WALD- UNI) FELDXULTE.

VON

WILHELM MANNHARDT.

Erster Teil.

DER BAUMKULTUS DER GERMANEN UND IHRER NACHBARSTÄMME.

BERLIN, 1875.

GEBRÜDER BORNTRAEGER

KD. EGGEBS.

DER BAÜMKULTUS

DER

GEBMANEN UND IHBEß NACHBARSTÄMME.

MYTHOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

WILHELM MANNHARDT.

v^

BERLIN, 1875.

GEBRÜDER BORNTRAEGER

KD. KOOKKH.

Digitized by the Internet Archive

n 2Ö0Ö with fundfng^from

Ontario Council of University Libraries

/

http://www.archive.org/details/derbaumkultusder01mann

KARL MÜLLENHOFF

ALS ZEICHEN DER LIEBE UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

VorAvort.

Das vorliegende Buch, welchem demnächst ein zweiter Band

„griechische und römische Agrarkulte aus nordeuropäischen Ueber-

lieferungen erläutert" folgen wird, beginnt die Verööentlichung

einer Reihe von Vorarbeiten, die sich dem Verfasser als ertorder-

lich ergeben hatten, um zur Klarheit und Sicherheit über das

Fachwerk zu gelangen, in welches die einzelnen Stücke der von

ihm unternommenen „Sammlung der Acker gebrüuclie'' einzuordnen

seien. Es ist hier der Versuch gemacht worden , die wichtigsten

Sagen, Frühlings- und Sommergebräuche, welche zu den Ernte-

gebräuchen in unverkennbarer Analogie stehen , einzig und allein

aus sich selbst heraus einer methodischen Untersuchung auf

ihren Inhalt und dessen Bedeutung zu unterwerfen, soweit es

der Hauptsache nach auf Grund des in der Literatur vorhande-

nen Materiales schon jetzt geschehen konnte. Doch sind an

vielen Orten bisher ungedruckte Uel>erlieferungen eingestreut.

In größerem Umfange ist dies bei Gelegenheit des Erntemai

geschehen; die rheinländischen Sitten und die zu Kuhns Auf-

zeichnungen hinzugekommenen westfälischen verdanke ich schrift-

lichen Mittheilungen, so auch alle übrigen, dagegen sind die

S. 203 ff. verzeichneten französischen einer größeren Sammlung

entnommen, welche mir im Jahre 1870 persönlich aus der Unter-

haltung mit Kriegsgefangenen zu schöpfen vergönnt war. Den

mannigtachen neuen Stoff\*, welchen ich in dem Abschnitte über

die schwedischen Waldgeister verwenden konnte, schulde ich

vm Vorwort.

dem gütigen und liebreichen Entgegenkommen der Herren

D. D. Hildebrand ( Vater und Sohn) in Stockholm , Propst E. Rietz

in Tygelsjö bei Malmö (inzwischen verstorben), und Baron Djurklon

auf Sörby bei Örebro, welche bei meinem ersten Aufenthalt in

Schweden im Herbste 1867 mir die im Besitze des Reichsanti-

quariuras, des Schonischen Altertumsvereins und ihrer selbst

befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen von Volksüberlie-

ferungen mit außerordentlicher Liberalität zugänglich machten

und deren Benutzung erleichterten. Meinem verehrten Freunde

Professor H. Weiß, Custos des Kupferstichkabinets in Berlin, bin

ich flir den Nachweis mehrerer der auf S. 339 — 340 erwähnten

Kunstwerke, den Vorständen und Beamten der königlichen und

Universitätsbibliothek zu Berlin für freundlichen, unermüdlichen

Beistand verpflichtet. Vor allem aber fühle ich mich gedrungen,

dem hohen Unterrichtsministerium meinen ehrerbietigsten Dank

ttlr die fortgesetzte hochgeneigte Förderung und Unterstützung

meiner Bestrebungen auszusprechen. Eine eingehendere Erörte-

rung über die Grundsätze, das Rüstzeug und die Methode, sowie

über die allgemeinen Ergebnisse meiner Arbeit wird den zweiten

Band einleiten, der durch treifende Belege die Wahrheit der

aufgestellten Sätze zu bestärken Gelegenheit giebt. Im übrigen

bilden die in diesem Bande vereinigten Untersuchungen ein abge-

schlossenes Ganzes für sich. ^Mögen sie sich Freunde erwerben

und als ein nicht unbrauchbarer Beitrag zur Lösung der großen

Aufgaben erfunden werden, welche der Kulturgeschichte heut-

zutage im Zusammenwirken der Wissenschaften zugefallen sind.

**Dan zig, den 13. October 1874.**

**Wilhelm Maniihardt.**

Inhalt.

Orundanschaunng'. Aus der Beobachtung des Wachstums schloß der

Uruienöch auf Wesensjrleichheit zwischen sich und der Pflanze; er nialJ ihr

eine der seiuigen ähnliche Seele bei. Auf dieser Gruudvorstellung beruht

der Baumkultus nordeuropäischer Völker S. 1 —1.

Erstes Kapitel.

Die Baumseele.

§ 1. (ileichsetsung des Menschen und der Pflanze. Verschiedene Formen

dieses Glaubens S. 5.

§ 2. Mensch und Baum, GleichnijJ im Häcumäl IS. 6.

§ 3. Anthropogonischer Mythus von Askr und Embla S. 7.

S 4. Der Baum als Person behandelt S. 9.

§ 5, Die Holunder matter, die Escheufrau und ihre Sippe. Verehrung des

Baumgeistes, den» das Vermögen zu schaden beigemessen wird, durch

' >pfer und Oebet S. 10. Vgl. S. G15.

§ 6. Niedcrlituaisdie Baumyeister. Verbot des Baumschälens ; zwischeu

Stamm und Rind.; sitzemle (Jeister schaden den Haustieren S. 12.

§ 7. Baum, MenschetUeib und Kranklieitsdümonen. Die unter der Borke

weilenden Insekten mit den wurmgestaltigcn Krankheitsgeisteni (Klbeu,

bösen Dingern, Holdichen) identifiziert,» führen zu dem Volksglauben,

daß der Baum Krankheiten entsenden, oder entfernen (zurückrufen)

1) Vgl. auch noch den l'runz. Aberglauben: das Ha«r eines vcn\*unilt ten

Menschen, oder Tier» uHtcr die Rinde einiT Zilterespe gesteckt, macht die Wür-

mer aus der Wunde herausfallen, oder sterben. Tbiers bei Liebrecht, Gerva-

sius S. 238, 227.

z Inhalt.

könne S. 12—16. Hieraus entspringende sympathetische Kuren, um

den Krankheitsgeist in den Baum oder Wald zurückzubannen S. 16 —

22. HproRforra, Verpflöckung der Maus in den Baum S. 23. Hiebei

ist der Baum selbst mit dem Menschenleibe in Parallelismus gedacht

S. 25.

§ 8. Strafe für Baumschäler nach dem Grundsatz Auge um Auge, Zahn

um Zahn setzt den Glauben an Persönlichkeit des Baumes voraus

S. 26. Vgl. S. 603. Historische Zeugnisse für die Ausübung des

Brauchs als religiöse Handlung S. 28 — 31.

§ 9. Miteinanderumchs des Baumes und des Menschenleibes. Kranke mit

Leibesschäden verknüpfen ihr Leben auf mystische Weise mit einem

Baume , indem sie durch einen Spalt desselben kriechen S. 32.

§ 10. Verletzte Bäume bluten. Die Beseelung des Baumes gedeiht bis zur

Annahme menschlicher Körperlichkeit unter der ßinde. Die magische

Wechselwirkung mit dem Menschen spricht sich in dem Glauben aus,

daß der Baumschädiger sich selbst die gleiche Wunde beibringe, wie

dem Baume S. 34 — 38.

^ n. Freibäume., die nicht gehauen werden durften, von einem Geiste

beseelt S. 38.

§ 12. Baum zeitioeilige Hülle einer abf/ei'chiedenen Seele. Die Vorstellung

von der Baumseele kleidet sich auch in die Gestalt, daß Bäume aus

dem Leichnam Todter hervorsprießen, oder daß die Seelen Verstor-

bener im Baume verkörpert sind, oder im Baume Wohnung haben

und zeitweilig außerhalb desselben im Winde umfahren S. 39 — 44.

§ 13. Baum, Aufenthalt des Hausgeistes, Abart der zuletztgenannten Vor-

stellung S. 44.

?; 11. Baum, Schutzgeist oder Sitz des Schutzgeistes. Der ideale Dopjiel-

gänger, der Genius einer Menschenseele oder der Seele eines ganzen

Geschlechtes mit der Seele eines bestimmten Baumes identifiziert

S. 44.

§ 14\*. Baum = Lebensbaum. Brautleute sehen das Abbild ihrer Person,

ihres Lebens in einem grünen Baume ; ein solcher wird ihnen aufs

oder vors Haus gesetzt S. 45 — 48.

§ \i^. Fortreisende verknüpfen ihr Leben mit einem Baume S. 48 — 49.

§ 14''. Schiciisals- und Geburtsbaum von Einzelnen und Familien S. 49 — 51.

§ 14^. Värdträd, der vom Schutzgeist bewohnte Schicksalsbaum hinter dem

Hofe in Schweden, Dänemark, den Alpen S. 51 — 54.

§ 15. Der WelÜjaum Yggdrasill aus dem Värdträd entstanden S. 54 — 58.

§ 16. Erläuternde Begegnisse atts dem täglichen Leben S. 58 — 59.

§ 17. Boträ. Der Baum am Hause, beziehungsweise dessen Wurzel statt

des einen Schutzgeistes von vielen Hauskobolden , Elfen , Hollen u. s. w.

Inhalt. XI

bewohnt Der altpreaßische Puschkaitis S. 59 — 60. Banmzweige

nachts des Elfenkr)nigs Soldaten. [Das Göttergeschoß, esa gescot in

der Baum und Mensch gleichstellenden Sagenfanülie vom Axthieb

der wilden Jäger, Hexen u. s. w. S. 66 — 67.] Estnische Sage vom

Baumelf als Beherrscher der Baumgeister S. 68. Baumelfen als Diebe

S. 68i Die Baumnymphe tritt, mit ihrem Leben an den Baum geknüpft,

aus demselben zeitweise heraus und lebt mit Menschen in Ehegemein-

schaft S. 69.

§ 18. Chronologische Zeugnisse S. 70 — 71.

Zweites Kapit«!.

Die Waldgeister und ihre Sippe.

i^ 1. Vebersicht. Aus der Mehrheit der Baumgeister entstehen als ihre

collective Repräsentanten die Waldgeister; freiwaltende Persönlich-

keiten , deren Leben jedoch an das Schicksal der Bäume gebunden

ist, äuHern sie ihr Dasein im Winde, erweitern sich zu Dämonen der

Vegetation. Baommänner im Hävaraal S. 72.

§ 2. Holz- und Moosfräulein. Gestalt; geben Verbote aus Trieb der Selbst-

erhaltung S. 74 —76. Ihre Garnknäuel S. 76. Wirksamkeit im gesamm-

ten Wachstum. Opfer für sie bei der Flachs - , Heu-, Korn -Obsternte

S. 76 — 79. Verbindung mit Menschen. Hilfe bei der Erntearbeit.

Haussegen S. 79 — 80. Entfernen als Wachstumsgeister Krankheit

S. 81 — 82. Fahren im Winde vom wilden Jäger verfolgt. Drei

Kreuze in die Bäume gehauen S. 82 — 86.

§ 3. WildleiUe in Böhmen S. 86.

§ 4. Wildleuie in Hessen, Rheinland, Baden S. 87—88.

§ 5. Die Wildleute in Tirol, Fanggen. Riesige Waldgeister, an das

Leben des Waldes geknüpft, fahren im Wirbelwinde, werden Haus-

geister, Sage vom Tode der Hochrinde S. 88 — 92.

§ 6. Wildleute in Granhünden, Waldfänken, gehen in Zwerge (Fenggcn)

und Hauskobolde über S. 93 — 94 (Seitenstück zur Polyi)homsago

S. 94 — 95), hüten die Kühe in den Alpen, werden durch Wein

berauscht and gefangen S. 1»6 — 99.

§ 7. Wildleute in Tirol. Selige Fräulein in Tirol, Wilde Frauen in Salz-

burg, eine andere Form der Tiroler Waldgeister in Berg- und Feld-

geistcr übergehend. Wohnen in Berggrotten. Gemsen ihr Getier.

Verlockender Gesang S. 102. Ihre Garnknäuel und sonstigen Geschenke.

Dienen als Hausgeister. Ehe mit Menschen S. 104. Spuren ehemaliger

Geltung als Baumgeister S. 104. Ihr Gatte der riesige wilde Mann,

der sie im Sturmo verfolgt? S. 106. 106. Heilkundig S. 106. Kinder-

raub. Lange Brüste S. 108.

§ 8. WildleuU. Die rauhe Else der Wolfdictrichssa^e S. 108— IIQ.

xn Inhalt.

§ 9. Wilde Leute. Norggen, d. h. zwerghafte Wildmännl sagen die Wit-

terung voraas S. 110 — 112.

§10. Wilde Leute. Bümon, Salvadegh, Salvanel in Wälschürol; gente

salvatica um Mantua den Faunen ähnlich S. 112 — 114.

§11. Wilde Leute. Pilosus, Schrat, Schrätlein S. 114 — 115. •

§12. WiUüewte, Belle Vivane, Enguane in Wälschtirol S. 115.

§ 13. Wüde Leute der keltischen Sage S. 117.

§14. Dantes vertes in Frankreich S. 117 — 120.

§ 15. Wildfrauen in Steiermark. Hohl wie ein Baumstamm S. 120.

§ 16. St. Walpurgis S. 121.

§ 17. Weiße Weiber, Ellepiger, Meerfrauen in Niederdeutscbland und Däne-

mark. Beziehungen zur Pflanzenwelt. Vom wilden Jäger gejagt.

Hohler Rücken S. 122 — 126.

§18. Die schwedischen Wallgeister. Skougmann (Hulte) und Skogsnufva.

Wirbelwind ihr Element. Kuhschwanz, lange Brüste, hohler Rücken

S. 127 — 128. Lachen. Irreleiten S. 129. Opfer auf einem Steine

S. 130. Skogsfru Herrin der Waldtiere und der Jagd S. 131 — 132.

(vgl. S. 615.) Liebschaft und Ehe mit Menschen S. 133—136. Von

König Oden verfolgt S. 137 — 138.

§ 19. Die russischen Waldgeister, Ljeschje sind oft bocksgestaltig. Ihre

Größe dem Pflanzenwuchs gleich S. 138 (vgl. S. 610 Anm. 2.); haben

ein Auge; walten in Orkan und Wirbelwind S. 139 if.; leiten den

Wanderer irre Ö. 140. Behüten die Heerde, Opfer für sie auf einem

Baumstumpf S. 141. Zauberspruch, sie herbeizurufen S. 141. Machen

Kohlen zu Gold S. 142 vgl. S. 616. Hochzeit im Wirbelwind. Kin-

derraub S. 143.

§20. Peruanisciie und brasilianische Waldgeister den nordeuropäischen

ähnlich S. 143 — 145.

§21. Bückblicke und Ergebnisse. Waldgeister, Verschmelzung von Bauni-

geistem \ind Windgeistern S. 145 — 146. Ihre Gestalt S. 146. Ihr

Zusammenhang mit der Baumwelt S. 147 — 149. Ihre Lebensäußerung

in Wind und Wetter S. 149 — l.ö3. Geschlechtliche Verbindung mit

Menschen S. 152 — 153. Raub von Kindern und Wöchnerinnen S. 153.

Uebergang in Hausgeister S. 153, in Feldgeister S. 154.

Drittes Kapitel.

Die Banmseelc als Vegetationsdämon.

§ 1. Genius des Wachstums. Die Baumseele, der Doppelgänger und

Schützer menschlichen Lebens , wird in Gebräuchen zum allgemeinen

Vegetationsgeist und geht in eine Personification der schönen Jahirea-

zeit über S. 154.

Inhalt. xni

§ 2. Baumseele, Wachst atnsgeist = Sommer in den Läiaregehräuchen

S. 155 — 157.

§ 3. Russische Pfingstgehrüuche. Als Mensch ausgekleidete Birke verehrt,

ans dem Walde geholt S. 157 — 159.

§ 4. Mittsommerstange in Schweden S. 159 — 160.

§ 5. Maihaum. Feierliche Einholung des Maibamns aus dem "Walde, Anf-

pflanzung auf oder vor Stall und Haus für Tiere und Menschen

S. 161 — 163; Maienstecken für das geliebte Mädchen S. 163 — 165,

für die Autoritäten der Gemeinde 166 — 167 ; für das gesaramte Dorf

(Stadtteil u. s. w.). Großer Maibaum mit Bändern und Eßwaaren

geschmückt; erklettert 168 — 170. Bemerkenswerte Formen des Brau-

ches. Maibaum mit 3 Aehren zu Lucca S. 171, mit Darstellung der

Passion in Oberbaiern S. 172. Kronenbaum und Kreuzbaum der Wen-

den 173 — 174. Die Questenberger Eiche S. 175. Die ursprüngliche

Gestalt des Maibaums S. 176 — 177. Maibaum im Maifeuer oder Johan-

nisfeuer verbrannt S. 177 — 180. Erläuterung der vorstehenden Bräuche.

Maibaum = Sommer S. 181, Lebensbaum, Schutzgeist, alter ego der

Tiere, geliebten Mädchen, der Gemeinde S. 182-186; seine Verbren-

nnug, Darstellung des Durchgangs der Vegetation durch die Sommer-

wärme S. 186 — 187. Die Dorf linde oder Bnrglinde ' ersetzt den Mai-

banm S. 187 — 190.

§ 6. Emtemai. Auf dem letzten Erntewagen wird ein Maibaum aufge-

steckt und auf das Scheunendach befestigt S. 190 — 194. Der Harkel-

mai in Westfalen S. 194 — 199. Der Erntemai im Rheinland S. 199 —

202; in Elsaß und Lothringen S. 202 -203; in Frankreich S. 203 —

208. Zusammengehörigkeit des Maibaums und des Erntemais [drei

Aehren im Erntebrauch] S. 208 — 211. Deutung der gemeinsamen

Züge S. 212 — 221. Maibaum anthropopatisch S. 212 ist die personifizierte

Wachstumskraft S. 213 ; daher mit Wasser begossen als Regenzauber

S. 214 —216; daher. Beziehung zum weiblichen Geschlecht S. 216 und

Aufpflanzung auf ein Jahr an Haus, Stall, Scheuer S. 217 — 218.

§ 7. Ridkimni. Lebensbaum der Bewohner des nenerbauten Hauses S. 218 —

221.

§ 8. Brauimaie. Lebenabaam der neugegründcten Familie S. 221 — 223.

§ 9. Christblock und Weihnachtsbaum. Junge Bäume Weihnachten in»

Getreide gesteckt 8. 224 , oder mit Getreide beschüttet und ins Feuer

1) Auf ältcnii (Jcniälüon biclit man häufig mitten im Btir{{;hol einen etiizigfu

Baum stehen, der otfenbur eine symboluche Jicdcutun^ hatte. Statt violer lici-

spiele erwähne it-h den „ridderlyk Hof vun ilullaccki'n in Brabauli« illustrat«

und ein Aquarell von lians Bol a. d. J. 15^1). "

XTV Inhalt.

gelegt 8.225; Baumzweige, Baumklötze im Weihnachtsfeuer ver-

brannt haben Zauberwirkung für Menschen, Tiere, Pflanzen S. 226 —

230. Nächstliegende Deutung dieser Bräuche aus christlicher Symbo-

lik. Christus = Gerte Aarons, Wurzel Aarons, Weizen auf Marien-

Acker. Auf letzterem Bilde beruhende Sitten und Sagen S. 230 — 231.

Die Empfängniß durch Aehren auf dem Mantel der Madonna darge-

stellt S. 231 — 232. Vgl. S. 61G. Christus der himmlische Weizen in

weiteren kirchlichen Sitten und Volksgebräuchen S. 232 — 235. Christ-

block = virga e radice Jesse? S. 235. Diese christlichen Deutungen

lösen nicht alle Züge; der Christblock mit dem Maibaum verwandt

S. 236 — 237, ist christlich umgedeutet S. 238. Ebenso Verhaltes sich

mit dem Weihnachtsbaum. Derselbe ist erst seit einem Jahrhundert

allmählich verbreitet S. 238 — 241; ging möglicherweise aus dem Para-

diesesbaum hervor S. 242 — 243 [Versinnlichung des „de fructu" in

der Kirche S. 243]. Doch ist ebensowenig Uebereinstimmung mit dem

Maibaum zu verkennen. Maibäume mit Kerzen, Wepelrot, Sommer-

mntragung zur Weihnachtszeit machen den Maibaum als Figur des

Mittwinterfestes und seine Unideutung in christlichem Sinne wahr-

scheinlich S. 243— 249. Er bedeutet den Lebensbaum der idealen

Menschheit S. 250. Gesetz derartiger Umdeutungen S. 250. Umdeu-

tung des Maibaums in das Kreuz, der Wodansjagd in die Jagd des

Engels Gabriel S. 250—251.

§10. Der ScJilag mit der Lebensrute. Menschen, Tiere, Pflanzen zu gewis-

sen Zeiten mit einem grünen Zweige (resp. Stock) geschlagen , um

gesund, kräftig, fruchtbar zu werden S. 251; zu Lichtmesse und Fast-

nacht (Fudeln) S. 252 — 256; am Palmsonntag 256— 257, zu Ostern

(Sclmiackostern) S. 258, auf Maitag S. 264; zu Weihnachten (Frische-

grünstreichen , fitzeln, pfeffern) 265 — 268. Flöhausklappen S. 268.

Hudlerlauf S. 269. Menschen und Tiere gepeitscht S. 269—270. Tiere

(Kälberquieken) S. 270 — 275; Bäume und Pflanzen, Krautköpfe, die

letzte Garbe geschlagen S. 275 — 278. Erläuterungen. Die schlagende

Rute (Lebensrute) soll Saft , Wachstumskraft mitteilen , die Geister der

Krankheit und des Mißwachses aus dem Körper vertreiben S. 278 — 281.

Dem ersten Anschein nach sind diese Sitten vom Palmsonntag ausge-

gangen S. 281. Die Palmweihe S. 282— 294. Auf den Palmbüschel

sind in Griechenland nachweisbar vorchristliche Vorstellungen über-

tragen, welche mit dem Maibaura übereinstimmen, den die Eiresione

als nicht kirchlich bewährt S. 294 — 299. Auch die Peitschung des

Brautpaars oder junger Eheleute S. 299 — 301, wozu Parallelen bei

Naturvölkern S. 302 — 303, soll wol die der Befruchtung hindernden

Dämonen vertreiben S. .302 — 303.

§11. Aushmf über die Irmensäule. Neben dem Maibaum als Lebensbaum

der Gemeinde war die Irmensul vielleicht Lebensbaum des Volkes

S. 303 — 306, doch erlauben die historischen Zeugnisse keine sichere

Entscheidung der Frage S. 307 — 310. Vgl. S. 389.

Inhalt. XV

Viertes Kapital.

A nthropomorpbische Wald- und Baamgeistcr .

als y egetationsdänioncn.

§ 1. Persönlich dargestellte Wald- und Baumgeister als Vegetationsdä-

monen. Die dem Maibaum innewohnende Seele durch eine daran-

gehängte Puppe oder einen nebenher gehenden oft in grünes Laub

gehüllten Menschen veranschaulicht S. 311.

§ 2. Doppelte Darstellung des Vegetationsdämons durch Baum und Men-

schen im Elsaß (Pfingstquak, Mairesele) Franken (Walber) S. 312,

Litauen (Maja), Kämthen (Grüner Georg) 313, Frankreich (Pere May),

Elsaß (Herbstscbmudel) S. 314 , England (Maylady) S. 315. Der Um-

zug mit diesen Stellvertretern des Vegetationsnuraens eine sakramen-

tale Handlung S. 316.

§ 3. Lauheinkleidung. Umgang zu Fuß. Häufig fällt der Maibaam fort

und der in Laub Gehüllte allein stellt den Wachstumsgeist dar (Grü-

ner Georg, Pfingstblume, Pappel) S. 316 — 318; derselbe wird in feier-

licher Prozession zu Fuß aus dem Walde geholt, zuweilen mit Was-

ser begossen. lAubmänncben , Pfingstl, Pfingstschläfer . Pfingstlüni-

mel, Jack in thegreen, Pfingstliütte, Schak, Füstge Mai, Kudemest,

Latzmann S. 318—325. Erläuterung der aufgeführten Sitten S. 325 —

327.

§ 4. Laubeinkleidung y liegenmädchen. Auch bei Dürre ein den Wachs-

tumsgeist darstellender, in Laub gehüllter Mensch behufs Regen-

zaubers mit Wasser begossen S. 327 — 31. Weitere Fälle des Regen-

zaubers S. 332 — 333 vgl. S. 356.

§ 5. Lauimnkleidung ; der loilde Mann. Spielart des Laubmännebens

S. 333 — 337. Darstellung des wilden Mannes als Laubmanu oder als

behaarter W^aldschrat bei Hoffesten, und in Eonst, Heraldik und

Numismatik des Mittelalters S. 337 — 341.

§ 6. Maikonig, Pfingstkönig, Maikönigin. Der Vegetationsgeist als Herr-

scher aufgefai?t wird zum Maikönig, Pfingstkönig, Latticbkönig,

Graskönig, Maikönigin, IJoinc ilf Printemps, Reine de Mai S :{ll —

347.

§ 7. Das Maienreiten. Der Umzug zu Fuß wird in Folge dessen zum

ritt«rlichen Einritt S. 347 — 35(), bei dem sich die Figur des Laub-

manns, Pfingstlfimmels, in mehrere spaltet S. 351—352. Das böhmische

Pfingstkönigsspiel S. 353 — 354.

!? 8. De»- Mairitt, Erläuterung. Der zu iloß aus dorn Walde geholte l'tingst-

lümmel unterliegt als Wachstumsgeist dem Kegenzaubfr S. 355 — 356.

(Regenzauber bei entlegenen Naturvölkern S. 356]. Ihm wird der

Maibaum zur Seite getragen; seine Laul)hülle Amulet S. 357. Der

«yj Inhalt.

Pfingstkönig geköpft. Bedeutung dieses Brauchs entweder unbehilf-

liche Darstellung des voraufgegangenen Todes der Vegetation um

das Auftreten im Frühling als Wiederaufleben zu bezeichnen S. 357 —

360 oder nach Analogie vieler Bräuche bei wilden Völkern (S. 360 —

363). üeberlebsel einer uralten barbarischen Sitte, mit dem Blute

der geopferten Repräsentanten des Vegetationsgeistes den Aeckern

Wächstumskräfte zu geben S. 363—365. Diifcrenzierungen des Pfingst-

lümmels S. 365. Analogien zum Schlag mit der Lebensrute S. 365 —

366. Aemter des berittenen Gefolges S. 366 — 367. Der Mairitt an

f firstlichen Höfen S. 368.

i; i». Der MaUjrtif. ein städtischer Sprosse des ländlichen Pfingstliimmols.

J)ie Bräuche des Festes S. 369— 376. Nachweis der Abzweigung vom

Mairitt des Pfingstlings S. 376— 377. Zeit derselben das dreizehnte

Jahrhundert S. 377—378. Weiten- Erläuterung der Bräuche S. 37S —

382.

5; 10. Pfinystwettlauf und Wettritt. Wettlauf oder Wettritt nach dem

Maibaum S. 382 — 387.

§11. Pßngntwettritt , das Kranzstechen. Ihm-lif^teelien , i\\o letzteren Sj.roH.

formen des ersten S. 387. — 389.

§ 12. Weüaustrich der Weidetiere S. 389 — 391.

§ 13. Wettlauf und Wettritt , Erläuterungen. Vermutlich liegt als Gedanke

der wetteifernde Einzug der Vegetationsdämonen und rechtliclie Besitz-

nahme des Maikönigtums zu Grunde S. 391—390.

§ 14. Weitlauf nach der letzten Garbe S. 396.

§ 15. Eschprozeiision , Flurumritt. Umritt um die Gemarkung zum Gedeihen

der Saaten , zumeist kirchlicher Brauch S. 397 — 402.

§ 16. Steffansritt. Ausritt, oder Wettrennen der Pferde am 26. Dezember

S. 402 — 404. Erläuterung der Eschprozession (und des Steffansrittes)

als mutmaßliche Teile der Feierlichkeit beim Einzüge des Pfingst-

königs S. 404—406.

§ 17. Hinaustragung des Vegetationsgeistes. Darstellung des im Frühjahr

wieder zum Walde kommenden Wachstumsdämons durch eine Puppe.

Hetzmann in Schwaben S. 406, Metziko in Estland S. 407 — 409, vgl.

grand mondard in Orleannais S. 409 , Waldmann bei Eisenach S. 410.

§ 18. Hinaustragung und Eingrabung des Vegetationsgeistes. Todaustragen

auf Fastnacht S. 410 — 414.

§ 19. Hinaustragung und Eingrabu/ng des Vegetationsdämons um Mitsom-

mer S. 414— 416. Jarilo 415.

§ 20 Hinaustragung und Begräbniß des Vegetationsdämons , Erläuterungen.

S. 416 — 421.

Inhalt. XVII

Fünftes Kapitel.

Vegetationsge ister: Maibraatschaft.

§ 1. Dan Maikönigspaar. An Stelle des einen männlichen oder weiblichen

Vegetationsdänions, Laubihanns, Pfingstkönigs u. s. w. erscheint oft

ein Paar. König und Königin S. 422—424 vgl. S. 386.

§ 2. Maihetr und Maifrau. Lord und Lady of the May in England S. 424 —

426; andere Formen des Brauchs. S. 426 — 429.

§3. Maipaare : Hansl und Gretl. S. 429 — 431.

§ 4. Maibraut, Pfingstbraut. Das Maipaar als Brautpaar dargestellt,

wird im Walde gesucht S. 431. Darstellung des Hochzeitzuges (Pfingst-

braut , Blumenbraut , Metzgerbraut) S. 432 — 433. Braut erweckt den

schlafenden Laubmann S. 434 — 435 vgl. S. 617. Verlassene Braut

S. 435. Wiederkehrende Braut S. 436. Metzgerbraut in Münster;

Aschenbraut S. 437. Umzug der Maibraut in Niederdeutschland und

Prankreich S. 438 — 440.

§ 5. Huren, Feien. Im Thüringer Brauche wandelt sich der Laubmann,

Schoßmeier in die mit Weiberkleidern geschmückte „Hure,"' Symbol

der WerdeftiUe des Sommers. Vgl. die Feien der Altmark S. 440 —

443.

§ 6. Bedeutung des Maihr autpaar s. Der Vegetationsdämon verläßt oder

verliert im Winter seine Liebste (Gattin), im Lenze neue Vermählung

S. 443 — 445. Egarthansel S. 445 — 446. Kommt christliche Symbo-

lik in Frage? S. 446 — 447.

§ 7. Nachahmungen des Maibrautpaars durch menschliche Liebespaare.

Am 1. Mai Hochzeitritt, wobei je eine Dame en Croupe hinter dem

Reiter sitzt. Das Brautnennen am Drömling. Brautmarkt zu Kind-

leben S. 44V— 449.

§ 8. Mailehen, Valentine. Am 1. Mai bei Maibaum und Maifeuer die

Mädchen der Gemeinde versteigert (Mailehen) S. 449 — 452. Desglei-

chen am ersten Fastensonntage und 1. März S. 455. Ausruf der Lie-

bespaare (Valentins und Valentines) beim Lenzfeuer S. 456 — 458.

Erlösung der Geliebten am Valentinstage S. 458 — 462. Compadre,

Weiberdingete, Vielliebchen S. 462.

§ 9. Das Maipaur utul die Sonnwendfeuer. Beziehung des jüngst ver-

heirateten Ehepaars und der Brautpaare zum Frühlings- und Sonn-

wendfcuer S. 462 — 466. Suchen des Weibes oder des Liebchens bein»

polnischen und lettischen ö. 466 — 468. das „Bcilager'\* beim estni-

schen Johannisfeuer S. 469. Priapcn beim keltischen Frühlings- und

Notfeuer S. 469 — 470. Wahrsagende Braut beim griechischen Johan-

nisfeuer S. 470— 471.

§ 10. Der liraulbull. Den Neuvorujählton zu Ostern der Brautball abge-

fordert, und im grünen 'r,iiMi<'iiwalde zerschlagen S. 471 — 473. Ball-

Mftanbardt. b

xvm Inhalt.

spiel zu Ostern, Fastnacht, Lichtmesse, Weihnachten S. 473 — 477,

sogar in der Kirche S. 477 — 478. Erläuterungen ; Verwandtschaft die-

ses Brauchs mit den Bräuchen beim Sonnwendfeuer S. 478 — 480.

§11. Brautlager auf dem Ackerfelde. Mann und Weib verbimden wäl-

zen sich auf dem Acker, damit das Korn wachse S. 480 — 482.

Das Wälzen auf dem Saatfelde bezweckt Mitteilung von Wachstums-

kraft an das Erdreich S. 482 — 487, die Verbindung der Geschlechter

drückt symbolisch den Augenblick der Vermählung des dämonischen

Maibrautpaars aus 487 — 488.

§ 12. Neuvermählte ah Abbilder des Maipaars. Die jungen Ehemänner

(Bräutlinge) werden zu Fastnacht ins Wasser getaucht (Kegenzauber,

Lustration), Uebertragung dieses Brauches auf Hochzeiten S. 488 —

492.

§13. Ergebnisse der Untersuchung über das Maibrautpaar S. 492 — 496.

Seehstes Kapitel.

Vegetationsgeister: Sonnen z au b er.

§ 1. Verbrennung in den Faschvngsr und Lätaregebräuchen an einer

Puppe, dem Fasching, Tode u. s. w. geübt, stellt sinnbildlich das

Hindurchgehen der im Winter erstorbenen, zum Wiederaufleben

bestimmten Vegetation durch das von den Krankheits- und Mißwachs-

geistern reinigende Sonnenfeuer dar. Eine menschliche Gestalt nebst

einem Baume (dem Maibaum) auch in andern Frühlings- und Sonn-

wcndfeuem verbrannt, zu deren Zubehör außerdem Scheibenschlagen,

Hindurchgang von Menschen und Tieren, Fackellauf über die Korn-

felder, und ein Scheinkampf auf denselben gehören S. 497 — 500.

2. Feuer am Funkensonntage S. 500 — 502.

§3. Oster/euer S. 502— 508.

§ 4. Maifeuer, Johannisfeuer S. 508 — 514. Menschliche Figuren aus

Weidengeflecht verbrannt 514.

§ 5. Tiere im Sonnwendfeuer verbrannt, z. B. Katzen, Füchse, Hähne.

Südfranzösische Verbrennung von Schlangen in weidengeflochtener

Säule S. 515 — 516. Michaelis und Martiusfeuer S. 516.

§ G. Frühlings- und Sonnwendfeuer. Erläuterungen. Alle jene Feuer

Nachkommen eines älteren Ritus, der ursprünglich heidnisch von der

Kirche in ihren Bereich zu ziehen versucht wurde S. 516 — 518.

§ 7. Notfeuer. Zum Beweise dient die Uebereinstimmung aller wesent-

lichen Züge beim Notfeuer S. 518 — 521.

§ 8. Schlußfolgerungen über die Bedeutung des Frühlings- und Mittsom-

merfeuers. Dasselbe übt einerseits durch Vernichtung der Mißwachs-

und Krankheitsgeister, anderseits durch Mitteilung zeugender Kraft

Einfluß auf Wachstum und Gesundheit der Menschen, des Viehes,

Inhalt. XU

der Gewächse. Die verbrannte Menschengestalt ursprünglich Darstel-

lung der von den Krankheitsgeistern zu reinigenden personifizierten

Vegetation , die noch zuweilen ein neben dem Johannisfeuer hergehen-

der Laubmann veranschaulicht S. 521 — 525.

§ 9. Ein alUfalUsches Jahresfeuer von pentaeterischer Wiederkehr, in

welchem mit lebenden Menschen gefüllte Menschengestalten aus Baum-

zweigen der Fruchtbarkeit halber verbrannt wurden, von Posidouius

beobachtet, dessen bei Cäsar, Strabo und Diodor erhaltener Bericht

kritisch untersucht wird S. 525 — 533. Beispiele für den Uebergang

eines jälirlichen Naturfestes in ein nach regelmäßigem Zwischenraum

mehrerer Jahre gefeiertes S. 533.

§10. Fackellauf über die Kornfelder, („Samenzünden," „Saatleuchten,")

ein Zubehör der Jahresfeuer S. 534 — 540.

§11. Kornaufwecken, Perchtelspringen , Faschingsumläufe, Abarten des

FackeUaufs S. 540 — 548.

§ 12. Scheinkatnpf heim Mittsommerfeuer und von diesem losgelöst im

Frühling und Mittsommer auf den Aeckem, damit das Korn besser

wachse. Asiatische Parallelen S. 548 — 552.

§13. Das Pflugumziehen. Zu Fastnacht, Weihnachten und bei Dürre ein

Pflug in Brand gesteckt und ins Wasser gezogen , Regen - und Son-

nenzauber S. 553 — 554. Fastnachtbrauch, iMägde vor den Pflng oder

die Egge zu spannen S. 554 — 557. Foolplough am Montag nach

Epiphanias S. 557, Pfluggang zu Neujahr S. 558. Die Sitte ein zau-

berisches Vorpflügungsfest vor Beginn der Ackerarbeit, als solches

Doch in Böhmen erhalten S. 559 — 561,\* sowie in daraus abgeleiteten

russischen Pfluggängen bei Epidemien S. 561— 563. Weitere Erläu-

terungen S. 563. Das Ordale der glühenden Pflugscharen ö. 564.

§ 14. Feuerdurchgang Hochzeitbrauch S. 565.

§ 15. Verbrennung des Maibaums nach Jahresfrist S. 566.

Siebentes kapltel.

Vegetationsdämonen: Nerthus.

§ 1. Tacitus über die Nerthusumfahrt S. 567 — 568.

§ 2. Der Schauplatz des Festes 8. 568.

§ 3. Glaubwürdigkeit der Nachricht S. 568—570.

§ 4. Der Name Nerthus S. 570— 571.

§ 5. Bedeutung der Interpretatio Terra mater S. 671 — 574.

1) Nach Pllüius, bist, natur. XYII, fi wurde in Byzacium (Afrlc« pro-

pria) «in alt«t Weib neben einem Esel vor deu Pflug gespannt, nach Dureau de

la Malle in der Liniagne (AuvergDe) die Frau dt\* Bamem neben einer Kuh.

XX Inhalt.

§ 6. Tatsächlicher Inhalt des taciteischen Berichtes S. 574 — 581.

§ 7. Die N er ihusum fahrt den Frühlingsgebräuchen verwandt, zumal der

Einholung des Maibaums S. 581 — 587.

§ 8. W. Müller, Müllenhoff, Simrock über Nerthus S. 587—588.

§ 9. Nerthm, Njördhr und Freyja S. 588—592.

§ 10. Die Umfahrt. Gewährt der Schiffsumzug des Jahres 1133 eine Ana-

logie? Erläuterung desselben durch asiatische Analogien und histo-

rische Verhältnisse S. 592 — 598. Das Nerthusfest vermutlich locale

Vergrößerung eines allgemeinen Frühlingsfestes 598 — 599. Unmög-

lichkeit der Umfahrt bei allen sieben Stämmen; der wahrscheinliche

Sachverhalt S. 599 — 602.

Schlaßwort.

Baumgeist und Korndämon.

Zusammenfassende Darstellung der hauptsächlichsten Resultate. Ein

Hauptergebniß , der Nachweis des in verschiedenen Formen und Zügen aus-

geprägten Glaubens an die Baumseele , den Baurageist S. 603 - 608, findet

vollständige Bestätigung durch den in allen Einzelheiten entsprechenden

Parallelismus des Glaubens vom Komdämon S. 611 — 614.

Nachträge S. 615 — 617.

GrnndanschaTinngen.

In dem ewigen Kreislauf, der die Atome aller irdischen

Dinge nmhertreibt und in welchem jeder, anch der festeste Kör-

per, nichts anderes darstellt, als eine zeitweilige Form der nnanf-

haltsamen Bewegang, einen Strudel im Strome, ist trfigendem

Augenscheine nach dem Steine ein ruhiges Verharren gegeben.

Von seiner Starrheit hebt sich unterscheidend der verhältniBmäfiig

schnelle und in regelmäßiger Wiederkehr nachweisbare Veriauf

in der Veränderung organischer Bildungen ab. Alle lebenden

Wesen vom Menschen bis zur Pflanze haben Geborenwerden,

Wachstum und Tod miteinander gemein und diese Gemeinsamkeit

des Schicksals mag in einer fernen Kindheitsperiode unsers Ge-

schlechtes so überwältigend auf die noch ungefibte Beobachtung

unserer Voreltern eingedrungen sein, daB sie darflber die Unter-

schiede ül>ersahen, welche jene Schöpfungsstufen von einander

trennen. \*

Die Anerkennung der Gleichartigkeit ging so weit, daß

manche Völker die ersten Menschen aus Bäumen oder Pflanzen

gewachsen oder geschaffen annahmen; noch in historischer Zeit

verftigt die Sprache und naturwUchsige Dichtung der meisten

Nationen tiber einen mannigfaltigen Vorrat von schönen Veiglei-

chen des animalischen und des vegetabilischen Lebens, welche

teils als zerbröckelte Trümmer uralter, auf das naive Bewußtsein

der Identität gegründeter M^-then anzusehen sind, teils die

ursprünglichen Sstfaetischen , in .Vnschaunng umgesetzten Empfin-

dungen conservieren oder aus der Tiefe des Menschengeistes neu

eneogen, die auch jenen das Dasein gaben. Am häufigsten fin-

1) DkS der Nttnnaa—fh daa Uatenehitd vm (kM and KSiper aoeh

v«Dig beacbtet, akh mit adacn Nel>eBg«adi5plieii aaf gleidkeni Nirean ne-

giert, nicht nur Menadien, Tieren, Pflmasoi, aoBdem Mich Steinen and

Hansgeräten S«ele and Wiedenofstehen im Jenseits nsehreiht , aaf Tiere

mit Stolx Mine Ähnenreihe lartckleitet a. s. w. setxt A. Bwtuüi in Stein-

tUs Zeitaefar. t Tfilkeip^TehoL Y, 153 «at ■mhwitBr.

M.a.k.rdt.: 1

2 Qrandanschauungen.

den wir auf Zustünde in der Entwickelung des Menschen die

entsprechenden Erscheinungen des vegetabilischen Daseins in

bildlicher Redeweise übertragen. Der Mensch blüht, wächst und

welkt; in seiner Vergänglichkeit gleicht er dem Grase des Fel-

des; der Mann in seiner Kraft erinnert an die starke Eiche, das

hingebende, anmutige Weib au den umrankenden Epheu, die

duftende Blume. Der Liebende aller Zeiten und Länder weiß

die Schönheit der Geliebten nicht treffender zu schildern, als

wenn er das Mädchen als seine Rose, Lilie, als Myrte oder

Granatblüte feiert. Die reiche Lese verwandter Wendungen,

Beiwörter und Kosenamen, welche J. Grimm in seinem feinsinni-

gen Aufsatze „ Frauennamen aus Blumen " zusammengebracht hat,

ließe sich von allen Feldern der Weltliteratur mit Leichtigkeit

ins Unübersehbare vermehren. Andererseits machen Sprache und

Dichtung umgekehrt die Pflanze zum Spiegel animalischen Lebens.

Der junge Pflanzenschoß im Frühlinge wird dem jungen Tiere

verglichen. Dem Römer erscliien er wie ein Kind, Füllen oder

Küchlein (pullus), dem Griechen wie ein Kälbchen {inöaxog); die

Berechtigung dieser Auflassung werden die nachfolgenden Unter-

suchungen hoffentlich dartun. Unsere Palmkätzchen gehören

einer andern Vorstellungsgruppe an, sie tragen ihren Namen von

dem silbergrauen, sammetweichen Fell; aber im skandinavischen

Norden war kälfr Kalb vom neuen Pflanzensproß im Gebrauch,

z. B. hvannarkälfr Fornaldars. I, 472 r. 1 = üng hvönn Engelwurz-

schößlein, angelica tenella. Die weibliche und männliche Blüte

des Hanfs wird als Hahn und Henne unterschieden, wie das

Männchen und Weibchen mancher Singvögel; und nicht unerwähnt

bleibe die auf dem Gebiete der Pflanzennamen ^reichlich und

schon seit alters hervortretende Neigung, die Gestalt der Kräuter

einzelnen Gliedmaßen der Tiere zu gleichen (Wolfsfuß, Gansfuß,

Storchschnabel, Löwenzahn u. s. w.). Auch diesmal bietet die

Menschengestalt, welche zwar übrigens im weitesten Abstände

von der am Boden haftenden Pflanze befindlich , durch ihren auf-

rechten Wuchs derselben sich wiedejpum am meisten nähert, die

ausgiebigste Veranlassung zu personifizierenden Gleichnissen. Wir

legen den Gewächsen im Schmuck der poetischen Darstellung

gerne Fuß und Arm, Kopf und Augen, Brust, Busen, Haar und

Kleidung u. dergl. bei. Reichliche Beispiele für diesen Sprach-

gebrauch bei neueren deutschen Dichtern, Shakefpeare und den

Grnndanschannngen. 3

Autoren des klassischen Altertums ließen sich aus der reichhal-

tigen uiul lehrreichen Schrift von G. llense „ Personificationen in

griechischen Dichtungen, Thl. 1. Halle 1868" zusammenstellen.

Schon diese so zu sagen teilweise und vorübergehende Art von

Personification setzt Beseelung voraus; der Mensch leiht dem

bewußtlosen (iewilchse Eniptindung und weil wir in demselben

gewisse Eigenschaften wahraunehmen glauben, die an verwandte

Saiten in unserm Innern anklingen, sucht unsere Phantasie in

ihm ein Leben wie das unsrige, Geist von unserm Geiste. Diese

Vorstellung steigerte sich in früher Vorzeit ohne Zweifel zu dem

wirklichen (ilauben, daß die Pflanze ein dem Menschen gleich-

artiges, mit Denken und Gesinnung begabtes Wesen, Mann oder

Weib sei. Als später im primitiven Bewußtseui ein Bruch ein-

trat und eine Art von botanischem Begriff aufzukommen begann,

suchte jener Glaube in veränderten Formen sein Dasein zu retten.

Zunächst nmßte er sich von Tag zu Tage fortschreitend eine

Einschränkung auf einzelne Individuen gefallen lassen, an denen

das Wunder noch haftete , während die große Mehrzahl der Ge-

wächse der nüchternen Betrachtung und dem noch mehr ernüch-

ternden Gebrauche des wirtschaftlichen Lebens verfiel. Sodann

hieß es nun entweder, die Pflanze sei der zeitweilige Sitz, das

Kleid, die Hülle einer durch den Tod aus dem leiblichen Dasein

entrückten Menschenseele. Kobersteins trett'liche Al)haiidlung

Ö

ist noch immer das Beste, was bisher über diesen Gegenstand

veröffentlicht wurde. Nach anderer Auffassung sind gewisse

Pflanzen verwandelte Menschen oder Halbgötter, deren Bewußt-

sein durch Zauber oder Schicksalsspruch in ihnen noch fortlebt.

Hieraus erklärt sich in weit größerem Umfange, als man bisher

zu wissen scheint, eine Anzahl der vielen Volkssagen, in wel-

chen von einer Metamorphose in I\*flanzen die Rede ist. \* End-

1) Koberfitein, A., üb. d. Vorstellung v. d. Fortleben mcnschlicber Sc«.'-

Icii in der PHanzenwolt. Niminburg 1819; wieder abgedruckt Weimar. Jabr-

bucb I, 72— 1(X). Vgl. den Nachtrag Keinhold Köhlers ebd. 179-18;}.

Herrig, Archiv f. d. Stud. der n. 8pr. XVII, 444. Sitzungsberichte der Wie-

ner -Akad. 185(>. XX, 94. Slavische Beispieb^ Ix'i Knihni.iiui. \i.'-'i m.

Höhnien 193, 1361. 93, 648.

2) (iute und richtige Bemerkungen über «licscn (ifg.nsiaiia in,:, iii.

B. Schmidt in s. hübschen Aufsatz iib>r ('alderons Behandlung antik« i M\

then im Bhein. Museum X. 1H.')(;, ]>.'M\: ., Jener (ilanbe (an Verwandlungen

vou Menschen in rilaiizfui wurzelt durchaus in einem (lefhhle der alten Völ-

1\*

4 Grundanschauungen.

lieh eine dritte Anschauungsweise weiß von einem geister-

haften Wesen, einem Dämon, dessen Leben an das

Leben der Pflanze gebunden ist. Mit ihr wird er

geboren, mit ihr stirbt er. In ihr hat er seinen ge-

wöhnlichen Aufenthalt, sie ist gleichsam sein Kör-

per und doch erscheint er vielfach auch außer ihr in

Tier- oder Menschengestalt und bewegt sich in

Freiheit neben ihr.

Eine Abart dieser Vorstellung tritt uns entgegen in Foi-m

der Annahme, daß der Dämon nicht der einzelnen Pflanze, son-

dern einer Vielheit derselben, oder der gesaramten Vegetation

einwohne und darum auch nicht im Herbste mit den einzelnen

Gewächsen vergehe , sondern irgendwo überwintere und im neuen

Jahre sein Leben in der Natur weitertühre. Einmal aus der

Pflanze herausgetreten, wird der Dämon endlich zuweilen im

Fortschritte der Ent^vickelung zum Geber oder Schöpfer ihres

Lebens, er ist und webt nun nicht sowohl in der Vegetation, er

bringt dieselbe hervor.

Die auf vorstehenden Blättern nach verschiedenen Stufen

gesonderten Anschauungen gehen in der Wirklichkeit meistens

in einander über. Das Volksgedächtniß bewahrt sie neben ein-

ander oder verbindet sie oder ihre Spielarten in mannigfaltigster

Weise zu neuen Gebilden. Der Verfasser meint dartun zu kön-

nen, daß auf der Entwickelung dieser Grundauschauungen ein

nicht geringer Teil des Glaubens und Brauches der europäischen

Menschheit und zwar sowohl der nordeuropäischeu Stämme, als

der Hellenen und Italer beruhte. Das vorliegende Buch ist

bestimmt, dem Erweise dieses Satzes zunächst in Bezug auf die

nordeuropäischen Baum- und Waldgeister zu dienen.

ker. das der neueren Zeit völlig fremd ist, in ihrer religiösen Sympathie mit

der Natur. Vermöge dieser empfanden sie die Pflanze wie den Stein und

das Gewässer als individuell begeistet. dagegen den Menschen auch in seinem

geistigen und sittlichen Dasein als eine Gestalt der Natur, brachten also für

ihre Betrachtung das Naturleben und das Leben der Menschen in ein Ver-

hältniß innerer Gleichartigkeit und gemütlicher Nähe und sahen darum auch

die Schranken zwischen dem einen und dem andern als leicht überschreitbar an."

Kapitel I.

Die Baum Seele.

§. 1. Gleiehsetzuu^ des Menschen und der Pflanze.

Verseil iedene Formen dieses Olaubens. Wir wenden uns zu-

nächst der Betrachtung: einer Reihe germanischer, lettoshivischer

und keltisch - romanischer .Anschauungen und Bräuche zu , welche

uns darüber belehren, wie und in welcher Weise der Gedanke,

daß die Pflanze beseelt sei, in Bezug auf die Bäume weiter

und in mannigfachen Formen bis zu so völliger Gleichstellung

mit den Menschen hinausgesponnen und entwickelt wurde, daß

die einen so zu sagen als vollendete Doppelgänger der andern

auftreten. Schon im anthropogonischen Mythus nehmen wir eine

Art solcher Gleichsetzuug wahr; eine andere äußert sich in der

Behandlung des Baumes als persönliches Wesen. Die Identifi-

zierung erstreckt sich zuweilen sogar auf eine imjiginäre Ver-

schmelzung der Körperlichkeit von Mensch (oder Tier) und

Pflanze , und itihrt zu der Annahme , daß der Baum der Körper

einer durch den Tod dem Menschcnleibe entrückten Seele, der

Wohnsitz mehrerer Elfen oder eines Schutzgeistes sei, der wieder-

um ' kaum von einem alter ego des Menschen zu unterscheiden

sein möchte. Zuweilen lUilirt die Baumseele oder der Baumgenius

auch schon ein Leben außer dem Baumleibe in Sturm und Un-

wetter, in Wahl und Feld. Da wir die in diesen Ueberlieferungen

sehr schart" und deutlich zu Tage tretenden Verhältnisse später

einmal vorzugsweise zum Verständniß von Konigeistern ver-

gleichend zu nutzen gedenken, gestatten wir uns hier bereits

gelegentlich von selbst aufstoßende Uebereinstinmiungen der

Baumsage mit dem an das Getreide geknüpften ^'olksglauben

vorzumerken. Und auch das möge den Leser niciit stören , wenn

er (da sich ein anderer Phitz dazu nicht eignete) in die Darlegung

des Baumglaubens nordeuropäischer Stämme nicht ganz selten

auch einzelne Analogien aus fernen Ländern und Weltteilen ein-

6 • Kapitel I. Die Baamseele:

geflochten findet. Es geschähe gegen unseren Willen, wenn

durch Schuld dieser Einschaltungen das Bild des nordischen

Baumcultus sich in einen verschwimmenden Allerweltsnebel auf-

lösen wUrde. Wir stimmen vollkommen den goldenen Worten

Th. Mommsens zu (Rom. Chronologie): „das über die Kluft der

Nationen hinweggerichtete Auge erfaßt nur allzuleicht der Schwin-

del und man vergißt den wahren und hauptsächlichsten Grund-

satz aller historischen Kritik, daß die einzelne historische

Erscheinung zunächst im Kreise der Nation, der sie augehört,

geprüft und erklärt werden soll und erst das Resultat dieser

Forschung als Grundlage der internationalen dienen darf." Inso-

fern es sich aber bei unseren Zusammenstellungen zunächst noch

nicht um die Darlegung irgend welcher historischen Verwandt-

schaft, sondern um die Beschreibung von Tyjjen handelt, so

bedienen wir uns desselben Vorteils, den etwa der Botaniker

genießt, wenn er die Coniferen Europas und Amerikas mitein-

ander vergleichen kann. Die Beobachtung gewisser gleicher

Eigenschaften bei beiden macht klar, daß dieselben zum Wesen

der Gattung gehören. Gleichartigkeit der Vorstellungen über den

nämlichen Gegenstand in zwei verschiedenen Zonen läßt zumeist

auf eine gewisse psychologische Notwendigkeit derselben schließen

und die eine erläutert die andere. Nur als ein solches die Natur

und den Sinn der nordeuropäischen Traditionen durch Analogie

erläutenides Material wünscht der Verfasser Einschiebsei aus der

Fremde betrachtet zu sehen.

§.2. Mensch und Baum. "Gleicliniß im Uävamäl. Die

germanische Welt hat die Gleichung Mensch und Pflanze zur

mannigfachsten Entfaltung gebracht. Auch abgesehen von jeder

mythischen Verkörperung war dieselbe in unserer Poesie von

alters her 'lebendig. Wie neuerdings Schiller den von seinen

Anhängern verlassenen Wallenstein einen entlaubten Stamm nennt,

hatte z. B. schon ein altnorwegischer Gnomendichter, dessen Sinn-

spruch man später dem Odhinn in den Mund legte, gesagt: der

Baum, der einsam im Dorfe steht, stirbt ab und nicht Laub noch

Rinde halten ihn ftirder warm; so ist der Mann, den niemand

liebt, was soll er länger leben?\*)

\*) Hävam. 50. Vgl. Egilson, lex. poet. S. 915, der übrigens porpi ä

abweichend in colli verstanden wissen will.

Anthropogonischer Mythns von Askr und Embla. 7

§. 3. Anthropogonischer Mythus von Askr und Embla.

Jahrhunderte bevor dieses Htückcheii Volksweisheit sein poeti-

sches Gewand erhielt, may der bekannte anthropogonische Mythus

von Askr und Embla entstanden sein. Derselbe ist jedoch — ich

folgere dies aus psychologischen Gründen — unmöglich in der

uns vorliegenden Form zuerst entsprungen, sondern wir besitzen

ihn in einer GestiUt, welche erst das Ergebniß mehrfacher Um-

wandlungen im Munde der Dichter gewesen zu sein scheint. Wie

die Uribrm lautete, werden wir verstehen, wenn wir die noch

einfachere Gestalt entsprechender Sagen bei anderen Völkern in

Vergleich ziehen.

Bekanntlich läßt eine der erauischen Schöpfungssagen, aus

denen die Cosmogonie des Bundehesch zusammengesetzt ist, das

erste Menschenpaar Maschia und Maschiana in Gestalt einer

Reivaspflanze (rheum ribes) aus der Erde emporwachsen. Sie

machten ursprünglich ein ungetrenutes Ganze aus und trieben

Blätter ; m der Mitte bildeten sie einen Stamm , oben aber umarm-

ten sie sich dergestalt, daß die Hände (Zweige, Aeste) des einen

sich um die Ohren des andern schlangen. Erst später wurden

sie von einander getrennt. In diesen Körper goß Ahuramazda

die zuvor bereitete Seele und sie wuchsen zur Menschengestalt,

indem jener Glanz geistiger Weise zum Durchbruch kam, der

die Seele kundgiebt. ^ Diese weder dem Avesta , noch den

alten von Firdosi benutzten Quellen bekannte Anthropogonie \*

macht gleich wol auf hohes Altertum Anspruch, insofern sie noch

ziemlich unverändert jene früheste Anschauungsstufe vor Augen

stellt, wonach Mensch und Pflanze gleiches Wesens waren, und

unmittelbar in einander übergingen. Eine ganz ähnliche Vorstel-

lung begegnet bei den den Eraniem allem Anscheine nach nah-

verwandten Phrygeni im Stromgebiete des Sangarios. Ihnen gal-

ten die Korj'banten als die ersten Menschen ; die Sonne beschien

sie zuerst, als sie baumartig (Styc^gorpitlc) emporsproßten. ^ Wir

wissen nicht, wie sich der Kationalismus einer späteren Zeit den

in der Mythe ausgesprochenen Uebergang des Baumes in die

Menschengestalt in diesem Falle zurechtlegte. Nach den Sioux,

die gleich den Karaiben und Antillenindianeni ebenfalls die

1) S. Bandebesch Cap. 15. Windischraann , Zoroastr Studien S. 213.

2) S. Spiegel, EranUche Altertumskun io I, 457. 473 fg^'.

3) Pindar bei Hippolyt, Pbilos. p. 9G. MUler.

8 Kapitel I. Die Banrasecle:

Stammeltem im Anfange als zwei Bäume entstehen ließen, stan-

den diese viele Menschenalter hindurch mit den Füßen im Boden

haftend, bis eine große Schlange sie an den Wurzeln benagte,

worauf sie als Menschen weggehen konnten. ^ Diesen Beispielen

entsprechend wird auch der germanische Mythus die Urahnen

anfänglich nicht aus todten Hölzern, sondern aus lebendigen

aus der Erde aufsprießenden Bäumen (einem mit einem

männlichen Namen und einem mit weiblicher Benennung) haben

hervorgehen lassen; später hat er dann zur Motivierung der

freien Beweglichkeit des Menschen eine Umänderung dahin

erfahren, daß drei kräftige und liebreiche Götter am Strande

zwei Über Meer von den Wellen ans Land getriebene Bäume

(Askr und Elmja (?), Esche und Ulme (V) fanden und den

noch Schicksalslosen Geist, Sprache, Blut und blühende Farbe

einflößten. Die belebten Bäume Askr und Elmja (? fem. zu almr

Ulmbaum) waren die Stammeltem aller Menschen. Uns ist diese

Erzählung nur in einer zweiten Umformung bewahrt, in welcher

der schwer über die Zunge gleitende Name der Stammmutter

durch Metathesis mundrecht gemacht und so in den geläufigeren

Embla (aus Emla = amlja die arbeitsame) verändert ist. ^ Auf

den von uns für die Grundform dieser Schöpfungssage voraus-

gesetzten primitiven Standpunkt d. h. bis nahezu an die Schwelle

wirklichen Glaubens au die Identität von Mensch und Pflanze

würden uns gewisse der Skaldenpoesie geläufige Metaphern

zurückweisen, falls nicht deren unmittelbarer Zusammenhang mit

der Naturpoesie sehr zweifelhaft wäre. ^

1) Catlin, lettres and notes on the raanners customs and conditions of

the North - America Indians, 2. ed. II, 289. Andere Stammsagen der India-

ner, z.B. diejenige der Tamanaken in Guyana, welche die üreltern aus den

Kernen der Mauritiuspalme entsprielien läßt (Ausland 1872, S. 372) , scheinen

über die Art und Weise , wie die Trennung der als Bäume geborenen Pro-

toplasten vom Mutterschoß der Erde erfolgte, sich ebensowenig auszuspre-

chen, als die phrygische Sage bei Pindar.

2) Völuspä Str. ITfgg. Vgl. ühland, Schriften z. Gesch. d. Dichtung

und Sage VI, 189.

3) In der altnorwegischen und altisländischen Skaldenpoesie werden

nämlich der Mann durch alle männlichen Baumnamen (vidr, meidr Baum,

hlynr, Platane, askr Esche, reynir Vogelbeerbaum, das Weib durch alle

weiblichen Baumnamen björk, lind, eik, Biike, Linde, Eiche u. s. w. bezeich-

net und durch Hinzufügung eines Kennworts näher determiniert. Ausdrücke

Der Banin als Person behandelt. 9

§. 4. Der Baum als Person behandelt. Beruht der

anthropoj;onische Mythus der Nordgermanen auf der Anschauung

„der Mensch ist wie ein Baum", so haftet der umgekehrte Ver-

gleich „ der Baum ist wie ein Mensch " nicht minder tief in dem

Volk8glaul)en sowol der skandinavischen als der deutschen Stämme,

denen sich slavische und finnische Nachbarn anschließen. Schon

auf den untersten Stufen zeigt sich diese Vorstellung in verschie-

denen Formen, fast tiberall jedoch — wo sie auftritt — hat sie

den Standpunkt der reinen Identität bereits verlassen und als

Beimischung die Annahme eines dem Menschen zwar ähnlichen,

aber geheimnißvollen und übernatürlichen Wesens erhalten. Am

nächsten kommt es jenem ursprünglichen Standpunkt, daß der

Mensch den Baum selbst ganz als eine ihm gleich stehende oder

übergeordnete , mit individuell bestimmtem Character, mit mensch-

lichem Ethos begabte Persönlichkeit behandelt und anredet. Man

kündigt in Westfalen den Bäumen den Tod des Hausherrn an,

indem man sie schüttelt und spricht: „der Wirt ist todt".' Die

mährische Bäuerin streichelt den Obstbaum mit den von Berei-

tung des Weihnachtsteiges klebrigen Händen und sagt : „ Bäum-

chen bringe viele Früchte ". ^ Man springt und tanzt in der Syl-

vesternacht um die Obstbäume und ruft:

Freue ja Börne

Nüjär is köraen!

Dit Jär ne Kare vuU,

Up et Jär en Wagen vull!^

Zwischen Eslöf und Sallerup im Hanigers Härad in Schwe-

den befand sich noch 1624 ein Hain, den eine Hiescnjungfrau

gesät haben sollte; darin gab es eine Eiche, die Gyldeeiche,

worin in alten Tagen viel Spukerei gespürt war. Wer Irgend

wie elmeidr fetiiphlar Baum des Schwertersturms d. i. Held könnten sehr

wohl von dem Bilde des im Sturme Stand haltenden Baumes hergenon\men

und zu anderen Umschreibungen Anlaß geworden sein. Nach Snorris mit

dem künstlichen Character jener Dichtergattung übereinstimmender Erklä-

rung (Skäldskaparm. 31. 47) soll jedoch der in Rede stehende Sprachge-

brauch statt ursprünglich in einfacher Naturpocsio zu wurzeln, das Product

einer technischen Spielerei sein. Nur eine chronologische Untersuchung der

erhaltenen Reste der Skaldenpocslc könnte die Frage möglicherweise zur

Entscheidung bringen.

1) Vgl. A. Kuhn, VVestfäl. Sagen 11, .'.2.

2) V. Grohmann , Aberglaube aus Böhmen S. 87.

3) K. Soifart, Hildesheim. Sag. II , 137.

10 Kap. I. Banmseele:

vorbeiging, grüßte den Baum mit Ehrerbietung „Guten Morgen

Gylde!" „Guten Abend Gyldc!"^ Allem Anscheine nach auf

einstigem Gebrauche ruht, was der Tiroler vom Holunder sagt:

„der Holer ist ein so edler Baum, daß man vor ihm den Hut

abnehmen [soll." ^ Die Holzarbeiter in der Oberpfalz reden von

den Waldbäumen wie von Personen; zieht der Wind durch die

Baumkrone, so „neigt sie sich und beginnt zu sprechen"; die

Bäume „verstehen sich". Der Baum „singt", wenn die

Luft durch seinen Wipfel streicht; nur ungern „läßt er sein

Leben"; unter dem Axtschlag „seufzt", zu Boden fallend

„stöhnt" er. Ein Förster stritt mit dem Herrn des Waldes,

welche von den zwei schönen Buchen vor ihnen gefällt werden

solle. Da beugten sich beide Bäume seufzend hin und wieder.

„Wer hat geseufzt?" rief der Herr. Es war aber niemand da,

der Antwort gab. Furcht trieb sie von dannen und die herrlichen

Bäume blieben verschont. Noch jetzt bitten die Holzfäller

den schönen gesunden Baum um Verzeihung, ehe sie

ihm „das Leben abtun". ^

§. 5. Die Holundcrinutter , die Esclieiifrau und ihre

Sippe. Trogill Arnkiel , ein geborner Nordschleswiger und Pastor

zu Apenrade erzählt 1 703 , daß in seiner Jugendzeit (wie er öfters

gehört und gesehen) niemand es wagte, frischweg emen Elhorn-

baum (Holunder) zu unterhauen, sondern wo sie denselben unter-

hauen (d. i. die Aeste stutzen) mußten , so pflegten sie vorher mit

gebeugten Knien, entblößtem Haupte und gefalteten Händen dies

Gebet zu tun : „Frau E 1 h o r n gib mir was von deinem

Holtze, denn will ich dir von meinem auch was geben,

wann es wächst im Walde."\*

Die Wahrheit dieser Erzählung erhärtet eine Aufzeichnung

aus Dänemark v. J. 1722: Paganismo ortum debet super-

1) Hylten - Cavallius, Värend och Virdarne. Stockholm 1863. I, 36.

2) Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Aufl. 2.

S. 105, 897. Vgl. : Vörni höUerkenstrük maut meu 'n haut afuiäraen. Kuhn,

Westf. Sag. II, 189, 533.

3) Schönwerth, aus der Oberpfalz II, 335. Bavaria II, 234. . Es fragt

sich nur , ob Schönwerths aus Neuenhammer stammender Bericht durch-

aus ungefärbt sei. Vergl. die übrigen mit Neuenhammer bezeichneten Stücke

in der verdienstlichen Sammlung.

4) Trog. Arnkiel, auBführliche EröflEuung u. s. w. B. I. Cimbrische Hey-

denreligion. Hamburg 1703. S. 179.

Die Holundermatter, die Eschcnfrau und ihre Sippe. 11

stitio, sambucnm non esse exscindendam, nisiprins

rogata permissione hisverbis: mater sambuci, mater

sainbuci permitte mihi tuam caedere silvam."' Der

dänische Name des angerufenen Wesens lautet Hyldemoer, es

wird auch sonst erwähnt, daß man dreimal hinter einander eine

der Aniivielschen fast wörtlich entsprechende Formel aussprechen

müsse, ehe man etwas vom Holunderbaum breche.^ In Schonen

spricht man ebenso von der Hyllefroa (Holunderfrau), in

Ljunitshärad ebendaselbst von der Askafroa (Eschenfrau). Am

Aschermittwochsmorgen [askons dags morgon, diese Zeit ist nur

wegen des zufälligen Gleichklangs mit ask Esche gewählt] opfer-

ten die Alten der Askafroa, indem sie vor Sonnenaufgang (denn

dann sind die Geister rege) Wasser über die Wurzeln

des Baumes ausgössen mit den Worten: nu offrar jag,

sä gör du oss ingen skada. Nun opfere ich, tue uns

keinen Schaden! Wer einen Holunderbaum beschädigte oder

verunreinigte, bekam eine Krankheit, Hylleskäl genannt, dagegen

bötete man, indem man Milch über die Wurzeln des

Baumes ausgoß,^ d.h. durch ehrerbietige Speisung des im

Baume verkörperten Namens den begangenen Fehler >vieder gut

machte. Den Dänen ist auch eine Ellefru (Eilerfrau) bekannt,

die im Erlenbaum (eile) lebt.\* In der Smäländischcn Landschaft

Värend heißt das der Holunderfrau und Eschenfrau entsprechende

Wesen in gewissen Laubbäumen Löfviska. \*

In der Mehrzahl dieser Beispiele erscheint der mit reli-

giöser Scheu geehrte Dämon auch als der mit Denkkraft und

Sinnen ausgerüstete Baum selbst; nicht anders verschieden steht

der Baumgeist dem Holze gegenüber, als der menschliche Geist

dem mensciilichen Köri)er. Auch da noch bilden Baum und

Baumgeist eine geschlossene Einheit, wo von dem Holunderbaum

1) Thiele, Danske Fulkcsagn. AuH. 1. 111. 119--120. Danach Grimm,

Myth.' CXVl.

2) J. Boescns, IJeskriv. over Helsingöer 8.23. Bei Thiele, Daumarks

Folkesagn. Aufl. 2. II, 283.

3) Hylten - Cavallius , Värend och Virdarne 1 , 310. Vgl. noch Pehr

Loven, Dissert. de üothungia. Londiui Gothorum 17 tö, p. 20: Ilyllfruen,

«juam effuso lactc placavit incolaruiu vesania.

4) Sv. Gmndtvig , Gamlo Danske Minder i Folkemande 1 , 1854 , S. 15.

5) Hylten - Cavallius a. a. 0.

12 Kapitel I. Die Bauniseele:

auf einem dänischen Pachthofe erzählt wird, der oft in der

Däninierung spatzieren gehe und durch das Fenster gucke,

wenn die Kinder allein im Zimmer sind. ^ Diese Erzählung ist

der einfache Widerschein der tiefen Furcht, welchen abergläu-

big erzogene Kinder vor jenem Baume als einem gespenstigen

Wesen hegten.

§. 6. Niedorlitaiiischo Waldgeister. Der Glaube, daß

der von seinem Geiste erfüllte Baum schaden könne (s.o. die

Askafroa) kehrt auch sonst wieder. Zwischen 1563 — 1570

bemühte sich der Revisor von Niederlitauen, Jacub Laszkowski,

die noch stark in heidnischen Anschauungen befangenen Zemaiten

von ihrem Aberglauben abzubringen. „Jussi autem a Lascovio

arbores exscindere , invitissimi id , nee prius quam ipsemet inchoa-

ret fecerunt. Deos enim nemora incolere persuasum habent. Tum

unus inter alios percontari, num etiam decorticare arbo-

res liceret. Annuente praefecto aliquot magno nisu haec

repetens decorticavit: Vos me meis anseribus, gallis-

que gallinaceis spoliastis; proinde et ego nudas vos

faciam. Credebat enim demens deos rei suae familiari

perniciosos intra arbores et cortices latere. ^

§. 7. Baum, Meiischenleib und Kranklieitsdäiiioiieii.

Kin merkwürdiger französischer Brauch aus der Nähe der Pyre-

näen schließt uns das Verständniß dieses litauischen Glaubens

auf. Lorsque les habitants du canton de Labruguiere (Montagne

noire) ont un animal malade de quelque plaie envahie par les

vers, ils se rendent dans la campagne aupres d'un pied de yeble,

Sambucus ebulus, et tordant une poignee de cette plante

dans leurs mains , ils lui fönt un grand salut et lui adressent les

paroles suivantes en patois: „Adiü sies, mousu l'aoüssier,

se ne trases pas lous bers de moun berbenier, vous

coupi la cambo, mai lou pey." Ce qui veut dire: „Bon-

jpur monsieur le yeble , si vous ne sortez pas les vers de l'endroit

oü ils sont, je vous coupe la jarabe et le pied." Cette menace

eflfectuee, la guerison est assuree ou peu s'en faut.^ So weit

de Nore's Mitteilung. Der Askafroa , den niederlitauischen Baum-

1) J. M. Thiele, Danmarks Folkesagn. Kjöbenhavn 1843. D.H. S. 283.

2) Laszkowski bei Job. Lasitius de diis Samagitarum 46 (p. 10 Mann-

hardt).

3) De Nore , coutumes mythes et traditions des provinces de France p. 102.

Baum, Menschenleib und Krankheitsdämonen. 13

dämonen, dem Monsieur le yeble wurde die Macht zugeschrieben,

Menschen und Tieren zu schaden. Dies geschah — wie der franzö-

sische Bericht in Verbindung mit dem litauischen lehrt — dem Volks-

glauben nach vennittelst der Insekten von mancherlei Gestalt und

Farbe, welche in und unter Rinde, Stamm und Wurzeln der Bäume

und Kräuter ihren Aufenthalt haben. Man warf dieses Gewürm näm-

lich mit den bösen Geistern in Wurmgestalt zusammen, welche

nach einer uralten schon bei den Indern in dem Atharvaveda und

in den Gnhyasutras ganz ähnlich wie unter den Germanen ent-

wickelten Vorstellung sich als Schmetterlinge, Kaupen, Kingel-

würmer, Kröten u. s. w. in den menschlichen oder tierischen Kör-

per einschleichen und darin als Parasiten verweilend die

verschiedensten Krankheiten (z. B. Schwindsucht, Kopfweh,

Magenkrampf, Zahnweh, besonders nagende, bohrende und ste-

chende Schmerzen u. s. w.) hervorbringen sollten. ^ Der Glaube

1) Vgl. Myth.» 1109. 1115. 1122. 1184. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Sprachf.

Xm, 63 — 74. 135 — 151. Toppen, Abergl. a. Masuren \* 22—28. Groh-

mann, Abergl. aus Böhmen I, 147 fgg. 153. Wuttke, Abergl. ^ §. 231, S. 161.

Wie von Motten und Eaupen im Kopfe, spricht man vom Fingerwurm, Herz-

wurra , Fleischwurm , Beinwurm , Markwurm , Haarwurm (Gicht) u. s. w. In

einem altsächsischen Segen wird der Wurm nesso (nhd. Nösch, laufende

Gicht) mit seinen 9 Jungen beschworen, aus Fleisch und Haut des spad-

lahmen Bosses zu entweichen; eine Pferdekrankheit heißt der blasende Wurm

u. 8. w. (Myth.» 1115. Müllenhoif u. Scherer, Denkm. IV. 5. S. 8. 267). Auch

in Palästina und wahrscheinlich in ganz Vorderasien schrieb der Volksglaube

Unterleibskrankheiten verzehrenden Würmern (S. Ewald, Gesch. d. Volkes

Israel, 2. Ausg. 1858. B. VII, S. 332), wie überhaupt die Krankheiten bösen

Geistern zu, die den Körper als Schmarotzer in Besitz nehmen, Vgl. z. B.

die 7 Teufel , von denen Maria Magdalena besessen war (Marc. 16; 9). Ueber

Aegypten s. Zs. f. d. Myth. IV, 254 fgg. Nicht minder wiederholt sich die

Vorstellung bei verschiedenen wilden Völkerschaften. Nach der Behauptung

der Mediciniriänner bei den Munduructfs in Brasilien entstehen die meisten

Krankheiten durch einen Wurm, den der Medicinmann entfernt, indem er

die leidende Stelle mit Tabacksrauch dampft und sie dann saugt. Nachher

zieht er einen Wurm ans dem Munde, der aber nichts anderes ist, als dio

weiße Luftwurzel einer Pflanze. Globus, 1871, XX, S. 201. Auch die Häupt-

linge der Chiquitos in Oberpern , die zugleich Aerztc sind , heilen die Krank-

heiten durch Aussaugen des leidenden Teiles, weil man denkt, daß sie durch

Tiergeister entstehen, die in den Leib des Kranken iliren Weg gefunden

haben und ihn von innen zernagen. Waitz, Anthropologie der Naturvölker,

III, S. 531. Die Tahitier schreiben ihre innerlichen Schmerzen Dämonen zu,

die in ihnen sind und ihre Eingeweide in Knoten binden. In F<>l<,'o ahn-

14 Kapitel I. Banmseele:

an dieses Gewürm beruht auf einem ganz einfachen psychologi-

sclicn Vorgange und erzeugt sich häufig auch jetzt nodi in den

Fieberphantasien sonst ganz gebildeter Kranker auf Momente

wieder. Aus dem wilden Walde, meinte man, kämen diese Gei-

ster, welche häufig Elbe genannt werden,^ zu Menschen und Vieh. ^

Der Baum, dessen Rinde sie beherl)erge, entsende sie entweder

aus Lust am Schaden, oder um sie loszuwerden, weil sie in sei-

nem eigenen Leibe, wie in den Eingeweiden des Menschen ver-

zehrend wüteten.

Wie der Baum oder Baumgeist das krankheitserzeugende

geisterhafte Ungeziefer (Eiben u. s. w.)^ schickt, kann er es wie-

der zurücknehmen. Deshalb umwandelt man z. B. })ei Zahn-

schmerzen einen Birnbaum rechtß und umfaßt ihn mit den Worten:

Birnbaum, ich klage dir,

Drei Wärmer, die stechen mir,

liehen Glaubens mögen die Lapländer unter gewissen Umständen keine Kno-

ten in ihre Kleider binden. Tyler, Urgesch. d. Menschheit, S. 169.

1) Myth.'^ 1109. Haupt, Zs. f. d. A. IV, 389. Kuhn, Westf. Sag. II,

19 u. s. w.

2) Vgl. z. B. die zimue ludze (kalten Leute) , kleine Tierchen , so groß

wie Stecknadelköpfe kommen reihenweise durch den Wald gekrochen

und bringen die Krankheit, die sich durch blaue Nägel verrät. (Toppen,

a. a. 0. 25). Schon die Sprüche des Atharvaveda rechnen die Würmer, die

in Bergen und Wäldern sind, in Kräutern , in Tieren und auch im Was-

ser, die unsern Leib betreten haben , den Wurm , der im Gedärm, im Haupte

sitzt, den Wurm dann, der im Ruckgrat weilt" in eine Klasse; sie und alle

ihre Brut werden durch Zauberwort mit der Kraft von Indras des Donner-

gottes Mühlstein zermalmt. (Kuhn, Ztschr. f. vgl. Spracfif. XIII, 138.)

3) In dem späteren Hexenglauben ist es nicht mehr der Baum oder die

Baumnymphe , sondern eine menschliche Zauberin , welche die Würmer aus-

sendet. Hier griff Euhemerismus Platz , aber die alten Grundlagen der Vor-

stellung blieben unversehrt. In den Wald gehend, schüttelt die Hexe

die „bösen" oder „guten Ding er", „fliegende Elbe", „Holdi-

chen" oder „guten Kinder", die bald als Schmetterlinge, bald als Hum-

meln, Queppen , Raupen oder andere Würmer beschrieben werden, von den

Bäumen herab oder gräbt sie unter dem Holunder hervor, um sich ihrer zu

Hervorbringung von Krankheiten, Geschwulst bei Menschen und Vieh zu bedie-

nen , indem sie sie in Haut und Gebein beschwört. Wie die Elbe das Espen-

holz abfressen, fressen sie den Menschen, dem sie zugedacht sind: haben

die Holdichen ihren Zweck erfüllt, so bringt sie die Hexe, die sie zuge-

bracht hat , auch wieder ab , verweist sie in den Wald und gräbt sie unter

dem Baum ein; sie gelten für eine Frucht aus der Vermischung der Zaube-

rin mit dem Teufel. Myth.« 1027.

Baum, Menschenleib und Krankheitsdämonen. 15

Der eine ist grau,

Der andere ist blau,

Der dritte ist rot.

Ich wollte wünschen, sie wären alle drei todt.

Diese Cereraonie nennt man den Baum „ anklagen ". \* Auch

andere Pflanzen, als liäume, stehen im Verdacht, durch ihren

Willen die Würmer im tierischen Organismus festzuhalten. So

schreibt z. B. der böhmische Aberglaube vor, auf dem Felde eine

Distel zu suchen, einen Stein und eine Ackerkrume darauf

zu legen und zu sagen:

Distelchen, Distelchen

Ich lass' nicht eher dein Köpfchen los,

So lang du nicht frei läßt die Würmer der Kuh

(des Pferdes u. dgl.). ^

Die einmal vorhandene Vorstellung von dem Verweilen der

Krankheitsgeister im Baume haftete so sehr, daß maii sie auch

da beibehielt, wo diese Dämonen nicht in Wurmgestalt, sondern

in anderer Tier- oder Menschengestalt gedacht wurden. Auch

da ist es häufig der Baum, der durch ihre Entsendung Epidemien

hervorruft, durch ihre ZurUcklierufung die Gesundheit wiederher-

stellt. Lehrreich in dieser Beziehung ist ein Lied, welches bei

einer Seuche die russischen Weiber singen, indem sie mit einem

Pflug um das Dorf die die bösen Geister abwehrende Furche

ziehen :

Vom Ocean, von der tiefen See

Sind zwölf Mädchen gekommen;

Sie nahmen ihren Weg — kein kleiner war's —

Zu den steilen Höh'n, zu den Bergen empor,

Zu den drei alten Holunderbäumen.

1) Friodrichshagon boi Köpenick. Kuhn, Nordd. Sag. S. Ul. Nr. 328.

Vgl. ,, Tannenbaum ich klage dir, die Gicht plagt mich schier." Spricht man

dies drei Freitage hintiTt-inandor nach Sonnenuntergang, ho dörrt der Tan-

nenbaum und die Uicht hörtauf. Mytli.\* 1122. Mit einem ähnlichen Spruche

klagt man bei Wehlau die neunundneunxigerlei Gicht, indem man vor der

Fichte auf die Knie fällt und sie dreimal umkriecbt. Frisch-

bier, Hexcns[iruch S. 63, 1. Der Fieberkranke macht einen Knoten (s. o.

S. 13) in die Zweige einer Weide und sagt diese Worte : Liebe Weide ich

klage dir, siebenundsiebenzig Fieber plagen mir. Frischbier, a. a. 0. 54, r>.

2) Grohmann a.a.O. 153, 1107. Vgl. aus Ostpreußen: hat ein Vieh

Würmer in Wunden, so knickt man vor Tage vier rotblüheude Disteln um

die vier Köpfe nach den vier Himmelsgegenden und legt einen Stein in die

Mitte. Wuttke« 40i», §. ««G. Toppen, Abcrgl. a. Masuren S. 5»!».

16 Kapitel I. Baumseele:

Diese zwölf Mädchen, die in vielen gegen sie gerichteten

Beschwörungsformeln „die bösen Schütteier", oder „Töch-

ter des Herodcs " oder einzeln mit den Namen besonderer Krank-

heiten genannt werden, mithin Personificationen der Krankheits-

ursachen sind,^ werden nun redend eingeführt:

Macht fertig die weißen Eichentische,

Schärfet die Messer von Stahl,

Macht heiß die siedenden Kessel.

Spaltet, durchbohrt bis zum Tode

Jedes Leben unter dem Himmel.

Die Holunder geben ihre Zustimmung zu dem Wunsche der

zwölf Schwestern; alle lebenden Wesen sind dem Tode geweiht.

In diesen siedenden Kesseln

Brennt mit unauslöschlichem Feuer

Jedes Leben unter dem Himmel.

Doch die drei Holunder erfaßt mitleidige Rührung:

Eund um die siedenden Kessel

Stehen die alten Holunder.

Die alten Holunder singen,

Sie singen von Leben, sie singen von Tod,

Sie singen vom ganzen Menschengeschlecht.

Die alten Holunder verleihen

Der ganzen Welt langes Leben;

Doch dem andern , dem Übeln Tode,

Bestimmen die alten Holunder

Eine weite und große Reise.

Die alten Holunder versprechen

Ein beständiges Leben

Dem ganzen Geschlechte der Menschen. ^

Kief der Baumgeist die Krankheit verursachenden Eiben

nicht freiwillig zurück, so bediente man sich zauberischer Worte

und symbolischer Handlungen, der unter uns sogenannten sym-

pathetischen Kuren, welche darauf hinausgingen , die schäd-

lichen Geister unter einen Stein, in die Wüstenei zu verweisen,

einem Vogel zum Mitnehmen zu empfehlen, oder sonst zu ver-

bannen, vorzüglich aber sie auf einen Baum oder ein Kraut zu

1) Vgl. in Götzes russ. Volksliedern S. 62, Myth. 2 1107 die 9 Schwe-

stern , welche das Menschengeschlecht mit Fiebern plagen , v?enn sie aus der

Erdhöle, in der sie gefesselt liegen, losgelassen werden.

2) Orest. Miller, Opuit istoriczeskago obozrjenija Russkoi slovenosti.

St. Petersburg 1866. I, 10.

Banm, Menschenleib and Eranheitsdämonen. 17

übertragen, da sie ja zu solchen gehören, von solchen ausgingen; ^

oder wo diese letztere Vorstellung nicht mehr obwaltete, bewog

die in der Menschheit ewig rege Selbstsucht die Schmerzen des

eigenen Leibes auf einen fremden (den des Pflanzendämons) abzu-

leiten. Eine von Räucherung geweihter Kräuter und Rosenblät-

ter begleitete Beschwörung in Böhmen lautet:

Ich verwünsche euch Gliederweh,

Hraiidweh . Beinweh

In den tiefen Wald,

In die hohe Eiche,

In das stehende Holz

Und in das liegende.

Dort schlagt euch herum und stoßet

Und gebet dieser Person fName) Ruhe. "^

In Mecklenburg spricht der Kranke bei abnehmendem Monde,

die Würmer anredend:

Ji sölt mit mi führen to Holt,

Dar steit en B ö m k e n köl un s t o 1 1 ,

Darin will ik ju versenken.

Ertränken I '

In Böhmen hält der Besegner behufs Entfernung der „fres-

senden Würmer in den Augen'' ein Büschel von 29 Sommer-

kornähren an das kranke Auge und sagt: „Du N. N. hast fres-

sende Würmer in den Augen. Ich lali sie nicht dort, ich

bespreche sie heraus. Kommt ihr Würmer in diese Aehren." \*

Uebereinstimmend ist der mit mehrfachen Modificationen weit

verbreitete Brauch, das Fieber in Getreidekr>rner (Gerste, Buch-

weizen u. 8. w.) durcli Berührung mit dem Körper des Kranken

übergehen zu lassen, und dieselben dann auszusäen; verfaulen

1) Sehr h&ofig findet sich für diesen Gedanken nur der allgemeine

Ausdruck, daß di«> Krankheiten, die Elbe in den wilden Wald, unter

den Busch verwiesen werden. Birlinger Volkst. a. Schwaben I , S. 20y u.

317 und M^th. ' CXLIII. aus Voigt, Quedlinb. Hexenacten: „Du Eiben

und du Elbinne, mir ist gesagt, du kann.st den König von der Königin

bringen und den Vogel von dem Nest, du sollst niclit ruhen noch rasten,

du kommest denn unter den Busch, da0 du den Menschen keinen Scha»

den tust.

2) Grohmann, .Vbergl. a. Biihmen , S. 15H, 1137.

3) Struck, Sympathien, S. 27, 14. Wol Vermischung i...; , ..;. m ntui.rn

Segen, wonach die Würmer in einen Brunnen verwiesen werden.

4) Grohmann, .Vbergl. a. Böhmen, I, 1)^5, 1301.

MannbarUt. L'

18 Kapitel I. Banmseele:

sie in der Erde, so starb der Quälgeist mit, gehen sie auf und

schießen in Halmen empor, so steckt er in diesen und sie zittern

bei ruhiger Luft beständig in Fieberschauern. \* Wer an Schwin-

del leidet, läuft nach Sonnenuntergang dreimal nackt um ein

Flachsfeld , dann bekonnnt der Flachs den Schwindel. ^

Wenn jemandem in Masuren die krazno lutki (Fettleute),

kleine rote Würmer, in den Eingeweiden an der Lunge zehren,

so schneidet man etwa 40 Paar Hiilzchen von neunerlei Holz

(Kaddik, Erle, Birkd u. s. w.) — dieselben müssen jedoch unter

einem Ae stehen abgeschnitten sein, so daß sie mit die-

sem die Gestalt eines Häckchens bilden - übergießt den Kran-

ken mit einem Kübel warmen, bei abnehmendem Licht aus flie-

ßendem Rinnsal geschöpften Wassers und wirft die Hölzchen

paarweise hinein. Dann wäscht man den Leidenden (besonders

die Ohren, Nasenlöcher, Achselgruben und Kniekehlen) und sieht

nun nach, wie viele Hölzchen oben im Wasser schwimmen, und

wie viele zu Boden gesunken sind. Die ersteren zeigen die An-

zahl der krazno lutki an, welche den Körper des Patienten

bereits verlassen haben (d. h. in die Baumzweige übergegangen

sind), die letzteren entsprechen der Anzahl der noch im Fleisch

und Gebein des Unglücklichen verweilenden Plagegeister.^ An

drei Donnerstagen wird die Procedur wiederholt, bis alle Fett-

leute aus dem Körper heraus sind, oder die Unheilbarkeit sich

herausstellte. Ein ganz ähnliches Verfahren wendet man mit drei

in 8 1 kleine Stäbchen zerlegten Zweigen des Kirschbaums

an, um zuerkennen, ob jemand mit „weißen Leuten" (bialc

ludzie) in Haut, Blut, Adern und Gelenken behaftet sei. Bleiben

alle Stäbchen schwimmen , so ist der Besegnete von weißen Leu-

1) Wuttke , a. a. 0. §. 493.

2) Wuttke , a. a. 0. § 489.

3) Als lehrreiches Analogon beachte man das Verbot bei Burchard

V. Worms (Myth. ^ XXXVll) : Fecisti quod qnidam faciunt , dum visitant ali-

queiu infirmum , cum appropinquaverint domui , ubi infirmus decumbit , si

invenerint aliquem lapidem juxta jacentem, revolvu nt lapidem et

requirunt in loco ubi jacebat lapis, si ibi sit aliquid subtus quod

vivat, et si invenerint ibi lumbricum aut muscam aut formicam

aut aliquid quod se moveat, tunc affirmant aegrotura convalescere; si

autom nihil ibi invenerint quod se moveat, dicunt esse moriturum. Sie sehen

zu, ob die insektenförmigen Krankheitsgeister schon aus dem Körper des

Leidenden unter den Stein zurückgekehrt seien.

Banm, Menachenleib und Krankheitsdämonen. 19

ten frei, geht ein Teil unter, so ist er mit ihnen in dem Grade

behaftet, als das Verhültniß zu den schwimmenden Zweigteilchen

angiebt. \*

Hiezu stellt sich u. a. der Brauch aus Vorarlberg, die Tschtita-

läuse (d. i. Flechten , herpes) einem kranken Tier zu vertreiben,

selbst wenn das Stück entfernt ist. Man bricht bei Sonnenunter-

gang von der Holunderstaude drei Schossen ab unter Ver-

wahrung für das namentlich genannte Tier, dem man zu helfen

verlangt (dadurch gehen, wie man sich offenbar vorstellte, die

Plagegeister in die Schößlinge über), hernach bindet man sie

zusammen und henkt sie in den Kamin oder sonst in den Rauch ;

so geschwind die Schosse dürr werden , werden auch die Tschüta-

läuse weg sein. "^ Aus diesen und ähnlichen Bräuchen darf wol

gefolgert werden , daß die Vorstellung von den gespenstigen Wür-

mern im kranken Menschenkörjier wieder rückwärts gewirkt

habe auf die Vorstellung von dem den Baum - oder sonstigen

Pllanzeukörper bewohnenden Gewürm. Nicht allein unter dem

Baume, oder zwischen dessen Borke, sondern (trichinenartig) in

seinem Innern dachte man sich nun wol derartig die Eloen ver-

teilt, daß im Holze jedes Zweiges mehrere ihren Sitz hatten, wie

sonst in Fleisch und Gliedern des Menschen. In einen solchen

Zweig sollten die vorstehenden Zauberformeln sie zürücklocken.

Möglich ist, daß die Knoten der Astansätze für Anzeichen des

Daseins je eines Eiben oder eines Elbenpajires (Elb und Eibin,

wie Wurm und WUrmin) gehalten wurden ; wenigstens die Unfor-

men und auffallenden Knorren sollen von alten Eiben herrühren,

die sich im Baum verkriechen und dann verwachsen. ^ Bei Pots-

dam heißen sie Alf loddern und verursachen, wenn man unter

ihnen durchgeht, einen schlinuucn Kopf \* (Der Alb springt von

ihnen herab in den Kopf des Menschen.) Im menschlichen Kör-

1) Toppen , Abergl. a. Masuren, S. 24. So die Berichte. Aber werden

die Hölzchen nicht unter allon Umständen auf dem Wasser schwimmen?

Vergl. Frischbicr, Ilüxenfipruch, S. 74 — 78.

2) Vonbun , Heiträge z. D. Mythologie ges. in Churrhätien. Ohur 1802.

S. 128.

3) E. M. Arndt, MänluMi iiml .TuL'iMidi'rlnneruniron bei Mainibardt,

(u'nn. Mytlienforsch. 476.

4) Kuhn, Westfiil. Sag. II. ..... I..-. »j;!.: In Stioliseilkiiotou. «lio man

auf dorn Acker findet, sitzen arnio Seelen; sie werden erlöst. wiMin mau den-

solbt'u auflöst. Wuttlio . Abergl. §. 707.

2\*

20 Kapitel I. Baumseele:

per entsprechen diesen Knorren und Auswüchsen vorzugsweise

die Geschwülste, Warzen und Leichdrtrner, weil diese das Dasein

eines Geistes verraten; auch sie sind angeblich durch Uebertra-

gung auf einen andern Menschen, auf Tiere und Bäume, durch

Kegenwasser, das auf einem Leichensteine gesammelt wurde,

u. 8. w. zu heilen. \*

Den vorstehenden Auseinandersetzungen entspricht es, daß

der Beschwörer den krankheitverursacheuden Geist bald auf den

Ast des Baumes sich setzen heißt, bald leibhaftig mitten in das

Innere des Baumkürpers hineinzuversetzen sucht: „Zweig ich

biege dich, Fieber nun meide mich!" (Myth. ^ CXL, XXVI),

oder „ Hol unde rast hebe dich auf, Rotlauf setze dich

drauf!" (Myth. ^ H^^), oder den Holunderbaum, während man

Fieber hat, schüttelnd: „Holunder! Holunder! Holunder! Auf

mich kriecht die Kälte; wenn sie mich verlassen wird, kriecht

sie dann auf dich! (Wuttke, §. 488. Grohmann, Abergl. 164, 1153)

oder: „Goden Abend Herr Fleder! hier bring ick min

Feber!" oder frühmorgens drei Knoten in den Ast eines alten

Weidenbaumes knüpfend: „Gon morgen, Olde, ick gef u

de Kolde; gon morgen, Olde! (Myth. ^ 11 "2 3). Schon etwas

complizierter, mithin auf ältere einfachere Formen zurückweisend

ist das von Plinius Valerianus (oder Siberius, einem Gallier des

4. Jahrb.) gemeldete Heilmittel für das viertägige Fieber : Panem

et salem in linteo de lyco (lies: deliculo) liget et circa arborem

licio alliget et juret ter per panem et salem: „Crastino mihi

1) Wuttke a. a. 0. §. 513. Perger, Pflanzensagen 348. Frischbier, He-

xenspruch 93. Jetzt wird anch die Vorschrift verständlich, welche schon

im 4. Jahrh. der gallische Arzt Marcellus von Bordeaux verzeichnet: ne inguen

ex ulcere aliquo ant vulnere intumescat, surculuni anethi in cingulo aut

in fascla habeto ligatum in sparte vel quocunque vinculo, quo holus aut

obsoniuia fuerit innexum, Septem nodos fades et per singulos nectens nomi-

nabis singulas anus viduas et singulas feras et in cruce vel brachio,

cujus pars vulnerata fuerit alligabis. Quae si prius faeias ante quam na-

scantur inguina omneni inguinum vel glandularum molestiam prohibebis, si

postea dolorem tumoremque sedabis. Inguinibus potenter medebere, si de

licio Septem nodos faeias et ad singulos viduas nomines et supra talum

ejus pedis alliges , in cujus parte erunt inguina. Marcell. Burdigal. ed. Cor-

nar. cap. 32. p. 225. .T. Grimm üb. Marcellus p. 24. 90. Kl. Sehr. II. 141.

Die beim Knotenmachen als Zauberinnen und Untiere genannten alten Wei-

ber sind die Geschwulst verursachenden Krankheitsgeister (vgl. o. S. 16 flF. die

12 Mädchen in dem russischen Zauberspruch).

Baum, Menschenleib nnd Krankheitsdämonen. 21

hospites venturi sunt, suscipite illos." Hoc ter dicat. Plin. Valer.

III. 6. p. 101". Die Gäste sind die Plagegeister; der Kranke,

der sie nicht haben will , bringt sie dem Baiira zugleich mit Brod

und Salz, damit dieser sie bewirte. Dazu vgl. Frischbier, Hexen-

spruch S. 53 , 3 , wo der Fieberkranke ein Geldstück und ein

Stflck Brod in einem Lappen jenseits neun Grenzen unter einen

Stein (vgl. o. S. 18 Anra. 3) trägt und spricht:

„Grenze, Grenze, ich klage dir

Kalt und Heiß plaget mir.

Der erste Vogel, der ruber fliegt

Nehm' es unter seine Flucht'."

und dazu wieder den Spruch ebds. 4. welcher lehrt, daß auch

dem Baume der Krankheitsgeist zuweilen nur tibergeben wird,

damit er denselben einem Vogel zum Hinwegtragen in weite

Feme überliefere:

Böm , Böm öck schödder di,

Dät köle Feber bring öck di.

De Erseht Vagel, der räwerflücht,

Dat de dat Feber kriege mücht.

Ueber die ganze Vorstellung s. Kuhn, Zs. f. vgl. Sprachf.

Xni. 73, der nicht allein Analoga aus den Veden und der Edda

anführt, sondern auch au den Gebrauch in der Altmark erinnert,

daß Koptwehkranke einen Faden zuerst dreimal um ihr Haupt

binden, dann in Form einer Schlinge an einen Baum hängen.

Fliegt ein Vogel hmdurch, so ninnnt er das Kopfweh mit. Ein

Gichtkranker soll sich vor Tagesanbruch im Walde einfinden,

dort drei Tropfen seines (von den un8ichtl)aren Plagegeistern

erfüllten) Blutes in den Spalt einer jungen Fichte ver-

senken und nachdem die Oeffnung mit Wachs von Jungfern-

honig verschlossen ist, laut rufen: Gut morgen, Frau Fichte,

da bring i dir die Gichtc! was ich getragen hab' Jahr und

Tag, das sollst du tragen dein Lebet^ig! ^ Wer jemanden von

Zahnschmerzen befreien will geht rltcklings aus der Stabe zu

einem Holunderstrauch und spricht dreimal

Liebe Hölter

Leiht mir einen Spalter

Den bring ich euch wieder 1

1) Ernst Wagner, ABC eines Henneberg. Ficbelgchützen Tübing. 1810.

p. 229. Myth. » (3XLV, XLIV.

22 Kapitel I. Baamseele:

Unterdessen macht er, sich umdrehend, zwei neben einander lie-

gende Einschnitte und schält die Rinde auf eines Zolls Län^e,

doch so dalJ sie möglichst ungerissen unten mit dem Aste vcr-

euiigt bleibt, schneidet aus dem bloßgelegten Holz einen Splitter

und trägt den wieder rücklings gehend in die Stube. Der Lei-

dende ritzt dort mit dem grünen Splitter sein Zahnfleisch bis

derselbe blutig wird, (mit dem Blute den das Zahnweh verur-

sachenden Geist in sich aufnimmt). Dann bringt ihn der Jic-

schwörer immer rückwärts gehend wieder zu dem llolderbaum,

drückt ihn in den Splint, legt die Rinde, wie sie gewesen und

befestigt sie mit einem Bindfaden, damit der Einschnitt desto

eher verwachse. Dann nV)ch einiges Gemurmel unverständlicher

Worte und der Zahnschmerz ist fort.^ In Dänemark nimmt man

bei Zahnweh einen Holunderzweig in den Mund und steckt ihn

dann in die Wand mit den Worten: „Weiche böser Geist."^

Es ist nun wol deutlidi, wie alle vielfachen Kuren, welche

sonst noch auf ein Verpflöcken der Krankheit in den Baum,

(sogar die Pest wird als Schmetterling in den Baum verkeilt),

oder auf ein Einknoten oder Einbinden in Zweige hinausgehen

sammt und sonders auf eine und dieselbe Grundvorstellung zurück-

zuführen sind.^

1) Westfalen. Montauus, Volksfeste S. 149. \*

2) Myth. 1 CXVI. 162.

3) Wer eine lebendige Anschauung gewinnen will von der heidni eben

Vorstellung über die Herkunft der Krankbeitsdämonen , unterlasse nicbt das

finnische Epos Kalevala übers, v. Schiefner. Helsingfors 1852. R XVII.

S. 88 — 95 nachzulesen. Auch der Finne hält die Krankheiten für lebende

Geister von böser Natur z. Teil in Tiergestalt. (Fingerwurm, Zahnwurm,

Hund u. 8. w.) Castren , Finu Mythol. S. 173. Schröter , finn. Eunen S. 48 if.

Vgl. Myth. 2 1113. Sie kommen teilweise aus des bösen Hiisi Waldhürden,

aus der holen Föhre Wipfel , aus der morschen Tanne , der sausenden Fichte

Kalevala XVII. V. 2D6 ff.) Der Wald mit seinen Waldgeistern, der Wacholder

insbesondere, werden angefleht sie zum Weichen zu bringen. (V. 270.) Der

Beschwörer bannt sie in Piiu's (des Teufels) Eberesche (Zs. f. vgl. Sprachf.

Xni, 151) und, wenn sie dorther kamen, in des Hiisiwaldes Schluchten, in

die Wohnung des Föhrenhains , in den Winkel des Tannendickichts. (V. 384 ff.)

Daneben aber giebt es noch tausenderlei andere Krankheitsdämonen, die aus

dem Fuchsloch, der Löwenhöle, aus der Erde Schoß, aus sandiger Wüste,

aus Sümpfen und Quellen, aus Schlachtfeldern und Gräbern, vom kahlen

Kupferberge und öden Meeresrücken, vom Pfad der Winde, vom Rand der

Wolken, aus der Umgebung der Zauberer, aus dem Reiche des Todtengottes

Baum, Menschenleib and Krankheitsdämonen. 88

Von den unzähligen individuellen Ausgestaltungen und Sproß-

formen der dargelegten Ideen will ich nur noch eine hier erwähnen,

welche aufs neue recht deutlich den im Volksglauben feststehen-

den Parallelismus des Baumes und des Menschenkörpers zeigt.

Offenbar um seiner Form willen heißt ein schwellend hervor-

springender Fleischteil bei Menschen , der Muskel , unter Hellenen,

Römern und Deutschen Maus, Mäuslein, Mäuschen, ahd. müs,

griech. ^ivg, lat. musculus. Auch von Tieren gilt dasselbe Wort.

aufsteigen und jeder mit Anrufung der über die genannten Element« gebie-

tenden göttlichen Wesen an ihren Ort verwiesen werden. Ganz dieselbe An-

schauung , wie dieser Gesang aus Kalevala, sprechen namentlich auch böhmische

Besegnungen unumwunden aus. Die Stfily (stechende Schmerzen) flogen

daher vereinigt mit dem Rotlauf und hielten sich im Kopfe, den Ohren, den

Zähnen. Sie werden verwünscht. Sind sie aus dem Winde, so sollen sie

wieder in den AVald (var. Wind) gehen , um dort Holz in den größten Dickich-

ten zu brechen ; sind sie aus dem Wasser , so sollen sie wieder ins Wasser

znrückkehren und in den größten Tiefen Sand binden ; sind sie aus den Felsen,

80 sollen sie wieder in die Felsen gehen und Steine brechen ; aber Kopf,

Ohren und Zähne sollen sie in Ruhe lassen und nicht mehr martern. Man

bannt sie in eine Hand voll Haferkörner. S. Grohmann, Abergl. a. Böhmen

S. 158 — 162. N». 1138. 1143. 1144. — Aehnlich sind auch die deutschen im

Baum lebenden Elbe nur so zu sagen eine Abteilung einer größeren Genossen-

schaft. Lehrreich ist es auch manche analoge Vorstellungen anderer fremder

Naturvölker zu vergleichen. Der Karen in Hinterindien, der seine malaria-

schwangeren Wälder bereisend sich vom Fieberfrost geschüttelt fühlt, glaubt

in seinem Körper das Wüten des boshaften Phi /u fühlen und beeilt sich

Opfergaben an den Stamm des Baumes zu stellen, unter dem er zuletzt geruht

hat, denn aus dessen schwankenden Wipfeln i.st dieser zwischen den Blättern

lauernde Martergeist auf ihn herabgefallen. Bastian in Zs. f. Völkerps. V, 287.

Man vgl. was eben derselbe Gelelirte (Völker des östl. Asiens VI. Vorw. VII.)

über den nämlichen Gegenstand äußert: „daß sein Nebenmensch ihn in ein

Fieber zu schütteln vermöchte, darüber besitzt der Wilde keine Erfahrung

und fühlt er sich also von demselben gepackt, so hat er seinen geschlossenen

Ideenkreis durch Aufnahme eines Hilfsglicdes zu erweitern und pflegt er in

dem Fieber einen von menschlicher Existenz abgelösten, aber immerhin (weil

am nächsten liegend) in menschlicher Form erscheinenden Dämon zu erkennen,

der auf den Bäumen der Malariawälder lauert." Deutlich ist hier das

Zittern des vom Fieberfrost geschüttelten Menschenkörpers

mit dem Zittern des vom Winde bewegton Baumkörpors in

der Ideo der Wildon combiniert, und es darf wol gefragt worden, ob

neben den Insekten (o. S. 13) nicht auch diese Vorstellung zu den psy-

chologischen Factoren unserer sympathetischen Karen gehört

habe?

24 Kapitel I. Bamiiseele:

So heißt in Augsburg ein besonders geschätzter Teil des Rind-

fleisc'lics Herrenniaus. Man hat aber sicherlich diese Stelle einst

auch wirklich von einem geisterhaften Wesen in Mausgestalt

erttillt gedacht. In vielen Sagen schlüpft die den Menschenleib

bewohnende Seele in ]\rau8gestalt aus dem Munde und verläßt

zeitweilig oder fUr immer den Körper.\* Auch Hexen, Hausgeister,

Waldgeister und andere Dämonen nehmen Mausgestalt an.^

Caspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn war doch wol durch

eine allgemeine Anschauungsweise seiner Zeit zu der Ueberzeu-

gung und Behauptung verleitet, er selbst habe bei einer beses-

senen Weibsperson den Teufel in Gestalt einer Maus unter der

Haut hin und herlaufen sehen. ^ . Wenn daher der Aberglaube

versicherte, gewisse unerklärliche und krankhafte Anschwellungen

des Körpers bei Menschen und Vieh rührten daher, weil eine

Feldmaus darüber hingelaufen sei, so wird diese Vorstellung

ursprünglich ein Hineinschlüpfen gemeint hal)en und nichts anderes

besagen, als daß diese Geschwülste ähnlich den Warzen und

anderen Auswüchsen durch einen gespenstigen Parasiten und zwar

einen mausgestaltigen erzeugt würden. Unter dieser Voraus-

setzung wird es dann vollkommen erklärbar, weshalb man, um

jene Krankheit zu heben , eine lebendige Feldmaus in eine Eiche,

Ulme oder Esche, (pollardash, shrewash) verpflöckte und der

Ansicht war, mit einem Zweige dieses Baumes berührt, werde

die Geschwulst sofort aufhören.\* Natürlich, die gespenstige

Maus wurde als in den Baum zurückgegangen gedacht. Man

gewahrt hier aber deutlich, wie durch Analogie und Wechsel-

wirkung der Vorstellungen, nachdem zuerst die im Baume hau-

senden Insekten mit den vermeintlichen schmerzerregenden

1) Myth.2 1036. Mannhardt, Germ. Myth. 79 Zs. f. D. Myth. IV. 449.

Grohmaiin , Apollo SmintLeus S. 21 ff.

2) Vernaleken, Mythen und Gebr. 239. Kuhn und Schwarz Nordd.

Sag. 411.

3) De praecip. gener. divinat. Viteb. 1580 S. 10 bei Grohmann a. a. 0.

S. 24.

4) Gil. White, the natural history and antiquities of Selbome. London

1789, 4. p. 202 — 204 bei Grimm Myth.-ä 1120 vgl. K. Studleys Bericht aus

Devonshire v. J. 1806 Brand. Populär antiquities of Great Britain. ed. EUis.

London 1855. III. S. 293. Rob. Plot, natural history of Staffordshire Oxford

1686 S. 222. Mytb.2 1120.

Baam, Menschcnleib und Krankheitsdämonen. 25

Wtimicrn identifiziert worden waren, nun auch andererseits die

auf Gewürm oder Ungeziefer anderer Art erweiterte Vorstellung

von den Krankheitsgeistem rtickwärts auf den Baum als ursprüng-

lichen Wohnsitz derselben ül)ertragen worden und daher der

Glaube an die Heilung durch eingepflöckte Feldmäuse entstanden

ist. Fast überall wird bei derartigen Heilversuchen der Baum-

geist angeredet, und von den Krankheit bringenden Geistern, den

Eiben, unterschieden. Nicht also das bewußtlose Gewächs, son-

dern der empfindend und denkend gedachte, der vollen Anthro-

l)omorphose sich annähernde Baum beherbergt, entsendet und

nimmt wieder auf die schädlichen geisterhaften Würmer.^ Jene

Aussage Laszkowskis über den Glauben der Niederlitauer wirft,

wie es scheint, die Baumgeister und die Eiben in eins. Erstere

wollte der erzürnte Neubekehrte tödten oder «schädigen, indem

er von den Bäumen die Rinde abschälte (ego vos nudas

faciam); aber unter den dem Viehstand schädlichen Götterchen,

welche „intra arbores et cortices" verborgen seien, sind sowol die

den Baum als ihren Körper erttillende unter der Rinde als unter

ihrer Haut sich bergende Baumseele, welche die Plagegeister auf

Tiere und Menschen entläßt, als die in Holz und Borke umher-

kriechenden den Leib des Baumgeistes bevölkernden „bösen

Dinger" von dem in die Einzelheiten der Vorstellung schwerlich

genauer eingeweihten Berichterstatter zusammengefaßt.\* Die

1) Zuweilen verwendet der abergläubische Brauch freilich auch leblose

Dinge als Vertreter lebender Wesen, wie wenn z. B. da.s zerbrochene Bein

eine« Schafes oder Schweines dadurch geheilt werden soll, daß man das

entaprechende Bein eines Stuhles von gesundem Holze schient und verbindet

und den Stuhl dann unangerührt stehen läßt. Panzer Beitr. U. 3()2. Der

vierbeinige Stuhl ist um seiner Gestalt willen zum Substituten des geschä-

digten Tieres gewählt. Solche Analogion erhärten aber nur unsere Behauptung,

ilal) der Baum als alter ego des Menschen aufgefuHt wurde , zu dem sein

anfn-oht«r Wuchs und die Eigenschaft des Wachstums ihn in Parallelismns

setzte.

2) Oder nahm der Zemaite etwa mehrere Seelen in einem Baume zu-

gloioh an und identifizierte diese mit den Eiben? 'Aehnlich lebt ja der

Caraibe des Glaubens, dall der Mensch so viele Seelen habe, als er

.\dorn in sich schlagen fühle. Die vornehmste Seele habe im Herzen

ihren Sitz; sie gehe nach dem Tode zum Himmel und lebe dort in Gesell-

schaft der Götter auf die gewohnte Art. Die andern Seelen, die nicht im

Herzen ihren Sitz hatten, begeben sich teils zur Seeseite and sind Ursache,

26 Kapitel I. Baumseele:

Richtigkeit dieser Behauptung werden die auf den nachfolgenden

Seiten anzustellenden Untersuchungen dartun, welche nachzu-

weisen hestinirnt sind, wie detailliert sich der Volksglaube die

Analogie des Baumleibes mit dem Menschenkörper weiterhin

ausmalte.

§. 8. Strafe für Bau in schaler. Von allem anderen abge-

sehen beweist Laszkowkis Mitteilung, daß bei einem Volke

lettischen Stammes es für einen Frevel galt heilige Bäume

der Rinde zu berauben, weil dadurch innewohnende Dämo-

nen geschädigt würden; wer dies dennoch tat, erwartete tiir sich

einen unerhörten Nachteil. Hiermit stimmt nun genau das Ver-

bot des Baumschälens in dem uralten Gewohnheitsrechte der

deutscheu Markgenossenschaften zusammen, welches furchtbare

Strafen für solchen\* Forstfrevel androhte. Aus den VVeistümern

hat J. Grimm R. A. 519 ff. viele Beispiele zusammengestellt, ihrer

noch weit mehrere sind hie und dort in seiner großen Weisttimer-

sammlung veröffentlicht ; sie gleichen sich und es genügt das eine

oder das andere herauszuheben. „Item es soll niemand Bäume

in der Mark schälen, wer das täte, dem soll man sein Nabel

aus seinem Bauch schneiden und ihn mit demselben an den

Baum negeln und denselben Baumschäler um den Baum führen,

so lang bis sein Gedärm alle aus dem Bauch auf den Baum

gewunden seien. (Oberurseier Weistum.) Wenn jemand eine

Weide abschält, soll man ihn mit seinem Gedärme den Schaden

bedecken lassen; kann er das verwinden, kann es der Baum

auch verwinden. (Wendhager Bauernrecht.) Der en fruchtbaren

Baum truttelde, soll mit seinen Dermeu nach ufgeschnittenem

Bauche umb den Schaden gebunden und damit zugehelen werden.

Wenn jemand einen fruchtbaren Baum abhauete und den

Stamm verdeckte dieblicher Weise, dem soll seine rechte Hand

uf den Rucken gebunden und sein Gemechte uf den Stammen

genegelt werden und in die linke Hand eine Axe geben sich

damit zu lösen. (Öchaumburger altes Landrecht.) Wir haben

meines Wissens keinen Beweis dafür, daß dieses barbarische Recht

in Deutschland zu historischer Zeit jemals in Anwendung gebracht

daß die Schiffe untergehen, teils gehen sie in die Wälder und heißen

Mabosos. Davies, history of the Caribes 288 ff. Klemm, Allgem. Kulturgesch.

U, 165.

Strafe für Baamschäler. 27

sei. Der Schuldige konnte Hals und Glied mit einer geringen

Geldsumme lr»sen.^

Ein um so bemerkenswerteres Zeugniß für die Wahrheit des

Dichterwortes, daß „Rechte und Gesetze" sich längst überlebt

wie eine ewige Krankheit forti)flanzen , bietet daher u. A. das

Protokoll des Holt-tings zum Harenberg unweit Blumenau und

Liramer bei Hannover am 13. Nov. 172u. K,och damals erklär-

ten die Beisitzer des unter dem Herrn von Holle als Erben und

Holzgraten zusammengetretenen Holzgerichts: Frage 22: Wenn

einer befunden würde „der einen Heister (ndd. bester junger

Eich- oder Buchbaum) witjede (von witjen \^eiß machen, schälen),

wie hoch derselbe soll gestraft werden? Antw. : Man solle dem

Täter das Eingeweide aus dem Leibe schneiden und daran

knü])fen und ihn so lange umb den Heister herumjagen, bis er

wieder bewunden wird. Fr. 23 : So einer befunden, der einem

fruchtbaren Heister den Po 11 (Wipiel, Kopf\*) abhauete, wie

hoch derselbe soll gestrafet werden? Antw.: Wenn der Heister

fruchtbar sei , solle dem Täter der Kopf wider abgehauen werden.

Fr. 24: Wenn einer einen Schnatbaum (Grenzbaum) abhauet, wie

hoch derselbe solle gestrafet werden? Antw.: Man soll dem

Täter den Kopf auf dem Stamm vnder abhauen. ^ Augenschein-

1) S. J. Grinun K. A. 8. b'AK 73'.» tt'. (i. !>. v. Maurer, Geschichte der

Markenverfassung 1856. S. 371. F. Thudichnra , die Gau - und Markenver-

fa.s8ung in Deutschland 1860. S. 276. Noch mehrere Beispiele aus Griimns

Weistümem sind zusammengestellt bei Maurer a. a. 0. 370.

2) Vgl. bi de polle krigen beim Kopf fasseo, jemandem in die Haare

fallen; de polle lüsen die Haare raufen.

3) Grimm Weistnmcr HI. 283. Grenzbäume hatten besondere Heiligkeit,

S. J. Grimm Grenzaltert. 128. Kl. Sehr. II. 56. Vgl. noch als höchst bezeich-

nend : Wer eine Eiche verstümmelt hat, „den soll man bringen bei den

Stämmen und hauen jhme seinen Kopf ab und setzen dcnsclbigen so

lange darauf, bis das er wieder wächst." (Ikberer Mark. Grimm

Weist. III. S. 305 Nr. 16.) „Wenn einer einen Baum köpfete, derselbe

soll wiederum geköpfet werden." (Glimmer Holzmark. Weist. IIT. 288. Nr. 2()\

„Wann einer einer Kiche den Poll abhauete, dem soll man den

Kopf abhauen und in die Stelle setzen. (Hülsedor Mark. Weist.

III. 302, Nr. 25.) Wer lilumholz (eine Bloemware) zur Nachtzeit (s. u.

S. 11) gehauen hatte, sollte mit dem Stamm vor Gericht gebracht und

ihm daselbst auf di>m Stamm mit einem Blaser d. h. mit einem Hiebe

der Kopf abgeschlagen werden, (Spellcr Mark. Weist. III. 183), d. h. so, daß

sein Geist aas dem Haupte in den Baumrumpf fibergehen könnte.

2S Kapitel I. Banmseele:

lieh hatten diese furchtbaren Strafandrohungen nur dann Sinn,

wenn man zur Zeit, als sie zuerst ausj^^csprochcn wurden, annahm,

daß der Wipfel den Kopf, die deckende Kinde die Haut, der

umwickelnde Bast die Jiiinge weide des Baumes als eines beseelten,

menschenarti}; empfindenden Wesens darstellten. Wer die Krone

haut, Borke und Bast des lebenden JJaumes reißt, beraubt den

Baumgeist der zum Leben notwendigsten Glieder. Vgl. oben den

Zemaiten Lazskowskis und unten in Kap. 11. die Moosweibchen

im Orlagau. Nach dem Grundsatze Auge um Auge, Zahn um

Zahn sollte der frevelnde Mensch mit dem entsprechenden Teile

seines Körpers gut machen, was er an jenem gesündigt; er sollte

die entfremdeten Glieder mit seinen eigenen gleichsam ersetzen.

Zu einer gewissen Zeit muß es mit solchen Htrafandrohungen

auch in Deutschland bitterer Ernst gewesen sein, mag diese

Periode auch vielleicht hinter der Zeit der Bekehrung zum Christen-

tum weit zurückliegen. In abgelegenen Strichen des Westens

z. B. in Irland dauerte sie aber im elften Jahrhundert, in den

heidnischen Ländern des Ostens im dreizehnten Jahrhundert noch

fort. Was in unscm WeistUmern nur als eine durch die Tradition

fortgepflanzte, in der Praxis schwerlich ausgeführte Rechtsformel

uns entgegentritt, war dort noch ein Stück lebendiger Sitte.

Als die deutschen Ordensritter die Eroberung Preußens kaum

begonnen hatten, wurde ihnen im J. 1231 von seinem eigenen

Oheim einer ihrer hartnäckigsten Gegner, der Häuptling Pipin

in die Hand geliefert. „Quem deleto Castro suo totaliter pere-

merunt. Veutrem namque ipsins circa nmbilienm aperire fecerunt

et umbilieum arbori affixerunt et per circuitum arboris currere vi

praeceperunt, quousque penitus evisceratus fuit et sie qui multos

Christianos impie necaverat crudeliter fuit interemptus. So erzählt

nach einer den Ereignissen fast gleichzeitigen Quelle die ältere

Chronik von Oliva p. 21. (Script. Rer. Prussic. edd. Hirsch

Strehlke, Toppen 1. 677.) Obwohl das wirkliche Verhalten der

deutschen Ordensritter keineswegs durchaus dem idealen Bilde

entsprach, an welches J. Voigts berühmte Darstellung die Lese-

welt gewöhnt hat, müßte uns ein so barbarisches Verfahren von

ihrer Seite unbegreiflich erscheinen, wenn dasselbe nicht eine

ganz besondere Veranlassung hatte ; die Verwunderung schwindet,

sobald wir der naheliegenden Vermutung Raum geben, daß die

Deutschherren ihrem Gegner diejenige Todesart zuerkannten,

Strafe für Baumschäler. 29

Velche er zuvor einem oder mehreren ihrer Untergebenen mochte

angetan haben. Wenn man sich erinnert, daß heilige Bäume

und Haine, denen kein Christ nalieu durfte (Adam. Brem. IV. 18)

l)ei den Völkern lettischen Stammes den Fremden als die augen-

fälligste Aeulierung ihres Cultus immer zuerst bemerkbar gewor-

den sind , daß mithin grade diese die nächsten Opfer des frommen

Bekehrungseifers der Christen sein nmßten, so ist leicht einzu-

sehen, wie der preußische Häuj)tling seinerseits freche Emdring-

lingi' für ein an heiligen Bäumen begangenes Sacrileg strafen zu

müssen geglaubt hat. Wenn die üeutschen dies dann wieder für

nichts anderes, als einen rohen Ausbruch blutdürstigen Hasses

ansahen und demgemäß behandelten, so gewährt uns diese Bloß-

legung der wahren Motive nur einen weiteren Beleg für die

traurige Wahrheit, daß viele unserem Gefühle Schauder erregende

Taten der beiderseitigen Unfähigkeit entspringen sich in die Ge-

dankenwelt des Gegners zu versetzen. Uebrigens darf uns der

barbarische Character der Strfife nicht verleiten den ('ulturzustand

der alten Preußen allzuniedrig anzunehmen, sie standen (zumal

in wirt-schaftlicher Beziehung, wie das Neumannsche Vocabular

lehrt) kaum niedriger als ihre christlichen Nachbarn in Polen und

wenn der obige IJericht Laszkowski's die Entdärnmng auch in

lettopreußischer Sitte als anfängliche Vergeltung für Baum-

schälen begreiflich macht, so läßt mich der Umstand, daß die

Bekehrer heilige Bäume eher mit der Axt umzuhauen pflcgtey,

daran denken, daß wol schon 1231 jenes Verfahren für Jede Art

Verletzung der geweihten Haine und der mit religiöser Ehrfurcht

behandelten Stämme in Anwendung gebracht sein mag, und im

si)äteren Verlauf des zweihundertjährigen Keligionskrieges , der

mit der Ankunft der Deutschen anhub, wird es bei steigender

Erbitterung auch in solchen Fällen auf Christen ausgedehnt sein,

wenn sie kein specielles Baumheiligtum geschädigt hatten.\* So

1) .MICH ;iinH'r>iWc) iiiiih (liiN iir.sprim,L;iirii iiir iJaiiiiilji'sclunliguiig oder

Markfrevel f^iltige .Strafverfahren des Ausdaruiens später vorallj^euieinert sein,

(iriimn KA. 520. Anni. führt aus der Niahisai^a S. 15S p. 27r> die ich nicht

zur lland habe, an, dall es im Jahre 1014 in Irland und nicht we^'en Mark-

frcvels an einem Get'aiijjenen zur Anwendung? j^ebracht wurde. ..Man ritzte

ihm den Unterleib, fUlirte ihn um die Kiche und wickelte so die Uedärme

aus ihm, und nicht eher starb er, bis sie alle aas ihm heransgcwicknlt

waren."

80 Kapitel I. Baumseele:

wird der folgende Vorgang verständlich. Im Januar 1345 erschierr

der heidnische Litanerkönig mit seinem Heere vor Riga. Festi-

nans ad transitum (DUnabrUcke , die zur Stadt führte) occurrit

ei juvenis mercator nihil sciens de guerris; quem apprehenderunt

et ligaverunt pagani, ventrem ejus sciderunt et circumducunt

eum arbori, donec intestina ejus omnia extraheret, dei)08uerunt-

que eum de trunco, sanguinem ejus sacrificando in quo

delectabantur exultantes. (Wigand Marburg, cap. 32. Lat. Ausz.

Scr. Rer. Prussic. IL 505.) Auch dieses Zeugniß bewährt, daß

wir es mit einer religiösen Handlung, nicht mit einer profanen

Strafe oder leeren Grausamkeit zu tun haben ; und auf eben den-

selben Punkt trifft noch ein weiterer Beweis, den ein Ereigniß

aus der Zeit um 1236 darbietet. Papst Gregor IX. spricht sich

nämlich 1238 in einer Bulle über die Verfolgung der Neubekehr-

ten in Tawastland durch die finnischen Heiden folgendermaßen

aus: Letztere tödten die getauften Kindlein, quosdam adultos

extractis ab. eis primo visceribus daemonibus immolant et

alios usque ad amissionem spiritus arborem circuire

compellunt.^ Eine so blutige Ceremonie durfte wol von den

Christen als ein den Dämonen dargeljrachtes Opfer bezeichnet

werden, wenn sie auch nach Anschauung der Heiden eine Sühne

für ihre beleidigten Götter war. Unter den letzteren werden

wir auch in diesem Falle zunächst an jene der Hyldemoer, Aska

froa u. 8. w. zu vergleichenden Baumnymphen denken, welche

der Finne unter dem Namen Kati, puiden emuu (Kati?- Baum-

mutter) Tuometar (von tuomi Traubenkirsche) Katajatar, (von

kataja Wacholder), Hongatar (von honka Tanne), Pihlajatar (von

pihlaja Eberesche) als Pflegerinnen und SchUtzcrinnen der Wald-,

bäume verehrte, ^ und deren ja in jedem heiligen Haine eine

oder mehrere zur Stelle waren. Es führt uns tief in das frische

Waldleben der Vorzeit ein, wenn diese Gottheiten — die nach

S. 22 Anm. 3 unzweifelhaft auch als Menschen und Tieren

gefährlich gedacht worden sind — anderseits angerufen werden,

sich der auf der Waldweide gehenden Viehheerden anzunehmen

1) Eaynald, annal. eecles. Tom XIII. p. 457. Liljegren, Diplom. Suec.

I. 290. Nr. 298. Script. Rer. Livon. I. 389.

2) Castren, finn. Mythologie übers, v. Schiefner S. 105.

Strafe fBr Baumschäler. 31

und ihnen in reichlichem Maße Laub zum Futter zu spenden.^

Wie durch die vorhergehenden Zeugnisse bei Finnen und Litauern,

lenien wir die Sitte der Entdännung durch Helmold auch als

Brauch der heidnischen Slaven des 12, Jahrhunderts in Wagrien,

Polabien und Obotritenland kennen. Er schildert deren Blut-

durst und ttigt hinzu: „Wie viele Todesarten sie den Christen

schon zugefügt haben ist schwer zu erzählen, da sie den

einen die Eingeweide aus dem Leibe rissen, und sie

um einen Pfahl wickelten (bis viscera extorserint palo

circumducentes), die andern ans Kreuz sehlugen, um das Zeichen

unserer Erlösung zu verhöhnen." \* Bei den Wagriem lag das

Christentum damals bereits seit mehreren Jahrhunderten mit dem

Heidentum im Kampf und dieser war zu großer Erbitterung

gediehen. Da wir aber von ihnen ebenfalls wissen, daß Land

und Städte an heiligen Hainen und Hausgöttern (luci et penates)

Uebertluß hatten (redundabant),^ so ist leicht zu erraten, daß

auch hier jene Marterart gegen die Christen ursprünglich mit

dem Auftreten der Missionare in Zusammenhang gestanden haben

wird.\*

1) Kalevala R. XXXI I. Sollt« es gar zu befremdlich scheinen , daß

jemals der Glaube entstehen konnte , das Leben des Baumes werde gefördert,

wenn man eine entsprechende Ceremonie am Körper des Menschen vornehme,

so stellt sich u. A ein anderer barbarischer Brauch im fernen Orient in

Parallele , den uns das Buch Ober die nabatäische Landwirtschaft überliefert.

Das Pfropfen der Bäume Holten die Nabatäor durch ein schönes Mädchen vor-

nelimen , dem während dieser Operation ein Mann auf unnatürliche Weise

beiwohnte. Hier bietet, wenn ich mich mit Thümmel so ausdrücken darf,

die Inoculation der Liebe das animalische Seitenstück zur Oculierung des

Ifaumes und soll als solches den Erfolg desselben fördern. S. Bastian , der

Mensch in der Geschichte III, 311). Vgl. das ekelhafte Zaubemiittel in einer

IJultordnung bei Waschersieben, Bußordnungen der abendländischen Kirche.

Halle IHöl. Ü. bUt. Ein Weib wird unfruchtbar „si scmen viri sui neglexerit

aut in arborem ])utridam ponit." Es ist klar, daß in diesem Brauche der

Baum ein Doppelgänger des Weibes sein soll.

2) Helmold, chronioon Slavor. I. c. 52.

3) Helmold a. a. 0. I, 52. cf. 83. Vgl. unten die schwedischen V&rdtr&d

und die Haine des malijas kungs bei den Letten.

4) Noch Helmold selbst war im J. 11.^)5 Augenzeuge einer fanatischen

Vernichtung lieiiigor Häume und als dann Priester Bruno nach Aldenburg in

Wagrien berufen wurde „trat er das Werk Gottes mit großem Eifer an,

indem er die Haine niederhieb." Helmold a. a. 0. I. 83. So aber

war 08 sicher schon seit Jahrhunderten bei jedem neuen Siege der Clirictea

83 Kapitel I. Baumseele:

§. 9. Miteinanderwuehs dos ßaumes und dos Moiisclion-

leibes. Das Gegenstück aber zu dem durch die Straie lür

liaumscliäler geforderten Ersatz zerstörter liaunigliedcr liefert der

Volksglaube, daß umgekehrt Gebrechen des Menschen durch den

Baum ausgeglichen werden kihmten. Bekommt ein neugeborenes

Kind einen Leibesschaden, so schlitzt man am nächsten Char-

freitag ein Weidenstämmchen auf, zieht das Kind hindurch und

verbindet den Spalt wieder, sobald er verwächst wird das Kind

gesund. ^ Meistens ist es eine in der Mitte gespaltene mit großen

Keilen auf eine Weile auseinander gesperrte später wieder fest

verbundene und verklebte junge Eiche oder ein Obstbaum, wo-

durch -mau das lahme, oder an Nabelbruch oder an zurückblei-

bendem Wachstum (englischer Krankheit) leidende Kind vor

Sonnenaufgang schweigend und nackt kriechen läßt.^ Acker-

mann sah um 1790 in dem Eichenschlage eines gewissen Dorfes

viele junge Eichen, an denen dieser Versuch gemacht war.^

Kückgrats Verkrümmungen heilt man, indem man den kranken

Kleinen dreimal durch den aus der Erde hervorragenden Bogen

einer Wurzel zieht; kann er nicht gehen lernen, so heißt man

ihn durch die in die Erde gewachsenen Ranken des Brombeer-

strauchs kriechen. Wenn der Bruch des Baumes verwächst, ver-

wächst der Bruch des Menschcnleibes, wenn der Baum, der

Brombeerstrauch von der Wurzel aus grade und gesund in die

Höhe wächst und Fortgang nimmt, so der darunter durchkriechende

Mensch. Derselbe hat sein Schicksal, sein Leben mit demjeni-

gen der Pflanze gleichsam auf mystische Weise verknüpft , sich

selbst mit ihr so zu sagen ftir eins erklärt.\* Dies geht noch

getrieben worden und die Strafe für sacrilegisclie Schändung oder Ver-

nichtung der Baumheiligtümer konnte längst traditionelle Weise des Menschen-

opfers aus christlichen Gefangenen geworden sein.

1) Oberpfalz, Bavaria II, 255.

2) Wuttie a. a. 0. §. 503. Grimm Myth.^ 1118. 1119. Schiller z.

Tier- und Kräuterbuch des Mecklenburger Volkes III, 30.

3) Deutsche Monatsschr. 1791. S. 439.

4) Auf dieselbe Weise identifizierte man das menschliche Leben mit

demjenigen von Tieren. Baker, Nilzuflüsse in Abyssinien I, 251 berichtet

als Aberglaube der arabischen Weiber, daß Frauen, welche sich in interres-

santen Umständen befinden , einem recht starken Kameel zwischen Vorder-

und Hinterbeinen durchkriechen in der Meinung, daß diese Handlung dem

Kinde die Stärke des Tieres mitteilen werde.

Miteinander wachs des Baumes und des Menschenleibes. 33

deutlicher aus dem Umstände hervor, daß es fortan fllr den so

Geheilten sehr gefahrvoll sein soll, wenn der mit ihm m Sym-

pathie gebrachte Baum abgehauen wird.\* Sein Leben geht mit

dem des Baumes zu Ende. Und umgekehrt stirbt der Mensch

zuerst, so geht — nach RUgischem Glauben — sein Geist in den

betreffenden Baum über und wird der letztere nach Jahren zum

Schiffsbau tauglich und dazu benutzt, so entsteht aus dem im

Holze weilenden Geiste der Klabautermann, d. h. der Kobold

oder Schutzgeist des Schiffes und der Schiffsmannschaft. ^ Uebri-

gens lehrte schon unter Theodosius Marcellus von Bordeaux die

in Rede stehende Kur: Si puero ramex descenderit, cerasum

novellam radicibus suis stantem mediam findito, ita ut per plagam

puer trajici possit, ac rursus arbusculam conjunge et fimo bubulo

aliisque fomentis obline, quo facilius in se quae scissa sunt coeant.

quanto autem celerius arbuscula coaluerit et cicatricem duxerit,

tanto citius ramex pueri sanabitur.'

Es liegt von meinem gegenwärtigen Zwecke ab auszuführen,

wie dieses Durchkriechen durch einen gespaltenen Baum sich

umgesetzt hat in das Durchkriechen durch die natürliche Höhlung,

welche durch zwei unten sich trennende oben wieder in eins

zusammen wachsende Aeste gebildet wird, oder durch alle mög-

lichen anderen Spalten und Höhlungen z. B. in Steinen, in der

aufgegrabenen Erde (Friedberg, Bußbücher S. 99) u. s. w. Was

wir jedoch vom Baume geglaubt sehen, findet auch auf das Ge-

treide Anwendung. Hat ein Kind kein Gedeihen, so legt man

es am Johannismorgen nackt in den Rasen und sät Leinsamen

über dasselbe, oder man übersät es im Frühjahr mit Sommer-

gerste, wenn die Saat aufgeht, zu „laufen" Jinfängt, fängt auch

das Kind an zu laufen.\* Der aufsprießende Halm ist hier der

Doppelgänger des jungen Menschen und sein Wachstum verbürgt

das Emporschießen und die Gesundheit desselben. Und anderer-

i

1) D. Monatschr. 1791. a. a. 0. Bei entlegenen Naturvölkern begegnen

Analogien. Nach Bastian, Zs. f. Vülkerpsjch. V, 297 knüpfen z. B. die Küsten-

bewohner im Canicrongebirge (Guinea) ihr Leben gehoininißvoll an einen

Baunt.

2) Zs. f. D. Myth. II, 141.

3) Marcellus P.nnli.'al.nsis f'jij. .'iß, p. 22i>. Griinni. Maioollus p. 24. 91.

Kl. Sclir. U, 141.

4) Wuttkc a. a. u. g. ;)i.).

MaunbartlL <>

34 Kapitel I. Baumseele :

seits trat an die Stelle des Menschen auch wol das Tier; im

7. Jahrhundert predigt der h. Eligius im Frankenreiche „Nullus

praesumat pecora per cavam arborem transire (Myth. ^ XXX.).

Es ist also auch das Tier mit dem Baume gewissermaßen iden-

tifiziert worden.

§. 10. Verletzte Bäume bluten. Die Verschmelzung von

Mensch (oder Tier) und Pflanze in der Phantasie, die magische

Wechselwirkung zwischen beiden, welche in dem bisher bespro-

chenen Volksglauben uns entgegentrat, steigerte sich zuletzt zu

der noch mehr anthropomori)hischen Vorstellung, daß heilige

Bäume und andere Pflanzen bei Verletzungen bluten, als wären

sie leibhafte Menschen und nur dem äußeren Scheine nach Vege-

tabilien. Loccenius im 17. Jahrhundert erzählt,^ daß ein Knecht

auf dem Gute Vendel im Kirchspiel Osterhanning in Södermann-

land einen schönen schattenreichen Waohholder hauen wollte,

der von andern Bäumen umgeben auf einem ebenen, runden

Platze stand. Da hörte er eine Stimme „Haue den Wachholder

nicht ! " und als er sich dennoch anschickte zuzuschlagen, ertihite

die Stimme abermals: „Ich sage dir haue den Wachholder

nicht." Afzelius \* berichtet damit Übereinstimmend nach einer

älteren Schrift, als ein Mann einen Baum im Walde, habe ab-

hauen wollen, habe aus der Erde eine Stimme gerufen „Lieber,

haue nicht!" und aus den Baumwurzeln sei Blut geflos-

sen. Eine der ersten schwedischen ähnliche Sage erzählt man

in Baden von einem Kirschbäumchen bei der Barbarakirche zu

Herrenalb , aus dem sich ein Bauer eine Flegelrute machen wollte.

Da rief es beim ersten Schnitte hinein „Au weh! und ebenso

beim zweiten, worauf der Bauer sich mit Grauen davon machte.

Am andern Tage war das Bäumchen verschwunden. Ein ander

Mal, als ein Küfer dort eine Birke abschneiden wollte, rief es

bei jedem der drei Schnitte aus ihr „ o Jesus ! " Auf dieses ließ

der Küfer die Birke stehen , die er später nicht wiederfinden

konnte. 2 Doch auch der von Afzelius berichtete Zug findet unter

deutschredenden Stämmen Analogien. Man vergleiche nur was

Schiller Walter Teil zu seinem Vater sagen läßt (Act. IH. Sc. 3):

1) Loccenius, antiquitat. Sueogoth. 3 bei Arnkiel a. a. 0. p. 179.

2) Volkssageu und Volkslieder Schwedens, übers, v. Ungewitter II, 308.

3) Baader, Volkssagen aus Baden. I, 172, 185.

Verletzte Bäume bluten. 36

Vater ists wahr, daß auf dem Berge dort

Die Bäume bluten, wenn man einen Streich

Drauf fülire mit der Axt?

Teil: Wer sagt das Knabe?

Walter: Der Meister Hirt erzählts. Die Bäume seien

Gebannt, sagt er, und wer sie schädige

Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Grimm Myth.=\* 619 ftihrt aus Meinerts Kuhländchen S. 122,

(las mir nicht zur Haudist, an, daß die Erle anhebe zu bluten,

zu weinen und zu reden, wenn einer sie haue. Nach Schön-

werth soll es auch oberplalzische Sagen geben, daß der Baum

blute, wenn er umgehauen wird,^ Derselbe Glaube herrscht noch

in östetr. Schlesien.\* In jeder Hinsicht beglaubigt ist femer die

wichtige Aufzeichnung von J. V. Zingerle über den erst 1855

niedergehauenen „heiligen Baum" bei Nauders in Tirol. Es

war ein uralter zwieseliger Lärchbaum, aus dessen Nähe das

Volk aus heiliger Scheu selbst bei öffentlichen Holzverteilungen

kein Brenn- oder Bauholz nehmen mochte.^ Lärmen und Schreien

bei diesem Baume galt ttir den größten Unfug, Fluchen und

Schelten tllr einen himmelschreienden Frevel, der auf der Stelle

1) Aus der Oberpfalz 11, 335.

2) A. Peter, Volkstümliches aus Oesterr. Schlesien, Troppau 1867 ü,

S. 30 ti?ilt darüber Folgendes mit: In Waldbäumen wohnt , wie noch jetzt alte

Leute glauben , ein höheres Wesen. Nicht jeder Landmann gestattet es, daß

man ohne besondere Veranlassung in die Binde eines Waldbaumes

hineinschneide. Er hat von seinem Vater und Großvater gehört, der

angeschnittene Baum blute und die ihm zugefügte Wunde ver-

ursache ihm nicht geringere Schmerzen , als einem verwunbeschloß nun den Baum umhauen zu lassen. Aber

während das Gebüsche ringsum unbewegt in der ruhigen Luft

stand, schüttelte ein Brausen die Aeste des Holzbirnbaums. Den

Arl)eitern sprang die große Waldsäge ab, und wo man mit der

Axt hintraf, war das Beil stumpf und ein blutroter Saft quoll

nach. 2 Diese Sagen sind in mancher Hinsicht lehrreich. Die

Seele des Verstorbenen geht in den Baum über, erfüllt

ihn gleichsam mit menschlichem Leben, so daß Blut

in seinem Geäder umläuft. Zugleich aber läßt sie

sich als Schatten in Tier- oder Menschengestalt außer-

halb des Baumes aber in dessen Nähe sehen, und ihr

Ansehauen verursacht jene Krankheiten, mit welchen

der unverhüllte Anblick von Geistern auch sonst be-

straft wird. Durch die Vernichtung des Baumes frei geworden,

vereinigt sie sich mit dem Winde und tobt in der wilden Jagd

daher.' Es wird nun auch wol verständlich sein, weshalb auch

Gespenster und Klopfgeister in hohle Bäume, Weidenbäume

u. dgl. gebannt werden.\* Man giebt ihnen, um sie los zu werden,

1) Rochholz a. a 0. I, 73, 57.

2) Eochholz a. a. 0. I, 69, 56.

3) Vgl. Mannhardt, Götterwelt. S. 107 if.

4) Vgl. H. Pröhle, Harzsagen S. 166 flf. , I — IV. Den Zusammenhang

oder die Uebergänge der dargelegten Anschauungen zeigt u. A. auch die

Mitteilung Panzers (Beitr. II, 302) daß der Sägeschmied zu Eschenfelden

in der Oberpfalz , wenn er Fieber hatte , gradezu nach dem Manne schickte,

der sich mit Geisterbannen abgab. Dieser hob die Türschwelle aus, bannte

den Geist und keilte ihn in einen Weidenbaura ein.

Baum zeitweilige Hülle einer abgeschiedenen Seele. 43

den IJaum zum Leibe. Der im Weinkeller spukende Geist eines

bösen Wirts ist in die Rückfelder Linde bei Zurzach gebannt

worden. Dort hauste er in einem Astloch. Nachts saß er oft

auf einem Aste und geigte und je schärfer im Winter die Schnee-

flocken über Ruckfeld stöberten, desto schöner und schärfer

geigte er drauf los. Ein Bauer, der nach diesen Tönen tanzte,

bis er umfiel, ist von Stund an der l)este Tänzer im Lande

geworden. Dieses zauberische Geigenspiel ist die Musik des

Waldes, das Lied des Sturmes, welches alles bewegt und tanzen

macht.' Die breite Eiche auf dem Bleß bei Salzungen war die

mächtigste des ganzen Forstes. Als sie hohl wurde trugen die

Jesuiten manchen Poltergeist in dieselbe. Leute, die vorbei-

gingen , hörten die Geister darinnen rumoren. In die dicht belaub-

ten steilen Wände der wilden Löcher einer Schlucht in der Nähe

dieser Eiche sind ebenfalls Poltergeister getragen und festgebaimt.

Noch heute guckt fast aus jeder Ecke und aus jedem Baum-

stumpf ein Spukgesicht heraus und erschreckt die armen Leute,

die dort Leseholz suchen. Ein Tagelöhner aus Salzungen hatte

hier Baumstubben gerodet und spaltete dieselben unter seinem

Fenster vor dem neuen Tore; da sah er, als er so eben einen

Keil eintrieb, aus dem Stubben ein kleines graues i\lännlein her-

aus und durch die Türe in das Haus schlüpfen und ehe der

Tagelöhner sich noch von seinem Schrecken erholt hatte , guckte

der kleine iMann auch schon durch die runden Scheiben der

Wohnstube, schnitt allerlei Gesichter und trieb so lange Unfug,

bis er ihn durch einen Geisterbanncr fangen und wieder ban-

nen ließ.\*

Noch ein Beispiel sei angeführt, welches wieder erinneni

mag, daß auch diese Vorstellungsweise die Bäume und niederen

Pflanzen gemeinsam umfaßt. Man soll die Schmelber (Schmeicher

oder Schmielen) eine hohe schlanke Grasart nicht abreißen, oder

damit die Zähne ausstochern, damit man nicht von den bösen

Geistern oder Teufeln besessen werde, welche oft dahinein

gebannt, oder darauf gespießt sind.^ Zu vergleichen steht die

1) Rochholz a. a. 0. 310. Mannbardt, Götterwclt, S. 113. 114. 123.

Die Naturerscheinung selbst ist beschrieben in Auerbachs Volkskalender 1860,

S. 121».

2) 8. L. Wucke, Sagen der mittleren Werra II, 48.

3) Schönwerth, aus der Oberpfalz III, 11.'}. Meier, Schwab. Sag. 347,271.

44 Kapitel I. Bauuisoele:

von J. W. Wolf, Beitr. II, 242 aus Jacob a Voragine angettlhrte

Legende von einem bttsen Geist, der in oder zwischen den Blät-

tern einer öalatstaude saß.

§. 13. ßaniu, Aufenthalt des Hausgeistes. Mit den zuletzt

behandelten Sagen berührt sich, was wir schon oben S. 33 wahr-

nahmen , daß die Seele eines durch sympathetische Kur mit dem

Baume • verbundenen Menschen nach dem Tode in ersteren über-

geht, nach dem Abholzen des Baumes in dem daraus gezimmer-

ten Balken verbleibt und Klabautermann d. h. Schutzgeist des

Schiffes wird. Ebenso weilt nach manchen Sagen der Hausgeist

im Hausbalken und bleibt wo dieser verbleibt.\* Er war wol

auch vorher Geist des zum Balken verarbeiteten Baumstammes.

W. Menzel\* bezieht ftuf die Herkunft des Hauskobolds aus dem

Baume vielleicht nicht mit Unrecht auch die folgende Sage. Ein

Hausgeist zu Sachsenheim, der sogenannte Klopferle, schenkte

der Magd, so oft sie in den Keller kam, ein Geldsttick. Als

ihm aber der Ritter befahl mehr zu bringen, erschien der Geist

vor dem Ritter mit einem Eichenblatte im Munde, woran drei

Eicheln hingen und verbrannte ihn sammt dem Schlosse.^ Sollte

das Eichcnblatt andeuten, daß der Schutzgeist des Hauses in

den Wald zurückkehren wolle?

§. 14. Bauiu, Sclmtzgeist oder Sitz des Schutzgeistes.

Jedenfalls gehört es in den Kreis dieser Vorstellungen, daß der

1) Müllcnhoff, Schleswigholst. Sagen 371, 451. ßochholz, Schweizer-

sagen a. d. Aargau I, 75, 59. Vgl.: Die Siaraesen bringen nach Vollendung

eines Bootes dem Dämon oder Rukkhathevada des Baumes , woraus es gezim-

mert wurde , Opfergaben , um ihn zu bewegen in Schlangengestalt fortan als

Schutzgeist im Kiele des Fahrzeugs zu verbleiben. Auch beim Häuserbau

opfern sie den aus dem Walde herbeigebrachten und jetzt in der Wohnung

aufgerichteten Pfosten, um die einwohnende Geisterkraft als schützenden

Dämon dem Hause zu bewahren. Einige solcher in Bäumen lebenden Phum-

mathevada oder Rukkhathevada verlassen willig den unter dem Axthieb fal-

lenden Stamm, und suchen einen andern, andere werden böse und rächen

sich. A. Bastian , Zs. f. Völkerpsych. V, 288. 296.

2) Literaturgeschichte I, 109.

3) Magenau , Schwab. Sagen 145. Im Zabergau heißt es , daß der ruch-

lose Ritter auf Blankenhom den Hausgeist durch einen Pfaffen beschwören

ließ, um mehr Geld zu erpressen. Da erschien dieser als Ungeheuer eine

Eichel und ein Eichenblatt im Maul und hinter ihm brach Feuer in den Saal

und verschlang die Burg sammt allen Bewohnern. Klunzinger , Geschichte

des Zabergaus II, 133.

Baum = Lebensbaam. 45

ideale Doppelgänger der Menschenseele, der Schutzgeist (genius

tutelaris) der einzelnen Persönlichkeit (oder ganzer Geschlechter)

die Fj'lgja, wie der Altuorweger sagte (Myth.\* 828 fF. Mann-

hardt, gerra. Mythen 306 ff.) in einem Baume Wohnung haben

soll. Um jedoch diese letztere Anschauung vollständig ver-

ständlich zu machen, gehen wir, ehe wir ihren Bestand auffüh-

ren, noch einmal auf eine schon vorhin von einem andern Punkte

aus angeschlagene Gedankenreihe ein.

§. 14'. Baum -= Lebensbaum. Die unter uns ganz geläufige

Redeweise „der Baum meines, deines, seines u. s. w. Lebens

grünt, welkt, stirbt ab" zeigt uns den Vergleich menschlichen

und vegetabilischen Wachstums in persönlichster Anwendung zu

einem stätig dem Bewußtsein vorschwebenden Bilde gediehen.

Während wir uns aber darüber klar sind, daß das uns imma-

nente Leben, die Gesammtheit der Zustände und Veränderungen

unseres Seins durch dieses Bild ausgedrückt werde , tritt dasselbe

Itir das Bewußtsein mancher Menschen auf niederen Stufen durch

Hypostase als etwas Reales und Selbständiges, gleichsam als

ihr Doppelgänger, der alle ihre Schicksale mitmacht, anzeigt,

oder gar bestimmt, aus ihrer Persönlichkeit heraus und neben

dieselbe. Man sehe nur, wie in einem von Orest Miller^ mit-

geteilten schönen russischen Hochzeitliede aus dem Permschen

Gouvernement das Mädchen sein Verhältniß zu dem künftigen

Ehegatten schildert:

Nur wenig schlief ich Junge,

Wenig die ganze Nacht.

Doch in dem Schlummer hatt' ich

Einen schönen Traum.

Ich sah in Hofes Mitten

Wuchs ein Cypressenbaum

Und ihm zur Seit' ein andrer,

Ein zuckersüßer Baum.

Und auf dem Bauinc waren

Goldener Zweige viel.

Zweige von Gold und Silber.

Da sprach das Hanpt des Hauses,

Der Meister „liebes Herz,

Soll ich den Traum dir deuten?

Sieh der Cy))res8enstauuu

Bin ich, der ich dein eigen.

1) Khristomatija P. I. Petersburg 186C I. S. 28.

46 Kapitel I. Baumseole:

Der zDckersüße Baum

Biät du, und du bist mein.

Und auf dem Baum die Aeste

Sind unsre Kleinen ja,

Die lieben teuren Kinder."

Obgleich Hunderte von Meilen von Perm entfernt, liefert

das Saterland den nächsten Verwandten dieses Volksliedes in

einem Hochzeitbrauche. ^ In die eine Ecke der Bettlaken , welche

ein Bräutigam mitbekommt, wenn er aus dem elterlichen Hause

in einen fremden Hof hineinheiratet (und nur dann) stickt man mit

bunten Fäden einige Blumen und einen Baum, auf dessen

Wipfel und reich belaubten Aesten Hähne (eine leicht ver-

ständliche Symbolik) sitzen. Zu beiden Seiten des Stammes

stehen die Anfangsbuchstaben seines Tauf- und Familiennamens.

Ebenso sticken die Mädchen in ihre Aussteuerhemden am Halse

auf jede Seite der Spange je einen Baum und die Buch-

staben ihres Namens. Es ist der Schicksals- oder

Lebensbaum der jungen Leute selber gemeint, der aus dem

heimatlichen Boden verpflanzt künftig auch in dem neuen Wohn-

sitze grünen, wachsen und Früchte bringen soll. Auf der glei-

chen Anschauung beruht eine Reihe schöner Hochzeitsitten, die

sich durch viele deutsche, slavische und lettische Landschaften

verfolgen lassen. Dem jungen Paare werden bei der Hochzeit

grüne Bäume vorangetragen, ein grüner Baum prangt auf dem

Wagen, der die Aussteuer der Braut in die neue Heimat führt,

auf dem Dach oder vor der Tür des Hochzeithauses. Im Dröm-

ling tragen die Braut- und Bräutigamsjungfern auf dem Wege

zur Kirche dem Brautpaar brennende Lichter auf jungen Tan-

nen oder mit Buchsbaum umwundenen Gestellen voran. ^ Im

Hannoverschen Wendlande tragen die Kranzjungfem während der

Ehrentänze der Brautführer und des jungen Ehemanns mit der

Neuvermählten mit brennenden Lichtern besteckte grüne

Tannenbäumchen vorauf; indem die jungen Eheleute diese

Lichter mit Tüchern ausschlagen (sie wollen ihren Lebensbaum

für sich behalten), geben sie das Zeichen zum Beginne des allge-

meinen Tanzes.^ In den wendischen Dörfern bei Ratzeburg

1) L. Strackeijan, Aberglaube und Sage aus Oldenburg II, 124, 437.

2) Kuhn, Mark. Sagen 357.

3) K. Müldener , aus allen Welttheilen 1873 S. 200.

Banm = Lebensbaum. 47

dagegen hatte ein grüner Baum auf dem Brantwagen Platz. ^

In der Oberpfalz steckt ebenso vom auf der äußersten Spitze des

Kamnierwagens, der die Aussteuer der Braut trägt, ein verzier-

tes Fichte nstämmchen,^ nicht minder schmücken den schwä-

bischen Brautwagen um Ehingen, der die Kunkel und das Ehe-

bett führt, sechs mit seidenen Bändern, Goldflittem und Blumen

gezierte Tannenbäume.^ Auf den lettischen Bauerhochzeiten in

Kurland wurde, sobald das neue Paar aus der Brautkammer

trat, nachgeforscht, ob der junge Ehemann die Liebesprobe kräf-

tiglich bestanden. Befand es sich so, so wurde große Frölüich-

keit geübt und ein großer grüner Baum oder Kranz oben

auf das Haus gestellt.\* Der Lebensbaum des Bräutigams,

oder des neubegründeten Stammes steht gut, wenn Aussicht auf

Nachkommenschaft da ist. In Schweden nimmt man als Braut-

stuhl, auf dem das Hochzeiti)aar während der Trauung sitzt, einen

Chorstuhl, pflanzt zwei Tannen mit Blumen und Goldpa-

pier vor dessen Türen, spannt oben eine weiße Decke aus und

verziert es auifallend. Zu Väßbo werden am Vorabend der

Hochzeit an allen Türen , Pforten und Gattertoren Tannen gesetzt,

eine zu jeder Seite. ^ Im Zwodtagrunde im Voigtlande werden,

wie auch in Thüringen Fichten vor das Hochzeithaus gesetzt."

Im Weimarischen pflanzen die Bursche und Mädchen des Ortes

am Vorabend der Hochzeit grüne Tannen vor das Brauthaus

und verbinden sie mit Blumengewinden, Kränzen, bunten Bän-

dern und einer Citrone, worauf die Namen der Brautleute ein-

gestochen sind7 Dies geht schon über in eine andere Form der

nämlichen Sitte, welche wir später nach Erörterung des Mai-

baums und Erntemais betrachten werden.

Nicht selten geschah es, daß unwillkürlich oder mit Absicht

ein bestinmiter lebender Baum zum Träger des zweiten Gliedes der

Gleichung und dadurch gleichsam dauernd zum :üter ego eines

1) Jahrbücher f. SchleswiphoiHt. liandeskundc.

2) Schönwerth, aus dor Obi-rpfalz I, 07.

•5) Birlinger, II, 35^.

i) V. IJramI, Ileisen Jur. li li M nk Brandenburg n. s w. W.'s.-l

1702. 78.

.'») Reinriberg-Dnriii'jsfcld, Hoch/.«itbu«h S. 5.

tl) Köhler, Volksbniuch int Voit^'tlaiid.- Ib67, S. 236.

7) F. Schmidt, Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten in Thflrinifcn, 8. 83.

48 Kapitel I. Baumseele:

bestimmten Menschen gemacht wurde. In Hochheim, Einzingen

und anderen Orten in der Nähe von Gotha z. B. besteht der

Brauch, daß das Brautpaar zur Hochzeit oder kurz danach zwei

junge Bäunichen auf Gemeindeeigentum pflanzen muß. An sie

knüpft sich der Glaube, wann das eine oder das andere eingehe,

müsse auch das eine oder andere der Eheleute bald sterben.\*

Auf ähnliche Anschauung, vermöge deren der Liebhaber einen

Baum mit sich selbst identifiziert, gründet sich u. A. auch der

preußische Aberglaube, wenn man die Liebe eines Mädchens

begehrt, drei Haare desselben in eine Bauraspalte emzuklenraien,

so daß sie mit dem Baume verwachsen müssen. Das Mädchen

kann dann nicht mehr von einem lassen.\*

§. 14''. Fortroiseiide verknüpfen ihr Leben mit einem

Baume. Sehr deutlich springt diese Vorstellung vom Schick-

sals- oder Lebensbaum in einer Reihe weitverbreiteter Traditio-

nen hervor, wonach ein Fortreisender sein Leben sympathetisch

mit einer daheimbleibenden Pflanze verknüpft. Im Märchen von

den zwei Brüdern (K. H. M. Nr. 60) z. B. stößt der Fortziehende

sein Messer in den Baum vor der Tür des Vaterhauses. So

lange es nicht roste, sei das ein Zeichen, daß er selbst gesund

sei, wie der Bamn. Im Märchen von den Goldkindern (Nr. 85)

lassen die beiden Jünglinge, als sie ausziehen, um die Welt zu

sehen, ihrem Vater ihre beiden Goldlilien zurück. „An ihnen

kannst du sehen, wie es -uns ergeht. Wenn sie frisch sind,

befinden wir uns wohl; wenn sie welken, sind wir krank, wenn

sie abfallen sind wir todt." Ob diese Märchen, denen sich ver-

wandte Züge nicht allein aus Indien, sondern selbst aus Mexiko

und Aegypten an die Seite stellen lassen,\* einheimische Gewächse

1) In Weimar ist der Brauch abgelöst; es wird ein sogenanntes Bäura-

chengeld {2 Rthlr. 1 gr. 8 Pf.) an die Stadtkasse zur Pflege der Obstbaum-

zncht bezahlt. Schmidt, Sitten und Bräuche bei Hochzeiten in Thüringen,

S. 46. Vgl.: Wenn in British -Guyana zwei kleine Kinder mit einander ver-

lobt werden, pflanzen die betreifenden Parteien als Zeugen für den Con-

tract zwei Bäume und wenn einer von diesen Bäumen verdorren sollte , stirbt

das Kind, dem es angehört, sicherlich. Tyler, Forschungen über Urgeschichte

der Menschheit, S. 168 nach Rev. J. H. Bernau, Missionary labours in Bri-

tish -Guiana, London 1847, S. 59.

2) Frischbier, Hexenspruch S. 160.

3) In einem von W. Grimm nachgewiesenen indischen VolksHede

(Broughton, selections from the populär poetry of the Hindoos , London 1814,

Schicksals- und Geburtsbauni von Einzelnen und Familien. 49

seien ist mehr als zweifelhaft; ^aii/ nahe aber ihrem Inhalt liegt

der Ciedanke in der fein empfundenen dritten JStrophe des Volks-

liedes: „Morgen muß ich fort von hier." Der in Absehiedsweh

fast vergehende Liebhaber erklärt sein Leben mit der zurück-

bleibenden Geliebten, die wie ein Baum auf grüner Aue sprießt,

der Art eins und verwachsen, daß es (wenn er mit dem Körper

davonziehe) gleichsam dableiben und sein Wiederbild in der

Ferne absterben werde:

Dort auf jener grünen Au,

Steht mein junges Leben.

Soll ich denn mein Lebelang

In der Fremde schweben?

Hab' ich dir was Leids getan

Halt ich um Verzeihung an;

Denn es geht zu Ende.\*

§. 14'. Scliielisals - uud (xcburtsbaum vou Einzelnen

und Familien. Jedesfalls kann imnniehr kein Zweifel sein über

die richtige Auffassung des folgenden von Geyler von Kaisers-

berg als wirkliche Geschichte aus dem 15. Jahrhundert berich-

teten Vorgangs. Als Molber, ein Schuhmacher zu Basel, ein

neues Haus bezog, wählte jedes seiner drei Kinder sich im Gar-

ten einen Baum. Die Bäume der beiden Mädchen, Katharina

und Adelheid brachten, „als der Glentz (Lenz) hereinstach," weiße

S. 107) pflanzt ein jnnger Ehemann , der die neuvermählte Gattin verlassen

muß eine Lavendelstaude in den Garten und heißt sie darauf achten. So

lange sie grüne und blühe gehe es ihm wohl, welke sie aber und sterbe, so

sei ihm ein Unglück begegnet Brasseur im Popul Yuh (S. 141) teilt eine

central -amerikanische Erzählung von zwei Brüdern mit, die vor dem Beginn

ihrer gefährlichen Reise in das Land Xibalba . wo ihr Vater umkam , jeder

ein Rohr in die Mitte des Hauses ihrer <iroßniutter pflanzen, damit dieselbe

an dessen Blühen oder Welken erkennen möge, ob sie lebendig oder todt

seien. (VgL Tyler, Urgeschichte S. 168. Max Müller, Essays II. 241). Wie

uralt aber in der Menschheit der Glaube an diese Art Sympathie zwischen

Menschenleben und Ptlauzenleben sein müsse , dürfte das bekannte ägyptische

Märchen von Satu und Anepu aus der Zeit des Mose im Papyrus d'Orbiney

erweisen. Satu verbirgt sein Herz d. h. den Sitjt des Lebens (s. Zeitschr. f.

1). Mythologie IV. 2.H.S) in die Blüte eines Baumes. An diesen Baum ist

fortiin sein Leben geknüpft. Als derselbe umgehauen wird, stirbt er und im

nämlichen Augenblicke wird sein in weiter Entfernung lebender Bruder Anepu

seines Todes inne.

1) Des Knaben Wunderhorn III, 32.

M a II n li a r (I L A

ÖO Kapitel I. Baurasecle:

Bluten hervor; die deuteten auf ihren künftigen Beruf als Non-

nen. Der des Bruders Johannes trug eine rote Kose; er ward

Prcdigerniönch in Prag und fand als Märtyrer durch die Ilussiten

seinen Tod.^ Die reinste und folgerichtigste Ausgestaltung der

hier zu Grunde liegenden Anschauung war die schöne Sitte, schon

in der Geburtstunde eines Kindes ein Bäumchen zu setzen. Im

Aargau geschieht das noch jetzt ziemlich allgemein und man

meint dort, der Neugebome gedeihe oder serbe (verktinnnere)

wie dieses Bäumchen. Für Knaben setzt man Apfelbäume, für

Mädchen Binibäume. Noch in der letzten Generation kam der

Fall vor, daß ein Aargauer Vater im Zorne über einen misrate-

nen Sohn, der eben in der Fremde und also der väterlichen

Züchtigung unerreichbar war, aufs Feld ging und den dort

gepflanzten Geburtsbaum wieder umhieb.^ Zuweilen sieht

der Bauer auch ohne ausdrückliche Ani)fl;uizung für eine bestimmte

Person das Schicksal seiner Familienglieder mit dem Schicksal

der Bäume am Hause verbunden. Der Voigtländer fürchtet,

jemand aus der Familie werde sterben , wenn ein Baum im Garten,

oder ein einzelner Ast plötzlich dürr wird,"^ auch in Baiern bedeu-

tet ein Baum am Hause, der verdirbt, einen Todten vom Hause ^

und dem Siebenbirger Sachsen verkündigt es einen Todesfall,

wenn ihm im Traume ein umstürzender Baum zu Gesichte kommt. ^

Genau hiezu passt es, daß in Siebenbirgcn (Sächsisch Regen)

auch der poetische Glaube herrscht, dem Kinde nahe der Tod

nicht mit der Sense, sondern er breche im Garten eine Blume

vom Stengel, im nämlichen Augenblicke sterbe das Kind.^

1) öeyler v. Kaysersberg , Emeis (1508 gehaltener Predigtcyclus). S.

A. Stöber, zur Geschichte des Volksabcrglaubens im Anfange des 16. Jahrh.,

Basel 1.856, S. 7.

2) Rochholz, alemann. Kinderlied, S. 284. 286. So pflanzte man auch in

Polynesien bei der Geburt eines Kindes einen Kokosbaura, dessen Knoten

gleich zum Zählen der Jahre dienten und die Papuas verknüpfen das Leben

des Neugebornen mystisch mit einem Baumstamme, unter dessen Rinde sie

einen Kiesel einfügen und glauben mit dem Umhauen würde der Mensch

zugleich sterben. A. Bastian, der Mensch in der Geschichte III, 193.

3) Köhler, Volksbrauch im Voigtlaude S. 392.

4) Panzer I, 266, 165.

5) G. Schuller, Volkstüml. Glaube und Brauch bei Tod und Begräbniß

im Siebenbirger Sachsenlande. I, Kronstadt 1863. S. 37, 115.

6) G. Schuller a. a. 0. S. 10.

Värdträd. W

Wie ein Einzelner kann aber auch eine Vereinigung mehrerer

Mensehen, eine Familie, eine Dorfschaft in einem Baume das

reale Abbild ihres gemeinsamen Lebens emi)tindeu. In Schweden

sind nachweislich die Namen mehrerer Familien von einem heili.

gen Baume bei ihrem Htammhofe hergenommen; so der des Ge-

schlechts Almen von einer großen Ulme, die ehemals am Hofe

BJellermäla im Sockn Almundsryd stand. Die drei Familien

Liimaeus (Linne) Lindelius und Tiliaiider hießen angeblich nach

einem und demselben Baume, einer großen Linde mit drei

Stännnen, welche zu Jonsboda Liudegard in Hvitarydssocken

Landschaft Finveden wuchs. Als die Familie Lindelius ausstarb,

vertrocknete einer der Hau[)täste der alten Linde ; nach dem Tode

der lochter des großen Botanikers Linne hörte der zweite Ast

auf Blätter zu treiben und als der Letzte der Familie Tiliander

starb, war die Kraft des Baumes erschöpft, aber der erstorbene

Stanun der Linde steht noch uud wird hoch in fahren gehalten.\*

§, 14'. Värdträd. Diese Linde und ähidiche Bäume werden

als Värd-träd, Schutzbäume, bezeichnet. Vard (von värda warten,

bewachen , hüten) bezeichnet Fürsorge , Obhut , Schutz ; värdträd

ist also der Baum, der die Fürsorge, die Obhut ausübt; oder

viehnehr der die Fürsorge persönlich ist. Der Värd wird näm-

lich als ein persönliches Wesen gedacht, also ein Geist der dem

Menschen folgt, wohin derselbe geht; er offenbart sich zuweilen,

sei eä als Licht lein, (das Licht ist eine Form der Seele, vgl.

Lebenslicht), sei es als des Menschen Scheinbild. Es giebt

noch heute unweit der Gehiifte man(;he l'ür heilig gehaltene

Bäume, welche Värdträd genannt sind, offenbar als Wolmstätten

der Värdar oder persönlichen Schutzgeister der Hofleute, oder

der Familie, die den Hof bewohnt. Vor wenigen Menschenaltern

gab es in der Smäländisehen Landschaft Värcnd einen Värdträd

noch in der Nähe jedes Hofes. Es war eine alte IJnde, Esche

oder L'line. Niemand brach davon auch nur ein Blatt und ihre

Beschädigung rächte sich sicher durcii Unglück, oder Siechtum.

In Hänger erlaubte die Volkssitte nicht einmal windbrüchiges

Holz davon weg zu nehmen und zu Hause zu verbrennen, son-

<lern man häufte es zu einem Keiscrhaufen oder Holzstoß („bäl")

am Fuße des heiligen Baumes auf. Schivanycrc umfaßten sotvul

1) ll>li,.ii-(';iviilliii.-n, V.iiiii.l I, 1-14. Pasgargc, Schweden S. 217.

4\*

52 Kapitel I. Bauniscele:

m Värend als in Vestbo in ihrer Not den Värdträd, um eine

leichte Knihindumi z^i rrhaltcn.^

Der Värd eutspricbt genau demjenigen HegriflFe, den der Alt-

uorweger und Isländer mit dem Namen Fylgja verband und wir

sind somit liier auf dem Punkte anj^elangt, von dem aus mit

vollem VerständniH die o. S. 45 angekündigte Vorstellungsreihe

zu verfolgen möglieh ist. Die Fylgja\* (d. h. Folgegeist) ist das

Leben, der Genius des Menschen selbst als ein besonderer Dämon

personifiziert und als solcher zum Begleiter, SchicksalsverkUnder

und iSehieksalsurheber geworden. Von da war es nur ein un-

merklicher Schritt und die Fylgja wurde ein warnender oder

helfender Schutzgeist, der für den ihm zugeteilten Menschen

liebreich sorgte. Die als Abbild oder Doppelgänger eines

menschlichen Einzellebens oder des Lrebens emer menschlichen

Gemeinschaft gedachte Baumseele in derselben Weise mit Baum

und Menschen zugleich verbunden und zugleich von beiden

als selbständig hypostasiert , sodann als schützender, helfender

Genius aufgefaßt ist der Värd. Die Sitte einen Värdträd hinter

dem Hause zu haben, hatte in Dänemark ein unverkennbares

Seitenstück. Noch H. Steffens (Gebirgssageu) konnte davon

erzählen. In einer entlegenen Vorstadt von Kopenhagen — sagt

er — innerhalb der Wälle, bewohnen die Matrosen der dänischen

Marine ein Quartier, welches fast eine eigene Stadt bildet. In

emem jeden Hof ihrer kleinen Häuser sieht man über die Planken

hervorragend einen Holunderbaum , der mit einem religiösen Eifer

unterhalten und gepflegt wird. Der Geist dieses Baumes ist

Schutzgeist des Hauses. Er hilft in Krankheit, steht den Frauen

in Kindesnöten bei , beschützt die Kinder , aber verschwindet auch,

wenn der Baum abstirbt. Sicher aber war dieser Glaube sehr

alt und in die heidnische Vorzeit hinaufreichend. Dies möchte

ich aus der Uebereinstimmung mit der Sitte eines andern auch

am Ostseerande wohnenden Volkes, der Letten nämlich, schließen,

bei denen ehedem hinter jedem Hause unweit der Hofstatt ein

kleiner Hain von mehreren Bäumen gefunden wurde , in welchem

der „Mahjas kungs" (Herr der Heimat, Wohnung, Behausung)

1) Hylten-Cavallius, Värend I, p. 357 §.92. 143 if. §.32. II, Tilläg

zu §. 32. Vgl. den h. Baum bei Nauders (o. S. 35).

2) Vgl. außer den o. S. 45 angeführten Citaten N. M. Petersen, Nordisk

Mythologi S. 143.

Värdträd. 5S

also der Sclmtzgeist des Hofes wohnen sollte, dem man von Zeit

zu Zeit kleine blutige und unblutige Opfergaben hineinwarf. Es

mangelt uns nicht an älteren Zeugnissen über die Sache, aber

noch 1836 u. a. zerstörte Pastor Carlbom in dem emen Kirchspiel

Ermes in Livland innerhalb 14 Tagen etwa 80 solcher Götzen-

haine.' Wer den Hain umhieb, sah den Mahjas Kungs in Gestalt

eines Vogels unter Sturmwind entweichen und mußte des Aus-

sterbens seiner Familie und des Verlustes seines gesammten Vieh-

standes gewärtig sein.- Das Leben also der Menschen und der

Tiere in der gesammten Wirtschaft war an das Wolbetinden der

Bäame, resp. des Mahjas Kungs geknüpft, der andererseits ihr

Heil fürsorglich in Schutz nahm.

Ob und wieweit auch in Deutschland vor alters Haus und

Familie ihren Schutzbaum hatten und i)tiegten, darüber kann ich

nichts Ausreichendes mitteilen. Einzelne Spuren scheinen daliür

zu reden. Der Aelpler im Allgäu und Bregenzer Walde hat noch

einen Familienbaum, unter dem er mit den Seinen sein Abend-

gebet verrichtet. Viele reservieren sich solche Bäume, wenn sie

auch sonst Hai» und Gut verkaufen und sind bei ihrem Absterben

ängstlich um junge Stämme und Aeste bemüht.^ Manche Namen

deutscher Familien (wie Linde , Eichbaum , Buchheister, Holunder,

Kirschbaum, Birnbaum, Eschenmayer, Birkmayer, Pirkmayer,

u. s. w.j\* könnten wenigstens mittelbar auf unsern Ideenkreis

zurü(5kweisen , falls die Bauerhöfe, von denen sie herstammten

nach besonders hochgehaltenen Bäumen in ihrer Umgebung genannt

waren. ^ Und wenn es Familienbäume gab, sollte vermöge natur-

gemäßer Erweiterung nicht auch die Dortschatt in einem Baume

ein Gegenbild und Symbol ihres Lebens, ihren Schutzgeist

gesucht haben? Bewahren nicht etwa unsere deutschen Dorf-

linden eine Erinnerung, einen Anklang daran V Es verlohnte sich

1) Inland 1836.

2) mnndl. Mitteilung.

3) Vonbun, Beiträge t. D. Mythologie 124. Wanderer iin Allgäu.

Kempten 1847. p. KJÜ bei Bochholz, .Mcuumn Kindorlied 8.28(5.

4) S. Andresen , die deutschen Faniilionnauion 18G2 8.17. Pott., Per-

soncnnamen Lpzg. 1853. S. 53. 67G.

5) Namen von Lehnshöfen nach Bäumen fährt Birlinger, Volkstüml. ».

Schwaben II, 184, 182 auf, die jedoch schwerlich sehr alt sind und willkür-

lich gegeben zu sein scheinen.

54 Kapitel I. Baamseelo:

wol, diesen Gegenstand einmal ernstlich zur Frage und Unter-

suchung zu stellen.

§. 15. Weltbaum Yjj^gdrasill. Falls sich Schutzbäume der

DoHschaft erweisen ließen (und ich bitte den Leser darüber nach-

zusehen was ich weiter unten Kap. 111. hinsichtlich der Maibäume

anmerken werde) so wäre damit ein wichtiges Mittelglied aufge-

funden, um einer Hypothese zu großer Wahrscheinlichkeit zu

verhelfen , welche sich auch ohnedem unabweislich mir aufdrängen

will. Ich vennute nämlich , daß auch der tiefsinnigen Eddamythe

vom Weltbaum Yggdrasill in ihrer ältesten Gestalt nichts anderes

als eine ins Große malende Anwendung der Vorstellung vom

Vardträd auf das allgemeine Menschenheim zu Grunde gelegen

habe. Schon diejenige Form, in welcher der Yggdrasilmythus

in der Völuspä uns entgegentritt, noch mehr diejenige des

Grinmismäl enthält spekulative Gedanken durch Allegorie aus-

gedrückt, und so einheitlich und harmonisch das aus allen Vor-

stufen als schließliches J>gebniß hervorgegangene großartige und

allumfassende, die Einheit des gesammten Universums, wie es

sich in Kaum und Zeit darstellt, vergegenwärtigende Bild auch

zu sein scheint,^ schon der Name Yggdrasill (Odhins Roß),^ die

Vorstellung, daß Götter und Nomen als Richter und Urteiler

unter dem Baume Ding halten ^ und die andere , daß die drei

'Schicksalsfrauen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit

Fluten aus dem Brunnen der Vergangenheit die Erde begießen

und frisch erhalten, stellen ebenso viele verschiedene Entwicke-

lungsphasen der Sage dar, die ohne Zweifel vor Abfassung der

Völuspa schon längere Zeit von den Dichtern bearbeitet und

unter stäts neuen und andern Gesichtspunkten dargestellt war;

auch später noch, wie Grimnismal lehrt, der Gegenstand ergän-

zender oder umgestaltender Darstellungen blieb. Eine mehrfach

abweichende Variante zur Auffassung des Weltbaums neben der-

jenigen in Völuspa gewährt das Lied Fjölsvinnsmäl 19 — 24.^ Der

1) Vgl. Löning, Edda S. 46 N. M. Petersen , Nordisk Mythologi S. 127 ff.

2) Petersen a. a. 0. S. 129. Uhland, Schriften VI, 206.

3) Vgl. Mannhardt, German. Mythenf. S. 594 — 604.

4) Diese meine Beobachtungen stimmen gut überein mit den neueren

Ergebnissen der Eddakritik , zumal mit den glänzenden Forschungen E. Jessens

über die Eddalieder in Zachers Zeitschrift f. D. Philologie B. III, 1871,

S. 71 ff. 68. 69. 74., wonach die Völuspä eine im 10. Jahrh. auf Island mit

Weltbamn Yggdrasia , 56

Kenistoff der Compositiou, in welchen alle anderen speculativen

Bezüge erst hineingebildct wurden, war danach deutlich erkenn-

bar ein kosniologisches Philosophen! in Gestalt einer lebendigen

mythischen Vorstellung, die Anschauung des Weltalls selbst als

immergrüner vom Himmel bis in die Tiefen der Unterwelt rei-

chender Baum, der beim Weltuntergang zittert, sich entzündet'

Die erweiternde Spekulation zeigt ihn vom Wipfel bis zum Fuße

vom regsten Leben erfüllt, an der Wurzel aber fortwährend von

schädlichem Gewürme benagt. So ist es wohl klar, weshalb

Jede der neun Welten einen solchen Weltbaum besitzt, ein Gegeu-

bild ihrer selbst." Es ist aber kaum denkbar, daß jemand darauf

gekommen sein sollte den Doppelgänger des Gesammtlebens

zugleich zuiu Schicksalsbaum zu machen, weim nicht diese Idee

gleich von Anfang an mit dem Bilde verbunden gewesen wäre.

War dies aber der Fall, galt mit der Esche das Geschick der

Welt von Anfang an verknüpft, war der Genius des Baumes,

oder waren die in oder unter ihm wohnenden Genien zugleich

schützende und schicksall)estimmende Mächte der Menschheit, so

teilweiser wörtlicher Benutzung älterer epischer Lieder verfaßte Uebersicht

der üütterlehre war , Grininismäl eine von einem Christen vollgepfropfte Vor-

ratskammer mythologischer Specialitäten aus saec. XI. Sollten hier nicht

die Angaben mehrerer Lieder über Yggdrasill in eins gezogen sein?

1) Schon Skülo Thorlacius erklärte die Esche Yggdrasill für ein Sinn-

bild der gesanimten Natur (Antiqu. bor. III. 54. VII. 184); und Finn Magnus-

sen sagte (lex. myth. 588) „ der Weltbaum oder unsere Welt unter dem Sj-m-

bol oder Bilde der Esche dargestellt." Dieser Deutung folgten die meisten

skand. Forscher. Vgl. darüber und gegen die von A. Kuhn zuerst aufgestellte

und dann von Andern (z. B. seiner Zeit mir selbst) geteilte Zusammenstellung

von Yggdrasill mit dem Wetterbaum auch M. Müllers schlagende und über-

zeugende Auseinandersetzung, Essays Lpzg. 1869. Bd. II, 184.

2) Niu man ek heima, niu ividi. Völnspa 2. Neun Welten: Vafthrudnism.

43. Oylfag. 'M (dagegen Alvisni. 9 nach Bugge Neudichtung eines Interpola-

tors) ividr arbor maxima. S. Weinhold, Riesen, Sitzungsberichte d. Wien.

Akad. lHr)8 S. "jHii Anm. 4. lieber die 1> Welten s. Werner Hahn im Archiv

f. neuere Sprachen XXXIV. S. 440 — 452. Die Hauksbok liest in Vol. 2 statt

ivi|)i ividjur (Huggc Edda S. 1. 19). Aus dieser von Bugge mit Rocht ver-

worfenen Lesart in Verbindung mit einer Zeile im Gedichte Hrafnagaldr

Odins (Str. 1 elr ivipja) hat man ehedem auf einen altnorwegischen Baumgeist,

eine Dryas ividja («juae in arborc habitat) geschlossen. Seit Bugge n. a. ().

XLVI. LXIX. jedoch dargetan, dall Odhins l^bcngosang ein gelehrtes Mach-

werk des 17. Jahrh. sei, ist jeder Beweis für die Existenz der Ividicn aas der

Edda geschwanden.

6^ . Kapitel I. Baamsccle:

ist in allen Teilen die Achnlichkeit des Grundgedankens so groß,

daß man kaum umhin kann den Värdträd, den Schutzbaum,

ialls dieser — wie doch wol schwerlich zweifelhaft sein kann —

wirklich bis in die heidnische Zeit hinaufreicht, als das ursprüng-

liche und einfache Urbild des Weltbaums in Anspruch zu nehmen.

Ein unverwerfliches Beweisstück für diese Behauptung wird aus

Fjc^lsvinnsm 20 ff. Bugge entnommen werden dürfen , wo (was auch

immer die Beziehung zum Zusammenhange der Dichtung sei) der

Mimirsbaum (Mimameicir), der tiber alle Lande seine Zweige

breitet, dessen Wurzel niemand kennt und den kein Feuer noch

Eisen schädigt, unwiderleglich als der sonst Yggdrasill benannte

Weltbaum zu verstehen ist.^ Von ihm heißt es, man solle von

seiner Frucht ins Feuer tragen, dann tvürden Kindbetterinnen

ihrer Bürde ledig (utar hverfa I)az \r3dY inna skyli). Dieser Zug

ist so realistisch, daß er schwerlich aus dem bloßen poetischen

Bilde des Weltalls als eines Baumes entstanden sein kann, son-

dern als Vorlnld einen Brauch in der Wirklichkeit voraussetzt,

mit den Früchten eines Baumes bei Entbindungen zu räuchern.

Diese Form der Sitte weiß ich nun zwar nicht nachzuweisen,

wol aber stellt sich aufs nächste dazu, daß in Schweden

Schwangere in ihrer Not den Värdträd umfassen und in

Dänemark der Holunder neben dem Hause den Kreißen-

den hilfreich sein soll. (S. o. S. 52.) Was also ist wahr-

scheinlicher, als daß von dem Schutzbaume die Idee von Yggdra-

sill ausging?

Vom Standpunkte der so gewonnenen ^Erkenntnisse aus ver-

lohnt es sich , Nyerups ^ bekannte und mit so großem Beifall

aufgenommene Conjectur, daß der vor dem Götterterapel in

1) Mimirs Baum heißt er nach Mimirs Brunnen, der nach Ön. E. I, 68

unter einer Wurzel von Yggdrasill quillt. Außer den oben angeführten

Uebereinstimmungen vgl. noch die Ausdrücke: i enuni häva vidi, ins maera

vidar, med mönnum mjötudr F. M. 23. 21. 22. von Mimameidr; här badmr.

mjötvid maeran , mjötudr Völ. 19. 2. 46 von Yggdrasill , welche wol auf eine

von den Dichtern beider Lieder mittelbar oder unmittelbar benutzte ältere

Dichtung , zurückweisen , die eine der ursprünglichen Vorstellung verhältniß-

mäßig noch nahe stehende Fassung des Mythus enthielt. Schlagen unsere

obigen Auseinandersetzungen ein , so war hier der Weltbaum noch ein Frucht-

baum (etwa Buche) und erst der Verfasser von Völuspä mag dafür die Esche

eingeführt haben, die dann dichterisches Gemeingut wurde.

2) Wörterbuch der nord. Mythologie S. 128. 129.

Weltbaam Yggdrasill. 67

Upsala an einer Quelle stehende, Sommer und Winter grünende

Baum unbekannten Geschlechts ein irdisches Abbild von Yggdra-

sill mit dem Urdharbrunnen war/ noch einmal zu erwägen. Von

diesem Baume wissen wir aus dem wahrscheinlich vom Verlasser

selbst herriilirenden, aus einer Mitteilung des Üänenkönigs Svend

Estrithson oder seiner Hofleute um 1070 stammenden Scholion

134 \* zu des Adam von Bremen Schilderung des Göttertempels

in Upsala. Ist die Notiz tatsächlich begründet, wofür ein gleich-

zeitiges Analogon aus Pommern spricht)^ so ist damit noch nicht

bewiesen, wenn gleich sehr glaublich, daß der Baum religiöse

Bedeutung hatte. In diesem Falle scheint es jedoch weit näher

zu liegen, in ihm den Värdträd des Upsalahofs als ein Abbild

des Universums zu vermuten. Nyerups Hypothese ist umzukehren.

Es läge also nach unserer Auslegung bei Meister Adam ein

1) Adam Brem. de sitw Dan. IV, 26 Schol. 134 : Prope templnm est arbor

maxima late ranios extendens aestatc et hyeme semper virens. Cujus illa

generis sit, nemo seit. Ibl etiam est fons, ubi sacrificia paganoruiu sulent

exerceri etc.

2) Wattenbach, D. Geschichtsquelleii Aufl. 1. S. 253. 255.

3) Als Bischof Otto von Bamberg i. J. 1124 auf seiner Missions-

reise nach Stettin kam, fand er neben einem der zu gottesdienst-

lichem Gebrauche dienenden Gebäude (Continen) einen heiligen

Baum mit einer Quelle: Erat praeterea ibi qnercus ingens et

frondosa et fons subter eam amoenissimns, quam plebs siroplex

numinis alicujus inhabitatione sacram existimans magna veue-

ratione colebat. Hanc etiam episcopus quum post destructas continas incidere

vellet , rogatus est a populo ne faceret. Promittebant enim nunquam se ulte-

riuri sub nomine religionis nee arborem illam colituros , nee locum , sed solius

umbrae at<iue amoenitatis gratia, quia hoc peccatom non sit; salvarc illam

potins, quam salvari ab illa se velle (der Baum war also ein Schutz-

baum) Qua sascepta }>romissione : Acquiesco , inquit episcopus , de arbore.

Herbordi vita Ottoni» ep. Babenb. 1. II. c. 31. Mon. Gorm. Scr. XII, 794.

Ein weit älteres Zeugnill für den heiligen vom Schutzgeist (?) bewohnten Baum

neben dem Tempel gewährt des Sulpicius Scverus vita Sti Martini, cap. X. ap.

Snrium de probatis sanctorum historiis T. VI. Colon. löTfi p. 2.'>4: Iten» dum

in vico quodam templum antiqnissimum diruisset et arborem pinum, quae

fano erat proxima, esset aggressas excidere, tum vero antistes lociillios

ceteraque gentilium turba coepit obsistere. Et cum ijdem illi , dum templum

evertitur imperant<> doniino, acquiovissent, succidi arborem non patie-

bantur. Ille quidem eos sodule comnionere, nihil esse religionis in stipite,

Dominum potius cui scrviret ipse sequerentur, arborem illam excidi

oportere quia esset daemoni dedicata.

68 Kapitel I. Bauniseele:

Fingerzeii^ vor, daß im 11. Jahrli. neben dem Hause der Göt-

ter (ebenso wie neben dem Privathause) ein Vardträd stand, wo-

möglich neben einem Quell, in den man Gaben iür die Gottheit

versenkte. Solehe Bäume aber waren nicht Nachbildungen, son-

dern Vorbilder des in norrönen und isländischen Liedern des

10. und 11. Jahrb. uns entgegentretenden Weltbaums.

§. 10. Erlüiitcriide Bcgogiiissc aus dem tS^lichcii Leben.

Sollte übrigens noch jemand vorhanden sein , dem die Entstehung

der Vorstellungen vom Schutzbaum ein psychologisches llätsel

darböte , so dürfen wir ihn glücklicherweise einladen in den Schil-

derungen neuerer, aus der Fülle wirklicher Erlebnisse schöpfender

Dichter Schritt für Schritt noch heute so zu sagen die Genesis

derselben zu belauschen. Mit feiner Beobachtungsgabe hat z. B.

Göthe im Werther das Anwachsen gemütlicher Beziehungen zwi-

schen Mensch und Baum veranschaulicht. Werther trifft den

alten Pfarrer zu St. auf seinem von Nußbäumen beschatteten

Pfarrhof. Der Alte wurde ganz nmnter , und da ich nicht umhin

konnte, die schönen Nußbäume zu loben, die uns so lieblich

beschatteten, fing er an, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit die

Geschichte davon zu geben. „Den alten, sagte er, wissen wir

nicht, wer den gepflanzt hat. Einige sagen dieser, andere jener

Pfarrer. Der jüngere aber dahinten ist so alt als meine Frau,

im October fünfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens,

als sie gegen Abend geboren wurde. Es war mein Vorfahr im

Amte und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen; mir

ist ers gewiß nicht weniger. Meine Frau saß darunter, da ich

vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum ersten

male hier auf den Hof kam." Auch Werthern wachsen diese

Bäume ans Herz und als später eine neue Pfarrerin dieselben

umhauen läßt, weil sie ihr unbequem sind, möchte er rasend

werden, daß es Menschen geben soll ohne Sinn und Gefühl an

dem wenigen, was noch auf Erden Wert hat. Er könnte „den

Hund ermorden, der den ersten Hieb daran tat." Aber auch

das ganze Dorf murrt und die Frau Pfarrerin soll es an Butter und

Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie

ihrem Orte gegeben hat. Hören wir außer Göthe noch einen

neueren Kenner des Volkslebens. P. K. Eosegger schildert in

seinen „Gestalten aus dem Volke der österr. Alpenwelt" S. 280 ff.

den reichen Bauer Hagenzweig in der Eben, der so nach seinem

Erläuternde ßegegnisse aus dem täglichen Leben. SB

Gehöfte benannt ist, aber auch wol als der Lindenbauer bezeich-

net wird , da ein mächtiger Liiidenbanm an der Ekike seiner Stal-

lungen steht. Nach diesem Baume kennzeichnet man dem fragen-

den Wanderer, Holz- oder Viehhändler das Grundstück, „der

Hof, über den die alte Linde schaut." Unter ihm versammelt

der Herr Pfarrer die Kinder des Dorfes zuweilen zur Christen-

lehre, unter ihm auf dem IJänkchen, das rund um den Stamm

läuft, sitzt der Bauer oft abends mit seiner Familie. Schon den

Vätern war der Baum wert, und der Bauer ehrt ihn mit fast

religiöser Scheu. Tee von seinen Blüten trinkt er als unfehlbares

Universalmittel in allen Krankheiten, und sterbend verweist er

den Sohn für die Zeit der Not im Alter auf die alte Linde. Der

Sohn erbt die Ehrfurcht vor dem Baume, trinkt auch seinerseits

getreulich Lindenblütentee und als er durch Älißemten verarmt,

kann er sich nicht entschließen, den stattlichen Stamm um den

ihm angebotenen Preis von 45 Dukaten zu verkaufen, während

er doch kurz vorher den vergoldeten Wetterhahn vom Dach ohne

Bedenken veräußert hat. Als bald hernach ein Wetter den Baum

stürzt, daß er über Haus und Stall morsch in sich zusammen-

bricht, ist es dem Lindenbauer, als sei es mit ihm selbst zu Ende

und auch er bricht zusammen mit dem Kufe: Jetzt bin ich der

Hagenzweig nicht mehr und jetzt kann ich nicht bleiben im Hof

auf der Eben. Aber im hohlen Stamme der gefallenen Linde

findet sich ein Topf Geld, den der Vater dort versteckte, und

so hilft der Baum dem heruntergekommenen Lindenbauer >vieder

zu Kraft und Vermr>gen. Wieviel fehlte denn noch daran, daß

der Oesterroicher Hagenzweig von seiner Linde dieselbe Vor-

stellung hegte, wie der Schwede vom VärdträdV

i;. 17. B<»tr5l. Zuweilen erhält der Vardträd den Namen

Bosträd oder Boträ (Wohnsitzbaum) d. h. entweder Baum, der

zur Wohnung des Menschen gehr>rt, oder der der Wohnsitz gewis-

ser Wesen ist. In letzterem Falle bezeichnet dieser Ausdruck

den Baum nicht mehr als den Kitrper oder als das Gewand,

sondern als die vertauschbare Wohnung eines mythischen Natur-

geistes, der außerhall) des Baumes seine Wirksamkeit übt, und

bei dessen Untergang heimatlos wird. Vor solchen Bäumen hat

man (Jebetc und Ojtfcr zumal an Donnerstagsabenden und an den

Vorabenden der großen Feste dargebracht, um Siechtum, l'nglUck

und Unheil von Menschen und Vieh abzuwehren. Das Opfer

60 Kapitel I. 15auui8ecle:

ßestiind gemeinhin in Milch oder Bier, das man üher die Wurzeln

des Baumes sprengte. Noch im Jahre 1744 wurde ein Mann

im Fosspastorat in Bohuslän, der von einem Boträd einen

Zweig abgehauen, dann aber vor dem Baume einen Knie-

fall getan und um Verzeihung gebeten hatte, in der Beichte zu

einer Buße verurteilt. Man denkt sich aber häufig nicht einen

einzelnen Geist, sondern eine ganze Gesellschaft als Bewohner

des Baumes. Als einmal ein Bauer im Värend einen solchen

Wohnsitzbaum umhieb, hörte er es Abends im Stubben singen

husvilla ä' vi

husvilla ä' vi

husvill skal du ocksä bli.

d. h. wir verloren unser Haus, wir verloren unser Haus, auch

du sollst das deine verlieren. Tags darauf brannte das ganze

Gehöft nieder.^ Diese mythischen Baumbewohner werden Tomte-

gubbar benannt, sie sind Vervielfältigungen des einen Värd,

den wir vorhin im Baume walten sahen (o. S. 51) und in ihnen

erscheint uns der Baumgeist, der nach vorhin behandelten Sagen

erst nach der Einfügung des gefällten Baumes als Balken in

Haus und Schiif zum Hausgeist wurde, schon bei Leben der

Pflanze als solcher tätig. Ihre Behausung wird bald in den

Stamm selbst, bald unter di e W u r z e 1 n des Baumes ver-

legt. In Bohuslän wohnen die Tomtegubbar (die „Alten im Ge-

höfte") d. h. Hauskobolde, welche ungesehen dem Bauer hilf-

reich in der Wirtschaft zur Seite stehn z. B. des Viehs sich

amiehmen, Aehren vom fremden Kornboden auf den seinigen

tragen, das Haus mit AVolstand begaben, und vor Brandschaden

(eld och brand) schützen (weshalb bei ihrem Fortgange Feuer

ausbricht s. o. S. 44), im Baume nahe dem Hofe; man hütet

sich Donnerstag Abends etwas zu hauen oder zu spinnen, damit

sie nicht erzürnt werden und mit ihrem Segen entweichen.^ In

Norwegen soll der Tomtegubbe unter Bäumen bei den Wohn-

1) Hylteii - Cavallius a. a. 0. 143. 311. Odiuan, Bohusläns Beskrifning

Stockh. 1746. p. 75. Myth.» CXII. 110.

2) Odman a. a. 0. Auch Törner hörte um 1700 in Smaland , daß man

alte Bäume, welche lange Zeit beim Hofe standen, nicht gerne abhaut, weil

nach dem Volksglauben einige Genien darin ihre Wohnung haben, nach

denen man sie auch Tomteträd nennt. De reliquiis paganismi in Smalan-

dia bei Hylten - Cavallius , Värend och Virdarne I. Tilläg IX.

Boträ. 61

häusern seinen Sitz haben und deshalb darf man diese nie ganz

lallen.^ Aber anch Zwerge, llnterjurdiske (rnterirdische, Unner

erdskeu) wohnen wie unter Hügeln und Häusern, so zuweilen

unter gewissen Bäumen, die man deshalb nicht lallen darf".\*

Doch — das ist der Unterschied — diese Bäume sind nicht

mehr immer l>eim Hause, sondern in Feld und Wald zu suchen.'

Auf einer Haide zwischen Falsterbro und Skanör in Schonen steht

ein uralter Apfelbaum, unter dem kleine Leutchen (et Pysslinge-

folk) wohnten, eine Schuhmacherfamilie. Oft sieht man sie

noch hei schönem Wetter ihr kleines Leinenzeug im

Baume aufhängen und trocknen. Als ein gewisser Jons

Pählsson einen grünen Zweig zum Hirtenstabe abhieb,

bekam er Schmerzen in den Eingeweiden , welche erst aufhörten,

als er um Vergebung bat. Ein Seemann in Falsterbro, der

schnelle Aufbruchsordre empfing und sein Schuhzeug nicht in

Ordnung hatte, rief im Vorbeifahren spottend, der Schuhmacher

unter dem Apfelbaum solle ihm die Stiefel flicken. Als er abends

wieder an jene Stelle kam, wurde er irre und fuhr die

ganze Nacht um den Baum herum, die Wagenräder ließen

eine bleibende Spur zurück.\* Auch in deutschen Sagen liegt der

Eingang zu den Wohnungen der Unterirdischen (d. h. der Zwerge)

unter einem Apfelbaume, einer Küster, in der Ellenikuhle

u. s. w.\* In Venvirrung geraten scheint die folgende Ssige. Zu

Menzingen im Kanton Zug stiind mitten -im Dorf ein hoher Baum,

so hoch, daß er vom Sturme gebrochen alle Wohnungen zer-

schlagen hätte. Da niemand ihn zu fällen wagte, gewann man

1) Vgl. J. N. Wilse, Beskrivelse.overSpydebergsPraestegjeld. Christiania

177y j). 418

2) S. Hans Ström, Beskrivelse over Fogderiet Söndmr>r i Bergen« Stift

i Norge Soröe 17G2. I. p. 537.

3) Nach Myth.' ('XII. jedocli wohnen die Unterirdischen (uuderjordisk

folk) uti boträ. In Dänoiuark weiß man von einzelnen Bäumen, welche die

Unterjordiske nicht ainhauen lassen , dasGIÜck des Gehöftes sinkt dahin,

wenn ihnen Gewalt geschieht. Ein solcher Baum stand auf einem Felde bei

K.skildstrui» Amt Sorö; der Eigner hielt ihn hoch in Ehren und sagte, es

hätten du träher zwei gleiche Häuine gestunden , als aber ein Mann den einen

uiiihiuicn licit, sei alles Unglück über ihn nnd sein Hans gekommen. Thiele,

l>:inmark8, Folkcsagn 1843. II. S. :)'> ff.

4) Nicolovius . Folkclifvet i Skj-ttshärad i Sk&nc S. !«>.

.'■>) Knhn. N.>rdd. Sagen S. L»Gt\*, 21»L». lOT», lift), I. 166, IH», 6.

62 Kapitel I. Baumseele:

ein Bcrguiäunchen. Das kappte den Baum und verschwand dann

im liolilen Baum auf immer. Der Berggeist hauste wol auch vor-

her schon im Baume. ^ Der Schwede nennt als Bewohner solcher

Bäume auch jene Elfen (elfvor), welche wie kleine Puppen gestal-

tet auf den Wiesen tanzen. Unsichtbar fahren sie mit gleicher

Leichtigkeit durch Lult, Feuer, Erde, Wasser, Berge und Bäume.

Sichtbar erscheinen sie in mancherlei Gestalt, oft sah man sie

als Eulen zwischen den Baumästen herunihUpfen.

Auf Wiesen gewahrt man oft Kinge von grünerem und frischerem

Gras, das ist der sogenannte „Elfdans", da schwangen sich

die Elfen während lichter Sommernächte in luftigem Reigen und

unter ihren FUßen wuchs das Kraut üppiger.^ Am liebsten üben

sie ihre Spiele unter Linden und andern Laubbäumen. Sie haben

allerlei Aufenthaltsorte in der Erde, in Steinen, wie in Bäumen.

Wer solchen Bäumen irgend wie schadet, wer durch ein Astloch

nach den Elfen sieht, oder wer das Gras der Elfeuringe nieder-

tritt, der erblindet, oder er wird von den Geistern angehaucht

und l)ekommt ein Geschwulst oder eine Wunde am Kopf, eine

Krankheit, die alfild (Elfeufeuer) oder alfgast und elf bläst (Elfen-

anhauch) heißt, gradeso wie in Schottland und Irland schon der

bloße Anblick der Elfen Tod, Fieber oder Verlust des Verstandes,

ihr Anhauch Beulen und Krankheiten zur Folge hat. Doch sau-

gen die Elfen auch behexten Kindern an Fingern und Zehen , so

daß sie klein und schwach bleiben. Als Gegenmittel gegen diese

Krankheiten bmdet man den Kindern entweder Donnerkeile

um den Hals oder man schmiert die Löcher oder Vertiefungen in

gewissen großen tief in den Wäldern liegenden Steinen oder

lliesenbetten mit Butter aus und setzt Puppen von Zeuglappen

gemacht in Gestalt der Elfen hinein. Oder ein kluger Mann räu-

chert das kranke Kind mit Vendelört (Valeriana officinalis); dann

sieht man die Elfen in Gestalt kleiner Puppen über den Fußboden

gehen und bitten, man möge ihnen nur erlauben eine andere

Stelle aufzusuchen. In Skinnersäla in Vesterrumsockn ging eine

Bäuerin in den Wald, um sich Kien zu hauen. Sie hieb einen

1) Eochholz, Aargausagen I. 89, 78.

2) Die Pflanze sesleria caerulea heißt elfdansar , elfgräs , elfäxing (kleine

Aehre) dieses Gras breitet sich kreisförmig vom Mittelpunkte nach allen Seiten

aus und stirbt nachher in der Mitte ab ; daher die Ringe. Euna 1845. S. ."jO.

Jioträ. 63

Baumstumpf mit der Wurzel heraus und wurde sofort

8 siech, dalJ sie kaum heimgehen konnte. Niemand wußte was

ihr fehle, bis ein kluger Mann erkannte, daß sie einem Elfen

geschadet haben müsse. Und erholt sich (kommer sig) der Elfe,

sagt er, so erholt sich die Bäuerin auch, stirbt aber der Elf, so

stirbt die Bäuerin ebenlalls. Die Frau sah nun ein, daß ein Elf

im Baumstamm gewohnt haben müsse und starb bald nachher,

denn der Elf konnte nicht leben, da der Stubben mit den Wur-

zeln ausgenommen war. ^ Diese Elfen sind offenbar den deutschen

krankheiterzeugenden Eiben, von denen wir oben sprachen, aufs

nächste verwandt. Befallen sie einen Menschen, so werden sie

in effigie (aus Zeuglappen) zum Walde zurückgetragen. Eine

dänische Ueberlieferung von 1722 bezeichnet die in oder bei den

Wurzeln des Baumes wohnenden Geister ganz allgemein als

Vaetter: Videnms quoque rusticos orsuros caesionem arboris ter

exspuere, quasi hac excretione vettas aliosque latentes ad

radicem arboris noxios genios abacturos (Myth.^CXVI. 1G2.)

Den schwedischen Erzählungen von den Hausgeistern unter dem

Boträd gleichen wieder mehr die Angaben in einer Denkschrift,

welche zwischen den Jahren 1526 — 1530 über den heidenartigen

Aberglauben der noch ihren alten, dem lettischen Stamme ange-

hörigen, Dialekt sprechenden Bewohner des nordwestlichen Win-

kels im preußischen Samlande verfaßt, aber erst nach 15G0 unter

dem Titel „von der Bockheiligung der Sudauer" gedruckt ist.

Der Verfasser (wahrscheinlich ein evangelischer Geistlicher) bezeich-

net die Personüicationen des Volksglaubens als heidnische (Uitter.

Nach Herstellung des Textes auf Grund der ältesten Handschriften

ergiebt die Denkschrift über die Verehrung des Holundcrbaumes

Folgendes. Sein Holz gelte für großwürdig mid heilig, l'nter

ihm wohne in der Erde der Erdengott ruschkaitis. Diesen bitte

man^ indem manBrod, Bier und andere Speisen unter den Baum

trage, er wolle seine MarkojKilen d. h. die Erdleutclien und seine

Barstucken d. h. kleine Männlein in die Scheune schicken, um

Getreide dahinein zu tragen und wol zu behüten. In der Nacht

setzen die Bauern Speisen in die Scheune und rufen jene 7.u

1) Aufzeichnungen des Herrn AI. 11. Hultin im Jahre 1852 gemacht.

Ifandsohr. de« Uoichs:iuti<|iiariujn8 zu Stockholm. Vgl. Hylt(^n - ravaUiu« 2f)f>

4j. (;i Uli. t;. .'5}. I'iittiiKiiiii Xunl. KlfViimärchiMi S. Ct;. Mvtli.- UV).

64 Kapitel I. Baumacele :

Gaste. Wenn sie morgens viel verzehrt linden, hoffen sie auf

Vennehrung ihres Getreides. Da die Namen rusclikuitis und

Markopole etymologisch noch unaufgeklärt smd, läßt sich nicht

sagen, ob der Verfasser mit seiner Angabe „der Erden Gott"

recht habe. Sei Puschkait jedoch eine Tersonitication wessen er

wolle, jedesfalls geht soviel daraus hervor, daß nach altpreußi-

schem' Volksglauben unter dem Holunder ein Dämon wohnt,

welcher sowol über Zwerge (Markopole) , als Kobolde (Parstucken.

Fingerlinge?) Macht hat und dieselben zu Gunsten oder Schaden

der Menschen aufbietet. Nach den gleichzeitigen Mitteilungen

des Lucas David war anderswo in Preußen der Glaube verbreitet,

daß wenn mau die Erde unter dem Holunderstrauch verunreinige,

der Gast, so unsichtbar unter dem Baume wohne, das Auge ver-

unstalte; verbrenne man den Busch, so nehme man ihm seine

Herberge.

Ueberschlagen wir alle diese Ueberlieferungen, so wird es

klar, daß in denselben eine Verschmelzung verschiedener Vor-

stellungen statt hatte. Der Hausgeist (Tomtegubbe u. s. w.)

im Boträd tritt uns entgegen gleichsam als der Baumgeist, der

personitizierte Baum selbst. Neben anderm was wir schon bei-

brachten, stimmt hiezu auf's beste, daß der Kobold in den Nie-

derlanden, Holstein, Ihüriugen, Hessen und Baden zuweilen

grünes Gewand trägt, daß er in Holland ein grünes Gesicht

und grüne Hände, in Belgien ein Antlitz verschrumpelt

wie die Rinde eines Baumes" haben soll, und daß er in der

Mark der grüne Juuge heißt. ^ Diesen Hausgeist, der der

Baumdämon selber, sehen wir nun nach Analogie der „Elbe"

mitunter zu einer ganzen Schaar vervielfältigt, die in oder unter

dem Baume Wohnung nimmt und mit Attributen ausgerüstet,

welche diesen als Krankheitsgeistern zukommen. Andererseits

gewahren wir die Elfen ein Stück von dem Wesen des Baum-

geistes selbst annehmen. Konnten sie dem Körper des Menschen

und der Tiere schaden, so mocKten sie besänftigt auch woltätig

wirkend gedacht sein und so auch von dieser Seite her mit der

Idee des Schutzgeistes zusammenfließen. Daher erklärt sich das

im Eichsfelde gebräuchliche Verbot Holunderholz zu verbrennen.

1) J. W. Wolf hat Boitr. z. d. M.yth. II, 332. 33. eine Anzahl einschlä-

giger Beispiele gCKäiumelt.

Boträ. 65

weil sonst im ganzen Hause die Hühner sterben.^ Das Leben

der Hühner ist mit dem des Baumes so zu sagen iden-

tisch geworden. Hiemit stimmt die Sage vom Stodderstubben

bei Bönsvig (Prfestoe auf Seeland). Es ist ein Weißdornstumpf,

der als Seemarke dient. Wer Hand daran legt, dem widerfahrt

Unglück. Einem Bauer , der ihn zum Pflughaupt abhauen wollte,

fuhr die Axt ins Bein (vgl. ob. S. 36). Als er zum zweitenmale

Hand anlegte, starb ihm eine Kuh. Stodderstubben (Bettlerstumpf)

beißt der Baum, weil da ein Bettler begraben ist (vgl. ob. S. 39).\*

Endlich treten sogar auch die Zwerge an die Stelle der Eiben.

Vielleicht wird es weise getan sein zu erinnern, daß die von uns

zur Besprechung gebrachten Characterzüge das Wesen weder der

Kobolde und Hausgeister, noch der EH)e und Zwerge erschöpfen.

Die Kobolde namentlich gehen fast durchgängig in Personifica-

tionen feuriger Lufterscheinungen (Drachen) über, so daß die

Bezeichnung als Baumgeistcr eine viel zu enge wäre. Und auch

von den Eiben (Elfen) hat man festzuhalten, daß ihr Aufent-

halt im Baume und ihre Eigenschaft als Krankheit verursachende

Geister nur eine einzelne unter ihren mannigfachen Erschei-

nungsformen sind, wenn auch eine nicht ungewöhnliche, wie ich

durch noch einige weitere Metamorphosen dieser Vorstellung

erhärten möchte. Im Waldeckischen versteht man unter den

„Hollen" kleine schwarze Leute, welche Züge der Zwergsage

und der Koboldsage vereinigen. Sie wohnen im Hollenstein,

vertauschen Kinder, backen dem Ackerer Kuchen, tragen ihren

Lieblingen Korn von eines andern Boden zu.' Doch auch im

Baume wähnt man sie gegenwärtig. Wenn kleine Kinder krän-

keln, müssen die Eltern Wolle und Brod in den Wachholder-

busch einer andern FeUlflur bringen und dabei sprechen:

Ihr Hollen und Ilollinnen,

Hier bring' ich euch was zn spinnen

Und was zu essen.

Ihr sollt spinnen und essen

Und meines Kindes yergessen.'

1) Seifart, Hildrshcim. Sagen II, 166.

2) Thiele, Daninarks Folkesagn 1H43, 11, 54. nach Repholtw Beskr. over

Baroniet Stanipcnborg 118.

3) Curtzc, Volksüberlieferungen aus Waldeck S. 219. 225.

4) Curtze a. a. 0. 373. Vgl. ob. S. 20 nebst dem Piebersegen ans Pli-

nius Valerianus und S. 14 die guten Holdichen.

Mannbardt. &

66 Kapitel I. Banniseele:

Auf dem Kirchhofe von Storeheddinge auf der Insel Seeland

finden sich Ueberbleibsel eines Eichenwaldes. Das sind — sagt

der gemeine Mann — des Elfenkönigs Soldaten, bei Tage

Bäume, bei Nacht tapfere Krieger. Aus einem Baume im

Walde zu Kugaard auf derselben Insel wird Nachts ein ganzes

Elfenvolk und läuft lebendig herum. ^ Das sind die neben dem

eigentlichen Baurageist die Zweige des Baumes bewohnenden

Elbe. Die Auffassung der krankheitverursachenden Elbe als

Würmer war die eine uralt indoeuropäische Vorstellung, welche

vielfach bis auf die neueste Zeit maßgebend geblicl)en ist. In

den Soldaten der soeben angeführten seeländischen Sage erkenne

ich dagegen einen Ausfluß einer andern daneben herlaufenden

und, wie das Beispiel des durch seine Pfeile Pest hervorrufenden

Apollo zeigt, nicht minder alten Auffassung, wonach die Schmer-

zen als unsichtbare Verwundungen durch kleine Speere oder

Pfeile von Gotterhand oder aus der Hand der Elfen betrachtet

werden. Vgl. die englischen und schottischen Vorstellungen vom

elfbolt, elfarrow ^ und den ags. Segen in der Hs. der Harlejan.

Samml. N. 585, gegen Stiche,^ wo es heißt, daß Hexen gellende

Speere (gyllende gäras) Göttergeschoß, Elfengeschoß, Hexen-

geschoß (esa gescot, ylfa gescot, hägtessan gescot) in Haut, Fleisch,

Blut oder Glied entstandten „heraus kleiner Speer (ut lytel spere)."

So sprechen wir noch heute von Hexenschuß, und dem Schweden

heißt älfbläst auch elfskudt. Die Zusammenstellung 6sa gescot,

ylfa gescot aber, welche in der stehenden formelhaften Miteinan-

dernennung von Äsen und Alten in Liedern der älteren Edda\*

1) Jonge, Nordsiell - Landalm , S. 301. Thiele, Danmarks Folkesagn,

Kbhvn 1843, II, 190. 53.

J) • Grimm, irische Elfenmärchen S. CIL CXIII. XLV. Myth.« 429.

3) Myth.2 1192. J. M. Kemble, die Sachsen in England I, 438.

4) Z. B. Hvat er med äsum , hvat er med älfum? Thryrasq. 7. In unzwei-

felhaftem Zusammenhange mit der oben dargelegten Anschauung steht eine

Sagenfamilie, welche die Geister der wilden Jagd, Hexen, Zwerge oder Frau

Perchta gewissermaßen als die ins Groteske vergrößerten Elbe erscheinen

läßt. Sie vergegenwärtigt uns einigermaßen was der Angelsachse unter Esa

gescot verstanden haben wird, und bestätigt zugleich, daß der Parellelismus

des Menschen mit dem Baume auch dieser Anschauung zu Grunde liegt.

Eine Hexe haut öinem Manne im Vorbeireiten während der Walpurgisnacht

ein Beil in die Lende, indem sie spricht: „hier steht ein Baumstumpf

(stüke), da will ich mein Beil hineinhauen." Kein Arzt vermag es, das Beil

Boträ. 67

ihr Seitenstück hat, spricht datlir, daß diese Ausdrücke auf ger-

manischem Boden in eine dem Heidentum angehörige Angel sach-

beraasznziehen. In der Walpurgisnacht des nächsten Jahres stellt sich der

Mann an denselben Platz. Dieselbe Hexe kommt wieder vorbei und sagt:

„Der Stumpf steht hier noch, ich will mein Beil herausnehmen; aber ein

andermal stehe der Stumpf nicht wieder da." (Wulften, Schanibach u. Mül-

ler, Nieiiers. Sag. 179, 195.) Einem Manne in Mainzholzen steckte eine vor-

leifalirende Hexe eine Stecknadel in's Knie und zog sie nach Jahresfrist

wieder heraus mit den Worten: „Vor einem Jahre habe ich eine

Stecknadel in eine alte Buche gesteckt, ich will doch einmal

sehen, ob sie noch da ist." (Schambach -Müller a.a.O. S. Änm. 359,

195.) Die Berchtl an der Spitze der wilden Fahrt schlug eine Hacke in

das Knie eines Mannes mit dem Ausruf: „Wartet! da unten ist ein

Stock (Baumstumpf), in den muß ich dieses Hackl hineinhauen."

Nach einem Jahre zog sie es meder heraus (Zingerle , Sagen , Märch. und

Gebr. a. Tirol 1859, Nr. 23. S. 17). Ein Knecht legt einen Baumstamm quer

über den Weg, den die wilde Fahrt daherkommt. Als er Nachts im Bette

liegt, hört er eine Stimme: In diesen Baum schlage ich eine Hacke

hinein." Alsbald empfindet er große Schmerzen am Fuße, bis

nach Jahresfrist die wilde Fahrt ihm diese wieder abnimmt. (Zingerle a. a. O.

Nr. 24. S. IH.) Ein Spielmann versteckt sich vor der wilden Jagd hinter

einer Eiche. Einer der wilden Jäger stürzt auf den Baum zu und ruft:

Hier will ich mein Beil hineinhauen. Im Augenblicke empfindet der Spiel-

mann einen großen Schlag auf dem Rücken und von Stunde an hat er einen

großen Buckel (vgl. S. 20 die durch Elbe erzeugten Auswüchse). Nach

Jahresfrist steht er hinter derselben Eiche. Die wilde Jagd kommt und der-

selbe Jäger stürzt wieder auf den Baum zu: „hier hieb ich vor einem Jahre

mein Beil hinein, hier will ich's wieder herausziehen." Ein gewaltiger Ruck

im Rücken des Spielmanns und der Buckel ist fort. (Templin. Kuhn , Nordd.

Sag. Nr. 69. S. 65 flf.) Weitere Beispiele sind zusammengestellt bei Scham-

bach und Müller a. a. 0. S. 359, un'd Rochholz, Sagen a. d. Aargau II, 147.

Eine Abart dieser Sagenfamilie ist eine andere, nach welcher ein zauberkuu-

diger Wilddieb sich vor dem nahenden Forstwart in einen daliegenden Baum-

stamm verwandelt. Der Förster aber setzt sich gelassen auf den Stamm,

putzt seine Tabackspfeife mit dem Messer oder Pfriem aus und läßt dieses

dann wie aus Vergessenheit tief im Stamme stecken. Der Wildschütz ensählt

nachher von den Schmerzen , den ihm das tief in seinem Kopfe steckende

Messer oder nadelfürmige Instrument verursache. Rochholz . Aargaus. II, 147,

371 u. Anm. Wie die Vorstellung, daß die krankhcitorzeugenden Elbe in

Wurmgcstalt im Baume verkörpert sind und von da aus zur Qual des Men-

schen ausfliegen, nur die Kehrseite der Anschauung ist, daß gleich den den

Baumstamm anbohrenden Wünncm bohrende und nagende Schmenten den

menschlichen Körper peinigen , steht neben der durch die Sage von Storchod-

dinge vertretenen Vorstellung, daß durch Schuß verwundende Elbo vom

68 Kapitel I. Baumseelc:

sen und Skandinaven gemeinsame Kulturepoclie zurückreichen.

Sehr deutlich zeigt uns den Baumgeist als Beherrscher der in

den Baumgliedem lebenden VAicn die estnische Tradition. Der

Este erzählt nämlich von Baumelten puii - halijad , welche im

Baume wohnen und bei aufsteigendem Gewitter sich aus Angst

vor der Verfolgung des Donners mehrere Fuß tief

unter des Baumes Wurzeln verkriechen. Ein Bauersmann

findet einst bei aufsteigendem Gewitter einen fremden Mann unter

einem Baume schlafen und weckt ihn. Der Fremde sagt ihm

seine Gegendienste zu. Wenn er einst fern vom Vaterlande ein-

mal Heimweh bekomme , werde er eine krumme Birke gewahren.

Er solle anklopfen und fragen: Ist der Krumme zu Hause? Dies

geschieht, als er nach Jahren als Kriegsmann im fenien Finn-

land dient. Er sieht die Birke, er fragt nach dem' Krummen,

der Fremde steht vor ihm, und ruft sogleich in den Baum hin-

ein nach den schnellsten von seinen Jungen. Wetteifernd drängen

sie sich, endlich erhält einer, schneller als der Gedanke, Befehl

den Kriegsmann mit einem guten Geldsack in seine Heimat zu

tragen. Der Krumme war der Baumelf (puuhalijas) gewesen.^

Insofern die Elbe dem Menschen und Tiere seine Kraft,

sein Fleisch oder die Nahrung rauben (vgl. den Ausdruck Mit-

esser) konnten sie wol Diebe genannt werden. Indem man aber

misverständlich „was von ihnen gesagt wurde, auch auf mensch-

liche Stehler übertrug, kam man dahin zu glauben, Frau Wach-

holder könne Diebe zwingen, gestohlenes Gut zurückzubringen.

Man geht zu diesem Zwecke vor Sonnenaufgang zum Wachhol-

derbusch, beugt einen Zweig mit der Linken nach Osten bis auf

die Erde herab und legt einen Stein darauf, damit er nicht

emporschnellen kann, und spricht: Wachholderstrauch , ich tue

dich bücken und drücken, bis der Dieb dem N. N. sein gestohlen

Gut wiederbracht hat" Der Dieb wird kommen. Sobald er

aber das Gestohlene gebracht hat, muß man den Zweig lösen

Baume ausgehen, wol als Ueberbleibsel einer älteren Stufe unsere Sagen-

familie. Ihre Grundvorstellung läßt sich so ausdrücken , daß wie der Baum

von den Geschossen, oder der Waffe im Sturme umfahrender mächtiger Dä-

monen (dem Blitz?) getroffen wird, ganz ähnlich der erkrankende Menschen-

leib den Schlag oder Stich der dämonischen "Waffe empfindet.

1) Böcler - Kreutzwald , der Ehsten abergläubische Gebräuche, Peters-

burg 1854, S. 111 ff. 146.

Boträ. 69

und den Stein genau an seine vorige Stelle legen. ^ Man merke

wohl, wie genau diese Beschwörung der ob. S. 15 mitgeteilten

gleicht, welche den Baum l>ewegen soll, den Krankheitsdämon

zurückzurufen. Dort wurde nämlich ein Stein auf eine Distel

gelegt. Ganz dasselbe geschieht in Estland, sobald das erste

Korn der neuen Enite zum Dürren aufgestellt wird. Man legt

auf jedes Fensterloch eine große Distel und auf diese

einen Stein. Dann kann der Kobold während des

Dreschens das Korn nicht fortschleppen. Der korn-

stehlende Kobold oder fliegende Drache wird hier deutlich

in die Distel (als emen seinem Wesen entsprechenden Wohnsitz)

gebannt.^ Nun erklärt sich auch, weshalb in der schon erwähn-

ten Denkschrift von der Sudauer Bockheiligung Puschkait (s. ob.

S. G3) bei Diebstählen ermahnt wird, den Dieb nicht über die

Grenze zu lassen.'

Unbemerkt gelangten wir der Entwickelung des Baumkultus

folgend bereits an diejenige Stufe, welche wir in der Einleitung

als die dritte bezeichneten, d. h. zu solchen mythischen Gestal-

ten, welche scheinbar mit Freiheit außerhalb der Pflanze sich

bewegen , mit ihrem Leben aber an das Geschick derselben gebun-

den sind. So kann die Baumnymphe zuweilen der Art von ihrem

Baume sich lösen, daß sie mit Menschen in ehelicher Gemein-

schaft lebt. In Böhmen gab es im Bidschower Kreise einmal

eine Familie, deren Mutter Nacht tiir Nacht ihren Körper ver-

ließ, um in eine Weide am Bache zu gehen. Als ihr Mann davon

erfuhr, fällte er die Weide, aber im nächsten Augenblick starb

auch sein Weib wie von einer Sichel abgehauen. Nur die Liebe

zu den Kindern überdauerte die Verstorbene. Die aus der Weide

gemachte Wiege schläferte die zurUckgebliel)ene Waise ein und

als diese heranwuchs und aus dem WeidengebUsch, das aus dem

1) J. W. Wolf, Hess. Sag. Nr. 22. Vgl. Zingerle, Sitten, Auä. 2.

S. 73, 620.

2) Bik-ler- KrtMitzwiild . «irr Klistcn abcrgl. (iebriiiiche, >S. 142.

3) Aus Toppen, Abcrgl. a. Masuren«, S. bi) ist zu lernen, wie diese Vor-

stellungen sich weiter verzweigten. Ein Teil von dem geretteten tJut in

einen liaum (Hirkenbaum , Pflaumenbanra) verkeilt, zieht, sobald es verdirbt,

den Tod des Diebes naeh sich. Ist der Baum eine Espe, so muß der Dieb

zittern wie Espenlaub.

70 Kapitel I. Baumseele:

Baumstumpfe hervorwuchs, sich Pfeifen verfertigte, sprach wäh-

rend des Pf(yfens die Mutter mit ihr. ^

§. 18. Chronologische Zeugnisse. Iliemit schließen wir

den schon breit genug ausgelaufenen Nachweis, daß und in wie

mannigiachen Gestalten der Volksglaube ein enges und magisches

Band zwischen dem Baume (resp. der Pflanze) und dem Men-

schen als vorhanden setzt. Wir trafen die Baumverehrung und

damit zusammenhangende Gebräuche und Anschauungen wesent-

lich in denselben Formen aus Skandinavien, Deutsehland, Eng-

land, Litauen, Rußland, Böhmen und Frankreich bezeugt. Bei

mehreren derselben fehlt es außer den inneren Anzeichen auch

an den äußeren Zeugnissen für ein hohes Altertum nicht.

Wenn unsere Auseinandersetzungen über Yggdrasill richtig sind,

muß der Glaube an den Värdträd mindestens ins 8. — 10. Jahr-

hundert zurückreichen. Die ins Strafrecht der Holzgenossenschaf-

ten übergegangene Identifizierung des Baum - und Menschenleibes

ist älter als das 11. Jahrhundert (ob. S. 29); Herzog Bretis-

law H. von Böhmen (1092 — 1100) ließ Haine und heidnische

Bäume (lucos et arbores gentiles) umhauen (Cosmas Prägens,

Lib. lU). König Knut der Große (1014 — 1035) verbietet in Eng-

land die Verehrung jeder Art von Waldbäumen (ainiges cynnes

wudutreowa), König Eädgär (959 — 975) die eiteln Gebräuche

mit Holunder und manchen andern Bäumen (on ellenum

and eäc on odrum mislicum treowum), S. Kemble, Sachsen in

England I, 433. 436. Schmidt, Gesetze der Angelsachsen, Lpz.

1858. S. 272. Heilige Haine waren auch den Sachsenstämmen

des Festlandes gemeinsam. Noch Erzbischof Unwan von Bremen

(1013 — 1029) „ließ die Haine, welche die Marschbewohner sei-

nes Sprengeis in törichter Verblendung besuchten, niederhauen

und davon die Kirchen neu bauen" (Adam-Brem 1. H, c. 46) und

als Vicelin um das Jahr 1129 zu den Holtsaten in Faldera (Neu-

münster) kam , fand er , daß sie nichts weiter als den Namen von

Christen hatten, denn die Verehrung von Hainen und Quellen

und sonst noch mancherlei Aberglaube herrschte bei ihnen (Hel-

mold chronic Slavor. I. Cap. 47). Schon der Landtag zu Pader-

born im Jahre 785, wenige Jahre nach Christianisierung der

Sachsen bedrohte unter andern Resten des Heidentums mit Strafe

1) Grohmann, Abergl. a. Böhmen, S. 87.

Chronologische Zeugnisse. 71

„81 quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit aut

aliqait more gentilium obtulerit." Monum. Germ. III, 49. Wenn

das Concil zu Nantes iui Jahre 895 den Bischöfen die Ausrot-

tung der arbores daemouibus consecratae quas \iilgus colit et in

tanta veneratione habet, ut nee ramum vel surculum audeat am-

putare zur Pflicht macht, so brauchen darunter keine andere als

die vom Baumgeist bewohnten verstanden zu werden (Myth.^

XXXV); ebenso wie der Baum, den der h. Amandas (f 671)

unter Nordfraiiken verehrt fand „idolum scilicet arborem, quae

erat daemoui dedicata" (Myth.^ 63), keine andere Interpretation

verlangt. Auch die so oft von den Bußbüchem erwähnten obla-

tiones ad arbores finden durch S. 11 hinreichende Erklärung.

Wahrscheinlich schon im 7. Jahrhundert (Concil v. Ronen 650.

c. 4) übten Hirten und Fischer den Brauch vermittelst eines an

den leidenden Teil angebundenen Brodstticks oder Krautes Vieh-

krankheiten in einen Baum zu verkeilen (S. E. Friedberg, aus

deutschen Bußbüchem 26 ff. 66. 84 ff). In noch frühere Zeit

weisen die S. 20. 34 beigebrachten Zeugnisse aus dem h. Eligius,

MarccUus von Bordeaux und Plinius Valerianus. Wenn die Decrete

und Bußbücher der christlichen Kirche des Mittelalters in den

vorhingenannten Ländern bald nach der Bekehrung noch andere

Arten der Baum - und Hainverehrung als im Heidentum gewöhnlich

und aus diesem noch später übrig bezeugen z.B. Opfer, Gelübde,

Fackelanzündung an Bäumen, so erklären sich auch diese teil-

weise aus den von uns dargelegten Formen des Kultus, teilweise

schließen sie sich an andere' Seiten desselben an, welche weiter

zu veriblgen unserm gegenwärtigen Zwecke femer liegt.

Kapitel II.

Die Waldgeister und ihre Sippe.

§. 1. Uebersicht. Der Erörterung der Baumseelen lassen

wir die Besprechung der Waldgeister folgen. War der einzelne

Baum beseelt, so mußte man sich den Wald von einer Vielheit

dämonischer Wesen erftillt denken. Dieselben erscheinen jedoch

nicht mehr als die immanenten Psychen der Baumleiber, sondern

als selbständige Ireiwaltende Persönlichkeiten, deren Leben au

dasjenige der Bäume gebunden ist, und deren Verrichtungen zum

Teile aus der Vorstellung des anthropomorphisierten Baumes

geflossen sind, die aber gemeinhin außerhalb der Bäume wohnen

und handeln. Man könnte es gewissermaßen als ein abgekürztes

Verfahren von Seiten der Phantasie bezeichnen, wird es aber

natürlich finden, wenn schon einige wenige dieser Baumgeister

ausreichen, um collectivisch den ganzen Wald zu vertreten und

wenn in die Vorstellung und den Glauben, die man von ihnen

hegt, Züge ü))ergehen, welche in plastischer Anschaulichkeit den

Eindruck verkörpern, den nicht sowal der einzelne Baum als die

Gesammtheit der Bäume mit ihren Lebensäußerungen auf die

menschliche Seele ausübt. So gelten nicht allein die mannig-

fachen Stimmen und Töne, die im Walde laut werden, sondern

auch die Bewegungen der Aeste für Anzeichen von dem Dasein

der Waldgeister, für Formen ihrer Lebenstätigkeit. Was wir oben

S. 42 wahrnahmen , bestätigt sich hier ; im Bauschen der Blätter,

im Sausen und Brausen der erregten Luft macht sich di^ Baum-

seele, die Seele des Waldes selbst bemerkbar, es schweben die

Waldgenien im Wirbelwinde und Sturme dahin, und ziehen als

Jäger oder Gejagte in der wilden Jagd einher. 'Der grüne Wald

ist die großartigste üppigste und augenfälligste Entfaltung von

Pflanzenwuchs; deshalb wird der Waldgeist, indem er in aber-

maliger BegriflFserweiterung generellen Character annimmt, zum

Uebersicht. 73

Dämon der Vegetation ; so daß er sogar in dem Leben der Kultur-

pflanzen waltend, Korn und Flachs hervorbringend gedacht wurde.

Und sei es nun, daß von hier aus eine Uebertragung stattfand,

oder daß aus dem Pflanzenwuchs in Feld und Alpenwiese sich

ganz gleichmäßig ebenfalls die Gestalten von Vegetationsdämonen

entwickelten , genug auch außerhalb der Wälder kennt der Volks-

glaube Berg- und Feldgeister, welche mit geringet Abweichung

den geisterhaften Waldleuten zum Verwechseln ähnlich sehen.

Der gemütliche und geistige Reflex localer Naturverhältnisse allein

scheint alle diese Wesen durch individuelle Besonderheiten unter-

schieden zu haben. Die Holz- und Moosleute in Mitteldeutsch-

land, Franken und Baieni, die wilden Leute in derEifel, Hessen,

Salzburg, Tirol, die Waldfrauen und Waldmänner in Böhmen,

die Tiroler Fanggen, Fäuken, Nörgel und selige Fräulein, die

romanischen Orken, Enguane, Dialen, die dänischen Ellekoner,

die schwedischen Ökogsnufvar, endlich die russischen Ljeschie

bilden auf diese Weise eine einzige Sippe mythischer Gestalten.

Es wird unsere Aufgabe sein , im Folgenden die Zusammengehö-

rigkeit dieser Gestalten darzutun, um zugleich an ihnen die

characteristischen Eigentümlichkeiten in Eigenschaften und Ver-

richtungen zu beobachten und uns zum Bewußtsein zu bringen,

welche die Tradition diesen Wald- und Feldgeistcrn zuschreibt.

Etwas ausfülirlicher werden wir in dieser Auseinandersetzung bei

einigen Sagen verweilen müssen, denen wir später im grauen

Altertume bei Faunen, Satyrn, Panen und Silenen wiederbegeg-

nen und einen wesentlichen Beitrag zum Verständniß der Natur

dieser Wesen verdanken werden.

Wir beginnen mit einem an eine Volkssage oder Volksvor-

stellung angelehnten altnorwegischen Sinnspruch, der wirksamer

den nändichen Gedanken ausdrückt, wie unser Sprichwort „Klei-

der machen Leute". Das nordische Epigramm lautet: „Meine

Kleider gab ich auf dem Felde zweien Baummännern. Sie

dUnkten sich Helden, als sie Gewände hatten; der Schmähung aus-

gesetzt ist der nackende Mann".\* Der einsame laub- und rinden-

lose Baum (o. S. 6) ist hier deutlich zu einem freibeweglichen

koboldurtigen Wesen grunnl.n; wie denn von hilfreichen Zwergen,

1) Vadir ininar gaf ec velli at tveini trcinonniiin; reccar I>at |K>ttaz,

er |icir rift hofdo, ueiss er neycquidr halr. Hävain 41) üugge.

74 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

Hausgeistern und Kobolden in Deutschland vielfach die Sage

vork(»iiiiiit, daß man /um Lohn ihrer Dienste und aus Mitleid

mit ihrer Nacktheit ihnen Kleider schenkt, sobald sie das sehen,

dünken sie sich zu vornehm zu arbeiten und verschwinden.

Diesen aus der Baumscele hervorgegangenen nordischen IJaum-

männem stehen deutsche Waldgeister ganz parallel.

§.'2. Holz- und Moosfrsliilelii. Wolbekannt ist in Mittel-

deutschland eine Klasse geisterhafter Wesen, ^ welche im Riesen-

gebirge als Rttttelweiber, im Böhmerwalde und der Oberpfalz als

Holzfräulein, Waldfräulein, Waldweiblein, im Orlagan und

Harz als Moosweiblein, Holzweibel, um Halle als Lohjungfem

(von loch =- lucus Gebüsch) bekannt sind und denen sich entspre-

chende männliche Gestalten Waldmännlein , Moosmännlein zugesel-

len.\* Die letzteren sind seltener, als die Moosweibchen und ganz

in Grün gekleidet. In der Gegend von Saalfeld bilden Hand-

werker, besonders Drechsler diese Wesen als PUppchen nach und

1) Die Ueberlieferung von diesen Wesen zeichnete unter Neuem zuerst

der Leipziger Magister Joh. Prät<jrius (t 1680) aus dem Saalfeldischen und

dem Riesengebirge auf in seiner Weltbeschreibung I, 691—94. Daemouologia

Rübenzahlii II, 134—136. Daraus Grimm D. Sag. I, 59- 61. 360. N. 47.

48. 270. Mit ihm gleichzeitig sammelte in der Zwickauer Gegend Christian

Lehmann , der 1638—1688 Pastor zu Scheibenbcrg'war. Seine hiehergeh()rigen

Mitteilungen in s. „Histor. Schauplatz der Merkwürdigkeiten des meißnischen

Erzgebirges. Aufl. 3. Leipzig 1699. S. 78. 188. 757 sind, wie es scheint,

bisher unbeaclitet geblieben. Später erwarb sich das größte Verdienst ilarum

Pastor W. Börner zu Endschütz im Voigtland , der in s. Volkssagcii au.s dem

Orlagau Altenburg 1838 S. 188 — 235 8 Sagen mitteilte und noch mehrere

weitere Aufzeichnungen handschriftlich im Archiv des voigtländ. Vereins zu

Hohenleubeu hinterließ. Daraus schöpfte dann mit Hinzufügung einiges neu

gewonnenen Materials R. Eisel, Sagenbuch des Voigtlandes Gera 1871; vor

Börner liatte bereits Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels 1827, mit

Sorgfalt und Glück gesammelt. Neben den Genannten sind wegen einiges

neuen Materiales zu vergleichen A. Witschel, Sagen a. Thüringen Wien 1866 !

J. A.E.Köhler, Volksbrauch im Voigtlande. Lpzg. 1867 ; sodann E. Sommer,

Sagen a. Sachsen u. Thüringen S. 7, 3. Die fränkische und oberpfälzische

Tradition verzeichnen die bekannten Bücher von Panzer und Schön werth;

die Lausitzer Haupt, Sagenb. d. Lausitz I, 40 — 43. N. 36 — 41 und Gräve,

Volkss. d. Lausitz S. 56.

2) Auch in Franz Flandern kennt man moswyfjes , femmes de mousse.

Ich weiß über sie jedoch nichts anderes mitzuteilen, als was De Nore p. 339

von ihnen angiebt, daß sie zuweilen den Holzarbeitern im Walde sichtbar

werden.

Holz- und Moosfräulein. 75

stellen sie zu Verkauf; zumal zu Weibnachten stellt man in

Reiehenbach nocb kleine Moosmänner auf den Tisch. Als Ober-

haupt der Moosfräulein wird au der Saale die Buscbgrolimutter

genannt. Die Moosleute beiderlei Geschlechts haben einen behaar-

ten Körper, jedoch ein altes runzeliges Gesicht, das an mehreren

Stellen gleich alten Baumstämmen ganz mit Moos bewachsen ist.

Eine Oberpfälzer Sage sagt , das Holzfralerl sah ganz mosig aus,

wie Wickelwerg, klein und ohne bestimmte Gestalt; eine Harzer

ans Wildemann beschreibt die Moosweiblein als ganz in Moos

gekleidet, das sie wie eine Decke, oder ein Fell umgab. ^ Ihr

Leben ist an das Leben der Waldbäume gebunden. So

oft ein Mensch ein Bäumchen auf dem Stamme driebt,

d. h. so lange umdreht, bis Rinde und Bast abspringen,

muß eines von den Waldleuten sterben. Es ist mithin der

Trieb der Selbsterhaltung, der sie veranlaßt den Menschen, mit

welchen sie zusammen kommen, als gute Lehre einzuschärfen:

„Schär keinen Baum"^ oder „reiß nicht aus einen

■^ 1) Eisel, Sagenbuch des Voigtlandes S. 22 Anui. \*\* nach einer Auf-

zeichnung Börners. Schönwerth II, 359—368. Pröhle, deut.sche Sagen 37, 8.

2) Börner a. d. Orlagau S. 190. Der vollständige Spruch der Waldweib-

chen lautet: ,,Pip' keinBrod, schal' keinen Baum, erzäbT keinen

Traum, back' keinen Kümmel ins Brod , so hilft dir Gott in aller Not."

Alle diese Verbote tun die Waldgenicn um ihrer selbst willen. Dieselben

pflegen nämlich gerne von den frisch gebackenen Broden aus

dem Backofen zu stehlen. Gepiptes , d. h. durch Eindrücke mit den

Fingerspitzen bekreuztes Brod aber dürfen sie als heidnische Wesen nicht

anrühren. Der Kümmel scheint die Wirkung zu haben, an die Stätte fest

zu bannen , so daß die Diebe mit ihrem Raube nicht fortkommen würden. (?)

Vgl. Witschel , Sagen aus Thüringen S. 241, 243. Wir werden später anders-

wo die Vermutung begründen, daß die Sage vom Brod-Mehl- u. s. w. -Diebstahl

der Wald - und Feldgeistcr , Hausgeister u. s. w. nur eine andere Form jenes

Korudäm. S. 8. 32 besprochenen Glaubens sei , daß die Vegetationsgeister,

unter Umständen aus Haus- und Vorratskammern die ihnen im Herbst ent-

wendete Frucht stehlen, den Kornboden u. s. w. leerfressen. Das Verbot einen

Traum zu erzählen erläutert sich trefflich durch den folgenden irischen

Aberglauben: Erzähle nie einem lebenden Menschen nüchtern einen Traum.

Gehst du neun Jforgen nüchtern au einen Baum voll Laub und

sagst ihm einen Traum, so wird nach Verfluß dieser Zeit kein

Blättchen mehr am Baam, er wird ganz vertrocknet und ver-

welkt sein (K. v. K. Erin VI, 446). Bei Panzer warnt die Holzfrau gradezn:

„erzähl' keinen nüchternen Traum."

76 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

fruchtbaren Baum." \* Unter dem fruchtbaren Baum ist hier

noch ganz altertümlich (s. o. S. 39) nicht 'der Obstbaum zu ver-

stehen, sondern der Waldbaum, welcher Eckern (d. h. Frucht,

goth. akran \*) trägt, Eiche oder Buche. Das Verbot des Baum-

schälens gewinnt durch die vorhin besprochenen Strafen (o. S. 26

— 32) ebensowol einen tiefen und realen Hintergrund, als es

unserer Auseinandersetzung darüber zur liestätigung gereicht.

Wenn es zuweilen heißt, daß die Holzfräulein lange gelbe Haare

haben, ^ so darf vergleichsweise darauf hingewiesen werden, daß

in dichterischer Sprache nicht selten das Laub der Bäume als

deren Haar bezeichnet wird.\* Lassen diese Angaben noch die

Ansicht durchblicken, als wenn die Waldleute den Bäumen des

Waldes als deren Elementargeister immanent seien, so zeigen

andere Aussagen sie in freier Tätigkeit, so jedoch, daß noch

mehr als ein Characterzug eine fortwährende Erinnerung an ihr

Baumleben bewahrt. Sie wohnen in hohlen Bäumen , nach andern

in Mooshütten , betten ihre Kinder auf Moos oder in Wiegen von

Baumrinde, schenken grünes Laub, das sich in Gold verwandelt

und spinnen das zarte Miesmoos, das oft viele Scbuhe lang von

einem Baume zum andern gleich einem Seile hängt. Denn davftn

haben sie ihr Gewand. Daher sollen sie auch wunderbare nie

endende Garnknäuel an ihre Lieblinge vergaben.^ Anderes Tun

von ihrer Seite characterisiert sie — wie es scheint — als Genien

eines größern Vegetationsgebiets oder der Vegetation überhaupt.

1) Panzer Beitr. z. d. Myth. II, IGl, 260.

2) Vgl. MüUenhoff, zur Runenlehre S. 29.

3) Beschreibung von Königshain 1752. S. 61. Haupt, Sagenbuch der

Lausitz I, 40, 37.

4) Hense, poetische Pcrsonification S. 6 ff.

5) Es ist lehrreich , wie schon auf kleinem Gebiete durch Differenzierung

und Verdunkelung der ursprünglichen Beziehungen die Vorstellung ausein-

andergeht. Zu Münchbcrg am Fichtelgebirge spinneu die Holzfräulein das

Muusmoos von den Bäumen. Schönwerth II, 378. Ebenso lautet die

Beschreibung von Naab: Ihre Kleidchen waren von Baummoos, das sie

von den Bäumen mit einer Spindel spannen. Ders. a. a. 0. 366, 10

von Windischeschenbach in der Oberpfalz. Dagegen berichtet Panzer IT,

160,255 noch das Ursprünglichere. Holzfräuleingarn nennt man die

Moosfäden (meisfadn.) , welche die Holzfräulein aus Moos (meis) spinnen und

um die Baumäste wie um einen Haspel winden. Solche Aeste

wurden von den Alten abgehauen , die Fäden sorgfältig aufbewahrt. Denn

das Holzfräuleingarn bringt dem Hause Glück und Segen.

Holz- und Moosfräulein. 77

Denn wie anders wäre der Zog zu deuten , daß man z. B. in der

Oberpfalz beim Leinsäen einige Kömer Itir das Holzfräulein in

die Büsche des nahen Waldes warf? War die Leinsaat aufge-

gangen, so verfertigte man bei Gelegenheit des Jätens aus den

Restchen von Flachsstengeln ein HUttchen und rief:

Hulzfral ! dau is dan Dal !

Gib an Flachs an kräftinga Flang,

Naa hob i un da gnaug.\*

Auch bei der Ernte läßt man im Frankenwalde drei Hände

voll Flachs ttir die Holzweibel auf dem Felde liegen.^ Zu Neuen-

hammer in der Oberi)falz bindet man beim Ausraufen des Flachses

vom Felde 5 — 6 Halme, die man stehen läßt, oben in einen

Knoten zusammen, damit das Hulzfral sich darunter setze und

Schutz linde. Auch kleidet sich das Hulzfral in Flachs-

halme.^ Man traf einst ein- solches zur Erntezeit ganz

i n F 1 a (• h s h a 1 m e eingewickelt auf einem Baumstumpf im Walde

sitzen; Erntearbeiter nahmen es mit nach Hause. Es sprach eine

miverständliche Sprache und winselte' so lange, bis man es

wieder an seinen Ort brachte.\*

Jener FlachsbUschel, welcher vielfach (z. B. Pilsen in

Böhmen) auf dem Acker stehen bleibt,^ wird mitunter

(z. B. KUps bei Kronach in Oberfranken) in Gestalt eines

Zopfes geflochten und jubelnd umtanzt, wobei die jungen

Leute rufen:

Holzfrala, Holzfrala!

Flecht ich dir a Zöpila

Auf dei nackets Köpfla.«

Panzer bringt aus dem Coburgischen eine Variante bei,

welche besagt, daß man schamhaft bemüht sei, dem dun-^h das

Abernten des Flachsfeldes entblößten Mutterschoße der Holzfrau

eine Hülle zu bereiten.^ Aber nicht allein bei der Flachsernte,

1) Schönwcrth , a. d Oberpfalz 11, 369 ff.

2) Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels S. 147. M}-th.« 403.

3) Schönwcrth, II. 3G0.

4) Schönwcrth, II, 362.

5) Panzer U, 160, 254.

6) Das Flechten des Zopfes ist oino iillrrc Kmtt-.sittt», Aber welche icl«

einstweilen auf ni. Komdänionen S. 23 verweise.

7) Panzer U, 161, 257. 551.

78 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

auch bei der Heu'- und Kornernte bedenkt fromme Einfalt

die Holzweibchen. Im Agnte Sonneberg bei Meiningen, überhaupt

im Meininger Oberland, bei Culnibach in Oberfranken u. s. w.^

läßt man, wenn das Grummet eingefahren wird, ein kleines Häuf-

chen Heu auf der Wiese liegen und sagt, das gehöre den Holz-

fräulein, oder dem Hulzfräle für den gebrachten Segen. End-

lich ist aus dem Böhmerwalde, der Oberpfalz und Oberfranken

auch die Sitte bezeugt auf dem Fruchtacker einige reife Aehren

der Ernte, einen Büschel, als dem Holzfräulein, der Holzfrau,

dem Waldfräulein zugehörig stehen zu lassen,^ dann soll man

im nächsten Jahr desto -mehr Segen in ihre Kornscheuern em-

heimsen. Und nicht minder bleibt zu Guttenberg B. A. Stadt-

steinach in Oberfranken auf jedem Obstbaum etwas von

der Frucht für das Holzfräulein hangen.^

Deutlich erkennt man in diesen Gebräuchen die folgenden

Anschauungen: Wie wir oben dieselben Geister bald den Baum,

bald niedere Pflanzen bewohnen, von ihnen ausgehen und zu

ihnen zurückkehren sahen, so zeigt das nämliche Wesen, wel-

ches in der Vegetation des Waldes wirksam ist, sich auch in

dem Leben des Korn- und Flachsfeldes und der Graswiese reg-

sam. Es lebt in ihnen und lebt ihr Leben mit. Daher sind die

Flachshalme die Hülle seines Leibes, darum entblößt ihm das

Ausraufen der Halme Kopf und Schoß. Aber daneben her läuft

wieder die andere Wendung dieser Vorstellung, daß es im Felde

wohne und den Halmen guten Schutz zum Wachstum gebe.

Daher bereitet ihm fromme Sorgfalt ein Hüttchen. Man darf

1) Mündlich , außerdem Witschel , Sitten und Gebr. a. d. Umgegend von

Eisenach. 1866. S. 16. Panzer U, 161,259. In der Oberpfalz taten die

Leute beim Heumachen stets einen Teil unter einen kleinen Busch , drückten

mit der Hand segnend drei Kreuze drauf und beteten drei Vaterunser, daß

das wilde Heer den Holzweiblein nicht ankomme. Schönwerth II, 378. In

Ahornberg bei Münchberg in Oberfranken reißt man von jeder Fuhre Heu

etwas ab und wirfts auf die Erde, damit das Holzfrala sich darauf setzen

könne, wenn sie von dem Bösen umgetrieben wird.

2) Panzer n, 160, 254 — 55. 161, 259. Außerdem z. B. Warmensteinach

B. A. Baireuth, Pressek, L. G. Stadtsteinach.

3) Mündlich. Zu Pommersfelden , Bez. A. Höchstädt in Oberfranken

tritt für das Holzfräulein „das Wetterfräulein" ein, dem der letzte

Apfel, die letzte Birne auf dem Baume zugeeignet und ungepflückt belas-

sen wird.

Holz- and Moosfräolein. 79

alle diese Bilder und mythischen Vergleiche nicht bis ins Ein-

zelne ausmalen; zu ihrem Wesen gehört eine reizvolle Unbe-

stinmitheit. Der geistige Eindruck, den die Natur macht, hat

sich in ihnen zu lebendigen Gestalten verkörpert, welche ein-

zelne Züge der bildlich angeschauten Wirklichkeit entlehnen , mit

den U])rigen aber durch eine freie Schöpfung der ergänzenden

Phantjisie beschenkt sind. Die einmal gewordene Gestalt lebt,

da sie im Volksglauben eine erträumte Realität besitzt, weiter

und entAvickelt, verändert sich in den Köpfen der Gläubigen.

Es kann daher uns nicht auffallend sein, neben den dargelegten

Anschauungen der andern Auffassung zu begegnen , daß das Holz-

weibchen Eigentümerin des Flachses, Getreides, Grases sei und

deshalb ihm wenigstens ein Anteil, ein Büschel, eine Handvoll

gelassen werden müsse, während der Mensch das Uebrige in

seinem Nutzen venvendet. lieber diese in analogen Emtege-

bräuchen vielfach hervortretende Meinung verweise ich einstweilen

auf Komdämonen S. 7. 8. 22.

Mehrfach wird erzählt, daß die Holzfräulein mit Menschen

Verbiudungen schlössen.^ Das ist vielleicht ein Reflex des tiefen

unwiderstehlichen Eindrucks, den die Waldnatur auf das Gemüt

ausiübt. Auf einer jungem Entwickelungsstufe zeigt sich der

Glaube an die Moosvveibchen (Holzfräulein) in der Angabe, daß

sie zur Erntezeit aus ihrem Walde hervorkommen , um die Mähen-

den zu necken, oder beim Heumachen allerlei Mutwillen zu trei-

ben, oder um den Menschen beim Heuen und Komschneiden als

rüstige Arbeiter zu helfen.\* Dachte man sich ehedem einmal die

Gaben der Ernte als ihr Werk, so war es ein Schritt zu der

Annahme, daß sie auch der Enitearbeit Segen verliehen und so

mochte sich die Vorstellung von persönlicher Mithilfe dabei her-

1) Der Ritter findet nach Jahren seinen mit der Waldfrau erzeugten

Knaben auf der Jagd verlassen unter einem liaume sitzen, nimmt ihn uner-

kannt auf und erzieht ihn; er wird eine Art starker Haus und soll einst als

Kraftprobe einen mächtigen Holzstoß kleinhauen; aus dem dann das Holz-

fräulcin hervorkommt und ihn dem Vater zu erkennen giebt. Schönwerth

11, 371, 17. Bechstein, Thüring. 8agcnbuch nach IJörner im Voigtllind.

Ardiiv. 8. FAael, Sagenb. d. Voigtlandes, 28, 41. Grohraann, Sagen a.

IJöhmen, S. 130. 131.

3) Vüigtländ. Altertumsarchiv 13 bei Eisol, Sagenb. d. Voigtl., 25, 46.

l?örnt>r . Sagen d. Orlagaus, S. IS'J, 227. (irohmaon. Sagen a. Ilölinuii. S. 127.

80 Kapitel 11. Die Waldgeister nnd ihre Sippe:

vorbilden. Immerhin kann dieser Zug trotz relativ jungem Alters

in sehr frühe Zeit hinaufreichen. Ihm schließt sich aber eine

ganze Reihe von andern Erzählungen an, nach welchen unsere

Waldleutchen in den Dienst der Bauern treten, fleißig das Vieh

im Stalle besorgen und ttlttern, auf der Mühle mahlen und Brod

backen,^ wogegen man ihnen die Ueberbleibsel der Mahlzeiten

hinstellt. So lange sie im Hause weilen, ist Glück

und Segen bei den Bewohnern. Man darf sie aber nicht

mit einem neuen Kleide für die nur ärmlich und dürftig verhüllte

oder ganz unbedeckte Blöße ihres haarigen Leibes beschenken,

denn dann verschwinden sie augenblicklich. ^ Ebenso verschwin-

1) Verschiedene Male kehrt die Sage wieder, wie jemand (zumeist ein

auf dem Acker pflügender oder das reife Korn schneidender Knecht) hörte,

daß die Holzweibchen backen wollten. Er rief ihnen zu , sie möchten doch

für ihn mitbacken. Da stieg ein schöner Kuchen aus dem Boden auf. Aehn-

liches aber wird von den Unnererdsken und den Zwergen erzählt. Aus der

Furche des Ackers lassen sie ein Brod, einen Kuchen, ein mit einer leckern

Mahlzeit besetztes Tuch, ein „Tischchen deck dich" emporsteigen. Darf die-

ses Mahl auf die Tafel gedeutet werden, welche die Elementargeister durch

das reife Kornfeld und die Baumfrucht dem Menschen und den Tieren all-

jährlich decken? Mich dünkt diese Bedeutung sei noch ziemlich durchsichtig

in der Mitteilung von Chambers, populär rhymes p. 33: It was tili lately

believed by the i)loughmen of Clydesdale , that if they repeated the rhyme :

Fairy, fairy, hake me a bannok and roast me a coUop,

And I'U gie ye a spurtle off my gad end

three several times, on tuming their cattle at the terminations of ridges,

they would find the said fare prepared for them on reaching the end of the

fourth furrow. (Vergl. Kuhn, Nordd. Sag. Nr. 189, Anm.) Andererseits giebt

es in der Oberpfalz noch manche Häuser, in welchen man beim Brodbacken

für die Holzfräulein "ein oder zwei Kuchen mitbackt und auf dem Heerde

läßt. Schön werth U, 377.

2) Eine interessante Sage bei Schönwerth II, 379, 21 aus Pfaffenreuth

bei Eschenbach sagt uns, daß die Zeit dieser Arbeit in Haus und Viehstall

des Bauern der Winter war. War das Fräulein nicht bei den Tieren , so

saß es Tag und Nacht auf dem Ofenraäurl; es sah blaß aus und trug einen

zerrissenen Rock von Leinwand. Die Leute mußten ihm dreimal des Tages

ein weniges von ihrem Essen hinstellen. Gegen das Frühjahr, als man das

Vieh austrieb, ging sie in das Gehölz des Hofbesitzers hinaus. Die Leute

stellten ihr dann das Essen auf einen Stock, worauf sie herkam und es

holte. Das leere Geschirr stellte sie wieder dar. Als ihr die Bäuerin ein

Kleid machen ließ, jammerte sie und sagte, jetzt müsse sie auf's neue

so lange leiden, -bis dieses Kleid zerrissen sei. Auch andere

Kobolde nnd Hausgeister ziehen fort sobald sie ein neues Gewand erhalten.

Holz- und Moosfräulein. 81

den sie, wenn man in ihrer Gegenwart einen Fluch ausstößt.

Alle diese Züge, die Pflege der Haustiere, die Mitarbeit bei den

häuslichen Verrichtungen, das Verschwinden bei Empfang eines

neuen Gewandes und die Entgegennahme von Speiseresten als

tägliches Opfer sind Züge, welche in deutscher Sage allen Kobol-

den und Hausgeistern gemein sind. Wir entnehmen aus dieser

Tatsache einstweilen nichts anderes , als die unbestreitbare Wahr-

heit, daß auch die Waldfrauen (Moosweibchen, Holzfräulein,

Holzmännlcin u. s. w.) in Hausgeister übergehen, wie der Baum-

geist , von welchem oben S. 44 die Rede war. Auf die Kräuter

des Waldes verstehen sich diese Wesen gut und helfen damit

den Menschen bei Krankheiten. Zur Zeit der Pest kamen

die Holzfräulein aus dem Walde und riefen: Eßt Bi-

mellen und Baldrian, so geht euch die Pest nicht an.

Und einem Tagelöhnerweibe hilft eine Waldfrau in

der Kindesnot mit der schönen blauen Blume Nim-

merweh.\* Auch die Moosweiblein von Wildemann teilten Wan-

derern Wurzeln und Kräuter zur Nahrung und Gesund-

heit mit. 2 Nicht minder lehrt das Moderwitzer Moosweiblein 1

Heilmittel gegen Krankheiten der Schafe.^ Aus diesen

nur daß der Beweggrund ihres Verschwindens verschieden angegeben wird,

z. B. als kindischer Stolz wegen der Kleidung. Da aber schon Korndänionen

S. 19. 41, Anin. 54. 6. 7 das Zusammenfallen der Hausgeister und Kobolde

mit Komdämonen wahrscheinlich gemacht ist, welche in Haus und Hof des

Ackerwirts überwintern , und da diese Annahme durch unsere weiteren Unter-

suchungen vielfache Bestätigung finden wird, darf gefragt werden, ob obige

Sage nicht etwa. den Schlüssel zu jenem seltsamen Sagenzuge liefere. Der

Dämon der Vegetation erweitert sich zum Genius des Wachstums überhaupt

und zieht sich im Herbst, wenn der ."^ türm das Moos- und Blätterkloid der

Bäume zerreißt, in Hof und Haus des T.andmanns zurück, um hier als seg-

nender Hausgeist für Gedeihen und Wachstum zu wirken; er kehrt zu Wald

und F'lur zurück, sobald er im Frühlinge ein neues Gewand bekommt und

seine Pfleglinge die Tiere wieder im Freien ihren Aufenthalt nehmen. Daß

die Holzfrau Jsioh beklagt wiederuiii leiden zu müssen , bis auch dieses neue

Kleid zerrissen sei, verrät diejenige Anschauung, wonach die Baumnymphe

eine arme Seele sei, welche in den Körper d.>r Pflanze gebannt mit deren

Tode erlöst, frei wird.

1) Panzer H, 161, 258. 205, 357. Vgl. Sch.Miwerth H, 380, 24. Hier

ruft das Holzfräulein: Eßt grüne Kramelbir und ßinmaln, so wird die Pest

niedcrfalln.

2) Pröhle, D. Sag. 37. 8.

3) Thuringia 1842, S. 271. Witschel, Sagen a. Thüringen, 234,235.

Mannhardt. 6

82 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

Beispielen geht hervor, daß die Moosleute und Holzfräulein

als krankheitabwehrende, gesundheitverleihende Wesen gedacht

wurden. Im Verein mit dem (Hauben an deren Rolle als segen-

bringende Hausgeister geht dieser Zug — wie später klar wer-

den wird - aul" die Grundvorstellung zurück, daß sie Geister

des Wachstums seien, mithin auf die nämliche Anschauung,

welche sie auch im Leben des Ackers wirksam sein ließ.

Der Glaube von den Holzfräulein nimmt jedoch vermöge des

ob. S. 39 entwickelten Gedankenprozesses zuweilen die Wendung,

daß diese Genien für arme iSeeien erklärt werden. Auf diese

Eigenschaft bezieht sich der Brauch, für die Holzfräulein die bei

den Mahlzeiten übrig gebliebenen Brosamen in den Ofen zu wer-

fen, die beim Herausschöpfen am Kande der Schüssel hangen

gebliebenen Tropfen, das am Kübelreifen sitzen gebliebene Mehl

ihnen zuzueignen.^ Wenigstens die erstere Sitte ist ein auch

sonst in Norddeutschland wie Süddeutschland den armen Seelen

dargebrachtes Opfer. ^

Der Moosweibchen und zugleich der armen Seelen erbitterte

Feinde sind die Geister der wilden Jagd, in der Oberi)falz auch

die Holzhetzer genannt. Dieselben fahren bekanntlich im Sturm-

winde und Ungewitter durch die Wipfel des Waldes daher. Prä-

torius zeichnete vor 200 Jahren aus der Umgegend von Saalfeld

die Sage auf, wie der wilde Jäger unsichtbar mit seinen Hunden

die Moosleute jagte. Der Schall seines Hornes und das Gebell

der Hunde war weithin hörbar. Ein Bauer, dem sein Vorwitz

eingab in den Jägerruf einzustimmen, fand am andern Morgen

an seinem Pferdestall das Viertel eines grünen Moosweibchens

aufgehängt.^ So jagt schon der Stumiriese Väsolt nach dem

Eckenlied ein wildes Fräulein im Walde \*, in Schlesien der Nacht-

jäger die mit Moos bekleideten Rüttelweiber. ^ Um Halle hetzt

der wilde Jäger, der ohne Kopf auf seinem Schimmel durch die

Luft tahrt, mit vielen Hunden die Lohjungferu; im Voigtlande,

1) Panzer II, 69, 92. Schönwerth II, 360, § 33, 1. § 34, 4. 365, § 34, 9.

2) Vgl. Wuttke« 275 §430.

3) Prätorius, Weltbeschreibung I, 693. Grimm, d. Sag. I. 60, 48.

4) Eckenliet Str. 161 — 201. Zupitza. Vgl. Myth.« CXXXU, Myth.^

1231. Vgl. .304. Siinrock, Handbuch d. d. Mvth.^ 441. Mannhardt, Götter-

welt, S. 119 Anm. \*.

5) Prätorius, Rübezahl II, 134 — 136. Grimm, D. Sag. 360, 270.

Holz- und Moosfräulein. 83

Orlagaii, Franken und Oberpfalz jagt der wilde Jäger die Holz-

weibcben oder Holzfräiilein und ibre Männehen. Bald fällt der

halbe Leib eines dieser Wesen, bald ein Fuß mit grünem Schuh

bekleidet dem nachrufenden Spötter gleichsam als sein Jagdanteil

ans den Wolken herab.' Nur dann haben die kleinen Wald-

leute Ruhe , wenn sie sich auf einen Baumstumpf retten können,

aufweichen der Holzhauer während der Baum fiel „bevor

er im Sturz mit der Spitze den Erdboden erreichte" oder „wäh-

rend der Zeit, daß der Schall des fallenden Baumes

noch hörbar war," mit scharfer Axt drei Kreuze in einem

Zwickel oder keilförmigen Dreieck einhieb. Deshalb

unterlassen die Holzhauer es selten in der angegebenen Weise

die Stöcke zu kreuzen und man sah deren in der ersten Hälfte

des Jahrhunderts noch ^lele in den Wäldern; Bömer erwähnt

namentlich die Waldungen des Saalufers, vornehmlich bei

Hungers- oder Hunnenburg; Schwanthaler sah dasselbe in den

Nadelwaldungen bei Bamberg. Es mtissen aber jedesmal 2 Arbei-

ter dabei beschäftigt sein, weil einer es nicht so schnell fertig

bringt. Durch jeden so gekreuzten Stock soll ein Holzweibel

erlöst werden. Es -setzt sich darauf und dann kann ihm die

wilde Jagd nichts anhaben;\* nach andern werden die Holzträu-

lein durch drei Kreuze auf den Stöcken unschädlich,' nach

noch andern können sie dann ihre Wohnung, die sie

bis (|ahin im Baume gehabt hatten, behalten.\* Um

den Holzwcil)eln vor ihrem Feinde noch mehr Schutz zu bieten,

sind „über Mittag" auch auf allen Ackergerätschaften (Eggen

und Pflügen) dergleichen Kreuze angebracht worden.\* Auch

zwischen den I)eim Schluß der Ernte auf dem Acker stehen

gelassenen Flachshalmen sucht und findet die Holzfrau Sicherung

1) Sommer. Sag. a. Sachsen u. Thüringen, S. 7 Nr. 3., cf. S. 167.

Bömer a. a. 0. 212. 222. Schönwerth IT. 1G2. Kuhn und Schwartz, Nordd.

Sag. S. 478. S. A. 7fi. Panzer II. 70 ff.

2) Bömer, Sagen de« Orlagans, S. 220. Kisel, Sagenbuch des Voigt-

landes 28, 56. Panzer U, 8. 69-71. Schönwerth II, 162. 360. 378. Köh-

lor, Volksbrauch 454.

:J) Eisel a. a. 0. 28, 56.

4) Sclimidt, Topographie der Pflege Reichenfcls bei Köhler, Volks-

brauch im Voigtlando II , 45.

5) Bömer, Orlagau S.213. Eisel a. a. O. 28, 56.

6»

84 Kapitel ü. Die Waldgeister und ihre Sippe:

vor dem wilden Jäger.\* Waldmännlein und Waldweiblein ver-

gelten den Holzliackern ihren Liebesdienst damit, daß sie die-

selben zur Nachtzeit ohne Irrgang aus dem Forste

geleiten, auch manchmal abgeworfene Hirsch- und

Rehgeweihe finden lasse n.^ Es scheint mir unverkennbar,

daß die Bekreuzung der Baumstümpfe — selbst wenn sie etwa

ursprünglich den nüchtern praktischen Zweck gehabt haben sollte,

die abgehauenen Stämme als rechtmäßig nach Anweisung durch

den Bannwart gefällte zu bezeichnen — nur deswegen in der

kurzen Zeit geschehen sollte, während der Baum fällt, damit die

Baumseele nicht entweiche , sondern noch rechtzeitig der geöffnete

]iaumleib durch ein magisches Siegel gleichsam wieder geschlos-

sen und zugleich gegen Eindringlinge von außen her geschützt

werde. Nach vorhin mitgeteilten Sagen soll man ja den vom

Tomtegubbe bewohnten Baum nie ganz umhauen; der Elf stirbt,

wenn der Baum mit den Wurzeln ausgerissen wird; unter Um-

ständen lebt der Dämon also auch noch im Baumstumpfe fort.

Es ist mithin wol begreiflich,\* weshalb im bekreuzten Stocke

(truncus) die Moosleute ihre Wohnung behalten können. Die

wilde Jagd ist eine Personification des l)aumerschütternden Sturm-

windes. Wie nun der estnische Baumelf (ob. S. 68) vor dem

Gewitter erschreckt in die tiefsten Wurzeln zurückweicht, ist

auch der Sturm, der manchen Stamm darniederstreckt, den

Baumgeistern gefährlich und veranlaßt sie , sich in ihre Pflanzen-

htiUe zurückzuziehen. Der unberührte Baumstamm ist keinen

Augenblick davor sicher, der Wut des Sturmriesen zum Opfer zu

fallen, aber dem abgehauenen Baumstumpf kann derselbe nichts

mehr anhaben. Dieses muß der anfängliche Gedankenkreis sein,

aus welchem nach mehrfachen Mittelgliedern die Vorstellung

erwachsen ist, daß die Moos - und Holzleute auf bekreuzten Stöcken

vor dem wilden Jäger Schutz fänden , und von da aus vollzog sich

in Folge der Identifizierung der Holzfrau mit dem Getreidedämon

die weitere Uebertragung des Schutzortes auf Ackergerätschaften,

während das Flüchten in die letzten Flachshalme wol nur wie-

derum besagt, daß der Genius der Pflanze sich beim Sturm in

seine eigene Haut zurückziehe, wie die Schnecke in ihr Häuschen.

1) Schönwerth 11 , 360.

2) Panzer IL 70, 93.

Holz- und Moosfräulein. 85

Doch es erübrigt die Holzleute noch von einer neuen Seite

kennen zu lernen. Einem Waldweibchen war der Scbiebkarren

gebrochen. Sie bat einen Vorübergehenden ihr denselben auszu-

bessern. Während dies geschah, steckte sie ihrem Helfer eifrig

die herabfallenden Si)äne in die Tasche, Der warf sie verächt-

lich heraus, einige wenige aber, welche er nicht beachtet , hatten

sich am andern Tage in harte Taler verwandelt.^ Die nämliche

Sage erzählt mau in allen wesentlichen Stücken übereinstimmend

von Frau Gauden (Göde) Holla und l'erchta, sie lassen sich ihr

zerbrochenes Gefährt (Wagen oder Pflug) zimmern, oder einen

Pfahl zuspitzen, oder arbeiten selbst daran, so daß die Späne

fliegen. Diese herabfallenden Splitter werden schieres rotes Gold.^

Gode, Holla und Perchta fahren im Sturme daher. Während

aber die Waldleute nach den vorhin angeiührten Sagen der wil-

den Jagd als Jagdobject dienen, sind diese mythischen Frauen

solche Wesen, welche in übereinstimmenden Ueberlieferungen als

Anführerinnen der wilden Jagd an der Spitze derselben auftreten

und ein gespenstiges Wild vertblgen, auch wol Menscheufuß und

Menschenlende dem Spötter aus den Wolken zuwerfen.^ Auf im

Sturme waltende Wesen passt — wie es scheint — sehr wol die

Deutung, welche W. Schwarz den goldenen Spänen des zerbro-

chenen Gefährtes gegeben hat, indem er an die Aehnlichkeit des

rollenden Donners mit dem Getöse rollender Wagen und an jene

ditniarsische Aufliissung des Gewitters erinnerte, wonach „ der Alte

da oben am Himmel wieder einmal fährt, und mit der Axt an

die liäder schlägt.\*'\* Danach wären also jene Sagen der Nieder-

schlag eines großartigen Naturbildes. Im tobenden Gewittersturm

wird der zerbrochene Wagen der wilden Jägerin verkeilt und die

1) Börner, Sagen des Orlagaus S. 205.

2) FrauGauden: M>th.« 878 ff. Gode: Kuhn.Nordd. Sag. 2, 1. Holle:

Grüiiiu, D. Sag. 1, 10, 8. Frau Perchta: Börner, Sagen d. Orlagaus S. 118.

126. 173. 182.

3) Frau Gauden: M)th.« 877. Kahn, Nordd. Sag. 3, 2, 4. Frau

Holle: Mannhardt, Mythenforsch. 262. Perchta: J. V. Zingerle, Sagen,

Märchen , Gebräuche. Innsbruck 1859. S. 16 N. 22. Landsteiner, Beste des

Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederösterreich. Volkes. Krems

1869. 8.34 — ;?;').

4) Müllcuhoff, Schleswigholst. Sag. S. 358.

86 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

goldgelben Blitze sind die herabfallenden Späne. ^ Sei nun diese

Deutung richtig oder nicht, jedenfalls nötigt uns die Ueberein-

stimmung der beigebrachten Ueberliefcrungen mit der Sage vom

Schul)kärrchen des Moosweibleins entweder in letzterer eine nur

fälschliche Uebertragung eines ursprünglich fremden Mythenzuges

anzunehmen, oder zuzugestehen, daß auch die Moosweibchen im

Sturme durch die Luft fahrend gedacht wurden. Dabei kann es

uns zunächst ganz gleichgiltig sein, ob sie als Jagdobject dienten,

oder selbst als Jägerinnen auftreten , falls m der Tat die fliegen-

den Späne nur ein bildlicher Ausdruck für gewisse Vorgänge

beim Gewittersturme sind. Nun haben wir nicht allein schon

oben S. 42 gesehen, daß Geister, welche man im Baume hausend,

dem Baum einwohnend sich vorstellte , gleichwol auch im Sturme

daherzogen, sondern es giebt auch sonst noch Spuren, welche

verraten, daß man im Winde die Umfahrt der Waldfrauen ver-

nahm. In Westfalen sagt man beim Wirbelwinde „da fliegen

die Buschjungfern." 2 Die Leute um Warmsdorl" im nördlichen

Böhmen glauben fest an das Dasein des Buschweibchens; es

erschemt als steinaltes Mütterchen, mit schneeweißen wild herab-

hängenden Haaren und moosbewachsenen Füßen, auf einen Knoten-

stock gestützt, und beschenkt mit gelben Blättern, die zu Gold

werden. Wenn im Frühlinge und Herbste zerrissenes Nebel-

gewölk vom Gebirge aufsteigt, wenn „der Wald raucht", so

pflegt man zu sagen „das Buschweibchen kocht." Jene

Nebelstreifen werden als der Rauch von seinem Heerde bezeichnet.

Naht im April ein Hagelschauer, so ruft man „das Buschweib-

chen steigt über das Gebirge."^

§. 3. Wildleute iii BOhmcii. Bei den Czechen entsprechen

unseren Waldweibern die lesui panny Waldjungfem oder dive

zeny wilde Weiber; sie lieben Musik (das Sturmlied)\* und

Tanz (den drehenden Wirbel des Wirbelwindes) der von ihnen

bei einem heftigen Sturme mit der ausgelassensten

1) W. Schwartz, der heutige Volksglaube und das Heidentum. Aufl. 2.

Berlin 1862. S. 32. 37. 42.

2) Montanas, die deutschen Volksfeste. Iserlohn 1854. II, S. 103.

3) Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich 242, 51.

4) Mannhardt, Götterwelt Ö. 113. 114. 117. Vgl. B. Auerbachs Volks-

kalender 1860 S. 129.

Wildleute in Hessen, Rheinland, Baden. ' 87

Wildheit in der Luft ausgeführt wird.\* Ihnen stehen Wald-

männcr zur Seite lesni muzove, welche Mädchen rauben

und sie zwingen mit ihnen in Ehe zu leben.\* Ein tanz-

lustiges Mädchen hütete in einem Birkenwalde die Ziegen und

spann dabei Flachs. Mittags erschien so die Waldfrau in weißem

Gewände , dünn wie Spinngewebe , mit einem Kranze von Wald-

blumen in den bis zum Gürtel hinabfließenden Goldlocken. Sie

erfaßte das Mädchen und tanzte mit ihr bis Sonnenuntergang

schön und so leicht, daß sieh das Gras unter ihren Füßen nicht

bog, wozu die Vögel lieblich sangen. So geschah es drei Tage

hinter einander. Um die Versäumniß zu ersetzen, spann die

Waldfrau dem Mädchen den Rocken voll, und gab dem Garne

die Eigenschaft nicht abzunehmen, so lange man auch

weifte und sie füllte ihm die Taschen mit Birkenlaub, das sich

in Gold venvandelte (die nämlichen Züge begegneten uns o. S. 76

bei den Moosweibchen). Wäre das Mädchen aber ein Knabe

gewesen, so hätte die Waldfrau ihn zu Tode getanzt oder

zu Tode gekitzelt.\*

§. 4. Wildleute in Hessen, Rheinland, Baden. In Hessen

entsprechen den Waldfrauen und Waldmännern, nur ins Riesen-

hafte übersetzt, die wilden Leute, welche im Walde zwischen

den Basaltfelsen an der Kinzig ihr Wesen treiben. Die gewalti-

gen Steinmassen, welche im Bemhardswalde bei Schlüchtern

niederstarren, heißen nach ihnen wilde Häuser. Schon vor

dem 11. Jahrhundert nennt eine hessische Urkunde bei Dronke,

Traditiones Fuldenses p. 544 in jener Gegend einen Ort „wilderö

wibö hfls" „ad domum wilderö wibö. Vgl. Roth, Kl. Beiträge

zur Sprach- Orts- und Namensforschung 1850 I, 231. Landau,

Gau Wetareiba. 1855. S. 128 in der Nähe von Salmünster, wo

mehrere Wildfrauenhäuser vorkommen. Förstemann, Altd. Namenb.

n, 1534. Die wilden Männer sind am vergnügtesten,

wenn der Sturmwind tobt und der Blitz aus den Wolken

fährt. Dann gehen sie hoch oben über die Berge und rütteln

1) Grohmann , Sagen aus Böhiucn I, S. 123. Grohinann , Aberglauben

aus Böhmen I, 14. 16. Venialeken a. a. 0. 249. N. 55.

2) Grohmann, Abergl. 15, 68. Ctrohniann, Sagen S. 120

3) Nach Erbens Öitanka S. 29. Wenzig westalav. Mirchenscuati .->. i.»o.

Grohmann, Sagen aus Böhmen I, S. 124.

88 Kapitel II. Die Waldgeistcr und ihre Sippe:

an den Wipfeln der Bäume; aber sie freuen sich auch, wenn

die Aronspflanze gedeihlich emporwächst, und wenn sie zwischen

den Schachtelhalmen dahergehen können. Ihre großen schönen

Frauen steigen in den Mondnächten in die Lüfte, ihre

Kinder schützen die Kinder der Menschen, wenn sie im Walde

Beeren suchen.^ Auf dem Hohenberg in Hessen sieht man die

Spuren, wo sie saßen und wo sie Hände und Füße liegen hatten.

Ihre Kleidung ist grün und rauh, gleichsam zottig, ihr

Haar lang und aufgelöst. Das giebt ihrem Aussehen etwas

schauerlich Wildes, so daß sich jedermann vor ihnen fürchtet.

Dabei sind sie ganz zutraulich gegen die Menschen, raten und

helfen ihnen , wo sie nur können. Oft werden sie von den rohen

Bauern verfolgt, auch gefangen, aber sie rächen sich nie.

In einer Höhle am Kodenstein wohnten zwei wilde Weiber. Die

eine war sehr schön. In sie verliebte sich ein Jäger und

sie gebar ihm bald ein Kind. Sie sind in die Zukunft einge-

weiht. Wenn in der Gegend von Fulda jemand sterben sollte,

dann kam eines aus dem Wildfrauenloch heraus und zeigte sich

wehklagend in der Nähe des Sterbehauses. Auch die Kunde der

geheimen Naturkräfte wohnt ihnen bei. Sie wissen, wozu die

\vilden weißen Haiden und die wilden weißen Selben (Salbei) gut

sind ; und wenn die Bauern das wüßten , würden sie mit silbernen

Karsten hacken. ^ In der Eifel wohnten die wilden Frauen eben-

falls in Felsgrotten, die das vulkanische Gestein gebildet hat.

Dergleichen Grotten heißen zuweilen „das Wildfräuleinhaus."

Darin saßen sie und boten jedem ihre Brüste, die sie über die

Schultern warfen, zum Trinken dar.^ Auch im Badischen haben

wilde Leute im Wildeleutloch in emer Höhle des Eichelber-

ges bei Oberflockenbach gewohnt, sie waren ganz haarig und

fast unbekleidet. Sie halfen den Einwohnern der benach-

barten Dörfer bei den Feldgeschäften, grade so wie die

Holzfräulein. Der Felsen über ihrer Höhle hieß Wildeleutstein

und auf ihm befand sich em Trog, aus dem sie zu essen pflegten,

die Wildeleutschüssel genannt.\*

1) Lynker, Hessische Sagen. Cassel 1854. S. 59, 91.

2) Wolf, Hessische Sagen 53 ff.

3) Schmitz, Sitten und Bräuche des Eifler Volkes 11, 14.

4) Baader, Bad. Sagen I, 313, 346.

Die Wildleute in Tirol: Fanggen. 89

§.5. Die IVildleute in Tirol, Fanggcn. In den Alpen-

ländcrn haljcu sich die wilden Leute in verschiedene Gestalten

gC5>palten. Als riesige Waldgeister erscheinen die Wildfrauen im

Patznaun-, Stanzer und Oberinuthale in Tirol unter dem Namen

Fanggeu (Sing. Fangga, Fauggiu) Wildfanggen, wilde Weiber;

ungeheure Gestalten, am ganzen Körper behaart und beborstet;

ihr Antlitz ist verzerrt, ihr Mund ist von einem Ohre zum andern

gezogen. Ihr schwarzes Haupthaar hängt voll Baumbart

(liehen barbatus) und reicht rauh und struppig über den Rücken.

Ihre Stimme ist rauhe Mannesstimme , ihre dunklen Augen sprühen

zu Zeiten Blitze. Joppen von Baumrinden und Schür/en von

Wildkatzenpelzen bilden ihre Kleidung. Sie leben in Gesell-

schaft in Wäldern, vorzüglich nannte man als ihren Aufenthalt

einen großen Urwald im Urgthal zwischen Landeck und Ladis

und einen andern Unvald, den „Bannwald" (vgl. o. S. 39) am

rUlerberg im Oberiimthal. Die in ein und demselben Wglde

Jmusenden Fanggen waren an diesen Wald gebunden; vmrde der

Wald geschlagen, so schictanden sie; starb ein Baum, oder icurde

er gefällt j von dem eine Fangga den Namen trug, so icar auch

ihr Dasein dahin. Sie hatten nämlich noch jede ihren besondem

Namen als Hochrinta (hohe Rinde) Stutzforche (Stutztohre) Rohrinta

(Rauhrinde; Stutzemutze (Stutzkatze). Der im Sturm den Wald

durchfahrende Riese, der wilde Mann, wird als der Gemahl der

Fangga genannt. \* Gleich ihm hat sie menschenfresserische Neigun-

gen. Wenn die Fangga im Wähle von Naßereit, welche von der

Größe eines mittehnäßigen Baumes war, kleine Buben zu

fassen bekam, so schnupfte sie dieselben wie Schnupf-

taback in ihre Nase, oder rieb sie an alten dürren

Bäumen, die von stechenden Aesten starrten, bis sie

zu Staub geraspelt waren.' Wer erkennt in diesem Zuge

nicht jenes Zutodekitzeln wieder, das von der böhmischen Wald-

frau ausgesagt wurde, mithm eine Naturauffassung des Wirbel-

windes? (8. 0. S. 87). Andererseits sind die Fanggen unverkennbar

eine Belebung der mächtigen Bäume des Urwaldes im Hochgebirge

und ihre Grausamkeit ist Ausdruck des furchtbaren und unge-

heuerlichen Findrucks, den diese gewaltige Waldnatur auf das

1) Alpcnburg, :M}tben und Sagen Tirols S. Ol. 52.

2) Alpcuburfj a. a. O. 52.

90 Kapitel 11. Die Waldgeister und ihre Sippe:

Gemllt macht. ^ So bestätig es sich auch in diesem Falle , daß

die Baumgeister als Verkörperungen von meteori-

schen Erscheinungen oder wenigstens als in diesen

einen Teil ihrer Lebensäußerungen betätigend gedacht

wurden. Doch auch noch andere uns schon bekannte Wahr-

nehmungen erhärtet die Fanggensage durch neue Beläge. Auch

die Fanggen spielen die Rolle von Hausgeistern. Wie

die Holzweibchen (o. S. 80) treten sie freiwillig bei

Menschen in Dienst und arbeiten für diese, bis plötzlich das

jiekanntwerden ihrer Herkunft und ihres Namens sie verschwin-

den macht. Eine für unsere weiteren Untersuchungen Avichtige

Sage, die darauf Bezug hat, wollen wir mitteilen. Bei einem

Bauer zu Flies stand eine unbekannte Dirne im

Dienst, welche riesenstark war und mehr arbeitete, als

zehn andere zusammen, aber nichts vom Christentum wußte und

wollte. Es war ein Fanggenmädchen. Einst kam der Bauer

vom Imster Markt über den Pillerberg nach Hause.

Wie er nun durch den Bannwald kommt, die Joche

der verkauften Oechslein Über die Schulter gehängt,

hört er mit einmal aus der Mitte des Waldes eine

unbekannte sehr laute Stimme: Jochträger, Joch-

träger, sag' der Stutzkatze (Stutzamutza) die Hoch-

rinde (Hoachrinta) sei todt. Drauf wird alles wieder

still. Von Angstschweiß triefend kommt der Bauer

nach fiause und erzählt das im Bannwalde erlebte Aben-

teuer seiner Frau und der Dirne, die grade beim

Mußessen sitzen. Als er die Worte erwähnt: „Sag

der Stutzkatze die Hochrinde sei todt", springt die

Magd mit dem hellen Geschrei „die Mutter! die Mut-

ter!" empor, läßt alles stehn und liegen und läuft dem

Bannwalde zu. Niemals wurde sie mehr gesehen; aber

bald verbreitete sich die Nachricht, daß Stutzkatze

nun im Walde hause und das Geschäft ihrer Mutter,

Kinder stehlen und fressen fleißig fortsetze.^ Mit

1) Vergl. Weinhold, die Riesen. Sitzungsberichte der Wien. Akad-

XXVI. 1858 S. 290.

2) Alpenbuig, Mythen und Sagen S. 67. üebereinstiuimendes wird im

Prätigau von einer Waldfäukin erzählt. Der aus dera Berge heimkehrende

. Die Wildletit« in Tirol: Fanggen, 91

unwesentlichen Varianten ist diese Erzählung in Bezug auf Fang-

gen und verwandte Wesen, Holzweibchen und Buschmännchen,

Salige Fräulein, Nörkel, Zwerge, katzengestaltige oder bock-

gestaltige Kobolde weit bis in den Norden verbreitet.^ Mit

Dienstherr hört hier die Worte: „Jochträger sag' der Rnchrinden, Giki-

Gäki sei todt auf Hurgerhom " Die Magd wirft den Löffel weg und jammert

im Verschwinden, ihr Vater sei gestorben. Vonbun, Beiträge S. 48. Vgl.

Panzer II, S. 197, 340. l341. wo ein Wichtelweiblein oder Nörkelweibchen

Stüze-müze, die täglich den Bauerhof besucht und alle Arbeiten macht, die

Enij>rängerin der Nachricht vom Tode der Rauche Rinte ist, worauf das

Wichtelweiblein ausruft: „Meine Tochter ist gestorben." Vgl. femer die

Variaute bei Baader, Volkssagen a. Baden I, 1851, 20, 26. Bei einem Bauer

in HoU dient ein unbekanntes Mädchen, das sehr fleißig ist, aber durch-

aas nicht sagt, wie sie heiße. Als einst der Mann ein Joch tragend

vom Felde heimging, rief ihm die Stimme eines Unsichtbaren mehrmals nach:

Jochträger, sage der Gloria, der Kanzelmann sei gestorben. Beim Nachtessen

erinnert sich der Bauer des Vorfalls und erzählt ihn dem Mädchen mit dem

Hinzufügen, nun wisse er, daß sie Gloria heiße. Da sprang das Mädchen

über Hals und Kopf davon und ließ sich nie wieder sehen. Vgl. Alpenburg,

Alpensagen 209, 212. , wo das als Magd dienende Fangenkind , dessen Namen

niemand kennt, einst auf der Alp in großer Gesellschaft vom Gpbirge her

eine weibliche Stimme rufen hört: Sag zur Struzzi - Buzzi , Rauhrinde sei

todt. Schönwerth, a. d. Oberpfalz II, 366. Der Fischmatz zu Naab hat ein

Holzweiblein gefangen. Anderes Tages geht er wieder ins Holz, ein Ochsen-

joch über der Schulter. Da schreit ein anderes Holzweiblein vom Baum

herunter „He Mann, Jochträger, ist die Staunzen Maunzen zu Hause?"

Alle diese Varianten mit den characteristischen Namen „ Rauhrinde und Joch-

träger" gehen uflenbar auf eine noch nicht fern zurückliegende gemeinsame

Urform zurück, von der die Erzählung bei Zingerle, Sagen, Märchen und

Gebr. 25, 30 aus dem Vintschgau bereits eine Verschlechterung darstellt

Danach war die Dienstmagd ein Salgfräulein, zu dem der wilde Mann kam

und sagte: „Stutza-Mutza, du sollst heim gehen, der Monu Jochtr&ger hat

gesagt, deine Mutter sei gestorben.'\* Auf diese Worte eilt sie davon, bald

hört man wimmern und heulen. Das Fräulein kam nicht wieder zum Vor-

schein. Cf. auch .\lpenburg, Alpens. Iü4, 167.

1) Wichtig, wenn alt und durchweg echt, ist die Aufzeichnung Alpcn-

burgs, Mythen und Sagen 68, 6. "in dem von Fanggen bewohnten Urwald

Urgenthal waren einst «inige Bäume gefallt. Zwei Männer aus Urgen gingen

an der Grenze des Waldes durch den Gebirgssteig hin. Da tönte aus dem

Tannendickicht eine gebieterische Stimme an ihre Ohren : „ iSaget Stutsf'nrche

(Fohre), die liohrvulc sei gefallet und todt." Sie erzählten diese Geschichte

daheim einem l^auer, der einst ein ganz behaartes weibliches Kind gefunden

und aufgezogen hat, da« später als Magd bei ihm diente, am liebsUn aber

im Walde war. Diese« JlMchen hört in der Nebeukammer die Erz&hlnng

92 Kapitel II. Die Waldgeister und ilire Sippe:

einiger Sicherheit ist daraus zu schließen , daß sie in dem Wesen

der Wald- resp. Erdgeister begründet sei.^

dc8 Uiibckaunteu , fängt an laut zu jammern , läult in die Wildnitt und ibt

für immer verschwundeUj.

1) Ohne in eine Deutung der Sage einzutreten, wollen wir in Kürze

die Hauptabweiclmngen anderer Fassungen von der in vorletzter Anmerkung

zusammengestellten Abteilung unserer Sagonfamilio angeben. Nicht immer

ist der abgerufene Dämon Dienstmagd. Auf dem Heideberge bei Königshain

i. d. Oberlausitz ist das ein Holzweiblein gewesen, welches sich den Winter

über zu dem Besitzer des Berges in die Stube geflüchtet. Im Frühjahr kam

ein ^anderes Holzweiblein ans Fenster und rief „deuto!" worauf sie jammernd

verschwand. Haupt, Sagenb. d. Lausitz I, 40, 37. Beim letzten Bauern am Ende

von Königshain lebten die zwei letzten Buschmännchen und zeigten sich zuwei-

len. Einst erschien das eine Männchen und wehklagte: Hipelpipel ist todt!

worauf es verschwand Haupt a. a. 0. 40, 36. Ein wildes Weibchen -kommt

7 Jahre hintereinander zu einer Familie im Oberinnthal zu Besuch und setzt

sich schweigend auf den Heerd. Als der Bauer ein.st auf einem Berge

Holz hackt, steht ein wilder Mann vor ihm und spricht: ,,du Holzhacker,

sag zum Stizl zumWizl, der Thorizl sei gestorben." Der Bauer teilt abends

heimgekommen dem Weiblein die Botschaft mit, das weinend mit den Wor-

ten davongeht: „hättet ihr mich mehr gefragt, hätte ich euch mehr gesagt."

Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche 38, 48. Zuweilen ist der Heim-

berufene ein Zwerg der sich beim Bauern Milch holt. oder der sich unsicht-

bar zum edeln Geschäfte des Milch- oder Broddiebstahls (vgl. ob. S. 75) im

Hause befindet und nun aus Schreck seine silberne Kanne oder den Krug ver-

gißt (MüUenhotf, Schleswigholst. Sag. 291, 398 — 399j oder das Gestohlene

fahren läßt. Als einst ein Bauer auf der Fahrt von Halberstadt nach Bör-

neke nahe den Quergeshöhlen von Westerhausen am Tekenberge vorbeikommt,

schreit ihm einer nach: „Kielkropf, sage doch Torke, er soll nach Hause

kommen , sein Kind sei todt." Zu Hause erzählt er den Vorfall seiner Frau,

da rufts in der Stube: „So! dann muß ich machen, daß ich komme," und

indem fällt ein Beutel mit Teig, der aus ihrem Backofen gefüllt war, aus

der Luft zu Boden. Kuhn, Nordd. Sag. 162, 189, 1. Vgl. 189, 2. Ein

Amtmann auf der Schaumburg hat es mit dem Mäumken (der Zwergmutter)

in dem Mäumkenloch (Zwerghöhle) auf der Paschenburg gehalten. Seine Frau

findet ihn bei dem Mäumken sitzen und führt ihn heraus. Bald hernach

erschien ein Zwerg auf der Spitze des Berges und rief nach der Schaumburg

hinunter: „Die Mäume ist todt!" Lynker, Hess. Sag. 55,88. Vgl. Kuhn,

Westfäl. Sag. I, 246, 282. Eine Zwergeuhochzeit wird dadurch gestört, daß

ein Zwerg hereinstürzt und ruft: „0 große Not, die Mutter Pumpe ist todt!"

worauf das kleine Volk wehklagend die Flucht nimmt. Büsching, wöchentl.

Nachrichten I, 97 flf. Die Erzählung wiederholt sich anderswo mit der Aen-

derung, daß der Klageruf lautet: Urban ist todt! oder „der König ist

todt." Davon eilend lassen die Zwerge dem Hause, in welchem sie die

Hochzeit feiern , ein gluckbringendes Kleinod zurück, Büsching a. a. 0. 99 — 101,

I

Wildleute in Granbünden: WaldfSnken. 93

§. 6. Wildleute in (iraubünden : Waldfliiiken. Den

Tiroler Fanggen entsprechen die Graubtindner Waldfänken, die

i)esonders in den deutschen Tälern, im Prätigäu, Schalfik, Chnr-

waldental und Savien bekannt sind. Sie werden nicht ganz so

unhold geschildert, als die Tiroler Fanggen, und treten öfter

•paarweise auf. Auch den Waldfänken mißt die Sage gewaltige

Stärke, Körpergewandtheit, daneben Witz, genaue Wetter- und

Kräuterkenntnisse und den Besitz von Geheimnissen der Vieh-

zucht bei. Ihre Weiber, welche häufig auch Waldmutem (Wald-

miltter) genannt werden, sind in umgeworfene Felle gekleidet,

die männlichen Waldtanken, oder „wilden Männer," über und über

am ganzen Körper behaart und mit Eichenlaub bekränzt. Ihre

Behausung ist der Wald. Auch sie tragen einzelne Personen-

namen (weibl. Rüchrinden u. s. w., männl. Giki, Gäki u. s. w.)

In den beiden Vorarlbergischen Tälern Montavon und Klostertal

endlich heißen die männlichen Wesen Fenggen und unter ihnen

begegnen wieder weibliche Eigennamen wie Jochrumpia, Joch-

ringgla, Muggastutz, Rohrinda, männliche wie Urhans. Sie wer-

den zwar auch häufig als riesige Wildmänner und Wildfrauen

wie nach jenen andern Sagen (s. ob. 92) die Milchkanne. Auch in Varianten

der letzteren auf Aniruin und Alsen in Schleswig begegnet die Klage „der

König 8»M todt (No is Pippe Kong dod!) Müllcnhoff a. a. 0. 291 flf. Nach

Kuhn , Nordd. Sag. 289, 323 lassen sich Zwerge (Oelken) über die Ems setzen,

um das Land für inuner zu verlassen, indem sie klagen: „der König ist

todtl" Eine englische Erzählung lautet: In einem verfallenen Hause ist

Katzen Versammlung, die ein Mann belauscht. Da springt die eine Katze auf

die Mauer und ruft: Sage Dildrum, dal5 Doldrum todt sei. Der Mann

erzählt dies beim Abendessen seiner Frau, da springt seine Lieblingskatze

(also ein Hausgeist) auf und auf nimmer Wiedersehen in den Kamin mit den

Worten „Mord und Doldrum ist todtV" Eine deutsche Variante läßt die

Katze mit den Worten aufspringen: „So bin ich König der Katzen!"

Ks verdient doch wol bemerkt zu werden, daß die obigen oberdeutachen

Sagen mehrfach den Namen: Stuze-mnze Stutzkatze gewähren. Mit Unrecht

zählt Simrock. Handbuch d. M)th.«4.')3 die Rede: „König Knoblauch ist todt"

7.U den Klagerufen um den Tod des Zwergkönigs. Grimm, d. Sag. II, 185,

4H.'). (irininis Myth.\* 422 Anm. ♦ gab die unschuldige Veranlassung zu die-

sem MiKverständniß. Noch eine andere Wendung nehmon Sagenformon . wie

Zingerle, Sagen, Märchen S. 32, 42. Aus der Wildfräiiloinhölc in der flams-

Iccke hörten die Talbewohner, ehe die wilden Fräulein für immer vor-

schwanden, am Vorabend des Walpurgistages den Klagc^estng: „die Riina

und der Tuit sind gestorben, uns trifft's morgen."

94 ITapitcl IT. Die Walflgeister und ihre Sippe:

beschrieben, am ganzen Körper mit struppigen Haaren bedeckt,

80 daß nur an den Wangen die Flei8chfarl)e ktlmmerlich durch-

schimmerte, oft aber schreibt man ihnen — wie zuweilen schon

den Waldtanken in GraubUnden — zwerghaften Wuchs zu und

sie gehen dann ganz in Zwerge und Hausgeister über, so zwar,

daß sie nun zwar in Höiilen und Felslöchern ( Fenggalöcher, Feng-

gatöbler, 's wild Mannlis Balma), zuweilen hoch über dem Wald-

wuchs auf hohen Alpenrevieren ihre Wohnung aufschlagen, im

übrigen aber dieselben Verrichtungen hal)en und Gegenstand der-

selben Erzählungen sind, wie ihre riesenhaften Namensver-

wandten. ^ Auch sie verraten noch deutlich Beziehungen zum

Leben des Waldes. Sie sind so alt, als der und der Wald, ja

ein Fangg im Kilknerwald in Gaschurn kommt herzugelaufen,

als man eine Tanne fällt und bittet , den Baum stehen zu lassen ;

er sei so viel Jahr alt, als derselbe Nadeln habe, und könne

wenn er falle sein Alter nicht mehr zählen.^

Es geht daraus hervor, daß die Größe der Gestalt keinen

wesentlichen Unterschied zwischen diesen Geistern bezeichnet.

Als besonders bemerkenswert aus dem Kreise der Sagen , welche

sich an diese wilden Leute knüpfen , will ich nur zwei besonders

hervorheben. Die eine ist ein Seitenstück zu der bekannten^ Er-

zählung von Odysseus Ueberlistung des Polyphem, aus deren

weiter Verbreitung unter Türken, Arabern, Serlien, Kumänen,

Esten und Finnen schon W. Grimm ^ nachwies, daß sie eine alte

auf Elementargeister bezügliche Volkssage sei, die Homer auf

einen Helden übertrug. Die Uebereinstimmung der Waldfänken-

und Polyphemossage gewinnt an Bedeutung durch den Umstand,

daß ein Waldgeist, und zwar der russische Ljeschi (s. u. §. 19),

gleich den Kyklopen nur ein Auge hat. Zu einem Holzhauer

im Walde gesellt sich ein geschwätziges Fenggaweibchen und

verdrießt ihn durch ihre neugierigen Fragen. Er giebt sich erst

den falschen Namen Selb,\* während er doch Hannes heißt und

1) S. Vonbun , Beiträge z. D. Mythol. S. 44 ff. 63.

2) Vonbun, Vorarlberg. Sag. 1858. S. 5. Beiträge S. 47.

8) W. Grimm , die Sage von Polyphem. Berlin , 1857.

4) In der entsprechenden estnischen Sage von Issiteggi lautet die Rede

des geblendeten Teufels gradeso: „Selbst tat's" und die Antwort der pflügen-

den Leute, denen er sein Leid klagt: „Selbst getan, selbst hab's!" Myth.^

979. W. Grimm, Polyphem S. 17.

Wildlente in Granbflnden: Waldfanken. 96

als dann das Weiblein seinen Aerger noch weiter reizt, dabei

aber im Kiter die Hand in eine Holzspaltc bringt, zieht er schnell

Axt und Keil heraus und klemmt die jämmerlich Schreiende auf

diese Weise in den Baum ein. Auf ihren Angstruf kommt das

wilde Fengmänulein hinzu und fragt, wer ihm das getan habe:

„0 selb tani" Da lacht das wilde Männlein und ruft: „Selb

tan , selb hau ! Dieselbe Erzählung geht von Waldtlinken , sowie

von Nixen und Zwergen.^ Die zweite Tradition, von der wir

reden zu wollen ankündigten, wird sich späterhin als besonders

wichtig für das (ianze unserer Untersuchungen herausstellen und

gleichfalls aus dem alten Griechenland und Italien nachweisen

lassen. Sie wird ebensowohl von den wilden Männern der rie-

sigen Waldfänken, als von den zwerghaften Fänkenmännlein

erzählt. Die Fänkenmännlein in Churrhätien nämlich über-

nehmen ganz ebenso wie in Mitteldeutschland die Busch- und

Moosmännchen, Holzfräulein u. s. w. sehr gern und häufig die

Holle der Hausgeister und Kobolde; sie besorgen im Stiille

das Vieh, füttern, tränken und striegeln es nach schönster Art

oft ganz ohne Lohn, oft nur um ein paar Käse, um ein Näpf-

1) Kuhn, Nordd. Sag. S. 97, 111. Im Unterengadin heißen die den

Saligen Fräulein cntsjtrechenden feenhaften Weiber Dialen ; sie sind freund-

lich und gutmütig, auch leidlich schön , doch haben sie Ziegenfüße. Einem

Bauer in (iuarda, der auf einer Bergwiese Heu auflud, gesellte sich eine

Diale und half ihm sein Fuder laden. Als er aber ihre Ziegenfüße gewahrte,

erfaßte ihm ein Grauen und er glaubte es mit dem Teufel zu tun zu haben.

Die Diale fragte nach seinem Namen. Er antwortet«: „ich selbst (eug suess).

Als das Fuder gehiden war, stieß der Mann der Diale die eiserne Heugabel

durch den Leib und floh. Bald sammelte sieb eine unabsehbare Menge

Dialen und fragte: Wer hat das getan? Sie gab sterbend zur Antwort:

,,ich selbst." Da sagten die andern: „was man selbst tut, genießt man

si-lb.st" (chi suess fa, 8ues.s giauda'\*) Vemaleken, Alpeus. S. 220, 151. Die

Erzählung vom Einklemmen in den Spalt ist ebenfalls ein uralter, weitver-

breiteter in Märchen übergegangener Zug. Hier sei nur aus E. li. Tylor,

die Anfänge der Cultur I, 37r) die folgende Notiz ausgehoben. „Im Uito-

padesa steht eine bekannte hinduische Fabel, welche als Warnung f&r ein-

fältige Nachahmer das Schicksal des Aifen erzählt, der dem Zimmermann

nachahmte und in der Spalte gefangen war, als er den Keil beraussticß.

Diese Fabel wird auf Sumatra als eine wahre Geschichte von einem der cin-

gebornen Wilden der Insel erzählt" (Marsden, Sumatra p. 41). In unseren Mär-

chen heftet sich die Sage an den Bären oder den Teufel, cf. Grimm, IC H. M.

U. n. 111 und .l;\/n K. H. M. lU, S. l\*.»r.. Eisel. Sagenb. d. Voigt!. 127. 330.

96 Kapitel II. Die Waldgeister nnd ihre Sippe:

eben Milch oder um den Schaum der Milch. Am liebsten jedoch

verstehen sie sich zur Hut der Heerden auf den Alpen und in

den Maisessen und werden daher (ifters wilde KUher oder

wilde Geißler genannt. Schenkt man ihnen aber Kleider oder

Schuhe zum Lohn, so werden sie, wie im gleichen Falle die

mitteldeutschen Waldleute (s. o. S. 80) verscheucht. Solch ein

wilder Mann (Geißler oder Küher) wird regelmäßig beschrieben

als von großer Körperstärke, behaarten Leibes und nur mit

einem Schurz von Fellen bekleidet. In der Hand führt er

eine mit den Wurzeln ausgerissene Tanne.^ Man trieb

ihm die Geiße oder Kühe der Ortschaft gemeinhein vor das Dorf

entgegen bis zu einem großen Steine, solche Felsblöcke

werden noch gezeigt und heißen gern „der Geißlerstein."\*

Dort nahm er schweigend die Tiere in Empfang und trieb sie

weiter, man wußte nicht Avohin. Abends waren sie alle zur

bestimmten Zeit wieder mit strotzendem Euter beim Steine, so

daß sie kaum gehen konnten. Offenbar sind diese wilden Männer

nicht Personificationen einzelner Bäume, sondern des gesammten

Waldes mit dem Uebergang in Geister der gesammten Vegetation

der Alpe. Dem wilden Geißler gleicht sich die finnische Wald-

jungfrau, welche in der Kalevala angerufen wird, das Vieh vor

Schaden zu hüten, resp. abends nach Hause zu treiben (vgl. o.

S. 80 und Kalev. übers, von Schiefner 1852 XXXU. v. 60—100);

andererseits ließe er sich füglich als ein Spiritus familiaris der

Dorfschaft auffassen. Auf den Stein legte man ihm den ausbe-

dungenen Lohn an Milch oder Käse. Da er auf diese Weise

mit den Leuten in keinen mündlichen Verkehr trat, und niemals

zu den Wohnungen kam, suchte man ihn zu fangen und zur

Mitteilung seiner Geheimnisse zu bewegen. Es geschah dies, in-

dem man ihn in Wein oder Branntwein berauschte. Die nähern

Umstände dieser Begebenheit werden mit kleinen Abweichungen

erzählt, zu deren Characteristik die folgenden Varianten neben-

einander erwähnt werden mögen. Zu Monbiel stellte man dem

die Heimkühe leitenden Männlein einen SchoppenVeltliner

1) Kochholz, Aargansagen I, 319, 228. (47). Vonbun, Beiträge S. 47.

Zingerle Sagen, Märchen S. 83, 131.

2) Vonbun a. a. 0. 55. 61. Rochholz a. a. 0. Vernaleken, Alpensagen

S. 212.

Wildleute in Graubftnden: Wald^nken. 97

auf den Stein. Es betrachtete den Wein lange und besann

sich, ob es trinken solle. Endlich setzte es ganz vorsichtig die

Lippen an. Da mundete ihm das Getränk äußerst wol und es

trank den ganzen Schoppen.^ Zur Zeit, als die Pest in Graubün-

den unzählige Opfer forderte, starben keine wilde "Weiblein und

Männlein und man kam zu dem Schlüsse, daß sie ein Geheim-

mittel besitzen müssen. Ein Bauer wußte mit List dasselbe einem

Fäukenmännlein zu entlocken, welches sich oft auf einem Steine

zeigte, der eine bedeutende Höhlung hatte. Ihm war das Lieb-

liugsplätzchen des wilden Männchens wolbekannt, er ging hin,

füllte die Höhlung des Steines mit gutem Veltlinerwein und ver-

barg sich in der Nähe. Das Männchen war verdutzt, als es die

Höhlung seines Lieblingssteines mit funkelndem Naß gefüllt sah.

Es beugte sich mehrmals mit dem Naschen über den Wein, winkte

mit dem Zeigefinger und rief „Nein du überkommst mich nicht!"

Endlich kostete es doch und immer mehr und wurde lustig und

lustiger und fing an allerlei Zeuges zu schwatzen. Da trat der

Bauer aus seinem Verstecke her\'or und fragte, was gut sei gegen

die Pest. „Ich weiß es wol, sagte das Männchen, Eberwurz

und Bibemell; aber das sage ich dir noch lange nicht!" Jetzt

war der Bauer zufrieden und nach dem Gebrauche von Eber-

wurz und Bibemell starb niemand mehr an der Seuche.\* Vgl.

0. S. 81. Ein Waldfänke bei Conters hütete einst einen Sommer

hindurch die Ziegen des Dorfes, sein Hirtenstab war ein

Tannenbaum. Hatte er die Geißen Abends bis zu einer gewis-

sen Stelle zurückgettihrt, kehrte er in den Wald heim. Vergeb-

lich suchten ihn die Söhne von Conters zu fangen. Endlich lullten

sie zwei Brunnentröge, aus denen er zu trinken pflegte, den

einen mit rotem Weine, und den andern mit Branntwein. Der

wilde Geißler sah zuerst den roten Wein und rief „Röteli du

verttlhrst mi net!" und labte sich dann mit Branntwein, da dieser

die Farbe des Wassers trug. In der darauf folgenden Be-

rauschung wurde er gebunden and, da die Sage ging, die

FJUiken wüßten aus Milchschotten Gold zu bereiten und ähn-

liches , so wollten ihn Beine Peiniger nicht eher loslassen , bis er

ihnen ein Geheimmittel entdeckt habe. Er versprach, wenn sie

1) Vonbun , Bcitr. 60. Venialt'kcn, Aljieii.s. 212.

2) Vernalckeu Alpensagen S. 214. Vonbuu, Beitr. 55 ff.

Mannharcit. '

98 Kapitel II. Dio Waldgeister und ihre Sippe:

ihn losbänden, einen guten Rat. Die Burschen ließen ihn also

frei. Da sagte er schelmisch:

Ists Wetter gut, so nimm dein Oberwamms mit.

Wirds dann leidig, kannst tun wie du willst.'

Nach der Sage von Klosters im Prätigau waren es mehrere

neugierige Burschen, die gern die nähere Bekanntschaft des

Geißlers gemacht hätten. Er hatte die Gewohnheit jeden

Abend aus dem kleinen Brlinnlein zu trinken, das zu-

nächst dem Geißlersteine sich befand. Die jungen

Leute sammelten im Dorfe manche Maß Kirschenwasser

und füllten an einem heißen Sommertage unver-

sehends das ganze Brlinnlein damit. Der wilde Mann

schöpfte mit der hohlen Hand. Anfangs misfiel ihm der Trunk,

bald jedoch behagte er ihm; er trank in vollen Zügen und sank

bald von der Wirkung des berauschenden Wassers bezwungen

machtlos zu Boden. Schnell sprangen die Bursche aus ihrem

Verstecke hervor, banden ihn mit Weiden und Stricken und tru-

gen ihn ins Dorf in eine festverschlossene Kammer, aus der er

um Mitternacht ausbrach, um sich nie wieder sehen zu lassen.

Mit ihm war der Wolstand des Dorfes dahin.\* In der

Ueberlieferung von Klausen ist es wiederum ein Brunnentrog, den

man dem riesigen, mit zottigen Haaren überwachsenen

Wild mann mit Branntwein füllt. Die Sage von Afing erzählt,

daß der Wilde auf einen ausgerissenen Baum gestützt Tags oder

in stiller Nacht die Holzfäller im Hauserwalde störte und ihnen

das Wasser aus dem Troge des Schleifrads austrank. Um ihm

dies zu verleiden, füllten sie den Trog mit Branntwein, und als

er berauscht war, hieben sie ihm den Kopf ab.^

Was den Namen der Fanggen , Fänken oder Fenggen betriift,

so hat ein Kenner der deutschen und romanischen Volksdialekte

1) Vonbun a. a. 0. 47. Vernaleken, Alpens. 213. Vgl. dazu Zingerle

82, 129. Der wilde Mann vom Wildemannstein im Langtauferstal sah die

künftige Witterung voraus und verkündete sie den Bauern. Bei schöfiem

Wetter und Sonnenschein stand er in seinen Mantel gehüllt und vom breit-

krämpigen Hute beschattet da, als zittere er vor Frost, bei Regen und Un-

wetter saß er mit vergnügtem Gesicht ohne Hut und Mantel auf dem Steine.

2) ßochholz a. a. 0.

3) Zingerle, Sagen, Märchen S. 83, 130. 131.

Wildleute in Tirol: Selige .Fräulein. 99

des Alpengebiets Chr. Schneller die Vermutung ausgesprochen,^

daß er aus der Mundart der benachbarten ladinischen Gemeinden

entlehnt und zwar aus dem Feminin, zu Salvang d. i. Sylvanus

abgekürzt sei, mit welchem Worte man dort den wilden Mann

zu bezeichnen pflegt. Dieser Meinung stehen zwar einige, doch

wie ich glaube nicht durchschlagende sachliche Gründe entgegen ;

nicht allzu sehr ins Gewicht fallen dürfte, daß bei den Ladinem

das Fem. Salvangga bereits ausgestorben und dafür eine andere

Bezeichnung der wilden Weiber aufgekommen ist Dagegen

müßte der Uebergang von v in f für jene Dialecte erst nachge-

wiesen sein, ehe wir uns entschließen können Schnellers Erklä-

rung beizutreten.

§ 7. Wildlente in Tirol: Selige Fräulein. Ganz ver-

schieden von den Wildfanggen scheinen auf den ersten Blick,

aber auch nur auf den ersten Blick diejenigen Wesen zu sein,

welche in Deutschtirol , namentlich in Vintschgau und Oberinnthal,

unter dem Namen Selige oder Sauge Fräulein Salgfräulein, Salin-

ger , sonst auch als wilde Frauen oder wilde Fräulein , in Wälsch-

tirol als Enguane oder Belle (resp. Delle) Vivane bekannt

sind, obwol auch in ihnen nach einem Worte Weinholds,' der

die Seligen als die lieblichsten Schöpfungen unserer Mythologie

characterisiert, Wald- und Bergfrauen ^ nicht verkannt werden

können, milde, schöne Geister des Waldes und Gebirges, die

über und unter der Erde segnend wirken , den Menschen hilfreich,

die Tiere schützend. In der Tat haben sie fast alle Züge mit

den Moosleuten und Buschfrauen Mitteldeutschlands gemein, noch

mehr stimmen sie zu den wilden Frauen in Oberbaiern und im

Salzburgischen, welche wir als die Vertreterinnen der geogra-

phischen wie sachlichen Mittelglieder zu den Salgfräulein an dieser

Stelle beiläufig in die Betrachtung mit hineinziehen werden, aber

das Kolorit der Sage von den Seligen und die Scenerie, in der

sie auftreten, ist verändert und ihr Wesen verklärt und vergei-

stigt. In einzelnen Fällen z. B. im Pusterthale ist jedoch ihre

Gestalt noch nicht von diesem so zu sagen ätherischen Hauche

1) Ausland 1871. N. 41. S. 966.

2) Weinhold , Sitzungsberichte der Wiener Akad. XXVI. 1^58. 8. 290.

3) Zuweilen heißen sie auch gradezu Waldfrauon, Waldweiblein; M

Zingerle, Härchen and Sagen, 30, 89.

100 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

umwoben. ^ Irre ich nicht, so spiegelt sich in ihrer Eigentümlich-

keit getreu die E«ii)findung, welche hoch oben in der klaren,

freien und reinen IJergluft zwischen den Gletscherfimen die Seele

des Landeseinwoliners ergriff, der mit dieser Empfindung das

anererbte Material der Wildeleutsage durchströmte und so aus

den Tiefen seines vorstellenden und ftihlcnden Geistes dämonische

Tersonificationen zugleich der Vegetation und der sonstigen Natur

auf den höchsten Höhen der Alpenwelt hervorgehen ließ. Hehr

deutlich läßt der Vergleich der Sage von hessischen und bairisch-

salzburgischen Wildfrauen gewahren, wie groß der Einfluß gewe-

sen ist, den die Natur des Landes auf die Umgestaltung der

Sage von den seligen Fräulein ausgeübt hat. Diese wohnen in

den innersten Tälern und Berggegenden ; ^ ihre Behausung sind

schimmernde Eis- und Krystallgrotten,^ die sich im Schöße der

Berge zu prachtvollen Räumen erweitem und oftmals talwärts

von einem verborgenen Paradiese bcblümter Hügel und grüner

Wiesen umgeben sein sollen. Hier hegen sie als ihr Hausgetier

die Gemsen, schützen dieselben vor den Jägern und bestrafen

deren Verfolgung. Hat ein Gamsjäger eines der Tiere getödtet,

so jammern sie, daß er ihre Kuh erschossen habe, Züge welche

übrigens ebensowol auch an den Fanggen und anderen Wild-

frauen haften.\* Nach den Seligen, die darauf hausen, ist ein

Ferner im Sulzauerstock (zwischen den hintersten Alpen des

Stubeitals) Fräule köpf genannt und die Fräulein selbst werden

dort häufig auch als Schnee fr äulein bezeichnet, weil sie

nicht allein die Alpweiden segnen und den Hirten gutes tun,

sondern auch den letzteren Winke zum frühen Abfahren geben,

wenn große Schneewetter einzufallen drohen.^ Oft sieht man

1) Alpenburg, Alpensagen S. 312.

2) Zingerle a. a. 0. 33, 43.

3) Eine solche Grotte heißt „Salingerloch" (Alpenbmrg, Alpens. 312, 330)

gradeso wie die Wohnungen der bairischen und Salzburger Wildfrauen Wild-

frauenloch. Panzer I, 200, 220. Frauenloch, Panzer I, 15, 16. Frauenlöcher

Panzer I, 9, 9. Frauenhöhle Panzer I, 14,15. Fräuleinhöhle Zingerle, 31,42.

Vgl. die Höhlen der Fenggen (o. S. 94) und das Mäumekenloch (o. S. 92).

4) Alpenburg, Alpens. 210, 213. Alpenburg, Mythen 4—9. 17 — 21.

Zingerle 24, 30. 35, 45. 36, 46. 66, 102 mit der Anmerkung. Vgl. Schillers

Gemsenjäger.

5) Alpenburg, Alpensagen S. 282, 298.

Wildleutc in Tirol: Selige FrSulein. 101

hoch oben an den höchsten Gipfeln Wäsche, schneeweiße Gewän-

der oder KindstUchel wie weiße Wölkchen schweben, oder an

den Öonueustrahlen , die sich durch dichtes Waldlaub oder Fels-

klausen stehlen, zum Trocknen aufgehängt. Wenn die Wäsche

an den Felswänden sichtbar wird, giebt es schönes Wetter, deut-

lich also sind es Nebel oder lichte Wölkchen, worin man die

Gewebe der Seligen zu erkennen meinte.^ Blondlockig, blauäugig,

in blendendes Weiß oder Silberzindel gekleidet, wie der Schnee,

der die Berggipfel deckt, und das Eis der Gletscher, und von

Gestalt himmlisch schön sitzen diese da oben und lassen einen

wunderlieblichen Gesang ins Tal hinabschallen, der manchem

guten Burschen das Herz mit unnennbarer Sehnsucht dehnt, wie

hoch oben auf sonniger schneebegläuzter Höhe , wo man mit sich

und Gott allein ist , das Gefühl der Unendlichkeit die Brust weitet.

Nur sittlich reine Menschen dürfen den Fräulein nahen. Da

mehrere Berichterstatter z. B. Hammerle und Alpenburg, wie es

schemt, durch sentimentale Auffassung verleitet wurden, diese

Sagen mehr zu idealisieren, als sie es in Wirklichkeit sind, so

wollen wir zur Kennzeichnung derselben dem objectiv berichten-

den Zingerle eine der vielen Geschichten nacherzählen, welche

im Volksmunde von den Saligen in Umlauf gehen. Bei Graun

im Obervintschgau steht ein Mittelgebirg, die „Salge", hier sollen

vor alten Zeiten die „ Salgfräulein " gehaust haben. Sie wohnten

unter diesen Steinblöcken in weiten prachtvollen

Räumen und waren den Menschen hold und freundlich. Oft

saßen sie abends weiß gekleidet auf einem großen Stein

unter dem alten Lärchbaum imd sangen Lieder. Eines

Abends ging ein Hirt vorüber, der von dem schönen Gesänge so

bezaubert wurde, daß er stille stand, sich auf einen Stein setzte

und bis tief in die Nacht hhieiu den Salgfräulein zuhörte. Erst

als diese mit untergehendem Monde verschwanden, gedachte er

seiner Heerde und seines jungen Weibes und ging heim. Seit-

dem aber war er einsilbig und schwermütig und, ohne seinem

1) Ueber diese Wäsche der Seligen und wilden Frauen s. Alpenborg,

Alpens. 20, 21. Panzer, Beitr. I, 11, U. AlpenburK. Mythen 21. Zingerle

30, 39. Im Tale bei der TroUowitüchalin hat luan zu Zeiten Sauge erblickt,

welche im Loche Wäsche wuschen , aber schnell enteilten , sobald ein Mensch

sich uahte. Alpuuburg, Alpens. 313, 330.

102 Kapitel ü. Die Waldgeister und ihre Sippe:

Weibe etwas davon zu sagen, ging er nun oft auf die Salg, um

dem Gesänge zu lauschen. Endlich wurden die schönen Fräulein

mit ihm vertrauter und führten ihn in ihre Grotten, wo ganze

Keihen von Gemsen an Krippen standen. Sein Weib bemerkte,

daß er öfter des Nachts sich entfernte und ausblieb. Um zu

erfahren, wohin er gehe, befestigte sie einst heimlich an einem

seiner Wammsknöpfe einen Garnfaden, behielt aber den daran

hangenden Knäuel zurück. Dem leitenden Faden folgend erreichte

sie die Höhle der Saugen, in deren Mitte sie ihren Mann vor-

fand. Da fing sie an zu weinen und zu klagen und verwünschte

den Tag ihrer Hochzeit und die Salgfräulein , die sofort unter

den Steinen verschwanden, um nicht wieder gesehen zu werden.^

Von den Waldfräulein in Falkwand bei Stuls und noch ausführ-

licher von den wilden Weibern im Untersberge bei Salzburg

wird dieselbe Geschichte etwas abweichend erzählt. Eine der

wilden Frauen, welche oftmals aus dem Unterberge gegen das

Dorf Anif herabkam und sich auf dem Felde in die Erde Löcher

und Liegerstiitt machte, hatte so schöne lange Haare, daß sie

ihr bis auf die Fußsohlen herabfielen. Ein Bauer verliebte sich

hauptsächlich um dieses Umstandes willen in sie und legte sich

in Einfalt zu ihr in ihre Lagerstätte, ohne etwas Ungebührliches

zu tun. Am zweiten Abend fragte sie ihn, ob er eine Frau

habe. Er leugnete, aber am dritten Abend ging seine Frau ihm

nach, fand ihn und rief, die Wildfrau erblickend „0 behüte

Gott deine schönen Haare! Was tut ihr da mit einander?"

Da verwies die wilde Frau dem Bauer seine Lüge, schenkte ihr

einen Schuh voll Geld und ermahnte ihn seinem Weibe treu zu

bleiben.^ In der norddeutschen Ebene knüpft sich die noch rohe

Erzählung an solche Zwerge (SchanhoUen u. s. w.), welche nur

mit localer Aenderung entschieden den Waldleuten der oberdeut-

schen Sage entsprechen. Hier schläft der Bauer im Arme der

Zwergin , deren langes Haar bis auf die Erde hinabhängt. Behut-

sam hebt seine mit Hille des Garnknäuels nachgekommene Gat-

tin es auf und legt es zur schönen Eigentümerin aufs Bett.^

1) Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche S. 23, 30.

2) Grimm, D. Sagen I, 65. Zingerle a. a. 0. Panzer, Beitr. I, 13.

3) Kuhn, Westfäl. Sagen I, 160, 165. vgl. 246, 282. Lynker, Hessische

Sagen 55, 88. Grimm, D. Sag. I, 89, 70. Stöber, Elsäss. Sag. 295, 230.

Curtze , Volksüberliefer. a. Waldeck 219, 41,

Wüdleute in Tirol: Selige Fräulein. 103

Die Deutung dieser Erzählung würde an diesem Orte zu Erör-

terungen fuhren , welche von unserm gegenwartigen Zwecke seitab

liegen; wir entnehmen aus ihr nur ein Zeugniß von der Ueber-

einstimmung der , Salgträuleinsage mit derjenigen von den wilden

Frauen resp. Waldweibem. Wie die llolzfräulein (ob. S. 76) nie

endende Garnknäuel spenden, schenkt die wilde Frau in der

Felshöhle bei Widrechthausen ein solches dem Widrechthäuser

Bauer, als ihn dessen Frau bei ihr schlafend gefunden und zum

Zeugniß, daß er ihr eine Haarlocke abgeschnitten hatte.\* Auch

die selige Jungfrau aus der Lecklahne begabt zum Abschied mit

solchem wunderbaren Zwimknäuel , als sie aus dem Dienste eines

Bauern plötzlich scheidet, weil man ihren Namen erfahren.'

Auch ein Brodlaib der, so lange man davon kein Redens macht,

nicht ein Ende nimmt, wird als ihr Geschenk erwähnt' Gleich

den Holzfräulein , Fanggentöchtem u. s. w. sind sie , ohne Lohn

und Gabe zu nehmen und ohne Namen und Herkunft zu ver-

raten, hilfreich in der Bauernwirtschaft und, wo sie weilen und

schaffen, stellt sich Segen und Ueberfluß ein. Alles gedeiht,

aber sie verschwinden und mit ihnen Gedeihen und Reichtum,

sobald man in ihrer Gegenwart flucht (vgl. ob. S. 81), nach ihnen

schlägt, ihnen Speise vorsetzt oder ihren Namen nennt; oder sie

werden durch Ansage eines Todesfalles unter den Ihrigen (s. ob.

S. 9U) abberufen.\* Im Stalle sammeln sie die verschüttete Milch

und trinken datllr wol — andere Nahrung verschmähen sie —

aus 4er Milchbutte, in der dann aber die Milch nicht ab, son-

dern zunimmt.\* Fast in jedem Hause wohnte ehedem ein sol-

ches geisterhaftes Wesen. ^ Sie bewähren sich somit voll-

kommen als gute Hausgeister. Zuweilen gehen sie auch

mit irdischen Männern eine Ehe ein und gebären Kinder, ver-

schwinden aber, wenn das Geheimniß ihres Namens, oder ihrer

Herkunft verletzt wird. Dann kehren sie jedoch noch immer

1) Alpenborg, Alpens. 19, 21.

2) Zingerle a. a. 0. 29, 37. Vgl. Hammerle , Nene Erinnerungen a. d

Bergen Tirols 1854. S. 15. Weitere Zeugnisse dafür, daB die Seligen end-

lose Garnknäuel verehren. 8. Alpenburg, Myth. 33, 10. Zingerle 77, 118.

3) Zingerle a. a. 0. 2«), 31.

4) 8. Zingerle 25 ff. 32. Alpenbnrg. Alpens. 2t>3, 274. 264, 375.

5) Zingerle, Sagen u. Mirchen 8.26 82.

6) Zingerle, Sagen u. Märchen S. 25, 31.

104 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

an gewissen Tagen zurück, um ihre Kinder zu waschen, zu

kämmen und zu kleiden.^ ^

Man erinnere sich , daß wir auch diesem Zuge bereits bei

der Bidschower Sage von der Nymphe eines Weidenbaumes

begegnet sind (ob. S. 69); er wird sonst auch von Nachtmahren^

und von den Seelen verstorbener Mütter erzählt, welche noch über

das Grab hinaus ihre Liebe bewähren.^ Seelen Abgeschiedener

und Pflanzengeister sahen wir ja schon mehrfach in einander

übergehen (8. 40. 44). Auch noch ein weiterer Zug, daß die

Saligen zuweilen vom Berge niedersteigend in den Spinnstuben

sich sehen lassen, und wundersam spinnen, so wie Spinnen und

Weben lehren,'' wird anderswo unmittelbar von Baumgeistern

berichtet.^ Noch eine weitere Aussage gemahnt unmittelbar an

die (ob. S. 36) entwickelten Baumsagen, nach welchen ver-

möge der Sympathie zwischen Pflanze und Mensch jeder Hieb,

der die Baumnymphe trifi't, ebenso tief als ins Holz in Fleisch

und Bein des Frevlers eindringen soll. Wenn das Heu

gemäht wurde, gesellten sich die Fräulein gerne den Menschen

zu und halfen bei der Arbeit. Wenn der Mähder das Rodnerin-

nenlocken übte, d. h. dreimal mit dem Wetzstein über die Sense

strich, so kam bei diesem schrillen, weithin hallenden Tone

jedesmal ein Salgfräulein in die Wiese herunter und zerstreute

1) Vernaleken, M)i;hen 246, 53. Zingerle 29,36. 34,43. Alpenburg,

Alpens. 312, 330. 270, 283. verschwindet sammt ihren 13 Kindern: Zingerle

27, 33. Zs. f. D. Myth. I, 292. II, 356, 183.

2) Kuhn. Nordd. Sag. 91, 102. 299, 338. MüUenhoff 243.

3) Grundvig, Gamle Danske minder i Folkemiind I, 18. Schambach -

Müller, Niedersächs. Sagen 220, 235. Pröhle, Harzsagen 79, 7. Wolf,

Niederl. Sag. 403, 326. Man erkennt die Wiederkehr der verstorbenen Wöch-

nerin daran, dal5 man morgens das Bett eingedrückt findet. Wuttke,

Abergl.2 § 748.

4) Alpenburg, Mythen u. Sagen S. 6. 32, 10.

5) In eine Spinnstube zu Rouge -Vie bei Foucogney in den Vogescn

pflegten 12 liebliche Jungfrauen mit ihren niedlichen Spindeln zu

kommen. Niemand wagte sie nach ihren Namen und ihrer Abkunft zu fra-

gen. Ein Bursche , der ihnen neugierig folgte , sah sie auf der „ la planche

aux helles filles" genannten Bergesbalde einander gute Nacht sagen, worauf

eine jede in einen Baum hineinging. Der Vorwitzige fiel drei Tage

darauf von einer Fichte, und brach den Hals. S. Des. Monnier, Traditions

populaires p. 407.

Wildlente in Tirol: Selige Fräulein. 105

die Mahden. Ein Bauer, dem dies auch geschah, verguckte sich

in das unbekannte Mädchen. Als im Herbste die Heuernte zu

Ende ging und die Selige das letzte Fuder faßte, machte der

ungeschickte Liebhaber ein Schlot' in das Bindseil und band das

Mädchen am Fuße fest. Das Fräulein, in dem Bestreben

sich loszumachen, brach das zarte Bein und verschwand

weinend. Anderen Tages brach das Bäuerlein auch ein

Bein und blieb lebenslänglich lahm. Sein Geschlecht

muß es noch bis heute büßen, denn allemal je ein Glied der

Familie muß lahm gehen. ^ Endlich teilt die Ueberlieferung von

den Salgfräulein mit derjenigen von den Busch- und Holzweib-

chen auch noch den Characterzug , daß sie von dem wilden

Jäger gejagt werden, der hier aber der wilde Mann

heißt und ganz wie die uns schon bekannten wilden Männer in

Hessen und in Graublinden (die Fankenmämier) beschrieben wird.

Er ist ein gewaltiger Mann, von weitem gleicht er einer

Fichte, die ganz mit Moos (Baumbart) Uberkleidet

ist Wenn er auf dem Wege eines Stockes benötigt,

80 reißt er grade einen Baumstamm aus und der

Wurzelstock dient als Staggel unten dran. Bei schö-

nem Wetter trägt er einen Mantel, um bei schlechtem — wie er

sagt — tun zu können was er wolle. ^ Wer ihm, wenn er wie

die Windsbraut daherstUrmt , zuruft: „halt und fach (fange)! mir

die Halba und dir die Halba!" oder „Jag toll! und bring mer

moarga o a Viartl davon!" oder „Wilder Mann hual, nimm dein

Tual!", dem braust bald der Wind mit flirchtei liebem Toben um

seine Hütte, er vernimmt ein herzzerreißendes Wehgeheul in den

Lüften und die erbetene Hälfte eines seligen Fräuleins hängt

1) Haminerle a. a. 0. 17, 18. Alpenburg, Mythen S. 8. 10. Vgl. auch

Vemaleken, Mythen, Bräuche S. 245, 52.

2) Haminerle a. a. U. 21. Ganz wie der wilde Mann focht auch Fasolt,

der da« wildo Fräulein hetzt, im Ecitenliede mit Baumästen. Str. 184.

„Her Väsolt einen ast gevie: den brach er abe eim buume hie, der was

gröz unde swsre. der wart im schier zerhouwen gar. er greif nach einem

andern dar: der boun wart eate Iterc. er gebarte rehte als er den walt

wolt loubes änc machen: wan hörte de8te m&nicvalt ein halbe mile krachen,

er zart die boume dazs sich kluben." — Auch Fasolts Sippe bedient sich der-

selben Waffe. Str. 240 Uodelgart „ein boun «1 üz der erde brach, der wm

gröz. Str. 244: des bonmes este brach Di dan, zehant lief si den Ber-

ner an.

luü Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sipjie:

ihm am Türpfosten. Nur wenn sie sich auf einen im Fallen des

Stammes schnell durch 12 Axtschläge mit drei Kreuzen bezeich-

neten Baumstrunk setzen können, finden die Seligen vor dem

wilden Manne Schutz, alles dieses den thüringischen und frän-

kischen VValdweihchen entsprechend. Im Vintschgau giebt es

noch manchen Holzknecht, der nicht versäumt derartige Kreuze

einzuhacken.^ beziehen sich diese Mythen deutlich auf Baum-

genien, so weisen andere auf einen Zusammenhang mit der nie-

deren Pflanzenwelt der Hochalpentäler hin. Unter den Saugen

begegnen jene von Fanggen und Fänken uns bekannten Namen

Stutzanmtza u. s. w., in der Hinterdux jedoch nennt man die im

Innern des Duxer Femers hausenden Fräulein „Talgilgen,"

d. h. Maiblumen (Lilien des Tales). Sollte das nur ihre frühlings-

frische Schönheit ausdrücken? Im Kanton Glarus heißt so ein

Bergfräulein bei Schwanden Widewibli (Weidenweiblein), ein

anderes bei Engl Fulsterewibli (Huf lattichweiblein). ^ Im

Kanton St. Gallen ruft man den Kindern, um sie vom Pflücken

der unreifen Haselnüsse abzuhalten, zu: „'s Ilaselnulifräuli

chumt." Das Letztere ist wol eine Personification engerer Art,

als die vorhergehenden. Und wenn in Montavon eine Art Bal-

drian (Valeriana celtica) Wildfräulekrut heißt, ^ so hängt das

deutlich damit zusammen, daß die wilden Frauen auch als heil-

kundig gedacht wurden, wie die Harzer Moosweiblein und ober-

pfälzischen Holzfräulein (S. 81. 97). Schon ein altes Zeugniß

dafür besitzen wir im Gudrunepos (Str. 529); Wate hat von einem

„wilden wibe" die Heilkunst gelernt und heilt mit guten Wur-

zeln die Wunden auf dem Schlachtfelde. ^ Auch im Ecken liet

gräbt das von Fasolt gejagte „wilde vrouwelin" eine Wurzel,

• 1) Alpenburg, Mythen S. 5. 24. 29. 31. Zingerle 24, 30, 78 — 80,

121 — 127. Alpenburg, Alpens. 336,356. 287,303. 288,304. Hammerle

a. a. 0. -Schneller , Märchen und Sagen aus Wälschtyrol S. 209 ff.

2) Alpenburg , Mythen u. Sagen 33, 11. Vernaleken , Alpens. 224, 154.

Hier darf wohl die walachische Waldfrau Muma padura (Waldmutter) ver-

glichen werden, welche in Gestalt eines alten Mütterchens verirrten Kindern

beisteht, aber wie es scheint auch in Gestalt einer Pflanze erscheint. Denn

der Waldmeister (asperula\* odorata) heißt ebenfalls muma padura. Vgl.

Schott, Walach. Märchen. Stuttg. u. Tübing. 1845 , S. 297.

3) Vonbun, Beitr. 131. Vgl. o. S. 62. Valeriana vertreibt Krankheitselbe.

4) Si beten in langer zite da vor wol vernomen, da:; Wate arzät waere

von einem wilden wibe. Als ein Bauer in Seefeld (Tirol) das Wichteli, das

Wildleute in Tirol: Selige Fräulein. 107

zerreibt sie in der Hand und bestreicht damit den wunden Diet-

rich von Beni und sein Roß, davon das Weh verschwand und

alle Müdigkeit wich ^ Nach den über die mitteldeutschen Holz-

fräulein gepflogenen Erörterungen darf' jedoch das Folgende wol

wieder auf eine unmittelbare Keziehung der Haiigen zur Vege-

tation gedeutet werden. Wenn Alpeuburg recht berichtet ist, so

Uberwandeln die Seligen zur Zeit der Flachsblüte unter

Anführung ihrer Königin Hulda die Flachsfelder, richten geknickte

Stengel auf und segnen Kraut und Blüten.^ Der Flachsbau,

Spinnen und Weben ist der Gegenstand ihrer besonderen Für-

sorge. ^ Vorzüglich aber wenn der Flachs gejätet, das Gras

der Wiese gemäht, das Korn des Feldes geschnitten

wird, stellen die Seligen oder wilden Frauen sich ein, helfen

heuen oder Aehren schneiden, oder eilen vom wilden Mann

gejagt vorüber.^ Den Mähdern auf den liergwiesen stehlen sie

gerne die Küchlein und Krapfen vom Kohlenfeuer und wenn

das Heu im Winter mit Schlitten von den Alpen

geholt wird, hockt ihrer wohl ein ganzes Dutzend hiutenauf

und fährt mit,^ auch ruhen sie gern in Heuschupfen. ^ In Mar-

tell werden den Arbeitern auf den Bergwiesen immer die soge-

nannten „Mahdküchel" mitgegeben, angeblich für einen zufäl-

ligen Besuch der weißen Fräulein. Auch erscheint jeder Arbeiter

beim Mahle in Feiertagskleidem , was wie das späte Mittagsessen

sonst nicht gebräuchlich ist. Alles dies geschieht, wie die Leute

sagen , „ der Fräulein wegen." ' So wol die Mitarbeit bei der

Ernte, als das Brod- oder Kuchenstehlen sind uns bereits wol-

bekannte Züge (ob. S. 75). Sollte das Schlafen im Heuschober

ihm beim Streurechen und anderen Arbeiten zu helfen jitiegte, fing und

band, warf es ihm »eine Undankbarkeit vor und sprach: Ich würde dir Kräu-

ter für Menschen und Vieh heilsam gezeigt haben und du wärest ein grolier

Arzt geworden. Panzer II, 100, 151.

1) Ecken liet Str. 174 — 76. Zupitza.

2) Alpenburg, Mythen 3. Hanunerle . Ni'ue Erinnoruniron u. tl. Bergen

Tirols. Innsbruck 1854, S. 14.

3) Hammeric a. a. 0. S. 8. 14 — 15. l'J. .Upeubuig a. ii. u. J-j, 10.

4) Alpcnburg, Mythen 3. 5. 31. Panzer I, 12. Alpenburg, Alpeu-

sagen 312, 330. 287, 303. 288, 304. Zingerle, 79, 125. 79, 123.

5) Zingerle 33, 43.

♦j) Alpenburg, Alpens. 313, 330.

7) Zingerle, Sitten. Aufl. 2. 1G7, 1394.

108 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

und (l;is uiisiclitb.are .Alitfaliren mit dem von der Alpe heimge-

iülirten Heu eine Erinnerung daran enthalten, daß die Fräulein

als Vegetationsdämonen an das Clras mehr oder minder gebun-

den se'ien, oder liegt diesen Erzählungen ein rein mensehlichcs

Motiv zu Grunde '? Zur Vervollständigung der Wildfräuleinmythen

sei noch dieses angeführt, daß sie (resp. die Seligen) Wöch-

nerinnen, die nicht aufgesegnet sind, mit sich neh-

men;^ daß sie Kinder rauben, die später (grUngekleidet)

in ihrer Gesellschaft gesehen werden,^ Diese Eigenschaft teilen

sie mit der mehr riesenhaften wilden Frau, der Fangg. Eine

solche, die des wilden Mannes Gefährtin ist. heißt in Passeier

Langtlittin, von ihren langen Brüsten, die sie den

Kindern, ihnen nachlaufend, darbietet. Aus der einen

fließt Milch, Eiter aus der anderen (vgl. ob. S. 88).^

§. 8. Wildleute: die rauhe Else <lcr Wolt'dietriclissage.

Wir bemerkten (ob. S. 100), daß die wilden Frauen in baierischer

Ueberlieferung noch eine rohere und ursprünglichere Gestalt

bewahrten, als die Tiroler Salgfräulein. Ein in Baiern um 1221

verfaßtes Stück spielmänuischer Poesie, das zweite Lied im Wolf-

dietrich B. gewährt in der Episode von der rauhen Else die Ver-

flechtung einer Wildfrauen sage in einer dem Zeitgeschmack hul-

digenden Umdichtung, jedoch mit Bewahrung mancher noch sehr

altertümlicher Züge, in das Epos. Wolfdietrich wacht auf einem

grünen Anger im Walde beim Feuer, indeß seine Gefährten

schlafen. Da kriecht auf allen Vieren, wie ein Bär, ein unge-

schlachtes behaartes Waldweib, die rauhe Else herbei und

fordert ihn auf sie zu minnen. Da er sie entrüstet zurückweist,

verzaubert sie ihn, so daß er in derselben Nacht zwölf

Meilen läuft, bis er unter einem schönen Baume die rauhe

Else abermals trifi't. Sie wiederholt die Frage: „wilt du mich

minnen y" er die Weigerung. Da wirft sie zornig einen stärkeren

Zauber auf den Mann, so daß er schlaftrunken auf den grünen

Plan niedersinkt und sie ihm zwei Haarlocken vom Kopfe und

die Njigelspitzen von den Fingern schneiden kann. Jetzt ist er

ihr verfallen. Sie macht ihn zu einem Toren , so daß er ein hal-

1) Ziugerle 27, 34.

2) Panzer I, 12. Zingerle 32, 42.

3) Zingerle 80,127. 81,128.

Wildleute: die ranhe Else dor Wolfdietrichssage. 109

bes Jahr ohne Besinnung im Walde „wild laufen" muß und

Kräuter von der Erde als Speise aufrafft. Endlieh gebietet Gott

dem Weibe durch einen Engel die Verzauberung rückgängig zu

machen, widrigenfalls ihr der Donner in dreien Tagen

das Leben nehmen werde (oder dir nimt der donre in drin

tagen dinen lip). Alsbald stellt sie sich Wolfdietrichen wiederum

dar und jetzt willigt er ein, sobald sie getauft sein werde. Sie

ttlhrt ihn zu Schiffe über Meer in ein Land, drin sie als Köni-

gin schaltet (Troja), läßt sich da in einem Jungbrunnen taufen,

legt in demselben ihre rauhe Haut ab und steigt mit dem neuen

Namen Sigeminne aus demselben als die schönste aller Weiber

her\or.\* Nach dem Dichter zog sie schon drei Jahre dem Hel-

den nach, den sie zum Manne wollte, ihr neuer Imperativisch

gebildeter Name soll daher den Triumpf der Liebe ausdrücken

und ist nicht mit J. Grimm Myth.\* 405 mit waltminne (lamia)

mermiune (sirena) zusammenzustellen.

Unverkennbar sind die Spuren mehrerer Wandlungen , welche

die Erzählung durchgemacht hat, ehe sie in die Hände des letz-

ten Bearbeiters geriet. Königswürde, Königssitz in Troja, Be-

werkstelligung des Zaubers durch ein äußeres Mittel (Ueber-

werfen), Namengebung sowie eine spätere EnttUhrung der Sige-

minne durch einen Zwergkönig \* mögen Erfindungen des Dichters

von Wolfdietrich B. sein, einer früheren Bearbeitung gehört das

Bad im Jungbrunnen an, doch auch dies ist kein ursprünglicher

Bestiindteil der Sage, welche unzweifelhaft nur dies

wußte, daß die anfangs in rauher, behaarter Gestalt

anftretende Jungfrau dem Helden endlich in lieb-

reizender Schönheit nahte, falls nicht dies den ursprtlng-

lichen Schluß der Erzählung bildete, daß Gott dem Waldweibe, in

dessen Gewalt der Held geraten war, befahl denselben loszulassen.

In der Drohung mit dem Donner bricht, wie J. Grimm (Namen des

Donners .\*i22 Kl. Sehr. H, 425) mit Recht bemerkte, ein alter Sa-

genzug durch; der erste Urheber der Episode wußte noch, daß die

Waldfrauen, deren eine seine Verse verherrlichten, dem Volks-

glauben nach gewöhnlich von dem Gewitter verfolgt wer-

1) Wolfdietrich, B. Str. 305 — 342. Jftnicke. Heldcnbnch Ifl. Berlin

1871. S. 213 — 218. Vgl. des HerausgeWre Einleitung.

2) Vgl. Wolfdietrich, B. Str. 388 — 4.'..% H.ldenbuch a. .u U.L. LXIll.

110 Kapitel IT. Die Waldffeist^r nnd ihre Sippe:

den (vgl. den estnischen Baumelf ob. S. 68) \vie die Seligen vom

Sturmriesen. Weicht schon dieser Zug von den bisher aufge-

Itihrtcn deutschen Sagenformen ab, so noch mehr, daß das Wald-

weib den Kitter irre laufen läßt (vgl. ob. S. 61 die Sage vom

Apfelbaum bei Fal8ter])ro) und daß dasselbe von seiner Seite

die geschlechtliche Verbindung mit Menschen sucht.

Die Vergleichung der schwedischen Skogsnufvar wird uns jedoch

Zug fiir Zug gewiß machen, daß wir es in diesen aus der dich-

terischen Verarbeitung herausgeschälten Volksanschauungen mit

einer uralten in Deutschland seit Jahrhunderten verschollenen

Form der Ueberlieferung zu tun haben.

§. 9. Wilde Leute: Norggeii. Wie in Graubünden und

Vorarlberg die riesigen Fänkenmänner in die zwerghaften Feng-

gen tibergehen, kennt der Tiroler Volksglaube neben dem unge-

heuren wilden Mann, der die Seligen verfolgt, ein harmloses

„Wildmännl." Diese „wilden Männlein" führen häufig

den wälschen Namen der Norgen^ (Nörglein, Orgen, Orken, oder

Lorgen d. i. ital. il orco , franz. ogre , Fem. it. orca fr. ogresse

aus lat. Orcus, in orco, ein Name, der nach der Predigt des

h. Eligius (myth.i XXX) schon im 7. Jahrhundert unter den

Romanen des Frankenlandes ein Wesen des Volksglaubens

bezeichnete und dem Begriffe nach, wol dem griechischen

^eog yßnviog^ dem deutschen „Unnererdschen" Zwerg u. s. w. ent-

sprechen wird. Es ist aber fast nur der Name von den Wäl-

schen entlehnt, denn der Orco der Ladiner, ein tückischer Berg-

geist, der den Menschen schlimm mitspielt, und sich in alle

Gestalten wandeln kann , wird in vielen und wesentlichen Stücken

verschieden von dem Ork und Nörkele der Deutschtiroler geschil-

dert. ^ Letzterer ist halb Zwerg, halb Kobold und zeigt sich als

solcher gern von der neckischen Seite. Die Norgen sollen vom

Himmel gestürzte Engel sein, welche im Fall an Bergen und

Bäumen hangen blieben und noch jetzt in hohlen Bäumen und

andern Löchern und Berghöhlen wohnen.^ Sie hüten dem Bauer

1) Nach den Norken haben einzelne Felsspitzen den Namen z. B. zwi-

schen dem Matscher und Planailtale. Chr. Schneller vermutet (Ausland 1871

N. 41, S. 9(»4, daß auch der Ortles eine cima d'orcles Nörkeln spitze sei, da

im Grodnerischen tl aus cl entsteht.

2) S. Alpenburg, Mythen S. 71—74.

3) Zingerle 39, 51.

Wilde Leute: Norggen. 111

aaf der Alp oder im Stalle das Vieh, spielen den Mägden man-

chen Possen, gehen davon, sobald man sie mit neuem Gewände

beschenkt, stehlen Kinder, hocken dem Wanderer auf und

machen sich so furchtbar schwer, daß mancher der Last erlag, oder

Krankheit davon trug. Ihre Töchter, die beim Bauer dienen, wer-

den auf die schon bekannte Art durcli Ansage , daß der Vater todt

sei, heim berufen (vgl. ob. S. 90). \* Sie tragen sich gern in Grün, in

Bergmoos^, grüne Jacke und grüne Hosen^ oder grüne Strümpfe

gekleidet\* Sie sind also, abgesehen davon , daß bei ihnen, etwa

von ihrem ladinischen Nameusvater dem Orco her, die schalkhafte

Seite des Koboldcharacters mehr herausgebildet ist, den Fenggen

Graubündens ganz gleich. Oft erwähnt von diesen wilden

Mannein oder Nörgeln ist der folgende Zug, der übrigens auch

von den Seligen berichtet wird." Bei herannahendem Regen-

wetter läßt sich das Nörgl jauchzend auf einer Anhöhe sehen

und dient als Wetteri)rophet. Im Frühling, oder Spätherbst, zur

2^it der Aussaat erscheint dem Bauer das befreundete wilde

Männlein und bezeichnet ihm die Zeit , wann er das Feld bebauen

solle. Entweder giebt es durch sein persönliches Erscheinen

dieses Zeichen oder indem es einen Pflug, oder eine Egge auf

den Acker stellt.^ Aelter wol und ursprünglicher ist die erstere

Angabe. In Navis erschien immer zur Zeit der Aus-

saat ein wildes Mänuleiu und die Bauern konnten

darauf rechnen, daß sie, sobald es sich zeigte, aus-

säen und eine gute Ernte hoffen durften. Auf den Vol-

dererberg kam alle Frühjahr ein Mannl. Niemand wußte

wie es hieß oder woher es kam; und doch stand es mit

den Bauern auf bestem Fuß, gab ihnen manchen Rat und bestimmte

genau die Tage, an denen sie diese oder jene Arbeit bestellen

sollten. So lange der Bauer dem Winke des wilden Männleins

1) Zingerle 38, 49.

2) Zingerle 52, 79.

3) Zingerle 53, 80,

4) Alpenburg, Mythen 119, 38.

5) Zingerle 28, 35: Die Jungfrauen von der Jjeeklabne gaben dem

Lochersbauern gute Käte, sie sagten ihm, wann er sften und ernten solle.

Vgl. ob. S. 9H, daV der riesige wilde Mann den lauten die Witterung vor-

aussagt.

6) Zingerle S. 45, 62. 46, 64. 47, 65. 47, 66. Alpenburg. Myth. 115,28.

112 Kapitel 11. Die Waldgeistcr und ihre Sippe:

(Norgleins) folgt, erfreut er sich jedesmal einer reichen Ernte.

Was er einstmals al)er, da der Norg oder sein Zeichen lange

ausbleibt, auf eigene Hand aussät, oder einheimst, kommt hinter-

her noch ein Unwetter, das die ganze Ernte vernichtet. Der

wilde Mann verschwindet für immer mit den Worten : „ hättet ihr

mich viel gefragt, hätte ich euch viel gesagt."^

§. 10. Wilde Leute: Bilmoii, Salvadegh, Salvanel in

WSlsch- Tirol. In Wälschtirol zumal um F'olgareit sprechen die

Deutschen vom wilden mon, Bilmon oder Jiedelmon (wilden

mann), der in Höhlen wohnt als wilder Jäger zur Zeit des

Heumähens jagt und, wenn man von ihm einen Jagdanteil ver-

langt, einen halben Menschenleib an die Haustüre wirft.^ Er

lehrt Holzschläger die Kunst Käse zu machen , als man ihn einst

berauscht und so gefangen hat.^ Wäre er nicht zu frühe

entkommen, so hätte er ntoch manche schöne Dinge gelehrt,

besonders aus Milch Wachs zu machen. Das von ihm gejagte

Weib heiratet einen Menschen, der sie rettet, verläßt denselben,

weil er ihr mit der linken statt der rechten Hand den Schweiß

getrocknet hat, kehrt aber zurück, um ihre Kinder zu waschen

und zu kämmen (vgl. o. S, 104);\* oder sie eilt davon, weil ihr

Mann mit seinem Wagen durch den Wald fahrend plötzlich eine

Stimme hört: „Sag der Mao, daß Mamao gestorben ist".-""

Die Frauen der wilden Männer, die wilden Weiber heißen in

Folgareit und Trambileno zuweilen Frauberte, sie führen den

Wanderer gerne in den Wäldern irre, indem sie plötzlich

Stücke Leinwand durch den Wald spinnen und ihm den

Weg sperren (Nebel). Dieser wilde Mann wird von den Ladi-

nem in den nämlichen Täleni von Folgareit und Trambileno

l'om salvadegh (= franz. l'homme sauvage aus salvage, lat.

homo silvaticus) genannt. Die entsprechende weibliche Form läßt

1) Zingerle 46, 64. 47, 65. Alpenburg, Mythen 115, 28.

2) Schneller, Märchen und Sagen 209, 1. 2. 211, 6. 212, 8.

3) A. a. 0. 200, 2. 210, 3.

4) A. a. 0. 211, 6. 210, 5.

5) A. a. 0. 210, 4. 212. 7. Hier noch der Zug, daß sie dem Bauer die

Zeit desPflügens, Säens, Mähens und Eebenauf bindens .msagt. Jene Namen

Mao , Mamao , Nachahmung des Katzengeschreis weisen darauf hin , daß man

sich diese Wesen als zuweilen katzengestaltig, wie die Fangen oben

S. 89 als Wildkatzen gedacht hat.

wilde Leute: Bilmon, Salvadegh, Salvanel in Wälsch - Tirol. 113

sich bereits im 10. Jahrhundert aus des Burehard von Worms

Decretensaninilunj? p. 198"' (myth.\* XXXVIII.) erweisen: Credi-

disti quod quidam credere solent, quodsint agrestes feminae,

quas silvaticas vocant, quas dicunt esse corporeas et

quando voluerint ostendant sc suis amatoribus et cum

eis dicuut se oblectasse et item quando voluerint abscoudant

86 et evanescant.'' Deutlich ist „agrestis femina" Uebersetzung

des deutschen Ausdrucks „wilde Frau". (Vgl. weiter unten die

Sagen von der schwedischen Skogsnufva und o. S. Ui8 die rauhe

Ebe.) In Valsugana um liorgo heißt der Salvadegh Öalvanel.

Man erzählt hier von ihm ebenfalls, daß er mitten in Wäldern

Höhlen bewohnt, den Hirten die Milch stiehlt und, als man ihn

einst durch 2 mit Wein gefüllte Milchgefäße fängt

und bindet, die Bereitung von Butter, Käse und Lab lehrt. Er

raubt kleine Kinder, besonders Mädchen. Wenn ein Baum absteht

und auf einer Seite des Stammes an einer schon von der Fäul-

niß ergriffeneu Stelle ein wässeriger Saft abfließt, so sagen im

wälschen f2tschlande die Bauern, er habe den Salvanel.'

Salvanel entspräche latein. Silvanellus , d. h. doi)peltem Diminutiv

von Silvanu.s. In Fassa Enneberg und der Gegend des Kreuz-

kofels fuhren die wilden Männer den Namen Salvangs (Sing. Sal-

vang I'lur. Salvegn) = lat. Silvani, Silvanii. Sie waren stark,

haarig und hatten lange Nägel an den behaarten Fingern. Man

tUrchtete sich vor ihnen, weil sie gerne Kinder abtauschten.

Drsliall) trifft man noch jetzt an alten Häusern der dortigen

<Mgend nur kleine runde Fenster, die sich bequem mit einem

Schubladen schließen lassen.\* Die wilden Weiber der Salvegn

heißen in Fa«sa Bregostane , in Enneberg Gannes ^ (über Fangga

8. 0. S. 99).

Noch wilder", den Fanggen Deutschtirols ähiüich, denkt sich

das Volk um Mantua die gente salvatica, Geister Judb Mrnschj

halb Ti^r mit finrm Schicansc hinten, welche Menschen mit sicii

in den Wald tragen und auffressen. Ein ins Saiitfeld gesteckter

Popanz aus alten Lumpen, von dem man den Kindeni sagt er

1) Schneller a. a. O. -jv.i, IV.

2) L. V. Hörmann , Mytholojf. Beiträge a. Wälschtirol , Innsbruck 1870.

8. 8 ff.

3) Staffier, Tin-l II. 8. 2i)4. I^ v. Hörmann a. a. O. H. 3. 7.

ÜAnnbardt. 8

114 Kapitel II. Dio Waldgeistcr und ihre Sippe:

werde sie forttragen, wird ebend.asell)st als Salband lo bezeich-

net.\* Niemand wird sich hier dem ZugeständniB entziehen können,

daß in ailnjühlichen Uebergängen ein grader Weg von den Baum-

genien und mitteldeutschen Waldleuten uns bis an den römischen

Sil van US und Faunus herangeführt hat. Wir werden davon

Act nehmen dürfen, um uns dieses Zugeständnisses an einem

andern Orte zu erinnern, wenn wir von ganz anderer Seite den

nämlichen Endpunkt erreicht haben werden.

§.11. Wilde Leute: Pilosus, Schrat, Sehrätlein. Fürs

erste liegt uns jedoch die Pflicht ob die Bedeutung noch eines

andern sehr scheinbaren Zeugnisses fiir die Uebereinstimmung

unserer Waldgeister mit den Panen und Satyrn auf ihren wahren

Wert hinabzustimmen. Wir sahen, daß die Moosleute und wilden

Männer als am ganzen Leibe behaart geschildert werden. Bei

romanischen , deutschen und slavischen Schriftstellern des M. A.,

namentlich Glossatoren ist die Rede von geisterhaften Wesen

„Pilosi, qui graece panitae, latine incubi appellantur ", von denen

dann verschiedene den Hausgeistern , Kobolden und Zwergen zu-

kommende Geschichten erzählt werden.^ Daraus darf aber keines-

weges etwa ein Zeugniß entnommen werden, daß die Erzähler

dieser Sagen die betreflFenden Hausgeister u. s. w. , denen sie

den Namen Pilosi , satyri u. s. w. beilegen , als den Faunen oder

Panen in Gestalt oder Verrichtungen genauer entsprechend bezeich-

nen wollen. Vielmehr drückt dieser Name für sie nur den all-

gemeinen Begriflf dcuii/nnov aus, im Anschluß an Jesaias 13, 21

in der Vulgataübersetzung. Letztere Stelle liegt allen den erwähn-

ten Glossen zu Grunde, oder schwebt den meist kirchlichen

Schriftstellern vor. Deutlich aber läßt sich an einem einheimi-

schen Namen, der zuweilen zur Verdeutschung von pilosus gebraucht

wird, der schon oft beobachtete Uebergang vom Waldgeist in

den Hüter und Schützer des Hauses aufs neue beobachten.

Althochd. Glossen Myth.^ 447 gewährten scratun, pilosi; walt-

schrate satyrus^ auch mhd. begegnet „ein wilder walt-

1) mündlich.

2) Grimm, \*Myth.-^ 447. 449. Grimm, Irische Elfenmärchen CIX — CXIV.

3) Nach unserer vorstehenden Bemerkung war Grimm Myth.^ 448 also

durch diese Glosse noch nicht berechtigt zu der sachlich vielleicht dennoch

zutreffenden Schilderung: Schrat ein „wilder zottiger" Waldgeist.

Wildlcate: Delle Vivanc, Engaane. 115

Schrat." Nach Kornmann mons Veneris 1644 p. 161 wurde

der rötliche Saft, den die ScTimetterlinge an die

Bäume ansetzen, für das Blut der vom Teufel ver-

folgten und verwundeten Schretlein gehalten. Man

glaubte, daß sie jene Blutspuren zurücklassen, wenn

sie, um vor dem Bösen sich zu retten, in das Innere

der Bäume hineinschltipfen. Die Schrate oder Schretel,

Schretlein u. s. w. stellten sich also unsem vom wilden Jäger

gejjigten Moosleuten und den estnischen vom Donner verfolgten

Baumelfen (s. o. S. 68) nahe zur Seite. Zu bemerken ist aber,

daß in Niederbaiem Schratl den Wirbelwind bezeich-

net.' Schon von alter Zeit her wird den Schraten gleichzeitig

auch die Kolle von Hausgeistern und Kobolden zuerteilt. Vgl.

schretlin penates. Vocab. v. 1482 srate lares mali. Sumerl. 10, 66.

Jedes Haus hat ein Schrezlein; wer es hegt, dem giebt es

Ciut und Ehre u. s. w. Michel Beham 8, 9; screti penates intimi

et secretales. Wacehrad mater verhör. Namentlich ist der Skrat

bei den Inselschweden und ebenso durch Entlehnung von diesen

in der Form Krat bei den Esten ein Hausgeist oder Kobold, der

auch mit dem fliegenden Drachen identifiziert wird, welcher

seinem Besitzer Getreide und andere Dinge durch die Luft zuträgt.'\*

Ob in Eckehards Waltharius die tür den in lauger Waldwande-

rung au Aussehen verwilderten Helden gebrauchte Vergleichung

„saltibus assuetus Faunus", „Silvanus Faunus" jenes deutsche

Waltschrate übersetzt, wie Grimm meint, mag dahin gestellt

bleiben. Der Schrat wird gewöhnlich zwerghaft, in Kindesgröße

gedacht; aber das Beispiel des Tiroler wilden Mannes lehrt, daß

daneben sehr wohl eine riesige Gestaltung desselben Wesens her-

laufen konnte Wir sahen die gente salvatica vorhin in Tier-

gestalt übergehen ; schon früher begegnete uns ein dem Salgfräu-

lein entsprechendes weibliches Wesen, eine Diale mit Ziegen-

fttßen (o. S. 95).

§. 12. Wildh'utc: hvWv Vivaiio, KiiguaiH'. Im Grödener

Tale heißen die Seligen Belle Vivaue, in Fassa Delle Vivane.

Eine solche hockte jedesmal i'incni Bauer auf den Wagen, wenn

er Holz von der Alpe nach Hause führte, und fuhr bis zu einer

1) Pan/er, B.'itr. II. 2(>9.

2| Rnßwuno, Eibofülkc §. 373 fT.

11() Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

gewissen Brücke mit. Dem Rate einer klugen Alten folgend

wußte der Bauer sie zu fangen und zu bestimmen, sein Weib zu

werden. Sie willigte ein, wenn er sie nie Geiß nennen

wolle. Als er dies nach Jahren in der Leidenschaft eines

Wortwechsels dennoch tat, tanzte plötzlich alles im Zim-

mer, es entstand in dessen Mitte ein Staubwirbel und

darin verschwand sie.^ Im Nonsberg und Valsugana in

Wälsch- Tirol heißen die Seligen Angane (Enguane, Eguane);

von ihnen werden die bekannten Wildfrauensagen erzählt, ihr

Verfolger aber ist ein wilder Jäger Namens Beatrik, der zu

Roß und mit vielen kleinen Hündchen, besonders zu Weihnachten

daherstürmt. Wir nennen ihn hier besonders, um zu erwähnen,

daß er einst einem Hirten befiehlt einen Bock von der Spitze

eines Hügels zu holen, zu schlachten, zu kochen und

dann mit zu essen. Nach dem Essen warf der Beatrik

die abgezogene Haut des Bockes auf die wohl aufge-

hobenen Beine, da war der Bock lebendig und ging

zur Türe hinaus, aber er hinkte ein wenig, weil der

Hirte ein Beinchen vom Fuße verschluckt hatte.^ Es

ist dieselbe Mythe, welche in der jungem Edda vom Gewitter-

gotte Thorr, in Oberdeutschland von der Wiederbelebung eines

Hasen, einer Gemse, einer Kuh durch das wilde Heer (Nacht-

volk) Zwerge, wilde Frauen oder Hexen, in den Niederlanden

und England von Erneuerung eines Ochsen, Kalbes oder Schwei-

nes durch die wilde Jägerin Herodias oder durch Heilige berichtet

wird.'

1) L. V. Hörmann a. a. 0. 8.

2) Schneller a. a. 0. 207, 5.

3) S. Mannhardt, German. Myth. 57 — 62. Zingerle, Sagen, Märchen

u. 8. w. 10, 13. 11, 15. 411, 725. Vgl. Rochholz, Aargaus. I, S. 384. Ders.

Naturmythen S. 122. Ders., Deutscher Glaube und Brauch I, S. 222 ff. Kuhn

in Zachers Zeitschr. f. d. Phil. I, 116. Beachtenswert ist die folgende Variante:

Ein Burscb , der auf einem Baume sitzt , sieht Hexen eine aus ihrer Mitte in

Stücke reißen und die Brocken in die Höhe werfen. Der junge Mann erwischt

eine Rippe und behält sie bei sich. Bevor die Hexen abziehen, suchen sie

die Stücke wieder zusammen und formen daraus den alten Körper. Da sife

die Rippe nicht finden , setzen sie dafür eine andere aus Erlholz ein und

machen dann die Todte wieder lebendig. Zs. f. d. Myth. II, 178, 20.

Zingerle, Sagen 337, 586 vgl. 338, 587. Wem fiele dabei nicht Pelops

elfenbeinerne Schulter ein?

Wilde Leute der keltischen Sage. Dames vertes, 117

§. 13. Wilde Leute der keltlsehen Sag:e. Haben wir ein-

mal im Veri'olj:; der verschiedenen Gestalten der Waldgeister die

germanische Grenze nach der romanischen Seite hin überschritten,

80 sei gleich des wilden Mannes und des wilden Weibes

in der Artnssage gedacht, zweier Figuren , welche wahrscheinlich

ans der keltischen Ueberlieferuug der Bretagne ihren Ursprung

ableiten. Es sind Riesen von grausiger Gestalt, ellenbreitem

Haupt , ebergleichen Stoßzähnen , roten Augen und über die Ohren

hinabhangendeni rußfarbenem Haare. Das Weib ist nicht minder

schrecklich, als der Mann. Es zeichnen sie kaum die Länge

ihres Haares und ihre weit herabhangenden Brüste aus

[ir brüste nider hiengen, di siten si beviengen gelich zwein

grozeu taschen diij. Der Mann trägt einen mächtigen Eisenkolben

als Waffe. Sein Geschäft ist, in dem märchenhaften Walde von

Breziliande als Hirte die wilden Tiere des Waldes, Wi-

sende und Auerochsen zu weiden, die ihm bebend als ihrem

Meister gehorchen.^

§. 14. Dames vertes. Dem ersten Anscheine nach völlig

von diesen keltischen Wildleuten verschieden weisen die w e i ß e n

oder grünen Frauen des Franche Comte (Dames blanches,

Dames vertes) doch auch Verwandtschaft mit dem wilden Weibe

in Deutschland auf. Grüne Frauen haben u. a. in einem Walde

bei Relans Dep. du Jura ihren Aufenthalt. An einer gewissen

Eiche (ebene des bras) zünden sie Feuer an, da hört man sie

singen und schreien. Auf engem Waldpfade begegnen sie den

Menschen und locken sie mit unwiderstehlichen Reizen in das

tiefste und entlegenste Dickicht; da schwindet der Zauber; die

holdseligen Liebhaberinnen Avandeln sich in erbarmungslose

l) Hartmann, Iwein v. 425 ff. Wimt v. Grayenberg, Wigalois ed. Pfeiffer

S. 162 Lady (Juest, Mabinogion 1, S. 45 — 46. Vgl. Zingerle i. d. Zs. f. d.

Myth. III. i;»6 ft. und Uliland Schriften III, S. 52 ff. und S. 139 ff., wo weitere

Nachweisungen aus der altfranzösischen und altenglischeu Literatur und den

Mabinogion gegeben sind. Vgl. den Zauberer Merlin , der nach dem Gedichte

Galefrids von Monmouth , Vita Merlini saec. XII. im Dickicht der Urwälder

eine Heerde von Hirschen und Rehen vor sich hertreibt. (Uhland a. a. 0.

S. 53. 140.) Uhland vergleicht den Tierkerl im dänischen Liede von Svend

Vonved. Derselbe stammt ohne Zweifel mit dem wilden Mann der Iweinsage

aus einer Quelle, du auch die Scbicksale Svend Vonveds denjenigen des Kilhwch

eines Helden der Tafelrunde in vielen Einzelheiten entsprechen. S. Sv. Grundt-

vig, Danmarka H. Folkeviser I, 23\*J.

118 Kapitel II. Die WaldgelHk-r und ilire .Si|)i>e:

Furien, welche ihr Opfer eben so eifrig verlblgen, als sie es

zuvor angezogen hatten. Die großen und schönen grünen

Frauen in den Wäldern beim Doife Veyria sind so mutwillig,

die Vorübergehenden i)eim Arme zu fassen und sie zu «inem

Gange über die Ortsgrenzen hinaus zu verleiten. Da verirren

sie sich mit ihnen vom rechten Wege und dieselben

kommen zum Verdruß der eifersüchtigen Mägdlein von Veyria

erst spät wieder. Im Tale von Salins im Walde von Andelot

bei Pont d'Hery befindet sich eine Grotte „chambre de la

dame vefte" genannt. Auf dem großen Wege unfern davon

läßt sich die grüne Dame oft genug sehen. Einst traf sie ein

fünfzigjähriger Mann aus Andelot, Cousin, der den Spitznamen

Badaud (Einfaltspinsel) führte, wie sie grade ihr Strumpfband

befestigte. Er bot ihr seine Dienste an; sie tat als nehme sie

sein Anerbieten an und schlug ihm einen kleinen Spatziergang

in den Schonungen und Wäldern vor. Da er hoffnungsvoll und

eifrig darauf einging, nahm sie seinen Arm , drückte ihn fest

an sich und schleppte ihn dann atemlos durch Dorn

und Hecken, Brücher und Sümpfe, wobei sie sich an-

stellte, als merke sie nichts. Als der Unglückliche

endlich um Gnade bat, war sie sogefälligihnüber

beackertes Land, oder spitze Felsen laufen zulassen.

Er hatte ein Bündel auf dem Markte gekauften Flachses bei sich

„Laß uns deinen Flachs spinnen, sagte sie, Badaud, laß uns

deinen Flachs spinnen!" Und allenthalben wurde hier etwas

Flachs von den Dornen gekämmt, blieb dort etwas an den Baum-

ästen hängen. „Laß uns deinen Flachs spinnen!" wiederholte

sie und von seinem Bündel blieb auch kein Faden übrig. In

der Umgegend von Salins erscheint die grüne Frau oft den Ein-

wohnern von Aresches und Thesy, auch sieht man sie am Quell

von Alon. Einem jungen Vorwitzigen Petit Poulot, der sie um

den schlanken Leib faßte, um mit ihr zu schäckem, gab sie eine

derbe Lection, die ihn flir längere Zeit zum Gcspötte seiner

Bekannten machte. Die über die Combe-ä-la Dame unweit

Clemont vom Jahnnarkt von St. Hippolyte zurückkehrenden Bursche

finden sich plötzlich im wilden Waldesdickicht umringt von einer

Schaar junger neckischer und niedlicher Damen (aussi espiegles

que jolies); an ihrer Spitze, die andern um eines Hauptes Länge

überragend die grüne Frau, Sie trieben mit den Burschen ihr

Dames vertes. 119

Spiel, allerlei Koboltlstrciche , iührteu sie vom Wege ab und

brachen endlich in helles Gelächter aus, welches

als vielfaches Echo spöttisch veiederhallte. Zwischen

JSeut'chätel und Remondan heißt em Berg „la röche de la Dame

Verte". Da verbirgt sich die grüne Frau, wenn es

regnet, in engem Versteck hinter Buchen und einem

dichten Vorhang biegsamer Schlingpflanzen. Auch

auf einer Wiese an den Ufern der Braine zwischen Seillleres und

Vers wird eine grüne Dame sichtbar, die sich auf Kosten der

jungen Leute in diesen Orten lustig zu machen liebt. In den

sieben Quellen inmitten eines sehr einsamen Tales bei Greye

sieht man die grünen Frauen fröhlich ihre Wäsche waschen.

Am liebsten läJit sich die grüne Dame in Gebüschen am Bande

der Wiesen, am Abhänge gegen einen Weiher und am Ufer der

Quellen sehen und gerne stößt sie den Gast, den sie an sich

gelockt hat, ins Wasser. Dr. Gaspard aus Gigny (Dep. du Jura)

weiß noch sehr wol aus seiner Jugend des folgenden Umstandes

sich zu erinnern. Wenn man in der weiten Prairie das Gras

mähte, so behaupteten die Arbeiterinnen, welche

das Heu streuten und umwendeten, fast regelmäßig

die „Dame verte" ganz in ihrer Nähe haben vorüber-

gehen zu sehen. Dies geschah zumal auf der sogenannten

Kosenwiese und in der Nähe der „Grotten", wo sie und ihre

Gefährtinnen sich vereinigen sollen. Schwankten die Kräuter

und Htätne (epis) im Winde , so sagte man^ die grüne Dame und

ihre Gefährtinnen seien da, die mit ihren leichten Füßen darüber

hinwamlelnd Blumen und Aehren niederbögen. Und bei aller

Tücke in ihrem Wesen leisten doch auch sie dem nahen Dorfe

gewissermaßen den Beistand eines guten Hausgeistes. Zu Mai-

sieres im Tale von Loue (Dep. du Doubs) erschien die grüne Frau

am Vorabende eines das Dörfchen verheerenden Brandes durch

die Kornfelder und Baumgärten wandelnd; doch niemand

beachtete ihre stunmie Mahnung.\* Vgl. o. S. 108 die rauhe Else,

die feniinae agrestes silvaticac o. S. 113, und weiter unten die schwe-

dischen Skogsnufvar. Hinsichtlich der Wäsche vgl. S. 101. 112.

Am bemerkenswertesten jedoch ist der Umstand,

1) 8. Monnier, Traditions populaire» comparöes. Paris 1851. S. 238 — 29.

265 -260. 759 -7Ü2.

120 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sijtpe:

(laß (lieselheii F'rauen, welche das Leben des Waldes

erfüllen, auch im Winde durch oder über die Gras-

halme der Wiese, die Kornhalme des Ackerfeldes

(und die Wipfel der Obstbäume) wandeln. Vgl. o. S. 77

die Holzfräulein. Die Promenade durch Dom und Hecken erinnert

sehr an die 8turnmatur anderer Waldgeister. Das Flach8si)innen

gleicht dem Garnspinnen der Holzfrau o. S. 76.

§. 15. Wildfraut'ii in Steiermark. Von der Abschwei-

fung ins romanische Ausland kehren wir auf deutschen Boden

zurück. In Steiermark hetzt eine ganze Genossen-

schaft von wilden Jägern (das wilde Gjaid) in einem

halb pflüg- halb schiffartigen Schlitten fahrend und von den

gleich Rossen vom Schmied beschlagenen Geistern böser Dienst-

raägde ^ gezogen die Wildfrauen. Diese sind verwunschene

Menschen, welche von der Rückseite hohl, oder mul-

denartig gestaltet sein sollen. Sie wohnen in einem

bewaldeten Kogel (Berggipfel) und waschen in kleinen Lachen

ihre Wäsche rein und weiß, die man sie zum Trocknen aufhängen

sieht.- Das Verständuiß dieser seltsamen Beschreibung der Wild-

frauen liefert vielleicht eine Schilderung der Frau Holle in hes-

sischen Hexenacten ; die an der Spitze des wilden Heeres daher-

fahrende „Frau Holt were von vorn her wie ein fein

weibsmensch, aber binden her wie ein hohler Baum

von rohen Rinde n".^ Sind die Wildfrauen Waldgenien, so

liegt es doch wohl am nächsten, daran zu denken, daß (wie bei

der Melusine das menschengestaltete Oberteil ihr geistiges Wesen,

der iischförmige Unterleib ihre Zugehörigkeit zum feuchten Ele-

mente ausspricht) der hohle Rücken, einem vom Alter morsch-

1) Mit diesen Dienstmägden vgl. die vom wilden Jäger gejagten soge-

nannten Pfatfenköchinnen (Bebelii facetiae Tübing. 1555 S. 11\*; Caesarius

V. Heisterbach, Dialog XII, 20. cf. Wolf, Beiträge U, 143. Myth. 1230) welche

nach andern Berichten des Teufels Pferde sein sollen (Zs. f. d. Myth. III,

314, 60. Wolf, Niederl. Sag. 690 Anm. 258j und daß der Teufel auf Hexen,

die zeitweilig in Roßgestalt verwandelt sind , durch die Luft reitet und ihnen

Hände und Füße mit Hufeisen beschlagen läßt. Stöber, Sag. d. Elsaß 281,

218. Baader, Bad. Sag. 275. 294. Tettau u. Temme, Preuß. Volkss. 193,

198. Vemaleken, Alpens. 283, 203. Müllenhoff, Schleswig - Holst. Sag. 226,

309. 310. Wolf, D. M. S. 248, 141.

2) Zs. f. D. Myth. II, 32, 7.

3) Zs. f D. Myth. 1, 274. Vgl. Mannhardt, Germ. Myth. 258. 673. Anm. 1-

St. Walpnrgis. 121

gewordenen Baume entlehnt, ihr Naturelcment andeuten sollte.\*

Wollte man jedoch dieser Deutung Raum geben, so müßte erst

erwiesen sein , dali der hohle Kücken ein ursprüngliches Zubehör

der Wildfrauengestalt und nicht etwa ein aus der Beschreibung

anderer Geister hergenommenes Merkmal gewesen sei. An die-

ser Stelle kommt es nur erst darauf an, dem Leser ein Material

über Waldgenien vorzuttlhren , welches ihn später befähigt über

die Natur derselben ein begründetes Urteil herauszubilden.

§. 16. St. Walpurgis. In den meisten dieser oberdeutschen

Ueberlieferungen tritt die Beziehung der gejagten Frauen

zur Korn- oder Heuernte, welche wir bei den Holzfräulein

und den Seligen beobachteten (ob. S. 77) ganz zurück. In einer

niederöstereichischen Tradition aus der Gegend von Mank kommt

dieselbe wieder zum Vorschein. Die neun Tage vor dem 1. Mai

heißen Walpurgisnächte und auch andere Tage, besonders die

Enitetage, sind der h. Walpurga gewidmet. In diesen Zeiten wird

die heilige Walpurga, ein weißes Weib mit feurigen Schuhen und

goldener Krone, in der Hand einen Spiegel und eine Spindel

tragend, von bösen Geistern auf weißen Rossen durch die tie-

fen Wiesen und Wälder unaufhörlich verfolgt. Vor ihnen

flüchtet sie sich gerne in die geöffneten Fenster eines Bauerhau-

hauses und verbirgt sich hinter dem Fensterkreuz. Feinem Bauer,

der bei Nacht sein Getreide heimführte, begegnete die h. Wal-

purga auf ihrer Flucht und bat ihn um Schutz. Er band sie

in eine Garbe ein, bis die wilden Verfolger vorübergetost

waren. Beim Ausdreschen ergab diese Garbe Goldkömer.\*

1) Es verträgt sich mit dieser Deutung (nach S 14) ganz wol, daß der

Alb einen Rücken hat, wie ein Teigtrog (Myth.' CXLIV. Mannhardt, Germ.

M) th. 259) , und daß Caesarius v. Heisterbach einen koboldartigen Teufel

sagen läßt: „wir nehmen menschliche Gestalt an , haben aber keinen Rücken"

(Caesarius III, (j. s. Mannhardt a. a. O. A. Kaufmann, Caesarius v. Heister-

bach 1 10). Schwieriger i.st und nur durch Annahme einer unrichtigen üebcr-

tragung damit der Umi?tand zu vereinigen, daß auch die (ttbrigens ebenfalls

im Walde umgehenden) feurigen Männer in der Oberpfalz einen muldenför-

migen Rücken besitzen, aus dessen Höhlung das Feuer schlägt. Um Tiefen -

bach sehen sie aus , wie zwei zusammengesetzte Metzgermulden , um Ebnat

wie eine Backmulde. Schönwerth II, IK). Oder hat die Volksphantasie bei

Verkörperung dieser verdammten Grcnzmarkvcrrücker sich au die phospho-

reszierenden bohlen Baumstämme des Waldes angelehnt?

2) Vemaleken. Alpensagcn S. 109 ff. Vgl. Grohmann, Sagen« aus Böh-

men S. 44 ff. offenbar aus derselben Quelle!

122 Kajtitel II. Die WaldgeistiT und ihre Sippe:

Rochliol/. (drei Gaugöttinneii , Leipzig; 1870) hat vergeblich ver-

sucht nachzuweiseu , dali Walpurgis eine altgennauische Göttin

war, aus deren Sagenkreis u. a. die vorstehende Ueberlieferung

als Rest geblieben. Aus Tatsachen, die wir im Laufe unserer

Darlegung mitzuteilen, auch für die Erklärung der vorliegenden

Sage nutzbar zu machen gedenken , wird vielmehr hervorgehen,

daß der Name Walpurga nur von dem Kalendernaraen der Zeit

liergenommen ist, in welche der Volksglaube die Jagd auf das

geisterhafte mit den Holzfräulein, Seligen u. s. w. im übrigen

identische Weib verlegte.

§. 17. Weiße Weiber, Ellepi^er, 3Ieerfraiieii. Im nord-

deutschen Flachland und Dänemark, soviel ich weiß auch in

England, treten die Waldgenien als solche sehr zurück. Zwar

fehlt es nicht an Seitenstücken zu vielen der von den Holzleuten

und wilden Leuten erzählten Sagen, aber in diesen werden an

Stelle jener Wesen die sogenannten Unterirdischen, oder weißen

Weiber oder Meerfrauen (Haflfruer) handelnd oder leidend ange-

führt, oder es ist ein einzelnes weißes Weib (Frau, Jungfrau,

Wetterhexe, Haflfru, EUepige) der Gegenstand der Verfolgung

von Seiten des wilden Jägers (Wode, Frau Wauer, in Däne-

mark Un, d. i. Zusammenziehung aus Oden, Grönjette, Kong

Valdemar) und es wird wol hinzugesetzt, daß es seine Buhle^

sei, die er sieben Jahre lang verfolgt habe und wenn er sie

heute nicht erreiche, so sei sie erlöst.^ Dabei kehren mehrere

1) S. Kuhn, Nordd. Sagen 131, 151. Ebenso jagt in der romanischen

Sage der wilde Jäger seine Geliebte (Myth.2 895) und bei Caesarius der

infernalis venator die Concubiua sacerdotis. Wolf, Beiträge z. D. Myth.

II, 143.

2) Ebd. 145, vgl. die Sage vom Grönjette auf Möen. Grimm, Myth.^

896. Die Jagd auf ein einüehies Weib ist auch in der englischen Sage zu

Hause. Zu Dartraoor in Devonshire jagt ein wilder Jäger (wild huntsman)

Nacht für Nacht mit schwarzen Doggen, welche Wushhounds heißen. Ein

altes Weib nahm einst ein weißes Kaninchen schützend in ihren Korb auf,

das sie mit menschlicher Stimme um Hilfe bat. Bald darauf kommt der

wilde Jäger mit seinen feuerspeienden Hunden und fragt nach dem weißen

Kanin. Als die wilde Jagd vorbeigebraust ist, entsteigt dem Korbe eine

weiße Jungfrau. (Mitgeteilt von Mr. S. Bariug - Gould). Auch in Nort-

haraptonshire in den Wäldern von Whitlebury und Rockingham jagt der

wild man mit seinen wildhounds ewig eine Jungfrau, seine Geliebte,

um deren willen er sich den Tod gab. Täglich tödtet er sie und täglich

Weiße Weiber, Ellepiger, Meerfraaen. 123

uns bereits bekannte characteristische Züge wieder. Die gejag-

ten Wesen- haben lange fliegende (einmal wird auch

gesagt gelbe) Haare.^ Der Wilde hängt sie, wenn er sie

erlegt, mit denselben zusammengeknüpft quer über sein Roß.

Auch die lirUste des verfolgten Weibes werden als lang und groß

hervorgehoben, wovon sie auch Slatte Langpatte heißt. ^

Als characteristische Züge , die vielleicht von Bedeutung sind,

dürfen vielleicht noch die folgenden hervorgehoben werden. Die

verfolgte Frau muß wie auch der wilde Jäger eineai Kreuz-

weg passieren, der ihre Fahrt unterbricht ; im Laufe auf der

Flucht wird sie kleiner und kleiner, bis sie zuletzt

nur auf den Knien läuft.^

Was auch immer die Bedeutung der Sage von der Jagd

des wilden Jägers auf die einzelne Frau, oder eine Schaar eibi-

scher Wesen sei [beide Formen der Tradition sind im Grunde

nicht verschieden \*| , jedenfalls ist die Verwandlung der Verfolg-

lebt sie auf, um aufs neue sein Jagdobject zu werden. Sternberg, the dia-

lect and folklore of Northamptonsbire IHol, p. 143.

1) MüUenhoff, Schleswig -Holst. Sagen 373, 500. Der Wode jagt in

Lauenburg die Unnererdschen mit den gelben Haaren. Die Mecklenburgische

Sage bei Schwartz, Volksglaube, Aufl. 2. S. 43 bestätigt, daß der wilde

Jäger zwei kleine Männchen mit den Haaren zusammengebun-

den quer über dem Pferde liegen hatte. Bei Suckow in Mecklen-

burg hat Frau Wauer zwei weiße Weiber mit den Haaren zusammen-

geknüpft. Niedcrhöffer, Mecklenburgs Volkssagen HI, 190 if. Auch die Wet-

terhexe, welche der Jäger Jenn verfolgt, hat fliegende Haare (Niedcr-

höffer ni , 92 ff.). Und schon in der ältesten Aufzeichnung unserer Sago bei

Caesarius v. Heisterbach werden die Haare hervorgehoben s. J. W. Wolf,

Beitr. U, 143.

2) Der wilde Jäger Un hat die Meerfrauen mit den Brüsten zu-

sammengebunden und über sein Boß geworfen. Sv. Grundtvig,

Gamle Danske Minder i Folkeinundc III, 58. Kong Vallemand jagt eine B'rau

mit langen Brüsten und Brustwarzen, die ihr über den Leib

niedorhängen (ebd. GU, 6). Bei Kingsted hat das Weib ein Paar

Brüste, welche auf der Erde schleppen. Der Verfolger fragt einen

Mann , ob er die Frau mit den schlaffen langen Brüsten (Slattc Langpattc)

nicht gesehen habe (ebd. Öl . 9 ff.) Auch in Füncn jagt der Palnajägor die

Langpatt«. Thiele, Daninarks Folkes. U, 121, 1

3) Kuhn, Nordd. Sag. 99, 115.

4) Bald i.st es eine Concubina, bald eine ganze Scliaar Pfaffenköchin-

nen, bald ist ein weißes Weib, bald sind mehrere die .Jagdbeute de;» gespen-

stigen Verfolgers. J. W. Wolf a. a. Ü. 143. 144. Niedcrhöffer, Mecklonb

124 Kapitel IL Die Waldgeister und ihre Sippe:

teil in Meerlrauen ein durch die geoj^raphische Lage der däni-

schen Inseln veranlaßtes MiHverständniß und ebenso scheinen

unter den Unnercrdschen und weißen Weibern (witte wiwer)

hier Dämonen gedacht zu sein, welche vor andern

Geistern gleiches Namens durch noch deutlich

erkennbare Beziehungen zur Pflanzenwelt sich her-

vortun. Sie wohnen zwar meistens auf freiem Felde unter

Büschen oder in der Erde, oder in kleinen Erdhligeln (dem

flachländischen Gegenstück der Tiroler Berghöhlenj und wären

danach wol als Feldgeister zu bezeichnen, aber zuweilen

hausen sie auch in Waldlichtungen, oder unter den Wur-

zeln alter Bäume. Und wenn man, was doch wol sehr

wahrscheinlich ist, die witte Wiwer in Mecklenburg von den witte

Wiwer auf dem benachbarten Rügen nicht trennen darl", so bie-

tet die folgende Sage einen directen Belag dafür, daß sie teil-

weise mit den Baumseelen zusammen fallen. Bei Mönchgut

stand eine Eiche. Als die Witten Wiwer von dort

vertrieben wurden, vertrocknete die Eiche und sie

sagten, wenn die Eiche wieder ausschlüge, würden

auch sie wieder kommen. Zeitschr. f. d. Myth. II, 145.

Da es femer nicht ungewöhnlich ist, das Laub der Bäume als

Haar aufzufassen (ob. S. 76), so liegt es nahe mit MüUenhoff

(a. a. 0. und Vorr. XLVI; XLVII) die langen (gelben) Haare

der verfolgten Wesen auf ein characteristisches Zubehör von Moos-

leuten oder Waldfrauen , mit andern Worten auf das gelb gewor-

dene durch den Sturmriesen im Herbste von den Bäumen gejagte

Blättergrün zu deuten. Hierauf würde auch der Name des Ver-

folgers hinweisen, wenn man den Grönjätte auf Möen als Rie-

sen d. h. entweder den riesigen Dämon oder den Vernichter,

Verfolger des Grüns fassen dürfte.^ Das einzelne gejagte Weib

Volkss. a. a. 0. Ueber die verschiedenen Formen dieser Sagen und ihre älte-

sten Aufzeichnungen beim Helinand und Vincentius von Beauvais, denen

Boccaccio, Hans Sachs und Pauli mit ihren Bearbeitungen folgten vgl. W.

Menzel, Odin Stuttg. 1855. S. 212 — 214.

1) Vgl. altnord. jötunn van dar gigas arboruni i. e. ventus. Nach

J. E. Rietz, ordbog öfver Svenska allmogespraket. Lund 1866 p. 214 ist

in Schonen grön 2 fem = grönska , die Grüne. Vgl. das oberdeutsche Femin.

grüene, grüne Farbe, Lexer 125. Doch fragt es sich, ob nicht der Name

Grönjette localen Bezug hat; d. h. von dem Walde Grönvaeld hergenommen

ist, in welchem er jagen soll (Thiele, Danmarks Folkesagn 1843 II, 119).

Weiße Weiber, Ellepiger. Meerfranen. 125

wäre dann wol als eine Personification der ganzen Vegetation

zu verstehen, deren üppige Nahrungskraft und Zeu-

gung» fülle durch die ungeheure (von der jüngeren Volkssiige

schließlich ins Unschöne übertriebene), Entwickelung ihrer Brüste

angedeutet wird. Im Herbste wird sie von Tag zu Tage kleiner

und kleiner. Sie war des sommerlichen Gottes Buhle; jetzt ent-

zieht sie sich ihm, vor ihm fliehend , während der sieben Win-

termonate (der 7 Jahre der Sage); als Kreuzweg muli die

Jahreswende (Mittwinter, Wintersolstiz resp. Neujahr) überschrit-

ten werden.^ Wir kommen auf diese Deutung weiterliin noch

einmal zurück.

Zuweilen wird die vom wilden Jäger in Dänemark gejagte

Frau gradezu als Ellepige (Elfenmaid) oder Ellefru bezeich-

net\* Die Elfen (EUefolket) wohnen im Erlenbruch, der Mann

erscheint als alter Kerl mit breitem Hut; bläst er Menschen an

oder gerät ein Tier auf die Stelle, wo er mit den Seinigen

weilte , 80 fallen sie in Siechtum. Die Weiber tanzen bei Mond-

schein ihren Reigen im grünen Grase, von vorne jung und

verführerisch schön, sind sie hinten hohl wie ein

Backtrog.\* Der letztere Zug kehrt aber auch in dänischen

Sagen wieder, welche Waldfrauen in einer ganz ähnlichen Weise

schildern, wie die weiterhin zu besprechenden schwedischen

Skogsnufvar. Eines Tages ging ein Kind mit seiner Mutter zu

Walde, da sah es ein großes Weib, das rauchte Taback.

Was ist das für eine? fragte der Junge. Laß du sie nur gehen,

sa^ die Mutter; da wandte sich das Weib und zeigte einen

hohlen Kücken.^ Wol nur irrtümlich ist in der folgenden

Sage, die sonst genau den Skogsnufvarsagen entspricht, am

Schlüsse auch ein männlicher Elf eingeführt. Auf der Insel Möen

ging Margarete Per Mikaeis als kleines Mädchen einmal durch

den Buchenwald bei Stevns, da begegnete ihr ein großes

Weib mit schwarzer Haube und langen Fingern, die wurde

größer und größer. Margarete lief vor ihr, spürte aber bald

1) Vgl. die im wesentlichsten Obereinstiinmendc Erkl&rnng A. Kuhns,

Nordd. Sag. S. 4H1 , Anm. 115.

2) 8. Gnindtvig, 0. D. Minder i Folkcm. I, 11. 12. III, G2.

3) Thiele, banniarks Folkesagn 11, 17»;.

4) (Jrnn.ltvitr, ('. O. M. i K. 1, 183, 22U.

186 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

ihre langen Finger auf der Schulter, das Laub wirbelte in

den Baum Wipfeln, und das Kind fiel um und blieb liegen,

bis das unheimliche Wesen sich bei Sonnenuntergang in eine

schwarze Kuh verwandelte. Margarete war von da an drei

Jahre verstih-ten Geistes. Einst als die Kirschbäume blühten,

pflückte Margaret alle Blüten ab und lag dann 9 Ta^e zu Bette,

in der neunten Nacht erschien ein Männchen, das war ein Eis

und wollte das Kind mit sich fortnehmen; da sie aber fest schlief

vermochte er ihr nichts anzuhaben. Ein Eis ist ein Wesen mit

hohlem Rücken, das hat Macht über solche, bei deren Taufe

es nicht ganz richtig zugegangen.^ Margaret blieb immer ver-

st()rt; im Walde empfand sie stets einen unwiderstehlichen Zug

zu der Stelle, wo jenes Weib ihr begegnet war.\*

§. 18. Die schwedischen Waldgeister. Wie die dänische

Inselnatur der überlieferten Sage durch Verwandlung der gejag-

ten Frau in eine Meerfrau ihren Stempel aufdrückte , so auch die

starre Gebirgsformation Skandinaviens. Um die Waldgeister

Schwedens wahrhaft zu verstehen, muß man nach eigener Er-

fahrung den Eindruck sich zum Bewußtsein gebracht haben, den

die unermeßliche Wildniß des schwedischen Urwaldes auf Gemüt

und Phantasie ausübt; man muß den dunkeln , oft grausigen Skog

kennen, dieses meilenweit ununterbrochene chaotische Gemisch

von Laub- und Nadelholz (meist Fichten, Kiefern, Birken und

Erlen) von Felstrümmern und umgestürzten Baumstämmen und

einem Stein und Stock pilzartig überwuchernden Teppich von

Moos und niederem Pflanzengestrtipp. Da hat man nach wenigen

Minuten Pfad und Richtung verloren. Hie und da leitet dich

wol ein vom weidenden Vieh getretener Gang, immer aber in

die Irre; du brichst durch den Pflanzenpelz, der die Untiefen

überzieht, zerreißest deine Kleider, deine Haut an Gestrüpp und

Felskanten und verzichtest auf jedes weitere Vordringen.'' Wie

1) Man könnte fast auf den Einfall kommen, daß Ruhe -Else (ob.

S. 108) kein Eigenname , sondern ein Appellativum sei.

2) Grundtvig a. a. 0. I, 181, 217.

3) L. Passarge, Schweden, Lpz. 1867. S. 32. Die Grundlage der nach-

stehenden Schilderung des schwedischen Waldweibes gewährte Hylten-Ca-

vallius, Värend 1, S. 277—281. Ich verweise darauf ein für allemal und

führe nur die außerdem von mir benutzten meist hdschr. Quellen in den fol-

genden Anmerkungen an ihrer Stelle auf.

Die schwedischen Waldgeister. 127

in Deutschland sind in Schweden männliche und weibliche Wald-

geister bekannt. Der Mann heißt in Schonen Skouman,

Skougman (Waldmann). Er sieht aus wie ein Mann,

stiert man ihn aber an, so wird er so hoch als der

höchste Baumstamm.^ Fr Itihrt die Menschen im Walde in

die Irre und wenn sie vor Furcht weinen, lacht er: Ha ha ha!^

Wenn der Berguhu im Walde sich hören läßt, sagt man, der

Skougman sei draußen und schreie.^ Im übrigen ist er sehr

sinnlich und strebt gerne nach Verbindung mit

christlichen Frauen. In Smäland heißt der Skogman H u 1 te ,

er fährt in Sturm und Unwetter daher und kann

jeden Baum niederwerfen. Die Skogsnufva, Skogs-

fru aber ist das Weib des Skogman oder des Hulte. Die

Skogsnufva\* wird zur Familie der Trolle gerechnet, welche

1) Für diesen Zug läfit sich aus Deutschland ein älteres Analogon bei-

bringen. Caesar. Heisterbac., Dial. mirac. D. V, c. 55 erzählt aus dem An-

fange des 13. Jahrb.: Der Pfarrer von Rode bei Köln ging um Pfingsten

durch den Wald. Da faßte ihn plötzlich eine nie empfundene Angst. E r

erblickte einen langen Mann von überaus häHlichem Ausscheu,

der an einen der Bäume gelehnt war. Je länger der Pfarrer den

Mann ansah, desto riesiger wuchs dessen Gestalt empor, bis

sie die höchsten Bäume überragte. Zugleich erhob sich ein

schrecklicher Wirbelwind und dieser verfolgte den Pfarrer, so schnell

er auch Rode zulief, bis in sein Dorf. (Vgl. Wolf, D. Sag. 203, 91 und

oben S.41. 87.).

2) Diese Form des Waldgeistes entspricht am nächsten den Sagen vom

Hoimann, oder Hüamann in der Oberpfalz (Schönwerth II, 342 — 350), vom

Hemann czech. Hejkadlo in Bi>hmcn. Grohmann , Abergl. a. Böhmen 15, G9.

Dcrs. , Sagen a. Böhmen S. 118 — 15)). Vgl. die Hojemannlen im Lochrain

(Leoprechting, aus dem Lcchrain S. 32), das Hömäunchen und Ht^nann-

chen ,,in den Büschen" bei Lembeck und Tungerloh, das Hcitniännchen

bei Sundwig, den Röpenkcrl bei Iburg. Kuhn, Westf. Sag. I, S. 111-112.

118—119. 146-148, 150—151. II, 27, 72.

3) So heißt die Eule am Lechrain „Holzwoibl" und gilt als dor

Waldgeist, der jetzt grade die Gestalt dieses Vogels angenommen. Leo|)-

rccliting a. a. (). 82. Altdeutsche Glossen ergeben wildiu wip ■-=-- ulnlae,

lamiae, holzrauoja, holzrüna, holzfrowe ^^ lamia, ulnia Crimm.

Myth.« 403. 404. Vgl. MüUenhoflf, zur Runenlehre 50.

4) Der Name Skogsnufva wird verschieden gedeutet, von Griniiii, M3th.''

455 anhelans. von Hyltvn-('avalliuH als die „Schnaubende." weil sie

Tag und Nacht „snufvar"; in der Zeitschr. Runa 1844. S. 44 vom schoni-

schen Verbuni snua die EluHainkiut suchen.

128 Kii]iitel Tl. T)i.' Walclgeister und ihre Sippe:

SO ziemlich unscrn l'niiercrdsclien entspreclien , dieselben sind zu-

meist klein von Wuchs, gebieten über Wald und Wild, See und

Fische, Wetter und Wind, vertauschen Kinder mit ihren Wech-

selbälgen; zu ihnen zählen in Schonen auch; die ob. S. 61 erwähn-

ten Pysslingar. Wohnen sie in Berghöblen, so heißen sie Berg-

troll. Im Wirbelwinde fahren sie einher und da ein solcher

im Sommer häufig entsteht, bevor ein Gewitter losbricht, heißt

es, daß der Donner (Gofar) die Trolle verfolge.^ An die

Stelle des Gattungsnamens Troll tritt zuweilen Rl (Neutr.)

Plur. Rade und die Skogsnufva heißt Skogsrä, wie es ebenfalls

ein Sjörä (Seerä) giebt. Die Skogsnufva ist ein bösgesinntes,

leichtfertiges und unheilvolles Wesen. Sie nimmt das Aussehen

aller Tiere, Bäume und anderer Naturdinge an, welche im

Walde vorkonniien. Ihre wahre Gestalt ist diejenige eines in

Tierfelle gekleideten alten Weibes mit fliegendem

Haar und langen Brüsten, die über die Achseln

geschlängt sind. Im Rücken trägt sie einen langen

Kuhschwanz, oder sie ist hohl, wie ein alter fauler

Baumstock oder ein zu Boden geworfener Stamm,

oder Backtrog. Dem Jäger zeigt sie sich gerne als eine

schöne und verl'tihrerische Jungfrau , aber nur von vorne ; auf der

Hinterseite kann sie nach den meisten Sjigen ihre Ungestalt

1) Die Wirbelwinde entstehen vorzüglich im Sommer kurz vor

einem Gewitter und im Prühlinge zur Zeit der Aussaat. Im ersteren

Fall sagt man in Smäland: Sieh! der Troll eilt nach Hause, gleich kommt

der Donner gefahren (se sä trollen fa brädt om att fara hem ; nu börjar

snart Gofar köra); in letzterem Falle „der Troll ist draußen Saat zu

stehlen." Man glaubt nämlich, daß das Trollweib vor dem Sämann her-

geht und die Saat in ihrem Kleide auffängt. Nun ist wol sicher verständ-

lich, was der gotländische Volksglaube meint, wenn er von einem Don-

nersmädchen Thors pjäska spricht. Sie ist eine Jungfrau von etwa 20 Jah-

ren, kommt \beim Gewitter in die Häuser und bittet um Aufnahme. Von

vorne ist sie schön, von hinten wie ein Backtrog hohl. Nimmt

man sie ins Haus auf, so schlägt der Blitz ein. Um dies zu verhin-

dern macht man in alle Fenster Kreuze. (Durch Prof. Säve in Up-

sala.) Die Thors pjäska ist Personification des vor dem Gewitter entstehen-

den Wirbelwindes. Pjäske pl. pjäsker (vgl. engl, pixy a fairy) ist ein klei-

ner Troll (smätroll); Hempjäske sind Hausgeister; der gute Nissen ist ein

Hempjäske. S. 44. P. Möller, Ordbog öfver Halländske landskapsmälet.

Lund 1858 s. v. — Man vgl. die mitgeteilten Züge der Sage von St. Wal-

purgisob. S. 1.21

Die schwedischen Waldgeister 129

nicht verbergen. Schützen und andere, welche ihre Wege im

Ur^vald haben, hören oft die Skogsnufva trällern, lachen, wis-

pern und Hiistern in Busch und Dickicht, denn sie kann jede

Art Laut annehmen. Spricht sie aber, so geschieht es stäts mit

heiserer Stimme. Ihre Erscheinung kündigt sie im vor-

aus mit einem scharfen eigentümlichen Wirbelwinde

an, der die Banmstämme bis zum Zusammenbrechen

schüttelt. Hört man — wie es zuweilen geschieht — am ein-

samen Waldbach einen klatschenden oder schnalzenden Laut,

so sagt das Volk: „da wäscht die Waldfrau" und werden

im Frühlinge schneeweiße Flecken und Stellen tief hinten im

dunkeln Walde .sichtbar, so „ist das die Skogsnufva, welche

ihre Kleider ausbreitet" (vgl. die Wildfrauen in Tirol

S. 101. 112). Wer sich aber tiefer hineinbegiebt in den wilden

Wald mag sich wol vorsehen, denn die Skogsnufva sucht auf

jede Weise Macht über ihn zu erhalten.

Oft hört man sieh laut bei Namen rufen , dann antworte man

bei Treibe nicht „ja", sondeni „he!" denn die Waldfrau rief

und mit der Antwort „ja" giebt man sich in ihre Gewalt. Dann

lacht sie laut auf, so daß es im ganzen Walde wiederhallt.

Wer 80 in ihrer Macht ist, den macht sie irre (förvillar) auf

mehr als eine Weise. Er findet nicht wieder aus dem Walde

heraus, sondern geht und geht und kommt immer wieder auf die

nämliche Stelle. Zuletzt ist er so sinnverwirrt, daß er nicht mehr

sein eigen Haus erkennt. Oder der eine Stunde lang vom rech-

ten Wege ab die Kreuz und Quer durch Hag und Dorn Genarrte

glaubt endlich in tiefem Morast zu waten und schürzt die Kleider

auf. Da hr»rt er j)löt>Jich das Lachen der Skogsnufva im Walde

wiederhallen und sieht sich auf trockncm Hoden.' Das einzige

Gegenmittel ist, Wamms, Mütze oder Strümpfe umkehren, oder

das Vaterunser rückwärts beten. MilzsUchtige melancholische

Menschen, welche die Einsamkeit suchen, stehen in dem Rufe,

daß die Skogsnufva sie locke, oder Macht über sie bekommen

habe. (Vgl. die Saligen o. S. 101 (F.) Von dieser Verzauberung

kann man nur frei werden, wenn man nach der Anordnung eines

,, klugen Mannes" dreimal durch einen Eichcnkloben

kriecht, der mit Holzkeilen und Holzaxt ohne Eisen gespalten

1) Nicolovina, Folkelifvet i Skyttshärad i Sk&no S. 101.

Mann h artlu

180 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

ist. Bei Menschengedenken ist noch ein Bursche im Ljuder-

sockeu, der davon „Skogsnisse" genannt wurde, von der Skog-

snufVa verwirrt und durch den beschriebenen Act von ihr befreit

worden, der (nach S. 32) die Identification mit einem Baume

bedeutet. Im mittleren Oesterbotten erzählt man , zuweilen werde

das im Walde weidende Vieh, oder werden Menschen in einem

für sterbliche Augen unsichtbaren, aber in der Tat dichten und

undurchdringlichen Flor oder Netze gefangen, welches sie wie

ein Dach umhüllt, so daß sie sich — so lange sie unter des

Skogsrä, Einfluß stehen — weder rühren, noch um Hilfe rufen

können. Doch der Kirchenglocken Klang bricht den Zauber

augenblicklich ^ und deshalb kann dieser nie länger als eine

Woche währen. Wem dies begegnet, der heißt „skogtagen,

walderfaßt". Oft stößt er morgens aufwachend sofort auf das

ersehnte Ziel und sieht, daß es ihm zur Seite lag. Zuweilen

offenbart sich ihm das Skogsrä leibhaftig als altes Weib, großer

Vogel, oder als polternder Greis mit starkem Barte. Man erzählt

manche factische Beispiele von Skogtagning, meistens auf Kühe

und Kinder, zuweilen auch auf ältere Personen bezüglich. Das

Volk pflegt sich dabei allgemein auszudrücken „skoje halder

d. h. der Wald hält fest", wird aber gefragt, ob es der

Wald selbst sei, der festhalte, so erhält man zur

Antwort „Nein die Skogsrä" („nej skogsräde").^ Nur die

Jäger suchen und gewinnen zuweilen des Waldweibes Freund-

schaft, denn sie ist es, die allem Wilde im weiten Skog gebietet

und wer mit ihr gut steht, kann schießen, so viel er will. Alte

Schützen pflegen deshalb eine Kupfermünze (Slant, Sechssttiber)

oder etwas Speise für die Skogsnufva (das Skogsrä) auf einen

Baumstubben oder einen Stein als Opfer niederzulegen.

Oder man geht Ostermorgens um Sonnenaufgang auf so viele

1) Vgl. Einem Bauer erscheint am Sonntagsmorgen ein Skogsrä in Ge-

stalt eines schönen Weibes und fragt ihn: „hörtest du da des Priesters

Kuhglocken?" Als der Bauer das nicht versteht, und „nein" antwortet,

wird just das Sonntagsgeläut hörbar. Da ruft sie zornig: „So hörst du sie

jetzt" und verschwindet mit Gelächter , nicht ohne ihren hohlen Rücken

und langen Schwanz blicken zu lassen. (Djurklou Anteckningar.) Auch

die deutschen Zwerge hassen das Glockengeläut.

2) S. A. Böhm , Nägra Ord om den Svenska allmogens i meddlerste

Osterhotten öfvertro etc. Ha des ßiksantiquariums in Stockholm.

Die schwedischen WaMgeister. 131

Grundstücke, als man beschicken kann, bricht auf jedem

einen kleinen Baum ab und sagt: Ich opfre dieses tür mich,

damit ich das Jahr hindurch Glück und Frieden bei der Jagd

habe." (Vgl. unten das Zaubermittel den russischen Waldgeist

herbeizurufen.) Geht man drei Donnerstage hintereinander nüch-

tern auf die Jagd, so triift man wol die Skogsfru selbst und

erhält von ihr das Recht so viel zu treffen, als man Lust hat;

beim Fortgehen dnri" man sich aber nicht nach ihr umsehen.\*

Dem Schützen, den sie gern hat, führt sie zuweilen selber das

Wildpret in den Weg. Dem Förster ( Skogvaktare) Vestholm in

Fryktdelsherad in Vänneland begegnete einst die Skogsfru wie

sie einen großen Elennochsen (elgoxe) am Hörne ttihrte. Sie

rief „ schieß I schieß! (skjut, skjut!)" doch er wagte es nicht.^

Wem aber das Waldweib nicht hold ist, den narrt sie in Gestalt

eines Rehbocks oder er jagt bei aller Mühe vergeblich. Ein

Skogsrä untersuchte , da sie schliefen , die Büchsen zweier Jäger,

die ihr Nachtquartier im Walde genommen hatten. Das eine

Gewehr lobte sie,- „gut! gut! gut (bra, bra, bra)." Der Eigen-

tümer schoß am nächsten Tage viele Auerhähne. Das andere

tadelte sie: „fi! fi! fi!" Derjenige, dem es angehörte, machte

nur Fehlschüsse.'' E. M. Arndt erfuhr von einem seiner Führer,

er sei einmal mit sieben aiideni auf's Tjäderspiel (Auerhahnjagd)

ausgewesen. Als sie nun da saßen und auf den Vog^ lauerten,

fuhr ein Skogsrä aus einem Baume in hellstem Glänze

an ihnen vorbei. Sie sahen so viele Auerhähne , wie noch nie,

aber sie schössen an jedem vorbei, und fingen nicht einen. Ein

andermal fuhr das Rä mit Sausen aus der Luft herab, mit

gewaltigen breiten Sprüngen auf ihn zu und bcschUt-

1) F. L. Rääf handschr. Sammlung von Zauberformeln (Svenska skräk

ok signerier antecknade i Hokstafordning) im Riksanticiuarinm zn Stockholm

7 Bde. 8. V. Vgl. Ihre (Moman) de superstitionibus hodiernis e gentilisnio

r.•^illui.s Upsal. 1700 p. 28: Nee minus usitatuni est pecunias et esculenta

liiar.' Nymiihis [skogsräj et najadibus [sjörä], unde piscatores et sagittarii

ntuximani sibi polliccntnr hierum. Kxistimant autem quosdtim lacu9 et 8.\ Was

adeo us(jue in eorum geniorum diti(me esse, nt ni.si bormn favon-m sibi con-

cilient, frustraneus fntums 8it eomm labor.

2) Rääf a. a. 0.

3) Borgstrüm, Resaberättelser ur Vänuelaod 1845. Hdschr. des Riks-

antiquariums.

4) Aufzeichnung des Baron G. Djarkloa aas Nerikc.

9»

132 Kapitel Tl. Dii' Waldgeister und ihre Sippe:

tete ihn mit Regen aus einer wirbelnden Wolke, wäh-

rend es sonst allenthalben still und heiter war. Vierzehn

Tage blieb sein Schießen behext, bis er endlich so glücklich

war ein Skogsrä sausend vorbeifahren zu hören und sein Messer

darüber zu werfen; so wurde sein Bann gelöst.^ Einzelne Tiere,

Hirsche, Rehe, Hasen und Auerhuhner eignet sich die Skogsfru

ausschließlich zu; sie heißen Freitiere (Fridjur vgl. ob. S. 39 die

Friträd) und niemand kann sie schießen, es sei denn mit einer

besonders bereiteten Ladung. Zielt jemand auf solch ein dem

Skogsrä zugeeignetes Tier , so kommt es ihm nachher immer vors

Gewehr, er kann hundertmal danach schießen und trifft es nie.

Gelingt ihm aber auch auf die angegebene Weise der Schuß, so

verdirbt jedenfalls seine Büchse und ist verhext und unbrauch-

bar. (Vgl. die Gemsen der Seligen ob. S. 100), Nur selten ist

die Begegnung des Waldweibes mit Menschen ganz harmlos.

Kersten Klemens Tochter aus Nykalvatten im Fryktdelshärad

(Värmeland) traf zweimal die Skogsjungfru im Walde. Sie trug

einen blauen Rock, der bis auf die Knie reichte, ein weißes

Kopftuch und rauhe Hemdsärmel mit schönen Säumen an der

Hand. Sie sah so freundlich aus, daß Kersten sich ärgerte

sie nicht angeredet zu haben und sich dies tHr das drittemal

vornahm.

Dem Köhler, der Nachts einsam bei dem schwelenden Mei-

ler wacht, oder dem Jäger, der sich um Mitternacht an einem

Waldfeuer ausruht, naht sich die Skogsfru gerne in liebreizen-

dem Körper und sucht ihn zur Zärtlichkeit zu verlocken. Läßt

er sich von ihr betören, so sehnt er sich fortan Nacht und Tag

danach ihr im Walde zu begegnen und kommt schließlich ganz

1) So macht man den Neck unschädlich durch etwas Metallisches, das

man ins Wasser wirft; Arndt, Reise in Schweden III , 17. Püttmann, Nord.

Elfenmärchen 150. Ein Messer in den Wirbel hineinzuwerfen ist in Deutsch-

land ein Mittel, um den in der Windsbraut einherfahrenden Dämon zu

verwunden. Schönwerth, a. d. Oberpfalz II, 113. Vgl. Mannhardt, Götter-

welt S. 99. Vgl. die merkwürdige Uebereinstimmung , daß nach dem Glau-

ben des ägyptischen Pellah auch die Dschinnen großen Respect vor dem

Eisen haben. Sieht er einen W^irbelwind oder eine Sandhose auf sich

zu kommen, so ruft er dem darin sitzenden Geiste zu: „Chadid ya

maschun. Eisen, o Unseliger!" und glaubt sich gesichert. Grenzboten

1863. S. 127.

Die schwedischen Waldgeister. 133

von Sinnen.' Oder das tückische Waldweib schreit laut auf und

ruft ihren unholden Gatten, der herbei stürzt und den Liebhaber

zu i)(»den schläft. ^ Dabei ist sie freilich nicht immer im Unrecht.

Einen Herbstabend kam ein Skogsrä zu einem Kohlenmeiler und

wärmte sich. Dem rohen Köhler fiel es ein, ihr einen Feuer-

brand in die Kleider zu stecken, worauf sie einen Jammerschrei

ausstieß und ihren Mann rief, so daß. der ganze Wald

erbebte und die Baumwipfel Ul)er ihr sich zusam-

menbogen. Erschreckt eilte der Köhler heim und konnte

andern Tages kaum den Platz, da sein Meiler stand, finden.^

Wem fiele nicht auf, daß diese Geschichte natürlich mit ver-

änderter Scenerie genau der Erzählung von dem in eine Baum-

spalte eingeklemmten Wildweibe in Tirol (ob. S. 95) entspricht?

In ähnlicher Weise endet die Erzählung auch des Jägers von

seinem Abenteuer fast in allen Fällen. Grade als sie vor dem

Feuer hochmütig dastand und ihre schöne Gestalt zeigte, — so

erzählt er wol — nahm ich einen Brand aus der Flamme und

sehlug ihr damit auf die Hand, indem ich ihr zurief: „Fahre hin

in den Wald, du böser Geist!" Da fuhr sie mit einem lauten

Wimmern dahin und ein furchtbares Unwetter ent-

stand, so daß die Bäume sich mit den Wurzeln aus

der Erde zu heben schienen, und als sie uns den

Kücken zuwendete, war sie anzuschauen, wie ein

hohler Baum, oder wie ein Backtrog.\* E. M. Arndt hörte

von seinem schon erwähnten Führer, als derselbe einmal auf der

Auerhuhnjjigd sich ein Feuer anzündete und aß, trat eine Jung-

frau zu ihm in großem Schmuck, grüßte ihn freundlich, winkte

und lockte. Sie war klein von Wuchs, hatte blonde Locken,

aber — o weh! — Klauen statt der Nägel. Er fragte, ob sie

mit ihm essen, oder am Feuer sich wärmen wollte; sie nickte

freundlich. Da nahm er behutsam das Ende seiner Axt, legte

1) Hylton-Cavallius a. a. 0. 14—17. Vgl. ob. S. lOH die rauhe Else in

Oberdcutschland.

2) Annerfcldt, fraiiiHtällniiig af vidrikoptdige röreställningar i Sydrestra

Skäne. Msc. der äkanska fomminnoti forcning.

3) Runa 1844. S. 44.

l) Afzelius, Volkssagen . ans Schwedens älterer und neuerer Zeit äben.

von Ungcwittcr 11, 311.

134 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

Speise darauf, und reichte sie ihr,^ denn die Hände

wollte er nicht gegen ihre Klauen setzen. Sie nahm es nicht,

sondern lächelte und verschwand grade wie eine Fackel

die man wirft. Ein Waldwärter (Skogsvaktare) trank auf

einem Fichtenstamm sitzend einen Schluck Brantwein. Da setzte

sich die Skogsfru auf die andere Seite des Baumes. Er fragte:

„Trinkt die JungferV" (Super mamsellV) Sie schüttelte den Kopf

und verschwand.^ Ein Bursche in Finntorp, der eine Braut in

Billing hatte, lud dieselbe zu einem Stelldichein auf den Lad-

backen. Sie blieb aber aus und die Skogsfru des Berges zog

ihre Gestalt (hamn) an, tat mit dem Jüngling schön und bot

ihm eine Bretzel. Er aß mit großem Wohlgeschmack. Kaum

hatte er jedoch den letzten Bissen heruntergeschluckt, so lachte

sie aus vollem Halse, so daß es im Walde krachend

wiederhallte und verschwand zwischen den Felsen;

im Verschwinden sah er den ausgehöhlten Rücken und

langen Schwanz. In der Meinung, das Mädchen, welches sein

Herz gewonnen hatte, sei ein Skogsrä, vermied er dasselbe

fortan.^ Zuweilen kommt es zu einer engern Verbindung zwi-

schen der Waldfrau und einem Menschen, welcher Kinder von

größerem Wuchs und höherer Kraft als andere Menschen, nach

andern dagegen abscheuliche Mißgeburten entspringen. Doch

wird der Liebhaber dieses Verhältnisses bald überdrüssig und er

sucht dann wol Hilfe bei einem „Klugen." Allein er wird das

Skogsrä gemeinhin nur los, wenn er eins ihrer Haupthaare um

seine Büchse wickeln und sie damit schießen kann. Dann hört

man einen entsetzlichen Aufschrei, ein furchtbares Tosen im

Walde und er sieht sie niemals wieder. Ein Jäger tat nie einen

Fehlschuß, weil er mit einem Skogsrä im Bunde stand und sich

von ihr jedesmal die Büchse laden ließ. Endlich faßte er Wider-

willen gegen sie, bat sie, ihm das Gewehr mit tödtlichem Mei-

sterschuß zu laden und erschoß sie. Seitdem hatte er keine Ruhe

1) Mit der Waffe (Ger u. s.w.) Gabe reichen, resp. aufnehmen war bei

Begegnung Fremder oder feindlichen Stämmen Angehöriger eine hoch hinauf-

reichende Sitte des deutschen und skandinavischen Altertums. S. J. Grimm,

über Schenken und Geben. Kl. Sehr. U, 199.

2) Värmeland Fryktdelshärad nach Borgström Resaberättelser 1845. Msc.

3) Djurklou, Anteckuiugar ur Nerikes folkelifvet. Msc,

Die schwedischen Waldgeister. 135

mehr, weder im Schlafen noch Wachen.\* In alten Zeiten war

ein Bauer, ohne ihre Herkunft zu wissen, mit einer Wald-

frau die Ehe eingegangen. Sie lebten manche Jahre glück-

lich und zeugten Söhne und Töchter. Als sie einst gemeinsam

im Walde daran arbeiteten, einen fertig gebrannten Kohlenmeiler

auseinander zu reißen, fand sich, daß sie den Speisesack verges-

sen hatten. Er ging nach Hause, denselben zu holen. Da sprach

die Hansfrau „Kommst du zurück, so schlage drei Schläge

in den und den Baum da," und damit bezeichnete sie eine

Tanne, welche eine gute Strecke von ihnen entfernt stand. Der

Bauer versprach ihrem Wunsche nachzukommen. Ob er das aber

vergaß oder für unnötig hielt, genug bei seiner ZurUckkuntl sah

er zu seinem großen Schrecken, wie sie die Kohlen mit bloßen

Händen aus dem Meiler riß und mit ihrem langen Schwänze

auslöschte. Sofort drehte er um und tat drei Schläge mit seinem

Axthammer auf die Tanne (slog tre slag i tallen med yxhamma-

ren), worauf das Weib sich sofort wieder in gewöhnliche und in

allen Teilen gleichartige Menschengestalt verwandelte. [Nur auf

Grund weitern Materials wollte ich es unternehmen zu entschei-

den , ob jene drei Axtschläge nur den Zweck haben die Skogsfru

von der Annäherung ihres rückkehrenden Mannes zu benachrich-

tigen, oder ob sie zu deren Verwandlung in einer inneren Be-

ziehung stehen]. Seitdem dachte der Bauer darauf seine Frau

los zu werden. Endlich gab ihm ein kluges Weib ihren Rat und

zugleich einen großen Zauberbeutel als Amulct um den Hals

zu hängen. Er fährt mit Frau und Kindeni zu Schlitten über

einen See, angeblich um sie auf eine Hochzeit zu führen. In

Sees Mitte liest er mehrere Worte, die die Alte ihm aufgeschrie-

ben, und sofort kommt eine Menge von Wölfen zum Vorschein.

Eiligst spannt er da» Pferd aus und reitet davon, wie ängstlich

aucii die Gattin ihm nachruft: Kehre um, wenn nicht um meinet-

willen, so doch um Snorpipas willen, sonst fressen die Wölfe

uns auf! Snorpipa (Schnarrpfeife) hieß ihr jüngstes Töchterchen.

In ihrer Not rief sie dann aus I^ibeskräftcn nach ihrer Schwester

Strässa. Der Troll in der Grube (Erzgrube?) Strassa war näm-

lich ihre Schwester. Dieselbe kam daher gefahren, so daß es

1) .\ufgez. 1852 TOD M. H. Haltin, Hdschr. des Rciohsantiqvariams zu

Stockholm.

136 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sij)pe:

in der Luft sauste und pfiff und entrückte sie den Wölfen,

die schon alle Kinder gefressen hatten. Den bösen Bauer ver-

folgte eine Trollkatze, vor deren Wuth ihn das Amulet schützte,

obw^ol die hinter ihm zuschlagende Tür eines Hauses, in das er

sich rettete, in Stücke sprang. Alö er einst badend das Amulet

ablegte, drehte ihm ein Troll den Hals um.\* So fest haftete der

Glaube an Liebschaften von Menschen mit Waldfrauen, dalS z. B.

am 22.-23. Dezember 1691 vom Häradsgericbt ein zw^ei und

zwanzigjähriger Bursch aus dem Markshärad zum Tode verur-

teilt wurde, „wegen unerlaubter Vermischung mit einem

Skogs- oder Bergsrä." Und noch am 5. August 1701 wurde

Volontair Mäns Malm angeklagt und vor Gericht gezogen, weil

er solle mit einem Skoügrä zu tun haben. Es verdient hervor-

gehoben zu werden, daß diese schwedischen Traditionen den

besten Commentar zu des Burkhard v. Worms (ob. S. 113) Aus-

sage über die Waldfrauen liefern. Wie in obiger Sage der Troll

in der Erzgrube der Skogsfru Schwester ist, wird andererseits

der Name Skogsrä auch auf Wesen ausgedehnt, welche auf Al-

men (saetter) ihren Aufenthalt haben. So weiß man in den Wald-

o

gegenden der Distrikte Asker und Lennäs in Nerike noch viel

von einem Skogsrä zu erzählen, welches von der Bergwiese

Y-sajtter den Namen Ysa)tter-Kajsa (Ysaetter - Kätchen) führte.

Als einst diese Ahne gemäht wurde, und die Schnitter beim

Abendbrod saßen, rühmte sich ein Bursch, er habe Lust mit der

Ysa3tterkajsa Streit anzufangen, und da wolle er ihr schon auf

den Pelz geben. Kaum sprach er dies, so hörte man hinter ihm

ein Geräusch und er erhielt von unsichtbarer Hand eine so derbe

Ohrfeige, daß er Blut werfen mußte. ^ Statt des Skogsrä d. h.

der Personification des gesammteu Waldes wird mitunter auch

das Rä eines einzelnen Baumes genannt und so zu sagen mit

emem andern Geiste identifiziert.

Bei Badelund in Westmannland stand eine Tanne, die Klin-

tatanne (Klintatall) auf kahlem Felsen, unter welchem im Berge

der Tanne Schutzgeist (Rä) wohnte. Das war ein Meerweib,

welches man oft aus einer Bucht des nahen Mälarsees schnee-

weiße Rinder über die Wiesen zum Baume treiben sah, dessen

1) Djurklou, Anteckningar.

2) Djurklou a. a. 0.

Die schwedischen Waldgeister. 137

Aeste niemaud anzurühren wagte.\* Ueberhaupt stehen sich die

Bergsrä, Skogsrä und Sjörä (Bergrä, Waldrä und Seerä) ein-

ander seiir nahe und sind last nur durch ihren Wohnsitz und

einige damit zusammenhängende Besonderheiten verschieden.

Die weiblichen Skogsrä kehren zuweilen auch in Mühlen,

»Ställe, Brennereien u. s. W. ein. Da kündigen sie ihre Gegen-

wart dadurch an, daß die Sachen irgendwie in Unordnung lie-

gen. Dann deckt man an dieser Stelle einen Tisch mit ein wenig

Speiseanrichtung und ruft mehrmals: „Findet sich da irgend ein

Ka, so konmie hervor!" Erweist man dem erschemenden Geiste

seine Liebe mit freundlicher und liebreicher Zuspräche und höf-

licher Begegnung (weitergehender Vertraulichkeit bedarf es

nicht notwendig) so erwiedert derselbe das Wolwolleu, indem er

Botschaften verrichtet, dem Hause Glück schafft u. s. w.\* Kurzum

auch die Skogsrä gehen in Hausgeister über (vgl. die Dienst-

leistungen der Seligen ob. S. 90. 103 und Moosleute S. 80).

Wie alle Trolle haben die Skogsrä Furcht vor dem Donner,

der sie verfolgt und erschlägt. Oft hört man im Walde während

des Gewitters den Skogsman und die Skogsfru laut jammern.^

Doch auch der wilden Jagd dienen sie als Verfolgungsziel. Ein

Schneider im Nordmarkshärad in Värmeland liebte leidenschaft-

lich die Jagd. Als er einst Nachts auf dem Anstand lag, floh

ein Skogsrä an ihm vorbei mit großen über die Achseln geschla-

genen Brüsten und das herabwallende Haar flatterte wild hinter

ihr im Winde. Ihr folgte ein Jäger mit zwei pechschwarzen

Hunden. Bald kam er zurück und hatte das Wildpret erlegt-

Die Beine des Skogsrä hatte er über die Schulter geworfen, ihr

Haupt und ihre Brüste schleppten auf dem Boden nach und troffen

von Blut, das die Hunde begierig aufleckten. Der Jäger fragte

den Schneider, wie er dazu komme in seinem Walde zu jagen

und verbot es ihm.\* In Smäland und andern Gegenden wird

gradezu König Oden als der nächtliche Jäger bezeichnet, der

mit Jagdhorn und Spieß (resp. Büchse) und mit zwei Hunden

1) Afzelios. Volkswagen und Volksl. übers, v. Ungewittcr II, 308.

Myth.« Gin. Püttniann, nord. Elfenmirchen S. 156 ff.

2) Rääfs .Sammlung a. Berseryd.

3) Annerfcld a.a.O. S. 92. Djnrklou, Anteckningar Nr. 71.

4) liorgstrüm, llesaber&ttelser.

188 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

dahcriahrcnd sich zum Wilde unveränderlich eine Skogsnufva

oder ein BergatroU auserschen hat, die vor ihm durch die Luft

fliehen mit fliegendem Haar und über die Achseln geschlängten

Brüsten. Die Jagd geht über Wald und Berg, wie Vogelflug

oder Sturmeswehn. Von der nächtigen Fahrt heimkehrend hat

Oden die getödtete Skogsnufva quer über dem Bosse hängen.

Einem Soldaten der ihm einst auf einer Fahrt begegnet, giebt

er sich zu erkennen. „Ich bin König Oden und vom Allmächtigen

dazu gesetzt, alle Trolle und Trollweiber (alla troll och pyskan

8. ob. S. 128) auszurotten." Da habt Ihr wol vile rbeit? meinte

der Soldat. König Oden antwortete: „Ja, doch ich habe den

Donner zu Hilfe" (Ja mcn jag har äskan til hjelp).^ Statt des

Skogsrä oder Bergtrolls wird zuweilen eine liiesin (jättesa) mit

eimergroßen Brüsten als Jagdstück, in andern Sagen ihr eige-

ner Gatte, oder (entsprechend der ob. S. 135 mitgeteilten Ueber-

lieferung) eine Schaar gespenstiger Wölfe als Verfolger genannt.

Oefter sucht die Verfolgte in dem Fenster einer Heuscheuer

mitten im Walde (hölada) Schutz und spottet da der Hunde oder

Wölfe, wird aber von einem sie belauschenden Menschen unl)arm-

herzig unter sie hinabgestoßen.

§. 19. Die russischen Waldgeister. Der russische VVald-

geist Ljeschi (von Ijes, poln. las Wald) wird allgemein in Men-

schengestalt mit Bockshörnern, Bocksohren und Geiß-

füßen gedacht, die Finger enden in lange Klauen, Kopf

und Körper werden von rauhen und zottigen Haaren

bedeckt, die häufig von grüner Farbe sind. Er kann aber

mancherlei Gestalten annehmen und seine Größe willkürlich ver-

ändern. Geht er im Felde, so verkleinert er sich bis zur Größe

des Grases; geht er im Walde, so erreicht er die Höhe der

Bäume.^ Die Einwohner der Gouvernements Kiew und Tscher-

nigoff teilen deshalb die Ljeschie in zwei Klassen. Die einen,

die eigentlichen Waldljeschie sind graufarbige Riesen , die andern,

welche nickt minder Ljeschie (Waldgeister) heißen, sind Wesen

des Kornfelds, Dämonen des Getreidewuchses selbst. Vor der

1) Aufzeichnung v. M. H. Hultin 1858.

2) Hieraus erklärt sich die verdunkelte Ueberlieferung aus Hessen ob.

S. 88, daß die wilden Männer bald hoch oben durch die Wipfel der Bäume

fahren, bald sich freuen zwischen den Schachtelhalmen einhergehen zu können.

Die russischen Waldgeister. 189

EnUe haben sie dieselbe Höhe, wie die noch grünen Halme, nach

der El . ' ' 'Xnijjfcn sie zusammen, bis sie nicht höher siml , als

das > , , , 1(1. Man darf' daraus schließen, daß auch die

eigentlichen Waldljeschie als Dämonen der Waldvegetation zu

denken sind.

Häufig aber nehmen die Ljeschie völlig menschliche Gestalt

un, nur daß sie niemals Augenbrauen und Wimpern und häufig

gleich den Kyklopen nur ein Auge haben. Sie tragen dann das

Gewand eines Bauern aus Schaffell , aber ohne Gürtel ; statt des-

sen sind die beiden Rockzipfel in einander geschlungen. Wirbel-

wind und Sturm sind das Element, in welchem der Ljeschi

seine Anwesenheit offenbart. Nach dem Glauben der Bauern

ent^springen die Verwüstungen der Orkane dem Kampfe

dieser Waldgeister gegeneinander, wobei sie Baum-

stämme und Felsstücke schleudern. Hält der Ljeschi Rund-

gang durch sein Reich, so brüllt der Wald und die Bäume zit-

tern. Oder der Waldgeist springt spielend von Ast zu Ast und

wiegt sich selbst in den Zweigen, wovon er an einigen Orten

Zuibotschnik (vgl. Zuibka Wiege) genannt ist. In solchen Stun-

den macht er alle Arten von Lärm. Er kreischt und lacht, er

klatscht in die Hände, er wiehert wie ein Pferd, brüllt wie

eine Kuh, bellt wie ein Hund. Sein Lachen kann man meilen-

weit in der Runde hören. Wenn bei Sturmwetter das Knarren

der Aeste, das Krachen der Stämme wiederhallt, so verninnnt

der russische Bauer kein Echo, sondern den Ruf der Ljeschie,

welche einen unvorsichtigen Jäger oder Holzhauer auf gefähr-

lichen Grund zu verlocken trachten, um ihn zu Tode zu

kitzeln, sobald sie ihn in ihrer Gewalt haben. [Wir begegneten

dem nämlichen Zuge l)creits ob. S. 87). Nachts schläft der

Ljeschi in irgend einer Hütte in der Tiefe der Wälder und findet

er etwa seinen Zufluchtsort von einem verspäteten Wanderer

bereits besetzt, so streicht er als Wirbelwind über die

Hütte, rüttelt an der Tür und hebt das Dach, indeß

ringsum alle Bäume sich biegen und winden und ein furchtbares

Geheul durch den Forst schallt. L'nd wenn der ungebetene Gjwt

alle diese Winke verachtet und sich nicht entfenit, läuft er

Gefahr am nächsten Tage sich in den Wäldern zu verlieren, oder

in einen Morast zu vorsinken. Im ({onverncmcnt Arcliangd

erzählt mau, bei einem der erwähnten Kämpfe mit zwei andern

140 Kapitel II. Dio Waldgoister und ihre Sippe:

Gcisteni seiner Klasse über die Hechte auf einen gewissen Wald

wurde ein Ljeschi einmal überwunden und von jenen an den

Händen so fest zusaniniengeschnUrt , daß er sich nicht rühren

konnte. So fand ihn ein reisender Kaufmann und band ihn los.

Zum Dank sendete er seinen Wohltäter in einem Wirbel-

winde heim und tat nachher noch manches andere für ihn (vgl.

ob. S. 68 die Geschichte des estnischen Baumelten).

Als ehedem die Wälder noch größer und dichter waren,

denn heutzutage, verlockte der Ljeschi beständig die Wanderer

und führte sie vom rechten Wege ab in die Irre. Bald versetzte

er die Grenzstehie, bald nahm er die Form eines Baumes an,

nach welchem die Nachbarn die Richtung zu bestimmen pflegten.

Zuweilen veränderte er sich in das Aussehen eines Wanderers

und verflocht den Vorübergehenden in eine Unterhaltung. Der

Verführte plauderte unbefangen, bis er plötzlich gewahr wurde,

daß er sich mitten in einem Sumpf oder Waldbach beiinde.

Dann hörte er ein lautes Gelächter und wenige Schritte von sich

sah er den Ljeschi grinsend in seiner wahren Gestalt. Auch

vernimmt der Waldwart mitunter bei Nacht das Weinen eines

Kindes und Seufzer, welche deutlich von einem Sterbenden her-

zurühren scheinen. Da tut er gut, schleunig nach Hause zu

eilen, ohne auf diese Stimmen zu achten. Denn folgt er ihnen,

so gerät er wahrscheinlich in einen reißenden Strom, der daher-

rauscht, wo früher kein Wasser war. Wo immer der Ljeschi

geht, läßt er keine Spur hinter sich zurück, er verdeckt den

Abdruck seiner Füße mit Sand, Laub oder Schnee. Tritt aber

jemand zufällig in seine noch frische Fährte, so wird derselbe

irre geführt und findet nicht leicht den rechten Weg wieder. In

dieser Not ist es das beste Mittel , das Futter von Hemd, Schuhen

oder Pelz nach außen zu kehren. Doch auch abgesehen von die-

ser Irreleitung der Wanderer macht sich der Waldgeist noch

in mancherlei anderer Weise auf Kosten derselben lustig; er

bläst ihnen Sand in die Augen, schlägt ihnen die Mütze vom

Kopfe, läßt ihre Schlitten am Boden fest frieren. „Geh nicht in

den Wald," hört man oft sagen, „der Ljeschi spielt dir da einen

Possen." Schlimmer ist, daß er oft Krankheit verursacht, so daß

von jemandem, der nach der Rückkehr aus den Waldungen

unpäßlich wurde , die sprichwörtliche Redensart gilt : „ er hat den

Pfad der Ljeschie gekreuzt." Um geheilt zu werden, trägt er

Die russischen Waldmeister. 141

Brod und Salz in einen reinlichen Lappen gebunden in den Wald,

und legt es unter Gebet als Opfer für den Ljeschi ins Moos in

der festen Ueberzeugung bei der Nachhausekunft von seiner

Krajikheit befreit zu sein. Den Hirten, die im Walde ihre

Heerde weiden , saugt der Ljeschi gerne das Euter der Kühe aus.

Sie müssen deshalb mit ihm in gutes Einvernehmen zu kommen

suchen. Im Gouvernement Olonetz glaubt man, der Hirte müsse

jeden Sommer dem Ljeschi eine Kuh geben, geschehe das nicht,

80 zerstöre der Waldgeist die ganze Heerde. Im Gouvernement

Archangel hält man dafür, wenn man das Glück habe, dem

Ljeschi zu gefallen, so behüte er die ganze Heerde auf

der Weide (vgl. ob. S. 30 die finnischen Baumnymphen).

Andererseits stehen alle Vögel und Tiere des Waldes unter

dem Schutz des Ljeschi. In Kleinrußland soll er insonderheit

der Schutzherr der Wölfe sein. Gemeinhin gilt als sein Liebling

der Bär, sein Diener, der bei ihm wacht, wenn er zuviel von

dem starken Getränk genommen hat, das er so sehr liebt, und

ihn vor den Angriffen der Waldgeister l)ehütet.

Wenn die Eichhörnchen, Feldmäuse und einige andere Tiere

in Schaaren ihre periodischen Wanderungen antreten, erklärt das

Volk , die Waldgeister treiben ihre Heerde von einem Wald in

den andern. Unter solchen Umständen hängt auch der Erfolg

des Waidmanns von seinem Verhältniß zum Ljeschi wesentlich

ab. Er legt, um denselben ftir sich zu gewinnen, ein Stück-

chen Brod oder Pfannkuchen mit Salz bestreut auf

einen Baumstumpf (vgl. ob. S. 130), wie denn die Ljeschie

zuweilen auch Kuchen von den im Wald arbeitenden Dorf-

leuten fordern fvgl. ob. S. 107) und, nachdem sie solche erhal-

ten, sich mit schrecklich tönender Stimme entfernen. Im Gouver-

nement Perm weihen die Landleute einmal im Jahre dem Ljeschi

ihre Gebete und bringen ihm dabei ein Päckchen Blättertabaek

dar, worin er ganz vernarrt ist. In einigen Distrikten eignen

ihm die Jäger das erste Tic? zu, welches sie fangen, indem sie

dasselbe für ihn in einem P^ichwalde zurücklassen. Ein gewisser

Zaubersegen, der von Jage ni öfter gebraucht wird, ruft die Teu-

fel und Ljeschie an, ihnen die Iliisen in den Schuß zu treiben,

und die uuigische Gewalt dieses Spruches soll so groß sein , daß

die Waldgeister gehorchen. Wer den Ljeschi selbst her-

beibeschwören will, soll eine Anzahl junger Birken ab-

1^ Kapitel II. Die WaUlgeister und ihre Sippe:

hauen und mit den Wipfeln nach innen in einen Kreis

legen. Dann muß er im Kreise stehend laut rufen: Großvater!

(djeduschka); sofort wird der Waldgcist erscheinen,\* Oder er

soll sich auf einen Baumstumpf stellen, mit dem Gesichte nach

Osten, soll sich niederl)lickend zwischen seinen Beinen durch-

sehen und dabei sagen: „Onkel Ljeschi erscheine, niclit als grauer

Wolf, nicht als schwarzer Rabe, nicht als brennendes Feuer,

sondern als meines gleichen!" Dann fangen die Blätter der

Espe an zu zitteni, wie wenn ein sanfter Wind durch sie hin-

streiche, und der Ljeschi wird sichtbar in Menschengestalt. Bei

solchen Gelegenheiten geht er gerne einen Handel mit seinem

Beschwörer ein und ist bereit jede Art von Beistand zu gewähren,

wenn ihm dafür des andern Seele zu Teil wird (aus christlichem

Teufelsglauben entlehnt). Nach diesen Beschwörungs-

formeln wurde der Waldgeist doch wohl aus den

Birkenwipfeln oder dem Baumstumpf hervortretend,

also in diesen weilend gedacht. Während in Deutsch-

land und Skandhiavien die Waldfrau die Hauptrolle spielt und

häufig allein auftritt, kennt die russische Sage umgekehrt vor-

zugsweise den männlichen Waldgeist. Zuweilen jedoch findet man

demselben auch Weib und Kinder, die Lisunki, gesellt, behaarte

Wesen von abschreckendem Aeußern. Eine kleiurussische Er-

zählung berichtet, daß ein Menschenweib einmal einen neugebor-

nen Ljeschi nackend und kreischend auf der Erde liegen fand.

Sie hob ihn mitleidig auf und deckte ihn mit ihrem warmen

Tuch. Bald darauf kam die Lisunka, die Mutter des Kleinen,

und beschenkte das mitleidige Weib dankbar mit einem Topfe

glühender Kohlen, die sich hinterher in Gold verwandelten. Im

wesentlichen dieselbe Geschichte wird in Thüringen von einem

Holzweibchen erzählt.^ Zuweilen entführen die Ljeschi sterbliche

Juugi'rauen und machen sie zu ihren Eheweibem. Doch ob sie

nun unter sich eheliche Verbindungen schließen, oder mit Sterb-

1) Vgl. ob. S. 131 den schwedischen Zauberbrauch.

2) Auf dem Hungerberge bei Wilhelmdorf fand eine Holzleserin das

Kind eines Waldweibes in einer Baumrinde wie in einer Wiege liegen. Sie

reichte ihm mitleidig die Brust. Da kam die Mutter herzu und beschenkte

sie mit der Wiege des Säuglings; die Leserin brach von der Kinde einen

Splitter ab und warf ihn auf ihre Holzbürde. Zu Hause zeigte sichs, daß

er von Gold gewesen Börner , Sagen des Orlagaus S. 231.

Peruanische und brasilianische Waldgeister. 14S

lieben, ihre Vermählung ist stäts von lürmenden Festlichkeiten und

heftigen Stdrnien begleitet. Geht der Hochzeitzug durch ein Dorl",

so wird manches Haus zu Sehaden kommen, geht er durch einen

Wald, 80 kommt mancher liaum zu Falle. Selten wagt es ein

Bauer auf einem Waldpfude sich hinzulegen, denn der Brautzug

des Waldgeistes könnte des Weges konmien und ihn im Schlafe

zermalmen. Im Gouvernement Archangel gilt der Wir-

belwind als der Tanz des Ljeschi mit seiner Braut.

Den zweiten Tag nach seiner Hochzeit geht der Waldgeist nach

allgemem russischer Sitte mit seinem jungen Weibe zum Bade

und wenn ihnen dann ein Sterblicher begegnet, so bespritzt ihn

das würdige Paar mit Wasser und weicht ihn von Kopf bis zu

Fuß ein. Wie Weiber raubt der Ljeschi Kinder, trägt

sie in seine unterirdische Behausung und läßt sie erst nach Jah-

ren ganz verwildert wieder heraus.^

§. 20. Peruanische und brasilianische Waldgeister. Zum

Vergleich mit diesen europäischen Waldgeistern und ehe wir noch

einmal ihre lange Reihe prüfend überschauen, setze ich noch ein

Beispiel aus einem entlegenen Weltteil und einer andern Zone her,

an welchem einigermaßen gemessen werden kann, in wie weit

die Apperception ähnlicher Naturverhältnisse zu ähnlichen mythi-

schen Gebilden sich verdichtet. Töppig^ fand in den Wäldern

von Peru den Glauben an ein gespenstiges Wesen lebendig, Na-

mens Uchuclla-chaqui. Wo der Wald am dunkelsten ist, wo die

lichtscheuen Amphibien und Nachtvögel sich aufhalten, wohnt

dieses getahrliche Wesen und versucht in befreundeter

Gestalt erscheinend den Indianer zu verderben. Es

gicbt die wohlverstandenen Zeichen, deren sich die geselligen

Jäger zu l)ediencn pflogen ; es lockt den Getäuschten seil) st

immer unerreichbar weiter und tiefer in die Oede

und verschwindet mit lautem 1 1 o b n g o I ä c h t e r , wenn

der Rückweg verloren ist und die Schrecken der WildnilJ durch

die herabsinkenden Schatten der Nacht sich mehren. Bisweilen

1) W. R; S. Ralston, the songs of the Russian people 158—160.

Afiinasieff, Poetische Naturanschauungon der Russen I, 140. 710. 715. II, 2.'Jr>.

243 325 — 349. 718. 722. IH, 78. 30.1—313. 803. Cf Kaysarow, Versucti

e. slaviachen Myth., 70. Mone, Heidt^ntum im nördlichen Euro|)a I, 143.

WaldhriihI, Balalaika 22i). Karamsin , (josch d. russ. Volkes I, Kap. III.

2) Reise in Chili und Peru Dd. II. Lpzg. 1«3Ü. S. 358.

144 Kapitel II. Die Waldgeister nnd ihre Sippe:

trennt es wohl auch die gemeinsam auf Jagd gezogenen, allein

nie täuscht es den Erfahrenen, der in seinem Mistrauen die Spur

des Feindes untersucht. Kaum gewahrt er die ganz ungleiche

Größe des Abdrucks der Füße, so kehrt er eilig zurück

und wohl längere Zeit wagt niemand einen Zug in die Wildniß,

denn nur vorübergehend sind die Besuche des Unholds." In jener

Fabel, fügt der Erzähler hinzu, gewahrt man den Einfluß, den

die unbeschreibliche Wildniß und Traner der sumpfigsten und

un besuchtesten Urwälder selbst auf die sonst schwer bewegliche

Phantasie des Amerikaners ausübt. Von ihr schafift sich kein

Europäer ein Bild, denn die einsamsten Forste seines Weltteils

bieten ihm nirgend etwas Aehnliches (V). Allgemein verbreitet ist

der Glaube an jenes gespenstige Wesen, das sogar Nachts

die im Freien schlafenden Reisenden umlauert, um

sie nach halbem Erwachen unter erlogener Gestalt

irre zu leiten. Viele Geschichten, zum Teile der neuesten

Zeit angehörig, werden von solchem Verlieren besonders der

Kinder erzählt und in der Tat ist nichts leichter möglich, als

in solchem Walde nach wenigen Schritten Entfernung das Lager

nicht vneder finden zu können, wenn weder ein Lichtschein noch

rufende Stimmen die Richtung angeben." Ganz übereinstimmende

Erfahrungen machten in neuerer Zeit Bates und nach ihm

R. Schlobach in Brasilien.^ Bates schildert den fremdartigen

Eindruck, den die Düsterheit und Stille im brasilianischen Walde

hervorbringt und spricht von dem betäubenden Geheul der AflFen

und dem plötzlichen Todesschrei von Schlangen und Tigern ver-

folgter Tiere , sporadischen Lauten , durch welche das Gefühl der

ungastlichen Einöde, das der Wald hervorruft, nur noch mehr

erhöht wird. Außerdem hört man Töne, die man sich nicht

erklären kann, „und die Eingebomen waren dies — wie ich

fand — noch weniger im Stande , als ich selbst." Zuweilen hört

man Töne, als ob mit einer eisernen Stange an einen

hohlen harten Baum geschlagen würde, oder ein

durchdringender Schrei hallt durch die Luft. Das

darauf folgende Stillschweigen erhöht den unangenehmen Ein-

druck , den solche einzelne nicht wiederholte Töne auf das Gemüt

1) Bates , Naturforscher am Amazonenstrom. Lpzg. 1866. S. 40. Schlo-

bach in d. Illustrirten Zeitung v. 25. Mai 1872.

Rückblicke und Ergebnisse. 145

machen. Bei den Eingebornen ist e&^ immer der Cu-

rupira, der wilde Mann, der Waldgeist, der diese

unerklärlichen Töne hervorbringt. Dieser ist ein sehr

geheimnißvoUes Wesen, dessen Attribute sehr ungewiß sind, da

sie nach der Oertlichkeit wechseln. Er hat Weib und Kind und

kommt zuweilen in die Ro^as (Pflanzungen), um Mandioca zu

stehlen. Ein junger Mameluco in Bates Dienste, dessen Kopf

mit den Sagen und Aberglauben des Landes angettillt war, zit-

terte am ganzen Leibe, so oft er im Walde die oben erwähnten

Laute hörte, kroch hinter Bates und bat ihn umzukehren. Er

wurde erst wieder ruhig, nachdem er ein Zaubermittel zum

Schutze gegen den Curupira gemacht hatte. Zu diesem Zwecke

nahm er ein junges Palmblatt, welches er zusammenflocht und

einen Ring daraus bildete, den er an einem Aste auf dem Wege

aufhing. Wollte er dadurch den Waldgeist an den Baum fesseln?

Vergleichen wir noch was J. G. Müller von den Waldgeistem

der südamerikanischen Völker meldet.^ Die Gurupira sind necki-

sche , schadenfrohe Waldgeister , die den Indianern unter allen

Formen begegnen, sich auch einmal in ein Gespräch mit

ihnen einlassen, auch Feindschaften zwischen einzelnen Personen

erregen und erhalten. Bei den Botokuden heißen die Waldgei-

ster, welche größer oder kleiner gedacht werden, Janchon; sie

beunruhigen ebenfalls die Leute. Sonst gehört zu den Waldgei-

stem auch Uaiuara, bald ein kleines Männchen, bald ein gewal-

tiger Hund mit laugen klappernden Ohren. Er läßt sich,

wie das deutsche wilde Heer, am furchtbarsten um

Mitternacht vernehmen. Ein anderer berühmter Waldgeist

ist der Caypora der KUstenbewohner, der Kinder und

junge Leute raubt, sie in hohle Bäume verbirgt und dort

Itlttert."

§.21. Rückblicke und Erv;ebiii8sc. Blicken wir noch

einmal auf die lange Reihe der besprochenen Wald- und Feld-

geister zurück, so wird das Beispiel der zuletzt aufgcitlhrten

südamerikanischen Dämonen uns hinreichend belehren können,

daß unter ganz verschiedenen Himmelsstrichen, bei Völkern,

deren Lage jeden Gedanken einer Entlehnung von einander aus-

schließt, aus einer Art psychologischer Notwendigkeit sich über-

1) Geschichte der amerikaniachen Urreligionen. Hasel 18.'».'). 8. 259.

M a D n h a r d t. 10

146 Kapitel II. Die Waldgeihter und ihre Siippe:

raschend ähnliche Mythcn^estalten erzeugt haben. Die Ucber-

eiüstimniung jener indianischen Vorstellungen vom Waldgeist ist

am größten mit dem Volksglauben in Schweden und Kußland,

zweien europäischen Ländern, deren Wald noch am meisten die

Natur des Urwaldes bewahrte. »Sie betrifft vorzugsweise Charac-

terzüge und Handlungen , welche aus diesem Naturverhalt fließen.

Rufen, Hohngelächter, Irreführen. Eine jedoch weit größere

Familienähnlichkeit mit einander tragen die nordeuropäischen

Waldgeister an sich, sie sind offenbar Varietäten ein und der-

selben Art, deren verschiedene Abwandlungen wesentlich durch

die Reflexe der localen Naturverhältnisse bedingt werden. Zum

Erweise dieser Behauj)tung stelle ich in übersichtlicher Kürze die

übereinstimmenden Züge zusammen. Aus denselben wird hervor-

gehen, daß mr die Waldleute (wilden Leute, Skogsnufvar, Ljes-

chie u. s. w.) anzusehen haben als eine Verschmelzung von Bauvnr

geistern und Windgeistern; schwerlich spielt eine Erinnerung an

wirkliche Menschen, rohe halbtierische Ureinwohner hinein, die

sich vor unserer Race in die Wälder zurückgezogen hätten und

im Volksgedächtniß zu Dämonen geworden wären, eine Ansicht,

die neuerdings allerdings einige mehr oder minder consequente

Vertreter (Hylten - Cavallius , Chr. Schneller u. s. w.) gefunden hat

Die Gestalt der Waldgeister wird bald riesenhaft, bald

zwergisch beschrieben, für gewöhnlich menschenähnlich, aber in

alle möglichen Tier- und Pflanzenformen verwandlungsfähig.

Tiergestalt auf längere Dauer mißt man der gente salvatica

S. 113, zeitweilige Geißgestalt den Ljeschie S. 138, Dialen

S. 95, Delle Vivane S. 116 bei. Die vom wilden Jäger

gejagten ganz in Moos gekleideten Moosweibchen in Wildemann

trugen Gänsefüße.^ Die Skogsnufva trägt Tieri'elle und Kuh-

schwanz S. 128, die ihr entsprechende dänische Waldfrau S. 12G

verwandelt sich noch altertümlicher in eine Kuh.^ Wenn die

Fangga sich in Wildkatzenfelle kleidet und Stutzkatze heißt, so

erblicke ich darin einen Fingerzeig, daß dieses Wesen auch Wild-

1) Pröhle, Deutsche Sagen S. 37.

2) So kennt die Thüringische Sage eine feurige Kuh, die sich in

einen Birnbaum und dann in ein altes Weib verwandelt. Chronicon

monasterii St. Petri, S. Paullini syntagma p. 314 bei Bechstein , Sagenschatz

des Thüringer Landes I, 126. Witschel, Sagen a. Thüringen 115, 110.

Rückblieke und Ergebnisse. 147

katzengestalt annehmen konnte. Die Holzweiber, wilden Weiber

und der Ökougmann sitzen auch wol als Eulen auf den Bäu-

men S. 127, der lettische mahjas kuugs entweicht in Gestalt

eines Vogels S. 53, aul' der unersteiglichen Alpe Morin in

Tirol sollen drei Selige wohnen, die in Geiergestalt die Gemsen

beschützen und den Jägern feind, den Hirten freund sind.^ Das

Aussehen der Waldgeister, wenn sie anthropomorphisch auftre-

ten, enthält manche Züge, welche darauf hindeuten, daß die

Phantasie zu ihrer Ausstattung bei den Bäumen eine

Anleihe machte. Sie tragen einen behaarten moosbewachsenen

Leib oder grüne Kleidung ; ^ einen Rücken hohl wie ein morscher

Baumstamm oder ein Backtrog;' und ihre großen Brüste dürf-

ten als ein sinnlich symbolischer Ausdruck der Vegetationsftille

betrachtet werden;\* ihre langen gelben oder sonst weithin im

1) Schaubach, die deutschen Alpen. Jena 1847. 11,42.

2) Moosleute: behaarter Körper , runzeliges moosbewachsenes Gesicht.

Waldfänken: behaarter Leib, Kopf mit Eichenlaub bekränzt. Wild-

leute in Hessen: Kleidung grün und rauh, gleichsam zottig. Nörgele:

in grüne Jacke und Bergmoos gekleidet. Fanggen: Haar voll Baumbart,

Joppen von Baumrinden. Wilder Mann in Tirol: Aussehen gleich einer

moosbewachsenen Fichte. Skogsnufva: in Tierfelle gekleidet, in Waldtiere

und Bäume verwandlungsfähig. Ljeschie mit zottigeu Haaren bedeckt,

die häutig grüne Farbe haben. Dames vertes: grüne Kleidung (?).

3) Hohlen Rücken haben: Frau Hult, Anführerin der wilden Jagd

S. 120. Teufeis. 121, Feurige Männer S. 121. Wildfrauen in Steiermark, von

der wilden Jagd gejagt S. 120. Dan. Waldfrauen und Ellefruer S. 125. Norweg.

Waldfrau Huldra (Faye S. 42). Skogsnufva von Oden gejagt S. 134. Auch

die als Anführerin des wütenden Heeres (Aasgardreid) in Norwegen umher-

ziehende Guro Rysserofa (s. Mannhardt, Götterwelt S. 155. 304 ff.) und ihr

Gefolge hat Rücken wie hohle zerspaltene Espenbäume, ospeskrytc (Land-

stad, Norske J'olkeviser p. 133). Nichts widerspricht der Annahme, daß der

holile Rücken ursprünglich den Waldgeistcrn als solchen angehörte und, da

(IIl-so als im Sturme umfahrend gedacht worden, auch auf andere im Sturme

waltende Geister, die im Walde ihr Wesen treiben, ausgedehnt wurde.

4) Lange Brüste: Hessische Waldfrau, Gattin des wilden Mannes;

Faugga I^angtüttin, Gesellin des wilden Mannes S. lOÖ; keltisches Waldweib

S. 117; dänische Meerweiber und Ellefruer Jagdobjecte des wilden Jägers

S. 125 ; Skogsnufvar , Trolle und Riesinnen , die Oden und der Donner jagen

S. 12«. Aus einer Notiz des Prof. Schaafhausen , Archiv f. Anthropologie I,

1800. S. 188 ersehe ich, daß bei den eingebornen Weibern Neuholland«,

mithin unter einem auf niedrigster Stufe stehenden wilden Volke birnför-

migo Brü.stf, welche nach Bolicben über die Schulter gewor-

10\*

148 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sippe:

Winde flatternden Haare ^ erinnern an die Auff\*as8ung des (vom

Sturme durch den Wald gejagten) Lau])es als Baumhaar. Gra-

dezu als Fflanzemjcistcr treten sie auf, wenn ihr Lt'l)en und ihre

Größe an das Leben der Bäume und Gräser geknüpft erscheint. \*\*

Hiemit stimmen indirectc Zeugnisse tiberein. Das Schrätlein zieht

sich vom Teufel verfolgt in den Baum zurück S. 115; die Ver-

wundung des seligen Fräuleins wird bestraft, wie ein Axthieb in

den Waldbaum S. 105. Um die Holzweibel , Seligen u. s. w. zu

retten, muß man drei Kreuze in den Baum hauen, wäh-

rend er fällt S. 83. lOß. Auch die Garnknäul der Holzfräulein,

Seligen, Fanggen und wilden Weiber weisen nach S. 76 viel-

leicht auf Moosfäden zurück.

Bas Wesen der Waldgeister erweitert sich aber deutlich von

Baumgeistern zu Genien der gesammten Vegetation. Die Holz-

fräulein walten auch im Gras- und Kornwuchs S. 77 ff., die Ljes-

chie sind Waldgeister und zugleich Dämonen der niedem Kultur-

pflanzen S. 138; vgl. dazu die hessischen Wildleute S. 87.

Die nämliche Doppelrolle als Wald- und Komdämonen spielen

die Dames vertes. Auch die wilden Weiber erscheinen als Ge-

fen werden können, in Wirklichkeit vorkommen. Ich halte das für sehr

beachtenswert, wage jedoch nicht aus diesem einen Umstände die Einwir-

kung einer realen Erinnerung an wilde Ureinwohner auf die von uns besproche-

nen Sagen zu folgern. War denn in Deutschland und Skandinavien das näm-

liche gleichgestaltige Urvolk waldflüchtig? Oder waren diese Sagen vom

Norden zum Süden oder umgekehrt gewandert?

1) Lange aufgelöste Haare: die gejagte Frau bei Cäsarius v. Heister-

bach S. 123; Holzfräulein S. 76; hessische Wildfrauen und Selige S. 88. 102;

Unnererdschc , die der Wode jagt S. 123; weiße Weiber in Mecklenburg, Ob-

joct der wUden Jagd S. 123; keltisches Waldweib S. 117; Skogsnufva S. 128.

Zupitza macht darauf aufmerksam, daß Väsolt (ob. S. 82. 105) im Ecken-

liede IG.\*), 11 .,här alsam ein wip" d. h. wol im Winde flatterndes langes

Haar trägt. Mit langen fliegenden Haaren stattet auch die Phantasie

des Negers am Gambia die Waldgeister aus, die er für mächtige Wesen

von weißer Farbe erklärt, deren Zorn dem Reisenden gefährlich sein würde.

Um sie zu besänftigen wird ein weißes junges Huhn als Opfer an die Zweige

eines Baumes gebunden. S. Mungo Park, Reise [in das Innere von Afrika.

Hamburg 1791). S. 81. An einen solchen Baum (Neema Taba) befestigte jeder

Reisende ein Stückchen Tuch. Mungo Park a. a. 0. 50.

2) Müosleute S. 75; witte Wiwer S. 121; Fanggen S. 89. 91 Anm.;

Ljeschie S. 138. 141. Dazu vgl. wilde Männer in Hessen S. 88; Dames

vertes S. 119; Beiles filles zu Rouge -vie S. lOd.

Rückblicke und EigubiiisiC. 14i>

nien vou Kräuteru S. 106. Die vom wilden Jäger gejjigte

Frau läßt sich als Walpurgis in eine Garbe einbinden ob. S. 121.

Vgl. den russischen und den schwedischen Zaubersegen, um die

Waldgeister herbeizumlen S. 142.

Andererseits springt deutlichst als durchstehende Vorstellung

in die Äugen, Wirbelwind , Sturm und Gewitter seien Lvhens-

äußerungen des nänüichcn Geistes, der in ruhigen, Momenten —

wie wir sahen — in Waldhäumen verkörpert erscheint.'^ Vom

wilden Jäger oder Teufel, resp. dem Donner gejagt finden wir

die Moosleute, Holzfräulein, Selige, Schrätlein, Wildfrauen in

Steiermark, Unterirdische und weiße Weiber in Lauenburg und

Mecklenburg, dänische Meerfrauen, Skogsnufvar in Schweden.

Nach verschiedenen z. T. den ältesten bezeugten Varianten

ist die gejagte Frau die Buhle des wUden Jägers S. 125.

Dem Russen gilt der Wirbelwind als der Hochzeitstanz des Wald-

geistes mit seiner Braut S. 143. Da nun die Krscheinung der

wilden Jjigd meistenteils mit dem Gewittersturme zusammen-

fällt,- dem Gewitter aber, das physikalisch betrachtet ja über-

haupt nur ein secundäres Product des vom Boden aufsteigenden,

oder vou oben her hereinbrechenden und den entgegengesetzten

Passat verdrängenden Luftstromes ist, größtenteils merklich Wir-

belwind vorangeht und heftigerer Wind nachfolgt;^ da der Wir-

1) Vgl. Wagen des Wald Weibchens --- Gewitter stur in S. 8ij. Älusik

der böhiui«cbcu Waldweiber S. 80. = Sturiu. Tanz und Kitzeln der böh-

mischen Waldfrau S. 87, des Ljeschi S. 139, Schnupfen der Fangga S. 89

=-^ Wirbelwind. Buschjungfeni Wirbelwind S. 86. Im Sturm ßhrt

der heäsi.sche S. 87 und Tiroler wilde Mann daher S. 105. Delle Vivanc ver-

»«•liNvindon im Staubwirbel S. IIG. Der wilde Mann in Tirol S. 105, Fän-

k< iiinänuk'in S. 96, Waldweibchen S. 86 führen einen (im Sturm) entwurzel-

ten liauuiHtamui als Spazicrstoek vgl. Mudelgart S. 105. Schratl-= Wirbel-

wind S. 115. Dänische Waldfrau Wirbelwind S. 126, Hulte = Sturm

S. 127, Skogsnufvar Wirbelwind S. 129, Regen S. 132, Blitz oder Steru-

.schnuppe (Fackel, die man wirft). Vgl. den wie ein feuriger Wiesbauiii dahin

ziehend»'!! rtieg<-ndcn Drachen, der übrigens häutig auch Person ification des

Wirbelwindes ist. S. 134. Ljeschi ^ Wirbelwind S. 134 und SturmS 139.

Die Daines vertes gehen im Wiudeswelien über die wogenden Kornfel-

der S. 119.

2) S. Scliwartz, der »...nfur,. v..!L..ri:,„l„. n,„l ,U^ alte Heidentum 1-S«;2.

S. 15 ff. 30 ff.

3) Vgl N. (iräger, .>i>mi('nsi-nfiii lui'i !.■ !,'• n \\iiiiar 1><7(). S. 164 ff.

J. >. Üchler, Thysikal. Wörtcrb. IV, 2, 15Ö-M1.

150 Kapitel II. Die Waldgeister und ihre Sipi)e:

beiwind als fahrende Frau,\* Hexe,^ Thors pjäska (S. 128)

Windsbraut,^ auch sonst in Gestalt eines weiblichen Wesens per-

sonifiziert wird, so halte ich es tür wahrscheinlich, daß anfäng-

lich der im Wirbelwinde sein Dasein bekundende Waldgeist

es war, der vom wilden Jäger (dem nachfolgenden stärkeren

Unwetter) gejagt erschien.\* Es ist auch deutlich, warum inson-

derheit die männlichen Waldgeister (wilder Mann, Hulte, Ljes-

chi) sodann aber auch z. T. eben Jene weiblichen Waldgenien

ebensowol für sich allein im Winde daherfahrend , oder als An-

führer der wilden Jagd daherstürmend dargestellt werden konn-

ten. Die angegebene Deutung trifft auf die Gewitterstürme im

Sommer und die Mehrzahl unserer Sagen vollkommen zu. Wenn

aber daneben nach manchen Sagen der Umzug der wilden Jagd

oder des wütenden Heeres und ebenso der unserer Waldgeister

zu Weihnachten in der Neujahrsnacht, oder Dreikönigs-

nacht vor sich geht, wenn die Jagd auf das geisterhafte Weib

sieben Jahre (d. h. doch wol die 7 Wintermonate von October

bis Mai) dauern soll, so ist es bei der Seltenheit der Winter-

gewitter in unsern Gegenden allerdings offenbar, daß hier die

Ja^d auf das AValdweib die angegebene Bedeutung jiicht haben

kann. Vielmehr sprachen wir schon S. 124 unsere Meinung

dahin aus, daß dabei der Gedanke zu Grunde zu liegen scheint,

im Winter sei der weibliche Waldgeist, die Genie des Blät-

tergrUns, gleichsam verzaubert und fliehe vor dem im

Sturme ihm nachsetzenden Gefährten, der zum Maitag

(vgl. St. Walpurgis S. 121) sie erreiche, und [nach urtümlichst

roher Weise der Hochzeit durch Frauenraub] quer über sein Roß

lege.^ Ist diese Deutung richtig, so hat eine Verschiebung,

eine Umdeutung eines ursprünglichen Gleichnisses in ein ande-

res stattgefunden. Die Probe würde erst gemacht werden kön-

1) S. Mannhardt, Götterwelt S. 98. Wolf, Niederl. Sagen 1843. 616,

518. 519.

2) Mannhardt a. a. 0. S. 99.

3) Panzer II , 208 S. Schönwerth U , 112 ff.

4) S. W. Schwartz a. a. 0. S. 25. sie ihn zu fließendem Wasser^ werfen ihn hinein und ihre

Semikkränze und Laubgewinde hinterher.^

Die einfachste Ueberlegung ergiebt, daß die nach Menschen-

art bekleidete, ehrfurchtsvoll mit Opferspeisen begrüßte, als Gast

hochgehaltene Birke etwas anderes als das seelenlose Gewächs,

daß sie einen in ihr waltenden, zur Persönlichkeit

gediehenen Geist darstellen soll; und eben denselben Ge-

danken drückt auch das dem lausitzischen Bäumchen übergezogene

Hemd, die in Böhmen und Eisenach angehängte weißgekleidete

Docke aus. Doch der eine Baum, den man einholt, ist symbo-

lischer Vertreter von allen; nicht die individuelle Baumseele

meint man, sondern collectivisch den Dämon der gesammten

Vegetation. Daß die Birke, nicht die Eiche diesen Dämon dar-

stellt ist natürlich, da sie von allen Waldbäumen sich zuerst

belaubt.

Unsere Auffassung bewährt die Ausschmückung des Baumes

mit Eiern, den Sinnbildern des neukeimenden Lebens.

Denn daß diese Bedeutung auszudrücken beabsichtigt war, lehrt

der Vergleich anderer Volkssitteu. So wird vielfach in die

erste Garbe der Ernte ein Brod und ein Osterei ein-

gebunden als Gewähr des Wiederauf keimens und reichlichen

Ertrages der Saat im nächsten Jahre , ^ der erste Pflug über ein

Brod und Ei in den Acker geflihrt,^ oder beides wird in das

besäte Feld vergraben,\* oder der Sämann ißt mit seiner Familie ein

paar frische Eier auf dem so eben bestellten Lande (Thüringen).^

1) Ralston, songs of the Eussian people. London 1872. S. 234. 238.

2) Vgl. z. B. Panzer, Beitr. z. D. Myth. H, 211 — 213.

3) Wuttke, Abergl.2 §. 428.

4) Panzer a. a. 0.

5) Wuttke §. 657.

Mittsommerstange in Schweden. 159

Während des Winters war der Vegetationsdänion gleichsam abwe-

send, zu Lätare will er kommen, zu Pfingsten ist er da, und

zugleich ist er der leibhaftige in Blüten und Blättern webende

Sommer, aber nur wie ein „Gast" kam er, der bald wieder

davongeht. Gleich ihm wünscht man auch Tiere und Menschen

verjüngt; wir lernten ja hinreichend die Sympathie zwischen

Menschenleben und Pflanzenleben kennen. So ergab sich die

Ceremonie der Heimholung nach Stadt und Dorf, deren Bewohner

sich unmittelbar und greifbar der segnenden Nähe ihres Schutz-

geistes vergewissem wollten. Das Hineinwerfen der rus-

sischen Birke in fließendes Wasser am Ende des Festes

ist (glaube ich) zu beurteilen, wie die Wassertaufe vieler in

einem späteren Paragraphen mitzuteilender deutscher Pfingst-

gebräuche und Emtesitten als Regenzauber ttir das weitere Ge-

deihen der Pflanzenwelt. Das mythische Wesen, welches diese

slavischen Latäre- und Semikgebräuche z. T. unter dem Namen

„Sommer" verherrlichen, meinen wir also zwar als Personifica-

tion der schönen Jahreszeit auffassen zu sollen, doch als Dämon

der sommerlichen Vegetation näher bestimmen zu können.

Wer die Gesetze der Mythenbildung einigermaßen kennt, wird

es nicht verwunderlich finden , daß in dem westsla\ischen Brauche

ein anderer Dämon der Vegetation in ihrem winterlichen Zustande

unter dem Namen Tod, Alter u. s. w. nebenhergeht. Wir werden

bei einem spätem Anlaß noch Gelegenheit finden, diese Auffas-

sung durch Erläuterang der polnischen Marzana (d. i. Ceres nach

der Conjectur von Dlugosz) zu rechtfertigen.

§. 4. Mittsomiiierstange In Schweden. Das Mittelglied

zwischen dem russischen Semik-(Pfingst-) gebrauch und dem

deutschen Maienstecken bildet eine schwedische Mitsommersitte.

An St. Johannisabend , wann die Pflanzenwelt in üppigster Kraft

und Schönheit steht, richtet man bei jedem Hofe oder auf

freiem Felde die sogenannte Mittsommerstange, Maistange oder

Maibaum (Maistang, Maiträ) auf und tanzt um sie herum das

Mittsommerspiel, indeß jedes Zimmer und jede Hausflur in den

Städten sowol, als auf dem Lande, mit Laub und Blumen

geschmückt sind. In Stockholm wird am 22. Juni ein förmliiher

Markt mit Laubzweigen und kleinen Maistangen fUr Kinder

abgehalten, wozu die ganze Umgegend die Handelsartikel liefert,

welche reichlichen Absatz finden. Vielfach ist die Maistauge nur

160 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon :

eine liolie Stange, der gradeste und sclilankste Baum, den man

im Walde finden konnte , einfach mit Laub und lilumen l)ekrän/t,

oft auf der Spitze von einem roten Wetterhahn gekrJint, ^

den der Wind unitreibt. Zuweilen aber (und zwar ebenfalls in

Smäland) kommt auch noch eine andere Form vor, welche sich

dem geschilderten russischen Brauche enge anschließt. Frau

Flygare- Carlen giebt davon in ihrem Roman Päl Väming die fol-

gende Beschreibung. Eine hohe Maistange, welche schon einen

langen Zeitraum hindurch Jahr für Jahr auf einer und derselben

großen Ebene getront hatte, stand heute (am Johannisabend) wieder

festlich geschmückt in langen Kleidern von Birkenlaub;

die Arme mit bunten Blumenkränzen umwunden neigten

sich in stolzen Halbbogen gegen die schlanke Mitte, in-

deß der sogenannte Hals von Blattgold und großen Perl-

bändern aus Eierschalen leuchtete, eine Krone in gewal-

tigem Maßstabe schmückte das Haupt und vollendete

die Kleidung. Alles atmete Leben und Freude und in bmitem

Reigen bewegten sich nach dem Tone der Violine die frohen

Schaaren um die Braut des Abends, die geschmückte Maistange. ^

Auch in Norwegen soll man am Johannisfeste hohe Maistangen

aufrichten, die mit Kränzen und Bändern geschmückt sind und

um welche die jungen Leute in der Hoffnung auf eine reiche

Ernte singen und tanzen. ^

§. 5. Maibanm. Am ersten Maitag, zu Pfingsten, oder am

Abend des 23. Juni findet in deutschen, westslavischen , eng-

lischen, französischen und andern keltischen und romanischen

Landschaften die Einholung und Aufpflanzung der Mai bäume

statt. Diese Sitte erscheint schon in Urkunden des frühern

Mittelalters (13. Jahrh.) als traditionell. Vergeblich kämpfen die

geistlichen und weltlichen Besitzer der Waldungen dagegen

1) Hylten-Cavallius Värend och Virdarne I, S. 298.' 328. Westerdahl,

Beskrifning om Svenska allmogens Seder. Stockholm 1774. S. 7. Cf. Fiiiii

Magnussen lex myth 552: „gallum illum qui ad recentiora usque tempora

apud Suecos rusticos in culnüne majalis arhoris collocari soluit."

2) Flygare -Carlen, Paul Wärning übers, v. C. F. Stuttg. 1845. 8.232.

237., vgl. Liebrecht in Pfeiffers Germania IV. 1859. S. 379. Vgl. dazu die

Andeutung ähnlicher Maistangen mit blumenumwundenen Bügeln bei Wester-

dahl a. a. 0.

3) S. Reiraann, D. Volksfeste S. 401.

Maibaum. 161

all.\* Sie zerfallt in mehrere Acte, oder nimmt verschiedene For-

men an , von denen die einen hier , die andern dort noch beisam-

men sind. Eine eingehendere Monographie würde zur Entschei-

dung bringen müssen , wie viele von ihnen von Anfang zusammen-

gehörten. Die Schaar der Bürger (in späterer Zeit häufig nur

der Kinder des Ortes) oder der Mitglieder einer zünftigen

Genossenschaft (z. B. der Schuster, der Leinweber u. s. w.) zieht

in den Wald hinaus, um den Mai zu suchen (quaerere majum,

querir le may, fetch in the may) und bringt grüne Büsche und junge

Bäume, vorzugsweise Birken oder Tannen mit heim, welche vor

der Tür oder auf der First des Hauses^ auf die Dünger-

stätte oder vor dem Viehstall aufgepflanzt werden und zwar

hier gerne für jedes Stück Vieh (Pferde und Kühe) ein beson-

deres Bäum che n. Die Kühe sollen dadurch milchreich, die

1) Vgl. die französischen Belege aus saec. XIII. XIV bei Du Gange,

glüss. med. lat. ed. Henschel s. v. v. majum et majus, einen Aachener aus

saec. Xm bei Caesarius v. Heisterbach (s. unten S. 170), die Frankfurter a

saec. XV bei Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter 1868 S. 451; aus

Köln bei Hüllmann, Deutsches Städtewesen IV, S. 171. Vgl. Schmeller 11,

583. Aus den Niederlanden liefert Berichte Westreenen van Thiellandt,

vaderl. Letteroefen. 1831. Nr 14., 1832 IV, 162. Ueber die jährliche Auf-

pflanzung des Maibaumes im Haag, worauf im Jahre 1734 ein Henning

geschlagen wurde (van Loon Nederl. Hist. penn. 11, 225) vgl. man Tegenw.

Staat van Holland XVI, 100; de Riemer Beschr. van's Gravenhage etc. In

der Schweiz wurde das Maienhauen im 17. Jahrh. durch zahlreiche Verbote

unterdrückt. Der Winterthurer Rat z. B. ließ 1651) den Großweibel in der

Kirche verkünden ,,daß bei hoher Strafe die jungen Knaben am Maitag weder

Roth - noch Weißdändli In Mayen hauen sollen als ein schädlich und unnütz

Ding." Troll , Gesch. von Winterthur UI, 188 bei Rochholz , Alem. Kinderl.

507, 102.

2) Aus Frankreich vgl. Du Gange a. a. 0. Urkunden aus den Jahren

1207, 1257, 1397. 1400. Aus Italien saec. XVI, s. das Zeugniß des Polydo-

rus Vcrgilius de invent rcr. 5, 2 bei Grimm Mjth.\* 741. Vgl. über Neapel,

wo am ersten Mai jedes Haus durch ausgesteckte Büsche zum Wirthshaus

werde, Cortese, Ciullo e Perna 1,2. Liebrecht, Pentameron« des Basile I.

391). Aus England s. die Beschreibung Boumes bei Strutt , sports and pastimes

of tlie .peoplc of England 1841, 351—353. Brand, populär antiquities cd.

Ellis 1853. I, 212 — 247. In Belgien s. Reinsbcrg-Düringsfeld. Galendrier

Beige I, 278 ff. In Deutschland s. Kuhn, Westfäl. Sag. II. KW, 471. 173,

482 — 483 15G, 439 — 441. Kuhn, Kordd. Sag. 38G. 70. Alsatia IHT»!, 139.

Lynckcr, hess. Sagen S. 24«— 2Jft Tf i:rin.sl,,rir- niirinirüffld. das festl.

Jahr 127 — 130.

M a n n h n r <l t. 11

162 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon :

Hexen vertrieben werden.\* Zuweilen werden die mit Sträußen

und Bändern verzierten Maibäuraclicn zuvor in feierlichem Um-

züge unter Gesang gabenheiscliend von Haus zu Haus getragen,

ehe sie vor denjenigen Häusern, in welchen Gaben an Eiern,

Speck, Wurst u. s. w. verabfolgt wurden, ihren Platz finden.

Die Träger heißen Maienknechte, Pfingstkncchtc, Maijungen u.s. w.,^

sie werden z.B. in der Grafschaft Mark, wo sie mit dem Gesänge

umziehen „Hi breng'k ink den Mai in't Hüs'" mit Wasser

hegossrn.^ In der Gegend von Zabern bilden sich ver-

schiedene Compagnien, deren jede mit einem Maibaum

und einem verkleideten Butz, dem Pßngstnickel , d. h.

einem Burschen in weißem Hemde umzieht, der ein

geschwärztes Gesicht und mit Stroh ausgestopften Bauch

hat. Einer aus der Gesellschaft trägt einen riesigen

Korb, worin sie Eier, Speck u. d. gl. sammeln. Außer

dem größeren Maien, den man dem Pfingstnickel voran

trägt, ftihren die übrigen Mitglieder der Compagnie

jeder einen kleineren. Oft begegnen sich drei bis vier

Compagnien und es kommt zu einem Kampfe, nach wel-

chem dem unterlegenen Teile der große Mai abgebro-

1) S. Meier, Schwab. Sagen 397, 76. Gräter, Bragur VI, 1798 S. 121.

Peter, Volkstümliches a. Oesterr. Schlesien II, 28G. Keinsberg-Düringsfeld,

Festkalender a. Böhmen S. 210. Cf. „They fancy a green bough of a tree,

fastened on May - Day against the house , will produce plenty of milk that

summer. Camden, antient and modern manners of the Irish bei Brand

a. a. 0. 227. Weitere Nachweisungen aus Dänemark und Norwegen gicbt

Mannhardt, Germ. M^-th. 17 S.

2) Alsatia 1851 S. 144. Kuhn, Nordd. Sagen 387,70. Peter, Volks-

tümliches aus Oesterr. Schlesien 11,280. 1,88. Schmitz, Sitten und Bräuche

des Eifler Volkes a. Trier 1856 I, 33. Heinsberg -Düringsfeld, das festliche

Jahr 130.

3) Fr. Woeste, Volksüberl. a. d. Grafschaft Mark 26. Im Mittel-

alter gestaltete dieses „den Mai ins Haus bringen" sich mehrfach zu

einem berittenen Einzug. Vgl. Le Fevre de Saint- Eemy bei Cortet,

Petes religieuses p. 158 vom Jahre 1414: Messire Hector, bätard de Bourbon,

manda ä ceux de Compiegne, que le premier jour de may il les irait

esmayer; la quelle chose il fit, monta ä cheval, ayant en sa compagnie

deux Cents hommes d'armes des plus vaillants avec une belle compagnie de

gens de pied et tous ensemble, chacun un chapeau de mai sur leurs har-

uais de fete, allerent ä la porte de Compiegne et avec eux portale nt

une grande brauche de mai pour les esmayer.

Maibaum. 1^

chen wird (mündl). Oder ein Kind, das Mairesele (Maienrös-

lein) , trägt einen mit Blumensträußen und Bäudern geschmückten

Maien, ein anderes einen Korb, um die Gaben für die kleinen

Sänger in Empfang zu nehmen , die dem Mairöslein folgen (Thann

im Oberelsaß). Wo nicht vor jedem Hause ein Maibaum aufge-

pflanzt wird , beschränkt die Sitte diese Handlung größtenteils auf

diejenigen Wohnstätten , in denen heiratsfähige Mädchen sich

befinden, oder die Häupter der Gemeinde (Stadt, Dorfschaft

u. s. w.) ihren Sitz haben.

Das Maienstecken für die jungen Mädchen geschieht

entweder als Zeichen der Achtung von sämmtlichen Burschen der

gesammten Gemeinde zusammen (oft erhält jede mannbare Jung-

frau im Hause ihren besondern Baum, die ältere eine größere,

die jüngere eine kleinere Maie) , oder als Ausdruck inniger Liebe,

als symbolischer Heiratsantrag von Seiten des Liebhabers allein,

und in diesem Falle schneidet der letztere wol auch seinen

Namen in die Rinde des Baumes ein.\* Nur den ehrenwerten

1) In Italien heißt majo der Zweig (von Birken oder Eichen) der der

Geliebten vor die Türe gesetzt wird. Man hat daher das Sprichwort „ap-

piccare il majo ad ogni uscio" für „inamorarsi per tutto." Nach T. Bar-

ciuUi im Diritto. Roma 1S73. n. 108 ist es ein mit wolduftenden ginster-

artigen Blüten in Traubenform bedeckter Baum (Akazie ?) , den man als

Maggio oder Majella bezeichnet und dessen blütenschwere Zweige die

liebenden Jünglinge in der Nacht vom letzten April bis zum ersten Mai ihren

Mädchen vor die Türe setzen. Man nennt das „plantar Maggio."

Schon Lorenzo von Medici in einer seiner Kanzonen sagt:

Se tu vuo' appiccare uu majo

A qualcuna che tu ami ,

und Michel Angelo Bonaroti in der Taucia spielt darauf an:

Cosi guttat' ho via ciü, che fei mai,

Per lei e doni, e feste e serenate:

In vano al Maggio io le ho ataccati i maj.

Auch in Spanien ist majo ^-- arbole du enamorado. Bei tU-n Rumänen setzen

die Bursche am Hiiiiinelfahrtstage den Ktattlichen Maibauin vor die Fenster

der mannbaren Mädchen. W. Schmidt, das Jahr der Romanen Siebenbirgeus.

Hermanustadt IbGü. p. 12. In Frankreich vgl. Du Cange a a. 0., der z. B.

Üg. Urkunde v. 1380 beibringt. „Rubin d'Ambert fust allcz avec

certains conipaignons de la ville de Crecy sur Scre par esbatement cueil-

lir du may ou autre verdure pour porter devant les hotelz des

jounes fillos, si comme il est acoustume de faire en cello nnit. Diu

Sitte hiell enmuyoler oder chuiayer (verschieden von esmayer d. i. smagaro

erschrecken). Urk. v. 1375: l4i »ourveille du promier jour de may iceulx

11\*

1-64 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon:

sittlich unbescholtenen Jungirauen oder jungen Wittwen wird

diese Ehre zu Teil; denjenigen, welche sich Unkeuschheit oder

snpplians voulant aler enmaioler les dittes filles, comme il est de cous-

tume. In der Niederbretagne steckt man einen mit einer Blumenkrone

geschmückten Maibaum an die Tür der Geliebten. Cf. De Nore, mythes

i). 207. Im Dop. du Nord bringt man am 1. Mai Birkenzweige an Fernster

und Dach der Wittwen und Jungfrauen an. De Nore 339. In der Bretagne

(Loire inferieure) heftet der Liebhaber seiner Schönen ein Rosenbouquet

über die Tür. Im Nivemais sind es Kirschen- oder Pfirsichzweige,

die man dem Schätzchen in der Mainacht oben zur Seite der Haustür

anbringt (mündl.) Im Jura befestigen sie dion mit Blumen , Bändern, Kuchen

und Weinflaschen gezierten Maien heimlich am Kammerfenster oder oben

am Schornstein des Hauses der Geliebten. E. Cortet, fetes religieuses.

Paris 1867, p. 104. Ueber die Allgemeinheit der Sitte in Frankreich s. Mon-

nier, traditions populaires. Paris 1857, p. 307. In der Provence hat man in

Bezug darauf folgendes Liedchen:

Veci lou djoli me de mai,

Que lou galans plantan lou mai:

N'en planterai ion ä ma mio;

Sara plus hiaut que sa tiolino.

d. i.

Voici le joli mois de mai,

Que les amoureux plantent le mai:

J'en planterai un ä raa mie;

II sera plus haut que son toit.

Monnier a. a. 0. 295 — 6. Im Elsaß stellen die jungen Bursche ihren Mäd-

chen in der Walpurgisnacht eine schlanke Tanne mit Blumen und Bän-

dern vor das Fenster, indeß die Kinder den in der Mitte des Dorfes stehen-

den großen Maibaum singend umtanzen (Alsatia 18.51 , 141 ff.). In der Gegend

von Zabern setzen die jungen Leute ihrer Liebsten einen Maibusch vor die

Tür oder auf das Dach. Letzteres ist ein Zeichen brennender Liebe

(mündl.). In Limbm-g und Brabant, sowie in den angrenzenden belgischen

Provinzen, zieren hohe belaubte Stämmchen oder grüne Zweige von Lorbeern,

Tannen oder Birken (oft auch nur Buchsbaumzweige, Meipalmen) mit Bän-

dern, buntem Papier und Flittergold geschmückt die Dächer, das Schlaf-

stubenfenster oder die Haustür der geliebten und tugendhaften Mädchen.

Zs. f. d. Myth. 1, 175. ßeinsberg-Düringsfeld, Calendrier Beige I, 279-280.

Zuweilen sind dem Maibaum Verse angehängt, wie „Mai de chene, je vous

arene (aime)" oder: „Mai de coro (noyer), je vous adore" Heinsberg - Du -

ringsfeld, Cal. Belg. 280. Solche Devisen und Bilder pflegten auch die

Frankfurter Patrizier söhne den Maien anzuhängen, die sie verehrten Frauen

oder Jungfrauen steckten; so Johann Knoblauch i J. 1464 den Si)ruch: „Fal-

scher Grund ist meinem Herzen unkund" Lersner bei Kriegk a. a. 0. 452.

Im Harz, in Sachsen, Thüringen und im Voigtlande ist es die Pfingst-

Maibauiii. 165

AVankelniut in der Liebe zu Scliulden kommen ließen oder durch

ihr sonstiges Ik'tragcn Haß und Verachtung auf sich geladen

haben , setzt man einen dürren Baum , oder auch eüien Baum von

besonderer Art (Holunder, Hasel, Pappel, Vogclbeerbaum, Dorn,

u. 8. w.) oder endlich man verfertigt einen Strohmann und steckt

ihnen den vor die Tür, das Kammerfenster oder auf das Dach

und bestreut den Weg zwischen ihnen und ihrem unrechtmäßigen

Liebhaber mit Spreu. ^

nacht, in der die säinmtlichen jungen Bursche den Mädchen, die sie ehren

und lieb haben, Muicn vor die Tür setzen. E. Sommer, Sag. u. Märchen

S. 151. Pröhle, Kirchl. Sitten S. 261. Kuhn, Westf. Sag. II, 169, 474.

Köhler, Volksbrauch im Voigtlaude 18G7, S. 175. In der Nacht vom ersten

zum zweiten Pfingsttag erhält im Wittgeusteinschen jedes unverheiratete

Weib von den unverheirateten Männern seinen Maistrauch. Kuhn , Westf.

Sagen II, 168, 470. In Schwaben stocken die Bursche gemeinhin nur ihren

Schätzen die Maitanne oder Maibirke vors Haus ; im Oberamt Wclzheim aber

wird zu Ehren der Magd oder Tochter vor den Stall oder auf den Mist

jedes Hauses ein grüner Zweig gesetzt; daran je nach der Schätzung des

Mädchens mehr oder minder flotte Bänder hangen. Gilt es mehreren Mäd-

chen, so wird für jede ein besonderer Baumzweig gesteckt. Meier, 397, 76.

Ebenso in Tremic in Böhmen ; jedes erwachsene Mädchen im Hause erhält

seinen Baum; das älteste den gröliten, das jüngste den kleinsten Maien.

lieiusberg-Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen S. 214. In der Eifel befestigt

jeder Bursch seiner bei der Mädchenversteigerung zu Lehne erhaltenen Maifrau

einen schönen Maien auf den Giebel, oder das Dach der Wohnung (Schmitz

a. a. 0. S. 32), während im Bergischen bei der Maisprache die jungen Bursche

der Landgemeinde ausmachen , welchem der ausgeteilten Mädchen der Mai-

baum (eine .schöne mit vergoldeten, weißen und bunten Eiern,

Blumen und Bändern gezierte iinrfe oder ein Maibuchenast) als beson-

dere Ehre vor die Türe gestellt werden solle. Montanus, die deutschen

Volksfeste B. 30. Im Präger Kreise schälen viele Bursche die Rinde unter

der Krone des Maibaumes ab und schneiden ihren Namen hinein, damit

das Mädchen wisse, wer ihr den Maien gesetzt hat, und sie zur Frau

begehrt. Heinsberg -Düringsfeld, Festkalender S. 214. In Khoinhosscn

und einigen na.><sauisehon Orten haben die Bäume, welche die Bursche ihren

Schätzen am Abend vor 1. Mai vors Haus setzen, keine weitere Verzierung,

ala oben unter den ersten Aestcu drei durch Ablösen des

Bastes hergestellte Ringe. .\ber wehe dem Burschen, der diese Auf-

merksamkeit unterlielJe. Seine Schöne machte ihm Tage lang ein böses Ge-

sicht. Denn „wem mr gut is, dem sticht raru mal" heißt es. Eohrein,

Volksspr. u. Volkssitte in Nassau S. 155.

1) Alles in der vorigen Anmerkung Beigebrachte gilt aber nur jungen

und unl)cscholteuen Frauen, haf^'-^t auf einer ein sittlicher Makel, oder hat

166 Kapitel HI. Bauniseele als Vegetationsdänion:

Außer den Wohnungen geehrter Mädelien wird sodann das-

jenige Haus durch einen Maien ausgezeichnet, in welchem die

sie sich eine Untreue gegen den Liebsten zu Schulden kommen lassen , so

tritt an die Stelle des grünen Maibaumes ein blätterloser Baum oder ein

Strohmann, oder irgend ein Baum besonderer Art, zuweilen gilt dies auch

solchen, die sich sonst durch ihr Wesen und Betragen unleidlich gemacht

haben. Auf dem Lechrain steckten zuweilen die Liebhaber allein ihren

Schätzen, zuweilen alle Buben der Gemeinde sämmtlichen braven Dirnen

fünfzehn bis zwanzig Fuß hohe grüne Tannenbäume mit farbigen Bän-

dern, Marschanzkern (d. i. Borstorfer Aepfeln) Kipferln (Backwerk) und

vollen Bosoliflaschen geziert auf den First ihres Hauses, oder vor die

Kalnmertür; schlechten Weibsbildern aber statt dessen dürre Bäume mit ver-

schmierten Hadern statt der Bänder und einen Strohinumi mit zerrissener

Jacke und Hut, Tattermann genannt von tattern d. i. erschrecken. Leo-

prechting, aus dem Lechrain S. 177. Erwarb sich das Mädchen durch Rein-

lichkeit und Geschicklichkeit die Anerkennung des Orts , so steckten ihr die

Bursche eine „gestämmte junge Tanne," an deren Gipfelästen die Ge-

schenke des Liebhabers hangen. Im andern Falle sieht sie am Kammer-

fenster Teile ihres eigenen schmutzigen Anzugs. Ihr Bub darf

sie nicht wieder öffentlich zeigen, die Spinnstuben sind ihr verschlossen, sie

muß auswärts in Dienst treten und darf erst nach Jahresfrist mit guten

Zeugnissen sich wieder zu Hause sehen lassen. Birlinger, Volkst. a. Schwa-

ben II, 95, 125. In ähnlicher Weise bildet überall die Bestrafung der nichts-

nutzigen Dirne den Gegensatz zum frischen grünen Maien, der der jungen

und ehrenhaften Jungfrau gepflanzt wird. Bei Aerschot (Südbrabant) gilt ein

vertrockneter Baumstamm als Spott für alte und verhaßte Mädchen ; bei

Campine setzt man den ungetreuen oder zu Fall gekommenen vollständig

bekleidete Strohmänner (voddeventen Lumpenkerle) rittlings aufs Dach oder

auf einen Baum vors Schlafstubenfenster. In franz. Flandern heißt

solcher Strohmann marmousin (Meerkatze), woraus in Ostflandern mahomet

wurde. In Limburg heftet man den unehrenhaften Mädchen einen Strauß

Petersilien an die Tür (Eeinsberg-Düringsfeld, Calendr. Belg. I,

279 — 280). Zu Pont l'Eveque in der Normandie fanden gute Gesellen i. J.

1393 vor dem Hause eines jungen Mädchens einen Haselstrauch als Mai

aufgepflanzt, es schien ihnen „qu'il n'estoit pas bien honneste pour le mettre

devant l'ostel d'une bonne fiUe; le quel may ilz osterent." Im Jahre 13G7

beklagte sich die Tochter eines bekannten Mannes, Johanna, daß ein gewisser

Caronchel ihr einen Maien gesteckt habe (il l'avait esinayee) und zwar habe

er ihr einen Holunderzweig auf's Haus gesetzt, sie sei aber keine

Frau, der man dergleichen esmayements und Verspottungen bieten dürfe,

noch sei sie so anrüchig (puante) als der Holunder anzeige. S. Du Gange

a. a. 0. In Schmallenberg in Westfalen pflanzt man unordentlichen Mädchen

statt der Birken Vogelbeerbäume (queken) vor's Haus; auch in Thüringen

drückt die Eberesche vor der Tür des Mädchens Spott oder Abneigung aus.

Kuhn, Westf. Sag. 156, 442. Köhler, Volksbrauch S. 175. In Thüringen,

Maibanm. 167

höchste Autorität der Gemeinde tront, die Woliiiung des Bürger-

meisters, das Gerichtshaus u. dgl.,' seltener die Kirche und das

am Hans und Elm stecken sie Unkeuschen Holunder, Pappelzweige,

oder Dornwasen vor die Fenster (Kuhn, Nordd. Sag. 389, 7(5) ; im Ber-

gischen Kirschbanmzwcige (Montanus S. 30), in Böhmen alte abge-

kehrte Besen (Schmalfull, d. Deutschen in Böhmen S. 71). Häufig aber

vertritt die Stelle des dürren Baumes ein Strohmatz. Schwangeren Mädchen

oder sonst in übelm Gerüche stehenden Personen wird ein hölzerner mit

Lumpen und Fetzen bekleideter Mann oder ein Strohmann vor das Kammer-

fenster, auf den Mist, auf einen Baum, oder gar auf den First des Hauses

befestigt imd der Weg zu ihrem Liebhaber mit Spreu oder Heckerling

bestreut. S. Birlinger, Volkst. a. Schwaben II, 94, 124. Kuhn, Nordd. Sag.

389,76. Ders. Westf. Sag. 156,442. Mülhause, Urreligion S. 212 (Hessen).

Bemerkenswert ist die Sitte in der Gegend von Zaberu, der falschen Geliebten

einen mit mehreren Strohseilen umwundenen und mit Herings-

und Katzenköpfen behangenen Maibusch zu bringen; in der Cöte d'or und

im Nivernais ihr einen Tierschädel (Pferdekopf, Ochsenkopf) über der

Türe aufzuhängen. Auch in p]ngland fehlen die beschriebenen Sitten nicht.

In Cheshirc setzen die jungen JA'ute am Maitag Birkenzweige über die Türe

ihrer Liebsten, die Wohnung einer Zänkerin aber bezeichnen sie durch eine

Erle, diejenige einer Schlampe durch einen Nußbaumast (Hone, Every

day-book 1866, II, 299). In Hitchin (Hcrefordshire) binden die Mayers aus

dem Walde zurückkommend grüne Maizweige an die Klopfer der Türen , je

länger der Mai, desto größere Ehre für das Haus, hat aber einer der Dienst-

boten dieses Hauses den Mayers während des Jahres Anstoß (ofFence) gege-

ben, so hefttn sie einen Erlcnzweig mit einem Bunde Nesseln an die Tür

und das ist eine große Schande (Hone a. a. 0. I, 283).

1) In der Jurakette von Belley (Dep. de l'Ain) bis Porentruy stellt man

einen belaubten Maibaum vor die Wohnung des neuerwählten Mairo. Mon-

nier, trad. pop. p. 307. In Paris bestand noch im 17. Jahrb. die Sitte, daß

die Clcrcs der Bazoche in dem Cour de mai benannten Hofe des Justiz-

palastes jährlich den geschmückten Maibaum aufrichteten. Cortet, fctes reli-

gieuses p. 158. In Frankfurt a. M. schmückte man im IG. Jahrhundert die

Rats.stube zu der am 1. Mai stattfindenden Bürgermeisterwahl mit Maien aus,

pflanzte sodann vor dem Römer, sowie vor den Häusern der ab- und"

angr:lienden Bürgermeister und Forstmeister (d. h. der dem Forstamte vor-

stehenden Ratsgliedcr) Maibäume auf. Da der Misbrauch einriß, das auch

außer am 1. Mai zu andern Jahreszeiten zu tun, wurde 1597 verordnet, daß

vor dem Römer, den Häusern der Bürgermeister und Forstmeister jährlich

nur einmal ein Maibaum gesetzt werde. Kriegk a. a. 0. 452. Iti manchen

(legenden Schwabens wird am 1. Mai den Herren d. h. dem Pfarrer, dem

Wirten, zu andern Zeiten auch wol einem neuen Schultheißen zu Ehren ein

Maibaum gesteckt. Meier, Schw. Sagen 397, 75. In der Bretagne pflanzt

man d.n Mai bäum in der Mainacht vor die Tür der Oberhäupter größerer

Familien. De Nore 207.

168 Kapitel III. Baumseele als Yegctationsdämon :

Schalhaus. Alle diese vor den Häusern aufgepflanzten Maien

müssen unterseiiieden werden von dem größeren Mai bäum oder

der Maistange (engl, maypole) welche in der Mitte des Dorfes,

auf dem Markte der Stadt unter der Teilnahme der ganzen Ge-

meinde, aufgerichtet wird. Einstimmigkeit aller Bauern dazu ist

erforderlich, um diesen Baum feierlich aus dem Walde zu holen.

Im Mittelpunkt der Ortschaft, der Straße, oder des Stadtviertels

eingegraben, wird er mit Eifersucht bewacht ; ~ gelingt es trotz-

dem einer fremden Ortschaft ihn zu stehlen, so wird er von der

Bauerschaft ausgelöst und mit großem Pompe zurückgebracht.^

1) Die hohen aufgezierten Mail)äume werden unter Teilnahme der gan-

zen Gemeinde mit fröhlichem Tanz und Gesang gesetzt. Leoprechting,

Lechrain S. 177. Die ganze Gemeinde muß einig sein, den Maibaum

einzuholen. Meier, Schwab. Sagen 396, IX. 74. Ein schöner Maibauni ist

im Voigtland der Stolz des Dorfes. Köhler a. a. 0. S. 177, 9. Im Stad-

und Budjadingerlande (Oldenburg) werden bei den einzelnen Höfen Maibäume

errichtet, viele Bauerschaften aber haben einen gemeinsamen

Mai bäum, den der Bauervoigt oder der Wirt das Jahr über aufbewahrt,

eine möglichst hohe Stange, deren Höhe mitunter noch durch Stangenwerk

vergröliert wird. Tags vor Pfingsten wird sie mit grünem Mai, Büschen

und Kränzen , auch wol mit Flaggen geziert und die Nacht hindurch sorgsam

bewacht, wobei nicht wenig gezecht wird. Sie bleibt bis zum Trinita-

ti 8 sonn tage stehen. Während der Maibaum steht, ist es andern Dorf-

schaften erlaubt, ihn zu stehlen, doch dürfen sie keinen der Stricke, die ihn

halten, durchschneiden. Gelang der Diebstahl, so nmß die unachtsame Bauer-

schaft ihren Baum mit einer Tonne Bier lösen. Auch in Jeverland setzt

man Maibäume und es gilt für sehr ehrenvoll einen solchen zu stehlen. Der

gestohlene wird mit großem Pompe zurückgebracht. Hinter einem Wagen

mit Musikanten folgt auf zweien Wagen der Maibaum, dann auf meh-

reren Fahrzeugen die Entführer des Baumes mit ihren Mädchen. Pferde,

Menschen und Wagen sind reichlich mit Grün und Blumen geschmückt. In

dem Orte, woher der Maibaum stammt, empfängt den unter Musikbegleitung

nahenden Zug eine Ehrenpforte; hinter derselben steigen die Gäste ab, und

werden, nachdem der Baum wieder aufgerichtet ist, reichlich mit Speise und

Trank bewii-tet; man macht ein paar Tänze und der Zug kehrt zurück.

Strackerjan, Abergl. u. Sagen a. Oldenburg II, 47. §. 317.^ Hiemit stimmt

was Owen in s. Welsh dictionary s. v. bedwen (Birke) aus Wales mitteilt:

Bedwen a maypole, because it is always made of birch. It was customary

to have games of various sorts round the bedwen, but the chief aim, and

of which the fame of the village depended, was to preserve it

from beiug stolen away, as parties from other jdaces were continually

on the watch for an opportunity, who if successfull, had their feats recor-

ded in songs on the occasion. Brand, pop. antiyu. ed EUis 1,238. In Bor-

Maibaum. 169

Von Klösteni und großen Grundbesitzern war zuweilen die jähr-

liche Lieferung des Maibaums als emphyteutische Last einem

Erbpächter auferlegt. Der in Rede stehende Maibaum ist eine

große Birke oder Tanne, oder ein anderer sehr großer Baum,

dessen Stamm häufig bis unter die Krone von Zweigen entblößt

und ganz glatt abgeschält ist, die obersten Zweige des Wipfels

läßt man in vollem Laube stehen. Die Abschälung der Rinde

geschieht vielfach in schlangenformigen Windungen y oder der

abgeschälte Stamm wird auf dieselbe Art in bunten Farben bemalt

und mit Rauschgold und Bändern geschmückt. Zuweilen aber

vertritt (ursprünglich geschah dies ohne Zweifel aus ökonomischen

Rücksichten) den Maibaum eine große Stange, welche oben mit

Laub und Blumen umwunden \vird, und nicht selten so rie-

sig ist, daß sie aus meiireren Stämmen zusammen ge-

fügt werden mußte. In diesem Falle wird der Baum

nicht jedes Jahr erneut, sondern er behauptet seinen

Platz und wird nur alljährlich mit frischem Grün beklei-

det. Den Wipfel zieren häufig Eier, (am Pfingstbaum im Olden-

burgischen sind sie vergoldet) Würste, Kuchen, sonstig^ Ess-

waaren darunter zuweilen volle Flaschen mit Getränk,

bunte Bänder, aber auch Tücher und andere begehrens-

werte Dinge. Um den Maibaum wird ein festlicher Reigen

getanzt ; die Bursche klettern danach und suchen wetteifernd die

guten Gaben herunterzuholen, nach denen der Baum in Wälsch-

tirol albero della cuccagna Baum des Ueberflusses heißt.\* Die

deaax errichteten die Bewohner jeder Straße ihren besondem Maibauin . um

den sie Lieder im Patois sin^nd tanzten. De Nore a. a. 0. 137. In Nürn-

berg heißt das Maienf,'äßlein nach dem bis 15(jl errichteten „StadttiMyen.''

1) Im Voigtlandc werden auf dem Dorfplatz am Pfingstfeiertag jp-ünc.

zuweilen mit bunten Uändem geschmückte Hänme aufgestellt. Köhler. Volks-

brauch S. 175, 8. Oberhalb Thale im Gebirge findet zu Pfingsten der soge-

nannte Dirkentanz statt; mit Musik holt man eine Birke jubelnd ins

Dorf und richtet sie dort auf; um dieselbe wird dann getanzt. In Hasse-

rode und andern Orten hat man statt der Birke eine Tanne. Kuhn, Nordd.

Sag. 387, 70. In der Eitel zwischi'U Aachen und Trier fällten die Bursche

des Ortes in der Pfingstnacht eine junge , schnacke Buche , richteten sie auf

dem Dorfplatze auf und umgaben den Gipfel mit einem Kranze von

Eierschalen nnd Bändern. So lange der Baum stand, tanzte das

Jungvolk allabendlich singend einen Reihen um denselben; das hielt: „um

die Krone tanzen," später wurde der Bannt versteigert und das aogo-

n&ante Krone ngeluff gehalten. Schmitz 1,38. Für diesen heutigen Eiflor

170 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon:

altertümlichste Form der Ausschmückung des Baumes mit Speisen

u. d. gl. ist olme Zweifel in dem Brauche erhalten, von dem

Brauch besitzen wir bereits ein altes Zeugniß in einem Vorfall, der i. J.

1225 zu Aachen statt hatte. Da der Pfarrer Johannes in geistlichem Eifer

den mit Kränzen geschmückten Baum, welchen das Volk umtanzte, umhieb

(cum Corona fuit erecta et Johannes arborem succidisset et alias Coronas)

leisteten die Bürger ihm Widerstand und verwundeten den Priester. Der

Vogt Wilhelm aber befahl demselben zum Trotze einen höheren Baum zu

errichten (altiorem arborem erigere). Caesarius Heisterbac. mirac. lib.

I, cap. 17. Vgl. A. Kaufmann, Caesarius v. Heisterbach, Cöln 1862, p. 190.

121. Anm. 2). Die locale Form des Maihaumsetzens tcar also in der näm-

lichen Gegend schon vor 650 Jahren die nämliche, wie heute; es muß weit

länger her sein, daß sie sich von der allgemeinen Sitte ablöste. Für diese

selbst reicht man mithin durch dieses Zeugniß schon näher an die Zeit des

450 Jahre früher erloschenen Heidentums in Westfalen hinan. Im Weidenauer

Bezirk (Oesterr. Schlesien) wird bei frühestem Morgen den 1. Mai eine

schlanke, schon vorher abgeschälte Tanne, deren Gipfeläste man stehen

lälit, auf einem freien Platze des Dorfes so aufgerichtet, daß

sie im ganzen Orte gesehen werden kann. Die Aeste sind mit

Bändern und Schnu])ftüchern behangen, welche derjenige erhält,

der den Baum bis zum Wipfel erklettert. Der Baum bleibt 8 — 14 Tage

stehen. Peter, Volkstüml. i. Schlesien 11,286. In Eeichenbach im Voigt-

landc stellte man am Johannisabend einen Maibaum mit allerlei Gegenstän-

den behangen auf dem Anger auf, man tanzte umher und die jungen Bursche

holten sich die daran hangenden Sachen. Zum Schlüsse tcarf man den

Maihaum ins Wasser, vorher aber noch eine Person, welche man Johannes

nannte. Das Spiel hieß Firlefanz. Köhler S. 176 , 9. In Oestreich (Innvier-

tel) wählt man zu den am ersten Sonntag im Mai gesetzten Maibäunien

hohe schlanke Stämme; man schält sie völlig ab, den Wipfel aus-

genommen, dem Kinde und Zweige verbleiben; der Wipfel wird mit bunten

flatternden Seidenbändem, mit Rauschgold und mit Preisen behangen, letz-

tere so gereiht, daß das Beste den Wipfel selbst krönt. Der Stamm ist

bemalt. Nach den Preisen wird geklettert. Baumgarteu, das Jahr u. s.

Tage , Linz 1860, S. 24. Am Harz wird die aufgerichtete Maie gewöhnlich

bis zur Krone geschält und nachher mit der Rinde schlangcn-

förmig umwunden. Kuhn, Nordd. Sag. 387,70. In den wendischen

Dörfern der Lausitz holen die Burschen am Pfingstfeiertag einen Baum,

schälen den Stamm ab, so daß er ganz weiß aussieht, und die

Mädchen schmücken den Gipfel mit Tüchern. Nachher werden die Tücher

von den Burschen geholt. Köhler, Voigtland S. 177, 9. Der Maie in den

katholischen Dörfern um Ellwangen in Würtenbcrg ist eine hohe geschälte

Fichte, an deren obere Spitze noch ein jüngerer mit Bändern geschmückter

Fichtonbaum als Wipfel angeschmiedet ist. (Uebrigens werden in Schwaben

zuweilen auch die Bäumchen , welche man geliebten Mädchen oder andern

geehrten Personen z.B. dem Pfarrer „steckt," abgeschält, bis an die

Maibaam. 171

uns eine Urkunde aus Italien Kunde giebt: Prima die maß cui-

dam emphyteusin ab orphanis Lucensibus habenti id onus incum-

Krone geringelt und dann mit Uändern und Kränzen geschmückt (Bir-

linger a. a 0. 94, 124). In der Umgegend von Ellwangen, wird am 1. Mai

ein grolSer, oft aas mehreren Stämmen zusammengesetzter Mai

gesteckt; die Krone ist mit Tüchern und Bändern behangen, die als Preis

die besten Kletterer erhalten. Unter Musik und Jubel tanzt man um den

Baum. Meier S. 390, 74. In Oberbaiern und dem Salzkammergut ist der

Maibaum häufig oberhalb des grünen Wipfels mit einer Flagge, unter-

halb desselben mit mehreren besteckt, etwas weiter unten sind mehrere

Kränze wagrecht angebracht, so daß der Schaft des Baumes das

Centrum bildet. Auch in Prankreich und England wurde der Maibaum vom

Dorfe oder Kirchspiel (yiU&ge, parish, paroisse) geineinsam errichtet und es

ist deswegen oft von dem village -maypole die Rede. In einem alten fran-

zösischen Druck (ä Paris chez Mariette) der die 4 Jahreszeiten darstellt

(wiederholt bei Hone, Every - Daybook 1866 II, 297) ist die Aufrichtung des

französischen Maibaumes auf dem Dorfplatz mit Hilfe von Stricken und

Hebeln dargestellt. Nur die obem Aeste stehen in vollem Laube , alle untern

Zweige und Aeste sind abgehauen. Flatternde Bänder, Bandschleifen, ein

über einen Ast geworfener Kranz, Backwerk und Weinflaschen

schmücken die Krone und den obern Teil des Stammes; Trommler und Trom-

peter erwarten die Vollendung des Werkes , um ihr Spiel zu beginnen. Den

englischen Maibaum schildert sehr anschaulich Stubbs in s. anatomie of ab-

uses 1585 }>. 94. Nachdem er erwähnt, daß jede Pfarre, Dorf oder Stadt,

alt und jung in der Mainacht zusammen oder in Gesellschaften (cora-

panies) geteilt in die Wälder und Berge gingen, erwähnt er, daß

sie junge Birkenzweige und Aeste zugleich mitbrachten. Ihr Hauptkleinod

jedoch war der Maibaum (maiepole), den sie mit großer Ehrerbietung (vene-

ration) aus dem Walde holten zwanzig oder vierzig Joch Ochsen mit blu-

menumwundenen Hörnern zogen den mit verschiedenen Farben bemalten von

der Krone bis zum Fuß mit Laiib, Blumen, Krautern und Bändern um-

umndenen Stamm unter dem Geleite von 200 bis 300 Menschen (Männern,

Weibern, Kindern) nach Hause, wo man Banner, Schnupftücher, Fahnen an

seinen Wij)fel band und Lauben daneben errichtete und ringsumher Tänze

aufführte, die den Verfasser an die Tänze der Heiden zu Khren ihrer Göt-

ter erinnerten. Die Ausgelassenheit sei so groß, daß von den zu Walde

mitgehenden Mädchen der dritte Teil die Ehre verliere. 8. Brand ed EUis

1,235. Strutt a.a.O. 352. Aehnlichen Eindruck empfing ein anderer Schrift-

steller jener Zeit (im Jahre 1577). In Nortlibrookes Treatise etc. wird or.ählt,

daß die jungen Leute in der Mainacht auf fromdeni Grunde einen Maibaum

stehlen und unter Musikbegleitung in ihr Kirchspiel bringen ; wann «ie ihn

aufgestellt haben , bedecken sie ihn mit Blumen untl Blumengewinden und

tanzen umher , wie die Kinder Israel um das goldene Kalb. Brand a. a. O.

237, Vgl. Stevenson in the Twelf moneths 1661: Te tall young oak It

cut down for a maypole and the frolick fry of the towu prcvent tlie

172 Kapitel III. Baomseele als Vegetation sdäinon:

hit, ut ad 'eos arhorem majalem de f erat, non pauds taeniis oma-

tam annexis trihus frumenti spicis] si istae ahcsscnt emphyteuta

a heneßcü possessione staüm dccidcrct (Muratori antiquit. 111, 187

bei Grimm R. A. 361). Doch wir wollen noch ein paar besonders

groteske Beispiele von Bäumen der geschilderten Art im Einzelnen

namhaft machen. Ich lühre zunächst eine oberbairische Form

der Sitte auf: „Noch immer hält durch das ganze oberbairische

Land ein ehrlich Dorf viel auf einen schönen in feierlichem Zuge

aus dem Walde geholten Maibaum für die gesammte Gemeinde;

namentlich im Ampergrimd, aber auch im Innthal und im Chiem-

gau sieht man sie reich und schön verziert und alle drei bis

fünf Jahre erneut. Neben den bloßen Zierraten (Fahnen,

Wappen, Kränzen, Inschriften) hat der Maibaum auch wesent-

liche unerläßliche Bestandteile, so den „Maibtischel," den grünen

rising of tlie sun and witli joy in their faces atul houghs in their hatids,

they niarch before it to tlie place of erection. Brand a. a. 0. 236. Dal5 die

ein für allemal stehen bleibende Maistange nur eine Ersparuiß für den jähr-

lich aus dem Walde zu holenden lebendigen Maibaum sein sollte, erliellt

deutlich aus Beschreibungen wie die folgende des Maibaumes in Wewerham

(Cheshire): „sides arc hung with garlands and the top terminated by a

birch or other tall sleuder tree with its leaves on; the bark

beeing peeled and the stem spliced to the pole, so as to give

the appearence of one tree frora the summit. Hone every day-book

11,299. Die Puritaner des 17. Jahrhunderts verfolgten die Maibäume. Sehn-

süchtig, gedenkt Pasquils palinodia i. J. 1634 der guten alten Zeit: „whcn

every village did a maypole raisc." Brand a. a. 0. 239. Auch in

England kannte man raaypoles: „painted yellow and black in spiral

lines" und „painted in various colours." Brand a.a.O. 237. Vgl.

Borlase von dem Maibaum in Cornwales: From town the nlake incursions

on may-eve into the country, cut down a tall elm, bring it into the town

with rejoicing and liaving fitted a straight taper pole to the end of it and

painted it, erect in the most public part and upon holidays and

festivals dress it with garlands and flowers or cnsigns and streamers.

In Wälschtirol ist es eine Volksbelustigung an Kirchweihen, einen hohen ent-

ästeten und entrindeten wol geglätteten und mit Seife eingeriebenen Baum

aufzustellen, den Baum des Ueberflusses (l'albero della cuccagna) an dessen

Spitze Geld, Kleider, Weinflaschen, Würste aufgehängt sind. Nach die-

sen Gegenständen wird barfuß wetteifernd geklettert, Schneller, Märchen und

Sagen aus Wälschtirol, Innsbruck 1867, S. 237. Aehnlich ist auch in Deutsch-

land die Sitte des Maibaumes vielfach zur bloßen Aufpflanzung einer mit

Preisen behängten Kletterstange am St. Johannisabend und bei verschiedenen

Volksfesten geworden.

Maibanm. 173

Tannenwipfel hoch oben, der erinnern soll, daß wir nicht vor

einer todten Stange stehen, sondern vor einem lebenden Baum

aus dem frischen Wald, dann das Leiden Christi, d. h. alle Werk-

zeuge seines Leidens (Säule, Geißel, Rute, Leiter, Hahn, Säbel,

Laterne, Hammer, Zange, Nägel, Würfel, Speer, Schwamm und

Krug). Dann Kirche und Bauerhaus, Bauer und Bäuerin, die

Zeichen der Gewerke und zu unterst vier Armbrüste gegen die

4 Winde gespannt, das drohende Symbol bäurischer Wehrhaftig-

keit gegen den Feind aus der Zeit des Mittelalters vererbt. Ein

Frcitrunk und Freitauz des Wirtes, vor dessen Hause der Baum

errichtet ist, belohnt die Bursche für ihre Beihilfe bei Aufrich-

tung desselben." ^ Der Ausputz des obcrbairischen Maibaums

ist mannigfach. In manchen Orten sind darauf Vögel, Hirsche,

Hirschjagden angebracht , zuweilen auch große in Tuch und Lein-

wand gekleidete Holzpuppen (Mann und Frau) , welche mit Hand

und Knien den Stamm zu erklettern scheinen. Dieser ganze

Ausputz bleibt auf dem Baume, bis er von Wind und Wetter

zerstört wird, oder im nächsten Mai einem neuen Platz macht.\*

Bei den Wenden nördlich von Salzwedel richteten die

Weiber (und zwar sie allein) alljährlich am St. Johannistage

eine Birke, der sämmtliche Zweige bis unter den Gipfel abge-

hauen waren, den sogenannten Kronenbaum auf, den sie unter

Gesängen aus dem Walde holten , indem sie sich statt der Pferde

an den Wagen spannten, (lieber den Namen Kronenbaum vgl.

den Kronentanz und das Kronengelag i. d. Eifel ob. S. 170.)

Im Dorfe angekommen, hieben sie den alten Kronenbaum um, den

ein Kossater (Häusling) um 2 Schillinge zu Brantwein für die Frauen

kaufen mußte , und richteten frohlockend den neuen auf, behingen

ihn mit Kränzen und Blumen und- segneten ihn auf ihre

Art mit zwölf Kannen Bier ein.' Diese Sitte erinnert leb-

haft daran, daß in Schwaben und an der Mosel die Weiber

1) Bavaria T, 18«K) S. 372. Die Ansschniflcknnjr dos Maibaums mit «Ion

Mart<'rworkz<'upen bonilit anf der nuten §. S» zu besprechenden Ver^rKlohilnj?

des Kreuzes mit dem Maibaum.

2) R. Chambers, The Book of Days I, 576 gi'l'< 'li- M.l'iMung eines

solchen ßaumes aus St. Egidicn bei Salzburg.

3) VisitAtionsbericht des herzogl. zcllischen Obersui>.rmiiiiiiiiii«'n D. Hil-

debrand V. Jahre ir>72 zuerst ediert von J. G. KeyMer in dessen „Nfucsten

Reisen" B. II. S. 1377 ff. Vgl. anch Kuhn, MRrk. Sag. S. ÄJl ff.

174 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdäraon :

das Recht hatten alljährlich um Fastnacht den schönsten . Baum

im Gemeindewalde zu fällen, ins Dorf zu bringen, zu verkaufen

und den Erlös zu vertrinken.^ Ist der letztere Brauch vielleicht

nur ein verstümmelter Ueberrest des vorigen V — Bei den näm-

lichen Eibwenden richtete man auf einem runden Hügel mitten

im Dorfe eine zwanzig oder mehr Ellen hohe Eiche, den soge-

nannten Kreuzbaum oder Hahnbaum auf, der so lange stehen

blieb, bis er von selbst umfiel. Die Aufrichtung des neuen Bau-

mes geschah nie anders als an Maria Himmelfahrt (2. Juli).

Daim tat jeder Hauswirt einen Hieb in den zuvor erwählten

Baum im Walde, bis er gefällt war, und nun mit Jubelgeschrei

auf einem mit Ochsen bespannten Wagen, mit den Röcken der

Hauswirte bedeckt, so daß er nicht zu sehen war, an seinen Be-

stimmungsort gefahren wurde. Hier wurde er viereckig gehauen,

und auf beiden Seiten Pflöcke angebracht, so daß man hinauf-

steigen konnte. War er nun emgegrabcn , so kletterte der Schulze

hinauf und brachte ein hölzernes Kreuz mit einem darüber fest-

stehenden eisernen Hahn [vgl. ob. S. 160 die schwedische Mitt-

sommerstange] auf der Spitze an. Der Hahn war dabei das

wesentlichste; denn in manchen Dörfern war das Kreuz auf den

Bäumen weggelassen, der Vogel aber beibehalten. Dann tanzte

man (der Schulze in Sonntagskleidern und weißer Leibbinde

voran) mit vollen Sprüngen um den Baum und segnete mit\*Bier

jeden Raum in Haus und Hof, sowie zu besserem Gedeihen das

Vieh ein, das man ringumher jagte. Auch außerdem wurde alles

Vieh jedes Jahr an einem bestimmten Tage um den Baum getrie-

ben. Jede junge Frau, die aus einem andern Orte durch Heirat

in ein solches wendisches Dorf kam, mußte einen Tanz um den

Kreuzbaum tun, und etwas Geld hineinstecken; em alter Mann

kniete täglich vor demselben nieder und hielt seine besondere

Andacht. Wer eine Wunde hatte, steckte ebenfalls Geld in den

Baum und rieb sich an demselben; so glaubte er geheilt zu wer-

den. Die Wenden sagten, daß sich an der Stätte des Baumes

ein Genius aufhalte, von dem sie nicht sicher wußten, ob er

männlichen oder weiblichen Geschlechtes sei; dieser Geist leide

es nicht, daß jemand mit garstigen Füßen über den Platz

1) Meier, Schwab. Sag. 379, 20. Zs. f. d. Myth. 1,89. Schmitz, Sitten

und Gebräuche des Eifler Volkes I. S. 13 ff.

Maibaum. 175

gehe.^ Ist in diesem wendischen Brauehe die Zeit der Baum-

pflauzung bis über Mittsommer vorgerückt, so triift wieder in den

Frühling die bekannte Sitte der Questeuberger am Harz. In

Questenberg (unweit Stolberg- Roßla) suchten am Tage vor Pfing-

sten die Bursche alljährlich vor Soimenautgang die schönste und

größte Eiche im Forste, kappten ihr die Aeste und brachten sie

am dritten Pfingsttag auf den die Gegend beherrschenden „Que-

stenberg ," \* befestigten einen von Birkenzweigen geflochtenen mit

bunten Blumen durchwobenen Kranz in der Größe und Gestalt

eines Wagenrades daran, an dessen beiden Seiten große Quasten

von eben solchen Zweigen hingen, und riefen: „Die Queste (der

so geschmückte Kranz) hängt!" Dann wurde um den Baum

getanzt, Baum und Kranz aber jährlich erneuert. Später nahm

man jedoch nur alle sieben Jahre einen neuen Baum, heut-

zutage wird nur dann ein neuer geholt, wenn der alte umtallt;

die Aufhängung des Kranzes geschieht noch jährlich. Der Baum

darf aber nicht herangefahren werden, sondern die Questeu-

berger müssen ihn selbst auf den Schultern herbei-

tragen.'

Städtische Maibäume, vorzüglich in England hatten vielfach

eine Form angenommen, welche die einfache Grundgestalt kaum

noch erkennen läßt. Der Vergleich datierbarer Abbildimgen von

englischen, französischen, niederländischen und deutschen Mai-

bäumen, deren Chambers the Book of Days 1864 I, 572.

575 — 76, Hone Every - Daybook 1866 II, 297. 336, Brand popu-

lär antiquities ed. Kllis 1853 I (Titelkupfer) eine ansehnliche

Anzahl reproduziert haben, läßt aber deutlich die allmähliche

1) HUdebrands Visitation a. a. 0. Darnach auszüglich Kuhn a. a. 0.

333 fF, Vgl. Bodemeyer. Hannoversche Kcchtsaltcrtttmer S. 57.

2) Der Berg hat seinen Namen augenscheinlich von dem Gebrauch,

nach dem Berge heißt wiederum das Dorf, das früher Vynsterberg genannt

wurde, angeblich urkundlich seit dem 13. Jahrhundert Questenberg. Min-

destens ebenso alt muß also auch die Sitte seiu. Vgl. Gottschalk, Ritter-

burgen und Bergschlösser Deutschlands II, 38; daraus Ueimann d. Volksfeste

244-253.

3) Otraars (Nachtigalls) Volkssagen S. 128. 129. Grimm, Myth.« 51.

Kulm, Nordd. Sag., 22G, 250. Auch in Wolfshagen in Hessen trugen die

„Maijungen" die Maibäumchen ehedem auf den Schultern vom Waldo in

die Stadt. Lynker , Hess. Sag. 247.

176 Kapitel III. Bauinsecle als Vegetationsdämon:

Entwickelung aus einer Urfonn und ihren Spielarten von Stufe

zu Stufe verfolf^en. Danach ergiebt sich als der den meisten

Sproßformen zu Grunde liegende Haupttypus der folgende. Der

Schaft des Maibaumes erhob sich auf einem künstlichen mit Gras

bewachsenen ErdhUgel, auf dem der Reigen statt hatte. Dieser

Erdhügel ward denn vielfach durch eine Umzäunung gegen Be-

schädigung (Hone a. a. 0. 336 , Johannisfeststange in Jäschkental

bei Danzig), oder durch Zimmerwerk oder Steine an den Seiten

gegen das Zusammensinken gesichert und l)ekam dadurch mehr-

fach eine polygone Form; auch ließ man ihn wohl in mehreren

Terrassen emporsteigen. Vgl. den Maypole auf einem Fenster-

gemälde aus Heinrichs VHI. Zeit in Betley in Staffordshire,

abgebildet im Variorum Shakespeare und Chambers a. a. 0. 575

und den im Mse. der „Horae" von 1499 (Chambers a. a. 0.), so

wie den von St. Andrew Undcrshaft (Brand a. a. 0.). Die Spitze

der unten abgeästeten Maistange bildete ursprünglich die leben-

dige Krone des Baumes selbst (vgl. den Salzburger Chambers I,

576, den schottischen Hone H, 305, den englischen Chambers

572, den französischen Hone H, 297), später vielfach ein ange-

bundenes Bäumchen, oder ein Blumentopf, in den ein lebendes

Bäumchen gepflanzt war. (Vgl. das niederländ. Gemälde von

1625. Chambers 576). Unterhalb des Wipfels waren Banner

und Flaggen angebracht (St. Georgs rotes Kreuzbanner auf dem

Fenster von Betley u. s. w.) , sodann viele bunte Bänder ; schließ-

lich ein Kranz oder mehrere Kränze über die Aeste der Krone

gehängt (Hone H, 297), oder lotrecht an Nägeln am Schafte

herabhangend (Hone H, 288), oder endlich in horizontaler Lage

den Baum umgebend. In diesem Falle pflegte der unterste Kranz

der größte und breiteste, jeder nach oben hin folgende kleiner

und schmaler zu sein. Die Zahl dieser Kränze oder blumen-

bewundenen Reifen, die an oberhalb am Stamm zusammenlaufen-

den, den Speichen eines Rades gleichenden Schnüren befestigt

waren, machte 2—3 aus (Chambers 572. 575. 576), zuweilen

wurden sie stark z. B. zu Necton in Norfolk Pfingsten 1817 bis

auf 20 vermehrt, so daß sie bis auf Mannshöhe vom Boden

herunter fünf Sechstel des ganzen Schaftes umspannten (Hone

a.a.O. 336.) Anderswo aber ist aus dem wagrecht befestigten

Kranze ein^ hölzeraes (wahrscheinlich ehedem jedes Jahr mit

frischen Blumen umwundenes) Rad geworden. Vgl. z. B. die

Maibaam. 177

St. Johannisstaiige auf der Jäschkentaler Wiese bei Danzig. Von

diesen Kränzen iiingen nrspriinglich vergoldete Eier als 8inn-

liilder des neuerwaolieuden Lebens herab (vgl. S. 1G5. 169 die Berg,

n. Oldenb. Sitte), später wurden dieselben unverständlich gewor-

den durch vergoldete Bälle von Holz oder Metall ersetzt (Cham-

bers 575. 576). Unterhalb der großen Kränze setzte sich die

spiraltorinige Umwinduug des Stammes mit einer eng an densel-

ben angeschlosseneu Guirlande bis auf den Erdboden fort. (Vgl.

Chambers 572. Hone II, 2tiS). Hieraus entwickelte sich meines

Erachteus die bunte spiralförmige Bemalung oder Beschä-

lung vieler deutscher mid englischer Maibäume (vgl. die Abbil-

dungen Chambers 575. 576. Brand a. a. 0.).

Wie in Schweden wird auch in Deutschland in germanisier-

ten Slavenländem , sowie in Frankreich (Gironde) die Aufrichtung

des Baumes zuweilen um Mittsommer vorgenommen, um die bis

zur Krone geschälte Tanne oder Birke (resp. Stange) getanzt,

nach den augehängten Tüchern geklettert.^ Wir haben bereits

vorhin einige Beispiele namhaft gemacht. In Oestreich bewahrt

man den am 1. Mai gesetzten Maibaum zur Nahrung des Johan-

nisfeuers.\* Im Departement des hautes Pyrenees wird am 1. Mai

der höchste und schlankste Baum (Tanne, Fichte oder Pappel)

umgehauen, man schlägt, wie beim wend. Kreuzbaum S. 174

cf. lloneU, 288), eine Anzahl fußlanger Keile hinein und bewahrt

ihn bis zum 23. Juni auf. Dann wälzt man ihn auf einen Httgel,

rammelt ihn in die Erde, und setzt ihn in Flammen.' Auch in

andern Iranzösischen Gegenden bildete den Mittelpunkt des

St. Johannisfeuers ein belaubter Baum , wenn auch häufig nur eui

kleinerer. Die schon (o. S. 171) erwähnten Kupferstiche von Ma-

riette stellen so den Sommer dar auf der Tafel „le feu de

St. Jean." \* bi Angouleme , z. B. im Kirchsi)iel St. Martial , findet

diese Verbrennung am 29. Juni (St. Peter) statt. Schon am Mor-

gen wird eine hohe und schöne Pappel voll grünen Laub-

1) Kuhn , Nordd. Sag. 390, 80. 391 , 82. Zs. f. d. Myth. I, 81. 4. Kuhn,

Westf. Sag. 177. 4iH). von der Hagen, Germania IX, 289. De Nore a a. 0.

149. Vgl. femer o. S. 170. 17a die Beispiele aus dem Voigtland, der Mark

a. s. w.

2) Baamgartcn, das Jahr u. s. Tage, Linz 1860, S. 27.

3) MeiioirtM des antiquites celticjues V. 387. Myth.\* r»89.

4) Wiederabgobildet bei Hone a. a. O. l, 412.

M a n n h .1 r d t. 1 «

178 Kapitel III. Baumseele als Vcgctationsdänion :

Schmucks auf dem Markte aufgepflanzt und mit vielen Bündeln

trockenen Wachholders umschichtet. Al)ends zündet der Dorf-

pfarrer selbst mit seinen Vicaren diesen Scheiterhaufen an.^ Zu

Thann im Elsaß holten in der Nacht vom 30. Juni, dem Vor-

abend des St. Theobaldfestes, der Pfarrer mit seinen Vicaren,

der Maire, der übrige Ortsvorstand und eine unzählige Menschen-

menge brennende Kerzen aus dem Münster, und zündeten damit

auf dem Kirchj)latze nach und nach drei vom Stadtpfarrer

geweihte große Tannenbäume an , die von oben bis unten geschlitzt

und mit Holzspänen ausgefüllt waren. Jeder suchte einen herab-

fallenden Holzspan als Heilmittel gegen Fieber zu erobern. Man

bezog diesen Brauch sehr gezwungen auf die Legende des

h. Theobald, des Schutzheiligen des Münsters.^ Aus England

ist zunächst zu vergleichen was Hutchinson im J. 1795 in der

Umgegend von Launceston in Cornwall erfuhr: „there was for-

merly a great bonfire on Midsummer eve, a large summer pole

was fixed in the centre., round which the fuel was heaped up.

It had a large bush on the top of it. Round this were parties

of wrestlers conteuding for small prizes.^ Ganz ähnlich ging

es bei der Maifeier in Dublin und Umgegend zu. Die jungen

Leute holten in der Mainacht einen 4 — 5 Fuß hohen Busch

(may-bush), einen Weißdom, aus dem Walde, pflanzten ihn auf

dem Marktplatz auf, besteckten die Zweige mit Kerzen

und häuften einen Scheiterhaufen ringsum, wofür sie im Orte

Haus bei Haus Geld einsammelten. Auf den Scheiterhaufen

gehörte auch noch ein Pferdeschädel und verschiedene andere

Knochen. Dann steckten sie die Lichter an, und tanzten mit

lautem Hurrah um den Maibaum. Nach einer Stunde entflammte

man den Holzstoß, und waren die Kerzen niedergebrannt, so

stieß man den ganzen Maibaum in die Flammen.\*

In Trier hieben schon am ersten Sonntage in der Fasten

(Invocavit) die Metzger und Weber eine am Donnerstage vorher

auf dem Marxberge aufgepflanzte Eiche um , und rollten sie nebst

1) Eine Abbildung ist in der Illustration, Journal universel. Paris 1872.

Vol. LX. Nr. 1534 gegeben.

2) A. Stöber, Sagen des Elsasses S. 40.

3) History of Northumberland II, 15 bei Brand a. a. O. I, 318.

4) Hone a. a. 0. II , 298.

Maibaum. 179

einem Feuerrade ius Tal der Mosel. Die erste Erwähnung die-

ser Feier findet sich im Jahre 1550.^ An demselben Sonntage

häufen die liursche von Echteniach im Großherzogtum Luxemburg

Stroh um einen Baum an und entloben es. Das heißt die Hexe

verbrennen.\* Ebenso in der Eitel, wo die Sitte das Burgbrennen

genannt wird,^ und gleichfalls in Vorarlberg.\* In den Bergstädten

des Harzes ward das Osterfeuer am Charsamstag auch um einen

Baum aufgeschichtet; zu Delmenhorst (Oldenburg) lieferte der

Förster zu dem der ganzen Stadt gemeinsamen Osterfeuer zwei

Bäume, welche neben einander in die Erde gerammt, oben mit

12 übereinandergestellten Teertonnen besetzt, unten mit Reisig

umhäuft und schließlich mit brennenden Strohwiepeu angezündet

wurden,^ und nicht minder bildet in Hessen den Mittelpunkt des

Osterfeuers eine in den Boden gegrabene, bis zur Spitze mit

Stroh beworfene, oben mit einer Teertonne besetzte Tanne. ^

Nicht minder schichtet man den Scheiterhaufen des Johan-

uisfeuers im Kiesengebirge gern um einen hohen Baum auf. Im

Egerlande pflegte mau dazu eine hohe und grade, recht harz-

reiche Tanne oder Fichte zu nehmen, mit Blumensträußen,

Bändern und Kränzen zu behängen, mn sie herum Brenn-

materialien zu häufen und dieselben bei Dunkelheit anzuzünden.

Während das Reisig brannte, kletterten die Bursche auf den

Johannisbaum, um die von den Mädchen daran befestigten Kränze

und Bänder herabzuholen." Auf der Halbinsel Heia bei Dauzig

tanzen die jungen Leute am Johannisabend ebenfalls den Reigen

um eine auf einem Hügel aufgepflanzte Fichte, (.üe man später

mit Stroh und Reisig umhüllt und verbrennt; daneben leuchten

Teertonnen. Oftenbar haben die Esten diese Weise des Johan-

uisfeuers von slavischen oder germanisjchen Nachbarn gelernt.

Auch sie zünden dabei nämlich einen Baum an , der von der Erde

1) N. Hocker, des Mosellandes Geschichtou, Saj,'en und Legenden.

Trier 18r)2, 8.415. Kuhn, Herabkunft des Feuere S. l»G.

l>) Z«. f. D. Myth. I,Hi>. 6.

.\*l) Schmitz, Sitten u. Bräuche des Eifler Volkes I.'Jl.

4) Vonbuu. Ueitr. z. D. Myth. Chur 1862, S. 20.

f)) Kuhn, Nordd. Sag. .37:5, !'.•. Strackerjan, Aborgl. u. Sag. a. OlJou-

burg ll,43,;n:j.

(>) Lyncker, Hc8.sischc Sagen S. 'J41.

7) Ueinaberg-Düringsfeld, Festkaleuder a. Böhmen. S. :i(i7 tr

1 J

180 Kapitel III. Baumsoelc als Vegetatioiisdiiiiion :

bis zum Wipfel mit brennbarcu »Stoffen umgebeu und auf der

Spitze mit einem Fähnlein versehen wird, das die liursche mit

einem Knittel herabzuvverfen suchen, ehe es zu brennen anfangt.

Wem dies gelingt, hat Glück zu erwarten. Man wirft Holzreiser

in die Flammen mit den Worten: „das Unkraut ins Feuer, den

Flachs aufs Feld."^ In Oberfranken (Hallstadt) und Mittellrau-

ken (Ansbach) verbrannte man zwar nicht mehr einen Baum im

Johannisfeuer, aber dem Knabenhaufen, der von Haus zu Haus

das Holz zu demselben zusanmienbettelte, trug einer in feierlicher

Prozession noch einen geschmückten Maibaum voran, indes

mau sang:

Maja, Maja, mia mö;

WöU mä Holz zusaiiinia tragn

üebers Kannesfeuer."^

Als im J. 1489 auf dem Markte vor dem Rathause zu Frank-

furt vornehme Herren in Gegenwart des Königs den Keigen um

das Johannisfeuer tanzten, prangte auf dem Scheiterhaufen zwar

kein größerer Maibaum, wol aber die Fahne des Königs nebst

anderen Fahnen umgeben von grünen Zweigen (circa ligna rami

virentes positi).^ Durch diese Zeugnisse erweist sich die Ver-

brennung eines mit den Attributen des Maibaums ausgerüsteten

und vielfach unmittelbar als solcher kenntlichen Baumes den

Fastnacht-, Oster-, Mai- und Johamiisfeuern als wesentlich. In

Perigord hatte dagegen zur Sommersonnenwende ein ganz eigen-

tündicher Brauch statt. Man reinigte die Zähne mit Knoblauch

und zog dann ein Goldstück durch dieselben. Hieraufpflanzte

man feierlich einen Maibaum und aß vom frischen Brode.\*

Diejenigen Leser, welche so geduldig waren, meinem Ge-

dankengange während der ersten Darlegungen dieses Kapitels

zu folgen, werden mit mir einverstanden sein , daß es keine allzu -

große Schwierigkeit mache, aus den ziemlich ausführlich mitge-

teilten Tatsachen Autwort auf die Frage herauszuschälen, was

der Maibaum ursprünglich war und was er zu bedeuten hatte.

1) Verhandlungen der ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat B. VII. 1872.

H. 2. S. 62 — G4.

2) Panxer, Beitr. z. D. Myth. 1,217, 245. 219, 249.

3) Petr. Herb., Annal. Francofurt. bei Grinun Myth.\* 586.

4) De Nore , Couturaes mythes et traditions S. 149.

Maibauiu. 181

Offenbar ist er nnr eine andere Form jenes slavischen I^to

(o. S. 15t>), wie der Vergleich des russiselien Beniikfestes erweist,

mithin der Geist des Frühlings oder des Sommers, die personifi-

zierte schöne Jahreszeit, als Dämon der Vegetation in Baiimge-

stalt aufgefaßt (s. o. S. 158). Sehr deutlich wird die Identität

des Leto und des Maibaums durch den Lätarebrauch zu Laeza

bei Hauden (Oberschlesien). Sobald nämlich die Puppe Marzanka

ins Wasser geworfen ist, versehen sich ihre Trägerinnen mit

Fichten - oder Tannenzweigen und einem besonders geschmückten

Häumchcn und kehren ins Dorf zurück unter Einsammlung von

Geld und Eiern singend:

Wir trugen die Pest aus dem Dorfe,

Den Sproß (latorösl) bringen wir ins Dorf;

Unser Bäomchen ist grün,

Schön aufgeputzt.

^uf unserni Maibäumchen (na naszym maiku)

Sind geraalte Eierche\i,

Welche gemalt hat

Unsere Frau Krügerin.

Unser Maibaum (maik) ist grün,

Schön aufgeputzt.

Auf unserm Maibäumchen

Sind lauter goldene Schärpen,

Die wir anhingen

In diesen allerteuersten Zeiten.»

Hier heißt der Sommer gradezu Sproß (Vegetationsgeist) und

Mftihaunt. Zu benennen aber weiß das Volk den Vegetations-

geist gemeinhin nicht anders, als mit dem Namen der Jahreszeit

selbst. Deshalb steht neben dem englischen Maypole vielfach

nach alten und guten Zeugnissen eine Lady of the May, neben

dem clsässischen Maibaum ein Pfingstnickel , neben dem Voigt-

Uindischcn Johannisbaum ein Johannes genannter Mensch (s. o.

S. 170). Diese Figuren stellen den im Baume waltenden Geist,

aber aus diesem herausgetreten, neben ihn hingestellt dar. Im

Harz drehen die Mädchen am 23. Juni die mit bunten Eiern und

Hlumen geschmückten Tannenbäume, um welche sie tanzen, von

(kr Linken zur Kechten um, wie die Sonne geht, und singen

(l.ihei: ..die .Iiinirrer hat sich umgedreht u. s. w."\* Das ist

1) J. Koger, Piosni ludu polskiego o göniym Szlf^ka.

2) S. ,T. Pröhlc, Zs. für D. Mytli. I, 81.

182 Kupitel III. IJauiiiseclo ;ils V'ogotiitionadäinon :

deutlich eine Anspielung auf die Sonnenwende. Glci(;hwohl

möchte ich nicht annehmen, daß der Baum eine Üarstellung der

Sonnengöttin sein sollte (vgl. etwa engl, sunbeam Sonnenstrahl),^

sondern daß die Uebersetzung der mythischen Person ification in

einen uns geläufigen Begriff allgemeiner das Jahr, die Jahreszeit,

die Zeit zu lauten hätte, und zwar in Gestalt der Vegetation ver-

körpert. Sei dem, wie ihm sei, unverkennbar tritt in dem Mai-

baum (resp. Johannisbaum) außer der Identifizierung des Vege-

tationsdämons mit dem Geiste der Jahreszeit zugleich derjenige

Gedankenkreis hervor, den wir o. S. 51ff. bei Gelegenheit des

V'ärdträd erläuterten. Der Genius des Wachsturas gilt als der

Schutzgeist der Menschen und Tiere, zugleich als ihr alter ego,

ihr mythischer Doppelgänger. Der große Maibaum, den die

gesammte Dorf'schaft feierlich einholt, auf freiem Platze in ihrer

Mitte aufpflanzt und wie ihren Augapfel bewacht , damit ihn nicht

neidisch eine fremde Dorfschaft entwende , stellt den Lebensbaum,

den genius tutelaris, das zweite Ich der ganzen Gemeinde vor.

Ihm zu nahen ist für jedes Glied derselben ein Heiltum; deshalb

wird er in feierlichem Reigen umtanzt; man kniet auch wol vor

ihm betend nieder und opfert Geld, wie einer Gottheit (S. 174).

Bunte Jiänder schmücken seinen Wipfel, wie Taenien im alten

Griechenland die heiligen Bäume, wie Lappen und Zeugstücke

die Fetischbäume bei noch lebenden Naturvölkern und Aviederum

auch in Litauen bunte liänder die heiligen vom Baumgeist belebt

gedachten Stämme, namentlich solche, welche zwieselartig ver-

ästet oben wieder zusammenwuchsen und nun dazu dienen ver-

krüppelte Kinder der Heilung wegen hindurchzuziehen. ^ Bei

den Wenden mußte jede aus der Fremde ins Dorf" heiratende

Frau den gemeinsamen Lebensbaum ihrer neuen Heimat (den

Kreuzbaum), der Wunden heilt und auch dem Vieh die Lebens-

kraft stärkt, durch Verehrung zu ihrem eigenen machen (vgl. o.

S. 174 u. 161). Dieser nämliche Baum wurde auf einem mit

Ochsen bespannten Wagen aus dem Walde geholt, mit den Röcken

der Hauswirte bedeckt „so daß er nicht zu sehen war. (o. S. 174.)

1) Cf. Noch bemane ic u mere by den zonnen boom en by der raanen.

Willems Belg. Mus. 1,326; cf. W. Wolf, Wodaua 11, XXVII.

2) Vgl. einstweilen Prätorius, Preuß. Schaubühne ed Pierson. Berlin

1871. S. 16.

Maibaum. 183

Das stimmt wörtlich zu dem Berichte des Tacitus über die Ver-

ehrung einer norddeutschen Gottheit, die er Nerthus oder Terra

mater nennt. Est in insuhi oceani castuni nemiis dicatunu)ue in

eo vvhiculum veste contectum. Den heiligen Wagen ziehen Kühe.

(Germania cap. 40) Hier offenbaren sich uns einzelne Züge eines

uralten Kultus. Der Dämon des Wachstums krönt sich mit

Früchten (deshalb sehen wir den Wipfel des Maibaums mit

Aehren, mit Eiern den Sinnbildern des tierischen Werdens und

Wachsens, mit allerlei guten Gaben geziert); daran haben alle

Teil, aber ein Wetteifer regt sich, das Beste iür sich herunter-

zuholen. Auch der Hahn auf dem schwedischen und wendischen

Johannisbaum kimnte vielleicht nur das bedeuten , was der Hahn

auf dem Lebcn8l)aum des saterländisclien Bräutigams, ein Symbol

der ZeugungsfUlle (o, S. 46), wenn nicht etwa hier schon an die

später nachzuweisende Gestalt des Vegetationshahns, Getreide-

hahns zu denken ist. Bedeutsam darf sein, daß auch auf Mima-

meidr (o. S. 56) ein Hahn (Vidofnir) sitzt. Wie Mimirs Baum

und der Värdträd gchärmdcn Frauen helfen , sehen wir mehrfdch

die Weiber mit dem ausschließlichen Hechte be{/aht, den als Mai-

baum etc. dietwndeti Baum aus dem Walde zu holen; es muß

ihm wol ein besonderer Einfluß auch auf die animalische Frucht-

barkeit beigemessen sehi. (s. o. S. 174.)^

Im wesentlichen derselbe Gedankeninhalt verkörpert sich in

den kleineren Maibäumen , oder MaibUschen , welche dazu dienen,

jedem einzelnen Hause die Segnungen des Ganzen noch beson-

ders anzueignen oder zu sichern. Der baumgcstaltige Schutz-

geist der Gemeinde in verkleinertem Maßstabe i)rangt vor den

(icbäudcn , wo die majcstas populi tront. Den Tieren im Stalle,

der treucrtundenen Jungirau setzen den einen Eigennutz, der

anderen Liebe deren eigenen Lebensbaum vor die Tür oder auf

\) Anl «liMi alsbald zu besprechenden Parallelisnuis der Jungirau (Frau)

mit dem Hanine, der gleichsam ihr alter ego ist, weist die eigentiindiclie

Form <ler Sitte bei den Slovenen in Kärnthen. Am Frohnleichnanisleste

werden Hunderte von hohen mit Händern. Hlumen, Rauschjjold und Fähn-

chen j,'eschmiickte Maibiiumen (maja) in den Dörfern anfjjepflanzt. Nachbar-

orte wetteifern den schiinsten und hiwhsten Maibaum zu liabcn , wobei die

Dorfuiädchen alles aufbieten den liauni pr&chtig zu schmücken, denn

„schöner Maibaum schöne Mädchen" hciBt es unter der slovonischen

Jugend. Ausland 1H72, 473.

184 Kapitel III. Baumseele als Vegctationsdäiiiun :

das Dach, der darum je nach dem Alter des Menschen oder

Tieres größer oder kleiner ist. Sittlich verwahrloste Mädchen

erblicken statt dessen in dürren Bäumchen, ^ in abgekehrten ganz

entblätterten Strauchbesen , in den mit verschmierten Lnmi)cn ihres

eigenen Anzuges bekleideten Stämmen sich' selbst, das Doppelbild

ihres Wesens, die Gestalt ihres Fervers lebhaft vor sich. Nüsse

knacken war ein Euphemismus für Zeugung; wenn's viele Nüsse

giebt, heißt es, giebt es viele Kinder der Liebe; und Volklieder

leiern die Tanne im Gegensatz zur Hasel als Symbol der Be-

ständigkeit , treuer Minne.\* Es ist also wol klar, weshalb die

Haselstaude als Maibaum ein unverheiratetes Weib anrüchig

macht; eine ähnliche Beziehung muß wenigstens einem Teile

auch der andern Bäume, Sträuche oder angehängten Pflanzen

1) Vgl. die Warnung der Nachtigall im Volksliede (Hhland , Volksl.

N. 17 A. cf. Uhland, Schriften lU, 90. 427): Und wann die Lind' ihr Laub

verliert, behält sie nur dieiA.este, daran gedenkt ihr Mägdlein jung und

haltet eu'r Kränzlein feste! Auch dem kirchlichen Sprachgebrauch

des Mittelalters war nach Luc. 23, 31 die Bezeichnung ,,grünes Holz"

für sittenreine, zur Hervorbringung guter Früchte tüchtige Menschen geläu-

fig, während man unter dürrem Holze dem Göttlichen abgestorbene, ver-

stockte (zum dürren Stock gewordene) Menschen verstand. Vgl. Eychmans

vocab. pred. viridis, ein grünender, der da ön sunde ist, grün. Weigand

D. Wörterb. Art. Gründonnerstag.

2) S meine Nachweise Zs. f. d. Myth. III, 95 if., die sich überreichlich

vermehren lielien. Man vgl. nur z. B. bei Nithard das Lied vom Birninost,

zu dem die Wirtin mit dem Sänger braune Nüsse knackt. Eine kinderlose

Herzogin geht im Nufiwalde spatzieren, da begegnen ihr drei Nornen und

versprechen ihr ein Kind. Maurer, Island. Volkss S. 284. Eine doppelte oder

mehrfache Nuß vergräbt man im Schafstalle, damit die Schafe gedeihen und

Zwillingslämmer gebären.. Eußwurm, Eibofolke §. 355. Quitzmann, Religion

der Baiwaren 1860 S. 90 führt ein bair. Volk.slied „des Klausners Abschied "

an: ,, Pfiati Gott Schatzerl! — I muß a Klausna wern; — hast a's letzt

Schmatzerl, Haslnußkern ! — Wer woaß wer d' Nuß aufbeißt, — wer

woaß wer's Kuterl (feminal) z'reißt ; — alli Leut essen gern — schöni Hasl-

nußkern.\*- Im Hannoverschen Wendlande verlangt die Dorfjugend bei Hoch-

zeiten mit lautem Geschrei Nüsse (not! not!) die auf dem Wagen des Braut-

vaters bei den Mobilien der Braut sitzende Korbmuhme (Korfmöm') wirft

dann zwar nicht wirkliche Nüsse , aber ganz kleine Brödchen an deren Stelle

herab. Am JN^orgen des dritten Hochzeittages steigt endlich die junge Frau

mit Hilfe einer Leiter auf ihren neuen Kleiderschrank und wirft von dort

aus Nüsse unter die unten stehenden Hochzeitsgäste. R. Müldener in Aus

allen Weltteilen 1873. S. 200.

Maibanm. 185

lieiwohnen, durch die man bescholtene Frauenzimmer kennzeich-

net\* Mit der Vorstellung, daß der Maihaum das Ebenbild der

beehrten Frau sei, scheint Jedoch die andere abzuwechseln, daß

er den Vegetationsdämon und zugleich Lel)ensbaum des getreuen

Liel)haber8 darstelle, der darum durch die Aufpflanzung vor

der Tür des Mädchens einen Heiratsantrag stellt, oder durch

seinen eingeschnittenen Namen sich selber kenntlich macht. In

der Cote d'or (Gegend von Dijon) setzt man der treugebliebenen

Liebsten einen Strohmann, der im Walde mit grünen Blät-

tern bekleidet wurde, vor die Tür, während die ungetreue

einen Pferdeschädel erhält. Wo nun diese Anschauung maß-

gebend ist, sagt der dürre Strohmann vor dem Kammerfenster

der wetterwendischen oder unwürdigen liraut das Gegenteil aus.

Das der fortpflanzenden Getreidekömer beraubte leere Stroh ist

ein Sinnbild der freiwilligen oder erzwungenen Ehelosigkeit,

geschlechtlichen Ohnmacht, oder Wertlosigkeit; ein Kränzlein von

dürrem Stroh auf dem Haupte der Jungfrau galt in unserer

1) Die Nessel (s. o. S. 1G7) ist Sinnbild einer im Uebemiaß heißen,

schmer/lich brennenden Liebeswunde , daher häulig einer vergeblichen , hoff-

nungslosen Liebe. Vgl. die beiden Liebeszauber „Bedeutung der Blumen

N. 29 bei Perger, Pflanzensagen S. 155 und Anzeiger für Kunde d. D. Vorzeit

1854 S. 190, sowie das Volkslied bei Uhland Volksl. N. 252: „das Nessel-

krant ist bitt«r und saner und brennet mich , verloren hab' ich mein schönes

Lieb, das reuet mich." Entweder also ist am Maibaum das SjTnbol über-

mältigen Liohesfeners zum .Ausdruck unrechtmäßiger CJluten geworden, oder

e« soll gesagt werden , daß der bisherige getreue Anbeter die Gefallene nicht

mehr lieben kann und ihr daher hoffnungslose Sehnsucht als Anteil zuspricht.

Von der Petersilie (o. S. 166) vermag ich nur erotische Beziehungen über-

haupt aufzuweisen: Vgl. das Kindcrlied: Pet^rsilje Soppenkrüt, wasst in

üsem Garen, Use Antjen is de Brut; schall nich lang mer waren, dat se

nä der Karkvn geit un de Rock en Polen sleit. (Sclimidt) Bremenser Kinder

und Ammenreime 1836, 1S>, 20. Cf. das Schaumburger Martinilied. Reimann,

1). Volksfeste S. 286. — Baben wänt de rike mann, de let üs allens wassen,

göd Hawer un göd Gassen (Gerste), gödet Petersiljenkrüt; tokum Jar is üse

Dochter Brut. Aus dem Kinderleben , Oldenburg 1851. S. 87. Sfisc de brüse,

wo wänt Peter Kruse, in de Peter siljonaträt (Var: Bosmariustrat)

war de wakkern meisjes gat. (Stidschleswig ; Oldenburg.) Liebende

säen ihren Namen mit Petersilie und si-hließen von dem Wachstum auf das

Leben in der Khe. — Wenn di«- Braut zur Trauung geht, soll sie P»'ten»ilie

und Brod unter dem Arme tragen, damit ilir die böson Gcistor nichts an-

haben. Mediiianski, AlierL'l, Mfinuniren 71 bei Hanusch. Slav. Mytii. 284.

18(j Ksijnk'l 111. IJimiii.si'clo iils \ (■gfUilion.sdiinioii:

älteren Poesie als Zeichen der Abweisung:;, die sie dem Freier

zu Teil werden läßt, oder als Ausdruck der Klage, daß sie ein-

sam ihr Leben vertrauern müsse. ^ Der Strohmann soll mithin

ebenso entweder eine Abweisung ausdrücken; der ihn aufpflan-

zende Bursche will sich seiner bisherigen Geliebten gegenüber

fortan als Hagestolz verhalten, oder der Strohmatz soll als

Doppelgänger desjenigen gefaßt werden, und sie zu demjenigen

hinweisen , der sie zur Untreue verleitete und dem die Eifersucht

und Entrüstung des Gekränkten Unfruchtbarkeit wünscht, oder

dessen sittlichen oder persönlichen Wert derselbe der entkörnten

Aehre vergleicht. Hierauf deutet die bis zu jenem Hause aus-

gestreute Spreu (in jüngerer Form Heckerling) hin (s. o. S. 1G7.)

Soviel ich sehe, [hätte ich nur noch die Frage zu berühren,

was die mehrfach bezeugte Verl)rennung des Baumes im Mai-

oder Johannisfeuer bedeuten soll. Darül)er habe ich mir die

folgende Meinung gebildet. Da die Scheiben oder Räder, welche

bei dieser Gelegenheit verbrannt oder geschwungen werden

(Myth.2 586 ff. Kuhn, Herabkunft des Feuers S. 48 — 51) un-

verkennbar erweisen, daß eine Nachbildung des Sonnenfeuers

gemeint war, so vermag ich in der Verbrennung des Maibaumes

nichts anderes zu erblicken, als eine symbolische Darstellung

des Vorganges, daß die Vegetation durch das Sonnenlicht und

die Sonnenwärme des Sommers zur Entfaltung und zur Reife

gebracht wird, also gleichsam das Sonnenfeuer passieren muß

und zwar stellen die Oster- und Maifeuer dieses Geschehen pro-

leptisch, das Johannisfeuer als auf der Höhe stehend dar. Inso-

fern der Sonnenschein für das Gedeihen der zu unserm Bestehen

unentbehrlichen Pflanzenwelt notwendig ist, sucht der Mensch

sich denselben und seinen Segen im Frühjahr für dieses Jahr,

um Mittsommer für das nächste Jahr durch nachbildende Dar-

stellung zu sichern. Wir kommen - darauf noch öfter zurück.

Doch schon jetzt darf darauf aufmerksam gemacht werden, daß

der hinreichend dargelegte Glaube an die Sympathie zwischen

animalischem und vegetabilischem Wachstum es erklärt, weshalb

auch Tiere und Menschen durch diese Feuer gehen oder getrie-

ben werden, um Gesundheit und Wachstumsfülle zu erlangen.

Meiner Meinung zu Hilfe kommt der Umstand, daß nicht bloß

1) S. Uhland Schriften IH, 417.

^laibaoni. 187

der Maihnuiii u. s. w. im Mai- oder Johannist'euer verbrannt wird,

sondern dal^ auch die Menschen mit behiubten Baumzweigen

(Nulibaumästen, Tannenzweijjen) durch das Feuer springen, welche

man dann über der Türe des Viehstalles befestigt, oder in die

Aecker steckt, um sie fruchtbar zu machen, und daß Hinein-

werfung von Kräutern zu den stehenden Bestandteilen der Johan-

nisfeuer gehört (vgl. Myth.\* 588. 585). Bezeichnend ist auch die

o. 8. 180 aus Perigord mitgeteilte Sitte. Denn das Goldstück,

welches man vor Aufrichtung des Maibaums am Sonnwendabend

sich durch den Mund zieht, bildet die runde goldene Sonnen-

scheibe ab, wie deutlich aus dem Vergleiche des schwäbischen

Aberglaubens erhellt, das Sonnenkraut (Sonnenwende, Sponsa

Solls,\* d. h. weißblUhende Wegewarte) um die Mittagszeit mit

einem Goldstück abzuschneiden.- Das Aufpflanzen des Mai-

baumes am 1. Mai, zu Pfingsten oder St. Johannis ging allmäh-

lich über in die freiere Sitte, bei Kirchweihen, Schützenfesten

und andern Festen \* welche übrigens meistenteils in die genannten

Jahreszeiten fallen, als Kletterstange oder Mittelpunkt des Fest-

reigens den Baum zu errichten. Im Frankfurter Eidbuch der

Beamten, wo diese Sitte 1445 als ein altes Herkommen erscheint,

wird der Preis für einen Maibanm verschieden bestimmt , je nach-

dem dieser ein aus dem Walde zu fahrender oder ein tragbarer

ist; doch wird hinzugettigt, wenn der Maie zum Heiltum (für eine

Prozession) oder zu einer Kirchweihe dienen solle, so sei durch

die Forstmeister ein geringerer Preis zu fordern. Bei Schützen-

festen und Tanzfesten pflegte man im Freien neben dem Mai-

baum eine Hütte mit Laub auszuschmücken , welche unzweifelhaft

nrsj)rUnglich nichts anderes als das Zelt des Pfingstkönigs oder

Schützenkönigs bedeutet hatte. ^ Für Tanzhütten wurde (in Frank-

furt) das Aufpflanzen eines solchen Baumes untersagt, und statt

dessen empfohlen, auf den Tanzplatz ein für alle-

mal eine Linde zu setzen.'' Dies stimmt dazu, daß in Mit

1) K. V. Mefronber^', Buch der Natur V, 28. S. 3J>4. Pfeiffor.

2) E. Meier, Schwab. Sagen S. 238. 2W.

3) Eine solche Hütte oder Laube (arbour) stand auch neben den» eng-

lischen Maypolc; darin saß die Queen of May. I^ady of thd Mä}. Im böh-

mischen Frühliu^rsbrauch dient sie dazu wahrend des Gerichts den Maikünig

oder PfinKstki'mijr aufzunehmen.

4) Kriegiv a. a. O. 452.

188 Kapitel III. Bauniseele als Vegetationsdämon:

telfranken bei der Kirchweili auf dem freien Platze des Dorfes

entweder um die im Boden wurzelnde Linde, oder,

falls diese fehlt, um einen am Samstag vorher aus dem

Walde geholten Maibaum der feierliche Blontanz aufge-

führt, d. h. ein schwarzer mit Blumen und Bändern geschmück-

ter Filzhut nebst HalstUchera und l)el)änderten Pretzeln, die

am Baum hangen, ausgetanzt ^vird.' Die Linden vor oder

neben dem Dorfeingang, oder in Mitten des Dorfplatzes, um

welche, sobald die Vögel singen und der Baum laubt, das

Mädchen „den Sommer kiest (erspäht, gewahr wird), den Maien

empfängt," indem sie an der Hand des Knaben zur Handtrom-

mel in jenen ländlichen Tänzen jubelnd springt, welche Nithard

(t um 1237) und einige andere mit dem Volke verkehrende Min-

nesänger wol nach altem volkstümlichen Vorbildern ^ so vielfach

schildern , diese Dorf linden erscheinen danach wie stehend gewor-

dene Maibaume. Unter ihnen findet im Bergischen, in der Eifel,

um Gotha u. s. w. die (später zu besprechende) Mädchenver-

steigerung (Mailehen) statt und auch die Beziehung auf die weib-

liche Reinheit fehlt nicht. Ergiebt es sich, daß ein Mädchen bei

der letzten Kirchweihe den Vortanz um die Dorflinde mithielt,

ohne dessen noch würdig zu sein, so wird die Linde „gescheuert"

d. h. der Rasen oder das Pflaster um dieselbe aufgegraben und

neu gemacht. 3 Ebenso wird der Maibaum, um welchen der Blon-

tanz geschieht, in einem solchen Falle heimlich umgesägt. Denn

mit Verlust der jungfräulichen Ehre auch nur einer Teilhaberin

1) Panzer, Beitr. z. D. Mj-th. II, 242 ff. cf. oben S. 170 das Zeugniß

des Caesarius vom J. 1225.

2) S. Uhland Schriften III, S. 391. Vgl. S. 502 Anm. 152. Noch Goethe:

Und wenn ich bei der Linde das junge Völkchen finde, sogleich erreg' ich

sie. Und im Faust: Der Schäfer putzte sich zum Tanz , schon um die Linde

war es voll, und Alles tanzte schon wie toll! Juche! Juche! Eine Aljbil-

dung s. bei P. Lacroix, Moeurs, usages et coutumes au moyen age. Paris

1871, S. 259 nach einer Miniature des 15. Jahrb. Auf einem freien Platze

tanzen Frauen und Männer, darunter ein Mönch, in bunter Reihe mit Krän-

zen und Zweigen geschmückt um einen belaubten, in der Mitte

stehenden Baum den Ringelreigen; auf einem Hügel spielt jemand den

Dudelsack; auf hochliegenden Wiesen ringsumher weiden Hirten ihre Schafe.

Im Hintergrunde sieht man die Türme einer Stadt.

3) Schmitz, Sitten und Bräuche des Eifler Volkes S. 32. Monta-

nas S. 30.

Maibaam. 189

ist der Lebensbaum des ganzen Dorfes selbst verunebrt und der

ihn darstellende Maibaum darf niebt bis zum näcbsten Kircb-

weibabeud steben bleiben, wie sein ebrlicber Vorgänger, der erst

nacb vollendeter Jabresdienstzeit ausgegraben und zu den Vätern

versammelt wurde. ^ Ob aber die Dort linden in der Tat nur ein

in verbältnißmällig jüngerer Zeit entstandener bleibender Ersatz

ttlr die jäbrlicb weeliselnden Maibäume waren, oder ob sie

ursprllnglicb mit den neben Burgen und Dörfern gepflanzten Mai-

bäumen (Linden, Eicbeu, seltener Nußbäumen, Tannen, Birken,

Birnbäumen, Holunder) unter denen Volksversammlung oder Ge-

rieht gebalten wurde,\* zusammen fielen, und diese mit den

Värdträd Skandinaviens eine engere Sippe Ijilden , diese und äbn-

liebe Fragen, müssen monographiseber Forschung überlassen

bleiben.'

Wiewol ich mir die beherzigenswerte Mahnung Doves ver-

gegenwärtige, daß „die Wissenschaft wenig Gewinn davon habe,

wenn die bekannten Tatsachen nach geringerer oder größe-

rer Analogie sofort jeder neuen Entdeckung angepaßt werden,

welche in ihrem noch unentwickelten Auftreten alles was bisher

dunkel gewesen auf/uhellen verspricht," kann ich die Vermutung

nicht abweisen , daß auch die Irmensäulen mit dem Maibaum ver-

wandt, daß sie die Idee eines Lebensbaumes der Volksgesannnt-

heit auszudrücken bestimmt sein mochten. Die breitere Erör-

terung dieses Gegenstandes bleibt jedoch einem dem Schlüsse

dieses Kapitels hinzugefügten Auslauf vorbehalten, da die Ver-

folgung der einmal betretenen graden Straße uns noch weiter

1) Bavaria. Mittclfranken S. 972.

2) Grimm R. A. 795 ff. Keysler, Antiqa. select. septentr. 1720 p. 584.

Vgl. besonders die im 13. Jahrb. (A, 1220 1248) bezeugten ustfriesiscben

Dinffeichen, Uppstallsbäume , Staleke (arbores erectae?) bei Aurich und

Braniätedo. Keysler a. a. 0. p. 77 — 78.

3) Auch auf Analogien des Maibaums bei fremden und z. T. entlegenen

Völkern kann hier nicht eingegangen werden. Doch diene als Heispiel, dal)

die jungen Männer und Mädchen des hunduhrigen oder Drachenclans im

wilden Volke der Miaotsze auf dem Hochplateau zwischen den chinesischen

Provinzen Jünnan und Kwei-Tcheu im Frühling einen Teufelsstab, so

deutsch Maibau III errichten und zum Tone der (!a«tagnctten herumtanzen,

welolic die Männer schlugen , während uie mit liellfarbigen Bändern geschmOrk-

ten M&dchen mit Pttiien und Stimme den Tact dazu geben. Ausland lK72,

Nr. 5. S. IKi.

190 Kapitel in. Baumseele als Vegetationsdämon :

den Maibauni selbst begleiten beißt, der außer den Frühlings -

und Mittsoramergebräuchen auch zur Erntezeit eine bedeutsame

Rolle si)ielt.

§. 6. Kriiteinai. Auf dem letzten Enitcfuder wird nämlich

am Mittel- und Niederrhein und in Frankreich ein grüner Bauni-

zweig, oder ein ganzer großer Baum, meist mit Aehren und bun-

ten Bändern , zuweilen auch mit andern guten Sachen geschmückt,

heimgeführt und auf dem Dach oder am Schornstein des

Herrenhauses oder der Kornscheuer auf ein Jahr befestigt.

Nur ganz vereinzelt sind mir Spuren dieser Sitte im Osten

begegnet und zwar mehrfach in colonisierten Gegenden, deren

deutsche Bevölkerung nachweislich oder wahrscheinlich im 12.

oder 13. Jahrhundert vom Niederrhein her eingewandert ist.

Bekanntlich ist die Hauptmasse der Siebenbirger Sachsen zwi-

schen Broos und Reps um die Mitte des 12. Jahrh. von König

Geysa H. berufen worden ; die ältesten Urkunden (z. B. diejenige

des Legaten Gregorius de S. Apostolo im J. 1189) nennen sie

Flandrcnses.^ In der Gegend von Schäßburg bringen die Schnit-

ter nach Beendigung der Ernte einen künstlichen aus Aehren

geflochtenen Kornbaum nach Hause (Bodendorf") oder über-

reichen solchen dem Pfarrer (Cossten). Auch die Festmahlzeit

am Schlüsse der Erntearbeiten heißt danach ebenfalls Korn-

baüm. Nach Beendigung des Emtemahls wünscht der Altkneclit

dem Pfarrer: „Herr gäf af det Jor en gesangdeu Kührenbuhm,

derno kun mir weder." Herr gieb auf das Jahr einen gesun-

den Kornbaum, dann kommen wir wieder (Deutsch Pien).

Die Insel Fehmeni soll zwar um die Mitte des 15. Jahr-

hunderts hauptsächlich aus Ditmarschen ihre jetzigen Einwohner

empfangen haben, indessen ist das nur eine nicht beglaubigte

Conjectur ^ und es muß vielmehr für wahrscheinlich gehalten wer-

den, daß dieses noch im 12. Jahrh. rem slavische Land, ehe es

an Dänemark kam, von dem durch die Holstcu eroberten Wagrien

aus mit jenen sogenannten „niederländischen Kolonisten" bald

1) S. Eder, de initiis Saxonum Transsilvanorum, Viennae 1792 p. 169.

Arcliiv des Vereins f. Siebenbirg. Landesk. I, 2, 113 ff. Wattenbach im

Archiv d. Vereins f. Siebenb. Landesk. N. P. I, 1. p. 80. I. K. Schuller, zur

Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbirgen. Hermaunstadt 1850

S. 5. 7. 9.

2) G. Waitz , Schleswigholst. Geschichte Jr, Üb.

Erntemai. 191

aus Westfalen , bald aus Holland oder Friesland besiedelt wurde,

welche im 12. 13. Jahrb. sieh in den entvölkerten Slavenläudeni

eine neue Heimat schufen.\* Im Wester- und Norderkirchspiel

der Insel wird das letzte Emtefuder mit Baumzweigen geschmückt

und Maienfoder genannt; die Arbeiter fahren darauf nach dem

Hofe und jauchzen, wonach die Fuhre auch wol Juchfoder

getauft wird. Von jeuer Sitte heißt das Erntebier ebenfalls

Schöttelmay.\* Bei Zempelburg Kr. Flafow Kgbz. Marienwerder

>vird der aus der letzten Garbe verfertigten Puppe in Menschen-

gestalt , dem Alten, ein Baumzweig, oder ein Baum der Art

in den Kopf gesteckt, daß er daraus gewachsen zu sein den

Anschein hat. Und ebenso pflanzt man in die Mitte des letzten

Gebundes, des Alten, zu AVolfshals bei Bromberg einen grtinen

Zweig. Beide Orte sind deutsche Kolonien auf slaviseheni Boden ;

ich habe jedoch trotz Schmitt und Behaim-Schwartzbach nichts

Näheres über die frühere Heimat ihrer jetzigen Bewohner fest-

stellen können. Auch in Schlesien wird zuweilen in die mit

Blumen geschmückte letzte Garbe, die „Muttergarbe," ein grü-

nes Keis gesteckt und auf dem letzten Fuder heimgefahren

(Kuppei"sdort' Kr. Strchlen Kgbz. Breslau).

In Mitteldeutschland begegnet mehrfach die Sitte beim allge-

meinen Erntefest, einen Wettlauf nach einem mit bunten Tücheni

behangenen Birkenbusch oder Fichtenbaum anzustellen, den der

Gutsherr oder die Gemeinde aufs Feld gesteckt hat (z. B. Ober-

grauschwitz A. H. Grimma Krd. Leipzig; Ilsenburg Grafsch. Wer-

nigerode). Um Fürst cnwalde uird nach der Ernte eine Fichte

aus der Haide geholt, glatt geschält, mitten im Dorte aufgerich-

tet und mit Tüchern und andern Preisen behangen, nach denen

geklettert wird.^ Erst in Franken finde ich den Maibaum auf

dem Erntewagen selbst wieder. Zu Ochsenfurt setzt man auf die

letzte Fuhre das mit bunten Tüchern geschmückte TannenbUum-

1) Waitz a. a. U. 1, ;)•>. l m Segebcrjf Holien sicii »ach 1112 \S cstuilcn,

um Eutin un«l später um Oldenbnrg Holländer, um SfilJel Friesen nieder

(Helmold I. c. 57). In Kiel, daa nicht lange vor 1242 entstand, bezeugt der

StraKennauie platea Flaiuiugoruni die Furtdauer der Einwanderung vom Nie-

derland nach Holstein im 13. Jahrh. S. Schleswig Holst Lauenb. Jahrb. IX,

ist;»; s. 12 ff.

2) MUndl. Vgl. Schlesw. Holst. Lauenb. Jahrb. IV. 1861. 183, 94.

:\) Kuhn, Nordd. Sag. 398. 106.

192 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon:

chen (Untertranken). Bei Dinkelsbiibl (Mittclthinken) ist es daj^e-

gen die erste Fuhre, auf welche die bebänderte und bekrän/ie

Fichte zu stehen konnnt, die au der Scheune mit Jauchzen em-

pfangen und feierlich vom Wagen herabgeworfen wird ; im Fallen

sucht ein jeder Schnitter ein Band oder einen Kranz als segen-

bringend zu erhaschen. Gleicherweise wird auch zu llofdorf in

Niederbaiem die letzte Fuhre Dünger, die zu Acker fjihrt, der

letzte Wagen Getreide, der vom Felde kommt, mit einem drei-

fachen Busche von Stauden, Fichten- oder Tannen bäunichen

geschmückt.

Auf alemannischem und rheinfränkischem Gebiete dagegen

wird der Brauch häufiger. Im Bezirk Tobel (Kanton Thurgau)

zierte man ehedem das letzte Fuder Getreide mit einer 12-15 F.

hohen, mit Bändern, Blumen und Nastüchern beliangeneu Palme,

die zu Hause in die Stube gebracht und dort zu einem Kreuz-

stock hinausgesteckt wurde. Zu liotingen im Aargau wird die

letzte Heufuhre mit einem durch Kränze und bunte Papier-

streifen ausgezeichneten Tannenbäumchen, oder einem bloßen

Baumast geziert. Oft sitzt ein verkleideter Knecht zuvör-

derst auf dem Fuder und schwingt den Tannenbaum.

In Würtemberg nimmt die Sitte gemeinhin eine andere Ge-

stalt an. Auf dem letzten Acker der Winterfrucht bleibt

jedesmal eine Hand voll Aehren stehen, die man vorher

bezeichnet und umkreiset hat. In diese Aehren steckt man

einen geschmückten „Maien," eine kleine Birke oder Pappel,

befestigt die Halme daran und bekränzt sie.^ Dieses mit dem

Maibaum zu einem Körper verbundene Gebund, oder den Maien

selbst nennt man vielfach Mockel, Kuh. Wir werden später

sehen, daß ein theriomorphischer Vegetationsdämon damit gemeint

ist. Ist der Maie „gesteckt," so knien die Schnitter nieder

und beten fünf Vaterunser und den Glauben. Das nach Beschluß

der ganzen Ernte folgende Erntefest heißt „Niederfall." Der Mai

bleibt entweder stehen und die Vögel fressen die Aehren aus,

oder er wird zuletzt herausgenommen und auf dem letzten Wagen

heimgeführt. Im 0. A. Künzelsau im J axtkreis hält ein Arbeiter

auf dem letzten Fuder einen großen Tannenbaum, der mit

1) Remsthal , Burchholz , Zimmern , Gegend von Gmünd , Ulm , Wester-

stetten. Vgl. Meier , D. Sag. a. Schwaben S. 439 , 149.

Erntemai. 193

kleinen Kränzen, farbigen Bändern und Taschentüchern

geschniUi-kt ist. Auch Peitsche und Hut des Fuhrmanns sind

bekränzt. Im 0. A. Waiblingen (Neckarkr.) steht eine junge mit

Bändeni und seidenen Tüchern geputzte Birke aul" den Garben

der letzten Fuhre. Hier sind nicht allein der Fuhrmann, sondern

selbst die Pferde und die Peitsche bebändert uud blumenge-

schmUckt. Nach E. Meier geschah diese Ausschmückung des letzten

K(»niwagens mit dem durch allerlei Kleidungsstücke, Tücher

und Bänder gezierten Baum in Bietigheim uud andern Orten des

Neckarkreises bei Einholung des Zehnten.^ Die Zehnknechte teil-

ten diese Sachen unter sich,^ Auch in Baden wird auf dem letzten

Wagen ein Maibaum eingebracht (z. B. Achera, Kr. Baden).

In Hessen bleibt der Maibaum nur vereinzelt, um Gerus-

heim (Prov. Starkenburg) ziert ein Weidenzweig mit Blumen den

Fruchtwagen,^ um Exter und Rinteln (Prov. Kurhessen) ein grü-

ner Strauch, au ileti mehrere Aehren von verschiedenen Frucht-

arten gebunden sind.

Das Gebiet, auf welchem unter den Erntesitten das Auf-

stecken des Maibaumes der Art vorhersehend wird, daß man es

fast ausnahmslos von Dorf zu Dorf verfolgen kann, beginnt mit

den preußischen Provinzen Westfalen \* und Rheinland. Vereinzelt

reicht die Sitte von hier nördlich des MUnsterlandes in die frie-

sische Bevölkerung des Saterlandes hinein, wo man vor alten

Zeiten beim Roggenmähen ein Stück des letzten Endes in runder

Form steilen ließ, einen Maibaum hineinsetzte uud rund herum

tanzte, trank, sang und jubelte.'' Auf niederländischem Boden

folgt der Brauch dem Laufe des Rheins und der Maaß ; ich kann

ihn aus fielderhind, z. B. Apeldoorn und Veluwe, und der Insel

Walcheren, aus Limburg und Lüttich belegen.^ Südlich davon

ist er wiederum last ausnahmlos von Ort zu Ort in Lothringen

und Elsaß, sodann in der Mehrzahl der zu Frankreich gehörigen

1) HohciistAufen , Kllwangcn. Vgl. Meier, Deutsche Sagen a. Schwaben.

S. 44<J, 1 ;')•>.

2) Meier a. a. U. 441. ir4.

3) Myth.' CV,897.

4) Vgl. auch Kuhn. W.sii. Sag. 11. S. 175» ff.

U) Scharrcl. S. Strackerjan. Aborgl. a. Oldenburg IT, 8. 78,362.

6) Mttmll. Vgl. l{oinsborg-l)iiringKf.'l.l. Calemlr. Relge 1862 11,187.

Grenoou, liuUetiu de la »ociete LiegeuiHe. T. VII. Li«''ge 18(Jt>. p. 21,8.

Mannhardt. 13

194 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon :

Länder erlialten, d. h. franz. Flandern, Picardie, Normaudie, Isle

de France, Champagne, Angouniais, Liniousin, Lyonnais, Bour-

bonnais, Bourgogne, Franche Comte, Orleannais, Nivernais, Berry,

Maine, Touraine, Anjou.

Im Westen und Süden der Bretagne , Poitoii , Guyenne , Lan-

gued'oc, Dauphine und Provence ist der Gebrauch merklich sel-

tener und hört zuletzt teils ganz auf, teils geht er völlig in die

Aufsteckung eines Holz- oder Aehrenkreuzes auf dem letzten

Wagen , oder dem letzten Getreideschober (la croix de la moisson)

resp. auf dem Dache der Scheune über, das auch vereinzelt in

nördlicheren Provinzen z. B. Isle de France, Nivernais, Orleannais

u. s. w. vorkommt, aber in der Gascogne, Navarra, Bearn, Dep.

du Tarn, de l'Ardeche, Dep. du Gard, Dep. Haute Loire, Pro-

vence so zu sagen allgemein vorhersehend v^^ird und in gleicher

Geltung in Venetien, (^orsika, Rumänien, Ungarn sich wieder-

findet. Dagegen konnte aus Savoien (Annecy) die Sitte verzeich-

net werden, auf dem letzten Fruchtwagen ein Tan nen bäum -

chen, dessen Zweige mit Bändern aller Farben geschmückt

sind, heimzufahren, dort mit Wein zu besprengen und auf

dem großen Schober vor dem Hause aufzupflanzen. Fast scheint

es so, als ob die Grenzen des Gebrauches so weit reichen, als

sich an Ortsnamen der Einfluß von Franken und Burgunden auf

romanischem Boden verfolgen läßt.

In Westfalen (Rgbz. Arnsberg) wrd dieser grüne Baum oder

Zweig im letzten Korne Härkelmui, im Münsterlande, Rhein-

land, Holland, Belgien, Picardie und französisch Flandern Mai,

Meie, im Elsaß Mai oder Ernmai (Erntemai) benannt, in Frank-

reich ist meistens, da derselbe mit Blumen und Aehren geschmückt

wird, der Ausdruck bouquet, bouquet de la moisson neben

andern noch zu erwähnenden Sondernamen (chien de la moisson,

coq (l'Aofit u. s. w.) dafür im Gebrauche.

In dem umschriebenen Gebiete hebt sich als' eigenartig der-

jenige Landstrich hervor, welcher den Namen Härkelmai

(mundartl. Hörkelmai, Hackelmai, Hakelmai, Heckelmai, Häkel-

mai , Harkemai , Haekemai) kennt. Er umfaßt die Kreise Altena,

Dortmund, Hagen, Hamm, Iserlohn, Meschede, Olpe und Soest

des Regierungsbezirks Arnsberg und reicht einerseits in das ^lUn-

sterland, andererseits in den Kr. Leunep Rgbz. Düsseldorf hinein.

Wenn alles Getreide geschnitten und in Garben gebunden auf

Erntemai. 195

die Wa^en geladen ist, werden mit einer großen Ziehharke

( Treckharke) die zerstreut liegenden einzelnen Halme zusammen

gerecht. Dieses „Harkelse" wird mit den letzten Garben zusam-

men auf das letzte Emtefuder geladen, hievon erhält der grüne

Zweig oder Baum, der dieses Fuder ziert, die Benennung Har-

kfliuai. Dieser Name geht sodann auf den Act des Abmähens

der letzten Frucht, auf diese selbst („den Hackelmai mähen")

und auf das letzte Erntefuder oder auf das letzte abzumähende

Fruchtstuck über. Der Ernteschmaus am Ende des Schnitts,

oder an einem Sonntage nach Beendigung aller Erntearbeiten,

oder nach Beendigung des Dreschens gegen Fastnacht heißt

„den Harkclmai verteren," „den Hörkelmai fim (feiern)" oder

auch einfach „Ilarkelmai," die letzte Garbe „Harkelmaigarw,"

das letzte Fuder „ Harkelmaiwagen ; " (vgl. S. 191 das Fehma-

rische Schöttelmei) und die übertragenen Anwendungen des Wor-

tes werden so vorwiegend, daß nun wiederum der Busch oder

Baum davon meistenteils „Harkelmaisbusk" oder „Harkelmai-

bom" benannt ist. In den Kreisen Hamm, Dortmund, Soest und

Iserlohn gestiiltet sich die Harkelmaisitte folgendermaßen: Nach-

dem der Fruchtschnitt auf dem letzten Acker des zuletzt geern-

teten Getreides zu Ende ist, oder, obwol seltener, soeben ehe

man an das Abmähen des Letzten geht, graben die Mäher

unter lautem Jubel und Trinken den Harkelmaibom,

einen starken grünen Ast oder Baum tief in das Stop-

pelfeld. Es ist das eine junge Buche (Gegend von Herringen,

Unna Kr. Hamm), Birke (Herringen, Kr. Hamm; Werl, Para-

diese Kr. Soest), zuweilen auch Weide (Werl). Der Harkelmai

hat bisweilen eine recht ansehnliche Größe, im allgemeinen pflegt

er o— 4 Zoll dick und über der Erde 15 — 25 Fuß hoch zu

sein.' Mehrere (4 — 5) Fuß tief wird er in den Boden getrieben

und darin fest gekeilt und eingepfählt. Wie der Maibaum im

FrUhlinge wird er gerne seiner untern Zweige beraubt,

80 daß die oberen eine schöne Krone bilden (Hilbeck,

Haren, Untrup, Schmclhausen Kr. Hamm; Paradiese Kr. Soest).

Dieser Wipfel wird mit einem Aehrenkranzc aus dem

letzten Getreide (Herringen, Hilbeck, Haren Kr. Ihunm) oder

mit einzelnen AehrenbUscheln geziert (Friedrichshöhe bei

Unna); es werden an mehreren Stellen in der Mitte des Stam-

mes und oben hie und da an den Zweigen der Länge nach

1 ;i '■■■

196 Kapitel III. Banmseele als Vegetationsdämon:

TLilmbUndel , zusammen etwa eine Masse wie von 3 — 4 Garben

befestigt (Heil bei Herringen, Unna, Kr. Hamm; Menden Kr.

Iserlolm) oder der Hackclmaibuscb wird an der Spitze gradezii

mit der geschnittenen Frucht durchflochten (Drüclielte). In

der Gegend von Soest bindet jeder anwesende Schnitter und jecje

Schnitterin einen Aehrenkranz oder eine Handvoll Halme an den

im Felde steckenden HarkclmaibaJim oder an eine denselben ver-

tretende Stange, so daß an der Anzahl dieser Strobbänder jeder-

mann die Anzahl der Mäher erkennen kann (Borgein, Soest,

Cörbeke Kr. Soest). Im Kreise Dortmund (z. B. Wickede,

Brackel, KerßebUhren) und z. Tl. Kr. Soest (Paradiese) wird

unten um den Fuß des oben und in der Mitte mit Aehren-

blischeln geschmückten Harkelmaibaums eine volle Garbe

d.h. wol die letzte, Harkelmeigarw, gebunden, wodurch

dieser dem schwäbischen in die letzten unabgeschnittenen Halme

gestellten Maien sehr ähnlich wird. Die Garbe rückt nach oben,

wenn sie bei Unna Kr. Hamm und zu Messerscheidt bei Hemer

an dem Baum aufgehängt wird. In diesem Falle stellt

die Garbe zuweilen ein persönliches Wesen vor und erhält den

Namen „de Olle" (der Alte). Allen diesen sehr verschiedenen

Weisen der Zurüstung des Baumes ist doch unverkennbar das

Bestreben gemeinsam, in ihm die Vegetationskraft des Feldes zu

personifizieren; die vollen Aehren sollen als seine Frucht, oder

er aus der Garbe heraussprießend d. i. als deren dvvaiiig av$ri-

Ti/./j dargestellt werden. Der Harkelmaibaum bleibt auf dem

Felde stehen, bis alle Garben gebunden sind, resp. bis es ans

Aufladen des letzten Fuders geht. Dann müssen die Mädchen

ihn unnverfcn oder herausziehen, dürfen dabei aber nur ihre

Hände, niemals Spaten oder andere Gerätschaften zum Aus-

graben gebrauchen. Können sie das nicht, so müssen sie die

Knechte tractieren (Herringen, Heil, Fröndenberg, Haren, Hil-

beck, Friedrichshöhe, Unna u. s. w. Kr. Hamm; Bertingloh bei

Menden Kr. Iserlohn; Werl, Schwefe Kr. Soest). Er prangt

sodann im Vorderteile oder inmitten des letzten Wagens (Här-

kelmeiwagen) , der ringsum mit grünem Buschwerk besteckt ist.

(Soest, Paradiese, Schwefe, Borgein Kr. Soest; Friedrichshöhe

bei Unna, Lünern Kr. Hamm u. s. w.) Die Mägde setzen

sich mit dem Erntekranz zu dem Härkelmeibom auf den

Wagen, indeß der festlich geschmückte Baumeister vorne auf

Erntemai. 197

dem erstell Pferde reitet. (Haren, Uentrup, Schmehausen Kr.

Hamm; Paradiese Kr. Soest.) Entweder schon auf dem Felde

wird Getränk um den Busch oder Baum ausgegossen (Brockhau-

sen bei üeiliughoven Kr. Iserlohn) oder, sowie der Herkelmei-

wagen auf den Hof fährt, werden der grüne Baum und die

ihn einbringenden Erntearbeiter mit ganzen Eimern

Wasser begossen (Büderich bei Werl Kr. Soest) „de hörkel-

mai draf net dröj inkommen" (Brockhausen). Selten bleibt der

ährengeschmückte Baum auf dem Acker stehen und darf, wenn

die letzte Garbe (der Alte) abgeholt ist, von jedem Beliebigen

geholt werden, der ihn haben will (Messerscheidt bei Hamm,

Borgein Kr. Soest). Ebenso selten wird er hinten am letzten

Wagen angebunden und muß hinten nachschleifen

(Werl Kr. Soest), oder man läßt ihn, mit einem Kranze

geschmückt, dem Wagen vorauftragen (Brockhausen).

Dem Fuder gehen 5 — 6 Knechte peitschenknallend voran. Naht

sich der Wagen dem Hofe, so muß ihm der Bauer ehrerbietig

entgegenkommen und den Sclinitteni einen Trunk entgegenbringen,

widrigenfalls sie das Recht haben, ihm die Kohlköpfe im Garten

abzuschneiden. Ist das Fuder eingescheuert, so wird der Harkel-

niaihöm an der Einfahrt der Scheune oder des Hauses festge-

nagelt und verbleibt da, bis der Emtefestschmaus „der Harkemai"

oder „Bauthahn" vorüber ist. Dieser findet statt, sobald im

Octol>er die erste fette Kuh geschlachtet wurde (Heil bei Her-

ringen Kr. Hamm). Der Ausstattung des Baumes entsprechend

war außer dem grünen Harkelmaibusch auch wol noch ein Ernte-

kranz an das Scheunentor genagelt (Düingsen Kr. Iserlohn),

anderswo der aus Achren, Blumen und wildem Hopfen verler-

tigtc Erntekranz allein über der Haustür l»efestigt und bis zur

Ernte des nächsten Jahres hängen gelassen (Hilbeck, OstbUhren

Kr. Hamm). .Manchmal aber vertritt eine mit Blumen, Halmen

und grünen Zweigen uniHochtene Harke die Stelle entweder des

Baumes oder des Kranzes. Auf dem letzten Fuder (Herkelmai)

sieht man die in Laubwerk gehüllte, mit Aehren und Blumen

geschmückte oder oben mit eineiig grünen Kranze versehene

Harke in der letzten durch Größe und besondere Form ausge-

zeichneten Garbo, dem „Alten" oder „dicken Jungen," oder

daneben stecken (Apricke, Hemer), oder sie schmückt in Gesell-

schaft des Erntekranzes, der später seinen Platz über der Nieudör

108 Kapitel III. Baumscele als Vegetationsdämon:

(Niedertür) erhält, den Ilarkclmeiwagen (Messerscheid) oder end-

lich sie wird von einer Magd dem Herkclniei wagen voraufgetra-

gen. Es muß nun der Ohcrknecht versuchen das „Ilerkelse"

trocken auf die Dele (Scheundiele) zu bringen, die Magd die

bunte oder „grüne Harke" gleichfalls trocken unter die Herd-

kappe (Bausem), resp. auf den Herd selbst zu Schäften.

Die Haus- oder Küchenmagd, auch wol die Bäuerin selbst, ver-

sucht das durch Begießen zu hindern, wird aber, wenn ihr

dies nicht gelingt, selbst tüchtig eingeweicht XFriedrichshöhe bei

Unna , Brockhausen bei Iserlohn , Bertingloh bei Menden). Dringen

dagegen die Erntemägde gegen die Wirtin mit der Harke bis

zur Heerdkappe vor und vermögen sie namentlich ihr dtm grü-

nen Kranz überzuwerfen , so dürfen sie ihr mit der Harke das

Haar kämmen (Werl bei Soest). Die Harke wird später aus-

wendig an das Haus resp. über die Haustür gehängt

(Friedrichshöhe, Froendenberg bei Unna), Das Erntefest (Har-

kelmeifest, den Hackelmei verzehren) folgt dann sogleich zu

Martini oder gegen das Frühjahr; von allem Letzten aber, was

auf die Neige geht, hat man die Redensart „Jetzt geht's auf den

Hakelmei" (Werl).

Noch ist zu bemerken, daß der Harkelmei in sehr vielen

Fällen mit dem Herhsthahn oder Erntehahn vermischt oder ver-

bunden ist. Auf dem Harkelmeiwagen wird nämlich nicht sel-

ten statt des Harkelmeibaums ein aus Holz oder aus buntem

Papier gefertigter oder ein lebender Hahn mitgeführt, der mei-

stens in oder auf dem Erntekranz befestigt ist (Soest, Bergein,

Schwefe Kr. Soest; Schmallenberg Kr. Meschede) oder auf dem

grünen Hackelmaibusch seinen Sitz hat (Velmede Kr.

Meschede); ja dieser grüne Zweig selbst heißt Bauhahn d. i.

Erntehahn v. Bau, Baut alts. bewod Ernte (Sproekhövel Kr. Ha-

gen; Witten Kr. Bochum). Ebenso wird das Hackelmeifest als

Bauthahn oder Stoppelhahn bezeichnet, man sagt „es wird der

Baudehahne verzehrt" (Herringen Kr. Hamm; Brackel Kr. Dort-

mund) und vielerorts fehlt unter den Gerichten der Erntemahl-

zeit ein Hahn nicht (Lüneim, Unna, Kerßebühren Kr. Hamm;

Schwefe Kr. Soest).

Auch ohne den Namen Harkelmai bleibt die Form der Sitte

in der nähern Umgebung des beschriebenen Gebiets zunächst

sehr ähnlich. Im Münsteriande sind es bald Birkenbüsche, die

Ernteinai. 199

man auf dem Fuder heimtahrt, und über der Niendör aufsteckt

(z B. Heiden bei Borken), bald setzt man auf das letzte Ernte-

fuder nach Einlieimsung aller Arten Feldfrucht einen Nußbaum-

strauch, der voll von Nüssen hängt, odßr irgend einen

Baumzweig, an den Nüsse und kleine Bündel von jeder

Getreidesorte (Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Erbsen,

Wicken) gebunden sind. Zuweilen heißt dieser Nußbaum-

ast Stoppel bahn (Gegend von Darfeld und Nordwalde). So

nehmen auch im Bgbz. Trier Kr. Bernkastei die Schnitter einen

ästigen Tannenbaum mit aufs Feld, binden nach beendigtem

Kornschuitt Blumen, Streifen farbigen Papiers und Aeh-

ren verschiedener Fruchtarten daran, dann tragen sie ihn

unter Gesang, wobei sie oft die Hähne nachahmen, bis ans

Herrenhaus. Die Nüsse, die Symbole der Fruchtbarkeit (s. o.

S. 184) und das Anbinden von Halmen aller Fruchtarten erhärten

und erweitern unsere vorherige Behauptung dahin , daß der Har-

kelmaihaum die gesummte Vegetation der angebauten Fcldflur in

einer sinnhildlicheti Gcstidt zusammenfassen sollte.

Im allgemeinen nimmt unsere Sitte im Rheinlande in Bezug

auf mehrere Stücke jedoch eine etwas andere Gestalt an. Der

„Mai," „Maistrauß," eine Tanne oder ein dichtbelaubter arms-

dicker Ast von Eiche, Buche, Jiirke oder Weide, zuweilen auch

Esche (Bedburdyk Kr. Grevenbroich) wird nicht in das Ackerfeld

eingegraben, sondern in die letzte während der Weizenenitc

gebundene und durch Größe wie Blumenschmuck ausgezeichnete

Garbe gesteckt. Man sagt daher „den Maien binden'' statt die

letzte Garbe binden. Sie findet auf der Spitze eines zum Trock-

nen aufgesetzten Haufens Platz, um den Schnitter und Binderin-

nen jauchzend herumspringen und tanzen (Nörvenick Kr. Düren;

Brtil Kr. Mühlheim a. Rh.). Dieser Haufen wird mit besonderer

Feierlichkeit jedesmal zuletzt in die Scheune gebracht (Weiden

Kr. Köln; Sechtum Kr. Bonn). Dann prangt auf dem letzten

Wagen ein ähnlicher, oder derselbe Maistrauß und man sagt:

„der mei wiet enngefahre." Häufig aber wird erst beim „Maien-

einfahren" der Baum herzugebracht und ausgeschmückt. Charak-

teristisch für den Act des Atifsferknis ist ein lautes Jauchzen

oder Jüchen von Seiten der Emtearbeiter (vgl. das Juchfoder auf

Fehmarn S. r.U). Die Ausrüstung des Maien besteht nieisten-

teiLs aus bunten Bändern, Tüchern und noch andern Zutaten.

200 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon:

In Klinkum Kr. Erkelenz Rgbz. Aachen, wird bei der Flaclis-

röste auf den letzten Karren resp. in das Feld ein Mai geste(;kt,

der mit farbigen Bändern, Ringen, Nadeln und kleinem Back-

iverk behangen ist. Auch der letzte Wagen der Winterfrucht

ist mit einem grünen Zweige besetzt, an den Bänder, Tücher

Schürzen, Fähnchen von buntem Papier u. dgl. (Pesch, Hune-

rath, Letzerath u. s. w. Kr. Erkelenz; Spenrath Kr. Grevenbroich;

Rödingen Kr. Jülich; Glahn, Karst Kr. Neus; Oberpleis Kr. Sieg;

Kr. Mettmann; Kr. Gladbach; Kr. Grevenbroich; Berg Kr. Dü-

ren; Maluten Kr. Köln) oder Blumen, Bänder, Taschen-

tücher, Tabacksrollen und Paquete (Berkum Kr. Bonn),

zuweilen auch Eßwaaren vom Conditor (Erkelenz Kr. Erke-

lenz), mitunter sogar Bierkrüge (Langenberg Kr. Mettmann) befe-

stigt sind. Diese schönen Sachen werden als Geschenke den

Erntearbeitem zu Teil, wenn sie den Hof erreicht haben. Von

ihnen erhielt der grüne Zweig den Namen „der bunte Maie"

(Birgden Kr. Geilenkirchen). Eine unzweifelhaft sehr alte Form

der Sitte hat sich in Kamp bei Meurs erhalten. Wird der letzte

weiße Halm (so bezeichnet man alle reifen Halmfrüchte mit Ein-

schluß des Hafers) eingebracht , so richtet man ein Bäumchen in

der Weise zu, daß es einem Menschen, resp. einer Puppe sehr

ähnlich sieht, schmückt es mit Blumen und Bändern und führt

es auf dem letzten Erntewagen heim (vgl. o. S. 156 u. o. S. 158.

Das „Maienfuder" ist gewöhnlich sehr hoch geladen und wird

mindestens von vier bis sechs Pferden, oft von acht, oder viel-

mehr von sämmtlichen Pfet-den gezogen, welche die Wirtschaft

aufzuweisen hat (allgemein Kreis Grevenbroich ; Kr. Jülich ; Wei-

den Kr. Köln; Buir Kr. Bergheim; Sechtum Kr. Bonn), selbst

dann wenn ihrer zwanzig Rosse sein sollten (Krähe Kr. Jülich).

Der Wagen sowohl, als die Pferde sind ebenfalls mit Laub und

bunten Bändern geziert. Um den bunten Maien herum sitzen auf

dem Wagen die Mägde, die das Getreide gebunden haben; eine

Küchenmagd (Bümes) reitet das vorderste Pferd. Hinter dem

Wagen geht der erste Schnitter und trägt das Faß, in welchem

sich das sogenannte Beubier befand (Kr. Düren; Kr. Erkelenz;

Kr. Grevenbroich; Sechtum Kr. Bonn; Bergheim Kr. Bergheim;

Maluten Kr. Köln). Oder die Mägde übernehmen gänzlich

das Fahren, nachdem sie den Knechten tüchtig in Bier und

Brantwein Bescheid getan haben. Bei der Abfahrt nach dem

1

Erntemai. 201

Felde, um die letzte Karre Frucht zu holen, besteigt ein Teil

von ihnen die mit Blumen und grünen Reisern geschmtickten

Pferde. 8ie ziehen zu diesem Behufe zur Hälfte .Mannskleidung

(Hut und blaue Kittel) an. Auf der Karre selbst befinden sich

die Männer trinkend und singend, oder das übrige Dienstper-

sonal beider Geschlechter, womöglich mit 1 — 2 Musikanten. Der

Arbeiter, welcher das Getreide auf den Wagen hinaufreichte,

trägt seine Gabel hoch emporgerichtet und an dieser einen Krug

Brantwein hangend. Im Kreise Saarlouis wird bei Been-

digung der Kartotfelenite , wenn man den letzten Sack vom

Felde holt, ein Arbeiter als Weib verkleidet, er faßt

einen mit bunten Papierschnitzeln behangenen Tannen-

baum mit der Hand und setzt sich auf eins der Pferde; die

übrigen Arbeiter nehmen auf dem Wagen Platz und krähen

aus vollem Halse. Auch im benachbarten Kr. Bernkastei wird

der Baum in der Hand getragen und der Hahnkrat nachge-

^sÄimt (o. S. 199). Spielen hier die Frauen eine active KoUe,

wenn schon eine andere als in Westfalen, so anderswo eine uns

schon aus den Frühlingsgebräuchen bekannte passive. Fährt in

Wankum Kr. Geldern der Knecht die letzte Karre Flachs zur

Wiese, auf der geröstet wird, so schmückt er dieselbe

mit einem grünen Busch, außerdem aber überreicht er

auch jedem Mädchen resp. jeder Frau einen grünen

Zweig.^ Seltener als in Westfalen taucht die Erinnerung an

den Emtehahn auf. Zwei Beispiele aus dem Südwesten des

Rheinlandes (Kr. Bemkastel und Saarlouis Regbz. Trier) sind

soeben u. S. 199 namhaft gcm.icht, im Nordosten wird die

letzte mit grünem Eichenzweig gezierte vierfach dicke Roggen-

garbe der Herrschaft mit den Worten: „hier ist der Hahn,"

„der Bauhahn'' ins Haus gebracht (Hünxe a. d. untern Lippe,

BrUnen Kr. Rees, Rgbz. Düsseldorf). Im Trierschen wird der

Mai häufig nicht in die Konigarben des letzten Fuders gesteckt,

1) V{,'1. in Hochfihen in Tirol Bchroflckt die Obcrdim beim Flachs-

breclicln oine» Tannen wipfel mit Ai^pfeln und buntfarbijfcn Hände rn und

atellt ihn nahe der Hrcchlstube auf. Ihr (Jelicbter hat nun die PÜicht ilui

jenen zu rauben, was ihm jedoch sehr erschwert wird, da alle HrechKfimn n

dagegen auf der Hut stehen. tJelingt ihm dennoch sein Wagestück [bi'iii;i«)i-

tigt er sich nach S. 183 des Lebensbaumes seiner Verehrten] so gilt er fortan

als zuverlässiger Liebhaber. Zingerlo, Sitten Aufl. 2. 175, 1459.

202 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämoti :

sondern diesem voraufgetragen (vgl. o. S. 192 Hofingen im

Aargau). Uebrigens wird nicht allein das Getreide, sondern auch

beim Grasschnitt der letzte Heuwagen mit dem grünen bebän-

derten Eichenaste ausgezeichnet (Brünen Kr. liees). Der Ernte-

wagen mit dem Mai nimmt absiclitlich den Weg durch das Dorf,

wenn es sein kann , durch mehrere Dörter (Pier Kr. Düren , Neu-

kirchen Kr. Grevenbroich). Vor dem Hoftor macht er halt, und

sein Führer knallt so lange mit der Peitsche, oder stellt sich

als müsse er stecken bleiben, bis der liauer oder die Bäuerin

mit dem üblichen Willkommstrunke entgegenkommen. Sodann

wird der Mai auf dem Hofe aufgci)flanzt und um denselben

getanzt, gesprungen und gesungen (Dormagen Kr. Neuß); die

Arbeiter haschen nach den daran angehängten Geschenken.

(Erkelenz, Berkum Kr. Bonn; Glehn Kr. Neuß.) Ebenso laufen

die Mägde, sobald sie beim Flachsrösten des Mais ansichtig wer-

den, jauchzend auf ihn zu und berauben ihn seiner schönen

sieben Sachen (Klinkum Kr. Erkelenz). Endlich wird der ent-

leerte Baumzweig, „der bunte Maie'', an der First des Hauses

(Berkum Kr. Bonn) oder an der Wand über dem Scheunen-

tor (Bedburdyk Kr. Grevenbroich; Vluge Kr. Geldern; Gobr Kr.

Neuß) befestigt und wird dort bis zur nächstjährigen

Ernte aufbewahrt. (Birgden Kr. Geilenkirchen). So wird auch-

in Holland der grüne Zweig des letzten Erntefuders (Mai) gemein-

hin an das Stallgebäude angenagelt.

Kheinaufwärts im Elsaß und Lothringen tretfen wir die Haupt-

formen der niederrheinischen Gebräuche wieder. Auf den letzten

Erntewagen wird allgemein ein grüner Baumzweig gesteckt,

ebenso bei der Beendigung des Dreschens (Zinsweiler) sowie

zum Schluß der Weinlese (in manchen Dörfern z. B. um Schlett-

stadt bei dieser Gelegenheit ausschließlich) und beim Einbringen

des letzten Heus (Zinsweiler). Es ist gröstenteils eine Tanne

oder Föhre, zuweilen (Zabern) eine Birke. Dieser Busch heißt

der firenmeie (Erntemai), wie der Sonntag, an welchem das

Erntefest stattfindet, firnsonntag, das Festmahl firengans. In

der Gegend von Metz wird bei der Heuernte, Kornernte und

Weinlese ein „Herbstmai" gemacht. Der Erenmei (Herbstmeij,

häufig mit Blumen zu einem Strauß verbunden (Saargemünd,

Finstingen), ist mit bunten Bändern (Obersulz), außerdem mit

Blumen, Kuchen, Würsten, Schinken (Gegend v. Straß-

Erntemai. 203

bürg, Schlettstadt, MUlilliausen) resp. mit Trauben (Metz) behangen.

Sehr häutig wird noch das Bild eines Hahnes oder andern Vogels

hinzugelügt. Bei Zabem sehniUckt den letzten Wagen ein Birken-

zweig mit roten Bändern, Blumen, Würsten, Aepfeln

und Birnen, oben auf ein Adler von rotem Papier; der Zweig

wird schließlieh auf dem Giebel der Scheune aufgepflanzt.

Um Muhlhausen ist der Ernmaie beim Ernteschluß eine Tanne

mit Würsten , Eiern und Bretzeln behangen , auf der Spitze sitzt

ein Hahn von Gold- und Silberpapier; bei der Weinlese giebt

es auch einen -Aiaien mit vielen Trauben und bunten Bändern

geziert, aber ohne Hahn. Bei Sehlettstadt dagegen trägt der

Mai (Tanne) bei der Weinlese einen goldpapiernen Adler, zu-

weilen auch eine Flasche Rotwein. Um Metz wird ein leben-

der Hahn an den Emtestrauß (Mai) gebunden. Um Wesser-

lingen wird der auf dem letzten Wagen heimgefahrene Baum-

zweig nach einem andern Tiere Hase genannt, später an die

Scheune genagelt und verbleibt da bis nach vollbrachter

Erntemahlzeit. In manchen Dörfern um Mühlhausen ist der

„Erenmaie" (Tanne oder Föhre) auf dem letzten Fruchtfader von

dem Strauß unterschieden. Es knien nämlich alle Schnitter auf

dem Felde nieder und beten 5 Vaterunser und den Glauben.

Dann schneidet eine Jungfrau die letzten Halme, die sie mit

Blumen zu dem Strauße verbindet, der auf das Dach der

Scheune gesteckt und dort bis zum nächsten Jahre

belassen wird. Am Herbstsonntag d. h. dem Winzerfest

verkleidet sich ein Mann als AVeibsbild und heißt Herbst-

schmudl und ein Weib als Mannsbild. Der verkleidete Mann

sitzt auf dem Wagen, der die letzten Trauben einbringt, vorne

und hält einen großen Mai bäum in der Hand; das Weib

sitzt mit dem Kücken gegen ihn und trägt einen Korb mit

Blumen.

Betreten wir nunmehr d.is romanische Gebiet, so treten uns

in Belgien und Frankreich manche alte Bekannte entgegen.

Während jedoch gewisse Züge, die in Rheinland oder Westfalen

U.S.W, breiter ausgebildet sind, hier nur vereinzelt vorkommen,

sind andere, welche dort seltener aufstoßen, zu größerer Entfaltung

gelangt. An die rheinländische Sitte rührt z. B. der normannische

Brauch in St. Martin de Gaiilard, Seine inft'ricure. Die letzte

Garbe (la gerbe de la maitresse) wird von dem Gutsherrn selber

204 Kapitel IIT. Bauniseelc als Vegetationsdämon:

gebunden, gleicli der ersten Garbe grüßer als alle andere gemacht,

mit Blumen und Bändern geschmückt und auf den letzten Wagen

gesetzt, wo sie von der Bourgeoise selbst gehalten wird. In der

gerbe de la maitresse, steht ein Kreuz von grünen Baumzweigen

(croix de la moisson) und außerdem ist auf den Wagen ein grüner

Baumzweig gepflanzt (brauche de la moisson). Der Bauer

spannt vor diesen Wagen alle seine Pferde (6 — 7),

die mit Bändern und Blumen geschmückt sind (vgl. e. 8. 200),

Wie im Rheinlande und Elsaß ist das Bouquet de la moisson

zuweilen mit Eßwaaren geschmückt. In Latour du Pin (Isere

Departement, Dauphine) wird auf den letzten Wagen ein Lorbeer

oder womöglich Ötechpalmenzweig (boux) mit Bündern und

Kuchen behangen heimgeführt; er bleibt in der Scheuer für die

Ratten. In der Bretagne (Gegend von Rennes) formt man beim

Erntebeginn einige Aehren zu einem Strauß in Gestalt eines

Kreuzes; dieser Strauß wird über der Tür der Scheune

befestigt und bleibt da das ganze Jahr; beim Emte-

schluß nimmt man einen grünen Ast, der sich in drei Ziveigc

spaltet, behängt ihn mit den schönsten Aepfeln, die man hat,

fügt künstliche Blumen hinzu und bildet so ein Bouquet, das man

auf dem letzten Fuder einführt. Ganz ähnlich geschieht es in

der Gegend von Montauban (Guyenne). Wenn die Ernte eröffnet

wird, schneidet der Aelteste die ersten Halme und macht von

Aehren, Buchsbaum und künstlichen Blumen einen Strauß, dessen

Stiel von Binsen zusammengehalten sich in drei Zweige verästelt.

Dieser Strauß wird dem Gutseigentümer überbracht, der ihm

unter dem Rauchfang (sous la chemmee) seine Stelle giebt.

Ist die Ernte beendigt, so wird von allen Arbeitern ein neuer

Strauß überreicht, so groß, daß ein Stock als Stiel dient. Dieses

Bouquet bekommt seinen Platz auf demjenigen Schober (meule

de ble), der zuletzt gedroschen werden soll. — Eine eigentüm-

liche Ausschmückung findet zuweilen in der Bourgogne statt.

In der Gegend von Auxerre steht auf dem letzten Wagen ein

Eichenzweig, den man mit Mäusen und Maulwürfen, soviel

man deren bekommen kann, beschwert und über der Pforte des

Hoftors anbringt. Weit gewöhnlicher, als in Deutschland (s. o.

S. 200 ff.) , begegnet in Frankreich die Ausrüstung des Zweiges mit

einer oder mehreren Flaschen Getränk. Bei St. Quentin (Picardie)

ist der Mai auf dem letzten Wagen ein an den Aesten mit

Erntemai. 205

A ehren und Blumen geschmückter und teilweise mit vollen

Weinflaschen beschwerter Raumzweig. Im Dep. du Jura (Franche

Comte) setzt man einen Ast vom Kirschbaum (cerisier), geschmückt

mit Blumen und bunten Bändern und behängt mit 4 Flaschen

Wein auf das letzte Fuder. Bei Nancy macht man ttir die letzte

Fuhre einen Strauß von Rosen, steckt einen grünen Zweig hinein

und rtigt iui Vorderteile des Wagens soviel Flaschen Wein hinzu,

als Arbeiter da sind/ Das Bouquet wird bei der Heimkuntt aufs

Dach des Hauses gepflanzt. Im Niveniais knüpft man an einen

Baumzweig (meist Eiche) farbige Bänder, Aehren, Rosen und

andere Blumen und bindet eine Flasche Wein daran. Die Tochter

des Hauses selbst hebt diesen Strauß (le bouquet de la poilee)

vom Wagen und schenkt ihn als Auszeichnung wem sie will, oder

das Bouquet wird über der Pforte der Scheune autgehängt. In

anderen Communen derselben Landschaft pflanzt man in die vom

Patron der Farm selbst gefertigte und größer als 4 andere ge-

machte letzte Garbe (la gerbe a la galette) ein Kreuz bestehend

aus zwei armsdicken noch belaubten Eichenästen. Auf der Spitze

und an jedem Arme des Kreuzes ist eine Flasche Wein befestigt.

Auch das vorderste der drei Pferde vor dem letzten Wagen trägt

an jeder Seite des Kopfes eine Flasche Wein und auf dem Kopfe

auch eine nebst einem Baumzweige. Höchst beachtenswert ist

die Sitte in La Palisse (Dep. de l'Allier, Bourbonnais). An die im

letzten Getreidefuder aufgepflanzte Tanne hängt man mehrere

BoufriUen Wein und an die Spitze einen Mann aus Brodteig.

Baum und Brodmann werden auf die Mairie (fchracM und hier

bis zur Beendigung der Weinlese bcwa/irt. Dann veranstaltet

man das allgemeine Fest des Emteschlusses, wobei der Maire

den Kerl zerstüeJct und unter das Volk zum Essen verteilt. Sehr

häutig gehört, wie in Westfalen, die Aubindung mehrerer Aehren

zum Sehmucke des Emtezweiges. In einigen Gemeinden des

Bourbonnais ist es ein ganzer Rosenstock (rosier d'aout), der mit

den Wurzeln ausgegraben, mit Aehren und -Blumen ausgeschmückt

und dem Herni Uberbracht wird, der ihn ein Jahr hindurch auf-

bewahrt. Im Orlcannais (Loiret) wird ein Lorbeer mit Aehren,

Blumen und Bündern ausgeputzt, auf der letzten Fuhre einge-

fahren und an der Spitze des S( heunenda<":he8 angebracht; oder

man macht die letzte Garbe jeder Fruchtart sehr dirk (la gerbe

grosse) und steckt »inen grünen Lorbeerzweig hinein, an den

306 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon:

Fruchthalme und künstliche Blumen der Art angebunden sind,

daß sie mit ihm ein Kreuz bilden. Vom letzten Wagen herab-

genommen kommt dieser Strauß auf die Spitze des Garben-

haufens (gerbier) zu stehen, wo er bleibt, bis die Einbringung

aller Fruchtarten geschehen ist (Loire et Cher, Komorantin). Auch

in der Hourgogne (Üep. de la Yonne und Dop, de l'Ain) ist es viel-

fach ein mit farbigen Bändern, Blumen und Kornhalmen gezierter

Lorbeerast.

Auch in Frankreich läßt sich vielfach eine enge Zusammen-

gehörigkeit des Erntezweiges mit dem Ernteluüm beobachten.

Um Clermont (Auvergne) tödtet man eine Henne (oder Ente) und

bindet sie an den Wipfel des Baumastes, der das letzte Fuder

ziert. In der Gegend von Lyon bindet man einen Hahn (oder

eine Taube) an die Tanne, oder den Lorbeer auf dem letzten

Wagen; zu Hause tödtet man das Tier, der Baum wird vor der

Farm oder Scheuer aufgesteckt und bleibt da das ganze Jahr,

In der Commune Orthez unweit Pau erhält die letzte Garbe ein

Kreuz von Stroh, dessen Spitze eine Blumenkrone ziert. Der

Patron selbst hebt sie auf den letzten Wagen und stellt neben

sie einen mit Bändern und Blumen behangenen Eichenzweig.

Beides Garbe und Zweig werden auf den Kornboden gesteckt

und verbleiben da, bis sie beim Ausdrusch des letzten Koraes

auf die Drcschdiele geholt werden. Hier stellt man den Eichenast

in der Mitte auf und bindet eine kalekutische Henne daran, lebend,

jedoch so, daß ihr Kopf nach unten hängt. Ist alles abgedroschen,

so tödtet mau sie zur Abendmahlzeit. In Isle de France steht

auf dem Fuder, das derjenige Arbeiter fahren darf, der keinen

Erntewagen umwarf, der geschmückte Erntezweig (bouquet de la

moisson) und neben ihm sitzt eine Person, die einen lebendigen

Hahn in der Hand hält, den man beim Festmahl verzehrt; oder

ein eben getödteter Hahn hängt an einem Stocke inmitten des

Fuders (Laon), Bei Mezieres (Champagne) trägt das letzte Heu-

fuder das Bouquet aus einem Gartenbaum mit grünen Zweigen

und Bändern gebildet, zu jeder Seite ein Hahn und eine

Flasche Wein. Wer vom ganzen Dorfe in der Gegend von

Lüttich zuerst mit der Ernte fertig wird, bringt auf der Spitze

des letzten Wagens einen bebänderten jungen Baum im Triumpf

zur Farm. Pas nennt man „poirter l'maie" (porter le mai) oder

„fer l'coq" (faire le coq).

Erntemai. 207

Sehr häufig wird das Bouquet de la moisson in

die letzte Garbe hineingesteckt (vgl. o. S. 199). Bei Cher-

l><)urg (Norniandie) heißt dieselbe la gerbe fleurie, weil die darin

aufgepflanzte Tanne mit Bändern und Blumen geputzt ist. In

Cote du Nord (Bretagne) wird ein Lorbeer oder grüner Eichen-

zweig in der letzten Garbe (la gerbe de la fiancee) dem Patron

gebracht; den Eichenzweig verwahrt man im Hause bis zum

Dreschen (lUe et Vilaine). Im Dep. de la Yonne (Bonrgogne) steckt

Nußbaum oder Eiche mit Blumen in der grosse gerbe, bei Macon

(Öaone et Loire) Lorbeer mit 3-4 Bändern; im Franche Comte

in der letzten Garbe (la gerbe de la passion) ein geweihtes Holz-

kreuz und daneben ein mit Blumen bewundener Lorbeerzweig;

bei Besan(,'on Lorbeer, Buche (hetre) oder Tanne. Im Canton de

Tillot (Dep. des Vosges) sitzt der Bauerwirt selbst auf dem letzten

Wagen neben der mit dem geschmlickten Baumzweige ausge-

rtisteten Garbe; den Zweig stellt er auf die Tafel des

Festmahls und besprengt seine Leute und Kinder

unter dieses ausdrückender Anrede mit Wein. Im

Angoumais wird die letzte Garbe mit Lorbeerzweig auf den

Schober gestellt; ebenso im Dep. de la Dordogne in Guyenne, wäh-

rend die mir zugänglichen Zeugen aus der Gironde einen bloßen

Blumenstrauß, aus Aveyron gar kein Bouquet bekundeten.

Unter den Bäumen, welche ttir das Bou<iuet de la moisson

zur Verwendung kommen, nimmt den ersten Platz der Lorbeer

ein, sodann Tanne und Eiche, aber auch andere Bäume kann ich

belegen und zwar Kosenbaum (Champagne, Bourbonnais), Kirsche

(Franche Comte), Nußbaum (Dep. de la Yonne, Bourgogne), Ka-

stanie (Touraine), Weide (Lyonnais), Buche (Franche Comte),

Pappel (auf dem letzten Hcnwagen in Epinal; auf 1. Kornfuder

Montpellier Langued'ocj, Erle (a. lleuwagen Epinal), Dorn (a.

Heuwagen, Epinal), Buchsbanm (Guyenne, Limousin, Basses

Alpes, Provence), Stechpalme (Dep. de l'Isere), Ahorn (may de

la moisson, sclnnucklos (iegend v. Cami)ray; Brie Isle de France).

Wie vielfach in Deutschland der Träger der letzten Garbe, wird

auch in Frankreich häutig der letzte Erntewiigen beim Eintritt

in die Scheune mit einem Wasserguß überschüttet (z. B. Franche

Comt\*'). Auch englische Landschaften haben die Anwendung des

Maibaunis bei der Ernte bewahrt. Eine Dame schilderte im

•fahre 182»; in einer Zuschrift an W. Hone (Every day b<»ok IHfiü

208 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdäraon.

II, 578) nach ihrem Tagebuch was sie im September 1824 auf

einer Reise zu Hawksbury auf dem, Cotswold in Gloucester beob-

achtete: „As we approached the isolated hamlet, we were aware

of a Maypole, and as we drew near, saw that it was deco-

rated with flowers and ribands flattering in the evening breeze.

linder it stood a waggon with its füll coniplements of nien, wo-

men , children , flowers and corn, and a handsome team of horses

tranquilly enjoying their share of the finery and revelry of the

scene; for scarlet bows and sunflowers had been lavished on their

Winkers with no niggard band. On the first horse sat a

dam sei, no doubt intending to represent Ceres; she had on of

course a white dress and straw bonnet; for could Ceres or any

other goddess appear in a rural English festival in any other

costume? A broad yellow sash encompassed a waist, that evinced

a glorious and enornious contempt for dassical proportion and

modern folly in its elaborate diuiensions." Das ist wieder ganz

übereinstimmend mit der rheinländischen Sitte (o. S. 200). Schließ-

lich kann ich auch noch lettischen Brauch namhaft machen. Ist

das letzte Heufuder aufgeladen, so wird eine „Maie mit Jilättern"

in die Wiese (zumeist an der Stelle, wo der letzte Heuhaufen

stand) gesteckt, damit im nächsten Jahre das Gras gut wachse.

Nach Beendigung des Zeugenverhöres halten wir über die

Ergebnisse desselben eine kurze Rückschau. Es kann den Tat-

sachen gegenüber niemandem einfallen zu zweifeln, daß der Mai-

haum im Frühimg und der Erntemai im Hochsommer zusammen-

gehören, eine und dieselbe Idee ausdrücken, eine und dieselbe

mythische Gestalt sind. Das beweist schon der Name „Mai" für

den letztern, ebensosehr aber die Uebereinstimmung in den an

beide geknüpften Gebräuchen. Beide werden umtanzt; Eßwaaren,

Bänder, Tücher und andere Geschenke werden an beide gebun-

den; auch AVcinflaschen , Rosoliflaschen , Bierkrüge u. dgl. fehlen

als Schmuck weder dem Maibaum (Jura, Lechraiu o. S. 169),

noch dem Erntemai (Westfalen , Frankreich S. 200. 203. 205). Der

Maibaum war mit Guirlanden spiralförmig umwunden (woher in

Deutschland und England Bemalung in schlangenförmiger Um-

windung rührte); auf seinen Aesten hing ein Kranz; nur der

Wipfel blieb belaubt, die untern Aeste waren gekappt; auch

der Hackelmai ist im Kreise Hannn unterhalb der Krone der

Zweige beraubt (o. S. 195) und hie und da schmückt auch noch

Erntemai. 209

der Kranz seine Aeste (S. 195. 197). Die Gaben des Maibaums

(mit diesem Ausdrucke wollen wir fortan zur Unterscheidung

/Mf ' i^^nyty den Frtililingsbaum , gleichviel ob er zu Lätare,

Fastnacht, Maitag oder Pfingsten autgerichtet wird, bezeichnen)

werden erklettert, die des Emtemai gemeinhin ausgeteilt, oder

durch Wettlauf gewonnen; das ist der ganze, teilweise aus prak-

tischen Rücksichten hervorgegangene Unterschied. Auch dieser

Unterschied gleicht sich aus, wenn wir zuweilen auch nach dem

Maibusch einen Wettlauf angestellt (S. Kuhn, Nordd. Sag. 380, 57.

cf 53^ — Gl), oder den Emtemai erklettert sehen. Die Aus-

schmückung des Emtemai's durch bunte Bänder und an die

Zweige geknüpfte einzelne Aehren oder Halmbüschel (S. 193 ff.

205) findet beim Maibaum ein Seitenstück im arbor majalis

non paucis taeuiis ornata annexis trihus frumenti sjHcis zu Lucca

(o. S. 171).\* Hiezn stimmt auf das beste die savoyische Sitte

1) Grade diese Form der Sitte ist sehr altertümlich und wolbegründet,

inäofein drei Aehren vielfach die sonst besonders ausgezeichnet« erste, oder

letzte Garbe der Ernte vertreten. Drei stehende Halme band die Frau von

Donnersberg zu Oberigling (Oberbaiem) auf jedem Felde, wo Roggen, Weizen

oder Fesen geschnitten werden sollte, unter den Aehren zusammen und sagte,

das gehöre den (^mythischen) drei Jungfrauen auf dem Jungfernbücliel, oder

sie ließ drei mit weilien Seidenfäden gebundene Kornähren durch ein Kind

unter 7 Jahren hinlegen. Panzer I, GO, 6G. Drei Aehren wirft man , bevor

tlie erste Fuhre vom Felde abgeht, in fließendes Wasser oder Ofenfeuer; drei

Halme läßt man hernach für den Oswaldn auf dem Acker unabgemäht stehen

(Niederaltaich a. d. Donau ; Panzer II, 213, 385). Drei Aehren oben in einen

Knoten venschlungen , zuweilen mit Kränzchen aus allen Blumen zusammen-

gebunden, ja sogar mit einem Brückchen Brod oder einer Nudel besteckt,

bleiben auch in Niederbaiern , Mittclfranken und Schwaben für den Aswald

(Panzer II. 215, 389. 216, 393. 214, 387. 215, 389). In Oberrottal in Ober-

baiem werden beim Schneiden die letzten drei Halme an einen Stock

geknüpft und in einen Strauß Blumen gesteckt, dazu beten alle rait-

sammt drei Vaterunser. Wenn in der Gegend von Schlettstadt ( Elsaß )

beim Heumähen jemand unsauber gearbeitet hat, kntijifen ihm zum Spott die

andern Mäher drei Grashalme oben in einem Knoten zusammen,

lassen sie stehen und nennen das einen Zoj»f. Wenn die Ernte beginnt,

schneidet der Bauer drei Aehren, logt sie übers Kreuz auf den Acker und

nagelt sie nach Beschluß der ganzen Ernte an die Hanstür

(()ben»falz. Panzer II, 215, 391). Am ersten Tage der Weizenemtc flicht

in Karst Kr. Neuß Kgbz. Düsseldorf jede Binderin drei Aehren zusammen

und Oberreicht sie dorn Gutsherrn im Namen der h. Dreifaltigkeit. Mau steckt

drei Kornähren über den Spiegel, um eine reiche Ernte zu erzielen (Wetterau,

Mannhardt. 14

210 Kapitel III. Banmseele als Yegetationsdämon :

aus der Gegend von St. Eustache bei Annecy, von der ersten

Handvoll Getreide, welche während der Ernte geschnitten wird,

soviele Halme mit den Aehren aufzubewahren, als man Felder

im nächsten Jahre zu besäen hat. Am ersten Mai schneidet man

ebensoviele Holunderschüßlinge , und zwar die jüngsten Triebe

des Baumes, läßt sie am 3. Mai kirchlich weihen, bindet an diese

Zweige jene Fruchthalme an und pflanzt sie ins Saatfeld. Wie

die schwedische Johannisstange und der russische Semikbaum

nach Art einer Menschengestalt aufgeputzt wird (o. S. 157), der

Leto den Genius der Vegetation in Form einer Puppe zwischen

seinen Zweigen trägt (o. S. 156), sahen wir auch den Erntemaien

(S. 200) bei Meurs zu einer Menschenfigur heranbilden, im Bour-

bomiais mit einem Brodmann (S. 205), in Westfalen mit einer

menschlich benannten Garbe (dem Alten) behängen. Die Weiber

Schlesien, Wuttke VolksabergL^ §. 660). Nach der Ernte legt man in

Pranken 3 Kornähren in die Erde, nach deren Wachstum man den Ausfall

der nächsten Ernte prophezeit. Panzer II, 207, 363. Auch in Schweden

knüpft mau bei der Ernte drei Halme oben in einen Knoten zu-

sammen und legt einen Stein darauf „für die Gloso" (Hylten-Cavallius,

Värend S. 242. Mannhardt, Korndämonen S. 8, nach persönlicher Anschauung).

Ein Gürtel aus drei Halmen um den Leib gebunden, schützt vor Verwundung

mit der Sichel und gegen Kreuzweh bei der Erntearbeit (Panzer II, 214,

386. 217, 396). Drei Halme nach Beendigung des Korn Schnittes um die

Sichel gebunden bewirken, daß im Winter die Schafe nicht [d. h. wol vor

Hunger nicht] blöken (Kreuzwald-Böcler, der Esten Abergl. Gebr. S. 142).

Die ersten drei blühenden Aehren durch den Mund gezogen schützen vor

tollen Hunden und Otterbiß, und schaffen im allgemeinen körperliches Wohl-

sein (Curtze, Volksüberl. a. Waldeck S. 402. M. Spieß, Abergl. a. d. Sachs.

Obererzgebirge. Dresden 1862 No. 398. 436. 445). Der Bilmesschneider in der

Oberpfalz schneidet drei Aehren von der letzten Ecke eines fremden Feldes

und die ganze Ernte fliegt in seine Scheuer (Schönwerth I, 428). Hiemit

hängt wol zusammen , daß die Letten in Kurland vor dem Roggenschnitt je

drei Aehren rings um das Feld mit rotem Garn zusammenbinden, damit

der Jods (der Schwarae, der Teufel) den Segen nicht nehme (Grenzhof in

Kurland). Auch auf St. Walpurgis als Schützerin des Getreidewuchses (wegen

der Kalenderzeit ihres Tages) gingen 3 Aehren als Attribut über, sowie

weiterhin auf Maria , die in Frankreich als notre Dame de trois epis verehrt

wird und im Elsaß und Pinzgau ihre Kirche gebaut haben will, wo drei

Aehren aus dem Boden aufsprießen (Panzer II, 8 — 10. Menzel christl. Sym-

bolik S. 36). Hier beruht die Beziehung auf christlicher Symbolik ; Christus

hieß der alten Kirche der Weizen, der auf Marien Acker wuchs ; die Dreizahl

der Aehren ist aber aus dem Volksgebrauch herübergenommen. J. Grimm,

K. A. 128. 205 gehören wol nicht hieher.

EmtemaL 211

holten bei den Russen den mit menschlichen Kleidern geschmück-

ten Pfingstbaum aus dem Walde (S. 157), bei den Wenden den

Kronenbaum ein (S. 173), brachten in Wtirtemberg und der Eifel

zu Fastnacht den schönsten Baum aus dem Busch (S. 174). Wei-

ber werten in Westfalen den Hörkelmai um (S. 196) und fahren

im Kheinlande und Gloucestershire (S. 200 u. S. 208) den bunten

Maien nach Hause; ein Arbeiter als Weib verkleidet trägt im

Kreise Saarlouis den geputzten Tannenbaum in der Hand (S. 201).

Die Maibäumchen werden den Mädchen (S. 163 ff.), der Sommer

(S. 156) einem vornehm verheirateten Weibe vor die Türe ge-

pflanzt , der Emtemai in Geldern jeder Frau und jedem Mädchen

überreicht (o. S. 201). Alles dieses erweist eine tief-

begründete Beziehung des Maibaums zum weiblichen

Geschlechte. Wenn in England der Maypole von 20 — 40

Joch Ochsen eingeholt wurde (o. S. 171), spannt der rheinlän-

dische und normannische Bauer alle seine Pferde vor den Emte-

mai (o. S. 200. 204). In Dorfes Mitte auf dem Giebel, Dach

oder über der Tür der geehrten Personen erhält der Maibaum

seinen Ehrenplatz; an der First, auf dem Dach, über der Tür

der Scheuer oder des Herrenhauses wird der Emtemai angenagelt

und verblcil)t da das ganze Jahr hindurch bis zur nächsten Ernte.

Die schwedische ^laistange und den wendischen Kreuzbaum

schmückt ein Hahn (S. 160. 174) ein Hahn begegnete uns bereits

in dem saterländischen Brauch, den Lebensbaum auf die Braut-

henideu zu sticken (o. S. 46), so wie auf dem Wipfel von Mima-

meidr im Fjölsvinsmdl o. S. 56. 183) auch der Emtemai zeigt

sich so häufig in Gesellschaft dieses Vogels, daß wir darin mehr

als einen bloßen Zufall erkennen müssen.

Wenn nach allen solchen Uebereinstimmungen die Zusammen-

gehörigkeit des Maibaumes und Erntemais außer Frage steht, so

ergel)en .sich ihre Unterschiede mit Leichtigkeit aus dem ver-

schiedenen Character der Jahreszeit, in welcher sie zur VcrAven-

dung kommen. Der aus dem ergrUnenden Walde feierlich ein-

-clioltc Maibaum stellt den Genius der im Frühling erwachenden

\\m'tation überhaupt dar, als solcher ist er u. a. mit Eiern

behängen, den Sinnbildern des keimenden, sich entwickelnden

Lebens; er hat gewissermaßen einen allgemeinem Character,

deshalb eignet er sich sowohl zum licj)räsentunten des Lebens-

baums der ganzen Dorfschaft, als einzelner Personen, wie wir

14»

212 Kapitel III. Baumseele als VegetÄtionsdämon :

oben auseinandergesetzt haben. Der Erntemai vergegenwärtigt

dagegen den Geist des Wachstums zunächst in der ganz

bestinnnten Beziehung auf die KultuHVucht. Daß wir in der Tat

ein begeistetes persönliches Wesen unter dem Maien verstehen

sollen, lehren nicht allein jene Ausschmückungen desselben als

Menschenfigur und mit einer Menschenfigur, sondern auch der

Umstand, daß sehr häufig der grüne Erntezweig den Namen eines

Tieres Bauthahn (Erntehahn), Hase, chien de la moisson, Mockel

(d. i. Kuh 0. S. 192) u. s. w. erhält. Wir werden nämlich später

durch die unzweideutigsten Beweise uns davon überzeugen können,

daß der Dämon der Vegetation bald in Menschengestalt, bald in

Tiergestalt gedacht wurde, und daß der „Hahn, Hase, Hund,

Kuh" u. s. w. genannte Maizweig als Verköri)erung dieses Wesens

gedacht sein müsse. Es entspricht wieder genau dem o. S. 4. 69

geschilderten Verhältniß, daß der dem Baum innewohnende

Genius häufig aus demselben heraustretend, sich neben ihn hin-

stellend vorgestellt wird, wenn dem Maibaum eine Lady of the

may, ein Pfingstnickel , ein Johannes genannter ^lensch (vgl. o.

S. 181), dem Erntemai ein Herbstschmudl zur Seite tritt, oder

wenn zuweilen an den Baum der innewohnende Konigeist als

aus dem neuen Getreide hergestellter Brodmann, oder leben-

der Hahn (Henne) angehängt erscheint. Der im Baume zur

Erscheinung kommende Dämon sollte aber zugleich als die leben-

gebende Kraft der Baugewächse bezeichnet werden. Um dies

auszudrücken wird der Erntemai in die auf dem Acker stehen

gelassenen letzten Halme hineingebunden (Schwaben), in das

Kornfeld gepflanzt, und unten am Stamm mit der letzten Garbe

oder an den Zweigen mit einzelnen Aehren derselben bewickelt

(Westfalen, Hessen, Frankreich) endlich in das letzte Fuder

gesteckt (vgl. o. S. 209). Der Sachse in Siebenbirgen hat noch

den Ausdruck „Kombaum" bewahrt, nur stellt er denselben

nicht mehr durch einen belaubten Ast, sondern durch ein Aehren-

geflecht dar (S. 190). Aus späteren Erörterungen wird mit Sicher-

heit hervorgehen, daß man die Anschauung hatte, der Dämoü

der Vegetation ziehe sich beim Schneiden des Ackerfeldes immer

tiefer in dasselbe zurück und komme schließlich in den letzten

Halmen, die geschnitten werden, resp. der letzten Garbe, die'

gebunden wird, zum Vorschein. Aus diesem Grunde wird diese

Garbe als die wichtigste der ganzen Ernte betrachtet; sie heißt

Eruteniai. 213

daher Erntegarbe Austgarw, Austebund (Rgbz. Stettin, Stral-

sund, Priegnitz, Uckermark, Prov. Sachsen) Avreneeg, Aurneeg

(Falster), fimgarw, Erntebund (Kr. Wanzleben Prov. Sachsen,

Gegend zw. Selke und Wipper.); Bautgarwe, Baugarw (Umgegend

V. Dortmund). Sie gilt als der Stamm oder Grundstock, von

welchem die neue Aussaat, der neue Korn Wachstum des nächsten

Jahres ausgehen soll, in welchem die öi'yaiiig «i'^>/r/y./ des neuen

Kornes so zu sagen verborgen ruht, und sie erhält daher auch

die Namen Stamm (Kr. Rerend Rgbz. Danzig), Grundgarbe,,

Stockgarbe (Kr. Simmern, Kr. Zell Rgbz. Coblenz; Kr. St. Wen-

del, Kr. Bittburg Rgbz. Trier). Im Kirchspiel St. Laurentii auf

Westerland - Föhr (Schleswig) werden beim Einfahren des Korns

2 — 3 Garben zu einem Gebunde zusammengebunden, welches

skuf (d. 1l Schof, ags. skeäf, engl, sheaf) genannt wird. Von

dieser Garbe erwartet man Glück und Reichtum in der nächsten

Ernte. Daflir zeugt der Ausdruck Gl Ucksgarbe (Loslau Kr.

Rybnik Rgbz. Oppeln), oder Glückshämpfeli, Glückskorn

für die letzten Halme, um welche vor dem Abscheren das ganze

Geschnitt niederkniet und 5 Vaterunser betet, worauf sie zum

Kranz verflochten zu Hau.se in der Nähe des Kruzifixes auf-

gehängt werden (Kanton Zürich und Thurgau). Weil die mensch-

liche Begehrlichkeit den nächstjährigen Ertrag in jedem Falle

noch größer wünscht, als den diesjährigen, schilt sie die letzte

Garbe LUgengarbe, Lögengarw (südwestl. Mecklenburg), Heuchel-

garbe (Kr. Mayen und Kochem Rgbz. Coblenz; Eifel), indem sie

auf listige Weise durch den Vorwurf, heuer die gerechte Erwar-

tung getäuscht zu haben, den Dämon der Vegetation bei der

P2hre fassen und zu noch größerer Anstrengung in Zukunft ver-

anlassen will. Diesen Namen und Auffassungen entspricht tätlich

die vielfach durch ganz Deutschland und Skandinavien bewährte

Sitte, die Körner der letzten Garbe, oder des Enitekranzes ge-

sondert aufzubewahren und unter das erste Saatgetreide zu

mischen. Es ist hienach wol unverkennbar, was der Emtemai

in der letzten Garbe zu bedeuten hat. Er ist die Gewähr

eines guten Gedeihens der neuen Aussaiit. Sehr deutlich läßt

diesen Gedanken die savoyische Sitte aus St. Eustache erkennen,

die Aehren des ersten Emteschnitts an einen in das Saatfeld

gesetzten Baunizweig zu binden (o. S. 21(0. Unter dieser V«»r-

aussetzung erklärt sich auch der vom M:iih.unn aus England

214 Kapitel III. Bauuiseele als Yegetationsdämon :

(o. S. 171), vom Erntemai aus dem Rheinland und der Normandie

belegte Umstand, daß 40 — 50 Joch Ochsen, resp. alle Rosse

oder Zugtiere des Gutsbesitzers vorgespannt werden, um den

Maien einzuholen, auf befriedigende Weise. Nach der Absicht

seiner Veranstalter sollte dieser Brauch symbolisch das Gewicht

des Vegetationsgeistes ausdrücken, den alle verfügbare Zugkraft

kaum von der Stelle bewege; so wünscht und erwartet man,

werde er sich in der Schwere und Fülle der Garben bei der

nächst folgenden Ernte bewähren. Gradeso wird der hahngestal-

tige Korndämon, der Erntehahn, auf einem leeren mit 4 Pferden

bespannten Leiterwagen zur Stätte des Hahnköpfens gefahren,

um seine Schwere und diejenige der erwünschten Zukunftsernte

zu bezeichnen. ^ Mit einem Worte, die Sitte ist ein Zauber,

welchem sich ein zweiter ganz ähnlicher Zauberbrauch anreiht.

Der Erntemai oder die letzte Garbe, der Enitekranz, oder der

diese embringende Arbeiter (Arbeiterin) wird mit manchem

Kübel Wasser begossen „de Hörkelmai draf net dröj inkom-

men." Diese in Deutschland, Frankreich, England bekannte

Sitte erstreckt sich über ein weites Gebiet, auch wo kein Ernte-

mai bekannt ist, und vielfach (z. B. allgemein in Ungarn, Sieben-

birgen, Rumänien, Masuren u. s. w.) sind sich die Austiber dabei

noch ganz klar und bestimmt der Absicht bewußt und sprechen

sie aus , auf diese Weise hinreichenden Regen auf die Saat des

nächsten Jahres herahzulocken ; geschähe das nicht, so werde nach

ihrer Meinung die Feldfrucht an Dürre zu Grunde gehen. \* Bei

1) Mannhardt, Korndämonen S. 16.

2) Ich will statt vieler anderen zwei schon gedruckte Zeugnisse her-

setzen. Wer bei den Walachen der Magd begegnet, welche das aus den

letzten Aehren gefertigte Kreuz einträgt, eilt herbei sie mit Wasser zu

begießen; an der Türe des Grundbesitzers sind eigens zwei Knechte zu die-

sem Behufe aufgestellt. Würde sie nicht begossen, so müßten im

folgenden Jahre die Früchte an Dürre zu Grunde gehen. Schuster,

Woden. Hermannstadt 1856 S. 40. Matthaeus Praetorius , Pfarrer zu Nie-

budzen bei Gumbinnen zeichnete zwischen 1670—1680 aus der Volkssitte

der dortigen Litauer auf: Wenn beim Säen die Arbeitsleute Abends barfuß

mit ihren Ochsen, Pflügen und Pflugeisen nach Hause kommen, passen ihnen

die Wirtin, die Magd und anderes Gesinde mit einem Stüppel Wasser an

der Türe auf und begießen die Arbeiter pfützennass. Die Arbeitsleute , auch

nicht faul, fassen ihi-e Begießer ohne alles Ansehen der Person an, werfen

sie in den Teich, tauchen sie auch gar unter das Wasser und spülen sie also

I

Erntemai. 216

Udvarhely in Siebenbirgen geschieht dies so, daß eine vorher

dazu bestimmte Person (IVfann oder Mädchen) einen Kranz von

den letzten Aehren auf dem Kopfe, den Leib mit den Kom-

halmen umwunden trägt. Ins Dorf geführt, wird sie bei

der Ankunft über und über mit Wasser begossen. Durch

sie ist der Korndämon persönlich dargestellt. An einzelnen

andern Orten (z. B. Eckamp Kr. Düsseldorf) wird der Regenzauber

wieder in der Form geübt, daß nach Beendigung der Ernte die

Binderin von den Mähern ins Wasser, einen Teich

oder Bach geworfen wird; ^ freilich erlosch hier die Erinne-

rung an die ursprüngliche l^feinung des Brauches, man giebt als

Zweck an „den Bau (die Ernte) abzuwaschen." Noch andere

schon verblassende Gestalten der Sitte sind die Begießung oder

Bespreiigung des Erntemais oder der letzten Halme auf dem Felde

mit Weihwasser, Bier oder Wein (vgl. S. 204. 207). Auf die

nämliche Absicht möchte ich die vielfach belegbare Sitte zurück-

fuhren, in die letzte Garbe eine Flasche mit Getränk ein-

zubinden, die beim Dreschen zum Vorschein kommt, und mit

vielem Jubel verzehrt wird (Kr. Labiau und Stalupönen Rgbz.

Gumbinnen); oder der Bauer versteckt eine Flasche Brantwein

in diejenige Ecke des Ackerfeldes, welche voraussichtlich zuletzt

geschnitten werden wird (Quimper Ddp. Finistere; Gegend von

Dieppe). ^ Auch in Schweden legt man in die erste Garbe beim

Schneiden eine Bouteille Brantwein, um die Gunst des Tomte-

gubbe zu gewinnen (Langtora - Säteri in Upland), oder man

bindet in die erste Garbe beim Dreschen eine Bier- oder

Brantweinflasche und einen harten Kuchen (Smäland). In Katz-

dangen bei Hasenpoth in Kurland vergräbt man ins Flachsfeld

eine Flasche mit reinem Wasser, dann soll der Flachs rein von

rein ab, wiewul sieb aucb die Wirtin mit einer Gabe losmacben kann, zumal

wenn sie scbwanger ist. Dies bedeutet, daH Gott zu recbter Zeit

der Saat genu^ Wasser geben wolle. Und bei der Ernte steht wie-

derum, wenn der Kornscbneider mit dein Kranze aus den letzten Aehren nach

Hanse kommt, die Wirtin mit ihrem Stüppel Wasser da und begießt ihn,

dabei wünschend, wie vom Wasser das Getreidig gequollen und sich ver-

mehret, so quelle und mehre es sich in meiner Scheune und Speicher.

M. Praetorius, Deliciae Prussicae oder Preußische Schaubühne ed. Pierson

Berlin 1871 p. 55 — 60.

1) Vgl. aus Masuren, Toppen, Aberglauben aus Masuren« S. 95.

2) Vgl. Stxackerjan, Aberglaube und Sagen a. Oldeuborg 11, S. 78, 362.

216 Kapitel III. ßanmseele als Vegetatiunsdänion :

Unkraut aufgehen. Bei Teresiopol in der Gegend von Temes-

war in Oberungam stellen die serbischen Schnitter die letzte

Garbe auf einen Stock und hängen eine Flasche Was-

ser daran, damit Gott im nächsten Jahre liegen

gebe. In der Umgegend von Spalatro in Dalmatien wird bei

der Ernte ein Kranz geflochten und nebst einer Flasche

voll Wasser an einem Olivenbaum aufgehängt. Ist

die ganze Ernte beendigt, so wird das Wasser im Weingarten

ausgegossen. Hier sieht man die Mittelglieder, welche deutlich

machen, weshalb die Ausschmückung mit Flaschen oder Krügen

voll Flüssigkeit [auch hier sind Bier und Wein deutlich jüngere

Formen für Wasser] ein aus der Idee desselben entsprießendes

Zubehör des Maibaums sowohl, als des Erntemais bildet (o. S.

208). Die speziellere Beziehung des Ernteraais auf die Kultur-

frucht zeigt sich auch darin, daß ihm gemeinhin ein Verbleib an

oder über dem Tor oder auf dem Giebel der Kornscheuer

angewiesen wird. Gradeso wird oftmals auch da, wo der Eni-

temai unbekannt ist, die letzte Korngarbe auf das Dach der

Scheune gebunden (z. B. Heddesdorf Kr. Neuwied), oder von

den Dreschern an das Scheunentor genagelt (Kr. Schäßburg Sie-

benbirgen), ebenso der auf dem letzten Fuder heimgebrachte mit

bunten Bändern und Bildern gezierte Erntekranz, allgemein im

Odenwalde, sowie vielfach im übrigen Hessen -Darmstadt und

Kurhessen an der Türe der Scheune mit Nägeln oder Bändern

befestigt. Nach der vorhin S. 213 auseinandergesetzten Bedeu-

tung der letzten Garbe kann hiedurch kein anderer Gedanke aus-

gedrückt sein, als der Wunsch, daß das Numen der Vegetation

auch über der Weiterfortpflanzung der in der Scheune gebor-

genen Nährfrucht segnend wachen und walten möge. Von dem

Boden dieser Anschauungen aus erklärt sich auch das ungewöhn-

liche Hervortreten der Frauen in den Bräuchen des Erntemai.

Vertritt derselbe nämlich das leben geben de Princip des Korn-

wachstums, so muß, um diesen vollständig darausteilen, auch

noch das empfangende, hervorbringende zur symbolischen

Abbildung gelangen. Der im Acker grünende Lebensbaum stirbt

mit der Ernte ab, aber aufs neue soll er gepflanzt werden in

der Erde Schoß, und daraus Früchte hervortreiben. Darum

gehört er den Frauen zu eigen , darum dürfen nur diese ihn aus

dem Boden reißen und nach Hause fahren, resp. im^ Frühjahr

Erntemai. 217

aus dem Walde ins Dorf holen (o. S. 174).^ Diese ihre Tätig-

keit schien den Alten eine Gewähr, daß die ins Feld gestreute

neue Saat auch die hervorbringende Muttererde, den großen

Lebenschoß, günstig finden werde. Hier sind also die Frauen

rein sinnbildliche Vertreterinnen einer allgemeinen Idee, weshalb

ohne Anstoß auch Jungfrauen an dem i3rauche sich beteiligen.

Es ist aber nun klar, wie in Folge des schon mehrfach von uns

bemerkten Glaubens an Sympathie zwischen Menschenwachstum

und rfiauzenwachstum verheiratete Frauen , gleichsam das Frucht-

feld darstellend, dazu kommen konnten, von dem Maibaum

(Kreuzbaum) und Värdträd (vgl. Mimameidr) o. S. 52. 56. 174 als

den Hei)räsent{inten der Zeugungsk^aft , Kindersegen resp. leichte

Entbindung zu erwarten. Aehnlich ist es ja, wenn der vor das

Fenster des Mädchens gesetzte Maibaum mit dem Lebensbaume

ihres geliebten Burschen identifiziert wird (o. S. 184). Ganz aber

beschränkt sich auch der Emtemai auf die engere Beziehung zu

den Cerealien nicht. In seiner Ausschmückung mit Früchten

jeder Gattung, mit Nüssen, den Sinnbildern der Fruchtbarkeit

und Zeugung (o. S. 184 u. S. 199), mit Kuchen und mancherlei

Speisen bricht das Bewußtsein durch, daß er zusammenfassend

die Vegetationsenergie des gesammten Anbaues, die große Nah-

rungsspenderin der Menschheit darstelle; ein weiteres Gebiet

weist ihm sein Gebrauch bei der Weinernte und auf dem letz-

ten Heufuder au; also auch im Graswuchs erkannte man das

nämliche Numen wirksam, das im Kornwuchs und Baumwuchs

waltete [der Baimi als Verkörperung des Vegetationsgeistes im

letzten Heufuder und der letzten Getreidegarbe entspricht den

über die letzte Korngarbe und Ileubündel gebietenden Holzfräu-

lein o. S. 77 ff.J. Lud so fehlt die schon vielfach, namentlich

beim Maibaum nachgewiesene sympathische Verknüpfung des

l'flanzenlebens mit dem animalischen Leben auch insofern nicht

ganz, als zuweilen der Erntemai statt auf der Getreidescheune

auf oder an dem Stallgebäude, oder an der Wand

oder über der Tür, resp. auf dem Dach, oder an dem

Schornstein (zuweilen unter der Heerdkappe) des Her-

renhauses bis zur nächsten Aussaat, oder bis zur

1) An einzelnen Orten treten doch männliche Einhuler hieffir ein.

S. unten §. 8.

218 Kapitel III. Baumseele als Vegetation sdäiuon :

nächsten Ernte seinen Platz findet. Denn hier kann

nur die Meinung obwalten, daß das Numen der Vegetation

die Tiere und Menschen frisch und gesund und bei zunehmen-

dem Gedeihen erhalte. Es läuft ganz parallel, daß die Baum-

seele zum Hausgeist, Klabautermann und Schutzgeist der Familie

und des Hofes (Värd, Värdträd) wird (o. S. 44. 51) und daß die

Holzleute, Fanggen, Schrate und ihre ganze Sippschaft die Rolle

von Penaten spielen (o. S. 153). Recht deutlich als den Genius

des Wachstums bewährt den Erntemai die o. S. 205 aus dem Bour-

bonnais mitgeteilte Sitte, den den Dämon darstellenden, aus der

neuen Frucht verfertigten, an den Baum gehängten Brodmann zu

zerstückeln und stückweise zum Essen unter das Volk zu vertei-

len. Denn nur böswilliges Nichtsehenwollen könnte in diesem

Brauche dieselbe Absicht verkennen, welche beispielsweise auf

der Kingsmillgruppe der Karolineninseln die Einwohner leitet,

wenn sie (die doch im übrigen keine Kannibalen sind) die Kör-

per der im Kampf erschlagenen berühmten Krieger kochen, zer-

stückeln und zum Genüsse unter sich verteilen, in dem Wahne,

daß auf diese Weise in einen jeden von der Tapferkeit des gefal-

lenen Helden etwas übergehen werde. So erwartete man von

dem Genüsse des Vegetationsdämons einen Zusatz von Stärke,

Kraft und Gesundheit. Endlich giebt sich der Eratemai als ein

Gegenstand wahrhaft religiöser Beehrung, als Verkörperung eines

Numen dadurch kund, daß die Schnitter um ihn (wie das Glücks-

hämpfeli o. S. 213) niederknien und ein Gebet verrichten (o. S.

192 u. S. 203) denn diese Sitte sieht nicht wie ein christlicher

Zusatz zum alten Brauche aus.

§. 7. Richtmai. Noch in verschiedenen andern Formen und

Anwendungen tritt uns das bisher als Maibaum und Erntemai

betrachtete Gebilde in der Volkssitte entgegen. Es liegt nahe

hier zunächst diejenige Gestaltung anzuschließen, welche dasselbe

bei der Haushebung oder Hausrichte annimmt. Ich wähle nur

ein paar prägnante Berichte aus dem deutschen Norden und Süden

aus , um die wesentlichen Züge des Brauches deutlich zu machen.

Wenn in der Rheinprovinz das Holzgerüste eines neugebauten

Hauses fertig gezimmert war, so wurde die Gemeinde zum fest-

lichen „Maien aufstecken" geladen. Eine stattliche Maibuche

wurde unter fröhlichen Liedern mit Blumen, bunten Bändern,

Eier schnüren und anderm Flitter geschmückt und unter feier-

Richtmai. 219

lichem Gepränge auf dem Gipfel des Hauses als Zeichen der

Vollendung befestigt. An der Spitze des Maibaumes prangte die

Krone, der Kirmeskrone ähnlich, von den Mädchen des Dorfes

aus Blumen und buntem Flitter gestaltet. Sie wurde von den

Burschen mit Musik abgeholt und die Mädchen trugen sie

in festlichem Zuge. Der Zimniermeister oder einer seiner

redegewandesten Gesellen bestieg das dazu auf der First eigens

verfertigte Gerüst und hielt die sogenannte Baupredigt, wobei er

in herkömmlicher schwulstreicher Rede das ehrsame Zimmerhand-

werk pries, mit frommen, oft sinnigen Worten Gottes und aller

Himmelsmächte Schutz ftir das Gebäude und seine künftigen

Bewohner erflehte und das fertige Gerippe der Maurerarbeit über-

gab. In der Krone des Maibaums aber war ein fei-

nes seidenes Halstuch befestigt, auch wol ein Geldstück

in die Ecke eingebunden, das nestelte der Prediger los als sei-

nen herkömmlichen Lohn. Die ganze Dorfschaft, ja die ganze

Umgegend lief zu dieser Baupredigt zusammen und ein festliches

Gelage und Tanz schloß diese Feier.\* Ganz ähnlich schildert

H. Hartmann aus dem Fürstentum Osnabrück den Hergang.'

Wenn der Hausgiebel aufgerichtet ist, folgt die feierliche Umher-

führung des Kranzes , die Befestigung am Giebel und der Meister-

spruch (Sermonie). Die Gesellen haben nämlich den Nach-

barstöchtern und Mägden einen hübschen Tannen-

baum übergeben und diese ihn mit Schnüren von bunten Eiern,

Bändern und Fähnchen stattlich ausgeschmückt. Seine

Hauptzierde bildet ein Kranz, der auf 4 kreuzweise gebun-

denen und im Baume befestigten Stäben ruht. Wenn nun die

Haushebung vollendet, und dieses durch weithin schallendes Ket-

tengerassel von dem Boden des neuen Hauses der Gesellschaft

angezeigt ist, gehen die Gesellen hin, fordern den Kranz

von den Mädchen und einen mit dem Trinkgelde gefüllten

Krag von dem Bauherrn. Nachdem die Mädchen die Mützen der

Zimraergesellen ebenfalls mit grünen Tanneusträußen (Prall)

geschmückt haben, bewegt sich der festliche Zug mit einem

Musikcorps und dem von den Kranzjungfern getragenen Kranze

voran, welchem zunächst der Ziuimermeister mit voller

1) Montanus, die deutschen Volksfeste. Bd. II. Iserlohn 1858. 8.98.

2) H. Hartmann, Bilder aus Westfalen. Osnal.rü.k 1871. S.85ff.

220 Kapitel III. Baumseele als Yegetationsdäraon

Flasche in der Hand und zuletzt alle bei der Haushebung

beschäftigten Personen folgen, über die Straße des Dorfes. Der

Zimmermeister teilt fleißig den Umstehenden von dem Inhalt sei-

ner Flasche mit. Sobald der lärmende Zug nach dem neuen

Hause zurtickgekehrt ist, wird der Kranz oben am vordem Gie-

bel desselben befestigt und der Meisterknecht (Altgesell) steigt

mit dem mit Geld und Bier gefüllten Kruge hinan und hält die

„Sermonie." Hiemit vergleiche man den Bericht von Rochholz

aus dem Aargau. ^ Bei dem Fest der „Aufrichte" des neugebau-

ten Hauses bringt man ein Tannenbäumchen voll Gold-

papier und Blumen herbei und trägt es jubelnd dreimal

ums Haus. Bereits steht der Zimmermeister droben auf dem

Firstbalken, hält die Kranzrede und ermahnt die Hausfrau, ihm

diesen Baum zum allerschwersten zu machen. Letz-

teres ist nach Möglichkeit geschehen. Die Kinder haben das

Bäumchen mit einem schwebenden Blumenreifen um-

geben, der Hausherr hat große und kleine Geldstücke drange-

hängt, die Hausfrau dazu ein nagelneues Hemd und bunte

Tücher, an deren Zipfel abermals Trinkgeld geknüpft ist. Nun

wird er am Seil aufgezogen, auf die First gesteckt und in

des Meisters Schlußwort beschworen, alle Blitze und Stürme

ferne, das Haus aber auf Kindeskind grünend und hlühend zu

erhalten. Mit geringen Abänderungen (es trat z. B. mehrfach die

alleinige Krone an die Stelle des mit ihr geschmückten Baumes)

reicht die besprochene Sitte durch ganz Deutschland; sie ist

z. B. in Oldenburg und Holstein ebensowohl , als in Hessen , im

Hennebergischen, in Ost- und Westpreußen u. s. w. zu Hause.\*

Ein Gedicht aus saec. XVIII „Augsburgisches Jahr einmal"^ zeigt

uns eine eigentümliche Form der Sitte. Im Maimonat wird

vor dem Neubau ein das Dach desselben überragender Baum

aufgepflanzt.

Sobald als nur ankommt der Maien

Sich Zimmerleut' und Maurer freuen

Und stecken vor des Bauherrn Haus

Ein Tannenbaum., der drüber 'naus

"Weit gehet.

1) Deutscher Glaube und Brauch. Bd. 11. Berlin 1867. S. 92.

2) S. Spieß , Volkstümliches a. d. Frank. Henneberg. Wien 1869. S. 148.

Mülhause, Urreligion. Cassel 1860. S. 236.

3) Birlinger in Bartsch, Germania XVU, S. 87.

Brantmaie. 221

Aus unseren bisherigen Auseinandersetzungen ergiebt sich

von selbst ihre Bedeutung, welche auch der fromme Richt-

spruch des aargauischen Zinimermeisters hinreichend klar erken-

nen lälH. Wie der auf dem Dache angebrachte Emtemai,

stellt der Richtemai den Genius des Wachstums dar, der als

guter Hausgeist allezeit über der neuen AYohnstätte walten

soll. Wie Maibauni und Emtemai ist er darum mit Eiern,

Blumen, Bändern und Tüchern [wovon Hemd und Taschen-

tücher nur durch praktische Verwendung bedingte Modeniisie-

rungen sindj mit einem Knanze (der zur Krone wurde, da er

zuweilen wie auch beim Maibaum o." S. 176 den Stamm als Reif

umschwebte o. S. 220) geziert, von den Frauen geschmückt

und geleitet; wie jene wird er vor der Aufrichtung in feierlicher

Prozession durch's Dorf, um das Haus geftlhrt. Eigentümlich ist

die Beschwerung des Baumes mit Geld ; sie entspricht dem Wun-

sche, daß es den Bewohnern des neuen Hauses nie an großer

und kleiner Münze fehlen möge. Hiernach dürfte auch der halb

mit Geld , halb mit Bier gefüllte Krug darauf hinweisen , daß das

in so bedeutungsvoller Weise den Richtemai oder die Richtekroue

begleitende Getränk möglicherweise eine Sproßform jenes früher

(o. S. 215) besprochenen Regenzaubers sei, und die Idee enthalte,

dem gedeihlichen Wachstum der hier ansässigen Familie solle

der himmlische Regen, die Feuchtigkeit nicht fehlen.

§. 8. Brautinaic. Als Lebensbäume, als Gegenbilder der Braut-

leute wurden, wie wir o. S. 40 gewahrten, auf dem Brautwagen oder

vor dem Hochzeithause grüne Bäume aufgepflanzt. Nahverwandte

Ideen fanden wir im Sommer, Maibaum und Erntemai verkörpert.

Üer nach Austragung des Todes eingebrachte mit Gold- undSilber-

l)apier und bunten Bändern geschmückte, grüne Baum, der Som-

mer, wird in Böhmen mehrfach als Vorzeichen glücklicher Ehe,

vor dem Hause der vornehmsten Neuvermählten aufgesteckt.

Zur Bestätigung dieser Nachweisungen gereicht es, daß wiederum

der bei der Hochzeit aufgepflanzte Lebensbaum gradezu die beim

Maibaum und Emtemai hergebrachte Ausrüstung annimmt, in

Leipzig überbrachten die Jungfrauen der Braut einen mit Kinder-

klappern, kleinen Schüsseln und bunten Bändern gezierten Baum

unter Absingung eines Liedes, welches das Lob der Neuver-

mählten und einen Glückwunsch enthielt und mit den Worten

begann :

222 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon :

Wir bringen der Braut eine Meye,

Der Blümlein sind mancherleye.'

Deutlich vergleicht sich der nachstehende Brauch der mehrfach

erwähnten Anbindung von Hahn oder Gans an das Bouquet de

la moisson (o. S. 20G). Wenn m Carnac (Bretagne) die junge

Frau nach der Trauung aus der Kirche kommt, überreicht

man ihr einen ungeheuren Lorbeerzweig, an dessen

Ende (extremit^) ein Vogel angebunden ist, dem man

nun die Freiheit giebt.\* Dem mit Aehren geschmückten Mai-

baum S. 193 ff. und Erntemai o. S, 171 entspricht die Sitte der

Klein russen in Wolhynien. " Wenn der von der Trauung heim-

kehrende Hochzeitzug dem Hause des Bräutigams naht, so

schmückt man daselbst einen Laib Brod und einen Tannen-

oder Fichtenast mit Waldholunder, weißen Blüten

und Aehren von Korn und Hafer. Der Bojarin (Hoch-

zeitführer) trägt die Tanne mit den darangebuudenen Aehren, ein

Starost das Brod und so ziehen beide ins Haus der Braut, Beim

Erscheinen der Tanne muß die Braut schamhaft ihr

Gesicht auf den Tisch legen und es sorgfältig ver-

bergen. Der Bräutigam geht dann dreimal um den Tisch,

nimmt ein Tuch, richtet den Kopf der Braut gewaltsam auf,

küßt sie und setzt sich wieder neben sie. Der Bojarin stellt die

Tanne, der Starost das Brod auf die Mitte des Tisches dem

Brautpaar gegenüber. Die Brautmutter beschüttet ihren Schwie-

gersohn mit Nüssen (o. S. 184) und Hafer und besprengt ihn mit

Weihwasser. Auch der erste Strauß Koniähren gehört ihm,

worauf die Brautjungfern allen Anwesenden dergleichen Sträuße

anstecken.^ Bei den Kleinrussen in der Ukraine wird am Tage

1) P. Ch. Hilscher, de ritu Dominicae Laetare, quem vulgo appellant

den Tod austreiben. Lips. 1690. §. 17. Der Liedaufang ist entlehnt dem

Gesänge bei der Einbringung des Sommers. Cf. Büsching, wöchentl. Nach-

richten I, 1816. S, 183:

Nun haben wir den Tod hinausgetrieben

Und bringen den lieben Sommer wieder,

Den Sommer und den Meyen ;

Der Blüralein sind mancherleyen.

2) De Nore, Coutumes mythes et traditiona 193.

3) J. V. Düringsfeld und 0. v. Reinsberg - Düringsfeld , Hochzeitsbuch.

Leipzig 1871. S. 39.

Brautmaie. 223

vor der Hochzeit der Korowaj oder Hochzeitkuchen von den

Frauen aus der Verwandtschaft des Bräutigams in dessen Hause

unter Absinguug bestimmter Lieder gebacken und zwar schicht-

weise aus Weizen - und Roggenmehl. Tannenzapfen [wegen ihrer

vielen Samen Symbole der Fruchtbarkeit] bilden seine äußere

Zierde, vier ganze Eier (s. o. S. 158) in der Schale und eine

Münze smd hineiuverbacken. Während des Backens schmückt

die Braut mit ihren Brautjungfern die vom Bräutigam gefällte

und in ein großes Brod auf dem Tisch hineinge-

pflauzte „Maie" (Fichte oder Tanne), indem sie dieselbe mit

Gewinden oder Sträußen von Sinngrtln, Waldholunder oder

gemachten Blumenkränzen behängen , auch wol brennende

Lichtchen auf die Aeste kleben. Eine gleiche Maie wird

im Brauthause verziert, lieber den Korowaj wird der Braut-

schleier gebreitet. Am Hochzeittage selbst wird der Korowaj

neben die Maie auf den Tisch gesetzt, sodann der erstere zer-

schnitten und derart verteilt, daß jede anwesende Person ein

Stück erhält und auch die abwesenden Verwandten bedacht wer-

den.^ Die Protestanten im Gömörer Komitat (Ungarn) richten

am Vorabende der Hochzeit vor dem Brauthause den T ü c h e l -

bäum auf, einen graden jungen Stamm, an dessen Spitze ein

Tuch nebst Bändern und Bretzeln befestigt wird. Da die Hoch-

zeiten ziemlich zu gleicher Zeit gefeiert werden, so kann von

der Zahl der TUchclbäume auf die Zahl der Bräute im Dorfe

geschlossen werden. Sobald der beladene Brautwagen sich mit

der Braut in Bewegung setzt, haut ihr Kutscher vorher den

Tüchelbaum nieder und ninniit was au der Spitze hängt für sich,

dann erhält jeder andere Kutscher auch ein Tuch.' Bei den

Serben bringt die Frau des Kum (Gevatters) am zweiten Hoch-

zeittage einen Holunderzweig „das grüne Berglein" genannt,

woran Aepfel, Pflaumen, Haselnüsse, Puppen, Tauben und Ket-

ten aus vergoldetem l\'ipier befestigt sind. Der „grüne Berg'\*

wird am Balken über dem Eßtisch des jungen Paares aufgehäugt,

am letzten Tage der Hochzeit aber versteigert, oft um 200 — 300

Dukaten, die der Braut zufallen.'

1) Beinsberg-Düringsfeld, HochzeitHbucb 8.33. 36.

2) Rcinsberg-DUringsfeld, Hocbzeitsbucb 8.46.

3) Rcinsberg-DUriugsfcld, Hucbzeitsbuch S. 85.

224 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon:

§. 9. Christbloek und lV<'ihnaelitsl)aiiiii. Auch mehrere

Weihnachtsgebräuche itigen sich in die Keihe von Sitten ein,

deren llauptglied wir in dem Maibaum und Ernteniai kennen

gelernt haben; zugleich aber bieten sie uns interessante Belege

itir den Zusammenfluß vorchristlicher und christlicher Ideen. Die

erste dieser Sitten findet sich noch am vollständigsten auf slavi-

schem Boden erhalten; aus den dort bewahrten Formen wird

auch die schon mehr abgeschliffene Gestalt des nämlichen Brau-

ches bei Romanen und Germanen verständlich.

In Masuren bricht der Gemeindehirt am zweiten Weihnachts-

feiertage schöne grade Birkenreiser und geht damit von Haus

zu Haus, um seine Kaiende einzusammeln. Dann zieht die Haus-

frau bei Leibe nicht mit der bloßen Hand, sondern achtungsvoll

mit den von der Schürze umwickelten Fingern eine der

Ruten unter seinem Arm hervor, legt sie auf den Eßtisch (ja

nicht anders wohin), bringt sie auf den Boden und steckt sie

endlich in das vorrätig gedroschene Getreide, die Aeste

nach oben d.h. in der Stellung eines wachsenden Schößlings\*

und läßt sie dort bis zum 25. März (matka boza Maria Verklind,).

Dann wird die erste Furche mit dem Pfluge gezogen, weshalb

die Jungfrau Maria matka otworna d. i. die öffnende heißt. An

diesem Tage zieht die Bäuerin die Rute heraus, geht ohne zu

sprechen und sich aufzuhalten nach dem Stalle und treibt damit

das Vieh zum ersteümale auf die Weide hinaus, das fortan stäts

grade nach Hause kommen und unterwegs nicht stehen bleiben

und brüllen ^vird.- Hiemit vergleiche jnan die südslavische Sitte.

Bei den Serben und Kroaten heißt der Christabend badnji dan

oder badnji vec(er); an diesem Abend werden für jedes Haus,

zwei bis drei junge Eichen gefällt, die abgeästet den Na-

men badnjaci (Sing, badnjak) führen, und bei eintretender Däm-

merung ins Haus gebracht und aufs Feuer gelegt werden. Das

Fällen geschieht in einigen Gegenden vor Sonnenaufgang und

zwar, indem die Bäume mit Getreide unter den Worten „dobro

jutro i ßestit ti badnji dan, guten morgen Weihnachtstag"

beschüttet werden. In Risano und andern Orten von Niederdal-

1) So steht die Wänscheflrute „üfrecht" Myth.2 926. Kuhn, Herab-

kunft des Feuers S. 23i.

2) W. Toppen . Abergl. a. Masuren. Aufl. 2. S. 96 vgl. 68.

Christblock und Weihnachtsbaum. 225

matien umwinden die Frauen und Mädchen die Eichenstämme

mit roter Seide, Zwirn und Golddraht, schmücken sie mit Lor-

beerhlätteni und verschiedenen Blumen. Während die badnjaci

ins Haus getragen werden, werden auf beiden Seiten der Türe

Kerzen angezündet. Ist der Hausvater bei eintretender Dämme-

rung mit dem ersten Baumstamme über die Schwelle getreten,

80 spricht er den oben erwähnten Spruch, und wird dann von

einem Hausgenossen mit Getreide beschüttet.

Statt des Beschüttens mit Getreide hat man an einigen Orten

das Begießen mit Wein und in Kisano wacht stäts jemand

beim Feuer, um den badnjak, wenn er durchbrennen will, mit

dem Weine zu begießen. Den ersten Besuch am Weihnachtstage

hält man für wichtig, weswegen man hiezu jemanden bestimmt.

Um sich vor jedem Unberufenen zu schützen, geht an diesem

Tage in der Regel niemand als ein solcher polaznik in ein frem-

des Haus; er erscheint am frühen Morgen, ttihrt im Handschuh

Getreide mit sich und schüttet dasselbe vor der Ttirschwelle mit

den Worten aus: Hristos se rodi (Christ ist geboren), worauf

einer von den Hausgenossen ihn ebenfalls mit Getreide beschüt-

tend erwiedert: va istina rodi (er ist wahrhaftig geboren). Da-

nach begiebt sich der polaznik unter Beglückwünschungen zu den

badnjaci, nimmt die Feuerschaufel und schlägt damit auf den

brennenden badnjak, daß die Funken stark umherfallen und

spricht dabei einen Wunsch für das Gedeihen der Kühe, Pferde,

Ziegen, Schafe und der ganzen Wirtschaft, worauf er die Asche

auseinanderschürt und einige Münzen hinein, oder auf den

bfidnjäk wirit. Denselben läßt man übrigens nicht ganz verbren-

nen , sondern nimmt die letzten Enden vom Feuer,

löscht sie aus und legt sie zwischen dieAeste junger

Obstbäume, was deren Wachstum befördern soll.\*

Die Albanesen der Ri^a verbringen die Nacht vom 23. — 24. De-

zember wachend am Feuer, welches die ganze Nacht unterhalten

1) Stephan Vuk, Monteneffro und die Montenegriner. .Reisen und lÄn-

derbcschrcibungen der ältorn und neueston Zeit. Lf. XI. Stuttg. und Tü-

hingon 1837. S. 10.'J ff. (ir. Krek, über die Wichtigkeit der «lav. traditio-

nellen Literatur. Wien 1869. S. 24. l'eber Badnjak vgl. auch Snegireff,

Volkstttniliche Festtage und ahergläubiHche (tebräuche der Russen. 4 Bde.,

Moskau 1837. Bd. II, S.7ff. (russ.).

Mannhardu 16

yyt) lv!i])itel III. Baunisccle als VejfetAtionsiläinon :

wird und legt au dasselbe drei Kirschbaumzweige , welche, nach-

dem sie eine Weile gebrannt haben, zurückgezogen und aulbe-

wahrt werden. Diese < )pcration wird mit denselben Zweigen am

1. Januar (8t. liasilius) und am 6. Januar (Theot)hania) wieder-

holt. Endlich werden diese Zweige zugleich mit der in den drei

Nächten, in denen dieselben brannten, gesammelten Asche zur

I Fruchtbarnmchung in den Weinberg geworlen. ^ Die 'slldiranzö-

sische Sitte, wie sie in Perigord heimisch ist, lasse ich de Nore^

schihlern: I^a souche de Noel joue un grand role a la icte

du solstice d'hiver. L'habitant de la campagne croit qu'elle doit

ßtre principalement de prunier, de cerisier ou de ebene, et que

plus eile est grosse mieux eile vaut. Si eile brille bien c'est

d'un hon augure, le ciel la benit. Les charbons et les cendres,

qu'on recueille avec grand soin, sont excelleuts pour guerir les

glandes engorgees ; la partie du tronc que le feu n'a pas consumce

sert aux bouviers pour taire le tecoin ou cale de leurs

charrues, paree qu'ils pretendent que cela fait mieux

reussir leurs semences; et les femmes en conservent

quelques morceaux jusqu'au jour des Kois pour la prospcrite des

poulets. Cependant, si Ton s'assied sur cette souche,

on devient sujet aux furoncles; il faut allors passer

neuf fois sous une tige de ronce que le hasard aura

plantee par les deux bouts. In der Dauphine heißt dieser Weih-

nachtsklotz chalendal, in der Provence calignaou (d. i. calendeau,

las calendalis von Weihnachten prov. calendas)^, oder trefoir, im

Dep. de rOme tretouet. Nach Thiers zieht die Familie, sobald

sie sich am Weihnachtsabend vollzählig in der großen Stube des

Hauses versammelt hat, feierlich hinaus, um den Christblock

hereinzuholen und bringt ihn in die Küche oder in das Zimmer

des Hausherrn. Bei diesem Umzüge singen sie ein provenza-

lisches Liedchen, dessen Uebersetzung lautet:

Freue dich Klotz,

Morgen ist der Tag des Brodea.

Mag alles wol einkonimen,

Die Frauoii gebären, '

Ij J. (jl. V. Halm, albaiK'.s. »SuuUen. Wien Ibäo. 8.154.

2) De Nore, Coutumos iiiythes et traditions des provinces de France

p. IM ff.

3) Vgl. Myth.2 594.

(Jhristblock und WeUuuichtsbauii). 227

Die Ziegen zickeln,

Die Schafniütter lammen:

Viel Korn gebe es und Mehl

Und des Weins eine volle Kufe.

Dauii gieüt das kleinste und jüngste Kind des Hauses über den

Cliristkl(>tz ein Glas mit Wein in den höchsten Namen aus und

man wirft denselben ins Feuer. Die Kohlen werden als Heil-

mittel das Jahr hindurch aufbewahrt\* Um Marseille besprengt

man den caligneau, einen eichenen Klotz mit Wein oder Ocl, in

der Dauphine begießt man ihn mit Wein.^ Nach audeni Auf-

zeichnungen bei Thiers wird der Tr^foir oder tison de Noel in

den dreizehn Xächteu täglich im Feuer angekohlt. Unters Bett

gelegt schützt er Haus und Hof das Jahr hindurch vor dem

Donner; seine Berührung schützt die Menschen vor Frostbeu-

len an den Füßen, die Tiere vor vielen Krankheiten; im Fut-

ter eingegeben läßt er die Kühe kalben, seine Kohle ins Feld

geworfen l)ewahrt das Getreide vor Rost.^ iTach de Nore

ist der Calignaou vom Oliven- oder einem andern Fruchtbaum

genonmien; das jüngste Kind gießt drei Libationen von Wein

darüber aus mit den Worten „Cochofue ven, tout ben ven d. i.

le feu Cache vient, tout bien vient." Dann tragen der Aelteste

der Familieund der Jüngste, jeder an einem Ende anfas-

send, den Klotz zum Feuer; das jüngste Familienglied weiht,

wie vorher den Christblock, so nachher die Tafel, die mit Früch-

ten und Kuchen reich besetzt ist. Zu diesem Feste (Calenos

oder Calene) kommen die verheirateten Kinder und Verwandten

mit ihrer Nachkommenschaft oft von weit her beim Familien-

haupte zusanmieu. Vor Schlafengehen wird der Klotz aus, dem

Feuer genonnnen und bis Neujahr aufbewahrt.\* In Vieune

besprengt der Hausvater inmitten eines großen, in tiefem Schwei-

gen versammelten Zuschauerkreiijes den tison de Noel mit Salz

und Wasser, zündet ihn während der drei Feste an und bewahrt

ein Stückchen, um es als Mittel der Abwehr beim Gewitter auzu-

1) J. B. Thiers, TraiJ« des supcrstitions bei I^icbrccht, Oervasius v. Til-

bnry p. 2:)1 . l.VJ. Ch.TU.'l b«i K. (V.rtot. fötcK r. li:.'i.-nsc.^. Paris 1H(J7.

1» 260 cf.'Tiii«™ a. a. O. 23H, söl.

2) Miliin u. Chaiupollion-Figear Ix-i »iriiim \i

;{) Thiex« a.a.O. 2:W,231.

4) De Nore a. a. O 23 flf.

16\*

228 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdänion:

zünden.^ Zu Commercy und überhaupt in Lothringen legte man

einen Klotz von 4 Fuß Länge in dieser ganzen Länge auf den

Heerd. Dann brannte man das eine Ende an, das andere bot

eine\* Art von Sitz dar, den die Kinder gern benutzten. Man

hinderte sie aber daran sieh darauf zu setzen, „weil sie sonst die

Krätze bekommen würden."^ Der Christblock ist auch in Ober-

italien bekannt, wo die Sitte arder il ceppo heißt. ^ In Deutsch-

land wird schon 1184 von dem Pfarrer zu Ahlen im MUnsterland

berichtet „et arborem in nativitate domini ad festivum

ignem suum adducendam esse dicebat.\* Von der Unter-

mosel und Obermosel führt Grimm die Weisttlmer (U, 302. 264)

von Riol, Velle und Tavern als ältere Zeugnisse für den Weih-

nachtsblock an. Das Detail der Sitte lernen wir im heutigen

Brauche der Eifel kennen. Am Weihnachtsabend legte man einen

Holzstamm an den Feuerlieerd, Christbrand genannt. Was

davon bis heil. Dreikönig nicht verbrannt, sondern bloß verkohlt

war, davon wurden Kohlen in den Kornbahr gelegt, damit die

Mäuse das Korn nicht beschädigen möchten.^ Im Berleburgischen

band man ehedem den Christbrand in die letzte Garbe, offen-

bar um die Ernte des nächsten Jahres ergiebig zu machen.^

Verwandt ist jedenfalls die von Montanus aus der Gegend der

Sieg und Lahn geschilderte westfälische Sitte der Neuanlage des

Grundblockes am Feuerheerde. Ein schwerer Klotz aus Eichen-

holz, gewöhnlich ein Erdstummel wird entweder im Feuer-

heerde eingegraben, oder in einer dafür bestimmten Mauernische

unterhalb des Kesselhakens angebracht. Wenn das Heerdfeuer

in Glut kommt, glimmt dieser Klotz mit, doch ist er so ange-

bracht, daß er kaum in Jahresfrist völlig verkohlt. Sein Rest wird

bei der Neuanlage sorgfältig herausgenommen, zu Staub gestoßen

und während der dreizehn Nächte zwischen Weihnachten

und h. Dreikönig auf die Felder gestreut. Dies, so wähnte

man, befördere die Fruchtbarkeit der Jahresernte.'

1) De Nore p. 152.

2) Lerouze in den Memoires de l'academie celtique 1809 III, 441.

3) Liebrecht, Gervasius v. TUbury S. 60.

4) Kindlinger, Münstersch. Beitr. II, Urk. 34. Grimm Myth.« 594.

5) Schmitz, Sitten u. Bräuche des Eifler Volkes 1856. S. 4.

6) Kuhn, Westf. Sag. II, 187, 523. Vgl. ebds. S. 104-106.

7) Montanus , die deutschen Volksfeste S. 12.

Christblock and Weihnachtäbaani. 229

Hiezu stellt sich, was J. W. Wolf als Brauch am Christabend

( Keremisavond) zu Geerardsbergen in Bellen beibringt, daß man

das Wurzelende einer Tanne oder eines Buchenbaumes

in das Feuer legt und verbrennen läßt, alles übrige Licht im

Hause wird ausgelöscht. Man singt dabei und trinkt Genever

und entflammt, wenn der Baumstumpf ausgebrannt ist, den Rest

des Getränkes.^ Der Christbrand ^vird nur ein wenig angebrannt

und beim Gewitter- wieder ins Feuer gelegt, weil dann der Blitz

nicht einschlagen soll; selbst ein Splitter von ihm unters Bett

gelegt schützt vor dem Einschlagen des Wetters, seine Kohle in

Wasser gegeben heilt die Auszehrung.\* Die englischen Zeug-

nisse Itir den Christmasblock oder Yule clog bieten nichts

besonders Benierkenwertes dar^ sie lassen sich großenteils mit

den Worten Herricks umschreiben:

Kindle the Christmas -brand, and then

Till sunueset let it burne,

Which quencht, then lay it up agen,

Till Christinas next returuc.

Part niust be kept wherewith to teend

The Christinas log next yeare,

And where 'tis safely kept, the liend

Can do no mischiefe there.^

Das schwedische Julfeuer (julabrasa von brasa angezündetes

Scheitholz), welches früher in einer Grube am Fußboden mitten

im Hause brannte, wie jetzt noch auf dem Heerde,\* sowie der

Blukkis (Block), den die Letten noch im 17. Jahrh. am Weih-

nachtsabend mit großem Geschrei herumzogen und hernach ver-

brannten, und ihre Freude daran hatten, so daß sie danach den

•Weihnachtsabend Bluckwakar, Blocksabehd nannten,\* gehören

ebenfalls hiehcr, ohne daß ich nähere Einzelheiten über sie mit-

zuteilen verinöchte.

1) Wodana S. lOo. Cf. Rcinsberg - Dürlngsfeld . Calendr. Beige II, :^2»>.

Man berichtige das Misverständniß von Kuhn , der a. a. O. 8. KVö den Kers-

misavond (C'hriHtnicsscnabond) als Kinnes (Kirchmesse) uufTallt.

2) Westfalen, Niederland. Kuhn a.a.O. 103,. 'Ul>. Heinsberg -Drtrings-

feld. Calendrior Beige II. .-127.

;j) 8. Hone, Every day-bookl. 1866 p. 102. Brand -EUis, Populär anti-

quities 1 , 1853. S. 467 ff.

4) Hyll'-n -('avallins, Värend och Virdarne I, \^^^.

5) P. Einhorn, Uoforniatio gcntis Lctticae. Riga 1G;M>. \*.'ai>. 1^

230 Kapitel 111. liamuseele als Vegctationsdäinuii:

Die in diesem Paragraj)hen zusammengestellten Sitten sind

so entschieden an das Weihnaehtsfest geknüpft, daß man ver-

sucht werden muß, dieselben zunächst aus dem Ideenkreise des

Christentums zu begründen. Läßt sich aus diesem heraus eine

ausreichende Erklärung finden, so wäre es unmethodisch sicii

nach einer andern umzusehen. Auf einen christlichen Ursprung

aber weisen scheinbar ganz besonders die slavischen Formen der

Sitte, der masurische sowol als der südslavische Brauch hin,

wonach der Gemeindehirt ein Keis bringt, das die Hausfrau mit

heiliger Scheu auf den Tisch legt, dann bis Maria Verkündigung

in den Getreidehaufen steckt, oder wonach die Badnjaci sowie

der polaznik unter dem Kufe „Christ ist geboren" mit Getreide

beschüttet werden.

Es liegt nahe in dieser Sitte die Wirkung eines christlichen

Bilderkreises zu erkennen, der sich zu gutem Teile aus vermeuit-

liclien oder wirklichen messianischen Sprüchen des alten Testa-

ments und aus einigen neutestamentlichen Keden und Erzählungen

gebildet hat. Es war an vielen Orten Sitte, daß der Dorfhirte

am Weihnachtsabend von Haus zu Haus zog und sein Hörn

blies, um an die Hirten zu erinnern, welchen der Engel auf dem

Felde zu Betlehem die Geburt des Weltheilandes verkündigte. '

Christus wurde in der geistlichen Poesie des Mittelalters als

die Gerte (virga) aus der Wurzel Isais oder als die Frucht,

der Apfel auf der Gerte (Maria), nach Anleitung der Bibel ^

bezeichnet. Mit anderm Bilde hieß Christus der Weizen, der

auf Marien Acker oder in der Garbe Maria wuchs, des Kor-

nes und des Weines mischeinbare Blüte, das sättigende Korn,

das Weizenkorn, das Himmelsbrod. ^ Außer dem Mysterium des

Brodes im Abendmahl hatte dazu namentlich eine Bibelstelle im

Ev. Joh. 12, 23. 24 mitwirken können, wo Jesus sich selbst mit

1) S. W. Mannhardt , Weihnachtsblüten in Sitte und Sag«. Berlin 1864.

S. 118 iF. Vgl. noch Peter, Volkstümliches aus Oesterreich. Schlesien U, 275.

Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen S. 548. 549. 551. 554.

2) S. .Tes. 11 , 1 Et egredietur virtja de radice Jesse et flos de radice

ejus ascendet. Et requiescet sujjer eum spiritus Doniiui cf. 11, 10 Rom. 15,

12. Cf. Venantius Fortunatus, hymuus de nativitate 4 (Wackernagel Kirchen-

lied 1864 B. I p. 60) : Radix Jesse floruit et virga fructum edidit. Ein Lied

saec. XV. ("Wackern. I, 238): Jessaea stiri)s effloruit, electa fructum praebuit.

3) Hagen Ms. 11, 340''. Reinbot v. Dorn, heil Georg. 4048. 4084. u. s. w.

S. Konrad von Würzburg , Goldene Schmiede ed. Wilh. Grimm XLIX.

Chribtblock and Weilinacbtäbauui. 231

dein Weizenkorae vergleicht, das in die Erde fallen und ersterben

nilisse, um viele Früchte zu bringen. Die christliche Poesie hat

diesen Gedanken ergriffen und weiter ausgeführt. Christus ist

das Korn, das blühete, zur Garbe heranwuchs, gemäht, gebunden,

geschlagen (gemartert), gemahlen (gekreuzigt), in den Ofen getan

(begraben), nach dreien Tagen herausgenommen ward, und als

Speise Tausende sättigte. ^ Wie tief diese Idee sich in das ^'olk

hinein gelebt hat, so daß sie nun rückwärts vergleichsweise

wieder auf das wirkliche Getreide übertragen wurde, ersehe ich

aus dem französischem Brauch in der Franche Comte (Canton

de Lnre, Gegend von Vesoul), wo die letzte Garbe der Ernte

hl gerbe de la passion genannt mit einem am Palmsonntage

geweihten hölzernen Kreuz und einem mit Blimien gezierten Lor-

beerzweig geschmückt und so auf dem letzten Wagen heuugeführt

wird. Legende und Brauch des christlichen Altertums sind pla-

stischer V^erkörperungen der angeftihi-ten Vergleiche Christi mit

dem Weizen voll. Wenn Gregor von Tours erzählt, daß Maria

in einem Kloster in Jerusalem in einer Nadit alle Scheuem mit

Weizen füllte,\* so ist das nur eine mißverständliche Vergröberung

des Wunders, daß sie in der Weihnacht den Weizen, Christum,

gebar. Das Wallfahrtl)ild der Maria zu Bogen bei Straubing

(Niederbaiern) trägt lange goldgelbe Haare und läßt unter dem

Herzen eine stralilenumgebene Oeffnuug des Leibes sehen, in

welcher das aufrecht stehende Jesuskind die Vorstellung des

Ion Leibes gewährt; der Mantel al)er ist rot und mit

! üircn durchwirkt^ Dergleichen Darstellungen waren

nicht ungewöhnlich. Im Altertumsmuseum zu Breslau befinden

sich unter den Katalognummeni 4420 und 4431 zwei Gemälde

des 15. Jahrb. aus der Pfarrkirche zu Neumarkt und dem ehe-

maligen Jakobskloster zu Breslau. No. 4431 zeigt die Jahreszahl

14\*J1; das andere Bild zeichnet sich durch die Lieblichkeit und

vorzügliche Malerei des Antlitzes aus. Auf beiden wandelt Maria,

eine noch kaum aus der Knospe der Kindheit entfaltete Jungfrau,

mit gesenktem ßlick und betend zuisammeugelUgten Händen, Ulicr

ein blumiges Gefilde; ihr Vw\S berührt kaum schwebend den Krd-

1) Hcinr. v. Krolowitx, Vatemnsor ed. Lisch 2973. 3()7H.

2) De j^loria niartjrum 1.. IX 174. Iluinard.

3) Bavuria I. Abtli. 2, lUCX).

232 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdänion:

boden, nur ihr überlanges Gewand, das in zahllosen Falten her-

abhängt, streift denselben. Dasselbe ist von dunkler F'arbe und

Übersät mit Weizenähren. Ihren Hals und beide Hände umgiebt

ein goldenes Band in Form von lodernden Flammen. Wer könnte

verkennen, daß hier das Geheimniß der Emplangniß durch den

heiligen Geist ^ in feiner und sinniger Symbolik dargestellt sei.

Das Muttergottesbild in der steinernen Kapelle zu Kirchenthal in

Pinzgau trägt 3 Aehren in der Hand; sie soll 1693 auf einem

Platze erbaut sein, den Maria selbst anzeigte, indem sie mitten

im Winter drei Kornähren ans dem tiefen Schnee her-

vorwachsen ließ, deren eine man noch in der Schatzkammer

bewahrt.\* Hier ist, wie in jener Erzählung des Gregor von

Tours, die symbolisch ausgedrückte Geschichte, daß Marien -

Acker im Winter (24. Dez.) das himmlische Korn (Jesus) hervor-

sprießen ließ,^ localisiert. Aehnliche Legenden, wonach ein Mutter-

gottesbild mit Roggen und Weizen umwuchs, oder der Acker

Weizenähren höher als je seit Menschengedenken ertrug, in deren

Mitte U. 1. Frau einem armen Weibe erschien und die Errichtung

einer Kapelle forderte, wiederholen sich z. B. zu Kaltenbrunn in

Tirol und Maria Schnee in Kärnthen. \* Christus das Weizenkom,

dieser Gedanke findet auch in dem in Schlesien, Oesterreich,

Schwaben (vgl. z. B. Meier S. 250, 278) u. s. w. verbreiteten

Glauben Ausdruck, daß in oder auf jedem Weizen- oder Spelt-

kom die Mutter Gottes mit dem Kinde wahrnehmbar sei. War

aber das Christkind selbst die Himmelsspeise, der Weizen, der

vom Himmel kam, so lag es dem praktischen Bedürfnisse des

das Geistige versinnlichenden Volkes nahe genug, auch den

irdischen Menschen- und Tierleib, und das irdische Getreide

durch dasselbe oder durch Berührung, Genuß, Zumengung von

einem Abbilde desselben gesegnet zu wähnen. Wie Maria an

1) Cf. Apostelg. n, 3: super jquolibet eorum flammula consedit.

2) J. Kaltenbäck, die Mariensagen in Oesterreich. Wien 1845. p. 261, 122.

3) Zu vergleichen ist, daß nach deutschem Volksaberglauben während

der Christmesse der Hopfen fingerlange Schossen unter dem tiefsten Schnee

hervortreiben, ein Zweig, den man in der St. Andreasnacht am Anfange des

Advents in Wasser setzt, in der Weihnacht blühen soll. Siehe den Zweig

(virga) und die Blüte (flos) aus der Wurzel Jesse (Jes. 11, 1) aus dem

Winterschnee hervorschießend (ascendens, exsurgens Eöm. 15, 12). cf. Mann-

hardt, Weihnachtsbltiten S. 169.

4) Kaltenbäck a. a. 0. S. 61, 26. 122, 54.

Christblock und Wcihnacbtsbaam. 233

Maria Verkündigung (25. März) das himmlische Weizenkorn Chri-

stus empfing, soll die Erde sich an diesem Tage für den Empfang

des irdischen Kornes öffiien, dann werde die Ernte reichlich

sein (s. o. 8. 224). In manchen Kirchen des Inntals (Tirol) schüttet

man am Charfreitag (vgl. die gerbe de la passion o. S. 231) über

das zur Verehrung gestellte Cruzifix türkischen Weizen und

anderes Getreide. Dieses Getreide gehört dem Küster. Im Unter-

innthal legt man einige Hände davon in den Getreidekasten,

dadurch werde der ganze Vorrat gesegnet. Die Getreideart, von

welcher das meiste auf dem überschütteten Cruzifix liegen bleibt,

gedeiht am besten. ^ Zu Gyi)erath in der Eitel, zu Wahn Kr. Mül-

heim u. s. w. kehrt man am h. Weihnachtsabend den Feuerheerd,

indem man glaubt, es regne in dieser Nacht [wenn sie hell sei]

Korn vom Himmel, und von welcher Frucht am meisten falle,

die gedeihe am besten. \* Nach Franz Wessels Schilderung des

katholischen Gottesdienstes zu Stralsund bis z. Jahre 1523 S. 4:

fasteten die Bauerleute den Christabend, bis sie die Sterne am

Himmel sahen „so drogen se garwen in de koppele efte sus en

de lucht, dat se de wint sne rip efte sus de lucht beschinen

konte, dat hetede men des morgens kindesvot, dat delde men

des morgens allem [vehe] üt, sloch ene garwe 2 efte 3 üt unt

gaf den swinen koien enten gensen dat se alle des kindesvötes

geneten scholden."^ Kindsvot (Kindsfuß) hieß das Leckerwerk,

das man den Geschwistern eines neugebornen Kindes als von

diesem aus dem Himmel mitgebracht darreichte. Das dem Vieh

zum Gedeihen ausgeteilte Korn „ Kindsvot '^ gilt als vom Christ-

kind aus dem Himmel mitgebracht; war nach obigem mithin nur

eine symbolische Wiederholung seiner selbst. In Oesterr. Schle-

sien setzt der Bauer von allen Feldfrüchten je einen Teller,

offenbar mit Beziehung auf den messianischen I'salm 131, 11 voll

auf den Tisch (vgl. unten S. 243 Anni. 4), auf daß das Christ-

kind sie segne und ihm im nächsten Jahr eine reichliche Ernte

1) Zin^jcrle, Sitti-n Atitl. 2. 14^, 127G 12rH. In inamlu'ii Kitchen

HchtittoU' man im 1<>. Jalirh. zum Feste der Auffahrt ObluU'n von der Höhe

des Gewölbes herab, um das Himnielsbrod anzudeuten. Bartsch Gonnania

XVII, 83. Sebast. Franck, Weltbuch UvW CXXXII a.

2) Schmitz, Sitten and Rräache des Eifler Volks I, 4.

3) Uöfer in Bartsch, Germania XVIII, 1.

234 K;i]iitfl 111. IJiiuiiiHt't'le als Vegctationsdäinon: \_

verleihe. ^ In der Christnacht erhält jedes .Stück Vieh ein Weizcn-

kom. ^ Weizen und Erbsen am Cliristabend dem Vieh in die

Ställe geworten bringen demselben Gedeihen; wenn man am

Weihnaehtstag während des Gottesdienstes Weizen in der Tasche

trägt und dem Geflügel vorwirft, so wird es fett und legt viele

Eier. Erinnern wir uns , daß Joseph als ein vorbildlicher Typus

von Christo aufgefaßt wurde, ^ so wird nun mit Beziehung auf

Josephs zwiefachen Traum von der Garbe, vor der !<ich die

andern Garben neigten und von Sonne, Mond und Sternen, die

vor ihm sich beugten (1 Mos. 37, 5 — 11) auch das folgende

Weilniachtslied sich erklären, mit dem polnische Bursche singend

von Haus zu Haus ziehen:

Wolsein und WoLstand

Zur Geburt des Heiland!

Weizen und Krisen gedeihen heuer,

Und der Himmel fülle

Schoppen und Scheuer.

Alf/' dem Fehle- stehe,

Garbe an Garbe,

Schober an Schober;

Und zwischen den Schobern stelle der Herr,

Wie dei- Mond zwischen dem Stei'/wnheer.

Wagen an Wagen mag zur Scheuer fahren,

Wie Bienen zum Bienenstöcke sich schaaren.\*

Ob mit dieser Vprstellung der Aberglaube zusammenhängt, so

viele Sterne in der Christnacht am Himmel sichtbar sind, so

viele Mandeln Korn wird es a;if dem Felde geben,\* ist der

Himmel wolkenlos, also sternenklar, so giebt es eine gute Ernte V ®

Oder spielt hier eine andere messianisch gedeutete Stelle des

alten Testaments mit (1 Mos. 15, 5. 2 Mos. 32, 13. 1 Mos. 22, 18),

wonach Abrahams Same (der Gal. 3, 16 auf Christus gedeutet

wird) einmal alle Geschlechter der Erden segnen, sodann wie

1) Peter. Volksluiiiliches il, .S. 274.

2) Zingerle, Sitten AuH. 2 p. 196, l.'iyO.

3) Luther u. a. sagte ,Jn Jose])lis Person hat (Jott auf das allerfeinste

Christum und sein ganzes Reich leiblich abgemalct." S. Herzog, Itealeiicyclop.

der Protest. Tlieol. B. VII, p. 22.

4) C. Wurzbach, die Sprichwörter der Polen Auti. 2 Wien 1852 p. 148.

5) Glienick bei Zossen; Börnicke im Havellande: Beelitz i. d. Zauche

u. s. w.

6) Stulpe Kr. Jütcrbogk; OberKchlesieu u. s. w.

Cliristbluük und Weihuachtsbauni. 235

die yteriie am Himmel sein soll'?\* Beim Zustandekommen aller

dieser Volksgehräaehe und Volksanschauunj^en werden wir uns

die l'redij^t und populäre Exegese der aus der Vulgata sehöpt'en-

dcn Priester des Mittelalters am stärksten beteiligt vorstellen

müssen. Wird es aber nach den aufgeführten Analogien eines

Beweises bedürfen , daß die weihnachtliehe Beschüttuiig des

Badujak und der Menschen mit Weizen unter dem Kufe „Christ

ist geboren" das Geschenk des himmlischen Weizens vergegen-

wiirtii::en sollte? Und schließt sich an diese Deutung nicht ganz

ungezwungen die weitere jener in Masuren vom Hirten umher-

getragenen, mit heiligem Schauer empfangenen, sodann im Ge-

treidehaufen aufgesteckten Birkenrnte auf die virya e radice Jesse

egrediens? Ließe sich nun nicht auch der Weihnachtsblock, der

am liebsten ein Wurzelcnde ist, als radix Jesse, das Feuer,

welches kein anders Licht im Hause neben sich duldet, als

Beziehung auf die himmlische Klarheit auffassen, welche die

Hirten auf dem Felde in der h. (ieburtsnacht undeuchtete, oder

auf das Licht aus der Höhe, welches vom Christkinde ausstrahlte.

Der Messias wird im alten Testament, Christus im neuen, zumal

im Johannisevangelium, ja so oft das Licht der Heiden, das

Licht in der Finsterniß, das wahrhaftige Licht, die Sonne der

Gerechtigkeit, der Aufgang aus der Höhe genannt (Jes. 9, 2.

Matth. 4, 1»;. Jes. 42, 6. üo, 1. Luc, 2, 32. Ev. Joh. 1, 4 lu.

3, ly. 20. 8, 12. 12, 35. 36. Luc. 1, 78), da« eine Versinnlichung

(liest'S Hihles der (Jemeinde nicht fernliegen konnte.- Daß dann

Menschen, Tiere und (Jetreide durch den Christbloek und seine

IJeberbleibsel gesund gemacht und vermehrt werden sollen,

würde aus der abergläubigen Vorstellung, daß der von diesem

Lichte, welches nach Joh. 1, :!. K». das Leben und die sehitpfe-

1) Cf. (leu Hymnus de imtivitato duiiiini saec. XIV. bei Ph. Wackorua-jol,

das d. KircLenlied I, 1G4: De .sciiiiu»'"\* .\brabac ex regali genero oritur i\e

sidere virjjiiie Maria. — Caspar Löner b'^i Wackeniaj,'!'! , a. a. (>. TII, filJ':

Der BEin ist autfgcgangcn des vatcrs Abrabo. in den Got hat verhcyssen zu

segen ewig» wee. Schwerlich liegt hier eine poetiscba Natu ran schnaung Eo

Hrunde-, wie in dem lettischen Kätsel für den Hiuimel mit den Sternen:

tewani icas^^huks rögu pilus d. i. der Vater hat einen Pelz, der voll .\ehren

ist. Oder: Sils dekkis (^(irnia willaiue) rojju pibjs (jiilna biiitu r<"igu) d. i.

eine blau»- Decke (graue VVtdldei-k«') voll wi-ilier Aebren (resp. Krbsen).

2) ('f. den Hymnus des b. Ambrubius: Nox atra jum depellitur lunndi

236 Kai)itel III. Bauiiiseele als Vegetationsdämon:

rische Ursache aller Dinge in der Welt war und ist, ausstrahlende

geistliche Segen auch leiblichen Segen nach sich ziehe (Luc, 12,

31) erklärt werden kimnen. ^ Es wird, glaube ich, kein Zweifel

bleiben können, daß die angegebenen Ideen wirklich einmal mit

dem Weihnachtsklotze, resp. der Weihnachtsgerte verbunden

worden sind. Bei alledem aber möchte es schwer halten nach-

zuweisen, daß und weshalb diese sinnvolle Symbolik grade die

hergebrachte F'orm annehmen nmßte , und immer bleiben ver-

schiedene Stücke übrig, welche bei Annahme eines christlichen

Ursprungs schwer zu begreifen sind. Dagegen lösen sich, wie

es scheint, diese Schwierigkeiten, sobald wir den Badnjak, Christ-

block, Calignaou, Yule clog, die masurische Weihnachtsgerte,

jene albanesischen Kirschbaumzweige u. s. w. für Gestalten erklä-

ren, welche dem Maibaum und Erntemai parallel gehen, mit dem-

selben in einen Ideenkreis gehören. Sehr richtig nämlich scheint

mir das Urteil, das schon Brand ^ auf Grund der englischen

Bräuche aussprach: „I am pretty confident, that the Yule clog

will be found in its first nse to have been only a counterpart of

the midsummer-tires made within doors because of the cold

weather at this winter solstice, as those in the hot season, at

the Summer one, are kindled in the open air." Sahen wir früher

(o. S. 177flF.) daß im Feuer der Sommersonnenwende ein Maibaura

verbrannt wurde, als Darstellung der durch die Glut der Hoch-

sommersonne passierenden Vegetation, so war beim Wintersolstiz

dieselbe Symbolik wol angebracht als zauberwirksame Veran-

schaulichung der durch Wiederkehr der Sonne neu beginnenden

Belebung der Pflanzenwelt. Waren demnach jene albanesischen

Kirschbaumzweige, die noch unzerschnittenen (wie die Maibäume

mit Blumen und bunten Fäden geschmückten) Eichbäumchen

(Badnjaci) in Dalmatien, oder der dickere aus praktischer Not-

wendigkeit zersägte Baumstamm in Frankreich, Deutschland,

England eine Verkörperung des Vegetationsdämons, so erläutern

sich viele bisher undeutbare Züge. Wie der Richtmai (o. S. 218)

hält der Christblock Blitzschaden von dem Hause fern, er wird

1) Man vgl. das flämische Weihnachtslied; „Heerderkes van buiten

spoedt u op de been , met trommelkes en met fluiten regt naer Betlehem, want

daer is geboren ten god van al, die ons het leven heeft gegeven, in

den stal. Reinsberg - Düringsfeld , Calendr. Beige II, 340.

2) Populär anti^uities ed EUis I, 471.

Cbristblock und Weihnachtsbaum. 237

als Andeutung, daß dem Sonneuscliein der begleitende Regen

nicht fehlen solle mit Wasser und Salz, mit Oel, Wein oder

Bier begossen, wia der Emtemai (o. S. 214flf.) und der wendische

Kreuzbaum (o. ö. 173). Seine Berührung verursacht Furunkel-

geschwüre, Krätze, und diese Uebel werden mittelst Hindurch-

kriechen durch die Wurzeln eines Brombeerstrauches

geheilt, Züge die wir hinlänglich als Zubehör der Vorstellung

von einem dem Bautne innewohnenden Dämon kentien gelernt

haben (o. S. 20 Z. 1 flF. 32). Daß der Geist des Wachstums die Aus-

zehrung heile, Menschen und Tiere gebären, das Getreide

wachsen mache, ist eine schon in den früheren Abschnitten reich-

lich belegte Anschauung. Ich mache somit nur noch darauf auf-

merksam, daß der im Johannisfeuer entlohte Baum ganz verbrannt,

der Baum im Weihnachtsfeuer dagegen nur angekohlt und in

Fruchtfeld, Weinberg, Obstg9,rten ausgetan wird, weil ersteres

die versengende. Lau)) und Gras verzehrende Glut des Hoch-

sommers, dieses die mit Mitwiuter beginnende laugsam Blätter,

Blüten und Früchte hervortreibende Sonnenkraft nachbilden soll.

Wenn wirklich darauf Gewicht zu legen ist, daß der Christblock

an manchen Orten ein Wurzelende sein mußte, so könnte dies auf die

Vorstellung hindeuten, daß der Baum der Vegetation im Herbste

gleichsam abgehauen werde (vgl. daß die Mädchen den Harkel-

maibauni umwerfen); nur der Stumpf mit dem noch iune woh-

nenden Uämon [vgl. die Moosweibchen o. S. 83 J, die Wurzel bleibt

ül)rig, aus -der er im nächsten Jahre neu hervorsprießen soll.

Für die Richtigkeit dieser Hypothese dürfte die folgende Fast-

nachtsitte aus Nauders in Tirol sprechen. Vor dem Fastnacht-

pfinztag gehen die Bursche in den Wald, suchen den größten

Block aus und richten ihn schön her, indem sie ein Loch hinein-

lK)hrcn und ein Bäumchen hineinstecken, das sie mit Büscheln,

Kränzen und farbigen Bändeni njich Art des Maibaunis verzieren.

Am Fastnachtpfinztag vernmnnnen sie sich, meistens in weiße

Kleider, und ziehen den Block auf einem Schlitten unter großem

Jubel im Dort" herum. Alles freut sich, wenn es heißt: „heuer

ziehen die Buben den Block.'' Der Block wird einem ange-

sehenen Mann der (fcmeinde (Landrichter, Pfarrer, Kaplan u. 8. w.)

verehrt, dann eine Mahlzeit gehalten. ' Wer erkennt nicht die

1) Panaer U, 346, 4öl. Eine lehrreiche Variante dicsos Urauches aas

dem Oberinnthal s. Zingerie, Sitten\* 134, 11Ü4. Danach ist es der gröBte

238 Kai)itcl III. Baunisecle als Vegetationsdämon:

Verwnndtschnft dieses Brauches mit der Eiiihohiiig des schönsten

Baumes durcli die Weiber (o. S. 1 74) V Es ist doch wol die Ein-

bringung' des aus dem verstümmelten Vegetationsbaum hervor-

si)rießenden neuen Wachstumsdänions. Doch dies bleibe dahin-

gestellt. Daß der Enitemai auf dem Giebel des Hauses als

Penat befestigt wird, findet somit sein richtiges Scitenstück in

der Eingrabung des Christklotzes als Grundblock der heiligen

Fcucrstelle. Unsere Beobachtungen, falls sie richtig sind, lassen

sich nur durch den unausweichlichen Schluß miteinander vereini-

gen, daß hinsichtlich des Wcihnachtsl)lockes eine Schicht älterer

VolJcsgcbräticlie und Vorstellungen eine Umdcutung im Sinne

geniisser christlicher Ideen erfahren hat, welche es doch nicht

vermochten alle früheren ihnen widerstrebenden Züge ganz aus-

zutilgen.

Zu ganz demselben Ergcbniß scheint uns die Betrachtung

des Weihnachtsbaums zu führen, obwol für diesen das Material

noch kaum in hinreichender Vollständigkeit vorliegt, um die

Frage spruchreif zu machen. Der schönste Schmuck des deut-

schen Christfestes , seit Monaten vorher die Sehnsucht der seligen

Kinderschaar , der grüne Tannenhaum mit den vergoldeten Aepfeln

und Nüssen', Zucherpuppen , bunten Papiernetzen und den vielen

hrennenden Lichtern ist erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit so

zu sagen Nationaleigentum geworden. Heutzutage ein Abzeichen

deutscher Abstammung und Gesinnung begleitet er unsere Volks-

genossen über Ge])irge und Meere und zeugt in fernen Weltteilen

von deutschem Gemüt und deutscher Geistestiefe. Im Anfange

des 19. Jahrhunderts war er erst wenigen Deutschen bekannt;

erst die gegen die nüchterne Verständigkeit des Rationalismus

reagierende Vertiefung des religiösen Jüchens nach den Frciheits-

und schönste Baum des Gemeindewaldes, abgeästet, mit Blumen,

Kränzen, Bändern geschmückt , den die Bursche paarweise vorgespannt

am Donnerstag vor Fastnacht auf dem Schlitten ins Dorf zielion. Die den

Schlitten ziehenden Bursche tragen grüne Hosenträger, ihnen geht der

älteste Junggeselle vorauf; auf dem Baume läuft ein „Herold" auf

und ab, der alle Begegnenden, vorzüglich die Mädchen in Heimen ver-

spottet. Allerlei Masken begleiten den Zug, der sich unter beständigem

Jauchzen und Schreien durch das ganze Dorf bewegt. Auf niedrigen

Scheunendächern werden Pfötschen (Zwergföhren) aufge-

steckt. Nach Vollendung des Zuges versteigert man den Baum, und ver-

zehrt den Erlös im Wiitahause.

Ohristblock und Weihnachtsbaum. 23i»

kriegen bettirdorte seine Ausbreitung, welclie derjenigen der dent-

Rchen Sohrift.sprache ähnlich vor sich ging, mit dem Wachstum der

nationalen Idee gleichlautend Fortschritte machte und mit dem Wer-

den des Heichcs den Tartiiulansmus überwand. Es fehlt noch an

Untersuchungen über sein erstes Auftreten und seine ältere Ver-

breitung. In Schweden unbekannt, war er doch bei den Insel-

schweden an der russischen Küste auf Dago . und Worms im

Antange unseres Jahrhunderts häufiger als jetzt im Gebrauch; an

der mit Nüssen und Aepfeln behangenen Tanne standen je 5

kleine NVachslichter auf einem Zweige.^ Auch in Norwegen und

Dänemark ist er in den Städten mindestens ebenso lange ver-

breitet.^ Das protestantische Norddcutschland hegt ihn seit gerau-

mer Zeit in seinen «Städten (nach Oldenburg soll er gegen das

Ende des 18. Jahrhunderts gekommen sein),^ aber dem nieder-

deutschen Bauer in der Provinz Preußen, in Pommern, Mecklen-

burg , Holstein' u. s. w. war er noch in den ersten Jahrzehnten

unseres Jahrhunderts fast unbekannt. Schleiermacher in seiner

1805 zuerst erschienenen „Weihnachtfeier" und Tieck (Novelle

Weihnachtabend) erwähnen ihn noch nicht als Bestandteil der

Festleier in Berlin. Aehnlich verhält es sich wol in Mitteldeutsch-

land, 80 im Sächsischen Erzgebirge\*, und im Voigtlande, der

Baum ist hier keineswegs allgemein.^ Goethes Freund Schwerdt-

geburt in Weimar aber verwandte den Weihnachtsbaum auf sei-

nem berühmten Lutherbilde und schon 176ö fand der junge

Student Goethe, als er damals im elterlichen Hause von Kömers

Mutter, Minna Stock, in Leipzig Weihnacht feierte, ein Christ-

bäiuncheu aufgestellt mit allerlei Sülligkeitcu behangen, darunter

Lamm und Krippe mit zuckemem Christkind, Mutter Maria und

Joseph nebst Ochs und Eselein; davor aber ein Tischchen mit

lirauneu PfctVerkuchen für die Kinder. (Vgl. Kunst und Leben

aus Friedr. Försters Nachlaß 1873.) Dem entsprechend beschreibt

auch Kligclgcn (Jugenderinncrungcn ISTO S. 7i>) die mit glit/crn-

dem liauöchgold, bunten r;i|»ii rscbnit/iln iiiui iroldiiien Früciiti'u

1) K. RuBwurm, Eibofollv. ii, |. n > „k..

2) Cf. Andersen, Märchen.

3) Strackerjan II. S. 26, 2^0. ^

4) H. 8{iioß, Abergl. Sitten a. Qebr. im siichä. Kr/gtibirge. Dreddon

1802. p. 43. §. 50,

3) E. Kühler . Vülktibrauch iui Voigtlaudu S. 160 ff.

240 Kapitel HI. Baumseele als Vegetationsdämon :

versehenen Weihnachtsbäume auf dem Christmarkt zu Dresden im

J. 1807, und ihren Kerzenschmuck. Nach Danzig brachten den

Weihnachtsbaum nach dem Jahre 1815 die preußischen Offiziere

und Beamten; gleichzeitig gewann er im Münsterland durch die

größere Anzahl Protestanten, welche mit der ])reußischen Herr-

schaft ins Land kamen, an Ausbreitung. In Wtirtemberg soll er

zwar nach E. Meier ziemlich allgemein sein, doch übte noch vor

10 Jahren der Tübinger Bürger den Brauch nur spärlich;^ im

Fränkisch - Henuebergischen sieht man selbst bei dem Landvolk

hie und da ein Christbäumchen , an welchem ein paar Stückchen

Suhler Zucker (Marzipan), Aepfel und Nüsse hangen, in den

Häusern, aber es fehlt der Lichterschmuck. ^ Im Elsaß eiferte

schon im 17. Jahrhundert Dannhauer, Professor in Straßburg,

gegen den Tannenbaum oder Weihnachtsbaum , den man zu Hause

aufrichtet, mit Puppen und Zucker behängt und hernach schüt-

teln und abblümen läßt.^ Er erwähnt der Lichter nicht, welche

jedoch die heutige Sitte im Elsaß anwendet.\* In der Schweiz

hängt man nach Stalder schon am Niklasabend (5. Dezbr.) die

Gaben für die Kinder an ein mit Flittergold und kleinen Wachs-

lichtchen verziertes Bäumchen. ^ Auch in vielen czechischen

Familien in Böhmen bildet der Baum (Tanne oder Fichte) mit

Obst, Backwerk, Papierguirlanden und Kleidungsstücken behangen,

sowie mit Lichtem besteckt, den Schmuck des mit glänzend

weißem Tischtuch bedeckten Ehrentisches im Winkel der Stube,

an welchem man das Abendessen einnimmt, und der Hausherr

mit dem Gesinde kniend und stehend vor und nach dem Essen

betet und Weihnachtslieder (Kolendalieder) singt. ^ In Ungarn

pflegen deutsche Btirgerfamilien und hohe magyarische Häuser

etwa seit dem Jahre 1830 den Christbaum; ganz neuerdings fand

er durch den Prinzen Albert auch in England, unter Louis

Philipp durch die Heraogin Helene von Orleans in Frankreich

1) E. Meier, Schwab. Sagen 462,205.

2) L, Spieß, Volktüml. aus dem Fränkisch- Hennebergischen. Wien

1869. S. 102.

3) Catechismus-Milch V, 649.

4) Alsatia 1851. S. 164 flf. 1852. p. 146.

5) Idiotikon II, 299.

6) Heinsberg - Düringsfeld , Festkalender a. Böhmen S. 552 nach Krol-

mus staroceske povesti: V. Präze 1845 — 1851. p. 476.

Christblock und Weihnachtsbaum. '24\

Eiiipm^', (las ihn ebensowenig, wie die Niederlande, Italien,

Kuniänien u. s. w. ursprünglich kannte.' In manchen Clegenden

Westfalens, wo die Christhäunie nicht in Gebrauch sind, setzen

die I^ute am Christabend Taunenzweige vor ihre Haustüre;\*

ebenso schildert Finn Magnussen im Jahre 1828 als unter-

scheidende Sitte der Schweden „Sueci virides arbores (pinus

vel abietes) sub dio ad oppida vel aedes crigunt, at Üaui Nor-

vegi et Gennani in ipsis aedibus.'' ^ Auf einen ähnlichen Brauch

auf Island deutet vielleicht die Sage zu Mödrufell im Eyjatjördr,

dali der aus dem Blute zweier unschuldig Hingerichteten ent-

sprossene V'ogelbeerbaum (o. S. 4(j) früher in der Weihnachts-

uaeht mit Lichtern auf allen Zweigen besetzt gefunden vnirde,

welche selbst beim stärksten Winde nicht erloschen > In ehiigeli

Dörtem des Eisali, zumal in den französischen Ortschaften der

Vogesen hat sich die sehr verbreitete Sitte erhalten, zu Neujahr

den Brunnen mit einem Jini zu schmücken, der mit dem Weih-

nachtsbaum die größte Aehnlichkeit hat. Die jungen Mädchen,

welche den Brunnen besuchen, verschaffen sich nämlich einen

kleineu Joannen- oder Stechpalmenhaum , zieren ihn mit Bän-

dern, Eierschalen, kleinen Figuren, die einen Hirten oder einen

Mami vorstellen, der seine Frau schlägt, und stecken den so

geschmückten Baum in der Neujahrsnacht auf den Brunnen.

Während des Neujahrstages besucht man die Brunnen, in deren

Schumck sich die Mädchen zu überbieten suchen, und sol)ald der

Abend anbricht, wird 'der Schnee um den Brunnen sorgfältig

weggekehrt und die jungen Mädchen tanzen singend einen Heigen,

an dem sich die jungen Bursche nur mit ihrer Erlaubniß betei-

ligen dürfen. Die Lieder, welche dabei gesungen werden, sind

meistens gewöhnliche Uundtanzlieder ohne Beziehung zu dem

Baum, der das Jahr hindurch als schützendes Symbol für

diejenigen stehen bleibt, die ihn errichtet haben. In Italien hatte

Tapst Martianus verboten: „non licet iniquas ob8er>ationes agerc

Calendaruni et otiis vacare neque lauro aut ririditatc arborum

1) Vgl. Ü. Schade, Klopfai. S. r.l.

2) Montanus 1, 11.

3) Lexic. mjthol. 771\*.

4) Mohr, Kor8ög til en iHlandsk Naturhistorie. Kjöbenhavn 178C p. 187.

Maurer, Uläud. Sagen. Lpzg. im). S. 178.

Mannhardt. 16

242 Kaj)itel HI. Baumseole als Vegctationsdämon :

citigerc domos; omnis haec observatio paganorum est."' In

England wurden der lioden der Kirche mit Lorbeerzweigen und

immergrünem Kosmarin bestreut, und grüne Zweige von

Orangenbäumen (Pomeranzen) an den Kirchen herumgesteckt, die

bis Ostern daran blieben.^

Auch den WeihnachtHl)aum wird man geneigt sein, sich

zunächst aus christlichen Anschauungen zu erklären. Der

24. Dezember ist der Tag Adami und Evae. Die Kirche hatte

durch die Wahl dieses Namens die Idee ausdrücken wollen , daß

Christus als der zweite Adam den Verlust des ersten wieder ein-

bringe. Denselben Gedanken drückte die Legende so aus, daß

Adam einen Apfel oder Ableger des Baumes der Erkenntniß aus

dem Paradiese mit sich nahm, und einpflanzte, daraus sproß ein

Baum, aus dessen Holze das Kreuz gemacht wurde, an dem der

Erlöser hing. Oder man sagte , daß auf Adams Grabe ein Reis

vom Baume des Lebens wuchs, von dem Christus die Frucht

der Erlösmig brach. ^ Demnach wird das Kreuz in der altchrist-

lichen Vorstellung und Poesie als der neugepflanzte , frucht-

tragende , himmlisch nährende Paradiesesbaum inmitten der erliis-

ten Menschheit gefaßt.^ In den in Folge dieses Gedankenganges

an die dramatischen Weihnachtsspiele des Mittelalters angeschlos-

senen Paradiesspielen (seit d. 12. Jahrh. nachweisbar), in welchen

man den Sündenfall als der durch Christi Geburt beginnenden

Erlösung vorangehend veranschaulichte'' wurde dieser Paradies-

baum, der zum Lebensbaum gewordene Erkenntnißbaum , dem

Volke zuweilen dargestellt, in Oberufer bei Preßburg als ein sechs

Schuh hoher schöner Kränewit (Wachholder), der mit großen

flatternden Bändern geschmückt und ganz mit Aepfeln behangen

ist.^ In Kunstdarstellungen wurde das Kreuz als Baum des

1) Burch. V. Worms X, 15. myth.i XXXV.

2) Cassel . Weihnachten S. 136.

3) Gervasius v. Tilbury ed. Liebrecht. Hannover 1856. LIV. S. 25.

Vgl. p. 125. K. Weinbold, Weihnachtspiele. 1853. S. 328; K. J. Schröer,

deutsche Weihnachtsspiele a. Ungarn. Wien 1858. S. 36. Anm. \* ; Fried-

reich, Symbolik der Mythologie und Natur. 1859. S. 178—179; Piper, evan-

gel. Kalender 1863 p. 52 ff. 74. Mannhardt, Weihnachtsblüten S. 170.

4) P. Cassel, Weihnachtön S. 143.

5) Weinhold a. a. 0.

6) Schröer a. a. 0. 9 — 10. 36.

Christbloclc nnd Weihnachtsbaum. 243

Lebens niehrtacli wie ein Stamm mit Wurzeln, Blättern und

Fruchten j;:el)il(let. Doch auch diese Wendunj,^ nahm der Gedanke,

daß Christus selber als der wiedererbrachte Lebensbaum geprie-

sen wurde, der einät im Paradiese gestanden. Der Baum des

I^bens, sagt ein Officium der griechischen Kirche zur Vorfeier

der Weihnacht . er1)ltthte in der Höhle (dem Orte der Geburt) von

der Jungfrau. „Denn es zeigte sich ihr Leib als das geistliche

Paradies, worin die gJittliche Pflanze geboren wird, welche Leben

giebt, wenn wir uns von ihr nähren." Hugo von St. Victor

(t 1145) sagt: Christus steht in der Mitte der Kirche als der

Baum des Paradieses. Und anderswo wird Maria geschildert als

der blühende und unvergängliche Garten, in welchem der Baum

des Lebens gei)flanzt sei, der Allen ungehindert die Frucht der

Unsterblichkeit mitteile.\* Cassel hat treifend gezeigt, daß die

viel verbreitete Sage von Apfelbäumen, welche in der Weih-

nachtszeit mitten im Schnee Knospen treiben, Blüten und Früchte

bringen, auf diese allegorische Auffassung Christi als Lebensbaum

sich gründe.\* Wir haben hier einen der mittelalterlichen Kirche

außerordentlich geläufigen Ideenkreis, aus welchem der Ursprung

des Weihnachtsbaums sammt seinen Aepfeln und seinem Lichter-

schmuck als Darstellung des zum Lebensbaume gewordenen

Erkenntnißbaumes und Christi selbst als Baum des Lebens und

Licht der Welt sich höchst wahrscheinlich machen ließe.' Die

Vervollständigung der Acpfel diTrcli andere Früchte, Zuckerbrod

und sonstige Eßwaaren wäre aus einer Ven'ollständigung der

allegorischen Beziehungen durch Christi Benennung als Brod

des Lebens und Frucht der Lenden Davids sehr begreiflich.\*

1) S. im allgemeinen über alle diese Vorstellungen die ausführlichen

und gründlichen Nachweisungen von Piper a. a. 0. 17 — il4.

2) P. Oaasel . Weihnachten S. 140— 142.

3) Vgl. b68onder8 Piper a. a. 0. 74 — 7G.

4) Von wie vielen Seiten die messianischen Allegorien den Fcstbranch

bereicherten, beweise u. a. eine kirchliche Sitte, dio zu Mouthe (Di\K

de Donbs) geübt wurde. An einem der Weihnachtstafrc trug man in dio

Kirche Pasteten, Schinken, Kuchen, Ziickerwerk und andere Kßwaarcn und

vom besten Wein , den man haitt«. Man stellte diese sieben Sachen in einem

besondern Winkel der Kirche auf nnd nannte das Chmze „de frnctn"

Sobald man während der \on\ttr zu dem Verse „Do frnctu ventris tui

ponam snper .^edem tuam Ps. l.'M . 11 gekommen war. machten sich alle

Umstehenden mit Eifer darüber her und eigneten sich die Leckerbissen unter

16\*

244 Kapitel ITT. Baiimseele als Veffetationsdämon :

Zumal die Nüsse geboren in den Kreis der weihnachtlichen

Symbolik. ^

Gleichwohl dar!" und muß die Fra^e erhoben werden, ob

nicht trotz alledem der Weihnachtsbaum die christliche Umdeu-

tung einer älteren dem Kreise der Naturteste an^^ehörigen Sitte

war. Weinhold hat schon mit Recht auf die Aehnlichkeit des-

selben mit dem schlesischen Sommer am Lätaresonntag (o. S. 156)

hingewiesen.\* In einigen andern Gegenden (z. B. Speier) ist der

„Sommer" wie der „Weihnachtsbaum" mit Bretzeln und ähnlichen

Dingen behangen. Viel augenscheinlicher noch ist die Ueberein-

stimmung mit dem bunt bebänderten, mit Eßwaren, vergoldeten

Eiern u. s. w. gezierten Maibaum, Johannisbaum und Emtemai.

Auch bei diesen fehlt der scheinbar eigentümliche Schmuck des

Weihnachtsbaums, der Lichterglanz nicht immer. Im Ober-

erzgebirge tanzt man zur Sommersonnenwende um den „Johan-

nisbaum"; das ist eine aus 4 Stäben bestehende mit Kränzen

und Blumen verzierte l'yramide, welche in der Stube oder auf

der Straße auf ein Tischchen gestellt wird. A])ends wird dieselbe

mit Lichtern besteckt. Die Tänzer sind dabei weiß gekleidet

und smgeu verschiedene Liedchen (Zwickau.)^ In Gelderland

pflanzte man Maiabends Bäume auf, die geschmückt und mit

Kerzen besteckt wurden.\* Auch zu Venloo in Limburg, wo die

Ausschmückung des Maibaums ein Gegenstand des Wetteifers

und der Eifersucht zwischen den Einwohnern der verschiedeneu

Stadtviertel ist, trägt am Maiabend jedes junge Mädchen eine

Kerze herbei. Bei einbrechender Dunkelheit steckt man sie auf

den Baum, zündet sie an und tanzt um denselben.'' Auch der

bei der Maifeier in Dublin verbrannte Maibusch ist mit Lichtem

heiligen Gesängen untermischt von Schreien , oft auch Streitreden und

Beschimpfungen zu. Für den Bestand dieser Sitte sorgte eine Stiftung,

welche die Geschwornen des Orts verwalteten. Revue de la Franche ('omtt!

bei Cortet, fetes religieuses p. 265.

1) Vgl. das Melker Marienbild (Müllenhoff u. Scherer , Denkmäler XXXIX

S. 115) : Jü leit in erde Aarön eine gerte : diu gebar nüzze , mandalon also

edile. diu süezze hast du füre bräht, mnoter äne mannes rät, Sancta Maria.

2) Weihnachtspiele 1853. S..16. s

3) M. Spiel!, Aberglauben des sächsischen Obererzgebirges S. 14, 148.

4) Gelderschc Volksalmanach voor 1835. 10— 18. bei Grimm Myth.« 738.

5) Reinsberg-Düringsfeld. Calendrier Beige I, 285. <

Christblock uiul Weihnachtsbaum. 245

besetzt (o. S. 178). Bei den LUneburger Wenden werden auf

Hochzeiten mit Lichtern besetzte Maien dem Brautpaar voran-

getragen (o. S. 46), in der Ukraine vor das Brautpaar auf den

Tisch gesetzt (o. S. 223). Der uns schon von S. 1 2 bekannte

Jacub Laszkowski, Revisor von Niederlitauen um 1570, bezeugte

von dem Aberglauben der Zeniaiten redend: „Kirnis caerasos

arcis alicujus (wie aus einer späteren Stelle hervorgeht ist Ploteli

gemeint) secundum lacum sitae curat, in quos placandi ejus causa

galkvs mactatos iHJiciunt, caereosque accensos in eis figunt.^

Sehen wir ab von dem Namen des Dämons der Bäume oder des

Ortes, Kimis, der augenscheinlich verderbt ist, jedenfalls ist hier

von einem nicht christliciicn Gebrauche zu Ehren eines dämoni-

schen Wesens die Rede. Da Kimis nachher „ (singularis) deus

agri Plotelscii" genannt wird, ist vielleicht an den von Kirsch-

bäumen gebildeten h. Hain des Schutzgeistes (vgl. o. S. 53.) der

Burg Ploteli zu denken , den man zu gewissen Zeiten mit geschlach-

teten Hähnen^ und angezündeten Lichtern ehrte. Dieser im

Haine oder Hnimi woimende Schutzgeist des Hauses, Hofes und

seiner Bewohner steht aber dem schwed. V:\rdtrad, deutschen

Maibanm so nahe, daß auch die Sitte, Kerzen auf diesem anzu-

ztlnden, sich dem litauischen Brauche vergleichen und ttlr nicht

christlich erklären läßt.^ Ferner ist z. B. der von den kleinen

Mädchen im Kuhländchen (Kr. Troppau) beim Maiengehen umher-

getragene Tannenbaum außer mit Eiern und bunten Bändern auch

mit vergoldeten Nüssen geziert. Auch wird bei der Darstdliimi

des Mcanntm Wettstn'its zwischen Sommer und Winter (Uhland

Schriften III, IHff.) der Sommer in Baiern stäts als ein Mann

mit grünem Zweige in der Hand, in der Schweiz einen Baum

1) S. J. Lasicii de dies Sainagitarum libcUiis p. 47 ed. Mannhardt.

Mitaa 1808. p. 11. Cf. Haupt, Zs. f. d. A. I. I3!i.

2) Si» warf der Lette das frischo und blutige Fleisch geschlachteter

Tiere, vorzugsweise von Hähnen in den hinter dem Hause, häufig in einer

Ecke des Gartens sti>henden Hain des niabjas Knngs „ des Herrn des Gehöf-

tes," der Este in den Schntzhain u. s. w.

;j) Vgl. auch das V.-rbot heidnischer Sitte in den Poenitcntiaricn an

heiligen Quellen, auf Felsen und an heilig gehaltenen Häumen keine Lichter

oder Fackeln ,,prn venerationc •' anzu/ihnlin , noch IJrod oder andere Opfer-

gaben niederzulegen. Regino IF. (!aj). Poenitent. Merseburg. Vgl.

Friedber.'. I'.ni;'- •t»-- >^ :M ''.1 ««>.

246 Kuiiitol HI. BauiiiHcele als Vegetatiunsdämon :

mit Acpl'cln und Jiirnen in Flittergold gehüllten Nüssen und flat-

ternden J3ändern in der Hand haltend dargestellt;\* in Oestreich

trägt die schlanke Gestalt des Sommers ein weißes wallendes

Kleid, von breitem GoldgUrtel zusammen gehalten und einen mit

grünen Bändern geschmückten Strohhut; semen Stab krönt ein

Tannenwipfel mit -künstlichen Blättern und vom Herbst her

bewahrten Früchten. Der Aufzug findet um Frühlingsanfang

statt. 2 .Es ist aber dieser von einer „Sommer" benannten Person

in der Hand getragene Baum unverkennbar nichts anderes, als

jener aufgepflanzte oder in Prozession einhergetragene Baum, der

selbst Sommer, Leto u. s. w. heißt. Von letzterem bildet dann

wiederum nur eine Spielart der nach kirchlichen Anschauungen

wol nur benannte Adamsbaum, der im Saulgau (Würtemberg) am

Sonntag nach Lichtmesse durch einen in Schafspelz gehüllten

Mann , unter Voraustritt eines Fahnenträgers , eines Pfeiffers , eines

Trommlers und eines Laternenknechts von den Mitgliedern der

Feuerlöschmannschaft umhergetragen wird. Es ist ehi mäßiges

Bäumchen, woran lauter Aepfel und essige Dinge steck-

ten, die an die zugespitzten und abgeschälten Aestchen aufge-

spießt sind. Der Zug umschreitet dreimal jeden Brunnen; vor

der Herberge angelangt wirft man plötzlich den Adamsbaum in

die Jugend hinein, die darüber herfällt und sich darum schlägt.'^

Eine andere Spielart des Lito ist der Palmenstrauß , der in man-

chen katholischen Gegenden am Palmensonntage üblich ist (s.

Reinsberg - Düringsfeld , Das festliche Jahr S. 94 — i)8). Inder

Umgebung von Basel besteht er aus einem Tannenbaum von

zwölf oder mehr Fuß Höhe, der geschält und seiner Zweige

beraubt ist, so daß nur eine zierliche Krone übrig bleibt. In diese

werden mit gespaltenen, oben und unten mit Buchsbaum und

Sävenbaum verzierten Weidenbändern Stechpalmenzweige hinein-

gebunden. Diese ganze mit Palmzweigen geschmückte Krone

umgeben aber schützend 4 aus den Hecken geholte Haselzweige,

welche unterhalb der Krone im spitzen Winkel vom Stamme des

Tannenbaumes abwärts stehend über dem Wipfel nach innen

zusammengebogen und mit einem flatternden , buntfarbigen Seiden-

1) Vgl. Uliland a. a. 0. S. 41. Vernaleken , Alpensagen S. 359.

2) A. Baumgarten, das Jahr und seine Tage. Linz 1860. S. 25.

3) Birlinger, Volkstüinl. a. Schwaben II, S. 50, 65.

Christblock und Weihnachtebauni. 247

bände zuHamniengebunden sind, nachdem man auf jede 3 — 4

der schönsten rotbackigen Aepfel in gleichmäßigem Abstände

gesteckt hat. Jedes Haus läßt einen solchen Palmstrauß in der

Kirche weihen und pflanzt ihn dann bis Ostern im Garten auf.

Dann wird er feierlich ins Haus getragen ; und in einer Kammer

venvahrt; bei Gewittern verbrennt man Zweige davon auf dem

Heerde, die Haselruten werden in den Viehställen aufgesteckt.

Genau zu diesem Baseler Palmstrauß stimmt die im Saterlande

gebräuchliche Wepelr»')t oder Werpelrot. Früher bestand die-

selbe einfach aus einem astreichen Baunizweige (zumeist Wach-

holder oder »Stechpalme ilex aquifolium) von 1% — 2 F. Höhe,

mit Händern und Blumen geschmückt, dessen Spitzen mit Aepfeln

imd Kuchen besteckt waren. Im Amte Kloppenburg ist es noch

jetzt ein geschälter, geraspelter, mit Aepfeln und Neujahrskuchen

versehener, mit Flittergold und Band verzierter Weidenstock.

Gewöhnlich jedoch erhält die Wepelrot heutzutage im Öaterlande

eine kunstvollere Gestalt, indem die mehrzinkige Gabel der Aeste

die regelmäßige Form eines aufrecht stehenden Hades angenom-

men hat; dessen Speichen über die Felge hervorragen und mit

Aepfeln und Kuchen besteckt sind, indeß die Nabe durch ein

Herz aus vergoldetem Holze dargestellt wird. Am Neujahrs-

abende schleichen sich die verliebten Burschen, welche freien

wollen, zu den Häusern ihrer Freundinnen und suchen die Wepel-

rot heimlich zur Türe hineinzuwerfen, worauf sie durch einen

Spruch und einen Pistolenschuß ihre Gegenwart ankündigen. Die

Hausbewohner verfolgen den eilig Davonlaufenden. Wird er

erwischt, so muß er auf dem Kesselhaken reiten mid Wasser

mit Kannnruß trinken; dann wird er festlich bewirtet. Die

Beschenkte, welche die Gabe nicht zurückweist, muß dieselbe

am ii. Dreikönigstage auf die nämliche Art mit der „Tiinschar

oder Tünsk^r" erwiedem, welche gegenwärtig der Wepelrot an

(icstalt gleich ist, ehedem aber in einem l',, F. langen Kohl-

sUionne l»estiuid, der in einen Torfsoden gesteckt war, an der

Spitze eine Papierlatenie und an dem Stamm mehrere fußlange

(lünjie Stäbchen trug, an denen Kuchen und Aepfel u. s. w.

iiingen. Ehedem diente die Wepelrot auch zur Erforschung der

Zukunft. Der Hausherr setzte sich in der Neujahrsnacht an das

Heerdfcuer, Gebete sprechend, auf dorn Haupte das Zeichen <ler

Freiheit, den Hut, in der Haiul die liute, und schleuderte die-

24>< Kapitel 111. Buuinseok' ala Ve>?ctatiüii8»läiiiün :

selbe, 8o})al(l er den richtigen Augenblick gekommen wähnte,

über den Kopf nach dem Dielenrauni. Wohin die Spitze der

Wepelrot zeigte, dorther kam im Laufe des Jahres die lirant

seines großjährigen Sohnes, oder dahin zog seine erwachsene

Tochter als Frau.^ Die ursprüngliche Form der Wepelrot stimmt

fast ganz genau mit der am 2. Sonntag des März umhergetrage-

nen Sommergabel in Speier (s. u. S. 252). Daß sie den Gelieb-

ten gebracht wird, ist eine Eigenschaft, die sie mit dem Maibaum

teilt, die Art ihrer Ueberbringung ist genau dieselbe, welche nach

Beendigung der Ernte bei der Ueberbringung der den Getreide-

dämon darstellenden Kornfigur von einem Nachbar zum andern

beobachtet wird. Der Uel)erbringer stellt den aus der Pflanze

heraus und neben sie hingetretenen Vegetationsgeist selber vor.

Das sind drei auf den nämlichen Punkt weisende Fingerzeige,

welche uns bestimmen müssen, die saterländische Wepelrot für

eine eigentümliche Form der Darstellung des Lebensbaumes oder

baumgestaltigen Vegetationsdämons , für den bei Beginn des neuen

Lichtes in der Wintersonnenwende auftretenden Doppelgänger

des Maibauras zu erklären , der mit dem Maibaum auch die Eigen-

schaft teilt, den liebenden Burschen als Symbol ihres eigenen,

der begehrten Jungfrau entgegengebrachten Lebensbaumes zu

dienen. Die als Gegengeschenk dargebrachte Torfsode mit dem

grünen Kohlstamme bedeutet, daß die Jungfrau sich dem wer-

benden Geliebten als Eigentum hinzugeben bereit sei. Denn

Torf und Zweig, oder grüner Torf d. h. ein ausgeschnittenes

Erd- oder Rasenstück mit einem grünen Aste darin war nach

altdeutschem Rechte das Symbol, mittelst dessen ein Grundstück

aufgelassen d. h. aus dem rechtlichen Besitze des seitherigen

Inhabers gesetzt und dem neuen Herrn zu Pfand oder Eigentum

übertragen wurde (R. A. 110. 115). Hier aber mag wol noch

die tiefere Beziehung hinzukommen, daß die Jungfrau nun auch

ihren Lebensbaum aus dem väterlichen Boden gelöst dem Bräu-

tigam zum Eigentum entgegenbringt. Doch dem sei, wie ihm

wolle, unsere Schlußfolgerung aus den vorstehenden Ausführungen

1) S. Kuhn, Nordd. Sag. 406, 142. Strackerjan I, 88, 115. II, 32, 298.

Das goldene Herz inmitten der Wepelrot ist ein durch die Verwendung bei

der Freierei hervorgerufener Zierrat. Kuhn a.a.O. 518, J. W.Wolf, Beitr.

I, 114 u. Simrock, Handb. Aufl. 2. S. 570 haben Unrecht in der modernen

Form des Wepelrot ein Bild der Sonne zu suchen.

Christblock und Weihnachtsbaum. "849

geht darauf hinaus, daß der fruchtbcladcne, lichtererhelU^ Weih-

fMchtsbmim nicht allein äußerlich gewissen Formen des Mai-

baums , Joluninishnum u. s.iü. Lifo, entspreclie, sondern daß auch

in der Ncujalus- oder Woihnachtzeit ganz unmittelbar das Auf-

treten des den Sommer, d. h. den Vegetationsdämon darstellenden

Ba^nu's in mehreren Formen nachgewiesen werden kann. Auch

jene westialische , schwedische und italische Sitte (o. S. 241), vor

den Häusern die grünen Tannenbäume, oder Lorbeerzweige auf-

zustecken, die elsässische zu Neujahr den Brunnen mit einem

Mai zu schmücken, sehen nicht aus wie ein Ausfluß des

christlichen Ideenkreises und sind von der Ausschmückung

der englischen Kirchen mit Orangenzweigen vielleicht ebenso

zu trennen, wie von der Ausschmückung der englischen Häu-

ser mit dem Mistelzweig, die möglicherweise wiederum mes-

sianisches Symbol waren ;^ falls nicht auch diese erst allmäh-

\*lich aus profaner, auf die Jahreswende bezüglichen Anwendung

in christlichen Anschauungen umgedeutet und in kirchlichen

Gebrauch gezogen sind. Will man nicht den Sommer im Lätare-

brauch, den Maibaum und Erntemai vom Paradiesesbaum oder

Christbaum ableiten (was, ime wir später sehen werden, die

griechische FArcsione auf das bestimmteste verbietet) , so bleibt

auch hier nichts anderes übrig, als die Annahme, daß parallel

dem Mittsonmierteste ein heidnisches Mittwintert'est gefeiert wurde,

an welchem man in einzelnen Orten oder (legenden den baum-

gestaltigen Dämon der Vegetation proleptisch ganz nach Art des

Maibaums darstellte; und da» dann im Mittelalter irgendwo diese

ältere jetzt nur in seltenen Kesten noch erhaltene Sitte des Land-

volkes aufgenommen , im Sinne der christlichen Weihnachtsmytho-

logie umgedeutet und soweit es nötig war, umgestaltet ist. So

entsfcmd unser Weihnachtsbaum, Es ist kein Zufall, daß dieser

im Laufe unseres Jahrhunderts sein Herrschaftsgebiet allmählich

auf und über die ganze deutsche Nation erweitert hat. Ist der

frische, immergrüne IJaum doch ein Symbol, das, so lange er

1) Die auf einem andern liaume wacb^fmle , vermeintlich vom Himmel

gefalleoe, von den Druiden zur Winterszeit mit goldener Sichel abgesclmit-

tene Mistel galt als Sinnbild des Tom Himmel stammenden auf dem Kreu-

aesholzc Frucht bringenden Erlösers. Seb. Ronillard, Parthenie ou histoire

de la tr<'8 uuguste-et tres devote ^glise de Chartres. Paris l»j()l» p. 51.

Läßt sich diese Autfassang schon auH älterer Zeit naohweisonV

250 Kapitel III. Baamseele als Vegetationsdämon :

nicht durch Ueberladung verunstaltet wird, niemals veralten und

den Schönheitssinn beleidigen, oder zur Verwechselung von Bild

und Sache Anlaß geben kann, ein Symbol und treffendes (ileich-

niß für das Leben der nach Licht (Erkenntniß) und Wahrheit

strebenden, Früchte der Liebe treibenden reinen Menschheit, des

Gattungsideales, das wir zu verwirklichen streben, dessen Reprä-

sentant uns Christus ist. Und ein froher Gedanke darf es uns

sein, daß unser Volk, indem es dieses Symbol in gewissem

Sinne zum Kennzeichen seiner Nationalität gemacht hat, den

Lebensbaum der reinen Menschheit, wie sie sein soll, als iden-

tisch erklärte mit seinem eigenen Leben.

Nicht ein bloßer Namentausch ging hier vor sich, sondern

die alteinheimische Natursymbolik und die christliche Poesie

trafen in mehreren Punkten zusammen, in der Idee des Lebens-

baums und in der Zeit seiner Darstellung (Wintersonnenwende,

Weihnachten). Diese gleichen Elemente zogen sich an, flössen

zusammen und führten damit zugleich die Vereinigung auch der

übrigen widerstrebenden Glieder der beiderseitigen Ideenkreise

mit sich. Der Nachweis eines derartigen Herganges, wie wir ihn

hier am Christblock und Christbaum beobachtet haben, wird für

unsere ganzen weitem Untersuchungen fruchtbar und von Wichtig-

keit werden. Festigen wir deshalb unsere Beobachtung zum Schlüsse

dieses Abschnittes durch zwei naheliegende sichere Analogien.

Die allegorische Auffassung des Kreuzes, des Erlösers und

der Madonna als Lebensbaum führte dahin, dieselben auch mit

dem Maibaum zu vergleichen; dergleichen Vergleiche finden sich

häufig bei dem Mystiker Heinr. Suso und in holländischen Volks-

liedern ^ z. B.

Die raeie, die is al bi den wech ghoset

Op eenen bercli , die staet also hoghe,

Om dat een jegheljc soude, sonder let,

Den soeten cruicen mei aenscliouwen moghen.

Nu staen des meien tacken uitghespreit.

Ende bloeyen schoon ghelyc rode rosen.

So wie syn sonden hier beschreit,

Onder desen boem sal hi hem verposen.

Diese Vorstellung des Kreuzes als Maibaum ist auch in den Volks-

gebrauch übergegangen. Vgl. o. S. 173 die Ausschmückung des

1) Hoffmann von Fallersleben , Holl. Volksl. 24. 25.

Der Schlag mit der L«beiisrate. 251

Maibaums mit den Marterwerkzeugen Christi. Lehrreicher noch

ist die Umdeutung, welche die Vorstellung vom wilden Jäger

(Wode), der um die Wintersonnenwende mit seinen Hunden durch

die Lutt tährt, durch fromme Geistliche des Mittelalters erfuhr,

welche daraus den Engel Gabriel machten, der mit seinen

Hracken (Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede; und Erbarmen) das

Einhorn (Christus) in den Schoß der Maria jagt. ^ Diese den

Ratschluß der Erlösung verbildlichende Scene, die den Engel als

Jäger mit dem Hifthorn zeigt, war während des 14. und 15.

Jahrhunderts häufig Gegenstand der Darstellung auf kirchlichen

Kunstwerken. ^ Aus dieser Zeit wird daher auch der nach-

stehende Volksglaube stammen. In Staflfordhire nennt man die

wilde Jagd „ Gabriel hounds " und zu Lembeck in Westfalen „ de

engelske Jagd" d.i. Jagd des Engels.^ Hier trafen vneder die

Begriffe Jagd, Hunde und Zeit der Jagd von beiden Seiten

zusammen und bewirkten die Verschmelzung der Vorstellungen.

§. l>. Der Schlag mit der Lebeiisrute. Die siidslavische

Weihnachtsgerte und der Christidock sollten, wie wir sahen,

sowol das Getreide vennehren, als das Wohlsein der Menschen

und sämmtUcher verschiedener Tiergattungen befordern. Wir

faßten sie sammt dem Christbaum als christlich umgedeutete

winterliche Formen des Maibaums, somit als Verkörperungen des

Vegetationsdämons auf. Nahe Verwandte begegnen uns in einer

Keihe von Sitten, welche man unter dem gemeinsamen Namen

„Schlag mit der I^ebensrute" zusammenfassen könnte; Menschen,

l'iere. Pflanzen werden zu verschiedenen Zeiten des Jahres mit

einem grünen Zweige (resp. Stock) geschlagen oder gepeitscht,

um gesund und kräftig zu werden. In Böhmen ist es der

o. S. 155 ff. besiirochenc ,, Sommer,'' der zu diesen Gebräuchen

verwandt wird. In einigen Orten des Königsgrätzer Kreises

verstecken die Mädchen am Lätaretage ihren Sommer, der aus

mehreren mit bunten Bändern durchflochtenen Weidengerten

besteht, unter der Schür/'' mxl \\;irt»'n hinter irgend einer Tür,

1) S. Maniihanlt . Wciliiuiclitiblutea S. UJl.

2) Piptr. evan^'l. Kalen(l<r iHöl» S. 3H ft". \l. Uarg&xi, Altproull. Moimtsclir.

IV. 723—27. Kraus in Jahrbücher des Vereins der Aitertumsfreondo im

Rheinlande XLIX. 187U. 8. 128 — 134.

3) Choicenote« from notes and querics. Folklore iKindon 1859 8.247. —

Kuhn, Westf. Sagen II, 13, :«.

2f)2 Kapitel ITT. Balmseelo als Vegetationsdämon:

oder einem Torweg auf die jungen liurschc, um sie unversehends

damit zu schlagen; anderswo in Höbmen schlagen die Frauen mit

dem Sommer ihre Männer, indem sie rufen : „ gieb was, gieb was,

gieb was!" Jeder Bursche oder Mann trägt Aepfel bei sich, um

sich von weitern Schlägen loszukaufen. ^ Auch die Knaben gehen

an diesem Tage mit ihrem bebänderten und eierbehan-

genen Bäumchen umher, indem sie zugleich Peitschen fahren,

die aus Weidenzweigen mit jungen Trieben (Palmkätzchen)

geflochten sind. Damit schlagen sie die begegnenden Mädchen

und fordern von denselben unter eigenen Benennungen ein Geld-

geschenk.\* Dieselbe Sitte hat mit geringer Abänderung am Mai-

tag mit den Mai bäumchen statt. In der Umgegend von Prag

ziehen am ersten Mai die Musikanten auf den Dörfern herum.

Ihnen folgen im Laufe alle erwachsenen jungen l^ursche mit

Maienzweigen in der Hand und schlagen einander damit gegen-

seitig unter den Worten: „da hast du Glück!" Wer es ver-

gißt, den bittet der andere darum, indem er sagt: „Gieb mir

Glück" und er erwiedert mit dem Schlage: „da hast du's."^ Auch

in andern Landschaften begegnet, wenn gleich nur noch in ver-

blaßter Spur das Schlagen von Seiten der Sommerkinder.

Am zweiten Sonntage im Monat März, dem sogenannten Sommer-

tag fand in Speier (wie vielerorten am Main, Unter- und Mittel-

rhein) ein Kampf zwischen dem in Stroh gehüllten Winter und

dem bekränzten Sonmier statt; am nämlichen Tage zogen und

ziehen noch die Kinder mit der Sommergabel einher, einer

fußlangen Ilolzrute, die sich oben gabelförmig teilt, geschält und

bandförmig bemalt ist (wie der Maibaum o. S. 177], in Zwi-

schenräumen sind aus abgeschältem Holze, wie bei den bekannten

Fliegenwedeln, wulstige Ringe gebildet. In die Gabel ist eine

Bretzel von mürbem Teige gesteckt, auf die Gabelspitzen immer-

grüne Buchsbaumsträußchen und auf ein Aestchen unter der Gabel

ein Apfel; einige von oben herabhangende bunte Bänder vollen-

den die Ausstattung der Sommergabel. Die Knaben singen von

Haus zu Haus gehend und Geld, Obst, Backobst einsammelnd:

1) Krolmus, Staroceske povesti II, 19—20. Heinsberg - Düringsfeld,

Festiialender a. Böhmen. Wien und Prag 18ßl. S. 92.

2) Panorama des Universums Prag 1834. S. 347. Reinsberg-Dürings-

feld a. a. 0. 93.

3) Kroliaus a. a. 0. II, 249. Reinsberg-Düringsfeld 208.

Der Schlag mit der Lebensrute. 253

Trariro,

Der Sommer der ist do.

Zum Biere, zum Biere!

Der Winter liegt gefangeu.

Und wer nicht dazu kömmt,

Den schlagen wir mit Stangen.

Auderswo in derselben Gegend:

Trariro , der Sommer ist do.

Wir wollen hinaus in den Garten,

Und wollen des Sommers warten.

Wir wollen hinter die Hecken

Und tvollen den Sommer wecken.

Der Winter hats verloren,

Der Winter liegt gefangen.

Und wer nicht dazu kommt [wer säumig im Hause oder

Bette weilt?]

Den schlagen wir mit Stangen. '

Wir werden dasselbe Wesen, wie den Maibaum und Lito, den

bauiiigestaltigen Geist des Wachstums erkennen, auch wo wir

diesen Zusammenhang^ nicht mehr so unmittelbar vor Augen sehen,

wie in den namhaft gemachten Beispielen. Wir folgen bei Dar-

stellung der einschlägigen Sitten zunächst dem Laufe des Jahres.

An Maria Lichtmessr (2. Februar) peitschen die Knechte und

Mägde um Halle a. d. 8. einander mit Ruten aus dem Bette;

diese Ceremonie heißt das Lerchenwecken, mit andern Worten

also den Frühling- herbeittihren. \* In Westfalen schrieb man f ü r

das Gedeihen des Flachses vor, daß die Weiber am

Lichtmesstage im Freien (auf dem Acker) tonzten. Bei diesem

Tanze trugen sie Holundergerten in Händen, mit denen sie

auf die Männer losschlugen, die sich der Tanzstelle näherteu, ^

In Niedersachsen (Mecklenburg, Holstein, Hannover, Schaumburg -

Lii)pe) ist Fastnacht der begünstigte Tag für die Ausübung dieser

Bräuche. An diesem Tage backt nmn dreieckige oder runde

Fladen, heiße Wecken (hetweggen, hctwigen) genannt, mit denen

sich die Geschlagenen loskaufen oder bedanken müssen. Davon

erhält der ganze (Jebrauch vielfach den Namen Hetweggen utstu-

pen, hetweggenstäupung (Mecklenburg, Holstein). Man treibt die

1) Reimann. I). VoUcHfeste S. 30. Myth.« 725. Vgl. weiter unten, daß

auch Tiere von den Todausträgvrn mit Stöcken geflchlagen werden.

2) K. Sommor S 117.

3) MoutanuK, dio deutschen Volksfeate S. 21.

254 Kapitel ITI. Baumseele als Vegetationsdämon:

Langschläfer mit Bii-kenrutcn aus den Betten; die Bursche tun

dies den Mädchen an; oder man schlägt die Entgegenkommenden

des andern Geschlechts. In einigen Städten stäupt man nur die

Finger. Sodann beschenkt man sich gegenseitig mit den Fastel-

abendsruten. Statt der grünen, vom lebenden Baume genom-

menen Gerten benutzte man dazu mehrfach auch zarte aus

Silberdraht gewundene Ruten, an welche Wickel-

kinder, schnäbelnde Täubchen und dergleichen Spiel-

werk angebunden waren. ^ Im Hannoverschen, Hildesheimi-

schen, Schaumburgischen ist der Brauch unter dem Namen fuhi

(ehedem lüdein, oder futteln) bekannt. In Hannover beginnt schon

einige Zeit vor Fastnacht das Hedwigenbacken aus Weizenmehl

und Korinten und die Lehrjungen der Bäcker und Böttcher

besorgen sich Zweige der immergrünen stachliehen Stechpalme

(Stecheiche, Hülsenstrauch, ilex aquifolium). Daraus verfertigen

sie Fuebüsche, indem sie sie mit Knittergold und bunten Bändern

scliraücken und bebinden. Hiemit versehen erbetteln sie an den

Häusern der Kunden Trinkgeld, von den Mägden bunte Bänder;

im Weigerungsfalle werden letztere auf Hände und Arme mit

den stachlichen Hülsen tüchtig geschlagen. Das nennt man „fuen."

Am Fastnachttage wird der Brauch allgemeiner und spielt auch

namentlich auf den Dörfern eine größere Rolle, wo sich das

Jungvolk wochenlang vorher auf den muntern Scherz freut. ^ Im

Hildesheimischen wird statt der Stechpalme mit einem bänder-

geschmückten kleinen Tannenbäumchen oder mit einem

Rosmarinstengel „gefuhet. " Die Kinder und Bursche schla-

gen die Frauen und Mädchen damit an die Knöchel und rufen

dabei „wutte gern gäwen? (willst du gern geben?) Am Tage

darauf fuhen die Frauen und Mädchen. Die Geschlagenen müssen

sich mit kleinen Geschenken lösen. ^ In der Grafschaft Schaum-

1) J. P. Schmidt, Fastelabendgebräuche 2. Aufl. Rostock 1752 p. 85.

Jahrbücher für Landeskunde von Schleswig - Holstein - Laueuburg Bd. VI.

Kiel 18tj3 S. 396, 13. Kölns Karneval, wie er war, ist und sein wird. S. 13.

14. In Holstein singt man beim Utstüpen : „ Stüp üt , stüp üt min Hede-

weck — tot Osten tot westen, — de fettsten sünd de besten: — Sund se

denn to klen, — so gifft et twe för en; — sünd se denn to gröt, — so het

et 6k kdn not."

2) B. Seemann , Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung

zur Pflanzenwelt. Leipzig 1862. S. 24.

3) K. Seifart, Hildesheim. Sagen II. 1860. S. 139.

Der Schlag mit der Lebensrate. 866

burg binden die Knechte dagegen wieder aus StecbpaJmen Hülsen

oder Fuesträuehe zusammen, mit denen sie am Fastnaebtabend

sogar in die Häuser dringen und den Mädchen und Frauen

die Waden so derbe peitschen, daß oft Blut Hietit. Dabei

singen sie:

Fae, fae Faßlahuit (Fastelabend) !

Wenn du güren geben wutt,

Schast du sau langen Flass hebben!

Mie machen hiezu eine Geberde, um anzuzeigen, wie hoch der

Flachs werden soll. Sind die Weiber tüchtig gefuet, so muß

Branntwein und Wurst aufgetragen werden. Am zweiten Fast-

nachtstag haben auch die Mädchen das Recht des Fuens, wobei

die Männer nicht ohne blutige Hände davon kommen; in ganz

fremde Häuser wird eingedrungen, weder der Pfarrer noch die

Gutsherrschaft bleibt verschont. ^ Ehedem machte nicht einmal

die Landesherrschaft eine Ausnahme, alte Rechnungen des FUrstl.

Gesammtarchivs zu Bückeburg weisen noch die Trinkgelder nach,

mit welchen der Fürst sich loskaufte. Landau im Archiv f. Hess.

Gesch. H, 278 liefert folgende Belege: 1584: am 3. März zu Haus-

bergen: daselbst aus S. G. beuelich den Megten im Neuen Haus,

als sie ö. G. Im Fastelabent steupen wollen, Va Taler;

1585 am 23. Februar (Fastnachtabend war der 21. Febr.) M. g.

Hern zum Haus Berge bei (durch) s. G. Jungen gesandt, so die

Megte zum Fudelgelde bekonunen 12 Groschen. 1586 am

lt. Febr.: daselbst den Megten zu Arnssburg, so m. g. Here Ihnen

zu Futelgcld geben, 1 silbern Dicker. Wie roh es übrigens

in der guten alten Zeit bei solcher Gelegenheit hei^ng, kann

der nachstehende Bericht zeigen: nee minus poena aliqua arbiträr

ria severiori aniniadverti posse videtur in cos, qui uti in loci«

aliquibns praesertini inferioris Germaniae vulgo ac plebejis mos

est, tempore quadragesimali im Fachtnacht nmlieres silri obviam

factas inhonesto ioco interdum denudatis posterioribus

virgis vel etiain herba aliqua pungente feriunt, cum non

solom foeminis, quae saepins hnnc iocum male fernnt, band

levem iniuriam infiigant, sed scandalnm etiani praebeant, vel

ipsa turpi hac detectioue, vel (juod sanctissimas Christi piagas

eo tempore ob peccata nostra toleratas deludere ae in iocum coi|-

1) Lyuker^ Hessische Sagen S. 237.

256 Kapitel III. Baumseelc als Vegetationsdämon :

vertere ah alils vidcri possint. ' Eine ältere iiocli rohere FoiTn

des Gebrauchs läßt die laufest vergessene Grundbedeutung der

Worte fuen d. i. lüden, Fudelgeld, Futtelgeld erraten, welche,

da nhd. tüden lüden, ahd. lüotjan alere, in seiner niederd. Form

l'öden, l'öen absteht, schwerlich anders, denn als Denominativa

zu vut, vud in dem Sinne von muliebria virga contingere erklärt

werden können. Die Stäupung der Frauen wäre danach ursprüng-

lich der wichtigste Teil der Ceremonie gewesen. In der Alt-

mark ziehen Fastnachtabend die Knechte mit Musik von Hof

zu Hol", und stäupen mit Birkenreisern fein nach der Ord-

nung zuerst die Hausfrau, dann die TiJchter, zuletzt die Mägde;

die Hausfrau giebt Schnaps, Eier und Mettwurst, die Mädchen

einen bebänderten Strauß von Buchsbaum oder anderm Grün auf

den Hut der Knechte. ^ Zwischen Halberstadt und Braunschweig

j)eitscht man sich am Aschermittwoch gegenseitig mit Tannen-

reisern und nennt das nach dem Tage „äschern, Asch abkehren."^

Der Carmelitergeneral Jo. Bapt. Mantuanus (Spagnoli f 1518)

schildert uns in seinem dem Ovid nachgeahmten Festkalender

(Fasti) den italiänischen Festgebrauch seiner Zeit. Sein Bericlit

überbietet noch die Notiz Tilemanns. Nachdem er an das römi-

sche Luperealienfest erinnert, bei welchem umlaufende Jünglinge

die Hände der Frauen mit Riemen aus Bockshäuten schlugen,

fährt er fort:

Ista superstitio, levis haec insania nostros

Transiit in mores

Per fora, per vicos it personata libido

Et cenaore carens subit oinnia tecta volupta.s,

Nee imruum palmas , sed niembra recondita pulsat.

Perque domos remanent foedi vestigia capri.

Bei den Letten in Kurland gehen zu Fastnacht die buddeli, in

umgekehrte Pelze gehüllte Personen herum, welche komische

Tänze auflführen und Groß und Klein mit langen Ruten schla-

gen, bis sie tractiert werden.

Der Palmsonntag, oder, wie er in der Ukraine heißt, der

Weidensonntag, gilt dem Russen als das Vorfest von Ostern.

1) Tilemanni coraraentatio histor. inoralis A'on dem Recht der nackigten

Häupter, Brüste, Bäuche, Schaam und Füße. Cap. III. §.2.

2) Kuhn, Mark. Sag. 307.

3) Sommer S. 147.

Der Schlag mit der I-ebeiisrute. 257

An diesem Tage drängen sich Tausende um die Kirche, um dort-

hin in Prozession Weidenzweige mit Palmkätzchen zur Weihung

zu tragen. Kaum hat das Volk nach Beendigung der heiligen

Handlung die KirchtUr hinter sich, so werden voraehmlich von

den jungen Burschen die Weidenruten geschwungen und unter

dem Rufe: „die Weide schlägt, nicht ich, in einer Woche ist

Ostern!" unsanft auf den Kücken der Zunächststehenden, mit

Vorliebe aber der Frauen und Mädchen fallen gelassen. Am

nächsten Morgen jagt das junge Volk bei der Rückkehr aus der

Frühmesse alle die Langschläfer, welche die Kirche versäumt

haben, mit seinen Ruten aus den Betten, indem man spricht:

Nicht ich schlage, die Weide schlägt;

In einer Woche der große Tag;

Werde groß, wie die Weide,

Und gesund, wie das Wasser,

Und reich, wie die Erde.

Auch in Großrußland ist es bei den niederen Ständen üblich

mit dem Ausruf: „nicht ich schlage, die Weide schlägt," dieje-

nigen, welche die Frühmesse verschliefen, zu schlagen; während

in Rotrußland die aus der Kirche kommenden Andächtigen ihre

zu Hause gebliebenen Kinder und Dienstboten mit den Palmen-

zweigen schlagen, indem sie sagen:

Nicht ich schlage,

Die Weide schlägt;

In einer Woche ist Ostertag.

Kravkheit in den Wald!

Gesundheit in die Gebeine!

Diesem Wunsche entsprechend esseii arme Leute häufig am

Pahnsonntfig die Kätzchen der Weide zu Brei (jekocht. Die

Zweige sell)8t bewahrt man das Jahr hindurch mit vieler Ehr-

furcht auf.\* In Würtemberg schlagen die Knaben am Palmsonn-

tag nach der Kirche mit den geweihten Palmen auf einander ein,

welche aus Buchsbaum, Seven, Wachholder, Tannenzweigen,

Holunderkreuzen, Aepfeln, vergoldeten Eiern und Nüssen zusam-

mengesetzt sind (vgl. 0.8. 246), ans Scheunentor oder an die

1) Magazin f. Literatur .1..-, AiiHlandes la'Sö. Mai 15. N. 58. Rtins-

berg-Düringsfcld. lliu.str. Zeitung 1874. N. IßOT). Dersolbe , Nationalsteitung

1874. N. 187.

M«nnh\*rdt. 17

258 Kapitel III. Baomseele als Vegetationsdämon :

Stall- lesp. Haustür genagelt werden und dort verbleiben,

bis sie von selbst herunterfallen, oder nach Jahresfrist ver-

brannt werden. In Ellwangen prügeln die städtischen Jungen

damit die Buben der Filialdörfer und diese geben die Hiebe derb

genug zurück. Ebenso in Saulgau, wo zuerst nach den Aepfeln

an den l'almcn der Gegner gcstupft und geschlagen wird, wo

außerdem nach der Pahnsonntagsprozession sogar der Pfarrer vor

dem Kornhaus auf dem Markte sich nieder legte und von

einem andern Geistlichen mit einer Sevenbaumrute gestri-

chen wurde. In Oberbettringen klopfen die Buben zuerst

beharrlich mit ihren Palmbesenstielen auf den Boden , dann den

andern mit den Besen an die Köpfe. ^ „Auff diß kuiiipt der

Palmtag, da tragen die Christen den tempel voll großer bUschel

Palmbeum und angebunden äst, die weihet man Itlr alles

vngewitter an das fcür gelegt. Vi:d fUrett ein hültzin Esel auflf

einem wägelin mit einem darauff gemachten bild yhres Gots in

der statt herumb, singen, werffen palmen ftir yhn und treiben vil

abgötterei mit disem yhrem hültzinen Gott. Der Pfarrer legt

sich vor diesem bild nider, den schlecht ein ander

Pfaff. Die schüler singen und deuten mit fingern darauff".

Zwen Bachanten legen sich auch mit seltzamer Ceremoni vnd

gesang vor dem bild nider, da wirff^t jedermann mit palmen zu,

der den ersten erwisch treibt vil Zauberei damit." ^

Es sind meist slavische oder ehedem slavische und erst

durch Germanisierung deutsch gewordene Landschaften , in denen

sich unser Brauch am Osterfeste abspielt, Westpreußen, Ost-

preußen (Masuren, Samland, Litauen), Neumark, Uckermark,

Voigtland , Schlesien , Oesterr. Schlesien , Mähren , Böhmen , Ober-

hessen. ^ Im Voigtlande heißt er „aufhauen" oder „aufpeitschen,"

1) Birlinger, Volkstüml. a. Schwaben II, 72-75. N. 86—92.

2) Sebast. Franck, Weltbach. 1534 f. CXXXI»'.

3) Wuttke, Abergl. §.83. Peter, Volkstüml. a. Oesterr. Schlesien II,

285. Vernaleken, Mythen u. Gebr in Oestr. 300 if. Krolmus a. a. 0. II, 33.

Heinsberg - Düringsfeld , Böhm. - Festkai. 163. Hinz, die gute alte Sitte in

Altpreußen. Kgbg. 1862. S. 51. N. Pr. Provinzialbl. B. VI. Kgbg. 1848.

227, 94. Toppen, .Abergl. a. Masuren, Aufl. 2. S. 69. A. Englien u. W. Lahn,

der Volksmund in Brandenburg. Berlin 1868. S. 232, 13. 231,9. Kuhn,

Nordd. Sag. 373, 17. Köhler, Volksbrauch im Voigtlande. Lpz. 1867. S. 173.

Estor, Oberhess. Idiotikon s. v. sraakustern.

Der Schlag mit der Lebensnite. 869

in der Neumark und Uckermark „stäupen," „stiepen," sonst

überall „schmackostem," „schmeckostem/' „schmagostem" (Schle-

sien) , „sehmakustem" (Oberhessen). Die Czeehen nennen das

.Schlagen mit der Ostergerte vyrarskati auspeitschen, bei Policka

im Kreise Chrudini smerkust. Schmackoster, Schmagoster, Oster-

schmlick (Kreis Saatz) heißt dann in Ost])reußen, .Schlesien und

Nordböhmen auch die Gerte, oder das Geflecht, mit welchem die

Schläge erteilt werden. Die Czeehen sagen daflir pomlazka.

Dem deutschen Ausdruck „stäupen," „stiepen" entspricht der

slavische smagac, peitschen (verwandt mit smacke, smicke,

Peitsche), den die Kassuben bei Danzig für den Gebrauch ver-

wenden. Der polnische Name Itir Schmackosteni lautet smigust

von der Nebenform smigac peitschen , stäupen, prügeln. Hieraus

ist das deutsche Schmeckostern (das mit dem Imperativ schmecke

zusammengesetzte Hauptwort Ostern) volksetymologische Umden-

tung.' Sonst ist im Kassubischen für die Handlung gewöhnlich

das Verbum dyggowac gebräuchlich, das eigentlich auf die

gegenseitige Wasserbespritzung geht, welche in diesen

Landschaften vielfach das Schmackosteni zu begleiten pflegt,

wogegen den Wasserpolacken in Oberschlesien und noch sonst

l)ei Polen umgekehrt smigurst, smigust die gewaltsame Taufe

der Mägde am zweiten Ostertage bedeutet\* In Masuren gilt es

1) Vgl. Hennig. Preuß. Wb. Kgl.g. 1785. S. 175. Grimm, Myth.\*

557. Zeitechr. f. vgl. Sprachf. 1.255. 11,52. Mrongovius, poln. Wb, 486.

2) Vgl. Myth." 557. Anm. •: „In Polen, Schlesien werden am zweiten

Ostertage die Mädchen, welche die Fröhmesse verschlafen haben,

von den Barschen gewaltsam mit Wasser begossen und mit Birken-

ruten geschlagen ; oft reillt man sie bei Nacht aus den Betten , schleppt

sie in einen Fluß oder Rührtrog, in eine was.sergefüllte Krip|>e und läßt

sie das Had aushalten. Die Schlesier nennen das Schmackostern." - Im

Komitat Kolos Bezirk Teckendorf (Sicbenbirgen) begießt man zu Ostern die

Frauen und Mädchen, damit der Hanf »w Laufe des Sommerg gut tcachse.

In Ungarn (namentlich im Presburgcr, Neutraer und Bacser Comitat) werden

die Mädchen &n\ O.stermontage von den Burschen mit ganzen Eimern Wasser

begossen, wo sie sirh nur blicken lass.-n Beim Adel ist die.se Sitt# zum

Besprengen aus Fläschchcn voll Uosenwasser verfeinert. Dafür rächen sich

die Mädchi-n am Osterdienstag mit Fitzelruten an allem .Mannsvolk, oft selbst

an den geistlichen Herni. Diese Ruten ..schibüks" von slovak. schibät titzeln

sind sechs- bis achtfach geflochtene Weidenruten mit bunten Bändern und

farbigen Zeugatreifen umwunden. S. O. Schade, Klopfan. 8.5911. Uebrigens

ist diese Sitte selbst von Geistlichen geübt worden. Das Concil zu Nantea

17\*

260 Kapitel III. Banraseele als Vejfetationsdämon :

als eine besondere Aufmerksamkeit, wenn ein junger Mann ein

junges Mädchen, oder umgekelirt eine Jungfrau den Jüngling

am Ostermontag (resp. Ostersonntag) schmackostert oder begießt.

Sehr häufig sind heutzutage nur die Kinder die Trilger der alten

Sitte, vielfach aber noch die erwachsene Jugend des Landvolks,

Bursche und Jungfrauen, wie junge Eheleute. So schlagen z. B.

im Kreise Chrudim vom frühen Morgen an die Männer ihre

Frauen, die Bursche die Mädchen, die Knechte die Mägde und

die kleinen Knaben die kleinen Alädchcn. Meistenteils gehen die

Knaben oder jungen Bursche am Ostermontag truppweise im

Dürfe von Haus zu Haus, oder einzeln in die Häuser ihrer

Bekannten und schlagen jedes begegnende Mädchen oder Weib,

treffen sie sie noch im Bette, so peitschen sie sie buchstäblich

hinaus mit dem Rufe: „Schmeck Ostern (Darkehmen), oder:

Steh auf, Ostern ist da!" (Schlesien). Im böhmischen Oberlande

(Komotau, Saaz) begiebt sich der Knabe im Festgewand — ein

Ttichlein an den Zipfeln haltend — zu Paten, Vettern und

etwa auch andern reichen Leuten, tritt vor die ZimmertUr und

ruft: „rote Eier heraus, oder ich peitsche die Mädeln aus!"

Am Osterdienstage rächen sich dann oft, aber nicht immer in

gleicher Weise die Mädchen, nur daß sie meistenteils nicht auf

der Straße von Hof zu Hof umherziehen, sondern sich damit

begnügen die im eigenen Hause befindlichen Mannsleute aus den

Betten zu treiben. Kinder schmackostem auch wohl ohne Unter-

schied des Geschlechts Eltern und Verwandte und Bekannte und

jeden Begegnenden. Seltener findet das Schlagen schon am

Ostersonntag statt und zwar entweder vor der Frühmesse, oder

nach dem Nachmittagsgottesdienste; die Heiligkeit des ersten

Festtages tat, so scheint es, gegen den weltlichen Brauch Ein-

1431 verbot als Unfug: In crastino Paschae clerici ecclesiarum et alii

ad domos adjacentcs accedunt, canieras intrant, jacentes in lectis

capinnt et nudos ducunt per vicos et plateas et ad ipsas ecclesias

non sine magno clamore et super altare et alibi aquain super ipsos

projiciunt: ex quibus sequitur divini officii turbatio, corporuni laesio et

»lembrorum quandoque inutilatio. Insuper quideui alii tarn clerici quam laici

prima die Maji de mane ad domos aliorum accedunt et capiunt et cogunt

per captionem vestium et aliorum bonorum et se redimere oportet. Aehn-

liches wurde im Concil. Andegav. ann. 1448 verboten. Mercur. Fran^. Mai

1735. p. 897. Du Gange s. v. prisio.

Der Schlag mit der Lebonsrute. 261

Spruch. Im Voi^tlande, wo die Knaben in der Frühe des ersten

Osterta^es aufhauen, üben die Mädchen erst am ersten Pfingst-

tage das Vergeltungsrecht. Vielfach beschränkt sich die

Sitte darauf, die Frauen zu schmackostern. Zuweilen

schmackostern schon am Ostermontag die beiden Geschlechter

sich gegenseitig. Ein altes Zeugniß für das Schmackostern

gewährt schon um 1160 Job. Beleth in seinem Kationale divino-

rum officiorum: Notaudum quoque est in plerisque regionibus

secundo die post pascha mulieres maritos suos verberare ac

vicissim viros eas tertia die : quod ob eam rem faciunt , ut osten-

dant se mutuo debere corrigere, ne tempore illo alter ab alter-

utro thori debitum exigat. Durch solche Deutung suchte die Geist-

lichkeit die Volkssitte christlich zu rechtfertigen. Das Werkzeug,

mit welchem die Schläge erteilt werden, ist oft noch ein mit

jumjen Blättern grün aiisgeschlagenes Birkenreis (Litauen, Sam-

land, Neumark, Obererzgebirge). Haben die Hirken im Freien

noch keine Knospen, so werden die Ruten einige Tage, ja selbst

wochenlang vorher in warmes Wasser gestellt und, hilft auch

das nicht, die Abende vorher in die aus dem geheizten Ofen

in den Schornstein mündende Köhre gehalten. Gemeinhin nimmt

man statt der Birkenreiser Weidenzweige mit Palmkätzchen, die

erforderlichenfalls ebenfalls durch Wasser und Ofenwärme her-

vorgetrieben werden. Mit Vorliebe werden mehrere solcher Bir-

ken- oder Weidenzweige zu einer Rute verbunden, die in Böh-

men, Mähren, Schlesien durch weitem Schmuck eigentümliche

Formen annimmt, und den Namen j)omlazka, pomlaska oder

pomrhoda führt. Die pomlazka ist zwar zuweilen eine einzelne

mit Bändern und Flittern geschmückte Gerte, gewöhnlich jedoch

eine Peitsche, welche von 3, 6 oder 9 (zuweilen auch 4 oder 8),

mitunter bis gegen die Spitze hin geschälten Weidenruten zusam-

men gedreht und mit bunten Bändern, so viel umwunden oder

mit bunten Papierschnitzeln so dicht durchflochten wurde, daß

sie wie elji ftirbigvr und knospcnrcichcr Blumcnsfengrl aussieht,

in Nordböhmen bilden auch noch wirklidte Frühlingshlunun den

Ausputz. In der Gegend von Koniotau und Saaz sind die Palm-

zwcige mit Streifen von buntem Seidenzeuge oder Kattun an der

Spitze und am i landende zusammengebunden und von oben bis

unten mit ähnlichen Streifen ver/iert. Statt der Weidenruten

(Mährenj oder mit denselben zusanunen (Oesterr. Schlesien) ver-

262 Kaiiitcl III. Bauniseele als Vegetationsdämon:

wendet man auch wol Süßholz oder Süjhohwurzdn , in der

Weingegend Böhmens abgebrochene Weinreben (dann heißt

die Schmackoster vinovaciia), oder man bedient sich sogar einer

künstlich aus bunten Lederriemen hergestellten Osterpeitsche (Mäh-

ren, Oesterr. Schlesien). Das Hauen mit der Schmackoster oder

pomlazka wählt sich vorzugsweise die Iliße (Ostpreußen) und

Hände, resp, Pingerspitzen (Elbing) der Begegnenden zum Ziel.

Geben die Knaben um Deutschbrod den Frauen nur leichte

Schläge, so peitschen sie um Mährisch Trlibau die Mädchen ganz

ernstlich an den Füßen. Bei den Kassuben ging es noch vor

.30 Jahren in der rohen Weise her, welche Tilemann (o. S. 255)

beschreibt. Wie aber die in Oesterr. Schlesien beim Schmack-

osteni gesungenen Lieder lehren, erforderte ehedem der vollstän-

dige Brauch, daß von oben herab \alle Glieder, Kopf, Rücken,

Arme, Hand, Beine, Füße schmackostert wurden. Hier eins aus

Zuckmantel, aus dem dialektischen Original in die Schriftsprache

tibertragen:

Heut ist Ostern;

Da geilt man schmackostern,

Um den Rücken, um den Band,

Da kommen die Fliegen rausgerannt.

Wenn sie werden nicht weichen,

Werden wir sie runterstreichen.

Meine Schmackoster ist süße,

Da hau ich dich um die Füße.

Laßt euch nicht lange puffen

Um ein Stücklein Kuchen.

Ein anderer Gesang aus Hotzenplotz:

Jetzt kommen wir zum lieben Ostern,

Laß das Töchterlein ein wenig schmackostern.

Dann, dann um den Kopf,

Daß du denkst, es ist ein Klösetopf;

Dann, dann um den Kücken,

Daß dich nicht die Bürden drücken ;

Dann , dann um die Arme,

Daß du dich lernst der Leut erbarmen;

Dann, dann um die Hand,

Daß die Leute werden erkannt;

Dann , dann um die Beine,

Daß du immer bleibst daheime;

Dann, dann um die Füße,

Daß du lernst die Alten grüßen;

Der Schlag mit der Lebensrutc. 263

Dana, dann daberum,

Die Fliegen laufen dort binuin;

Dann, dann dorthinuin,

Die Fliegen laufen daberum. >

Das in diesen Liedern erwähnte Austreiben der Fliej^en

bezieht sich auf den Volksglauben, daß die mit der Osterrute

Gepeitschten den Sommer hindurch nicht vom Ungeziefer '(zumal

Fliegen, Flöhen und Mücken) zu leiden haben sollen.^ Sonst

iieilit es auch, iver scJäaye bringe Glück. Der Schmackosterte

wird nach dem Hotzenplotzer Gesang das Jahr hindurch keine

Rückenschmerzen empfinden; im Erzgebirge sollen demjenigen,

der am 2. Ostertage sich peitschen läßt, oder selbst peitscht, im

nächsten Jahr die Beine nicht weh tun;^ in Böhmen empfiehlt

man das Prügeln mit frischen Weidenruten als Mittel gegen die

fallende Sucht (Epilepsie).\* Meistenteils jedoch sind diese von

der Ceremonie des Schmackosterns erwarteten Wirkungen ver-

gessen und der Brauch wird nur noch des Spaßes halber und

um des (ieschenkes willen geübt, mit dem die Geschlagenen sich

bedanken, resp. von weitern Schlägen loskaufen müssen. Dieses

Geschenk besteht der Hauptsache nach aus rohen oder gekochten

weißen, oder l)untgefärbten (bemalten, mit Inschriften versehenen)

Eiern; dazu kommt auch wol ein Kuchen (Fladen), (jcJbes (mit

Safran gefärbtes) Osterbrod; ältere Verwandte und Junggesellen

geben auch wol etwas Geld. Die Frauen und Mädchen werden

so lange auf Hände und Füße geschlagen, bis sie mit ihren

Eiern herausrücken. Bald ist das nur ein buntbemaltes Ei, so

im Bunzlauer Kreise, das giebt die Jungfrau dem Burschen, der

sie geschlagen hat mit den Worten:

Wem das VA ich schenken werde,

Den lieb ich aus vollem Herzen;

Wem das Kicben fcbenke ich.

Den hab von Herzen lieb ich.

Anderswo (Melnik) lösen sieh die Wirtin und die kleiuen

Mäd(\*hen mit je drei, die erwachsenen Mädchen und Mägde mit

1) Peter, VolkstiiiiiliilHs ans Oesterr. Schlesien. Troppau 1855 I, 87 — 88.

2) Heinsberg -Diiringsfeld S. 1«»7.

3) M, Spiell. Abergl. aus dem Dborerzgebirgc S. 11.

4) W. ürobMittun , Abergl. a. Böhmen 17»;, 1 :?,'».'<.

2()4 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdänion:

je sieben bis vierzehn P^iern. Von dieser Gegengabe der Geprügel-

ten heißt der ganze Umzug im Kreise Saaz, um Komotau und

Erzgebirge das „Eierhiufen," das „Eierpeitschen." Die jungen

Leute verschenken als Gegengabe ihre „Schniückosterruten"

(GrUneberg Schlesien), oder sie finden sich, wenn sie am Oster-

dienstag von den Weibern gestäupt werden, mit Marzipan und

Pfefferkuchen ab; endlich ftihren sie das Mädchen, welches am

meisten P^ier giebt, den nächsten Sonntag am fleißigsten zum

Tanz bei dem Festmahl, das von den gesammelten Eieni ange-

stellt wird. In der Uckermark müssen die am ersten Ostertage

gestiepten Mägde am 2. Festtag den Knechten Fische und Kar-

toflfeln im Wirtshause auftischen, die Knechte aber die Musik

zum Tanz besorgen,

- Daß auf den Maitag im wesentlichen dieselbe Sitte geübt

wurde, ist schon o. S. 252 nachgewiesen. In Südirland ist es

allgemeiner Brauch der Schulbuben an diesem Tage mit einem

Bunde Nesseln (bunch of nettles) wie wild umherzulaufen und

Gesicht nnd Hände ihrer Mitschüler und so vieler anderer

Personen damit zu schlagen, als sie ungestraft wagen zu kön-

nen glauben.^ Zu Eichicht und Bergen im Voigtlande werden

die Mädchen zu Pfingsten von den Burschen mit Blumen-

sträußen gepeitscht.\* Zu Holzheim in Schwaben und Neuburg

gehen an den drei Sonntagen vor Pfingsten neun Knaben mit

Haselruten von Haus zu Haus und sagen ein Sprüchlein.^ Aus

Frankreich ist der Brauch zu Pfingsten schon am Ende des

14. Jahrh. nachweisbar.^

Dem niedersächsischen Fastnachtsbrauche und der slavischen

Ostersitte gegenüber steht in Mittel- und Südwestdeutschland die

1) Hone, cverj- day-book I. Loudon 1866. p. 297.

2) Köhler, Volksbrauch im Voigtlande 8. 176.

3) Panzer, Beitr. II, 85, 129.

4) Liter, remiss. ann. 1400 bei Du Gange v. Pentecoste: Comrae le

lendemain de la Pentecouste, au quel jour Ten a acoustume d'aler

gaiger par niauiere d'esbateiuent ceulx, qui ne sont pas levez pour aler boire

sur le diz gaiges, Estenart acompaignie de la fenime Jehan Paon ala en

Tostel de Jehan Duquief de la ville et prist des gaiges en sa maison par

bonne amour et esbatement pour ce que le dit Duquief de la ville n'estoit

pas vestu et ce fait alerent en l'ostel de Jehan Leureux porteur des pardons

et y entrerent par l'uys de derriere et pource qu'il n'estoit paa leve

Der Schlag mit der Lebensrute. 265

toeihnachtlirhe Gewohnheit des „Frischgrlinstreichens," Fitzeins

oder Pfeffenis. In mehreren Thüringischen Wahhirten z. B. Hohen-

felden bei Weimar schwärmen die Kinder am Tage der unschul-

digen Kindlein (28. Dez.) auf den Gassen und schlagen die

Vorübergehenden mit Birkenreisern um die Beine, wofür sie

Aepfel, Nüsse, Pfefferscheiben und Schnittchen bekommen. In

Weida im Weimarischen gehen sie mit Tannenzweigen, oft sehr

großen, umher und sehlagen auf der Straße alle Begegnenden

und in den Häusern die Dienstmägde.^ Im Voigtlande und am

ganzen sächsischen Erzgebirge peitschen die Bursche die Frauen

und Jungfrauen am zweiten Weihnachtstag, wo möglich wenn sie

noch im Bette liegen, mit ausgeschlagenen Birkenruten, die

mit rotem Baude zusammengebunden sind , oder mit irgend etwas

Grünem (Rosmarinstengeln oder Wachholderruten). Dazu

singen die Schlagenden:

Frische Grün , hübsch und fein,

PfeflFerkuchen und Branntwein !

Im Orlagau, wo die confirmierten und nicht confinnierten

Mädchen am zweiten, die Knaben und jungen Bursche am drit-

ten Weihnachtsfeiertage ihre Eltern und Paten mit grünen Tan-

nenreisern, Dienstboten ihre Herrschaften mit Kosmarinstengeln

prügelten, lautete der Spruch:

Frisches Grün! Latujes Leben!

Ihr sollt inir'n blanken Taler (Nüsse u. s. w.) geben.\*

Dann erhalten sie eine Bewirtung mit Stollen, oder Pfeffer-

kuchen und Branntwein. Am dritten Feiertage zahlen die Frauen

den Männern die Schläge zurück.' In der Gegend von Hof

peitschen oder „fitzeln" (d. h. mit Ruten streichen: Grimm, W.U.

HI, 1691), 3) die Bursche am 3. Feiertjige Nachts 12 Uhr, die

Mädchen zu Neujahr. In gleicher Weise peitschen (Böhmen) die

priudrent Bemblablenient des gaiges en sa niaison par bonne amour et esba-

teinent; et quant vins ä heure de disner le dit Katenart apella ou envoya

querir le dit Duquicf do la villo poiir venir disner eu Tosttl du dit des

Marcs sur les diz jriii^'es.

1) O. Schade. Kloptan S. 07.

2) 0. Schade a. a. O.

3) SpieR, Abergl. d. sächa Erzgeb. 8.9. II. Köhler, Volksbrauch im

Voigtlande S. 174.

266 Kapitel III. Bauruseele als Vef^etationsdfimon:

Burschen mit Büscheln von "VVeidenzweigen , die bereits am

4. Dezember (Barbarta) gebrochen und seitdem künstlich getrieben

sind (Barbarakätzchen) am Tage der unschuldigen Kinder

(28. Dezbr.) aus; an dem nämlichen Tage übt den Brauch in

Untersteierraark die erwachsene Jugend. Im Coburgischen pfef-

fern^ oder „dengeln" (d.i. hämmern Grimm, Wb. 11,926)

Knaben die Frauenzimmer am ersten Weihnachtstage, die Mäd-

chen die Mannspersonen am Neujahrstage mit einem grünen

Sträußchen, wie es grade zu haben ist (Buchsbaum u. dgl.);

auch im Wasser durch Zimmerwärme getriebene blühende Flie-

der-, Kirschbaum- oder Lindenäste dienen ebensowohl zu

Weihnachtsbäumen, als zum Pfeffern. Mit Vorliebe wählt

man dazu 2 Kosmarin Stengel. Neuerdings sind auch bebänderte

Ruten in Uebung gekommen. Die Knaben, welche Pfefferkuchen,

Aepfel und Nüsse , heutzutage auch wol als Lohn erbitten , haben

dabei bestimmte Sprüche, wie sie in Oesterr. Schlesien beim

Schmackostern , im Voigtlande beim Frischegrünstreichen üblich

sind. Z. B.

1. Stöhne (krääna), stöhne, stöhne!

Du wirst mich heut noch lohnen (läana)

Mit PfeiFerkuchen und Brantewein u. s. w.

2. Ich pfcflFer' euch von oben herein (unten heran),

Drei Batzen nehm' ich ein (nehm' ich an);

Wen'ger nehm' ich nicht.

Mag's recht sein oder nicht.

3. Ich pfeffer' Sie von unten 'ran.

In der Mitt' ein Göckelhahn,

Obendrauf die Krone,

Sie werden mir gern noch lohnen

Mit Pfefferkuchen darneben;

Das Pfeffern ist mein Leben.

1) Dieser Name rührt her von den Pfefferkuchen, Pfefferzelten, d. i.

Gewürzkuchen, Lebkuchen, welche als ,,Lohn'' von den Geschlagenen den

Schlägern gegeben wurden. Schon eine Münchener Virgilhandschrift aus

saec. X — XI gewährt „liba pfehorceltun." Schmeller, ßair. W. B. 1,306 ff.

Vgl. das Papistetibuch saec. XVI: Den nechsteu Tag darnach an der unschul-

digen kindlen tag gehen die jungen Gesellen herumb mit einer Ruten , schla-

gen die Junckfrawen um den Lebkuchen und diß nennen etlich den Pfeffer-

tag. Pfeiffers Germania XVII, 80 vgl. 90.

Der Schlag mit der Lebensrute. 967

Ein Mädcheuspruch :

4. Ich pfeffer' einen schönen Herrn,

Ich weiß er hat das Pfeffern (die Jnngfern) gern,

Ich pfeffer' ihn aus Herzensgrund.

Gott erhalt' den schönen Herrn gesund.'

Eine ehemals im Plassenburger Archiv befindliehe Polizeiver-

ordnung der Herrschalt Lauenstein vom Jahre 1599 verbietet

das Kindlen oder Dingein das zu Weyhnachten getrieben wird,

da die großen , starken knecht den Leuten in die Heusser laufen,

die Mägde und Weiber entblösen und mit Gerten oder

Ruten hauen.\* In Schwaben gehen am unschuldigen Kindertag

die Buben in den Häuseni herum und bestreichen mit Rütlein

jeden, den sie treffen, besonders aber die Weiber. Dabei rufen

sie in der Ellwauger Gegend Zelten räß! (scharfe Fladen d. i.

Pfefferkuchen). 3 In Wurmlingen „pfeffern" die Kinder die Haus-

mutter mit den Worten:

Pfeffer, Nüssen, Kuchen raus!

Oder ich laß den Mader (Marder) ins Hühnerhaus!\*

In Augsburg verbot der Rat 1538 das „Lebzeltenstreichen."\*

Auch in Baiern, Franken, Oestreich kennt man am Tage der

unschuldigen Kinder, oder am St. Stephanstage ('27. Dezbr.) das

Weffem mit Wachholde rstauden. Die pfeffernden Jungen sagen

im Schwabachgrunde (Mittelfranken) das Sprüchlein:

Schnieckts Pfefferlc gut?

Isis g'salzen, ists g' schmalzen , schnieckts noch mal so gut\*

In der Gegend von Tübingen und Eßlingen heißt dagegen der

Weihnachtsdienstag Pfeffertag. Dann sammeln die Knaben, mit

Ruten von „Weckholder" oder Tannen umziehend Nüsse, Aepfel,

Brod ein , nur guten Bekannten schlagen sie mit der Wachholder-

1) A. Schleicher, Volkstäinliehes a. Sounenberg. Weimar 1858. 8.91—92.

2) Spie«, Archivalische Nebenstanden III. 89. Haltaas -ScheflFer, Jahr-

seitbuch 1H7. Liclitt'nfeU unweit Coburg. Vgl. Schade a. a. Ü.

3) S. A. HirlingtT, Wörterbüchlein zum Volkstümlichen in Schwaben.

Preiburg i. Breisgau 1H«>2. S. 75. Schmeller, Wb. III. 125.

4) A. Birlinger. Volkstümliches a. Schwaben II, 12.24.

5) Birlinger a. a. O. II. 45^i.

6) Bavaria, Mittelfrankcn S. 957. Vgl. auch noch Weiteres bei Schmel-

ler W. B. I, 580 8 V. fitzen, 306 ff. s. v. pfeffern.

268 Kai»itcl III. Baumseele als Vegetationsdämon:

auf die Hand/ wie denn überhaupt in Schwaben, der Ober-

pfalz, Franken teils die Finger teils die Füße gepfetfert wer-

den.\* In der nördlichen Schweiz war es zu Hospinians Zeit

(t 1626) Sitte, daß die Eltern am Morgen des Kindertages mit

Ruten aus den Betten trieben. ^ Auch in Frankreich empfingen

die Kinder, welche sich in der Frühe jenes Tages noch im liette

antreffen ließen , einige Schläge auf ihre Hinterseite , wenn sie es

verdienten auch wol noch etwas mehr; in der Norniandie aber

taten die Frühaufsteher unter den jungen Leuten selbst diese

Ehre den Langschläfern an, man nannte das „bailler les Inno-

cents ä quelqu'un,''^ oder innocenter. In Belgien wurden alle,

welche man am Allerkinderentag im Bette überraschen konnte,

vorzugsweise aber die im Laufe des Jahres verheirateten Jungen

Eheleute mit Ruten gestrichen.^ In England war die Sitte nicht

unbekannt „to >vhip up the children upon Innocents Day."''

Endlich heißt auch bei den Südslaven in Krain tepeshkati die

Rute geben am Tage der unschuldigen Kinder.

Noch zweier eigentümlicher Formen des Brauches will ich

gedenken. Wenn im Schaumhurgischen das „erste Spann getan,"

d. h. in dem Jahre zuerst wieder gepflügt ist, schleichen sich die

Knechte zu den Mägden und j^eit sehen sie, an manchen Orten das

ganze weibliche Personal des Hofes, unter dem Huf: „teuf (warte)

eh will dek de Fleie (Flöhe) ütklappen!" so lange, bis sie unter

lautem Holloh vom Hofe entfliehen, worauf denn die Knechte

noch eine Zeit lang mit der Peitsche hinter dreinlaufen. ' In der

Umgegend von Hall im nördlichen Tirol findet am unsinnigen

oder schmutzigen Donnerstage (dem Donnerstag vor Fastnacht)

das Hudellaufcn statt. Ein mit buntscheckiger Kleidung und

einer Larve verkleideter (gewöhnlich reicher und angesehener)

1) Meier S. 467, 219. II, 12, 24.

2) 0. Schade, Klopfan S. 57.

3) Hospinian , de Origine festorura Christianorum. Genevae 1674 f. 172.

4) Dufressus zu Clement Marots Epigram 135. Les Origines des

quelques coutumcs ancicnnes. Caen. 12" 1B72 p. 141. Cf. Brand pop. antiqu.

I, 536. 537. De Furetiere Dictionnaire, u. Trevoux Dictionaire s. v. innocenter.

5) Schayes, essai historique sur les usages des Beiges. Louvain. 1834.

p. 139.

6) Brand, pop. antiqu. 1,536.

7) L) ncker , hess. Sagen. S. 257, 341 ; mündl.

Der Schlag mit der Lebensrute. 269

Bauer springt von den Buben herausgefordert aus dem Wirts-

bause bervor , um die Letiden einen mit Semmeln besteckten Gurt

und in der Hand eine lange Peitsche, an welcher mehr als 50

Bretzeln hängen. Er wirft die Sebnur mit den Bretzelu unter

die Buben aus, die sieb sofort um die Bretzeln balgen, bei die-

ser Gelegenbeit aber mit der Peitsche tüchtig durchgegcrht wer-

den. Sodann durcbzieht der Hudler die Reiben der Bauern,

welcbe sieb inzwiscben in einer langen Gasse gelagert baben,

und sucht sich einen aus, der ihm vorlaufen soll. Während

dieser sieb dazu anschickt, eilt er ihm nach und schlägt ihn

ununf erbrochen so lange unter die Füße, bis er ihn eingeholt

hat. Dann ttibrt er den Ereilten in die Schenke, bewirtet ihn

liebreich mit einer Semmel und einem Glase Wein, und beginnt

von neuem seinen Lauf mit einem andern Bauern. Dieses Hudel-

laufen dauert immer bis Sonnenuntergang, dann entlarvt sich

der Hiidler und führt im Wirtshaus den Tanzreigen auf ^ Das

liudler- (oder Hutler)laufeu hat den Zweck, dem Flachs und

Mais ein schönes Gedeihen zu sichern. Diesem Tiroler Fastnachts-

l)rauch schließt sich der schwäbische an, in der Faschingszeit einen

S('bulknal)eu in Stroh einzubinden, der mit einer Hasel-

gerte in der Hand als „Butzenmann" empfangen unter die

Dortjugend hervortritt, und wen er erwischt, Buben oder Mäd-

chen, mit seiner Kute züchtigt.\*

Doch nicbt bloß auf die Menschen erstreckt sich die Sitte

des Auspeitschens , sondern auch Tiere und Pflanzen werden

gesehlagen. Die Albanescn der Biga scblagen Menseben und

Vieh am Morgen des 1. März mit einem Kornelkirscbzweig, was

der Gesundheit sehr zuträglich sein soll.^ Die vom Tod-

austragen Heimkehrenden am Lätaresonntjig schlagen begegnen-

des Vieh mit Stäben im Glauben, daß es dadurch fruchtbar

werde.\* Im lettischen Orte Samiten (Kurland) werden von den

Hüten, mit denen man Fastnacbtscherz getrieben, einige Zweige

venvabrt und damit beim ersten Austreiben die Kühe geschla-

1) J. Qebhard , Oestcrr. Sagenbuch. Pest 1862. S. 471 «f. Zinircrle.

Sitten« 139, 1211 — 1212.

2) Birlingfir, Volkstflinl. a. Schwaben 11.28,50.

3) Hahn, albancH. Studien S. If);'».

4) Myth.« 7l>8.

270 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon :

gen, die dann im Sommer nicht von den Bremsen leiden sollen

(mllndl.). Bei Gumbinnen nimmt der Hausherr am Ostennorgen

Palmzweige, die, damit sie ausschlagen sollten, einige Tage im

Schafstall oder unter Schafdünger gelegen haben, und erteilt

jedem Stück Vieh (Pferd, Rind, Schwein, Gana, Hahn) einige

Schläge damit auf den Rücken, dann tut er dasselbe mit Frau,

Kindern und Gesinde (mündl.). In Gilgenburg (Ostpreußen)

nimmt man dem Kinde, das schmeckostern geht, fein ehrfurchts-

voll mit einem Handtuch eine beliebige Rute aus der Hand,

bewahrt sie auf und treibt damit das Vieh zum erstenmale aus.^

In Lichten (Oesterr. Schlesien) schmeckostert am Ostermontag

auch der Hirt seine Schafe, damit sie das ganze Jahr gut folgen.\*

Vieh mit der Osterrute (pomlaska) geschlagen soll stäts munter

bleiben.^ Auch in Großrußland steckt das Volk einige der am

Palmsonntag geweihten Weidenzweige in die Winkel der Schup-

pen und Viehställe, damit die Hexen den Kühen nicht schaden.

Manche schlagen auch ihr Vieh leicht mit einer geweihten Palme

und ziemlich allgemein ist es Sitte am St. Georgstag (23. Apr.)

die Tiere mit den geweihten Weidenzweigen auf das Feld zu

treiben, um sie vor Krankheit und Unglücksfällen zu behüten.\*

Bei den Czechen läßt die Hausfrau am Palmsonntag Birken -

und PimpeiTiußzweige weihen, um damit am Kuhfest die Kühe

rückwärts aus dem Stalle zu treiben.'' In Mecklenburg steckte

man Quitzensträuche (d. h. Zweige des Quitschenbom, Vogelbeer-

baum (sorbus aucuparia) am Walpurgisabend (1. Mai) über der

Stalltüre auf, um die Hexen abzuhalten, und „strich" oder

„quitzte" damit am andern Morgen die Kühe, damit sie reich-

lich Milch gäben; aber auch Menschen (der Bruder von der

Schwester, die Eltern von den Kindern) wurden damit gequitzt

und mußten dagegen ein kleines Geldgeschenk geben. Diese

Sitte, schon 1670 nachweisbar, erlosch im Schwerinschen im

Laufe unseres Jahrhunderts.^ Bei Iserlohn (Westfalen) werden

1) Toppen, Abergl. a. Masuren. S. 69 vgl. Wuttke §. 83.

2) Peter, Volktnml. a. Oesterr. Schlesien II. S. 285.

3) Grohraann, Abergl. a. Böhmen. S. 137, 1001.

4) Keiusberg-Düringsfeld, Nationalzeitung 1874. Nr. 187.

5) Heinsberg- Düringsfeld, Festkai. a Böhmen S. 110.

6) Schiller, zum Tier- und Kräuterbucbe des Mecklenburg. Volkes.

Schwerin 1861. I. S. 28.

Der Schlag mit der Lebensrnte. 271

noch heute am ersten Maitage die Kälber „gequiekt." Mit einem

Katz schneidet auf einem Berge der Hirte bei Sonnenaufgang das-

jenige Vogelbeerbäumehen (quike) al), auf welches die ersten

Strahlen der Sonne fallen, versammelt auf dem Hofe die Haus-

leute und Nachbarn und schlägt mit drei Schlägen die Stärke

(junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat) auf dem Düngerplatz

mit einem Zweige des Vogelbeerbaums auf das Kreuz, auf

die Hüfte und auf das Euter unter Sprüchen, von denen der

erste lautet:

Quik, quik. quik,

brenk iniälke in den strik (Zitze des Euters);

de 8äp es in den biärken,

En nanien kritt de stiarken.

quik, quik, quik

brenk niiälke in den strik!

Der zweite den Schlag auf Hüften und Euter begleitende Spruch

besagt, wie der Saft in die Buchen, das Laub in die Eichen

komme, möge der Vogelbeerzweig der Kuh Milch in das Euter

bringen. Unter dem dritten Schlag auf das Euter erhält das

Tier einen Namen (Goldblume u. dgl.). In Hemer lautet der

Spruch: „Saft in die Eiche, Honig in die Buche! Den Namen

sollst du geneußen, Kohlhenne sollst du heißen."

Nachdem dann die Hausfrau ihre Stärke besehen hat, nimmt

sie den Hirten mit ins Haus und beschenkt ihn mit Eiern. Die

(labe fällt aus, je nachdem das Tier gut geweidet worden ist

Mit den Schalen der verzehrten Eier, bunten Bändern und But-

terblumen wird das aufgepflanzte Bäumchen (Quekris) verziert

und an munclun Orten Über der Stalltür aufgehängt. In SchUr-

feld erhält der Hirt einen Eierkuchen, in welchen so manches

Ei geschlagen, als Blätter an dem Queckenzweige, womit das

Kalb geweiht wurde, hangen blieben.\* In Dalsland (Schweden)

treibt der Hirt sein Vieh an einem dem Hiinnielfabrtstag vorher-

gehenden oder nachfolgenden Tage schon um Mittiig heim, nach-

dem er die Homer der Tiere mit Blumen bekränzt hat. Der

Heerde vorauf trägt er mit beiden Händen einen ebenfalls mit

1) Fr. Wöstc, VolkHubcrlii'lfruii^,'.'!! in ilfr Cirafscliatt Mark, isfrluhn

1848. S. 25. Wöstc bei Kuhn , Herabkuiift des Fouer.s und Ciuttertrankes.

BerUn 1859. 8. 185. Wöstc, Zs. f. d Myth. 11,85.

272 Kapitel III. Bauniseele als Vegetationsdämon:

einem den Wijyfel schmückenden Blumenkranz vergierten Vogel-

heerhaum (riinn). Weiiii das Vidi auf dem Viehhof steinen Stand-

ort eingenomnien hat, geht er durch die (Tieheltür hinaus und

pflanzt den hekränzten Baum auf dem Schober auf, wo

derselbe die ganze Weidezeit hindurch stehen bleibt. Die Schel-

lenkUhe erhalten jetzt ihre Schellen, das Jungvieh wird benannt,

indem es unter Ausrufung des ihm erteilten Namens dreimal mit

einer Hute des Vogclheerhaums auf den Rücken geschlagen wird.^

Von den Schweden ist der Brauch zu den Esten übergegangen.^

Im Böhmerwalde tragen die Dorfl)ewohner, welche das Vieh

beaufsichtigen, am 1. Mai, wann dasselbe zum erstenmal ausge-

trieben wird, geweihte Ruten in der Hand, d. h. Birkengerten,

welche gegen das Ende mit einem Strauß von geweihten Palm-

zweigen, wilden Staudenfrüchten und Blumen geschmückt sind.

Sie sollen eine wunderbare Macht zur Trennung des kämi)fenden

Hornviehs ausüben. Ein Schlag mit dieser Rute schützt

ein Haustier das ganze Jahr vor tödtlicher Verwundung.^

Auch bei den Rutenen findet das Kälbenjuiken mit Birkenruten

und Haferhalnien statt. In der Normandie schlägt man die Kühe,

um sie milchreich zu machen, dreimal mit einer Haselrute auf

die Seite.\* Eine Hexe bekannte in Hessen 1596: „Wenn sie auf

Walburgstag eines Nachbarn Kue mit einem Rüdtlin in Teufels

Namen geschlagen, habe sie das ganze Jar über obige Kue mel-

ken können. Solches Rüdtlin habe sie in ihrem Stall stehen

gehabt.^ Um sich Milch von fremden Kühen zu verschaffen,

bricht eine Hexe zu Gfrees in der Oberpfalz Zweige von einem

Elsenbaum und versetzt den Tieren damit drei Streiche unter

gewissen Zauberworten.^ Will eine Kuh keine Milch geben, so

nehme man stillschweigend und unberufen eines Bettelmanns

Stock (einen Haselstecken) und schlage sie dreimal damit. Hiezu

stimmt der folgende bairische Brauch. Am Lechrain streicht

man beim erstmaligen Austrieb des Viehes der Kuh mit einem

1) S. R. Dybeck , Runa 1844 Maibeft S. 9. bei Kuhn , Herabkunft S. 185.

Vgl. D}bcck, Runa 1845 p. 63. bei Mannhardt, Gerraan. Mytb. 19.

2) Vgl. Mannhardt, Germ. Mythen S. 20.

3) J. Rank , aus dem Böhmerwalde S. 127.

4) De Nore, Coutumes, mythes et traditions p. 270.

5) Zs. f. D. Myth. 11,72.

6) Schönwerth 1,335.

Der Schlag mit der Lcbensrute. 273

Haselstecken Über den RUcken, um andern Kühen zu Gunsten

der seinigen die Milch zu nehmen. Zweige der Palmweide mit

ihren jungen Mudeln, Mistel, Sävling, Kranewit und Stechpal-

men sind an diesen Haselstecken angebunden, der bis auf die

Handhabe geschält ist, damit die Hexen nicht zwischen Busch

und Rinde (vgl. o. S. 12. 25) schliefen. Palmsonntag kirchlich

geweiht und beim Wetter teilweise ins Heerdfeuer geworfen, schützt

dieser Palml)U8ch vor Blitz ^ (vgl. o. S. 247). In Niederbaiem,

Oberpfalz, Oestreich werden die Kühe am Martiniabend 10. Nov.

zum letztenniale ausgetrieben. Dann verfertigt der Hirte die

sogenannte Martinigerte (österr. Mirtesgard'n).^ In der Gegend

von Landau a. Isar ist das ein Birkenreis, dessen Blätter und

Zweige bis an den Gipfel, wo einige stehen bleiben,

abgestreift sind (vgl. den Maibaum S. 169). Die stehen geblie-

])enen Zweige werden mit Eichenlaub und Wachholde rzweigen

durch eine Weidengerte zu einem Busch gebunden. In der Ober-

l)falz besteht die Mirtcsgard'n aus Palmzweigen mit den Kätzchen,

Kranewitspitzen, spitzen Blättern vom Segelbaum und Eichen-

blättern. Diese Gerten bewahrt der Rinderhirte in der Oberpfalz

bei sich , läßt sie am h. Dreikiinigstage kirchlich weihen und sein

Weib trägt sie am Walbernabend (1. Mai) gegen ein Geschenk

in die Häuser, damit am folgenden Tage damit das Vieh zum

erstenmale wieder ausgetrieben werde. In Baiern und Oestreich

überreicht der Hirt die Gerten schon am Martiniabend, und zwar

in den einzelnen Häusern ein bis zwei Gerten. Die Bauern

stecken sie hinter den Kühbarn (Raufe), auf das Dach oder

ül)er die Tür des Stalles (vgl. o. S. lül. 2();{) und nelimen sie

im Frühling wieder herab, damit die Dirnen damit vor dem ersten

Wviilcijnmi ((ic Kühr aua dem Stalle trr'dn'n. Sie bedienen sich

dabei altertünüicher Sprüche, welche die Friichtltarkcit der Heerde,

der Wiese , des Ackers Itlr das folgende Jahr anwünschen ; z. B.

in Etzendorf in Niederbaiem:

Koimiit tler heilig St. Märten (Mirte)

Mit seiner Gerten.

1) Leoprechting, ans dem Lechrain S. 169. 170.

2) Die folgenden Gebräuche sind verzeichnet Pantor II, 40 — 42.

Nr. 45—48. Zeitschr. f. I). Myth. IV. 27. Schönwerth, a. d. Oberpfeh

1,321, 11. cf. Mannhardt, Germ Myth. 15 Anm. 3. Kuhn, Hcrabkunft

S. 188—189.

Mannhardt. 18

274 Kapitel III. Baurnseele als Vcgetatioii^ililitn^n ;

Soviel Kran ewitbeeren,

Soviel Ochsen und Stiere.

Soviel Zweige, soviel Fuder Heu!

Steckt sie hinter den Kühbarn,

So wird aufs Jahr keine Kuh verloren,

Und steckt sie liinter die Stalltür,

Treibt sie aufs Jahr mit Freuden herfür.

In Niederösterreicli :

In Gottes Namen trett ich herein,

Ein Unglück hinaus, und Glück herein!

Gott behüt eure Rind und Schweine,

Eure Lämmer und Scliaaf,

Euer Haus und Hof.

Kommt der Sanct Mirt mit seiner Ruten;

Soviel als die Rute Zweige hat,

Soviel soll auch der Bauer Vieh haben.

Nehmt ihr die Ruten in eure Hand.

Steckt ihr's wol auf ober der Wand,

Wol hinter das Dach

Am Sankt Gregoriustag (12. März, Tag des ersten Austreibens)

Treibt das arme Vieh aus.

Durch alle Engeln aus.

Ins Gehölz und auf die Heid',

Damit das Vieh alle Tag find' sein Weid,

Damit es mit Gesund ißt und trinkt.

Mit Gesund zu Haus und Hof heimkimmt.

Ist der heiige Petrus auch dabei

Mit seinem Himmelsschlüssel;

Er sperrt wol dem wilden Wolf

Seinen Schlund und seinen Rüssel u. s. w.\*

A. Kuhns Forschung verdanken wir die Kenntniß einer oflFen-

bar verwandten Sitte, welche im fernen Osten, in Indien zu

Hause war. Im Yajurveda und den dazu gehörigen Commen-

taren wird nämlich die Ceremonie beschrieben, welche angewandt

wurde, um reine Opfermilch von frischmilchenden Kühen zu

1) Dieses Lied Zs. f. D. Myth. IV, 27. vgl. Panzer H, 41, 45. findet

ajch bereits in einer Fassung aus saec. XV. Myth.^ CXXXVII 14. Myth.^ 1189;

oifenbar ist es noch viel älter. Bruchstücke desselben in einer Passung des

10. Jahrh. sind in dem Wiener Hundesegen (Müllenhoff und Scherer, Denkm.

IV 3. S. 7.) erhalten.

Der Schlag mit der l.cbensrate. 275

erhalten. Der Opferpriester schneidet im Neumond einen nach

Osten oder Norden gewachsenen Zweig des Palaya-Pama- oder -

des (Jamihaunies mit den Worten „zur Kraft (schneide ich) dich"

ab, streift mit den Worten „zum Saft dich," die Blätter herun-

ter, so (hiß nur eine recht hlütterreiehe Krone stehen bleibt (vgl.

S. 169. 184). Hierauf stellt er etwa 6 Kühe mit ihren Kälbeni

zusammen , treibt letztere mit dem Palayazweige unter feierlichen

Sprüchen von den Müttern fort, damit sie dieselben nicht mehr

absaugen und jagt sie allein zur Weide. Jetzt berührt er auch

eine der Kühe statt aller mit dem Zweige, indem er den Segens-

wunsch über sie ajisspricht, sie möchten dem Indra (Donnergott)

sein Teil an Opfemiikh mehren, kälberreich, krankheits-

und seuchelos keinem Räuber oder Böseu zur Beute werden,

dauenid und zahlreich bei ihrem Herrn verweilen. Unter den

Worten: „schütze des Opfernden Rinder" (vgl. o. S. 30, 141) wird

hierauf der Zweig an erhöhter Stätte mit der Krone aufrecht

nach oben und ostwärts gerichtet vor dem Opferfeuer oder vor

dem Hausfeuer aufgepflanzt. Er soll die Wirkung haben, die

im Walde gehenden Rinder vor Dieben und wilden Tieren zu

schützen und sie Abends ohne Unfall nach Hause kommen zu

lassen. Je buschiger, blätterreicher der Zweig oben ist,

desto rinderreicher wird der Hausherr; ist er an der Spitze

trocken (vgl. o. S. 166. 184), so wird derselbe rinderlos. Nach

den ßrahmanas wird der Zweig persönlich gedacht, er gilt als die

Verkörperung eines Gottes, und hieraus erklärt sich, weshalb er

(wie die finnischen Waldjungfrauen) seine Wirkung zum Schutze

des Viehes auch in die Feme hin übt. Nach einer Mythe ist der

Pania aus einem Flügel der den himmlischen Soma (Unsterblich-

keitstrank, das Wolkennaß) lierabtragenden Gayatri entstanden

und was vom Soma in das Parnablatt eindrang, soll hi die Kühe

oder Kälber übergehen.\*

Wir erwähnten bereits, daß auch den Intmuen und Pflanzen

in der Oster-, Faschings-, Maien- und Weihnachtszeit die näm-

lichen Schläge zu Teil werden, wie Menschen und Tieren. Im

Rhöngebirge peitscht man auf Unschuldigenkindertag jeden Er-

wachsenen mit einer Rute, um ihn dadurch zu verbinden ein

1) A. Kahn, Herabkonft des FcuerH and des GfittertrankH S. 148.

18»

276 Kajtitel III. Bauinseele als Vegetationsdämon:

„Neues Jahr" herzugeben, und gleichzeitig erweist man dieselbe

Ehre den Bäumen anf dem Felde, damit sie im folgenden Jahre

viele Frucht bringen.\* Der nämliche lirauch wird in vielen

Gegenden gettl)t. In Kurland schlägt man am ersten Weihnachts-

feiertag mit einem Stock an die Apfelbäume, dann giebts gutes

Obst (Autz). Im Thurgau schlug man in gleicher Absicht mit

Stangen an die Nußbäume. Meistens jedoch werden sämmtliche

Obstbäume geprügelt oder gepeitscht (Mecklenburg, Oldenburg,

Tirol). Man sagt dabei in Ranggen (Tirol).

Bäm , wach und trag,

heint ist der heilige Tag.\*

In England (Sussex, Devonshire u. s. w.) liefen Knaben am

Sylvesterabend truppweise durch die Obstgärten, schlössen um

die Apfelbäume einen Kreis und riefen , indem sie dieselben m i t

Stöcken schlugen:

Stand fest root. bear well top,

Pray God send us a good howling crop;

Every twig apples big,

Every bough apples enou;

Hats füll, Caps füll

Füll quarter sacks füll!

Dann jauchzen sie im Chorus, indeß einer sie auf dem Kuh-

horn begleitete.^

In Westflandern schlug man zu Fastnacht die Apfelbäume

mit einer Peitsche und sang während dessen:

appelboomtje wilt niet klagen,

al kriegt gy nu wat klagen,

gy moet van dit jaer dragen

appeltjes xeer frisch en rood

van meer dan eeu pond groot,

op jeder tak

een moutzak.\*

Ebenso schlug man in Wälschtirol am letzten Faschingstage

hie und da an die Bäume der Fruchtbarmachung halber.^ Während

1) Jäger, Briefe über die Rhön 1803. III, 6. Panzer II, 208, 364.

2) Vgl. Wuttke §.668. Zingerle, Sitten^ 190, 1568. 1569.

3) Brand, pop. Antiqu. ed. Ellis I, 9. 10.

4) Zs. f. D. Myth. UI, 164.

5) Schneller, Märchen u. Sagen a. Wälschtirol, Innsbruck 1867. 234, 12.

Der Schlag mit der Lebensmte. 277

man im Lechthal (Tirol) am Charfrcitag frühe mit einem Schlä-

gel die Bäume schlägt, gehen die Czechen an diesem Tage in

den Baundiof, fallen vor irgend einem Haunie auf die Knie und

sagen: Ich bete o Hauni, da(J Gott dich gut mache! und in der

folgenden Nacht laufen sie rund um den Garten und rufen:

Treibt Knospen ihr Bäume, oder ich werde euch mit

Kuten schlagen!' In WestpreulJen streicht man die Obstbäume

Ostern mit Ruten. Als Anton Prätorius 1597 zu Büdingen ver-

weilte, zogen die Bürger in der Walpurgisnacht (1. — 2. Mai)

scharenweise mit Büchsen aus, schössen über die Aecker und

scblugeu gegen die Bäume, um die Hexen zu verjagen.^ Am

Feste Peter und Paul (29. Juni) schlagen die Jungen in Rumä-

nien mit Keulen das Obst von den Bäumen.^ In Schwaben glaubt

man den unfruchtbaren Nußbaum zu reichlichem Ertrage im

nächsten Jahre zwingen zu können , wenn man zur Zeit der Nuß-»

ernte hinaufsteigt, so tut als ob er ganz voll säße, und in den

Zweigen herumschlägt, daß das Laub davon fliegt\* In Nas-

sau schlägt man am Jacobstage (25. Juli) mit einem Stecken 'die

Krautpflanzcn und ruft: „Jacob Dickkopp! Dann sollen die

Krautköpfe groß und stark werden.^ Jener schwäbischen Sitte,

bei der Ernte den Nußbaum zu prügeln, tritt ein rheinischer Ern-

tebrauch an die Seite. Zu Buir Kr. Bergheim Rgbz. Köln wird

die letzte Garbe in Gestalt einer Frau geformt und mit

Kleidern ausgeputzt. Auf dem letzten Erntewagen zur Scheune

gefuhrt, wird sie dort von den Schnittern mit einem Stecken

begrüßt und geprügelt, indem sie irgend welche lächerliche

Beschuldigung ihr entgegen rufen: „du hast mir den Taback ver-

steckt," „du bist bei meinem Kruge Bier gewesen," oder „du

hast mir di(! Suppe gegessen." Ohne Zweifel beruhen diese

Hclior/hafteu Vorwürfe auf Mißverständniß des ursprünglichen

1; Zingerle a. a. 0. 148, 1271. Orest Miller, Oi>uit etc. Petersburg 1869.

1,48. Ralston, the songs of the Russian iiooplc. London 1872 p. 219.

2) A. Prätorius, Bericht von Zaulicrei und Zauberern. 2. .\nfl. 1013,111.

ü) W. Schmidt, das .lahr und seine Tage bei den Rumänen Sioben-

birgens. Herinanstadt 1866. S. 18.

4) Moicr, Deutsche Sagen, Sitten u. Gebr. a. Schwaben S. 250,2.

.'S) Im Waldeckschon Tällt das Pri^gcln fort; man nimmt .lacobi Mittag»

11--12 von jeder Kohlpflanze ein Blatt und spricht: „Jakob Dickkopp,

werd' 80 dick, wie mein Kopp!" dann werden die Kohlköpfe recht dick. Der

Jacobstag ist also gew&hlt wegen der Namensähnlichkoit mit Kopp (Kopf).

278 Kapitel III. Kanniseelc als Vep^etationsdämon :

Sinnes der Ceremonie, die kaum etwas anderes bezweckte, als

Fruchtbarkeit des Getreides im kommenden Jahre. Und in der

Tat, zur vollen Gewißheit wird diese Vermutung durch den Eni-

tebrauch der Russen bei Smolensk. Die in Gestalt eines Weibes

mit Kleidern geschmückte letzte Garbe wird von zwei Mädchen

auf den Herrenhof getragen, wo sie in Gegenwart des beglück-

wünschten Gutsherrn von allen Schnittern mit einem Birkenhesen

geschlagen ivird in der Meinung, daß dadurch die dem Gedeihen

der Feldfrucht schädlichen Tiere vernichtet werden.

Noch schwieriger, als bei den Weihnachtsgebräuchen erscheint

es, in den vorstehenden Sitten die Bestandteile von einander zu

sondern, welche das Christentum und die christliche Kirche einer-

seits und andererseits das von diesen noch unberührte Volksleben

dazu geliefert haben. Weder der Breite, noch der Tiefe nach

ist das vorliegende Material schon ausreichend, den Verlauf und

die Wege des Vcrsehmelzungsprozesses in seinen Einzelheiten

erkennen zu lassen , aber als feststehende Ausgangspunkte , von

denen aus die Assimilation vor sich ging, sind einerseits die

Palmweihe am Sonntage vor Ostern und andererseits der Mai-

baum wahrnehmbar. Vergegenwärtigen wir uns zuerst einmal

den gemeinschaftlichen Inhalt der Sitte. In der Zeit, wenn die

Natur aus ihrem Winterschlafe sich erhebt (Fastnacht, Ostern,

Maitag) oder die Wiederkehr des Lichtes die gewisse Zukunft

des Frühlings ankündigt (Weihnachten) — wir lassen es zunächst

dahingestellt, ob die Kirchenfeste , ' oder die Jahreszeit das bedeut-

same und bestinnnende Element waren — , werden Menschen,

Haustiere, Ohstbäume mit einem oder mehreren Baumzweigen

geschlagen, welche durch frisch ausgehrochene Knospen oder grü-

nen Blätterschmuck der gleichzeitigen Pflanzemvelt voraus sind,

überdies häufig durch bunte Bänder oder Papierstreifen gleich

mit Tänieu behängten heiligen Bäumen als etwas Besonderes hoch

und heilig gehaltenes gekennzeichnet werden; Blumenstengel,

oder Nachahmungen von Blumenstengeln aus dem dauerhafteren

Material von Lederriemen, zuweilen auch Holzstöcke ersetzen in

einzelnen Fällen die grünen Gerten. Die Tanne dient als immer-

grüner Baum zu gleicher Symbolik; die immergrüne Stechpalme

(ilex aquifolium) , die wir o. S. 207 als Vertreterin des Erntemai

kennen lernten , desgleichen ; vorzugsweise jedoch wird die Weide

mit ihren ersten Knospen, den Palmkätzchen, verwandt. Noch

Der Schlag mit der Lebensrate. 279

lüblt man die unendliche P^brtürcht der Alten vor dieser Gerte

in der eigenen Brust nachzittcrn , wenn man erfährt, wie bei

Gilgenburg nicht mit bloßer Hand, sondern in heiliger Scheu

nur mittels eines reinen Tu«hes der Vorgänger des Pflanzen-

wachstunis, der Zweig berührt wird (S. 270 vgl. die Weihnachts-

rute S. 224); anderswo in Böhmen blieb von diesem Brauche

wenigstens soviel, daß noch ein reines Tuch neben ihm in der

Ilaud getragen ist (o. S. 260).\* Das ist ganz der Zartheit christ-

licher PXJmmigkeit gemäß; doch berichtet auch Pliuius bist,

natur. 16, 4i, von dem Abschneiden des heiligen Mistelzweiges

durch die Druiden „candido id excipitur sago."

la Westfalen wird die „Quike" (o. 8. 270) wie der Sommer

(S. 155 ff.) und der Maibaum (S. 160 flf.) mit Bändern und Eiern,

in Schweden (o. S. 272) wie letzterer (o. S. 176) mit einem Kranze

aufgeputzt; wie beide werden die Quitsche in Mecklenburg

(S. 270) und die Mirtisgardn in Baiern und Oestreich (S. 273)

tiber der StalltUr, die Quike in Westfalen auf dem Dünger-

haufen vor dem Stalle (S. 271), der schwedische rönn auf dem

Schol)cr (S. 272) aufgesteckt. Wie der Maibaum ist die Mir-

tesgardn bis zur Krone der Zweige beraubt (o. S. 273). In Böh-

men ist die Identität, resp. Zusanmiengeli()rigkeit des Sommers

und des Maibaums, mit unserer Schlagrute teilweise noch unmit-

telbar erhalten (S. 251). Wenn wir auf die von derselben erwar-

teten Wirkungen sehen, werden wir nicht unrecht tun, ihre ver-

schiedenen Formen hinfort unter dem Namen Lebensrute zusam-

menzufassen. Der Name Quikc, Quitsche engl, quickbeam,

den der hiezu in Norddeutschland und Skandinavien verwandte

Vogelbeerbaum und der Name Weckholder, ahd. (juekholter ags.

cvicbeam, den der in Süddeutschland vielfach gebrauchte Wach-

holder fuhrt, bedeuten Lebcnsi)aum; quiken ist stark, kräftig,

jung und frisch machen vgl. nhd. erquicken , neues I^ben ein-

hauchen, goth. quius, ahd. <iu('k, (juik; mhd. «luek, ki'c, lat.

vivus aus guigvus. Es soll Lebens- und Wachstumskraft durch

die Uute mitgeteilt, jedes dem entgegenwirkende feindliche

Gespenst vertrieben werden.\* Wer mit ihr am Maitag oder

1) So wird in iiiauchcn Gemeinden das h, Abendiiiahlsbrod oJor die

Oblate nacb der Anstcilnng bis zum gciiieinHamen GenuU in einem reinen

weißen Tuche aufgenommen und gelialten.

2) Vgl. Kuhn, Hcrabkuuft S TJl.

280

Kapitel III. Bauniscele als Vegetationsdäuion :

Ostern schlägt, giebt Gltick (o. S. 252 u. S. 263). Das Schlage

mit der Holuuderrute zu Lichtiiiessen , das Fuen und Hudellaufe^

zu Fastnacht verleiht dem Flachse (und tUrk. Weizen) Wachstui

und Gedeihen (o. S. 253 u. S. 2G9). Soviel Zweige die Martinsgeii

hat, so viele Fuder Heu soll es geben. Im Rhöngebirge schlaf

man mit derselben Rute, mit der Menschen gepfeffert werden,

die Obstbäume, um sie fruchtbar zu machen; man erkennt leicht,

daß das Peitschen und Stockprligeln der Bäume und Kraütpflan-

zen an andern Orten nur jüngere abgeleitete Formen derselben

Sitte sind. Die letzte Garbe wird geprügelt, um fürs nächste

Jahr Fruchtbarkeit des Korns zu erzielen und das das Wachs-

tum hindernde Ungeziefer zu vertreiben. Befördert somit die

Lebensrute zunächst vegetabilische Fruchtbarkeit, so verleiht sie

gleicherweise dem animalischen Körper Gesundheit, Lebenskraft,

Nachkommenschaft. Das Vieh bleibt stäts munter (S. 270), Hexen

(die Krankheitsgeister) bleiben ihm ferne (S. 270 u. 8.273); es ist

vor tödtlicher Verwundung (S. 272) resp. vor wundenbringenden

Kämpfen unter einander (S. 272) geschützt. Die Schafe folgen

dem Hirten gut, der für sie die beste Nahrung aussucht (S. 272).

Die Kühe kalben und werden milch reich (S. 271). Es giebt soviel

junges Vieh, als die Rute Beeren, oder Zweige hat. Auch den

Menschen wird Gesundheit zu teil (Albanesen S. 26;» „Gott erhalte

den Herrn gesund" S. 267); die Krankheit weicht von ihnen in

den Wald (vgl. o. S. 17), die Gesundheit zieht in ihr Gebein ein

0. S. 257; sie bekommen keinen Rückenschmerz (S. 26 3), ihnen

tun die Beine nicht weh (S. 263); heißt das, sie können in Fülle

der Lebenskraft Lasten tragen und laufen ohne zu ermüden?

Daß vorzugsweise Hände (Fingerspitzen) und Füße (Beine, Waden)

geschlagen werden, mag sich darauf beziehen, daß Hand und

Fuß, die zur Arbeit unentbehrlichsten Glieder des Menschen vor-

zugsweise für ihre Verrichtungen kräftig und tüchtig gemacht

werden sollten. Vor dem Schlag der Lebensruten entweichen

Mücken, Fliegen (S. 262) und Flöhe (S. 268), d. h. die insekten-

förmigen Geister der Krankheit (vgl. S. 13. 18) aus dem Körper

des Menschen. Mit dem ersten Pflügen wird ja der Vege-

tationsdämon wieder zu Lande ins Feld, in den Acker einziehend

gedacht, ihn tragen die vom Pfluge zurückkehrenden Knechte in

ihrer Peitsche (ursprünglich wol auch einer grünausgekeimten

Gerte) heim. Die Gabe, welche dem Schmackosteruden oder

Der Schlag mit der Lebensrute. 281

l\*t\?flFern(len gereicht wird, fassen die Geber meistens als eine

Art Ablösung auf, doch bleiben noch genug Spuren davon übrig,

daß sie ursprünglich einen ganz andern Character, den des Ent-

geltes oder Dankes tür die durch den Schlag mit der Lebens-

rute empfangene Wohltat trug ; ^ sehr angemessen werden darum

namentlich von Seiten der Frauen Eier (die Symbole des neuent-

stehenden Lebens (o. S. 158) als Gegengabe gespendet. -

>[an fuet, schmackostert , pfeffert zwar jedermann; beide

Geschlechter schlagen sich gegenseitig, kein Stand und Alter ist

ausgeschlossen ; vorzugsweise jedoch wird auf das Peitschen der

erwachsenen Mädchen und Frauen durch die Männer Gewicht

gelegt , und unverkennbar knüpfen sich auch die Ideen der Liebe

und Zeugung an den Brauch. liei Bunzlau schenkt die Jungfrau

dem Schmackosteniden ein Ei mit der Versicherung herzinniger

Liebe (o. S. 263). An die Ruten sind Wickelkinder, schnäbelnde

Täubchen u. 8. w. gebunden (S. 254). Häufig werden Rosmarin-

zweige als Ruten verwandt.' Wenn unsere Deutung des Wortes

fudeln, fudcn, fuen (o. S. •J5»i) richtig war, so muß geschlossen

werden, daß man in Vorzeiten den Schoß der Ehefrauen mit der

Fastnax'htgcrte berührte, um ihnen Kindersegen zu sichern, und

daß dieses Stück der Ceremonie mindestens örtlich tÜr das Haupt-

stück, für 80 wichtig angesehen wurde, um allen andern Teilen,

dem Gepeitschtwerden der Männer und Mädchen auf Rücken,

Hand, Füße seinen Namen mitzuteilen.

Wenden wir nunmehr der Frage unsere Aufmerksamkeit zu,

woher diese Sitten ihren Ursprung nahmen, so bleibt unser Hlick

zuvörderst auf dem kirchlichen lirauche der Palmsegnung haf-

ten, dem wir um der Wichtigkeit der Sache willen eine etwas

eingehendere Betrachtung widmen müssen. Schon seit dem

4. Jahrhundert ist in der orientalischen Kirche eine Gedächtniß-

fcier des letzten Einzuges Christi in Jerusalem (Math. 21, 1 — 16)

1) 8o heilien in Franken die Goschen ke an (leld, S|tielsachon und

und Kliwaaren , welche die mit Zwei^'cn von Wacbholder, Uuchsbaum , Lorbeer

oder Kosniarin geschlagenen Eltern den Kindern geben, Fitze Hohn, in

Schwaben Pf eff erlei n clohn. Haltaas -Scheffer, Jahrzeitbach S. IW.

2) Der Rosmarin schmückt in H.ssen die Braut beim Kirchgange, in

der Mark das Brauti>aar. .,ln M&gdeflecken piebt es unt^^rschiedliche

(lassen als die lange, die breite, die enge, die rechte, die krumme, die

Koaiiiarinstralle" A. Gryphiua, Peter Squeuz. Vgl. o. 8. 185 Anm. 1.

2H2 Kapitel III. ßaumseele als Vegetationsdämon:

unter dem Namen lifi^Q« im' (iiHv>v nachweisbar. Epijjhanius,

Bischof zu Salamis aul" Cypern (geb. 310 f 4(>3) sagt in ehier

seiner beiden Homiiien ///(>/ {kuon' (de palmis):' „Hier sind wir

heute, wir die ganze junge Mannschaft (vtoXaia), wir selbst einem

fruchttragcmJcn Oelbaum (tlaia) (jleich, den Oehiveiy tragend

uud den Erbarmer Christus anrufend. Wir, gepflanzt im Hause

des Herrn und in seinen Vorhöfen wie Frühlingsblumen auf-

blühend, feiern dieses Fest, da wir sehen, daß der Winter des

Gesetzes vorübergegangen ist." Der Redner hebt sodann mehr-

fach nachdrücklich hervor, daß (Math. 21, 15. 16) Kinder es

waren, welche Palmen schwingend Hosianna sangen, und nach

Anleitung von Math. 21,9 = Ps. 18, 26 bezieht er die Auffor-

derung in Ps. 118, 27: „Schmücket das Fest mit Mayen bis au

die Hörner des Altars" auf den Palmsonntag. Ob er aber nur

von einer geistlichen Feier redet, oder bereits auf eine mit wirk-

lichen Baumzweigen veranstaltete Prozession anspielt, ist nicht

deutlich ersichtlich. Jedesfalls setzte sich bloße Verlesung des

Festevangeliums allmählich in eine solche um und es ist in hohem

Grade wahrscheinlich, daß, als dieses geschah, bei Darstellung

der Hosianna rufenden Menge die jüdische Volksitte der „Palm-

tragung" (iia'iofpoQt'd) zum Vorbild genommen ist, welche beim

Feste der Tempel weihe, am Passah (V), besonders aber am Laub-

hüttenfest geübt 2 und an letzterem am 7. Tage (21. Tischri) unter

dem Namen „das große Hosannah" besonders feierlich began-

gen wurde. Das Laubhüttenfest verschmolz die Bedeutung des

alten Erntefestes im Herbst nach Einsammlung aller Früchte

(2 Mos. 23, 16. 3 Mos. 23, 39. 5 Mos. 16, 13) mit der Erinnerung

an die historische Tatsache der Wüstenwanderung Israels; es ist

deutlich, daß diese letztere Beziehung erst hineingetragen wurde,

als die jerusalemitische Priesterschaft das gesaumite Volksleben

in ihre theokratischen Ordnungen hineinzog.^ Somit stammt aus

1) Epiph. Opp. ed. Petav. Paris. 1622. T. II , 251 - 58. 300 - 303.

Augusti, Denkwürdigk. a. d. christl. Archäologie 1818. II. S. 59— 73, Vgl.

besonders 64. 68. 70. 71.

2) 1 Makk. 13, 51. 2 Makk. 10 , 6. 7. Joseph. Antiq. XIII, 13 , 6. Augu-

sti, Denkw. 11,47. Herzog, Realencycl. d. protest. Theol. XVIII, 223.

3) Vgl, Pfleiderer, die Religion, ihr Wesen und ihre Geschichte 1869.

II, 297.

Der Schlag mit der Lebensrute. 2S3

dem alten Erntefeste das biblische Gebot (3 Mos. 23, 40 ^) 4 ver-

schiedene Gewächse, Früchte von schönen Bäumen, Palmen-

zweige, Zweifle von dichtem Gebüsch und Bachweiden zu ver-

wenden. Zur Zeit des zweiten Terui)el8 wurde ein Myrtenzweij^,

ein Weidenzweig und ein Palmzweig (lulabh) durch drei Ringe

von dünnen l\*.'ilnil)lättern zu einem BUsdiel von 16 Querfinger

Länge verbunden , den man die sieben Festtage in der Rechten

trug, während die Linke eine Art Citronenapfel (Paradiesapfel,

Adamsapfel, Meerapfel) hielt. Mit dem Feststrauß zog man täg-

lich in den Tempel und umwandelte den Altar, indem man die

Zweige dreimal vorwärts, dreimal nach der rechten und dreimal

nach der linken Seite, dreimal aufwärts und dreimal abwärts

schüttelte. Am 7. Tage, dem großen Hosanna, nahm man zu

den übrigen Gewächsen noch ein Bündel von 4 Bach weidenzwei-

gen hinzu, und umging siebenmal den Brandopferaltar. Nach

dem Gebet schlug man mit jenem aus 4 Bachweiden

bestehenden Bündel so lange auf die Erde, bis alles

Laub abgefallen war. Während des ganzen Festes wurde

täglich Wasser vom Brunnen Siloah mit Trankopferwein ver-

mischt ausgegossen, man hatte die Tradition, daß diese Cere-

monic auf das ersehnte Einfrcten der Regenzeit bei bevorstehen-

der Aussaat und auf ein fruchtbares Jcoimnendes Jahr besüglieh

sei , wogegen andere Rabbinen , der historischen Auslegung treu,

dieselbe als eine Erinnerung an den in der Wüste aus dem Fel-

sen geschlagenen Wasserquell deuteten. Nach Zerstfirung des

Tempels bliijben im wesentlichen dieselben Bräuche bestehen,

nur daß man mit den Lulabhiu statt des Altars den Platz um-

wandelt,' von wo aus die h. Schrift verlesen wird. Das aus-

geklopfte WeidenbUschel wird in dem Beutel, der die Gebets-

1) l>i(- liiluiilgrsiUc des 2. n. .4. U. .Mi»»«- vi-nlanki-'n ja allem .\ii8choiue

nach siiiunit der „(jirundschrift" der ersten Hücher des Pcntutcuch der ange-

gebenen Periode ihre Kntstelnnig. Vgl. Th. Nöldockc, alttostunnMitl. Litt-ra-

tur. lipzg- 1HC8 S. 27. Twcsten, die religiösen politischen und «ocialen

Ideen der asiatiscla-n Cultnrvölker II. 1872. S. 611.

2) Plutiirch Synij.. IV 15,2.

3) Saalschutz, das inosaischo Rocht 1853. S. 420. Herzog, Koalcnol.

VIII, 218. 221. Schröder, Satzungen u. Gebr. des rabb. Judentums lHr)l.

S. 140. Bon. Mayer, d. Judentum in s. Gebeten, Gebr. u. s. w. liegensburg

1843. S. 190 ff.

2ft4 Kapitol III. Baumseele als Vegctationsdftmon:

riemen enthält, aufbewahrt, die Myrthe in das Sal)l)atbUch8lein

getan, den Stiel des Paradiesapfels ließ man noch unlängst von

Schwangeren abbeißen. Daß aus diesen jüdischen Bräuehen

das Vorbild für die christliche Palmsonntagsfeier entlehnt wurde,

wird mir aus der Uebereinstimmung in mehreren Einzelheiten

wahrscheinlich. Die l\almsonnt{»gspalmen bestehen meistenteils

gleich dem Laubhüttenstrauße aus mehreren Zweigen eines und

desselben Gewächses, die zu einem Strauß oder Bündel vereinigt

sind; die Bachweide spielt unter diesen Pflanzen die Hauptrolle,

so daß häufig der Name Palme auf ihre Frühlingsgestalt über-

geht; [wie bei den Juden der siebente Tag als „der Weiden -

tag," wird in Rußland der Palmsonntag als Weidensonntag

bezeichnet]. Im russischen Brauche erinnert auch der mit Früch-

ten behangene Citronenbaum an den Citronapfel (Paradiesapfel)

des Laubhüttenfestes. Wie der Jude mit den 4 Weidenzweigen

am 7. Tage auf den Boden (resp. Tür oder Fenster) schlägt,

klopfen die Buben in Ellwangen vor der Palmweihe mit ihren

Palmbesen beharrlich auf die Erde (vgl. o. S. 258). Und in Eng-

land steckt man die Palmweide in die Geldbörse, wie in jüdi-

schen Haushaltungen den Weidenzweig in den Gebetsbeutel.

Immerhin waren es nur gewisse Äeußerlichkeiten, welche man

dem israelitischen Kultus entlehnte, die Entwickelung des christ-

lichen Ritus nahm, sobald dies geschehen war, ihren eigenen

Weg. Die Palmen und Baumzweige wurden bei der Umwand-

lung des Altars zuerst nur durch Verlesung des Evangeliums,

später durch eine besondere Benedictionsformel geweiht; endlich

erweiterte sich die Prozession zu einer bildlich - dramatischen

Darstellung, wobei der erste Priester das Allerheiligste tragend

auf einem Esel ritt, oder ein Christusbild auf einem hölzernen

Esel dahergezogen wurde. Priester und Laien warfen Blumen

und geweihte Baumzweige ihm zu Füßen. Es verlohnt sich einige

der Formen zu vergleichen , welche dieser Ritus in verschiedenen

Ländern angenommen hat, und den Volksglauben, der sich daran

knüpft. In Konstantinopel trug man Palmzweigc und Kreuze.^

1) A gl. Vita St. Andr. Sal. (Bplland. T. VI. append. p. 70) bei Binterim,

Denkwürdigk. der christkath. Kirche V. 1, 176. ad finem aliquando vergebat

dierum qnadraginta jejunium et tirbis Constantinopolitanae habitatores raniis

palniaium sacrisque hymnis Jesuni Chr. venerabantur , cum virum sencm

Der Schlag mit der Lebensrote. 285

Als der Umritt des Patriarchen auf dem Palmesel aufkam, hielt

der griechische Kaiser diesem hei der Prozession die Zügel. In

Moskau trug man im 17. Jahrh. aus der Himmelfahrtskirche

einen mächt i(j großen Baum lieraus, der mit verschiedenen Früch-

ten und Confcct behängen ivar, stellte ihn aflf zwei zusammen-

gebundene Schlitten und fuhr ihn langsam fort. Unter dem

Baume standen tünf Knaben in weißen Gewändern und sangen

fromme Lieder. Hinter dem Schlitten gingen viele junge Leute

mit brennenden Wachskerzen und mächtigen Laternen, dann folg-

ten Kirchenfahnen, Weihrauchfässer, Heiligenbilder, Pagen,

Würdenträger, endlich der Metropolit auf dem Esel, das Evan-

gelienbuch tragend, ihm zur Seite der Czar, mit einer Hand den

Zügel des Tieres, mit der andern einen echten von Pilgeni aus

Palästina mitgebrachten Palrazweig haltend. Seit 1700 stellte

Peter der Große die Beteiligung des Monarchen bei dem Umgang

ab; der trotzdem wenig von seiner Großartigkeit verlor. Das

Volk strömt hier und in allen übrigen Kirchen schon frühmorgens

mit seinen „Palmzweigen" zusammen und läßt dieselben weihen,

bevor der Umgang beginnt. Es sind das Weiden, den Tag vor-

her eigenhändig am Ufer der Neglina gebrochen, oder auf dem

reichlich damit gefüllten Markte, der zur Erinnerung an das

Hosiannarufen der jüdischen Kinder auch hunderterlei

Kindergeschenke enthält, gekauft; statt der natürlichen Wei-

denzweige nimmt man auch künstliche Orangen- und Citro-

nenzweige, welche mit Blüten und Früchten und an der Spitze

mit Cherubim aus buntfarbigem Papier geziert sind. Nach dem

Gottesdienst werden diese „Palmen" über den Heiligen-

bildern in der Stube, oder über der Haustür aufgesteckt,

nicht minder im Kuhstall und auf dem Acker. Auch schlägt

man sich damit gegenseitig (vgl. o. S, 257).' Die erste Spur der

Palmprozession und Palmbenediction begegnet in Italien im Anti-

phonarium (Jregors des (Jroßcn; die Prozession bewegte sich nach

dem Lateran.\* Jetzt segnet der Papst in der Sixtiniscluri KaiM-lle

conspicit Andreas in Sacro D. So|tliiiU' toiaplu , i oki 1 1 an i f Mirua innu-

merabili, palmaruni ramos et craces ftilguris in moduni curus-

cantes teuente.

1) Vjfl. Ueinsberg-DOringsfeld, Natioualzcitung 1874. Nr. 187. u. o.

S. 257.

2) Upp. 8. üregorii Jl. T. XU. p. G«;. Nr. 2. Bintcriui a. a. U. 174.

286 Kapitel HI. Bauui.scele als Vegetationsdämon :

zuerst zwei große Palmen von 7-8 F. Länge, sodann kleinere

Palmzweigc von 5 — G F. für die Kardinäle ein, sie sind kunst-

reich geflochten aus Stroh und Schillblätteni und au der

Spitze einigen wirklichen l'nlmhlättern , die von auswärts einge-

sandt wurden; ein kleines Kreuz ist darangehängt. Der niedere

Klerus erhält Olivenzweige und die Menge Oliven- oder Lorheer-

zweige, ebenfalls mit einem Kreuz behängt. Nach (^er Weihung

küßt ein jeder der Kardinäle die Hand des Papstes und seine

ihm dargereichte Palme; die Erz])ischöfe nehmen die ihrige mit

einem Kuß auf Hand und Fuß des h. Vaters auf, die übrigen

küssen dabei nur den Pantoffel. Aehnlich geht es bei der Palm-

weihe in den Landkirchen zu. Man steckt die geweiliten Baum-

zweige ins Haus, um den Blitz abzuwenden und in die

Fruchtfelder, um sie vor Hjigelschlossen zu schützen.\*

Im 12. Jahrh. faßte man, wie es scheint, in Frankreich

Baumzweige , Blumen und Palmen in ■ ein Bündel (?) zusammen.

Bischof Hildebert von Tours (f 1136) in einer seiner Predigten:

„Cujus triumphi gloriam hodie sancta recolens ecclesia, in signo

crucis et vexillo celebrat solemnem processionem , virentes

arborum ramos ac fiores cum palmis post vexillum

sanctae crucis in manibus gestans" etc.\* Heute verwendet man

in den meisten französischen Landschaften Buchsbaum an Stelle

der Palmzweige. Die Kinder schmücken ihren Buclisbaumzweig

mit himten Biüidern, Kuchen, Äepfeln, welche am Palmsonntag-

abeud von der FamiHe verspeist werden. Dann bringt man

den grünen Busch über dem Kopfkissen, oder unter

dem Kruzifix des Familienzimmers an, wo er als

Gewitterschutz bis zum nächsten Jahre verbleibt,

er müßte denn einem verstorbenen Familiengliede in den Sarg

mitgegeben werden. Dann soll — wie man in der Provence und

Nordspanien glaubt — die Leiche nicht verwesen, ja mehrfach

ist ein solcher Zweig als grüner Baum aus dem Grabe hervor-

gewachsen und die Vögel haben in seiner Krone gesungen. In

1) J. J. Blunt , Ursprung religiöser Ceremonien und Gebräuche der

römisch-katholischen Kirche, besonders in Italien und »Sicilien. Lpzg. u.

Darmstadt 1826. S. 186. Opinione 1852. Apr. 11. Zs. f. D. Myth. III, 50.

Hone II, 196

2) Serm. 4 in Dominic. Palmar, p. 385. Binterim a. a. 0. 175.

Der Sffhlap: mit der Lebensrute. 287

der Bretagne dient Lorbeer , an der Provence Myrte und I^orbeer

zu gleichem Zwecke.\* — In Spanien trägt die Geistlichkeit bei

ihrem teierli<\*hen Umzüge am Palmsonntage eine Anzahl von

Zweigen der Dattelpalme zu einem Strauß aufein-

ander g e b u n d e n , welche noch über die Köpfe der andächtigen

Menge emporragend bei jedem Sehritte sich neigen ; sie sind vor

der Prozession vom ministrierenden Priester feierlich geweiht und

werden nachher vom Klerus seinen guten Freunden ins Haus

geschickt, um als Schutzmittel gegen Blitz aufs Eisen-

geländer der Balkone gebunden zu werden.^ In Belgien

trug (zu Tirlemont) das in der Palmsonntagsprocession auf dem

Esel umgeftihrte Bild Christi einen Pahnziieig in der Hand, mit

Trauben und Kuchen behängen, welche die Kinder während des

Umzugs herabzureißen suchten.\* Vor dem Beginn der Messe

segnet der Priester die am Fuß des Altars niedergelegten Baum-

zweige; die herzuströmenden Bauern lassen große Büschel Buchs-

baum, die sie „Palmtakken" nennen, mitweihen, um sie nachher

in kleinen Bündeln als Blitzableiter unter das Hausdach und in

alle Bäume des Wohnhauses, der Viehställe und Kornscheuern

zu verteilen; ein Sträußchen stecken sie in das Hutband, einen

Zweig als Sprengwedel ins Weihwasserfaß, um damit bei heran-

nahendem Sturm die Hausräume, bei Todesfällen die im Sarge

liegende Leiche zu besprengen. Auch in den Ecken der Saat-

felder l>efestigt man geweihte Zweige, um sie vor Hagelwetter

und Verhexung der Früchte zu schützen und reichen Ernteertrag

zu bewirken; ins Viehfutter gelegt vernichten die geweih-

ten Buchsbaumzweige die Würmer, welche dasselbe

verderben; fünf Blätter werden Palmsonntags ins Getränk der

Kühe getim, um diese zu reinigen (purger).\*

Aus Deutschland berichtet Thom. Naogeorgus ( Kirclunayr), geb.

IT) 11 zu Straubingen, in seinem (Jcdicht über die Gebräuche der

katholischen Kircke (Hegnum papi.sticum Bas. ir)5;{. Ausg. 2. 1559),

daß diis Volk vor dem auf hölzernem Esel in die Kirche gefahreneu

1) Cortet, Fotos religieases. S. 117.

2) Dublado bei Hone II. 197.

3) lieiiish.Tg-Dllringsfeld, Calendrier Beige I, 212.

4) K.-inHberK-DürinKsf.ia a. a. O. 21.3 -21.'). Thiers. Traite des Super-

stitions hei Liebrecht, (icrvaHius v. Tilbury S. 227. IM. 22t>. VM. Ä«), 244.

288 Kapitel III. Ilaumseele als Vejretationsdänion:

Christusbildc die geweihten aus grünen Baumzweigen und

Bacli weiden bestehenden Pahnen auf den Weg streute, und

dieselben nachher wetteifernd aufhjs in dem Glauben, daß

dieselben große Kraft gegen Stürme und Donnerschlag

hätten. Daß ein Priester sich vor dem Bilde zu Boden warf

und von einem andern mit der Baumrute geschlagen wurde,

haben wir schon o. S. 258 aus einem deutschen Vorgänger des

Naogeorgus mitgeteilt.^ Jener Aberglaube dauert noch heute in

weiter Verbreitung fort. Beim Gewitter werden 3 am Palm-

sonntag geweihte Palmkätzchen (Weiden), oder Zweige ins Feuer,

oder kreuzweise auf den Tisch gelegt.^ So lange der Rauch

solcher Zweige aufsteigt, schlägt der Blitz nicht ein.^ Auch bei

Hagelschauer verbrennt man Palmen.\* Als Schutzmittel gegen

das Gewitter werden 3 Palmkätzchen verschluckt.^ Die Palme

besteht aus einem Bündel verschiedener grüner Zweige (Weiden,

Elsen, Pappeln), die schon seit vier Wochen zum Grünwerden

und Blühen im Wasser standen," oder aus einem größeren oder

längeren Stiel, an welchen mehrere Zweige oder Bündel gebun-

den sind. So um Basel aus einem Tannenbäumchen von oft

12 F. Höhe, das bis auf die Krone geschält und mit Hasel-

ruten, Buchsbaum, Sävenbaum und M.epfeln künstlich bebunden

ist. (o. S. 246.) Die Palmen in Nordtirol sind ein Busch blühen-

der Weiden an der Spitze einer sehr langen Stange befestigt

und mit Seidenbändern, oft auch Bretzeln verziert, Avährend in

Sudtirol dieser bunte Flitter fehlt und nur Oelzweige mit Palm-

1) — — — popnlus veiiit oninis

Arboreos portans ramos , salicesque virentes,

Quos tempestatis contra coeliquc fragorein

Adjuvat pastor multo grandique precatu.

Mox querno sese coram prostemit asello

Sacrificus longa quem virga percutit alter.

2) Zingerle, Sitten"^ 109, 939. 115, 1018. Schönwerth II, IKi «. Meier,

Sagen aus Schwaben, 385, 33. Leoprechting, Lechrain 170. Eeinsberg-

Düringsfeld, Festkai. a. Böhmen 110. Zs. f. D. Myth. III, 338. Strackerjan

Sag. u. Abergl. a. Oldenb. II, 40, 308. Wuttke'^ § 449.

3) Strackerjan I, 63, 67.

4) Zingerle 116, 1023. Landsteiner, Reste des Heidengl. S. 43.

5) Zingerle a. a. 0. 109, 940.

6) Meier 385, 33.

Der Schlag? mit der Tiebensrnte. 289

kätzchen geweiht und herumgetragen werden.^ In Baiem und

Oestreich bihlen ZwcigbUsehel von Hachweiden, Stechpalmen.

Ktranewit, Öävonbaum und Mistel die Krone des Palmstabes.\*

in Ertingen sind die Palmen geschälte Haselruten mit gekreuzten

Holunderstäbchen, zwischen denen je ein vergoldetes Ei und ein

Aptel prangt,-' in Oldenburg wird auf ein fingerdickes von der Kinde

entblößtes Weidenstäbchen ein Büschel von Buchsbaum, Bickbeere

oder Tannenzweigen gebunden.' Vielfach besteht der Palmbeseu

aus einem Stiel mit sovielen an einander gebundenen l'almbün-

deln, als man Gelasse in Haus, Scheuer und Stallung

hat. Nach der kirchlichen Weihe werden diese Bündel ausein-

ander genommen und in die verschiedenen Räume verteilt, in

Stube und Kanmicr vom Hausvater selbst hinter das Kruzitix

gesteckt. Anderswo wird „der Palmen" an die Stall- oder^

Haustüre oder ans Scheuertor genagelt und verbleibt

daselbst, bis er herunterfällt.^ Zuweilen wird der Palmbesen

vor dem Hause aufgestellt und bleibt dort, bis es zum ersten-

male donnert; dann setzt man ihn in den Viehstall, wo er seinen

Platz behauptet, bis ihn im nächsten Frühjahr ein neuer ersetzt.

Dann wird er verbrannt.^ Auch in Westfalen pflegt man auf

Stuben und Bienenkörben Zweige von am Palmsonntag geweihtem

Buchsbaum anzubringen.^ Das Wohnhaus, und den Viehstall

soll der Palmzweig vor Blitzschlag und vor dem Eintritt feind-

licher dem Leben und der Gesundheit schädlicher Mächte

bewahren. Durch ein Fenster, in dem ein Palmzweig steckt,

kann keine Hexe (d. h. Elbe, Krankheitsgeist) hereinkommen.®

Derselbe Gedanke liegt dem Glauben zu Grunde, daß raanpiit

chiem Palmsonntag geweihten Zweige (vom Pinipernußbaum) den

Wassermami bewältigen (erschlagen) könne.'-\* Ein Vieh, das

1) Zingerlc a. a. 0. 146, 1263.

2) Schiiu'ller I, 281. Auhj;- 2 I, 387. Leoprecbting 169. Bauingarten,

das Jahr um) h. Tage 21.

3) Birlingcr, Volkst a. Schwab. II, Ib, i»l.

4) Strackorjan 11, 4ü, 3UH.

h) lUrliDK'cr I, 74. 88.

6) Uirlingcr IT. 74. 8Ü.

7) Kuhn, Westf. .Sag. 145. 418.

8) ZinK«rlo lOi», 938.

9) Urohinann, Aber^l. ii. J{öhint\*n l.'l. W2. .">!.

Mannhardt. 19

290 Kapitel IIT. Banniscele als Vegetationsdämon:

►Schräteleszcipfe (Wichtelzrtpfe) hat, schlage man dreimal mit drei

Palmzweigen , dami flieht das Schrätel in Gestalt einer Katze. \*

Als üämonenvertreiber hält der am Palmsonntag geweihte Zweig,

sofort nach dem Gottesdienst im Kuhstall hinter einem Balken

verborgen, die Rinderpest fern.\* Auch die Pest wurde ja als

persönliches Wesen , Viehschelm u. s. w. gedacht. In den Kör-

per hinein kriechend , oder in Insektengestalt ihn abweidend

bewirken die Krankheitsgeister Abzehrung, trockenes Pjuter u. s. w.

Hiernach ist zu beurteilen, daB man den Pferden und Kindern

3 Palmen zu fressen giebt;^ die Kühe geben dann gute Milch.

Schon eine Handschrift in 8t. Florian aus Saec. XIV. (Mytli.'

XLVU. 10 — 13) sagt „So man die palm haimtrait von Kirchen,

so legent sy sew ee in die chue chrip, ee das sy sew vnder

^das tach tragent. so gent die chue des iars gerti haim. item die

pursten die man zu den palm stekcht, do pursten sy das viech

mit, so wernt sie nicht lausig, item palm legent sy under das

chrawt hefen, so vallent nicht fleugen in das chrawt, item sy

tragent umb das haws, ee si sew hie in tragent, so essent di

fuchs der huner nicht.\* (lieber die Insekten als vermeintlich

dämonische Wesen , die die Pflanze und den Tierkörper abzehren

oder ausfressen, vgl. o. S. 13 u. 28«\*.) Mit dem „Palnizweig

schlägt man beim ersten Austrieb die Ktihe ^ und in Tirol betritt

kein Hirte die Alme ohne ihn. Wenn die Ktihe sich mit den

Köi)fen so enge verketten, daß sie nur mit Mühe auseinanderzu-

bringen sind, löst ein geweihter Palmzweig den schlimmen Zustand.\*^

Wie dem Tierleibe bringt der l^almzweig durch Entfernung der

dem Wachstum feindlichen Geister dem menschlichen Körper

Weiseln und Gedeihen. Man ißt Palmkätzchen als Präsei-vativ

1) Panzer II, 189, 320.

2) Reinsberg-Düringsfeld Pestkai. a. Böhmen 111.

3) Baumgarten, das Jahr S. 21

4) Vgl. Flöhe vertreibt man so: man wickelt in der Charwoche ein

Bündel geweihter Palmzweige in ein Tuch und steckt es hinter ein Mutter-

gotteshild ; wenn dann Ostern die Glocken zur Auferstehung läuten , schwingt

man das Bündel dreimal und ruft: „fort mit allen Tieren, die keine Knochen

haben", so sind die Flöhe für das ganze Jahr vertrieben. Grohmann, Abergl.

a. Böhmen 85, 618.

5) Leoprechting 170.

6) Alpenburg, Mythen 396.

Der Schlag' mit der Lebensrute. 391

gegen Fieber,\* Zahnweh oder Halsweh.\* Wie in Frankreich der

Palmzweig dem Todten in den Sarg mitgegeben wird , steckt man

ihn in Böhmen und Oldenburg als Lebensrute auf das Grab.^

Auch die dem Wachstum der Pflanzen feindlichen Dämonen

sollen durch die Palmen verscheucht werden. In Baiem tut

man dieselben sanimt den am Charfreitag gebrannten Holzstäbchen

und Asche des Osteifeuers aufs Feld, um dasselbe gegen Hagel-

schlag zu sichern,\* in Oberbaiern sind es Palmkreuze, die neben

geweihten Eieni in jede Ecke des Ackers gesteckt werden.''

Dadurch vermeint man die Raupen, Komwürmer, Mäuse und

Maulwürfe zu vertreiben.\*^ Steckt man Palmen in die Wintersaat,

so wächst diese so hoch, als die Palmen sind.' Man wirft auch

nur einige PalmblUten in die grüne Saat, um diese zu segnen.®

Vielfach werden Ostern, zuweilen Maitag die Felder gepalmt'

In Ostpreußen steckt man in die Ecke des Misthaufens Palmen,

dann wird er sehr fruchtbar.\*\*\*

In Schottland (Lanark) hielten auch 1795 die Schulknaben

am Tage vor Palmsomitag einen feierlichen Umzug mit einem

langen Weidenbaum, woran Affodill, Seidelbast und Buchsbaum

befestigt waren.\*\* In England setzte man am Palmsonntag

geweihte Palmkreuze übaer die Türen und tat sie in die

1) Birlinger, II, 74, 89. Reinsberg-Düringsf. S. 111.

2) Zingcrle« 147, 1264. 109, 942. 943.

3) Rein.sberg-Dtiringsfcld, Festkalender a. Böbnicn 116. Straclceijan

a. a. 0. Vgl. dall nach der Legende der Baum des Lebens aaf .\dani3 Grabe

wächst. Piper, evang. Kai. 18G3. S. 52. GO.

4) Panzer II, 79, 114.

5) Panzer IL 212. 380. Vgl. ebds. S. 534. „In Bering ist der mitt-

lere atifreohtstehende Teil des Krenzes ein Palmzweig, welcher am Palm-

sonntage geweiht worden ist. Dieser Zweig wird oben gesjialten, um einen

Zweig des Lebensbaumes und einen Weidenzweig mit den Kätzchen (Palra-

mudeln) befestigen zu können, welche beide Zweige die Arme des Kreuzes

bilden. Am Ostertag gebt jeder Bauer mit seinen Dienstleuten um jeden

seiner Aecker , steckt auf jedes Eck ein solches Kreuz und Stück eines geweih-

ten Osterci.s, in die Mitte des Feldes ein ganzes rotgefürbtcs Ei, das Kreuz

und ein am C'harfreitag angebranntes spitzes Holzstück."

6) Grohmann Gl, 449. Wuttko« § G47.

7) Heinsberg -Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen. 110.

8) Ebds. S 111.

9) Kahn, Westf. Sag. n, 145, 418. L55, 437.

10) Wnttke« § G,%

W) Bnuul. |((t|i. aiilii|n. cd. Ellis I. \:!\.

19\*

292 Kapitt'! III. liniiMisiclc uls VCtjetatinnsdäinon:

Geldbeutel, (vgl. o. S. 288), um den Teufel zu verjaji^en.

Asche des geweihten Buehshaums galt mit Weihwasser vermischt

als wirksames Heilmittel gegen das kalte Fieber und sollte die

Würmer tödten.^

Die ausgehobenen Belege sind in Nolisläiidigstem Maße aus-

reichend, um dar/utun, dali die wichtigsten Stücke des an den

Schlafi mit der „Lebensrute" gehefteten Volksglaubens den

Palml)üs('holn auch ohneliin schon l'/ukommen, vornehmlich die

Kraft Dämonen, dem Körper schädliche Geister zu vertreiben und

dadurch Menschen, Tieren, Pflanzen Wachstum und Gedeihen zu

sichern. Wie der Mjiibaum, Krntemai, Kichtmai werden sie zu

solchem Behufe aufs Dach gesetzt, in den Wohnräumen ange-

bracht, wie der Richtmai schützen sie vor Blitz und Stürmen.

Ja sie sind ein Symbol des aus dem Grabe wieder erblühenden

Lebens (S. 286. 287. 291). Es erhellt, daß der Schlag mit dem

PalmbUndel besonders nachdrücklich die Heilswirkungen übertnigen

und vermitteln sollte, welche den vereinigten Zweigen an sich

beiwohnten. Um so weniger werden wir uns der Vermutung

entziehen können, daß die Schmackosterrute (o. S. 258 ff.) die

Kindelrute (o. S. 265 ff.), der Fuestrauch (Fastelabendrute) zu Ostern,

Weihnachten, Fastnacht durch Uebcrtragung auf ein anderes

Kirchenfest aus dem Palmsonntagsbrauch entstanden und mit der

Kirche und ihrer Ausbreitung gewandert seien. Die Uebertragung

auf Ostern vorwärts und auf Fastnacht rückwärts lag nahe. Auch

spricht für dieselbe deutlich der Umstand, daß die Schmackoster

gemeinhin aus einem Bündel von mehreren Weidenzweigen

besteht. Eben dasselbe ist zuweilen bei dem zu Weihnachten

oder am Tage der unschuldigen Kinder gebrauchten Schlaginstru-

mente der Fall. Auf den letztern Tag (28. Dez.) an welchem

die kirchlichen Ceremonien durch Kinder nachgeahmt wurden,

wollte man um so eher die Darstellung der dem Palmsonntag

identischen Festgeschichte des 1. Advent übertragen, da die

Beteiligung der Kinder am festlichen Empfange des Heilandes in

Jerusalem in älterer Zeit mit besonderer Betonung hervorgehoben

wurde, (o. S. 282. 285. 291.) Vom 28. Dez. aus ergab sich sehr

einfach die Verschiebung auf den 3. Weihnachtstag. So nahe

1) Dialogue betwene two Neigbours 15.54 bei Brand a a. 0. 127. New-

ton, Herball to the Bible p. 207. Brand a. a. 0. 126.

Der Schlag mit der Lebensrate. 293

nun diese Vermutungen liegen, sind dagegen doch die beiden

Umstände in Erwägung zu ziehen, daß einmal eine dramatische

Veranscliaulichung des Einzugs Jesu in der Adventszeit (so viel

ich mich erinnere) nicht bekannt ist,\* dann daß meistenteils nicht

Weidenbündel, sondeni einzelne grün ausgeschlagene Aeste

anderer Bäume zum Frischegriinpeitschen , Fitzeln u. s. w. ver-

wandt werden, die Weiden somit erst durch Analogie mit dem

Palmsonntags - und Osterbrauch von diesem her in die schon fest-

stehende Weihnachtssitte vereinzelt herübergenommen sein könnten.

Wieder auf einen kirchlichen Brauch und zwar auf einen der

zunächst vom Osterfest entlehnt sein möchte, scheint auch der

Umstand zu weisen, daß in Frankreich saec. XV. die durch die

Rutenschlagung unzweifelhaft zu ergänzende Sitte, Leute früh-

morgens aus den Betten gerissen mit Wasser zu begießen (o. S. 260)

am Altar der Kirche und von Klerikern geübt wurde. Denn zu

Ostern findet sich, auch außerhalb des Gotteshauses der nämliche

Braucii (o. S. 2.')9j, zu dessAi Erklärung sich zunächst die aus der

Eigenschaft des Osterfestes als vorzüglichste Taufzeit entsprun-

gene Heiligkeit des Oster>vassers darbietet.

Nahm die Schmackoster - Fastuachts - Kindelrute vom Palm-

busch ihren Ausgang, so muß auch das Schlagen aus dem Ideen-

kreise des letzteren erklärt werden. Die dem Heiland zu F'üßen

geworfenen, von ihm beschrittenen Baumzweige, deren gleich-

wirksame Stellvertreter die vom Priester geweihten Ruten waren,

konnten als seiner Kraft, seines Wesens teilhaftig geworden

betrachtet werden.

So gut mau von Maria dichtete:

„du bist sain der cederboum,

den da fliuhet der wurm\*',\*

mochte die das Geistige vergröbernde und in den Bann des Sinn-

lichen herabziehende Phantasie des christlichen Volkes mithin die

„Palmen" in materiellerer Auffsissung als Dämonenvertilger, Wurm-

vertreiber bezeichnen. Die schnelle, schüttelnde Bewegung des jüdi-

schen Weidenbüschels am großen Hosanna wäre der Ausgangspunkt

gewesen, von welchem aus die christliche Festsitte zur Uebertra-

1) DaB in Tirol der iSchiromelroiter Ankiöpflesel ^'onaiiut wird, Zs. f. D.

Myth. III, ;137, darf doch schwerlich daflir anpesehon wordon.

2) Melker Marioniicd. MiUlciihotfu. Scherer, Dcnkniüler deutscher l'oesie

und Prü»a lb64 XXXIX. S. 117.

294 Kapitel III. Baumseele als Yegetatiohsdänion:

gung der dem Zweige einwohnenden Kräfte auf Menschen, Tiere,

Pflanzen durch Berührung, durch vSchläge mit demselben sich

fortbildete. Als Dämonenvertreiber hätte derselbe zugleich seinen

Platz auf dem Dache des Wohnhauses oder Viehstalles gefunden,

um die Wetterhexen und Krankheitsgeister abzuhalten. Mit einem

Worte , mit den Kräften Jesu , des LebenstÜrsten erfüllt hätte der

Baumzweig, oder Zweigbündel dadurch alle jene Eigenschaften

der Lebensrute überkommen, welche wir o. S. 278 — 281 zusammen-

gestellt haben.

Enthielten diese Ausführungen den wirklichen Sachverhalt,

so würde die Consequenz ertbrdern auch das Schlagen mit dem

Sommer- und Maibusch (S. 252. 264) das Kälberquieken (o. S. 270)

für Uebertragungen der Palmrute auf einen anderen Jahrestag zu

erklären. Und in der Tat weist die Gestalt des in Böhmen zum

Schlagen verwandten Sommers „ Bündel von Weiden , mit bunten

Bändern durchflochteu , statt des sonst zu diesem Behufe dienen-

den Bäumchens auf eine Vermischung von Lätare - und Palmarum-

gebräuchen hin ; und auch sonst ist eine derartige Uebertragung

nicht selten nachweisbar. In Oberschlesien z. B. heißt der

„Sommer", das am Lätaresonntag einhergetragene geschmückte

Bäumchen, durchstehend „Mai",^ hat also von dem der Sache

nach nächstverwandten Brauche den Namen empfangen. Da wir

in der Palmsonntagsprozession sowohl in Moskau o. S. 285, als

in Frankreich o. S. 286 und Belgien S. 287 einen , wie der Mai-

baum und Sommer , mit bunten Bändern , Früchten , Kuchen aus-

gerüsteten Baum entweder als Palmbusch verwandt oder dem

Umgange vorausgefahren, oder endlich in der Hand des Christus-

bildes befindlich sehen, wobei wieder der erste Gedanke auf

einen Ausfluß christlicher Symbolik (o. S. 242 0".) sich richten muß,^

so werden wir sogar der Frage nicht ausweichen dürfen , ob nicht

der Maibaum, weit entfernt als Verkörperung des Vegetations-

dämons „Lebensbaum" zu sein, vielmehr ursprünglich aus dem

Palmsonntagbrauche abstammend der |Baum des Lebens in christ-

1) S. 0. S. 181. Vgl. „den Maieu singen" am Maiensonntag (Lätare)

zu Brieg. Koch (Gierth), Denkwürdigkeiten der Herzogin Dorothea Sibylla

S. 42 ff. In Oesterr. Schlesien „Sommer oder Mai" Peter, Volkstüml. 11, 280.

2) Vgl. Pipers Nachweis über den in Pastenpredigten der griech. Kirche

gewöhnlichen Verglei(;h des in die Mitte der Fasten aufgenommenen Kreuzes

mit dem Baume des Lebens mitten im Paradiese. Ev. Kai. 1863. S. 72.

Der Schlag mit der Lebensntte. 2d5

liebem Siune gewesen und sanimt Kichtmai und Brautmaie ans

rein kircblichen Ideen entsprungen sei. Selbst die o. S. 182 nach-

gewiesene Eigenscbaft desselben als mytbiscber Doppelgänger

des Meuseben würde sich dieser Erklärung itigen, da (vgl. o. S. 282)

der grüne Frucbtbaum aueb ein Bild des wabren Cbristen war.

Solcber Annabme steben jedoeb die gewicbtigsten Tatsacben

widersprucbsvoll gegenüber. Der Maibauni kann von dem Som-

mer, dem Erntemai, dem Kicbtmai und der Brautmaie nicht

getrennt w^erden. Der „Sommer" als Gegensatz des „Todes"

im Frühling bat augenscheinlich reine Naturbedeutuug. Der

Erntemai aber entspricht in allen Stücken, Ausrüstung mit

Bändern, Früchten, Backwerk und Gefäßen mit Flüssigkeit,

Autpflanzung vor dem Hause (oder Tempel), Verbleib au diesem

Orte bis zur nächsten Ernte, Verbrennung nach Jahresfrist so

genau mit der griechischen, schon von Aristophanes bezeugten

Eiresione, daß man an dessen vorchristlicher Entstehung nicht

zweifeln darf.^ Die dem Maibaum und Palmsonntagsstrauß

gemeinsamen Züge begegnen ebenfalls schon im italischen und

hellenischen Altertum. In Rom besteckte man (zur Abwehr von

Mißwachs und Krankheit der Gewächse, Tiere und Menschen)

bei den Palilien am 21. April den Schaistall mit einem grtln

belaubten Zweige, die Tür mit einem Kranze-, Weißdornruten

und Wegedom wurden (am ersten Juni) über Tür und Fenster

angebracht, um alles Unheil (noxas) davon hinwegzutreiben und

vor allem die gespenstischen, eulengestaltigen Strigen, Geister

der Krankheit und Auszehrung, welche den Wicgenkindem die

Eingeweide ausfressen, fernzuhalten.' Am ersten März pflanzte

man junge Lorbeerbäume je einen vor die Türe der Regia, der

Ourien und die Häuser der Flamines, nachdem man die vorjähri-

gen entfernt hatte (laureae veteres novis laureis mutabantur).

Zugleich wurde neues Feuer im Vestatempel angezündet.\* In

1) Da ich über die Eiresione demnächst an einem anderen Orte aus-

führlicher handeln werde, verweise ich einstweilen anf Bötticher. Baumkul-

tus der Hellenen S. 393 ff. A. Moramsen Ueortolojfie S. 194. 271. 275. Prel-

ler, Griech. Myth. Aufl. 2. I. S. 203.

2) Ovid, fast. IV, 737.

3) Ovid, fast. VI, 129 ff.

4) Macrob. Saturn, I, 12. Cf. Ovid, fa.st. III, 137 fl".:

Laurea flaniinibus, quae toto perstitit anno,

ToUitur: et frondes sunt in honorc novae.

296 Kapitel III. Baaniseele al» Vegetationsdämon.

Hellas pflanzte man Lorbeerreiser vor dem Hanse auf, oder ließ

Lorbeer und Wegedorn (<Kan'f>c) über der HauHttire aushängen.'

Wie der Maibaum das Dach der beliel}ten Jungfrau oder des

Hochzeithauses schmückt, so stattete man in Rom die Türen des

Brauthauses mit Lorbeer aus\* und die athenischen Eupatriden-

familien steckten sowol bei den Hochzeiten als bei dem Feste

der Mannbarkeitserklärung ihrer Söhne und Töchter mit Binden

gezierte Lorbeerzweige vor den Türen auf. Dies geschah einer-

seits zum Schutz vor Gewitter, denn wo Lorbeer ist, schlägt nie

der Blitz ein;^ andererseits zur Abwehr feindlicher Dämonen.

Wo sich Lorbeer befindet — heißt es — stellt sich ebensowenig

die Epilepsie ein, als der Blitz dahin komme, wo er, oder ein

Feigenbaum stehe;\* er halte die Dämonen ab und zerstreue

den Zauber.'' Der Lustration wegen, zur Abwehr von Zauber

wird Lorbeer auf dem Heerde verbrannt,^ nach Hesiod 0. e. D.

438 ist er nicht dem Wurmfraß ausgesetzt (ir/.io'jfaiog). Das

Haus und seine Bewohner aber gelten durch die Aufhängung oder

Einpflanzung von Lorbeerzweigen oder Lorbeerbäumen vor den

Krankheiten des GemUtes, wie des Leibes bewahrt.' Zur Hei-

lung von Irrsinn wurden Lorbeerkränze um den Hals gelegt.

Janua nunc regis posita viret arbore Phoebi:

Ante tuas fit idem, curia prisca, fores.

Vesta quoque ut folio niteat velata recenti,

Cedit ab Iliacis laurea cana focis.

1) Dlog. Laert. 4, 57: oäfirov rt xrcl xhiSov (fätfvrjg vrrfo Oi'occv i'hrixfv.

Hesych. : xröyr'icc. ödqrtjv //r larwai nnu tmv tjvXiov. Cf. Dioscorld. I, 119.

2) Juvenal. Sat. 6, 80: Ornentur postes et grandi janua laui'O. Schol.

vel froudibus et rarais laureis ad celebritatera nuptiarum ornato postes et

januani.

3) Non. raorb. curat, c. 259 p. 294: r« dt (fvli'caaovTu unu xtauinov

tiai TKvra, ir filv roTg (firoTg Säfpvri y.a.1 avxfj. Cf. Bötticher S. 363.

4) Etym. M. y.oovOäXri, tj noo tmv O^v^mv ri!htfi(vt] 6ie(prr] . rjßrjOiivTOJi'

■yccQ Twy vt'cov X(u d^vyicTt^wi', 6ü(frag nQOtTiOovv iifrißioig xcu yüfxoig tis

t6 3ix()ov. Hesych.: xoovO^aXCa Sä^vr] iarsfi^u^i'T], Cf. Bötticher S. 373.

5) Boissonad. Anecd. Gr. 1, 1. p. 425: ouSt yun ItQu vöaos fj Sul^wv

nuQivoxXsT TcjJ tottoj Iv qj Sütpvt] iailv , oiantQ ov6^ xfQavvoe onov avxrj.

aXXc( xnl axffccaTixrj (fa^iiäxiov fniiv. Geop. 11 , 0.2: ofJ^ev xat ant/O^äviTai

daCfxoai, xnl h'fhu uv rj iSnifi't] ixnoddiv Salßovig. Cf. Bötticher S. 360.

6) Bötticher S. 365.

7) Bötticher S. 360,

Der Schlag mit der Lebeusrate. 297

Mit Binden geschmückte l^orbeerzweige dienten als Sprengwedel,

mit denen sich der Gottesttirchtigc beim Eintritt in den Tempel

und beim Ausgange aus demselben aus dem Weihwasserbecken

besprengte (vgl. o. 8. 2H7 ) und von welchem er beim Herausgehen

ein Blatt zu sich nahm und möglichst lange bei sich trug (vgl.

0.8.291 die gegen Fieber genossenen Palmkätzchen), um die

empfangene Keinheit dauernder zu machen. Solches Besprengen

l>etreite angeblich von der Pest.^ Auch ins Saatfeld wurde ein

Lorbeerzweig gesteckt, um das Getreide vor Rost und Brand zu

behüten.^ L'ebrigens war der Ix>rbeer ursprünglich, wie der

Maibaum, als beseeltes Wesen gedacht. Diese Tatsache ist der

sichere Gewinn, den die Mythenanalyse aus der Sage von der

durch Apf>ll verfolgten und in den Baum verwandelten Nymphe

Daphne ziehen kann. Denn Apollos Liebschaft ergab sich ein-

fach aus der Stellung, welche die Pflanze in seinem Kultus ein-

nahm . und die Metamorphose mit allen ihren näheren Umständen

war nichts als ein Versuch , die im Glauben ihren Platz behaup-

tende Baumseele mit der Botanik in Einklang zu bringen.

Es zeigt sich also, daß die Mehrzahl derjenigen abergläu-

bischen Sätze und Bräuche, welche der Volksglaube gleicher-

weise an den Maibaum wie an den Palmbüschel bettete, schon

vor der Entstehung des Christentums vorhanden waren. Wir

dürfen daraus mit Sicherheit schließen, daß sie nicht erst aus

den Anschauungen des letzteren heraus entwickelt, sondern aus

älterer Tradition so zu sagen fertig aufgenommen, mit äußerlich

ähnlichen Stücken seines Kultus verbunden, und in seinem Sinne

umgedeutet sind. Somit hat zwar wahrscheinlich eine üeber-

tragung der Palmrute vom Sonntage Palmarum auf andere christ-

liche Festtage stattgefunden, aber die daran gehefteten Vorstcl-

hingcn und Bräuche, welche den Palmbüschel als Lel)ensrute

characterisieren , sind durch unbewußte oder bewußte Verschmel-

zung mit älteren Bräuchen hinsichtlich eines Baumzweiges ent-

standen, der in Italien und Hellas im Lorbeer (Eiresione u. s. w.)

1) Theophrast. Char. 16. Clemens Alex. Strom. VIIL §.49. Botticher 370.

2) Plin. bist. nat. XVllI. 45: Rubigo «luidciu , maxiina segctnm pesÜB,

laori ramiji in arvo detixis transit in ea folia ex arvis. Geupon. V, 33, 4.:

tfrjal Ji .^-'/oiirjiof, fav i^dffi'tji fv ry nnovQtf xXaiov( ßiH>f(, ftiraßafvnv

ti( avfovg tiiv ßküßtn' iff{ i^nafßiie. B6tticher 362.

296 Kapitel III. Baamseele als Vegetationsdämou :

im Norden im Maibaura (Sommer) seinen Hauptrepräsentanten

hat. Das Ilereindringcn des abergläubischen, der Naturrcligion

angehörigen Elements in den Palrasonntagsbrauch war um so

leichter möglich , als derselbe in letzter Grundlage ja auf einen

Erntebrauch zurückging (ö. S. 282), und somit von Hause aus

unserm Erntemai und der griechischen Eiresione verwandt war.

Wann und wo aber die christliche Sitte die superstitiosen Zutaten

in sich aufnahm, ob der Hauptsache nach schon vor ihrer Wan-

derung in den Occidcnt, oder ob dies an verschiedenen Punkten

mehrmals selbständig und auf zwar ähnliche, aber doch im ein-

zelnen abweichende Weise und in verschiedenem Maße geschah,

darüber erlaubt das bis jetzt ' vorliegende historische Material

noch keine Entscheidung.

Sind die übrigen Bräuche , das Aufstecken des Palmbüschels

auf Haus und Viehstall, und ins Saatfeld, seine Anwendung als

Dämonenvertreiber gegen Krankheit, Ungeziefer u. s. w. heid-

nischen Sitten nachgebildet, so wird die Vermutung berechtigt

sein , daß auch der Schlag mit demselben , wie mit der Schmack-

oster-, Fastelabend-, Fitzelrute seine Entstehung der Ueber-

tragung einer vorchristlichen Begehung auf die kirchlich geseg-

nete Palmrute und ihre Sproßformen verdanke. Hiefür spricht

der Umstand , daß das gegenseitige Schlagen der beiden Geschlech-

ter, der Schlag auf Fuß und Hand, so viel ich sehe, aus christ-

lichen Ideen kaum eine Erklärung gestattet, dagegen bei ver-

gleichender Betrachtung der römischen Luperealienbräuche uralte

Analogien findet. Und in der Tat, wenn der für Menschen und

Tiere als mythischer alter ego auf Häuser und Ställe gepflanzte,

im Saatfeld als Erntemai die Rolle des Wachstumsgeistes aus-

füllende, häufig (gleich dem Palmbusch zu Ostern) am ersten

Mai in Form eines Birkenzweiges, Holunderbusches, Vogelbeer-

baumes, in den Acker gesteckte Maibaum, wie die Eiresione und

der griechische Lorbeer, einer anderen, beziehungsweise älteren

Schicht des Volkslebens seinem Ursprünge nach angehört, als das

Palmarumfest, so wird das Kälberquieken (o. S. 270) nicht davon

getrennt werden dürfen ; und grade dieses findet sein Gegenstück

in einem schon in den Veden erwähnten indischen Brauche (o.

S. 275). Wir stoßen hier mithin auf eine anscheinend sichere

Spur davon, daß das Schlagen mit grünem Zweige der Befruch-

tung halber unabhängig von christlichen Ideen entstanden ist und

Der Schlag mit der Lobensrute. 290

geübt wurde. Eine zweite solche Spur ist der aus Rheinland

und Kußland nachgewiesene Erntebrauch (o. S. 277). In Rom

schlug man, um die Strigcn zu verscheuchen und das Gedeihen

des Kindes zu bewirken, Tür und Schwelle der Kinderstube drei

mal mit belaubtem Erdbeerbaumzweige. ^ In diesen Fällen kann

unmöglich der doppelte Gedanke verkannt werden, daß der

Schlag mit dem grünen sattreichen (vom Vegetationsdämon beseel-

ten) Gewächse die Miswachsgeister vertreibe, und zugleich ande-

rerseits positiv mit Saft und Lebenskraft und Wachstumsver-

mögen begäbe. Vgl. „Frisches Grün, langes Leben!" o. S. 265.

Auf dieselbe Vorstellung, die Austreibung der das Wachs-

tum hindernden Dämonen, scheint mir eine Reihe von Hochzeit-

sitten zurückzuführen, welche längst die Aufmerksamkeit der

Forscher auf sich gezogen haben, bisher aber anders gedeutet

sind. Am fleißigsten hat Friedberg in seinem trefflichen Buche

„Das Recht der Eheschließung" das Material zusammengestellt,

dem ein Teil der folgenden Beispielsammlung entnommen ist.

Um Roding in der Oberpfalz treibt der Hochzeitlader vor

der Trauung die Braut mit einem weißen abgeschabten

Birkenrütlein unter beständigem Schlagen von der

Kirchtüre bis in den Stuhl, welchem gegenüber der Bräutigam

seinen Platz einnimmt.\* Bei den Katholiken des polnischen Erm-

landes pflegt man gleich nach der Hochzeit die Braut aus dem

Hause zu schicken und mit fichtenen Stöcken nach den beiden

sich enti'ernenden jungen Ehegatten zu schlagen.^ Wir reihen

hier gleich die Form des Brauches bei verschiedenen lettischen

Stämmen an. Die Sudauer im westlichen Samlande führten um

1526 bei der Hochzeit die Braut feierlich zu Bette und schlu-

gen sie. Bei den Litauern peitschte um 1690 der Führer

des Brautwagens die Braut in die Klete (das Schlafgemach).

Bei den Letten in Kurland wurden die jungen Eheleute um 1700

bei der Ankunft in des Bräutigams Hause sofort in die Klete

ins Bett geworfen , und bei zwei Stunden eingeschlossen. Dann

kamen die Verwandten mit Stöcken, öttncten leise die Tür

und prügelten den jungen Eiiomann, wenn er nicht schnellen

1) Ovid. fast. VI, 156: Protinuc arbutea postes tor in ordino tangit

fronde: ter arbutea limina fronde notat.

2) Schöiiwerth 1 , 87.

3) Töppeu, Abertjl. a. Masureu. Aufl. 2. S. 89.

300 Eupitcl III. Baamscelc als Vegetationsdämon :

Sprunges entwischte, besondere Prügel erhielt er, sobald es sich

zeigte, d;ilä er sich bei seiner ehelichen Obliegenheit lässig oder

untüchtig benommen.\* Sehr ergötzlich beschreibt bekaimtlich

Inmicrmann im MUnclihausen, wie bei einer westfälischen Hoch-

zeit während der Traurede Männer, Frauen, Mädchen und IJur-

schcn dicke Knittel aus Sacktüchern hervorziehen; kaum ist die

Feierlichkeit vorbei , so stürzen sie in wildem Tumult auf den

Bräutigam zu und lassen ihre Knittel auf seinen Rücken, seinen

Schultern und überhaupt aller Orten, wo Platz ist, tanzen. Der

lirauch existiert noch in der Soester Börde, wo man irrtümlich

als Grund angiebt, der Bräutigam solle fühlen, wie Schläge

schmecken und seine Frau damit verschonen.^ Im Saterlande

schlugen die JüngUnge den jungen Ehemann, wenn er aus der

Kirche kam , mit Hüten und Schnupftüchern , weil er ein Abtrün-

niger sei.^ Gegen diesen Brauch erließ der Erzbischof von Köln

1607, andere Kirchenftirsten und Concile schon früher Verord-

uungen.^ Schon im 15. Jahrhundert tritt er uns im Schwanke

von Mayr Betzen Hochzeit 106 — 113 in einer oflFenbar verderb-

ten und abgeschliffenen Form entgegen:

Für die kirchen man in (den Bräutigam) fürt,

Manig ackerknab da nach im türt.

Seit still ! sprach der mesner.

Die törpel namen Betzen her,

Sy erwüsten in bi dem har

Und rauften in zwar

So grimmeclich vnd hart,

Das er ser schreyen wart,

Als dann ist der pawren sit.

Von der Kirchen hiemit

Giengen si wider hain.^

Im Hannoverschen schlug man sich nach der Copulation mit

Fäusten.\*^ Gradeso geschah es nach Rabelais in Frankreich: Les

1) Lepner, der preuß. Litauer. Danzig 1744. ]>. 41. Von Brand, Rei-

sen durch die Mark u. s. w. Wesel 1702. p. 78.

2) Kuhn, Westfäl. Sag. II, 42, 112.

3) Globus XXII, 1872. S. 199.

4) Cf. Köln 1.036 bei Harzheira, Concil. Germ. VI, 289.

5) Klara Hätzlerin, Liederbuch ed. Haltaus 260 — Bl. Noch andere

Beispiele sind bei "Weinhold, die deutschen Frauen S. 2\*i2 und bei Friedberg,

das Recht der Eheschließung Lpzg. 1865 S. 86. 96. angeführt.

6) Hoyaschc Kirchenordnung v. 1577 bei Richter evang. Kirchenordn.

Weimar 1846 n,357.

Der Schlag mit der Leben smte. 301

paroUes tlictes et la mariee bainee au son du tabour vous tous

baillerez l'ung a Taultre du soubvenir des nopces: ce sont petitz

coupz de poing. Tels coups seront donnez en riant selon la

coutome observee en toutes fian^-ailles,^ In der Gegend von

Chartres schlugen die Nächststehenden die jungen Eheleute wäh-

rend Krhebung der Monstranz dreimal mit einem Messerstiel zwi-

schen die Achseln, damit sie nicht eifersüchtig würden.^ Nach

einem von Wackeniagel mitgeteilten Trauformular aus saec. XV.

soll der Priester selbst dem Bräutigam einen Schlag auf die

Schulter geben. „Et sie percute cum supra scapulas."^ Bei Claus

Magnus L. XIV. c. 9 wird von den schwedischen Hochzeiten

erwähnt, daß sich die Jungen gegenseitig prügeln „dorso tenus

pugno se astantcs impetunt, ut actum corroborcnt."

Offenbar ist von den vorstehenden Bräuchen der russische

nicht zu trennen, obgleich derselbe noch scheinbarer als diese

wenn auch ebenso mißverständlich durch ein den heutigen Ver-

hältnissen entnommenes Motiv gedeutet wurde. Am ersten Tage

nach der Trauung steckte der Mann in einen seiner Stiefel eine

Peitsche. Die junge Frau, welcher die Verpflichtung oblag ihm

die Stiefel auszuziehen, konnte wählen, mit welchem sie begin-

nen wollte. Erwischte sie den mit dem Stratinstrumeut zuerst,

80 versetzte ihr der Mann einen Schlag über den Rücken. Die-

ses schlagende Beispiel sollte ihr beweisen, daß der CJcmahl voll-

ständige Gewalt über sie besitze. In andern Gegenden heißt der

Vater, der eine Tochter vermählt, am Moi^n vor der Hochzeit

dieselbe ein Bündel Ruten hereintragen, und versetzt ihr damit

einige leichte Hiebe, indem er bemerkt, daß er sein ZUchtiguugs-

recht von nun an ihren zukünftigen Mann abtrete.\* Doch es

l)leil)e dahingestellt, ob hier wirklich eine Symbolik der väter-

lichen Rechte der Ausgangspunkt oder nur eine Ursache der

Umdeutung des Brauches war. Um so unzweideutiger ist die

Uebereinstimmuug, welche ein asiatischer Brauch mit dem deut-

1) Pantagruel IV. A. 2. Cf. die Synoden von Wladialaw IfrtkH und

Besanfon lü69, bei Thiers, Superstitions ancicnnes et modernes. Anistohl.

1736 IV, 460. 4>i4.

2) Memoirea de l'acad. celt. IV, 242, Myth." <'XVIII. !!•

3) Haupt, Zs. f. I). Alt. U,555.

4) Heiraten und Hochzeiten aller Volker der Krdo. i^pz^,'. sa. S. M — iiö.

302 Kapitel III. Baumscele als Vegetatioiisdämon:

sehen zeigt. Bei den Koriaks auf Kanischatka wird der Bräu-

tigam, wenn er seine Braut empfängt, von seinen zukünftigen

Verwandten und Naelibarn mit Stöcken gescldagen. Uebersteht

er dies mannhaft, so erweist er sieh als fähig „die Mühen des

Lehens zu ertragen," und wird ohne weitere Umstände in das

Gemach seiner Verlobten gefUbrt.\* Auch in Abyssinien hat der

Bräutigam von Seiten der Verwandten seiner Braut eine Prüfung

zu bestehen. Sie peitschen ihn aus, um zu sehen, ob er Mut

hat. Zuweilen fällt die Strafe übertrieben hart aus, denn man

vollzieht sie kräftigst mit der Kurbatsch oder Peitsche von Nil-

pferdhaut. Will der Liebende für emen Mann gelten, so muß er

die Züchtigung mit freudigen Mienen hiiniehmen und in diesem

Falle wird er vom Schwärme der Weiber l)ewündert und mit

einem schrillen Geschrei belohnt. ^ Daß nach diesem Zeugenver-

hör die von W. Wackernagel und Friedberg vertretene Ansicht

festgehalten werden müsse, die den jungen Eheleuten erteilten

Sehläge seien lediglich ein symbolisches Hilfsmittel gewesen, um

dem Gedächtnisse an ihren Treuschwur nachzuhelfen, wage ich

mit ziemlicher Sicherheit zu verneinen. Sollen wir diese juri-

dische Absicht auch den Koriaken und Abyssiniern dabei zuschrei-

ben? Viel zusagender ist dem Standi)unkte der Naturvölker

der Wunsch, aus den jungen Eheleuten , die die Befruchtung und

Geburt zurückhaltenden Dämonen auszutreil)en und die Ent-

fernung des die Entbindung hindeniden bösen Geistes wird auch

die Absicht in dem folgenden neugriechischen Brauche sein.

Denn nicht nur bei der Hochzeit machen die Eheleute mit Schlä-

gen Bekanntschaft. In Griechenland kommt der Ehemann seiner

in Kindesnöten kreißenden Ehehälfte zu Hilfe, indem er ihr mit

den Quasten seines Gürtels auf die Schulter schlägt und sagt:

Ich habe dich beladen und Gott soll dich wieder entladen (^yto

d i-rpÖQTojaa, /u h xhog ai BefpoQTtöorjl) Dann wird sie leicht

gebären.^

Bei verschiedenen, ganz fernen Naturvölkern wiederholen

sich noch andere Begehungen, welche in entschiedener Ideen-

1) A. S. Bickmore, the Ainos or hairy men, American jotinial of

science, May 1868 p. 12 bei M Müller Essays. Lpzg. 1869 II, p.331.

2) Baker, Nilzuflüsse in Abyssinien I, 117.

3) Bybilakis, neugriechisches Leben S. 4.

Anslaaf aber die Irmensänle. 306

venvandtsebjit't zu den erläuterten Bräueben stehen. In Neu-

ealifomien wird das Mädchen beim Eintritt der Pubertät in

die Erde j;;egraben und diese mit Kuten geschlagnen,\* offenbar,

um das junge Weib durch V'erjagung der Lnfruchtbarkeitsdämo-

nen der groBen Gebärerin Erde gleich zur Eritlllung der Mutter-

pflichten tauglich zu machen. Ganz ähnlich dem Schaumburgi-

schen Flöhausklappen (o. S. 268) wird von den Salivas (Süd-

amerika) erwähnt, daß sie vor Beginn der Feldarbeit die jungen

l-«ute auszupeitschen pflegten, um ihnen, wie sie sagten, die

Faulheit auszutreiben\* Bei den Mandurucas (Brasilien) und Aro-

waken (Britisch Guyana) sollen beim Tanz zu Ehren eines Todten

die Waden blutig gepeitscht werden.^ Dies geschieht, um die

Seele des Todten zu verscheuchen. Dieser Tanz gesellt sich zu

dem indianischen Brauche, der von der Bestattung des Gatten

heimkehrenden Wittwe mit einer Hand voll grüner Zweige wie

mit einer Fliegenklatsche um den Kopf zu tachelu, um den Geist

des Verstorbenen von ihr zu treiben, damit sie wieder Freiheit

habe zu heiraten.\* In Mexico wurde am Feste der Göttin des

Greisenalters, d. h. der Göttin, welche den Menschen Gesundheit

und langes Leben verlieh, Bmateuctli, eine Weibsperson , die die

Göttin darstellte, geopfert. Sodann liefen die Priester durch die

Gassen und schlugen die ihnen begegnenden Personen weiblichen

(ieschlechtes mit Heubündeln. ^

Aus diesen Parallelen wird der Sinn des alten Brauches

mit welchem vennutlich christlicher Ritus zur Palmsonntags-,

Schraackoster - , Kindeltagssitte in eins verschmolz, deutlich her-

vorgehen. Es war die Baumseelc, der Wachstumgeist , der durch

schlagende Berührung mit dem grünen, saftigen Zweige mitgeteilt

die Gespenster des MiBwachses und der Krankheit vertrieb und

Gedeihen und Fruchtbarkeit hervorrief

§. 10. Aiislanf ttbor die IrnuMisnulo. Es handelt sich um

die Frage, ob auch die Irmensäulcn, welche viele Forscher mit

Yggdrasill zusammenstellen , in den Kreis der im K;ij»itel I. «ind

1) Waitz, Anthropologie der Natanrölker IV, 243 noch Sohoolcraft.

2) Waitz a. a. O. III , 3B4 nach Alcedo.

8) Waitz III , 393.

4) Tylor, die Anf&ngo der Cnltor. Lps. 1873 I, p. 447.

6) Müller, Gegchichte der ainorik. Ti '' " ^7'

304 Kapitel TTI. Baumseele als Vepretationsdämon :

III. behandelten Gebilde sich einreihen. Es könnte wol so schei-

nen. Das Wort Trmenml bedeutet ^äulr der VoU-fifieftammtheit

resp. des Gcsamintvol/ica, Saide die von Allen verehrt ivird, oder

die für Alle ein, Heiltum ist.^ Wenn wir dem Abte Rudolf von

Fulda, der 70 — 80 Jahre nach der Hekebrunf? der Sachsen

schrieb und mit des Sachsenherzogs Wittekind Enkel hekannt war,

glauben wollen,\* so bestand die Irmcnsäule aus einem unter

freiem Himmel in die Höhe gerichteten, in die Erde

gegrabenen Baumstamm von bedeutender Größe.'' Wie

1) Vgl. Gramm/li, 448—449. Vilmar, Altertümer im Heljand. Aufl. 2.

1862. S. 62— 64. Mit feinem Sinne führte Vilmar ans, daß der Stamm

alth. irmin — , ags. eormen — , altn. jörmun — zwar allgemein (univer-

salis) bedeute, jedoch mit verschwindenden Ausnahmen stäts in Beziehung

auf Völker und auf den von ihnen bewohnten Boden gebraucht werde. So

bedeutet, um aller anderen Beispiele /u geschweigen , irmin -thjod, irmindeot

(Hildcbrandl.) die Volksgesammtheit als organische Einheit der verschiedenen

Stämme und Stände, die Nation; aus vielen solcher irmin -thjodi .setzt sich

die Universalmonarchie (Helj. 10, 20 Schmoller), aus noch mehreren die

Menschheit zusammen (Helj. 102, 3); goth. Airmana - reiks (Name oder Titel?)

Herrscher, der über solche inninthjodi gebietet; vgl. ags. Eornicnrajd. Wie

aber der Begriff thjod ein relativer ist und auf engere oder weitere Gemein-

schaften angewandt werden kann, konnte auch irmin -thjod im Sinne des

Altertums ebensowol eine größere Stamragcmeinschaft , wie etwa die Sach-

sen , als eine größere Stammabteilung, z. B. Westfalen oder Engem gegen-

über den Gauen, in welche diese zerfielen, bezeichnen. Vgl. Helj. 87, 1.3,

wo die 12 Stämme Israels irminthioda genannt sind. Irminsül vergleicht

sich zunäcLst dem Ausdruck irmingot Hildebrl. 30. d.h. Gott, der von Allen,

von der Volksgesammtheit, dem irniinthjod, (resp. der Menschheit!) ver-

ehrt wird, der für Alle wirksam ist, im Gegensatze zu den Göttern der

einzelnen Stämme oder Gaue und den Schutzgöttem und Fetischen Einzel-

ner. Der Ausdruck thjod -god konnte den Umständen nach einen engeren

Kreis umfassen als irmingod, oder aber mit letzterem zusammenfallen. Die

Sprache erlaubt schwerlich an die Bildsäule des Gottes Irmin zu denken , der

aus den Herminones in Tacitus Germ. II. und der unbelegten Glosse irmi-

neswagen für den großen Bären gefolgert wird. J. Grimm, der Myth.^ 326

diese schon von Leibnitz und Grupen vertretene Combination aufnimmt,

sagt Myth.ä 104 ganz correct: „daß sie (die Irmensänle) einem einzelnen

Gotte geweiht war, liegt nicht in dem Ausdrucke."

2) Die Zuverlässigkeit seiner Angabe betont unter Neueren u. A. Sig.

Abel , Jahrbücher des Frank. Reichs I. 1866 S. 105. 106.

3) Transl. S. Alexandr. Pertz , Mou. Germ. II, 676: Frondosis

arboribus fontibusque venerationem exhibcbant: truncum quoque ligni

non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum

Ansiauf über die Irniensäule. 305

weun wir uns darunter nach Art unserer Maibäume , der Questeu-

berger Eiche, des wendischen Kreuz- und Kronenbaumes, der

englischen Maypoles einen etwa bis hinauf zur Krone , oder ganz

und gar der Zweige beraubten , nur zu festlichen Zeiten mit Laub

geschmückten Baum vorzustellen hätten, der als Lebens- und

Schicksalsbaum der größeren Gemeinschaft des Stam-

mes oder V^olkes betrachtet wurde im Unterschiede von den

entsprechenden Lebensbäumen der Einzelnen und der Gemeinde?

Säule konnte ein solcher liaumstamm wol genannt werden , zumal

wenn er wie der Maibaum im Inuthal (Oberöstreich) die Höhe

von 40 F. erreichte, oder wie der 20 — 25 F. hohe Kreuzbanm der

Eibwenden einen Hahn gleichsam als Statue auf der Spitze trug.

Noch passender ließen sich die Londoner Maibäume von St. An-

drews Undershaft und auf dem Strande vergleichen.^ Aus dem

lingua Irminsul appellantes, quod latine dicitur universalis columna. Seibertz,

Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. Arnsberg 18G1 I.

S. 185 legt sich Rudolfs Worte so zu recht, daß er damit einen Baumstamm

bezeichnen wollte , der mit seinen kräftigen Zweigen eine -ähnliche Idee wie

der himmeltragende Atlas auszudrücken bestimmt war. Vgl. J. Grimms Aeuße-

rung Myth.\* 107: „Unter truncus ligni dachte sich Ruodolf wahrscheinlicher

einen auserlesenen , heiliggehaltenen Baumstamm , als eine von Menschen-

hand gezimmerte Säule." „Der westfälischen Irmensäule liegt die Vorstel-

lung von der hessischen Donnereiche sicher ganz nahe." Und ebenders.

Myth.\* 64: „von dem heiligen Baume der altsächsischen Irraensul wird das

sechste Cap. handeln." Beide. Grimm und Seibertz, scheinen einen leben-

den, an Ort und Stelle gewachsenen Baum im Sinne zu haben. Wenngleich

dieser metonymische Gebrauch für truncus zuweilen vorkommt , zeigt doch die

Verbindung truncum erectum, dal! hier nur von einem künstlich aufgerich-

teten, mithin am Fuß verstümmelten, über der Wurzel abgehauenen Baume,

einem mastbauniartigen , hi>lzernen Schaft die Rede sein könne.

1) Von der St. Andreaskirche an der Nordwesteckc von Aldgate wurde

während des 15. Jahrh. alljährlich ein Maibaum aufgerichtet, der die

Sprtzc des Kirchturms tiberragte. Nach ihm hielt die Kirche

St Andrews Undershaft, und eine Allee, an deren einer Häuserreihe

er unter den Vordächern auf großen eisernen Haken den größten Teil des

Jahres aufbewahrt wurde, Shaftalley. Seit einem Aufstande im J. 1517

wurde er nicht mehr aufgerichtet und 1552 ganz zerstört (Stow bei Hone,

Kvery daybook I, 27s). Die Puritaner eröifneten einen Feldzug gegen alle

Maibäume und setzten UA-i ein Verbot derselben durcii ParlamentsbeschluR

durch. Schon 1G34 wird der Untergang des Maibaums auf den» Strande

(Ecke der Katharinenstraße) beklagt, der so hoch war wie der Turm von

Clarkenwell und schöner, als irgend eine Stadt, Gemeinde oder Straße im

Mannkardt. 20

30() Kapitel III. Saumscele als Vegetationsdämon:

nämlichen Gedanken wie die Mai- und Johannisbäume hervor-

gegangen konnte der den Stammesbaum darstellende Baumstamm

entsprechend der Größe der in ihm zur Erscheinung gebrachten

Idee und in Folge der dadurch gebotenen reicheren Aus-

schmückung bedeutende rmwandlungen in Form und Maßen,

möglicherweise selbst hn Material erlitten haben; es konnte aus

der einfachen Logik der Verhältnisse schon damals geschehen

sein, was sich später an unseren Pfingst- und Maibäumen viel-

fach wiederholte. Die kolossale Dimension nötigte den Baum

ständig zu machen und auf die lebende Blätterkrone zu verzich-

ten; die Öäulenform stellte sich von selbst ein und in der FtUle

ethischer und politischer Ideen , welche sich an den Stamm knüpf-

ten, ward das einfache poetische Bild unkenntlich, das ursi)rüng-

lich zu Grunde lag.\* Ein treflfendes Zeugniß fUr die Umwandlung

in Säulenform gewähren uns die bei Panzer I, 237, 262. II, 82,

125 verzeichneten Bräuche des Boschenstechens in Niederbaiem.

Hier tritt der Maibaum auf in Gestalt einer sechs Fuß hohen

eichenen Säule, die in den Boden gepflanzt allezeit stehen bleibt.

Um ihren oberen Teil ist ein hölzernes Faß mit Reifen herum-

gelegt und mit Steinen gefüllt. Ganz oben an der Säule ist ein

Loch, in welches alljährlich am Pfingstmontag ein Fichtenbäum-

I^ande einen hatte „All the parish did in one combine to mount the road

of peace — and all the lusty yonkers i a rout with raerry lasses dauncd

the rod about." Als die Restauration unter Karl II. auch die Maibäume

wieder einführte, wurde auf Kosten des Kirchspiels i. J. 1661 auch der „raay-

pole in the Strand" auf dem alten Platze, aber größer und prachtvoller

wieder errichtet. P> war 134 Fuß hoch, wurde mit Musikbegleitung unter

Voraustragung eines wehenden Banners in 2 Stücken an Ort und Stelle

geführt und da die Landzimnierleute damit nicht fertig wurden , von 12 See-

leuten mit allem Werkzeug in die Höhe gebracht, zusammengefügt und mit

Eisenbänderu und 6 Ankern verfestigt. Auf der Spitze war ein purpurnes

Bauner mit dem Wappen des Königs angebracht. Zuerst hielten Morris-

tänzer, dann die Menge den Tanz um den Baum. Dieser blieb über ein

halbes Jahrhundert auf demselben Platze stehen und wurde bei allen fest-

lichen Gelegenheiten mit Fahnen , Flaggen, Guirlanden und Blumen geschmückt,

bis er i. J. 1717 dem großen Astronomen Newton geschenkt wurde, um zu

Wanstead in Essex als Stütze für das damals größte Telescop der Welt zu

dienen. Hone a.a. 0. I, 279 — 280. H, 330.

1) Wie nahe uns heute noch immer die Reproduction des nämlichen

poetischen Bildes liegt, zeigen unsere neueren Dichter zur Genüge. Vgl.

z.B. ,, Wachse du deutsches Reich, grüne der Eiche gleich. (Geibel.)

Aaslauf ober die Irmensäule. 307

ehen mit Tüchern, Spielzeug u. s. w. behangen eingepflanzt wird.

Nach einem Umritt um den Landbezirk wird dieser Maibusch

von den Reitera herabgestochen, das dem ganzen Bezirke Segen

verleihende Heiltum auf diese Weise angeeignet. Wäre unsere

Envägung richtig, so wäre zwischen dem schwedischen und däni-

schen Schutzbaum des Hauses und der Familie, dem skandina-

visch-deutschen, englischen und französischen Baume der Dorf-

schaft und Stadtgemeinde, und dem altnorwegischen Weltbaum

das einzige noch fehlende Mittelglied, der Lebensbaum des Vol-

kes oder Stammes in der Irmensul aufgewiesen.^ Wie anlockend

diese Vermutung immer sein möge, die Armut unserer Quellen

Über die Irmensäulen reicht zwar aus, um dieselbe in manchen

wesentlichen Stücken zu unterstützen, nicht jedoch um eine ent-

scheidende Bestätigung zu gewähren. Das wichtigste Zeugniß

bleibt der offiziöse Bericht der annales Laurissenses über den

Feldzug Karls des Großen gegen die Sachsen im Jahre 772,

Karl habe die Eresburg eingenommen, sei von da aus bis zur

Ermensäule gelangt (ad Ermeusül usque pervenit) habe das Heilig-

tum (fanum) zerstört, das Gold und Silber, welches sich dort

vorfand, weggenommen und drei Tage am Orte verweilt, um die

Zerstörung xoHständig zu machen. Alle übrigen Annalen sind

abgeleitete Quellen. Aus jenem authentischen Berichte aber geht

Folgendes hervor. Eine geraume Strecke von der Eresburg\*

entfernt lag der heilige Bezirk (fanum, ^ wih, harug), der nach

1) Noch an den aus dem Maibaum entstandenen Freiheitsbäuraen des

republikanischen Frankreich sieht man, wie tief die Anlage zu politischen

Ideen in der Grundidee steckte.

2) Eresburg oder moiis Martis, erst seit saec. XIV. Stadtbergen a. d.

Diemel genannt. S. die urkundlichen Belege bei Seibortz a. a. 0. I, 183.

I'n>ender8. Urkundenbuch I, N. 1. 2. 3. 4. 51. 70 - 105 u. s. w. Fttr den Stand-

ort der Irmens&ule in der Gegend des Bullerboms bei Lippspringe sind die

von Ftirstenborg (Monunifiita Paderborn. 241) aufgebrachten Beweise aner-

kanntern)aßen durchHchlagrtul. Sie stand also in Engern, in der Mitte des

Sachsonlandos. S. /cuss, die r)eutsoh<'n und ihre NachbarstJimmc S. 390.'

3) So bezeichnet der Sprachgebrauch jener Zeit die Kultusstätten der

Sachsen. In der 785 erlassenen ('apitulatio de partibus Saxoniao (Pertz

111,48) werden der Verleihung des Asjirechts an die christlichen Kirchen

die Worte vorangeschickt: Placuit oninibus, nt ecclesiae Christi quo modo

(1.: quac moilo) construuntur in Saxonia et Doo sacratae sunt non minorem

habeant honorem scd uiajorcm et excellontiorem , (juani vanu (1. fana) habuis-

sent idolomm. ('f. Abel a. a. 0. 402 \*

20\*

308 Kapitel III. Baumseele als Vegetationsdämon :

der Irmeusäule als seinem wichtigsten Heiltum benannt war,

übrigens aber Anlagen von ziemlich bedeutendem Umfange um-

faßt haben muß, worunter auch Gebäude und möglicherweise die

Kultusstätten mehrerer Götter sieh befanden, da das Heer drei

Tage zu deren Zerstörung brauchte. Daß Karl dieses Heiligtum

zum Zielpunkte seines ersten planmäßigen Eroberungszuges nach

Sachsen wählte und eine so lange Zeit darauf verwandte, um es

vom Erdboden zu vertilgen, zeigt, daß er ihm eine hervorragende

politische Bedeutung beimaß, macht wahrscheinlich, daß es ein

Nationalheiligtum in besonderem Sinne war. Hiezu stimmt

sowol die Größe des heiligen Schatzes, als der Name des Heilig-

turas „Säule der Gesammtheit, Säule für Alle." Hier hört nun

zwar das Tatsächliche auf, aber es liegt die Hypothese sehr

nahe, daß diese Irminsul der nationale Mittelpunkt des Engern-

stammes, das Symbol der Stammesgemeinschaft aller Engerngaue

gewesen sei.^

1) Vilmar a. a. 0. meint des ganzen großen Sachsenstammes. Nun ist

freilich dies gewiß, daß wol schon im Heidentum sich die Sachsen als

nationale Gemeinschaft gefühlt haben. Denn zwar verschärft und gereift

unter der Herrschaft der Karolinger, im Gegensatz zu ihr, kann die Idee sein,

welche im 10. Jahrhundert bei dem Mönche Widukind die herrschende ist,

dem sich die gens Saxonica, der populus Saxonicus als die oberste Einheit

darstellen, in der (abgesehen von der christlichen Kirche) sich alle Verschie-

denheiten und Gegensätze des Blutes und der Stellung, der Volksstämme,

Stände und Individuen aufheben und zu einem lebensvollen Organismus an

einander schließen, (S. R. Köpke, Widukind v. Corvey. Berlin 1867. S. 78ff.),

aber entstanden sein muß diese Idee bereits in der Zeit der volklich(yi Selb-

ständigkeit. Ueber das Bewußtsein gleicher Stammeigentümlichkeit und

gleicher Lebensinteressen hinaus gedieh jedoch vor der Einrichtung eines

sächsischen Herzogtums das Gemeingefühl kaum; mindestens eine geschlos-

sene politische Einheit bildete der Sachsenstamm nicht; nicht einmal die

größeren Abteilungen (Westfalen , Engern , Ostfalen , Nordleute) schlössen

sich zu einer solchen zusammen; nur im Kriege und auch da nicht regel-

mäßig einten sich die verschiedenen Gaue der einzelnen Abteilungen zu

gemeinschaftlichem Angriff, oder Widerstand unter einem Führer. (S.

Waitz, D. Verfassungsgesch. Ausg. 1. HI, 112 ff.) Aus diesem Grunde wird

die im 10. Jahrb. (Hucbaldi vita Lebuini) auftauchende Nachricht von einer

jährlichen Landesversammlung Gesammtsachsens zu Marklo mit gutem Recht

für aprokryph oder ungenau gehalten (Waitz a. a. 0. III , 114. Nr. 3. Schau-

mann, Gesch. des Niedersächs. Volks. S. 73.) Hienach möge man beurtei-

len, ob es wahrscheinlich sei, daß die Irmensul eine weitere Gemeinschaft,

als die der Stammabteilung vertreten habe.

Aoslanf ober die Irmensäule. 309

Das ist Alles, was wir über die von Karl dem Großen zer-

störte Säule mit Sicherheit wissen. Widiikind von Korvey, der

bekanntlich um '.»67 die Vorzeit seines Stammes nach dem soeben

verklingenden Heldenepos (S. Wattenbach a. a. 0. 1 68. Köpke,

Widukiud S. 3) schilderte , berichtet noch von einer andern Irmen-

sul, welche die Sachsen im Jahre 5;}2 nach der Eroberung von

Scheidungen a. Unstrut vor dem östlichen Stadttor als göttlich

geehrtes Siegesmal (ara victoriae) errichtet hätten.^ Ist diese

Tatsache auch unhistorisch,\* so dürfen wir aus der Dichtung

doch abnehmen, daß die Irmensäulen eine nicht auf einen Ort

beschränkte , gelegentlich auf Höhepunkten des nationalen Lebens

zur Anwendung gebrachte Institution waren. In diesen beiden

historischen Zeugnissen der annales Laurissenses und Widukiuds

ist nichts enthalten was unserer Hypothese von der Irmensäule

als Lebensbaum der Volksge^mmtheit widerspräche. Daß der

„Stammesbaum" inmitten eines sonst schon mit Heiligtümern

geschmückten Ortes aufgepflanzt wurde, oder daß um ihn her

andere Heiligtümer entstanden, wie am Bullerborn wäre natür-

lich. Und daß an einem eroberten Platze als Siegeszeichen der

Lebensl)aum des siegreichen Volkes (sigefolc) aufgerichtet sei»

wäre nicht unwahrscheinlich. Der Deutung auf eine einfache

Trophäe als Entlehnung von den Dcnksäulen der Römer wider-

spricht der Name Irmin-sül. Doch bei allem dem bleibt immer

die Möglichkeit für diese oder jene andere Erklärung der Irmen-

sul offen, so lange nicht die Form und der Baustoff derselben

uns authentisch und genauer bekannt ist. Die epische Ueber-

1) Pertz Scr. III, 423. vgl. Grimm Myth.« 100. Man wird sich Widu-

kinJs Vorlage etwa so vorstellen müssen: iSigebökan ' «ettun endi wibdnn,

trniiusül fora üstardorun. Was Widukind noch sonst hinzufügt ist ein Aus-

Hul! seiner „übel angewandten Schulgelehrsamkeit.\*' Er entnimmt nämlich

aus dem Worte Irmensul, das er vermöge falscher Etymologie in einen P.igcu-

namen und ein Appellativuni zerlegt, und der Lage vor dem Ostertor einen

dreifachen Vergleich 1) des Namens Irnün mit Hermes , den er wegen des

„ Öiegesdenknials " filr Mars hält, 2) der Säule mit Herkules, dem die Säu-

len heilig sind, 3) der Lage mit dem Sonnengotte Apollo. Von einem (Jotte,

dem die Irmensul geweiht war und von deren Aussehen stand augenschein-

lich in seiner Quelle, dem Heldenliede, nichts. Vgl. a. S. Abel a. a. 0. 10;')— lOH.

Dagegen bleibt Miillcnhoffs in verschiedenen Stücken abweichende .Vuffassung

(A. Schmidt, allg. Zs. f. Geschichte VIII, 3 p. 209 ff.) ernstlich zu erwägen.

2) S. Glo«l, in den Forschungen z. D. Geschichte IV, 189.

810 Kapitel III. Baumseele als Vegetationstlämon :

lieferuug bei Widukind und der historische Bericht in den Anna-

len gewähren darüber gar nichts; die Aussage des späteren

Rudolf von Fulda aber, welche scheinbar uns zu Gunsten spricht,

erweist sich zwar nicht als unglaubhaft/ aber doch als zu

unsicher, um darauf als einem festen Fundamente zu bauen.

Hiemit sei der Betrachtung eines Gegenstandes genug getan, dem

ein wissenschaftlicher Brauch seit Jahrhunderten einen breiteren

Platz in der Behandlung unserer Altertümer gesichert hat.

1) So viel ich weiß, ist Rudolfs Zeugniß noch niemals einer eingehen-

deren Würdigung unterzogen worden. Woher entnahm derselbe 70 Jahre

nach dem Erlöschen des sächsischen Heidentums seine Angabe ? Auftauen

muß, daß er den Worten „truncura — sub divo colebant\*' hinzufügt „patria

cum lingua Irminsül appellantes, quod latine dicitur colurana universalis

quasi sustinens omnia. Sollen die letzten beiden Worte eine Uebersetzung

von irmin (omnia) sül (sustinens) sein; denkt sich also Rudolf unter einer

Säule einen Gebälk tragenden Pfeiler, so begreift man nicht, wie derselbe

Mann auf den Einfall kam , die Irminsül zu einem unter freiem Himmel ein-

gegrabenen Baumstamm zu machen. Hatte er mithin eine wirkliche Ueber-

lieferung, die er nicht ganz verstand? Da das Andenken an die Irmensäu-

leu im Liede fortlebte, konnte er eben dort, wo er die sächsische Stamra-

sage hernahm (vgl. Wattenbach a. a. 0. 130), auch davon etwas erfahren

haben. Eine einfache üeberlegung führt auf eine andere Fährte. Die Iwnen-

säule ist der einzige Gegenstand altsächsischen Kultus, von dem die Anna-

len etwas wissen , ganz natürlich weil das Ereigniß des Jahres 772 die Kunde

davon im Frankenreiche verbreiten mußte. Ist nun aber nicht bedenklich,

daß Rudolf (abgesehen von dem aus der Germania entnommenen Stoffe) von

dem unzweifelhaft reichen und mannigfaltigen Götterdienst der Altsachsen

(cf. die abrenuntiatio) , nichts zu nennen weiß als Baum- und Quellendienst

und wieder die Irmensul? Liegt da nicht der Schluß nahe, daß er eben-

falls einem Bericht über die Geschichte des Feldzugs von 772, oder den Anna-

len selbst seine Kunde verdanke? In ersterem Falle müßte er etwa gelegent-

lich in seiner Jugend irgendwo , oder später am kaiserlichen Hofe mit einem

der wenigen bejahrten Augenzeugen, oder einem Nachkommen von Augen-

zeugen zusammengetroffen sein und aus deren Munde eine Erzählung jenes

Ereignisses vornommen haben. Unmöglich war das nicht, aber fast ein zu

großer Zufall, um wahrscheinlich gefunden zu werden. Dennoch sehe ich

keinen andern Ausweg, als diesen Fall anzunehmen. Denn noch unwahr-

scheinlicher ist es, daß außerhalb der uns bekannten Annalen eine verein-

zelte schriftliche Notiz darüber aufgezeichnet war, die Rudolf zu Händen

kam, oder daß er den kurzen Bericht der Annales Fuldenses oder der Lau-

rissenses min. (fanum et lucum eorum famosum Irminsül subvertit) durch

Conjectur interpretierte.

KapiM IV.

Anthropomorphische Baum- und Waldgeister als

Vegetationsdämonen.

§ 1. Persönlich dargestellte Baum- und Waldgeister

als Vegetations- Dämonen. Den Uebergang der Baumseele in

den allgemeinen Begriff des Vegetationsgeistes haben wir in den

innerhalb des vorigen Kapitels besprochenen Gebräuchen J)eob-

achtet. Wir gewahrten dabei mehrere Beispiele, in denen das

dem Gewächse innewohnende dämonische Wesen noch besonders

durch eine menschliche Persönlichkeit dargestellt >vurde, welche

neben dem in Prozession umhergetragenen, oder feierlich aufge-

pflanzten Baume auftritt (z. B, Pfingstbutz und Johannes neben

dem Maibaum, Herbstschmudl neben dem Erntemai o. S. 162.

170. 203. 212) und ließe es sich vielleicht vermuten, daß der die

Wepelrot werfende Bursche (o. S. 247) sowie die mit der

Schmackosterrute Schlagenden und Geschlagenen ebenfalls Reprä-

sentanten von Vegetationsdämonen seien, eine Art dramatisieren-

der Darstellung, welche z. B. den die heiligen Dreikönige der

geistlichen I.«geude nachbildenden 8tern8ingcrn zu vergleichen

wäre. Daneben wurden wir andere Fälle gewahr, in denen der

dem Maibaum innewohnende Dämon durch eine demselben ange-

hängte Puppe veranschaulicht wurde. Wir werden diese Bei-

spiele einer zwiefachen Verbildlichung des Vegetationsgeistes durch

Baum und Mensch (resp. Baum und Mcnschentigur) mit einigen

weitem von besonderm Interesse vermehren, um sodann eine

Reihe solcher Fälle zu verfolgen, in denen der Baum hinwegfUllt

und der Genius des Wachstums nur durch eine menschliche Per-

sönlichkeit zur Darstellung kommt, deren Gestalt und Auffassung

teils den Waldgcistcrn sich anschließt, teils in eine Pcrsonifica-

tion der Jahreszeit übergeht. Ruhte mithin bei den dem vorigen

312 Kapitel TV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

Hauptsttick einverlei})ten Gebräuchen unserem ersten Kapitel ent-

sprechend der Nachdruck auf dem Nachweise , daß in dem Baume

oder Baumzweig ein dämonisches Wesen verköri)ert gedacht

werde, so haben es die nachstehenden Blätter analog dem zwei-

ten Kapitel mit der anthropomorphischen Personwerdung des

Dämons der Pflanzenwelt, insofern sie in Gebräuchen hervortritt,

zu tun.

§ 2. Doppelte Darstellung des Vegetation sdümons durch

Baum und Mensclien. Die den Mai bäum in Prozession um-

hertragenden Knaben in Zabern führen einen in Stroh gehüllten

Kameraden mit sich , den Pfingstnickel ; in Buchsweiler dagegen

wurde ein mit Lauh und Blumen von Kopf bis zu den Füßen

bedeckter Knabe umhergeführt , der Pfingklötzel genannt \* noch

anderswo in Elsaß der Pfingstquack, in Thann das Maien-

röslein (Mairesele) ein Mädchen in weißem Kleide, das einen

mit Blumenkränzen und Bändern verzierten Maienbaum trägt.

Seine Begleiter singen , indem sie au den Türen Gaben sammeln,

ein Lied, dessen Anfang lautet:

Maienröslein kehr dich dreimal erum,

Laß dich beschauen 'rum und 'runi !

Maienröslein, komm in grünen Wald hinein,

Wir alle wollen lustig sein.

So fahren wir vom Maien in die Eosen.

Im Verlaufe des Liedes, sagt Uhland, wird den Leuten, die

nicht Eier, Wein, Oel, Brod spenden wollen, angewünscht, daß

der Marder die Hühner nehme, der Stock keine Trauben, der

Baum keine Nüsse, der Acker keine Frucht mehr gebe: das

Erträgniß des Jahres hängt von dem kleinen Frühlingsopfer ab.^

Hiezu will ich zunächst einen fränkischen Brauch, sodann zwei

Zeugnisse aus dem lettischen und slavischen Osten stellen. Im

bairischen Frankenlande tanzt am Walburgistag (2 Mai) um den

vor dem Wirtshause aufgepflanzten Walberbaum ein vom Scheitel

bis zur Zehe in Stroh gewickelter Mann, dem die Äehren in

Form einer Krone über dem Kopfe zusammengebunden sind , der

Walber. Früher wurde diese Figur in den kleinen Städten die-

ser Gegend in feierlichem Zuge durch die mit Birkenreisem

1) A. Stöber, Alsatia 1851 p. 147.

2) .Aug. Stöber, Elsäss. Volksbnchlein , Straßburg 1842. S. 56. Alsatia

1851 S. 140. Uhland in Pfeiffers Germania V, 275. Ders. Sehr. HI, 30. 46.

Doppelte Darstell, d. Vegetationsdämons dnrch Baam u. Menschen. 313

geschmückten Straßen geltlhrt. Alle Gewerksleute mit dem Emblemen

ihres Ilandwerks hegleiteten ihn.\* In russ. Litauen stellte man

ehedem am 1. Maitag einen grlinausgeschlagenen bunt bebänder-

ten Baum auf einer Wiese vor dem Dorfe auf. Dann wählte

die Dortjugeud aus ihrer Mitte das schönste Mädchen,

setzte ihr einen Kranz auf den Kopf, umwand ihre

Gestalt mit Birkenzweigen und ttihrte sie so auf den

Spielplatz neben dem Maibaum, wo der vergnügte Haufe Tänze

und Gesänge begann, welche von dem fortwährenden Ausruf

Majal O Maja! unterbrochen werden.\* Das am Tage des

h. Georg (24. April) begangene Frühlingsfest der Sloveuen in

Känithen und Krain wird folgendermaßen geschildert. Nach

Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes strömt die freudig

bewegte Jugend durcheinander dem Orte zu, wo der am Vor-

abend gefällte und entrindete Baum (Pappel oder Tanne) liegt,

und schmückt ihn unter Gesängen mit Blumen und Kränzen.

Auf die am Baume angebrachten Querhölzer werden von den

Mädchen verschiedenartige Tücher aus Seiden- und Baumwollen-

stoff gebunden. Drei Bauerbursche tragen den großen Baum

der Art, daß zwei zu beiden Seiten des Hauptträgers mit Unter-

stUtzungsstangen das Gleichgewicht erhalten. Langsam bewegt

sich der Zug, voran Pfeiffer und Hornbläser, deren Instrumente

zumeist aus Kirschbaumrinde gemacht sind , mit wilder Musik die

sanften Melodien der Mädchen begleitend, indeß die zuschauende

Jugend begeisterte Jubelrufe ertönen läßt. Die Haupti)erson im

Zuge ist der grüne Georg (z'clene Juri), ein Bursche von

Kopf bis zu Fuß in grüne Birkenzweige eingehüllt.

Auf dem Festplatze wird der Maibaum an eines der höchsten

Häuser angelehnt, und nachdem Musikanten, Sängerinnen und

Spaßmacher ihr Bestes geleistet lial)cn , lösen die an den Fenstern

harrenden Mädchen Tücher und Kränze, zerbrechen die bunten

Querhölzer und ein Blumenregen auf die jubelnde Menge beschließt

das Fest. Während des allgemeinen Jubels wird der grüne Georg

(d. h. eine ihn darstellende Puppe) ins Wasser geworfen.

Besondere Anerkennung findet ein Bursche, welcher die Ver-

wechselung so Hink zu bewerkstelligen weiß, daß sie nicht

1) Baviiria III. 1, 357.

2) Tereschtachenko , Bait Raakago naroda. I'ctcTsburg l»lb. \ I. -12.

314 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

l>emerkt wird. In manchen Gegenden badet man aber den

lebenden grünen Georg selbst in einem Flusse oder Teiche

und zwar in der ausgesprochenen Absicht , damit er durch Regen-

güsse während des Sommes Felder und Fluren grünen lasse.

An einigen Orten treibt man auch das Vieh bekränzt aus

dem Stalle und singt:

Zelenigo Jurja vödimo, den grünen Georg führen wir,

Zeleniga Jurje spramano, den grünen Georg begleiten wir,

naj nase cede pasel bo, die Heerden er uns weide wohl.

Ce ne ga w' vodo sünemo. Wenn nicht, er in das Wasser soll.\*

Diesen beiden slavischen Bräuchen reihen wir noch einen

französischen, einen elsässischen und einen englischen an. Bei

Brie (Isle de France) wird am Maitag ein Maibaum d. h. ein mit

einer Blumenkrone am Wipfel geschmückter, weiter unten mit

Laub und kleinen Zweigen umwundener, unten mit großen grünen

Aesten umstecktcr Baumstamm in der Mitte des Dorfes aufge-

pflanzt und die Mädchen tanzen umher. Zugleich aber wird e i n

in Laub gehüllter Bursch, Ic pere May umhergeführt.

In Mels (Elsaß) veranstaltet man bei Beendigung der Weinlese

ein Erntefest, den „Herbst sonn tag", bei welchem sich ein

Mann als Weibsbild, ein Weib als Mann verkleidet.

Der verkleidete Mann sitzt vorne im Wagen, der die letzten

Trauben nach Hause führt; er heißt Herbstschmudl und hält

einen großen Maibaum in der Hand, das Weib sitzt mit

dem Rücken gegen ihn und trägt einen Korb Blumen. Bei

Mühlhausen im Elsaß trägt das angebliche Weib eine möglichst

kostbare altmodische Bauertracht (Weiberrock mit goldenen

Schaumünzen behangen), der Mann ein mit Ruß geschwärztes

Gesicht. Sie herzen , küssen und drücken einander und machen

allerlei Unsinn. In manchen Orten (z. B. um Schlettstadt) sitzt

auf der letzten Karre mit Trauben neben den schmucklosen Maien

nur ein ganz russiger Herbstschmudl, der alle Begegnenden mit

seinen russigen Hän,den schwarz zu machen sucht. Den Wagen

umgeben die übrigen Arbeiter, welche im Weinberge sich in

altfränkischer Tracht, die Weiber als Männer die Männer

als Weiber ausgeputzt haben. Erwähnt sei endlich der

1) Ausland 1«72. S. 471.

Doppelte Darstell, d. Vegetationsdämons durch Baum u. Menschen. 315

englische Brauch eine „May Lady, Lady of the May,

Queen of the May d. h. entweder eine sobenaimte lebende

Person in eine Laube neben den Maibaum zu setzen, oder eine

Puppe dieses Namens an denselben zu hängen. Browne in

seinen „Brita,nia pastorals 1625. U, 122 beschreibt das Maifest

folgendenuaßen :

As J. have seene the Lady of the May

Set in an arbour (on a holy-day)

Built by the Mai-pole, where the jocund swaines

Dance with the maidens to the bagpipes straiues.

In Gentlemans magazine Octob. 1793 p. 188 wird von

Dr. Geddes erzählt, er sei ein großer Liebhaber unschuldiger

Festlichkeiten gewesen, „He was seen in the summer of that

year mounted on the poles behind the Queen of May

at Marsden Tair in Oxfordshire." ^ In einigen abgelegenen

Orten tragen die Kinder noch jetzt eine ganz in grün belaubte

Baumzweige gehüllte Puppe und mehrere kleine mit

Kränzen geschmückte Nachbildungen des größeren May poles

einher und bitten die Vorübergehenden um einen halfpenny.^

Die angezogenen Bräuche reichen aus, um die Gewißheit

zu begründen, daß in den Frühlings- (resp. Ernte-) aufzügen

der Dämon der Vegetation häufig außer dem Maibaum durch

einen in junges grünes Laub oder Blumen gehüllten Bur-

schen, oder ein ebenso geschmücktes Mädchen dargestellt wird.

Es ist derselbe Genius, der den Baum beseelt und in der nie-

dem PÜauze wirksam ist, und den wir schon des genauem in

dem Abschnitte über den Maibaum und Erntemai kennen lernten.

Es ist ganz folgerichtig, daß er auch in der ersten Blume des

Frühlings sein Dasein offenbarend gedacht und durch ein das

Mairöslein repräsentierendes Mägdlein, nicht minder aber in

Gestalt des Walber (o. S. 313) als Bringer der Getreideenite

veranschaulicht wird. Der Umzug dieser Nachhildung des gött-

Iklu-n Wrsais bnichte venncintlich die nämlichen Wirkungen für

das Gedeihen des Federviehes, der Obstbäume, der

Ackerfrucht hervor, als die Gegenwart der GoUlmt selbst. Mit

1) Brand, pop. Antiqu. I. S. 221. 258.

2) R. Chambers, The book of Day» 1864 I, 573, wo auch eine Abbil-

dung des Brauches gegeben ist.

310 Kapitel IV. Banmgeister als Vegetationsdämonen :

andeni Worten, nicht als ein Al)bild, sondern als eine wirkliche

Stellvertreterin des Vegctationsnumens galt die Maske; deshalb

wünscht die mit dem Maienröslein und dem Maihaiini umziehende

Compagnie denjenigen Häusern, welche die Gabe von Eiern und

Schinken u. s. w. verweigern , daß lUr sie die Segnungen der

dem einhergellihrten Dämon innewohnenden Kräfte nicht wirksam

werden mögen. Wir werden schließen dürfen, daß überall jene

Bittgänge mit dem Mnihaum (Maizweig) von Tür zu Tür (o. S. 1 62),

„den Mai, den Sommer bringen", auch ivenn der Dämon nicht

noch besonders durch einen Menschen verbildlicht wird, ursprüng-

lich eine ernst gemeinte, so zusagen salcramentalc Handlung

waren; man glaubte ja wirklich in dem Zweige unsichtbar die

Gottheit des Wachstums gegenwärtig; die durch die Prozession

jedem Hause zur Heilspendung nahe gebracht wurde. Benannt

ist auch der menschlich dargestellte Vegetationsdämon sehr häufig

analog den Bezeichnungen „Sommer, Mai, Harkelmai" für den

Maibaum und Emtebaum als Maja, Pere May, May-Lady, Queen

of the may, er verschmilzt mithin mit einer Personification der-

jenigen Jahreszeit, in welcher er seine augenfälligste Wirksam-

keit übt. Noch deutlicher ist dieser Vorgang bei dem fränkischen

Walber (o. S. 313) zu beobachten. So enthält auch der Name

„grüne Georg" eine Personification desjenigen Tages, der den

Ostslaven als Tag des Frühlingsanfangs gilt,^ indeß der Begriff

unverkennbar der weit ältere des Wachstumsgeistes ist. Im

Erntegebrauch des elsässischen Herbstschmudl sehen wir statt

des einen weiblichen oder männlichen Dämons ein Paar, Mann

und Weib, auftreten und es wird sich weiterhin ausweisen, daß

auch diese Variation Grund und Verbreitung hat.

§ 3. Laubcinklciduiig. Umgang zu Fuß. Diese Beob-

achtungen an die Spitze unserer Erörterungen in diesem Kapitel

gesetzt müssen sich als entschieden hinreichend erzeigen, um die

Reihenfolge der im Nachfolgenden zur Besprechung kommenden

1) Die russischen Bauern in vielen Gegenden beginnen am St Georgstage

die Landarbeit. Der h. Juri (Georg) , sagt man , öffne die Erde, führe den

Tau herab. Ein serbisches Land sagt, daß bei Teilung der Erde St. Georg

Frühlingsblumen bekam. Nach bulgarischen Gedichten umgeht Georg die

Ackerplätze und sieht, ob das Getreide gut wachse u. s. w. Afanasielf I,

705. Vgl. 0. S. 313 u. S. 317.

Laubeinkleidun^. Umgang zn FnR. 317

mythologischen Figuren als eine einheitliche sofort und zweifellos

erkennen zu lassen.

Zunächst ist wohl soviel klar, daß der in grtine Zweige

gehüllte Mensch am Frlihlingsfeste auch dann den im Maibaum

verkörperten Dämon darstellt , wenn dieser nicht besonders durch

ein einzelnes individuell hervorgehobenes Baumexeraplarj sondern

durch eine ]Menge in Prozession eingebrachter grüner Acste, oder

auch gar nicht vertreten ist. Zum Erweise hebe ich vorläufig die

folgenden Bräuche hervor. Nach Henr. Lubbart, Pastor zu Boh-

lendorf bei Lübeck (f 1703) wurden im März von den Kindern

lange, mit grünem Laub bewundene Stecken von Haus

zu Haus getragen, während die Knechte mit einem Dudel-

sack umherziehend einen mit sich führten, der mit einem

grütien Weiherrock behangen war.^ Diese in grünes Zeug geklei-

dete Weibermaske neben den Maienstecken steht der litauischen

Maie neben dem Maibaum gleich. Wie in Kämthen wird in ver-

schiedenen Gegenden Kußlands zum Georgstage ein schöner

junger Mann ausgesucht und ganz und gar in Grün geklei-

det. Man legt ihm einen großen, runden mit Blumen geschmück-

ten Kuchen auf den Kopf. Er trägt, in der Hand eine Fackel

schwingend, diesen Kuchen ins Feld und die ihm nachfolgenden

Mädchen singen zu Ehren St. Georg's hergebrachte Gesänge.

So umwandeln sie dreimal in der Kunde die besäten Fluren.

Dann bilden sie einen Kreis und legen inmitten desselben den

Kuchen in eine Vertiefung der Erde. Jetzt wird ein Feuer ange-

macht, ein Schmaus bereitet und bei diesem der wieder aufge-

nommene Kuchen verteilt, und verzehrt, so daß jeder ein Stück

erhält.\* Dieser russische Jüngling ist doch offenbar identisch

mit dem grünen Georg der Slovenen; der bekränzte Kuchen, den

er auf dem Kopfe ins Ackerfeld trägt und dort niederlegt, ist

eins mit dem Brode, das man in Deutschland beim Beginn der

Ackerarbeit unter den Pflug legt, oder bei der Ernte in die letzte

Garbe bindet (o. S. 15«) sowie mit den Semmeln, welche der

Hudler an seinem Leibe trägt (o. S. 269) ein Symbol der Nah-

rungsfUlle der künftigen Ernte, an der jeder sein Teil haben

soll. Die Fackel werden wir später noch verstehen lernen. Der

1) Fastnachtsteafel p. 6. Myth.< 730.

2) Afanasieff I, 706.

818 Kapitel IV. Baumgeister als Vegctationsdämonen :

Prozession des per© May in Brie (o. S. 314) entspricht es, daß

im ücp. de l'Ain (Boiirgogne) am ersten Mai 8 — 10 Knaben zu

einer Compagnie zusammentreten , einen ihrer Genossen in Laub

kleiden und von Haus zu Haus gebend Gaben einsammeln. Der

UmhergetiUhrte heißt le fouille (=- le feuille?). Hier fehlt der

Maibaum aber die im übrigen völlige Uebereinstimmung mit dem

Umgang des elsässischen Pfingstnickel , Pfingstklötzel bewährt

diesen Umzug als denjenigen des Vegetationsgeistes.

Dem Mairöslein im Elsaß entspricht in niederdeutschen Land-

schaften die „Pfingsthlume." In Flandern sang im 17. Jahrb.

zu Pfingsten ein ganz junges weiß gekleidetes Mädchen mit

Blumen und Bändern geschmückt „die Pinxterbloeme", die Straße

hin geistliche Lieder und sammelte Almosen.\* In Holland soll

nach Grimm noch in neuerer Zeit zur Pfingstzeit von armen

Weibern die Pinxterbloem , ein kleines blumengeschmücktes

Mädchen, auf einem Wagen sitzend umgeführt worden sein,

um Geld zu erbetteln;'-^ in Nordbrabant umtanzt man dann eine

mit der Pfingstblume (pinxterbloem, uiversbloem d. i. Iris pseud-

acorus nach Buddingh, oder wahrscheinlicher noch Convallaria

bifolia, die in Oldenburg Pinxterblome heißt ^), gekränzte Jung-

frau und singt ein Lied, dessen Anfang lautet:

Pinxterblom Pfingstblume

Keer ou reis oni Kehrt euch einmal um.\*

Ganz ähnlich ist der Zuruf ans Mairesele „dreh dich dreimal

um!"^ In der Grafschaft Teklenburg (Westphalen) ziehen die

1) Willems, oude vlaemsche Liederen. Inleid. VIII.

2) Myth.2 748.

3) Strackerjan, Abergl. u. Sag. a. Oldenburg II. 52, 319.

4) Dr. Hermans Aardb. 381. Buddingh, Verhandeling over het West-

land. Leyden 1844 p. 210 — 211. 351.

5) Zu vergleichen steht auch die folgende an den Maibaum geknüpfte

Sitte. In Elgersburg bei Ilmenau ward am ersten Pfingsttage eine bis zur

Krone abgeschälte Tanne , an der ein Kranz aufgehängt ist , in feierlicher

Prozession eingeholt, aufgerichtet und von den Kindern am zweiten Pfingst-

tage umtanzt. Dabei bilden sie einen großen Kreis um den Baum. Zwei

aber von ihnen drehen sicli, mit einer Hand den Baum erfassend um den-

selben bald rechts, bald links , bis eines das andere wegstößt. Dieses treibt

wieder eins aus dem Kreise zum Baume und der Vorgang wiederholt sich.

Dabei singen sie: Der Summer, der Summer ist ane scheue Zait, Dos mer

suUen lustig sain alle junge Lait. Sehen's all af mich und tuen's all af

Lanbeinkleidung. Umgang zn Fuß. 319

Kinder am Pfingstiiachmittage einher, indem sie mit Knitteln

bewaffnet einen Knaben , der ganz mit grünen Reisern und Pfrie-

menkraut (Ginster) bedeckt ist, und eine Bliimenkrone auf

dem Kopfe trägt vor sich her treiben. Man hat dazu offen-

bar denjenigen ausersehen, der morgens zuletzt aus dem Bette

kam. Denn die Verfolger singen:

Pingsterblome

fule sage (San)!

harstu er uppestaun

harr et di ken leid edaun!'

Gleicherweise nennt man zu Wittmund in Ostfriesland das

zuletzt aufgestandene Mädchen Pingsterbloeme. \* Man erinnere

sich, daß mit der Schmackoster - und sonstigen Lebensrute die

Langschläfer aus dem Bette getrieben wurden (o. Ö. 257 ff.) und daß

diese Sitte auch die Lerchen, also den Frühling wecken hieß

(o. S. 253). Lag diesem Zuge vielleicht ursprünglich die Bedeu-

tung einer Darstellung der Ueberlieferung der Triebkraft des

alten Jahres an die aus dem Winterschlafe geweckten Vegeta-

tionsdämonen des neuen Jahres zu Grunde V Dann dürfte auch

hier die Pfingstblume den zuletzt erwachten, jüngsten Ptlan-

zengeist des Frühlings veranschaulichen. Der Identifizierung des

Wachstumsgenius mit einer Blume entspricht es, wenn der ihn

repräsentierende Mensch nach einem Baume benannt ist. Im

Gouveniemeut Woronesch hielt man am Trinitatissonntiige ehien

Umgang mit einem Mädchen, welches „Pappel" genannt wurde

und hellglänzendt' Blumen in ihren Hajiren trug.^

Erscheint hier der Dämon in einer (alle übrigen mit vertre-

tenden) Pflanze verkörpert, so lassen andere Formen desselben

(iebrauches deutlicher den Gedanken an das gesanmite Pflanzen-

grün hervortreten. Unter diesen Bräuchen kann mau zwei Haupt-

formen unterscheiden; nach der einen wird die in Laub einge-

kleidete Person zu Fuße ins Dorf geführt, nach der andern in

einem berittenen Zuge aus dem Walde geholt.

mich — — - Dreh dich mal um und noch emäl lim und wieder

mal rfinim. Kuhn. Mark. Sag. 32r). Cf. auch o. S. 181.

1) Kuhn, Westfäl. Sag. 11,160,450. Firmenich, (lerm. Völkerstim-

men I , SfiO.

2) Kuhn, Nordd. Sag. 388,72.

3) Ralston S. 234.

320 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen :

In der Ruhla ziehen die Kinder, sobald die Bäume anfangen

grün zu werden, in den wiederbclauhten Wald, wählen eines

aus ihrer Mitte zum Lauhmännchen, dieses binden sie vom

Kopf zum Fuße in grüne Baumzweige, so daß nur seine Schuhe

sichtbar bleiben. Wo die Augen sind , hat man kleine Oeffnungen

gelassen und über dem Kopfe sind die Zweige zu einer Art Krone

geformt. Bunte Bänder, wollene und seidene Tücher,

die von den Mädchen zu diesem Zwecke hergeliehen

sind, hängen zu allen Seiten des Laubmännchens herab,\*

welches seine Gespielen tanzend und singend durchs Dorf führen.

Ebenso geschah es^in dem benachbarten E^ttenhausen bei Mark-

suhl und in Allendorf bei Salzungen (Meininger Oberland). Die

Begleiter des Laubmännchens begehrten und erhielten bei ihrem

Umzüge von Haus zu Haus Victualien (Eier, Speck, Würste,

Kuchen). Zuletzt besprengten sie den Laubmann mit

Wasser und hielten von den gesammelten Gaben einen gemein-

schaftlichen Schmauß.^

In der Gegend von Usingen (Nassau) ist „Laubpuppe"

der Name des eingehüllten Knaben.^ In Niederbaieni hieß das

Laubmännchen Pfingstl. Er trug eine sehr hohe, spitzig aus-

laufende, auf den Schultern ruhende Kappe aus Wasserblumen

(caltha palustris?) und ihren langen Stengeln gemacht, ihre Spitze

zierte ein Kranz von Pfingstrosen. Nur zwei Oeffnungen für die

Augen vyaren gelassen, über denen zwei Kränze von Wicken -

und Feldblumen angebracht waren. Aus Wasserpflanzen bestan-

den auch die Aermel der Kleider. Was Kappe und Aermel nicht

deckten, wurde mit Erlen- und Haselnußlaub bekleidet. So war

der Pfingstl ganz in Laub und Blumen eingehüllt. Zu beiden

Seiten gingen die Weiser, welche dem Pfingstl die ausgestreck-

ten Arme trugen. Sie und alle Knaben, welche den Pfingstl

von Haus zu Hause begleiteten, trugen entblößte Schwer-

ter, nur die Träger der eingesammelten Geschenke nicht. Die

Leute erwarteten den Pfingstl im Verborgenen und überschüt-

1) Also genau so wie beim Maibaum geschieht.

2) Reimann, D. Volksfeste S. 159—60. A. Witsche! , Sitten u. Gebräuche

a. d. Umgegend v. Eisenach 1866. S. 13.

3) Kehrein, Volkssprache und Volkssitte im Herzogt. Nassau. Volks-

sitte S. 156, 3.

Laabeinkleidung. ümpang zu Fuß. 321

teten ihn mit Wasser, soviel sie konnten. Alle

jubelten und freuten sich, wenn der Pfingstl tüch-

tig begossen wurde. Während des BeschUttens

gingen einige Knaben in das Haus und erhielten eine

Gabe. War so der Zug durch das ganze Dorf gewandert, so

wurde der Pfingstl in den Bach hineingeführt, wo er bis

zur Mitte des Leibes im Wasser stand. Dann ging einer der

Weiser auf den Steg und haute dem Pfingstl den Kopf

ab. Den Schluß bildete ein fröhliches Mahl, wobei die gesam-

melten Gaben verzehrt wurden.' In Schwaben vermummen

die Viehhirten oder sonstige Bursche vielfach einen ihrer Kame-

raden in blühende Pfriemen (ein Strauch mit gelben scho-

tenartigen Blumen), überziehen sein Gesicht mit Baum-

rinde, setzen ihm eine grüne spitze Laubmütze auf den Kopf,

uud behängen ihn von vonie und hinten mit Kuhschellen

und Kuhglocken. In manchen Gegenden besteht die Ver-

mumnmng aus Tannenreisem. Der Vermummte heißt Pfingst-

1 ü m m e 1 , oder P f i n g s t b u t z. Er wird Gaben heischend durchs

Dorf gefuhrt, zuletzt wol auch unter Stroh und Mist

vergraben.^

Im Erzgebirge wird der am ersten Pfingsttag zuletzt aus-

treibende Hirte verlacht und PfingstlUmmel gescholten, so

auch in jedem Haus der zuletzt im Bette Angetrof-

fene. In mehreren Thüringischen Orten wird schon am ersten

Ptingsttage der Knecht, der sein Vieh am spätesten auf die Weide

treibt, in Tannen- und Birkenzweige gehüllt und unter

dem lauten Geschrei : „ P f i n g s t s c h 1 ä f e r ! P f i n g s t s c h 1 ä f e r ! "

durch das Dorf gepeitscht\* Dieses Peitschen des Lang-

schläfers eriimert an das aus dem Bette Peitschen mit der Schmack-

osterrutc.

Abweichend i.^t die Ausrüstung des Pfingstlümmels im

Ansbachischen. Da verkleiden die Buben einen aus ihrer Mitte

mit alten zerrissenen Kleidern, schwärzen ihm das (iesicht

mit Kuß, umHechten ihn mit Strolibändern und faliren ihn mit

Eile und großem Lärm auf einem von 2 Pfluggestellen zusam-

1) Panzor L 235, 261.

2) E. Moier S. 4tf3, 94. 95.

3) Myth.« 746.

Mannhardt. 21

822 Kapitel TV. Baunififcistpr als Vegetationsdämonen:

mengesetzten Wagen von Haus zu Haus.\* Die Schwärzung des

Gesichts trafen wir schon beim Herhstschmudl an, wir werden

ihr in den Erntegebräuchen bei Darstellung der Korndämonen

vielfach wiederbegegnen. Sie ist mithin keineswegs bedeutungs-

los und zwar scheint sie mir in roher Weise ausdrücken zu sol-

len, daß der dargestellte Dämon ein nicht sichtbares , für mensch-

liche Augen dunkles unheimliches Wesen, ein Schatten, ein

Gespenst sei.\* Mit dieser Art Darstellung mag es vielleicht

zusammenhangen , daß in London die Kaminfeger am ersten Mai

sich gleichsam sämmtlich als Vertreter dieser unsichtbaren Vege-

tationsdämonen constituiercn , und in Compagnien geteilt

unter närrischen Verkleidungen von Goldpapier u. s. w. die Straßen

durchziehen, indem sie zum Tacte ihrer Schaufeln und Bürsten

tanzen. Größere Compagnien haben einen Fiedler bei sich und

einen Hans in Grün (Jack in the green), d.h. einen

Burschen, der in einer zuckerhutförmigen Pyramide

von Reiserwerk steckt, welche mitBlumen und grü-

nem Laube (oft Stechpalmen und Epheu) bedeckt ist,

und oben in eine Krone von Blumen u n d B ä n d e r n aus-

läuft, welche von einem Fähnchen überragt wird. Dieses Gestell

über den Kopf gestülpt, tanzt er seinen Gefährten zum großen

Vergnügen der Zuschauer vor. Zuweilen gesellen sich auch noch

ein Lord und eine Lady of the may hinzu. Von diesen später.^

Doch auch andere Leute aus dem andern Volk putzten „Jacks

the green" aus, welche in den Vorstädten Londons tanzten,

und auch die benachbarten Orte und kleinen Städte besuchten.

Sie trugen oft nur die stattliche Livree eines Lordmayorsdieners,

dabei aber einen mit Bändern und Blumen geschmückten Hut

und einen in Blumen gehüllten Stab, deutlich eine Abschwächung

der Laubeinhüllung.\*

1) Panzer 11,90, 138. Geschwärztes Gesicht auch o. S. 162. 314.

2) Vgl. die Darstellung des Todes als langer schwarzer Mohr.

G. Schuller, Volkstünil. Glaube und Brauch bei Tod und Begräbniß in Sie-

benbürgen I, S. 5. Eusswurm, Eibofolke II, §395,5: Schwarz wird auch

der Teufel gedacht als nächtiges Wesen. M3-th.2 945.

3) S. Strutt, the sports and pastimes of the people of England. Lon-

don 1841. p. 358, XX. Hone, Every Daybook 1866. 1, 292 ff. Daselbst

befindet sich eine Abbildung des Aufzuges aus dem Jahre 1825. Brand,

populär, antiqu. ed. Ellis 1,231 — 232.

4) Hone, Every Daybook II, 289.

Laabeinkleidnng. Umgang zu Faß. 323

Auch iu eiuigeu Gegenden Frankreichs z. B. (Mont de Mar-

san Dep. des Landes) wird ein Reisergestell mit Laub bekleidet,

ein Bursche hineingesteckt und durchs Dorf gettihrt (niündl.)

Im Frickthal (Aargau) bezeichnet man ein ganz ähnliches Korb-

geflecht mit dem Ausdruck Pfeisthutte (Pfingstkorb ). Auf

einem lange vorher, sobald die Bäume ergrüuen, ausersehenen

Platze, wird es im Walde in aller Heimlickkeit verfertigt, damit

andere mit gleichem Vorhaben den Veranstaltern nicht etwa

zuvorkommen. Lange Laubzweige sind pyramidal um zwei Rei-

fen zusanmiengeflochten , die in Mannshöhe parallel über einan-

der gestellt sind und von der 8pitze herab muß ein großer Blu-

menstrauß nicken. Dem hineingeschlUpften Knaben sitzt der

Oberreif auf der Schulter auf und erleichtert die Tracht; der

untere hilft die Waden decken; wo das Gesicht zu stehen kommt,

macht der Träger sich etwas Luft zum Atmen und Durchblicken;

die ganze Gestalt erscheint wie ein wandelnder, rauschender

Busch. Während des Rosenkranzgebetes am Abend um tUnf

erscheint diese Pfingsthütte plötzlich im Dorfe. Drei Knaben

marschieren vorauf und blasen auf dem aus Weidenrinde geschnit-

tenen Pfingsthorn. Von Pfarrer und Wirt erhält der Umzug ein

Ghuj Wein. Darum ist es aber den Veranstalteni weniger zu

tun, als um das Recht, ihre Pfingsthütte zum Schluß auf

den Hauptbrunnen des Dorfes zu pflanzen und hier

behaupten zu können. Denn gleich sind dann auch die

Buben des obern oder untern Dorfes bei der Hand, um

die Hütte hier abzunehmen, zu erobern und im Triumphe

auf dem Brunnenstocke ihres eigenen Dorfteiles auf-

zupflanzen. Daß es dabei schließlich zum Handgemenge

kommt, bedarf keiner Versicherung. Dieser Brauch, der

im Badischen das PfingsthUttel heißt,\* berührt sich auf das nächste

mit dem o. S. 241 l)eigebrachten Brauch der Elsässer, zu Neujahr

einen Maibaum auf den Brunnenrand zu pflanzen, und lehrt wieder

die mythologische Identität des Baumes und des laui>eingehüllten

Menschen. In Hessen wurde derjenige Hirt, welcher zuletzt auf

der J'fingstweide ankam, an Annen und Beinen gefaßt und mit

der Kehrseite gegen einen Baum gerannt. Hierauf spielte

man allerlei heitere Spiele, z. B. bewand man in Kauschen-

1) Rochholz, Alemanniaches Kinderlied &07— 8, 1U2.

21\*

324 Kapitel FV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

berg einen Manu vom Kopf bis zu Füßen ganz dicht mit

gelben Wiesenblumen.^ Zu Laufenfelden b. Langenschwal-

bach in Nassau wird am 2. Ptingsttsig der Schnak gemacht.

Die Buben des Ortes bewickeln in einer Hcheune einen dazu aus-

ersehenen Kameraden an Händen, Füßen und am ganzen Körper

mit Farrenkraut (Schnakenkraut). Auf den Kopf wird ein Kreuz

gebunden, das mit Hcrrgottsschückelchen (Schotenklee, lotus

comiculatus) geziert ist. An das rechte Bein wird eine

Schelle gebunden, in die rechte Hand bekommt er einen

dicken Knotenstock. Nach beendigter Nachmittagskirche wird

der Schnak zur Schau im Ort herumgetrieben. Seine Begleiter,

deren jeder von einem Mädchen einen Schnakenstrauß erhält,

teils mit langen Ruten, teils mit Säbeln, Geldbüchsen u. s. w.

versehen, laufen von Haus zu Haus und sammeln Eier, Kreuzer,

Speck u. s. W.2 Am Drömling (Altmark) wird am 2. Pfingsttag

von den Hirtenjungen einer der Art verkleidet, daß man ihm

zwei Weiberröcke anzieht, deren einer über den Kopf genom-

men und zugebunden wird. Dann hüllt man ihn in Maien ein,

hängt ihm Blumenkränze um Hals und Arme und setzt ihm eine

Blumenkrone auf den Kopf. Er heißt „der fUstge Mai."

Die mit ihm umziehenden Knaben singen vor den Häusern:

Goden Dag, göden Dag!

Wat gebet jüch (ihr) den Füstge Mai?

Gebet jüch üsch (uns) Schock Eier nist,

So weren (gewährleisten? schützen?) wi Wischen (Wiesen)

und Koren (Korn) nist.^

Bei Oebesfelde (Kr. Gardelegen) lautet der Spruch beim

Umzüge des Ftistje Maier:

gäwen se uns de eier nich,

so legen de höner upt jär ök nich.

80 weren wi wischen un kören ök nich.

Dem Füstge Maien stehen (zuweilen) ein König und mehrere

Beamte zur Seite, ein Führer (Leier), ein Korbträger (zur An-

nahme der Eier), ein Tabelträger (flir den Speck), ein Hunde-

schläger und Katzenschläger, um Hunde und Katzen abzu-

1) Mülhause , Urreligion S. 216.

2) Kehrein, Volkssitte S. 157,4.

3) Kuhn, Mark. Sag. 321 S.

Lanbunihnllnng. Der Umgang zu Fuß. 325

wehren.' Um Fürstenwalde heißt der von den Ochscnjungen am

zweiten Pfingsttage umhergeftihrte Knabe, der in Maibusch

gehüllt, eine Bluraenkrone auf dem Kopfe und in jeder

Hand eine Glocke trägt, Kudernest oder Kaudernest. In

dem Bettelliede heißt es:

Kudernest, kndernest

hippel uf de Straße,

hat in'n jölen strük gelejen,

is janz jrün und jel jewordeu.\*

In der Gegend von Ertingen (Würtemberg) läßt man am

Vormittage des Johannistages den Latzmann im Dorfe

sehen. Dieser Latzmaun (der faule Mann von ahd. laz träge,'

weil wahrscheinlich ehedem derjenige den Latzman spielen mußte,

der zuletzt aus dem Bette gekommen war) ist ein Knabe, der

unsichtbar aus einem aus Stangen und Latten zusammengenagel-

ten Gestell, welches völlig mit Tannenreisern verkleidet ist,

herumgeht. Er hat eine Glocke bei sich drin und schellt,

während er geht. Sein Gefolge besteht aus einer ganzen Anzahl

characteristisch herausgeputzter Personen, einem Läufer mit rot-

bebänderter Peitsche, einem Oberst mit Offiziershut und Säbel,

dazu kommen der Trabant, der Hanswurstl, der Metzgerbursch,

der Schmalzhaf, der Mehlsack, der Eierkrätt, der Engel, der

Teufel, die Hexe, das Bäuerlein, das BUntelein und zuletzt der

Doctor. Jede dieser Personen sagt vor den einzelnen Häusern

einen Spruch her. In Sauggart geht der Latzmann schon am

zweiten Pfingsttag mit seinem Gefolge umher. Hier ist es aber

ein vom Kopf bis zu den Füßen in Stroh gehüllter Bursche, den

Schulbuben mit Strohseilen hüben und drüben führen.\*

Wir machen eine kurze Rast, um schon jetzt wieder aus

den mitgeteilten Traditionen die bedeutsamen Züge hervorzuheben

und, soweit es bis dahin schon geschehen kann, zu erläutern.

Die Figur, welche unter dem Namen grüner Geoi^, le fouill^,

Laubmännchen, Laubpuppe, Pfingstl, Pfingstnickel , Pfingstlüm-

1) Kuhn, Nordd. Sag. 382. ß3.

2) Kuhn a. a. O. 385 . 67.

3) Birlinger, WörterbOchlein zum Volkstümlichen ans SrliwahtMi. l'i' i-

burg i. Hr. 1HG2. S. 57.

4) Birlinger, VoIkstQml. a. Schwaben II. S. 114, 144 ff. 120, 145.

326 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdänionen:

mel, Pfing8tbutz, Küdernest, Schnak, Latzmann u. s. w. zu

St. Georg, Maitag, Pfingsten oder St. Johannis von Haus zu

Haus gefUlirt wird, ist entweder in ein mit Laub und Jilumen

umwickeltes Reisergestell (Jack in grcen , Pfingstbütte , Latzmann)

versteckt, oder unmittelbar in Baumzweige, Wald- und Wiesen-

blumen gehüllt. Sein Gesicht deckt zuweilen (Pfingstlümmel in

Schwaben) eine Maske aus Baumrinden. Er soll also den

im Baume hausenden Geist darstellen ; denselben Gedanken drückt

die hessische Ceremonie aus, den letzten, der auf der Pfingst-

weide ankam, mit der Kehrseite gegen einen Baum zu rennen;

er wird als mit dem Baumgeiste identisch bezeichnet. Diese

Identität drückt auch noch ein anderer Umstand aus. In Wahr-

stedt bei Oebisfelde wird zu Pfingsten gelost, wer Füstge Maier

(o. S. 324) sein soll. Das den Füstge Maier anzeigende Loos ist

dadurch besonders kenntlich, daß derStab geschält

und die Kinde nachher in Schlangenlinien darum

gewickelt ist,' gradeso,wie der Maibaum in Ringeln

gesell alt ist.\* Oft bilden nur Feldblumen (Pfriemkraut), Kraut

(Farrenkraut) oder Stroh die Umhüllung; danach heißt der

Pfingstl im Nassauischen Schnak, in der Altmark zuweilen

der bunte Junge.^ Diese Verkleidung und die noch häufigere

Mischung von Laub und Blumen erweisen deutlich, daß nicht

allein der in den Bäumen, sondern auch der in Wald und Feld-

kräutem lebendige Genius gemeint sei. Einen Versuch, die

geisterhafte Natur dieses Wesens anzudeuten, fanden wir in der

Schwärzung mit Ruß, welche einige Beispiele aufweisen (o. S. 322)

Pfingstlümmel, Küdernest, Schnak und Latzmann sind sämmtlich

mit einer oder mehreren Glocken oder Schellen ausgerüstet,

welche ans Bein gebunden, in der Hand getragen, um den gan-

zen Körper gehängt werden. Ich halte dazu, daß in den

Weihnachtsgebräuchen der bescheerende heil. Christ durch ein

geheimnißvolles Geklingel mit feinem Glöckchen seine Ankunft

verrät und daher Klinggeest (der klingende Geist) benannt

1) Kuhn , Nordd. Sag. 383, 63.

2) Vgl. 0. S. 169. 172. 177 und vielfach sonst. Z.B. in Belgien, „tout

autour de l'arbre une longue raie, qui de loin ressenible ä un beau et large

ruban" Coremans, l'annee Belgic^ue p. 137.

3) Kuhn, mark. Sagen S. 317.

Laabeinkleidang. liegen mädcben. 327

wurde.\* und daß St. Niklas, Knecht Ruprecht, Pelzmärte u. s. w.

mit Schellen behangen auftreten.\* Wir werden später auch in

dieser bald Klas, bald Ruprecht, oder Märten benannten Figur

eme besondere Form des Vegetationsdämons kennen lernen. Auch

im deutschen und englischen Fastnaclitbrauch trägt der den

hahngestaltigen Dämon des Getreides darstellende Mensch eine

Glocke auf dem Rücken. Ich schließe daher, daß Glocke oder

•Schelle zur ursprtlnglichen Darstellung des Wachstumsgeistes

gehörten und eine notwendige Seite seines Wesens andeuten

sollten. Zur Erklärung kommt mir die feine Beobachtung Edw.

Tylors in den Sinn, daß Naturvölker den Abgeschiedenen oder

Gespenstern, Summen, Schwirren, Pfeifen, Quiken oder Zirpen

gleichsam den Geist einer Stimme als Sprache zuschreiben ^ und

ebendahin schlägt ein, daß die Erscheinung der Gespenster sich

so häufig durch Kettengerassel ankündigt. Sollte nicht die Glocke

die geisterhafte Stimme des Vegetationsdämons auszudrücken

bestimmt gewesen seinV Die Umfahrt des Pfingstlümmels auf 2

Pfluggestellen und die Drohung mit der Unfruchtbarkeit der Hüh-

ner, der Wiesen und des Kornackers über die Verächter des

Kudernestes bewährt, daß man von dem Umgange ganz ernstlich

eine segnende Ein\virkung auf Häustiere, Heuertrag und

Acker fr ucht erwartete (vgl. S. 312).

§. 4. Laubunikleiduug. Re^enmädchen. Eine besondere

Betrachtung verdient die Wasserbegießung oder die Eintauchung

in Bach oder Teich , welcher wir das Laubmännchen , den Pfingsti

1) 8. Handelmann, Weihnachten in Schleswig- Holstein S. 10. Schütze,

Idiotikon I, 10. U, 17. In Hamburg hing ein großer Junge ein Bettlaken

um und .strich die Treppen auf und nieder mit feinen Glöckchen und Schel-

len klingelnd. — Nicht bieher zu zicben ist der Schellenmoritz des Lette-

wit/.er Pfinpstumgangs . denn dieser hoilit nach dem h. Mauritius, dessen

1411 verfertigtes Steinbild in der Moritzkirche zu Halle nach der Sitte jener

Zeit am Gärtel mit Schellen und Kettchen behangen steht.

2) Vgl. den Reim aus Friedrichstadt a. Kider: St. Niklasäwen, denn geit

wi nä bähen, denn klingelt de klokkcn, denn danzen de poppen u. s. w.

Im Danziger Werder: Heiige Krist du göde mann, treck din besten tab-

bort an , komm vecr onse deer, klingcr ons wat veer. — Im Remstbal in

Wtirtemberg hält in der Adventszeit, sonst in Schwaben am Weihnachtsabend

der Pelzuiärte seinen Umzug; er trägt eine alte Schelle (und einen Koch-

hafen) Meier, Sagen S. 460, 196. 465, 214.

8) Urgeschichte der Menschheit I, 446.

328 Kapitel IV. Bauiugeister als Vegetationsdämouen:

unterworfen sahen. Denn dies stimmt genau dazu, daß jener

mit weiblichen Gewändern bekleidete Baum bei den Russen (o.

ö. 157) am Trinitatisfeste; hn Voigtlande zu Öt. Johannis der

Maibaum und der Johannes (o. S. 170), in Kämthen am Maitag

der grüne Georg (o. S. 313) ins Wasser geworfen, in der

Grafschaft Mark die mit dem Mai umgehende Compagnie der

rtingstknechte oder Maienknechte mit Wasser besprengt (o. S. 1C2),

in Polen, Hchlesien und Siebenbirgen das Mädchen, welches zu

Ostern die FrUhmette verschlafen hat [d. h. zuletzt erwacht ist,

wie der Pfingstlümmel, Pftngstschläfer u. s. w. o. S. 321] gewalt-

sam gebadet, resp., damit der Hanf gut wachse, benetzt,

bei der Enite der Träger des Enitemais, resp, dieser selbst oder

die letzte Garbe begossen wird (o. S. 214). Wir wissen bereits,

daß diese Ceremonie ein Regenzauber war, wotür sUdeuropäische

Bräuche, die schon J. Grimm teilweise angezogen hat (myth.^

561) den vollständigen Beweis liefern. Wir vermögen von dem

gewonnenen Standpunkte aus etwas tiefer in ihre Bedeutung ein-

zudringen. Nach Dr. Theod. Kind in seiner Sammlung neugrie-

chischer Volkslieder. Lpz. 1833 S. 13 wählen die Kinder auf

Dörfern und in kleinen Städten in Griechenland, wenn über

vierzehn bis zwanzig Tage anhaltende Dürre und Trockenheit

herrschte, unter sich eines, am liebsten ein Waisenkind, weil

Gott die Bitten der Armen und Waisen besonders erhöre. Dieses

Kind wird mit Kräutern und Blumen des Feldes vom Kopfe bis

SU den Füßen geschmückt und verhüllt, nachdem es vorher bis

auf die bloße Haut entkleidet worden ist ; man nennt es IIlq/i rj-

Qovva. Die andern Kinder ziehen mit ihm von Haus zu Haus

und singen das nachfolgende Lied. Jeder Hausherr und jede

Hausfrau müssen der 11cq;i tjoiwra einen Fara ( V2 Pfenning) geben,

und ein Fäßchen Wasser über ihr Haupt ausgießen. Das Lied

lautet :

Pyrpiruna geht umher,

Betet , fleht zu Gott dem Herrn ;

Einen Regen gieb' uns, Gott,

Einen Regen, fruchtbar sanft.

Daß da keimen, daß da blühen

Und auf daß die Welt bereichern

Des Getreides grüne Saaten

Und der Baumwoir teure Pflanzen,

Und die frischen duftgen Elräuter!

Laubeiiikleidong. Regenmädchen. 829

Wasser Pfützen, Pfützen hoch,

Und ein Haufen , Haufen Frucht !

Bring' ein Malter jede Achr' ;

Jeder Weinstock eine Last,

Trauben eine Wanne voli!^

Die Humanen in der Gegend von Mediasch (Siebenbirgen)

ziehen bei Regenniangel einem kleinen unter zehn Jahren stehen-

den Mädchen ein aus Kräuteni und Blumen zusammengesetztes

Hemde an und alle Altersgenossen folgen der kleinen vermum-

ten, Pafiülniia genannten Person, tanzend und singend:

Papaluga steig in den Himmel,

Oeffne seine Türen,

Sende von oben Regen herah.

Daß gut wachse der Roggen.

Dem Zuge wird, wohin er kommt, von den Weibern kaltes

Wasser über die Köpfe gegossen.^ Die IJulgaren kleiden bei

Dürre ein Mädchen in Nußbaumzweige, Blumen, Bohnen-, Kar-

toffel- und Zwiebelkraut und geben ihr in die Hände einen Blu-

menstrauß. Sie nennen sie Djuldjul oder Peperuga; mit letz-

terem Worte bezeichnen sie nicht allein das IMädchen, sondern

auch den ihr angeblich inne wohnenden Geist, ähnlich wie serb.

viestiza zugleich die Hexe und ihre in Gestalt des Schmetter-

lings zuweilen den Kr>rper verlassende Seele bezeichnet. Die

Peperuga geht in Begleitung eines großen Gefolges zu den Häu-

sern umher; der Hauswirt empfängt sie mit einem Kessel voll

Wasser, auf dessen Oberfläche hineingeworfene Blu-

men schwimmen, und begießt den erwünschten Gast damit

beim Gesänge folgenden Liedes:

Es flog die Peperuga;

Oieb Gott Regen,

Daß gedeihen möge das Korn , die Hirse , der Weizen.

(Var. Flachs bis zum Gürtel).' In Dalmatien tritt an die Stelle

des Mädchens ein junger iinverhciraüL'ter Mann, der im Laub-

1) Cf. auch Firmenich Titnymt'im Pto^uix«. Thl. II, S. 163 und Grimra

Myth.« 561.

2) W. Schmidt, das Jahr und sein»? Tage in Meinung und Brauch der

Rom&nen Siebenbirgens. Hermannstadt 1866. S. 17. Anton, Versuch über

die Slaveu I, TS.

3) Afanasieif, poet. Naturanschauungon II, S. 176.

SSO Kapitel IV. Baamgeister als Ycgetationsdänionen:

schmuck tanzt, er heißt Pripats und seine Gelahrten Prpo-

rushe. Potebnia und Afanasicif erkennen w.ol mit Recht in den

Namen südsl. Prporusa, prprruäa, bulg. peperuga, preperuga,

griech. nvQur^Qmra, wal. papaluga durch den Uebergang von r

zu 1 vermittelte Varianten einer und derselben reduplizierten

Fonn, ob aber in russ. priskat spritzen, czech. prseti regnen das

Etymon stecke,^ mögen die Slavisten entscheiden. Dem bulga-

rischen Djuldjul entspricht der serbische Name Dodola für das

nackt ausgezogene, vom Scheitel bis zur Zehe, sogar im

Gesichte mit Gras, Kräutern, Blumen verhüllte Mädchen,

das inmitten eines Reigens von anderen Jungfrauen stehend vor

jedem Hause in einem fort sich umdreht und tanzt, indeß der

Ring eines der sogenannten Dodolalieder singt und die Hausfrau

eine Mulde Wasser über es ausschüttet. Jeder Zeile des

Liedes wird der Ausruf: „Oj dodo! oj dodo!" eingeschaltet.

Zu dem von Grimm Myth.^ 561 angeführten Liede füge ich hier

ein zweites:

Wir gehen durch das Dorf,

Die Wolken gehen am Himmel;

Wir gehen schneller,

Schneller gehen die Wolken;

Sie haben uns überholt

Und das Korn benetzt und den Weinstock.

oder Wir gehen durch das Dorf,

Die Wolken gelien am Himmel;

Aus den Wolken fiel ein Ring,

Ihn ergriff die Chorführerin.

Bei Burkhard von Worms (f 1024) findet sich bei zwanzig

Tagen Kirchenbuße mit Wasser und Brod ein verwandter Regen-

zauber verboten, der, wie es scheint, im Anfange des 11. Jahrh.

aus lebendiger Erfahrung in Hessen oder am Rhein geschöpft

ist. 2 Bei großer Trockenheit entkleideten Jungfrauen ein kleines

Mädchen, führten sie nackt, wie sie war, vor das Dorf" zu einer

Stelle, wo Bilsenkraut (belisa) wuchs, und hießen sie mit dem

kleinen Finger der rechten Hand dasselbe sammt der Wurzel

ausreißen, sodann an den kleinen Zeh ihres rechten Fußes bin-

1) Afanasieff a. a. 0. 177.

2) S. Friedberg, aus deutschen Bußbüchern. Halle 1868. S. 81. 101.

Grimm Myth.^ 560.

Lanbeinkleidung. Regenraädchen. 331

den , so daß es hinter ihr nachschleppte. Jede Jungtrau hatte

eine Rute in Händen. Sie tHihrten das Kegenmädchen in den

nächsten FluH hinein, besprengten sie vermöge der Ruten

mit der Flut desselben und sangen Beschwörungen (incan-

tationes), um Regen zu erlangen. Endlich führten sie jene nach

Art des Krebses rückwärts schreitend vom Flusse zum Dorte

zurück.\* Eine Ueberschau der zusammengestellten slavischen

lirUuehe, im Vergleich mit den deutschen vom Pfingstl u. s. w.

begründet die Ueberzeugung , daß die Pyrpiruna, (Papaluga,

Peperiiga, Dodola) eine Darstellung des als weiblich vorgestell-

ten \'egetationsgenius , eine möglichst concret gedachte Personi-

fication des Pflanzenwuchses selbst sein sollte , auf die man durch

die WasserbegieBung oder Wassereintauchung den Regen herab-

locken wollte. Als derartige Darstellung eines Geistes characte-

risiert sie auch die Anrufung des rumänischen und bulgarischen

Liedes, daß Papaluga in den Himmel steigen möge, seine Pfor-

ten zu öönen , Peperiiga fliege. Daß die Darstellerin jeder Klei-

dung sich entäußert, bevor an ihren Leib sich eng und dicht die

LaubhUlle anschließt, sollte ausdrücken, daß letztere nicht nur

ein vertauschbares Gewand, sondern ein Zubehör ihres Wesens,

gleichsam ihre Haut ausmache; so nur mochte die Maske geeig-

net erscheinen die in» Innern der Pflanzenwelt vnrksame Seele

zu vergegenwärtigen. Fein ist der Zug des bulgarischen

Brauches, in das zum Begießen gebrauchte Wasser Blumen zu

mischen, denn solche sollen ja der P^rfolg des durch die Cere-

monie herbeizuzaubernden Regens sein. In Rußland, im Gouver-

nement Kursk ergreiien bei langer Dürre die Weiber einen Vor-

übergehenden und werfen ihn in den Fluß, oder begießen ihn

von Kopf bis zu Füßen,\* und in Tirol (Burgeis) werden in glei-

cher Weise am ersten Mai Mädchen, die sich auf dem Wege

zeigen, von den Burschen eingefangen und begossen oder ins

Wasser gestellt.^ Wir werden später aus unwiderleglichen Bewei-

sen ersehen , daß am Erntefelde , dem Orte des Maifestes u. s. w.

1) Burchard. Worm. Cannon. LXIX. Col. 1548 S. 201" Grimm myth.«

XL. Bibl. jmtr. ed. Mipne CXL. Paris imn. p. 974.

2) Afanasicff II, 174. lu einigen Dörfern hielt man es nach den Gebe-

ten gegen die Dürre für nötig, den Popen auHZubaden.

3) Zingerlo, Tiroler Sitten: Aufl. 2. 8. 154, 130i>. Zs. f. D. Myth.

U, 360.

332 Kapitel IV, Baumgeister als Vegetationsdämonen:

vorübergehende unbekannte Fremde für Erscheinungen des Vege-

tationsdänions angesehen und als soh'lie behandelt wurden. Ver-

blauter ist die Hitte dort, wo der erste aus dem Felde zurück-

kehrende Pflug sammt dem Zugvieh und dem Ackersmann von

den Frauen und Mädchen, die dies als ein Recht in Anspruch

nehmen, mit einem tüchtigen Wasserguß durchnäßt wird.^ Wie

Schmackostern und Wasserguß (o. S. 259) gehört dieses Begießen

des Pfluges und das hessische Auspeitschen der Mädchen (Flöh-

ausklopfcn o. 8. 268) zusammen. Ebenso wird al)er von den

Weibern der Hirte, der zum erstenmale im Frühjahr auf die

Weide treibt, von den Männern die Magd, welche zum ersten-

male im Garten gegraben, oder die erste Last Gras nach Jlause

getragen hat, besprengt, begossen, oder in einen Bach geführt

und gebadet. Alles dieses geschieht, damit das Kraut im Garten,

das Gras auf der Weide , das Korn auf dem Acker gut wachse

und gedeihe, im Sommer kein Ungeziefer (Mücken, Flöhe u.dgl.)

die Begossenen plage, d. h. nach unserer o. S. 280 gegebenen

Erklärung die Krankheitsgeister von ihnen weichen. In West-

falen (Wittgenstein), beschütteten noch vor 50 Jahren Knechte

und Mägde am Fastnachttage, ja sogar die Schulkinder sich

gegenseitig eimerweise mit Wasser ;2 in Schlesien schleppte man

dann die Mädchen Nachts aus dem Bette an den Brunnen.

Ich erwähne diese in Deutschland weit verl)reiteten Gebräuche

nur, ohne hier ihre Verbreitung und ihre mannigfachen Spiel-

arten im einzelnen darzulegen. In der Mehrzahl der Fälle ver-

knüpfen sie die Erinnerung an den persönlichen Vegetations-

dämon mit derjenigen Person, welche durch ihre Arbeit im Früh-

jahr zuerst mit der Vegetation in Acker und Wiese in Berührung

kommt, den Geist derselben gleichsam an sich genommen hat.^

Die zuletzt erwähnte westfälische und sehlesische Form des

Brauches erklärt sich, wie das Schmackostern, aus dem sym-

1) In ganz Hessen (Mülhause S. 130); in Westfalen (Kuhn, W. Sag.

n, 153, 428); Henneberg (Zs. f. D. A. IE, 361, 9).

2) Kuhn , Westf. Sag. II, 129, 389.

3) Grade so wird bei der Ernte der mit dem Schneiden der

letzten Halme oder mit dem Binden der letzten Garbe beschäf-

tigte Arbeiter (resp. Arbeiterin) mit dem im Korne hausenden

Vegetationsdämon identifiziert und deshalb, wie dieser der

die) Alte, Wolf, Hahn u. s. w. genannt.

Laubein kleidung. Der wilde Mann. 333

pathischen Parallelismus des Menschen - und Pflanzenlebens. Das

Alter dieser Sitten erweist u. a, schon die aus Burkhard ausge-

hobene Stelle; auch in einem Erfurter Zuchtbriefe v. Jahre 1351

findet sich die folgende Bestimmung: Das niemant den

andern in das waszer trage. Unser hem verbieten auch,

das niemant zu Ostern, zu Pfingsten, noch zu einer

andern zeit den andern in das waszer tragen oder

werffen soll, als dicke sol er X Schillinge geben, vermag er

des geldes nicht, so sal er seyn buess leyden in dem stocke."\*

Daß die Aufpflanzimg des Maibaums, oder der Pfingsthtttte (o.

S. 323) auf dem Bruuuenrande nur eine abgeschwächte Form der

Wasserbegießung ist, wird jedem Leser klar sein.

§. 5. Laubeiiikleiduiig. Der wilde Mann. Doch genug

der Abschweifung, zu der uns die Betrachtung einer einzelnen

traditionellen Handlung in dem Umgange des Laubmanns oder

Pfingstlliunnels am Maitag oder Pfingsttag Veranlassung gab.

Wir nehmen jetzt den durch die Regengebräuchc unterbrochenen

Faden wieder auf. Dem aufmerksamen Beobachter kann es

schwerlich entgangen sein, wie sehr der durch Laubeinkleidung

dargestellte Vegetationsdümon des Volksbrauchs den in einem

früheren Abschnitt behandelten Gestalten der Volkssage, den

Moosleuten und dem wilden Manne (Nörglein u. s. w.) entspreche,

der im FrUhlinge oder Herbste erscheinen und den Bauern die

Zeit der Aussaat verkündigen soll o. S. 111. Noch schlagender

tritt diese Uebereinstiuunung in einer bestimmten Spielart der

behandelten Gebräuche hervor, in denen auch der Name des

Pfingstl u. s. w. mit demjenigen des wilden Mannes vertauscht

ist. Im Etschlande, Ulten und Vintschgau wurde im vorigen

Jahrhundert noch allgemein an jedem Donnerstage vor Fastnacht

von den Schulkindern das Wildemannspiel aufgeführt.\*

Ziugerle hat nach, der Erzählung einer alten Magd den Hergang

dieses Spieles zu Marling bei Meran verzeichnet Festlich geklei-

det und mit weißen Schürzen angetan gingen die Schulniädchen

in den Wald gegen St. Felix, \*W(» eine Höhle war, und suchten

nach dem wilden Mann , bis sie ihn fanden. Es war ein Bursche,

1) Mittheil, «les thflrinp. - sächs. .\ltertiimsverelns VII. H. 2, 1\*25.

2) Zingerle. Sitten, Hräuclie u. Meinungen. Autl. 2. Innsbruck 1871.

S. 134, 1192

984 Kapitel IV. Banmgeister als Vegetatioiisdämonen :

dessen Kleid nur aus Baumbart und Haaren bestand;

sein Gesicht schien mit Bart und Moos so überwachsen, daß

man nur die Augen sah. Ais Hchniuck t'Ulirte er Ketten von

Schneckenschalen, die laut rasselten, wenn er aufsprang, oder

sich sonst bewegte (vgl. 0. S. 326). In seiner Hechten führte

er einen jungen Baum statt eines Stockes (o. S. 97).

Der wilde Mann hatte immer zwei Junge bei sich, die ebenso

wie ihr Vater gekleidet waren, und aus der Höhle herausgeholt

werden mußten. Sie waren gar munter und sahen wie AeflFchen

aus. Wenn man aller drei habhaft war, wurden sie von den

singenden Mädchen mit roten Seidenbändern gebunden und ins

Doif geführt, wo der wilde Mann allerlei Spaße machte. Schließ-

lich wurden sämmtliche Kinder und die drei Wilden mit Wein,

Brod , Käse und Obst bewirtet. In Folge der rationalistischen

Richtung wurde dieses Spiel unter Kaiser Joseph abgestellt; in

einzelnen Gegenden ist es später erneut, aber in modernisierter

Fassung. Ein ergötzliches Beispiel einer solchen allegorischen

Umdeutung bietet ein von Zingerle aufgefundener Text der Auf-

führung des Wildemannspiels zu Burgeis im Vintschgau aus dem

Jahre 1829.^ Erkennen wir im Wildemannspiel mit Recht eine

Darstellung des Frühlingseinzuges, so würde damit nicht im

Widerspruche stehen, daß zur nämlichen Jahreszeit, d. h. am

Fastnachttage zu Nürnberg in dem das Frühlingsfest feiern-

den Aufzüge der Metzger, dem sogenannten Schönbartlaufen ^

unter andern Mummereien auch ein wilder Mann und ein

wildes Weib auftraten.^ Zwar in der ältesten Zeit von

1350 — 1464 \* wird noch kein wilder Mann erwähnt. Dagegen

kommen der wilde Mann und die wilde Frau in den Jahren

1521 , 1524 und beim letzten Schönbart 1539 vor. „Bei diesem

Schönbartlaufen (1539) fanden sich auch schöne und wolgezierte

Holzmannlein und Holzfräulein, deren Führer war Albert

Scheu rl." Bei dem wilden Manne liest man in den

Schönbartbüchern folgende Reimen:

1) Zingerle in Zeitschr. f. D. Myth. u. Sittenk. U], 200 ff.

2) S. Müllenhoff über den Schwerttanz S. 11. 36.

3) Vgl. Kleine Geschichte des Nürnberger Schönbartlaufcns. Altdorf

1761. S. 10. Panzer, Beitr. 11,248.

4) Vgl. Maxim. Mayer, Nürnberg. Schembartbuch. Erstes Heft. Nürn-

berg 1803.

Laubeinkleidun^. Der wilde Mann. 335

In eines wilden Mannes Gstalt ich

Bei dem Schönbart ließ finden mich.

Bei dem wilden Weibe:

Die weil mein Mann sich macht auf d' Straßen

Will ich ihm folgen gleichermaßen.\*

Gehörten liiernacli die beiden Figuren wol nicht ursprünglich

und notwendig zum Nürnberger Fastnachtaufzuge, so mögen sie

aus dem Fastnachtbrauche eines anders Ortes hergeholt und dem

Tanze der Metzger nachträglich einverleibt sein. So tanzt z. B.

am ersten Fastnachtsonntag (Invocavit) in Basel bei dem soge-

nannten Morgenstreich neben andern Masken ein wilder Mann

mit einem entwurzelten Baume in der Hand, und Laub um

Haupt und Lenden gewunden. Zu Beziers in Langued'oc fand

vor 1793 alljährlich am Himmelfahrtstage die promenade du

chameau stjitt. Ein künstliches Kameel, das ein in der Maske

steckender Mann bewegte, wurde durch die Stadt geltihrt. Die

städtischen Behörden und die Zünfte schritten dem Zuge vorauf,

dem Kameele folgte ein mit grünen Büschen zu einer Laube

gestalteter Wagen, den mit blauen Bändern geschmückte Mäuler

zogen. Eine Anzahl wilder Männer, d. h. in Blumen und

grüne Baumzweige gehüllte Personen schlössen die Pro-

zession, die nach Beendigung des Umzuges durch die Stadt vor

der Kathedrale vom. Domkajjitel empfangen an der Kapelle der

blauen Büßer mit einer Brodspende an die Armen endigte.^

Näher zu der Tiroler Sitte stellt sich der Pfiugstibrauch thürin-

gisirher Orte. Mit mannichfachen Abweichungen, sagt Sommer,

erscheint zu Pfingsten das Spiel: „den wilden Mann aus dem

Busche jagen," oder, den wilden Mann aus dem Holze

holen. Die gewöhnlichste Form ist folgende: Ein Bursche wird

in Laub und Moos gehüllt und heißt: „der wilde Mann." „Er

versteckt sich im Walde." Die übrigen Burschen des Dorfes

ziehen aus ihn zu suchen, finden ihn, führen ihn als Gefangenen

aus dem Walde und schießen draußen mit blindgcladenen Geweh-

ren nach ihm. Er fällt wie todt zu Boden, wird aber

wieder ins Leben gebracht. Dann jubeln die andeni, setzen

1) Nürnberg. Schönbart- Buch und Gesellen- Stechen. Aus einem alten

Manuscript zum Druck befördert 17G1. S. 47.

2) S. die li<;8cbreibuiig von M. Plunijttrc in Hones Every Daybook II,

321. Vgl. De Nore, coutumcs, mytiics et traditions p. 74.

886 Kapitel TV. Banmgeister als Vegetationadämonen :

ihn auf den Wagen , binden ihn fest und nun fahren sie ins Dorf

und erzählen der versammelten Gemeinde, wie sie den wilden

Maim gefangen haben und vor jedem Hause erhalten sie ein

Geschenk. Oifenbar eine jüngere Form dieser Sitte ist diejenige,

wonach der wilde Mann nicht in Laub und Moos gekleidet, son-

dern mit Farben bunt bemalt wird. An einigen Orten heißt

das Spiel: „den Teufel aus dem Busch holen." Dann ist der

Gesuchte von oben bis unten mit Ruß geschwärzt [der

Name Teufel entstand nur aus dem rußigen Aussehen des wil-

den Mannes. Vgl. o. S. 322.] Zuweilen erscheint er in einer

beliebigen Bekleidung und dann verkleiden sich auch die, welche

ausziehen ihn zu suchen.\* Aus dem Erzgebirge schildert Christian

Lehmann, Fastor zu Scheibenberg, Kr. Dir. Zwickau (1038 — 88)

die Sitte, wie sie im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts

bestand. „In unserm Gebirge trägt man sich m\* einer alten

Tradition, daß wilde Waldleute bißweilen an die Waldhäuser

und zu den Weibern in Waldräumeii kommen. Solcher wilden

gebirgischen Satyren erinnerten sich von Alters die Einwohner

und Bergleute bei irem Quass und Fastnachtspiel, bei welchem

sie jährlich 2 wilde Männer verkleidet, den einen in Reisig in.

Moos, den andern in Stro, solche auf den Gassen umgefliret,

endlich aber auf dem Markt herumgejagt und niedergeschossen

und gestochen, welche dann mit herurataumeln und seltsame

Geberden Gelächter machten und mit angefüllten Blutblasen

unter die Leute sprützten, ehe sie gar niederfielen. Da fas-

seten sie die Jäger als tot auf Bretter und trugen sie

ins Wirtshaus. Die Bergleut gingen darneben her, bliesen eines

durch ire Pechpfeifen und Grubenleden auf, als hätten sie statt-

lich Wildpret gefangen. Dergleichen Aufzüge hielt man vor dem

30jahrigen Kriege, aber nun sind sie abgekommen."^ Ganz

ähnlich ist heute noch der Brauch in der Gegend von Schlucke-

nau (Kr. Leitmeritz in Böhmen). Hier verfolgte die Volksmenge

zu Fastnacht einen Mann, der so vermummt ist, daß er das Aus-

sehen eines Wilden erhält, durch mehrere Straßen, bis ein vor-

1) Sommer, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thü-

ringen S. 154.

2) Historischer Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem

meißnischen ober Erzgebirge. 3. Aufl. Leipzig 1699. 40. S. 757.

Lanbeinkleidung. Der wilde Mann. 337

gezogener Strick ihn aufhält. Er wird gefangen; der Scharf-

richter durchbohrt die blutgefüllte Blase, welche der

Wilde u ni den Leib g e b u n d e n hat, mit seinem Schwert,

und der \\'ilde stirbt, indem ein Strom von Blut die Erde rötet.

Nun wird er auf einen Schlitten (oder Bahre) gelegt und fort-

getragen. Am nächsten Tage wird eine ihm (dem Wilden) ähn-

liche Strohpuppe unter zahlreicher Begleitung zu einem

Teiche getragen und ertränkt. Man nennt das den

Fasching begraben.^ Im Harz tritt alljährlich am Freischießen,

das man um J o h a n n i s hält, ein wilder Mann mit

einer Tanne in der Hand und ganz in Moos gekleidet auf.^

In Westmannland in Schweden spielen die jungen Bursche an

Sonntagsabenden ^laf im Versteck (Ole i skrymta). Einer von

ihnen kehrt .sein rauhes WoUenwamms um, einige laubreiche

Btischel Adlerfarnkraut (nägra yfvige ormbunkar, d. i. pteris

aquilina) werden auf seine Mütze gesetzt,\* ein gewaltiger

Stab wird in seine Hand gegeben. Im übrigen so schrecklich

als möglich ausstaffiert wird er unter überlautem Gelächter der

Gesellschaft in ein dichtes Gebüsch geleitet, wo er auf

einem Steine Platz nimmt. Nach gewissen Rufen und Ge-

sängen konmit er sodann mit furchtbarer Miene aus seinem Ver-

stecke in den Wald heraus und sucht einen von der Gesellschaft

zu fangen. Wen er zuerst mit seinem Stabe berührt, muß, wie

er gekleidet, und unter großen Freudenbezeugungen ins Gebüsch

gctührt seine Stelle einnehmen.\*

Der Zusammenhang dieser Wildemannspiele im Frühling mit

den Bräuchen des PfingstlUmmels , Laubnianns u. s. w. steht außer

Frage; stellen die meisten die Frübliiigseinbolung des wilden

Mannes als Vegetationsdämons dar, so macht das zuletzt

erwähnte schwedische den Eindruck, als ob es die Redensart:

„der Wald hält" (skoje balder) o. S. IHO verkörpern solle. Das

mir bis heute zustehende Material reicht nicht aus, um die Frage

1) KrolmuB, Staroö'Hko pov-t'-siv I. ll<t Fteinsberj?- I)iirin>fsfeld. B)>hm.

Festkalendt^r 8. 61.

2) Kuhn. Nordd. Su>,'.n lfv<«. 211.

3) Diese Pflanze »oll dem Volksglaaben nach nur in der Mittsom-

mer nacht blühen, (tliick verloihen nnd unsichtbar machen. S. Hyltt'-n-

CavalliuB, Värend coli Virdarne II, .Anh. XXI. ('f. den Schnak o. S. 321.

4) Dybeck. Runa 1842. S. 20.

MkOBhardt 22

888 Kapitel lY. Baumgeister als Vegetationsdäinonen :

ZU lösen, die ich fUr's erste nur aufwerfen kann, in welchem

Verhältniß zu diesen Darstellungen des wilden Mannes durch

laubbekleidete Bursche andere Repräsentationen desselben als

durchweg l)ehaarter Waldschrat (Pilosus) o. S. 114 stehen. Ein

Beispiel dieser Art Darstellungen gewährt ein unter dem Namen

ballet des ardents bekanntes Ereignili der französischen Geschichte.

König Karl VI. gab am 29. Jan, 1393 im Hotel royal de Saint

Paul ein Fest zu Ehren der zweiten Heirat einer Hofdame der

Königin IsabeUa von Baiern. Ein normannischer Edelmann kam

deshalb auf den Gedanken eines Charivari. Der König und 4

Herren vom Hofe tührten einen Tanz als wilde Männer auf,

vom Kopf bis zu Fuß in eng anschließende Leinwand ein-

genäht, auf welche mittelst Harzpech Werg in Form von zot-

tigen Haaren aufgelegt war. Der Herzog von Orleans kam einem

dieser Cavaliere mit einer Fackel zu nahe, derselbe fing Feuer

und alle verbrannten mit Ausnahme des Königs, Über den seine

Tante, die Herzogin von Berry, ihn erkennend, schnell ihre

Robe warf.^ Sollten diese Schaustellungen einer romanischen

Form des fragUchen FrUhlingsbrauches ihren Ursprung verdan-

ken ? Wenigstens gab es auch in Spanien neben den Darstel-

lungen der Maifrau (Maja s. unten) auch solche des wilden Man-

nes orco (o. S. 110). So wird in einer Bußordnung der spani-

schen Kirche, dem wahrscheinlich im 8. Jahrh. verfaßten zum

Teil aus fränkischen Quellen excerpierten Poenitentiale Vigila-

num cap. 84 verboten: Qui in saltatione femineum habitum

gestiunt et monstruose se fingunt et majas et orcum et pelam

et his similia exercent I ann. poen.^ Es scheinen bereits im

1) Froissart IV, 52. Paris 1574 IV 157 fF. nennt als Tag des Ereignis-

ses inardi devant la chandeleur 1393. Nach ihm ließ Karl anfertigen ..six

cottes de toile couuertes de delie lin en forme et couleur de cheveux." „Ils

furent vestus de ces cottes , qui estoient faites ä leur poiut et ils furent dedans

consus et ils se monstroient estre hommes sauuages, ils estoient tous

chargez de poil depuis le chef jusques ä la plante du pie. Eine Abbildung

des Tanzes nach einer Miniatur in einer Handschrift des Froissart ans

saec. XV. s. bei P. Lacroix , moeurs usages et costumes du moyen age. Paris

1871 p. 263. Fig. 185.

2) Waschersieben , Bußordn. der abendl. Kirche. Halle 1851. 8.533.

Cf. p. 71. lieber die Maja wird später noch die Rede sein; pelo bedeutet

im Spanischen einen reichgekleideten Knaben, der auf den Schultern eines

Mannes am Frohnleichnamfeste dahergetragen wird.

« Lanbeinkleidunff. Der wilde Mann. 339

14. Jalirliiiiulert, vielleicht noch früher, diese Darstellnngen aus

dem Volke in den Festbrauch der FUrstenhöfe tibergegangen und

hier vielfach verändert als sinnbildliche Vergegenwärtigungen der

rohen , ungezügelten Naturkraft und Sinnlichkeit aufgefaßt zu sein.

In dieser Auffassung zeigen uns den wilden Mann mehrere Kunst-

werke des 14. Jahrb., von denen ich das Kuppelgemälde eines

abendländischen Künstlers in der Gerichtshalle der Alhambra und

einen in braunem Holze geschnitzten Dolchgriff des historischen

Museums zu Dresden erwähnen will.^ Im Laufe des flinfzehnten

•lahrhunderts ging dann diese Verltildlichung des wilden Mannes

in den Gebrauch der Heraldik als Wapi)enbalter über, ver-

mutlich als Darstellung der durch Geist und Herrscherwillen des

Menschen gebändigten und unterworfenen rohen Natur und der

von ihr aas entstehenden Hindeniisse des Lebens. Ein Beispiel

1) Das Gemälde zeig^ eine gras- n. blumenreiche mit Bäumen und

Vöf^t'ln belebte Fliir, in deren Mitte sich ein ScliloR mit Türmen und Zinnen

erhebt. Aus dem Obergeschoß schauen eine Dame und ihre Zofc.^ Zur Rech-

ten des Schlosses (vom Beschauer) sieht man ein Turnier zwischen einem

chri.stliclien Ritter und einem Mauren. Letzterer durchbohrt seinen Ciegner.

Zur Liniien ist eine reichgekleidete christliche Frau dargestellt, welche einen

ruhendiMi l,öwt»n an der Kette hält. Ein wilder Mann mit Ausnahme

von Händen und FnRen völlig behaart, mit fliegendem Haar,

langem zweiteiligen Bart, bekleidet mit einer von den Hflft«n bis etwas über

die Knie reichenden faltigen weißen Hose, faßt mit seinen Händen die bei-

den Arme der Dame, während er selbst von einem christlichen Ritter durch

<le-.sen Lanze in die Brust getroffen wird. Unter den zur Rechten turnieren-

den Rittern wird ein Kber von Hunden gehetzt, fiänzlich ähnlich ibt die

Darstellung auf dem wenig älteren (1340 — 1350?) Dolche , von dem sich bei

«f. Klemm Werkzeng.' und Waffen. Lpzg. ISTvi. S. 174 nnd P. A. Frenzel.

Föhrer dnrch das historische Museum zu Dresden. Lpz. 1850. 8. 98 Abbil-

dungen tinden. Auf der «inen Seite sitzt unter <;iner gothischen torfi)rmigen

mit Tttniien gekrönten .Arclütectur eine geflftgelte weibliche Figur, einen Hund

unt4'r dem .Arme auf zwei zottig behaarten männlichen Gestalten,

Wovon man nur Kopf und Brust mit viirgestreckten Händen zu beiden Seiten

bemerkt. Anf der entgegengesetzten Seite sind ein Weib und der ganz

behaarte wilde Mann zu sehen. lebtlerer mit einem Ringe um den

Hals uml zusammengelegten, mit einer Kette gefesselten Händen. Das Weib

bat mit der Rechten den Ring, mit der Linken dns Ende der Kette ergrif-

fen. Heber beiden ein ruhender Hirsch nnd darftber der wilde Mann, sitzend,

mit der Linken eine Kette halten<l , daran ein Affe ist. der sich

im Spiegel sieht. Offenbar doch sollte hier die Macht \ ''S, der Sieg

der Weiblichkeit, der Liebe über die rohe Kraft dargestellt werden.

22\*

340 Kapitel IV. Baumgeister als VegetationsdäTnonenx

gewährt ein in Silber getriebener Pokal aus den Jahren 1450 —

15(>(>.^ Auf deutschen Münzen und Wappen1>ihlern wird im

IG. Jahrhundert der wilde Mann nackt oder behaart mit Schilt-

oder Laubkrone auf dem Kopf und LaubumhüUung um die Len-

den, in der Hand einen entwurzelten Baumstamm tragend abge-

bildet. Ich nenne beispielsweise die braunschweigisch - lünebur-

gischen Wildemannsmünzen (Thaler, vergoldete Kupfermünzen,

Dukaten, Gulden), ^ sowie ein Wappenschild der Familie Holz-

hausen. ^ Auch auf den größern Volksfesten deutscher und eng-

lischer Städte , bei besondern fürstlichen Hoflfesten , Vermählungen

Feuerwerken u. dgl. spielten im 16. und 17. Jahrhundert der

wilde Mann und die wilde Frau in dem beschriebenen Aufzuge

eine Rolle, in JEugland heißt er Wildman, Woodhouse (Wald-

haus), oder green man, er wurde entweder mit Moos bedeckt,

oder in bäuerlichem Anzug mit einem einfachen Laub- oder

Schilfkranze um den Kopf, oder in einer aus zottigen Tierfellen

bestehenden, den ganzen Kiirper mit Ausnahme der freibleiben-

den Hände und Füße bedeckenden Kleidung mit grüner Laubum-

1) J. V. Hefner- Alteneck, Geräthe des christl. Mittelalters. Bd. III.

Taf. 50. Der Pokal ruht auf drei wilden Männern, welche auf dem

rechten Beine kniend in der liinken ein Wappenschild halten. Ihr Körper

ist durchaus behaart, vergoldet, nur Hände und Kopf sind von reinem Silber.

Schoff der Kupferstecher Martin Schongauer (1420? — 1488) verwandte den

wilden Mann als Wappenhalter. Vgl. Bartsch, Peintres graveurs. Schon-

gauer N. 103. 104. 105.

2) Z. B. Thaler Heinrichs IV. v. Wolfenbüttel 1554. Der wilde Mann

mit unbedeckten pudendis , in der rechten Hand einen Baum , in der Linken

eine Bergstufe haltend. — Goldgulden Heinrichs IV. 1558. Wilder Mann

mit Baum in der Eechten. Der Thaler desselben Fürsten v. 1541 wird nur

als Brustbild eines wilden Mannes mit bloßen Pudendis beschrieben. Vgl.

J. T. Köhler, vollständ. Ducatenkabinet 11 1760. S. 550. Nr. 1755. Madai,

Thalerkabinet. B. III Königsberg 1767. S. 242 — 44. Dritte Fortsetzung 1774.

S. 205. Nr. 6549.

3) Dasselbe stellt als Schildhalter einen nackten wilden Mann dar mit

langem auf die Hüften hinabhangendem Bart, Lenden und Haupt mit Blät-

tern und Zweigen umkränzt, als Stab einen entwurzelten Baum tragend.

Jost Amanns (Ammons) Wappenbuch 1579. Cf. C. Ritter von Mayer, heral-

disches A. B.C. -Buch. München 1857. Taf. LIV. 1. Vgl. Jost Ammons

Kunstbüchlein. Frankf. 1599. Zur Rechten eines leeren Wappenschildes steht

ein wildes Weib eine Fracht tragend, zur Linken der wilde Mann, jeder von

ihnen hält einen entwurzelten grünen Baumstamm.

Maikönig, Pfingstkönij», Maikönigin. 341

kränzung von Haupt und Lenden dargrestellt , oder er war ganz

und gar in Eichenhlätter oder Epheu gehUllt. In der Hand trug

er einen noch grünen Baumstamm. In den Zwölften (twelfe

nights) 1515 führte man vor König Heinrich VHI. in der Halle

von Green wich ein Pageant auf. Ein goldenes Zelt ward herein-

gebracht, vor dem reich armierte Ritter standen. Sodainlay came

out of a place lyke a wood H wyldemen, all apparayled

in grene mosse made with sleved sylke with uggly

weapons and terrible visages and there foughte with the knyghtes

8 to 8 and after long fighting the armed knightes drauc the

wylde men out of their places and followed the chace out of

the hall; and when they were departed, the tent opened and

there came out 6 lordes and 6 ladyes rychely apparayled and

daunced a great tyme.' Im Jahre 1575 wurde Königin Elisa-

beth in Kenilworth mit verschiedenen Schaustellungen empfangen.

Unter anderem kam der Dichter Thomas Gascoyne, als sie am

10. Juli Abends 9 Uhr von der Jagd heimkehrte, plötzlich aus

dem Walde ganz in Epheu gehüllt, ein mit den Wurzeln aus-

gerissenes Eichenbäumchen vor sich hertragend, und sprach

einige selbst erfundene Verse zu ihrem Lobe. Abbildungen des

wilden Mannes nach altem Kupferstichen liefert Strutt.^ Es ver-

dient näher untersucht zu werden, ob die höfischen und städti-

schen Darstellungen des wilden Mannes in den englischen

pageants und firewarks und in den deutschen Schaustellungen

sich unabhängig von jenen französisch -spanischen Darstellungen

aus den) FrUhlingsbrauche der Dörfer entwickelt haben, in wel-

chem historischen Vcrhältniß sie selbst zu einander stehen, und

wann zuerst, wie und auf welchem Wege Jene Figuren in den

Apparat der bildenden Kunst übergegangen sind. Wir dürfen

hier diese Probleme nur andeuten, ohne ihre Lösung zu ver-

suchen, die doch dazu erforderlich sein wird, um den von uns

behandelten mythologischen Volksbrauch nach allen Seiten hin

klar abzugrenzen und die gewonnene Hcdcutung zu sicheni.

§ k\. .Maikniiig. Ffiiiursfkniii^, Malkidikiii. Statt des Na-

mens Lanbmann , Pfingstlümmel u. s. w. begegnet mehrfach der

1) Thoni. Halls »'lironicio (ed. princ. IöI.m). hontlon 180!» j). 580.

2) 8. Strutt, tho Sports ad pastiuics of the people of Eugland. Lon-

don 1841 p. 377 — 78. cf. 375. 253. XLl.

342 Kapitel IV. Baumgeistcr als VegetationsdSmonen :

Name Maikönig, Pfinjjstkönig und an Stelle des pere May tritt

in Frankreich ebenso nicht selten eine reine de may, reine de

l)rintenips , in England eine Maylady, Queen of May, in Böhmen

eine Kralovna (Königin) ein. Diese Benennungen setzen die

Anschauung voraus, daß der in der Vegetation verkörperte

Dämon ein Herrscher sei, dessen schöpferische Gewalt über

Höhen und Tal, über weite Lande sich erstrecke. „König Mai,

König Lenz" sind übrigens so naheliegende Personificationen, daß

die Dichter des Mittelalters und der Neuzeit sie hundertmal wie-

derholt oder neugeschaifen haben. Es ist nicht bedeutungslos,

daß der englische Jack in the green (o. S. 322) auf dem Kopfe

eine Blumenkronc, der Walber (o. S. ;U2) eine Aehrenkrone trägt.

Die Herrschernatur des Dämons sollte angedeutet werden. In

Kl. Scheppenstedt , Cremlingen und andern Braunschweigischen

Orten wurde ein ganz in MaibUsche eingehüllter Maikönig

gemacht, zu Molmerswende am Harz ein Ffinystkönig. In der

goldenen Aue ist es wieder ein Maiköniij. Man baut ein Holz-

gestell von Mannesgröße, umwickelt es mit Birkenzweigen und

setzt der so gebildeten Figur (wie dem Jack in the green) eine

Krone von Birken und Blumen auf, in welcher zugleich eine

Klingel (o. S. 324 ff.) befestigt wird. Im nahen Gehölz wird

dann jemand hineingesteckt und nun versteckt man ihn im

Busch. Die Uebrigen ziehen hinaus und suchen ihn. Mit dem

Gefundenen geht es ins Dorf zum Amtmann , Prediger und ande-

ren Würdenträgern. Sie müssen raten, wer drin sei. Raten sie

falsch, so schüttelt der König seine Klingel und man zieht wei-

ter ; sie aber müssen für's Nichtraten einen Eimer Bier als Strafe

geben. Bei Apolda wird der Maikönig in Stroh statt in Laub

eingekleidet (vgl. den Walber o. S. 312).^ Auch in Oestreich

wählen die Dortjuugen einen Pfingstkönig, kleiden ihn mit grü-

nen Zweigen, schwärzen ihm das Angesicht (o. S. 322) und wer-

fen ihn in den Bach.^ Im Kreise Budweis stecken sich die Bur-

sche am Pfingstmontag in Anzüge aus Fichtenrinde und setzen

Mützen auf, welche gleichfalls aus Rinde gemacht und mit

Büschen von Knabenkraut und andern Wiesenblumen versehen

sind. Einer wird als König gekleidet auf einer Art Schlitten

1) Kuhn, Nordd. Sag. 383 — 84, 64. 65.

2) Denis, Lesefrüchte I, 130. Myth.a 562.

Maiköuig, Pfingstkönig, Maikönigin. 343

zum Dorfi)latz j^efabren und unterwegs mit lautem Hailoh in

einen Wasserpfnhl geworfen. Sein Gefolge besteht aus

l\*leiftern mit Flöten aus Weidenrinde, von denen einige Larven

tragen , andere nur das Gesicht geschwärzt haben. Auf dem

Dorfplatz schließen sie feierlich um den Kimig einen Kreis und

ein Ausrufer springt auf einen Stein und ruft über jedes Haus

einige Spott- oder Lobverse aus. Wird die Gesellschaft

nicht mit Prtigeln davon gejagt, oder hat der König noch kein

ßad empfangen, so wird dann ein Strohmann ins Wasser

geworfen. Nach Ablegung der Rindenhülle ziehen dann die

jungen Leute mit Musik und einem Maibäumchen, das in

einem hölzernen Teller steckt, durchs Dorf und sammeln Gaben

ein.\* In Semic wird der König gehüpft. Ein ziemlich starker

Trupp junger Leute bewaffnet sich mit einem Holzsäbel, einem

Gürtel aus Baumrinde und einer Trompete aus Weidenrinde.

Der König trägt einen mit Blumen verzierten Ornat aus Baum-

rinde, eine mit Blumen und Zweigen ausgeschmückte Rinden-

krone auf dem Haupt, die Füße mit Farrenkraut umwunden,

eine Papierlarve vor dem Gesicht und stait des Zepters eine

lange Jfdgcdornrute in der Hand. Einer von den Burschen führt

ihn an einem Seil, das ihm an den Fuß gebunden ist, durch

das Dorf, indeß die andern herumspringen, trompeten und pfeifen.

In jedem Gehitft wird der König in der Stube im Kreise imilier-

(jeja<jt und unter Lärmen schlägt ihm einer mit dem Säbel aui"

den Ornat, so daß es schallt. Dann fordert man Geschenke.\*

Anderswo in der Mark, Thüringen, Böhmen, Baiern, Ungarn

wird der Ffinf/stkönig, (rraskönig oder Lattichkönig beritten dar-

gestellt. Davon soll im nächsten Abschnitte die Rede sein. In

Frankreich (I^auphinc, Dep. de l'Is^re) feiern die Kinder jn den

ersten Tagen des Mai ein Fest (maie) wobei sie einen unter sich

aufputzen und Kiinig (roij nennen.-' Dem Maikönig oder Piingst-

könig entspricht eine Königin. Sie wird gemeinhin von den

Mädchen dargestellt und zum Gegenstände einer besondern Pro-

zession irciiKK lil. In Deutsch - Ungarn halten die Bursche am

1) Das Panorama des Universums. Prag 1834 ~ 48. V, 309. Reinsberg-

Düringsfeld, böhin. Festkalender S. üGl.

2) Heinsberg- I)ürint,'Hf»'l(l a. a. 0. 263.

8) ChampoUion, rechorches sur le Paiois p. 183.

B44 Kapitel IV. Baunigeiaier als Vegetationsdämpnen:

roten Pfingsttag einen Wettritt. Der Sieger wird Pfingstkönig.

Die Mädchen dagegen wählen tür sich besonders die schönste

Maid zur Pt'ingstkönigin, schlingen einen großartig auf-

getürmten Kranz um ihre Stirne und tragen sie singend

durch die Straßen des Dorfes. Vor jedem Hause halten

sie stille, schließen einen Kreis um sie, singen althergebrachte

Volkslieder von großer Schönheit und nehmen Gaben in Empfang. ^

In der Gegend von Libchowic a. d. Eger in Böhmen führen am

lünften Fastensonntag die Mädchen in weißen Kleidern, mit roten

Bändern und vergoldeten Sternchen im Haare und mit den ersten

Frählinysblumen (VeilcJien) und Maßlieben geschmückt eine soge-

nannte Königin (Krälovna), die mit Blumen bekränzt ist, im Dorf

umher. Während des Umzuges, der sehr feierlich vor sich

geht, darf keines der Mädchen stiHe stehen, sondern

alle müssen sich fortwährend singend drehen (vgl. das

Mairöslein o. S. 812. u. S. 318, das liegenmädchen o. S. 330 und

die Johannisfeier o. S. 181). Die Königin verkündet in jedem

Hause die Ankunft des Frühlings und wünscht den Bewohnern

Glück und Segen, wofür sie daim einige Geschenke erhält.^ Aus

den Niederlanden bringt Grimm myth.^ 1225 schon ein altes

Zeugniß für die Pfingstköuigin. Der Cisterziensenuönch Aegidius

im 13. Jahrb., der eine Geschichte der Lütticher Bischöfe ver-

faßte, erzählt von einem Ereigniß unter Bischof Albero (f 1155):

„sacerdotes ceteraeque ecclesiasticae personae cum universo

populo in solemnitatibus paschae et pentecostes aliquam

ex sacerdotum concubinis purpuratam ac diademate renitentem

in eminentiori solio constitutam et cortinis velatam reginam creor-

bant et coram ea assistentes in choreis tympanis et aliis musica-

libus instrumentis tota die psallebant et quasi idolatrae effccti

ipsam tanquam idolum colebant." Chapeaville II, 98. Diese

Sitte nähert sich der alsbald darzulegenden provenzaHschen Weise.

In Frankreich ist die 3Iaiköniyin fast im ganzen Süden bekannt.

Am ersten Mai wird in der Uote d'or (Bourgogne) Reine de prin-

temps, in Weiß gekleidet, mit einer Blumenkrone auf dem Köpfe

in einem Wagen dem Zuge vorangefahren, welcher in Pro-

1) Gebhard, Oesterr. Sagenbach. Pest 1862. S.488.

2) Hanns , Bäjeslovny Kalendär slovansky. V. Praze 1860. S. 98. Heins-

berg - Düriugsfeld , Festkalender a. Böhmen 8. 93.

Maikönig, Pfingstkönig , Maikönigin. 345

Zession folgt (niUndl.). Im Departement du Jura heißt das von

den Hirten umhergeiUhrte ganz in Blumen und Bänder gehüllte

Mädchen la Belle da mal, la Reine de Mai.^ Im Jahre 146«;

iihernahm der Prior von Saint -Claude (Dep. du Jura) in den

damals aufgestellten Klosterregeln auf seine Trabende die jähr-

liche Auszahlung von Gaben an die Königin (Rehie) und die

kleinen Mädchen unter neun Jahren, welche ihre

Begleitung bildeten. Dieselben sollten aber niemals in den

Schlafsaal oder das Kapitel kommen dürfen, und der ehrwür-

dige Vater sollte ihnen geben, so viel ihm beliebe, sans y estre

tenu uuUement feur jd. i. si non] que par bonne coustume et de

gräee."- Zu Lons-le- Saunier und Saint Amour im Jura wurde

die Schönste mit Blumen geschmückt und von den jungen

Leuten auf ihren Armen von Haus zu Haus getragen

(vgl. o. die Ungar. Ptingstkönigin S. 344), wo man Eier und

andere Eßwaaren einsammelte, indeli die Hirten auf Weiden-

flöten spielten.^ Herr Balleydier^ erzählt, daß er dicht vor

St. Peray (Dep. de l'Ardeche, Languedoc) auf dem Wege nach

Valence ein junges Mädchen auf einem erhöhten mit Guirlanden

geschmückten Sitze gewahrte. Sie trug einen Kranz von weißen

liosen, einen Zepter von Blumen und war umgeben von Gefähr-

tinnen , welche den Hof dieser ländlichen Königin , oder wie man

sagte, der „Maia,'' der Maischönen bildeten. Ehedem mußte

jeder Vorübergehende der Maia einen Kuß geben, bis

man auf den guten Einfall kam sich durch ein kleines Geldstück

von diesem erzwungenen Tribut los zu kaufen; jetzt ist nur das

Geldgeschenk übrig geblieben. So lautete die Auskunft, welche

Herr Halleydier auf sein Befragen von diesen Dingen erhielt.

Monuier glaubt wohl mit Recht, daß die Vorübergehenden den

Kuß von der Maikönigin, dem schönsten und blühendsten Mäd-

chen der Ortschal't schwerlich als eine aufgezwungene Last

betrachtet, noch denselben durch eine Geldgabe abgelöst haben

wünicn; vielmehr daß diese Sitte den Hochzeitfesten nachgebil-

det sei, bei welchen die Braut alle diejenigen küsse, welche ihr

1) Monnier, Traditions popalaires p. 285.

2) Monnier a. a. (). 21M.

3) Cordt, Fötes religieuse« etc. S. 161.

4) Guide des voyageurs aar les rives du Bhöne bei Monnier S. 296.

346 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

ein Geldstück zur Aussteuer darbringen. Der Kuß der Reine

de Mai sei eine Dankbezeugung für die ihr dargebrachte (labe,

welche nicht erst bei Aut'liören desselben eingeführt wurde,

gewesen. In Nimes führen am ersten Maitag die Kinder ein

junges Mädchen umher, das sie la Beine Mala nennen. Man

setzt sie an einem Kreuzwege in eine Art blumengeschmückter

Nische und ihre Begleiter bitten die Vorübergehenden um eine

Gabe zum Brautschatz (dot) für sie.^ In der ganzen Provence

sieht man diese Majas auf blumengeschmückten Estraden oder

auf Bittgängen durch den Ort.^ Neuerdings sind an die Stelle

der lebenden Personen vielfach kleine mit weißen Rosen bekränzte

Madonnenbilder getreten, welche die Kinder in den Straßen auf

weißgedeckten Tischchen aufstellen, indem sie die Vorübergehen-

den anbetteln: „un sous pour ma vierge!" Mau sieht sehr viele

solcher Schaustellungen in einem und demselben Orte. Aus Spa-

nien haben wir schon oben S. 338 ein Zeugniß des «. Jahrb. für

die Maikönigin (Maja) beigebracht. Es ist zu bemerken, daß

von dem überladenen Aufputz dieser Majas im Spanischen die

Phrase Maja (resp. niajo) übrig geblieben ist, womit junge Leute

auf dem Lande bezeichnet werden , welche durch eine aflfectierte

und übertriebene Eleganz der Kleidung und eine gewisse Frech-

heit und Rücksichtslosigkeit des Betragens sich auszeichnen und

den Ton bei allen Festlichkeiten angeben. Nach Audley ^ klei-

deten auch die englischen Kinder zu Cambridge eine Puppe in

grotesker Manier aus, nannten sie May -Lady, setzten sie auf

einen Tisch, auf dem Wein u. dgl. stand, und sprachen die

Vorübergehenden um eine Gabe mit den Worten an: „Pray

remember the poor May -Lady!" an. Aus andern englischen

Gegenden l)erichtet Douce, daß die Lady of the May zuweilen

auf den Schultern der Männer in Prozession dahergetragen

wurde, und Stephen Batman sagt, daß der Papst in derselben

Weise auf dem Rücken von 4 Diakonen umhergeführt werde,

wie die Eierkäseköniginnen (Whytepot queenes) in den Maispie-

len der englischen Hebriden. Ohne Zweifel, fügt er hinzu, sei

1) Miliin, sur le midi de la France bei Monnier p. 297.

2) De Nore, coutumes S. 17.

3) Companion to the Almanack 1802 p. 21 bei Brand , pop. antiqu. ed.

Ellis I, 221.

Das Maienreiten. 9f7

die, „Queen of May" eine Darstellung der Flora.' Von der

Mayqueen ist bereits o. S. 315 die Rede gewesen. Auf der Insel Man

kämpfte eine Queen of May mit einer Queen of wintcr und nahm

!sie gefangen.- Weiter unten werden wir auf den Maiköuig und

die Maikönigin zurückzukommen durch eine Reihe von Gebräu-

chen Gelegenheit linden , in welchen beide als Gatten vereint mit

einander auftreten. In Ungarn, im Jura, in England sahen wir

die Maikönigin hewi feierlichen Umgange getragen. Dieser Um-

stand ist somit weder zufällig noch bedeutungslos. Batmans

Vergleich desselben mit dem Umzüge des Papstes hat insofern

guten Grund, als in beiden Fällen das nämliche Motiv der Ehr-

tiircht der Ceremonie den Ursprung gab. 80 trägt man seit

grauem Altertum Götterbilder und Gegenstände von religiöser

Heiligkeit; nur entfernter darf an die Schilderhebung deutscher

Könige (R. A. 234 flf.) erinnert werden.

§ 7. Das Maien reiten. Einen großartigeren Character nimmt

die Einholung tlcs Laubmanns an, wo er selbst und sein Gefolge

beritten sind; das Geleite wird häutig sehr groß; mehrere typi-

sche Figuren treten auf, eine Art dramatischer Hede und Wech-

selrede, Fahnen- und Waffenschnmck machen dieses Schauspiel

in seinen entwickelteren Formen farbenreich; im wesentlichen

weicht es nicht von der Grundlage ab, welche aas dem Umgange

des Laubmännchens zu Fuß uns l)ereits bekannt ist. In den mei-

sten Fällen aber hat sich die Gabe, welche in Empfang genom-

men wird und ihr Maß zu einem festen Gewohnheitsrecht aus-

gebildet, welches unter dem Namen Pfingstrecht durch die

lierittenen als Schuldigkeit in Ansiiruch genommen wird. Sehr

einfach war noch der Umritt des Graskönigs zu Großvargula bei

Ijangcnsalza am dritten PHngstfeiertage , wie er uns aus dem

vorigen .Jahrliundert geschildert wird. Derselbe steckte in der

uns schon bekannten Pyramide aus Pappelzweigen, deren Spitze

eine aus Zweigen und Blumen geschickt geflochtene Kaiserkrone

mit einem t'ähnlein schmückte (Vgl. o. S. .il'J). Der (iraskönig

ward aui ein lediges Pferd gesetzt und die l'yranude über ihn

gestülpt, deren untere Endzweige bis auf die Erde hinabreichten,

bloß für sein Gesicht blieb eine Oeffnung. Die anderen berit-

1) Brand 1,258.

2) Waldron , Description of the Isle of Man. Works p. 154. Brand 1, 357.

84S Kapitel IV. ßaamgeister als Vejfetationsdämonen :

tenen Bursche nahmen ihn in ihre Mitte; zwei der Ange-

sehensten in stattlichem Anzüge mit weißen Stäben

führten den Zug. Dann folgten die Musiker. Nachdem die An-

führer gefragt hatten, ob es ihnen erlaubt sei, nach alter Sitte

den Graskönig aufzuführen , ging der Zug vor das Amtshaus,

die Pfarrwolmung , das Luttcrodischc Gut zu den Ober - Gemeinde -

Heinibürgen, endlich zu den beiden Kämmerern. Dort erhielten

sie jedesmal sämmtlicli einen Trunk Bier; die vier letzten mußten

Jeder einen Kuchen geben. Unter den sieben Linden des nahen

Sommerberges wird dann der Graskönig seiner Hülle entkleidet,

die Krone dem Amtmann überreicht; die Büsche steckte man

genie auf den LcinacJccr, um langen Flachs dadurch zu hehmimcn. \*

Die männliche Jugend von Deuna reitet am zweiten l^fingsttage

im Festgewande auf geschmückten Rossen im schnellsten Trabe

vor den nahen Wald. Hier findet sie einen armen Knaben,

den der Flurdiener vorher so mit Zweigen von Birken,

Saalweiden und andern Bäumen bedeckt hat, daß ihn

niemand mehr erkennen kann. Mit diesem kehrt der Zug

ins Dorf zurück, indem der Verhüllte zwischen zwei andern rei-

tet, die ihn, wenn es nötig ist, halten; man sagt: „der Schoß-

meier wird eingeführt.'' Man reitet zuerst auf die beiden adeligen

Güter, deren Besitzer den Schoßmeier erraten und jeder dem

Festzuge zwei Eimer Bier geben muß; sodann vor das Wirtshaus,

wo der Ortsvorstand den Zug erwartet. Sobald dieser, dem eine

Tonne Bier beizusteuern obliegt, den Schoßmeier erraten hat,

wird derselbe entkleidet, seine Hülle in ihre einzelnen Zweige

aufgelöst und diese an alle Gegenwärtigen, Fremde und Mn-

heimische, besonders aber an junge Mädchen verteilt, welche sie

an ihre Fenster stecken.^ In der Voigtei Dorla bei Mülhausen

wird der hoch zu Roß in stattlichem Laub- und Blumenkleide

eingeführte Schoßmeier nach dem Umzüge in's Wasser gestürzt.^

Zu Hinterweidental in der Pfalz, wo der Pßngstquack ganz in

1) Gnädigst privilegirte thüring. Vaterlandskunde 1801 — 1802. Hei-

mann, D. Volksfeste S. 157 — 59.

2) Waldinann , Eichsfeldsche Gebräuche und Sagen , Heiligenstadt 18G4.

S. 8, 3.

3) A. Witzschel , Sitten und Gebräuche aus der Umgegend von Eisenach

1866 S. 13,53.

Das Maienreiten. 849

farbiges Goldpapier eingehüllt im Galopp zwischen 4 Reitern mit

geschwärzten Gesichtern, hohen spitzigen Kappen und hölzer-

nem Schwertern, reitet, indeß die Pferde mit BrUmelbeerblliten

geziert sind , lautet der vor jedem Hause angebrachte Spruch :

Da kommen die armen Pfingstknecht !

Sic hätten gern das Pfingstrecht;

Ein Stückel Speck , oder drei Eier,

Oder ein Händel voll Mehl,

Daß es ein Simrä Knöpf giebt.

Sind die (Jähen eingesammelt, so reiten sie auf einen freien

Platz und bilden um den Pfingstquack einen Kreis. Dieser sieht

zu entkommen. Wird er erreicht, so reißt man ihm sein schö-

nes Gewand vom Leih und jeder tittchi ein Stück zu erhaschen.^

Ausgebildeter und zu einem förmlichen Spiele geworden ist der

Pfingstritt in Schwaben. Die Wurmlinger Sitte möge als Beispiel

dienen. Zwanzig ledige Bursche oder mehr kleiden sich in feine

weiße Hemden und weiße Beinkleider mit schönen Hosenträgeni.

Mit roten Schärpen und Säbeln reiten sie auf buntbebänderten

Pferden unter Anführung zweier Trompeter in den Wald und

hüllen den Pfingstbutz von Kopf bis Füßen in belaubte Eichen-

zweige, jedoch jedes liein besonders, so daß er sich

auf's Pferd setzen kann. Man macht ihm einen langen

künstlichen Hals und steckt einen Kopf mit einer Maske drauf.

Aus den Worten, die er nachher zu sagen hat, geht hervor, daß

Pßngsthidz derjenige sein mußte, welcher heim Ausreiten der

allerletzte war. Außerdem schneiden die Buben einen etwa zehn

Fuß langen Buchen- oder P^spenstamm als „Maien," schmücken

ihn mit gemeinsam gekauften bunten Maitüchern und seidenen

Bändeni und übergeben ihn einem be^ondeni „Maienführer."

Jetzt reiten sie ins Dorf, ein Platzmeister voran; im Zuge befin-

det sich noch ein Korporal mit einem Stock ; ein Mohrenköniy

mii russigem Gesicht, goldpapierner Krone, weißem Ueberhemde

und goldener Schärpe, der weiße Mann mit weißem Haar,

1) Panzer 1,238,264. Oradeso laatet der Spruch beim Umzüge des

ElR&sscr Pfingstquack: „Da kommen dt<^ Maienknecbt; sie haben gern

ihr Pfin gstrt'C hl. Drei Eier und fin Stflck Speck von der der mobre

Seit erweck, ein halb Mail Wein in den Kübel hinein, da woll'n die Main-

knccbt zufrieden sein."

'850 Kapitel IV. Baumpeister als Vegetationsdämonen:

weißer Kappe, weißem Ueherhemd nnd roter Schärpe, der Koch

mit dem Kochlöffel, der Kellermeister mit zwei Kannen voll

Bier uml Wein, der Doctor Eisenbart, endlich der Hen-

kel\*."' Auf einem freien Platze machen sie halt und ein jeder

hält eine gereimte Anrede. Zuletzt erklärt der Henker, dem

Pfingstbutz sei das Todesurteil gesi)rochen und haut ihm

den falschen Kopf ab. Dann beginnt ein Wettritt nach dem

einige Büchsenschüsse vom Sammelplätze aufgepflanzten Maien;

wer ihn im Vorbeijagen aus dem Roden ziehen kann, hat ihn

sammt allen Bändern gewonnen. 80 wird dieser Pfingst-

ritt gewöhnlich alle zwei, drei Jahre in Wurmlingen

aufgeführt.^ Aehnlich geht es vielfach in Schwaben zu. Zn

Friedingen a. d. Donau besteht die zwölf oder mehr Heiter starke

Gesellschaft aus dem in Tannenrinde und Laub gehüllten Pfin-gst-

butz, dem Platzmeister, Oberst, Itittmeister, Fähndrich mit der

Fahne, Maienführcr mit dem Maien u. s. w. Vor dem

Pfarrhause antwortet auf die Frage des zur lläumung des Platzes

vorausgeeilten Platzmeisters: „woher treibt euch der Wind, daß

eure Schuh und Strümpfe so staubig sind?" der Kittmeister: ,,(d)

alle Wiesen und Aecker." Maienführer und Oberst schwenken den

Degen und versprechen tapfer mit dem Türken fechten zu wol-

len. Dann reiten alle dreimal um den Dorfbrunnen

und baden den Pfingstbutz darin, worauf sie mit ihm

zum Betteln ausreiten , zuerst vor das Pfarrhaus. Einer sagt

einen Spruch her, wonach sie hier den armen Mann

bringen, der sieben Jahre im Walde gelebt hat, von

allen Doctors und Balbierers beschaut ist, sie rieten ihn zu baden

lieber in Wein, als in Wasser.^ Birlinger (Volkst. a. Schw. H,

S. 122 — 160 Nr. 148 — 154) teilt eine ganze Reihe solcher Spiel-

weisen und Spieltexte aus Schwaben mit, wir wollen uns begnü-

gen einige characteristische Züge daraus hervorzuheben. Der

berittene Eingebrachte heißt Pfingstlümmel, Pfingsthagen , Pfingst-

butz, oder Hatzeler (vgl. Hatzer, Hezer vermummte Gestalt). Er

ist in Blumen, grünes Reisig oder auch bloß ins Stroh ein-

gebunden, so daß er unkenntlich wird und ganz dick aussieht.

Er reitet zwischen zwei Mitkamerad^n , z. B. zwischen 2 Maien-

1) Meier, Schw. Sag. 409, 101 ff.

2) Meier a. a. 0. 404, 98.

Das Maienreiten. 351

tlihreni oder zwei Trabanten u. s. w. , die ihn häutig wie einen

Gefangnen au einem Seile halten. Hieniit stimmt die Auf-

lassung des Pfin^tlümmels als armer oder alter Mann , die noch

mehrlach z. B. zu Fulgenstadt, zu Zimmern und Bettringen (Bir-

linger S. 129. 138. 155) wiederkehrt. Zu Hohenstadt ist nicht

der Pfingstlilmmel , sondern der Maienflihrer in Laub gekleidet,

in Zinunern bei Rottweil der grüne Plingsthagen , der ungeratene

Sohn des Mohren königs. Mitunter (Fulgenstadt , Nusplingen)

giebt sich der Pfingstbutz oder Hatzeler durch seine Reden als

eine Person mit fuchsrotem Haar und als derjenige zu erken-

nen, welcher der allerletzte bei dem Wettritt geworden,

der über die Verteilung der Rollen im Aufzuge entschieden hat.

In Hohenstadt ist der PHngstlUmrael jedesmal der Zweitstärkste

im Wettringen, das zu gleichem Zwecke angestellt wurde; aber

außer ihm , dem laubbekleideten Maienflihrer u. s. w. nimmt u. a.

auch derjenige am Zuge Teil, der bei dem Weidetreiben des

Viehs in der Frühe des Ptingstsonntags der Letzte war. Die-

sem ^vird ein ÜoruenbUschel auf den Rücken gebun-

den. Wenn nat-h dem Schluß des Gottesdienstes der Wetter-

segen geläutet wurde, k.im der Plingstritt in den Flecken hinein,

umritt dreimal die Hüle vor der Kirche (die zisternenar-

tige Regenwassergrube); man nahm jenem das Dornenbüschlein

vom Rücken und warf es ins Wasser; dagegen wird zu

NuHpliugen und Bettringeu wiederum der Ptingstbutz selbst ins

Wasser geworfen. Dem weißen Mann in Wurmlingen (o.

S. 349) entspricht in Nusplingen der schneeweiß Gemahl , der von

Kopf bis zu Füben weili gekleidet ist Die Ptingstbuben oder

Plingstreiter insgemein sind in ihre Festkleider gehüllt, darüber

tragen sie ein weißes Hemd, das mit roten Bändern und Maschen

geziert ist, und um die Lenden einen Gürtel; ihr Kopf ist zu

Bettringen mit einem Kranz von gelben Butterblumen (caltha

palustris) fast ganz bedeckt. Auch die Köpfe der wohlgenährten

Rosse sind mit diesen gelben Blumen verziert. Zuweih'u aln^r

(Fulgenstadt) trägt nur der erste Reiter diesen Blumensi-hmuck.

Die Zahl der stehenden Figuren des Ptingstritts, zu denen jedes-

mal ein oder zwei Mdieußhrer mit ihnnt rrtzierfni Mnicn

(Birke, Buche oder Tanne) gehören, wächst zuweileu ansehnlich

an. In Zimmern bei Rottweil besteht der i^ftugstritt aus dem

Mohrenköuig und seinem Sohn dem Pfingsthageu, zweie»

9Ö2 Kapitel IV. 'Raumgeister als Vegetationsdämonen:

Maienführerii zu dessen Seiten, Goliath und König David,

Vorreiter, Haui)tniann, Offizier, dem ersten und zweiten Husa-

ren, dem Oberjäger und Unter jäger, dem armen Bauer und

dem Koch. In Nusplingen treten auf der Platzmeister, der

Quartiermeister, Franziskus römischer Kaiser, Ludwig XVI.

König von Frankreicli, der türkische Kaiser oder Sultan; die

russische Kaiserin , ihr General , der M a i e n f ü h r e r , der

Fähndrich, der Pfingstbutz, der schneeweiße Gemahl,

der Koch.

Aus Oberbaiern, wo der Pfingstling, wie wir sogleich sehen

werden, Wasservogel heißt, wird uns vom Jahr 1840 eine noch

viel buntere Zusammensetzung der Pfingstprozession zu Sauerlach

geschildert. Im berittenen Zuge befanden sich folgende Personen

resp. Gruppen: 1, der Nachtwächter, 2. Feldmesser, 3. Trom-

peter, 4. Trommelschläger, 5. Fähndrich, >i. vierzig Mann

Reiterei, 7. berußter Kaminfeger, H.Hanswurst, S.Schlei-

fer, 10. Doctor, 11. Hansgrobian, 12, Krügelmann, 13. der

Vater der Hochzeiterin , 14. die Hauptperson, der im belaub-

ten Reisergestell steckende Wasservogel zu Pferd,

15. der Landrichter, 16. Bauer, 17. Stadtherr und Bauermäd-

chen, 18. der Klausner, 19. ein Weibsbild mit Kindern, 20. ein

Tiroler, 21. Bacchus auf einem Faß sitzend, 22. der Pfarrer,

23. der schwarze Teufel, auf welchen öfter geschos-

sen wurde, 24. der bairische Hiesel, 25. Hansel und Gre-

tele von Stroh auf einem Schleifrad, 26. der Küchen-

wagen mit zerbrochenen Hausgeräten, 27. die Hexe auf einer

Eggenschleife mit einer Flachsschwinge, 28. Martin Luther und

Kätchen, 29. ein Schäfer mit seinem Hund, 30. Hochzeit-

leute mit Braut und Bräutigam, 31. Jäger, 32. Roßdieb,

33. Gensdarmen. Jede dieser Masken sagt einige ihrem Character

entsprechende Verse her. In der bair. Provinz Schwaben und

Neuburg, in Niederbaiern , Oberbaiern ist der Brauch im allge-

meinen noch einfacher, häufig nur von 7 oder 9 Knaben oder

erwachsenen Burschen geübt, oder wenn von mehreren, ohne

die vielfachen, in bunten Mummenschanz auslaufenden Aem-

ter. Der feierlich Eingebrachte heißt Pfingstlümmel, Pfingst-

hansl, Pfingstling oder Pfingstl, gemeinhin aber Wasservogel,

weil er fast durchgehend vor jedem Hause, von der Schwelle

der Haustür aus oder vom oberen Stock hexab mit Kübehi Was-

Das Maienreiten. 353

»er besehlittet wird; der vorausreitende Bube fordert dazu mit

den Worten auf:

Pfingstl he! Pfingstl he! der Pfingstl is da;

Nohnits en Krfigl voll Wasser und schütt's 'n brav a!

oder man wirft ihn von der Brücke hinab in den Bach

oder FluB, taucht ihn dreimal in den Brunneutrog, oder

läßt ihn in den Bach hineinreiten, zieht ihn dort vom Pferde

und steckt ihn ins Wasser. Woher die Bezeichnung als Vogel

rührt, wird bei einer anderen Gelegenheit zu erörtern sein. Zur

Laubeinkleidung des Wasservogels dienen je nach Gutdünken

Birke, Eiche, Linde, Wasservogelblumen , Schilf, oft nur Stroh;

auf seinem Kopf trägt er oft eine Blumenkrone; mitunter besteht

seine ganze Ausrüstung aus einem um den Hals geworfenen

Kranz von Laub und Blumen (Abensberg Niederbaiem). Zu-

weilen wird beim Pfingstreiten oder Wasservogelreiten (man sagt:

„wir reiten den Wasservogel") kein lebender Mensch eingeführt,

sondeni eine Puppe mit einem vom Schreiner geschnitzten und

bemalten, mit dreieckigem Ilute bedeckten Kopf, ausgezacktem

Papicrkoller um den Hals, Bekleidung von Schmalzblumen und

Wasservogelblumen um Arme und Leib; dreifachem Gürtel

aus ausgeblasenen Eiern (o. S. 158) um die Lenden (Holz-

iicim in Schwaben). Wasservogel wird, wer am Pfingsttag beim

Weidetreiben oder beim Wettrennen der Letzte war.

Der Umritt, der nach einem Liede zu Holzheim in Schwa-

l)en ehedem auch rund um das Kornfeld („wir reiten um das

Kornfeld" Panzer H, 86) gegangen sein muß, läuft stäts in eine

Collecte von Eieni, Schmalz, Butter, Geld aus, wovon eine

gemeinsame Abendmahlzeit mit Musik und Tanz im Wirtshause

bestritten wird.\* Während in Baiern sich das Hauptinteresse um

die Wassertauche des Pfingstlings dreht, tritt in Böhmen das

Kr»pfen desselben entschieden in den Vordergrund. Der präch-

tig herausgeputzte König wie seine Söldner ganz oder teilweise

in Baumrinde gekleidet, mit Blumen und Bändeqi geschmückt

und mit Säbeln ausgerüstet , sitzen auf Pferden , die gleichfalls

mit grünen Zweigen und Blumen verziert sind. Sie umreiten

dreimal im Kreise eine Laubhütte aus qrünen Maien, in der der

1) Panzer I, SM, ij..;» J..... -^.... il. .->.., IJO. '.«•. VMV S.-hmeller,

bair. Wörterbuch. Aufl. 2. S. 436.

M • n n h B r (1 1. J . >

854 Kapitel TV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

König Platz nimmt [vgl. die Laube , arbour , mit der Mayqueen in

England o. S. 315]. Nun werden die Haus^frauen , Hauswirte

und Mädchen im Dorfe in Versen kritisiert, während dessen

aber steckt man einen mitgebrachten Frosch in eine

Kneipe und zwackt und sticht ihn, bis er quakt. Aus

der Art seines Geschreis pflegen die Leute zu weissa-

gen. Der König spricht das Todesurteil über ihn aus,

worauf der Henker dem Frosch den Kopf abschlägt,

und den zappelnden blutigen Körper saramt der Kneipe

unter die Umstehenden wirft. Zuletzt wird der König

aus der Hütte gejagt und von den Söldnern verfolgt.^

Gelingt es nicht , den mit einigen Schritten Vorsprung in Carriere

Davonreitenden einzuholen, so behält er noch ein Jahr seine Würde

und die Bursche müssen am Abend im Wirtshause seine Zeche

bezahlen, wird er aber gefangen, so peitscht man ihn enttmder

mit Haselruten oder schlägt ihn mit hölzernen Säbeln. Er muß

niederknien und der Scharfrichter, dem auf die Frage: „Soll ich

diesen König köpfen?" die Antwort „köpfen" zu Teil geworden

ist, schlägt ihm mit geschwungenem Schwert die Krone vom

Kopf, worauf er unter großem Geschrei der Umstehenden zu

Bodtfn fällt, auf eine Tragbahre gelegt und' ins nächste Gehöft

getragen wird.^ Anderswo werden dem vom Richter verurteilten

König drei bis vier Hüte übereinander auf den Kopf gesetzt und

die Hinrichtung wird dargestellt, indem man die Hüte herunter-

haut. Dem beschriebenen Character des böhmischen Königs-

spieles gemäß treten die einzelnen Mitglieder gemeinhin in folgen-

den Characterrollen auf. Der Fähndrich mit geschmückten« Maien

eröffnet den Zug, dann folgen Trompeter und Pfeiffer, nach ihnen

der König, der Knez,^ der Richter, der Henker sammt seinem

Henkersknecht, der Büttel, zuletzt die Soldaten oder Söldner.

Der König trägt häufig ein Bäumchen als Zepter und in

der Linken einen Spieß, 9,n dessen Spitze ein Laub-

frosch angebunden ist. Der Verfolgung und dem Köpfen

des Königs pflegt ein Umgang oder Umritt durch das Dorf, das

1) Krolmus T. III, p. 138—40. Heinsberg -Düringsfeld S. 262.

2) Krolmus III, 92 — 122. Reinsberg-Düringsfeld, Bi.liinischer Fest-

kalender S. 264 — 65.

3) d. i. Priester.

Der Mairitt, Erläuterung. 355

Gericht über die Dort'Ieute unter dem Mai bau m^ oder in der

Maihütte, sowie das Köpfen der Frösche (wobei oft mehrer«

dieser vorher an den Mai bäumen aufgehängten Tiere

unter das Volk geworfen werden) fast jedesmal vorauszugehen.

Den König begleitete zum Dorfgericht zuweilen eine Königin.'

§8. Der Mairitt, Erlüiiteruiig. Doch hier halten wir wie-

der einmal ein. Statt no<h weiter das Füllhorn der Ueberliefe-

rung V(tr dem Leser auszuschütten, machen wir den Versuch,

das Verständniß zu fördern , indem wir die in den einzelnen

Traditionen zerstreuten Züge nach einheitlichen Gesichtspunkten

sammeln, ordnen und beleuchten. Wir verfahren dabei der Art,

daß wir zunächst einige sämmtlichen Formen der Laubeinklei-

dung gemeinsame Stücke mit Hilfe des vermehrten Materiales

besser ins Licht stellen , sodann den Eigentümlichkeiten des Mai-

reitens unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Zunächst ist es klar,

daß im wesentlichen ein Unterschied zwischen dem zu Fuße ein-

gebrachten und dem zu Rosse eingeführten Pfingstlümmel nicht

besteht. Die Einhüllung hi Baumrinde, Laub, Blumen oder Korn-

stroh (o. S. 353) ebenso wie\*der Name Graskönig (o. S. 347)

characterisiert ihn als den im Wachstum der Bäume, Blumen, Grä-

ser und Kulturpflanzen waltenden Vegetationsdänion und stellt

ihn der serbischen Dodola und ihrer Sippe zur Seite, gleich der

er, um Regen üi)er die Pflanzenwelt herabzulocken, mit Wasser

iicgossen , oder in Teich , Bach , Brunnen gebadet wird. Dieses

Bad nimmt zuweilen einen sogar gewaltsamen Character an

(Sturz von der Brücke). So notwendig erscheint der Regenzauber

dem Einritte des Rfingstlings zugehörig, daß dieser davon in

Baiern fast allgemein Wasservogel zubenanut ist. Ganz die

nändiche Bedeutung hat das Kneipen oder Köpfen des Frosches

((>. S. 3r)4), denn da die Laubfrösche schreien, wenn Regen bevor-

steht, so sagt der Volksglaube, weim man einen Frosch tödte,

gebe es Regen.'

1) Vgl. Heinsberg- Düringsfeid a. a. O. 231 — 34. 253-71.

U) Kuhn, Westfäl. Sag. II, HO, 244. — Der gleiche Aberglaube herrscht

all^foiiiein bei den Walacben. W. Schmidt, das Jahr und seine Tage in

Meinung und Brauch der Uoniäneo Siebonbirgens, Hcrniannstadt IHlJü S. 17.

Nun erklären sich aucli die folgenden Ueberlieferungen als Ueberbleibsel vol-

lerer. Wer von den Hiiterbuben in (►estreich am St. Johannistag morgens

zu früli mit der Peitsche knallt, wird durch den Horgcntau gezogen und

23\*

356 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämoneu:

Durch eine ganze Reihe tibereiiistiinniender Züge wird die

vorgetragene Ansiclit über den PfingstUlinniel bestätigt. Der (lür-

tel der ilni darstellenden Puppe besteht aus Eiern , den Symbolen

des Lebens (o. S. 353). Der sogenannte Maienführer resp.

Fähndrich trägt ihm den Maibaum voraus (o. S. 350 ff.) oder er

selbst trägt den Maibaum in der Hand (o. 8. 354). Es ist also

heißt das Jahr Tauwäscher; wer verschläft und zuletzt austreibt,

ist „Froschschinder." Baunigarten, das Jahr und seine Tage, Linz

1860 S. 27. Auch zu Egsdorf bei Teupitz heilit es , wessen Kuh am Pfing-

sten zuletzt hinausgetrieben wird, der müsse Padden schinden. Kuhn,

Nordd. Sag. 389, 74. Uebrigens erscheint es nicht überflüsäig zu S. 314. ;-J27ft.

nachzutragen , daß ähnlicher Regenzauber sich bei verschiedenen wilden Völ-

kern wiederfindet Die Mexikaner riefen im 6. Monat den Tlaloc, den Gott

des Regens , und Gewitters an , dem sie als dem duftgesalbten , blumenbe-

kränzten Könige des Paradieses bei Dürre klagten, daß die Götter des

Regens sich entfernt und die Götter des Ueberflusses mit sich fortgeführt

hätten. Sie stellten ihm den trockenen Mund und die verdorrte Pflanze vor,

holten Schilf ans dem See, um damit die Tempel zu decken und zuletzt

fuhren sie auf den See zu einem Waüsermrbel tmd opferten dort einen

Knaben ntul ein Mädchen. J. G. Müller, Amerik. ürrelig. 501. — Wenn

die Saat aufging, versenkte man einen Knaben und ein Mädchen aus edehn

Geschlechte dem Tlaloc zu Ehren ins Wasser. Torquemada , libros rituales

y monarquia Indiana. Madrid 1723, VII, 21. Waitz, Anthropologie IV, 159.

In Südcarolina wurde bei Gelegenheit eines Festes ein hölzernes Bild im

Acker aufgestellt und verehrt, darauf aber ins Wasser geworfen, angeblich,

um den Gott, von dem man das Gedeihen der Feldfrüchte erwartete, zu den

übrigen Wassergöttern zurückkehren zu lassen. Herrera, Descripcion de las

Indias occidentales. Madr. 1730, II, 10,6. Waitz, Anthropologie III, 204.

Im nördlichen Africa z. B. im Gebiet von Con.stantine in Algier besteht die

Gewohnheit , daß jedes Jahr bei langandauernder Trockenheit die Muselmän-

ner einen oder mehrere arme Marabuts halb freiwillig halb gezwungen im

Fluß untertauchen, worauf sofort Regen erfolgen soll. J. Grimm, Kl. Sehr.

11 , 449. In Joruba (Westafrica) wird bei anhaltender Dürre ein Sklave fest-

lich bekränzt, zum Iflusse geführt und, um die Wassergöttin zu versöhnen,

in ihr Element geworfen, wo ihn rasch die Krokodile verzehren. Bastian,

geogr. u. ethnogr. Bilder, Jena 1873, S. 183. Wenn der Khonde die Men-

schenopfer martert, die der Erdgöttin dargebracht werden, so freut er sich,

sie reichlich Trahnen vergießen zu sehen, denn das ist ein Zeichen, daß

häutige Begenschauer auf sein Land niederfallen werden. Mac[>herson India

p. 130. 363. Tylor II , 272. Der südeuropäische Landmann taucht eine Bild-

säule der Jungfrau oder St Petrus ins Wasser, um Regen zu erzielen. Es

geht daraus hervor, daß die Laubeinkleiduug nicht notwendig zum Regen-

zauber ijehört.

Der Mairitt. Erläuterung. 357

hier dasselbe VerhSltniß eingetreten , wie beim grünen Georg und

seiner Sippe (o. S. 312 flf.); der Maibaum und der in Laub geklei-

dete Afcnseh l)ilden die doppelte Darstellung eines und desselben

Gedankens. Wie der Maibaum wird der l'tingstlünunel Frühjahrs

im Walde gefunden (o. S. 348). Wie der Maibaum auf das Dach

des Herrenhauses oder der Scheune gepflanzt wird, findet auch

das Laub- und Keisergestell des Wasservogels, wie wir sehen

werden, auf dem Giebel des Stadels der Pfingstbraut Platz und

bleibt dort das ganze Jahr bis zum nächsten Pfingsten.^ Oder

wo der aus Stroh gemachte Wasservogel, resp. der als solcher

vermummte liursehe (dem Namen entsprechend) mit einem großen

hJllzemen Schnabel ausgerüstet wird feine theriomorphische Form

des Vegetationsdämons, über die wir später des weiteren ver-

handeln werden], nagelt man den Schnabel, nachdem der Vogel

ins Wasser geworfen wurde, auf den Scheunenfirst als Amulet

gegen Blitz und Feuer, gradeso wie den Emtemai und Kichtmai

(o. S. 218. 220).2 Die Pfingstreiter ritten „rund um das

Kornfeld" (o. S. 353) und „ab alle Aecker" (o. S. 350); man

erwartete Segen ttir die Saat von ihrem Umritt. Die grüne Hülle

des Graskönigs zu Großvargula wird in ihre einzelnen Zweige

aufgelöst an die Dorfgenossen verteilt und in die Leinäcker

gesteckt, um hohen Machs zu bekommen (o. S. 348); diejenige des

Schnßmeiers wird ebenso verteilt und von den jungen Mädchen

an ihre Fenster gesteckt, (o. S, 348). Dem Pfingstquack in der

Pfalz reißt man sein schönes (joldpapierenes Gewand vom Leihe

und jeder sucht an Stück duvon zu erhaschen (o. S. 349).

Ein verbreiteter und jedenfalls uralter Gebraiich muß in der

Hinrichtung des Pfingstbutz erkannt werden. Die wilden Männer

im Erzgebirge wurden scheinbar niedergestoßen und gestochen;

man spritzte mit blutgefüllten Schweinsblasen unter die Leute

(o. S. 33»i). Ebenso wird in Thüringen der wilde Mann erschos-

sen, so daß er wie todt zu Boden illllt (o. S. 335). lu Böhmen

dagegen geschieht die Kitpfung allgemein, indem man schallend

mit dem Schwert auf die Laubhülle schlägt, oder den falschen

iteiserkopf, die Königskrone oder einen von mehreren über ein-

ander gesetzten Hüten herunterhaut (o. S. 354). In Niederbaiem

1) Panzer U,87, 129.

2) Bavaria I, 375 ff. 1003.

358 Kapitel IV. Banrngeister als Vegetationsdämonen:

finden wir liegeuzauber und Tödtung verbunden, insofern der

PfingstI ins Wasser geführt und dort geköpft wird, während bei

Leitmeritz der Tödtungsact mit obligatem Durchstechen einer dem

Wilden unter das Wamms gebundenen Blutblase vorangeht und

das Ertränken einer ähnlichen Strohpuppe im Teiche nachfolgt.

In Thüringen bringt ein als Arzt verkleideter Bursche den

getödteten Wilden wieder ins Leben (o. S. 335) mid dieser näm-

liche Zug scheint in den bairischeu und schwäbischen Spielfor-

men vorhanden gewesen zu sein, da ohne Zweifel daraus das

Auftreten des Wunderdoctors Eisenbart (o. S. 350) oder schlecht-

hin des Doctors (o. S. 352) zu erklären sein dürfte. Offenbar

eine sehr befremdliche Erscheinung ist der Umstand, daß der

Repräsentant des Wachstums und des Lebens in mimischer Nach-

ahmung getödtet wird. Wie kam man auf diesen Gedanken,

welches Motiv liegt ihm zu Grunde? Man müßte doch eher

erwarten, das der Winter im Bilde vernichtet würde, aber die-

sen kann der in Grün und Blumen Gekleidete , feierlich aus dem

Walde Geholte doch keineswegs vertreten? Für die Erklärung

des Rätsels scheinen mir zwei Möglichkeiten sich darzubieten,

die vielleicht vereinigt das Richtige ergeben.

a. Falls der in der heutigen Tradition sehr verdunkelte Act

der Wiederbelebung ursprünglich einen unerläßlichen und not-

wendigen Bestandteil des Brauches ausmachte, wäre es denkbar,

daß die Hinrichtungsscene den Tod des Vegetationsdämons durch

den Winter versinnbildlichen sollte und daß die Darstellung die-

ses der Zeit nach um 7 Monate zurückliegenden Vorgangs in den

Frtihlingsgebrauch hineingeschoben sei, und das Erwachen der

Natur aus dem Tode, die Wiederbelebung sichtlich machen

zu können. Denn wie wollte man das Auferstehen anders ver-

bildlichen, als durch vorgängige Darstellung des Todes? Die

Pflanzenwelt, welche der wilde Mann repräsentiert, ist ja die

nämliche, wie die abgestorbene des vorigen Jahres und doch

wieder eine neue. Diesen Gedanken sehen wir anders auch so

ausgedrückt, daß der so feierlich eingeholte laubbekleidete

Pfingstl ein alter armer Mann genannt wird, der sieben

Jahre im Wald gelebt habe, d. h. der Vegetationsgenius des

vergangenen Jahres ist während der sieben Monate des Winters

verarmt , seiner Schätze beraubt gewesen , alt und schwach gewor-

den (o. S. 350). Folgerechterweise sollte nun eine Verjüngungs-

Der Mairitt, Erläuterung. 359

scene folgen, diese scheint meistenteils verloren gegangen; doch

vielleicht scheint es nur so. Man beachte die folgenden Bräuche.

In Keidcburg bei Halle a. Ö. hauen die Tfingstbursche frühmor-

gens im Walde die Ptingstmaie und iühren sie unter Musikl)eglei-

tung auf einem besonderen Wagen ins Dorf. Nachmittags findet

ein Fest statt, zu welchem die Bewohner der Nachbardörfer feier-

lich eingeladen wurden. Die Maie mit einem Preise, Tuch oder

Westenzeug geschmückt wird aufgepflanzt. Ein Strohmann >vird

auf eine Karre gelegt und eine Grube von der Länge eines Men-

f^chen gegraben. Einer von den Pfingstburschen nach dem andern

sucht mit verbundenen Augen den Strohmann in die Grube zu

karren. Wem es gelingt, die letztere zu treffen, erhält den an

die Maie gebundenen Preis. Der Strohmann bleibt in der Grube,

das Grab wird zugeschüttet; man tanzt um den Maibaum. Das

Spiel nennt man: „deri alten Mann ins Loch karren."^ So

wird nun auch in Würtemberg der Fastnachtsbär, eine therio-

morphisclie Figur des Vegetationsdämons, m Böhmen der uns

schon bekannte wilde Mann zu Fastnacht im Strohbilde erst

feierlich geköpft, so daß das Blut aus der verborgenen Blut-

wurst, Spritze oder Schweinsblase hervorspritzt (o. S. 336), sodann

begraben , und wir werden in einem der nachfolgenden Abschnitte

diesen Begräbnilibrauch durch die Fastnachts-, Lätare- und ^litt-

sonmiersitte zu verfolgen Anlali haben. So schwierig die Beur-

teilung dieser Sitten auch ist, so erlauben die Umstände kaum

einen andern Schluß, als daß dieselben das Begräbniß des aus-

gelebten Vegetationsdämons des alten Jahres darstellen sollten,

der in den Boden verscharrt, unter Mist begraben wird, um neu-

geboren aufzuerstehen. Ist das richtig, so stellt der Maibaum

im Keideburger Brauch den auferstandenen Vegetati(>nsdänjon,

der ins Loch gekarrte alte Mann den dahingeschiedenen des

alten Jahres dar. Wir werden später sehen, daß auch in den

den nordeuropäischen durchaus verwandten asiatischen Gebräu-

chen des Attis- und Adoniskultus die Darstellung des Todes und

der Wiederbelebung des Vegetationswesens dicht an einanderge-

rUekt in einem Feste verbunden suid. Wie also, wenn wir es

in uusereu Mai-, (Ptingst-)gebräuchen nur mit verderbten und in

1) Sommer, Sagen, Märchen u. (jebr. a. Sachsen u. Thüringen. Halle

1846. S. 152.

360 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

Verwirrung geratenen Bruchstücken eines ursprünglich voll-

ständigeren Brauches zu tun hatten, dessen Zusammenhang etwa

der folgende warV Auszug nach dem Walde, Tödtung (Köpfung)

des Pfingstl daselbst (Begräbniß), Wiederbelebung, feierliche

Heimführung ins Dorf, Wassertauche.

b. Zwei Umstände freilich bereiten dieser Annahme Schwie-

rigkeit. Es ist schwer ersichtlich, wie der Tödtungsact von dem

Anfange des Spieles an das Ende geriet, wenn man nicht etwa

annehmen will, daß dies aus Mißverstand geschah, oder daß er

proleptisch schon date spätere Ende der Vegetation im Hochsom-

mer und Herbste bezeichnen soll. Sodann ist die Darstellung der

Hinrichtung eine so drastische, daß man durch die vielfache

Analogie der Abschwächung alter Gebräuche sich zu der Ver-

mutung veranlaßt finden kann, die gewaltsame Tödtung des in

Grün gehüllten Menschen sei in einer fernab liegenden barba-

rischen Urzeit, deren Nichtachtung des Menschenlebens uns u. a.

die Strafe für Baumschälen (o. S. 26 ff.) zeigte, nicht nur schein-

bar, sondern der Regel nach wirklich geübt worden. Die Mög-

lichkeit einer derartigen Annahme entnehme ich verschiedenen

bei Saat- und Erntefesten in Anwendung gewesenen oder noch

befindlichen Bräuchen wilder oder halbbarbarischer Völker. Bei

den Mexicanem wurde im Sommer zu Ehren der Göttin des

Welschkoriis und des Ackerbaues Centeotl ein Fest gefeiert, wo-

bei sie nach der weichen Maisähre Xilotl den Beinamen Xilone

führte. Am letzten Tage des Festes tanzte ein Weib, das die

Göttin darstellte, und\* dieses wurde nachher geopfert.^ Teteio-

nan , die Göttermutter und Mutter des Hauptgottes und Herrn der

Pflanzenwelt Huitzilöpochtli , eine der Centeotl nahverwandte

Gestalt, hatte in Mexico ebenfalls ein besonderes Fest, bei wel-

chem eine weibliche Person als die Göttin gekleidet und geopfert

wurde, indem man ihr auf den Schultern eines andern Weibes

den Kopf abschnitt mid die Haut abzog, in welche man einen

Jüngling hüllte, der so in zahlreicher Begleitung zum Tempel

des Huitzilöpochtli zog.^ Im Mai d. h. im Beginn der Regen-

zeit, wenn plötzlich alles grün wird, feierte man in Mexico das

Jahresfest des Huitzilöpochtli selber, das Fest der wiederbelebten

1) Müller, Gesch. der amerik. Urreligionen S. 493.

2) Müller a. a. 0. 494. 599. Vgl. 598.

Der Mairitt, Erläuterang. 361

Natur, dann verfertigte man ein Bild des Gottes aus einer

eßbaren IMianze und aus Honig in der Größe seines höl-

zernen Tenipclbildes. Jünglinge sangen des Gottes Taten und

heilige Gebetslieder um Kegen und Fruchtbarkeit. Dann folgten

Wachtelopfer, Käucherungen und der bedeutsame Tanz der hei-

ligen Jungfrauen und der Priester. Die Jungfrauen hießen an

diesem Tage Schwestern Huitzilöpochtli's , sie trugen auf dem

Haupte Kränze von dürren Maisblättern, in den Händen

gespaltene Kohre und stellten so die dem Mai vorangegangene

dürre Zeit dar. Ihnen gegenüber versinnbildlichte sich die neu

belebte Natur in den Priestern, deren jeder einen Stab trug, auf

dem eine Blume von Federn steckte nud deren Lippen mit Honig

bestrichen waren , wie der Kolibri (die Tiergestalt und das Sym-

bol Huitzilöpochtlis) um diese Zeit aus den Blumen seine Nahrung

zieht und seine Jungen an seiner mit Honigsaft bedeckten Zunge

saugen läßt. Zwischen den Priestern befand sich ein seit Jahres-

frist zum Opfer bestimmter Gefangener, „weiser Herr des

Himmels" genannt, der den Gott selbst darstellte und die

Freiheit hatte, die Stunde der Opferung selbst zu bestimmen;

er starb nicht wie die übrigen Kriegsgefangenen auf dem Opfer-

stein, sondern auf den Schultern der Priester.^ Zur Zeit der

Wintersonnenwende, wenn in Mexico Schnee die Gebirge deckt,

die Pflanzen keine Nahrung mehr linden, viele Bäume ihr Laub

verlieren, verfertigten die Priester ein großes Bild HmtzUopocht-

lis van allerlei Samen, die mit dem Blute geopferter Kinder

zusammengebacken waren. Ein Priester \*des Quetzalcoatl, des

Gottes der Fruchtbarkeit, wie sie durch den woltätigen Einfluß

der Luft zu Tage tritt (Müller a. a. 0. 583) durchschoß mit einem

Pfeile dieses aus Fcldfrüchten verfertigte Idol und schnitt ihm,

wie den Menschenopfern, das Herz aus, das der König, der

Stellvertreter Gottes auf Erden, zu essen erhielt; den Leib aber

verteilten sie für die Quartiere der Stadt so, daß jeder Mann

ein Stückchen erhielt, das hieß man Teocualo, der Gott, den

man ißt.\* Nach Torqucmada u. a. wurde zu derselben Zeit

1) Prescott, Eroberung v. Mexico I, 601. Clavigero I, 417 ff. Bornal. Diaz,

Entdeckung von Neuspanien übers, v. Rfhfueß n,275. Müller a. a. 0. 603 ff.

2) (.'lavigero 1 , 42H. ai3. 354. 421 ff. Humboldt Monum , 134. Tor-

qucmada Ind. Monarchie VI, 38. Müller a.a.O. 605. Waitz, Anthropolo-

gie IV, 159.

362 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdäraonen :

(Ende üecember) dem Tlaloc (Gott der Feuchtigkeit und der

Gewässer) oder den Tlalocs ein gleiclies Opfer im Tempel dar-

gebracht oder man verfertigte in den Häusern Idole aus Samen,

mit denen man wie mit den Menschenopfern verfuhr, während

im Tempel wieder einige wirkliche Menschen geopfert wurden.'

Am 10. Mai, am Ende der dürren Zeit und eben vor Anfang der

Regenmonate nahm der in der Kleidung und mit den Attributen

des höchsten Gottes Tetzcatlipoca auftretende, mit seinem 2s amen

benannte Oberpriester Staub von der Erde und verschluckte ihn,

am 19. Mai trugen daim in den Gott verkleidete Priester das

Bild Tetzcatlipocas auf einem aus gedörrten Älaisstengeln ver-

fertigten Sessel daher, der für ein Sinnbild der Dürre erklärt

wurde. Die Tempel- Jünglinge und -Jungfrauen und viele Vor-

nehme trugen ebenfalls solche Stengel um den Hals und in den

Händen. Neben dem Bilde des Gottes schritt ein seit Jahres-

frist mit tiefster Devotion und Verehrung für die Holle des Tetz-

catlipoca vorbereiteter und unterrichteter schöner Sclave, dem

man 20 Tage vor seinem Tode 4 junge Mädchen zur Gesell-

schaft gegeben und seit 5 Tagen prächtige Mahlzeiten ausgerich-

tet hatte. Man opferte ihn, bot sein Herz dem Götzeubilde,

dann der Sonne dar, sein Leib wurde von Vornehmen und Prie-

stern verspeist. 2 Diesen mexicanischen Cultgebräuchen stehen

noch einfachere Formen bei wilden Indianerstämmen und barba-

rischen Völkern Indiens und Africas zur Seite. Die Panis auf

der Westseite des Missisippi pflegten dem von ihnen besonders

verehrten großen Sterne, der Venus, alljährlich im Frühlinge

(zuletzt 1837 oder 38) ein Opfer zur Erlangung einer guten

Ernte zu bringen. Der Gefangene, den man dazu ausersehen

hatte (es. war in den letzten und bekanntesten Fällen ein Sioux-

mädchen), wurde wol genährt und gei)tiegt, über sein Schicksal

aber in Unwissenheit gelassen. Man band das Opfer auf einen

Scheiterhaufen und durchschoß es mit Pfeilen , doch ehe es starb,

schnitt man Stücke Fleisch von ihm ab und ließ

das Blut, welches man herauspreßte, auf die junge

Saat fallen. 3 Die Khonds in Indien brachten der Erdgöttin

1) Müller a. a. 0. 502. Waitz IV, 161.

2) Müller a. a. 0. S. 617. Waitz IV, 159.

3) De Smet, Missions de TOregon et voy. aux montagnes rocheuses 1845,

tiand 1848. J. Irving , Indian Sketches , London 1835, U, 136. Waitz III, 207.

Der Mairitt, Erläuterung. 363

Tari Pennu unter Tänzen, trunkenen Orgien und einem Myste-

rienspiel , das in dramatischem Dialog den Zweck des Ritus dar-

legte, ein Menschenopfer dar, dessen vom Schmerz ausge-

preßte Trähnen die Regenschauer bedeuteten, welche

ihr Land befruchten sollten. Dann rissen sie den Opfer-

sclaven in Stücke und streuten dieselben über die Fel-

der, die sie befruchtet haben wollten.' In Liigos (Africa)

wurde alljährlich ein Mädchen gepfählt, um ein fruchtbares Jahr

zu eraiclen.\* So gewiß als jede Vermutung historischer Ver-

wandtschaft zwischen diesen Bräuchen überseeischer Völker und

denen des europäischen Landvolks ausgeschlossen ist, bieten

dieselben brauchbare Fingerzeige, um den unter verschiedenen

Himmelsstrichen sich wiederholenden Gedankengang solcher Natur-

menschen, wie uucji unsere Vorfahren unzweifelhaft ehedem waren,

verstehen zu lernen. Aus verschiedenen Analogien ist als der

diesen Sitten zu Grunde liegende Gedanke die Vorstellung zu

entnehmen, daß der Geist des geopferten Sclaven vermöge des

Blutes oder Fleischpartikels auf den Acker übergehe und darin

als Fruchtbarkeit 'erzeugender Dämon wirke. Einen ganz ähn-

lichen Grund muß die Opferung der als Centeotl, Teteiouan und

als Huitzilopochtli in seiner FrühUngsgestalt gekleideten und nach

diesen Göttern benannten Sclaven gehabt haben, welche, (wie

unsere laubeingekleideten Bursche, neben dem Maibaum) neben

den aus grünen FHanzen oder Samen gefertigten Götterbildern

als Doppelgänger hergehn; das Blut und Fleisch derselben sollte

die Kraft und den Segen der Fruchtbarkeitsgottheiten auf die

Genießenden übertragen. In einigen dieser Gebräuche, welche

kaum scharf von den andern unterschieden sind, hat es den An-

schein, als ob der Tod des Gottes nebenbei die Darstellung eines

Naturvorganges sein solle; die Durchschießung des Bildes lluitzi-

löpochtlis zur Zeit der Wintersonnenwende und die Hinrichtung

des den Totzcatlipoca darstellenden Sclaven zur Zeit der Dürre

Anfangs Mai, werden von Müller nicht ohne Wahrscheinlichkeit

aufgefaßt als Vergegenwärtigungen des ersehnten und i)evor-

1) MacpherBon , India cap. VI, Tylor, .Anfänge der Cultur I, 117. II,

272. Vgl. Ba.stian in Za. f. Völkerpsych. V, 313.

2) J. Adain.s, Sketches taken during ten voyages to Africa (1786 — 1800)

London s. a. p. 25. Waitz a. a. 0. II , 197.

d64 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

stehenden Dahinschcidcns dieser Götter in ihrer schädlichen

Naturform, die ja sofort in anderer Gestalt als segnende Jahres-

niächte wieder erscheinen werden. Trotzdem aber versehen Blut

und Fleisch dieser dahinsterbenden Götter oder ihrer Abbilder

die nämliche Function, die wir dem Gottesleibe in den vorher-

gehenden Beispielen beigelegt sahen. Ich bilde mir ein, daß

diese Analogien die Fnige nach der Bedeutung des Köpfeus

unserer Laubmänner, wenn auch noch nicht zu lösen, so doch

auf einen zur endlichen Lösung hinführenden Weg zu weisen

wol geeignet- sind. Jedenfalls ist die Möglichkeit einer Erklärung

des rätselhaften Tödtungsprocesses der in den Mai- und Pfingst-

bräuchen laubumhüllten Personen ohne Widerspruch mit ihrer

anderweitig feststehenden Bedeutung als Repräsentanten der Vege-

tationsdämonen erwiesen. Nicht mehr beispiellos dürfte die An-

nahme genannt werden , daß man in grauer Vorzeit die mit Laub

bedeckten feierlich aus dem Walde geholten Abbilder des Wachs-

tumsgeistes oder des Frühlings einst zu guterletzt tödtete, um

die mit ihrem Blute besprengten Aecker und Personen in gestei-

gertem Grade ihres Lebens, ihrer göttlichen 'Kraft teilhaftig zu

machen. Und noch eine Möglichkeit scheint mir aus den bei-

gebrachten Analogien hervorzugehen. Für gewisse Fälle dürfte

eine Vereinigung beider in a und b aufgestellter Erklärungsver-

suche das Rechte treffen, insofern es auch Gebräuche giebt,

welche, wie es scheint, zunächst den Tod der winterlichen

Gestalt des Vegetationsdämons darstellen sollen , die Darstellung

in ihren Aeußerlichkeiten aber ganz der Analogie des Brauches

folgen lassen, welcher nichts weiteres als die Mitteilung des

Lebenssaftes und der Lebenskraft des Numen bezweckte. Da es

uns einstweilen noch unmöglich ist, die im Vorstehenden aus-

gesprochenen Vermutungen durch kritische Vergleichung zu ent-

schiedenem Beweise zu bringen, begnügen wir uns damit, die-

selben als eine eingehenderer späterer Prüfung und Erörterung

bedürftige Hypothese mitgeteilt zu haben, und wenden uns zur

Besprechung weiterer Züge in der Einholung des Pfingstlümraels

und seiner Sippschaft zurück.

In mehreren Spielarten wird der rohere Brauch der Köpfung

des Pfingstlümmels oder Pfingstkönigs durch das Eintreten einer

oder mehrerer neuer Gestalten ersetzt, welche nur durch ihren

Namen an eine derartige Handlung erinnern; so in Zimmern

Der Mairitt, Erläuterung. 365

durch Goliath und David (o. S. 352), in Nusplingen durch König

Ludwig XVI. von Frankreich (o. S. 352). Wie hier der eme Vege-

tationsdänion in die Gestalten des Pfingstl und des enthaup-

teten Franzosenkönigs gespalten ist, so in Nusplingen in die

des Ptingstbutz und des nach 8. 322 uns wohlverständlichen'

berußten Mohrenkönigs; in Zimmern ist der Pfingsthagen der

ungeratene Sohn des Mohrenkönigs und daneben tritt als dritte

Verkörperung desselben Gedankens Goliath auf (o, S. 351). In

Sauerlach in Oberbaiem erscheinen außer dem Wasservogel ein

rußiger Kaminfeger und ein schwarzer Teufel (o. S. 352); im

Hinterweidental in der Pfalz wird der Pfingstquack zwischen

4 Reitern mit geschwärzten Gesichtern dahergeföhrt. Im Kreise

Budweis tragen die Pfeiffer im Gefolge des Pfingstkönigs ein

geschwärztes Antlitz (349. 342). Zu Nusplingen ist der Mohren-

könig zu einem türkischen Kaiser oder Sultan geworden (o. S. 352).

Hier überall wird durch diese Gestalten die Unsichtbarkeit, die

geisterhafte Natur des Vegetationsdämons angedeutet, die im

bairischen Brauche ungeschickt genug auch so dargestellt wird,

daß dem Wasservogel die Augen verbunden werden mit naiver

Umkehrung des Sachverhalts; statt zu macheu, daß er von den

andern nicht gesehen werde, bewirkt man, daß er sie nicht sehen

kann.\* Was der weiße Mann in Wurmlingen, der schnee-

weiße Gemahl in Nusplingen bedeute, wage ich nicht zu sagen;

die in einem folgenden Abschnitt von der Maibraut aufgetllhrten

Tatsachen leiten darauf hin, auch in ihm eine Gestalt des Vege-

tationsgeistes im Lenze zu erkennen , unwillkürlich lenkt sich der

Gedanke auf den weißen BlUtenschnee (o. S. 351).

, Der böhmische Maikönig, der cinf lange Hagcdomnäe in

der Hand trägt, Wird im Kreise umhergejagt (o. S. 343) oder,

falls er beim Wettritt eingeholt wird, mit Ilaselrutrn gej)eitscht

(o. S. 351). Im Wurmlinger Ptingstritt ist nur etwas verblaßt

derselbe Zug erhalten. Der mit Huß geschwärzte Mohrenkönig

wird vom Korporal mit einem Stock geschlagen. Der Korporal

wirft dem Könige vor, daß er zu lange im Bette gelegen liabe

und zu si»ät aufgestanden sei, droht ihn im Wasser zu ertränken

und sagt schließlich: „Den Stock führ' ich allzeit mit mir, kann

eins 'naufschlagen dir.'' Der König, der Land und Leute ver-

1) Panzer U, 89, 134.

366 Kapitel IV. Bauingeister als Vegetationsdämonen:

loren bat und lieber im Bette, als auf dem Felde scbläft, da

wegen der kalten Herbst- und Winteruionate es auf dem Felde

nicbt gut wobnen sei, bittet vergeblicb: „Korporal, laß mich

unkeit" (ungeschlagen).' Im Erzgebirge wird der PfingstlUniniel

durchs Dorf gepeitscht (o. S. 321), die Begleiter des Schnak

tragen lange Ruten (o. S. 324). Nicbt minder wird zu Zinnnern

im Remstale der PüngstlUmmel mit „Prügeln" hedrobt.^ Auch

in der Grafschaft Teklenburg wird der die Pinxterblome darstel-

lende Bursche mit Stecken einbergetrieben (o. 8. 319) und nicht

minder triigen die Jungfrauen im Gefolge des Regenmädcbens

bei Burkhard von Worms jede eine Rute in der Hand. Diese

Züge müssen, da auch der Vorwurf des Zuletztaufstebens gegen

den PfingstlUmmel mit dem gleichen Vorwurf gegen die Schmack-

osterten hinzukommt (o. S. 253. 257. 259 u. s. w.) auf die Lebens-

rute gedeutet worden. Sie verstärken die o. S. 319 ausgespro-

chene Vermutung, daß die mit dieser Rute Schlagenden und

Geschlagenen mythische Wesen, Vegetationsdämonen (Baum-,

Korn-, Pflanzengeister) nachahmen sollen. Die mehrfacb hervor-

tretende Laubeinbüllung , oder Rindenbekleidung auch der Beglei-

ter des Pfingstkönigs (o. S, 343) läßt ebenso wie die Ceremonie

des Wettritts, die Rede vom Zuletztaufsteben (o. S. 351) erken-

nen, daß von einer Mehrheit, einer ganzen Schaar von Vege-

tationsdämonen die Rede war, unter denen der Maikönig nur

als der vorzüglichste hervorragt und daß die ihn festlich aus dem

Walde einholenden Menschen von diesem Gefolge zu trennen sein

werden.

Im allgemeinen ist der Pfingstritt nichts anderes, als eine

feierlicbere Weise der Einholung des Laubmauns oder Maikönigs.

Dem Könige gebührt reisiges und wehrhaftes Gefolge und die

Ehre des Empfangs durch waffenfrohe und berittene Mannschaft;

daber die vielen Namen kriegeriscber Aemter im Aufzuge , neben

denen docb nocb im Koch, Kellermeister, KrUgelmann (o. S. 350)

und äbnlichen Gestalten die Erinnerung an die zur Annahme

der Victualien ausgerüsteten Beamten des Umgangs (Eierkrätt,

Schmalzbaf (o. S. 325) fortdauert. Daß der MaienfUbrer, Fäbndricb

oder Oberst auf den Säbel an der Seite pochend sich rühmte.

1) Meier S. 412.

2) Meier 408 , 100.

Der Mairitt. Erlänterung. 867

mit den Türken müsse er streiten, ist wol nur soldatische Prah-

lerei und keinesweges Rest der Darstellung eines Kampfes mit

den flüchten des Winters, der allerdings in vereinzelten Formen

verwandter Gebräuche in das Spiel mit hineingezogen ist In

mehreren Spielfornien sehen wir den Pfingstkiinig und seine

Hy|)08tasen (Mohrenkönig, Teufel, Kaminfeger, schneeweiß Gemahl,

Goliath u. s. w.) sammt dem notwendigen Gefolge reisiger Tra-

banten und Kuchenbeamten durch fremde Gestalten vermehrt,

welche entweder aus anderen Frühlingsaufzügen verwandter Bedeu-

tung hinübergenommen sind (wie Hansel und Gretel auf dem

Schleifrade, Hochzeitleute mit Braut und Bräutigam) oder welche

für den Gedanken des Festes ganz bedeutungslos nur die Ten-

denz verraten, die bunte Fülle der Masken durch einige auffal-

lende Figuren zu vergrößern (sg. Stadtherr und Bauermädchen,

der bairische Hirsel , Bacchus , Hexe , Martin Luther und Kätchen,

Schäfer und Hund, Roßdieb u. s. w.). Der Sinn der Feier wird

Ul>erhaupt nicht mehr verstanden. Dies lehren aufs deutlichste

die sinnlosen oder mindestens großenteils jedes Bezuges auf die

Bedeutung der Prozession entbehrenden , nur aus dem ihnen zuge-

schriebenen Character hervorgehenden Reden, welche den ein-

zelnen Personen der Handlung in den Mund gelegt werden.

Ohne die innere Einheit einer dramatischen Action ist hier doch

ein Ansatz zu einer dramatischen Schaustellung gemacht, deren

Figuren von der starren Naturgebundenheit sich loslösen und der

Freiheit eines menschlichen Characters entgegenstreben. Wo der

Aufzug ganz vollständig ist, reitet ein Platzmeister voraus, der

den Ort der Darstellung für die Begehung derselben freimacht

und von dem Zudrange des l'ul)licums säuliert. Einer oder meh-

rere bebänderte Mail)äume werden dem Zuge vorausgetragen;

der Pfingstl, Pfingstlümmel reitet oder geht in der

Mitte zweier Begleiter,\* deren Fürsorge für ihn nötig war,

1) Der Pfingstl in Niedcrbaiern geht zwischon den zwei Weisem o.

S. 'J20. Panzer l,2M. Der Wassorvogel in Augfiburg winl von zwei andern

Knaben in der Sta<lt herumgefBhrt. Meier 421), 104. Die primitivste Art

des Pfingstreitens ist dem entsprechend die. daß der l\*fing.stlömmel nur von

2 Reitern im Dorf« lunliergefiihrt wird. So im Remstalo. Meior 4üö, 100;

ferner in Markt -Biborbach in Schwaben. Panzer II, W, 13ö. Diese Beglei-

tung bleibt in der Reg. 1 auch dort, wo da« (Jofolge de« Pfingstbutzen sich

vergrößert. So hat der Ptingstlnmmel zu Hobenstadt 2 Trabanten rechta

368 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen :

da er in seiner Laubhölile nichts oder wenig sehen konnte. Der

Pfingstritt in den beschriebenen deutschen Formen ist zunächst

verwandt mit der o. 8. 162 Anm. 3 angeführten französischen

Sitte, wonach am 1. Mai 1414 der Bastard von Bourbon mit

200 Rittern und einem stattlichen Gefolge von Fußvolk nach vor-

heriger Ansage den Bürgern von Compiegne den Mai brachte ; in

festlichen (nicht zum ernsten Kampfe bestimmten) Harnischen

(harnais de tete) zogen sie vor das Tor der Stadt, indem sie

einen großen grünen Zweig mit sich führten „pour les esmayer."

Hier wird also statt des Püngstbutzes und des Maibaums der

letztere allein beritten eingebracht; die Empfängerin ist eine Stadt

und die geleitenden Reisigen stellen ein kriegerisch geschmücktes

Ehrengefolge dar. Da sehen wir den bäurischen Aufzug der

vorigen Beispiele ins Ritterliche übersetzt. Auch in England

gingen die Mai ritte und zwar, schließlich in ein Schützenfest aus-

laufend , ins Hof leben über. König Heinrich VIII. übte den Brauch

fast jährlich. So 1511: The first of maye the kinge accom

paignied with many lusty Batchelers on greate and well doing

horses rode to the wodde fo fetch May, where a man might have

Seen many a horse raysed on highe with galope, turne and

stoppe , meruaylous to behold : where he and 3 other . . . which

were chalengers with the kyng shyfted them selfes into cotes of

grene satyn, garded with crymosyn veluet. 1510: On mayday,

than next folowyng in the 2 yere of his reygne hys grace beynge

yonge and willyng not to be idell, rose in the mornynge very

early to fetche May or grene hoivs, hym seife freshe and rychely

appareyled and clothed all his knyghtes Squyers and Gentlemen in

whyte satyn and all hys garde and yomen of the croune in

white sarcenet : and so went every man with his bove and arrows

shotyng to the wood and to repaired to the court every man

with a grene hough in his cappe and at his retumyng many

hearynge of his gooyng a Maiyng were desirous to se him

shote, for at that tyme his grace shotte as strong as any of

his garde. ^.

und links Birlin^er II , 123 . 148. Zu Fulgenstadt wird der Hatzeler in Mitte

zweier Mitkameraden, die ihn an einem Seile halten, durchs Dorf geritten.

Birlinger a.a.O. 136, 150.

1) Halls Chronicle (1548) London 1809 p. 520. 515.

Der Maigraf. 369

§ 9. Der Maiirraf. Eine besondere Spielart des Pfingstritts

bildete der mailiebe Festbraucb mittelalterlicher Scbutzgilden,

welcber in den hanseatischen Städten Niederdeutschlands, sowie

in mehreren dänischen und schwedischen Orten vor/Uglich wäh-

rend des 15, und 16. Jahrhunderts in Blüte war, sodann verfiel

und im 17. an einigen Orten erst im 18. Jahrhundert sein Ende

erreichte. Sein hervorstechendstes Merkmal war der Name Mai-

graf, Maigrave ttir den Pfingstl. Am ersten Maitag, oder zu

Pfingsten ritten die Brüder der Gilde in blankem Waflfenschmuck

mit dem Maigraten des alten Jahres vor die Stadt hinaus ins

freie Feld; hier wurde der neue Maigraf gekoren; man hing ihm

einen natürlichen oder künstlichen Kranz um den Hals. Dann

hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt, wo der alte Mai-

graf auf der Gildestube einen großartigen Festschmauß auszurich-

ten pflegte. Im Laufe der nächsten Wochen folgte bisweilen ein

mehrmaliger Ausritt des neuen Maigrafen und kleinere Trink-

gelage. Mit dem Maigrafenfest waren öfters Schützenfeste, Vogel-

schießen ( Pa})ageienscliießen) verbunden. Dies der allgemeine

Character des Festbrauchs, dessen Einzelheiten wir einer Abhand-

lung entnehmen dürfen, welche jüngeren Fachgenossen als ein

recht vielfacher Nachfolge würdiges Muster monographischer

Beiiandlung empfohlen zu werden verdient. Nachdem zuerst

Jacob Grimm \* mehrfache Zeugnisse für den Maigrafen zusam-

mengelesen , sodann Barthold \* und Uhland \* denselben bespro-

chen hatten, hat Eduard Pabst ihm eine eigene Schrift: „die

Volksfeste des Maigrafen" Berlin 1HG5. gr. 4. 89 S. ge^vidmot,

welche eine sehr reichhaltige und sorgtliltige Sammlung und kri-

tische Erörterung der Originalnachrichten über diesen Gegenstiind

enthält. Die älteste Er^vilhnung bezöge sich auf die Metropole

der Hansastädte, wenn die Angabe Huitfeldts (f 1G08) histo

rische (JlaubwUrdigkeit hätte, daß die Lübecker im Jahre 122(i

das Joch der Dänen am St. Walpurgistog abgeschüttelt hätten,

indem sie den dänischen Voigt unter dem Vorgeben, ihn zum

1) Mytli.« 449. Myth.« 735—38.

2) DeatRcbcs HRrf^crtum in PoniUiPrii in liauinors liistor. Ta«clioiiluu'h

X. \KV.). S. r.C, ff. D.rs. (Joschichtfi «U-r deutsch«'» StAdt.- IM li'/u' l'\*'»!

«. :u ff.

3) Pftiffcr» Üormania V. S. 27G -83. Schriften III. 18G«; S. 31 — Ä».

Mannbardt 24

370 Kapitel IV. Bannijjeister als Vcpetatioiisdämoncn :

Mai^rafcn wühlen zu wollen vor die Stadt auf das freie Feld

lockten, iudeß die Bürger seine Zwingburg einnahmen und bra-

chen. Diese Erzählung beruht aber nur auf einer unverbürgten

Sage, und man wird kaum undiin können, l'abst Recht zu geben,

wenn er als wahrscheinlich annimmt, daß hier ein mythisches

Factum, die Niederreißung der liurg des Winters am Maitage, mit

einer geschichtlichen Erinnerung sich verbunden habe. Nur so

viel wird auch dieser Sage zu entnehmen sein , daß in Lübeck

im IG. Jahrhundert das Maigrafenfest nicht unbekannt war. In

Wismar wird dasselbe zuerst um 1400 in den Gesetzen der

Papageiencompagnie , einer seit Mitte des 14. Jahrhunderts

bestehenden reich begüterten Gilde der lirauer und Kaufleute

als eines ihrer Feste erwähnt; in Greifswald 1528, in Stralsund

1474. Dort (in Greifswald) erscheint der Mairitt als Sache des

Rates, hier als Festlichkeit der auf König Arendshoff (Artushof)

sich versammelnden Gilden. In Danzig beginnen die Nachrich-

ten über das Fest, das von der St. Georgen brüderschaft, die aus

Abkönmdingen ritterbürtiger Geschlechter, sowie dem Schoppen -

und RatscoUegium bestand, und die eine vornehmere Hauptab-

teilung der auf dem Artushofe tagenden Brüderschaft bildete,

am Pfingstmontage oder Dienstage in Verbindung mit dem Vogel-

schießen begangen wurde, erst 148G, in lleiligenbeil 154;i.^ In

Riga wird des Maigrafen zuerst in gewissen aus Anfang saec. XV.

herrührenden Bestinnnungen in der Schra der Kumpanie der

Kaufleute gedacht, welche sich später große Gilde nannte und

mit den Schwarzen- Häuptern zusammen im König Artushofe

zusammen kam. Sie hielt zu gleicher Zeit mit dem Maigrafeu-

fest ein Schützenfest und Schützentrünke. In Reval tritt der

Maigraf schon etwas früher, Ende saec. XIV., in Verbindung mit

einem Papageienschießen auf; 1408 ist das erste bestimmt nenn-

bare Jahr. Auch hier war die Groß- oder Kaufmannsgilde,

welche auch Kindergilde hieß, die Veranstalterin des Festes.

1) Herzog Albrecht von Preulicn sagt 1543 in der Anordnung für die

Stadt Heiligenbeil. F. D. befinden, dall man jährlich einen Gebrauch in

P^inholnng des Meygrebena hat und denen , die nicht genug dazu haben , den-

noch zum selbigen zwingen thnt; derwegen ist F. Durchlaucht Befehl, daß

man hinfort zu denisclbigen Braucli niemand zwinge. Weil aber dieß Jahr

einer um eine Tonne Bier gebüßt seyn soll, soll man ihm diese wieder

erstatten. Eatsbuch 115.

Der Maigraf. 371

In Hildesheim, woher uns eine ausführliche Beschreibung aus

dem l.s. .lalirliinidert zusteht, welche Nachrichten des 16. Jahr-

hunderts willkommen ergänzt, war E. E. Rat der Stadt der Fest-

geber. Auch zu Bremen wird 1547 auf Befehl des Rates der

Kämmerer Thiele von Cleve am Pfingsttag den 29. Mai zum

Maigrafen gewählt, der dann mit einem stattlichen Gefolge von

Reitern in die Stadt geführt, das Gastgebot hielt. Zu Aalborg

war es die aus dänischen und deutschen Kaufleuten {mit Aus-

schluß der Handwerker) bestehende, 1441 gestiftete Papagoien-

gilde (oder Gudlegemslaug), welche am Walpurgistage im Holze

die Maigrevenwahl vornahm , sodann den Papagei von der errich-

teten Stange abschoß und mit ihrem Papageienkimig und Mai-

greven zur Stadt zog.^ In Malmö und Lund feiern die Kanuts-

gilden ^ (A. 1549. 1586) am Walborgstag den Einritt des Mai-

grafen; in letzterer Stadt giebt es auch ein Papageienschießeu.

In Dänemark finden wir endlich den Einritt des Maigreve mit

darauftblgendem Gelage ((Tilde) als Maitagsbelustigung der Döif-

1er wieder. Die ausführlichsten Nachrichten über den Festbrauch

besitzen wir aus Reval, Riga, Danzig und Hildesheim. In Reval

wurde der Maigraf (1473) wol am Wall)urgistag auf freiem Felde

von dem bisherigen oder alten Maigrafen, dem Aeltermann der

(Jilde, seinen Beisitzern und den dazu eigens eingeladenen Bür-

germeister und RatmaüJien gekoren. Er mußte bemittelt sein,

um die kosts])ielige Pflicht, reiche Pracl^t zu entfalten und bei

eigenem Ruhm ftlr Anderer Lust und Genuß zu sorgen, über-

nehmen zu können. Am nämlichen Tage scheint man mit ihm

feierlich in die Stadt eingeritten zu sein, derselben den Mai

gebracht zu haben. Der neue Maigraf hielt PfingstmontJig und

-Dienstag noch einen Ausritt. Am Frohnlcichnamstsige nahm er

unter Vortritt zweier Wachskerzenträger an hervorragendem Pljilze

zwischen den vornehmsten Korporationen der Stadt, dem Sacra-

mente voranschreitend, mi der Prozession Teil. Sein Amt behielt

er ein Jahr l<nnj. Am Abend der Wahl des Maigrafen fand ein

kostbares Bankett auf der Gildestube statt; es ist nicht fcstzu-

stelleii , ob der Abtretende, oder Neueintretende es auszurichten

vt'r]i(li<liti't w.ir. Auch die Kigenser kUrcii ihren Maiirralcn aiil

1) \Vil<la, (las (jil(l«>nwes<^n im Mittislalier, Berlin 1H31. iS. 285.

•') r..|...r -li."^.' « Wll.li M !i n. KMi tV.

24\*

872 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

freiem Felde aus den Gildebrildern , die mit ausgeritten sind; er

wählt sofort seine Amtsleutc (d. li. den Marschall und den Bei-

reiter), weil diese schon bei dem feierlichen Einritt zu fungieren

haben; die Schaffer ernennt er erst in der Gildestube mit Bewil-

ligung des Aeltennanns und seiner Weisesten. Am Maitag ist

sein höchster Ehrentag ; dann giebt der alte Maigraf seine „rechte

Kost;" der neue darf noch mehrere Ausritte halten bis zur Woche

nach Pfingsten. In Danzig war die Kavalkade des Mairittes im

Anfange des 16. Jahrhunderts zu besonderer Pracht gediehen.

Nicht allein die Junker der St. Georgenbrllderschaft, zu der wol

fast sämmtliche Mitglieder des Rates gehört haben werden , ritten

am Pfingstmontag mit kostbar ausgerüsteter Kavalkade ins Feld,

um daselbst einen Obersten , den sie Maigrafen nannten , zu wäh-

len und ihm einen Kranz von Mai um den Leib zu hängen,

sondern 1515 hatte E. E. Rat, auf daß die Harnische, Spieße

und Wehren rein und bei der Hand gehalten werden, befohlen,

daß sich die waffenfähige Bürgerschaft mit in den Mai rüsten sollte,

ein jeder nach seiner Gelegenheit zu Fuße und zu Rosse. Im

Jahre 1552 wurde der Maigrefe eingeholt mit 234 Pferden in

vollem Harnisch und Rüstung, 460 Fußgängern mit langen Spießen

und Harnischen, 480 andern die mit Hellebarden und Schlacht-

schwertern bewafftiet waren, üie Uebrigen trugen Feuergewehrc

(Röhre). Im Ganzen waren es 1344 in 4 Fähnlein mit Pfeiflfen

und Trommeln. Hatten die Junker sodann aus ihrer Mitte den

Maigrafen gekoren, und waren sie mit ihm feierlich eingeritten,

so speisten sie mit ihm auf ihrem besonderen Versamnüungshause

(am jetzigen Langgasser Tore) ; Nachmittags fand in ihrem Som-

merschießgarten am Hagelsberge das Vogelschießen mit Arm-

brüsten, am Abende das große Bankct und Tanz mit Jungfern

unff PVauen im Artushofe statt. In Stralsund war es Sitte, daß

der Maigraf, weim er bei einem Maireiten abschied, seinen

Kranz dem erwählten Nachfolger tiberreichte, der nachher des-

selben Jahres auch in den Mai ritt und sein Gelage auf dem

Artushofe gab, aber beim nächsten Mairitt des folgenden Jahres

den Kranz Itir den Nachfolger wieder hinausbrachte. Als 1564

das Maigrafenfest nach einer längeren Unterbrechung, die durch

die großen Unkosten des auszurichtenden Schmauses herbeige-

führt war (Herr Johann Hofmeister hatte 200 Fl. aufgewandt),

wieder erneuert wurde, brachte statt des inzwischen gealterten

Der Maigraf. 373

letzten Maigrat'cii ein Ratsherr den Kranz hinaus. Im Zuge

befanden sich ein lUirgenneistcr, 4 Katnianne und ungefähr 200

Mann mit Harnisch gerüstet zu Pferde; nach einer andeni Nach-

richt wären es 100 ziemlich gerüstete Pferde gewesen. Wahr-

scheinlich gehörten diese den eigentlichen Festgebern, Mitglie-

dern des Artushofes an. Es wird ausdrücklich erwähnt, daß sie

das Fest erneuerten , um die Rüstungen und Wehren zu mustern.

In Greifswalde scheint der Rrauch darauf hinaus gegangen zu

sein, daß der Maigraf bei seinem Festgelage den Kranz dem

jüngsten Ratsherrn aufsetzte und diesen dadurch zum

Nachfolger weihte. Derselbe ritt dann am Maitag des näch-

sten Jahres in dem Mai aufs Feld und wieder zurück, wobei

ihm ein Knabe aus vornehmer Familie als Hchildjunge den Kranz

vorilihrte , den er wiederum bei seinem Gelage dem nunjüngsten

Collegen übergab. Der Kranz mag demnach wol ein künstlicher

gewesen sein. — Wenn in Wismar in der Pfingstwoche vor dem

Lübischen Tore der Vogel abgeschossen werden sollte, setzte

sich die Papageiengesellschaft in folgender Ordnung nach dem

Schießplätze in Bewegung. Voran zwei Bürgermeisterdie-

ner, die zwischen sich einen aufs beste geschmückten

Knaben auf einem Pferde führten, sodann der alte Schützen-

könig in liegleitung der liürgermeister an der Spitze des ganzen

Rats, drittens der (ahe) Maigraf zwischen zwei Schaffern

der Papageiengesellschaft, zum Schluß die gesammten Glie-

der der Gesellschaft. Bei dem Bankett nach beendigtem Schießen

hielten der alte und der neue Schützenkönig, drei verheiratete

und vier unverheiratete Bürger samnit ebenso vielen Frauen und

Jungfrauen den ersten, der Maigraf mit seinem Zuge ordneten

den zweiten Tanz. Einige Tage später gal» der neue Schützen-

könig sein Gelage. In einer früheren Stunde dieses Tages wurde

solenniter der neue Maigraf gewählt, der darauf wol seinen Ein-

ritt hielt. In Jiildesheim wurde ein vom Riedemeisteramte prä-

sentierter und vom Magistrat erwählter junger Bürger zum Mai-

grafen des Jahres bestellt. Am Tage vor Pfingsten erfolgte sein

Ausritt. Morgens um sechs Uhr marschierten 24 Stadtsoldaten

mit 2 Unteroffizieren nach Uppen ur»d begleiteten von dort einen

bereitstehenden vierspännigen Maiwjigen in den Wald. Djiaelbst

lag, nach Anweisung <ler Ilolzgeschworenen durch die Holzcrbeu

von sieben Dörfern gehauen, der grüne Mai, den die Stadt zum

374 Kapitel IV. Bauiugeister als Vcgetationsdäinunen :

l'Hiigstscliuiiick bi'iiuchte; was gehauen war, mußte aufgeladen

werden. Die Holzen begleiteten den beladenen Wagen bis Up-

pen. Hierhin setzte sich etwas später als jenes Coniniando der

Stadtsoklaten der aus seinem Hause von den Uicdemeistern und

Gefolge abgeholte von seiner Freundschaft begleitete Maigraf in

Bewegung, der an Pracht und Kostbarkeit das möglichste zu

leisten suchte. Voraus ritten der Stallmeister und der Bauver-

walter nebst Dienern, sodann der Maigraf zwischen den

beiden Kiedemeistern, endlich zwei Abteilungen der bewaff-

neten und berittenen Bürgersdiaft unter Vorritt von Trompetern,

drei Mann hoch. An der Hauptwachc und dem Ostertore prä-

sentierte eine Ehrenwache von ötadtsoldaten das Gewehr. Im

Passe zu üppen begegnete man dem aus dem Walde heraus-

kommenden Maiwagen, den man im Kreise umschloß, worauf

der Bauverwalter im Namen E. E. Rates von Hildesheim die

Holzerben begrüßte, von ihnen den Maikranz empfing und dem

Kiedemeister präsentierte. Dieser übergab den Kranz im Namen

des Bürgermeisters und Magistrats nach feierlicher Anrede dem

Maigrafen; der Stallmeister hing ihm denselben schräge

über die Brust. Hierauf wurde vom Maigrafen in vorher aul-

geschlagenen Zelten den Holzerben, den begleitenden Freunden,

Bürgern, Fuhrleuten und Stadtsoldaten eine Co41ation von Essen

und Trinken dargeboten, bei der es ziemlich unmäßig zuging;

den Holzen mußten Krebse vorgesetzt werden; zu den Gesund-

heiten während der Tafel gab das Militair Salven ab. Um 4^2

Uhr bliesen die Trompeter zum Aufbruch ; der Maigraf mit sei-

nem Kranze hielt seinen feierlichen Einzug in die Stadt, alle

Wachen salutierten, die Kanonen wurden gelöst. Man ritt über

den Markt und (mn den) Brunnen der Neustadt, sodann über

den Markt der Altstadt und (um) den Pipenbrunnen, vor die

Tür des regierenden Bürgermeisters und zuletzt zum Hause des

Maigrafen. Inzwischen ist auch das Maifuder, von einigen Rats-

herren und einer Compagnie Soldaten empfangen und mit Flin-

tensalven begrüßt, zur Stadt gekommen und sein Inhalt an den

Maigrafen , die Herren und Venvandten des Rats , an die Kirchen

und Klöster verteilt. Am Dienstag nach Pfingsten führte der Magi-

strat den Maigrafen unter Trompeten und Paukenschlag nach

dem Ratsweinkeller und bewirtete ihn da Namens der Stadt.

Der Aufwand, den der Maigraf machen mußte, war bedeutend.

Der Maigraf. 375

im Antaii^ des 18. Jahihuiulerts betrug er jedesmal zwischen

7(K) — 800 Taler. Schon 1()27 erließ der Rat dagegen ein Luxiis-

gesetz, sodann wurde des Kostenpunktes wegen der Brauch nur

alle 7 Jahre, später nur alle 14 Jahre geliht; 1782 ist er defini-

tiv abgeschat^'t. Diese Heispiele gentigen. Nur des ländlichen

Maigrafen in Dänemark will ich noch etwas eingehender geden-

ken. Zwei Sehatfer ritten am Walburgestage ihm voran, um

den Zug anzumelden. Zwei alte Männer folgten , deren jeder eine

hohe mit Bändem, Kränzen und seidenen Ttichem geschmtickte

Stange [Maibaum) in der Hand 'trug. Nach ihnen kam der Mai-

graf zwischen seinen zwei Gesellen; endlich der ganze Zug

paarweise in blauen Röcken, weiße Handtücher von der Schulter

herabhangend. Der Maigraf trug zwei Kränze, einen über

jeder Schulter, jeder der Uebrigen einen Kranz. Auf jeder

Feldmark legten sie einen Kranz auf die Hecktür, jeden Hof

umritten sie nach erbetener Erlaubniß dreimal und, wenn sie bei

den Fenstern vorbei kamen, grüßten sie. Dann stiegen sie von

den Pferden, .sangen ein Lied, in dem sie erklärten, den Mai

ins Dorf und ins Haus zu bringen, tanzten eine Weile, stiegen

wieder zu Rosse und ritten weiter. Zur richtigen Beurteilung

des Maigrafen seien noch die Holzfahrt der Kölner und der Wal-

perzug der Erfurter erwähnt, zwei den vorstehenden Bräuchen

der Sache nach eng verwandte Feste, bei denen aber der Name

Maigraf nicht vorkommt. In Köln feierte man den Donnerstag

nach Pfingsten als Hölzgestag. Nachdem schon Tags zuvor ein

großes Vogelschießen gehalten war, wählten sich die Bürger jetzt

zur „Holzfahrt" einen Anttihrer, den sie Rittmeister nannton,

der sie ujich dem Ostendorfer Busch tlihrte, wo man ihm einen

Kranz aufsetzte, der Sage nach zur Erinnerung an einen Sieg,

den einst ein römischer Statthalter Marsilius durch die Hölzges-

fahrt über die Feinde errungen. Feierlich kehrte der Rittmeister

mit seinem Kranze zur Stadt zurück und beschloß den Tag mit

einer Gasterei in seinem Hause, zu welcher die Vornehmsten der

Stadt gel.adcn waren, indeß die übrigen Bürger und selbst die

Klöster bei sich die Holzfahrt mit Schmausercien feierten.

Der Kranz wurde beim Stadtbanner in einem eigenen

Schreine aufbewahrt, man zeigte ihn der Bürgerschaft,

80 oft bei drohender Gefahr oder feierlichen Gelegen-

heiten, oder nach dem Aussterben des halben Banner-

376 Kapitel IV. Bauuigeiater als Vegetationsdämonen:

rata das Ötadtbanner ausgesteckt wurde, um sie gleich-

sam an jenen Sieg des Marsilius zu malmen. L. Pannen glaubt,

unzweifelhaft mit Recht, schon in dem gleichzeitigen Berichte

des Stadtschreibers Gottfr. Hagen über eine Begebenheit des

Jahres 1257 eine Erwähnung der Holzfahrt, d. h. des Hölzges-

festes nachweisen zu können. Jedesfalls wird dasselbe in den

Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts bei Gelegenheit der dem

Kate daraus erwachsenden Kosten (49 Mark, 4 Schilling u. s. w.)

erwähnt.^ Der Erfurter Walpcrzug, der urkundlich seit dem

Jahre 1310 nachweislich ist und bis in die erste Hälfte des

18. Jahrhunderts in Uebung blieb, bestand darin, daß am Wal-

burgstage die Bürger zu Pferd und Fuß nach einem dem Kur-

fürsten von Mainz gehörigen Gehölz, der Wageweide auf der

Steigerhöhe zogen, wo sie an diesem Tage 4 Eichen fällen

durften. Fahnenträger, Spielleute und aus jedem der 4 Stadt-

viertel je ein Walperherr einen bekränzten 6tab tragend, gingen

im Zuge. Ein großer Teil der Bevölkerung folgte, lagerte sich

gruppenweise in Zelten unter den Bäumen des Steigerwaldes,

jubelte und zechte und erst abends kehrte der Zug, grüne

Maien, die man im Walde geschnitten, in den Händen

unter Absingung eines bezüglichen Liedes zur Stadt zurück. In

seiner Mitte führte man zwei Knaben mit Goldketten

und anderem Geschmeide ausgeschmückt zu Kosse in

die Stadt ein. Man erzählte sich, der Walperzug sei die Erin-

nerung an die dereinst am 1. Mai 1289 geschehene Eroberung

und Zerstörung des auf der Wageweidc belegenen Raubschlosses

Dienstburg, dessen Burgfrau durch einen Fußfall vom Kaiser

Rudoll" die Lebensrettung wenigstens ihrer beiden jungen Söhne

erbeten habe.

Auf Grund dieser um ein weniges veraiehrten Auszüge aus

Pabst's fleißiger Arbeit glauben wir folgende Sätze dem Leser ein-

leuchtend machen zu können. 1. Der Maigrafenritt ist eine Ab-

zweigung der allgemein deutschen Sitte des Mairitts oder Pfingst-

ritts. Der Maigraf entspricht dem Laubkönig , Graskönig, Pfingstl

n. s. w, ; seine Darstellung durch einfaches Ueberwerfen eines

Kranzes statt der vollständigen Laubumhüllung entspricht genau

1) L. Ennen, Geschichte der Stadt Köln. Köln und Neuß 1865, Bd. II,

128. 538.

Der Maigraf. 377

der Weise, wie in Abensberg in Niederbaiern der Wasservogel

dargestellt wird (o. 8. 353). Wie der Pfingstl zwischen zwei

Begleitern zu reiten pflegt (o. S. 367), so der Maigraf in Hildes-

heini zwischen zwei Kiedenieistern , der dänische zwischen zwei

Gesellen, der Wismarische zwischen zwei Schaftern und der

Dajjziger zwischen zweien der vornehmsten Männer. In Däne-

mark wird ihm, wie dem schwäbischen und böhmischen Pfingst-

butz und rtingstkönig (o. 8. 356) noch der geschmückte Maibaum

vorangetnigen. Wie der böhmische Maikönig behält er ein Jahr

hindurch seine Würde. Der stattliche Einritt mit bewaff'netem

Gefolge gleicht hier noch mehr, als in dem bäuerlichen Maibrauch,

dem Gepränge eines einziehenden Fürsten. Bei dem Hildeshei-

mer Maigralenritt hat sich auch noch eine Spur der Wasser-

tauche in dem Kitt „über den Brunnen" sowol der Altstadt,

als der Neustadt erhalten. Die Erinnerung an die mythische

Bedeutung des Aufzuges halten die technischen Benennungen des-

selben noch lange aufrecht: In dat meien riden, ummc dat meien

ridcn (Stralsund; , in den Mai reiten , in das Feld reiten , sich in

den Mai rüsten (Danzig), at fore sommer i by, at ride sommer

i\*by, den Mai ins Dorf, in die Stadt cintiihrcn, reiten (Däne-

mark, Kiga u. s. w.). 2. Ebensowenig als die Grundlagen des

Maigrafenfestes lassen sich, so viel auch noch dunkel bleibt, die

llauptumrisse der weiteren Entwickelung desselben verkennen.

Der rtingstritt in der Form, daß der Dämon der lenzerneuten

Vegetiition durch einen Mann mit übergeworfenem Kranze dar-

gestellt wird, wurde von den Landbesitzern, die sich als Bürger

in niederdeutschen Städten niederließen, dorthin mitgebracht und

als Brauch der Bürgerschaft, wie sonst der Dorischalt geübt.

Der Plingstl hieß noch nicht Maigraf, sondern irgendwie anders

(Oberst, Kittmeister, Maikönig, Walburgshcrr , Maiherr u. s. w.).

Ein Bild dieser Entwickclungsstufe des Brauches stellt uns noch,

wenigstens nach einer Seite hin ein in iifehr als einer Kücksicht

merkwürdiges Zeugniß aus Lüttichs Umgegend vor Augen. Albc-

ricus trium fontium 11, 513 schildert enien Festzug, der sich in

den IMingsttagen 122 4 durch die Straße von Huy bei Lüttich

bewegte: Universitas lloycnsiuni tum senes quam juvencs mascu-

lini sexus anti(|Uos ludos vestibus mulierum induti barbis

rasis reducunt ad niemoriam : halubdiU vniin imuriUvuti's jn'rso-

nas secumluni diversikUcs locorum Impcraioicm c'uklicd, licgcm,

378 Kapitel IV. liauiiigeiBter als Vegetationsdämonen :

Ducem, comitem et ahhaicm. Quidam eorum erant arnmti loricis

et gcäcis ftdgentihus , glndiosque ntidos 2>ortantes in manibus suis

pcllifices ha])cl)aiit pellicea grisea et vuli)ina deforis pilo8 habentia

et omnes alii prout potcrant ad inodiim niulieruni erant adornati,

qiii quolibet die festi pentecostes nullo domi remanente ibant pro-

ccssionalitcr bini et bini per vicos et plateas cantando.^ In die-

sem Pfingstaufzug gab es verschiedene Bestandteile, z. li. ller-

masken , Darstellung von Weibern u. dgl. , neben dem Umziige

oder Einzüge der Bewaffneten mit ihrem Oberhaupt. Dasselbe

ftihrte damals in den verschiedenen niederländischen Gegenden

noch verschiedene Namen: Kaiser, König, Herzog, Graf oder

Abt; wahrscheinlich parallel mit der Würde des Landesherni in

jedem der vielgeteilten Gebiete (Herzogtum Limburg, Al)tci Stablo,

Grafschaft Namür u. s. w.). Ein späteres Beispiel der nändichen

Vorstufe des Maigrafenbrauches gewährt die Sitte in Köln, ebenso

die Erfurter, wo die 4 Walperherren nur eine Vervielfältigung

des einen Maiherni sind und ein jedes Stadtviertel den seinen

itir sich haben wollte. Hieraus, wie aus der Aufbewahrung des

Kranzes neben dem Stadtbanner zu Köln geht hervor, daß man

den Einritt des Maiherrn gradeso wie anderswo die Aufrichtung

des Maibaums als Heiltum für die ganze Commune erachtete.

In- irgend einer niederdeutschen Stadt vertauschte man im Laufe

des 14. (spätestens im Anfange des 15.) Jahrhunderts den Namen

Maiherr, oder wie er sonst lautete, mit Malgrefc (nach Analogie

anderer Amtsnamen , Holtgrefe, Deichgrefe. Cf. Grefe, Grebe als

Bezeichnung der sächsischen Dorfobrigkeit und das gravo prae-

ses ahd. Glossen). Es muß dies eine Stadt gewesen sein , in

welcher die reichsten oder vornehmsten, beziehungsweise die

Altbtirger zu gegenseitigem Schutz, gemeinsamen geselligen Zu-

sammenkünften und gottesdienstlichen Begehungen den Hand-

werkern sowie anderen Neubürgern gegenüber in einer brüder-

lichen Genossenschaft, Gilde, große Gilde (summum, majus con-

vivium, major gylda^) vereinigt waren. Diese fühlte sich als

die eigentliche Bürgerschaft und stellte darum den Einritt des

Maigrafen zum l^esten der Stadt und, was nahezu dann zusam-

menfiel, ihrer eigenen Corporation ' alljährlich dar.^ Von jenem

1) Cf. Liebrecht in Pfeiffers Germania XVI, 227.

2) Wilda a. a. 0. 73. 170.

3) Cf. Wilda a. a. 0. 77 ff.

Der Maigrdf. 379

Ulis iiiiliekaiiiiteii Kiitstehuiigsorte aus ( Lübeck V) liat sich die Sitte

des Alaiyraientestes sodaim in der dort aiij^euommeiieu Form und

zwar als Uebung der ersten Gilde mit unwesentlichen Modifica-

tioiien zu andern niederdeutschen Städten fortgepflanzt, in denen

bereits ähnliche Gilden bestanden, oder neue gestiftet wurden.

Vorzüglich scheint es der hanseatische Großhändler gewesen zu

sein, durch den der Brauch bis in die deutschen Kolonien an

der baltischen Sttd- und Ostkliste und nach Skandinavien ver-

breitet ist. Ein schlagendes Beispiel des Hergangs besitzen wir

an dem Maigrafenfest der o. 8. 371 erwähnten Papageien- oder

Frohnleichnamsgilde zu Aalborg. Dieselbe ist 1441 als geniein-

sauies Convivium deutscher und dänischer Kaufleute mit Zulas-

sung der hohen Geistlichkeit und adeliger Herren , aber mit Aus-

schluß der Handwerker gegründet worden.^ Die Kanutsgilden

zu Malniö und Lund sind echt dänische Schöpfungen,^ sie haben

ihren Maigrafen unzweifelhaft von den hanseatischen Factoreien

in ihrer nächsten Nähe überkommen. Die St. Georgsbrüderschaft

in Danzig und ihr Gildehaus, der Artushof ttihren zwar, wie

Th. Hirsch nachgewiesen liat,^ gleich allen gleichnamigen Insti-

tuten in Preußen auf englische Anregung in saec. XIV. zurück,

aber doch nur die dem Vorbilde der Artusromane entlehnte Form

einer ihrer jährlichen rittermäßigen Vergnügungen und den Namen,

vielleicht auch die Gestalt der gebauten, nun zugleich als Gilde-

stubc gebrauchten Halle; die sonstige Einrichtung der Korporation

entsprach durchaus den längst in den deutschen Städten bestehen-

den Schutz- und Kaufmanngilden, von denen mithin auch das

Maigrafenfest mit herübergenommen ist. Aehnlich wird es sich

in Higa, Keval und Stralsund\* verhalten haben. Da das Vogel-

schießen in den meisten Fällen mit dem Maigrafenausritt verbun-

den war, scheint dasselbe zu dem ursprünglichen Bestantle die-

ses städtischen Festes gehört zu haben. Die Bedeutung dessel-

ben können wir jedoch erst an einer späteren Stelle unserer

Untersuchungen klar legen. Kätselhaft ist im Brauche von Wismar

1) Wilda a. a. O. 284 ff.

2) Wilda a. a. U. '.»2. IIXJ - lül.

3) In dem vortrefflichen Aufsatze Hber den Ursitrunjf der Preaß. Artus-

höfe. FolJ, Zeitschr. f. ProiiH. (Scsohichto und Landeskunde I. 1864. ^' "'

4) Doch Tgl. Hirsch a. a. U. H. 31. Aiim. 25.

3d0 Kapitel IV. Bauiugeister als Vegetationsdämonen:

der wolgescliniUcktc Knabe, welcher von zwei Bürgermcisterdie-

nern gelUhrt dem Maigrat'en voranreitet. Er erinnert an die bei-

den mit Goldketten und Geschmeiden bebangenen Knaben im

Wal])erzuge zu Erfurt, sowie vielleicht an den Schildjungen , der

in Greifswalde dem Bürgermeister den Kranz vorauftrug. Hatte

auch dieser Knabe symbolische Bedeutung? Personifizierte er

etwa in Gestalt eines Kindes die Anfänge der Vegetation, den

ersten Frühling (wir werden später die mythische Gestalt eines

Vegetationskindes des breiteren kennen lernen) während der

Maigraf den vorangeschrittenen Lenz, den Sommeranfang mit

seiner Wachstumsfttlle darstellte V Doch warum findet sich dann

anderswo beim Maigrafenfest keine Spur von jenem Knaben

mehr vorV Man müßte iinnehmen, daß ursprünglich aucli der

städtische Maigrafcnl)rauch noch voller und reichhaltiger war,

als er uns später geschildert wird. So würde es sicli erklären,

daß dänische Landgemeinden, nachdem sie von den Städtern den

Maigralen entlehnten, diesem noch ganz so wie der Baier und

Schwabe den Maibaum vorauftrugen , während dieser Zug in den

Festberichten aus den deutschen Städten selbst nicht mehr erwähnt

wird, weil sie als Bauern die ursprüngliche Form des überkom-

menen Brauches conservativer bewahrten, als jede dem beweg-

teren Flusse politischen Lebens ausgesetzte Bürgergemeinde.

Oder wäre der dänische einheimische Maibrauch dem süddeut-

schen Pfingstritt so wunderbar ähnlich gewesen und hätte hier

nur eine Entlehnung des fremden Namens Maigrefve von den

Städten her stattgefunden? Wir wagen darüber noch nicht zu

entscheiden, denn für die letzte Ansicht spricht die eigentüm-

liche nirgend in den niederdeutschen Städten nachweisbare Sitte,

welche mit dem Maigrefveritt der dänischen Bauern ver})unden war,

daß zugleich die Mädchen den Sommer ins Dorf liefen (lob som-

mer i ]5ye) mit grünen und weißen Kleidern angetan und Kränze

um Kopf und Schultern. An dem Orte, wo das Gelage statt-

finden sollte, versammelten sie sich; dann gingen sie aufs Feld

hinaus und der Schaff"cr probierte an jeder einen gewissen Kranz.

Traf er endlich eine, der er paßte, so war diese Maiinde.

Mit ihr liefen sie ins Dorf und zu den einzelnen Häusern. Vor

den Höfen, wo man sie empfangen wollte, war eine bekränzte

Stange aufgerichtet. Oder der Maigrefve warf, wenn sie vom

Zuge heimkamen, einen Kranz über dasjenige Mädchen, das er

Der Maij^raf. 381

zur Maiinde erwählen wollte. Jetzt begann ein Wechselgesang

der Bursche und Jungfrauen, in denen die Ausrufe wiederkeh-

ren: Maie J ere velkomne ! Mai ihr seid willkommen! und: Ghede

jer Gud saa den soede sommer! Letze euch Gott auch so

den süßen Sommer. Vielleicht sind beide M()glichkeiten in einer

dritten zu vereinigen, wonach ein nationaldänischer Maibrauch

bestand, der nicht allein im Namen, sondern auch im Ritus

durch die damals noch vollständigere Maigrafenceremonie der

Städte einige Abänderung erfuhr. 3. Ursprünglich war der Brauch

auch in den Städten noch durchsichtig und sinnvoll, man ahnte

seine Bedeutung, hatte eine Erinnerung daran, daß er eine heil-

kräftige Wirkung für die Gemeinde haben solle. Die ganze

daraus entspringende Herzlichkeit lcl)te noch spät in dem länd-

lichen Maigrafenbrauch in Dänemark fort und sprach sich in den

dabei gesungenen Liedern aus; ebenso in Reval in der offiziellen

Teilnahme des Maigrafen an der gottesdienstlichen Feier des

Frohnleichnamstages. Es war darum eine hohe Ehre, Maigraf

zu sein und der Patrizier, dem sie zu Teil wurde, setzte seinen

Stolz darin, diese Rolle würdig ja glanzvoll zu repräsentieren.

Mit der Zeit aber entschwand das Gclühl für die eigentliche

Bedeutung des Aufzugs, derselbe wurde zu einer bloßen schwel-

gerischen Lustbarkeit; Luxusgesetze suchten den Aufwand bei

den Mahlzeiten und den Pomp der Kleider zu beschränken, den

nur die Reichsten und Vornehmsten auf sich nehmen konnten;

man ließ der Kosten wegen zAvischen den einzelnen Begehungen

des Festes oft mehrere Jahre ausfallen, bis endlich das Mai-

grafenamt, nachdem es lange Zeit eine geni übernommene Leitur-

gie gewesen war, vollends zu einer Last wurde. Schon 1474

entfloh in Stralsund der Kosten wegen der Junker Krassow, der

in den Mai reiten sollte, nach Rostock und der Rat mußte ihm

bei Strafe gebieten, sich einzustellen. Um inzwischen der unver

ständlich gewordenen Feier einen ostensiblen Zweck zu geben,

wurde im in. Jahrhundert der Ausritt der vornehmsten Bürger

in Harnisch und blanker Wehre als gute Gelegenheit benutzt,

(ine Musterung über den Zustjind der Waffen der nach Befehl

des BatcK dem Zuge sich anschließenden Bürgerschaft anzustel

len. So in Danzig 1515, wie IT)«;! in Stralsund. In letzterem

Orte wird als (Jrund, warum man das Maireiten iu voller Rüstung

wiederum anrichtete, angegeben, daß das Jahr zuvor löCJJ als

382 Kapitel IV. Baumfjeister als Vegetationsdämonen:

Herzog Erich von Braunschweig durch Pommern zog, die Bür-

gerschaft aufgeboten sei, um zu sehen, was an Rüstungen und

Weliren in der Stadt sei; sie sei aber nicht, wie es gewUnscliet,

gerüstet gewesen, etzliche haben ihre Harnische damals, welche

viel Jahre unter den Betten gelegen, aufgesucht. P^ndlich ging

das iMaigrafenfest ganz ein, oder wurde mit AbschafTung des

Ausrittes zu einem bloßen Schmause der ratsherrlichen Familien

(Greifswald 1560) oder endlich zu einem Feste der Schuljugend

(in Pasewalk schon vor 1563). In Westfalen, Holstein u. s. w.

ist außerdem mehrfach der Name des städtischen Maigrafen auf

ländliche Maifeste übertragen, welche nur in weiterer Verwandt-

schaft mit diesem Brauche stehen.

§ 10. Pfiiigst-Wcttlauf uiul -Wettritt. Nicht außer Acht

lassen dürfen wir noch einen Zug, einen Wettlauf zu Fuß oder

einen Wettritt, der den FrUhlingsgebräuchcn und zwar vorzugs-

weise den auf Pfingsten geübten wesentlich zu sein scheint. Der

Wettlauf findet in der Mark und Provinz Sachsen zumeist in den

Pfingsttagen auf der zu Ostern oder Pfingsten abgesteckten Pfingst-

weide nach einem Maienbusche statt. Zu Groß - Wiebelitz bei

Salzwedel wird der im Wettlaufe nach dem im Felde aufgesteck-

ten Busche siegende Junge König und erhält einen Blumen-

kranz um den Hals (wie der Maigraf) und einen Maien-

busch in die Hand, mit dem er nachher beim Umzüge den

Tau wegfegt, daher ist er D au seh löp er zubenannt. Der Letzte

heißt Pfingstkäm (wie in andern Orten der in Laub gehüllte

Pfingstlünnnel o. S. 321) und nmß das mit Blumen geschmückte

Rick tragen, an das Speck und Würste gehängt werden.^ Auch

in manchen Dörfern südlich von Lehnin findet zu Pfingsten ein

Wettlauf nach einem im Felde eingegrabenen Maibusch statt,

während in andern Dörfern der mit Geschenken behangene Mai-

baum erklettert wird.^ Zu Brunau in der Altmark heißt der

Pfingstwettlauf auf derPfingstwcide das Molitzlaufen. Der Letzte

wird nämlich Molitz genannt, nmß sich ein Strohband ums Kniee

binden und hinken, weil er sich angeblich ins Knie gehauen

habe.^ Hiemit stimmt der Brauch im Kalbcschen Werder ül)erein,

1) Kuhn, Nordd. Sag. 380, 57.

2) Kuhn, Nordd. Sag. 3H7, 70.

3) Kuhn a. a. O. .SSO. öii.

Pfingst- Wettlauf und -Wettritt. 383

WO schon am Charfreitag oder ersten Ostertag die Jungen den

Wettlaut' nach einer auf einem Hügel in der Nähe der so eben

al)gesteckten Pfingstweide aufgepflanzten, mit Knochen behange-

nen, mit einem Pferdeschädel gekrönten Tanne anstellen. Hier

wird der Hieger ebenfalls König, der Letzte stellt sich, als sei

ihm ein Bein gebrochen, und heißt der lahme Zimmermann.^ In

llalberstadt läuft am dritten Ttingsttag^die männliche Jugend auf

dem Anger um die Wette nach einem mit seidenen Tüchern

geschmückten ^laibaum, darauf die weibliche nach einem ^lai-

busch, neben dem ein Lamm steht. Der letzte Bursche bekommt

den Namen Lämbom oder Lämbo, das letzte Mädchen erhält

einen Klotz (vgl. o. S. 173 ff. 237) und heißt Klotz -Marine. Beide

sammt dem Klotz werden schließlich auf eine Tragbahre gesetzt

und unter Spott und Gelächter zur Stadt gebracht.\* Der Wett-

lauf geht häufig in einen Wettritt über, oder beide Fonnen

erscheinen neben einander. So wurde zu Bissingen in Schwaben

auf dem sogenannten oberen Kennwasen bis Anfang dieses Jahr-

hunderts jährlich am Pfingstmontag ein Wettrennen, Wettlauf

gehalten.^ In Stapel (Altniark) fand zu Pfingsten zuerst ein

Wettlauf zu Fuß statt, der Sieger wurde König, der Letzte

trug die Teerlappen zum Schmieren der Peitschen. Dann folgte

ein Wettrennen zu Pferde, wobei der Läuferkonig den Ehren-

platz als Erster in der Reihe inne hatte. ^ Eine Uebergangsform

ist das Karrenrennen bei Wangen im Allgäu , wo die Bursche ihre

(Jeliebten zu Pfingsten im Wettlauf auf Karren nach einem mit

Bändern, NastUchern und andeni PreisstUcken behangenen Mai-

baume schieben.'^

Das Wettrennen tritt viel häutiger auf, es verhält sich zum

Wettlauf wie die Ijcrittcne Einholung des Pfingstl zu der zu Fuße

geschehenen. Zu Wallenhausen in Schwaben hat man ehedem

am Pfingstmontag das DorubUschcle ausgeritten. Drei Buben

ritten w.u'U einem Ziel. Die ersten Beiden erhielten Preise, dem

Dritten aber wurde ein Du r n l»li schele n u f deU Kücken

1) Kuhn, inärk. Sag. 324.

2) Kuhn, Nordd. Sag. :t8ö , 68.

3) Birlingcr II, Kk). l'A.

4) Kuhn. Nordd. Sag. 379,55.

:.) /s. r n Mvtii i, ii;?. i

384 Kapitel ^V. Baumgeister als Vegetationsdämonen :

gebunden\* cf. o. S. 351, In Westfalen wurde die von den Pfer-

dejun}^en zu Ostern ausgesteckte Pfingstweide am ersten Pfingst-

tage gemeinschaftlich eingeweiht, indem alle Jungen Nachts

12 Uhr zu Pferde saßen und dorthin ritten. Wer zuerst ankam,

wurde Däwestrlich (Taustrauch) genannt, oben auf einem

Berge auf einen Strauch gesetzt und unter allgemeinem

F'reudengeschrei bis unten ins Tal durch den Tau gezogen.

Alle seine Pferde erhielten Kränze von Maien. Wer zuletzt

ankam, hieß Pfingstmocke und seine Pferde bekamen Kränze von

Blumen.^ Wie hier in der Ausschmückung des zuerst und des

zuletzt Angekommenen ein Unterschied gemacht wird, so in

einigen Gegenden in der Nähe von Salzwedel, wo der Sieger

im Wettrennen auf dem Plingstheij mit Maien, rotem Feder-

busch und hölzernem Säbel geschmückt und mit drei Vorreitem

zum Einritt in das Dorf beehrt, sein Pferd durch einen Drei-

splant^ von Maibusch mit Knittergold auf dem Kopfe

ausgezeichnet wird; während man den Letzten „smuk mäkt"

d. h. in Blumen hüllt und daher den schmucJcen Jungen nennt.

Im Hause des Schmucken wird getanzt. Vergleiche auch noch,

daß in anderen Dörfern der Altmark der Junge, dessen Pferd

Pfingsten zuerst zur Weide kommt zum TauscMejyper , der zuletzt

hinaustreibende zum hinten Jungen ernannt wird. Letzterer

wird von Kopf bis Füßen mit Feldblumen behangen und Mittags

im Dorfe von Hof zu Hof geführt.^ Bis tief nach Sachsen und

1) Panzer U, 200, 345.

2) Kuhn, Westf. Sag. 164, 4G1.

3) Dieser Dreisplant kehrt auch noch in den märkischen Dörfern um

Benzendorf wieder. Wenn die Roggenbhimc, Mohn und Rade in Blüte

stehen, wird ein Pferd mit buntbebänderten Kränzen geschmückt, auf neinein

Kopf ein mit den schönsten Blumen reichumwundener dreispaltiffer Stock

angebracht. Ein mit Blumenguirlanden behangener Pferdejunge, auf dem

Kojjf eine aus Binsen (je/loditetie Mütze (s. o. S. 32t) reitet auf diesem Roli

von der Pfingstweide ins Dorf ein und dreimal um die Kirche, darf aber

dabei nicht lachen, obwol man alles mögliche vornimmt, um ilm dazu zu

verleiten. Kuhn , mark. Sag. 327. Er stellt den (diesmal ohne Gefolge) ein-

reitenden Vegetationsgeist dar. Geister lachen nicht. (S. W. Müller Nie-

ders. Sag. S. 380. Mannhardt, Gcria. Mythenf. S. 303. 309. 314). Der Drei-

splant muß wol auf Ueberlieferung beruhen, da auch der Erntemai in Frank-

reicli mehrfach die Gestalt eines in drei Aeste ges|)altenen Zweiges annimmt.

S. 0. S. 2()4.

4) Kuhn . Mark. Sag. S. 317.

Pfiugst- Wettlauf und -Wettritt. 385

Thüringen hinein übt man den Wettritt. Ein Beispiel gewähre

Aseudorf bei Öchafstädt, wo man eine Tanne oder Birke aus

dem Walde holt und im Dorte als Maibaum aufpflanzt, sodann

im Felde einen Maienbuseh aufsteckt und nach diesem reitet.

Der Sieger wird als Maikönig ins Dorf zurückgeführt.' In der

Neumark ist das Ziel des Wettrennens zuweilen kein Maibusch,

sondern ein in gewisser Entfernung aufgestellter Stuhl; wer die-

sen zuerst erreicht und sich auf ihn setzt, wird in Laub ein-

gekleidet als König ins Dorf gebracht. ^ Zu Weißingen in

Schwaben halten sieben Bauerbursche Pfingstmontag ein Wett-

rennen zu Pferde. Der Erste am Ziel erhält eitien reich mit

Bändern gezierten Baum, den die Mädchen schmücken, der

Zweite ein Schwert , der Dritte einen Geldbeutel , der Vierte einen

Eierkorb, der Fünfte einen Schmalzhafen, der Sechste ist der

Wasservogel. ^ Aehnlich in Dinkelscherben Kr. Schwaben,

wo der Erste als Preis ein Sacktuch u. s. w. erhält, der Letzte

als Wasservogel in Laub eingebunden und ins Wasser

geworfen wird.\* In einzelnen schwäbischen Gegenden findet

der Wettritt nach dem mit Bändern gezierten Maien schon am

Ostermontag statt.\* Bei dem alle drei Jahre begangenen Ptingst-

ritt zu Wurmlingen wird zuerst dem in Eichenzweige gekleideten

Ptingstl der Kopf abgehauen, darauf der etwa 10 Fuß hohe mit

bunten Nastücheru und seidenen Bändern geschmückte Maie, den

bis dahin der Maienführer trug, drei bis vier Büchsenschüsse

vom Sammelplätze dicht an der Straße nur leicht in die Erde

gesteckt. Dann stellen sich alle Pfingstreiter in eine Linie und

jagen auf das Commando „Marsch!" in gestrecktem (ialopp davon.

Wer den Maien zuerst erreicht und aus dem Boden hel)t, hat

ihn sammt seinem Schmucke gewonnen.^ In Semic, Kr. Pilsen

in Böhmen dagegen ist die etwas ältere Form des Brauches

erhalten, wonach der in Baumrinde, Baumzweige, Blumen und

Farrenkraut gehüllte Pfingstkönig nach geschehenem Umritt und

abgehaltenem Gericht unter dem Mail)aum von den in zwei Reihen

1) Kuhn, Mark. Sag. S. 325.

2) Kuhn, Wcstfäl. Sag. 164,460.

3) Panzer 11,87, 132.

4) Panzer a. a. 0. 87, 131.

5) E. Meier, Schwab. Sag. 394 , (it>.

tJ) Meier a. a. O. 418, 101. Vgl. o. 8. 349 - 50.

.M anii li .ir <l t. JO

586 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

aufgestellten berittenen Burschen in Carriere verfolgt wird. Gelingt

seine Einholung nicht, so bleibt er noch ein Jahr König, ein-

geholt wird er geköpft.^ Diese Sitte aus obigem Zusammen-

hange herauszulösen und als proleptische Darstellung einer Ver-

folgung des im Herbste wieder entfliehenden fUr den Winter

sterbenden Vegetationsdämons zu erklären, könnten die o. S. 3G() ff.

beigebrachten Erwägungen anraten, zu dem die Analogie des

nachstehenden Silvesterabendbrauchs in Mank (Niederöstreich).

Da wird der Tölpelhafteste aus dem Hausgesinde als SUveder-

hönig mit einem Strohkranze gekrönt und ihm ein Strohbüschel

in die Hand gegeben. Die übrigen jagen ihn dann mit einer

aus Stroh geflochtenen Peitsche durch Tür und Tor. Er muß so

lange vor der Tür stehen, bis sich die jüngste Dirne seiner

annimmt und ihn hereinführt. Diese Dirne ist nun das Haupt

des Gesindes für das kommende Jahr und den ganzen Abend

werden ihr Glückwünsche dargebracht. (Vernaleken , Mythen und

Bräuche S. 291, 14.) Hier scheint die Hinausjagung des Sil-

vesterkönigs doch die winterliche Entfernung des sommerlichen

Vegetationsdämons zu bedeuten, bis er zur Vermählung mit dem

jüngsten Mädchen (der Lenzbraut, s. unten Cap. V) wiederkehrt.

Die Ceremonie des Hinauspeitschens selbst mag jedoch älteren

und anderen Ursprung und Sinn haben, beziehungsweise mit der

Lebönsrute zusammenhangen (s. o. S. 365 ff.). An eine noch frühere

Stelle d. h. ganz in den Anfang des Pfingstspiels verweist den

Wettritt die Sitte zu Fulgenstadt (in Würtemberg). Hier werden

nämlich, ähnlich wie in Weißingen o. S. 385, durch denselben

schon 8 Tage vorher die Rollen ausgelost, welche die einzelnen

Buben bei dem feierlichen Einritt des in frisches Laub gehüllten

Hatzelers (o. S. 350) zu spielen haben.\* Auf Gülzow und andern

Rittergütern in Lauenburg wird um Pfingsten herum alljährlich

ein Knechtereiten veranstaltet. Die Reiter sind mit Sträußen , die

Pferde mit Bändern geschmückt. Der Sieger heißt König und

erhält eine fingierte Braut (cf. unten Cap. V) als Königin an seine

Seite. ^ In Chätillon (Dep. de deux Sevres)^ begegnet uns

1) Heinsberg -Düringsfeld, böhmischer Pestkalender S. 264. 255.

2) Birlinger II, 136, 150.

3) Jahrbücher für Landeskunde von Schleswig -Holstein. Lauenburg -

Kiel 1861. S. 181,92.

4) De Nore, Contumes, mythes et traditions p. 145.

Pllntrstwcttritt, das Kranzstechen, Buschstechen. 387

s. w. II. (k-r .Mairitt jj;lficliialls. Am letzten Sonnabend im

April findet ein Haniuieltanz mit der zuletzt verheirateten Ehe-

frau, am Sonntage ein Wettreifen mit dem zuletzt verheirateten

Ehemann , am :><>. April endlich die Aufrichtung des Maibau-

nif's sfatf.

i? 11. Pfiiiirstwottritt, das Kraiizstoclioii , Kiisclisfoehm.

Der niit Bändern und Tüchern geschnilicktc .Mail>aum, welcher

so vielfach das Ziel des Wettritts ausmacht, ist im IJöhmerwalde

zu einer Fahne geworden, an deren Stange die Preise lUr die

Sieger (Westenzeug, Halstuch, Hosenträger) hangen.^ Zu ßlumen-

hagen bei Vierraden bildet ein Semmchveck auf eine Stange

gesteckt das Mal beim Kanteureiten am ersten Pfingsttag.\* Noch

anderswo, z. B. Schiettau bei Halle, Edersleben bei Sangerhau-

sen steckt statt dessen ein Ifut auf der Spitze der Stange.^

Mehrfach vertritt den Baum ein Kranz auf der Stange.\* So im

Harz. Aus den Dörfern, wo noch das Pfingstreiten herrscht,

konnnen die „Pfingstknechte" auf die benachbarten Dörfer und

Städtchen, um Gaben einzusammeln. Dann folgt zu Hause auf

dem Dorfanger das Reiten selber. Die Pferde haben Quasten

(bunte Bänder) an Köpfen und Schwänzen, die Knechte an

Mutzen und Schulteni. Dem Pferde, welches das Mal zuerst

erreicht, wird der daselbst aufgehängte Kranz um den

1) 8. die lebendige und ausfi'ibrliche Beschreibung dieses Pfingstroniifiis

\><-i J. Rank, Aus dem Bühnierwalde , Lpzg. 1813, S. 81 — 86.

2) Kuhn . Nordd. Sag. 3.si , ÜO.

:\) Kuhn a. a. 0. 381,01.

4) Vgl. Im Saterlande bestand der zu Pfingsten aufgerichtete Maibaun),

den König und Königin dreimal uiiitanzten, aus einer liohen Stange, an der

oben eine vfüne Birke befestigt war, unter dieser hing an einer Qnerstange

an einem Arm ein Kranz, an dem andern ein hölzerner Schinkou.

Strackerjan, Abergl. u. Sag. a. OMenburg, II,r)2,311». Zu Elgersburg bei

lliiH'nau besteht die am ersten Pfingsttage feierlich eingeholte und umtanzte

Tanne aus einem hohen abgtsrhälten Baume, dem man nur unter der

Spitze einen kleinen Nadelbusch stehen lälit; darunter aber

befestigt man einen grotien Blumenkranz. Kuhn, Mark. Sag. 325.

(tcnau so mit nur einem großen Kranze unter dem Wipfel ist der franzö-

sische Maibanm in den Marietteschen Bildern (Hone, overy Daybook 11, 2!»7)

dargestellt, englische Maypob's bestehen zuweilen einzig aus einer Stange,

an der luelircre Kränze hangen. (S. Best-brcibung und Al)bildnng bei Hone

a. rt. i). ll.aSS). Den deutschen Mailmumen fehlen Kriin/c als Teile ihrer

Aussclimfickung fast niemals. Vgl. o. S. 17t>— 177.

888 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen :

Hals gehängt. (Lassfelde. WUlferstadt bei Gr. Oschersleben.')

In der Nähe von Salzwedel, Perleberg, Havelberg findet ein

zweimaliges Wettrennen zu Pferde nach dem an der Stange auf-

gehängten und reich bebänderten Kranze statt. Wer beidemale

den Kranz herunterreißt wird als König begrüßt und gekrönt;

er erhält als Preis ein von den ^lägden gekauftes Tuch. Jubelnd

wird er ins Dorf zurückgefülirt und hier wird geschmaust und

getanzt..- Im Wendlande zwischen Salzwedel und Gartow wird

um Johannis nach dem Kranze geritten; der beim dritten Wett-

reiten Siegende wird König, der nächste nach ihm sein Bedien-

ter, der dritte heißt der Pracher.^ In Wuuderthausen in West-

falen wird dreimal gerannt, und das Tuch ist gleich am Kranze,

wie sonst am Maibaum befestigt.\* Diese Sitte geht wiederum in

die neue Form über, im Reiten den Kranz herabzustechen und

so die KönigswUrde zu verdienen.^ Beim Krani^stechen am Nach-

mittage des ersten Pfingsttages muß der Sieger mit allen Mäd-

chen, die zu dem als Preis ausgesetzten seidenen Tuche etwas

gegeben haben, tanzen; am zweiten Pfingsttag zieht man dann

umher und sammelt Gaben ein.^ Aus dem Kranzstechen aber

erwuchs in Schleswig- Holstein das Kingreiten, welches in Hol-

stein zu Pfingsten, in Nordschleswig zur Fastenzeit derart geübt

wird, daß die auf blumengeschmückten Pferden selbst bekränzt

Reitenden nach einem Ringe stechen, der von einem zwischen

zwei Piählen ausgespannten Seile herabhängt. Der Sieger wird

König und wählt sich seine Königin. Umzug und Gabensamm-

lung im Dorf", Tanz und Gelage beschließen das Fest.' Wie

hier der Ring, ist sonst mehrfach der den Maibaum vertretende

Kranz' aufgehängt. So spannt man zu Vechta auf Pfingsten an

vielen Stellen durch die ganze Stadt Kränze über die Straße;

in der Mitte des Kranzes hängt eine bebänderte Blumenkrone

1) J. Pröhle in Zs. f. d. Myth. I, 80, 3. Pröhle, Harzbilder S. 66.

2) Kulm, Mark. Sag. S. 325.

3) Kuhn, Nordd. Sag. 390,81. Pracher = Bettler.

4) Kuhn, Westfäl. Sag. II, 166,464!

5) Basum bei Osnabrück. Kuhn, Nordd. Sag. 400,117. Seeburg bei

Göttingen. Kuhn, Westfäl. Sag. 163,458.

6) Kuhn a. a. 0. 163, 459.

7) S. H. Handelmann , Volks - und Kinderspiele der Herzogtümer

Schleswig -Holstein -Lauenburg. Kiel 1862, S. 2 — 4.

Wettaustrieb der Weideticre 389

unter der getanzt wird.^ Dem Herabsteclien des Kranzes geht

in Niederbaiern als offenbar gleich bedeutend noch eine andere

Form des Brauches, das Boschenstechen oder der Was-

servogel zur Seite. Zu Baumgarten umreiten am Pfingst-

montage Mittags 12 Uhr mehrere Reiter unter Anftihrung

des Patrimonialgerichtsdicners die eine Hälfte des Bezir-

kes, im nächsten Jahr die andere Hälfte. (Diese Tei-

lung geschah wegen der zu großen Ausdehnung des Bezirks.)

Während des Umritts befestigen die Schloßktifner auf

einer Säule ein Faß, das ganz mit Reifen belegt ist,

und auf die Säule, einen Fichtenbusch, an welchem

Gewinnste z. B. Halstücher, Spielzeug l\lr Kinder u. dgl. ange-

hängt sind. Bei der Rückkehr hat jeder Reiter eine Stange mit

einem schneidenden Eisen und sucht damit, in schnellem Trabe

vorüberjagend, zuvor einen Reifen vom Faß, dann „den Boschen"

abzustechen. Derjenige, bei welchem der „Boschen" fällt,

erhält die Gewinnste.\* Zu Baumbach war die 6 Fuß hohe eichene

Säule in den Boden gepflanzt und blieb immer stehen. Oben

in der Säule steckte in einem Loche das Stämmchen eines Fich-

tenboschens, um das Oberende der Säule war ein kleines hrdzer-

nes Faß mit hölzernen Reifen herumgelegt und mit Steinen aus-

gefüllt. Bei klingendem Spiel und zahlreicher Versammlung,

suchten die Bursche Pfingstmontag im schnellen Laufe der Pferde

die Reifen des Fasses zu durchstoßen, so daß die Steine herab-

fielen, dann den Fichtenbosch herabzustechen, der an der Spitze

des Reiterzuges dreimal um den Schloßhof geführt wurde. ^

§ 12 Wettaustrieb der Weidetiere. An Stelle des Wett-

ritts tritt mehrfach eine andere Form der Wette dort, wo am

Pfingsttage das Vieh zum erstenmal im Jahr auf die Brachweide

getrieben wird. Die Bauermägde oder Bauerbursche beeilen sich

wetteifernd nämlich ihre Kühe (Schafe, Gänse) so früh als mög-

lich auf die Weide oder dem Hirten zuzutreiben. Niemand will

der Letzte sein. Wenn dann Abends die Tiere heimkehren, so

bindet der Hirt dem zuerst ausgetriebenen einen Kranz oder

Busch um den Hals oder an den Schweif und giebt ihm einen

1) Strackerjan, Sag. u. Abergl. a. Oldenb. II, ib, 318. Cf. Kuhn,

Nordd. Sag. 391 , 82.

)i) Panzer 1,237,262.

3) Panzer II , 82, 125. Vgl. o. 8. 806.

390 Kapitel IV. Bauuigeister als Vegctatlouädäiiiunen :

bezüglichen Namen. Vielfach heißt die erstausgetriebene

Kuh Dnufüjcr oder Dauschlöpper und erhält einen Mai husch,

die „Dausleipe," an den Schwanz, während die zuletzt

ausgetriebene Kuh, die bunte Kuh genannt, einen Kranz

an den Hörnern trägt, oder mit Tannenreisern allerhand &rün

u)id Feldblumen aufgeputzt wird. Zu Sprakenhahl bei Wittingen

im Hannoverschen heißt dagegen die letzte Kuh Dau8chlr)pper

und die erste Pingstkärel ; ebenso erhielt in Havelberg die letzte

Kuh die Dausleipc, die erste eine Blunienkrone. In Westfalen

wird die zuletzt auf dem Plan erscheinende Kuh Tingstkau, der

letzte Ochse, wenns ein solcher ist, Pingstoss genannt und unter

großem Jubel mit Blumen und Laub geschmückt (gekrönetj;

daher heißt es von einem geschmacklos mit Blumen in den

Haaren geschmückten Mädchen „se is gekrönet as en i)ingsto8se"

und von überladenem Putz überhaupt sagt man: Geputzt wie ein

Pfingstochse. In den Wendendöi-fcrn bei Salzwedel (namentlich

Seeben) wird auf die bunte, d. h. die zuletzt ausgetriebene Kuh

eine reich mit Feldblumen geschmückte menschengestaltige Puppe

aus Tannenzweigen, Heu und Stroh in aufrecht sitzender Stel-

lung gebunden. Das Tier wird so lange im Doife von Haus zu

Haus getrieben, bis die Puppe herabfällt, oder in Stücke geht.^

Die Dausleipe erläutert ein czechischer Brauch. Die Czechen

nändich schmücken eine von ihren Kühen mit (jrünen Zweigen,

bedecken sie mit einer reinen Decke und führen sie so aufs

Feld an einen Kreuzweg. Dort nehmen sie nach Gebet die Decke

ab, fangen darin den Tau des Wiesengrases und der Getreide-

saaten auf und legen die Decke wiederum auf die Kuh, die nun

zu Hause geführt und der Decke abermals entkleidet wird. Man

hängt die letztere an einem Türpfosten auf, giebt ihr die Gestalt

eines Kuheuters mit 4 Zitzen und windet sodann den Tau in

ein Gefäß aus. Von dem auf diese Weise erlangten Tau mischen

sie Einiges in das Getränk der Kühe, wodurch diese gesund

und milchreich werden sollen; mit einem andern Teile waschen

sich die Mädchen, um gesund und schön zu bleiben. ^ In West-

falen hieß aber, wie wir' sahen (o. S. 384) der zuletzt ankom-

1) Kuhn, Nordd. Sag. S. 388, 72. Kuhn, Mark. Sag. 315 if. Kuhn,

Westfäl. Sag. 159,449. 161,451—52.

2) Afanasieff II, 492.

Wettlaaf und Wettritt, Erläuterungen. 391

lueiulc Pferdejuiige zuweilen Pfingstmocke, Pengestmocke (Pfingst-

kuh; niocke = Kuh, die IJrlillerin, vgl. mugire); im Süden des

Rotliaargebirgcs die zuletzt austreibende Magd Piingstmucker.\*

Auch das zuerst auf der Weide eintrctfende Pferd bekommt die

Dausleipe, das letzte wird in Grün gehüllt und das bunte

Pferd genannt. (Mark Br.)^ Anderswo in Westfalen schilt

man den beim Austreiben des Viehs zuletzt Kommenden (Bur-

schen oder Magd), oder das zuletzt zum Melken auf die Weide

kommende Mädchen Fuchs, Pingstfoss. ^Man singt wol:

Pinkestfoss. du eulenkopp,

staist um uiegen öuer op,

waerst en bictkcn aer upstan,

waerste keinen pinkstfoss warn.

und hat die Redensart „he lachet as'n Pingstfoss," „he lüert

as'n Pingstfoss." •■' In Silberg a. d. Verse hieß der zuerst aus-

treibende Ilirte Nachtmwr, der Zweite I)aucnsliej)cr, u. s. w., der

J^etzte Pin/ccstfoss. Der Pinkestfoss tvurdc, wenn man ihn erwi-

schen konnte, in einen Teich gesteckt.^ Im Oldenburgischen heißt

Pingstfoss, wer am Püngstmorgen der Letzte im Bette ist.^ Zu

Thcden a. d. Lenne wird derjenige, welcher Pfingsten seine

Kühe zuletzt austreibt Pfingsthammel gescholten.^ Zu Mergers-

heim in Schwaben wirft der Hirt der zuletzt ausgetriebenen Kuh

einen bereit gehalteneu Kranz aus Feldblumen über den Hals

und nennt sie Waidhammel. Ebenso geschieht es beim Austrei-

ben der Gänse. Die letzte Gans heißt der Pfingstlfimmel und

erhält einen Feldbluincnkranz um den Ilals.^

§ i;3. Wi'ttlaiif und W<'ttrltt, ErlHutcruiigeii. Sobald

wir ins Auge tiissen, daß in einigen dieser Ueberlieferungen die

richtige Reihenfolge der Begehungen verschoben sein muß, fällt

es nicht schwer, ihren Sinn und die ihnen zukommende Stellung

im Ganzen der Maitags- (Pfingst- ) gebrauche warzunehmen.

1) Kuhn, Westtäl. -Sag. 11, Hii"),.liii. Iii3,457.

2) Kulin, Miirk. Sag. 316.

3) Kuhn, Wcstfäl. Sagen II, IGO, 449. 161, 453. 162, 454. v. d. Ha-

gens Germania IX, ^Hi).

4) Kuhn a.a.O. 162, 455.

5) Strackorjan, Abergl. u. Sagen a. Ohl'-''''"" ■■ " '~ •"'•

6) Kuhn, Wostf. Sag. II. 163,457.

7) Panzer II, 181,303.

892 Kapitel IV. Bauingeister als Vefjetationsdämonen :

Denn augenscheinlich sind Wettritt und Wettlauf nur durch größe-

ren oder geringeren Autwand unterschiedene Formen derselben

Ceremonie; diese selbst aber stimmt zusammen sowol mit dem

Zuge, daß zu Ostern der Langschläfer mit grünen Ruten aus

' dem Hette getrieben , als daß anderswo der zuletzt aus dem Bette

Aufgestandene zur rtingstcrblume , zum rfingstlUmmel , Pfingstl

und zu anderen Darstellern des Vegetationsdämons verwandt

werden. Vgl. o. S. 257 ff. 319 ff. 351. 353. Wir suchten schon

früher darin eine Verbildlichung des jüngsten, zuletzt erwachten

Pflanzengeistes im Frühling. Der Wettlauf nun scheint den wett-

eifernden Einzug der Pflanzengenien in Wald und Feld nachzu-

bilden und es ist davon vielleicht ihre feierliche Einholung ins

Dorf, resp. die Stadt durch die Menschen als zweiter Act des

Dramas zu trennen. Weil die Personen dieses Wettlaufs Pflan-

zengeister darstellen, ist ihr Ziel der Maibusch oder Maibaum,

er ist per Synekdochen der Vertreter der Baumwelt, in welche

die vom Winterschlaf erwachenden Vegetationsgenien jetzt wieder

ihren Einzug halten. Die ideelle Identität der Wettläufer (Wett-

reiter) und der Gewächse ist nicht minder dadurch ausgedrückt,

daß der zuerst Ankommende auf einen Strauch gesetzt und durch

den Tau gezogen, oder daß dem zuletzt Angelangten ein Busch

des Dornstrauchs auf den Rücken gebunden wird; daß der Sie-

ger oder der Letzte die Würde des Maikönigs, Pfingstlümmels

davonträgt und in grünes Laub gehüllt oder am Halse mit einem

Blumenkranze geschmückt daherprangt. Der Ritt nach dem auf-

gesteckten Hute (cf. R. A. 148 ff.) oder aufgestellten Königsstuhl

(R. A. 187. 242. 253) bedeuten auch nur die rechtliche Besitz-

nahme des Maikönigtums. Erstes Geschäft eines Königs war es,

sein Land zu umreiten, oder durch das Land zu reiten, sich den

Untertanen zu zeigen und ihnen Recht und Frieden zu bestätigen.

(R. A. 237 — 38.) Vgl. J. Grimm, Grenzaltertüraer 132 (kl. Sehr.

II, 61): „Ein solcher Begang konnte gefordert werden, wenn ein

Grundstück aus einer in die- andere Hand übertragen wurde; der

Neuerwerbende ergriff 'eben dadurch leiblichen Besitz, daß er

sich zu dem Grund und Boden hinbegab , auf einem dreibeinigen

Stuhl in der Mitte desselben niederließ, dann aber auch alle

Enden und Wenden in Augenschein nahm. So hatte selbst der

neue König beim Antritt der Herrschaft sein Reich nach bestimm-

ten Wegen zu durchziehen und von allen Marken feierlichen

Wettlauf und Wettritt, Erläuterungen. 393

Besitz zu nehmen." Dem entsprechend ist auch im Pfingrstspiel

ur8prUng;lich der Wettritt nach Hut oder Stuhl dem feierlichen

Einritt in das Dorf oder um die Grenzen seiner Gemarkung vor-

ausgegangen. Wenn zu Blumenhagen eine auf die Stange

gespießte Semmel das Mal des Wettritts ist, so will man andeu-

ten, daß die Kornenite das Ziel der Bewegung der Vegetation

sei. Vgl. den Brodniann am Erntemai in La Palisse, (o. S. 205.

212) das Brod, über welches der erste Pflug ins Land geht

(o. S. 158) oder welches in die letzte Garbe eingebunden wird

(o. S. 158), den vom grünen Georg aufs Feld getragenen Kuchen

o. S. 317, das in England am Dreikönigsabend dem Ochsen auf

die Hörner gespießte Gebäck, s. unten Cap. VI, § 10 und den

Kuchenritt zu Sindolfingen.\* Bestätigt wird unsere Ansicht auch

durch den Umstand, daß der erste und letzte Ankömmling im

Wettritt durch grünen Maibiisch und hiinfe Blumen unterschieden

werden. Denn offenbar stellt ersterer das frühere Stadium des

ErgrUnens, letzterer die spätere Periode der bunten Blütenitille

in der Natur dar. An dem Maibaum, wenn er unterhalb der

Krone mit einem Blumenkranze geschmückt wird, sind beide

Momente, so scheint es, in eins gezogen und zugleich zur Dar-

stellung gebracht. Wo dagegen beim Wettlauf oder Wettritt die

Rollen derartig verteilt werden, daß der Erste den Maibaum (oder

abgekürzt auch nur einzelne der ehedem daran gehängten Preise)

empfängt, der Letzte (als Wasservogel u. s. w.) in Laub gehüllt

wird, erscheint keine Unterscheidung zwischen zu verschiedener

1) Berittene Burschen, Musik an der Spitze, führten jährlich am

Pfingstdienstag (früher Pfingstmontag) 4 große bunt bebänderte Kuchen,

welche gewisse Mühlen zu liefern verpflichtet waren , auf Stangen durch den

Ort; sie umzogen dreimal den großen Klosterbrunnen und endigten mit

Gastmahl und Tanz auf dem Rathause. Meier, 421, lOö. In Rußland ver-

birgt sich der Hau.sherr zu Weihnachten hinter einem Kuchen und erwartet,

wenn er nicht gesehen wird, ein fruchtbares Jahr. Afanasiefi\*, Poet. Natur-

ansch. d. Russ. 111,745. Das ist noch ganz das Orakel, welches nach Saxo

im 12. Jahrb. der Priester des Swantowit auf .\rkona übte: „Placenta quo-

que mulso confecta rotundae formac. granditatis vero tantae, ut paene homi-

nis staturam aetiuaret, sacrificio admuvebatur. Quam saccrdos sibi ac populo

mediam interponens, an a Rugianis cerueretur, pcrcontari solebat. Quibus

illum a se videri respondenlibus, ne post annum ab hisdem cemi posset

optabat. Quo prccationis modo non suum aut fatum, scd futura messis

incrementa aptabat. Saxo gram. 111,401. Klotz.

394 Kapitel IV. Baumgeister ald Vegetationsdämonen:

Jahreszeit uuftretenden Vegetationsgeistern gemacht, sondern ein

lind derselbe liegritf ;uii' doi)i)eite Weise durch B:unn und Mensch

dargestellt. Das Wettrennen nimmt mehrfach den Anschein einer

Verfolgung des Pfingstkönigs u. s. w. an.

Der mit Gefolge einziehende Maikiinig ist meistens beritten

und mit kriegerischem Schmucke angetan gedacht. Er wird bei

dem Wettritt nach den Insignien seiner AN'ürde oder seines Wesens

(dem Maibusch, Boschen, Kranz) diese mit dem Speer bertlhrt

und so die Erreichung des Zieles bezeichnet haben. Das kann

bei Verdunkelung des ursprünglichen Sinnes leicht zum Wurle

mit dem Speere nach Baum , Kranz , Ring u. s. w. geworden sein.

Diese Bemerkung läßt mich ein bereits älteres Zeugniß für unsere

Sitte in einer Nachricht in der saec. IX. geschriebenen, wie man

annimmt auf älteren der Hauptsache nach glaubwürdigen Quellen

beruhenden Vita St. Barbati erkennen. Zur Zeit König Grimualds

(662 — 671) predigte in Benevent der Priester Barbatus g^'gen

die Ueberreste des Heidentums in der Sitte der Langol)arden.

U. a. verehrten sie einen Baum , der nicht weit von den Mauern

von Benevent stand, als heilig; sie hingen ein Fell daran auf,

ritten alle zusammen um die Wette, so daß die Pferde von den

Sporen bluteten, hinweg, warfen mitten im Laufe mit den Spee-

ren rückwärts nach dem Fell und erhielten dann jeder einen

Teil davon zum Verzehren. Dieser Ort hieß noch im 0. Jahr-

hundert Votum. ^ Auf das am Baume hängende Fell, welches \*

hier das Ziel des Wettritts bildete, wirft ein litauischer Brauch

Licht, den Wilhelm Martini, Pfarrer zu Werden im Amte Memel

um 1645 in dem Dörfchen Maternick a. d. Szuhze beobachtete.

Daselbst war zu Anfang des Einsäens der Wintersaaten von den

Bauern eine Ziege geschlachtet, das Fleisch mit vielen aber-

gläubischen Ceremonien und begleitendem Trinkgelage verzehrt,

das Fell aber auf einer sehr hohen Stanae aufgerichtet, in der

Nähe einer alten Eiche und eines 5 Scnritt davon liegenden

großen Steines. Dort blieb das Fell bis zur Ernte ; sodann wurde

über demselben ein großer Busch von allerlei Getreide und Kraut

angebracht und das Dorf strömte zusammen. Ein alter Mami

faßte eine Schale (Kaußel) mit Bier und dankte Gott, daß er

ihnen Essen, Trinken, Nahrung und Aufenthalt gegeben, worauf

1) S. 0. Abel, Paulus Diakoaus. Berlin 1»4'J. S. 248.

Wettlauf und Wettritt, Erläuterungen. 395

(las junge Volk, um die Stange und Eiche tanzte. Sobald der

Heigen geendigt, betete der alte Mann wieder, trank das Bier

aus und rührte die Stange an. ^Ue sprangen herzu, hohen die

Stange mis und jeder griff' nach dem Busche. Von dem Kraut

und den Aehren auf der Spitze der Stange erhielt jeder durch

den Alten ein spärliches Teil, das Fell der Letztere üir seine

Muhe. Ein mehrtägiges Trinkgelage folgte.^ Diese mit Kraut

und (frischen) Aehren geschmückte Stange entspricht dem Ernte-

niai, ihre Aushebung dem Ausheben desselben durch die Weiber

(o. S. IVHi). Si)äter zu veröffentlichende Untersuchungen werden

durch unabwcisliche Analogien unzweifelhaft erweisen, daß das

bei der Aussaat am Baume aufgehängte Fell ebenso wie jene im

Kalbischen Werder zu Ostern mit Knochen und Pferdeschädel

geschmückte Tanne (o. S. 3b3 ) eine Verbikllichuug des iheriomor-

phisch gedachten Vegetationsdämons sein sollen, der aus den

Resten, den abgehauenen Gliedern seines bei der letzten Ernte

getödteteu Vorgängers im Acker zu neuem Leben aufersteht.

Stellte aber das in Litauen von der Aussaat bis zur Ernte am

Baume hangende Tierfell den tiergestaltigeu Wachstumsgeist dar,

so kann das auch bei jenem langobardischen Brauche der Fall

gewesen sein und auf diese Weise stellt sich die von Barbatus

beobachtete Sitte nicht nur als äußerlich ähnlich, sondern auch

als innerlich im wesentlichen gleichbedeutend zu uuserm Kranz-

reiten.

Erst die Betrachtung der in den Erntegebräuohen hervortre-

tenden Korndämonen wird dem Leser die tiergestaltigeu Vege-

tationsgenien in ihrer Art und Weise völlig klar machen. Wir

müssen jedoch schon hier darauf hinweisen , wie die Namen und

Gestalten der l'ingstmocke (Plingstkuh) oder bunten Kuh,\* des

bunten Pferdes, des Ptingsthammcls und l'fingstfuchses schon hier

im Bereiche der FrUhlingsgebräuche den Glauben an solche in

der Pflanzenwelt waltende Tierdämonen zu bezeugen scheinen,

die statt der menschlich gedachten VegeUitionsgeister noch hie

1) S. Math. Prätorius, Deliclac Prussicac oder Preufi. Schaubühne, Buch

IV, § 12. Vgl. einstweilen Piersons Aufgabe der Deliciae Pr., Berlin 1871.

S. 23 — 24.

2) Merkwürdig ist die in Poinmerellen gebräuchliche Redensart: „ Weiß

Gott und die bunte Kuh ," um etwas völlig Rätoolbaftcs zu bezeichnen.

896 Kapitel IV. Baunigeister als Vegetationsdämftnen :

und da im Volksgebrauch hervortreten und von denen dann bald

nienst'li liehe Personen bald Tiere als Repräsentanten gelten. Es

fehlt durchaus nicht an iSpuren, welche den Friihlingseinzug die-

ser Dämonen auch in sonstigen Sitten aufweisen. Dazu rechne

ich den Umzug des Pip-oss zu Ostern in Oldenburg, die Pro-

zessionen der Metzger mit dem geschmückten Fastnachtsochsen

(boeuf gras, boeuf violet) u. s. w., das Auftreten des Schim-

mels (chevalet, hobbyhorse) zu Fastnacht und Maitag, wie zur

Ernte; den angeblichen Umzug des Fuchses beim Osteri'euer,

das Umtragen eines Fuchses im Frühling u. s. w. }lierher

auch gehört jener Lauf nach dem Lamm oder Hammel und

die Hanmieltänze in verschiedener Form sowie manches andere.

Wir werden diese Sitten bei der allgemeinen sowie bei der

speziellen Erörterung der theriomorphischen Konidämonen mit-

besprechen.

§ 14. Wettlaiif nach der letzten Garbe. Eine Schwierig-

keit in Betreff meiner Deutung sehe ich in dem Umstände sich

erheben , daß auch bei der Ernte ein Wettlauf nach der letzten

Garbe angestellt wurde, die als der Sitz des Getreidedämons

galt. Um Chambery heißt sie la gerbe du jeune boeuf und alle

Schnitter laufen danach um die Wette. In Pommern wird sie

der Alte genannt und erhält die Gestalt eines Mannes. In einer

gewissen Gegend dieser Provinz stellen die Mädchen nach

dem Alten einen Wettlauf an; die Siegerin wird die erste Tän-

zerin am Abend des Erntefestes.^ Zu Ober - Grauschwitz , Amts-

hauptmannsch. Grimma (Kgr. Sachsen) findet am allgemeinen

Erntefest ein Wettlauf nach einem mit Tüchern behangenen Bir-

kenbusch statt. Zu Besdau bei Luckau stellen am Erntefest

Knechte und Mägde einen Wettlauf nach dem zu dieser Feier

gebackenen großen Stollen an (vgl. o. S. 393).2 Zu Bergkirchen

bei Minden hält man zur Ernte das Kranzstechen oder Kranz-

reiten (o. S. 387).^ Wenn der Wettlauf nach dem Maibusch den

Frühlingseinzug der Vegetationsgeister in die Pflanze darstellt,

was soll dann der Wettlauf nach der letzten Garbe im Herbste?

Man sollte doch erwarten, daß jetzt der Abzug, der Davonlauf

1) Kuhn, Mark. Sag. 342.

2) Kuhn, Nordd. Sag. 399, 109.

3) Kuhn a. a. 0. 400, 117.

Escli Prozession , Flurumritt. 397

der Wiichstuinsdäinonen versinnbildlicht werden müßte? Da aber

die letzte (larhe das Ziel bildet, war unsere Deutung des Frllh-

lingswettrennens unrichtig? Oder unterliegt dem Herbstrennen

eine von diesem verschiedene Bedeutung? etwa der Wettlauf

von Menschen um das entweichende Getreidewesen zu fassen, zu

haschen und für den Winter bei sich zu bergen V Oder sind die

Heriistrennen nach bloßer Analogie zu den FrUhlingsWettritten

entstanden und geformt V Oder endlich war der Wettlauf zur

letzten Garbe vielleicht ursprünglich eine rohe Darstellung des

Entweichens des in der letzten Garbe verborgenen Dämons und

seines Gefolges; sodann übergegangen in die Auffassung als ein

Wettlauf von Menschen, um den fliehenden Genius zu halten;

endlich mehrfällig gemodelt und ungeformt nach Analogie des

lebendiger ausgebildeten Frühlingslaufes V Es will mich die letz-

tere Erklärung die wahrscheinlichste bedünken.

§ 15. Escliprozessioii , Fhirumritt. Wie die Sache sieh

auch verhalte, wir haben noch schließlich als einen mit dem

Wettlauf oder Wettritt zusammenhangenden aber davon deutlich

unterschiedenen Umgang oder Umritt, den Umzug um die Gren-

zen des Saatfeldes resp. der Gemarkung zu betrachten. Wir

sahen, daß in Niederbaiem am Pfingstmontage die Grenze des

Gerichtsbezirkes umritten, sodann der Busch (Boschen) im Wett-

ritt gestochen wurde (o. S. 389). Vermutlich war einstmals die

Ordnung der Ceremonie umgekehrt; man ritt um die Wette und

umritt nun erst mit dem Busch die Gemarkung.^ Für sich allein

tritt die Sitte solches Grenzbeganges oder Grenzumrittes zu

Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Maitag in verschiedenen (»egen-

dcn hervor, im Erzherzogt. Oestreich reiten die Söhne und

Knechte des Hauses Ostern vor Sonnenaufgang im schnellsten

Laufe um die Felder; oft fanden sich 30 40 Bursche ein, und

wo drei Pfarren zusanunengränzten , ließ man die Pferde die

junge Saat abgrasen. Es schützte sie gegen den Rost. Im Inn-

viertel ritten schon in der Nacht vorher 12 Bursche aus Kaab

und der Bauernschaft nach Maria BrUndl. Hier ließen sie ihre

1) Man vgl. nur, daß in Baiern die von den Knaben bei den Prozes-

sionen getragenen l'almstangcn , lange 'l'anncnstangon mit kleinen Fähn-

chen in die Getreidefelder, in 4\*Vankcn sogar von den Kvaugolischen die

Birkenzweige der Frohnlcichnamsprozcssion in die Flachsäcker gesteckt

werden. Bavaria III, 342.

398 Kapitel IV. Baumgeister als Vef^etationsdämonen :

Pferde zur Kirche hineinsehen, trabten um die Kornfelder hemm

und sodann heim.^ Im Wagstädter Bezirk (Oestr. Schlesien)

wird in den einzelnen Höfen das schände Handpferd (das Pferd,

das rechts eingespannt war), am Ostcrtaije mit Bändern und

Kränzen (jeschmückt. Nach dem Nachmittagsgottesdienst verlas-

sen die Bursche auf ihren geschmückten Pferden das Dorf und

reiten an der Grenze so lange hin, bis sie zu dem Gehöfte

eines Bauers vom benachbarten Dorfe konnnen. Dort läßt man

sie ein und sie reiten dreimal im Hofe herum unter dem Absingen

heiliger Lieder, die gewöhnlich mit dem klösterlichen Alleluja

beschlossen werden. Der Hausvater bewirtet sie mit einem fri-

schen Trunk Bieres oder Weines.\* In Thüringen ist es noch an

verschiedenen Orten um Eisenach Sitte, daß die Bauern und ihre

Knechte in der Osteruacht die Pferde ins A¥ asser reiten und

dann in ein Saatfeld, damit dieselben etwas von der jungen Saat

fressen. Um Marksuhl reitet man die Pferde ebenfalls ins Oster-

wasser und dann in die grüne Saat, damit dieselbe bes-

^ ser gedeihe.^ In Reichenbach zogen ehedem „Saatreiter" am

Ostermorgen mit Gesang und Musik um die Felder der Stadt,

jetzt giebt es nur „Saatgänger," welche das feierliche „Freu

dich, Maria Himmelskönigin" in aller Frühe anstimmen.\* In

den böhmischen Dörfern an der sächsischen Grenze versammeln

sich, sobald mit Sonnenaufgang die Glocken zu läuten anfangen,

die „Usterreiter" (Osterreiter) auf dem Anger vor der Kirche

und ziehen, voran ein Fahnenträger unter Glockengeläut, ein

Osterlied singend, dreimal um die Kirche, sodann von Haus zu

Haus vor jedem singend und in einer Büchse Gaben für die

Kirche sammelnd.^ In den katholischen Gemeinden Schwabens

fand ehedem am Himmelfahrtstage die EscJqyrozession , der Esch-

yang (v. esch goth. atisks) oder Flurgang zur Segnung der Saatfelder

statt. Ehedem umzog man die gesammte Gemarkung; jetzt geht

man mitten hindurch, so daß man alle Grenzen übersehen kann.

1) Baumgarten, das Jahr und seine Tage, S. 22.

2) Peter, Volkstüinl. a. Oestr. Schlesien 11, S. 285.

3) A. Witzschel, Sitten u. Gebräuche a. d. Umgegend von Eisenach.

S. 13, 51.

4) Heinsberg -Düringsfeld, Böhm. P'estkalender. S. 140.

5) Ebd. S. 139.

Eschprozession , Pluramritt. 399

An 4 Stellen wird halt gemacht, ©in Stück aus den Evangelien

gelesen, der Wettersegen gesprochen und ein Crucitix uniher-

getragen. Außerdem wurde an diesem Tage das ganze Haus,

Menschen und Tiere, geweiht und mit heiligem Wasser besprengt.^

Von der Henedictinerabtei Weingarten bei Altdorf" aus wird am

Himmelfahrtstage der l)erUhinte Hlutritt gehalten, bei welchem

in feierlicher Prozession der eingefaßte Tropfen vom heiligen Blut

Christi vom weißgekleideten und auf einem Schimmel sitzenden

Custos durch die Felder getragen und das Koni gesegnet wird,

damit kein Wetter ihm schade. Seit alter Zeit geht der Zug

durch die Scheuer eines Bauers bei Weingarten. Die meisten

Teilnehmer sind zu Pferde mit Fahnen, Musik u. s. w.; auch den

Pferden bringt der Umzug Gedeihen.\* Eine der großartigsten

Prozessionen dieser Art geht alljährlich auf Himmeltahrt vom

Chorhernistift Beromünster im Kanton Luzern schon um fünf l hr

morgens aus, nachdem an 5 Altären der Stiftskirche Messe gele-

sen ist. Dreißig Dragonern und Tromiieteni folgt der Stifts-

weibel im Scharlachmantel, der sein Koß mitbedeckt, an einem

Fahnenstabe den h. Michael tragend, von allen Unterbeamten

des Stiftes zu Pferde begleitet; dann Fahnentriiger, Kreuzträger,

Latenienträger ; nach ihiren die Chorherni und Kapläne mit bren-

nenden Wachskerzen, der Abt mit der Monstranz, alle beritten,

zuletzt Ratsglieder, Beamte und Bürger und Bauern des Orts

und der Umgegend; dem Reiterauge strömt die noch größere

Schjiar der übrigen Wallfahrer zu Fuß nach. Im Jahre 17'J7

betrug die Zahl der Reiter 200, die der Fußgänger 4000; im

Jahre 1815 stieg die Zahl der ersteren auf 302, die der letz-

teren auf 84GU. Die Prozession durchzieht das ganze dem Mün-

ster gehörige Gebiet in einem siebenstündigen Marsche zum

Schutze gegen Viehseuchen, Mißwachs und Verhagelung

der Felder. Am Hofe Hasenhausen ist der Bauer verpflichti't,

dem Abte einen schönen lilHmiuhranz zu überreichen. Dieser

windet ihn um die Monstranz. Im Hofe Maihaüsen überreicht

der llofbaucr jedem Reiter eine Ankenschnitte (Butterbrod). Die-

ser stößt sie dem Brauche gemäß seinem Bosse ins iMaul. Unter-

ließe der Bauer diese Bewirtung, so würde sein Vieh sterben,

1) Meier S. 4(K»,Hr>.

y) Meier S. 399. 84.

400 Kapitel IV. Bauingeistcr als Vegetationsdämonen :

sein Getreide verhageln. Auf zweien findet Feldpredigt statt.\*

Im DUrkheimer Landgericht in Schwaben ist das „Oescht-reiden"

(s. o. S. 398) am l'fingstmontag gebräudilich , auf welchen Tag

auch sonst meistenteils der Eschgang verlegt wurde. Der Pfar-

rer zu Pferd mit der Kreuzpartikel und hinter ihm alle jungen

Leute gleichfalls zu Roß umreiten die ganze üoriflur, begleitet

von zahlreichen Fußgängern. An den 4 Ecken wird das Evan-

gelium gelesen und das Wetter gesegnet.^ Zu Kötzting im Baier-

walde ninmit der Pfingstritt die folgende Gestalt an; am Pfingst-

montage führen berittene Männer und Bursche unter Anführung

des Geistlichen mit dem AUerheiligsten eine Wallfahrt nach dem

im Walde gelegenen Kirchlein St. Nikolaus in SteinbUhl aus.

Unterwegs empfängt auf einer freien Wiese ein tugendreicher

Kötztinger BUrgerssohn aus der Hand des Geistlichen ein aus

Mieder, rotem Band und Silberdraht geflochtenes Kränzchen um

den linken Ärm.^ In östr. Schlesien reiten am Pfingsmontage

der Dorfrichter und andere aus der Gemeinde auf schönen Pfer-

den ins Feld und umreiten langsam und mit Andacht ihre Aecker,

singen und beten. Sie hoifen dadurch Gottes Segen für ihre

jungen Saaten zu erflehen und WetterscJiaden abzuhalten. Wer

das schönste Pferd bei dieser Feierlichkeit hat, wird als König

anerkannt. Nachmittags läßt der König ein schwarzes Schaf

braten , von dem jeder andere morgens vor Sonnenaufgang einen

Knochen in seine Saaten steckt^ Schon vor 300 Jahren wurde

in Franken der Pfingstritt in ganz ähnlicher Weise geübt.

S. Sebast. Franck, Weltbuch 1534 f. CXXXI. „Auff" diß fest

(Ostern) kompt die cretitz woch, da gehet die gantz statt mit

dem creütz wallen auß der statt, ettwan in ein dorff zu eynem

heyligen, das er das treyd wöll bewaren vnd wolfeyle zeit vmb

got erwerben. Das geschieht drei tag an eynander, da isset

man eyer vnd was man guts hat im grünen graß auff dem

kirchoflf vnd ermeyen sich die leüt wol. — (fronlichnamstag)

Auflf diß fest (Pfingsten) kompt vnsers herrn fronlichnamstag, da

1) Kochholz, Naturmythen, S. 17—20.

2) Panzer 11,90, 137.

3) Das Königreich Baiern in seinen Schönheiten III, 7. Schöppner,

Sagenbuch der Bair. Lande I, 91 N. 91.

4) Vemaleken, Mythen 306, 28.

Eschprozession . Plururaritt. 401

tregt mau das Sacraineiit mit einer pfaifen procession, viider

einem köstlieheu verdeckten liymmel, den vier mit kerntzen

geziert tragent, in einer monstantzen herumb. — An diesem tag

folgt man auch an vil orten vmb den fluor, dz ist, vmb das

kom mit vil kertzen stangen, der l'faft' reyt auch mit, tregt

vnseni hergott leiphaiftig am hals in einem seckel , an bestimpten

orten sitzt er ab , singt ein Evangelium über das kom , vnd singt

deren vier an vier orten , biß er vmb den fluor reyt. Die junck-

frawen gelm soiiön geschmückt in einer Procession auch mit,

singen vnd lassen jnen wol sein, vnd geschieht vil hoflfart, mut-

will vnd bilberey von rennen, schwetzen, singen, sehen vnd

gesehen v(röllen sein." Im 15. Jahrhundert hielten die wendischen

Bewohner auf der Galiclhaide a. d. Sude in Mecklenburg noch

alljährlich im Sommer, im IVfai einen festlichen Umzug um ihre

Saatfelder; vorauf der Spielmann, der eine mit Hundsfell bezo-

gene Pauke führte, gleich hinter ihm der Vortänzer, dann alle

übrigen. Sie liefen und tanzten mit lautem Gesänge au

deu Hufen hin und her und meinten dadurch die grü-

nende Saat vor Schaden durch Regen und Gewitter zu

schützen.\* Ein günstiges Geschick hat uns ein älteres Zeugniß

aus jener Zeit bewahrt, als die deutsche Kirche begann, den

aus dem Heidentum übrig gebliebenen Flurbegang sich selbst

zuzueignen und für ihre Zwecke umzuformen. Es ist dies eine

um 910 erlassene Verordnung der Aebtissin Marcsuith im Kloster

Schildesche bei Bielefeld, durch welche, unzweifelhaft nach dem

Vorgange anderer Kirchen, die vennutlich in der näuüichen

Jahreszeit geübte profane Sitte fortan in eine geistliche Begehung

verändert wurde: Statuimus, ut annuatim secuuda feria pento-

costes patrouum eeclesiae in parochiis nostris longo am-

bitu circumfercutcs et domos vestros lustrautes et pro (jenÜ-

Ucio (wibariali in lacrymis et varia devotione vos ipsos uiac-

tetis et ad refectiouem pauperum eleemosynam compor-

tetis et in hac curti peruoctjuites super reliquias vigiliis et cau-

tibus solenuisctis; ut pracdicto maiie determinatum a. vobis am-

i>itum pia lustratioue complentes ad mouasterium cum houore

1) Nicolai Maresoalci f^hronicon 1, 14. Nicolai Marescalci an

Die . beiden Berichte desselben V»'rfasser8 ergänzen sich. S. <•!

wendische üeschichteu, Dcrlin 1843, 1,83. cf. Kuhn, Mark. Sag. 335.

.M:iuuh ar<lt. 26

4Qfi Kapitel IV. Baamgeister als VegetationsdämoDen:

debito reportetis: Confido autem de patroni hujus misericordia,

quod sie ah eo gyrade terrae semina uherius proveniant et variae

aeris inclementiae ccssent.^

§ IG. Steffausritt. Außer Osteru, Himmelfahrt und Pfiug-

sten findet der Umritt noch zu andern Zeiten z. B. in der Weih-

nachtszeit statt, die wir ja Ijereits als ideellen Antuug des Früh-

lings , des neuen Jahres kennen. Im " Erzherzogtum Oestreich

fand der „Pfarritt," d. h. das Umreiten der Pfarrmarkung von

Seiten der Bauern unter Anführung eines Prie^ers, wobei mau

an den Feldkapelle^ Stationen machte, und oft mit Einrechuung

mehrerer Kaststunden zur Einnahme von Erfrischungen , den gan-

zen Tag zubrachte, bis in die Zeiten der Kaiserin Maria The-

resia alljährlich statt, im Traunviertel bald nach Ostern mit

Beginn des Frühjahrs, in und um Kremsmünster auf Pankratius

(12. Mai), jenseits der Traun am Stephanstage (26. December).\*

Anderswo ist nun aber dieser Ausritt um die Gemarkung auf

St. Stephan von der Kirche aufgegeben und daher verblaßt zu

einer Begehung geworden, welche das Gedeihen der Bosse

sichern soll. Zu Backnang in Schwaben reitet man am 26. De-

cember die Pferde aus und zwar so schnell als möglich, um sie

dadurch vor Hexen zu schützen,^ ebenso erhalten dann im Hohen-

lohischen sämmtliche Knechte von ihren Herren Erlaubniß zum

Ritt und ziehen truppweise in die benachbarten Ortschaften, wo

wacker gezecht wird.^ In mehreren schwedischen Provinzen

halten Gesellschaften von Bauerburschen am St. Stephanstage

einen Umritt von Dorf zu Dorf und Haus zu Haus, ein gewis-

ses Volkslied (Staffansvisa) singend, woher sie Steffansmän

(Stephansleute) heißen. Zugleich erneut man an diesem Tage

die Streu der Pferde, giebt ihnen besseres Futter und reicht

ihnen Tränke, die sie vor Unglück bewahren sollen. Die ätio-

logische Sage hat sich dieses Brauches bemächtigt und daraus

die Geschichte eines einheimischen Heiligen geformt, der von

Heiden auf der Grenze von Gestrikland und Helsingland im

düsteren Walde erschlagen sein und in Norrala begraben sein

1) Vita Marcsvidis bei Eccard 1,437. Myth.-\* 1202. cf. Pfannenschniid,

Das Weihwasser S. 113.

2) Bauingarten, d. Jahr u. s. Tage, S. 25.

3) Meier 46G, 216.

4) Birlinger 11,12,23.

Steffansritt. 408

soll. Er war sein Lebtage ein Stallknecht (stalledräng) der all-

raorgenlich schon vor Sonnenaufgang bei Stenienlicht seine 5 Rosse,

zwei rote, zwei weiße, einen Apfelschimmel besorgte, Goldzaum

und Ooldsattel auflegte und zur Quelle ritt. Diese Legende

wird in der Staffansvisa mit dem wiederholten Refrain „holt dig

väl folan min" erzählt; Varianten lassen St. Steffan um Sonnen-

aufgang ausreiten und mit dem Laufe der Sonne Schwedens ver-

schiedene Provinzen durchmessen.^ In der Umgegend von Krempe

(Holstein) begeben sich die jungen Bursche in der Steffansnacht

haufenweise in die Häuser der Hausleute, um deren Pferde zu

putzen, dann besteigen sie dieselben, reiten auf der Haus-

flur umher^ machen auch sonst so viel Lärm als möglich und

lassen sich bewirten. Darum heißt dieser Tag auch der Peerde-

ftteffoiJ Im Dorfe WallsbüU an der sogenannten friesischen

Landstraße von Flensburg nach Leck und Tondem hielten die

Bauerbiirsche früh am Morgen des Steffanstages ein Wettrennen

vom Dorf bis zu einem kleinen, jetzt niedergerissenen Krug im

nördlichen Teile des Kirchspiels, wer zuerst ankam erhielt den

Ehrennamen Steffen und wurde im Wirtshaus bewirtet. Im Dorfe

Viöl l>ei Rredstadt dagegen erhielt dasjenige Kmd, welches am

20. Decemljcr zuletzt aufstand, den Namen Steffen und mußte

zum Nachbarn auf einer Heugabel röiten, erhielt dort zwar

Leckerbissen, wurde dann aber mit den Worten zur Tür hinaus-

gejagt; „du bist ein fauler Hund und sollst das ganze Jahr

der Faulste sein, du LangscJdäfer." ^ In andern deutschen

Gegenden heißt St. Steffanstag „der große Pf erde tag;" man

bringt an ihm den Rossen geweihtes Futter, tummelt sie sodann

im schtidlfitcn Laufe auf den Feldern umher, bis sie über und

Ober schwitzen, dann reitet man zur Schmiede und läßt sie zur Ader,

damit sie das Jahr über gesund bleiben; das Blut aber bewahrt

man als Ix'währtes lieihuittel gegen verschiedene Krankheiten auf.\*

i) (Jcijn och AfzcliuB, Svcnska folkvisor T. III. Stockholm 1816,

p. 206 — 17. Pinn. Magnussen, lex Mythol. 781. Ct. Lloyd, Svenska allmo-

gens pläpseder, öfvcrs. uf Swederua. Stockholm 1871. S. l<><ff.

2) S.hützo. SchlcswighoLst. Idioticou 111,200.

3) Diisolbst. Sl.>vi;,'sk.- Provind-sialeftcrretningcr IV, 3ü8. cf. S. 14. lian-

ilclmann , Wfilmucht«\*ii in Schloswigholstein. S. 44.

4) HalUus-Schcffer, Jahr/x-itbuch, Krlangen 1797. S. UÜ. Th. Nao-

georgus, Regnum i>a]>isti<iiiii (l'.usileaej 1553 ]> 1M2 \V,.ir T'.. Itr 1.230,350.

Tänzer II. 283, 32.

404 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdämonen:

Ebenso in England ^ und Estland. ^ Die Finnen endlich werfen

am St. Steffanstag eine Münze oder ein Geldstück in den Trog

der Pferde, und St. Steifan wird von ihnen unter dem Namen

Matka-Teppo (Reise - Stefifan) als Gott des Weges (tie-jumala)

und Beschützer der Heise angerufen.^ Cf. noch St. Stephanus

in der Zauberformel für kranke Rosse, Myth.^ 1184. So ist

St. Steffan zu einem Beschützer der Pferde geworden, nur des-

halb, weil man auf den nach ihm benannten Kalendertag den

Ausritt der Pferde verlegte, .von dem an einzelnen Orten (o.

S. 403) eine entschiedene Verwandtschaft mit dem Pfingstwett-

ritt noch durchbricht.\* Trotzdem hier und in einigen zunächst

verwandten Begehungen der Umritt um das Saatfeld und die

Gemarkung nicht mehr oder nur selten und undeutlich erwähnt

wird, meine ich diese Bräuche von den vorherstehenden nicht

trennen und deshalb auch nicht mit Cassel " auf die altchristliche

Auffassung des Protomartyr Stephanus als „invictus signifer coe-

lestis militiae" und daher als berittener Held zurückführen zu

soDen. Dagegen meine ich die Sitte, in der St. Steffans- oder

Weihnachtsnacht den Hafer behufs einer gesegneten Haferernte

durch eine solenne Messe zu weihen,^ resp. jeincn Karren mit

1) Brand, pop. antiqu. ed. EUis I, 532. Hone, Every Daybook 1866,

I, 822.

2) Böcler-Kreutzwald , Der Ehsten abergläubische Gebräuche S, 95.

3) Brand a. a. 0. Castren finnische Mythologie, übers, v. Schiefner.

S. 118. 328.

4) Im Eichsfelde werden am Sonntage nach einem Marienfeste, in der

Oberpfalz an St. Sebastian (20. Jan.), in Baiern an Georgi (24. Apr.), am

St. Leouhardstage (6. Nov.) die Pferdo vor dem Hochamte dreimal um eine

Kirche geritten, damit sie gesund bleiben, und die Kranken genesen. Die

Kirchen, um welche der Umritt gehalten wird, liegen zumeist außerhalb des

Dorfes vereinzelt auf einer Wiese oder schließen durch eine Ringmauer einen

grünen Rasenplatz ein. Auch am Tage der Kirchweih geschieht der Umritt

(Wuttke\* § 711. Bavaria I, 384. 1001). Am Tage des h. Wendelin (20. Oct.),

dessen Schutz vornehmlich die Pferde genießen, treibt man an der Lauter-

ach das Vieh der ganzen Gemarkung auf einem Wiesenplane zusammen und

läßt es vom Pfarrer aussegnen ; auch bleibt es diesen Tag vom Spanndienste

befreit, während im Regenthaie dieser Tag durch einen Flurumgang unter

Anführung des Pfarrers und Umtragen des Kreuzes gefeiert wird. Bava-

ria 11,311.

5) P. Cassel , Weihnachten , S. 217.

6) Knauth, Hist vetcr. Cell. P. VIII. ]). 446 bei Haltaus a. a. 0. 164.

Steffjuisritt. 405

Häcksel oder ein Gctaß mit Hafer oder Gerste ins Freie zu

setzen und den Tau der heiligen Nacht darauf fallen zu lassen

damit Pferde und Menschen gesund bleiben,\* nach Cassels Vor--

gange flir christlichen Ursprungs ansehen und aus der Versinn-

lichung des messianisch gedeuteten Spruches „Tauet ihr Himmel"

Jesaia, 45, 4. ableiten zu müssen.' Wie wir sehen, ist die Um-

wandlung des älteren profanen Brauches nicht tiberall auf gleiche

Weise erfolgt, bald mehr, bald weniger in kirchlichem Sinne

gelungen, bald auf Ostern, bald auf Himmelfahrt, bald auf

Pfingsten, bald auf Weihnachten verlegt. Wie die heidnische

Prozession gestaltet war, wird sich im einzelnen schwer aus-

machen lassen. Eccard und Grimm erinnern mit Recht an das

„simulacrum quod per campos portant," das die Synode zu Lesti-

nes im Jahre 743 zugleich mit den „simulacris de pannis factis"

verbot. Man wird an eine aus Stroh oder Aehren gefertigte,

vielleicht mit grünen Zweigen umhüllte Puppe denken müssen,

welche um die Felder mitgeftihrt wurde. Nach der Aebtissin

Marksvid hat es den Anschein, als sei auch ein Tier mitgeiührt

und nachher geschlachtet worden; auf diese Frage kommen wir

bei späterer Gelegenheit wieder zurück. Bei dem Umzüge wur-

den, wie es scheint, in den Dörfern auch die einzelnen Häuser

berührt und bei ihnen Gaben eingesammelt, welche Marksvid

in Almosen ttlr die Armen verwandelt haben wollte. Entweder

nun verstand Marksvid diese Begehung der Häuser mit dem

Ausdruck lustrare, oder sie wollte damit vorschreiben , wie Pfan-

nenschmid will, und der Brauch bei der schwäbischen Eschpro-

zession als möglich erscheinen läßt, dieselben mit Weihwasser

zu besprengen. War das der Fall, so konnte solche Vorschrift

bestimmt sein , die WasserbeschUttung (Regenzauber) zu ersetzen,

welche in den einzelnen Häuseni oder Höfen dem l^fingstl zu

teil wurde. An den ehemaligen profanen l^fingstritt crinneni

auch sonst noch einzelne als Rudimente stehen gebliebene Züge.

Der Blumenkranz, welcher im Luzernischen dem Abte von

Beromünster überreicht (o. S. :599), im Baierwalde dem tugend-

haftesten Jüngling um den Ann gehängt wird (o. S. 400), ver-

1) Kuhn, Westfal. Sag. II, 101, 313. Nordd. Sag. 404, 131. Gerva-

sius V. Tilbury cd. Liebrocht p. 2.

2) P. Cassel , Weihnachten , S. 247 — 50.

406 Kapitel IV. Uauiugeister als Vegetationsdäinonen:

gleicht sich dem Kranze, den der Maigraf bei seinem Ein-

ritte trägt (o. S.,376) und welcher sich zur vollen Laubum-

Jcleidung grade so verhält, wie jener Wettritt nach dem Kranze

zum Wettritte nach dem Maibaum (o. S. 387). Andererseits ist

auch hier festzustellen, daß die Kirche vermutlich ihrerseits

bereits eine Flurprozession dem deutschheidnischen Brauche ent-

gegenbrachte. Wenigstens läßt sich bereits aus dem dritten Jahr-

hundert als eine altertümliche christliche Sitte in Mesopotamien

ein jährlicher Gang der BeviJlkerung aufs Feld nachweisen, um

daselbst unter Fasten und Wachen von Gott reichlichen Segen

fUr die Feldfrüchte zu erbitten.^

Ueberschlage ich alle erläuterten Ueberlieferungen , so tritt

mir das Bild eines vollständigen Brauches vor das innere Äuge,

von welchem die bis heute erJmltenen Sitten mir die zersprengten

und isolierten Ueherreste sind. Die Ceremonie hegami 1. mit

dem Wettlauf oder Wettstreit zum Maihusch, 2. sie setzte sich

fort in dem feierlichen Einzug mit dem Maibusch (resp. Mai-

haum) und PßngstJcönig in das Dorf, 3. in dem Umzug, von

Haus zu Hause, 4. und schloß mit der Prozession um die G~ren-

zeti der Äecker und der ganzen Gemarkung.

§ 17. Hiiiaustragimg des Vegetationsgeistes. Stellten

unsere früheren Untersuchungen uns die Einholung des Frühlings-

geistes aus dem Walde in Gestalt des wilden Mannes, Pfingstl,

Maigrafen u. s. w. vor Augen , so lehrt der nachstehende in Gab-

iingen (Schwaben) geübte Brauch , daß man den nämlichen Gedan-

ken, die Erscheinung des Vegetationsdämons auch auf andere

Weise, d. h. durch Hineintragung einer Puppe in den W(dd

ausgedrückt hat. Zur Fasten nämlich macht man einen Mann

aus Lumpen und trägt ihn ins Feld hinaus. Hierauf verbindet

man einem Burschen die Augen, der nun auf den Mann

losgeht, ihn erfaßt und in den Wald hineinträgt. Findet er die

Puppe nicht, so wird auf diese ein Hund losgelassen, wovon sie

Hetzmann heißt. Der Hund bellt die Figur an und zeigt so

dem Burschen den rechten Weg. Am anderen Tage wird der

Hetzmann wieder aus dem Walde geholt. ^ Das Verbinden der

Augen drückt die Unsichtbarkeit des dargestellten Dämons aus

1) Piper, Evang. Kai. 1854. S. 62.

2) Panzer 11, 81,123.

Uiuauätragung des VogetAtionßgeistes. 407

(cf. 0. S. 365), von dem vorausgesetzt wird, daß der Hund ihn

warnimnit; denn Hunde gelten als geistersichtig.'

Diesem deutschen Brauche entspricht genau ein estnischer

von welchem der Chronist Thomas Hiärn (f 1500) die erste

Kunde giebt,- Sie haben in Estland, sagt er, noch diesen aber-

gläubischen Gebrauch, daß sie alle neue Jahr einen Götzen von

Stroh in Gestalt eines Mannes machen, den sie Metziko [Mets-ik

Waldmann von mcts Wald] nennen. Sie eignen ihm die Kraft

zu, daß er ihr Vieh vor den wilden Tieren bewahren und ihre-

Grenze hüten solle. Diesen begleiten sie alle aus dem Dorf und

setzen ihn auf die Grenzen auf den nächsten Baum. Kreutzwald

hat auf dem Festlande diese Festlichkeit nur noch durch Hören-

sagen kennen gelernt. Sie fand indessen am Ende des vorigen

Jahrhunderts noch häufig statt und hieß nietsa oder metsika

pide (Wald- oder Waldmannfest). Am Mariäverkündigungstage

wurde eine große Strohpuppe angefertigt, welche bald nictsa isa

(Waldvater), ein andermal metsa enm (Waldnmtter) benannt

und demgemäß männlich oder weiblich bekleidet wurde. Man

bewahrte sie auf dem Boden des Viehstalles auf bis zu dem

Tage der feierlichen Prozession in den Wald. Dann steckte man

sie auf eine lange St-iinge, trug sie erst im Dorfe herum und

brachte sie dann in den Wald, too der Metsik (Metsaisa, Met-

saema) auf einen Baum gesetzt tvurdc. Dann folgte ein Baccha-

nal, bei welchem, wie es scheint, die skandalösesten und unzüch-

tigsten Gebräuche vorkamen, auf die kein Erzähler sich weiter

einlassen wollte. Im Fennerschen Walde wollte mau noch vor

wenigen Jahren solche Puppen gefunden haben. =^ Auf der Insel

Oesel ist noch bis heute der Metsik und das im Frühjahr

gefeierte Metsikfest (Metsiko piddo) wolbekannt, zumal in den

Dörfern des Kirchspiels Karmcl. Der Metsik gilt (jetzt) ttir

einen bösen Geist, der über die Herden und über das (»edeihen

des Viehs sowie der Aecker zu gebieten hat In jedem FrUh-

1) Wuttke , D. Volksabergl. Aufl. 2. §268. Myth.« Ab«rgl. 1111. Myth.«

632. Eine fast wanderbare Uebereinstimniung ist es, daß die Faniii, welche

genau unsern Waldgei-stern entsprechen, von den Hunden gesehen werden,

während sie den Menschen unsichtbar bleiben. Plin. bist. nat. VIII. 10, 62.

2) Monnm. Livon. antiqu. I, 30.

3) .7 W. IJöclcr, der Ehsten abergl. Qebr&ucbe beleuchtet von Fr.

R. Kreutzwald, St Petersburg 1854, S. 12. 81.

408 Kapitel IV. Bauiugcister als Vegetationsdänioneii :

Jahr bestimmt der Aelteste des Dorfes einen Tag, an welchem

sich alle Einwohner desselben versammeln. Dann macht man

ein Bild des Metsik, indem man Kleider voll Stroh stopft; der

Aelteste hebt die Gestalt auf und trägt sie in Begleitung der

ganzen Versammlung auf die Dorfweide, wo er sie auf einen

hohen Baum sdzt , der nun einige male lärmend umtanzt wird.

In anderen Dörfern wird der Metsik aus Korngarben verfertigt

und an irgend einer abgelegenen Stelle, an einem Zaunstecken,

am liebsten auf einem hohen Baum im Walde aufgestellt. Man

macht vor ihm allerlei Faxen und Figuren (der Berichterstatter

versteht unter diesem Ausdruck unzüchtige und unanständige

Geberden und Bewegungen), damit er das Getreide, das

Vieh und alles andere beschützen solle. Fast an jedem

Tage des Jahres wird er durch Opfer gebeten, das Vieh doch

zu schützen. Da er die Gebete selbstverständlich nicht immer

erhört, gilt er für böse oder schlecht — und deshalb heißt der

Zuruf: „Sinna Metsik! d.i. Du Metsik" soviel als: Du Hallunke!

Das Bild des Metsik verbleibt das Jahr über am betreifenden Orte

und wird im nächsten Jahre erneut.^ Daß der Waldmann die

Tiere beschützt, kann aus zwei sehr verschiedenen Anlässen ent-

springen; entweder übt er diese Function, weil der Wald ur-

sprünglich die Weidestätte war (cf den finnischen Tapio, Met-

sän ukko Waldgreis, seine Gemahlin Mielikki metsän emäntä

Waldeswirtin und ihr ganzes Gefolge o. S. 30 sowie die russi-

schen Ljeschie o. S. 141 und den Tierkerl o. S. 117), oder er

sorgt für das Gedeihen der Herde aus demselben Grunde, wie

für das Gedeihen des Getreides; als Vegetationsdämon über-

haupt und als solcher vergleicht er sich dann ziemlich genau den

deutschen Holzfräulein (o. S. 76). Daß er zugleich die Grenzen

schützt ist ein Anzeichen der Ausdehnung seiner Wirksamkeit

auf die Menschen und ihr Gemeinwesen. Die Puppe auf dem

Baume gleicht sich der bekleideten Birke am Semikfeste (S. 157),

dem mit einer Puppe geschmückten Maibaum oder Sommer

(S. 156), dem am Emteniai hangenden Brodkerl im La Palisse

(o. S. 210), der in der Fastenzeit auf dem Baume verbrannten

Figur. Jene Geberden und Bewegungen, deren Beschreibung

1) Verhandlungen der estnischen Gesellschaft zu Dorpat , Bd. VII, H. 2,

S. 10—11.

Hinaustra^ung des Vegetationsgeistes. 40J\*

das Schani^ettihl der Berichterstatter uns vorenthält, dienten

augenscheinlich dazu, den Metsik als Dämon der vegetativen

wie tierischen Fruchtharkeit zu kennzeichnen und sich seine

Segeuswirkung zu sicheni.

Mit dem estnischen Brauche stimmt ein französischer voll-

kommen überein. In der Beauce (Orleannais) wird am 24. oder

25. April ein Strohmann gemacht, den bezeichnet man als den

Repräsentanten des ,,grand mondard." Man sagt, der alte Mon-

dard sei inzwischen verstorben, man müsse ihm eine Statue

setzen. Na^^hdem sie zu diesem Behüte die Strohpuppe verfer-

tigt haben, trmjcn sie sie in feierlicher Prozession im Dorfe nm-

lier und setzen sie endlich auf den ältesten Apfelbaum. Da bleibt

sie bis zur Apfelernte. Jetzt holt man den Strohmann herunter,

verbrennt ihn und streut die Asche ins Wasser, oder

wirft ihn selbst ins Wasser. Auf diejenige Person aber,

welche die erste? Frucht vom Apfelbaum nimmt^ geht

der Name le grand mondard über. Wir werden bei späterer

Gelegenheit an sehr zahlreichen Beispielen kennen lernen, wie

auf den Arbeiter, welcher bei der Ernte die letzten Halme eines

Ackers scluuüdet oder bindet, der Name des vermeintlich darin

weilenden Korndämons übertragen wird. Analog muß „le

grand mondard" auch den im Wüchse der Aepfel waltenden,

resp. den allgemein wirksamen Vegetationsgeist bezeichnen,

womit die Verbrennuny oder WassertaucJw der Puppe als Son-

nen- und Regenzauber tür die nächstjährige Vegetation überein-

kommt. Mondard scheint mit der Ableituugssylbe -ard (dem

deutschen -hart), welche an Apellativa und Verba gehängt wird,'

von nionder, schälen, enthülsen, aushülsen gebildet. (Man sagt

monder ttir nettoyer de l'orge, des amandes, en oter la pellieule

vgl. mit. nmndilia, ital. mondiglie, Abfälle, Schnitzel, Spreu,

Abgänge beim Sieben. Dari" man das Wort „der Aushülsekerl"

in dem Sinne verstehen, daß darunter der beim Auskernen der

Aepfel zum Vorschein kommende in den Kernen sein Leben und

Wesen habende Geist gemeint sei? Das würde später reichlich

anzuführenden sachlichen Analogien (der Aumsau d. i. Spreusau,

dem Kirnbaby u. s. w.) treflfend entsprechen. An eine Ableitung

von moude (der große Weltkerl y^ ist doch nicht /.n denken V

1) Diez, Gram. d. Rom. Sprachen, Bonn 1871, 11 , :(.%.

410 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetatiousdäiiiouen :

Doch dies bleibe dahingestellt. Deutlich erscheint, daß dieser

Dämon im Winter für gestorben galt, daß die erneute Aufrich-

tung seines Bildes vom Frühling bis zum Herbste sein Wieder-

aufleben, seinen Wiedereinzug in die Natur und sein sommer-

langes Verweilen darin darstellen soll. Hier haben wir eine

Form des Frühlingsbrauchs, welche (so dünkt mich) die in § 19

gegebenen Erörterungen über das sogenannte Todaustragen in

den Lätaregebräuchen augenfällig bestätigt. In der Zeit der

Feier, in Bezug auf die Prozession im Dorfe und hinsichtlich

der Aussetzung auf dem Baume berührt sich der Mondard mit

dem Metsik.

Letzterem soll auch noch eine deutsche Sitte verglichen

werden, welche eigentlich schon in den Kreis der in einem spä-

teren Buche zu behandelnden Vorstellungen von den Korndämo-

nen gehört, zu diesen eine Brücke bildet. Um Eisenach und

Marksuhl wird aus der letzten Garbe der Ernte eine Puppe ver-

fertigt, welche Waldmunn oder Feldmann genannt wird. In

Unterellen bei Eisenach läßt man den Waldmann als Wächter

des Kornes draußen auf dem Felde bis zur Einfahrt des letzten

Fuders; dann wird er mit einem frischen Kranze geschmückt

und auf dem Koniwagen vom Vorschnitter gehalten, während

der Wagen, begleitet von den Schnittern, die Lieder allerle

Inhalts singen , laugsam zum Dort'e und auf den Hof des Besitzers

einfährt.^ Es ist unverkennbar, daß der Geist der im Walde

waltenden Vegetation in diesem Gebrauche auch als Hervorbringer

des Korn Segens aufgefaßt erscheint, grade so wie der Metsik und

wie die Holzfräulein.

§ 18. Hiiianstraguiig und Eingral)ung des Vegetatioiis-

l^eistes, Todaustrageii. Die Hhiaustragung des Hetzmann,

Metsik, Mondard auf's Feld, gewährt uns den Anlaß und die

Möglichkeit, mit Nutzen die 6. S. 359 ausgesetzte Untersuchung

der Sitte, den alten Mann ins Loch zu karren, wieder aufzu-

nehmen. In der Nähe von Tübingen wird zu Fastnacht der

Fastnachtbär, ein aus Stroh gemachter mit einem Paar alter

Hosen bekleideter Mann, in dessen Hals eine frische Blutwurst,

oder mit Blut gefüllte Spritze steckt, nach einer förmlichen Ver-

1) Cf. Witzschel , Sitten und Gebräuche aus der Umgegend von Eisenach

1866, S. 16.

Hinauätragang u. Eingrabang d. Vegetationsgeistes, Todaastragen. 411

urteilnng geköpft und' begraben. Er wird in einen Sarg gelegt

und am Aschermittwoch nach der Kirche beerdigt, gewöhnlich

am Orte selbst. Das nennt man die Fastnacht vergraben.^ Zu-

weilen wird die Puppe unter Stroh und Mist eingegraben oder

ins Wasser gestürzt. Statt des Butzen trug man auch einen

lebendigen Menschen auf einer Bahre oder sonst Ton Stroh

bedeckt umher und stellte sich so, als wolle man ihn begraben;

oder man machte den Fastnachtsnarreu trunken und begrub ihn

mit großem Jammergeschrei unter Stroh oder warf ihn unter

Traiirrmnsik ins Wasser. Das hieß die Fastnacht begraben.

In Wurmlingen tanzt ein in Stroh gehüllter Bursche an einem

Seile durchs Dorf geführt am Fastnachtstage als Bär; am

Aschermittwoch wird ein falscher Strohmann in einen Trog

gelegt, aufs Feld hinausgefahren und begraben. \* Sehr ausführlich

beschreibt Leoprechting das Begraben der Fastnacht in Lechrain.

Ehi Mann in schwarzer weiblicher Tracht wird auf einer Reiß-

trage von vier Männern einhergetiihrt, von als Klageweibern

verkleideten Männern bejammert, vor dem größten Dung-

haufeu des Dorfes heruntergewoifen , mit Wasser begossen,

in die Mistgrube eingegraben und mit Stroh bedeckt.^ Wie hier

ein lebender Mensch, wird in Marsberg (Westfalen) die Fast-

nacht als Strohpuppe auf der Düngerstätte,\* in der Eifel die

Kirmes, ein Strohmann nebst Flasche und Glas, in einer Grube

vor dem Dorfe eingescharrt,^ wogegen in Balwe (Westfalen) die

betreffende, die Fastnacht darstellende Strohpuppe in den Fluß,

die Ilünne geworfen wird.^ Eine andere Form ist es, wenn zu

Fastnacht oder bef der Kirmes statt der Strohpuppe ein Hoß-

schädel,^ eine noch andere aber jüngere abgeleitete, wenn eine

Geige,\* ein Glas mit Schnaps \* oder dergleichen vergraben wird.

Zu Vaihingen an der Enz wurde ehedem am Schluß des Maien-

1) E. Meier. Sagen, Sitten a. Gebräuche a. Schwaben, S. 371, 1.

2) Meier S. 373. .

3) Leoprechting, Aus dem Lechrain S. 1B2 ff.

4) Kuhn, Westfäl. Sag. II, 131, 394.

5) Schmitz, Sitten u. Bräuche des Eifler Volkes, I. iA).

6) Kuhn, W.'.stfäl. Sa^^ 130, 393.

7) Montanu.s, V ' •'•. GO.

8) Roinsberg-lHii . Böhm. Festkalender S. 63.

9) Pröhle , Harzbilder, 54.

412 Kapitel IV. Bamiigeister ah Vegctationsdäuionen:

tages, auch der Maie vergraben, wobei die Burschen Mädchen-

Jdeider, die Mädchen Mannskleider anhaften.^ Ganz außerordent-

lich ähnlich, ja im wesentlichen hiemit identisch sind die

Gebräuche des sogenannten Todaustragens am Lätaresonntag.

in Nürnberg trugen festlich geschmückte Mädchen eine Puppe in

einem offenen kleinen Sarge, von welchem ein weißes Leichen-

tuch herabhing, oder einen grünen Buchenziveig mit in die Höhe

gerichtetem Stiel, woran ein Apfel statt des Kopfes befestigt war,

in einer Schachtel und sangen dabei: „Wir tragen den Tod ins

Wasser, wol ist das!", oder: „Wir tragen den Tod ins Wasser,

wir tragen ihn nein und wieder raus."^ Das Gemeinsame der

in Franken, Thüringen, Meißen, dem Vogtland, Schlesien, der

Lausitz weitverbreiteten Formen desselben Brauches ist es,

daß eine mit dem Namen Tod bezeichnete weibliche oder männ-

liche Figur aus Stroh oder Holz von jungen Leuten des anderen

GeschJ echtes herumgetragen ins Wasser, in einen Tümpel gewor-

fen oder verbrannt ivurde. Nach dem Austragen des Todes wird

vielfach sofort der Sommer in Gestalt eines grünen Maibaumes

oder eines Baumes mit daran gehängter Puppe eingebracht. Ich

erinnere nur an die schon o. S. 155 angezogene Lausitzer Sitte,

wonach die Frauen, die dabei keine Männer dulden, mit

Trauerschleiern behängt umziehen, eine Strohpuppe mit

einem weißen Hemde bekleiden, mit einer Sense und einem

Besen in der linken und rechten Hand ausrüsten, von

steinwerfenden Buhen verfolgt, bis zur Grenze tragen und dort

aerreißen, womuf sie jenes nämliche Hemde an einen schönen

Waldbaum hängen, diesen abhauen und heimtragen. In der

Oberlausitz wird der Tod, eine Figur aus Stroh und Hadern,

1) E, Meier, Schwab. Sag. 398, 80. So tragen die Mägde, welche den

rheinischen Ernteinai einführen , Männerkleider (o. S. 201) , bei der Wein-

lese im Elsaß sind die Männer zuweilen als Weiber, die Weiber als Män-

ner angezogen; von den beiden Herbstschmudl ist der eine ein als Weib

verkleideter Mann, der andere ein als Mann maskiertes Weib (o. S. 203. 314).

In Ost - Lancashire ziehen die jungen Bursche in der Woche vor Ostern auf

dem Lande umher, wobei die einen Instrumente spielen, die andern tanzen.

Gelegentlich schließen sich auch junge Frauenzimmer an, die dann Män-

nerkleidung tragen, während die Bursche sich als Weiber kleiden,

Liebrecht in Pfeiffers Germania XVI , 228.

2) Myth.2 727.

Hinaastragung u. Elngrabang d. Vegetationsgeistes , Todaustragen. 413

mit dem Uemdc des letzten Todteu and dem Sehleier der

letzten Braut im Dorfe angetan von der stärksten Dirne auf

einer Stange einhergetragen, sodann tnit Steinen und Stecken

beworfen und zuletzt in einem Wasser vor dem Dorfe ersäuft,

worauf alle Teilhaber des Zuges ein grünes Zweiglein hreciien

und heimbringen.\* Ganz ähnlich wird in Böhmen und Mähren

unmittelbar nach einander der Tod aus dem Dorf getragen, der

Sommer ins Dorf getragen, wobei die den Tod darstellende

Puppe, die ebenfalls vielfach mit einer Sichel in der Hand aus-

gertlstet ist, zuerst zerschlagen oder zerrissen, resp. im Walde

dreimal an eine Eiche geschlagen und so entzweigemacht,

sodann von einer Brücke oder einem Felsen in die Tiefe eines

Wassers hinuntergestürzt, häufig aber herausgezogen, heimge-

tragen und schlielilich verbrannt wird. An vielen andern Orten

aber tritt das feierliche Begräbniß des Todes in einem Garten,

auf einer Wiese , auf dem Acker oder hinter einer Scheuer dafür

ein.\* Die Puppe heißt statt Smrt Tod, auch wol Mareua, bei

anderen Slaven Mamurienda, Muriena, „Wir wollen Mamu-

rienda austragen; wir haben Muriena aus dem Dort' und den

jungen Mai ins Dort" getragen." Doch auch in Podlachien

ertränkt man am Todtensonntag den Smierc (Tod), ein aus

Hanf oder Halm geflochtenes Menschenbild nach feierlichem Um-

züge durch die Stadt in einem nahen Sumpf oder Weiher.

Ein älteres Zcugniß ttir diese Bräuche gewährt im 15. Jahr-

hundert der Krakauer Domherr Johann Dlugosz, der in seiner

ilistoria Poloniae 1. II, p. t>4, Francof, 1711 berichtet, der erste

christli(;he Herrscher Polens Miesco habe allen Gemeinden und

Dört'eni befohlen, an einem und dem nämlichen Tage d. h. am

7. März sämmtliche Götzenbilder zu veniichten, d. h. zu zer-

brechen, in Sümpfe, Seen oder Teiche zu versenken (in paludes

lacus et stagna demergere) und mit Steinen zu überschütten

(saxis obruere). Zur Erinnerung werde dieser Vorgang noch

heute alljährlich in vielen polnischen Ortschaften wiederholt.

Quae (piidani .... idoloruni confractio et innnersio tunc facta

apud nonnuUas Polonoruui villas simulacra Dziewannae et Mar-

zaunac in longo liguo extolleutibus et in paludes in Do-

li Myth\* 731 — 32.

2) R«MH8l»crg-I)üringsfclJ. UüUin. Fcstkal. S7 ff.

414 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdfimonen :

minica Quadragesimae Laetare projicientibus et demer-

gentibus repraesentatur (et) renovatur in hiinc diera. Derselbe

Schriftsteller sagt einige Seiten vorher bei Aufzählung der heid-

nischen Gottheiten des alten Polens: Ceres auteni mater et Üea

frugum, quarum satis regio indigebat, Marzana vocata apnd eos

in praecipuo cultu et veneratione habita fuit. Da des Dlugosz

pohlische Gottheiten sannnt jenem Gebote Miescos offenbar nichts

anderes sind als Rückschlüsse aus der lebenden Volkssitte, so

muß er die Gleichstellung der Marzana mit Ceres aus irgend

einem dem Lätarebrauch anhaftenden Umstände gefolgert haben;

sei es, daß auch die polnischen Strohpuppen eine Sichel in der

Hand hielten, oder aus unausgedroschcnen Getreidehalmen bestan-

den und somit dieselbe Gestalt hatten, wie die Erntepuppen.

§ 19. Hiiiaustraguug und Eiiigrabung des Yegetations-

dämons. Doch nicht allein Fastnacht und Lätare (Todtensonn--

tagj. Tage des Frühlingsanfangs, geben Gelegenheit zu diesen

Gebräuchen, in Rußland finden wir dieselben auch an St. Peter,

d. i. 29. Juni, also an Mittsommer oder Frühliugsende geknüpft.

An diesem oder dem folgenden Tage gehen nämlich Volksum-

züge im Schwange, welche den Namen Begräbuiß der Kostroma

oder des Jarilo tragen. Nach Sacharoff hatte das Begräbniß der

Kostroma in den Gouvernements Simbirsk und Pensa folgenden

Hergang. Nachdem am 28. Juni abends ein Scheiterhaufen

gebrannt hatte, und am Morgen des 29. das Spiel der aufgehen-

den Sonne beobachtet war , wählten die Jungfrauen eine aus ihl-er

Mitte, welche die Kostroma darzustellen verpflichtet sein sollte.

Ihre Gespielinnen traten unter tiefen Verbeugungen an sie heran,

legten sie auf ein Brett und trugen sie zum Flusse. Dort began-

nen sie sie zu baden, wobei die älteste "Teilnehmerin eine Lischke

(Korb) von Lindenbast machte und daraut wie auf eine Trommel

schlug. Ins Dorf zurückgekehrt, beendigten sie den Tag mit

Umzügen, Spiel und Tanz. Im Kreise Murom wird statt des-

sen eine Strohpuppe, die mit weihlichen Geivändern und Blu-

men bekleidet ist, in einen Trog gelegt und unter Gesängen an

das Ufer eines Sees oder Flusses getragen. Hier teilt sich die

am Ufer harrende Menge in zwei Parteien, deren eine die Puppe

beschützt, während die andere sie zu erobern bemüht ist. Zuletzt

siegen die Angreifer, berauben die Figur des Schmucks und der

Kleider, zerreißen sie, treten das Stroh, woraus sie gemacht

Hinaustragung und Eingrabung des Vegetationsd&mons. 415

war, mit FüBen und werfen es in den Strom, indeß die Vertei-

diger das Gesicht mit den Händen bedecken und sich anstellen,

als ob sie den Tod der Kostroma bejammera. Afanasieff ver-

mutet, daß die Puppe ursprünglich nicht aus Stroh sondern aus

Feldkräutem verfertigt war, indem er annimmt, daß kostra,

kostrier, kostiera, Rute, Strauch, Unkraut im Korn das Etymon

von Kostroraa sei. Nach Tereschtschcnko heißt im Gouv. Sara-

tow kostroma ein Bund Stroh, das zu Neujahr verbrannt wird;

das müßte schon eine abgeleitete Form der Sitte sein. In Klein-

rußland war die am Montag nach dem Peterstage begrabene

Strohpu})pe kostrub genannt. Man singt:

Es starb, es starb, es starb kostrubonko,

Der graue, liebliche, blaue.\*

Im Gouvernement Saratow ^nrd am 30. Juni eine Strohpuppe

mit Sarafan und Kokoschka bekleidet im Dort' umhergetragen

und hernach dieser Kleidungsstücke beraubt ins Wasser gewor-

fen. Das nennt mau provod Vjesuji, Zug des Frühlings, dem

entsprechend ist in andern Gegenden das Begräbniß des Jarilo.

Jarilo von jar Frühling ist eine in Kußland weit verbreitete

Personification des Lenzes oder der Wachstumskratt im Lenze.

In Weißrußland versammeln sich die Mädchen Ende April ange-

sichts der jungen Saaten und wählen aus ihrer Zahl eine, welche

den Jarilo darstellen soll, so wie sie sich ihn vorstellen. Sie

kleiden sie aus wie einen Mann mit weißem Mantel, der auf

dem Kopfe einen Kranz von Frühlingsblumen trägt, in der Linken

eine Handvoll geschnittener Aehren hält; unbeschuht sind die

FUlAe. Sie setzen den Jarilo auf ein weißes Roß und führen

ihn, ist das Wetter warm und hell, hinaus ins freie Feld auf

die besäten Fluren. Hier umschlingt ihn in Gegenwart der

Greise ein Reigen der bekränzten Gespielinnen, die zu Ehren

des Jarilo ein Lied singen , wie er umherziehe , das Getreide auf

den Fluren wachsen lasse und den Menschen gutes Gedeihen

gebe. „Wo er geht mit bloßen Füßen, heißt es, da ist das

Korn schockweise, und wo er hiublickt, da erblühen die Halme."\*

In Woronesch kam am 21). Juni eine Menge Volks auf den»

Stadtmarkt zusammen und l)estimmte, wer von den Anwesenden

1) Äfaoasieflf, Poetische Naturansohauungen der KuitKeu, 111,724 — 20.

■2) Afanasiclf , a. a. O. 1 . tll

ii6 Kapitel IV. Baurageister als Vegetationadämonen :

der Darsteller des Jarilo sein solle. Diesem zogen sie eine

bunte blumige Kleidung an, die außerdem mit Blumen und

Bändern geschmückt und mit Meinen (rlöcJcchen behängt war,

setzten ihm einen bemalten Kaipak von Papier mit einer Hahnen-

feder darauf auf den Kopf und gaben ihm in die Hand ein

Stückchen mit einem Klopfer versehen. So zog er singend,

tanzend und verschiedene komische Bewegungen ausführend unter

Trommelbegleitung umher, von einer großen Volksmenge beglei-

tet, die nach verschiedenen Tänzen und Spielen sich in zwei

Parteien teilte und das Fest mit einer Art Faustkampf endigte.

An anderen Orten nun wird am 29. oder 30. Juni das Begräb-

niß des Jarilo aufgeführt. Im Kostromskischen Kreise übergab

man einem alten Manne eineu kleinen Sarg, der eine den

Jarilo darstellende Puppe mit einem Ungeheuern Priap

enthielt. Der Greis trug denselben vor die Stadt, iluu folgten

die Weiber, Klagelieder singend und durch ihre Geberden

Schmerz und Verzweiflung ausdrückend, bis zum Grabe auf

freiem Felde, wo hinein man unter Weinen und Wehgeschrei

die Gestalt versenkte. Darauf begannen sofort Tänze, welche

an die altslavische Sitte der Kampfspiele (trisna) beim Begräbniß

erinneni konnten. In Kleinrußland wurde die Jarilo benannte

Puppe, die mit allen dem Manne zukommenden Attributen aus-

gerüstet war, auch in einen Sarg gelegt und nach Sonnenunter-

gang auf die Straße getragen. Betrunkene Weiber umringten

den Sarg und wiederholten traurig: „Er ist gestorben! Er ist

gestorben!" Die Männer erhoben und schüttelten die

Puppe, als wenn sie sich bemühten, den Todten ins

Leben zurückzurufen und sagten nachher: „He! He! Ihr

Weiber, heult nicht. Ich kenne, was noch süßer ist, als Honig."

Doch die Weiher fuhren fort zu jammern und zu singen, wie

bei Begräbnissen üblich ist: „Wessen war er schuldig? Er war

so gut. Er wird nicht mehr aufstehen. wie sollen vnr uns

von dir trennen? Was ist das Leben, wenn du nicht mehr da

bist! Erhebe dich, wenn auch nur auf ein Stündchen; aber er

steht nicht auf, er steht nicht auf!" Endlich verscharren sie

Jarilo in einer Grube. ^

1) Sacharoff II, 42, 91 -93. Tereschtschenko V, 100 — 104. Afana.sieff

111,726-27.

Hlnaustraguifg n Begräbniß d. VegetationsdämonB, Erläuterungen. 417

§ 20. Hinaustragniig und BegrUbiiiß des Vegetations-

dSinons, ErlHiiteruiigeii. Uebrigens t>e8teht eine auffallende

Aebnlichkcit zwischen den Sitten: den alten Mann ins Loch zu

karren, die Fastnacht zu köpfen, zu begraben oder zu erträn-

ken, den Tod zu beerdigen oder zu ersäufen und den Jarilo

resp die Kostroma zu bestatten oder in« Wasser zu werfen,

l 'ntersuchen wir genauer, ob die Uebereinstimmung mehr als

Schein ist. Das Begräbniß des Jarilo ist an und für sich klar

und verständlieh. Eine ganz ähnliche Gestalt wie der P6re May,

Koi de ^fay, Lord of the May, die Maja, stellt er zwar den Lenz,

die Jahreszeit dar, aber nicht abstract als solche, sondern als

die bewegende Ursache und Grundkraft des Pflanzenwuches ;

dies bezeugt sein l)lumige8 Gewand, das wol auf ehemalige

Laubumhtillung zurückweist, dies die Ausrüstung seines Bildes

mit dem Priap, dies das zu seinen Ehren gesungene Lied. Es

ist schwerlich Zufall, daß seine Kleidung mit Glöckchen besetzt

ist, wie diejenige des PfingstlUmmels (o. S. 320). Im Beginn

der Hundstage, zu Mittsommer, wenn die Aehren gelb werden,

ist der zeugungskräftige Frühling dahin; trauenid wird er zu

Grabe geleitet. In dem Woronescher Brauch dagegen scheint

er als noch bis in den Hochsommer hinein in der Rolle des

Vegetationsdämons fortdauernd wirksam gefeiert zu werden.

Sollte der Tod und die Bestattung des Kostrubonko, der Kostroma

eine andere Auffassung fordern? Schwerlich, außer, daß hier

noch entschiedener die Bedeutung des Vegetationsgeistes die

Oberhand hat. Schwer aber zu begreifen dürfte es sein, wie

mau dazu kam, das Dahinscheiden derselben durch ErtränJum

darzustellen. Dasselbe hätte nur Sinn als Ausdruck der Erre-

gung und des Zornes über allzulange Dauer des Frtlhlings, oder

als Darstellung der Tatsache seines gewaltscim durch das feuchte

Element herbeigeführten Endes. Da aber beides nicht zutrifft,

es müßten denn die Regengüsse des Herbstes gemeint sein , wel-

che Frühling und S(mimer vom Wachstum des nächsten Jahres

scheiden, so stehe ich nicht an als meine Vermutung auszu-

sprechen, daß die Wassertanche auch hier denselben Sinn

habe, wie in so vielen anderen auf die Vegetationsdämoneu

bezüglichen Gebräuchen, daB sie ein Abbild des Regens sein

solle und entweder den bevorstehenden Tod der Pflanzenwelt

durch die (Jewässer <ler lierbstregen darstellen, oder im vi»r;uis

Maiinhardt. 27

418 Kapitel IV. Baumgeister als Vegetationsdäm\*nen :

(wie in den Erntegebräuchen o. S. 214, vgl. S. 314 o.) die atmo-

sphärische Feuchtigkeit für die Vegetation des nächsten Jahres

sichern sollte. Bei aller augenscheinlichen Verwandtschaft scheint

obenhin angesehen der Lätaregebrauch ganz das Gegenteil zu

diesen Mittsommersitten ausdrücken zu sollen; nicht das Leben

sondern der Tod wird begraben, dessen populäre Personification

als Schnitter mit Sense, Sichel, oder Hippe\* zur Ausrüstung der

Strohpuppe mit solchen Erntewerkzeugen Anlaß gegeben haben

kann. Aus dem Gegensatze des nach Austragung des Todes

eingebrachten „Sommers" ergiebt sich jedoch, daß ursprünglich

nicht sowol die das tierische Leben abschneidende Naturgewalt,

als vielmehr der Winter im Lätaregebrauch unter dem Namen

des Todes gemeint war; wahrscheinlich dürfen wir noch einen

Schritt weiter gehen. Wenn der eingebrachte durch einen grünen

Baum dargestellte Sommer nicht sowol eigentlich die Jahres-

zeit, als den sommerlichen Vegetationsgeist, oder die sommer-

liche Vegetationskraft bedeutet, so wird auch sein Gegensatz,

der Tod oder der Winter den Vegetationsdämon in seiner winter-

lichen Gestalt nicht als tödtend, sondern als todt oder gctödtet

darstellen. Tod also wäre hier nach unserer Ansicht passiv zu

verstehen als das ertödtete vegetative Leben im Winter; nicht

die lebenraubende Naturmacht, nicht die winterliche Jahreszeit

sollte durch Vergraben vernichtet werden, sondern der erstorbene

Vegetationsdämon wird in die Erde eingescharrt, um im Früh-

linge aus dem Boden wiedererweckt und neu belebt emporzu-

steigen. Wäre diese Anschauung richtig, so würde die äußer-

liche Uebereinstimmung des Sommer- und des Frühlingsbrauches

sich nun auch als eine innerliche, auf gleicher Bedeutung beruhende

erwiesen haben; das Begräbniß des Jarilo, das Vergraben oder

die Wassereinsenkung der Kostroma hätten danach im wesent-

lichen den nämlichen Sinn, wie die Grablegung und Wasser-

tauche des Todes; nur daß die Darstellung desselben Vorgangs

das einemal an den Anfang der bösen, Lel)en und Wachstum

tödtenden Zeit verlegt, das anderemal an das Ende derselben

gerückt und mit der Feier der Auferstehung des Pflanzenwuchses

1) Vgl. G. SchuUer, Volksttiml. Glaube und Brauch bei Tod und

Begräbnili, Kronstadt 1863, S. 4. 10. Vgl. das Kirchenlied: ,,Es ist ein

Schnitter, der heißt Tod."

iliiianMiaL'inii; u. Bcgräbnif. d. VejjetAtionsdämons, Erläuterungen. 419

verbimdeu ist. Die Wassertauche .als Regenzauher tür die künf-

tige Vegetation dem Vertreter der dahingeschiedenen des alten

Jahres gewithnet, ist uns ja bereits aus den Erntegebräuchen

bekannt, wo die letzte Garbe der alten Ernte gradeso wie der

Maibaum begossen, das in die letzte Garbe eingebundene, den

Konidämon darstellende Mädchen resp. die Binderin gleich dem

in Laub gehüllten grünen Georg, Püngstbutz u. s. w in einen

Bach geführt wird (o. S. 214), damit die nächstfolgende Pflan-

zengeneration gute Früchte hervorbringe. Ist es irgendwie wahr-

scheinlich, daß die Wassereintauchung bei der den Tod darstel-

lenden Puppe etwas ganz Entgegengesetztes bedeute, als bei

dem so häutig gleich nachher eingeholten Maien, daß sie in dem

einen Falle ein Symbol des Absehens, der gewünschten Ver-

nichtung, im andern ein Anzeichen des Wunsches, ja ein Zaulier-

mittel sein sollte? Wer die hier aufgestellte Erklärung nicht

zulässig tinden wollte, müßte mithin vorher nachweisen, daß

auch die Wassertauche des Maibaums u. s. w. keinen Bezug auf

die atmosphärische Feuchtigkeit habe. Geben wir dagegen

unserer Hypothese Kaum, so gewinnt auch der mehrfach und

entschieden bedeutsame Zug der Steinigung ein anderes Ansehn,

als auf den ersten Augenschein. In einer späteren Untersuchung

wird der Verfasser den Nachweis eines uralten Brauches bei der

Enit« resp. im Frühjahr itihren, daß Bäume und Pflanzen, sowie

die Abbilder der Vegetationsdämonen mit Steinen belegt oder

beworfen wurden, um die Schwere der erhoffen Fruchtfülle der

nächsten Ernte auszudrüch;n. So kann auch hier die Steinigung

des sogenannten Todes ein dem Regenzauber ähnliches Zauber-

mittel gewesen sein. Unter aolchen Gesichtspunkten erscheint

endlich auch das zuweilen an die Stelle des Begrabens oder Was-

sereiutauchens tretende Verbrennen des Todes dem Verbren-

nen des .Maibaums im Oster-, Mai- oder Johannisfeuer (o.

S. 177 ff.) parallel. Noch andere Umstände gereichen unserer

Hypothese zur Unterstützung. Wenn in jener I^usitzer Sitte

das Hemde der den Tod darstellenden Strohpuppe dem Wald-

baum übergeworien wird (o. S. 156), so soll dieser dcK'h wol als

Nachfolger, als dasselbe Wesen in verjüngter Gestalt bezeichnet

werden. Der Nürnberger Brauch stellt den Tod, wie den Mai

(Sommer), durch einen grünen Zweig mit einem Apfel dar. Wenn

in Podlachien das den Tod darstellende Menschenbild noch aus

27\*

420 Kapitel IV. Baumg'eister als Vegetationsdämonen:

Koriihalmen geflochten wird, während es sonst meistenteils aus

leerem Stroh gefertigt ist, giebt es andererseits verschiedene

Spuren, daß die im Hochsommer gereifte abgestorbene Vege-

tation der Kulturfrlichte , welche gewöhnlich unter der Gestalt

eines alten Mannes oder einer alten Frau {der Alte, die Alte;

so heißt die aus der letzten Garbe gefertigte Menschengestalt)

personifiziert wird, zuweilen als die Todte oder als der Tod auf-

gefaßt wurde. So heißt zu Schwarzwaldau (Kr. Troppau; die

letzte Garbe geradezu die „Todte" mortua. Jeder Bauer ver-

grabt die seinige auf dem Acker in den Boden. Nach etwa

2 Wochen gehen sie an einem verabredeten Tage aufs Feld und

sehen nach, ob die eingegrabenen Garben grün ausgekeimt sind.

Ist dies der Fall, so ist dies ein gutes Zeichen für die Ernte des

nächsten Jahres. Diejenige „Todte" welche am meisten grün

ausgewachsen ist, wird wieder ausgegraben und ein Hahn [d. i.

ein Abbild des hahngestaltigen Vegetationsdänions ^] in sie hin-

eingebunden; je mehr dieser schreit, desto ergiebiger und frucht-

barer wird das nächste Jahr sein. Es wird späterhin aus viel-

fachen Beispielen erhellen, daß man die Kinder vor den im

Korne hausenden Vegetationsdämonen zu warnen pflegt. Im

Kreise Hradisch in Mähren warnt man die Kinder ins Korn zu

gehen, denn da sitze der zahnlose Tod (bezzuba Smrt) mit einer

Sense drin , oder der bezhlavy mus , Mann ohne Kopf. Im Kreise

Gomör in Oberungarn heißt es der Tod (Smrt) sitze im Korne

und fresse die Kinder; auch im Komitat Gran sagt man, im

wallenden Kornfeld reite der Tod auf einem Pferde und bespritze

die vorwitzig sich hineinwagenden Kinder mit Feuer. Die Sach-

sen in Siebenbürgen spielen während der Wälschkornernte ein

Kinderspiel, schämpelän did, d. i. schampelnder Tod genannt.

Einer der Mitspielenden, der Tod, tvird ganz mit Maisblättern

bedeckt, die Andern stellen sich im Kreise herum und rufen:

„schämpelän did stand äf, es hot int (eins) geschlon", er ant-

wortet: ach lot mich noch et wenig schlofen. Anrede und Ant-

wort wiederholen sich je um eine Stunde vorrückend, bis es

heißt: „es hot zwölf geschlon!" Da springt der Verhüllte auf

und wen er erhaschen kann, muß an seine Stelle treten.^ Wird

1) S. Mannhardt, Korndämonen S. 13 S.

2) G. Schuller, Volkst. Glauben u. Brauch I, Kronstadt 1863, S. 11. Müller,

Siebenbirg. Sag. 389. Haltrich, Archiv f. Siebenbirg. Landeskunde N. P. III, 3U9.

I

Iliitaustragung u. Bcgr&bniß des Yegetationsdämons, Erläuterungen. 421

es hiemach kaum zweifelhaft, daß der Vegetationsdämon in der

Zeit der Fruehtrcife , der Ernte nicht selten als alter abgelebter

Greis, als Todter oder der Tod aufgefaßt wurde, so mag die

Ausrüstung der Lätarepuppe mit Sichel oder Sense nunmehr

>ielleicht mit besserem Rechte darauf bezogen werden, daß die-

selbe grade so aussah und eben dasselbe bedeuten sollte, als

die aus der letzten Garbe bei der Ernte gefertigte Figur. Auch

diese erhält zuweilen eine Sichel in die Hand. Ein weiteres

Beweisstück ttir unsere Auffassung liefert die Köpfung und Bestat-

tung oder Vcrl)rennung des Fastnachtsbären (o. S. 410), da die-

ser, unzweifelhaft mit dem Erbsenbär, Roggenbär, einer ^therio-

raorphischcn Form des Vegetationsdämons identisch ist. Endlich

stimmt auch der Zug, daß die am Todtensonntag verfertigte

Puppe, ist sie männlich, von Weibern, ist sie weiblich, von Män-

nern getragen und ins Wasser geworfen werden muß (o. S. 412)

zu einem Wesen, der Fruchtbarkeit. Daß das Ertränken oder

Vergraben der Fastnacht nur eine verhältnißmäßig junge Um-

deutung des nämlichen FrUhlingsbrauches sei, lehrt die einfache

Verglcichung. Eine Pcrsonification des Festes ist an die Stelle

des namenlosen AVesens getreten, das im Lätaregebrauch als

Tod bezeichnet wird. Daß hier die Puppe, resp. ein lebender

Mensch wie zuweilen der geköpfte Pfingstbutz (o. S. 321) unter

Mist ujul Stroh begraben wird (o. S. 411), würde ganz unver-

ständlich sein, wenn es sich wirklich um eine Bestattung des

dahingeschiedenen Festes handelte, da doch wahrlich kein Grund

dazu da war, demselben hinterher einen Fußtritt zu geben, ihm

Verachtung zu bezeugen. Ganz anders stellt sich die Sache,

wenn von dem winterlichen oder verstorbenen und zum Wieder-

aufleben in den Schoß der Erde zu senkenden Vegetationsdämon

die Rede war, da der Dünger die Triebkraft der Pflanzen erhöht.

Kapital V.

Vegetationsgcister : Maibrautschaft.

§ 1. Das Maikönigspaar. Unsere bisherigen Untersuchun-

gen zeigten uns den Dämon der Vegetation bald in männlicher,

bald in weiblicher Gestalt verkörpert. An einem und demselben

Orte wurden zuweilen beide, die eine von den Mädchen, der

andere von den Burschen zu gleicher Zeit dargestellt, aber

getrennt umhergcftihrt. Ein noch unerwähntes Beispiel aus Ost-

Kent gewährt der Fastnachtsbrauch, daß die Mädchen von

18 — 5 Jahren ein den Burschen gestohlenes Mannsbild, den

Holly-hoy, Stechpalmenknaben, die jungen Leute eine den Mäd-

chen entwendete Frauenfigur Jvy-(ji)i, Epheumädchen , unter

lautem Geschrei umhert'ührten und verbrannten (über das Ver-

brennen s. 0. S. 177 if., 419).\* Doch lernten wir bereits einige

Darstellungen kennen, in denen Maikönig und Maikönigin als

ein Ehepaar verbunden auftreten. So beim Königsspiel in Böh-

men (vgl. 0. S. 355). In Wfeskow bei Königsgrätz z. B. gehen

König und Königin in ihrem besten Sonntagsstaat unter einem

Baldachin, die Königin hat einen Kranz auf dem Kopfe; das

jüngste Mädchen trägt ihr zwei Kränze auf einem Teller nach.

Das nächste Gefolge besteht aus Burschen und Mädchen , welche

wie Brautführer und Brautjungfern gekleidet sind. Von Haus

zu Haus werden Gaben eingesammelt und die Kinder mitgenom-

men. Dann folgt das Gericht über die Dorfgenossen und die

Verurteilung des Königes zur Enthauptung. Doch stellt der als

Ausrufer und Henker fungierende Bursche in Aussicht, daß die

Königin ihren Gemahl loskaufen könne und nennt eine fabelhafte

Summe. Sie zögert; nachdem aber der blanke Säbel dreimal

1) Grentleman's Magazine 1779. Brand, pop. antiquities I, 68.

Pas Maiköuigspaar. 423

um den Nacken des Königs geschwungen ist, legt sie ein anstän-

diges Lösegeld (oft bis neun Zwanziger) auf den Teller, nimmt

ihren Kranz vom Kopf und setzt ihn unter allgemeinem Jubel

über seine Erhaltung und unter Lobpreisungen ihrer Güte dem

Losgekauften auf. Doch wird ihm dieser Kranz wieder abge-

nommen imd beiden werden die Blumenkronen aufgesetzt, welche

das junge Mädchen nachtrug.' Hiemit vergleiche man den Brauch

in der Gemeinde Wehden, Kr. Lübbeke (Osnabrück). Hier wurde

zu Pfingsten das schönste und beliebteste Mädchen von 12 — 14

Jahren erkoren, ergriflfen und festlich geschmückt; ebenso

l>emächtigte man sich des beliebtesten Knaben aus demselben

Lebensalter, zierte sein Haupt mit einer hohen aus bunten Bän-

dern und Goldpapier gefertigten Krone und ftihrte beide jubelnd

im Dorf umher. Dieser Umzug hieß Gummanie (d. i. Curapanie,

Compagnie).^ Auch in Frankreich erwählt man z. B. in der

Gegend von Grenoble am 1. Mai einen König und eine Königin

(roi et reine) und setzt sie wie sonst die Königin allein (o.

S. 345 fif.) auf einem Trone den Blicken der Vorübergehenden

aus.' In den englischen Frühlingsgebräuchen begegnet uns gleich-

falls dieses Ehepaar in mehrfachen Formen wieder. Dahin gehört

unzweifelhaft schon das Verbot der Synode zu Worcester a. d. J.

1240, can. HS: Ne intersint ludis iuhonestis nee sustineant liidos

fkri de rege et regina, nee arietes levari nee palestras publicas.\*

Aus Rechnungen der Kirchenvorsteher zu Kingston upon Thames

vom Jahre 1501 geht freilich hervor, daß man das Königsspiel

damals auch um die Mitsommerzeit zum besten der Kirchen-

kasse aufführte,^ aber das war wol nur eine locale Verschiebung

des Zeitpunktes der AutfUhrung. In den Maispielen stellte man

(saec. XVI.) dem Robin Hood als seine Geliebte eine Maid

Marian zur Seite, bräutlich gekleidet oder königlich geschmückt

und eine rote Nelke, die Frühlingsbotin in der Hand. Wie er

1) Reinsborg-Dtiringsfeld, Böhmischer Festkalender 8.265 — 67.

2) Müller , Zb. f. Kulturgesch. 1872 I , S. 4.^2.

3) ChainpolUon-Figeac bei Monnier, Tradition» populairos comp. p. 304.

4) Brand, pop. antiqa. cd. F]lUs I. 260.

5) „Mem. Tliat the 2 7 day of Joun a° 21 kynk H. 7, that we Adam

Bakhous and Harry Nycol, hath madc account for thc konggam, that

aarae tym don Wylm keni}>e, ketige and Joan Whytebrede, qtien, and all

costs dedacted ... iS 4 sh. 5 d. o." Brand, pop. ant 1,260.

424 Kapitel V. Vegetationsgeistcr: Maibrautschaft.

King of May^ wurde sie queen of May genannt. Daraus

geht mindestens so viel hervor, daß in den Maygaines ein king

of may neben einer queen of may aufgetreten war , den man mit

dem Robin Hood und seiner Geliebten identifizierte. Die May-

qucen allein haben wir schon oben S. 346 tf. kennen gelernt.

§ 2. Maiherr und Maifrau. Anderswo nannte man das

Paar Lord and Lady of the may. Vom 30. Mai 1557 wird eines

Maigame in Fenchurchstreet Erwähnung getan mit einem Aus-

ritt der neun Helden („with the nine worthies, who rode") einem

Morristanz und Lord and Lady of the May appearing to make

up the show.^ In einem Artikel der Literary - Gazette (May

1847) gab Mr. L. Jewitt als Augenzeuge eine liebliche Schilderung

der Sitte, wie sie damals noch zu Headington, zwei Meilen von

Oxford, geübt wurde. Zwei kleine Mädchen im Sonntagsstaat,

ganz in Weiß gekleidet, mit langer Schärpe und bunt bebändert,

eine geschmackvoll mit Blumen verzierte Koi)fbedeckung auf

dem Haupt, tragen auf einer langen Stange eine große, aus

Tonnenreifen verfertigte, mit Immergrün und Blumen überzogene

Krone, deren Spitze wieder von einer kleineren Krone oder

einem prächtigen Blumenstrauß überragt wird. Solch eine Krone

heißt garland (Guirlande). Zwei andere Kinder folgen, ein

Knabe und ein Mädchen, der Lord und die Lady, miteinander

durch ebi weißes Taschentuch verbunden, von dem jedes einen

Zipfel hält. Sie sind so freundlich als möglich mit Bändern,

Schärpen, Rosetten und Blumen herausgeputzt, und die Lady

trägt eine möglichst große Geldtasche. Von Haus zu Haus

gehend singen sie nach einer sehr einfachen Melodie:

Genticinen and Ladies,

We wish you happy may!

We come to show you a garland

Because it is May-day.

Eine der Trägerinnen der Krone fragt: Please to handsei the

Lords and Ladys purseV Giebt einer eine Münze, so zieht der

Lord den Hut, ergreift mit der Rechten eine Hand der Lady,

umschlingt mit dem linken Arm ihre Hüfte und küßt

1) Dalryniple a. 1576 bei Brand I, 261.

2) Strype eccles. Mem. Vol. III, cap. 49 p. 377. Strutt a. a. O.

353, XVI. "

Muiherr und Maifrau. 435

sie, die .>fUnzo wandert in die Geldtasche, und die Prozession

zieht weiter, um vor dem nächsten Hause die nämliche Ceremo-

nie zu wiederholen. Im Dorfe gab es ein Dutzend solcher Guir-

landen mit ihren Lords und Ladies, die dem Orte ein lustiges und

l)elebtes Ansehen verliehen.^ Aus dem Berichte eines Augen-

zeugen über das Maifest der Londoner Kaminfeger im Jahre

1H\*25 entnehmen wir, daß damals nach alter Sitte dem in der

Laubpyramide daherschreitenden Jack in the green ein Lord

und eine Lady vortanzten. Der Lord, sagt der Berichterstatter,

war jedesmal der größte Mann in der Gesellschaft. Er trug eine

Kleidung, welche zwischen einer Hofuniform und Gallalivree die

Mitte hielt, auf der Brust einen ungeheuren Blumenstrauß, in

der rechten Hand einen großen Stock mit blinkendem Metall-

knopf, in der Linken ein weißes Taschentuch, an einem Zipfel

gefaßt. Die Lady wurde mitunter von einer drallen Dirne,

gewöhnlich von einem Burschen in Weiberkleidung gespielt; ihr

Anzug entsprach dem des Lord, sie hielt in einer Hand einen

kupfernen Kochlöffel , in der andern gleich dem Lord ein Taschen-

tuch. So oft der Zug stille stand, entwickelten beide alle ihre

Anmut in einem Menaet de la cour oder einem anderen gehal-

tenen Tanze, bald aber ging derselbe in einen lebhafteren und

komischeren über, wobei sie sich drehend und wendend einander

zuwinkten und lockten , indeß Jack in the Green sich fortwährend

zwischen ihnen im Tanze umdrehte und die übrigen berußten

Mitglieder der Compagnie mit Kellen und Besen klapperten.

Nach beendigtem Tanz verbeugten sich Lord und Lady gegen-

einander. Der Lord zog seinen Hut und wendete sich mit ein-

dringlichen Blicken und höflichen Bücklingen zu den Zuschauern

an den Fenstern und auf der Straße. Zu gleicher Zeit streckte

die Lady ihren Löffel aus und die andern hielten ihre Kellen

hin, um auch die kleinsten Gaben dankend zu empfangen.\* Es

ist interessant zu beobachten, wie 19 Jahre später laut einem

Artikel der Times v. l>. Mai 1841 der moderne Geschmack diese

Lustbarkeit der Kaminteger fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt

hatte. An Stelle des Lord und der Lady wurden eine Ballet-

1) S. Brand a. a. 0. 1 , 233 — 34.

2) Hone, Every day book 1,292 ff. Vpl. K- m... , I •iirintrflfHd . das

festliche Jahr. S. 134.

426 ' Kapitel V. Vegetatiousgeister : Maibraatschaft.

tänzerin , Marmsell Molliowski genannt , und ihr Impressario Jem

Crow vorgeführt, statt der Menuet ein Polka getanzt.\* Ein

Berichterstatter aus Hitehin (Herefordshire) beschreibt in einem

vom 1. May 1823 datierten Briefe an Mr. Hone eine Gruppe von

Mayers, welche an diesem Tage, nachdem sie den Mädchen und

Dienstboten Maibüsche die Türe geheftet, frohlockend durch die

Stadt zogen. Zuerst kamen die tolle Moll und ihr Mann (Mad

Moll and her husband), d. h. 2 Männer mit geschivärzten Gesich-

tern; der eine von diesen hatte einen künstlichen Buckel und

trug einen Birkenbesen in der Hand; der andere, ganz in zer-

lumpte Frauenkleidung gehüllt, eine Strohmütze und einen Koch-

löffel. Hinter diesem Paare kam ein zweites Paar, „der Lord

und die Lady." Der Lord war phantastisch mit bunten seide-

nen Taschentüchern und Bändern herausgeputzt und trug ein

Schwert; die Lady, ein als feine Dame in weißen Musselin

gekleideter, über und über mit buntem Bandwerk bedeckter

Bursche. Ein Gefolge von 6 — 7 anderen ähnlich ausgeschmück-

ten Paaren schloß sich an, nur führten die Männer keine Schwer-

ter. Derartiger Compagnien durchziehen mehrere wetteifernd

die Straßen. Hat eine derselben vor einem Hause eine reich-

liche Gabe erhalten, so giebt es davor Musik und Tanz, wobei

das Publicum sich vorzüglich an den possierlichen Geberden und

Mienen von Mad Molls Mann zu ergötzen pflegt. ^ Aus Cheps-

towcastle an der Mündung der Wye in den Bristolcanal (Mon-

mouth) empfing Hone die folgende Beschreibung des Maifestes:

Die Milchmägde hielten einen Umzug, wobei sie im Reigen

singend einen alten Mann umtanzten, dessen graue spärliche

Haare ein Kranz von Feldblumen schmückte; in seiner

rechten Hand trug er einen blühenden Weißdorn (hawthorn),

in der Linken einen mit Primeln (Schlüsselblumen) und blauen

Glockenblumen umwundenen Stab, lieber der Schulter hing ihm

ein Kuhhorn, auf dem er vor jedem Hause blies. Der Reigen

bestand aus 30 — 40 jungen Burschen und Mädchen, welche

Arme, Kopf und Hals mit Büscheln von Maiglöckchen und wil-

den Rosen geziert hatten. Dahinter kam eine Dame mit apfel-

roten Wangen, mit einer Brille und mit niedrigem, breitkrämpigem

1) Brand ed. EUis I, 231 — 32.

2) Hone a. a. 0. 1 , 283.

Maiherr and Maifrau. 427

Hut, kurzem Rock, wollener Schärpe, blauen Strümpfen, hohen

Schuhen. In der einen Hand trug sie einen blankgescheuerten

Kupferkessel voll Sahne, in der andern einen Korb mit Wald-

erdbeeren und jedem, der mit einer Tasse oder Schale zu ihr

kam, gab sie auf eine artige Weise von ihrer Sahne und Früch-

ten. Sie war Tante Camelia (aunt Nelly), und ihr „Zweig-

träger" ( bougbearer) , Onkel Ambrosius (Uncle Ambrose) geheißen.

Den Schluß des Zuges bildeten seohs mit Blumen verzierte Ziegen,

welche Gerätschaften zum Melken und Buttermachen tragen,

sowie der Milchpächter mit einem Stiere, der gleichfalls mit

Produkten von Feld und Wiese herausgeputzt war.^ Mit dieser

englischen Sitte stimmt eine deutsche aus Schorau bei Zerbst

nahe überein. Hier wird das Pfingstgelage durch Aufrichtung

eines Maibaums gefeiert, nachher ist Musik und Tanz, wobei

alljährlich neue Platzmeister gewählt werden; die vorjährigen

wählen für sich allein. Vor dem Tanz erscheint gewöhnlich

ein Paar aus der alten Zeit, ein alter Mann und eine alte Frau

(zuweilen zwei Paare), die meistens Larven vor dem Gesichte

haben; die Alte wird dabei immer durch einen Mann dargestellt.\*

Nicht minder aber gehört hierher eine Tiroler Faschingssitte.

Am Fastnachtsdienstag gehen zwei Bursche um, von denen der

eine ein zerlumptes altes Weih darstellt. Der andere trägt einen

Strohhöcker, der durch ein darüber geworfenes Hemd verhüllt

ist, und hat eine hohe Mütze auf dem Kopfe. Dieser heißt der

Alte (Wetscho), jene die Alte (Wetscha). Die Alte hat einen

Becher und eine Schweinsblase, der Alte trägt eine Stange

(vgl. o. S. 365). Beide sind voll Ruß und suchen andere, beson-

ders Mädchen zu berußen. Sie gehen vor die Häuser, kehren

dort, säen Sägemehl tllr Rüben und schreien dabei. Daftlr

bekommen sie in jedem Hause Eier, aus deren Erlöse sie eine

Messe lesen lassen.^ Nach Gabr. Rucsch wird in der Schweiz

im Hirtenlande das Blockfest (s. o. S. 174. 237 flF., vgl. 30(i) am

Donatustage (17. Februar) der Art gefeiert, daß ein mit Tanncn-

reisem, Waldblumen und hänfenen Guirlanden geschmückter

1) Hone a. a. 0. II, 781 — 82. Tgl. Reinsberg - Dfiringefeld , festl.

Jahr 132.

2) Kuhn, Nordd. Sag. 386, 70.

3) Zingerle Sitton, Aafi. 2. 137, 1205.

428 Kapitel V. Vegetationsgeister: Mailj rautschaft.

Baumstamm im Triumfe durch das Dorf gezogen wird. Ein

Mann und ein Weib in alter Schweizertracht mit Glocken (o.

S. 320) behängen schreiten der Prozession voraus.^ Der alte

Onkel Ambrosius im Schmucke der Frühlingsblumen kann kaum

etwas anderes bedeuten, als den neu verjüngten Alten der Vege-

tation (s. o. S. 350), den der Alte in Schorau und Tirol mit ihren

Ehehälften noch unverjüngt vorführen. Und die nämliche Vor-

stellung des winterlichen Vegetationsgeistes als des wieder som-

merlich gewordenen durch zwei Paare ausgedrückt wird man

vielleicht in der tollen ^loU und ihrem berußten bucMigeti zer-

lumpten Gatten neben der schmucken Lady mit ihrem Lord

annehmen dürfen, falls nicht hier eine einfache Verdoppelung

vorliegt wie in dem Mohrenkönig neben dem Pfingstl (o. 8. 365),

wobei dann die Lumpen, liuckel und possierliche Gebärden nur

in Anknüpfung an das rußige Aussehen aus dem Bedürfnisse

eines komischen Gegengewichtes gegen den Ernst des Aufzuges

hervorgegangen, somit lediglich dem Volkshumor entsprossen

wären. Es darf' aber zur Unterstützung der ersten Annahme

angeführt werden, daß nach Wilhelm Müllers lesenswerten Nach-

weisungen in vielen deutschen Volkssagen von mythischem Gehalte

die aus Verbannung in ein fernes Land , d. h. das Todtenreich

oder den Winter zurückkehrenden (sommerlichen) Helden in

schlechtem zerlumptem Aufzuge, an Körper und Kleidung ver-

wandelt, jedenfalls unkenntlich, oder von Schmutz starrend, als

Bettler oder Pilger heimkommen.^ Wie die geschwärzten Gesich-

ter einzehier Mitglieder der Prozession, sowie des Tiroler Alten,

dem rußigen Jack in green, dem Mohrenkönig des Pfingstritts

u. s. w. entsprechen, so begegnet der von der Lady, Mad Moll

oder Tante Kelly geführte Kochlöffel resp. Kessel in den deut-

schen Maiumgängen in der Hand des Kochs oder Schmalzhafs

wieder; dieses Instrument stammt aus einer Periode, in welcher

es den Umgängern noch wesentlich darum zu tun war, die Steuern

in Form von Naturalien einzusammeln, welche gemeinsam ver-

zehrt wurden. Ursprünglich war dieser zum gemeinsamen

Wirtshausvergnügen herabgesunkene Schmaus ein gemeinschaft-

liches Mahl von religiöser Bedeutung , eine Einigung (Communio),

1) Vernaleken, Alpensagen S. 353, 22.

2) Niedersächs. Sagen, S. 395 ff. Vgl. namentiich S. 398. 405.

Maipaare; Hansl und Gretl. 429

oder iiat'li alt^ermanischem Begriff eine Gilde gewescD. Die

Maylady wird übrigens zuweilen nicht dureh eine lebende Per-

son, sondern durch eine Puppe dargestellt. So besteht bei

Kiugsthorpe in Xorthamptonshire die oben bei Headington beschrie-

bene Guirlande, welche am Maimorgen durch die Mädchen auf

einer etwa 5' hohen Stange von Haus zu Haus getragen wird,

aus zwei über einander gekreuzten Tonnenreifen, zwischen deren

4 Abteilungen je eine große hübsch gekleidete weibliche Puppe

angebracht ist^ Wie hier die Maifrau allein, finden wir in bairi

scheu liräuchen das Maipaar nur in primitiverer Weise der

Ausführung dargestellt.

§ 3. Maipaare; Hansl und (xretl. Hans und Grretd sind

au.sgestopfte Figuren, welche an den entgegengesetzten

Enden eines umlaufenden Rades befestigt sich wie zum

Tanze die Hände reichen. Sie werden am Pfingstmontag

unter allerlei Sprtichen von TrUppchen reitender Bauerbursche

herumgeltlhrt , um die „Samtrügl" genannte CoUecte von Butter,

Schmalz, Eiern und Geld einzusammeln, deren Ertrag dünn im

Wirtshause verzehrt wird. So produzierten sie sich ehemals

sogar in der Stadt München. Uns begegneten Häusel und Gretel

von Stroh auf dem Sehleifrade bereits oben S. 352 in dem Gefolge

des Wasservogels. Auch auf dem Maibaum sieht man

häufig den Hansl mit der Gretl auf einem Windräd-

ehen tanzend figurieren. Zuweilen saß nur die eine Puppe

(Gretl) auf dem Rade; sie umrde hinterher in den Brunnen

gestürzt, die männliche Figur hieß dann Wdffsernmnn, wurde

hinter dem Schleifrade hergetragen und schließlich dem Bauer,

der im Jahre etwas verschuldet hat, auf die Haustenne gewor-

fen, wozu stinnnt, daß in Miesbach derjenige Arbeiter, welcher

den letzten Drischelschhig beim Korndresehen geftihrt hat, zum

Üreschermuhl einen großen mit der braut liehen i^Hanze Kos-

marin (o. S. 281) bekränzten Kuchen erhält, auf dem Hans

und Gretel, zwei buntgekleidete i\*uppen, stehen. Mit-

unter aber wurden Hansl und Gretl auch als Hauptpersonen

des Pfingstritts durch lebende Menschen gegeben und Hansl

sagte vor jedem Hause einen Spruch her, in dem es u. a.

hieß, sie seien aus dem rechten Panulies, wo viel Weizen,

1> Hon.-. Kvery-da) book II,30H.

430 Kapitel V. Vegetationsgeistcr: Maibrantschaft.

Korn, Haber und Gerste wachse.\* Ganz ähnlich war in Zürich

neben anderen Auft'Uhrunf^en am Hirsniontag (dem ersten Montag

in der Fasten), an welchem abends Feuer angezündet wurden,

der Umzug des aus Stroh und Federn gefertigten Chridiglade

und seines Weihes Else auf dem Schleifrad; auch diese beiden

Puppen sollen ins Wasser und zivar in den See geworfen wor-

den sein^ Wie Hansl und GretI im Maibrauch wird beim Ernte-

fest ein den Dämon des Getreidewachstums darstellender Hahn

nicht selten auf ein in Umdrehung versetztes Rad gebunden.^

Unverkennbar liegt in diesem Zuge eine S}Tnbolik des rollenden

Jahres (järes umbihring Myth.^ '^16)) das bei regelmäßiger Um-

drehung das Maipaar wieder zur Stelle bringt. Es ist bemerkens-

wert, wie auch hier der Regenzauber (vgl. o. S. 214 ff., 327 ff.,

S. 355) in Form der Wassertauche nicht ferne blieb. Im Dorfe

Bubenö bei Prag beging man früher am 5. Mai (St. Godehard)

das Kirchweihfest. Die Andächtigen wallfahrteten schon in der

Frühe zu dem Brunnen Sweticka unterhalb der Höhe, worauf

die St. Godehardskirche liegt und wuschen sich darin , nach dem

Hochamt zogen sie mit einer schön geschmückten Maie in

den Baumgarten, um dort den Rest des Tages vergnüglich zuzu-

bringen. An der Maie, die unweit des Brunnens im Boden der

Wiese befestigt wurde, hing ein mit huntfarhigen Bändern und

grünen Zweigen verzierter weißer Strohsach, auf welchem zwei

ausgestopfte Figuren , einen jungen Mann und ein junges Mäd-

chen vorstellend , aufgenäht ivaren. Man tanzte und spielte um

die Maie. Später soll diese Lustbarkeit auf den Dienstag nach

Osteni verlegt sein und das sogenannte Strohsackfest veranlaßt

haben. In Redeis Sehenswürdigem, Prag 1728, S. 311 wird in

der Tat gesagt, daß am dritten Ostertag viele tausend Menschen

zu Wagen, Pferde und Fuß nach dem Park von Bubenß (dem

heutigen Baumgarten) hinausgehen, weil sodann die Kirchmesse

dieses Dörichens und Mayerhoffs ist. Spuren in chronikalischen

Nachrichten scheinen zu ergeben, daß ehedem, schon 1501 und

1) Schmeller, Bair. Wörterb. 2. Aufl. I, Sp. 436. 1U18. Panzer I, 234,

259. 11,81,124.222, 415.

2) Vernaleken, Alpensagen, S. 356, 2.'). Runge, Quellkultus in der

Schweiz, S. 27. Anm. 6.

3) Cf. Mannhardt, Komdämoncn S. 18.

Maibraut, Pfingstbraut. 431

uoch 1624, der Baumgarten am Ostermontag das Local eines

Volksfestes war, an dem verschiedene Gewerke teilnamen. Bei

Menschengedenken waren die Prager Schneider die Hauptacteurs

des Festes am Osterdienstag. Die jungen Schneidermeister zer-

schnitten einen Strohsack von weißer Leinwand, die Gesellen

und Lehrburschen nähten ihn sauber, verzierten ihn mit Band-

schleifen roter, grüner, blauer und gelber Farbe, brachten die

Figuren des Jünglings und des Mädchens darauf au und hingen

ihn am Maibaume auf, dessen Krone mit den ersten Frühlings-

blumen, in Ermangelung dessen mit einem Strauß von Zweigen

bereits ausgeschlagener Bäume, so wie mit Bändern geschmückt

war. Unter großem Zudrange von Menschen zog man mit der

Maie nach dem vorhin beschriebenen Platze in der Nähe des

Quells Sw6ti(^ka (des heiligen Quells V) und tanzte um sie herum

auf der Wiese, unter den Bäumen, aß, trank, würfelte, spielte

bis zum späten Abend. Vor den Wirtshäusern, an den Ueber-

fähren, auf Buden, Barken u. s. w. fast überall sah man an die-

sem Tage eine Wiederholung des Strohsacks mit seinen Figuren

an Bäumen, Stangen, Erkern u. s. w. prangen.^ Man sieht, wie

das ehrsame Schneidergewerk sich einen allgemeineren Brauch

zurecht gemacht hat, um für seine Gilde sich den Segen dessel-

ben besonders anzueignen.

§ 4. Maibraut, Pfingstbraut. Das paarweise Auftreten

der Wachstum.sgeister hätte keinen Sinn, wenn es nicht die

Annahme verkörpern sollte, daß die jugendliche Gebürtenfülle

des Frühlings gleich menschlichem Kindersegen der Verbindung

zweier Geschlechter entsprieße. Lebhafter als durch die bloße

Nelicneinanderstellung eines Mannes und einer Frau spricht sich

dieser Gedanke in der Annahme oder Darstellung eines Liebes-

bundes oder bräutlichen Verhältnisses, oder einer Vermählungs-

feier der Beiden aus. So verkleiden sich in Volkstädt, Thou-

dorf und manchen anderen sächsischen Dörfern am zweiten Ptingst-

leiertjige ein, Barsch und ein Mädchen und verstecken sich außcr-

hulh des Dorfes im Gebüsche odrr hohen Grase. Dann zieht das

ganze Dorf mit Musikanten aus, „das Brautpaar zu suchni."

Wenn es gefunden ist, wird es von der Gemeinde umringt, die

1) Krolmufl, Staroccske prov^st!. Praj? 1846 — 61. II, 89 — 88. Keins-

borg - DOringsfeld . Festkalender a. Böhmen 174.226.

4Sd Kapitel V. Vegetationsgeister : Maibrautschaft.

Musikanten spielen auf, und so erfolgt der jubelnde Einzug ins

Dorf, wo abends ein Tanz stattfindet. Nur zuweilen heißt das

Brautpaar Prinz und l'rinzessin.^ In einigen Holsteinischen Dör-

fern feierte man noch 1802 ein Volksfest Maigrön (^MaigrUn)

geheißen, wobei ein Paar unverehelichte Leute in bestem Hoch-

zeitsschmucke Braut und Bräutigam vorstellten. Man nannte

den Bräutigam Maigrewe (Maigraf). Mit Laub und Maigrlin

bekränzt begleitete man Beide unter Musik in ein Wirts- oder

anderes Haus, wo gezecht und getanzt wurde. ^ Zwischen Ripen

und Tondern ist es noch jetzt gebräuchlich, daß am Nachmittage

des ersten oder zweiten Pfingsttages die Kinder zusamhienkom-

men und aus ihrer Mitte ein Brautpaar wählen. Die Fjinijfit-

hraut (Pindsebrud) wird mit Bändern und Blumen und was man

sonst herbeischaffen kann, ausgeschmückt, ebenso die Braut-

führer in. Hiutcnan geht einer mit dem Korbe, um Gaben ein-

zusanmieln. Ist genug eingekommen, so geht man nach dem

sogenannten Hochzeithause, wo es Speckpfannekuchen, Kaffee,

Kuchen und Met giebt und dann lustig getanzt wird.^ Aelinlich

war es in Schweden. Im südlichen Halland ftihrten noch vor

wenigen Jahren Jünglinge und Jungfrauen, wie heutzutage noch

die Kinder, zu Pfingsten einen vollständigen Hochzeitszug auf

mit Brautführern (Brudriddare), Spielmann u. s. w. Eine Jung-

frau, Pßugsthraut genannt, als Braut mit der kostbaren Braut-

hrone gescJimückt , nahm die Gaben in Empfang, welche auf den

Herrenhöfen und in den Dörfern gegeben wurden, die der Zug

besuchte, und davon richtete man ein Festmahl (Gille) aus.\*

In Oestergötland hieß die Pingstl^rud Blumenbraut, Blomsferbrud.

Man hatte aber den Aberglauben, wer die Blomsferbrud gespielt

habe, werde nie eine wirkliche Brautkrone tragen.^ Etwa weil

die erstere Begehung einst für zu heilig galt, um durch mensch-

liche Wiederholung profaniert werden zu dürfen, oder weil die

1) E. Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen, S. 151 — 52.

2) Schätze, Schleswigholst. Idiotikon III. Hamburg 1802 S. 72. Vgl.

Pabst, die Feste des Maigrafen. S. 37. § 41.

3) Grundtvig, Gamle Danske Minder i Folkenmnde, HI, 169. Cf. Jahr-

bücher f. Schleswigholst. Landeskunde. Bd. IV. Kiel 1801. S. 181.

4) P. Möller, Ordbog öfver Hallandska laudskajismälet. Lund. 1858 s.

V. Pingstbrud.

:')) Törner, Lector in Tiinkjöping (f 17G0) hss. Sämling af Vidskepji.

Maibrant. Pfiu^stbraut. 433

Vflmjüihmiit einem unsiclitbaren Wesen wirklich angetraut galt?

In diesem Falle würde man vermuten müssen, daß dem Umzüge

ein sichtbarer Bräutigam fehlte. Im Erzherzogtum Oestreich

aber fand dieser Brauch bereits am Faschingssonntage statt.

Junge Bursche, meist ohne Larven, aber abenteuerlich gekleidet,

stellten eine ganze Hochzeit vor, Brmd und Bräutigam , Braut-

führer und Kranzjungfer, den Procurator, der bei Hochzeiten

alles der Sitte und dem Herkommen gemäß anzuordnen hat, die

Gäste, Musikanten u. s. w., nachdem sie schon vorher das Haus-

geräte der Braut, aus lauter schlechtem Gerumpel bestehend, in

das Haus des Bräutigams gebracht und die Braut feierlich abge-

holt hatten.^ In Zürich hielten die Metzger ehedem jährlich am

Aschermittwoch einen Umzug, angeblieh zum Andenken 'an die

Mordnacht von 1330, in der sie sich durch Tapferkeit ausge-

zeichnet hatten. Dabei wurde ein in eine Bärenhaut einge-

kleideter Mensch an einer Kette umhergeführt und die

vordere Hälfte eines künstlichen Löwen mit klingendem Spiele

dahergetragen. Statt des Löwen hat mau ehedem unzweifelhaft

einmal einen Wolf gehabt, da die Figur noch immer Isegrim

oder Eisengrind hieß. Zu beiden Seiten des Eisengrind gingen

zwei Knechte mit großen Schlachtbeilen. Geharnischte mit Spießen

die Stadtfahne (resp. Zunftfahne) umgebend begannen und schlös-

sen den Zug. Die Hauptfiguren aber waren im 16. Jahrhundert

nach Bullinger (Chronic. Tigur I. 8. cap. 2) einr Braut und ein

Bräutigam: „Sie tragen wohl der Stadt Fähnli um den Leuen-

kopf zwischen den Schlachtbielen herum , nennend aber den stri-

tenden Leuen den Isengrind, und muß denselben tragen, der des

Jahres im viehkauf den hosten kauf gethan hat, denn mengklich

nit anders meint, denn er trage darum den Isengrind herum.

Dazu hat man erst gethan ein unfläthig spiel, ein hrut und

rin hri'Uigam, um welche alle.<t vollauft narren und butzen

(baren u. s. w.) mit schellen, trünklen (Kuhglocken) Kuh-

schwäntzen und allerlei wusts. Es wird auch somlicher

Umzug anders nUt genennt, denn der Metzger hrut; utul wirft

man endlich den Inidigam mit der hrut in deti hruntieti."\*

1) Hauingarten, da« Jahr und seine Tage. Linz 1860. S. 18.

2) Vernalekcn. Alpensagen S. 354 ff. Runge, «^»...n, „inm in der

Schweiz. S. 26.

Mannhardt.

4Ä4 Kapitel V. Vepetationspreister: Maibrautschaft.

PMihcr scheint (wie lluugc mit Keclit bemerkt) bei diesem

Zürcher Fastnachtaufzuge auch Laubeinkleidung stattgefunden zu

haben, da ein Verbot aus Waldmanns Zeit l)esagt: Alles Butzen-

(Böggen -) werk auf den drei Fastnachten in bloßen Hemdem,

Epheu, Laub u. s. w. ist bei zwei Mark Silbers verboten.^

Ganz besonders lehrreich dürfte der nachstehende Brauch aus

der Umgegencf von Brian^on im Dop. Hautes Alpes (Dauphin«)

sein. Am ersten Mai hüllen die jungen Lente einen ßnrsrhen, dessen Braut «der

Liebste ihn verlassen, beziehungsweise einen andern geheiratet hat, in grünes Laub ein.

Kr legt sieh auf die Erde und srhläft srheinbar. Dann lionimt ein nädrhen. das ihn

gerne hat und bereit wäre ihn m heiraten, weekt ihn, hebt ihn auf. reiriit ihm den

Arm und eine Fahne. So zieht man zum Wirtshause , wo dieses Paar

den ersten Tanz hat. Sie müssen sich aber im nächsten Jahre

heiraten , sonst gelten sie als Hagestolz und alte Jungfer und

ausgeschieden aus dem Kreise der Jugend. Der Bursche heißt:

„le fiance du mois de May." Im Wirtshause legt er die Hülle

ab. Daraus sammelt am Abend seine Tänzerin einen Strauß,

den sie mit Blumen durchwindet und am anderen Tage vor der

Brust trägt, wenn ihr Tänzer sie wieder zum Wirtshause gelei-

tet.\* Ganz genau hiezu stimmt der russische Brauch am Seraik-

feste (Donnerstag vor Pfingsten, Semik s. o. S. 157) im Kreise

Nerechta. Dort ziehen die Mädchen hinaus in einen Birkenwald,

umwinden eine schöne Hängebirke mit einem Gürtel oder Band,

verflechten ihre unteren Zweige zu einem Kranze und küssen

sich durch denselben hindurch paarweise gegenseitig,' indem sie

sich so zu Gevattern ernennen und reden:

Seid gesund Gevatter und Gevatterin,

Die ihr die Birke geflochten habt.

Dann verzehren sie unter dem Baume Pflinzen und Kringel.\*

Nun tritt emes der Mädchen in den Kreis stellt einen betrunkenen Mann

vor, wirft sieh anf den Boden, wälzt sich im Orase, fällt endlirh zur Erde und tui,

1) Füßli, Waldmann S. 89.

2) Mündlich von einem Kriegsgefangenen.

3) Hiezu halte man, daß beim Johannisfeuer im Egerlande sich Burscho

und Mädchen durch die vona verbrannten Baum herabgeholten Kränze an-

schauen (u. S. 466).

4) Vgl. damit, dafi bei den Rumänen Siebenbirgens im ersten Frühjahr

am Theodorstage die Knaben und Mädchen unter sich Freundschaft schließen,

indem sie die zu diesem Zwecke eigens gebackenen Kuchen, dieses allge-

meine Symbol des Gedeihens und der Fruchtbarkeit an einen Baum hängen

I

Mai braut, l'liiigstbraut. 435

als sfhlare sie fest ein. Im den Srliliircnd«-!) iiM m anderes Mädchen in der Kolle

der Krau liernin, erwerkt ihn. i^üilt ihn und der ganze Reigen veriäüt den Platz

und zieht mit andern Liedern in den Waid, um die Kränze zu

winden, welche entweder noch am Abend oder am Pfingsttag

ins Wasser geworfen werden und die Zukunft verkünden sollen.

Den ganzen Mimus begleitet ein erklärender Gesang , ^ der natür-

lich von der eigentlichen Bedeutung der Zeremonie keine Ahnung

mehr hat. Man erkennt noch deutlich, daß dieser Brauch

ursprünglich von Darstellern verschiedener Geschlechter geübt

wurde, ehe ein Mädchen auch die Rolle des Mannes überkam

und ehe die Gevatterschaft nur noch unter Jungfrauen geschlos-

sen wurde. Drei Actionen müssen unterschieden werden, das

Küssen mehrerer Paare durch den Kranz, das Wälzen im Grase,

der Schlaf und das Aufwecken durch ein Weib. Die Trun-

kenheit des Schläfers ist nichts als eine rohe mißverständ-

liche Motivierung des Einschlafens. Spätere Untersuchungen

werden wahrscheinlich machen , daß ursprünglich die Reihenfolge

der Begehungen vielleicht umgekehrt war, als jetzt; Schlaf und

Aufweckung, Wälzen im Grase, Bruder- und Schwesterkuß der

Maipaare. Wie in jener Sitte von BriauQon von einem verlas-

senen Bräutigum die Rede ist, so in der folgenden von einer

verlassenen Braut. Die Slovenen in Oberkrain fahren zu

Fastnacht eine Strohpuppe (den Fasching, pust) jauchzend im

Dorfe umher und werten sie dann ins Wasser oder verbrennen

sie, wobei aus der höheren oder niederen Feuersäule auf die

Ergiebigkeit der nächsten Ernte geschlossen wird. Den lärmen-

den Zug beschließt eine weibliche Maske, die an einem

Stricke ein großes Brett (den o. S. 237 erörterten Block V) nach

»ich zieht, heult und schreit, sie sei eine verlassene Braut. Vor

jedem Hause, in welchem eine sitzengebliebene Schöne wohnt,

macht der Zug halt und läßt es an derben Witzen nicht felüen.\*

Wenn nicht diese Sitte auf christlicher Symbolik beruht, eine

Frage, die wir weiter unten erörtern werden, und dann der

Anschauung /um Ausdrucke «iiciit, daß die Kirche in der Vna-

iu\i\ , nacbdi'in sie denselben unter Wusang inehmialH umkreist und unitanzt,

wochselscitig tauschen und verspeisen. W. Schmidt , das Jahr u. s. Tage. 8. G.

1) Heinsberg' -Dfiringsfeld, Illastr. -Zeitung 1873. Nr. 1561. 8. 414.

Kiiie Variante ans WeißruUland s. hinten im Nachtrag.

2) Ausland 1^72. S. 4G;>.

28«

436 Kapitel V. Vegetationsgeister: Mai brautschaft.

siouszeit eine vom Bräutigam verlassene liraut sei, wenn es

erlaubt ist Natursymbolik in der Begehung zu vermuten, so

werden wir die Vorstellung voraussetzen dürfen, daß die bis

dahin, d. h. während des Winters, verlassene Braut jetzt einen

neuen Bräutigam finden werde. Gleicherweise werden wir auch,

wo uns sonst in den Frühlingsgebräuchen die Braut allein begeg-

net, dieselbe zu einem Paare ergänzen und den (ilauben ver-

muten dürfen, daß nunmehr die entflohene Braut wiederkehre,

oder daß der verlassene Bräutigam eine neue Geliebte, die ver-

lassene Braut einen andern Bräutigam erhalten werde. Wir

wollen die betreffenden Gebräuche in der Ordnung der Kalender-

tage, an welche sie geknüpft sind, hier aufführen, unbeschadet

einer Sonderung verschiedener Fälle, welche künftig unter ihnen

noch vorzunehmen sein dürfte. Auf den Hcbriden nclimcn um Lirlitiuplltage

(2. Febr.) die Hausfrau und die Dienstboten in jeder Familie eine Hafergarbe und

putzen sie mit den Kleidern eines Weibes zu einer Frauengesfult heraus, stellen sie

in einen grolien kurb, lehnen einen hülzernen knüttel daran und nennen das das Bett

der Braut: „Brides bed,'' worauf die Hausfrau und die Bienstboleu dreimal ausrufen:

Bride is come, bride is wekome! Die Braut ist geliommeu, willkom-

men sei die Braut! Dies tun sie eben vor zu Bette gehen, und wenn sie morgens

aufstehen, sehen sie nach der Asche in der Erwartung, darin einen Kindruck von dem

Knüttel der Braut zu linden, (jeschieht dies, so erarhten sie es für eine Vorbedeutung

einer guten Ernte und eines günstigen Jahres, das Gegenteil halten sie für ein

schlechtes Zeichen.'. „Kommt" die Braut in den ersten Frühlings-

tagen, so ist sie zur Winterszeit nicht dagewesen. Ihr Knüttel

erinnert an die o. S. 251 ff. erläuterte Lebensrute. Der Metzgerbraut

in Zürich entsprach der Fastnachtsumzug der Fleischer in Münster

nach Schilderung einer Chronik des 16. Jahrh. Die Fleischer

ritten und gingen am Fastnachtdienstag abends durch die ganze

Stadt in alle Fleischerhäuser. Hinter den Stadtspielleuten ritten

zwei Gildemeister dem Zuge voraus, deren jeder eine Fahne

lührte. Alle Fleischersöhne, so echt und recht geboren waren,

folgten paarweise nach. Die so groß waren, daß sie sich allein

auf den Pferden helfen konnten, ritten allein; die kleineren

wurden von daneben gehenden Männern festgehalten ; die kleinen

Wiegenkinder hatten andere vor sich auf dem Sattel und waren

alle schön mit Gold und Silber gezieret. Auf sie folgten die

zwei anderen Gildemeister mit der Braut zu Fuße ; hinter diesen

1) Martin, Description on the Western Islands 1716 p. 119. Brand

ed. EUis I, 51.

Maibraut, Pfingstbraut. 437

aber sämmtliche übrige Fleischer Paar bei Paar nach ihrem

Alter. Die liraut, welche sie also umfUhrten, war keine

wirkliche Braut, sondern die älteste noch unverhei-

ratete Tochter in der Zunft. Die Zunft verehrte ihr auch

ein Kleid, wenn sie so mit umging. Den Beschluß des Zuges

machten die Knechte und Jungen, zwischen ihnen Fackelträger.

Jeder Fleischer und jeder Knecht trug einen von Zeug (Schnupf-

tuch oder anderem ötoife) gemachten Kranz in der Hand. Kamen

sie vor eines Fleischers Haus, so öffnete man die Türen weit,

die Heitenden blieben draußen auf ihren Pferden sitzen, die

Gildemeister aber gingen mit der Braut in einer Reihe

in das Haus, und liinter ihnen, einer in des andern Kranz fas-

send, die übrigen Fleischer und Knechte. Wenn es an die

Knechte kam, zogen diese den Schwengel, daß der eine hier,

der andere dort lag, wobei es viel zu lachen gab. In jedem

Hause gab es Bewirtung mit Wein und Bier. Zuletzt zogen sie

wieder auf den Markt, die Fußgänger umwandelten die Kränze

anfassend mit der Braut dreimal die Schäme (Fleischbank,

Schrägen) und sangen ein Lied, das niemand verstand und das

sie auch niemand lehrten, als der zu ihnen gehörte.\* In Deutsch-

böhmen führen die Bursche am Aschermittwoche eine Asclwii-

hratif von Tür zu Türe.- In den Dörfern am SUdrande des

Drömlings (Pr. Altmark) führen die Mädchen, während die Jungen

mit dem in Laub gehüllten und einer Blumenkrone geschmückten

Füstge Mai umgehen, die Maibraut von Haus zu Hause, welche

wie eine Braut mit Bändern geschmückt ist und namentlich das

hinten bis 7.ur Erde herunterhangende Brautband trägt. Auf

(Icni Koj.fc hat sie einen großen Blumenstrauß. Sie singt:

Maibrät, Maibrüt!

Wat gebet ju de kleine Maibrüt?

Gebet ju wat, so het se wat.

So het se't ganze Jär wat.

Gebet ja niat, so het se nist.

So het se't ganze JUr nist. a. s. w.

In andern Dörfern des Drömlings (z. B. Neu-Ferchau imd

Kr.bbrlit/), wo der laubeingehüllte Junge Pingstkääm heißt,

singen die mit der Maihmut umgehenden Mädchen:

1) Beiblatt zu Nr. 1. der Rheinischen Provinzialbl. Köln 1838. 8. 3- 4.

2) Reinsberg - Däringsfeld , Böhm. Festkalender S. r)0.

438 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Hallu tu tut! Un dat is gut!

Dat is uase Maibrut.

Gäwen b% wat, het se wat,

So het se't ganze Jär wat u. s. w. '

Auch in den Dörfern um Braunschweig erscheint zuweilen

eine mit Blumen bekränzte Malhraut^ In der Grafschatt Mark

(Westfalen) führen zwei Mädchen ein blumenbekräuztes drittes

„de Pingsthrütj' Eier heischend von Tür zu Türe, indem

sie singen :

Küt! Rüt!

Da kuem wi met der Brut.

De Brut, da es van Niggeruo'e (Neurode),

Drüm mach se gärne Aierduo'er (Eidotter);

Aierduo'er int Molkenfatt,

Da wärt Brümer (Bräutigam) un Brut van satt.'

In andern westfälischen Gegenden wird Pingsthrut' oder

JPingstjuffer (Pfingstjungfer) dasjenige Mädchen genannt, welches

beim Austreiben des Viehes zuletzt auf dem Felde ankommt.

Sie wird unter großem Jubel „gekrönt," d. h. mit Laub und Blu-

men geschmückt; an einigen Orten freilich erhält sie nicht Blu-

men , sondern einen Strohkranz oder Nesselkranz als Putz. Beim

UmheifUhren durchs Dorf' singt man:

Pingsthrut, füle Hut!

Wörst du'n bitken fröer upstän,

Wör't di'n bitken beater gän.

Zuweilen endlich ist das zuerst erscheinende Mädchen Pfingst-

braut und Königin des Festes.\* Auch in der Oldenburger Marsch

heißt die Magd, welche zuletzt zum Melken kommt, die Pfingsi-

hraut.^ Die Langschläferin grüßt uns sofort als alte Bekannte,

ihr Antlitz verleugnet die Familienähnlichkeit mit den schmack-

osterten oder gepfefferten Burschen und Mägdlein, (o. S. 259.

268), der Pfingstblume (o. S. 318), dem Pfingsthagen (o. S. 351)

nicht. Zu Holzheim in Schwaben wird vor dem Festmahle des

Maifestes der Wasservogel (o. S. 352) ausgepascht. Der Gewin-

1) Kuhn, Mark. Sagen S. 319—322.

2) Kuhn, Nordd. Sagen 384, 64.

3) Fr. Woeste, Volksüberl. a. d. Grafschaft Mai'k 26,5.

4) Kuhn, Westfäl. Sagen II, 160, 449. 161, 451,

5) Strackerjan, Abergl. u. Sagen a. Oldenburg, 1867. 11,47, 316.

Maibraut, Pfingätbraat. 439

nende führt seine Tochter oder Schwester zum Mahle. Dadurch

wird sie die Pfingstbraut und erhält einen Ehrenplatz am Tische,

so wie den mit Eiern behangenen Schnürriemen (Leibgürtel) des

Wasservogels. Letzterer wird nach Abnehmung dieses Gürtels

auf das Dach der Pfingstbraut gesetzt, wo er das ganze Jahr

bis zur nächsten Pfingsten bleibt.^ Nicht weniger als in Deutsch-

land ist die Maibraut in Frankreich gefeiert. In der Umgegend

von G renoble feiert man ,,Ia fete du premier mai et de son

epousce" indem ein König und Königin auf einem Trone sich

den Blicken der Vorübergehenden darstellen.\* Wir sahen o.

S. 346, wie in Süd - Frankreich z. B. Nimes für die „Reine

Mala'' oder „Belle de Mai" ein Hochmtsgeschenh erbeten

lirurde. An den Ufern der Seille sangen die Hirten , am Maitage

ein blumeugeschmücktes Mädchen umlührend:

Etrennez notre epousee ;

Voici le mois,

Le joli mois de iiiai.

Etrennez notre epousee

En belle ctrenne!

Yoici le mois, ,

Le joli mois- de mai.

Qu'on vous ameue.3

In der Bresse heißt die Gefeierte Ja MarieeJ' Ein Baum-

träger (dendrophore) mit grünem Maibaume geht ihr voraus, dann

lolgt sie, von einem galanten Burschen geführt und bedeckt mit

JMumen, Bändern, Schnmcksacheu ; nach ihr das übrige Land-

volk, ein Lied in Patois singend, aus dessen französischer Ueber-

setzung wir einige Strophen hersetzen wollen:

Voici venu le joli mois

L'alouette plante Ic mai.

Voici venu le joli inois;

L'alouette le plante;

Le coq prend sa volöe,

Et la volaülc chante.

Voici venu le joli mois,

lia cle de ma mic j'ai.

1) Panzer II, 87, 12U.

2) E. Cortöt, fetes religieuses. Paris 1867. p. 161.

3) Monnier et Vingtrinier, Traditiona populairoa compareea. 283.

440 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Voici venu le joli uiois,

J'ai la cle de nia inie;

La cle de ma niie j'ui,

Pendue ä ma ceinture.

Voici venu le joli mois;

Notro niaitre, le boiisoir!

Voici veuu le joli ujois ;

Bonsoir donc, notrc inaitrc,

Vous plairait-il de vous lever

Pour nous donner ä boir?

Voici venu le joli raois,

La Mariie na pas soif.

Voici venu lo joli niois,

Im Mariee ef:t saole;

Non , la mariee n'a jias soif,

Elle a bu ä la fiole.i

Die epousee de niai ist sprichwörtlich geworden. Wenn eine

Frau oder Jungfrau sich überladen herausgeputzt, mit Schmuck

oder Blumen behangen hat, sagt man spöttisch: „Elle est belk

comme V epousee du mois de mai'^ oder man nennt sie: v„la Belle

de mai, la Reine de mai.^ Nicht allein in Südwesten, auch

südöstlich greift der Brauch , die Frühlingsbraut umzuführen , weit

über die deutschen Grenzen hinaus. Bei den Albanesen ziehen

am Lazarustage (dem letzten Tage der Osterfasten) Knaben ver-

kleidet und mit Schellen behangen von Dort" zu Dorf. Jeder

Trupp besteht in der Regel aus sechs Köpfen, einer trägt einen

Korb zum Einsammeln, ein anderer trompetet auf einem Destil-

lierhelm, und ein dritter ist als Braut verkleidet.^

§ 5. Huren, Feien. Eine eigentümliche Abart der vor-

stehenden Bräuche fand sich noch im vierten Jahrzehnt unseres

Jahrhunderts im Marktflecken Großen - Gottern , Kr. Langensalza,

Rgbz. Erfurt. Dieser Ort steht unter einer einheitlichen und

gemeinsamen Schulzenverwaltung, umfaßt aber zwei evangelische

Kirchspiele mit besonderen Gotteshäusern, Schulen und Pfarrern.

Am ersten Pfingstl'eiertage hüllen einerseits die erwachsenen

Bursche, andererseits die Knaben jedes Kirchspiels für sich, einen

der Ihrigen in Lindenlaub als Schoßmeier (o. S. 348) ein und

1) Monnier a. a. 0. 283—81.

2) Monnier a. a. 0. 285.

3) Hahn , Albanes. Studien S. 156.

Uiircii . Ffieii. 441

setzen ihm woiuö^'lich einen lilunienstniiili als Krone auf, so daß

im Ganzen 4 Selioßmeier vorhanden sind. Zwei Falmenträger,

zwei IMatznieister mit Pritschen, ein Musikcorps voran durch-

ziehen die IJursclie beider Kirchspiele mit ihren Schoßmeiern

über Mittag auf den besten und schönsten Tferdeu gesondert die

beiden Pfarreien; ebenso die Knaben, die größeren auf Gäulen

geringerer Qualität, die jüngeren auf buntbemalten Steckenpfer-

den. Hegegnen die Pursche beider Kirchspiele oder die Schul-

knaben einander, so kommt es zu einer Prügelei, bei der es

darauf abgesehen ist, der andern Partei die Fahne zu rauben,

und wobei namentlich der mit einem tüchtigen Stecken (vgl.

0. S. 4;54. Sl:\) bewaffnete Schoßmeier seine Pflicht zu tun

hat. Die IJesiegten müssen ihre Fahne durch eine Geldein-

zahlung in die Festkasse einlösen. Nach dem Umzüge werden

4 Tanzplätze und Laul)en (vgl. o. S. 187) für die Musikanten

hergerichtet. Dort findet am 2. Feiertage in den besten Klei-

deni der Tanz statt. Am Pfingstdicnstage wiederholt sich der

Umzug, jedoch nur je in dem eigenen Kirchspiele. Dabei spie-

len dieselben Personen, welche Schoßmeier waren, die Haupt-

rolle, aber sie tragen nicht mehr das Lauhgewand, sondern zer-

rissene Weiherklmler, Gesichtslarven, Körbe und Kober, und

man nennt sie Huren. Etwas zudringlich sannneln sie zwei Tage

hindurch Eier, Schinken, Wfrste und eigens tHr das Fest

gebackene Kuchen ein, welche bei den bis zum Mittwoch Abend

dauernden Tanzgelagen verzehrt werden. Dann ruht die Feier

drei Tage, bis sie am Trinitatissonntage abends mit einer Pro-

zession der vier Gelagstruppen beiderlei Geschlechtes auf die

Felder mit heiterer Musikliegleitung endigt, wo jeder Fahnen-

träger in ein grünes Koggenstück hineingeht und seine Fahne

horizontal über dasselbe schwenkt; indeß alle übrigen einen

Ghoral „Nun danket alle Gott" oder ein ähnliches Lied singen.

Diese Roggenstücke hält der Volksglaube für besonders geseg-

net.\* Auch in der Altmark ziehen mehrfach am dritten Pfingst-

fciertage die Tänzer und Tänzerinnen von Hof zu Hofe, darun

1) iMiindl. Zu dein letzten .\ctc doa Ki'stos v;,'l. den Saatgans «lor

Fuhr- und Ackerlente nach den Niederhfifen zu Langensalza am Nachniit-

t4»ge des Trinitiitis.sunntagcs. A. Witzschel Sitten u. <Jel>riiurhe aus der

Umgegend v. Eiaenach. Kisenach IbütJ 8.13,51.

442 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

ter befinden sich mehrere junge Bursche in Vermuni-

mung mit Weibe rklei dem, und einer trägt einen gefüllten

Bierki-ug, den er jedem Hofvvirte und seiner Frau reicht, dann

wird einige Minuten auf der Tenne getanzt, indeß die Wirtin

mit ihren Gaben herausrückt.^ Man erinnere sich des o. S. 377

erwähnten LUtticher Pfingstumgangs vom Jahre 1224, bei wel-

chem „omnes alii, prout poterant, ad modum mulierum erant

adornati" und „tarn senes quam juvenes masculini sexus antiquos

ludos vestibus mulierum induti barbis rasis reducunt ad raemo-

riam." Nach Lubbert wurde bei Lübeck schon am Sonntage

Quinquagesimä ein mit einem grtinen Weiberrocke behange-

ner Knecht umhergeführt (o. S. :317). In der Grafschaft Rup-

pin (Altmark) wiederum gehen in der Woche vor Weihnachten

mit dem Scliimmelreiter und Christmann auch die Feien um, als

Weiber gekleidete Bursche mit (jeschivärzten Gesichtern ,^ die sich

allerhand Neckereien und Zudringlichkeiten erlauben, und eben

diese Feien (auch wol einfach Maschkers, Vermummte, genannt,

zuweilen in der Dreizahl) stellen sich auch bei Hochzeiten ein,

während der Zug sich nach der Kirche bewegt und suchen den-

selben durch Possen zu stören und zum Lachen zu bringen,^

oder sie treten am Abend in Begleitung des Erbsenbärs auf und

tanzen mit der Braut\*

Obgleich in den letzten Beispielen statt der einen Maibraut

mehrere Frauengestalten auftreten , und auch der Bräutigam fehlt,

wird es schwerlich zu bezweifeln sem, daß diese Bräuche nur

mit etwas verschiedener Wendung denselben Gedanken enthalten,

wie diejenigen, in denen ein Brautpaar dargestellt wird. Denn

diese Mai- und Fastnachtsgel)räuche sind ja unwillkürliche Ver-

anschaulichungen des Gedankens, daß die Natur im Begriffe sei

eine neue Generation hervorzubringen. Dieser Gedanke ist

mythisch ausgedrückt durch die Vereinigung eines männlichen

und eines weibliehen dämonischen Wesens, in deren Verhältniß

wiederum die Stimmung sich abspiegelt, welche im Frühjahre

jede noch unverdorbene Menschenseele ergreift, die zarte Sehn-

1) Kuhn . Mark. Sagen S. 327.

2) Kuhn, Mark. Sag. 346. Kuhn, Nordd. Sag. 4Ö2, 125.

3) Kuhn, Mark. Sag. 362.

4) Kuhn , Nordd. Sag. 433, 280.

Bedeatuug des Maibrautpaars. 443

sucht, (las siilie Verlangen, der goldene und reine Traum von

Glück und Liebe, denen das Herz sich öffnet, wenn im Februar

der Saft in die Bäume steigt und im Mai die Knospen springen.

Wo aber der grüne Vegetationsgeist (der Sehoßmeier) in die

Hure sich wandelt, liegt der nämliche Grundgedanke der Pro-

creation vor, nur ist die unermeßliche WerdeMle des vorgeschrit-

tenen Frühlings und Sommers in den Vordergrund gestellt und

durch ein L'ebermaß der Zeugungen symbolisch angedeutet. Daß

auch die Feien nur Vervielfältigungen dieser Figur sind, die

in jener Lübecker Sitte noch einfach auftritt, erweist sowohl ihr

Name, der auf den Begriff des Zauberkräftigen, Wunderwirken-

den ausgeht,^ als ihr Auftreten iu Begleitung des Schimmelrei-

ters und des Erbsenbärs (wie wir später sehen werden, zweier

Vegetationsdämonen) und auf Hochzeiten , wo sie doch offenbar

die Fruchtbarkeit des neugeschlossenen Ehebundes bewirken soll-

ten. Zur Zeit der Whitersonnenwende erscheinen sie, weil dann

der Frühling vorspukt (vgl. o. S. 236). Jener Lütticher Umgang

erweist, daß ihre Vervielfältigung local schon im 13. Jahrhundert

eingetreten war.

§ 6. Bedeutung des Maibrautpaars. Mit vollem Rechte

wird an uns die Frage gerichtet werden, ob die Bedeutung des

Brautpaares nicht noch näher zu bestimmen sein möchte, als es

1) Iu diesem Sinne mag das romanische, aus fata entstandene Wort

von städtischen Ptingstj^e brauchen, welche Scenen der Artusromaue nach-

bildeten, entlehnt, und auf die ländliche Festfeier übertragen sein. Vgl.

Müller -Zarnke nihd. Wb. s. v. Feie. So erzählt bekanntlich die Magde-

burger Schöppenchronik zum Jahre 1285 , daß zu den Pfingstspielen dieses

Jahres der gelehrte Konstabel IJrtm von Sconebeke auf IJitte seiner Collegen

am Stadtregimente ein Festspiel dichtete, dessen Stoff der mit der Artussage

verbundenen Gralssage entlehnt war. Die Hauptsaclje dabei war ein Lanzen-

rennen, wobei eine fahrende Schöne, Frau Feie genannt, als Slegesi»rei8

ausgesetzt war (se hedden eyne schone vrowen, de het vrow Feye, de scholdc

mon ghewen den, de se vorwerwen künde mit tachten und manheyt). Ein

alter Kaufmann aas Goslar gewann sie, der sie mit sich nahm, aber mit

einer guten Mitgift ausgestattet einem ehrlichen Manne zur Ehe gab , so dali

das zuchtlose Weib ihr wildes Leben nicht mehr übte. Magdeburg. Schöp-

penchronik cd. Janike H. II. ((Jhronik der. d. Städte VII. 108 — 169. cf.

Th. Hirsch über die Artushöfe S. 23. 31.) Janikes Vernmtung, Feye sei

hier .\bknrzung des Namens Sophia, (nicderd Fik»v fri-'^ Vvi-t «liiiiU mich

wenig wahrscheinlich.

444 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibraatschaft.

bis dahin von uns geschehen ist. Wer ist die Braut und wer

ist der Bräutigam? Der in Laub gehüllte Fiance du mois de

niay in der Dauphine, welcher nach Verlust der liraut schläft,

und von einer neuen wieder erweckt wird , ist doch deutlich der

im Winter schlummernde Geist der Pflanzenwelt, und wenn man

die Geliebte mit einer bestimmten Naturerscheinung zu identi-

fizieren genötigt wäre, würde man am ehesten an den Sonnen-

schein, oder die Sonne denken, die in der zweiten Jahreshälfte

so zu sagen davongeht und die in der ersten Hälfte des folgen-

den Jahres gleichsam als eine andere wiederkehrt und das Grün

von neuem wachruft; oder an die Erde, welche im Winter, un-

fruchtbar geworden, sich dem Genius des Wachstums entzieht,

im Frühjahr aufs neue für ihn bräutlich sich schmückt. Sehr

leicht ließe sich die Anschauung umkehren, so daß Sonne oder

Erde als die vom Waclistumsgeist verlassenen erscheinen, da

ja das anthropomorphische Hild von der Untreue oder dem Tode

des (iatten oder Verlobten nur die Unterbrechung oder Auf-

hebung der zeugenden und gebärenden Naturgewalt darstellen

soll. Man vergleiche nur, wie Hölderlin T, S. 99 sich ausdrückt:

„Mutter Erde, rief ich, du bist zur Wittwe geworden, dürftig

und kinderlos lebst du in langsamer Zeit." Doch i^h meine, daß

von einer rohen Identifizierung der Maibraut mit einer solchen

bestimmten Naturerscheinung überhaupt abzusehen sei, daß viel-

mehr das Verhältniß der Brautschaft, Ehe, Vermählung,

den Kern des mythischen Gedankens ausmacht, der an und für

sich unbestimmt, verschiedener Anknüpfung und Wendung fähig

war, wie denn z. B. der Dichter Logau denselben Gedanken

anschlägt, wenn er in seinem bekannten Epigramme vom Mai

sagt: Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,

daß sie jetzo seine Braut , künftig aber Mutter werde. Und Gei-

bel: Der Himmel selbst ist tief herabgesunken, daß liebend er

der Erde sich vermähle. Zwei uns wolbekannte Züge , das Lang-

schläfertum, d. h. Aufstehen aus langem Schlafe und der Regen-

zauber sind übrigens untiligliche Merkmale, daß es sich bei

unserem Paare um Vegetationsdämonen handelt. Die Entfernung

des Gatten oder Bräutigams von der mit einem andern buhlen-

den, verlobten oder vermählten Gattin oder Braut, sein vermeint-

licher Tod, sein Verweilen in entlegener Feme (die sich durch

verschiedene symbolische Züge als das Todtenreich characterisiert)

■Hodentniig des Maibrantpaars. 445

und seine wunderl)are Rückkehr und Wiederverniühlung nach

geraumer Zeit (meist nach 7 Jahren) sind eberrfalls ein der ger-

manischen Mythe und Sage ganz geläufiges Bild, um den Wech-

sel der Jahreszeiten zu bezeichpen.^ In gleichem Sinne keimt

die Mythe den umgekehrten Zug der Untreue des den winter-

lichen Mächten veri'allcnden Bräutigams gegen die erste Verlobte

(Sigufrit). Dem nordischen Mythus von der trähnenschönen Göt-

tin Frej-ja, die von ihrem Gemahle Odr verlassen suchend ihm

nachzog von Land zu Lande,\* steht auf deutscher Seite wie es

scheint gegenüber die (o. S. 122 ff erörterte) Sage vom wilden

Jäger (Gronjette u. s. w.), der sieben Jahre seiner vor ihm fliehen-

den Geliebten nachjagt, bis er sie erlegt und quer über sein

Roß geworfen davon ftlhrt. Daß eine Ueberliet'erung die Gejagte

St Walpurgis nennt und die Jagd in den Frühlingszwöltten

1- — 12. Mai vor sich gehen läßt (o. S. 121), macht es ziemlich

gewiß, daß letztere nach alter Vorstellung überhaupt im Mai

endigte (mithin, wemi man 7 Jahre für den mythischen Ausdruck

von Monaten gelten läßt) von Anfang October bis Anfangs Mai

dauernd gedacht wurde. Darf diese Jagd auf die Frau mit den

großen Brüsten, in welcher wir das Blättergrün, die Pflanzen-

fülle erkennen wollten (o. S. 124) mit Kuhn als eine rohe und

sehr altertümliche Form des Brautraubes aufgefaßt werden, so

findet die Vermählung des Paares im Mai statt und wir haben

in jener Wodanssage ein Analogon zu den Gebräuchen von der

Maibraut. Die Uebereinstimmung ist um so augenfälliger, wenn

man sich vergegenwärtigt, daß Verbannung, Flucht, Tod und

Schlaf der (iötter nur verschiedene Wandelungen des Mythus

beim Ausdrucke eines und des nämlichen Gedankens sind. Wir

werden nach allem diesem Ul)er den Gedankeninhalt der nach-

stehenden Tiroler Sitte nicht mehr im Dunkeln sein können.

Am unsinnigen Pfinztag, d. h. Faschingsdienstag verfertigt man

afts Stroh und alten lumpigen Kleidern einen großen Mann, den

Egerf hansei j und trägt ihn auf einer eigens dazu bereiteten

Tragbahre herum. Auf den Plätzen und bei verschiedenen Häu-

<rrn h;ilten die Träger an und fragen den Strohmann um Neuig-

1) Ich verweise nnr auf W. Müllers Erörterang, Niedersächs. Sag.

39(5 — 407, der sich Viele« anreihen ließe.

2) Qylfagiuning c. 3ö. Sn. E. Am. 1 , 114.

446 Kapitel V. Vegetationsgeister: Mai))raut8chaft.

keiten, worauf ein liursche, im Nameu der Puppe antwortend,

alle anstcißigen Tagesgeschichten kundmacht. Schließlich wird

der Egertlrnnscl einer alten, aber dennoch hdratdiistigen Jung-

frau als Bräutigam beschert und über ihrer Haustüre aufgehängt.

Ein gemeinsamer Tanz im Wirtshause beschließt den Tag.\* Die

Egert, Egärt, Egerten ist eine ehemals gepflügte, Acker gewe-

sene Feldfläche, welche in Folge des Wirtschaftssystems ober-

deutscher Gebirgslandschaften (der sogenannten Egarten Wirtschaft)

später für eine Zeit lang zu Graswuchs, Holz oder gar keinem

Anbau öde liegen geblieben ist.^ Der Egarthansel darf mithin

verstanden werden als der Dämon, der ehedem in dem Leben

des Saatfeldes tätig , nun seit geraumer Zeit in der unfruchtbaren

Wildniß oder Oede weilte, sein zerlumptes Aussehen stellt ihn

dem Onkel Ambrosius und änderen Vegetationsalten (o. S. 427)

zur Seite. Dürfen wir dieses Verweilen in der Wildniß als sei-

nen winterlichen Zustand auff'assen, so ist die Symbolik klar,

weshalb er, nun zurückkehrend, einer Braut zu teil wird, welche

lange sehnsüchtig gewartet hat und über dem Warten alt wurde

(vgl. die verlassene Braut jenes kärntischen Fastnachtsaufzuges

o, S. 435), aber noch immer mit ungetrübter Hoffiiung der Ver-

mählung entgegenträumt. Im übrigen hat die Sitte, den Egert-

hansel der heiratslustigen Alten auf den Stadel zu setzen, ihre

nächste Verwandtschaft in jenem bairischen Brauche, der Pfingst-

braut den Wasservogel aufs Dach zu pflanzen o. S. 439.

Ergiebt sich nach allem diesem für jenen Brauch in Kärnten,

auf Fastnacht eine verlassene Braut darzustellen, die Möglichkeit

einer bloßen Variation anderer Frühlingsgebräuche, so schwächt

sich damit die sonst große Wahrscheinlichkeit für eine christ-

liche Deutung desselben ab, auf welche eine Aeußerung Beleths

zu führen scheint. „ Septuagesiraa incipit a moerore et finitur

cum gaudio, sicut psalmi poenitentiales ut vocant. Septuagesima

vero sonat sexies decem et significat tempus viduitafis

ecclesiae ac moerorem ejus propter absentiam sponsi.

Licet enim Christus sit nobis praesens secundum divinitatem juxta

illud: Vobiscum sum usque ad consummationem seculi, tamen

secundum, quod est homo, in coelo est et sedet ad dexteram

1) Zingerle, Sitten. Aufl. 2. 135, 1195.

2) Schmeller, Bair. Wb. Aufl. 2. 945."

Nachahiimns^en des M.iibrautjiaares. 4^i7

patris, id est, patri est eoequalis." \* Diese Auffassiuig beruht

auf dem Ausspruch Christi Luc. 5, 35: Es werden Tage komnieu,

da der Bräutij:cam wird von ihnen genommen werden, alsdann

werden sie fasten in denselben Tagen. Schon Tertnllian schrieb

(Lib. contr. Psychicos cap. 2) : Gerte in Evangelio illos dies jeju-

niis determinatos putant, in quibus ablatus est sponsus. Der-

selbe a. a. 0. cap. 13: Ecee convenio vos et praeter pascha jeju-

nantes citra illos dies, quibus ablatus est sponsus. Es liegt

durchaus nahe, aus diesem Gedankenkreise heraus die Kärntner

Fastnachtbraut (o. S. 435), vielleicht auch die Aschenbraut (S. 437),

als Darstellung der in der Passionszeit verlassenen Braut Christi,

der Kirche, zu deuten; die Pfingstbraut, Maibraut, L'epousee

du mois de May; die den in Laub gehüllten verlassenen Bräu-

tigam aus dem Schlaf erweckende Jungfrau (o. S. 431), die in

Gestalt einer aus Haferähren geformten Figur auftretende, froh

willkommen geheißene Lichtmeßbraut (o. S. 436) sind jedoch un-

streitig bildlicher Naturanschauung entsprungen, und es wäre wie-

der ein fast wunderbar zu nennendes Zusammentreffen ganz hetero-

gener christlicher und außerchristlicher Ideen in der gleichen Form

eines zu gleicher Jahreszeit geübten Brauches, wenn wir die obigen

Fastenbräuche von den Darstellungen des Maipaars trennen und

der Kirche als Erzeugnisse ihrer Gedankenarbeit zuweisen müßten.

§ 7. Naehuhmuiigeii des 3Iaibrautpaaros. Auch dem

Maipaare (wir bezeichnen mit diesem Ausdrucke der Kürze

wegen die beiden dämonischen Wesen, deren Vereinigung im

Frühjahr, resp. Sommer, sei es zu Fastnacht, zu Walpurgis oder

gar zu Johannis gefeiert wird) entbricht eine Eigenschaft nicht,

welche wir mit fast allen übrigen Gestalten des Wachstumsgeistes

(Baumseele, Waldgeistem, Maibaum, Erntemai, Lebensrute u. s. w.)

verbunden fanden; ich meine jene Fähigkeit und Tendenz als

Vorbild des Menschen zu dienen, der sich selbst mit ihnen, sein

individuelles Geschick mit demjenigen der Natur identifizierte

und dadurch ihrer Kraft, Gesundheit und Fülle teilhaftig zu wer-

den gläubig erwartete. Aus diesen Eigenschaften fließt eine

Reihe von Handlungen, denen zufolge sich die gesammte männ-

liche Bevölkerung in erwachsenem Alter, resp. die unverheiratete

1) J. Bclethi Rationale divinonini officiorum cap. 77 (an» cum Dorando

ed. Corn. Lauriuiao. Lugd. ItiOö. p. 525).

448 Kapitel V. Vegetatioiisgeister: Maibrautscliaft. /

Jugend das Gebaliren des Maipaares aneignete und durch Wahl

einer Maihraut (Fastnaehtsbraut) dasselbe darstellend nachbildete.

Wir beginnen unsere Nachweise mit einer französischen Sitte,

welche an die oljcn (S. 122) erwähnte Sage vom wilden Jäger

erinnert. Zu Montelimart üep. de Drome in der Dauphin^ war

es nämlich Brauch, daß die Ackerbürger (laboureurs) mit den

Amtleuten (bayles) am 30. April jedes Jahres auf einem davon

Mai oder des Bouviers (Rinderhirten) benannten Platze den

Maihaiim pflanzten. Am 1. i\Iai bestiegen sodann die Acker-

bürger und ihre Amtleute (syndics) prachtvoll aufgeschirrte und

mit Bändern geschmückte Mäuler, ein jeder nahm ein Bauerweib,

oder eine Bauertochter hinter sich aufs Tier (en Croupe) und so

ritten sie mit Musik auf den üörfern der Umgegend von Hof

zu Hofe, teilten geweihtes Brod aus, sangen und ließen die

Bauermädel tanzen, wofür sie überall eine Bewirtung empfingen.

In den Pfingsttagen fand endlich ein früher dreitägiges, in der

Revolutionsepoche abgestelltes, seit seiner Erneuerung im Jahre

1818 auf einen Tag beschränktes Ackerbaufest statt, bei welchem

die jungen Leute einen Aehrenstrauß im Knopfloche trugen und

einen König wählten, der ein mit Aehren gekröntes Zepter

führte.^ In der englischen Bearbeitung des Romans von Arthurs

Tod ist die nämliche Sitte beschrieben , ob schon das französische

Original sie kennt, hal)e ich nicht feststellen können. Im lustigen

Monat Mai, heißt es, rief Königin Genever die Ritter der

Tafelrunde und gab ihnen einen Wink, sie werde früh am

Morgen den Mairitt in die Wälder und Felder bei Westminster

halten (ride on maying). Alle Ritter waren dabei in Grün

gekleidet, wol beritten, und jeder hatte eine Lady hinter sich^

ein Schildknappe, zwei Trabanten folgten. ^ Daß es sich bei

diesen Sitten in der Tat um die Nachbildung einer Hochzeit

handelt, geht aus der Hochzeitsitte im Vogelsbergischen (Hessen)

hervor. Am Morgen des Hochzeittages begiebt sich der Bräuti-

gam mit berittenem Gefolge zur Braut. Hier finden die Reiter

eine gleiche Anzahl junger Mädchen, deren jedes einen Kranz

aus Kunstblumen, Gold- und Silberflittern auf dem Kopfe trägt.

1) M. de Croix , Statistique du Dep. de Dröme bei Monnier p. 303.

2) Morte Arthur, translated from the French by Sir Thomas Mallory

knight, and flrst printed by Caxton A. D. 1481 bei Strutt a. a. 0. 357.

Maileheo, Valentine. 449

Nach dem riühstUck wird der Rückzug angetreten. Voran ziehen

die tSpielleute , hinter ihnen die Brautwerber in schwarzen Män-

tehi mit dem Bräutigam in ihrer Mitte. Dann folgt einer der

BrauttÜhrer, hinter ivelcJmn die Braut sitzt, und nun der Reihe

nach die übrigen Reiter, jeder ein geschmücktes und bekränztes

Mädchen auf seinem Pferde haltend. Kaum ist der Zug auf

einer Ebene angekommen, so verstummt die Musik, die Mädchen

huschen schnell vom Pferde und es beginnt ein vollständiges

Wettrennen nach einem Ziele, an das ein seidenes Halstuch, ein

Paar Handschuhe und ein Band als Preise befestigt sind. Wer

sie gewinnt, schmückt sein Pferd damit (Brautlauf).

Im Drömling ziehen die Hirtenjungen am weißen Sonntage

(Judica, 14 Tage vor Ostern) hinaus auf die Weide und stecken

einen Platz ab, auf welchen bis zum Pfingstleste niemand sein

Vieh treiben darf. Ist dies geschehen, so nennen die kleineren

den größeren ihre Braut und keiner darf den Namen verraten.

Darauf ziehn sie ins Dorf und sammeln Gaben. ein, welche auf

der Weide verzehrt werden. Zu Pfingsten wird die abgesteckte

Weide frei und jeder darf auch die ihm bezeichnete Braut nen-

nen\* In Kindleben bei Gotha findet am Himmelfahrtstage eine

Art Brautmarkt statt, indem sich dort alljährlich die Bursche

und Mädchen der Umgegend zur Brautschau stellen. Die Bursche

kommen in ihrem höchsten Staate und mit vollem Beutel, um

den Naumburger Wein reichlich fließen zu lassen, die Mädchen

mit dreifacher Garderobe, da sie sich dreimal umkleiden müs-

sen. In Kindleben entspinnen sich die meisten ehelichen Verbin-

dungen, welche die .Statistik unter den Bauern jener Umgegend

verzeichnet und manche heiße Debatte über Land und (leld fand

dort statt. Der Tanz unter der alten Kindleber Linde, so wie

die gemeinsame Heimfart sind entschiedenere Wahrzeichen ihres

Bundes, als der erste «)ffentliche Ausgang eines Brautpaars in

der Stadt. Eine ähnliche Bedeutung mag der Tanz aoi' der

Wiese über der Nebelhöhle in der schwäbischen Alb gehabt

haben, zu dem an jedem Pfingstmontage die jungen Leute

der weiteren Umgegend zusammen strömen.

§8. MailohiMi, Vah'iitliH'. In Hessen, Westfalen, Rhein-

land werden am Maitage die Mäiichcii verstei;rert oder zu Mai-

1) Kuhn, Mark. Suk- <i^l.

M a u n b a r d t. - 'J

4A0 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

leben ausgegeben. In der Schwalmgegcnd ziehen die heirats-

fähigen Bursche, im Zicgenhainischen nur diejenigen, welche

durch einen besonderen Act in die junge Mannschaft aufgenom-

men shid, während der Walpurgisnacht singend, mit Peitschen

knallend «auf eine Anhöhe vor dem Dorfe , wo sie früher bei die-

ser Gelegenheit ein Feuer anzuzünden pflegten (wie in den Krei-

sen Kirchhmn und Ziegenhain noeli jetzt geschieJit). Einer stellt

sich auf einen Stein und ruft:

Hier steh' ich anf der Höhen

Und rufe aus das Lehen,

Das Lehn, das Lehn,

Das erste (zweite u. s. w.) Lehn,

Daß es die Herren recht verstehn!

Wem soll das sein?

Dann antwortet die Versammlung, indem sie den Namen oiiien

Burschen und eines Mädchens nennt, mit dem Zusätze:

In diesem Jahre noch zur Ehe.

Dann beginnt aufs neue Gesang und Peitschengeknall, bis die

Reihe der Heiratsfähigen durchgegangen ist. Dies nennt man

das Mailehen. Aus demselben entspringt für beide Teile die

Verpflichtung, das ganze Jahr mit keinem oder keiner dritten

zu tanzen. Das Mädchen befestigt seinem Burschen einen soge-

nannten Lehnstrauß an den Hut. Im Kirchhainer und Ziegen-

hainer Kreise wird angesichts des lodernden Maifeuers

„das Mailehen" zwar auch der Art ausgerufen, daß der Aus-

rufer ein Mädchen und einen Jüngling (und zwar einen solchen,

den sie schon zum Liebsten hat, oder mit dem man sie gern

beglücken möchte) nennt, aber jeder darf auf das Lehen, d. h.

auf das ausgerufene Mädchen bieten. Es wird nun geboten und

der Liebhaber darf sich nicht lumpen lassen, um die Seine

davonzutragen. Das erlöste Geld wird im Wirtshause verzehrt.

Mißfällt ein Mädchen, so schweigen alle, oder man bietet eine

geringlügige lächerliche Sache. Am nächsten Sonntage finden

die mit einem Liebsten beglückten Mädchen einen Strauß oder

Maibusch auf ihrem Kirchensitze, die Verschmähten einen Dor-

nen- oder vertrockneten Zweig (vgl. o. S. 165, 184), Dem Mäd-

chen steht es frei, seinen Käufer beim ersten Tanze durch einen

verneinenden Knix abzulehnen (ist wol eine moderne Milderung

der alten Sitte) oder ihn durch Anheftung der Blumen an seine

Mailehen . Valentine. 451

Mütze als liiebsten anzuerkonnen.\* Au der Eitel und Ahr und

im Jülieher Lande versammeln sich schon am Vorabende des

Maitags alle Bursehe , welche eine Gilde mit gewählten Schult-

heißen, Schöffen und Schreibern bilden, unter der Linde oder

vor der Kirchttire; der Schultheiß oder" ein Schöffe bietet die

Mädchen des Dorfes unter Anpreisung ihrer Vorzüge einzeln aus

und tibergiebt jede feierlich dem Meistbietenden, zuerst die

Schönste, die zumeist der Reichste davonträgt, wo nicht beson-

dere Herzensneigung zu größeren Geldopfern anspornt. In abstei-

gender Linie geht er alle Mädchen durch ; diejenigen , auf welche

kein Angel)ot erfolgte, bilden den Bündel und Rummel und wer-

den zu.«<ammen in Bausch und Bogen einem Burschen angesteigert.

Der Schultheiß hat beim Ansteigen! die Vorhand und führt mit

seiner Ersteigerten immer den Tanz an. Die Ersteigerten heißen

Maifrauen oder Mailiencn. Der Ansteigerer hat das Recht,

während des ganzen Frühlings und Sommers mit seiner Maifrau

ausschließlich zu tanzen und als ihr Bevorzugter zu gelten. Er

beeilt sich sofort nach der Versteigerung ihr einen schönen

Maien auf den Giebel zu setzen und sie schmückt seinen

Flut mit Blumen. Von dem erworbenen Gelde werden die Musi-

kanten bezahlt und der Ueberschuß verbraucht, um die Äfaifrauen

mit Wein und Speisen zu bewirten. In der Wetterau überreicht

das zu Lehn angenommene Mädchen seinem Ersteigerer den

„Keim" einen Rosmarinstrauß. In anderen Dörfern der

Eifel (z. B. Uelmen) werden die Mädchen 4 - 5 Wochen vor der

Kirmes versteigert, sie werden von da an bis zur Kinnes des

Meistbietenden Tänzerinnen.' In St. Goar fand die Versteigerung

1) Lynckcr, llo.ssi.sche Sa<,'cn 235, 317 nach Landau Zcitschr, f. hcss.

(lesch. II, 272 ff. Miilhans»«, Urreligion S. 177. Nach SolJan (Geschichte der

Hexenproocss.' S. 248) begeben sich die jungen Bursche in der ersten Mai-

nacht vor das Haus ihrer (ieliebtcn, schießen, knallen mit den Peitschen

und ruf»'ii:

Ich rufe mir N N zum Lehen ans;

Ein Lehen ist ein liehen ;

Wers nicht will, l&ßt es gehen.

2) Schmitz. Sitten und Bräuche des Eifler Volkes 1, 32.48. Kinkel

die Ahr S. llGff E. Wcyden, das Ahrthal. S. 215. l>ieff"enbach, Urge-

schichte der Wetterau. In Brohl, Meckendorf und anderen Porfem der Eifel

29\*

452 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft,

der Mailehen sogar auf dem Kathause statt und das erlöste Geld fiel

iu die Stadtkasse. ^ Aus dem Herzogtum Berg schildert der Pseudo-

nyme Montanus den Hergang ganz ähnlich mit geringen Moditicatio-

nen. Statt der Schultheißen, Schöffen und Schreiber genannten

Beamten wählen die am- Maiabeude unter der Linde versammelten

Bursche sich einen Maikönig und zwei Maigrafen, die diesem als

Kichter zur Seite stehen. Sie heben den Maigesang an, den die

Mädchen fern her vom Dorfe erwiedem. Dann wird die Liste

der unverheirateten und heiratsfähigen Jünglinge und Jungfrauen

neu aufgestellt und der Maiköuig wählt sich eine Maikönigin.

Jetzt ruft der eine Maigraf nach der Reihe die Namen jedes

Jünglings auf, die Versammlung fragt: Wer soll seine Liebste

seinV und der zweite Maigraf nennt den Namen der Jungfrau,

die ihm zugeteilt wird. Burschen und Mädchen unlauteren Kufes

gingen dieser Ehre verlustig; beliebten Jungfrauen wurde die

Aufptianzung des ehrenden Maibaums vor ihre Tür zuerkannt.

Am Maitage selbst brachte jeder dem bei der Maisprache ihm

zuerteilten Mädchen Spruch und Gruß und empfing Dank und

einen Maiblumenstrauß , dann brachten alle singend der mit Blu-

men gekrönten Maikönigin ihre Huldigung dar. Nachmittags

begann der Maireigen unter der Linde, zu dem jeder Jüngling

an der Hand des. ihm zuerteilten Maimädchens trat. V.y behielt

es bis zum andern Maiabend und hatte es zu Kirmes und Johau-

nisreigen, zum Vogelschießleste und zum Schwingtage zu führen,

abzuholen und heimzugeleiten. Maikönig und Maikönigin

hatten überall den Vorsitz, die Maigrafen hielten die Ordnung

aufrecht und schlichteten mit dem Könige alle Zwiste in Liebes-

händelu.2 Südlicher finden wir die Spuren des Mailehens in

Frankfurt am Main wieder, wo im Anfange des vorigen Jahr-

hunderts Kinder in einem grünen Wägelchen von Haus zu

Hause fuhren und die Verse sangen:

Heute zum Lehen,

Morgen zur Ehe,

Uebers Jahr zu einem Paar.

muß die Maifrau mit ihrem Ansteigerer nicht allein ausschließlich tanzen,

sondern sie darf sich auch mit keinem andern unterhalten , bis man Blüten

an den dicken Bohnen im Freien sieht.

1) Kriegk, deutsches Bärgertum i. Mittelalter. Frankf. a. M. 1868. S. 420.

2) Montanus , die deutschen Volksfeste 1 , 1854. S. 29 ff.

Mailelien , Valentine. 453

Der Berichterstatter ist der Ansicht, es seien das dieselben

Worte, mit denen vor 1232 ehe von Heinrich VlI. das Ehezwangs-

recht aufgehoben sei, ein Herold zuweilen einer Bürgerstochter

angekündigt habe, daß der Kaiser sie der Hofleute einem zur

Ehe verleihe.\* Um Kirchheimbolanden , Stetten u. s. w. in der

Kheinpfalz werden wiederum heute noch in der ersten Mainacht

die heiratsfähigen Mädchen in «öffentlicher Versammlung zur Ver-

steigerung einzeln ausgeboten und dem Höchstbietenden zuge-

schlagen. Der Erlös ist kein unbedeutender.^ Dagegen fand

an der Mosel die Verteilung der mannbaren Mädchen an die

Ortsburschen, das Mailelien, schon am ersten Sonntage in der

Fasten (Invocavit) statt und hieß daselbst der Valentinstag, es

wnrde 1791) polizeilich verboten.^ Hierüber äußert sich Zuccal-

maglio\* folgendermaßen: „Von den witzigsten Burschen werden

am Khein und weit nach Lothringen hinein alljährlich am ersten

Sonntag in den Fasten die ,, Liebchen," „VieUichchen ," VaJen-

tiiiclien" ansgerufen, deren Namen an der Sprachstelle jedesmal

eingeschaltet wird. Steht einem jungen Manne die zuerteilte

Jungfrau an, so geht er am Sonntag zu ihr, die Bretzel zu

brechen, ihr auch wol ein kleines Geschenk zu machen; wo

nicht, so wird am zweitfolgenden Sonntag sein Name von den

Ausrufern auf einem Zettel feierlich verbrannt. Daß aus dieser

mutwilligen Verlobung manche ernste folgt, läßt sich denken.-''

Das Beispiel eines betreffenden Ausrufes lautet:

Ich weiU iiitt! Was weillte dennV

Der Peters Olof en det Dulfes Drückchen det sind zwihn,

Mer machen e Paar dorus recht schün

Zo Ostern geft et em BlonaonstrAH,

l'n iifer et Jör die We;;en et Hi'is!«

Auch die Knechte zu Dobischwald in Oe.stcrr. Schlesien nehmen

schon am ersten Fastensonntiige das Mä(khcnvcrschrcihcn vor,

indem ein aus ihrer Mitte gewählter Fürsprech jedem nach

Maßgabe seines Angebots ein schönes oder minder schönes Mäd-

1) Aug. F. V. Lerllner, Chronik der Stadt Frankfurt I70«j. 1.59. Ciriniin,

R. A. 438. Anni. vrI. 4:3«) — 38.

2) Bavaria IV, 2, .'J^Vl.

3) Hocker, da« Moselthal. S. 24 bei Rochholz drei (Jaugöttinnen 8. 41.

4) Zuccahnaglio (KrctschmcrS Deutsche Volkslieder mit ihren Original-

weisen. T. II. Bcrl. 1840. S. 502.

5) Ebds. Nr. 277. S. 501.

454 Kaititel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

chen als ausschließliche Tänzerin zuschreibt.^ Kriegk erwähnt,

daß es auch deutsche Orte habe, an denen die Versteigerung

am Ostermontage statt hatte. ^ In den meisten der aufgeführten

Fälle ist durch die Gesetze der Gilde streng für Ordnung gesorgt,

und jeder Verstoß gegen die Sittlichkeit wird mit Geldbuße oder

Ausstoßung aus dem Vereine der Burschen (der Burschenschaft

oder Knabenschaft) bestraft. Das Mailehcn führt oft zu wirk-

licher Brautschaft. Und in Holland ist, wie es scheint, dieses

Spiel der Liebe auf die ernste Freischaft übergegangen, indem

die Bewerber eines vielbegehrten Mädchens unter sich das Recht

versteigern und bis 50 Fi. bezahlen, dasselbe zwei bis drei

Monate ausschließlich bei ihren Eltern besuchen und zum Tanze

führen zu dürfen. Gelingt dem Glücklichen während dieser Zeit

seine Liebeswerbung nicht, so tritt ein anderer ein, bis sie end-

lich an den Rechten Herz und Hand vergeben hat.^ Doch auch

ohne Ersteigerung gewann man im Mittelalter ein Weib als Mai-

frau, der man während einer gewissen Zeit seine Ritterdienste

weihen durfte ; der Scherz des Mailehens wurde in der vornehmen

Welt auf zeitweilige gesellige Vereinigungen üljertragen. Als im

Frühlinge des Jahres 1474 Hans von Waldheim zu Oberbaden

im Aargau, dem berühmtesten Badeorte seiner Zeit weilte, war

da viel Adel aus der Schweiz, dem Breisgau und Schwaben,

und Hans von Ems, sein guter Freund, gab ihm artig seine

Frau zu einer Maienbuhle.\* Eine ganz altertümliche Form der

1) A. Peter, Volkstüml. a. Oesterr. Schlesien 11,280.

2) A. a. 0. 420. Vgl . über die Mailehcn noch Giebel und Kaufmann in

Falke u. Müller Zeitschr. für die Kulturgeschichte 18.57. S. 05 —105. Mer-

nig, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien in den Rheinlanden. Köln

1837. H. 4. S, 8ff. Pfeiffer, Germania 1,65.

3) Wolf Wodana U, 203.

4) Hans von Waldheim, Reise, Msc. in Wolfenbüttel. S. Ebert, Ueber-

lieferungcn zur Geschichte der Litteratur und Kunst 1825. Vgl. daher sogar

in geistlichen Liedern den übertragenen Ausdruck „badenbule." ,,Din

hddenbule sie Die allerschönst Marie." Wackernagel, D. Kirchenl. 641.

Uhland, Schriften III, 470. Zuweilen ist von einer im Mai auf Zeit, für

die Sommermonate geschlossenen Knappen-, Pfaffen- oder Meienehc die Rede

(Agricola Sprichwörter Bl. 129). Darauf spielt schon saec. XIII. Nithardt an.

des wil ich disen sumer lanc

sin släfgeselle sin.

Ms. III, 217" 3. Uhland a. a. 0. 390. 470.

Mailehen , Yalentiiie. 456

Sitte hat sich zu Naibach im Kreise Saarlouis erhalten, wo jeder

Bauerbui-sche am Kirchweihfeste Nachmittags nach der Vesper

(oft sogar noch in der Kirche) dasjenige Mädchen rauht, das er

an diesem Abende und das ganze Jahr zum Tanze führen will.V

Zu einer breitereu eigentümlichen Entwickelung ist in Wälsch-

tirol, Frankreich und England jene Wahl des Lenzbuhlen am

letzten Februar, am ersten Fastensonntage oder am Valentins-

ti»ge (14. Fe))ruar) gediehen; den Uebergang bildet die Form der

Sitte am Leutschfelder Berg an der Kyll (Eifel), wo die im

Herbst bei der Kirmes versteigerten Mädchen (o. S. 451),

nur sie, am ersten Fastensonntage, während ihre Lehnsherrn

das große Feuerrad vom Berge rollen, sich im Schulhause

versammeln, um den Herabkommeuden Backwerk darzubieten.^

In Wälschtirol zünden die Bursche am Abend des letzten Februar

auf Hügeln oder Bergvorsprüngen die sogenannten Märzfeuer an

und rufen dabei singend Heiraten aus. Ein solcher Reimspruch

l)ei l'ergine lautet:

Entra Marzo e baoDora sia,

I cani all' erba e Tom all' ombria,

La pecorella

Giü per la vallicella:

In qnesto Marzo chi r la |>iu bella

Tra le putte da uiaritarV

La i»iu bella ö N. N.

A chi la vogliamo dar?

A chi non la vogliaiuo dar?

Diamola a N. N. , che l'ö un bei par :

Zu jeder einzelnen Ausrufung werden dann Flintenschüsse

abgefeuert und mit Schellen, Höniern u. s. w. Lärm gemacht.'

Auf den» Berge Snrdagna bei Tricnt versammeln sieh die jungen

Hiirschc am Abend des 1. März und rufen zum Scherz gewählte

Hräute mit Jul>elge8chrei aus.\* Der Sonntag Invocavit heißt

bekanntlich in Frankreich le dimanche des brandons, Faekel-

sonntag, weil man dann große Feuer anfachte und mit <laran

entzündeten Strohbündeln und Tanncnreiscm durch die Obstgärten

i) Z>. 1. 1). Myth. I,«f».."..

2) Schmitz a. a. O. 25.

3) Schneller, Märchen un-. . >..^. ,. .t... Wälschtirol .^. i.';^>.

4) V. Pallhauscn, Bojoariae Topographia Romano - Celtica. I. München

1810. s. «;h.

456 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

und Saaten lief. Diese Feuer und Fackelzüge werden uns noch

später beschäftigen, hier haben wir nur ihre dem italiänischen

Märzfeuer entsprechende Beziehung auf Liebe und Heirat zu

erwähnen. In Verges auf der Lheute, einer Nebenkette des

Jura in Franche Comte erklimmt man die Spitze des Gebirges,

baut dort um drei Bäume je ein Strohnest und setzt es in Flam-

men. Zu den Aesten der allmählich auch in Brand

geratenen Bäume (cf. o. S. 177 flF.) springen die Umstehenden

in die Höhe, um daran trockene Lindenzweige anzuzünden.

Diese hoch in der Luft schwingend, steigt man in Prozession

herab, fordert Haus bei Haus geröstete Erbsen und zwingt die

im letzten Jahre Neuverheirateten, einen Tanz anzustellen.^ In

ganz Westfrankreich waren diese Feuer Sitte, und man sagte,

wer durch die Flamme springe, ohne die brennenden Holzscheite

zu berühren, werde sich im nächsten Jahre verheiraten.^ In dem

nördlichen Teile der Vogesen (Gegend von Saarburg, Heming,

u. s. w.) findet am Anlange der l^^'astenzeit das Scheibentreiben

(schibe - tribe) statt. Abends neun Uhr wird auf einer der Schi-

beberg (la röche des Chibes) benannten Felskappe, der höchsten

der Gegend, von den Burschen ein Feuer aus Brombeergesträuch

und Haidekraut angezündet, indeß die mannbaren Mädchen neu-

gierig in den Büschen sich verstecken. Plötzlich tritt der Dorf-

hirte auf, eine künstliche Bocklarve auf dem Haupte (V), einen

langen spitzen Bart unter dem Kinne, ein wollenes Fließ über

die Schulter geworfen und proklamiert, je den Namen eines

Burschen und einer Jungfrau mit der Stimme eines Stiers in die

Nacht hinausbrüllend, die sämmtlichen heimlichen Liebschaften

und künftigen Ehebündnisse der Gemeinde, im nämlichen Augen-

blicke aber werden runde, in Flammen gesetzte Holzscheiben mit

Hilfe eines Stockes in die Luft geschleudert.^ In den südlichen

Vogesen, zumal in der Gegend von Epinal, errichtete man an

mehreren Stellen der Stadt und an den Ufern der Mosel Holz-

stöße in pyramidaler Form, zu welchen die jungen Leute, die

1) Monnier a. a. 0. 191.

2) Monnier a. a. 0. 203. In der Bretagne glaubte man , daß ein junges

Mädchen im Laufe des Jahres heirate, wenn sie um neun Johannis-

feuer hinter einander getanzt habe. Magazin pittoresque II, 71.

3) Erckuiann-Chatrian, Histoire d'un sous-maitrc Paris 1871. p. US — 104.

Mailehen, Valentine. 457

das Fest veranstalteten, schon einige Tage vorher die Scheite

znsanim^ebettelt hatten. Zur verabredeten Stunde legte man

Feuer an jeden Holzstoß, der nun Hymens Altar wurde, und die

Umstehenden riefen: Qui done? Qui döne? Jedone! Jedone! —

Qtii nmric? Qui murir? Jemarie! Jenmrie! 3fonsieur N. N.

avec Madcmoiselle N. N. Und sie nannten die Namen von zwei

Personen, jungen oder alten, schönen oder häßlichen, reichen

oder armen, die sie auf ihre Weise vereinigen wollten. Die oft

wider Willen in dieser Art verbundenen Paare sahen sich

genJitigt, einander den Arm zu bieten und mehrere male die

Kunde um den Holzstoß zu machen inmitten der lärmenden Bei-

fallsrufe, des Gelächters und der neckenden Scherzreden der

Menge. Sobald die Feuer niedergebrannt waren, breitete man

sich in den Straßen der Stadt aus und begann unter den Fen-

stern, vor denen man stille stand, die Namen der Brautpaare

(fiances), welche man Frchenots und Fechetwtfes oder Valentins

und Valentines nannte, zu proklamieren. Der Fechenot mußte

seiner Feclienottte eine Putzsaclie, die F^chcnotte ihrem Feche-

not ein buntes Hutband schenken. Den Sonntag darauf führte

der Bräutigam (Fechenot oder Valentin) die Braut im besten

Staat«' und mit den gegenseitigen Brautgeschenken angetan zum

feierlichen Tanze auf dem Danserosse oder Danscresse genann-

ten Felsen im Walde von St. Antoine. Dies durfte jedoch nur

geschehen , wenn jener Gabenaustausch wirklich vor sich gegangen

war, der als Loskauf (rachat) vom Scheiterhaufen bezeichnet

wurde. Denn anderesfalles zog man bei der Heimkehr aus dem

Walde vor die Häuser des Valentin und der Valentine und zün-

dete kleine Feuer an, in denen man ihr Bildniß verbrennen ließ

unter den Ausrufen : Qui brüle ? (^ui brulo? Je brille! Je brille!

Mr. NN. et Mlle NN. Wegen des Mißbrauchs, der mit dieser

Sitte getrieben wurde, hat die Municipalbehördc sich veranlaßt

gefunden, sie zu verbieten.\* Dieser Brauch, allen jungen Ia'U-

ten die künftigen Gatten oder Gattinnen zuzuweisen, ist schon

älter. Die Synode zu Toul (15. April 1663) verbot ihn mit

1 ) < 'h. ( 'liarton , Kh Vosges pittorcgquea bei Cortot fötc« religicuses.

I'aris 1867, p. 101. Statt des Dimanche des Brandons (Invocavit) hatte

die beschriebene Sitt« in einigen Communen um Spinal ain ersten Sonntage

iiu Märze statt. Wolf , Beiträge 1 , 76.

458 Kapitel Y. Vegetationsgeister : Maibrautschaft.

folgenden Ausdrücken, woraus wir sehen, daß er auch noch au

anderen Sonntagen der Fastenzeit geübt wurde: Encore que

chacun sgait asses que le Careme est un tems d'abstinence , non

seulement de viandes, mais de jeux et de railleries et que pour

cela meme les noces y sont defendues, Nous- s^avons neanmoins,

qu'en phisieurs lieux de notre Diocese es jours de Dimanche de

ce Saint tems, comme aux grands et petits Brandons et autres

Dimanches il se fait des assemblees de gargons et filles pour

danser ou avec des violons, ou avec des cbansons immodestes

et quelquefois des honnetes. Et de plus fönt des jeux dits Fasse-

noUes, esquels ils dcsignent ä hauts cris des epoux et epouscs a

tous les fils et ßles du vülage.^ Vgl. ferner Valentin: futur

^poux, celui qu'on signifiait ä une fille, le jour des Brandons —

qui des qu'elle etait promise se nommait Valentine (Koquefort

Gloss. in voce). 2 Mag übrigens in Frankreich der Brauch am

ersten Fastensonntage, resp. beim Sclieibentreiben dieses Tages

Leuzbuhlen zu erwählen, schon früher bestanden haben, der

Name Valentinen erklärt sich erst durch eine Uebertragung aus

dem englischen Brauche. In England nämlich war es Sitte, daß

jeder sich am 14. Februar, St. Valentinstage (von dem man

glaubte, daß an ihm die Vögel sich paaren) oder am Vorabende

dieses Tages durch das Loos auf ein Jahr lang eine Dame zum

Gegenstande seiner Aufmerksamkeiten wählte, die er mit Krän-

zen schmückte, mit Blumen beschenkte und die seine Valentine,

wie er ihr Valentin hieß.^ Bei Shakespeare spielt Ophelia auf

diese Sitte an „to be your Valentine"\* Buchanan (Pocmata

Lugd. Bat. 1628 p. 372) sagt darüber:

Festa Valentino rediit Lux —

Quisque sibi sociam jam legit ales avem.

Iiide sibi Dominam per surtes quaerere in annum

Mansit ab antiquis mos repetitus avis.

Quisque legit Dominam, quam casto observet amore

Quam nitidis sertis, obsequioque colat,

Mittere cui possit blandi munuscula veris etc.

1) Thiers, Traite des superstitions Paris 1697 bei Liebrecht, Gervasius

V. Tilbury 258, 4ß8.

2) Vgl. auch Menage , Dictionaire etymologique. S. v. Valentine.

3) Unter uns ist diese Sitte neuerdings durch G. Freytags Lustspiel

„die Valentine" allgemeiner bekannt geworden.

4) Hamlet, A.4. Sc. 5.

Maileheu, Valentine. 459

Schon zwei Jahrbundertc Irlilier war dieser Brauch am eng-

lischen Hofe üblich, und wir besitzen noch viele am Valentius-

tage vertabte Koudeaus und Balladen des Herzogs Karl von Or-

leans, der vom Jahre 1415 — 1440 als Gefangener in England

weilte, worin er der Sitte als einer Landessitte Erwähnung tut

(c'est la coutume de pie ga). In einem derselben beklagt er

am Valentinsmorgen von den Vögeln geweckt, deren jeder heute

einen Gatten suche, seine Lage, die durch den Verlust seiner

Gemahlin noch trostloser geworden ist „chascuu de vous (oyeaulx)

a per (d. i. pair) qui lui agree, et poiut n'en ay; car mort, qui

m'a trahy a prins mou per;" alle haben sich Valentinen gewählt

(Saint Valentin choisissent ceste aunee ceulx et Celles de l'amou-

reux party), er allein hält sich trostlos fern auf dem freude-

leereu Lager. Ein andermal kann er am Valentiustage, wo man

sich eine (Jenossin wählen muß, ((ju'il me couvicnt choisir un per)

dem Gedanken an seine süße Beute nicht entfliehen (Je u'y puis

eschapper pcnsee prens pour mou butin). Sie hat ihn morgens

geweckt, indem sie an seine Türe klopfte; will sie aber zu sehr

sein Herz bestürmen, so wird es zwischen ihnen harte Kämpfe

geben. Ja, wenn er Hoffnung auf Befreiung schöpfen könnte,

dann würde er aus ganz anderem Tone reden (je parlasse d'autre

Latin daus ce jour de Valentin). Auch der französische Hof

scheint diese Sitte damals entweder überhaupt geübt zu haben,

oder Karl hatte sie speciell in seiner Umgebung eingeführt. Eine

seiner Hondeaux zeigt uns die Frau von Angouleme als seine

Valentine.

A ce jour de saint Valentin

Puis qu'este» luon per ceste aniiec,

De bien heureose destinee

Pussions -nons partir Ic butin etc.

In mehreren Gedichten nennt der Herzog seine Dame geradezu seine

Valentine. Aus anderen Chansons geht hervor, daß wenn der Va-

lentinstag auf Asehennittwoch einfiel, die Wahl der „pairs" erst

am Nachmittage vorgenommen wurdi;; während die Morgenstunden

der kirehliehen Erbauung gewidmet blieben.\* Ziendieh gleichzeitig

mit den Poesien des Herzogs von Orleans findet sich die Sitte

1) S. Goojet, Bibliotb«'«!"'' FraiKoisc oll histdirc «li- la littorature Fran-

^oise T. IX. 1745 p.266— 7

460 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

der Vulentinswahlen in einem Briefe vom Februar 144ß\* sowohl

als auch in einem Gedichte des Mönches John Lydgate (f 1440)

zu Ehren der Könij^in Katharina, Gemahlin Heinrichs V. (1413 —

22) erwähnt; der letztgenannte Dichter bezeichnet sie in seinem

Verzeichnisse poetischer Devisen als „chusing Loves on

St. Valentines day."\* Ja schon bei Gower (f 1402) finden

wir ein französisches Valentinsgedichtchcn , worin er seiner Her-

rin sagt, daß er bei Erwähluiig ihrer dem Beispiele der Vögel

gefolgt sei.' Madame Royal, die Tochter Heinrichs IV. baute

bei Turin ein Schloß Valentine. Beim ersten Feste das sie dort

gab, veranstaltete sie, daß die Damen ihre Liebhaber auf ein

Jahr (lurchs Loos wählten; nur für sich selbst nahm sie freie

Wahl in Anspruch. Auf jedem Balle während des Jahres em-

pfing jede Dame von ihrem Ritter einen Blumenstrauß, während

sie bei jedem Turnier für den Schmuck seines Rosses sorgte.'\*

Die Art und Weise zu seiner Valentine zu kommen, war

verschieden. Diejenige unverwandte unverheiratete Person ande-

ren Geschlechtes, aus einem anderen Hause, welche der Zufall

am Morgen des Valentinstages zuerst entgegenftihrte , galt dafür. -"^

Gai schildert, wie zwei Milchmädchen an diesem Tage, da die

Vögel mit frohem Wechselgesang ihre Liebchen finden, sich vor

Tag und Tau in den Feldern begegnen und neugierig darauf aus

sind, des ersten Burschen ansichtig zu werden, der Avird ihre

treue Liebe sein. Uebrigens sollen sich auch junge Männer oft

genug schon in frühester Morgenstunde in der Nähe des Hauses

oder der Straße aufstellen, wo ihre Geliebten vorbeikommen

müssen, und letztere gehen gern eine halbe Stunde um, um

einem Nichtersehnten aus dem Wege zu gehen, oder sie sitzen

mit zugemachten Augen den halben Tag am Fenster, bis sie die

1) Fenn, Paston Letters 11, 211.

2) Chaucer, Works ed. Speght. London 1602. fol. 376.

3) Warton, history of English poetry add. to Vol. IL p. 31. Aufl. 1.

4) Douce , lUustrations of Shakespeare 11 , 252.

5) In der Gegend von HuU gilt der Gebrauch noch. Choice-notes

from notes and queries. Folklore. London 18.59. p. 165. Ebenso in Bucking-

hamshire. Henderson, notes on the Folkslore of the northem counties of

England. London 1866 p. 73. Die Anrede lautete hier:

Good morning to you Valentine,

First 'tis yours and then 'tis mine,

111 thank you for a Valentine.

Maileheu . Valentine. 461

Stimme des Ersehnten hören. Eine andere Weise war, die Va-

lentinen durclis Loos hestimmeu zu lassen. Nach Misson versam-

melte sich schon am Vorabende die gleiche Anzahl von Jüng-

lingen, wie von jungen Mädchen. Jedes schrieb seinen wahren

oder erdichteten Namen auf einen besonderen Zettel, rollte die-

sen zusammen und wart" ihn in eine Büchse , worauf jeder junge

Mann aus der Büchse der Mädchen , jede Jungfrau aus derjenigen

der Burschen ein Loos für sich herauszog. Wen man zog,

nannte man seinen Valentin oder seine Valentine. Beide

waren verpflichtet, sich gegenseitig zu beschenken, sie trugen

ihre Zettel Tage lang auf der Brust, oder dem Arme und gaben

ihren Valentinen (iustmähler und Bälle. Doch hielten die Män-

ner mehr an denen, die ihnen zufielen, als an denen, denen

sie zugefallen waren. ^ Aus dem Scherze entwickelte sich häufig

eine wirkliche Liebe. Ja die Vereinigung als Valentinen galt

geradezu als eine günstige Vorbedeutung für die künftige eheliche

Verbindung. Aus Mr. Pepys Tagebuche vom Jahre 1667 ler-

nen wir, daß damals local am Valentinsmorgen die Nt^uvcrmäh-

ten durch Musik geweckt wurden und daß die Wahl der Valen-

tinen bereits sehr entstellte Formen angenommen hatte. Mit dem

Namen wurde zugleich ein Motto z. B. „most curteous and most

fair" aus dem GlUckstopfe gezogen; sodann wählten auch Kinder

erwachsene und sogar verheiratete Personen anderes Geschlechts

zu \'alentincn und brachten ihnen dann wohl ehrfurchtsvoll ihren

Namen auf blau Papier mit goldenen Lettern geschrielien , wäh-

rend sie ein ansehnliches Geldgeschenk emptiugen. So entwickelte

sich allmähli(-h die in den Städten Englands herrschende Gewohn-

heit, einander am Valentinstage anonyme Liebesbriefe, launige

Liebeskarten in artistischer Austtihrung verschiedenartigsten

Genres zuzusenden, denen jedoch selten ein von einem Pfeile

durchbortes Doppelherz mit der Inschrift fehlt :

Ich bin (lein, wenn da bist mein,

«in dein lieber Valentein.

I'il be yoors, if you'll be mine,

I ani yoor pluasing Valentine.

Mehrere Hunderttausende Liebeserklärungen dieser Art, auf

welche nunmehr der Name Valentine übergegangen Lst, werden

1) In Schottland herrscht diese Befragung des Loos« am Valentins-

abeude noch. Henderson a. a. O.

462 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrantachaft.

in London jährlich ;un 14. Februar durch die Post ausgetragen.^

Mit den Engländern ist diese Hitte auch nach America gewan-

dert, wohin die lateinische Race ftlr sich ebenfalls Sproßfomien

des nämlichen Gebrauches gebracht hat. Dahin rechne ich, daß

jede junge Dame in Venezuela ihren Compadre (Freund, Ehe-

herm) hat, der jedes Neujahr von neuem ihr durch das Leos

zufällt, und das Recht hat, sie in ihrem Hause zu besuchen und mit

ihr zu plaudern. 2 In Deutschland finden wir dieses dem Mythus

entspringende Verhältniß wiederum auf die Ehe übertragen, wenn

14 Tage vor Neujahr am Tage St. Johannis des Apostels die

sämmtlichen Männer zu Oberadorf am Neckar mit ihren Weibern

ins Wirtshaus gehen, wo die Frau ihren Gatten fragt: „Wit du

deine Alte au wieder uff a Jär dingen?" „Ja wills wieder pro-

biere mit meiner Alten." Alle sind lustig, wie junge Leute,

singen und trinken bis Mitteniacht. Die Frau bezahlt. Man

nennt dieses Fest „die Wciberdingete/' ^ Auch der bekannte

Brauch gehört hieher, am Neujahrsabend mit einer Dame den

Doppelkern einer Mandel zu teilen und sie dadurch zum „Viel-

liebchen" zu erklären; wer von beiden den andern bei nächster

Zusammenkunft zuerst mit dem Namen „Vielliebchen" grlißt,

hat von ihm ein Geschenk zu erwarten. Schärfer kann sich

der Nationalcharacter kaum aussprechen als in der Sitte , welche

Romanen und Gennanen aus der gleichen Grundlage eines und

desselben mythologischen Brauches gemacht haben; hier neben

spießbürgerlicher Ehrbarkeit der unschuldige Humor, der den

Ernst des reinsten und heiligsten Bandes würzt; dort die Frivo-

lität, welche mit demselben spielend die Fessehi in gefährlichem

Grade erweitert.

§ 9. Das Maipaar und die Soiinwondfeuer. Wichtiger

für unsere Untersuchungen erscheint der Umstand, daß sowohl

das Mailehen, ^ als die Ernennung der Brautpaare am ersten

1) S. Brand pop. Antiqn. I, 53-62. Hone, every Daybook I, 108—116.

Cf. Eeinsberg-Dürlngsfeld, das festl. Jahr, S. 34. Nach dem Berichte des Lon-

doner Postamtes vom J. 1847 wurden daselbst in jenem Jahre am Valentinstage

420,000 Briefe, d. h. 200 bis 300,000 mehr als an anderen Tagen ausgetragen,

abgesehen von vielen bezüglichen Inseraten der 145,000 Zeitungsnummem.

2) Appun, Unter den Tropen. Jena 1871. 1,544.

3) Birlinger, Volksüberlieferungen a. Schwaben II, 113, 142.

4) 0. S. 450 , auch in Dänemark Myth.« 736.

Das Maipaar nnd die Sonnwendfeuer. 463

FastensoiintAge , dem Diiiijuiehe des brandons, mit V rWhVmgsf eftrrn

verbunden sind, nnd daß die Teilhaber der Letzteren zuweilen

die im letzten Jahre Xeurcrheiratefen zwingen, einen Tanz anzu-

stellen. Hierzu stimmt einmal, daß in manchen Communen der

Bretapie ein Mädchen, welches den lebhaften Wunsch hat sich

zu verheiraten, um das Johannisfeuer tanzt, ^ sodann daß in Ober-

stattfeld und anderen Orten in der Eifel am ersten Fastensonntage

(ler zuletzt verheiratete Ehemann die große Kadscheibe stellen und

anzünden muß, welche dann vom Berge ins Tal und in den

Fluß gerollt wird. Zu dieser Ceremonie sammehi die Schulkna-

ben das Stroh, die SchulmUdchen aber Erbsen, welche

sie mit den Schulknaben verzehren\* (vgl. o. S, 455). In

andern Dörfern derselben Gegend versammelt sich am nämlichen

Tage die männliche und weibliche Jugend von 13 — 18 Jahren

im Hause des zuletzt verheirateten Ehepaars. Die Mädchen bringen

dahin den von Haus zu Hause erbettelten Vorrat von Speck,

Butter, Eiern, Milch und Mehl und machen sich daran, Pfann-

kuchen zu backen. Die Burschen aber ziehen mit dem betreffen-

den jüngsten Ehemanne auf eine Anhöhe, umwickeln einen Baum

in Form eines Kreuzes mit Reisig und Stroh (vgl. o. S. 177 ff.)

und zünden ihn beim Läuten, der Abendglocke unter lautem

(iebete und entblößten Hauptes mit Fackeln an. Dann rufen sie:

„l>ie Burg brennt!" sodann umwandeln und umtanzen sie diese

flammende „Burg" oder „Hütte," deren Sjntze häufig noch ein vor-

her im Dorfe umhergetragener Strohmann krönt, und deren Hauch,

wenn er zur Komflur zieht, eine reichliche Ernte andeutet.

Zu Hause verzehren die Jünglinge mit dem jungen Ehemanne, die

Jungfrauen mit der jungen Frau an besonderen Tischen das Fest-

mahl.-' Zu Kobeni in der Eifel muß die jüngste Ehefrau über

und duH'^h das Feuer springen, welches zur Verbrennung des

zum Tode verurteilten Strohmanns am Fastnachtsdienstage ent-

loht wird (vgl. o. S. 179).\* Diese Bräuche lassen mit einmal

einen Umstand bedeutsam erscheinen, der bei dem Mittsommer-

1) De Nore, M.vthcs, ooutuincs etc. p. 1H8.

2) Zs. f D. M^-th. I. 1>0. 7. Schmitz. Sitten und Bräuche des Eiflcr

Volkes S. 24 - \*J.''

:?) Schmitz a,. .i. " '. . -l ~\.

\ I Schmitz a. a. O. S. 20.

464 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

feuer sich in verschiedenen Formen wiederholt. In manchen

Orten Öüdfrankreichs muß das jüngste Ehepaar der Gemeine das

Johannisfeuer anzünden, in Puy de Dome, wo zugleich nach den

Geschenken auf der mit Kränzen, Uhren, Weinflaschen geschmück-

ten Tanne geklettert wird, eine seit kurzem verheiratete jutige

Frau, welche man in feierlichem Zuge einholt. Nicht minder

läfdt man in Nivernais eine seit einigen Monaten vermählte Frau

mehrere Male um das Johannisfeuer gehen und dann ein wenig

hineinspringen. Zu Jumieges in der Normandie legen dagegen

ein junger Mensch und ein junges Mädchen mit Blumen

bekränzt zu Mittsommer das Feuer an den Holzstoß. In

Deutschland wurde vielfach paarweise über das Feuer gesprungen.

Im Erzherzogthum Oesterreich geschieht das vielfach noch. Zwei

in erbettelte alte Kleider gesteckte Strohpuppen, Ilansl und

Gretl (cf. 0. S. 429) werden an der Spitze einer langen, bis zum

Grunde eingestrohten Stange befestigt, Gretl zu oberst, unter

ihr Hansel. Die Stange wird in die Mitte eines hohen Scheiter-

haufens gesteckt und angezündet. Sind die beiden Puppen unter

dem Jauchzen aller Umstehenden sammt der Stange verbrannt,

so springen die Bursche und die Mädchen paarweise durch die

Flammen.^ In Ober- und Nieder - Baiem , der Oberpfalz, Ober-

schwaben und Unterschwaben besteht die Sitte ebenfalls noch.^

Je ein Jüngling und eine Jungfrau, am liebsten erklärte Liebes-

paare, umtanzen Arm in Arm oder Hand in Hand den Holzstoß

des Sommersonnwendfeuers und springen dann (oder, wie man

in Schwaben sagt, jucken) mit einander durch die Flamme,

damit der Hanf oder Flachs recht hoch wachse, oder um das

Jahr hindurch von ansteckenden Krankheiten verschont zu blei-

ben. So jucken oft 40 — 50 Paare hintereinander hinüber, und

wenn die Reihe zu Ende ist, fängt der Sprung von vorne an,

bis die letzte Kohle erloschen ist. Am Lecji singt die paar-

weise (Bub und Dirne) nach vollendetem Reigen um den bren-

n.enden Baum durch das Simetsfeuer springende Jugend: Un-

term Kopf und oberm Kopf tu i mein Hütl schwingen; Madl,

wenn d' mi gern hast, durchs Fuir must mit mi springen.^

1) Banmgarten , das Jahr und seine Tage. Linz 1860. S. 27.

2) Panzer I, 215, 241. Meier, Schwab. Sag. 423, 107. 108- 425, 110.

Birlinger U, 97, 128. 104, 129. 105, 130. 107, 131

3) Leoprechting , Aus dem Lechrain S. 182 ff.

Das Maipaar und die Sonnwendfeuor. 465

Statt des Hindurchspringens der Liebespaare durch das Feuer

begegnet auch ilie andere Form, daß der Bursche am Fackel-

abende oder am Funkensonntage (ersten Sonntage in der Fasten)

für sich und sein Mädchen die im Fastnachtt'euer angezün-

dete Scheibe vom Schleuderstocke hoch im Bogen in die Luft

wirft. So noch in der Gemeinde Matt, Kanton Glarus. Der

junge Mann ruft dabei:

Schibe, Schibe

Ueberribe !

Die soll ini und N. N. blibe.

Dieser Brauch ist deutlich nur eine wenig veränderte Form jenes

französischen (o. S. 456), beim Scheibentreiben die Namen der

Brautpaare auszurufen, hier übernimmt der Liebhaber nur selbst

die Verkündigung. Gewöhnlich ist die Sitte aber dahin abge-

schwächt, daß der Liebhaber die Scheibe seinem Schatze, oder

andern geliebten und geehrten Personen (den Eltern, Geschwi-

stern, der h. Dreifaltigkeit) widmet:-

du raei liebe Scheiben,

Wo will i di heit hintreiben?

1 waes schon wem i niaen!

Der (Walburg) ganz allaen!

Oder:

Schibi, Schibo!

Wem soll d Schibe goV

Beim F<trt«chleudem der Scheibe wird dann der Name der

Geliebten genannt. Oder:

Scheib aus, Scheib ein,

Da» soll der N. N. zeni Lädle 'nein.

Oder:

Schcible auf, Scheible ab

Gät über alle Aecker und Wiese na.

Der N. N. eine tausend guete Naclit.'

Da die Scheiben so geformt sind, daß sie deutlich die Sonne

darstellen sollen, mithin ihr Werfen in hohem Bogen zu FrUli-

lingsanlang das Aiirstci-ron der Sommersonne versinnbildlichen

1) S. Vemaleken, Alpensagen 367,38. Panzer, Beitr. I, 8.210-212

No. :>31-234. Meier, Schw. Sag. 380 — 383 No. 21 — 27. Zingerle, Tiroler

Sitten 140, 1225. Birlinger II, 59 ft

Maanhardt. ■(\* \*

466 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautachaft.

muß, bedeutet die Darbriii^^uiij^j an das geliebte Mädchen, daß

man ihr den vollen Sonnenschein des Glückes ins Haus wünscht;

jene ältere Form der 8itte sagt aus, daß der Freier oder Ver-

ehrer sich und sein Schätzchen unter die Gunst der Gedeihen

spendenden Sonne stellt,^ d. h. er macht sich und sie zu Nach-

ahmern des dämonischen Maibrautpaars, welches von der großen

Wärmespenderin unmittelbar die Lebenskraft empfangt. Zur

Belohnung für das Scheibeutreiben und als Zeichen der Gegen-

liebe erhält der Bursch von seinem Liebchen ein kranzförmiges

Gebäck, den sogenannten Funkenring. Dieser Ring (der, mit

dem runden Fladen zu Fastnacht vergleichbar, vielleicht den

järhring, järes umbihriug, umbihwurft, orbis anni Myth.^ 716 ver-

sinnbildlicht) erinnert an die Sitte im Egerlande, wo das Johan-

nisfeuer in nachstehender Weise begangen wird. Wenn der blu-

meugeschmückte Johaunisbaum niedergebrannt ist, von dem die

Bursche die durch ihre Schätzchen aufgehängten Kränze während

des Brennens herabgeholt hq.ben , stellen sich die Jünglinge ihren

Mädchen gegenüber um das Feuer, utid beide schauen sich ein-

ander durch Kränze und durch das leuer an, um zu erfahren,

ob sie sich treu sein und sich heiraten werden. Dann werfen

sie sich nacheinander drei mal die Kränze durch oder über das

lodernde Feuer zu, und der Bursche muß, wenn er nicht einen

argen Verstoß begehen will, den Kranz fangen, den das Mäd-

chen ihm zuwirft.^ Bei Bilcz in der Gegend von Sandomir in

Polen singt man das Johannisfeuer umtanzend ein Lied, in wel-

chem St. Johann selbst aufgefordert wird, sich ein Weib zu

suchen :

Johann, Johann, grüner Jobann!

(0 Janie, Janie — Janie zielony!

Es fallen die Blätter nach allen Seiten

und du Johann Knechtchen

1) Vgl. das Volksüed (Uhland Nr. 31):

Schein' uns du liebe Sonne,

Gieb uns lautern Schein;

Schein' uns zwei Lieb' zusammen,

Ei die gern bei einander wollen sein.

Cf. W. Menzel in Pfeiifers Germania I, G4.

2) Eeinsberg-Düringsfeld, Pestkalender a. Böhmen S. 308. Vgl. das

Küssen durch den Kranz im russischen Semikbrauch o. S. 435.

Das Maipaar nnd die Soimwendfeuer. 467

Suche dir mte Frau!

(Hukay se zony)

Wo bei dem Henker, soll ich sie suchen?

Ich' werde zu Stephans gehen

Ans Fenster klopfen.

Klopf klopf ans Fenster.

Komm heraus liebes Mariechen,

Ganz alleiue.

Mariechen kam nicht, sie sandte die Schwester.

Schwester, liebe Schwester,

Stehe für mich scharf,

So, als wäre ich es selber.

Dann aber wendet sich das Lied so, daß in der AuflForderuns:.

ein Weib zu suchen, ein Bursche z. B. aus der Familie Tonialy

(Tonialöwparobecku) untergeschoben wird; er klopft bei Kohls

(do Kapusty) ans Fenster, Magdusch macht ihm auf und reicht

ihm das Händchen: „Grüß dich Gott, mein Albertcheu, ich werde

dich wollen." Und in dieser Weise werden dann nacheinander

die Namen aller jungen Männer und Mädchen aus dem Dorfe

zusammengebracht. Oder das Lied lautet:

Willst du Jieiraien, weißer Johannes,

So toill idi dir ein Weib zufreien.

Da ist bei den Sowini

Das hübsche Mariechen,

Hat ein Kränzlein von Rosen,

Nicht wenige, nicht viele.

Ach weiiier Johannes.

Willst du heiraten weißer Johannes,

Ich will dir ein Weib freien.

Da ist ja bei Küsters

Das niedliche Eischen,

Hat ein Kriinzlein von Pfingstrosen.

Bei ihr trinken die Ueiteralcute.

Ach weißer Johannes!

Lud so fort, hintereinander werden auf diese Weise alle Mäd-

chen des Dorles durchgehechelt.' Eine merkwürdige Aufhellung

erhalten diese Lieder durch einige z. T. ungedruckte lettische

.Joliannislicdchen, deren Mitteilung und Uebersetzuug i«5h meinem

Fnund A. Bielensteui danke.

1. Johannes schrie, Johannes rief:

Dem Johantus war du« Weib verloren gegangen.

1) Oskar Kolberg, Lud. Ser. I. Warsjtaw» 1865. p. Iü7, 1()Ö, 119 ff.

30\*

468 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Schreie nicht Johannes, rufe nicht Johannes!

Wir werden das Weibchen finden,

Wir werden das Weibchen finden.

Unter den Farrenkrautbüschen.

2. Wer glänzte, wer flimmerte

Im Farnkrautgebüsche?

Das silbergeschmückte

Weib des Johannes.

Büttner 2275 gewährt die Variante:

Das Weib des Johannes pflückt Kräuter,

Die Brust voll silberner Spangen.

3. Das Weib des Johannes

Hat eine große Brehze (Brustspange),

Sie (die Brehze) geht verloren

Am Johannisabend.

Die Sonne geht unter beim Suchen,

Die Sonne geht auf beim Finden. (Büttner 2274.)

4. Wer hat den Pfad

Mit Silber (silbernen Tautropfen? sudrabeem Plur.) begossen?

Die Geliebte (das Eheweib? libgawa) des Johannes

Wassertragend.

In den lettischen Johannisliedern iindet sich nicht die geringste

Spur von Johannisfeuern , so daß es fraglich bleiben muß, ob die-

selben in Kurland altheimisch, oder von den Deutschen entlehnt

sind, unzweifelhaft aber gehört die im polnischen Johannisliede

und Johannisbrauch ausgesprochene Anschauung in eine Reihe

mit der Idee von dem in der Johannisnacht verschwundenen

Eheweibe des Johannes. Danach ist dem (mit dem Kalender-

namen des 23. Juni bezeichneten) mythischen Wesen zu Mittsom-

mer das Weib, die Maifrau gestorben; die silberne Spange,

welche sie trägt und die, gleich ihr, in der Nacht der Sonnen-

wende verschwindet, mag die Sonne sein. Diese Art Symbolik ist

grade dem lettischen Volksliede geläufig. Hier ist aber genau

jenes Wesen (die Sonne V), das wir S. 431, vgl. S. 444 den in

Laub gehüllten Schläfer im Frühjahr erwecken sahen. Für die

andere Jabi-eshälfte sucht Johannes ein anderes Weib, er findet

seine alte, aber verwandelt; oder eine neue (die winterliche Gat-

tin) zu neuer Vermählung. Von solcher mythischen Hochzeit ist

der polnische Johannisfeuerbrauch das launige Abbild. ^ In einer

1) Vgl. hinten den Nachtrag.

Das Maipaar und die Sonnwendfeuor. 169

weit derberen uralten Symbolik wird bei den Kstcii aiii der al»^-e-

legenen Insel Moon das „B/ilatjcr" der Joiiaunispaare begangen.

Am 23. Juni oder am 1. Juli (Vorabend des Heu - Marientages)

werden dort große Feuer angezündet, deren Mittelpunkt wol auch

wie auf der benachbarten Insel Dagdö und im Kirchspiel Karmel

anf Oesel ein großer Baum bildet (vgl. o. S. 179 — 80). An die-

sem heiligen Abende „muß der Mooner eine Beischläferin haben."

Während nun die Weiber und Mädchen den Kundtanz um das

Johannisfeuer (resp. Heumarienfeucr oder LedotuUi) ausüihren,

gehen die jungen Kerle um den Kreis herum, beobachten die

Mädchen, entiernen sich dann in den Wald und geben einem

Trupp kleinerer Jungen den Auftrag, ihnen die Auserkorene zu

holen. Einer derselben ruft das bezeichnete Mädchen unter irgend

einem Vorwande aus dem Ringe der Tänzerinnen heraus. Die

übrigen Jungen, etwa zehn an der Zahl, umringen die Jungfrau

und schleppen sie mit Gewalt, der eine vorne am Gurt ziehend,

die andern hinten stoßend über Stock und Stein, über Zäune

und (Jräben, bis der Zug nach mehrmaligem Fallen und wieder-

holtem Ringen bei dem Harrenden angelangt ist. Dieser wirft

sie nieder, legt sich neben sie und schlägt ein Bein über das

Mädchen (diese Ceremonie muß er durchaus beobachten, wenn

ihn das Mädchen nicht ttlr einen Stümper halten soll). Ohne sie

weiter zu berühren, liegt er bis zum Morgen neben ihr. Die

Mädchen aber, denen solches widerfahrt, freuen sich dessen

nicht wenig, selbst wenn man ihnen auf dem Transporte das

Hemde zerrissen hat (die Moonschen Weiber und Mädchen gehen

nämlich im bloßen Hemde, nur weim sie zur Taufe und Hochzeit

gehen , ziehen sie einen Rock an). Die nicht gewählten Mädchen

können ihren Neid und Mißmut kaum bezwingen und die MUtt«r

der Bevorzugten erzählen mit Wonne den Ruhm und die Vor-

züge ihrer Töchter.\* Es gab noch rohere Formen dieser auf

Ehe, Liebe, Befruchtung bezüglichen Frühlingsgebräuchc. Kemble

(Sachsen in England übers, v. Brandes 1, 295) erzählt, daß zu

Inverchetin in der Osterwoche ein Priester die kleinen

Mädchen (puellulas) der Gemeine nötigte, einen Reigen aufzu-

llihren, dem man auf einer Stange ein Triapusbild (nicmbra

•

1) Verhandlnngon der estnischen Ge«ell8chaft VII. Dorpat 1872. 2.

p. 64— 6r> vgl. ^i.

470 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

humana virtuti seminariae servientia super asserem artificiata)

vorauftrug. Da eben derselbe aus Laodania ein Zcugniß vom

Jahre 1268 beibringt, wonach beim Not f euer ein simulacrum

Priapi aufgestellt und mit den in Weihwasser getauchten Testi-

keln eines Hundes das an der Lungensenche erkrankte Vieh

besprengt wurde, so ist es bei der Verwandtschaft der Oster-

feuer und der Notfeuer nicht unm()glich, wenngleich nicht not-

wendig, daß ersterer Brauch früher auch beim Osterfeste vor

sich ging. Cf. Kuhn, Westfäl. Sag. II. 138, 406. Ueberraschend

ist es der Braut in Verbindung mit dem Johannisfeuer l)ereits

vor dem 12. Jahrhundert auf dem Boden des griechischen Kaiser-

tums zu begegnen. Theodor Balsamon, Diaconus und Nomo-

phylax in Byzanz , Ausgangs saec. XII. erzählt nämlich in seinem

Commentar zu Canon 65 des TruUanischen Concils: 17 de tiov

TtvQxauüv datfiovitüörjg tsXettj -/mI ai yJ.r^doveg syivnvto ^trjXQi T^g

i<pr]U€Qiag tov ayicoTÜTOv rtazqiäQyov TSliyarjX rno yeyovQT^og vira-

Tov T(üv cftXooöffiov sig tavrrjv recog rijv xiov itoXiiov ßcio.if^evnv-

aav ovTiüg. zar« t^v saTceQav r^g y.y. tov Invvi'ov f-ir^vog ijd^QOitovro

SV Talg QVfuiGL -/.al ev naiv oi'y.nig ardgeg y.al yvvcäysg y.ai jtQia-

tÖtotiov y.oqdo lov vi\ufpiy.ojg ioToli^ov . luera yoiv xo

ovjiiTCoaiaaai xat ßaxyiMOTSQov OQyrjaaad-ai xal xoQtvoai y.al aXa-

Xd^ai aßaXov e.v dyyeicj avaTouo) yaXy.u) d^cxKaxtiov vÖojq y.al eiörj

Tivd sy-doTO) tovtcdv dv^yovvai ' y.at üoyrsQ rr^g rtatöog ty.tivTqg

Xaßnvar^g layvv ey. rnv aarava 7rQn/ir]vv€iv ra eQioziöueva, avtoi

f^iev 7T€qI tov de rivog dyad-ov rj xal d/tOTQo/caiov dveßniov egco-

TTjf^iariy.tdg' ro de yoQdoinv a/ro riov ev T<^t dyyei'q) efißXiji^evTcov

elöcdv t6 TTCtQarvyhv i^aycxytov, vrcedeiAVcev, n y.al lafißdvajv o

dvorjTog znvrov öeoTtort^g ercXrjQOffOQslxn tdya xd en uvxiTj owe-

yß^fjvctk fitXXovxct, Evxvyjj xe y.al dcaxvyrj' xfj enavqiov de f.texd

xvfiTrdvcov yal ynqvjv ahv xc^i xogaoio) elg xnvg alyiaXoig aneQyo-

f-ievot yal vdwQ d^aXdxxiov dcfd^nvtog dvalaf(ßav6fievoi xdg yaxoL-

yioiv avKov e^Qaivov. yal ov i.tnvov xavxa IxeXovvxo jraod xiov

eioivexojTeQ(ov , dXXd yal dt oXr^g xqg vvy.xng dito y.i>Qxov

(1. yoQxov) Ttvqy.a'idg dvdirxovxeg eTTrjdiov VTregavco avxöjv

yal ey.Xr,dovitovxo rjxoL ef.iavxevovxo Jteql evxvyjag yal dvoxvyjag

yal dXXiov xivojv dai/iiovuodcög . xdg de evd^ev y<jeKeid-ev eiaodovg

avxuiv yal xn dtofidtiov ev oj exeXelxo ^ yXr^dcov avv xaXg naga-

yeiuevoig hcai^gntg yQvaiCovoi nenXoig yal ar^qiy.olg yaxey6af.iovv

elg xiuTjv yal vnodoyrjv wg eoiy.e xov oiy.euooai.ievov avxoig

Der Brautball. 171

aaiavä ' u d^ navra 6 ^tjd^elg ayuoiacog TtaTQidgxrjg fierä Ttdai^

litifultiag xavaQyqd-qvai e/reTQEipev . o xal yiyove . aal vvv eido-h

xorjTOt; d^eni' rd xoiavia O-eoarvyfj l'gyu jiavie)Mg r^/iQdxTtjfTuv.^

Längst hatten eingewanderte Slaven und andere Fremdlinge das

Volksleben im byzantinischen Reiche beeinflußt; vielleicht ist auf

diese Weise die überraschende Aehnlichkeit mit den nordeuro-

päisehen Bräuchen zu erklären.

§ 10, Der Brautball. Die Verbindung des Scheiben-

schi agens am ersten Fastensonntage mit der Proclamation der

Liebespaare oder mit dem neuvermählten Ehepaare scheint

einen nahen Verwandten in dem zu Ostern geübten märkischen

Brauche des BrauthcUls zu haben. In Tangermünde werden die

im verflossenen Jahre verheirateten Fratien am dritten Ostertage

um den Brauthall gebeten, der nachher von den Knechten und

Mägden in den Tannen zerschlagen wird. Aehnlich bei Wer-

ben. Bei Salzwedcl zieht das gesammte junge Volk am Oster-

tage oder Sonntage Judica auf don Tlnf des neuen Ehepaars

und singt:

Hie sind wi Janfern alle,

Wi singen en Brütballe.

Will uns de Brät den Ball nich gewen,

So wiirn wi är den Mann ök nemen.

Eier Mann, Kier ja;

N. N. mit sine junge Brut

Scbmit uns den Brutball herüt.

So gröt as £n Zipoll (Zwiebel),

T>.ii soU'n ji woll behoirn.

Die junge Frau wirft dann einen Ball üher das Dach des

Torwog», der junge Mann zahlt einen (iulden (Thaler), die

(Gesellschaft geht mit dem Segenswunsche ab, das Glück m»ge

jahraus jahrein währen, das l^nglUck zum (liebel heraus fahren;

der Ball wird am OstertJige so lange beim Ballspiel geschlagen,

bis ef zertrümmert ist.» In Camern bei Sandow an der Elbe

ziehen am Soimtage Judica ( 1 1 Tage vor Ostem) die Mädchen

ttir sich, und die Bursche für sich vor das Haus der seit

Jahresfrist Neuvermählten, jene mahnen sich eine große

1) BalHiinti Coninientar. in «'aiioncs C'onrilii scxt in liull-'. \*

Bevercgii Synodicon »ive Pandcctae Canouura, Oxon. 1672. T. I. f. 2.'"

2) Kubn, Mark. Sog. 313 ff.

472 Kapitel V. Vegetationageister: Maibrautachaft.

Holzkugel (die Kliese), diese den Braiitball (einen großen Ball

Ton Lcder). Mit der Kliese wird Ball juis dem Loche gespielt,

der Hrautball wird so lange hin und wieder geschlagen, bis er

entzwei ist. In dem Gesänge heißt es:

Grürdöf! Grimlöf! Pris ober alle

Bussen Sommer, düssen Sommer

Lewen de Mäkens noch alle.

Wi manen uns den Brüdeball! (de Kliese)

ünn wenn sc uns den Ball (de Kliese) nich gewen,

Denn will'n wi ihr den Mann (cm de Liese) wegnehmen.

Denn will'n wi'n ihr verschenken,

Si soll da wol dran denken.

Un is der Ball von Asche

So will'n wi uns wol waschen;

Un is der Ball von Golde

Denn will'u wi'n wol beholden. \*

In Arendsee in der Altmark singen die Kinder und Lehrburschen

am Osternachmittage unmittelbar nach dem Schlüsse des Gottes-

dienstes vor den Fenstern der seit den vorigen Ostern verhei-

rateten Eheleute :

Hier stehn wir Knäblein alle

Und singen uns den Balle,

Und wiln se uns den Ball nich jeben.

Denn willn wi ä den Mann wegneem;

Tünpäl will wi ä werrä jeben.

Gr&n Löf, grön Löf!

Jungfä schmit se den Ball herüt.

Darauf werden mehrere (10. 30) lederne Kiudcrbälle und der

große mit Sägespänen gefüllte Bräutigamsball herausgeworfen,

auf den die Lehrburschen Anspruch machen. Einen hübscheren

Braufhall mit Troddeln schenkt die Braut an ihre unverheirateten

Jugeudgespielinnen. Nachher werden im Tannemvalde in Gegen-

wart fast der ganzen Stadt die Bälle verspielt, d. h. im Bogen

einander zugeworfen, bis der Ball platzt. Jetzt packt -jeder

mit einem Finger ins Loch und sucht einen Fetzen des Leders

zu erhalten, den er als Andenken aufhewahrtJ In Hausen, Ball-

städt, Westhausen, Stotternheim (Sachsen - Weimar) teilen die

jungen Eheleute am ersten Osterfeiertage „Ballen" aus, welche

1) Kuhn, Nordd. Sag. 372, 16.

2) Englieu und Lahn, der Volksmund 1868 I. 230, 6.

Der BraatbaU. 473

die Mädchen awh schon Palniarum bestellen „hübsch rund, hübsch

bunt, hübsch stachelig und eine lange Schleife dran." Die von

der Neuvermählten an die Mädchen ausgegebenen Bälle sind

Dämlich Nadelkissen , mit Stecknadeln besteckt ( man vgl. das

zackige Sonnenbild), woueben neuerdings auch Stecknadelbrief-

chen verabfolgt werden; den Knaben wirft der junge Ehemann

große und kleine Lederbälle aus dem Fenster, wonach sie laufen^

so wie Hände voll „Killercher" und „Stenner" (Schußkugeln).

In Klein- Mähen bei Erfurt werden die Schußkugeln vorher heiß

gemacht, so daß sich die Kwiben beim Anfassen die Hände ver-

brennen. In EUichsleben (Schwarzburg Rudolstadt) beschenkt

nur das Ehepaar, welches im ersten Jahre kinderlos geblieben

ist, die Mädchen des Ortes mit Stecknadelbriefen und einem

großen Fangball, der ganz und gar derart mit Nadeln

gespickt ist, daß die Spitzen nach außen stehen. Dieser

Ball wird auf der Wiese emporgeschleudert und gehört dem,

der ihn auffängt. Der Gewinner hängt seine mit blutiger Hand

erhaschte Beute als Ehrenzeichen im Zimmer auf.^ Im Kirch-

spiele Vieux-Pont, Dep. de l'Ome in der Normandie muß der

vor dem Dimanche des Brandons (Invocavit) zuletzt

verheiratete junge Ehemann einen Ball (pelote) oder eine

Kugel, worin er Geld gesteckt hat, vom Fuße des Kreuzes

aus so hoch als möglich über die Kirche oder den Kirchturm

werfen. Auf der andern Seitß fängt einer von den jungen Leuten

der Gemeine den Ball auf, darf denselben jedoch erst dann sein

eigen nennen, wenn er damit uneingeholt durch drei Kirchspiele

gelaufen ist. Wird er vorher von einem Mitbewerber erhascht,

so führt man ihn zur Kirche zurück und nun wirtt er den Ball

seinerseits. So geht das fort, bis derselbe einen Eigentümer

gefunden hat.'\* In andern Orten der Normandie wirft die Braut

einen Ball über die Kirche, den die Junggesellen und verhei-

rateten Männer zu fangen suchen ; nachher tanzt man miteinander.\*

In Großbritannien knüpft sich die Sitte des Ballspiels an Hoch-

zeiten, Lichtmesse, Fastnacht, Ostern, Weihnachten; auch hier

1 1 l\ Schmidt, Sitten und Gebräache bei Hochzeiten in TbOringeu.

Wrimar 1««kJ. S. 46 ff.

2) De Nore, cuatumea p. 2-14.

3) Brand pop. ant. qa. ed. Eliis II, 156.

474 Kapitel V. Vegetationsgeistcr: Maibrautschaft.

spielen Brautleute oder Neuverheiratete die. erste ;Rolle;

oflFenbar ist es jüngerer Brauch, daß die Schuljugend dafür ein-

tritt. Bei den Kohlenarbeitem in Nordenglaud wird der nach

der Trauung aus der Kirche tretende Bräutigam um Geld zu

einem Fußball (football) gebeten und er darf sich nicht weigern.^

Der Fußball ist ein mehr als kopfgroßer Lederball, mit Luft

gefüllt, der mit dem Fuße fortgetrieben wird.^ Eine neue Braut

mußte ihren Jugendgespielümen „Ballgeld" (Ballmoney) geben. ^

In Schottland fand am Lichtmeßtage zwischen den verheirate-

ten Männern und den unverheirateten, oder zwischen zwei

Kirchspielen ein Wettkampf mit dem Fußball statt, der vom

Ostende der Stadt his zum Westende (wie die Sonne geht) getrie-

ben wurde. Der „Lichtmeßball (Candlemas Ba')" brachte die

ganze Bürgerschaft in Aufregung. In Jedburgh verpflanzten vor

nicht allzulangcr Zeit die streitenden Parteien nach zweistündigem

Kampf in den Straßen denselben in das Flußbett des Jed und

fochten ihn mit gegenseitigem Bespritzen zum großen Ergötzen

der von der Brücke zuschauenden Menge aus.\* Im Kirchspiel

Inverness (Mid Lothian) fand jährlich am Fastnachtdienstag ein

AVettkampf mit dem Fußball zwischen den verheirateten

und unverheirateten Frauen statt, wobei die Verhei-

rateten regelmäßig siegten.^ In der Pfarrei Scone (Perth) hatte

der Kampf zwischen den verheirateten Männern und den

Junggesellen statt. Er nahm vom Kreuz (cross of Scone)

seinen Ausgang und währte von zwei Uhr bis Sonnenun-

tergang. Wer einmal den Ball in die Hand bekam, lief damit

fort, bis einer der Gegenpartei ihn einholte; konnte er sich dann

losmachen, so Hef er weiter; wo nicht, warf er den Ball von

sich, es sei denn daß die Gegner ihm denselben entwunden hät-

ten; doch niemand durfte ihn mit dem Fuße weiter stoßen.

Die Aufgabe für die Verheirateten bestand darin, den Ball zu

„hängen" (hang), d. h. dreimal in ein kleines Loch im Moor zu

1) Brand 11,156.

2) Brand 11,417. Strutt, sports and pastimes 1841. p. luo.

3) Coles, Dictionary bei Brand II, 156. Cf. Chambers Edinburgh

Journ. March 12. 1842 bei Kuhn,- Nordd. Sag. S. 511.

4) Chambers, the Book of Days 1864. 1,214..

5) Frederick Morton Eden, Statistical account of Scotland bei Hone

1, 130.

Der Brautball. 475

treil)eii, der nach einer Seite liin die Grenze bildete; die Auf-

gabe der Jnngjjesellen war ihn zu ertränken, d. h. dreimal in

eine tiefe Stelle des Baches zu stoßen, der den Kampfplatz auf

der andern Seite begrenzte. Gewann keine Partei, so ward der

Ball bei Sonnenuntergang in zivei ganz gleiche Teile zerschnitten.-

In manchen Gegenden ist der Gegensatz zwischen Verheirateten

und Unverheirateten verwischt oder geschwunden; in einzelnen

Fällen vielleicht nur von den Berichterstattern außer Acht gelas-

sen. In Bury (St. Edmunds (Suffolk) schlagen auf Fastnacht

12 alte Frauen Ball (trap and ball) bis Sonnenuntergang. ^ Noch

im Jahre 1H15 bestand in Teddington, Twickenham, Bushy,

Hamptonwick und andern kleinen Städten in Hamptoushire nahe

London am Fastnachtdienstag die Sitte, alle Kaufläden zu schlie-

ßen und alle Fenster mit Läden, oder darUbergenagelten Latten

zu versichern. Dann wurde von verschiedenen Gesellschaften

je ein Fußball (football) von Tür zu Tür durch die Straßen getra-

gen und Münz(! dafür erbettelt. Um Mittag begami ein vierstün-

diges Ballspiel auf den Straßen, wobei jeder, der es vermochte,

den Ball mit dem Fuße weitertrieb. Viele angesehene Personen

wohnten dem Schau8[)iel bei.^ Nach Alnwickcastle in Northumber-

land kamen jährlich am Fastnachtdonnerstag um 2 Uhr die Stadt-

pfeiffer und spielten auf, dann wurde der Menge ein Fußball

über den Burgwall zugeworfen. Brand sah dies am 6. Febr.

17H8.\* So wird der Brautball über das Dach des Torwegs oder

der Kirche geworfen. Schon Fitzstephen, ein Schriftsteller des

Vi. Jahrh. berichtet, daß die Schuljugend von London zu Fast-

nai'lit unmittelbar nach dem Mittagsessen auf die Felder ging

und das berühmte liallspiel trieb, jede Partei hatte ihren beson-

deren Ball."'' Und noch 6 Jabrhunderte später nannte der Pre-

diger Kirkmicliael in J\*erthshire den Football als gewöhnliche

Fastnachtl)elustigung der Schulknaben.'' Wol aus der Feder des

ehemaligen Stadtherolds Kandel Holme stanmit die Nachricht,

daß ehemals bei einem auf dem Hodee (oder Koodeye, einer

1) Morton Kden a. a. 0. Cf. (^haniberH a. a. O. I, 238.

2) Hone I, 215. Ut^ber den trapball s. Strutt S. 1()7.

3) Hone 1 , 123.

l) Hrand I , i>2.

:>) iStrutt 92. Brand 1 , 70.

tl) John Sinclaire, Statistical acoouutofScotland 17% XV, 521. Brandl, 70.

476 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Wiese zwischen der Katliedrale von Chcster und dem Deeflusse)

stehenden Kreuze sich am Fastnachtdienstage der Mayor sammt

dem ganzen Rat und alle 20 Gilden der ötadt mit ihren Vor-

ständen prachtvoll geschmückt einfanden, um von da bis zum

Rathause Fußball zu spielen. Der Mayor mit Amtsstab , Schwert

und ISchirmhaube (cap of Maintenance) stand vor dem Kreuze;

dann nahte die Zunft der Öchuhniacher und überreichte ihm nach

unvordenklichem Brauche einen Leder ball von drei »Schilling

vier Pence Wert; worauf die Sattler hoch zu Roß, in ihrem

besten Staat herankamen und blumenumwundene Holz balle

auf die Spitze ihrer Speere gesteckt, (vgl. o. S. 134) dar-

brachten. Endlich waren alle diejenigen Burger, welche das

erste Jahr ihrer Ehe noch nicht beendigt hatten, verpflichtet, einen

Ball von Sammt und Seide zu liefern. Alle diese Geschenke

wurden dem Mayor oder in seiner Gegenwart der Gilde der Tuch-

händler, als der vornehmsten übergeben. Da das Ballspiel öfter

zn Streitigkeiten führte, suchte man es unter Heinrich VIII. abzu-

schaffen. Ein Verbot der Darbringung im Jahre 1533 blieb

fruchtlos; da verwandelte man 1540 die Bälle in Preise für das

Wettrennen auf .dem Rodehee , das nun — so scheint es — an

die Stelle des Fußballspiels trat, und für das Bogenschießen am

Ostermontag, die Schuhmacher gaben fortan den Tuchhändlern

in Gegenwart des Mayor eine silberne Lanze, die Sattler eine

silberne Glocke, die Neuverheirateten einen silbernen Pfeil.\*

Auch zu Ostern war bei Corporationen das Ballspiel üblich.

Ehedem begaben sich Jahr um Jahr zu Ostern und Pfingsten

der Mayor, die Aldermen und der Sheriff von Newcastle, von

den Bürgerinnen erwartet, in voller Amtstraöht auf den Forth,

eine Art Malliebahn, um dem Ballspiel zuzuschauen oder daran

teilzunehmen.^ Eine erst in den letzten Jahrhunderten aufge-

kommene Abart des Brauches ist^es, daß junge Leute beiderlei

Geschlechts auf Ostern um einen Rainfarnkuchen ftausycake)

Stuhlball (stoolball) oder Handl)all spielten.^ Dagegen spielten

1) Kings Vale Royal of England p. 197. Brand I, 92. Strutt 101. 42.

Chambers I,428flF.

2) Brockett, a glossary of North -county words s. v. Keppy-ball.

Hone 1,215. Kuhn, Nordd. Sag. 511.

3) Bourne , antiquities of the cominun people cap. 24. Strutt 94. Ueher

stoolball s. Strutt 97. Der Kuchen aus Kainfarren kraut, ein beliebtes Oster-

Der Brautball. 477

schon im frühen .Mittelalter die Geistlichen sogar in den Kirchen

Ball. Joh. licleth,^ spricht um 11G5 in seiner „Divhioriim officio-

rum ac eorumdem rationum explicatio," wobei er vorzugsweise

Gebräuche der Kirche von Poitiers im Auge hatte, im Anschluß

an das Osterfest cap. 120 „de quadam libertate Decembris":

„Restat, ut de eo nunc agamus, quod ultimo loco in partitione

superiori propositum fuit, nimirum de quadam libertate Decembris,

quae hoc tempore in quibusdam locis observatur. Sunt enim

nonnullae ecclesiae , in quibus usitatum est , ut vel etiam Episcopi

et Archiepiscopi in coenobiis cum suis ludant subditis, ita ut

etiam sese ad lusum pilae demittant. Atque haec quidem

libertas ideo dicta est Decembrica, quod olim apud Ethnicos

moris fuerit, ut mense loco servi et ancillae et pastores velut

(|uadam libertate donarentur, fierentque cum dominis suis pari

conditione, conuuunia festa agentes post collectionem messium.

Quamquani vero magnaB ecclesiae , ut est Remensis , hanc ludendi

consuetudinem observant, videtur tarnen laudabilius esse, non

ludere.^ Noch Durand (Cfinonicus zu Narbonne, dann Bischof

von Mendej drückt sich darüber in seinem 1286 verfaßten Ratio-

gericbt, sollte angeblich zur Erinncrang an die beim Passahfest gebotenen

bitteren Kräuter gereichen. Brand I, 17G ff. Chambers I, 429. Auf die

oben im Text erwähnten Osterbelustigungen si)ielt ein Gedicht von 1G79 an :

At stoolball, Lucia, let us play

For sugar, cakes or wine.

Or for a tansy let us pay,

The losä be thine or mine.

If thou, my dear, a winner be

At trundling of the bull,

The wager thou shall have . and nie

And my misfortanes all.

Von demHf'lben Gegenstande sprechen die folgondon Verse auf Ostern in

„Pour liubiu's Almanack for 1Ü77":

Joung raen and maids

Now very brisk

At barley -break and

Stoolball frisk.

Ilouc I, 215. Chambers a. a. 0.

1) Ueber Beleth vgl. Piper, Monumentale Theologie S. 62() § 141.'

2) Rationale divinorum officioram a G. Durando concinnatnm ; adjr.iuiu

fuit aliud liatiouale ab J. Beletho conscriptum. Lagdini 1G05. T. II, 54G.

478 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

nale divinorum officiorum L. VI. cap. 86 „de sancto die Paschae" § 9

nach Beleths Vorgang folgendermaßen aus : In quibusdam quoque

locis bac die in aleis, in natali Praelati cum suis clcricis ludunt,

in claustris, vel in domibus episcopalibus: ita ut descen-

dant ad ludum pilae, vel etiam ad choreas et cantus quod

vocatur libertas decembrica: quia antiquitus consuetudo fuit apud

gentiles, quod hoc niense servi pastores et ancillae quadam

libertate fruerentur et cum dominis suis dominarentur et cum eis

facerent festa et convivia post coUectas messes : landabilius tamen

est a talibus abstinere. AVäbrend hier die Uebung des Ballspiels

noch auf das Kloster oder den bischöflichen Hof sich beschränkt,

wurde es später in England sogar in die Kirche hineingezogen

und als ein Appendix mit dem Gottesdienst verbunden, „A ball

not of size to be grasped by one band only, being given-out

at Easter the Dean and bis representatives began an antiphone,

suited to Easterday; then taking the ))ail in bis left band he

commenced a dance to the tune of the antiphone, the others

dancing round band in band. At intervals, the ball was ban-

died ^ as passed to each of the choristers. The organ played

according to the dance and sport. The dancing and antiphone

being concluded, the choir went to take refreshment. It was

the privilege of the lord or bis locum tenens, to throw the ball;

even the archbishop did A."^ — Im Schottischen Hochland

gehört der Ballwettkampf (luchd - vouil) endlich auch zu den

Weihuachtsvergnügungen. ^

Der Brautbail muß in irgend welcher näheren Beziehung

zum grünen Laube, zur jungen Vegetation gestanden haben

(vgl. das Zerschlagen im grünen Tannen walde) , er scheint dem

jungen Ehepaare wesentlich gewesen zu sein. Ich stelle mir die

Situation so vor, daß dieses auf ein Jahr lang in Nutz-

nießung des Brauthalls gedacht sei, und daß die Mädchen ihn

zurückfordern, weil mit dem Jahresschluß seine Function für

dieses Paar erlischt, ein anderer für ein anderes Paar an die

1) Bandy heißt den Ball mit einem Stecken weitertreiben (Stnitt 101 ff.),

das Auswerfen mit der Hand war allein dem Lord (Bischof u. s. w.) vor-

behalten.

2) Fosbroke's Brit. Monach bei Hone I, 215. Cf. Chambers I, 429.

3) Grant, populär superstitions of the Highlands bei Hone 1,817.

Der BrautbaU. 479

Reihe kommen soll. Die iiache wäre klar, wenn man den Braut-

ball als Symbol des Sonuenballs (jener feurigen Scheibe, an

welche der „Ball von Asche, von Golde" (o. S. 472), das GlUhend-

machen der Schußkugeln in Klein - Mölsen , die Gestalt des den

Mädchen gegebenen Zackenballs in Ellichsleben u. s. w. (o. S. 473),

das vielleicht nicht bloß zufällig erinnert) und die Braut- und

jungen Ehepaare auf ein Jahr lang als Gegenbilder des Lenz-

brautpaars auffassen dürfte. Dafür spricht, daß es die bis zum

Dimanche des Braudous Verheirateten (o. S. 473) sein sollen.

Und die Bedrohung der jungen Frau in Arendsee, scheint sie

nicht sagen zu sollen: Deinen wie ein grüner Baum blühenden

Gatten wollen wir dir nehmen und einen dürren Stock dafür

geben V Die Entscheidung über diese Frage wird wol davon

abhangen müssen , wie man die in Norddeutschland und England

verbreitete Sitte, zu Fastnacht, Osteni, Weihnachten Ball zu

schlagen, zu erklären hat. In Landsberg a. d. Warthe spielt

man am dritten Ostertage auf einer Wiese Ball, den Beschluß

macht ein Tanz, das heißt: den Osterball feiern. In Kiez bei

Köpenick geschieht das noch am ersten Festtage vor Son-

nenaufgang, an anderen Orten zu anderen Tageszeiten, nicht

Regen noch Schneegestöber hält davon ab. Die englischen For-

men des Brauches lehren, daß auch bei diesen Begehungen der

Gegensatz der Neuvermählten und der Unverheirateten

die erste Rolle spielte, daß sie Abschwächungen der Sitte, mit

dem Brautball zu spielen waren, und mit der Entwickelung des

Ballspiels in der Gesellschaft auch vielfache Modernisierungen

erlitten. Simrock fragt (Handb. d. Myth.\* 578): „Stand dies Ball-

spiel in Bezug auf die drei Freuden8i)rUnge , welche die Sonne

zu Ostern tun soll?" Dafür könnte sprechen, daß die Sitte

zuweilen noch vor Sonnenaufgang oder bis Sonnenunter-

gang o. S. 474 geübt wird oder gleich der Sonne die Richtung

von Ost nach West nimmt (o. S. 474); das Hinüberwerten des

Balls über das Dach des Torwegs oder die Kirche gleicht sich

dem Scheibenwerfen. Die Bedeutsamkeit des Brauches der Ostcr-

bälle erweist der Umstand, daß die Tolitik der Kirche es tür nötig

hielt, denselben zu weihen oder gar zu christianisieren, indem

sie ohne Zweifel durch gottesdienstliche Verwendung denselben

zu einem Sinnbild Christi selbst, der aufsteigenden Ostersoniie,

umdeuten zu können hoffte. Nicht am wenigsten kommt zu guter-

480 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibraatschaft.

letzt unserer Deutung zu '^ute, daß in Oldenburg der Osterball

in offenbarem Zusammenhange mit dem Osterfeuer zu stehen

scheint. Das Ballspiel wird an den Nachmittagen beider Fest-

tage von Kindern und Erwachsenen getrieben. In Ganderkesen

begaben sich die Erwachseiien vom Ballspid zum Osterfeuer und

darauf ins Wirtshaus und spielten Klumpsack, wozu auch die

jungen Mädchen zugezogen wurden.^ Das Klumpsackspiel wird

in Westfalen auf dem Platze des Osterfeuers vorgenommen (Kuhn,

Westf. Sag. II, 136, 405'') und zwar vor Anztindung desselben.

Ebenso mag auch Ballspiel zum Osterfeuer gehört haben. Oder

wäre trotz alledem die ganze Sitte des Brautballs zu Ostern kirch-

lichen Ursprungs , christlicher Symbolik entsprossen V Und hinge

es damit zusammen, daß mehrfach der Ball über die Kirche

geworfen wird (o. S. 473) oder das Ballspiel vom Kreuz aus

seinen Ausgang nimmt (o. S. 474)?

§ 11. Brautlager auf dem Ackerfelde. Der Mooner sym-

bolische Vermählungsbrauch (o. S. 469) rührt wieder an eine

eigentümliche Reihe von Sitten, deren characteristisches Kenn-

zeichen dies ist, daß Mann und Weib verbunden sich auf dem

Äcker wälzen. In England hatte der Brauch am Maitag statt

In einem Gedichte „May-Day" sagt R. Fletcher im J. 1656:

The game at best, the girls May rould must bee,

Wbere Croyden and Mopsa, he and shee,

Each happy pair make one hermaphrodite,

And tumbling, bounce together, black and white.\*

Zu Ostern und zu Pfingsten pflegten junge Paare sich vom Green-

wichhügel herabzurollen. ^ In der Ukraine zieht am St. Georgs-

tage (23. Apr. a. St.) nach beendigtem Gottesdienst der Geistliche

in vollem Oniat mit seinen Kirchendienern und der ganzen

Gemeinde auf die ausgesäten und bereits grünenden Felder des

Dorfes, um sie nach griechischem Ritus einzusegnen. Den gan-

zen folgenden Nachmittag bis in die sinkende Nacht bringt darauf

der Bauer auf den Feldern zu. Man geht von einem Felde zum

andern, begrüßt die Nachbarn und ißt besonders für diesen

1) Strackerjan, Abergl. u. Sag. a. Oldenburg 11,46,315.

2) Translations and Poems, 1656. p. 210 bei Brand, pop. antiqu. ed.

Ellis 1,181.

3) Brand a. a. 0. „the roUing of young couples down Greewichhill , at

Easter and Whitsuntide."

Brautlager auf dein Ackerfelde. 481

Feiertag zubereitete kalte Speisen unter dem gehörigen Zusatz

von Branntwein. Die alten Leute mit den Kindern bleiben in

der Nähe der Feldwege; die erwachsene Jugend aber entfernt

sich über die Felder, bis sie den Alten in emer Vertiefung aus

dem Gesichte verschwinden. Hier stecken sie eine Stange mit

einem angebundenen Tuche, oder einer Flagge auf, angeblich

um den Platz zu bezeichnen, auf dem sie sich vergnügen und

zum Zeichen, daß hier die Alten nichts zu suchen haben. Alle

legen sich auf die Felder, umi wer eitie Frau hat, wälzt sich einige

Male mit ihr auf dem Saaiacker um. Wie man denken kami,

folgen diesem Beispiele auch die jungen Leute auf ihrem abseits

gelegenen Turnplätze, „So oft ich fragte — schreibt mein Bericht-

erstatter, Hofrat Hochhuth in Pilomnik bei Kiew — , weshalb

sie auf diese Weise auf den Feldern sich wälzten, erhielt ich

zur Antwort, daß das von jeher so gewesen sei; der heilige

Georg habe sich auch auf den Aeckem gewälzt,\* und ich würde

schon sehen , welclier Getreidesegen danach zum Vorschein kom-

meti werde. Dieses Wälzen auf den Feldern ist besonders in

den flachen Steppen der Ukraine üblich , die aus sehr fruchtbarer

Schwarzerde bestehen; auf dem Sand- und Lehmboden des

bewaldeten Hügellandes von Wolhynien und in Podolien am Dnie-

ster ist es mir nicht vorgekommen." — Den vorstehenden FrUh-

lingsgebräuchen stehen ganz ähnliche Emtebräuche gegenüber.

In Kelbra (gold. Aue, Kr. Sangerhausen) werden die Schnitter

und Schnitterinnen, welche das erste Jahr mit auf Arbeit gehen,

Gesicht gegen Gesicht zusammengehunden und unter fröhlichem

Gelächter der anderen einen Hügel hinabgerollt. In Scharrel

(Satcrland) sammelten sich früher während des Roggenmähens

allabendlich Schnitter und Schnitterinnen nach getaner Arbeit auf

dem Grünenwege und dem Langhorstesch zu Trunk und Feier.

Dann umfaßten die Mädchen die Beine der Schnitter

und die Schnitter die Beine der Mädchen, und so anein-

ander geklammert rollte und wälzte man sich herum

und nannte das walen.\* In Hessen (Gegend von Rinteln)

werden Arbcitslcnte , welche zum erstcnmale ein Enitefcld besu-

chen, besonders die Männer, welche zum erstcnmale auf einem

Gute beim Roggenmähen beschäftigt sind, auf Frauenspersonen

1) Strackerjan, Abcrpl. ii. Oldcnljurir II.7S.3G1.

ManahArdt. i>l

482 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrantschaft.

gelegt und ihnen nach dem Takte des Liedes „Als Jacob nach

der Mühle will fahren" das Hinterteil so lange mit einem Sensen-

streicher bearbeitet („gebritzt") bis sie angeloben, etwas zum

besten zu geben , was sie je nach Beschaffenheit ihrer Unterlage

kürzere oder längere Zeit anstehen lassen.

Der Emtebrauch stellt sich als einfache Wiederholung des

Frühlingsbrauches dar; wie dieser hat er den Zweck, das Korn

auf den Aeckern reichlich wachsen zu machen; auf Georgi,

Ostern, Pfingsten, Maitag geübt erstreckt die Sitte ihre Wirkung

vermeintlich auf die diesjährige Ernte, nach dem Getreideschnitt

auf die Fruchtbarkeit des folgenden Jahres. In Greenwich roll-

ten die Paare zu Ostern, in Sangerhausen nach der Ernte vom

Hügel herunter.

Zwei ganz verschiedene Bestandteile lassen . sich in den

vorstehenden Bräuchen unschwer von einander scheiden. Das

Wälzen auf dem Acker wird auch von Einzelnen geübt, ist also

zu sondern von dem Auftreten eines Paares (Mann und Weib).

In Helsingland und Jemtland pflegt der schwedische Bauer,

wenn er es im Frühjahr zum erstenmale donnern hört, sich auf

die Erde zu werfen mit dem Ausruf:

d. i.

Vi ska rulla,

Sä at det blir kom i hvar grubba.

Wir werden rollen,

So daß Kom entsteht in jeder Pflugfurche (Vertiefung im Acker).

Wer diesen Brauch übt, wird im Herbst eine reiche Ernte erhal-

ten, wer ihn aber versäumt, zur Strafe von Rückenschmerzen

geplagt werden.^ Auch in Oberöstreich warf man sich ehedem

beim ersten Gewitter auf die Erde und wälzte sich auf dem Boden,

in der Meinung ein gutes Getreidejahr zu erwirken. Die Bulgaren

und Serben tun dasselbe, damit ihnen im Laufe des Jahres die

Knochen in den am Boden geriebenen Schultern nicht weh tun.

In der Oberpfalz, Baiem, Böhmen hofft man nicht minder das

Jahr hindurch von Kreuzsclimerzen befreit zu sein, wenn man

beim ersten Donner im Frühling sich dreimal rückwärts nie-

derwirft, und den Rücken auf dem Boden wälzt und

1) Hylten-Cavallius, Värend och Virdame II. Till. X.

Brautlager auf dem Ackerfelde. 483

reibt.^ Gradeso aber glaubt der Este, wenn er vor dem Georgs-

tage ein Gewitter zum erstenmale hört und dreimal einen Burzel-

baum schlägt, in der gebückten Stellung beim Komschneiden

während der Ernte weder zu ermüden, noch Rückenschmerz zu

empfinden.\* In manchen Orten Böhmens, Niederöstreichs u. s. w.

gilt solches vom ersten Donner während der Erntezeit,^ und in

verschiedenen Gegenden Rußlands wälzen sich die Schnitter nach

Beendigung der Arbeit auf dem Rasen, indem sie sprechen:

„Stoppelfeld, Stoppelfeld! gieb mir meine Kraft zurück; indem

ich dich geschnitten habe, ist die Kraft verloren gegangen."\*

Letztere Aeußerung stimmt damit tiberein, daß in Deutschland,

Frankreich u. s. w. von einem während der Ernte ermüdenden,

Rückenschmerz empfindenden Arbeiter der Glaube geht, der im

Ackerfeld weilende, anthropomorphische oder theriomorphische

Komdämon habe ihn berührt (der Bulle, der Austbock hat ihn

gestoßen; der Roggenwolf hat ihn untergekriegt; il a vue la

chienue blanche u. s. w.).

An die Stelle des Donners treten zuweilen die den Beginn

des Frühlings anzeigenden Vögel. Beim ersten Kukuksruf wälzt

sich der Meininger, hessische, westfälische Bauer ein paarmal

auf der Erde, um das Jahr hindurch frei von Rückenschmerzen

zu bleiben.^ Gradeso warf sich im alten Griechenland rücklings

(i/rnng) nieder und wälzte sich auf dem Boden wer zum ersten-

male im Frühling eines Weihen (ixtivoc) ansichtig ward.^

Andere Formen des Brauches besagen, daß man auf der

Saat sich wälzen solle, um sie ergiebig zu machen. Die

Zwiebeln wachsen groß, wenn niJin sich in der Johaunisnacht

auf den Beeten wälzt.' Damit er hoch wachse, umtanzten die

1) Panzer 11, 303. Schönwerth II, 125. Grohmann, Aberjfl. a. Böh-

men 39, 238. Wuttke« § 535.

2) Biiclcr-Kreutzwald, der Ehsten abergl. Gebr. S. 84.

3) Grohmann, Abergl. a. Böhmen 40,242. Zs. f. D. A. XII, 400.

1) Tereschtschenko IV, 134.

.1 Zs. f. 1). A. III, 362, 13. XII, 400. Zg. f. D. Myth. IV, 447. Kuhn,

vN.'.stfiil. Sag. II, 74,221.

6) Aristophan. av. 408 ff. c schol.: „"HaQOf AQXOft^voif fxruof <f<tlvnM

tfi Tijy 'Ellttda . f«f w rfiSöfifVoi xvX(vdotitu." „oi yi(Q txiivoi rö nnXtxiov

^f'.n farjuaivov . ol ;i^'i'»,'f\*C '»•"'»' (^"takitf/i^ri^c im' /nuiitruc fxilirihivttu xni

I DiHTt-xri'OI.'V ttVJOl'i"

7) ChemnÜMr Rockenphil. 17o'.> No. J2i.

31\*

484 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Mädchen im Saalfeldischen nachts den Flachs, zogen sich nackt

aus und wälzten sich darin. ^ Die Rhönleute wälzten sich in der

Christnacht auf ungedroschenem Erbsenstroh, und mengten die

ausgefallenen Erbsen unter die Aussaat, um ihr Gedeihen und

Wachstum zu sichern. ^ Aehnliche Absichten werden zu Grunde

liegen, wenn bei Nördlingen im Ries (Kr, Schwaben, Baiern)

derjenige, welcher den letzten Drischelschlag machte, [als Ver-

treter oder Darsteller des dem Korne innewohnenden Dämons]

in Stroh eingebunden und auf der Tenne herumgerollt wird.

In dem o. S. 434 beigebrachten Frühlingsbrauch aus dem Kreise

Nerechta wirft sich die Darstellerin des Vegetationsgeistes auch

auf den Boden und wälzt sich darauf. Diese Handlung ist deut-

lich unterschieden von der Darstellung des Winterschlafes im

nämlichen Brauche. Hier haben wir den vollen Beweis, daß der

Wälzende den Wachstumsdämon repräsentierte.

Unleugbar enthält die eine Hälfte der vorstehenden Gebräuche

die Absicht, dem Acker eine erhöhte Triel)kraft, der Saat gr<)ße-

res Wachstumsvermögen mitzuteilen. Eine solche wird dem

Volksglauben nach durch das Gewitter hervorgebracht, das die

Pflanzen gedeihen, reichlich und üppig hervorsprießen macht.

Daher heißt z. B. in Schweden das Wetterleuchten Kombiixt,

Komblick; in Norwegen Kornmode, Kommoe, das Gewitter mit

Blitz und Donner in Schweden teils Kommode,"^ teils Kornbonde

(der Kornbauer). ^ Im Augenblicke des ersten Frühlingsgewitters

1) Journal von und für Deutschland 1790. Myth.i LXXXVm, 519.

2) Myth.i CLHI, 990.

3) In Smäland sagt man sogar, wenn ein rotbärtiger Bettler auf

den Hof kommt, „sieh da kommt der Kornmode." „Ich glaubte es sei der

Kornmode (Thor) selbst." Hylten-Cavallius, Värend I, S. 231.

4) Kornbonden gär = det äskar (Der Kornbauer geht = es gewittert).

Ein Rätsel aus Oestergötland fragt: hvad ropar högare an tranan? (Was

ruft in größerer Höhe, als der Kranich?) Kornbon (askan) ropar högare an

tranan. (Der Kornbonde (Donner) ruft in größerer Höhe , als der Kranich.)

Dybeck, Runa 1849 p. 48 No. 17. Ein Troll, der den Donner hört, fragt

eine Frau, was das sei, sie antwortet: Det är bo'n, kör körn öfver bron.

(Das ist der Bauer , er fährt Korn über die Brücke.) Cf. Zs. f. D. Myth. III,

30, 12: Der Donner entsteht dadurch, daß der Herrgott Getreide in den Getrei-

dekasten schüttet (Kärnthen). Thor serena et fruges gubernat (Adam Brem).

Vgl. auch die Gebete an den finnischen Donnergott Ukko. Castren finn.

Myth. S. 37. 46 ff; und das von Gutsleff im J. 1644 mitgeteilte an den est-

Braatlager auf dem Ackerfelde. 485

muß diese Einwirkimg auf den Kornwachstura als am stärksten

und wirksamsten gedacht sein; und ebenso muß der Moment des

ersten Erscheinens und des ersten Rufes der Frühlingsboten

Kukuk und Weibe als die Wachstumskraft des Lenzes in inten-

siver Weise vermittelnd gedacht sein. In dem einen oder andern

Falle schießt grade dann gleichsam die divai-iig av^rjnx^ (o.

S. 10t;) in das Erdreich em. Wenn aber dem Boden oder den

Pflanzen eines bestimmten Ortes diese Mitteilung vermeintlich

nicht unmittelbar, sondern erst durch das Medium einer auf dem

Boden sich reibenden, an ihn gleichsam die aufgenommenen Kräfte

weiter abgebenden Person zu teil ward, so liegt hier deutlich

eine mythische Personifizierung vor. Der auf der Erde sich wäl-

zende Mensch vertritt ein mythisches Wesen, welches die im

niscLen Picker „Lieber Donner, wir opfern dir einen Ochsen, der zwei Hör-

ner und vier Klauen hat, und wolle» dich bitten um unser Pflügen und

Säen, dal5 unser Stroh kupferrot, unser Getreide goldgelb werde. Stoß

anderswohin alle dicken schwarzen Wolken über große Sümpfe, hohe Wälder

und breite Wüsten. Uns Pflugem und Säern gieb aber fruchtbare Zeit und

süßen Regen. Heiliger Donner, bewahre unsem Acker, daß er trage Stroh

unterwärts, Aehren überwärts und gut Korn innenwärts." ßosenpläntcr.

Beitr. V, 157. Myth.\* 161. Nach Michael Agricolas Vorrede zum Davidin

Psaltari 1,551 wurde in Kardien, ..wenn die Frühlingssaat gesät wurde,

llkkos Schale getrunken und ükkos Korb gesucht, so die Magd und die Frau

berauscht und viele Schandtaten begangen, die man sowol hören als sehen

konnte." Oastren, tinn. Myth. 317. Diesem finnischen Feste entspricht —

wie ich bereiis anderswo ausgeführt habe (cf.\*La8icii de diis Samagitarum

libellus ed. Mannhanlt 43 fl".) — ein estnisches Fest, wobei um die Tag- und

Nachtgloirhc im Frühling (des Donnergotts) Ukkos Pandel, ein mit Opfer-

gabeii gefülltes Rindenkästchen , umgeben von Speisen und Getränken aller

Art auf den Tisch der Klete gesetzt wurde, worauf der Hansvater auch noch

eine mit Körnern jeder Getreideart gefüllte Borkenschalc hinzutat. Unfrucht-

bare Weiber mußten sich, nachts beim Ukkowak eingcsi)crrt. daselbst einer

g<'lii'imen Ceremonie unterwerfen. Nachdem der Hausherr frühmorgens

iiiiclitern die Grenzen seines Ackers umwandelt, begann ein Bacchanal, bei

welchem nanjcntlich die Weiber viel trinken mußten. Drei Tage nach dem

Fest wurde die Schale mit den Körnern aus der Ukkopaudel herausgenom-

men, jede Getreideart wieder ausgesondert und in den Saatkanten getan.

Verhandlungen der estn. Gesellsch. z. Dorpat II , 3. 1850. S. 4Ü ff. Offenbar

also sollte der Gott des Frühlingsgewitters das auszustreuende Saatgetreide

fruchtbar machen; gradcso wie die Inselschweden bei der Aussaat in das

Külmit, woraus sie säen, einen Dunnerkeil (Bisavigg) legen. Busswunn Eibo-

I .Ike II, §379.

486 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Augenblicke des ersten Gewitters oder Vogelangangs (resp. der

Geburt Christi o. S. 434) aufs höchste erregte Wachsturaskraft in

den Acker oder die Aussaat (Korn, Flachs, Zwiebeln, Erbsen

u. s. w.) ausströmt.

Anders liegt auf den ersten Anschein die Sache, wenn der

Mensch sich auf der Erde wälzt, ura von Kreuzschmerzen während

der Ernte befreit zu werden, oder zu bleiben; oder wenn er (wie

in Böhmen noch im vorigen Jahrhundert geschah) sich, sobald

es donnert, auf die Erde wirft und sie ktlßt;^ denn hier scheint

er der Empfangende , der die in den Acker übergegangene Kraft

des Gewitters, resp. des einziehenden Frühlings an sich zieht. ^

"Wenn aber nach schwedischem Glauben die Beobachtung des

Wälzens auf dem Saatfeld eine reiche Getreideernte, die Nicht-

beobachtung dagegen Rückenschmerzen bei der Emtearbeit zur

Folge hat, so kann schwerlich der Wälzende das einemal ein

mythisches Wesen vertreten, das anderemal in der Rolle eines

ganz gewöhnlichen Sterblichen handeln; vielmehr steht zu ver-

muten, daß beidemale entweder Repräsentanten mythischer Per-

sonificationen , oder einfache Menschen gemeint waren. Wir wer-

den zunächst prüfen müssen, ob und wie diese Vermutung mit

unserem vorherigen Ergebnisse im Einklänge steht, daß die auf den

Saatfeldern , den Zwiebelbeeten , dem Flachs und Erbsenstroh sich

Wälzenden Vertreter, resp. Darsteller von (Vegetations)- Dämonen

seien, welche den Früchten und Pflanzen Wachstumskraft mitteilen.

Befinden sich die des Rückenwehs halber sich Wälzenden trotz

scheinbaren Gegenteils im gleichen Falle? Die mitgeteilten Bei-

spiele ergeben, daß es sich dabei um diejenigen Kreuzschmerzen

handelt, welche Ermüdung bei der Emtearbeit erzeugte; sie wer-

den aufgefaßt als ein durch Zusammenstoß mit dem Getreidedämon

veranlaßter Kraftverlust. Nun ist es nach anderer Wendung der

1) Grohmann , Abergl. a. Böhmen 40, 243.

2) Cf. Wenn es im Frühjahr zum erstenmale donnert, soll man etwas

Schweres (einen Stein u. dgl.) heben und einige Schritte weit tragen; so

erlangt man ungewöhnliche Stärke , kommt das Jahr hindurch nicht von

Kräften und bewahrt sich bei schwerer Arbeit vor Leibesschaden. Groh-

mann, Abergl. a. Böhmen S. 39fiF. No. 237. 240. 241. Große Stärke erlangt

auch wer einen Donnerkeil oder den Splitter eines vom Blitz getroffenen

Baumes bei sich trägt. Grohmann a. a. 0. 40, 239. Thörr hat einen Kjaft-

gürtel (Megingjardr), der 12 Männer Stärke verleiht.

Brautlager auf dem Ackerfelde. 487

Vorstellung der Getreidegenius, der den ährenschweren Halmen ein-

wohnende Geist selber, der durch den Komschnitt einen Abbruch

eine Schwächung erleidet. Berücksichtigen wir jetzt einerseits , daß

derjenige, welcher bei der Ernte den letzten Sensenhieb, oder

Drischelschlag macht, häufig den Komdämon vertritt und dar-

stellt und nun ttir ein Jahr den Namen Roggenwolf, Hahn, Hafer-

bock u. s. w. erhält,^ andererseits daß der den Baumgeist durch

Schädigung der Pflanze beeinträchtigende Frevler sofort stellver-

tretend an seinem eigenen Leibe die gleiche Schädigung erlei-

det (o. S. 36 flf. 104 flf.), so tührt uns die Analogie auf die An-

schauung, daß der Schnitter zur Strai'e und in dem Maße kraft-

los gedacht wurde, als er durch seine Arbeit den Korndämon

gemacht hatte. Selbstverständlich konnte er dann auch nur auf

dieselbe Weise , wie dieser , seinen Verlust ersetzen , d. h. durch

Berührung mit der Erde, aus welcher die neue Pflanze her-

vorsprießen soll. Ganz parallel stehen noch zwei andere Weisen,

bei der Erntearbeit empfangene Rückenschmerzen zu bessern,

oder zu verhindern. Man tanzt um das Johannisfeuer mid springt

hindurch \* (Baiern) , oder man bindet um den Leib einen Gürtel

von drei Halmen (Niederbaiern) , oder legt sich auf den Rücken

je eine Aehre aus der ersten, zweiten und dritten im Beginn der

Ernte abgeschnittenen Handvoll Frucht (Oberpfalz cf. o. S. 210).

In diesen ersten Aehren des Schnitts lebt noch die volle Kraft

des ungeschwächten Getreidedämons. Der Sprung durch das

Johannisfeuer (vgl. o. S. 177 flf.) ist von uns (o. S. 186) als Nach-

bildung des Durchgangs der Vegetationsdämonen durch die Som-

merhitze erklärt worden; derselbe geschieht meistens paarweise,

indem Jünglinge und Mädchen dem mythischen Maibrautpaar

nacheiferten. Diese Analogien bekräftigen, wie ich glaube, den

Schluß, auch der zur Beseitigung von Rückenweh auf dem Boden

sich wälzende Abergläubige handelt als Stellvertreter oder Reprä-

sentant eines Konigeistes.

Werden wir nunmehr noch diejenige Fonn des Frühlings-

und Erntebrauchs, in welcher ein Paar auf dem Acker gerollt

wird , mißverstehen können? Seine Vereinigung stellt symbolisch

die Vermählung des Maibrautpaars dar, welche in dem

1) S. Mannhardt, Komdämonen S. 3. Boggonwolf\* S. 34.

2) Cf. Wuttke« § 93.

•188 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

Augenblicke vor sich geht, wenn das erste Frühlingsgewitter

vermeintlich die Erde befruchtet, oder der 'erste Frühlingsvogcl

den KSommer mit sich bringt. Dieses feierliche und segensreiche

Brautlager einem besonderen Saatfelde recht wirksam zu machen,

wälzen und reiben sich die irdischen Stellvertreter des mythischen

Paares auf der Erde, der dadurch die Kräfte der göttlichen

Vermählung zuströmen.

§ 12. Neuvermählte als Abbilder des Maipaars. Spielt

in den Fastnacht-, Ostcr-, Mittsommergebräuchen das zuletzt ver-

heiratete EJiepaar, oder eine jüngst vermählte Ehefrau, zumeist

beim Feuer eine Kolle,^ so auf andere Weise in schwäbischen

Fastnachtsitten die jüngsten Bürger , d. h. diejenigen Männer,

welche zuletzt Hochzeit hielten, oder sämmtliche im Laufe des

letzten Jahres neuverheirateten Männer. Man bezeichnet dieselben

als „Bräuflinge" und nötigt sie, in den Brunnen zu springen.

Zu Munderkingen sprang der Letztvermählte am Aschermittwoche

dreimal in den zuvor gut umgerührten 10 — 12 Schuh tiefen

Marktbrunnen und brachte dort ein Vivat aus.^ In Scheer und

Sigmaringen werden alle im letzten Jahre verheirateten Männer

nacheinander am Fastnachtmontage nach der Kirche im Rohr-

hrunnen gebadet, zu Fulgenstadt geschah das vor etwa 50 Jah-

ren am Fastnachtsonntage im angestauten Wasser des Dorfbachs,

zu Uigendorf geschieht es noch am Fastnachtdienstage im Brunnen-

troge des Pfarrhofs. Zu Scheer und Signiaringen halten bei dieser

Gelegenheit die ledigen Gesellen zu allen Bräutlingen einen Um-

zug, voran den Fastnachtsnarren mit RoUengeschell und mächtiger

Peitsche, der Kinder und Jungfrauen russig macht, wenn er sie

erwischt, sodann 2 — 4 Läufer ebenfalls mit Peitschen, endlich

1) Andere Verpflichtungen liegen den Neuvermählten z. B. in Thüringen

ob, wo sie einige Wochen nach der Hochzeit entweder einen Hahnenschlag

veranstalten müssen, oder am ersten Palmsonntage die ledige Jugend und

die Schulkinder mit Bretzeln beschenken (Hieben bei Gotha); Bretzeln waren

ja auch Geschenke bei Gelegenheit des Scheibentreibens s. o. S. 466. Oder

das junge Ehepaar hat im l5aufe des ersten Jahres der Jugend einen Mai-

baum mit darangehängten Halstüchern und Westenstückchen u. s. w. auszu-

rüsten , der zum Burschen - oder Mädchentanz am Johannistage oder Pfingst-

tage aus ilu-em Hause unter Musik abgeholt wird. F. Schmidt, Sitten und

Gebräuche bei Hochzeiten in Thüringen S. 47 — 48.

2) Meier 377 , 15.

Neuvermählte als Abbilder des Maipaars. 489

die Musikbande, in der einer einen dicken, mit Bändern

verzierten Prügel trägt. In jedes Bräiitlingshaus geht der Zug

hinein, die Musik spielt auf und die jungen Eheleute tanzen

danach, indcß ihnen der Narr das Fleisch aus dem Hafen, einen

Braten vom Kamine herab stiehlt. Zuletzt wird der Bräutling

gefragt, ob er Wein oder Wasser wolle. Antwortet er Wein,

80 muli er ein Stück Geld geben, um die Gesellschaft im Gast-

hause zu bewirten, antwortet er Wasser, so wird er gebadet.

Er muß auf den Prügel sitzen und wird so durchs ganze

Städtchen bis zum Rohrbrunnen getragen, um diesen

herumgeführt und hineingeworfen. So geschieht es vom

Aeltesten angefangen der Reihe nach bei allen seit Jahresfrist

Neuverheirateten. In einigen Orten bei Scheer findet der Brauch

jedoch schon am Ende des Kalenderjahres statt. Aehnlich geht

es in den andern vorhin genannten Gegenden her. . Zu Fulgen-

stadt ist der mit Musik vom Hause abgeholte, im Dorfbache

gebadete Bräutling häufig maskiert ; zu Nigendorf verstecken sich

die betreffenden jungen Ehemänner, zuweilen sogar in einem

benachbarten Dorfe und werden von den als Teufel, Hexen

u. 8. w. verkleideten ledigen Burschen gesucht, bei welcher

Gelegenheit diese in den Häusern an Eßwaaren mitlaufen lassen,

was ihnen unter die Hände kommt. Die aufgefundenen , jubelnd

heimgeführten Bräutlinge wurden einzeln an den Brunnentrog ins

Pfarrhaus geführt und mußten sich dort entweder loskaufen oder

die Eintauchung gefallen lassen. In Sigmaringen war die Sitte

dahin verändert, daß jeder Neuvermählte des verflossenen

Jahres von den Bräutlern, d. h. ledigen unbescholtenen Bürgers-

söhnen der Stadtgemeine beim Klange eigentündicher Musik und

drolligen Sprüngen vermummter Gestalten auf einer

gesattelten Stange mehrere male um den Marktbrun-

nen getragen wurde, worauf man ihm im Angesichte des Mut-

tergottesl)ildes die rechte Fußspitze wusch und ihn ermahnte,

ein rechter ehrenfester Mann und Bürger zu sein.\* Doch nicht

allein in Süddeutschland hat sich die Sitte erhalten. Im Olden-

burgischen brachten die Junggesellen am Fastnachtdienstage

sämmtliche Verheiratete, namentlich die im Laufe des Jahres Neu-

vermählten zusanniien, die dann in die Zunft der Ehemänner auf-

1) S. Birlingor, NolkstUiul. a. ;icüwabeu. 11,45—50, No. 60— 64.

490 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

genommen wurden und bewirten mußten. Wer nicht gutwillig

kam , wurde auf einer Leiter zum Wirtshause getragen. In Schar-

rel (Saterland) stellte man bei dieser Gelegenheit den Junggesel-

len, welche die Zahl der Lebensjahre der Dreißig tiberschritten,

ohne vermählt zu sein, eine bestimmte Frist, bis zu welcher sie

eme Lebensgefährtin wählen mußten. Verlief dieselbe ohne Er-

gebniß, so wurde ihr Name in ein großes Buch mit Pergament-

umschlag geschrieben. Im friesischen Barßel ermahnte ebenfalls

bei dieser Gelegenheit einer der ältesten Ehemänner die Neulinge

ihren Weibern treu zu sein und mit keiner andern sich abzu-

geben. ^ In den Dörfern bei Brake (Oldenburg) werden in der

Pfingstnacht die jungen neuvermählten Ehemänner, oder

die erst zu Mai angezogenen Hausväter von herumziehenden Leu-

ten „gehögt" d. h. auf den Armen oder einem Stuhle in die Höhe

gehohen (cf. o. S. 347), für welche Ehrenbezeugung sie sich durch

Bewirtung mit Getränk erkenntlich zeigen müssen. ^ In Poitou

(Dep. Deux- Sevres) hatte am Freitage vor dem letzten Sonntage,

zu Chätillon am letzten Freitage des Aprilmonats der Brauch

statt, den Hammel zu schlagen (fesser le mouton). Die Jüng-

linge (bacheliers) aus beiden Kirchspielen des Ortes, festlich

geschmückt mit Degen und Federbusch begaben sich, Musik

an der Spitze, zu allen im letzten Jahre verheirateten

Frauen, überreichten ihnen einen Blumenstrauß und luden sie

zum Tanze ein. Am Sonnabend Abende führte man einen

Hammel zu einer mit weißem Tischtuche gedeckten,

mit Brot und AVein besetzten Tonne und bot ihm dies als

Speise an. Nachdem er gefressen und getrunken, trieb ihn die

zuletzt verheiratete Frau mit einer Rute dreimal um die Tonne,

worauf ihn jeder Junggeselle auf seineu Rücken hob und drei-

mal um seinen Kopf schwang. Der Abend verging mit Tänzen.

Am Sonntage nach der Messe ergriffen sodann die Junggesellen

an den Kirchtüren der beiden Pfarrkirchen die beiden zuerst

hinausgehenden Bäuerinnen und tanzten mit ihnen den Hirten-

tanz. Sodann setzten sie sich in Weiß gekleidet zu Pferde und

die beiden zuletzt verheirateten Ehemänner mußten sie in ihrem

Hochzeitsstaat zu Pferde begleiten. So ritt man mehrere male

1) Strackerjan, Abergl. u. Sag. a. Oldenburg 11,38,305.

2) Ders. ebds. 47, 316.

Neuvermählte als Abbilder des Maipaars. 4dl

rund um den Ort , endlich stieg man auf einer benachbarten Wiese

ab, um zu tanzen; wieder im Sattel, hielt man einen Trunk,

wart" das Glas zur Erde und jagte mit verhängtem Zügel zur

Stadt bis vor das Schloß. Die beiden zuerst Angekommenen

wurden als Könige (Itir jedes Kirchspiel einer), von ihren Lieb-

chen gekrönt. Den Rest des Abends sowie des Monats iiillten

Besuche und Tänze aus, bis am letzten April der 3Iaibaum in

den beiden Kirclispielen gepflanzt und grtlne Zweige und Blumen-

ketten vor den Häusern angebracht wurden.\* Hier sind der

Hammeltanz der neuvermählten Weiber (anstatt des Hammels ist

ursprünglich ein Widder zu denken und symbolische Beziehung

auf die Fruchtbarkeit der Ehe unabweisbar) und der Wettritt

[vgl. 0. S. 387] der neuvermählten Männer deutlich ein Vorfest

des Maibaumpflanzens. Zwei Bäuerinnen wurden zum Tanze auf-

gefordert, zwei Könige wurden gewählt, weil zwei Kirchspiele,

das der Stadtpfarre und die Pfarre der Vorstadt Saint -Jouin

zusammen das Fest feierten. Bei dem auf Samstag fallenden

Teile der Feier waren sie also nur einfach durch die letzte Neu-

vermählte vertreten, bei derjenigen am Sonntage doppelt. In

dem Flecken Greven in Westfalen hinwiederum herrscht während

des Karnevals die Gewohnheit, daß alle vier Jahre die inner-

halb dieser Zeit getrauten Ehepaare ohne Unterschied der Person

in einen zu diesem Zwecke auf dem Markte aufgestellten unge-

heuren Kübel kalten Wassers springen und sich durchbaden las-

sen müssen.\* Es ist deutlich, daß hier (wie häufig) die ursprüng-

lich jährlich geübte Sitte , um ihr den Reiz der Neuheit und damit

das Interesse zu erhalten, in ein erst nach bestimmtem mehr

jährigem Zeiträume wiederkehrendes Fest verwandelt ist (vgl.

o, S. 175). Wie die Feien auch auf Hochzeiten auftreten, das

Mailehen in die ernste Freierwerbuug Eingang fand (o. S. 454),

ging das Bräutlingsbaden auch auf Vermählungsfeste über. Zu

Bloohingcn a. d. Donau Itihrten noch bis zum Jahre 1810 die

ledigen Bursche in der Frühe seines Hochzeittages jeden Bräu-

tigam zum Dorfbrunuen, wo sie ihn, wenn er sich nicht los-

kaufte, untertauchten. Alle hicl)ei beteiligten Bursche erschienen

Nachmittags auf der Hochzeit und schenkten etwas. ^ Es darf

1) De Nore, Mythes, coutumes etc. p. 145 ff.

2) Morgenblutt für gebildete Leser 183« No. 307.

3) Birlingcr a. a. 0. 4t>, 61.

492 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

schließlicli auch daran erinnert werden, daß in Belgien die dem

Wasserbade parallel gehende Aufpeitschiing mit der Lebensrute

vorzugsweise an den im Laufe des Jahres neuvermählten

Eheleuten geübt wird (o. S. 286).

§ 13. Ergebnisse. Der Zusammenhang des Mailehens mit

der im ersten Teile dieses Abschnitts behandelten Maibrautschaft

steht Avol außer Frage; von der Maibelehnung, die nicht selten

von MaifeueiTi begleitet ist, wird das Ausrufen der Liebespaare

(Valentinen) am Fastenfeuer und von diesem der erörterte man-

nigtache Brauch hinsichtlich neuverheiratetcr Ehepaare oder Lie-

besleute beim Sonnwendfeuer und außer diesem nicht getrennt

werden dürfen, so daß eine einzige, in ihren einzelnen Glie-

dern sich ergänzende und stützende Reihe von Begehungen vor-

liegt. Dieselbe ist zwar vielfach mit christlichen Festtagen zusam-

mengewachsen , findet aber, so weit meine Kcnntniß reicht, keinen

Anknüpfungspunkt in den durch dieselben ausgedrückten religiö-

sen Ideen des Christentums; die Vorstellung von der Wittwen-

schaft der Kirche während der Fastenzeit (o. 8. 446) widerspricht

ihr sogar. Wir werden mithin bis auf weiteres berechtigt sein,

an der natursymbolischen Deutung dieser Bräuche festzuhalten,

und nur darum wird die Untersuchung sich zu bewegen haben,

ob sie als unmittelbare und selbstständige Wurzeltriebe aus der

Metapher der Liebe, Werbung, Vermähkmg für das neue Lel)en

in der Natur und der Menschenbrust, das der Frühling hervor-

ruft, emporschössen, oder ob sie als Blüten auf dem Zweige

jener mythischen Illusion gewachsen sind, welche die Lenzmonate

mit dem Glauben an ein in Wahrheit personhaftes, dämonisches

Brautpaar oder junges Ehepaar erfüllte. Alle Anzeichen sprechen

für die letztere Annahme, da manche Züge auch mit den in Rede

stehenden Sitten unabtrennbar verbunden sind, welche aus jenem

rein psychologischen Motive keineswegs abgeleitet werden kön-

nen, sich aber von Vegetationsgeistern mit Leichtigkeit erklären

(Wassertauche, Verbrennung); und in der Tat, täuscht nicht

alles, so sind das Mailehen, die Bündnisse der Valentine und

Valentinen, der gemeinsame Sprung durchs Fastnachts- oder

Johannisfeuer, Scheiben werfen und Brautball zu Ostern, das

Bräutlingsbaden ursprüngliche Nachahmungen, vervielfältigende,

den Parallelismus des Menschenwachstums mit dem Pflanzen-

wacbstum bezeugende Darstellungen der Situationen des geister-

Ergebnisse. 493

haften Lenzpaares gewesen. Es ist größtenteils noch ein Rest-

chen der Nabelschnur vorhanden, welche die abgeleiteten Sitten

nut dieser (iriindvorstellung verbunden hat. So z. li. wird durch

den Hinweis auf das ini Jahreslaufe seine Wirksamkeit entfal-

tende und erschöpfende dämonische Brautpaar die Verbindung

auf ein Jahr oder ttir den Sommer beim Mailehen, bei den eng-

lischen Valentinen, dem Compadre und seiner Dame in Vene-

zuehi und den schwäbischen Ehegatten verständlich, welcher die

Teilnahme der im Laufe des letztvergangenen Jahres verheirate-

ten Ehejjaare bei den Feuern, zugleich aber auch die Wahl des

Maikitnigs und Maigrafen (cf. o. S. 309 ff.) auf ein Jahr von Mai-

tag bis Maitag oder von Pfingsten bis Pfingsten entspricht Im

polnischen Brauche (o. S. 468) ist es noch ausdrücklich der grüne

oder weiße Johannes d. h. der nach dem Mittsommerta^e benannte

Dämon der sommerlichen Vegetation, die schon zur Weiße des

Erntefeldes hinneigt, der ein Weib sucht, sich verheiraten mll; die

menschlichen Liebespaare sind anscheinend seine glücklicheren

Nachahmer. Wie unmerklich rinnt hier in anmutigem Spiele der

Mythus in rein menschliche Verhältnisse herüber. Eine andere

Spur des Zusammenhangs mit dem Naturmythus gewährt, daß

in Westfalen beim Lehnausrufen an der Spitze der Maipaare ein

Maikönig und eine Maiköuigin stehn, und daß der Maibursche

seiner Maifrau einen Maibaum setzt. Das zweite Kapitel lehrte

uns in letzterem ein Abbild, ein zweites Ich des Mädchens ken-

nen; die Nachweise dieses Kapitels ergänzen diese Vorstellung

dahin, daß das Mädchen selbst als Vertreterin des den Baum

belebenden Vegetationsgeistes, als Mainymphe gedacht wird, und

somit der Queen of May (o. S. 315. 346), Marine de May (o.

S. 439), der litauischen Maja (o. S. 313) u. s. w. gleichsteht, die

neben dem Maibaum hergehen, oder denen man einen Maibaum

vorträgt. Wenn nun zuweilen der den Maibaum belebende Vege-

tationsgeist durch ein Liebes- oder Ehepaar dargestellt wird,

wenn andrerseits es gewiß ist, daß die Verbrennung des Mai-

baums ein altes, und, wie es scheint, notwendiges Stück der

Frühlings- und Mittsommerfeuer ausmachte (o. S. 177), wofür als

gleichbedeutend zuweilen die Verbreimung der beiden das dämo-

nische Maipjiar darstellenden Strohpuppen liansl und Gredl (o.

S. 429) eintritt (o. S. 464), 80 läßt sich leicht einsehen, daß das

• Scheibentreiben lUr ein Liebespaar , der pjiarweise Sprung durch

494 Kai)itel V. Vegetationsgeister: Maibrautschaft.

ein Fastnacht- oder Johannisfeuer neben dem verbrennenden

Baume, oder (wo dieser felilt) ftlr sich allein die Verbrennung

der Vegetationsdämonen oder, wie wir oben S. 186 deuteten, den

Durchgang derselben durch den Sonnenbrand des Sommers sinn-

bildlich darstellen sollten. In der Gegend von Epinal wird das

rjebespaar, wenn es sich nicht loskauft, ja wirklich in effigie

verbrannt. Die Änmindung des Scheifcrhaufens oder der Scheibe

durch ein junges Ehepaar (resp. eine jung verheiratete Frau oder

den jüngsten Ehemann) ist dann deutlich nur Abschwächung des

Durchgangs derselben durch die Flammen, doch erhielt sich dabei

noch die ältere Form, daß nur ein Paar statt mehrerer oder

vieler auftritt; zugleich aber erhellt, daß auch das Durchspringen

von Männern oder Frauen allein, oder das Hindurchtreiben von

Vieh durch diese Feuer zum Zwecke der Fruchtbarmachung der

Aecker oder zur Vertreibung resp. Fernhaltung von Krankheiten

den nämlichen Sinn haben muß. Daß dem in der Tat so sei,

wird der Verfolg unserer Untersuchung lehren. Dieser Gebrauch

geht genau parallel dem Schlagen von Menschen und Tieren mit

der Lebensrute ( Schmackostern) , welches in so naher Beziehung

zur Ffingstbraut steht. Hier wie dort scheint das Gebahren der

Vegetationsdämonen von vielen Menschen im Interesse ihres Wol-

befindens zum Vorbilde genommen; auch beim Bräutlingsbaden

geschieht an allen jungen Ehemännern dieselbe Wassertaufe,

welche (als Regenzauber) in Zürich zum Hirsmontage, an dem

Chrideglade und seiner Else (o. S. 430), zum Aschermittwoche

an der Braut und dem Bräutigam (o. S. 43.3), in Baiern zu Mai-

tag oder Pfingsten an dem Hansl und der Gredl (o. S. 429) sowie

in verschiedenen Gegenden an dem Wasservogel, Pfingsthagen,

Laubmännchen u. s. w. geübt wurde.

Kam es diesen Auseinandersetzungen zufolge wesentlich

darauf an, in derselben Zeit, in welcher jenes göttliche Liebes-

paar seinen Bund schließt, in Nachahmung dessen menschliche

Paare zu vereinigen, so blieb eine mehrfache Weise möglich,

solche Vereinigung zu bewerkstelligen; für die würdigste wird

eine Götterbestimmung, ein Schicksalsspruch gegolten haben.

Das Loos, der Ausruf des orakelnden, im geheimnisvollen Walde

verkehrenden, kräuter- und zauberkundigen Dorfhirten/ die

1) Vgl. zu der o. S. 456 aus der Gegend von Saarburg mitgeteilten

Sitte diejenige aus der Insel Man, wo am letzten Tage der Zwölften der

Ergebnisse. 495

gleichsam durch höhere Eingebung geeinigte Stimme der Um-

stehenden, die zufällige erste Begegnung in der Frühe des Mor-

gens (Angang) sind verschiedene Formen solcher Vorherbestim-

mung; ich vermute, daß auch der Raub (o. S. 454), die älteste

Weise der Brautwerbung, ursprtinglich an der zufällig zuerst

Begegnenden geübt sein wird. Die Mädchenversteigerung ergiebt

sich somit aus inneren Gründen als eine abgeleitete verhältniß-

mäßig junge und locale Gestaltung der anderswo in älteren Ent-

wicklungsstadien bewahrten Sitte. Es ist verständlich und natür-

lich, daß ebensowohl auf den ersten Fastensonntag, als auf den

14. Februar oder den ersten Maitag als Vertreter des Frühlings

die Sitte fixiert werden konnte. Der 14. Februar wurde gewählt,

weil die Volksbeobachtung auf denselben (ich weiß nicht, aus

welchem Grunde) auch die Paarung der Vögel ansetzte, so daß

68 eine passende Annahme schien, auf ihn die Hochzeit der

großen Naturwesen zu verlegen. Der Kalendemame dieses Tages,

St. Valentin, ist dann zunächst auf das mythische Lenzbrautpaar

übertragen, wie sonst der Monatsname Mai, Maja, auf den Vege-

tationsdämon, und von diesem auf die dasselbe nachbildenden

Paare. ^ In Lothringen muß in ähnlicher Weise der Brauch, sei

es aus eigener Ueberlieferung oder in Nachahmung englischer

Sitte am 14. Februar geübt sein, ehe er mit dem gleichbedeuten-

den anderer Orte am dimanche des brandons verschmolzen wurde.

Wenn man die Wiederkehr des FrühUngs von der Wiederkehr

des Lichtes an rechnete, so war man berechtigt, schon zu Weih-

nachten oder Neujahr die Wiederkehr des Lenzbrautpaars zu

feieni. Es steht sich mythologisch gleich, ob man das Verhält-

niß des Lenzpaares als Brautschaft oder als vollzogene Ehe

bezeichnen wollte, für den vorgeschritteneren Sommer, der der

Fruchtreife zuneigt, war die Bezeichnung als jungvermähltes

Fiedler, welcher während dieser Festzeit aufgespielt hat, seinen Kopf in

»•iiics Mäilchciih Schoos Icf^e und der Reihe nach von einer dritten Person

um alle unverheiratete tVauenslente befragt, von jeder aussagte, wen sie

beiraten werde. Dieser Ausspruch galt als ein unträgliches Orakel. Waldron,

Description of thc Isle of Man. Works p. 155. Brand, pop. Antiqu. 1,32.

1) Die Legende des h. Valentin bietet keinen Ausgangspunkt oder An-

halt zur Erklärung de« Hrauches. Simrocks leichtfertige Deutung auf den nor-

dischen Gott Vali (Handb.^ 312 — 313), der Rochholz (Gaugöttinnen) beitritt,

verdient kaum Erwähnung.

496 Kapitel V. Vegetationsgeister: Maibrautscliaft.

Paar am passendsten. Wir sehen deshalb als personifizierte

Gegenbilder der die Sommerhitze passierenden Pflanzenwelt vor-

zugsweise junge Eheleute durchs Mittsommerfeuer springen. Doch

insofern das Kind, der Emtesegen, noch in der Zukunft zu erwar-

ten ist, war es immer nicht widersumig, im Abbilde die dämo-

nische Brautschaft oder Vermählung (vgl. den estnischen Brauch

0. S. 4G9) zu begehen. Schließlich gewahren wir an mehreren

Beispielen, wie nach und nach auch die festen und sittlichen

Verhältnisse ernsthafter Brautwerbung und Ehe zwischen den

Menschen durchstehend als Abbilder der großen Naturvorgänge

aufgefaßt werden. Die holländischen Bursche versteigeni unter

sich das liecht , die erstrebte Braut zu besuchen ; der schwäbische

Bräutigam wird am Hochzeittage gewaltsam gebadet, alle jungen

Ehemänner unterliegen der nämlichen Begehung; und die schwä-

bischen Ehegatten dingen sich wenigstens scherzweise alle Jahre

wieder.

Kapitel VI.

Ve^etationsgeister: Sonnenzauber.

§ 1. Vt'rbreiiiiiinu: in den Faseliings- und LHtaroffe-

brJluelion. Wie durch den Nachweis des Maibrautpaars die im

4. Kapitel enthaltenen Ausflührungen nach einer Seite hin erwei-

tert wurden, sind die nachstehenden Blätter bestimmt, dieselben

noch nach einer anderen Richtung zu ergänzen, indem wir die

Frühlings- und Mittsommerfeuer einer nähern Betrachtung unter-

ziehen und dieselben des näheren als Darstellungen der die Vege-

tation zeitigenden Sommerwärme nachweisen. Die Untersuchungen

eines früheren Abschnittes o. S. 417 ff. nötigten uns nämlich die

Ueberzeugung auf, daß in den Frühlingsgebräuchen des Todaus-

tragens , Fastnachtvergrabens u. s. w. ein allerdings weitverzweig-

tes und unzweifelhaft altes , aber dennoch unleugbar vorhandenes

Mißverständnis des ursprünglichen Sinnes zu einer Umdeutung

desselben geführt hat. Die Eingrabung des „Todten," d. h. des

zur Wiederauferstehung bestimmten vegetativen Lebens ist in ein

Hinwegschaffen, Verscharren des Todes oder des Winters ver-

ändert. Den Beweis lür unsere Hypothese fanden wir unter-

stützt durch den Umstand, daß die den sogenannten Tod (oder

den P^astnachtkerl) darstellende Figur statt des Begräbnisses, oder

außerdem noch, ins Wanfier gcivrn'fen wird ( Regnizauber) oder

zur Vcrhrennumj kommt ,^ zuweilen allen dreien Ceremonien unter-

liegt. Diese Verbrennung (in der wir eine symbolische Darstel-

lung des Durchganges der Vegetation durch das Sonnenfeuer

erkennen wollten) wird die Aufgabe der nächsten Erörterungen

bilden. Es wird sich zeigen, daß die Verbrennung einer

menschlichen Gestalt, meistenteils ans Stroh oder zusam-

1) Myth.« 728. 730. Das Verbrennen des Todes im EichsMde belegt

aus mehreren Ort^n Waldmann , Eichsfeld. Gebräuche und Sagen. 1864. S. 14.

Mannhardt. 32

498 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Soimenzauber.

mengeflochtenen Reisern, sowohl mit dem Todaustragen verbun-

den, als Itir sich allein einen wesentlichen Bestandteil der Oster-

(Fastnachts -) und Mittsommerfeuer bildete , daß als andere ebenso

wesentliche Bestandteile dieser Feuer die folgenden Stücke zu

betrachten sind: l) das Scheibenschlagen oder Radwäl-

zen, 2) die Aufrichtung und Verbrennung eines Bau-

mes, in dessen Wipfel die Menschengestalt zu sitzen pflegte;

den Baum ersetzt häufig eine emfache Stange, 3) ein Fackel-

lauf, beziehungsweise die Anzünduug des Scheiterhaufens durch

Fackeln, oder der Fackeln am Scheiterhaufen, 4) der Glaube an

die Befruchtung der Felder und Obstgärten, 5) das

Hin durchspringen und Hindurchtreiben von Menschen und

Tieren behufs der Gesundheit, abgesehen von verschiede-

nen andern auf den Modus der Anzündung dieser Feuer bezüg-

lichen Erfordernissen,^ 6) ein Scheinkampfaufden Korn-

feldern, endlich 7) als Schauplatz der Feier hohe Berg-

gipfel, Anhöhen oder Kornfelder. Zu 5 gehört, wie wir

bereits gezeigt haben, die Erwählung der Maibrautpaare.

Zunächst weisen wir noch einige Beispiele nach, in denen

die sogenannte Todaustragung mit der Verbrennung endigt. In

Spachendorf (Oesterr. Schlesien) wird ein mit Schafspelz

und Pudelmütze bekleideter Strohkerl am Morgen des

Rupertstages auf einer Stange befestigt, aufs Feld

getragen und in eine weite Grube gestürzt, dann ent-

kleidet und in ein Feuer geworfen. Von den brennenden

Lumpen hascht jeder ein Stück, bindet es an den Ast des

großen Obstbaumes, oder gräbt es im Acker ein,

damit Bäume und Saaten besser gedeihen.^ In der

Umgegend von Chrudim wird der Tod erst ins Wasser gewor-

fen, dann verbrannt.^ Am ersten Montage nach Frühlingstag-

undnachtgleiche, sammeln die Buben in Zürich, indeß die Mäd-

chen (Mareielis) einen Maibaum umtragen, für ihren Stroh-

mann oder Böken Gaben ein, den sie auf einem Wägel-

chen durch die Straßen führen, heniach Schlag 6 Uhr abends

beim Klange der Vesperglocke auf einer hohen Stange

1) Vgl. Kuhn, die Herabkunft des Feuers a. ni. 0.

2) V^rnaleken, Oesterr. Myth. 294, 19.

3) Ebds. 295, 20.

Verbrennimg in den Faschings- und Lätaregebränchen. 499

verbrennen. Dieses Fest heißt das Sechseläuten; die Ver-

brennung geschieht an verschiedenen Stellen der Stadt.\* Am

letzten Fastnachtstage verbrennt man zu Richterschwyl am

Züricher See einen Strohmann, der vorher auf eine Bahre gelegt

und von einem Zuge Vermummter auf eine Wiese getragen wird,

wo man ihn an eine hohe Stange befestigt und dann mit Fackeln

anzündet. Darauf wird seine Asche „verlochet."\* Zu Cobem

an der Eifel wird am Fastnachtdienstage ein völlig bekleideter

Strohmann, dem man sämmtliche Diebstähle der Umgegend zur

Last legt, vom Fastnachtgericht verurteilt und auf einem Schei-

terhaufen verbrannt, über den die jüngste Ehefrau springt.^ Im

Oldenburgischen machte man sich am Fastnachtdienstage 8 — 12

Fuß lange StrohbUndel (Beken) von 4 — 6 Zoll Durehmesser, um-

wickelte sie straff mit Bändern , zündete sie bei Dunkelwerden an,

und schwärmte damit, tolle Lieder singend, auf den Aeckem

umher; zu guter letzt band man einen Strohkerl und verbrannte

ihn, oder setzte ihn einer beliebigen Person auf den

First des Hauses.\* Zu Kaldenkirchen Kr. Kempen Rgbz.

Düsseldorf war der zu Fastnacht verbrannte „Mann" aus einer

unausgedroschenen Korngarbe gefertigt. Zu Dhoni Kr. Düren,

Kgbz. Aachen brachte man am Aschermittwoche den Erbsenbär

oder Lücketeies, einen in Erbsenstroh gehüllten Mann auf einen

bestimmten Platz, zog ihn dort heimlich aus seiner Hülle heraus

und verbrannte diese, so daß die Kinder meinten, der

Mann brenne. Zu Pier Kr. Düren gingen zwei in Erbsenstroh

gehüllte Personen , der Erbsenbär und der Lücketeies je an Seilen

umgeführt hintereinander her, beide wurden auf obige Weise ver-

brannt. >

In Wälschtirol fVallarsa) verbrennt man den Fasching, indem

man auf einem Haufen von Holz und Stroh (il carnevale genannt)

eine Stange mit einem Qucrholze errichtet, an dessen Ende Stroh-

Itüschel hangen, und dann anzündet, außerdem wird ein klei-

nerer Schciterbaufe „la spia," der S|)ion, in Brand gesteckt Im

Val di Ledro dagegen ist es Sitte, an» letzten Faschingstage die

1) Vcrnalekcn, Alpensagcn 363,29.

2) EMs. 364,31.

3) Schmitz I, 20.

4) Strackerjan. Abergl. a. Sag. a. Oldonb. 11,89, d(K>.

32\*

600 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

Alte zu verbrennen „brnsar la veccia," eine aus Stroh und Reisig

zusammengestopfte Figur. ^ In der Lombardei , Venetien und Pie-

mont geschiebt das zu Mittt'asten.\* Da an demselben Tage in

Oberitalien und Spanien vielfach eine Puppe mitten entzwei gesägt

wird, welche bald Quaresiraa (Fasten), bald la veccia, la vieja

(Alte) heißt, wird deutlich, daß man jetzt auch die verbrannte

Gestalt als Personification des Faschings versteht, während der

Name der Alten auf jene ältere Vorstellung hinweist, die nach

S. 359 zu beurteilen ist.

§ 2. Feuer am Fuiikeiisoniitage. Jene Feuer am Fast-

uachtdienstage haben doch schwerlich einen andern Ursprung,

noch enthalten sie einen andern Gedanken , als die Scheiterhaufen,

welche anderswo am Sonntage nachher entzündet werden, der

außer den kirchlichen Namen Quadragesimä und Invocavit noch

die volkstümlichen „große Fastnacht, Herrenfastnacht, Allermanns-

fastnacht, der weiße Sonntag, Funkentag, Kässonntag, Hütten-

sonntag, Schofsonntag," franz. „fete, dimanche des brandons,

behourdiz" führt. An diesem Tage zog man auf der Rhön und

in den angrenzenden Gegenden bis zum Vogelsberge hin, wo er

nach der herkömmlichen Speise Backobst-, Hutzelsonntag heißt,

durch die Fruchtfelder auf eine Anhöhe oder einen Berg, zün-

dete hier Holzfackeln, geteerte Besen, mit Stroh umwickelte

Stangen an und lief damit durch die Saatfelder, rollte auch ein

brennstoffumflochtenes Bad die Anhöhe hinab, das Hoalrad (Hagel-

rad, verderbt Holleradj^ hieß, weil es die Aecker vor Hagel

bewahren sollte. Zuletzt warf man die Fackeln (Blüs, Bläser),

nachdem man wie tobend mit ihnen umhergetanzt, auf einen Hau-

fen zusammen, den die Menge umstand, GesangbuchsKeder oder

Volkslieder singend. Man tat dies der h. Jungfrau zu Ehren,

damit sie das Jahr hindurch die Feldfrüchte bewahre und segne,

oder man meinte , mit den brennenden Strohwischen und Fackeln

durch die Flur laufend, den „bösen Sämann zu vertrei-

1) Schneller Chr., Märchen u. Sag. a. Wälschtirol. S. 233, 9. 234, 13.

2) Gabriele Rosa , Dialette , costumi e tradizione delle provincie di Ber-

gamo e di Brescia. 2. Aufl. Bergamo 1858. S. 178. Jahrb. für roman. u.

engl. Liter. V, 376. Opinione 11. Apr. 1852. Zs. f. d. Myth. HI, 51.

3) Auch die Myth.-« 594 erwähnte Benennung im Eheingau „Hallfeuer"

ist durch Assimilation aus Haglfeuer entstanden.

Feuer am Funkensonnta^e. 501

ben,"\* j,dcn Hutzelmann zu verbrennen."^ An dem

nämlichen Tage hieben die Metzger und Weber von Konz die auf

dem Marxberge aufgepflanzte Eiche und rollten das bren-

nende Rad ins Tal der Mosel. In der Eifel fand dann ent-

weder das Radscheiben, d. i. die Anzündung und Herabrollung

eines Rades oder das Burgbrennen statt, wobei alle Teilnehmer

mit angezündeten Fackeln den mit einem Strohmanne

besetzten oder durch ein Querholz zu einem (ein rohes Manns-

bild darstellenden) Kreuze umgeschaflfenen hohen und schlan-

ken Buchen stamm (die Burg) unter lautem Gebete in weitem

Kreise umwandelten, zuletzt sich plötzlich umwendend mit dem

Geschrei: „die Burg brennt" auf denselben zustürzten und ihn

in Flammen setzten. 80 weit das Feuer leuchtete, der Rauch

zog, sollte die Kornflur fruchtbar werden.-' Um Echteniach

heißt die nämliche Ceremonie „die Hexe verbrennen."\* In Vor-

arlberg umwickelt man an diesem Sonntage den Funka, eine

schlanke junge Tanne bis fast zum Wipfel mit Stroh und

setzt die Hexe, eine aus alten Kleidungsstücken gefertigte, mit

SchieBpulver gefüllte Menschengestalt in denselben, häuft Holz-

scheitcr umher und zUndets bei einbrechender Nacht an, indem

Knaben und Mädchen, l)rennende Fackeln schwingend,

ringsum laufen und dabei folgenden Reim singen:

Flack us! Hack üs!

Ueber alle Spitz und Berg üs!

Schiualz in der Pfanna,

Korn in der Wanna,

Pflueg in der Erda;

Gott alls grota (geraten) lot

Zwfischat alla Stega und Wega.

Dieser Brauch heißt Funkenbrennen und Fackelschwingen.\*

In Tirol werden an demselben Tage mit geringer Veränderung

die nämlichen Worte gesprochen, indem man den Namen der

Geliebten ausrufend die Scheiben schlägt\* In Schwaben

1) Witzschel, Sitten u. Gebr. aus d. Umgegend von Eisenach S. 11. '59.

Mülhause, ürreligion 8. 112. Panzer II,207,3«>1.

2) So an der Hard im ehemals Faldaischen. Schmellor W. IV ^ 11 '.'•;.

3) S. o. S. 463.

4) Zs. f. D. Myth. I, S9.

5) Vonbun. Heitr. z D. Myth. 20.

6) Ziagerlo, Sitten« 140, 1224. 1225. Zs. f. D. M)th. 1,286.

502 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

beginnt man , sobald der Funke , d. h. der um die Hexe (das auf

einer Stange aufgerichtete mit Kleidern und Hut geputzte Stroli-

weib) aufgeschichtete Stroh- und Holzhaufe angesteckt ist, und

so lange bis dieselbe heruntergebrannt ist, Scheiben für die

Geliebte u. s. w. zu schlagen und (oder) rotbrennende Kien-

fackeln schwingend durchs Feuer zu „jucken" (springen),

während in anderen schwäbischen Orten alle Welt mit bren-

nenden li'ackeln, d.h. Stangen mit oben daran befestigten

Strohbüscheln auf die Berge zieht. Die Brandreste der Strohfigur

und der Scheiben trägt man nach Hause und steckt sie in der-

selben Nacht in den Flachsacker, wodurch das Ungeziefer ver-

scheucht wird.^ Zu Ertingen findet das Verbrennen der durch

eine Puppe oder durch ein einfaches ReisbUschel oder Roggen-

schaub dargestellten Hexe in dem mit einer aufsteigenden Lunte

entzündeten St. Johannes- oder Senkafeuer statt, indeß die Buben

und Mädchen in ganzen Reihen durch die Flammen springen,

damit der Flachs drei Ellen lang werde. So weit die

Helle der Flamme und der Rauch hinreichen, hat das Jahr

lang keine Hexe Gewalt über Frucht und Vieh, bei-

des wächst und gedeiht.^ In einigen böhmischen Orten,

z. B. Wall findet das Hexenbrennen , die Verbrennung einer weib-

lichen Figur „zur Vertreibung der die Saatfelder schä-

digenden Zauberinnen" im Mai statt.^ Woher der Wind

weht, so lange die Hexe brennt, daher weht er das ganze Jahr;

in der Richtung, wohin die Hexe fällt, nehmen die Gewitter das

Jahr hindurch ihre Richtung, ohne zu schlagen; wenn der Mensch

am Funkensonntage keine Funken macht, so macht sie der Herr-

gott durch ein Wetter.\* Die Anzündung des Feuers auf Korn-

feldern und das Umherlaufen mit Fackeln , wovon dieser Sonntag

in Frankreich den Namen dimanche des brandous hat, werden

wir weiterhin noch besonders in Erwägung ziehen.

§ 3. Osterf'eiier. Die Osterfeuer stehen zumeist im Dienste

der katholischen Kirche. Die Vigilie am Charsamstage vor dem

1) Meier S. 380, 21. 283, 27. Birlinger II, 59, 76. 67, 77. Bavaria

n, 2, 839.

2) Birlinger 11,105.

3) Vernaleken, Mythen 300,29.

4) Zs. f. D. Myth. 1, 90. Birlinger H, 07, 77. Meier 382, 24.

Osterfeuer. 503

Osterfeste war in der alten Kirche besonders feierlich. Dann

tand nach vorheriger Weihung des Taufwassers die Taufe der

r.i.chunienen statt. In das Taufwasser wurde die nach Aus-

I - iiung sänimtlicher übriger Kerzen und Lampen am Gründon-

nerstage einzig und allein brennend erhaltene, riesige, mit den

heiligen Kreuzesnägeln geschmückte Osterkerze (zuweilen waren

es deren drei) dreimal hinehigesenkt , sodann wurde sie neu ange-

zündet und mit ihr das Feuer sämmtlicher Lichter und Lampen

enieut. Zu Bonifacius Zeit war in deutschen Kirchsprengeln

bereits der damals in Rom noch unbekannte Ritus ^ aufgekommen,

das neue heilige Feuer durch Schlagen aus einem Steine oder

durch ein Brennglas von Kristall hervorzurufen, feierlich zu

weihen und daran die Osterkerze anzuzünden; später unter Leo V.

(847 — 855) hatte dieser Brauch bereits allgemeinere Geltung,

von dem neuen Feuer wurde ans Volk ausgeteilt.\* Nach und

nacli hat die Ceremonie in vielen deutschen Diöcesen folgende

Gestalt angenommen. Am Charsamstage wird im Kirchturme,'

auf dem Kirchhofe, oder auf einem anderen Platze unweit der

Kirche Brennholz (oft 'aus jedem Hause eines oder mehrere Schei-

ter) zusammengetragen, dieser Holzstoß mit aus dem Steine

geschlagenem Feuer angezündet und in demselben alles heilige,

im Laufe des Jahres Ubergebene Oel (Chrisam) und Salz ver-

l)rannt. Ist nun vom Priester das Feuer geweiht und das von

den (Gläubigen in Flaschen mitgebrachte VVa.sser gesegnet, so

werden einige glühende Kohlen ins Weihrauchfaß gelegt, lichter-

loh angeblasen und hieraus mittelst einer großen Wachskerze das

neue Licht gewonnen , mit dem jetzt die ewige Lampe und alle

Lichter der Kirche wieder entzündet werden. Dann strömt das

Volk iiinzu, es wird ihm von dem ueugeweihten Weihwasser aus-

geteilt, es kohlt an dem geweihten Feuer 2 — 3 Fuß lange Ptähle

oder Scheiter an (von Eiche, Nußbaum, Buche), und trägt sie

1) S. den Brief des Papstes ZachariaH v. 4. Nov. 751. Honilacii cjii-

stolae 80. (Würdtwoiii H7) Jaffö, Biblioth. Rer. Genn. 111,223.

2) Vjfl. Her/o|^, Kealcncyclopädie der protestjuitisrhen Thcolojjic XI.

Gotha 1859. S. 1Jk{ - 4 s v Pascha Binterim , Denkwiinlifrkoiton der

christkath. Kirche Bd. V. Tl. I. S. 214 Martcne, de antiquit. discipl.

cp. 24, 8 409. Gnil Durandus, Rationale divinor ofticinnini. VI «'> «1

cf. J. W. Wolf. Beiträjfe II,;189.

3) So in Vechta-Strackerjan 11,42,311

504 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Öonnenzauber.

sanimt den vom Holzstöße übrigbleibenden Kohlen mit sich nacl»

Hause, wo ein Teil der Pfahle und Kohlen in einem neuange-

zUndeten Feuer verbrannt wird unter der iJitte, Gott wolle die

Hofstatt vor Feuerschaden, Blitz oder Hagel bewahren. So

erhält jedes Haus „neues Feuer." Ein anderer Teil wird das

Jahr hindurch aufbewahrt und bei schwerem Gewitter auf das

Uerdfeuer gelegt, damit der Donnerkeil nicht ins Haus falle, oder

unter das Dach gesteckt, um als Präservativ gegen Wetter zu

dienen. Ein dritter Teil (Kohlen, angebramites Holz, Asche)

wird (am Kreuzerfindungstage oder auf Georgitag, oder sonst)

auf die ÄecJcer, Gärten und Wiesen gebracht mit dem Gebete,

Gott ivolle diese vor Mißivachs und Ilagd behüten.^ Solche

ÄecJcer, Krautgärten und Wiesen gedeihen besser als andere, kein

Ungeziefer, keine Maus, kein Käfer frißt die Körner aus, die

Pflanzen ab, keine Schlössen schlagen die Saat nieder, keine Hexe

schadet, und die Äehrcn stehen dicht und voll/^ Angekohlte

Scheiter dieses Osterfeuers bringt man am Pfluge an (Eichsfeld),

Äsche davon mischt man sammt der Äsche von geweihten Palmen

bei der Aussaat unter den Samen, damit der Weizen nicht bran-

dig werde (Franken;. ^ In den Stall oder unter die Stalltüre

gelegt schützen diese Brände das Vieh vor Schaden, die Milch

vor Zauber.\* Nicht minder hilft die Asche des Osterfeuers bei

Viehkrankheiten (Altmark). In diesem kirchlich gebotenen Oster-

feuer wird zuweilen eine hölzerne Figur verbrannt, die den

Namen des Verräters Judas trägt; daher heißt die Ceremonie das

1) S. Mainzer Agende vom Jahre 1599; Ritus von Passau bei WalJ-

mann, Eichsfeldische Gebr. u. Sagen S. 5, von Hildesheim Myth.\* 583. Din-

kelscherben in Schwaben. Panzer 11,241, 447. Bühl, Wurmlingen. Meier

391, 62. Hessen, Mülhause ürreligion S. 149. Auch in Piemout zündet man

am Charsamstage Brände aia Feuer des Weihrauchfiisses an und trägt die-

ses geweihte Feuer sammt dem geweihten Wasser eiligen Laufes zum Hause.

Zs. f. D. Myth. ni.öl.

2) Zingerle, Sitten« S. 149, 1287 — 89 (Kärnthen, Tirol). Grohmann,

Abergl. a. Böhmen 62, 421. Eeinsberg - Düi-ingsfeld , Festkalender a. Böh-

men 331 (Böhmen) Wuttke"^ §81. S. 69.

3) Wuttke'2 § 116. S. 91. § 652. S. 393. Vgl. am Aschermittwoche wird

die in der Kirche geweihte Asche auf die Felder gestreut. Das ist für die Saat

besser, als 3 Tage Regen und 3 Tage Sonnenschein (Baiern). Wuttke a. a. 0.

4) Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender a. Böhmen S. 134. Zingerle,

Sitten-^ 149, 1286.

Osterfeuer. 505

Judasverbrenneu, das Judasfeuer (Oberbaieraj.^ Der Name

blieb , auch wo die Figur längst abgeschafft ist (Lechrain, Tirol)\*.

Zuweilen wird statt des kirchlichen ein profanes Feuer nicht

bei der Kirche, sondern auf dem Acker oder auf einer Anhöhe

außerhalb des Dorfes angefacht, es dient nicht zur Entzündung

des neuen Kirchenlichtes, sondern wird an diesem entflammt.

Die Männer und Buben tragen oder trugen am Charsamstag Nach-

mittag Holzscheiter auf dem nächsten Getreidefelde oder auf einem

Berggipfel zusammen, und befestigten in deren Mitte ein mit Stroh

umwickeltes Kreuz, das einem Manne mit ausgestreckten Armen

möglichst ähnlich gemacht wurde. Dieser ötrohmaun hieß der

Judas, oder der Ostermann. Nach Beendigung des Auferstehungs-

gott^sdienstes zündeten die Burschen die Lichter ihrer Laternen

an dem neugeweihten Kirchenlichte der Osterkerzen an und rann-

ten zu ihrem Holzstoße. Der zuerst Angelangte entzündete mit

seinem Lichte den Strohmann und den Scheiterhaufen; Frauen

und Mädchen durften nur von ferne zusehen. Beim Verbrennen

des Strohmanns entstand immer großer Jubel, als würde der Ver-

räter des Heilands in Person ])estraft. Die Asche wurde gesam-

melt und bei Sonnenaufgang in rinnendes Wasser geworfen, oder

am Ostermontage zugleich mit der Einpflanzung am Charfreitage

angebrannter l'ahnzweige auf die Felder gestreut, um die

Saat vor Hagel zu schützen.^ Auch in Köln wurde von den

Kiudeni ein oft angekleideter Strohmann, der Judas, verbrannt\*

Im Münsterlande werden die Osterfeuer jedesmal auf bestimmten

Höhen, die davon Oster- oder Faskeberge^ heißen, angezündet.

1) Bavaria 1.1.371.

2) Leoprpchting S. 172. Zingerle, Sitten\* 149, 1286. Vgl. Lant Her-

zog Maximilians von Baiern Landgebot wider die Aberglauben. München

1611 wurde in den Laudkircheu am llinnuelfahrtstage ein angekloidotes and

in Brand gestecktes Bildnit! des Teufels von der Höhe herabgewor-

fen, um welches das gemeine Volk sich riB, um den Fetzen im Felde

aufzustecken, damit der Schauer nicht in dasselbe schlagen

solle. Panzer 11,281, 28.

3) Althenueberg (Oberbaiern) . Panzer I, 212, 23(J. Freising (Ober-

baiorn), Abensberg (Niedcrbaiern) , Aafkirchen (Schwaben und Neobnrg).

Punzer U. 78, 114. 79, 115.

4) Wolf, Beitr. 1,74.

5) Man darf mithin bei niv>rii » »risnamen nicht an die angebliche, walir-

scheinlicb von Beda erfundene (iöttin Ostura denken. Cf. Mannhardt, Göt-

terwelt I, 314.

506 Kai)itol VI. Vegotationsgeister: Sonnenzauber.

Die ganze Gemeinde ist versammelt, die verheirateten Hausväter

scliließen um den Holzstoß einen King, den die Jünglinge und

Jungfrauen in weitem Bogen, Osterpsalmen singend, umkrei-

sen , bis mit dem Zusammenstürzen des Feuers für sie der Augen-

blick naht, dasselbe zu durchspringen. Die Feier endigt mit

einem dreimaligen Umzüge um die Kirche unter Ab-

singung geistlicher Lieder, und mit dem Umlaufe der Kna-

ben, welche brennende Strohbündel über die Kornfelder tragen,

um dadurch Fruchtbarkeit für dieselben zu erwirken.^ Nicht

minder werden im Hildesheimischen bei dem von der ganzen

Gemeine umringten Osterfeucr Choräle gesungen.\* Im Paderbor-

nischen (Warl)urg) singt das Volk, den flammenden Holzstoß im

Kreise umringend, ein Auferstehungslied, dann steckt jeder

Bursch daran seine Strohfackel , eine lange mit Pech beschmierte

und Stroh umwickelte Stange an. Beim Herunterkommen vom

Berge wird die Gesellschaft mit Gesang und Fähnlein abgeholt. ^

Hier und in einigen andern Orten, an denen man mit weißen

Stäben feierlich auf den Berg zog, sich wechselseitig bei den

Händen fassend Osterlieder sang, und beim Halleluja die Stäbe

zusammenschlug,\* stand der Brauch noch zur Hälfte zur Kirche in

Beziehung, er ist gleichsam Fortsetzung der kirchlichen Feier.

Diese Beziehung fehlt in den meisten Fällen , in denen wir sonst

dem Osterfeuer in Niederdeutschland begegnen. So bei dem auf

hohen Plätzen angerichteten holländischen Paaschvuur durch das

gesprungen wurde.\*\* In Oldenburg hat jede Straße ihr eigenes

Osterfeuer, in Delmenhorst gab es für die ganze Stadt ein ein-

ziges gemeinsames, dessen Mittelpunkt zwei mit je zwölf Teer-

tonnen besetzte Bäume bildeten, welche von Knaben mit Stroh-

wiepen, d. h. 10 — 15 Fuß langen von etwa 5 Fuß aufwärts

mit Stroh umwickelten Bohnenstangen angezündet werden, nach-

dem sie die zuerst brennend im jubelnden Laufe längere Zeit um

den Scheiterhaufen herumgetragen haben. ^ Im Schaumburgischen

1) Strackerjan'11,43.313.

2) Seifart, Hildesh. Sag. II, 140.

3) Kuhn, Westf. Sag. II, 136,405".

4) Myth.-^ 582.

5) Buddingh, Verhandeling over liet Westland S. 140. Tf. Wolf,

Beitr. 1,75.

6) Strackerjan 11,43,313.

Osterfeuer. 507

sieht man meilenweit von den Bergen die Osterfeuer leuchten,

deren Centrum ein Teerfaß auf einer strohumwundenen Tanne

ist.^ Einen schönen Anblick gewähren auch die Osterfeuer des

Harzes, deren mau oft bis 15 von einem Punkte leuchten sieht;

die Art der Herrichtung wechselt, doch ist meistens das Reisig

um einen dazu aufgerichteten Baum aufgeschichtet. Nicht selten

werden brennende Teertonnen von den Höhen ins Tal gerollt.

Im Halberstädtischen zündet man die Teertonnen am liebsten

mi t alten Besen an. In Osterode sucht jeder einen tüchtigen

Brand zu erhaschen und springt damit herum; je besser diese

Fackel l>renut, desto mehr Glück wird ihm selbst, desto mehr

Segen dem Lande zu Teil. In Grund finden dann Fackel-

läufe statt, wobei man schließlich um den Ort herumzieht.^ In

Dassel im Hildesheimischen ist die Weise diese, daß eine auf

einer Stange befestigte, mit Stroh und Teer gefüllte Tonne in

Brand gesetzt und von kräftigen Burschen eilenden Laufes den

Berg hinuntergetragen, ist der Stiel durchgebrannt, vollends ins

Tal hin abgerollt wird. Ist sie unten angelangt, so entzündet

mau daran Fackeln von trockenen Birkenästen, die so lange

über die Köpfe geschwenkt werden, bis sie verlöschen.^ Um

Duderstadt lohte am Ostersamstag jenes kirchliche Feuer, am

Ostersonntage dieses weltliche.\* Auch in Hildesheim war dies

der Fall ; daselbst wälzte man bei letzterem mit Stroh umwickelte

brennende Kader und brennende Teertonnen von den Bergen

herab.\* In der Altmark, im Drömling und Lüneburgischen bren-

nen auf Anhöhen am ersten oder zweiten Ostertage an Staugen

befestigte Teertomieu oder Bienenkörbe. Die Asche sammelt

man als heilsam für Viehkrankheiten. So weit das Feuer

leuchtet, gedeiht im folgenden Jahre das Korn und.

keine Feuersbrunst entsteht.^ In Mittenwald und Oberau

in Oberl)aiern wurden von steilem Hügel Scheiben oder hölzerne

1) Myth.- r)82.

2) Za. f. D. Myth. I, 79. Kulm, Nordd. Sagen 373, 19. Auch Pröhle,

Ifar/bikler Ö. 6.'{ berichtet über Osterfeuer im Harz, bei denen man mit

Hrnndeu uniht-rläuft.

3) Kuhn, Wcstfäl. Sag. II, 134, 4<H.

4) Zs. f. D. Myth. II, 107.

5) Seifart, Hildesheim. Sag. 135,9.

6) Kuhn, Mark. Sag. 312.

508 Kapitel IV. Vegetationsgeister: .Sonnenzauber.

Bolzen beim Osterteuer zu Ehren der Mädchen brennend in. die

Luft geschleudert, oder ein stroliumhUlltes flammendes Wagen-

rad den Berg hinuntergerollt.\* In einigen schwäbischen Orten

wurde das Osterteuer durch bloßes Reiben entzündet.^ Zu

Bräun rode am Harz verbrannte man in demselben Eichhörnchen

(auf dieselbe Sitte deutet ein Kölner Spruch);^ in Westfalen viel-

leicht ehedem Füchse (s. u. S. 515), in der Altmark Knochen,^

in der Harzgegend wahrscheinlich einstmals ein Bockshorn. Doch

von diesen Dingen s})äter ausführlich.

§ 4. Maifeiier, Joliannisfeuer. Bei dem am ersten Mai

in den schottischen Hochlanden angezündeten Bealtine, Baltein

(v. gäl. bal glohe, tine fire) wird ein Kuchen durch Loßung ver-

teilt, in den eine Kohle verbacken ist. Wer verbundenen Auges

aus der Mütze das Stück mit der Kohle herausgreift, muß drei-

mal durch das Feuer laufen (is compelled to leap three times

over the flames). Die Ceremonie hatte den Zweck, das Jahr

friichthar zu macheu (in rendering the year productive of the

sustenance of men and beast).^ Vom deutschen Maifeuer, das

mit dem Mailehcn verbunden ist, war S. 450 die Rede. Auch

das dänische Maifeuer (Gadeild), das Mundelstrup (Specimen

gentilismi etianmum superstitis Hafn. 1684 fol. C. 2) in der auch

Myth.2 736 ausgehobenen Stelle schildert, ist mit der Erwählung

von Maibräuten verbunden. Jeder Teilnehmer zündet eine

1) Panzer 1 , 211 , 233. 212 , 234.

2) Birlinger 11,82,106.

3) Rosenkranz , N. Zeitschr. f. Gesch. der germ. Völker 1,2, s. Myth.\*

582. Firmenich, Völkerst. I, 426. 458. Wolf, Beitr. I, U.

4) Kuhn, Mark. Sag. 312.

5) Sinclair, Statistical account of Scotland 1794. XI, (;20. Cf. Brand,

popul. antiquit. ed. Ellis I, 224 Myth."^ 579. Vielleicht ist man berechtigt das

bealtine aus de^ Namen des in Gallien, Norditalien, Norica heimischen kel-

tischen Sonnengottes Belenus oderBelinus (Martin, Religion des Gaulois T. I.

p. 378 ff. M. H. d'Arbois de Jubainville, Revue archeolog. Mars 1873 p. 197 —

201), zu deuten, der aus Balanos „ardent resplendissant" entstanden in cambri-

schen und cornischen Denkmälern Bele, Bili gelautet zu haben scheint. (C!f.

Revue celtique T. I, p. 338. Zeuss, Gramm, celt."^ p. 86. 815 — 16.) In bei-

den Fällen , ob Gäl. bal. (globe) oder Bell das Etymon sei, werden wir Son-

nenfeuer übersetzen müssen , da auch ersteres auf den Sonnenball zu gehen

scheint; falls nicht ein Gebrauch, dem deutschen Scheibenwerfen analog dem

Feuer den Namen gab.

Maifener. Johannisfeuer. 509

lange Stange (contnm) an dem großen Strohfeuer an

1111(1 schwingt sie in die Höhe; wer die seinige am höchsten

schwingt, ist Autührer, erhält den Namen Gadebasse und wählt

sich seine Gadinde, worauf jeder andere sich auch ein Mädchen

(Gadelam) zur sonntäglichen Tanzgenossin um den mit Blumen

und Schmucksachen behängten Maibaum während des Sommers

bis zum Heuschnitt erkiest. In Schweden leuchten am Abend

des ersten Mai vielfach von allen Bergen und Hügeln die Wal-

purgisfeuer (Walborgsmesseldar), um welche die Jugend einen

oft zweifachen, dreifachen Ring zu fröhlichem Reigentanze schließt.

Schlagen Flamme und Rauch nach Norden, so erwartet

man einen kalten, ziehen sie nach Süden, einen warmen

Frühling. Nicht selten glaubt die Phantasie der Versammelten

plötzlich einen Spuk in Gestalt eines alten Zauberwei-

bes u. dgl. leibhaftig mitten im Feuer vor sich zu sehen.\*

Wir kommen jetzt zu dem Johannisfeuer am ^3. Juni. Schon

ein älterer mittelalterlicher Schriftsteller \* hebt an demselben drei

Stücke, das Feuer selbst, den Umlauf mit Fackeln, die Umwäl-

zung des Rades hervor. Dicamus de tripudiis quae in vigilia B.

Johannis fieri solent tria genera. In vigilia enini beati Johannis

coUigunt pueri in quibusdam regionibus ossa et quaedam immunda

et id , sinuil cremant, et exinde jiroducitur fumus in aere. Faciunt

f'tiam hrandas et circnutit arva cum hrandis. Tertium de rota,

quam facimU volvi: quod cum immunda cremant, hoc habent ex

gcntilibus. Der Verfasser fligt hinzu, der Rauch vertreibe die

schädlichen Drachen, welche tödliche Krankheit erzeugten, femer:

,,rota inrdvitur ad significatidum , quod sol tunc asccndif ad

altiora stii circuli et statim regreditur." Mit dieser Aeußernng

stimmen die Auslassungen von Johann Beleth um lir.2 und

Wilh. Durantis um 129G, sowohl hinsichtlich der Feuer als der

Fackeln genau überein.' Mit einer Fackel zündete die schöne

Susainia Neithart 1497 in Kaiser Maximilians Gegenwart das

JoliaiiiiisfcutT zu Augsburg im.\* Es bedaH" woiiiirer neisjticle.

1) Lloyd. iSveiiska Allmogens Plägsedcr ftfvers. at ^wcdorus. S. 12.».

2) Im Mannsc. der Harlej Bibl. British. Mus. 2345 Art. 100 ausgezt)-

gen von Keinble, Sach.scn in Kngland ttbcrs. t Brandes I, 2% (vgl. Kuhn,

Horabiiunft S. .')1) und Brand pop. antiqu. 1 , 2i)8.

3) Vgl. Myth.« 587 mit Wolf Beitr. 11,887.

4) Myth.« 586.

510 Kaj)itel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

um zu zeigen, daß auch sonst die wesentlichen Bestandteile der

bisher genannten Feuer beim Sonnwendfeuer (Himmclsfeuer, Zlin-

delfeuer, Senkenfeuer, oder wie sonst das Johaunisfeuer heiße)

wiederkehren. In Schwaben springen dabei Buben und Mädchen

durch die Glut, man läßt hennende Strohräder dir Berge hinah,

man betet, daß der Werg (Hanf) gedeihe.^ Im Lechraiu wird

neben dem Sonnwendfeuer ein bis dreißig Schuh hoher strohum-

wundener Balken mit hohem Querholze aufgerichtet, den die

Buben mit zwanzig Fuß hohen Stangen, an deren Spitzen bren-

nende Besen stecken, anzünden; um den flammenden Baum

tanzt man, bis endlich der Ring an einer Stelle zerreißt, und

der paarweise Sprung durchs Feuer beginnt. Die ungescngten

Springer bleiben fieberfrei; so hoch sie springen, wächst

der Flachs; ein angebranntes Scheit in die Flachssaat

gesetzt, befördert deren Gedeihen. ^ In Oesterr. Schlesien

dagegen zünden die Bursche umgekehrt ihre mit Pech getränkten,

das Jahr hindurch mit Sorgfalt gesammelten Besen im Johau-

nisfeuer an und werfen sie unter wildem Tanze in die Höhe.^

Reinsbergs ausführliche Zusammenstellungen über das böhmische

Mittsommerfeuer zeigen uns ebenfalls den inmitten des Holzstoßes

flammenden Johannisbaum (vgl. o. S. 179), harzüberzogene

Wagenräder den Berg hinabrollend, brennende Besen in die

Luft geschleudert, oder hochgeschwungen in stürmischem,

lärmendem Laufe schaarenweise auf dem Berge hin und

her und herab zu Tal getragen, so wie den Sprung des

Burschen mit seinem Mädchen über die Glut, endlich das 11 in-

durchtreiben der Kühe durch das Feuer. Die Stümpfe der

Besen steckt man in die Krautgärten, um sie vor Mücken

und Raupen zu bewahren, die Brände und Kohlen des Feuers

in die besäten Felder, Wiesen und Gärten, imter das

Dach oder die Türschwelle, um Haus und Hof vor Unwetter zu

schützen. Von allen Bergen sieht man weithin die Johannisfeuer

leuchten.\* Auf dem Stromberge an der Mosel unweit Sierk und

1) Birlinger II, 96, 128 ff. 103, 129 ff. Meier 423, 107 ff. 424. 109. 110.

2) Leoprechting S. 182 — 83. Cf. die Sammlg. von Beweisstellen für

die Einwirkung der Johannisfeuer auf das Gedeihen des Flachses. Panzer,

11,549 — .50.

3) Peter, Volkst. a. Oesterr. Schlesien 11,287.

4) Reinsberg-Düringsfeld, böhmischer Festkalender. S. 306 — 311.

Maifeuer, Johannisfeaer. 511

Diedenbofen in Lothringen hatte im Jahre 1823 das Johan-

nisfciier der Hauergenieinde Konz iu folgender Weise statt. Die

Männer waren auf dem 8troml)erge, die Weiber und Mädchen

am Baubachor Brunnen versammelt. Ein strobbewundenes Rad

und eine Menge Strohfackelu lag bereit. Auf ein Zeichen des

Maire von Sierk zündete einer mit der Fackel das Rad an,

das schnell in Bewegung gesetzt wurde; Jubelgeschrei, allge-

meines Fackelschwingen durch die Luft. Gelangt das Rad

vom größeren Teile der Männer gefolgt brennend bergab in die

Mosel, so weissagt, man eine reichliche Weinernte.\*

Ebenso in Frankreich. In Poitou ztindet man ein mit Stroh

umwickeltes Rad an, und läuft damit durchs Feld, damit

dasselbe f r u c h t b a r w e r d e. In Brest schwingt man Fechtackeln,

und oft werfen Hunderte ihre Fackeln zugleich gen Him-

mel. Im Departement de la Vienne läßt man einen Strauß von

Wollkraut (Verbascum) \ind einen Nußbaumzweig durchs Feuer

streichen, die man anderen Tags vor Sonnenaufgang über der

Stalltür befestigt. 2 Statt des Rollens der Räder werden an ande-

ren Orten Scheiben geschlagen.^ In Edersleben bei Sanger-

hausen wird das Rad durch eine Teertonne ersetzt, welche auf

einer hohen Stange befestigt ist, durch die eine bis zur Erde rei-

chende Kette gezogen wird. Ist das Ganze in Brand, so schwingt

man die Tonne unter großem Jubel rund um die Stange.^ Den

nämlichen Chanicter trägt die Sitte in England. Wir beschrän-

ken uns auf folgende Angaben: Ein (ieistlicher berichtet im (ient-

lemen's Magazine Febr. IT'.iö p. 121, daß er 1782 auf der Insel

Sky diis am 21. Juni angezündete Mittsonnnerfeuer beobachtete:

„the jieople danced round the fires and at the close went

through these fires and made theirsons and daughters

together with t^eir cattle pass through the fire, and the

whole was conducted with religious solenniity." Borlase (Anti-

quities of. Comwall p. l'JO) beschreibt das Goluan genannte Mitt-

Honinicrfeuer am St. Johannisabend oder St. Peter in Coniwiill

„at these fires the Comish attend with lighted torches, tarr'd

1) Meinoires des antitjuairos de France. V , iPSJ - .»"^ö.

2) Wolt. Beitr II,:«>2ff.

3) ZiiiKorle. Sitten\* ir»9, 13r>4,

•n Kulm. Nonld. Sajf. .TJO. 79.

512 Kapitel VI. Vegetation sgeistcr: Sonnenzauber.

and pitch'd at the end and make their prearabulations round

their fires and go from village to village carrying their torches

betöre them." Nach Moresin (Papatus p. 56. Faces ad festiim divi

Petri (29. Juni) noctu Seoti in montibus et altioribus locis discur-

rentes aceendere soliti sunt. Brand ])eschreibt die northumber-

landische Sitte desselben Tages. Te inhabitants carried some

kind of firebrand about the fields of their respective villa-

ges. They made encroachments on these occasions upon the bon

fires of the neighbouring towns, of whieh they took away some

of the ashes by force; this they called carrying of the flo-

wer of the wake."^ Aus Schweden gentige des Olaus Magnus

Aussage: Omnis enim generis sexusque homines turmatim in

publicum concurrunt exstructisque luculentis ignibus atque

accensis facibus choreis tripudiisque se exercent.^ In Rußland

kehren die nämlichen Bräuche wieder. In Kleinrußland treibt

man am St. Johannisabcnde einen Pfahl (Baum) in die Erde, um-

hüllt ihn mit Stroh und setzt ihn in Flammen. Sobald er brennt,

werfen die Bäuerinnen Birken zweige durchs Feuer mit den

Worten: „Werde mein Flachs so hoch als dieser Zweig."

Blumenhekränst , mit heiligem Kraute umgürtet zünden Jünglinge

und Mädchen am 24. Juni ein Feuer an, das Kupalo heißt,

springen selbst darüber und treiben die Heerde hi-ndurch,

um ihr Vieh vor den Waldgeistern (Ljeschje) zu schützen.^ In

Serbien binden die Hirten am 2.3. Juni Fackeln aus Birken-

rinde, umschreiten damit Schafhürden und Ochsenzäune, steigen

dann auf die Berge und lassen sie verbrennen.\* Doch kehren

wir zunächst zum deutschen Mittsommerfeuer zurück. Auch die

Verbrennung menschlich gestaltete)- Figuren war dabei nicht

1) Wilde (Irish superstitions p. 48 ff. bei Nilsson, Ureinwohner des

Skandinavischen Nordens. Hamburg 18G6. S- 24) beschreibt das irische Mitt-

soinmerfeuer, das ältere Leute unter leisen Gebeten umwandelten. Wer eine

längere Eeise unternehmen , wer heiraten oder ein Wagstück unternehmen

wollte, lief dreimal hin und zurück durch das Feuer, um Glück bei seinem

Unternehmen zu haben , schwangere Frauen gingen hindurch , um eine glück-

liche Niederkunft zu erlangen, selbst Kinder sah man über die

glühenden Kohlen tragen.

2) Weitere Berichte in Dybecks Runa 1844. S. 22.

3) Ralston S. 240. Myth.« 591.

4) Vuk s. V. Ivan dan.

Maifeuer, Johannisfeuer. 513

selten. In Oesterreich (Marienkirchen im Innviertel) wird beim

Johanuisfeuer hoch auf einer Stange, die an die Stelle des

belaubten liaumes trat, das anderswo auf dem Maibaume pran-

gende Puppenpaar Gretel und Hansel (o. S. 429. 4G4) in Flam-

men gesetzt. Zu Ertingen in Schwaben wird dann die Hexe ver-

brannt (o. S. 179). In Grätz verfertigten die gemeinen Bewohner

am 23. Juni einen Popanz, der Tatermann genannt, schleppten

ihn nach der Leinwandbleiche an der Mur und bewarfen ihn

mit brennenden Besen so lange , bis er brannte. ' Im

Unterinntill verbrennt man im Johanuisfeuer einen Lotter (Kerl

aus Stroh und Lumpen) , nachdem man ihn auf einem Karren im

Dorfe umhergefiihrt hat. Einige haben das Wort Lotter in Mar-

tin Luther umgedeutet, woher denn in Ambras zwei Figuren,

Luther nnd sein Katherl, auf den Holzstoß kommen.\* In franz.

Flandern verbraunte man vor der Revolution von 1789 in jeder

Gemeinde im Johanuisfeuer eine männliche Strohpuppe , auf Petri

(29. Juni) eine weibliche Puppe. In Cambrai (Cameryk) hängen

die Kinder mit Goldpapier verzierte Puppen ins Feuer, dasselbe

soll in Valenciennes der Fall sein.^ Zu Rottenburg wurde bis

zum Jahre 1808 ein Stotzen in den Boden getrieben und mit

umwickeltem Stroh zu einer menschlichen Gestalt geformt, welche

ausgestreckte Arme und einen vom Hafner aus Tohn gefertigten

Kopf mit feinem und zierlichem Gesichte hatte. Diese Figur,

die man Engelmann nannte, umkleidete man von oben bis unten

mit Jilumcn, so daß der ganze Kerl damit bedeckt war.\* Dann

schichteten die Knaben Holz umher, und jeder faßte ehien Degen.

Sobald der Holzstoß angezündet wurde , und die Puppe aufloderte,

hieben alle zu gleicher Zeit mit dem Degen ein und zerfetz-

1) Vcrnaleken, Alpensagen S. 372,43.

2) Zijigcrle« 159, 13.')3. 1355.

3) Mad. Clement nee Heniery, histoire des fttes et des nsages du Döpart

du Nord p. 303 ff. Wolt . Heitr 11,392.

4) Vgl. die Beüchreibung des Jubanuiafeuers bei Bonneval (M<imoired

de Tacad. celtiquc l\, 428). La veille de St. Jean un fen de joie est alliiiue

dans un carrcfour. Au niilieu da feu on place unc longue jierche,

<|in le doniine et qui est garnie de feuillages et de fleur». I««

olergi.' sc read en grande jmmpe au lieu do la c<5rt'nionie, allume le feu,

ontonne quelques chant« et se retire; ensuite les assiwtau» s'en eniparent,

sautent par dessus et emportent cbez eux quelques titious,

qu ils pla«ent sur le ciel de leur lit cumnie uii preservatif contre !• foudre.

Mannhardt. »^

614 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

ten die letztere; ursprünglich hatte dies offenbar den Zweck,

Stlicke der Puppe sich anzueignen vgl. o, S. :}48. o4\). War sie

abgebrannt und zerhauen, so begannen die Sprünge über die

brennenden Scheiter. Das hieß „den Engelmann köpfen."^

In einigen Gegenden Kulilands macht man am Johannisabende

eine Figur Kupalo genannt und verbrennt sie, oder wirft sie ins

Wasser. Zuweilen füllt man einen Baum, bedeckt ihn mit bun-

ten Bändern, und pflanzt ihn an einem dazu auserlesenen Platze

auf. In die Nähe dieses Baunies, welcher den Namen Marena

(vgl. o. S. 413) erhält, setzt man die Strohtigur, der man die

Größe eines Knaben oder eines Mannes, aber den Anzug eines

Weibes mit Halsband und Krone von Blumen zuteilt; neben

diese eine Tafel, auf welcher Getränke und Speisen stehen. Dann

wird ein Feuer angezündet, über das die Bursche und Mädchen

paarweise springen, die Strohfigur zwischen sich

tragend. Tags darauf berauben sie Baum und Puppe ihres

Schmuckes und werfen beide in ein fließendes Wasser.^

Statt der Strohpuppe tritt bisweilen eine ans Weiden (oder

Baumzweigen) gcßocidcne Menschengestalt ein. Eine solche (un

mannequiu d'osier) verbrannten die Einwohner der rue aux Ours

zu Paris noch im vorigen Jahrhundert bis 1743 alljährlich am

3. Juli. Die Figur, le geant de la rue aux Ours genannt, hatte

etwa G Metres Höhe; sie wurde zuvor einige Tage feierlich durch

ganz Paris getragen. Angeblich geschah das zur Erinnerung an

die Verbrennung eines gottesschänderischen Soldaten, die im

Jahre 1418 an diesem Monatstage stattgehabt haben sollte ; natür-

lich eine ätiologische Fabel zur Erklärung der lokalen Abweichung

des Kirchspiels aux Ours von. der allgemeinen Sitte, das Mitt-

sommerfeuer am 23. oder 24. Juni anzuzünden.-^ In Brie (Isle

de France) verbrennt man „un mannequin d'osier" am 23. Juni.

1) Birlinger U, 100, 128.

2) Ealston 241.

3) De Nore Mythes p. 854. Eine andere Beschreibung des Festes s.

Magazin pittoresque Paris 1834 p. 262. Liebrecht, Gervasius v. Tilbury

p. 212. Hienach bildeten die Bürger der rue aux Ours für diese Feier eine

Genossenschaft „Societe des bourgeois de la rue aux Ours;" sie wählten

sich dazu einen König. Der Weidenkerl war mit den Gewändern eines

Soldaten bekleidet. Der König zündete mit einer Fackel den Holzstoß

an. Das Volk riß sich um die Ueberbleibsel der Figur. Dieselbe

hieß zuletzt „le Suisse de la rue aux Ours."

Tiere im Sonnwendfeuer verbrannt. 515

§ 5. Tiere Im Soiiiiweiidfouer vorbraiiiit. Wie im Oster-

feuer EichhöriK-ben , so werden auch im Johaimisfeuer zuweilen

Tiere, sogar lebend, oder Teile von Tieren verbrannt. So hingen

in Paris auf dem Greveplatze an dem Mastbaume (einer Ab-

sehwäehung des Maibaunis) , der den Mittel})unkt des oft von den

Königen angezUndeten Johannisfeuers ansmachte, in einem Korbe,

Käfige oder Sacke Katzen (bis zu zwei Dutzenden) und zuwei-

len Füchse, deren in der Todesangst ausgestoßenes Geschrei

die Umstehenden belustigte. In den Vogesen brannte man die

Katz^i beim Fastnaehtfeuer auf Holzpfählen todt, in Metz zün-

dete man jährlich auf der Esplanade das Johaunisfeuer an, wobei

G Katzen auf dem Holzstoße mit verbrannt wurden. Im Elsaß

wart man sie ins Osterfeuer. Dagegen soll in Rußland zuweilen

ein weißer Hahn im Kupalofeuer verbrannt worden sein.\*

In Meißen oder Thüringen warf man, um das Johaunisfeuer tan-

zend ein Pferdehaupt in die Flammen.'^ Der Name Bockhorn,

welchen die Osterfeuer ehedem allgemein im Harze führten , muß

daher entstanden sein, daß man ein Bockhorn ins Feuer warf,

wie sonst Knochen, was schon um 1162 Joh. Beleth bezeugt:

Solent porro hoc tempore (in feste St. Johannis) ex veteri con-

rfuetudine mortuorum auimalium ossa comburi.^ Einen

sehr interessanten Belag gewährt der Bericht eines Augenzeugen

über eine derartige Begehung aus neuester Zeit. Zu Luchon in

den Pyrenäen ist es Sitte, am St. Johannisabende eine aus

starken Weidenzweigen verfertigte ungefähr sech-

zig Fuß hohe Säule im Mittelpunkte der bedeutendsten Vor-

stadt zu errichten und mit grünem Laube vom Fuß bis

zur Spitze zu durchflechten, indeß man unten die reizend-

sten Blumengruppen anbringt, um der Scene gleichsam einen

anmutigen Hintergrund zu verleihen. Nachdem die Säule mit

brennenden Stoffen ausgefüllt ist, setzt sich zu feststehender

Stunde (abends h Uhr) eine große Prozession in Bewegung. Der

Klerus an der Spitze, sodann Bursche und Mädchen in Sonntags-

kleidern. Man singt geistliche Hymnen und nimmt rings um die

1) Myth.« 591.

2) G. Striguuitiu.s (f ItiOä) bei Eccard, Francia urientalin I, 4S6.

M>th.« 585.

3) Cf. Wolf, 11.387.

38 •

516 Kapitel VI. Veget.vtionsgei8ter: Sonnenzauber.

Säule Aufstellung. Mittlerweile leuchten auf den benachbarten

Hügeln die Johannisfeuer auf, ein wundervoller Anl)lick. Dann

wirft man Schlangen, so viele als man sanuneln konnte, in

die Säule, und fünfzig Männer und Knaben zUnden dieselbe an,

mit Fackeln wie wahnsinnig ringsumtanzend. Die Schlangen

winden sich, um den Flammen zu entgehen, bis zur Spitze hin-

auf, wo sie vergeblich zur Seite auszubiegen suchen, bis sie

schließlich zu Boden fallen. Ihre ängstlichen Windungen werden

von den Umstehenden mit lautem Jubel begrüßt.\* Wie hier wird

auch sonst, namentlich in Frankreich, mehrfach das Johannis-

feuer unter Assistenz der Geistlichkeit angezündet, gleichsam als

religiöser Akt gefeiert.

Abarten der Fastnacht-, Oster- und Johannisfeuer sind die

Weihnachtsklötze (cf. o, S. 224 flF), Michaelis- und Martinsfeuer, aul"

die hier nicht näher eingegangen werden soll.^ Sie haben manche

Züge mit den besprochenen Feuern gemein; dem am Niederrhein

verbreiteten Martinsfeuer ist es eigentümlich , daß darin ein Korb

verbrannt wird, der ursprünglich wol überall, wie noch jetzt in

Dordrecht, allerlei Obst enthielt, das im Brennen herausgeschüt-

telt und aufgegrifiPen wurde.

§6. Frühlings- und Sonn weiulf euer. Erläuterungen.

Die Uebereinstimmung aller wesentlichen Züge bei allen jenen

drei Feuern ist geeignet, die Ueberzeugung zu begründen, daß

dieselben ziemlich getreu und unverfälscht erhaltene Nachkommen

eines älteren Ritus seien. Die enge Verbindung mit kirchlichen

Ceremonien legt die Frage zu ernstlicher Erwägung nahe, ob

derselbe nicht etwa von einer Vergröberung christlicher Symbo-

lik, also entweder der kirchlichen Anzündung des neuen Feuers

zu Ostern oder einer symbolischen Darstellung des Schriftgedan-

kens in Math. 11, 11. Ev. Joh. 1,7 — 9. 5, 35. 3, 30 ihren Aus-

gang genommen haben könne. Die ausgedehnte Anwendung sinn-

bildlicher Darstellungen in der Kirche des Mittelalters und daraus

entstandener Aberglaube sind mehrfach von uns besprochen und

nachgewiesen, oder in Erwägung gezogen worden (s. o. S. 230 flf.

242 ff. 281 ff. 446). Wie die Heiligkeit des Taufwassers schon

1) Athenäum. Saturday. July 24. 1861). p. 115. Der Verfasser, wohl

Badegast in Luchon, beobachtete den Brauch am 23. Juni 1868.

2) Schmitz, Sitten und Bräuche I, 43^-45. Wolf, Beitr. 1,41—43.

Zs. f. D. Myth. I, 88.

Frühlings - Sonnweiidfeuer. Erläuterungen. 'AI

früh zum Glauben an manische Wirkungen desselben Anlass

1,'ab,\* konnte das nämliche mit dem heiligen Holze des kirch-

lichen Ostert'euers geschehen sein. Wir haben jedoch — so

scheint es — hinreichende Anzeichen daiiir, daß die Kirche sich

in diesem Falle eines vor der Zeit ihrer Ausbreitung in fast ganz

Europa bestehenden IJrauches, nachdem sie denselben Jahrhun-

derte vergeblich bekämpft hatte, ^ bemächtigt, und denselben an

sich zu knüpfen versucht hat, indem sie ihn christlich umdeutete,

teils ( wie beim Osterfeuer) durch Hinül)ernahme einzelner Züge

davon in eine kirchliche Ceremonie unschädlich machte, teils aus

letzterer Stücke in die trotzdem fortbestehende weltliche Uebung

übertrug. So sind unsere Frühlings- und Sommerfeuer unzwei-

felhaft Erzeugnisse einer mannichfachen Wechselwirkung kirch-

licher Politik und des zähen Beharrungsvermögens altheidnischer

Gewohnheiten. Noch entgeht uns dns Material, um dieses Vcr-

schmelzungsprodukt genau in seine einzelnen Bestandteile zu zer-

legen, und seine Genesis historisch zu verfolgen, aber schon hier

darf die Vergleichung des römischen Palilienfeuers , und der phö-

1) Schon zu Chrysostomus Zeit schöpfte man in der Nacht vor Epipha-

nias (Chri.sti Tanfta^) Wa.sser in Krüge und bewahrte es als ein Jahr lang

t'rischbleihend auf. Um 451 bezeugt FuUo. Erzbischof von Antiochien, daß

das Volk haufenweis herbeiströme, um von dem in der Epi^haniasvigilic

consecricrtcn Taufwasser zn schöpfen und es zur Vertreibung giftiger Tiere

und böser Krankheiten und zur Besprengung der Aecker mit nach

Hause zu nehmen. (Iregor von Tours f 51(5 berichtet, daß von dem geweih-

ten Taufwasser jeder ein volles Faß mit sich nehme , zum Schutz des Hau-

ses und um Aecker und Weinberge segnend zu besprengen.

(Vgl. die Helege bei Pfannenschmidt, Das Weihwasser. Hannover 18G9.

p. 131 — 133.) Der Glaube und die Sitte besteht in Franken und Baiem

noch bis heute fort. Wuttke« § 102. Ebenso in Tirol. Zingerle, Sitten«

127, 113H. Damit hängt doch offenbar zusammen, daß die Albanesen am

(>. Januar ihre Weinberge mit Wasser besprengen, an den 4 Kckcn

jedes Stückes 4 Weinstöcko mit einem Strolilmnde /.usammenbindcn, darun-

ter ein Stück zu dem Ende eigcnds verfertigten Brodkuchens

logen und Wein darauf schütten. Hahn, alban. Stadien S. l.Y). So geht

bei uns der erste Pflug ober ein Stück Brod, in die letzte Garbe wird ein

Osterei und ein Stück Brod eingebunden (s. o. S. 15H). Wie weit jener alba-

nosi.sche Brauch von nicht christlicher Sitte durchsetzt, oder ob der genannte

deutsche Saat - und Krntegehrauch kirchliclien Ursprungs sei , kann hier

nicht ausgemacht werden, .lan. <» feierte man die Hochzeit zu Kana, da

Wasser zu Wein wurde.

2) Myth.\* r)«tL>. Knbi. . H.nil.kiinrt, s .,| Anm. •.

518 Kapitel VI. Vej^etationsgeister: Sonnenzauber.

nikischen Baal (Molochs) feuer, über welche gleichfalls gesprungen

wurde, die symbolische Beziehung der Räder und ausgezackten

Scheiben auf den Naturlauf der Sonne, die Verbrennung des

0. S. 177 ff. als Maibaum nachgewiesenen Baumes, die o. S. 402 ff.

u. 508 dargelegte Beziehung zum FrUhlingsbrautpaar, alles dieses

darf zur Bestätigung einer heidnischen Grundlage unserer Fast-

nachtfeuer, Osterfeuer und Johannisfeuer geltend gemacht

werden, selbst wenn wir nicht auf die Verwandtschaft mit dem

unzweifelhaft heidnischen Notfeuer zurückgreifen.

§ 7. Notfeuer, Letzteres war ein nach Auslöschung aller

übrigen Feuer im Dorfe nach urältester Weise der Feuerbereitung

. durch Reibung zweier Hölzer , Umdrehung eines Stabes in einer

runden Scheibe oder der Nabe eines Rades u. s. w. erzeugtes

neues Feuer, durch welches man bei Viehseuchen die Tiere

trieb,' zu Pestzeiten selbst hindurchging. ^ Schon Grimm deutete

das Rad als Bild der Sonne, von welcher Licht, Feuer und

Gesundheit ausgehe. Bekanntlich gebot unter Karlmann eine im

Jahre 742 unter dem Vorsitze des Bonifacius als Erzbischofs von

Mainz abgehaltene Synode, an der die Bischiife von Köln, Würz-

burg, Eichstedt, Straßburg teilnahmen, den Bischöfen und Grafen

alle heidnischen Gebräuche (paganias) sorgsam zu verhindern,

als da seien Todtenopfer, Tieropfer nach heidnischem Ritus den

Heiligen dargebracht „sive illos sacrilegos ignes, quos niedfyr

vocant, sive omnes quaecunque sunt paganorum observationes."

Die Synode zu Listines in den Niederlanden ein Jahr später

handelte in dem vielgenannten Indiculus superstitionum et paga-

1) Myth. 2 570 — 577. Krankes Vieh durch den Eauch getrieben in

Indien, s. Zs. f. vgl. Sprachf. XV, 228.

2) Wolf, Beitr. II, 379. Zu diesen Notfeuern wird man hienach auch

solche Formen zu rechnen haben , in denen auf einfachere Weise als durch

Reibung bei allgemeiner Sterblichkeit der Scheiterhaufen entloht wird. In

Marseille starben im September 1865 viele Personen an der Cholera. In Folge

dessen zündete man ungeheure Feuer an , deren Tausende und Tausende in

den 600 Straßen und Gassen brannten. Jede Straße hatte deren mindestens

drei, eine sogar 57. Vor der Praefectur errichtete die Feuerwehr den riesigen

Holzstoß. Um die Feuer tanzten, wie auch in Toulon, junge Mädchen und

junge Burschen. An mehreren Stellen verbrannte man eine Puppe mit kohl-

schwarzem Gesichte, man meinte, das sei ein Bild der Cholera. So berich-

teten damals die Zeitungen. Cf. Härtung, Religion und Mythologie der

Griechen Bd. II. Vorw.

Notfeaer. 510

niaruni „de simulacris de pannis facti», de simulacro

quod per campos portant, de igne fricato de ligno

id est Nodfyr."' Kuhn hat hereits ^ die ursprüngliche Iden-

tität des Notfeuers mit dem Johannisfeuer wahrscheinlich gemacht,

indem er darauf hinwies, dass bei beiden Räder resp. Scheiben

gerollt oder gedreht werden als mutmaßliche Darstellungen der

Honne und daß nach einer in Obermediingen in Schwaben

(Panzer II, 240) erhaltenen Spur das Sonnwendfeuer ehedem

ebenfalls durch Reibung, d. h. durch Umdrehung eines Rades

um einen Pfahl entzündet wurde, hiezu aber stellt sich, daß die

Manipulation des Scheibentreibens gleicherweise wol nur

ein abgekürzter Rest jener ältesten Weise der Feuerbereitung ist,

die aus der bohrenden Drehung eines Stockes in einer Scheibe

bestand. Es ward nämlich noch vor kurzem „die Scheibe,

welche im Mittelpunkte zum Einstecken eines Stockes durchbohrt

war, im Sonnwendfeuer angezündet (statt so lange darauf gedreht,

bis sie brannte), sodann schwang der Bursche die Scheibe auf

dem Stocke, drehte sie auf dem Brette mit starkem Schwünge,

daß sie sich vom Stocke trennte, hoch in die Luft sprang und

glühend sich drehte, so daß man sie in weiter Ferne sah."'

Der Zweck beider Feuer war im Grande nicht verschieden, oft

gehen sie in einander über. Durchs Johannisfeuer treibt man

in Rußland, Serbien, Lithauen, Preußen, Böhmen, England auch

das Vieh, um es vor Seuche, Zauberei und Milchbenehmung zu

•bewahren.'\* Das Notfeucr andrerseits wurde ebenfalls zuweilen

noch itlr Pflanzen günstig angesehen (in Schweden räucherte man

damit Fischnetze und Olistbäume, um sie ertragreich zu machen),

zuweilen als Vorkehrmittel gegen künftige Krankheit für Men-

schen und Tiere zu fester Zeit und zwar am St. Johannisabende

angezündet und mit allem Zubehör ausgestattet, den wir

beim Johannisfeuer beobachteten. In Mecklenburg „warmede

men sik bi S. Johannis lod und nodttlre, ... löp und röndc

durch dat für, dref dat vehe dardorch un is tusent

1) Pertz, Mon. Germ. I, 17. 20.

2) Uerabkunft. 8. 50.

3) Panzor I, 2U). 231.

4) Ralston 210. Myth.« 5'.»1. Dobrowski bei IJeinsluTK'-lMiringsfold. Fest-

kalender a. Höhmtiti, 8. 307. Anro. 1. Bran«l, pup. aiititiu. I, 304.

520 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

frouden vul gewesen." \* In Masuren löschte man am Johannis-

abciidc alles Feuer, rammte einen eichenen Pfahl ein, le^te ein

Jiad darauf und drehte es, bis es zündete. Jeder nahm einen

Brand und steckte damit zu Hause sein Heerdfeuer wieder an.\*

Lindenbrog im Glossar zu den Capitularien: Rusticani homines

in multis Germaniae locis et fcsto quidem Johannis Bap-

tistae die palum sepi extrahunt, extracto funem circumligant,

illumque huc illuc ducunt, donec ignem concipiat; quem stipula

lignisque aridioribus curate fovent ac cincres collectos

supra olera spargunt hoc remedio erucas abigi posse

inani superstitione credentes. Eum ergo ignem Nodfeur et Nod-

fyr quasi necessarium ignem vocant.^ Aus dem Munde eines

alten Luzerner Bauers hat liochholz verzeichnet, wie in seiner

Jugend das Notfeuer oder „ Ankenmilchbohren " begangen wurde.

In den Türpfosten eines Hauses, das in einem engen Tale lag,

wurde am J o h a n n i s a b e n d e oder an einem andern Tage der

Sonnenwende durch Umdrehung eines hineingesteckten Stabes

Feuer entfacht, damit eine lange in doppelter Reihe zu beiden

Seiten der schmalen Talgasse liegender Haufen von Bohnenstroh,

Flachsagen und zerrissenen Körben in Brand gesteckt. Man

trug dem Bache in Körben und auf Brettern Feuerbrände zu, \*

trieb alles Vieh zwischen den beiden Feuern hin-

durch, Bursche und Mädchen sprangen vereint durch

dicFlammen. Die Knaben zündeten in enthusiastischer wilder

Lustigkeit Kienfackeln an der durch Reibung neugewonnenen

Flamme an und rannten in langer Feuerzeile auf die

A 1 m e n d , um diese zu durchräuchern. Das war die „Weid-

räuke," die Durchräucherung der Viehweide, damit vertrieb

man alle die Frucht und das Vieh schädigenden

Feldgespenster und Hexen. Waren auf einem Teile der

Hütung die abgebrannten Fackeln auf einen Haufen geworfen.

1) N. Gryse, Sjiegel des Pawess doms Eostock. 1593. p. LIII\*

Myth.2 579.

2) Pisanski, N. Pr. Provincialbl VI, 148, 109.

3) Myth ■' 570.

4) So ließen in Epinal die Kinder am ersten Sonntage ira Märze auf

dem Bache Brettchen schwimmen , die mit kleinen Lichtern besetzt sind,

indeß die Erwachsenen beim großen Preudenfeuer die Paare der Valentins

und Valentines wählen. Vgl. Wolf, Beitr. I, 76.

Schlaßfolgerungen üb. d. Bcdeut. d. Frählings- a. Mittsommerfeners. 521

SO streute man auf dem Rtickwege die Asche in die

Saatfelder und machte sie fruchtbar.^ Auch im Appenzeller

Laude kam die Asche des Notieuers auf die Acker gegen Un-

geziefer. Da nun auch bei den profanen Osterfeuem einzeln

Anzlindung durch Reibung vorkonmit (o. S. 508), so wird man

Grimm beistimmen, daß das alte Notfeuer (d. h. erriebenes

Feuer von hniudan, hniotan), ehe seine Anwendung auf Vieh-

krankheiten eingeschränkt wurde, einen ausgedehnteren BegriflF

hatte, mit dem Zusätze, daß andrerseits an den Frühlings- und

Mittsommerfeuern eine Einbuße der Feuerentzüudung durch Reiben

angenommen werden muß.

§ s. Schill ßfol!2:orniiffoii über die Bedeutung dos Früh-

lings- und Mittsommerfeuers. Ist dies richtig, so waren die

Notfeuer einerseits, die Frühlings-, Oster- und Johannisfeuer andrer-

seits nur Differenzierungen eines älteren Feuers, welches im

Frühjahre und Mittsommer, und außer der Zeit bei außerordent-

licher Sterblichkeit angezündet wurde, es wurde durch Drehung

eines die Sonne darstellenden Rades \* (oder einer Scheibe)

erzeugt. Rad oder Sclieibe wurden bei den an bestimmte Jahres-

zeit gebundenen Feuern im Frühjahre im Bogen hoch durch die

Luft geworfen, um Mittsommer vom Berge herabgerollt. [Daher

begegnen wir jetzt bei den FrUhlingsfeuem öfter dem Scheiben-

treiben , bei den Mittsommerfeuern gewöhnlich dorn Rade.J Des

Feuers Mitte bildete ein Baum, Pflanzen wurden hindurchgezogen,

die Tiere hindurchgetrieben, Menschen sprangen hindurch.

Die Flamme übte vermeintlich Einfluss auf Wachstum und

Gesundheit der Gewächse, des Viehes, der Men-

schenkinder; sie tjit dies activ vermöge einer ihr innewoh-

nenden zeugenden Kraft, die sich in der Beziehung des

Frtlhlingsbrautpaars (o. S. 450. 462. 508) zu diesen Feuern

ausspricht; wie <lenn 12(58 zu Fentone in P'.ngland bei einer

J^ungenseuche zugleich mit AnzUndung des Notfeuers ein Briap

tor der Tür des Viehhofs aufgesteckt, mit den in Weihwasser

getauchten Testikeln eines Hundes die Herde besprengt wurde.'

1) Bochholz , Deutscher Glaube and Branch. II, 14.'> tT.

2) Anf der Ingel Mull wird «las Rud bei Krzeuguug des Notfeuers dem

I^ufe der Sonne cntsprechond ,,tnmed from east to weHt."

li) Chronik von Lanercost bei Kemble, Sachsen in England. I^ 2Hi ff.

Kuhn. H.nihkuiift. S. -iru

522 Kaiiitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

Mithin sind alle die Aussagen, daß die Feuer Inseetenfraß,

Verhexnng, Schädigung durch Drachen und dgl. abwenden, ent-

weder nur abgeleitete jüngere Formen oder zwar gleich alte

aber andere Seiten hervorhebende andere Wendungen des eigent-

lichen Gedankens. Durch die positive Mitteilung der Wachstuni-

krat't werden zugleich die Dämonen des Mißwachses, der Krank-

heit vertrieben oder vernichtet. Vgl. o. S. 280. Hier zeigt sich

uns genau derselbe Parallelismus der Menschen, Tiere und Pflan-

zen, den wir bei der Lebensrute, beim Maibaum, Erntemai u. s.w.

beobachteten, d. h. die bei der Pflanzenwelt offenbare woltätige

Einwirkung des Sonnenlichtes auf Leben und Gesundheit, ist

symbolisch auch auf die höheren Wesen übertragen. Mit Wolf,

Kuhn u. a. anzunehmen, daß die Osterfeuer einer Göttin Ostara,

die FrUhlingsfeuer Donar, die Notfeuer und Johannisfeuer Fro

heilig gewesen seien, liegt keine Veranlassung vor. ^

In jedem der besprochenen Feuer wird zuweilen noch eine

Menschengestalt verbrannt, offenbar nach alter Ueberliefe-

rung; auch der Judas der Osterfeuer wird als ein kirchliches

Gegenstück einer dadurch zu verbannenden Volkssitte zu denken

sein. Der Name Ostermann (o. S. 50.')) ist einfach der Zeit der

Festfeier entlehnt, wie Maikönig, Mai, Maja u. s. w., ebenso die

Benennung- als Fasching (o. S. 499), wol auch Kupalo (S. 514).

Sobald man die eigentliche symbolische Bedeutung des Hergangs

nicht mehr verstand, und die active Prokreation in Abwehr der

das AVachstum hindernden schädlichen Einflüsse (Lustration) um-

deutete, war es natürlich, die Verbrennung als Vernichtung auf-

zufassen, ^ und deshalb die verbrannte Figur auf ein den Menschen,

Tieren und Pflanzen feindliches Wesen (Tod resp. Winter, Hexe,

Pest, Cholera) zu deuten. Doch weisen, wie es scheint, einzelne

Spuren noch auf die ältere Vorstellung, so die Verbrennung

des Erbsenbärs, der Vegetationsdämon ist (o. S. 499), des aus

1) Ein dem nordischen Freyr entsiirechender deutscher Fro ist unbe-

wiesen, ihn aus jenem Priap des Notfeuers zu schließen, wäre leichtsinnig

und die Göttin Ostara ist, wie schon o. S. 505 erwähnt wurde, schwerlich

etwas anderes als eine etymologische Conjectur Bedas.

2) Der unumstößliclie Beweis, daß diese Verbrennung wirklich nicht

Vernichtung bedeutete, sondern nur eine unbeholfene Verbildlichung des Hin-

durchpassierens durch die Sommerhitze war, ergiebt sich wie mir scheint aus

den Gebräuchen des Pflugziehens am Ende dieses Abschnitts.

SchlaBfolgernngen üb. d. Bcdent. d. Pröhlings- n. Mittsommerfeners. 523

nnausgcdroschenem Korne gefertigten Mannes (o. S. 499), des

ganz in lil innen gehüllten, also ein sommerliches Wesen

darstellenden Engelniannes (S. 514), des auf dem Baume befestig-

ten Strohmanns, des neben dem Baume vor eine reiche Tafel

gesetzten Knpalo (o. S. 514). Der in Paris verbrannte, aus

Reiseni gefertigte geant de la rue aux Ours (o. S. 518) erinnert

an die Reisergestelle unserer Laubniänner, Pfingstlümmel u. s. w.,

denen sich das mit grünen Blättern bedeckte Reisergestell jenes

Johannisbrauches aus Luchon (o. S. 515) noch mehr nähert.'

Wir wagen aus dem allen den Schluß zu ziehen, daß man einst

die Puppe im Frühlings- resp. Mittsommerfeuer als Vergegen-

1) Znnächst entspricht diese im Mittsijmmerfeuer verbrannte 18 Fuß

höbe Puppe aus Flechtwerk in Isle de France augenscheinlich den zu Fast-

nacht oder an einem andern Tage des Carnevals in Prozession einherge führten

„enormes mannesquins d'osier" in Belgien und französisch Flandern, die

unter der Bezeichnung reusjes, geant« fast in jeder Gemeinde hergebracht

sind. Sie fuhren sehr verschiedene Sondernamen, z. B. de Rens (Antwerpen),

Mevrouw van Amazouie (Courtrai), Goliath (Ath), Ommegan (Brüssel), Lange

Man (Hasselt). Mme Clement fetes historiques II, 250—52. De Cousse-

macre chants pop. p. 141. Reinsberg-Düringsfeld, Calendrier Beige I, 123—26.

In Dünkirchen war der Riese 40 — 50 Fuß hoch aus Korbgettecht und Segel-

tuch hergestellt, mehrere Menschen befanden sicli in seinem Innern und

bewegten ihn von der Stelle. Zu Douai hat der Umzug au dem dem 7. Juli

zunächst liegenden Sonntage statt Eine Figur von 24 — 30' Höhe aus

Weidengefletht (mannequin d'osier) ,.le gaiant" genannt, durch eine An-

zahl darin eingeschlossener Menschen (renfemies dans la raachine) mit Hilfe

von Wellen nnd Stricken in Bewegung gesetzt, bewegt sich langsam durch

die Straßen. Ihr Kopf aus Holz soll von Rubens geschnitzt und gemalt sein;

sie trägt die ritterliche Bewaffnung, Lanze, Schwert, Helm und Schild.

Hinter dem Riesen (le colosse galant) gehen sein Weib mit einer Taille von

18' Umfang und seine 15' hohen Kinder Jacot, Filliou und Binbin, Weiden-

figuren nach demselben Prinzipe construiert. De Nore, coutumes mythes et

traditions p. 323. Eine eigentümliche Form dieses Umzuges war wol die

Prozession der Schmiedstubenzunft in Zürich am Hirsmontage Montage nach

Aschermittwoch). Mit Wehr und Waffen angetan und mit lilingeudt^m Spiele

tragen sie einen Korb herum, in dem die Figur eines Mannes steckte

und warfen denselben scbließlich in den Brunnen des Znnft-

hauses (Vemaleken, Alpcnsagen, Wien 1858 S. 3(>4, 30.) Hier vortritt der

Korb das Reiscrgestell, die Hinabwerfung ins Wasser ist deutlich Regen-

zauber, die Figur wird ehedem aus Jciii Brunnen herausgezogen und schliell-

lich verbrannt sein, wie kam sonst die Zunft der Feaerarbeiter dazu,

sich diese uralte Sitte anzueignen? Hirsmontag ist der Tag na«h Fcnken-

sonnUg. Vgl. o. S. 500 ff.

r)24 Kapitel VI. Vcgetationsgeister: Sonnenzanber.

wärtigung des das Sonnenfeuer passierenden Vegetutionsdämons

zu verbrennen pflegte. Wenn nun (nach S. 177 ff.) der ver-

brannte liauni dem Maibaume gleichsteht, wenn gerade so wie

hier der im Maibaume lebendige Genius nicht allein durch eine

an demselben angebrachte Figur (o. S. 210), sondern anderswo

auch durch einen neben ihm hergehenden ganz in T^aub gehüllten

oder in einem Keiscrgestcll steckenden Menschen (o. 8. 312 ff".)

dargestellt wird, vs-enn (nach S. 180) der im Sonnwendfeuer ver-

brannte Maibaum durch einen den holzeinsammclnden Knaben

voraufgetragenen geputzten Baum ersetzt wird,^ wenn endlich

dem entsprechend die Anztindung des Johannisfeuers durch die

jüngstverheiratete Ehefrau sich als Abschwächung ihres Sprunges

durch die Glut ergab (o. S. 494), so wird der nachstehende

österreichisch - bairische Brauch als eine abgeleitete oder

jüngere Form für die Verbrennung des Laubmeiers

oder Pfingstl, jenen in grüne Zweige gebundenen,

oder in ein grünbekleidetes Reisergestell gesteck-

ten Vertreter des Wachstumsgeistes verständlich. Zu

Wolfeck im Erzherzogtum Oestreich geht am Sonnwendtage ein

ganz in grüne Tannenreiser gehüllter, etwa zwölf-

jähriger Knabe unter zahlreicher lärmender Begleitung von Haus

zu Hause und sammelt die Scheiter zum Feuer mit den Worten :

Waldbäurae will ich,

Trink 'ne saure Milich,

Bier und Wein,

Da kann der Wald mann schon brav lustig sein."^

Auch auf den Höhen des Jura in Mittelfranken führen die

Holzeinsammler vor An zun düng des Sibetsfeuers einen

ihrer Kameraden vom Kopf bis zur Sohle in Fichten-

zweige vermummt an einem Stricke durch das ganze Dorf. ^

In Moosheim (Würtemberg) wurde am zweiten Sonntage nach

Johannis das Sante Hans Segensfeuer von einem aus dem

Walde herkommenden, in Laub und Reisig gehüllten

Burschen (der den später zu erklärenden Namen Mooskuh

führte) ausgelöscht, indem er mit seinen Füßen es zer-

1) So in Anspach, Hallstadt in Oberfranken u. s. w. Panzer I, 217. 219.

2) Baumgarten, das Jahr und seine Tage. Linz 1860. S. 27.

3) Bavaria, Mittelfranken. S. 956.

Ein altgallisches Jahresfener. 66&

trat.' Dieses Austreten des Feuers ist ein deutlicher Ueberrest

elienialigen Hindurcligehens durch oder über die Kohlen.

§ [). Kill altgallisclios Jahresfener. Da bei verschiede-

nen asiatischen und europäischen Völkern (Phöniker, Altpreußen,

Litauer u. s. w.) Menschenopfer durch Feuertod nachweisbar sind,

und da wir lebende Tiere im Johannisfeuer bis in neurere Zeit

verbrannt sehen (o. S. 515 flf.), ist die Frage nicht müßig, ob es

eine Zeit gegeben habe, in welcher der in Laub gehüllte oder

in einem Relsergestelle wandelnde Mann selbst, nicht bloß seine

geflochtene Hülle verbrannt wurde. J. Grimm Myth.\* 579 urteilte

über das schottische Maiteuer (o. Ö. 508), daß der gezwungene

dreimalige Hindurchlauf des dazu durchs Loos Erwählten durch

die Flammen deutlich auf ein Opfer hinweise, welches eine

erzürnte Gottheit gnädig stinnnen sollte, an dessen Stelle seien

später Tieropfer getreten und endlich nur ein Springen über das

Feuer bei Menschen und Tieren übrig geblieben. Es scheint

mir, als ließe sich ein altes Zeugniß aufbringen, welches die Ver-

brennung einer dem Pfingstl ähnlichen Puppe sannnt mensch-

lichem Inhalte mindestens sehr wahrschemlich zu machen geeignet

ist. Dieses Zeugniß entnehme ich einem fast zweitausend Jahre

alten Berichte über eine Feier der nämlichen Gegend, aus welcher

(o. S. 51G) die Verbrennung der laubumwundenen Säule

von Flechtwerk mit Schlangenfüllung nachgewiesen wurde.

Kr ist uns nicht mehr unmittelbar, sondern in dreien von ein-

ander abweichenden Auszügen bei Caesar, Diodor und Strabo

erhalten und gehört ursprünglich unzweifelhaft den Historien des

Posidonius an, des bekannten rhodischen Philosophen, der im

Jahre 104 v. Chr. von Massilia aus den den Körnern seit etwa

20 Jahren unterworfenen südlichen Teil von (iallion als wissen-

schaftlicher Forschungsreisender besucht und ein nicht unbedeu-

tendt'H Material naturwis.senKchaftlicher Hcobachtungon geschicht-

licher und sittengeschichtlicher Erkundigungen gesammelt hatte.

Seine Schrift liegt als Hauptcpielle der Schilderung von Gallien

Howol bei Strabo (in dem 1<.> n. Chr. geschriebenen vierten Buche

der Erdbeschreibung) als bei Diodor (in dessen etwjts früherer

liisU)rischer Bibliothek Buch V) zu Grunde.^' Wir stellen zunächst

1) mrlinK«r I\*, 121, 146.

2) ('f. (iroHskurd StralioH Kr.lbfsclir.Mlmn^'. Horl. 18.31. I. |». XVllI, XLI.

ISake. ro.iiilonii Rhodii rfli<|uia«- ductrinae Lugd. Bat 181U. p. 153.

526

Kapitel \'I. Voffetationageister : Sonnenzauber.

den Wortlaut der Angaben Caesars, Strabos und Diodors zur

Verglcichung- neben einander, um sodann den Versuch zu machen,

unter FeststelUing ihres literarischen Verhältnisses den durch sie

bezeugten Sachverhalt herauszuschälen.

Caes. B. G. VI. 16.

Nachdem Caesar von

den mit Hinzuziehung

derDruiden durch Privat-

leute dargebrachten Men-

schenopfern bei Krankheit

oder Lebensgefahr gespro-

chen, fährt er fort: Publi-

cequc habent instituta

sacrificia. Alii immani

magnitudine simu-

lacra habent, quorum

contexta viminibus

membra vivis horoini-

bus complent, quibus

succensis circumventi

flamma exanimantur

homines. S tipplicia

eorum, qui in furto aut

latrocinio aut aliqua

noxasuntcomprehensi.

gratiora düs i m lu o r t a 1 i -

bus esse arbitraniiir, sed

cum eins generis copia

deficit, etiam ad innoceii-

tinm supplicia descendunt.

Strabo IV. C. 198.

"Ed-vov «r\* oi'x icvfv

^1 Q VI 6iOV. XIU hD.U Si

fh'&QCü7io}<'h>ai(Jiiv ftiir} k^yt-

Tai. xnl yc(Q y.uTfTÖ^fvöv

Tivag xal dvtaravQOvv

iv ToTs ifQoTg zal xara-

axfväanvTf; xoXoaabv

XOQTov xn( ^vXtav ffx-

ßnlövng ffg tovtov ßoaxi^-

fiaia xal i^riQln TtavToZa

xaX uvÜQUtTiovg lokoxuv-

rovv.

Str. C. 197.

(Meineke 270.)

ras (Tf (fiovixag d l-

xag ficckiara jovroig {^IquC-

äatg) InaxiTQanto öixü^fiv.

orav St (f'Oi)i< TovTOjv ;),

(poQav xal T^? jfwpcrf vo-

fiiCova IV v7i((Q/fir.

Diod. V. 32 (415 Dindorf).

yfxolov&o)g dt rij xuO^

uvTovg dyQioTTjTi xal tkqI

rag <9va(ag fxrönojg dat-

ßovai. Tovg y«p xuxovq-

yovg xartc 7m'TafTr]Q(Sa

(fvXä^avTfg dvaa xoXonl-

Covot Tolg r3-foTg. xal

mst' t().lwv TiolXüiv dnaQ-

/üiv xa^ayC^ovai nvQaS

Tiafxuty^ihftg x ara-

axe V c( CovT f g. /^aJi-Tat

lU xal Totg aiyuttXo'naig wg

tfQftotg TiQog Tug tmv O^toiv

Ti/jag, Ttvkg Sk avrtSv xal

Ta xara nölfuov XrjifS'fVTa

ap« fxfTt( Twv ur<hQ(67r(ov

i'.TToxTfh'Ovaiv fj xara xui-

ovcTiv, f] Jiaiv iiXXaig ti-

fioioi'di c d'f li vi'lo I >(ti .

Wir dürfen voraussetzen, daß Caesar, wenn er einem älteren

Berichte auch den Grundriß seiner allgemeinen Schilderung von

Gallien B. G. VI. 13 — 20 entnahm, bei der Fülle des ihm zu

Gebote stehenden Materiales keine Einzelheiten daraus entliehen

haben wird, welche er nicht entweder aus eigener Erfahrung

verbürgen, oder nach besserem Wissen stillschweigend berichtigen

konnte. Wahrscheinlich also ist seiner Angabe Glauben beizu-

messen, daß auch noch zu seiner Zeit (habent, com-

plent) aus Zweigen geflochtene menschenähnliche

Figuren mit Gliedern von übermenschlicher Größe

dazu dienten, Menschen aufzunehmen, welche nach An-

Ein altgallis^ches Jahresfeuer. f»27

Zündung des Flechtwerks von unten her, d. h. vermöge eines

darum aufgeschichteten Scheiterhaufens durch Rauch und

Hitze umkamen. Es ist klar, daß diese riesigen Gebilde mit

jener am Johannistage in Luchon verbrannten Säule, mit dem

im Pariser Sonnwcudfeuer entflammten „mannequin d'osier\*\* von

dreifacher Menschengröße,\* sodann aber mit den Gestellen Aehn-

lichkeit haben, in welchen unsere Laubmänner (o. S. 322. 323.

32J>) einherschreiten , z. li. der Latzmann am Johannistage in

einem etwa 12 Fuß hohen pyramidalen oder kegcUfirmigen

Lattengestelle, umherwandelt, das ganz mit grünen Tannenreiseni

bekleidet ist. Doch erhellt nicht (denn der Wortlaut des latei-

nischen Textes erlaubt beide Auffassungen), ob jede solche Figur

von nur einem Menschen ausgefüllt wurde, wie bei unserm

Pfingstl, oder ob Caesar sagen wollte, daß das Reiscrgestell jedes-

mal mehrere Menschen , etwa in jedem Gliede einen , aufnehmen

mußte. Mit dieser Nachricht Caesars stehen die parallelen An-

gaben Strabos und Diodors ebensosehr teilweise wirklich oder

scheinbar im Widerspruch, als sie unzweifelhaft dieselbe Sache

bezeichnen sollen und auf dieselbe Grundlage zurückgehen. Für

letzteres spricht außer der allgemeinen Aehnlichkeit des im näm-

lichen Zusammenhange erwähnten Gegenstandes der überein-

stimmende Ausdruck i m m a n i magnitudiue simulacra, x o A o a a o <;,

TivQag Ttafiifteyi-d^eig; in letztere sehr allgemein gehaltene

l\*hrase verflüchtigt Diodor die concretere und austtihrlichere Dar-

stellung der verbrannten Kiesenpuppe und ihrer Umgebung in

seiner Vorlage, von deren Wortlaut bei ihm und Strabo noch das

Verbum xaiacKivÜLetv (Str. xaraoxEvdaavTeg , Diod. xaraoxevd'

^oriii^) stehen geblieben ist. Daß aber Caesar den Figuren aus-

drücklich aus IJaumreisern geflochtene Glieder beilegt,

steht von Stral>o ab, der den Riesenkerl aus Holz und Gras,

d. b. doch wol aus einem Gestelle von Latten oder Baumzweigen

1) Schon Liebrecht, Gervasius von Tilbury p. 213 stellt den gi&nt de

la ruc aux Ours mit Caesars „simulacra viminibna conttixta" zusammen.

In Bezug auf die Zeit der letzteren Ik-goliung bemerkt er: „dali jenes von

Caesar erwähnte Opfer zu bestimmten Zeiten veranstaltet wurde, lassen

die von ihm hinzuffofiigten Worte vermuten „„supplioia — desoendunt."\*'

Wo man auch Unschuldige dem Tode preisgab und zwar nur dann, wenn es

an tode.swünii^t-ii Vorbrechern zur Darbringung des Opfers fehlte, da muÜto

dieses ein fost^tohcndes, regehuäUig wiedcrkelireudeM sein."

528 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

mit einer Bekleidung von grünen Kräutern und Wiesenblumen

bestehen läßt. Strabo kann nicht durch Caesar auf seine Angabe

gekommen sein. Entweder also vereinigte die ihnen beiden zu

Grunde liegende Quelle die Merkmale der Riesenpuppe, der

(menschenähnlichen) Glieder, des Geflochtenseins, der

Ueberkleidung mit Pflanzen, oder wir werden annehmen

dürfen, daß Caesar hier nach den Ergebnissen seiner Erfahrung

den Ausdruck des Originals verändert und uns dadurch ein

zweites Zeugniß für den nämlichen Brauch aufbewahrt hat. Wir

begreifen, wie wol es möglich war, daß nach Zeit und Ort ver-

schieden die kolossale Menschenfigur bald aus Weiden, bald aus

festeren Latten zusammengefügt sein konnte.

Caesar meldet nur die Verbrennung von Menschen; Strabo

sagt, man habe einige Menschen erschossen und (andere?) auf

Pfähle gespießt, (noch andere?) in dem von Gras umkleideten

Holzriesen verbraunt. Das letztere Schicksal teilten Weidevieh

(Schafe, Ziegen, Schweine und dgl.) und andere Tiere (Hühner,

Gänse, Katzen?), indem man sie in den Koloß hineinwarf'. Dio-

dor hingegen sagt aus, daß man die tür ein gewisses, alle 5 Jahre

veranstaltes Opfer bestimmten Menschen (zuerst? teils?) pfähle,

und (sodann? teils?) in Gemeinschaft mit vielen andern Erst-

lingen verbrenne (yMä-ayr^niai). Unter (aragyal (ein characte-

ristischer Ausdruck, der wol aus dem Originale übrig ist) müssen

hier unzweifelhaft den Druiden übergebene und für diesen heiligen

Zweck aufbewahrte Erstlinge der Herde und des Federviehs

verstanden werden, die ßoa/.ilfiucu und ncviola öt^olu des Strabo,

Ihr Schicksal war nicht durchgehend bei lebendigem Leibe zu

Asche verbrannt zu werden. Denn Diodor selbst führt im An-

schlüsse an obige Notiz den Gedanken aus: Für gewöhnlich

verwendet man Verbrecher und Erstlinge (der Tiere) zu (diesen)

Opfern; unter Umständen aber (statt dessen) Kriegsgefangene

und zuweilen auch im Kriege erbeutete Tiere, welche sie zugleich

mit den Menschen tödten oder verbrennen, oder auf irgend eine

andere grausame Art aus der Welt schaffen. Da diese Beute-

tiere offenbar Stellvertreter jener anderen ujiaqya! waren,' hat

1) Dies bestätigt auch Caesars selbststäudige oder etwas veränderte

Notiz, B. G. VI, 17. Huic (Marti) cum jiroelio dimicare consiituerunt, ea

quae bello ceperunt, deuovent; quae superaverint animalia capta immolant,

Ein altgallisches Jaliresfeuer. 529

man sich auch diese letzteren nicht immer oder nicht sämmtlich

als verbrannt, noch weniger als sammt und sonders in das Riesen-

bild geworfen zu denken; der Originalbericht mußte dies aus-

gedrückt haben; ihrer war darin somit schon früher und nicht

in so enger Beziehung zu dem Kolosse wie bei Strabo gedacht.

Da sich Caesars Schweigen über Tieropfer hinzugesellt, liegt die

Vermutung nicht ferne, daß die Originalaufzeichnung, welche

sowol von Strabo als von Diodor stark ins Kurze gezogen wird,

zwar der Tiere und ihrer Verbrennung gedacht habe, aber nicht

als einer Füllung des menschenähnlichen Lattengehäuses, sondern

als eines notwendigen Stückes der ganzen Darbringung; daß aber

Strabo irrtümlich herauslas, sie seien nicht allein überhaupt

mitverbrannt, nicht allein auf den Scheiterhaufen geworfen, son-

dern auch in die Bildsäule hineingeschleudert worden.

Diodors Erwähnung der /.a/.ovQyol zeigt den engen Zusam-

menhang, in welchem in der Urschrift der Caesarische Satz

„supplicia — descendunt" mit dem Inhalte der vorhergehenden

Periode stand. Sein Ende „ ad innocentium supplicia descendunt"

entspricht den Worten: xgcovrat de Aal Toig alyjtaXioTaig bei

Diodor, der den in der Urschrift ausgedrückten Gegensatz

dadurch abschwächt, daß er die zum Tode verurtoilten Verbrecher

hier unerwähnt läßt, weil er sie schon früher genannt hat. Wie

Caesar die Kriegsgefangenen in unschuldige IMenschen überhaupt

verallgemeinert, hat er auch den Satz „supplicia gratiora diis

immortalibus esse arbitrantur" an Stelle einer in seiner Quelle

enthaltenen bestimmteren Angabe geschrieben, die ich mit Sicher-

heit in der von Strabo wenige Zeilen weiter nach oben in einen

andeni Zusammenhang, h\ die Aufzählung der Functionen des

Druidenstandes geschobenen Bemerkung erkennen zu dürien meine,

den Druiden liege auch das Gericht über die Blutschulden ob,

wenn es von diesen eine Fülle ((poga = große Menge cf. fOQct

/iQodcniov xat diügodoMov Dem. 18, 61) gebe, so glauben sie,

erfolge auch des Landes Fülle (cpnqa Fruchtertrag, Gegensatz zu

affoqia). Im (Jontexte des Strabo erscheinen diese Worte un-

reliquas res in unuin locuni conferunt. Offenbar wurden nicht allC' im

Kampfe erbeuteten lebenden Wesen als 8iege3()i)tcr darf^obracht, Konderii nur

ünnqx^ti davon. Ks steht nichts iiu Wege, daC ein weiterer Teil dieser

rirt(jxu( nocli bei anderen gottesdienstlichen Begehungen \U 'Lmi Sieges-

festen Verwendung fand.

Mannhardt. Ji

530

Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnen zauber.

gereimt, an den Blutschulden als solchen konnten die Götter

nicht Gefallen finden. Meinecke wollte vor dem ersten (foqä,

das übrigens durch das zweite (pogä veranlaßt und ganz der

gezierten Schreibweise des Posidonius gemäß ist, eine Ltlcke

annehmen.\* In Wirklichkeit sind aber von Strabo nur zwei

ursprünglich nicht zusammengehörige Notizen sehr ungeschickt

mit einander verbunden. Die erstere von beiden, nämlich rac

de cpoviTcäg dixag ftcihata znvvnig tJtErttqajCTn dr/aCav" ent-

spricht Caesar VI, 13: „nam fere de omnibus controversiis

publicis privatisque constituunt, si quod est admissum facinus, si

caedes facta, si de haereditate, de finibus controversia est, iidem

decemunt, praemia poenasque constituunt" etc. Habe nun jener

diese Angabe aus Caesar, oder fand sich dieselbe schon bei

Posidonius, jedenfalls stand sie nicht in unmittelbarem Zusammen-

hange mit dem folgenden Satze, den Strabo, der die einzelnen

Excerpte aus seiner Vorlage nach neuen Gesichtspunkten bunt

durcheinandermischt , 2 ganz anderswoher, notwendig aber aus

einem Stücke entlehnt haben muß, in welchem von Verbrechern

1) Vindiciae Strabon. p. 44.

2) Soviel ergiebt sofort die Analyse des Kap. IV, 4, 4 — 5 bei Strabo

im Vergleich mit Diodor. Bezeichnen wir bei letzterem in Cap. V, 31 die

Reilienfolge der einzelnen Sätze mit u-t, bei Strabo durch beide Capitel mit

a-n, so entspricht:

Strabo IV, 4, 4. C. 197.

= Diod. V. =

= Caes. B. G. VI.

a) Drei geehrte Stände, Barden, Weis-

c. 31 (/J)

13

sager (vates), Druiden.

cf. Amraian

Marc. Lib. XV.

b) Druiden, Philosophen und Natur-

31 iß)

14

kundige.

Ammian Marc,

a. a. 0.

c) Sie haben selbst Kriege geschlichtet.

31 (.)

d) Blutschulden zu richten war ihnen

13

übertragen.

e) War von Verbrechern Fülle, so gab

cf. Caes. 16.

es reichen Fruchtertrag.

f) Unsterblichkeit der Seelen und

Ammian Marc.

Eschatologie.

a. a. 0.

cf. Caes. 14.

Eid altgallisches Jaliresfeuer.

681

die Rede war. Da dies nur noch an einer zweiten Stelle der

Fall ist, ergiebt sich folgerichtig ütr die fragliche Angabe folgen-

der Platz im Gedankengange des Originals. Für das große zu

gewissen Zeiten zu veranstaltende Opferfest spart man

die zum Tode verurteilten Verbrecher auf. Wenn von solchen

Verbrechern eine große Zahl da ist, so glaubt man

(voiii'^oKTi Str., arbitrantur Caes.), daß auch des Landes

Ertrag groß sein werde. (Nicht sowol von der Zahl der

Criminaltlille, als der Menge der Opfer hängt hiernach die Menge

der Früchte ab.) Wenn aber keine Fülle vorhanden ist,

greift man zu Kriegsgefangenen. Es ist leicht einzusehen,

wie genau sich Caesar („cum eins gencris copia deficit") an das

fast gleichlautende (fn^ä des Posidonius anschließt. Auch das

geht wol aus Diodor hervor, daß der ursprüngliche Bericht-

erstatter, des Posidonius römischer Gastfreund oder er selbst die

beschriebene Kultushandlung auf einem großen von 5 zu 5 Jahren

wiederholten Opferfeste sah.

Waren unsere Beobachtungen und Schlüsse zutreffend, so

werden wir als ausgemacht bezeichnen dürfen, daß bei dieser

Gelegenheit aus Weiden geflochtene Menschenbilder

von mehr als Lebensgröße, in denen lebende Men-

schen steckten, verbrannt wurden, daß zugleich andere

Menschen und außerdem Tiere gepfählt, erschossen und vielleicht

Strabo IV, 4, 5. C. 11)7.

- Diod. V. -

- Caes. B ü. VI.

g) Character der QaUier Pruhlsucht

31 in)

und Putzliebe.

h) Goldene Hals- und Armbänder.

27

i) Buntgeförbte Kleider.

30

k) Köpfe der erschlagenen Feinde.

29

1) WoiH.sagung bei Opfern.

31 (y)

m) Sie opfern niemals ohne Druiden.

31 (.r)

cf. Caes. 16.

n) Menschenopfer.

32

Aus dieser Zusammenstellung geht mit Sicherheit hervor, daß Str.:

c, d, e den ultcu Zu«;ininicnhang b f unterbrochen, mit Walirscheiulichkeit,

daß Str. e mit c nach m, mitbin anmittelbar in die Nähe von n hingehört

habe.

34\*

532 Kapitel VI. Vepctatiousgeister: Sonnenzauber.

auch auf demselben Scheiterhaufen mit verbrannt sind. Von

der Zahl dieser Opfer hing vermeintlich die Frucht-

barkeit des Landes (wol in dem folj^enden vierjährigen Zeit-

räume) ab.

Unentschieden muß es bleiben, ob einer oder mehrere Men-

schen, vielleicht gar Tiere in dem lleisergestelle steckten.

Caesars Ausdruck „deren Glieder sie ausfüllen" (com-

plent), würde eher auf die Weise unserer Laubmänner raten

lassen, so daß ein einzelner Mensch mit seinen Gliedern in den

entsprechenden Gliedern der Figur darinsteckte , ^) wenn nicht

die „copia" im folgenden Satze wieder auf eine gleichzeitige

Vielheit von Menschenopfern hinwiese. Aber Caesar könnte darin

bei flüchtigem Auszuge aus Posidonius die Gepfählten und Er-

schossenen mit einbegriffen haben, welche nach Strabo außerhalb

des Weidenmannes mitverbrannt wurden.

Mag nun diese Sache sich verhalten haben wie sie wolle,

so scheint mir die von Posidonius geschilderte Sitte im Zusam-

menhange mit unseren Oster- oder Johannisfeueni zu stehen;

mit anderen Worten die Feuerweihe des Vegetationsdämons oder

der Vegetationsdämonen bezeichnet zu haben. Falls die mit

grünem Kraute umhüllte zur Vermehrung des Feldertrags {fpoga

yo')Qc<i;) verbraunte, sicher nicht bedeutungslose Riesengestalt aus

Baumzweigeu nur einen Menschen enthielt, wird derselbe die ihr,

d. h. dem Baurawuchse, den Kräutern innewohnende Seele zu

bezeichnen bestimmt gewesen sein ; falls sie aber wirklich mehrere

Menschen barg, wird sie dennoch nur ein Wesen dargestellt

haben. Die Mehrheit oder Vielheit der Insassen kann dabei auf

verschiedene Weise erklärt werden. Entweder sollten dieselben

durch Vervielfältigung (Multiplication) der Menschenseele ver-

1) Es ist schwierig, von der technischen Herstellung des Gestelles eine

Vorstellung zu gewinnen, wenn dasselbe etwa eine Figur mit ausgestreckten

Armen und gespreizten Beinen gebildet hätte, die zur Aufnahme mehrerer

Menschen bestimmt waren. Wie hätten die Glieder ohne Stütze die Last

ertragen? Lag der Mensch horizontal darin? Oder waren die Arme z. B.

so groß, daß mehrere Menschen darin sitzen konnten? Wie riesig, der Bava-

ria in München ähnlich, hätte dann der Koloß sein müssen? Und war es

dann noch aus Korbgeilecht möglich? Verzichtete man freilich auf wol-

gestaltete Beine, nahm man Stützen zu Hilfe, so konnten immerhin nach

Art jener niederländischen ßiesenbilder in Füßen oder Rumpf mehrere Men-

schen verborgen sein.

Kin altgallisches Jahresfeuer. ö33

gleichsweise die Macht, Stärke und Ucberlegenheit der Seele des

Dämons sinsdrücken , oder sie gründen sidi auf die Anschauung

von einer Mehrheit in einem Leibe wohnender Seelen (o. S. 25).

In beiden Fällen würden selbst die nach Strabo in den Koloß

hinoinp'wnrienen Tiere hinzupassen. Die Frage, ob die außer-

halb (K's Hiesenkerls verbrannten Menschen und Tiere etwa die

nämliche oder ähnliche symbolische Bedeutung hatten, werden

wir im späteren ^>rlaute unserer Untersuchungen mit mehr Firfolg

als augenblicklich verhandeln können. Bemerkt darf jedoch

werden, daß die Gepfählten, welche Strabo und Diodor erwähnen,

an jene Puppen auf den im Frühlingsfeuer verbrannten Bäumen

(o. S. 497 ff.) erinnern, und daß die Katzen, Füchse, Hühner u.s.w.,

welche wir im Joliannisfeuer u. s. w. verbrannt sehen , sich

weiterhin als Repräsentanten von Komdäraonen enveisen werden.

Daß der nämliche Gedanke durch die in der Riesenfigur

Eingeschlossenen und durch die nebenher Gepfählten doppelt

oder mehrfach dargestellt wäre, dieser Pleonasmus dürfte uns

nicht Wunder nehmen , da die Frühlings - und Erntegebräuche

tausendfach die Erfahrung bestätigen, daß von verschiedenen

Orten her verschiedene Formen eines und des nämlichen Brauches

zu einer Begehung zusammenflössen und zwar um so gewisser,

je mehr die letztere eine besonders feierliche und prächtige wird.

Das war aber hier der Fall, denn augenscheinlich nur wegen

der vorzüglich reichen und kostspieligen Ausstattung des \'iel-

leicht von einer ganzen Eidgenossenschaft mehrerer Stämme

gefeierten Festes war die Feier aus einer jährlichen zu einer

pentaeterischen geworden. Analogien bieten die bisher erläuter-

ten Bräuj'hc in Fülle. Der ursprüngliche Ausritt des Maigrafen

fand in Hildesheim später nur jedes siebente Jahr sUitt (oben

3. 375); der Pfingstritt in Wunnliugen alle 2 — :J Jahre

(o. S. JJ50),\* die Questenberger Eiche (Maibanm) wird alle 7 Jahre

aufgerichtet (o. S. 17f)).\* Um Königinhof wird der anderswo jähr-

lich beim Erntefest, zu Fastnacht oder zur KircMweihe geübte

,. Hahnschlag" mit besonderem Glänze, aber nur alle f) Jahre

begangen,^ das zu einer von Tausenden fremder Zuschauer

1) Papst, Fest des Maigrafen. S. 43. Moier 419, 1«1.

2^ Koiinann, D. Volksfeste. S. 2.'>(t,

3) Venialeken, Mythen und Bräuche, 306.

534 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

besuchten Schaustellung herangewachsene, sehr verschiedene Mai-

und sonstige Frühlingsgebräuche in sich vereinigende Pflugtest

zu Holl jedes siebente Jahr veranstaltet. Zu Greven müssen die

jungen Ehepaare zu Fastnacht alle vier Jahre in den Wasser-

kübel springen (o. S. 491). Man braucht nicht auf das nahe-

liegende Beispiel des Oberammergauer Passionsspiels zurückzu-

greifen, oder auf die böotischen Daedalen, welche alle 7 Jahre

gefeiert wurden, obwohl sie die jährliche Brautschaft des Zeus

mit der Hera versinnbildlichten, um gewiß zu werden, daß ein

ganz analoger, in der Natur der Dinge liegender Vorgang

auch schon vor Posidonius' Zeit in Gallien stattgefunden haben

konnte.

Der Kulturzustand Galliens zur Zeit des Posidonius weist

eine Mischung roher Barbarei und nicht unbedeutender Ansätze

der Bildung auf Unmöglich konnte in diesem Zeitalter begin-

nender Aufklärung das beschriebene Menschenopfer entstanden

sein, vielmehr ragt es selbst als ein wahrscheinlich schon damals

nicht mehr recht verständlicher Rest einer noch älteren Welt-

anschauung der Gallier in die Periode des Marius hinein.

Aus dem Dämmerscheine, in den für unsere Augen die

Einzelheiten dieses keltischen Ritus gehüllt bleiben , führe ich

meine Leser zurück in den hellen Tag noch lebender oder

unlängst ausgestorbener Bräuche. Unsere Frühlings- und Mitt-

sommerfeuer bieten der Betrachtung so manche fruchtbare Einzel-

heiten dar, daß eine eingehende monographische Behandlung sehr

erwünscht wäre. Wir müssen Vieles bei Seite lassen, z. B. die

eingehende Erörterung der in die Flammen geworfenen Kräuter,

sowie das dem Johannisfeuer häufig zugesellte, oft auch für sich

auftretende Johannisbad in Bach, Strom oder Meer (Myth.^ 555 fif.

Wolf, Beitr. II, 392. 394), das wir gleich dem Begießen zu Ostern

(o. S. 259) als Regenzauber auffassen würden, wenn nicht die

weite bis nach Afrika hinreichende Verbreitung dieser Sitte in

sehr früher Zeit zu vorsichtigem Urteil mahnte.

§ 10. Faekellauf über die Kornfelder. Nur einige

Ergänzungen zu den bereits behandelten Eigenschaften der Lenz-

und Sonnwendfeuer sollen an dierer Stelle Platz finden. Aus

unseren Zusammenstellungen geht mit unwiderleglicher Sicherheit

hervor, daß ein Fackelzug zu den wesentlichen Bestandteilen

aller Arten unserer Jahresfeuer gehörte. Entweder zog man

FackcUauf über die Kornfelder. 535

schon mit flammenden Fackeln auf die Anhöhe, wo das große

Frühlings- oder Öonnwendfeuer entloht wurde, oder man zündete

sie erstoben in demselben an, tanzte tobend und mit exsta-

tischen Sprüngen rings umher und lief dann talwärts

durch die Gesammtheit der zum Anbau dienenden Fel-

der (den Esch, Oesch, goth. atisks, alid. ezzisc, bei Notker „der

heilego ezesg" Gram. II, 373). Vielfach wurde nicht mehr auf

Berggipfeln, sondern auf den Äckern selbst das Feuer entloht;

oder die ganze Begehung schrumpfte auf den Umlauf mit den

Bränden durch die iSaatielder zusammen. Vorzugsweise trat dies

bei den Feuern am Sonntage nach Fasten ein. Auf diese Weise

erlangten losgerissene Stücke des alten Brauches eine individuelle

Selbstständigkeit: oft vielleicht nicht anders als scheinbar, inso-

fern nur die Berichte der übrigen Bestandteile der Sitte

geschweigeu. Es frommt, diese Verhältnisse nach Anleitung der

nachstehenden Tatsachen klar zu durchschauen.

Um Rottweil wurde am weißen Sonntage (Invocavit) im

Winterösch ein Feuer angezündet, um der Saat Gedeihen zu

erflehen und unter lautem Abbeten des Rosenkranzes umher-

gelaufen; nachher zündete man Stangen mit Strohzöpfen an,

schwang sie und sprang über das Feuer. Dann erbettelten die

Buben von Haus zu Hause Victualien. ' In Wurmlingen dagegen

zogen die Knaben mit schon brennenden Fackeln (aus Stroh

inwendig Späne oder aus Holz von ungeheurer Länge und mit

Harz bestrichen) bei einbrechender Nacht auf den angeblümten

Oesch hinaus, um die eben aufkeimende Saat den Sommer

hindurch vor Blitz und Hagel zu schützen.\* Noch in vie-

len anderen schwäbischen Orten ist diese Fackelprozession auf

den Kornösch, das mit lautem Jubelgeschrei bewerkstelligte

Auf- und Abziehen im Fruchtfelde, wo häufig so eben

erst der Schnee zu schmelzen beginnt, und schließlich die

F^infordernng einer Steuer von Speck und Eiern daf\tr üblich

und tllhrt den Namen der Fackelgang, das Saatlcuchten

oder Samen zun den („der Same wird gezündet"). In benach-

barten Orten tritt dafür ein Fackeigang auf die an die DöH'er

grenzenden HöJitMi ein. Jene Namen sagen deutlich Zweck und

1) BirliiiRor II, 109, 134.

2) Birlingcr II. 108. 133.

536 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

Meinung der Ceremonie aus, die jedesfalls nicht, wie das schwä-

bische Volk glaubt, aus einer Nachahmung der Gefangennahme

Jesu auf dem Oellicrge entstand. Wir werden kaum irre gehen,

wenn 'wir annehmen, daß die wild geschwungenen, mehrfach

durch die Luft geworfenen Fackeln die Blitze darstellen

sollten, von denen man meinte, daß sie in segenbringender Form

auftretend der Pflanzenwelt den Lebeusfunken mitteilen, während

ihre verderbenbringende Form im Unwetter die Saaten vernich-

tend niedeif ährt. Wie der Donnerkeil auf dem Heerde den Blitz

vom Hause al)halteu soll (similia similibus), gelten daher auch

die den Blitz sinnl)ildlich darstellenden angekohlten Scheite oder

Fackelstümpfe ins Feld oder unter das Dach gesteckt als Amu-

lette gegen vernichtenden Wetterschlag und Hagelschlossen. In

Frankreich war der Sonntag Invocavit von seinem Fackelumzuge

le jour des brandons schon a. 1222 dominica brandonum,

oder kurzweg brandones benannt, wie sich dafür 1254 in Lothringen

der Name burae, 1251 dies focorum belegen läßt.^ Im Jura

laufen die Kinder bei anbrechender Nacht mit Strohfackeln

über Berge und Felder, indem sie rufen: „plus de fruits que

de feuilles." In Loire et Cher glauben die Bauern die Feld-'

mause, in anderen Gegenden die Maulwürfe, das Unkraut und

den Mehltau fernzuhalten, indem sie mit brennenden Fackeln

über die eingesäten Felder laufen; in der Champagne tun das

wieder die Knaben, aber die Alten machen von dieser Ceremonie

ihre Beruhigung über den Ausfall der Obst- und Kornernte ab-

hängig. In Valenciennes raunten die Buben mit Pechfackeln,

„bouhours" genannt, durch die Straßen und sangen:

Bour peumea poires (d. i. beurre, pommes)

Des cerises noires! u. s. w.''

Daß auch in Frankreich diese Fackelumgänge nur Ablösungen

des vollständigeren Brauches waren, geht nicht allein aus älteren

Zeugnissen, noch aus noch heute erhaltenen vollständigeren

Begehungen, welche an diesem Tage das Fackelschwingen,

1) Birlinger II, 65, 76. 71, 83. 72, 85.

2) Du Gange ed. Henschel s. v. v.

3) Mad. Clement, histoire des fetes du Dep. du Nord. Paris 1834.

p. 350if. Wolf, Beitr. 1, 76. TLiers, Traite des Superstitions. Paris 1697,

bei Liebrecht, Gervasius von Tilbury 229, 118.

Fackellanf über die Kornfelder. 537

da« Scheiben werfen and jene Proklamierung der

Liebespaare (Valentins und Valentinen) mit einem großen

Frendent'euer vereinigen (s. o. S. 456),' sondern auch aus

den Reimen hervor, die anderswo z. B. bei Chartres bei der

Umtragung der Strohiackeln durch die Saatfelder gesungen wer-

den,'- Verse, welche deutlich auf die dem Valentinbrauche zu

Grunde liegende Vorstellung der Lenzbuhlschaft hinweisen.

Diesen Fastnachtsgebräuchen stellen sich Begehungen der

Weihnachtszeit zur Seite. In einigen Communen der Normandie

laufen die jungen Bauern am h. Dreikönigsabende mit Stroh-

faekeln durch die Felder und rings um die Hofstätten. Im Dep.

de rOrne, wo der Brauch coulines ^ heißt, durchläuft man vor-

zugsweise die mit Bim- und Apfelbäumen bepflanzten Gründe,

umkreist jeden Baum, brennt ihm mit der F'ackel das Moos ab

und ruft:

1) S. du Gange s. v. v. Brandones, burae. Lit. remiss. ann. 1395:

Coranie U soit de coustume cn la ville de Jaugcs et au pais d'euviron de

faire chacun an le jour des brandons apres soupper feux ausquelz les bunnes

gens ont accoustume d'eulz assenibler, dancier et les jeunes vallös et enfans

ä sauter par-dessus icenlx feux , quant il sont appetissiez. Ann. 1414 : Cooime

11 est accoustume cbascan an Ic Diinanche des Brandons faire esbatements

et dances environ le soir et avoir des faloz a bouchons de feurre boutez en

un baston et niettro le feu deden en les appellant les brandons. Zu

Obrechies in franz. Flandern ist der Fackellauf durch die Felder mit einem

großen Feuer von Stroh verbunden ,. noramö el feureu ou feux heureux,

usage auqucl les parents eux memes attachent des idees de prosperitö.

Auch in französischen Gegenden steckte man Brände vom grollen Freuden-

feuer des jour des brandons in die Gärten, um ihr Gedeihen zu fördern und

große Zwiebeln zu erzielen. Thiers a. a. 0. 231, 149.

2) Brandons brulez

Pour les Alles ä marier.

Memoiros de I'acadeniie celtique IV, 242. Anderswo:

Brandeions brulez

Par ces vignes, par ces bles!

Brandeions brulez

Pour ces filles ä marier!

Darauf schreit man: Mais les vieilles n'en auront pas. M^moires des

antiquaires 1, 237.

3) Von couler, fließen, hcrablaufen, herunterrollen, kullern. Man rollte

dabei wol auch flammende Räder von den Anhöhen und daher der Name,

der jetzt den ,, brandons" zukommt.

538 Kapitel VI, Vegetation sgeister: Sonnenzauber.

Tanpes et mnlots, sortez de mon cnclos,

Ou je vous brölerai la barbe et les os.

Bon jour, les reis, jusqu' ä douze mois.

Douze mois passes, rois revenez.

Charge poramier, Charge poirierl

Achaque petite branchette,

Tout plein ma grande pouchetto.

Sind die meisten Fackeln (coulines) niedergebrannt, so vereinigt

man die übrigen zu einem gemeinsamen stürmischen

Laufe fouee^ oder bourguelee, den ein paar Pater noster, die

Wiederholung jenes Sanges und der Ruf „Adieu, les rois!

besehließen. 2 Am Abende des nämlichen Tages (on the eve of

twelfth - day) versammelt in Gloucestcrshire an der Grenze von

Woreestershire, ebenso in Heretbrdshirc jeder Farmer seine

Dieustleute und Freunde auf einem mit AVinterweizen besäten

Felde, auf dem die grüne Saat zu sprossen beginnt (where

wheate is growing). Dort zünden sie auf der höchsten Stelle des

Ackers zwölf kleine Feuer und ein großes an, welches alle, der

Gutsherr an der Spitze, im Kreise umringen, nach Herzenslust

Apfelwein trinkend und in lautes gemeinsames Jubelgeschrei und

Hailohrufe ausbrechend, die oft von 50 — 60 Feuern her durch

die Arbeiter der benachbarten Dörfer und Felder beantwortet

werden. Nach Hause zurückgekehrt, trinkt man allen Pflugoch-

sen im Stalle zu, und spießt dem Hauptochsen einen durchlöcher-

ten Kuchen feierlich auf das Hörn. Diese Begehung heißt

wassailing, d, h, das Gut- Heil wünschen;^ der dem Ochsen auf-

gesetzte Kuchen bezeichnet sichtlich die Fruchtbarkeit des von

ihm bestellten oder zu bestellenden Ackers. Man vgl. nur die

bereits oben S. 313 beigebrachte russische Sitte des St. Georgs-

tages, wonach ein ganz in Grün gekleideterJüngling

die Fackel schwingend auf dem Kopfe einen runden,

1) „fouee eine Art zu jagen des Nachts bei hellem Feuer längst dem

Gehege."

2) De Nore p. 253. Cf. Mercure Fran?. ann. 1740 Febr. p. 266 April

p. 660 bei Du Gange s. o. flambard.

3) Brand ed. EUis I, 30. 33. Meistenteils bestand das „Watsail,"

„Wassailing" nur darin, daß man den Obstbäumen im Garten zutrank mit

der Aufforderung, viele Früchte zu bringen. (Brand a. a. 0. I, 29 ff,j zuwei-

len aber war damit auch der Schlag mit der Lebensrute verbunden

(0. S. 276).

Fackellauf über die Kornfelder. 531)

blumengeschmückten Kuchen auf die besäte Flur

träj^t, wo man den Kuchen in die Erde legt, ein

großes Feuer anzündet und unihertanzt. Jetzt wird uns

wol auch die Bedeutung der runden, durchlöcherten Kuchen

(Funkenringe) klar, welche in Schwaben am Invocavitsonntage

jedes Mädchen ihrem Liebhaber, resp. Scheibenschläger zu geben

gehalten ist. Wenn jener russische Georgstagsgebrauch und die

englische Epiphaniassitte nicht christlichen Ursprungs sind, so

müssen die nachstehenden kirchlichen Sitten um so entschiedener

als priesterliche Umänderungen älterer Volksgebräuche betrachtet

werden. In Caen liefen die Kinder am Weihnachtsabende mit

Feuerbränden und bunten Laternen durch die Straßen und riefen:

Adieu Noel, Noel s'en va. — „Flambard (fax taeda) vocant

Drocenses lignum furno cortice avulso exsiccatum atque ad medium

usque fissum, quod in vigilia Natalis Domini clerus populusquc

deferunt circa forum tectuni eiusdem civitatis, supplicantium

ordine quamvis festinanter procedentes ad ecclesiam, ante cuius

portam projiciuntur hujusmodi faces, ubi absumuntur clero decan-

tante hymnum „veni redemptor gentium" et populo clamante:

Noel." »

Italiänische Sitte war es, die Lenzpaare beim Märzfeuer

(o. S. 455), in der Nacht zum 1. März auszurufen. Auch in fran-

zösischen Orten geschah es bisweilen am ersten Sonntage im

März. Dem entspricht, daß nach Thiers in manchen Gegenden

Frankreichs, nach Polydorus Virgilius auch in Umbrien die Kin-

der am 1. März mit Bränden durch die Felder rennen der

Befruchtung halber.^ In Wälsch - Tirol ( Luserna) zündet man

am letzten Sonntage im März Reisig und StrohbUschel auf hohen

Stangen an , während die Kinder mit Schellen und

Glocken läuten und schreien zum Jubel, daß der Winter

1) Du Gange a. v. Nofll. Ganz abgeschliffen , wo nicht ganz unab-

hängig vom prakÜHchcn Bedürfnisse geschaffen ist der schwedische Bruach,

mit riesigen, bis 12' langen F'ackoln (Jula-tannar von tftnda anzün-

den genannt) am Weihnachtsabende zur Kirche zu liehen und dieselben vor

der Kirchtüro auf einen Scheitcrhimfcn /usammcnzuwcrfen. H)lt«5n - Caval-

Hus. Viirend 1. IGO. 2%. Odnian , Hiigkoni.stcr friin Ucnibvgden. Upsala

1830 p. 25 bei Liebrecht (Jervasius j». 58.

2) Thiers a. a. 0. 233, 159. Polydor Vorgilius de invontione rorum V, 2.

540 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

vorüber ist. Man heißt diese Flammen Märzen teuer.\* Die

Knaben der VII. Coninmni zünden am letzten Februar oder

1. März auf einer Anliölie Hauten von Holz und Stroh an,

springen mit Schellen in der Hand umher und rufen

durch die Gassen ziehend: Merzo, Merzo, du pist da, schella,

schella kümc, de kapUtsen saint garivet.^^

§ 11. Koriiaufweckeii, Perchtelsprliij^on, Faschinssum-

IHufo. Hier sehen wir einen neuen Zug in den Krauch eintre-

ten , bei dem Umzüge über die Felder wird mit Glocken

geläutet. Mit dem Feuer- oder Fackellaufe verbunden tritt

dieser Zug noch an mehreren Orten auf, an anderen nimmt er

selbstständig die Stelle des Fackellaufcs ein. Zu Ulten rollt man

in den letzten Faschingstagen brennende Reisig- oder Strohbün-

del über die Saatfelder hinab und nennt dies das Kornaufwecken.

In Proveis zünden die älteren Buben am Kässonntage (Invocavit)

auf Wiesen und Aeckern große Feuer an und schießen mit Büch-

sen und Pistolen, indeß die kleineren mit Schellen und Glocken

„das Korn aufwecken " indem sie klingelnd und schreiend wie

rasend durch die Felder laufen. Im Unterinntal „läuten" die

Buben am 24. April „das Gras aus," d. h. sie läuten, damit

das Gras herauskomme , indem sie paarweise geordnet mit Schel-

len, Kuh- und Dachglocken unter schallendem Geläute auf die

Dorffluren ziehen; rückkehrend erhalten sie bei manchem Hause,

dessen Felder vom Zuge berührt wurden, Brod, Butter, Käse

oder Geld. Mehrere Masken, der starke Melker, der berußte

Wurzengräber, der Hudler (vgl. o. S. 269) sind im Zuge. In

einigen Orten des Pinzgaus und Unterinntals hat das „Gras-

ausläuten" am ersten Mai statt. Im Vinstgau behängen sich

die Knaben schon zu Petri Stuhlfeier (22. Februar) mit großen

Schellen und Kuhglocken und läuten nach lärmendem Um-

laufe durchs Dorf vor allen Häusern. Dies heißt „den Langas

(Lens) ivecken."^ Zu Castasegna im Bergeil an der lombardi-

schen Grenze ist es regelrecht wieder der erste März, der

1) Zingerle, Sittena 143, 1243.

2) Schmeller, W. B.^ 732.

3) Zingerle, Sitten'^ 137,1202. 141,1227. 144,1233. 154,1310. 133,

1183. Zs. f. D. Myth. I, 287. II, 360. 6. III, 339. Alpenburg, Mythen

S. 351 „Das Frühlingswecken." Vgl. L. v. Hörinann, der heber gät in litun.

Innsbruck 1873. S. 47, 131 — 134; S. 44, 121.

Kornaufwecken, Perchtelspringen , Faschingsumläufe. 641

Tag der Märzfeuer und des Fackellaufes, sowie des römischen

Jaliresanfanges (vgl. o. S. 155. 593), an dem alle Knaben mit

papienien OftiziershUten geschmückt in militärischer Ordnung das

Dorf unter Anführung eines Hornbläsers imd eines Trommel-

schlägers mehrmals hinauf- und hinunterschreiten, indem sie

sämmtlich mit Kuhschellen läuten. Als den^ Zweck ihres Umzugs

geben sie an: ,,wir machen, daß das Gras wächst." Dafür

erheben sie Nachmittags von den Haushaltungen den üblichen

Tribut von Wein , Brod , Kastanien , Aepfeln u. s. w. \* Noch in

manchen anderen Orten Graubündens zieht die Jugend mit großen

und kleinen Kuhglocken behängt am 1. März durch die benach-

barten Dorfschaften und singt vor jedem Hause, wo man frei-

gebigeBewohner erwartet :

Calonda Mars, Calond' Avril:

Lasdiai las vaccas or d'uvil.-

Es ist lehrreich , noch weitere Formen dieses Frühlingsbrau-

ches zu verfolgen.

Am unsinnigen Pfinztag (Donnerstag vor Fastnacht) laufen

um Hall, Insbruck, Götzens, Ambras die Hexen und Hutler, d. h.

buntgekleidete mit Besen und Peitschen versehene Jungen, wel-

che das Fastnachtsrößlein , ein künstliches Roß und seinen Reiter

begleiten, knallen und kehren die Zuschauer mit kotigen Besen

ab. IhrUmzug gilt als unerläßlich, damit derFlachs

und Mais gedeihe; jemehr Hutler gehen, desto bes-

ser schlägt die Ernte aus.^

In vielen Dörfern des Vinstgaues laufen am unsinnigen Don-

nerstage und Fastnachtsdienstage die Schemen herum ; Bursche,

die Gesichter mit Ruß geschwärzt oder mit schwarzem

Tuche vermummt, welche Hemden als Röcke und Riemen

mit je einer großen Kuhschelle als Schärpen tragen und

die Begegnenden mit Kohlenstaub anschwärzen. In ihrem Zuge

fehlt niemals ein als Weib verkleideter Burscli ,,die Maie oder

Kübele -Maia," der Wasser in einem Kübel trägt und die Um-

1) G. Leonhardi, Rhätische Sitten und Gebräuche. St. Ciuileii l.s44.

S. 4. 5.

2) Rochholz, Alein. Kinderli.^d 505, 100:

„Der or.st<! März und dann April.

hinaus was aus dem Stalle will."

ö) Zingerle, Sitten« 135,11%. 139, 1211 — 12.

542 Kapitel VI. Ve^etationsgeister : Sonucn/auber.

stehenden bespritzt, oder sogar in die Brunnentröge springt und

Wasser nach allen Seiten wirft. ^ (Regenzauber.)

Bei Lienz fand am letzten Faschingsabende das Perchten-

laufen statt, eine Art Maskenzug, die Vermummten hießen Perch-

ten; man unterschied sie in schöne und schieche (häßliche). Alle

trugen auf dem Kopie eine große Schellenspitzhaube mit

Rollen und Glöckchen rings umhängen, vor dem

Gesichte Larven und in der Hand Stöcke, die der schönen

waren mit bunten Bändern geziert, die der häßlichen endig-

ten in einen Teufelskopf. Sie sprangen und stürmten in wilder

Lust tobend und rasend tlber die Gassen und in die Häuser.

Gab es kein gutes Erntejahr, so schrieb man die Miß-

ernte dem unterlassenen Perchtenspringen zu.^ In Mit-

tersill bilden acht bis zehn rüstige Bursche eine Gesellschaft;

zwei von ihnen stellen häßliche, mit Besen bewaffnete Gesellen

vor, die Berchten. Ihnen folgt ein buntes Gesindel von Hans-

wursten u. s. w., dann die Tänzer mit festanliegenden , buntbe-

bänderten Kleidern, auf dem Haupte eine Krone von Hahnen-

federn, von wo unzählige lichtfarbene Bänder auf Schultern und

Rücken herabflattem. Eine Larve verdeckt ihr Gesicht, am

Ende des Rückens haben sie eine Alpenglocke angehäugt,

die den Fußschlag der tanzenden Gruppe accompagniert. So

ziehen sie von Pfarre zu Pfarre und begrüßen die besseren Häu-

ser, wo ihnen der Tanz mit Brod und Branntwein gelohnt wird.^

Der Name Perchteln ist eine Uebertragung aus dem Ei)iphanias-

gebrauche. Denn an den „Perchtenabend," die h. Dreikönigs-

naeht (Jan. 5.) knüpfte sich die besprochene Sitte ebenfalls und

daher hatten die Festteilnehmer den Namen Perchteln oder Perch-

ten erhalten;\* von da aus erscheint Spiel und Name auf die

ganze Zeit der Zwölften, ja auf die Adventszeit rückwärts aus-

gedehnt. In den Rauchnächten (den drei Donnerstagen vor Weih-

nachten), ziehen im Pinzgau 100 — 300 Bursche, die Perchten,

in seltsamster Vermummuug mit Kuhglocken und knallen-

1) Zingerle a. a. 0. 136, 1198. 1200.

2) Zingerle a. a. 0. 138 — 39, 1209—10. B. Weber, Tirol, II, 174.

3) B. Weber bei Runge, der Berchtoldstag in der Schweiz. Züricli

1857. S. 17. Vernaleken, Alpensagen S. 3r)0, 20.

4) Belege aus Dux und Kössen bei Zingerle a. a. 0. 128, 1148. 1150.

Kornaufwerfen , Perchtelspringen , Faschingsumläufe. 543

den Peitschen bewaffnet umher; im Gasteiner Tal geht der

Zug, den histige Burschen bis dreihundert anführen , hüpfend und

springend von Ort zu Ort, von Haus zu Haus.^ Solche Sitte

des Perchtenspringens oder Perchtenlaufens ist über die

ganzen deutschen Alpen verbreitet. In Kalw und Betzingen bei

Ttibingen kennt man die Sache ohne den Namen. Am h. Weih-

nachtsabend laufen die Knaben, lange Stecken in der Hand

mit Riemen voll Kuhschellen behängt von früh bis spät

durch den Ort und lärmen und läuten. Vor dem Hause des Pfar-

rers werden sie mit Aepfeln beschenkt\* In Donaueschingen und

um Tuttlingen läuft am schmutzigen Donnerstage und den Fa-

schiugstagen der Hanseli in den Straßen herum. Er trägt einen

Fuchsschwanz im Nacken, große Sträuße von Papier und Flit-

tergold am Kopfe; sein Gesicht deckt eine schön lackierte höl-

zerne Larve; auf Rücken, Bauch und Beinen sieht man allerlei

gemalte Figuren, über der Brust kreuzen sich zwei mit Schellen

besetzte I^derriemen, die einen ohrzerreißenden Lärm geben,

zumal wenn mehrere Hanseiis zusammenkommen. In Donau-

eschingen wirft der Hansel Aepfel und Birnen unter die Kinder

aus.\* In Baiem (Lechrain) heißt der Donnerstag vor Fastnacht

der gumpige Donnerstag (von gumpen, lustige Sprünge machen).

Dann besuchen die Buben des einen Dorfes das andere, alle

verkleidet und im Gesichte durch Bemalung mit Ruß und Mehl

unkenntlich gemacht. In Bettlaken gehUllt, den Schellenkranz

der Rosse um den Leib, das Haupt mit Hahnenfedern geziert,

da« sind die gewöhnlichen Masken, deren Anttlhrer der Schel-

lenrUhrer heißt. ^ Nach der Mitteilung des Herrn Professor

K. Säve in llpsala l)anden auch in Dalame die Kinder Früh-

jahrs alle erreichbaren Kuh- und Ziegonschelleu zusanunen und

riefen: „längt- lain! längt- lain!" (langer Flachs!)

Durch ganz Deutschland und Skandinavien war der l nilauf

Verummmter zu Weihnachten oder Neujahr oder zu Fastnacht

gebräuchlich und überall trug er wesentlich denselben Character.

1) Myth.« 256.

2) Meier 464, 21J. V^'l. Jen .Vufzug der Frau Perchtel ihi Salzbur-

gischen und im MöUtal in Kärnten. Weinhold , Weihnaohtsapiele S. 20.

3) Reinsbcrg-Düringsfeld, das festlichf Jahr. S. ;JM.

4) Lcuprechting , Aus dem Lechrain ÜK), 26.

544 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnen zaubcr.

Aus Geilers von Kaiserslicrg Schilderung der Fastnachtnarren

oder Butzuarren geht hervor, daß im Elsaß die Teilnehmer an

demselben „vermummt und verbutzt waren, Schellen trugen, sich

das Gesicht schwarz bebrämt, berußt oder besudelt hatten, sich

unsinnig geberdeten, als sei der Teufel in sie gefahren, von

einem Hause zum andern liefen und in die Stuben, selbst in die

Schlafzimmer drangen, um, wie sie sagten, das Küchlein (die

Fastnachtsbretzel) zu holen." Sebast. Franck, Wcltbuch 1534

f. L" schildert die Fastnacht der Franken: „Etlich machen sich

als die teufel, etlich lauffend nackend on alle schäm gar ent-

plößt durch die statt. Etlich das sy kein schäm habend ver-

butzen sy sich in laruen vnnd schönpart, das man sy nit kenne

nit seer vngleich den heydnischen Luperealischen festen. Ferner

f. CXXXI" von der Faßnacht der römischen Christen überhaupt:

An diesem fest pflegt man vil kurtzweil, spectackel, spil zu hal-

ten mit stechen, thurnieren, tantzen, rockenfahrt, faßnacht-

spil. Da verkleiden sich die leüt, lauflfen wie narren vnd vusin-

nigen in der statt vmb, mit mancherley abentheur vnd fantasei.

Was sy erdencken mögen, wer ettwas närrisch erdenckt der ist

meyster. Da sihet man in seltzamer rüstung seltzame mumme-

rei, die frawen in mannskleydern, vnd die mann in weib-

licher waat. — — — Die herren haben yhr faßnacht an einem

Sontag, darnach auflf den afftermontag die Leyen. In summa

man fahet daran an allen mütwill vnd kurtzweil. Etlich lauffen

on alle schäm allerding nackend umm. Etlich kriechen aufif

allen vieren wie die thier, etlich brütlen narren auß, etlich seind

münch, künig etc. auff diß fest, des wol lachens werdt ist. Ett-

lich gehen auflf hohen steltzcn mit flügeln vnd langen schnäbeln

seind storcken. Etlich Beren, etlich wild Holtzleut, ettlich

Teufel — ." Sebastian Franck schöpft aus Boemus Auba-

nus (mores, leges et ritus omnium gentium L; III): Qui se ludi-

cro illi committunt, facies larvis obducunt, sexum et aetatem

mentientes viri mulierum vestimenta, mulieres virorum induunt.

Quidam satyros aut malos daemones potius repraesentare volentes

minis se aut atramento tingunt habituque nefando deturpant:

alii nudi discurrentes Lupercos agunt .... per urbem vagantes

obvios .... saccis cinere refertis percutiunt.\* Thomas Naogeor-

1) Je. BoSmus Aubanns, Mores , Xugduni 1576 p. 277.

Kornaufwecken , Perchtelspringen , Faschingsumläufe. 545

gus \* fuhrt diese Schilderung weiter aus. Man stellte Schein-

kämpfe an (sunt qui concurrant infestis eminus hastis,

aiit pugnam armati coeptent), das Publicum nahm Partei fttr

die eine oder die andere Seite und lohnte die Sieger mit einer

gewissen Quantität Wein. Andere liefen in Teufelsgestalt mit

geschwärztem Gesicht durch die Stadt. (Ast alii horribiles vul-

tus torvamque figuram Daemonis induti tota spaciantur in urbe,

atque occurrentes terrent, puerosque sequuntur u. s. w. \*) In

größeren Städten, in Nürnberg, wo die Umlaufenden Schemen,

Schembarte, Schönbarte genannt waren, ^ und in Köhi,\* waren

die Umzüge schon früh mit aller Art Pomp und fremdartigem

Beiwerk beladen worden, gewisse Grundzüge blieben aber durch-

stehend und fast überall wiederkehrend. Dazu gehörte 1) ein

ungeberdiger Lauf durch die Straßen, sodann 2) Vermum-

mung oder Schwärzung der Gesichter (hieraus ist sichtlich

erst die Teufelslarve entstanden und abgeleitet), 3) die Aus-

rüstung mit Schellen, t) der Kleidertausch zwischen den Geschlech-

tem, 5) die Einkehr in die Häuser, um Victualien, zumal „das

Küchlein," d.h. die sogenannten Fastnachtbretzeln, d.h.

ringförmige, oder Fast nach tf laden, d. h. runde scheiben-

fcirmige Fasttagsgebäcke abzuholen,\* welche den o. S. 466 bespro-

chenen Funkenringen entsprechen und somit an eine einstige

Verbindung des Umlaufs mit dem Frtihlingsfeuer erinnern. Da

vielfach (z. B. im Harz) Bretzeln den Entgelt der Mädchen an

die üurschen für das Stäupen mit Birkenzweigen ausmachen,

erhellt auch hier wieder die nahe Verwandtschaft der Fastnachts-

mumnicrei mit dem Umzüge behufs des Schlags mit der Lebens-

rutc. Da« Abholen der Bretzel weist zugleich auf jene ältere

Gestalt des Umzugs zurück, wonach man einst als Tribut für

1) Regnnni PapJHticum L. IV. Ba«ileae 155;». p. 140 ff.

2) Vgl. die MarkgräH. Braudeiiburgisch - ('ulnibachische Polizeiordnung

von 1622, worin auch da« „sch&ndlichc Mummen oder Fastnachtklciden "

streng verboten wird: „da die Frawen in Manus-, und der Mann in Frawenklei-

dern, aiicli w«l des böKcn Feinds (lestalt, oder sonst abschewliob und grew-

licli sich verstellen and verkleiden.\*\*

3) Pauz.>r 11.240-50.

4) Journal von und fttr l)eut.8chliiiid 17H5. S. 452.

5) Vgl. auch die Gerichtsordnung dos Klout^rs Adelsborg v. J. 1508

bei Besold, Docum. rediv. MonaHt. Wirtcmberg. p. ro 70. HalUns - Scheffer,

Jahrzeitbuch. Erlangen 1797. p. 20Ö.

li«DBb»rdt. 85

546 Kapitel VI. Vegctationsgeister: Sonnenzaaber.

eine durch denselben vollführte segensreiche Leistung von jedem

Hausstände als Steuer den Kuchen erhob. Wir müssen es uns

versagen, auf die niederdeutsche und skandinavische Form des

Carnevals (SchodUwellop , Fastelaunslöben) näher einzugehen.

Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß wir fast alle jene

Züge, das Schwärzen des Gesichtes (o. S. 322. 336. 365.),

den Kleidertausch der Geschlechter (o. S. 412), die

Schellen 1 (o. S. 325. 327. 334. 416. 440) schon bei den Reprä-

sentanten des Vegetationsdämons (Herbstschmudl , PfingstlUmmel,

Maikönig, Schnak, Kudernest, wilde Mann, Hans Trapp,

St. Niclas, Jarilo), dem Frühlingsbrautpaar antrafen. Schellen

trugen auch die Nürnberger Schönbartläufer an Hals, Gürtel und

Kiini, nicht min^lcr an den Knien die Schwerttänzer in Hessen,

Ditmarschen, Schlesien und Schweden;^ die englischen Morris

dahcers, die zu Ostern, am Maitagc, zu Himmelfahrt, Pfingsten

und auf Hochzeiten auftraten , zu deren ältestem Personale die

Lady of the May, May queen, der Narr, der Pfeifer, mehrere

Tänzer^ und wol auch das dem (o. S. 541) erwähnten Fastnachts-

rößlein entsprechende Hobbyhorse gehörten, hatten sowohl mit

Ruß geschwärzte Gesichter,\* als Schellen an den Beinen. Alle

1) Vgl. Weinhold, Weihnachtspiele S. 22.

2) MüUenhoff, Schwerttanz S. 16. 21. 13. 15.

3) Diesen Be.stand weist u. a. das zwischen 1460 — 1470 verfertigte

Bild des Israel von Mecheln (Douce Illustrations of Shakespeare II , 446) auf.

Später hieß die Lady: „Maid Marian.'' Ein unter Jacob I. von Vinkenboom

verfertigtes Gemälde zeigt 7 Figuren, Narr, Hobby -horse, Maid Marian,

und 3 Tänzer (Douce a. a. 0. 470). Der Name Maid Marian ist augenschein-

lich aus einem französischen Pfingstspiele herübergenommen , le jeu du ber-

ger et de la bergere, das zur Zeit des lebhaften Verkehrs während der eng-

lisch französischen Kriege saec. XIV — XV in Prankreich sehr beliebt war

und in welchem Robin und Maid Marian die Hauptcharaktere waren. Cf.

du Gange s. v. Robinetus. Liter, reniiss. a. 1392: Jehan le Begue et cinq

ou six autres escoliers , ses compagnons s'en alerent jouer par la ville d'An-

giers, Robin et Marion, ainsi qu'il accoustume de faire chascun an les

foiriez de Penthecouste en la ditte ville d'Angiers par les gens du pays,

tant par les escoliers et filz de bourgois comme autres. Daher denn die Um-

taufe des an Seite der Mylady auftretenden Lord of the May in Robin oder

Robin Hood. Gf. Douce a. a. 0. 451. Man sieht den Ungrund der bei deut-

schen Mythologen so beliebten Identifizierung von Robin Hood und Wodan.

Als weitere Personen der Morristänze kamen noch hinzu Little John , Friar

Tuck, endlich noch zuweilen ein Drache und St. Georg.

4) Junius (Du Jon) has informed us (Etymologicum Anglicanum) that

the morris daucers usually blackened their faces with soot, that they might

Kornaufwecken , Perchtelspringcn , Faschingsomläafe. 547

diese Spiele sind im wesentlichen mimische Frühlingsgebräuche

von verwandtem, mythischem Inhalte. Gehört zur AusrUstimg

ihrer Figuren die Schelle seit alter Zeit und so zu sagen begriflfs-

mäßig, oder ist sie erst im 14. oder 15. Jahrhundert, als diese

Tracht in Deutschland für den Adel und die vornehmen Bürger,

in Frankreich und England auch für die Narren allgemein wurde, ^

in jene Darstellungen hineingetragen worden V Ist letzteres der

Fall, und dafür spricht beim ersten Anschein die Uebereinstim-

niuiig des Aufputzes mit dem im Ausgange des Mittelalters

gebräuchlichen, so gehören die Schellen weder beim Koniauf-

wecken, Grasausläuten , noch beim Perchtelspringcn (o. S. 542)

zum wesentlichen Bestände des Brauches, und das laute unsin-

nige Geschrei beim Umlauf durch die Felder dürfte der

Weckruf gewesen sein, durch den man vordem die schlafende

Vegetation wieder ins Leben zu bringen resp. die Geister des

Todes und Mißwachses zu bannen vermeinte. Die Hutler o. S. 541

bedienen sich ja zu gleichem Zwecke nur des Peitschengeknalles.

Dieser Auffassung stellen sich doch nicht unwichtige Bedenken

entgegen. Ließe es sich auch als abgeleitete, durch Umdeutung

ent^jtandene Form begreifen, daß zuweilen (vgl. z. B. den Kuder-

nest 0. S. 325, die Knaben der VIL communi o. S. 540) die Glocke

in der Hand statt an der Kleidung getragen wird, so scheint es

doch ohne die Annahme eines schon älteren Vorhandenseins der

Schelle in diesen mythischen Darstellungen schwer erklärlich,

wie dieselbe nicht allein in die Krone des Maikönigs (o. S. 342)

und das Laubgestell des Latzmanns (o. S. 325), sondern auch an

die Kleidung des russischen Jarilo (S, 416) und auf den Rücken

des die Getreidehenne am Shrove - Tuesday darstellenden Spielers

in England fS. 327) geriet. Da diese Schaustellungen schwerlich

vom Perchtelspringcn zu trennen sind , erscheint mir die zunächst

sich darbietende einfache Erklärung, wie der Klang der

geweihten Kirchenglocke vermeintlich die Wetterdä-

be better pass for Morris. Douce a. a. 0. 434. Sollte nicht der Name Mor-

ris dancer» , Morri.s danccs (in den ältesten Erwähnungen in den Churchwar-

dens Books of Kinston np Thames nnter Heinrich VII. Mores dawnsars.

Mores gamients) einfiicli daher rtihren, daß man die im (icsichtc geschwärz-

ten Tänzer als Mohren auslegte?

1) S. J. Falke, die deutsche Trachten- und Mod«nwelt. Lpzg. 1868.

Tl. I, 149. 238 — 245.

36\*

548 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

monen vertreibt,\* solle das Glockengeläute auf den Al-

men die dem Wiesenwuchs feindlichen Geister vernich-

ten, nicht ausreichend. Die Glocken und Schellen der Perch-

teln u. 8. w. sind ja auch weder Kirchenglocken, noch geweiht.

Die Redensart „das Korn aufwecken, den Langas wecken," setzt

Personification des vegetativen Lebens voraus. Durch den Hud-

1er (o. S. 268. 541) vermitteln sich der Umlauf zum Kornauf-

wecken und jener Umlauf mit der Lebensrute zum Aufwecken

der Langschläfer, auch die Perchteln tragen noch lange Stöcke.

Die mit Ruß geschwärzten Gestalten sehen dem Mohrenkönige,

Kaminfeger oder schwarzen Teufel der Pfingstliimmelspiele

(o. S. 322. 349. 352. 365. 367) u. s. w. ähnlich. Da schon den

Römern die Schelle (tintinnabulum) selbst in der Verwendung als

Kuhglocke bekannt war, nach einer gütigen Mitteilung des Herrn

Geheimrat Schaaffhausen in Bonn eine solche kürzlich auch in

einem fränkischen Grabe zum Vorschein kam, kann die Verwen-

dung desselben in unseren Gebräuchen, keinen unbedingten

Beweis für die späte Entstehung der letzteren abgeben. Aus

allen diesen Gründen möchte ich es tiir wahrscheinlich halten,

daß die Ausrüstung der Perchteln schon seit alter Zeit die Schelle

oder das Glöckchen enthielt (cf. o. S. 325. 327), im 15. Jahrh.

aber der herrschenden Mode annähernder gemacht, und daß

zugleich die ältere Auffassung des Umlaufs als in eine Vertrei-

bung der Hexen und Feldgespenster durch Glockenschall

umgedeutet wurde. Ursprünglich wird — wie oben vermutet —

der laute Ruf, Peitschengeknall u. dgl. die Glocken ersetzt haben.

Wenn der Vergleich der Schemen, Perchteln, Fastnachtbutzen

mit dem Pfingstbutz, Kudeniest, Latzmann u. s. w. stichhaltig sein

sollte , müßte angenommen werden, daß auch sie nach der Absicht

der ursprünglichen Veranstalter ihres Umlaufs Vegetationsdämonen

repräsentierten, die durch ihr bloßes Erscheinen und Rufen die

das Wachstum hindernden Mächte vertrieben, die noch schlummern-

den Geister der Gräser und Halme zu neuem Lel)en erweckten.

§ 12. Scheiiikampf beim Mittsommerfeuer. Mit dem

Frühlingsfeuer und vielleicht ursprünglich auch dem Mittsommer-

1) Vergleiche, daß im Hildesheimischen auf Himmelfahrt die Mädchen

mit allen Glocken vom Turme läuten, um gute Flachsernte zu bekommen.

Seifart U. S. 140.

Scheinkainpf beim Mittsorainerfeuer. 549

feuer war außer dem Umlaufe zum Korawecken noch ein anderer

Brauch verbunden, der auf die Fruchtbarkeit des Feldes Bezug

hatte. Der Sonntag Invocavit lührte neben dem Namen dimanche

des brandons auch die Benennung behourdis^ von behourd mit-

tellat. behordium, mhd. buhurt Kampfspiel, wobei zwei ganze

Scharen auf einander eindrangen und mit Schwert, Schild und

Speer, oder da es ein bloßes Schauspiel zur Kurzweil galt,

mit Keulen oder Stäben (bouhours, mittellat. bordae)^ gegenein-

ander fochten. Solche Scheinkämpfe mit Knütteln und Stöcken

pflegten die Bauern und Städter in den beiden ersten Fasten-

sonntagen zu liefern.^ Liter, remiss. ann. 1424 ap. Du Gange

V. brandones: „Comme le jour des brandons iceulx compaignons

tenaut bouhours en leurs mains desquelz ils esbatoient Tun

contre l'autre." Lucien de Rosny schildert in seiner Chronik den

Einzug Louis XL in Lille: „Le 18. Fevrier 1463 le roy Loys se

partist de Tournay et s'en alla ä Lille - les - Flandres , lequel jour

estoit le quatriesme de caresme, nuit de behourdich, que lors

on a accoustume en la dicte ville de jouster." Daß dieses Spiel

neben dem FackcUaufe herging, geht aus folgender Angabe her-

vor. Liter, remiss. 1393 Du Gange v. brandones: Gomme le

jour des brandons plusieurs jeuues gens bouhourdaient les

uns contre les autres, Jehannin de Douligier prist unc oupille

1) Liter, remiss. ann. 1393: „Le premier Dimanche de quaresme appelle

leu brandons ou behourdiz." Du Gange, s. v. brandons.

2) Daiier heilit der Sonntag Invocavit schon ann. 1249 bordae. Du

Caoge 8. T.

3) Vgl. Sebast. Brand, Narienschiff, Kap. 110" v. 76 ff. S. 112 Zamcke,

von der Fastnacht: ..so ladt man dann /.u dantz vnd stechen. Do niüsz man

erst die spur breciiun Vnd bringen narren recht zii samen. Baren hantwerck

dänt sich nit schämen Vnd nciaen sich euch stechen» an , Der mancher doch

nit ryten kan. Hiezu s. Zarnckes romnicntar: „Im lO. Jahr, war Turnieren

(stechen.^) eine gowöhnliche Fastnachtlu.stbarkeit in den Städten ()l)erdeut8ch-

lands, namentlicli dor vornehnifn (icschlochter, doch auch dt-r geringeren

Bftrger und selbst der Bauern ; ein Kolchos Turnier beschreibt uns ausführ-

lich K. Wittenweilers Ring II- 13 ff. [geschr. vor 1453], auch der nd. Ueber-

setzer kennt diese Sitte: ,,Man richtet dcnne oek an stekespyl. Eyn büth

den anderen to stekcn uth. Dat dunkct den narren wesen gud. Amptgesel-

len vnd andere kumpanen Hrinckt men tohopc up de bauen. Fallet sik lam

vnd kvmj>t }n noet M<»et dennc ynt older bidden broet. Eyn yslick desser

geckheit lacht De düJiel helft dessen narreti bedacht." Uieza füge man das

0. 8. 544 ausgehobene Zougnili aus Seb. Franck.

550 Kapitel VI. Vegetationsgeistor: Sonnenzauber."

(Strohfackel) allumee de feu, comme plusieurs autres gens et

enfauts avoient. Wir sahen (o. S. 536) , daß in Valenciennes der

Name bouhours sogar auf die Strolifackeln übergegangen ist.

Aus Zürich berichtet Vernaleken (Alpensagen S. 356): „Am Hirü-

montage (dem ersten nach Aschermittwoch, Tag nach Invocavitj

kam die Jugend der benachbarten Gemeinden in verschiede-

nen Zügen mit Gewehr und Waffen in die Stadt Zürich

und marschierte darin herum. Diejenigen von Wiedikon

brachten neben allerhand Büken den Chridigladi (s. o. S. 430).

Abends waren Feuer (Funken) angezündet. Der Hirs-

montag war ehedem kriegerischen Spielen und Jagd-

übungen gewidmet." Die Verbindung der bouhours mit dem

Fackelschwingen läßt darauf schließen, daß diese Scheinkämpfe

auch eine symbolische Beziehung zur Beförderung des Frucht-

wuchses hatten. Losgelöst von dem Feuer treten uns dieselben

auch in anderen Gegenden zur Fastnachtszeit, am Maitage und

zu Johanni entgegen. Im Freienamte ziehen am Hirsmontage

(dem Tage nach luvocavit) zwei ganze Gemeinden gegen einan-^

der zu Felde, nachdem die eine der andern eine Kriegserklärung

zugesandt, etwa mit dem Vorgeben, dieselbe habe ihr einen

Geishirten geraubt und sie wolle ihn nun rächen, oder zurück-

erobern.^ Im Entlibuch (Luzern), sagt Eochholz,^ wurde am

Hirsmontage der Hirsmontagsschwung abgehalten, den der Bf^

rer Stalder von Escholzmatt (Fragmente über das Entlibuch) so

ausführlich beschrieben hat. Es war ein Scheingefecht, das

nachdrucksam und unter großem Pompe teil« um Fastnacht, teils

um Mai und Ostern, auch um Pfingsten zwischen verschiedenen

Talschaften und Ortschaften militärisch begangen wurde. Ein

solches Gefecht pflegten auch die Luzerner Nachbarorte Knutwil

und Büren sich alljährlich zu liefern. Die Kriegsankündigung

geschah in Knüttelversen; ein großer Schmaus vereinte beide

Parteien nach langen und listig durchgeführten Manövern. Im

Emmental (Kanton Bern) hielten die Dörfer Wyningen und Arbi-

tern bei Burgdorf zur Maienzeit einen „Schimpf krieg" ab; die

ganze Mannschaft zog zu Fuß und Roß unter ihren Ortsfahnen

aufs Oberfeld und scharmutzierten da miteinander. Darauf zogen

'. /

1) Kochholz, Alpensagen II, 197. Ders. Alem. Kinderl. 485.

2) Alem. Eanderl. 484.

Scheinkämpfe beim Mittsonnnerfener. 551

sie Paar um Paar, je ein Affoltrer und ein Wyniuger zusammen

ins Dorf zurück, wurden vom Ammann mit einer Bewillkomm-

nungsrede empfangen und kostenfrei bewirtet. Dann geschah

dasselbe acht Tage darauf zu Aflfoltem.\* In Brabant und Lim-

burg teilen sich am Nachmittage des Frohnleichnamsfestes resp.

der Kirmeß die Schützen in zwei Heerhaufeu , die sich bekämpfen

und von denen die eine Partei das Dorf besetzt und verteidigt,

die andere belagert und erstürmt.\* Viel altertümlicher hatte sich

der Brauch in Graubüuden bis ins 16. Jahrh. erhalten. Ich

gebe nachstehend wörtlich den Bericht von Tschudi aus dessen

„Grundtliche vnd warhaflFte beschreibung der vralten Alpischen

Rhetie" etc. Basel 1538. Bl. 28 vw.

Von den Stopffem.

In obgedachter Riuier der Etuatiem, zu ylantz Lugnitz vnd

in der Grub ist der sitt von haydnischen zyten harkommen, das

sy zu ettlichen iaren gemein versamlungen hond, verbutzend

sich, 3 legend harnasch vnd gwör an vnnd nimpt yeder

ein starken grossen stecken oder knUttcl, ziehend also iu

einer harscht\* mit einandeni von eim dorflf zum andern, thuüond

hoch sprUug und seltzam abenthür, als sy by warheyt veriehend,

das sy söllich sprüng, nach hinthüung jrer hämisch und endung

jres ttimemens sollicher höhe un wyte niendert gethün mögend.

Sy louffend starcks anlouffs in einandren, stossend

vnd putschend mit krefften, ye einer an den andern,

das es erhilt, sy stopffend^ lut mit jren grossen stecken

(bl. 29 VW.) daneuthar werdend sy daselbß züland die stopffer

genempt, sy thünds das jne jr körn dester basz geraten sei,- hal-

tend also disen aberglouben.\*' Joh. Stumpf, Pfarrer zu Bubikon

bei Zürich, der 1548 seine Schweizer Chronik herausgab, giebt

1) Nach der 1653 verfantcn Chronik des Bauers .Tost von Brächershao-

sen ober den Haaernkrieg. Schabler, Sitten und Taten der Eidgenossen IIJ,

367 bei Rochholz a. a. 0. 4H3.

2) Z«. f. D. Mjth. 1, 176.

3) Verinoniincn sich als Ma^ilcen.

4) barst H.<^r. Hiorhauf.-. WoiuranJ . 1"). WT? 1. JSl. flriimn WH.

rv. 2, 498.

5) stopfen >iii inii. Wriyiiml \V1> 11. Ni«». iiiu> i suiju.

6) Aas Tschadi entnahm dienen Krauch Sebastian Münster (Kosmogra-

phei III. cap. 235). aus diesem Kirchhoff (Wendunmuth Frankf. a. M. 1602.

IV, 285, 235.

552 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

den Bericht Tschudis mit einigen Zusätzen wieder, aus denen

hervorgeht, daß der Umlauf und das Gefecht der Stopfer mei-

stens zur Zeit der Sonnenwende statt hatte, zu seiner Zeit aber

schon obsolet geworden war und in keiner Achtung mehr stand. ^

Was die französischen Zeugnisse vermuten ließen, findet hier

seine völlige Bestätigung; das Kampfspiel hat nicht minder,

als der Fackellauf eine vermeintliche Einwirkung auf das

Gedeihen der Saaten. Wo wir sonst noch dem Brauche zur

nämlichen Jahreszeit begegnen, ist diese Beziehung schon abge-

streift. Im Birresbom und andern Orten der Eifel zog die

Jugend des Dorfes am Nachmittage des Johannistages in zwei

Abteilungen geschaart und an zweien Ufern eines Baches oder

Grabens aufgestellt gegen einander los, schlug sich mit Hasel-

ruten, suchte sich gegenseitig die Gerten zu entwinden und die

Gegner in die Flucht zu schlagen. Das hieß „den Ewischten

schlagen."^ Im Dorfe Belling bei Pasewalk ziehen die Bauern

am Sonntage vor Johannis in zwei Abteilungen, die Herren zu

Fuß, die Knechte zu Pferde morgens früh aus dem Dorfe aufs

Feld und kämpfen mit einander, wobei die Knechte meistenteils

gewinnen. Nachher ist Scheibenschießen; der beste Schlitze

wird König und geschmückt ins Dorf geführt.^ Außer Stande

eine durchschlagende Meinung zu begründen, sehe ich davon ab,

auch nur eine Vermutung über die Bedeutung des „Schimpfspiels"

vorzutragen.\*

1) Vonbun, Beitr. z. D. Myth. Chur 1862. S. 21. Auch Ulrich (^am-

peU etwähnt dieses Volksbrauches. S. 11 und bemerkt: „Mit diesem Gebrauche

hing früher der Glaube zusammen, daß dessen Ausübung ein frucht-

bares Jahr bringe."

2) Schmitz , Sitten und Bräuche. Trier 1856. S. 43.

3) Kuhn, Mark. Sag. 331.

4) Daß dieses in der Tat ein feststehender Typus war, dafür sprechen

merkwürdige asiatische Analogien. In Nepal liefern sich die jungen Leute

in der nördlichen und südlichen Vorstadt Kathmandus Gefechte, um daraus

Vor aussei Zungen für die Fruchtbarkeit d^s kommenden Jahres zu ziehen.

A. Bastian, Wanderungen in Karabodja. Ausland 1865. p. 1160. „Das

dritte Hauptfest, welches in Maleyala gefeiert wird, heißt Onain und fällt

jedesmal auf den Neumond im September. Dann hört es auf zu regnen.

Die Natur verjüngt sich, die Blumen sprießen von neuem hervor, die Bäume

schlagen wieder aus; es ist die Jahreszeit, die wir in Europa Früh-

ling nennen. Das Fest scheint in der Absicht eingesetzt, ein gesegnetes

Das Pflagamziehen. 553

§ 13. Das Pflugnmziehen. Unsere Deutung der Früh-

lings- und Mittsommerleuer als Nachbildungen des Sonnenfeuers,

der Sommerhitze und der Fackeln als Darstellungen der Gewitter,

welche zum Gedeihen der Vegetation notwendig sind, empfängt

Bestätigung durch den englischen und deutschen Brauch des

rflugumziehens. Sebastian Franck im Weltbuche 1534 f. 51 •

teilt mit „ an dem Rhein, Frankenland und etlichen anderen orten

samlen die jungen gesellen all dantzjunckfrauwen vnd setzen sy

in ein pflüg und ziehen yhren spilman, der auf dem pflüg sitzt

vnd pfeift, in das wasser; an andern orten ziehen sy ein

feurinen pflüg mit einem meillerlichen daran ff

gemachten feur angezündet, bis er zu trümmern

f e 1 1." In Klein- Ludosch in Siebenbürgen im Unteralbenser Komi-

tat hat man bei anhaltender Dürre den Brauch, daß einige

Mädchen sich gänzlich entkleiden und angeführt von einer eben-

falls nackten älteren Frau eine Egge stehlen. Diese tragen sie

in einen Bach aufs Feld. Dann setzen sie sich auf die Egge

und unterhalten während einer Stunde auf allen 4

Ecken derselben ein kleines F lämmchen. Hierauf

lassen sie die Egge im Wasser liegen und gehen nach Hause.

Aus England erwähnt Brand I, 506 „In a compendions treetise

dialogue of Dives and pauper 141)3 among superstitions censured

at the beginning of the year we find the following:

utid frttchtbiires Jahr zu erflehen. Es dauert acht Tage, während welcher

die Inder ihre Häuser mit Blumen schmucken und mit dem Dünger der Kuh,

dieses heiligen Tieres der Lakshmi, d.i. der indischen Ceres, bestreichen.

Auch legen sie bei der Gelegenheit neue Kleider an, werfen alle alten Töpfe

weg und ersetzen sie durch neue Die Mannspersonen, besonders junge

Leute, formieren zwei Heere vmd scitiejien tnit Pfeilen auf einander, die

zwar abgestumpft, aber sehr stark sind und mit großer Gewalt abgeschnellt

werden . so dafi es auf beiden Seiten eine ganze Anzahl Verwundeter giebt.

Zu Khren des Vishnu pflegen sie bei dieser Gelegenheit ein großes Rad, das

Symbol des Gottes [Vishnu war ursprünglich Sonnengott] «h.s Blumen zu

rerferligen und in den Vorhöfen ihrer Häuser aufzustellen. Sie geben dadurch

auf sinnreiche Art zu verstellen, daS die Sonne nunmelir nach Verlauf der

Regenzeit wieder im Annähern begritfen sei und ihre Herrschaft gleichsam

von neuem antrete." Fra Paolino da San Bartolomeo, Reise nach Ostindien

hrsg. V. R. Forster. Berlin 1798. S. .Hö2. Hier begegnen wir sogar dem

auch beim Sonnwendfeuer gebräuchliciien Sunnenrade wieder. Ueber die

inorkwünlige Parallele im homerischen Hymnus an Demeter v. 266 werde ich

demnächst an anderem Orte ausführlicher verhandeln.

554 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Soanenzauber.

ledingh of the ploughe aboute thc fire as for gode

begiuniug of the yere, tliat tliey schulde fare the better all the

yere foUowyng." Diese Verbrennung des Tfluges, der Egge oder

Umführung um ein Feuer, welcher der Brauch verglichen werden

muß, angekohlte Scheiter des Osterfeuers am Pfluge anzubringen,^

steht deutlich dem Hindurchgehen, dem Sprunge durch und dem

Tanze um die Frühlings- und Mittsommerfeuer gleich, ist so zu

sagen ein Wärmezauber, um durch den Pflug, die Egge der Saat

den zu ihrem Gedeihen erforderlichen Sonnenschein u. s. w. zu

sichern; ihr steht der ßegeuzauber zur Seite, den Pflug ins

Wasser zu ziehen (vgl o. S. 332. 214 ff. 259. 327 ff. 356). Beide

Sitten sind offenbar zumal im Beginne des Jahres je nach ver-

meintlichem Erforderniß abwechselnd geübt worden; zuweilen

gemeinsam wie in obigem Siebenbirger Beispiel, wo die kleinen

Feuer auf den Ecken ein Uebermaß des erbetenen Regens ver-

hüten, abwechselnd Regen und Sonnenschein hervorzaubern

sollen ; der Feuerzauber kam früher in Abgang ; der Regenzauber

und noch andere Formen des Pflugziehens dauerten vielfach bis

in neuere Zeit fort. Naogeorgus (in seiner 1553 zuerst erschie-

nenen Satyre Regnum papisticum B. IV) schildert die Sache am

ausfuhrlichsten. Am Aschermittwoche rissen die Burschen die

Mägde aus den Häusern und spannten sie vor einen

Pflug, einer trieb und lenkte sie mit der Peitsche. In der Mitte

des Pfluges saß ein Spielmann, sang und spielte. Ein Sämann

folgte, der hinterher Sand oder Asche mit lächerlichen Geberden

ausstreute. So zog man von Markt zu Markt, von Straße zu

Straße, endlich führte der Lenker (rector) die Mägde und

den Pflug in einen Bach und rief sie, naßgeworden, zu Mahl

und Tänzen.- Dasselbe geschah (um 1592) zu Hof auf Fast-

nacht; die Mägde konnten sich jedoch mit Geld lösen und hinter

dem Pfluge säte man Heckerling und Sägespäne.^ Auch in

Leipzig geschah der Umzug am Fastnachtdienstage; verlarvte

(personati) Junggesellen zwangen die unterwegs aufgegriffenen

Jungfrauen in das Joch eines Pfluges zur Strafe, daß sie noch

1) Wuttke ^ § 81. Vgl. 0. S. 504.

2) Tlioni. Naogeorgus, Regnum Papisticum (Basileae) 1559. p. 144.

3) Enocli Wiedemann, Chronik von Hof. Sachs. Provinzialbl. VIII. 347.

Myth.-^ 243.

Das Pflugumziehen. 555

uiclit geheiratet hatten. Als im Jahre 1499 einer der Burschen

ein beherztes Mädchen mit Gewalt für den Pfluggang pressen

wollte, erstach sie ihn und entschuldigte sich auf frischer Tat

zum Richter geführt, sie habe keinen Menschen, sondern ein

Gespenst (spectrum) getroffen.\* Auch Hans Sachs erzählt, er

habe am Aschermittwoch bei Regensburg sechs schöne Hausmaide

au einem Pfluge daherziehn sehen, ein Bursche trieb sie mit

der Geißel, ein anderer hielt zu hinterst den Pflug; und eins

Theils Gesellen trieb noch mehr Hausmägde herzu. Es waren

die Hausmaide, die überblieben waren und bisFast-

nacht keine Männer genommen.\* Bei der Ausübung des

Brauches in Neustadt a/Saale entstand im Jahre 1578 Unfug und

einer wurde todtgestochen. Deshalb stellte mau die Sitte ab.

In Ulm war schon 1530 verboten, sich in der Adventszeit zu

verbutzen und Pflug und Schiff herumzufahren.^ In ein-

zelnen Gegenden tritt die Egge an die Stelle des Pfluges. So

erzählt ebenfalls im 16. Jahrhundert die Chronik von Zinunern

(p. 1281 ed. Barak II, 117): „also uf die estrichen mittewochen

(Aschermittwoch), wie der prauch einest zu Scher (Dorf in Ober-

schwaben), das die mediin vnd megt auch die jungen

gesellen die eggen durch die Tonaw ziehen, do (hat)

grave Endres angericht, das dieselbigen den jungen herren, herr

Wilhelmen Wemhern ufgefangen haben, der hat inen mueßen

die eggen helfen durch die Tonaw ziehen." Vgl. den

Schwank „die Egen" (Keller, Fastnachtsp. I. no. 30. S. 246 ff.

Ausschreier: „got grüß den wirt und die v^irtin. (Es kumt ein

meir mit sim gesint und der wirtin). Was heur von meiden ist

überblieben und verlegen Die sein g e s p a n t in den pflüg

und in die egen. Das sie darinnen ziehen niußeu. Und dar-

innen öffentlich pueßen. Das sie sein kumen zu iren tagen, Fut

ars tutten vergebens tragen." Im Stanzertale in Tirol wurde aber

noch vor nicht langer Zeit am Ostermontag oder Osterdienstag

ein Pflug unter Jauchzen und Lärmen feierlich umgeltlhrt.\* Im

1) Pfeiffer, Chronic. Lips. II. § 53. Haltaas - Scheffer, Jahrzeitbach 202.

Myth.\* 218.

2^ Schwank „Die Haasiuaide im Pflug." Hans Sachs ed. A. Keller. V, 179.

3) Ratsprotocoll vom Niclasabend 1530 (J&ger, Schwab. Städtewesen des

MA. I, 525. Myth.« 242.

4) Zingerlc, Sitt«n. \* S. 150, 1297. Im Zillcrthal ebenso am Ascher-

mittwoch. Hörmano, der heber gät in litan. S. 44, 119.

556 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

Ansbachischen wird zu Pfingsten der geschwärzte Pfings t-

Ittnimel auf einem aus zwei Pfuggestellen zusammengesetzten

Wagen von JJurschen, die mit Rollen, Schellen, Klingeln behängt

sind, urahergefahren \* und zu Münnerstadt i. d. Rhön tragen die

sogenannten Pfingstbuben schon im März einen kleinen Pflug auf

einem Brette von Haus zu Haus; in Rischofsheim vor der Rhön

bereits am 22. Februar (Petri Stuhlfeier, Anlang des früher

üblichen Gemeindejahres). Die einen bitten:

Da kommen die armen Pfingstbuben,

Mit Pflug und Schar

Und wollen hinaus in den Acker fahr'.

Die andern:

Steuer, Steuer Pflug!

Hat weder Sech noch Schar,

Wir woir ne lass beschlag'.

Und bald 'naus 'n Acker fahr'.\*

Nur von einem deutschen Orte weiß ich nachzuweisen, daß

an ihm die Bespannung des Pfluges mit Jungfrauen bis heute

fortdauert. Zu Hollstadt bei Neustadt in Unterfranken findet alle

7 Jahre im Februar das Pfiugfest statt, bei welchem unter

anderen Aufzügen ein Pflug von sechs ausgesucht schönen Äfäd-

chen in ländlicher Festtracht dahergezogen wird, von Bauern mit

Geräten, Säeleuten, Schnittern, Dreschern, Heumachern, Winzern

u. s. w. in Bauerkleidung begleitet; dem Pfluge folgt eine Rüben-

schleife, mit welcher man die Rüben in den Acker drückt, eben-

falls mit vier Mädchen bespannt. ' In Karaten ist im Fasching

der Brauch des ploh ulcöiti (den Pflug wiederherstellen) noch

jetzt fast allgemein; in den Vorstädten von Laibach hat er erst

am Aschermittwoch Nachmittag statt. Dabei wird mit einem

Pfluge der Schnee umgeackert; hinter den Arbeitern

schreitet der herrschaftliche Amtmann, der sie mit unerbittlicher

Rohheit schlägt. Die Burschen fahren jubelnd mit dem Pfluge

um die Ackergrenzen, während der Faschingsnarr in die

Küchen geiziger Hausmütterchen schleicht und mit der Ofengabel

Würste und Rauchfleisch wegstipitzt.'\* Ein französisches Zeugniß,

1) Panzer II, 90, 138. Cf. Liebrecht i. d. Germania. V, 51.

2) Panzer I, 239. 265. Leipz. Illustrierte Zeitung 1873. no. 1547.

3) Illustrierte Zeitung 1873. no. 1547.

4) Ausland 1872. S. 469.

Das Pflugumziehen. 557

wonach zn Sceaux bei Paris Bursche in Weiberkleidung auf

Fastnacht einen Pflug ziehen, ist mir nur aus einer gelegent-

lichen Mitteilung von Liebrecht bekannt. \* In England ftihrt der

Montag nach Epiphanias sogar allgemein den Namen Plough-

monday nach dem feierlichen Umzüge mit dem Narrenpfluge

(fool-plough, auch fond-plough, stot-plough, white-plough genannt),

der vorzugsweise in Nordengland im Gebrauche war und ist.

Angeblich begann dann das Pflügen und andere Feldarbeit.

Dreißig bis vierzig Bursche in Hemdsärmeln, das weiße Hemd

über die Weste geworfen und an den Schultern und Ärmeln

mit breiten, hellfarbigen Bandschleifen verziert, auf dem Kopfe

mit Bändern geschmückte Hüte, ziehen an langen Stricken den

ebenfalls mit Bändern behängten Pflug. Sie werden deshalb

zuweilen als plough-bullocks (Pflugochsen, eigentlich Bullen)

bezeichnet. Gewöhnlich begleitet sie ein altes Weib, oder ein

als solches verkleideter Bursch, Old Bessy (alte Liese) gerufen,

mit ungeheurer Nase, langem Kinn, hoher zuckerhutähulicher

Mütze und drolligem Aufputze. Oft folgt auch ein Narr (fool)

dem Zuge. Er ist über und über mit Bändern bedeckt, ganz

und gar in Felle gekleidet und trägt einen lang

herabhangenden Schwanz; in der Hand ftihrt er eine

Büchse, um bei den Zuschauern der Tänze, welche die Burschen

aufttihren, Geld einzusammeln. Das Buch „Costume ofYorkshire

].S14 bringt auf pl. XI eine Abbildung des foolplough, als dessen

Hauptcharactere treten uns entgegen: 1) die Pflugzieher, 2) der

Pflugtreil)er, der als Peitsche einen Stxx'k mit aufgeblasener

Schweinsbhise führt, ;5) der Fiedler, 4) ein Bursche in Weiber-

tracht, endlich 5) der Befehlshaber des Ganzen, Redner und

Tänzer in einer Person, „Captain Caufstail," so genannt nach

dem Kalbssch wanze, den er trägt. Wo die Bursche keine

Gaben erhalten, pflügen sie den Düngerhaufen, oder sie ziehen

den Pflug über den Estrich und reißen den Boden vor dem

Ilerrenhause auf in F'urchen. Brand führt eine reiche Anzahl

von Belegen ftlr das Alter und die Verbreitung der Sitte aus

Essex, Westminster, Norfolk, Lincolnshire, Yorkshire, Northumber-

land saec. 1 5 — 1 8 auf. Die christliche Priesterschaft hatte sich

auch dieses Brauchs bemächtigt, v(»n dem Ertrage der Eiusamm-

1) Gervasiua. S. 187. Anm. 57.

558 Kapitel VI. "Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

lung floß ein Teil in die Kirchenkasse. Oft sind es Brltder-

scliaften, welche den Umzug zum Besten der Kirche halten. In

Norfolk war laut Hlomefield (Hist. of Norf. IV, 287) ehedem die

ganze Einnahme zur Unterhaltung einer danach Plow light (Pflug-

licht) zubenannten Kerze bestimmt, dergleichen die jungen und

alten Ehepaare der Gemeinde in manchen Kirchen vor den hei-

ligen Bildern unterhielten. Häufig führen die Bursche, welche

den l\*flug schleppen, einen Schwerttanz auf; da dieser jedoch in

England auch abgesondert und zwar zu anderen Zeiten, auf dem

Festlande aber niemals mit dem Pflugziehen verbunden vorkommt,

so ist es wahrscheinlich, daß beide Sitten erst in neuerer Zeit

mit einander verbunden wurden. ^ In Dänemark veranstalteten

noch am Ende des vorigen Jahrhunderts die jungen Leute

beiderlei Geschlechts auf Alscn am Neujahrstage eine Gilde,

wozu sie das Geld durch den Pfluggang zusammenbrachten.

Junge Bursche zogen einen Pflug, den ein „Prediger" (Prägst)

und ein „Küster" (Degn), sowie ein „Musikant" begleiteten, von

Haus zu Hause und sangen:

1) I lukke op jer Stuedör

Lad Nyaar ind til jer gaa.

Velkomnien Nyaar og velkommen her!

Vi ere velkomne i Herrens Aar og vclkomne her.

2) Med Gläde og med Gammen,

Med Helbred allesammen. u. s. w.

3) Med Ploramer og med Pärer

Som Sommeren freiubärer. u. s. w.

4) Med lange Rüg paa Jolde

Og favre Foler i Stolde. u. s. w.

5) Med Fisk udi vor Fänge

Og smukke Piger i Senge.

6) Saa Vuggen den kan gange

Med deilige Born og mange.

7) Nu har den Vise en Ende

Alt Ond Gud fra os vende!

Hierauf hielt der Prediger eine tolle Rede, der Musikant

spielte auf, man tanzte mit den Mädchen des Hauses, nahm die

Gaben in Empfang, sang ein Üanklied, lud zur Gilde ein und

1) S. Hone, Every Daybook I. London 1866. p. 36. Brand, pop. antiqu .

ed. EUis I, 1853 p. 505 -519. MülIenhoflF, Schwerttanz. Berl. 1871. p. 24-37.

Das Pflugumziehen. 569

zog weiter.\* Die Kirche, das sieht man, hat es sich angelegen

sein lassen, auch diesen profanen Brauch des Pflugziehens an

sich und ihre Institutionen zu knüpfen. Hier fällt der Ertrag

der Einsaniuilung dem Gotteshause zu, dort wird davon eine

geweihte Kerze unterhalten, an manchen Orten mag versucht

sein, den Lenker des Pflugs durch einen Geistlichen und seinen

Küster zu ersetzen, daher der dänische Name Prtest. Von einer

andern Zeit des Frühlings wurde die Begehung auf Fastnacht

übertragen und die Aussaat von wirklichem Getreide dem Brauche

des Aschermittwochs entsprechend in das Ausstreuen von

Asche und Sand (oder Heckerling) verwandelt. Vordem aber

war der Pfluggang eine von der Kirche unabhängige, ganz ernst-

haft gemeinte symbolische Handlung, welche beim Beginn des

neuen Jahres der Ackerarbeit in demselben den besten Erfolg

sichern sollte. Daß in Ulm und anderen Orten der Umzug mit

Schiffen (oder Schifl'schlitten) daneben herging, läuft ganz parallel,

er war das Bittfest um günstige Schiffahrt, bevor das Wasser

wieder aufging.\* In Dänemark fand der Umzug mit dem Pfluge

am Neu Jahrstage (1. Jan.) statt, in England am Montage nach

Epiphanias (vgl. o. S. 538), dem sogenannten großen Neujahr oder

obristen Tage (oder at the beginning of the year (o. S. 557), in

Bischofsheim am 22. F'ebr., dem ersten Tage des alten Civil-

jahres (gegenüber dem Kirchenjahre und legalen Jahre). Da nun

auch der (erste) März und Osteni , die im Mittelalter ebenfalls

als Jahresanfänge vorkommen, als Tage des I\*fluggangs genannt

werden, so könnten sie auch in letzterer Beziehung den Jahr-

1) Sv. Grundtvig, Gamle Danske minder i Polkenmnde III. Kjöbenh.

1861. i» 16G— 16H 1) Schliedt auf eure StubentHr. daß das Neujahr zu euch

lieroingehn. Willkommen Neujahr und willkommen hier! Wir sind will-

kommen im Jahre de« Herrn und willkommen liier. "2) Mit Freude und

Jubel, mit (ieaundheit ullezusammen. 3) Mit Prtaumen und Birnen, wie sie

der Sommer hervorbringt. 4) Mit langem Roggen auf dem Kornboden und

schönen Füllen im Stall. 5) Mit Fischen in unseren Netz<Mi und schönen

Mädchen im Bett. 6) So daß die Wiege gehen kann mit hübschen und vielen

Kindern. 7) Nun hat das Lied ein Ende, Gott wende alles Böse von uns.

2) Ks wäre möglich, daB Tacitus (Germ.) einen derartigen Umzog als

Fest der Itd» interpretierte; an eint deutsche Göttin (Mvth \* 23«» ff.) ist

dabei nicht zn denken; Vr&M Eisen, das gemeinsame Machwerk des Klee-

blatts Pseudoberosus (Annias von Viterbo), Aventin und Simrock möge end-

lich für imtcier in ihr schattenhaftes Nichts zurücksinken.

560 Kapitel "VT. Vegetationsgeister: Sonnenzauber.

beginn bezeichnen sollen; wo nicht, sind sie als Vertreter des

Frühlingsanfangs aufzufassen. Der Zug bewegte sich wol

ursprünglich tiberall, wie in Kärnten, zuerst um

die Ackergrenzen, und man erwartete davon woltätige Wir-

kung hinsichtlich der Saatfelder, danach erst wird der Umgang

im Dorfe zur Einsammlung der Steuer für die segensreiche

Begehung, und zugleich zur Lustration von Menschen und Tieren

begonnen haben. Wir sahen, daß gewisse symbolische Acte

(Wasserguß, Feuerweihe) bei dieser feierlichen Vor pflügung

erforderlich waren; ein solcher sinnbildlicher Zug war unzweifel-

haft auch die Bespannung des Pfluges mit unverhei-

ratet gebliebenen Jungfrauen. Entsprechend jenem Um-

hauen des Enitemai (o. S. 196), der Einholung des Frühlings-

baumes (o. S. 211) durch die Weiber, muß dadurch das empfan-

gende und gebärende Element der vor der Saatbestellung noch

jungfräulichen Erde angedeutet sein.^ Daß aber in der Tat die-

ser Zug der solennen, feierlichen, Zauberwirkung suchenden Weise

uralter, wirklicher Ackerbestellung angehört, erweist der böh-

mische Aberglaube. Nach Krolmus Staroßeske povßsti II, 29.

1) Der Vergleich des Weibes mit einem Fruchtfelde ist ein alter und

weitverbreiteter. In Indien sagte man bei der Ankunft des Brautzuges im

Hause des Bräutigams: „Als Fruchtfeld kam hierher das Weib, als

beseeltes. Säet in sie, Männer, euren Samen.'" Atharvaved. XIV. § 2, o. 14.

Weber, Ind. Stud. V, 205. Im Koran (Sure 2, übers, von Boysen. Halle 1774.

S. 36) heißt es: „Eure Weiber sind eure Aecker, geht zu eurem Acker hin,

wie ihr wollt." Den Griechen war Pflügen ein ganz gewöhnlicher Tropus

für zeugen. Lucrez braucht vomer und sulcus für die männlichen und weib-

lichen ünterscheidungsteile. Umgekehrt kann daher auch das Weib die den

Samen aufnehmende Natur oder Erde bezeichnen. Zu vergleichen steht ein

indianischer Brauch, den Schoolcraft, Researches respecting the redman T. V.

p. 70; Oneota ]). 83 mitteilt, ohne einen bestimmten Stamm zu nennen. Um

sich eine reiche und gesegnete Ernte, zu verschaffen und ilir kleines Feld vor

Würmern , Insecten , Eichhörnchen und die Fruclit vor Mehltau zu sichern,

geht die Hausfrau bei Nacht und bedecktem Himmel völlig entkleidet auf

den Acker und umwandelt ihn , ihre Machecota (Hauptbedeckung) mit der

einen Hand hinter sich herziehend. Man setzte voraus, daß das schädliche

Gewürm nicht über die bezeichnete Linie kriechen könne Es ist bekannt,

wie Longfellow diese'Mitteilung Schoolcrafts in seinem Hiawatha XllI, übers.

von H. Schultz, Be'rl. 1H59. p. 100 cf. 174 verwertet hat. Genau so muss

z. B. in Masuren um eiri Feld, auf welches Erbsen ge.sät werden, ein unbe-

kleidetes Frauenzimmer gehen, oder sein Hemde getragen werden, um Mehl-

tau zu verhüten. Toppen ^ 93.

Das Pflugnmziehcn. 561

GrobüiaüD, Abergl. 143, 1058 war es in Rosin Gebrauch, daß die

Leate bei der ersten Aussaat zur Nachtzeit in großem Zuge

ein nacktes Mädchen und einen schwarzen Kater dicht

vor einem Pfluge her aufs Feld flihrten, wo der Kater

lebendig vergraben wurde. Krolmus selbst sah vor etwa 40 Jahren

zu Kfeseyn drei Weiber, wie sie Gott erschaffen, zur Nachtzeit

einen Pflug, eine Schar und einen Wagen hinter sich auf den

Acker hinausziehen (a. a. 0. II, 39; Grohmann, S. 144). An diese

Sitte enthalten auch noch deutsche Sprichwörter deutliche Erinne-

rung: „tji, sjüt Aage, spent sin wUf foör a plugh. " Zieh, sagt

Age, da spannt er seine Frau vor den Pflug, (friesischl.

„ So möt't kamen , säd de Bär un spennt sin Frfi vor de fjgg" \*

Sollte noch ein Zweifel walten können über den Zusammenhang

jenes Neujahrs- resp, Fastnachtgebraucbs, die Mägde vor den

Pflug zu spannen, mit der soeben vorgetragenen Beackerungs-

methode, so mtlßten ihn die nachstehenden Sitten aus Rußland

heben, welche die solenne, zauberwirksame Weise der Feld-

bestellung auf einen Zauber zum Schutze gegen epidemische

Krankheiten angewandt zeigen, und von denen die eine jenem

Neujahrs- (Fastnachts-) brauche, die andere dem Rosiner Saat-

gebrauehe näher tritt. Noch im Jahre 1871 suchten die Land-

leute im Dorfe Dawydkowo bei Moskau beim Herannahen der

Cholera die Krankheit gleichsam zu consignieren. Zwölf Jung-

frauen spannten sich um Mitternacht an einen Pflug

und zogen ihn rund um das Weichbild des Dorfes. In

diesen Zauberkreis sollte die Cholera nicht mehr eintreten können.

Einige Tage darauf entschloß sich die Geistlichkeit des Ortes

mit allen heiligen Geräten eine Prozession um die ausgezogenen

Pflugscharfurchen zu machen, um dem Zauberkreise auch noch

ihre ganz christliche Weihe zu geben. Die Mordwinen im Gouver-

nement Simbirsk umziehen, sobald in den umliegenden Orten sich

eine Viehseuche zeigt. Nachts ihr Dort" mit einer Furche. Der

Ortsvorstand ladet behufs dessen ehrbare Greise und unchuldige

Jünglinge und Mädchen zu sich ein. Einer der (ireise schreitet

mit dem Heiligenbilde voran und hinter ihm ziehen Jünglinge

den Hakenjiflug, den eine keusche Jungfrau lenkt. Ohne Geräusch

1) Mechlenburg bei Haapt Zs. f. D. A. VTII. 371, 336. E. Höfer, Wie

das Volk spricht. Aufl. 4. Stuttg. 1862. no. 19. 174.

Maunbardt 36

562 Kapitel VI. Vef^etationsgeister: Sonnenzauber.

I

und Rede, in lautloser Stille umfnrchen sie die Ortschaft. Bis-

weilen tragen die Ackerer, gleichsam als Opfer, ein schwarzes

Kätzchen im Kober mit sich. Aus anderen russischen Land-

schaften teilen Orest Miller und Tereschtschenko andere Einzel-

heiten über den Brauch des Pflugziehens (Opaktiovanie) mit.

Bei einer Hornseuche des Viehs versammeln sich die Weiber im

bloßen weißen Hemde, mit Besen und Schaufeln oder mit Sensen

und Sicheln bewaflFnet. Die älteste unter ihnen wird vor

einen Pflug gespannt, und muß ihn dreimal rund um dfis

Dorf ziehen; die übrigen folgen unter Absingung gewisser für

diese Gelegenheit traditioneller Lieder (vgl. o. S. 15).\* Nach

Tereschtschenko schreitet eine Jungfrau mit dem Bilde des hei-

ligen Blasius (Vlas) voran, hinterher die Dorfweiber mit Besen

und Strohbündeln, andere auf Besenstielen reitend und Brat-

pfannen schlagend, lärmend und tanzend; den Schluß machen

einige alte Frauen, welche angezündete Kienspäne in den Händen

halten und im Kreise die vor den Pflug gespannte Greisin, sowie

eine Wittwe umschließen, die mit nichts anderem, als

einem Pferdekummet am Halse bekleidet ist. Vor

jedem Hofe macht die Prozession halt und führt hier mit Töpfen

und Pfannen eine Katzenmusik auf, indem man ausruft: „da ist

der Kuhtod! Da geht er!" Läuft zufällig ein Hund oder eine

Katze vorbei, so wird das Tier als der leibhaftige Kuhtod (der

Krankheitsgeist) ergrififen und getödtet. Dieser Brauch gilt als

vorzügliche Vorkehrung gegen die Viehseuche. Ein anderer

wird als wirksam gegen verschiedene epidemische Krankheiten

betrachtet. Die Weiber schleppen um Mittag auf jedem Ende

des Dorfes einen Haufen von Wirtschaftsabgängen auf und stecken

beide um Mittemacht in Brand. Zum einen Feuer ziehen die

jungen Mädchen in weißen Hemden und mit lose fliegenden

Haaren einen Pflug; eine trägt ein Heiligenbild hintenan. Zur

zweiten Brandstelle am entgegengesetzten Ende der Dorfstraße

tragen die alten Frauen schwarz gekleidet einen schwarzen Hahn

und flihren ihn dreimal herum. Dann ergreift eine Alte den

Hahn und läuft damit zum Feuer der Mädchen am anderen Dorf-

ende, indeß der ganze Haufe das Geschrei laut werden läßt:

„Stirb, verschwmde schwarze Seuche!" Dort angekommen wirft

1) Orest Miller, Opuit I, 10.

Das Pflugumziehon. 663

sie das Tier in die Flammen. Die Weiber ziehen jetzt den

Pflug dreimal rund um die Dortgrenze. \* Die Ackerfurche ist

heilig, ihre Ueberschreitung rächt sieh durch Tod oder Krank-

heit. Deshalb limitierte man in Kora die neugegründete Stadt

mit dem Pfluge fprimigenius sulcus), nur die Stelle der Tore

freilassend; Jedes böse verderbliche Wesen vermeinte man auf

diese Weise von dem umschlossenen Bezirke fernhalten zu kön-

nen \* und aus gleichem Grunde geschah die Umfurchung des

Ortes bei Seuchen, die geheiligte Linie wehrte den Krankheits-

geist (die Pestfrau, den Viehtod u. s. w.) ab. Das Verbot der

Synode zu Lestines a. 743 (Indicul. paganiar. XXIII) „de sulcis

circa villas" weist auch diese Sitte dem deutschen Heidentum

zu, wenn nicht gar die Umfurchung des Dorfes mit jenem Früh-

lingspfluge geraeint ist. Das Ziehen der Furche aber geschah

in jedem Falle unzweifelhaft ganz nach dem tür das Ackerungs-

vorfest hergelirachten religiösen Ritus, wobei es gleichgiltig

scheint, ob die Jungfrauen (resp. die Jungfrau oder das Weib)

dem Pfluge vorangehen, ihn ziehen oder nachfolgen. Auch die

Bessy des englischen Brauchs werden wir jetzt als das der

Ceremonie unerläßliche Weib verstehen lernen; ist ihr greisen-

haftes, zerlumptes Wesen von Bedeutung, so muß an eine Modi-

fication in der englischen Auffassung gedacht werden, wonach

auf die zur ersten Pflugzeit um Neujahr (Epiphanias) noch winter-

liche Gestalt der Erde angespielt werden sollte (vgl, o. S. 444).

Der in Felle gehüllte, geschwänzte Narr oder Pflug-

ttihrer des englischen Brauchs stimmt zu der Katze, welche in

Böhmen mit aufs Feld genomnien wird. Eine an anderer Stelle

zu gebende Darlegung wird über die Meinung auch dieses

Brauches willkommene Aufklärung bringen. Das Tier oder der

ein Tier darstellende Mensch repräsentieren den theriomorphi-

schen Vegetationsgeist, der nach Winters Frist wieder befruch-

tend in den Acker geht. Ob der im Simbirkischen aufs Feld

mitgenommene Kater (o. S. 561) denselben Sinn hat, oder den zu

vertilgenden Krankheitsgeist (o. S. 562) darstellen soll, lasse ich

unausgemacht. D\*er auf dem Pfluge sitzende Pfingstltiramel und

der ebenso platzierte Spielmann, der ins Wasser gefahren

1) Tereschtachenko VI, 41. Cf. Raliiton, Song« 396 ff.

2) Cf. Schwegler, röm. Qesch. I, 389. 438. 446 ff.

36\*

r)64 Kapitel VI. Vegetationsgeister: Sonncnzaabcr.

wird, dagegen sehen aus wie Darstellungen des anthropomor-

phischeu Vegetationsgeistes, der im Brauche auftritt, wo jener

fortfällt.

In England führte man zu Neujahr den Pflug ums Feuer

„thatthey should fare the better all theyearf o llow-

ing;" also nicht bloß das Getreide soll gedeihen, alle mensch-

lichen Angelegenheiten sollen guten Fortgang haben. Das

dänische Lied beim Pfluggange nennt als die Gabe, welche die

Prozession mit sich bringt, Gesundheit des Leibes, Gedeihen des

Obstes und Getreides, des Viehes, des Fischfangs, und viele und

schöne Kinder in der Wiege. Der deutsche Umgang zu Fast-

nacht, Pfingsten u. s. w., der den Acker nicht mehr berührt, setzt

eine gleiche Verallgemeinerung der Idee der Fruchtbarkeit vor-

aus. Wir sehen also auch in diesem Falle den schon vielfach

von uns nachgewiesenen, zur vollen Identifizierung hinstrebenden

Parallelismus des Pflanzenlebens mit dem animalischen bestätigt.

Ist dieses aber der Fall, war die Verbrennung eines Pfluges,

oder Umwandlung eines Feuers mit dem Pfluge nur eine Modi-

fication des Frühlings- (Fastnachts-, Oster-) feuers, so mögen auch

Menschen durch ein solches Feuer, in dem Pflugscharen glühend

gemacht waren, gelaufen oder gesprungen sein in der Meinung,

dadurch für sich und alle die Ihrigen Gesundheit und alle jene

Güter der Fülle und des Wachstums zu erwerben. Die Erfah-

rung mannigfacher Verletzung bei diesem Sprunge kann den

Glauben begründet haben, daß nur der Rechtschaffnen e unverletzt

die Flammen durchschreite und der Heiltümer teilhaftig werde,

der Frevler zu seinem Schaden das Gegenteil erfahre. Und so

hätten wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die heidnische

Vorstellung und Sitte aufgefunden, an welche die christliche

Priesterschaft anknüpfte, als sie zu einer Art des Ordals, zum

Gottesgericht für solche, die sich von einem Verdachte zu reinigen

hatten , das Ueber schreiten von neun, im Feuer

geglühten, in bestimmter Entfernung von einander ausgelegten

Pflugscharen mit bloßen Füßen (R. A. 914) machte.^

Das Ordale der glühenden Pflugscharen \* hat uns wieder zu

dem Hauptgegenstande der Besprechung in dem vorliegenden

1) Doch wie verhält sich dazu der Wurf mit glühender Pflugschar zu

Emiitteluug gesetzUcher Weite? G. D. S. S. 58 ff.

Feuerdurchgang. Hochzeitbrauch. 565

Abschnitte, den Frühlings- und Mittsommerfeuern zurückgeführt.

Wenn es bisJier etwa noch unbewiesen scheinen konnte, dajS die

Verbrennung, also Vernichtwig des Baumes, der Puppen u. s. w.

eine sinnbildliche Darstellung des Jlindurchgangs der Vegetation,

des Vegeiationsdämons durch die Sonnenwärme des Sommers war,

so hebt die Verbrennung des Pfluges, ,,bis er zu Trümmern

fällt" (o. S. 553) jeden Zweifel, daß in der Tat der erivähnte

Gedanke in dieser rohen Weise verbildlicht ist, daß der Umstand

der Vernichtung des Symbols hinsichtlich seiner Deutung nicht

in ÄnscJdag gebracht iverden darf.

§ 14. FtMiordurchgaiig. lloehzcitbrauch. Wir schließen

mit zwei Bemerkungen. Die eine davon ist ein neuer Nachweis

des Parallelisnius der Vegetationsdämonen und der Menschen-

welt. Denn nur durch Vermittlung der Vorstellung von dem

Maibrautpaare (o. S. 431 ff. 450. 462) erklärt sich, wie mir

scheint, die Uebertragung der Bräuche des Mittsommer- oder

Frühlingsfeuers auf die Hochzeit. In der Gegend von Jüterbogk

und den benachbarten Gegenden der Mark Brandenburg war es

noch im vorigen Jahrhundert Sitte, nach der Hochzeitsfeier ein

altes Wagenrad vor dem Hause oder auf einem

Hügel zu verbrennen und die Hochzeitgesellschaft einen

festlichen Tanz um dasselbe machen zu lassen. \* Bei den Klein-

russen nmß die Braut auf der Fahrt nach der neuen Heimat

mitten durch ein kleines Feuer fahren, das vor den»

Tore angezündet wird. Zieht der Hochzeitszug abends aus der

Kirche, so wird vor jedem Dorfe ein Strohfeuer entloht, bei

welchem man so lange anhält, bis die Freiwerberinnen aus dem

ersten Schlitten daran kleine Kuchen gebacken haben. Auch

der Bräutigam bei den Protestanten im Gömr>rer Comitat läßt,

wcim er die Braut zur Trauung abholt, den Wagen mehrcrcmale

halten, wirft Stroh hinab, entzündet ein Feuer davor und leert

bei diesem mehrere Gläser Branntwein. In Podlachien gehr»rt

zu den (ierichten .des llochzcitniahles ein Hahn. Diesen hat

man, ehe man ihn tödtet und l)rät, zuvor an eine Leiter fest-

gebunden, und über einen brennenden Scheiterhaufen

1) Kuhn. MSrk. Saj,'. 8. 362.

566 Kap. VI. Vegetationsgeister : Sonnenzauber. Verbrennung d. Maibauras.

hin und her laufen lassen, den man zu diesem Zwecke

auf einer Höhe errichtet hat. \*

§ 15. Ycrbreiiiiuiig: des Maibauiiis. Die andere Bemer-

kmig betrift't die Verbrennung des Mai bau ms, nachdem er ein

Jahr lang (oder wenigstens längere Zeit hindurch) seine Stelle

behauptet. Ich finde eine solche mehrfach in gewissermaßen

feierlicher Weise geschildert. Im Priiger Kreise brechen sicli die

jungen Leute Zweige des gemeinschaftlichen Maibaums ab und

stecken sie in der Stube hinter den Heiligenbildern fest, wo sie

bis zur nächsten Maitagsfeier aufgehoben und dann auf dem

Herde verbrannt werden.^ Aus Belgien berichtet Schayes:

„ä la fin du mois de Mai on se rend la musique en tete ä

chaque endroit, oii se trouve un mai, qui alors est cass6 ou

brülc.^ In Wllrtemberg verbleiben ebenfalls die auf Palmsonntag

au der Stall- resp. Haustüre aufgehängten, mit Buchsbaum, Tan-

nenzweigen, Eiern, Aepfeln und Nüssen geschmückten Büsche

daselbst , bis sie herunterfallen oder nach Jahresfrist ver-

brannt werden (o. S. 289).

Es scheint aus dieser Uebereinstimmung hervorzugehen, und

wir werden es später noch bestätigt finden, daß die Verbrennung

des alten Maibaums ein traditioneller Zug war. Lag demselben

eine tiefere Bedeutung zu Grunde, so mag es analog dem Wasser-

begießen der letzten Garbe des alten Jahres als Regenzauber

ein Sonnenzauber gewesen sein, um der neuen Vegetation Licht

und Wärme in erwünschtem Maße zu sichern.

1) Reinsberg-Düringsfeld, Hocbzeitsbuch. S. 39. 27. 54. 46. 41.

2) Krolmus II, 257, 22. Reinsberg-Düringsfeld, böhm. Festkalender.

S. 217.

3) Schayes A. G. B., Essai historique. Louvain 1834. p. 209.

Kapital VII.

Vegetationsdämonen : Nerthus.

§ 1. Tacitus über die Nerthusumfahrt. Obwohl die bis-

her erörterten Frühliiiysgebräuche das Ansehen eines weit älte-

ren Ursprungs tragen, reichen die meisten Zeugnisse ttir diesel-

ben nicht über den Anfang dieses Jahrtausends zurück ; nur eine

wertvolle Angabe des Posidonius schien uns das Vorhandensein

unserer Frühlingsfeuer in Gallien bereits im 2. Jahrhundert der

vorchristlichen Aera zu bekunden. Diese Beobachtung muß an

Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn es gelingen sollte, in des

Tacitus Aufzeichnungen über Deutschland (Germania c. 40) eine

weitere Spur dieser Classe von Gebräuchen nachzuweisen. Die

Wichtigkeit dieses Stückes für die vaterländische Altertumskunde

möge zur Entschuldigung dienen, wenn wir demselben eine alle

Möglichkeiten erwägende breitere Behandlung widmen. „Reu-

digni deinde et Aviones et Anglii et Variui et Eudoses et Suar-

dones et Nuitones fluminibus aut silvis muuiuntur. Nee quidquam

notabile in singulis, nisi quod in commtme Nerthum, id est Ter-

ram matrcni, colunt eamque intervenire rebus hominum, invehi

populis arbitrantur. Est in insula Oceani castum nemus dica-

tumque in eo vehiculum, veste contectum, attingere uni sacer-

doti concessum. is adesse penetrali deam intellegit vectam-

que bubus feminis multa cum veneratione prosequitur, laeti tunc

dies, festa loca, quaecunque adventu hospitioque dignatur.

non bella incunt, non arma sumunt, clausuni omne ferrum; pax

et quics tunc tautum amata, tunc tantum nota, doncc idcm sacer-

dos satiatam conversatione mortalium deam templo rcddat. mox

vehiculum et vestes et, si credere velis, numen ipsum

secreto lacu abluitur. servi ministrant, quos statim lacus

haurit. arcauus hiuc terror sauctaque iguorautia, quid sit illud

568 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthus.

quod tantum perituri vident." An Ausführlichkeit und Anschau-

lichkeit kommt keine einzige Sittenschilderung in der Germania

der vorstehenden gleich; sie verrät sich als die Beobachtung

eines Römers, der auf einer Reise den ihm auffälligen Kultus-

gebrauch erlebte und weiter erkundete. Das Interesse dafür

setzt höhere Bildung voraus ; die militärische Position , die etwaige

Verteidigungsfähigkeit des Landes hatte einen Gegenstand seines

Studiums gebildet; er war vertraut mit dem Leben resp. den

geistlichen Schaustellungen in der kaiserlichen Reichshauptstadt.

Zwar scheint dieser Augenzeuge nicht Tacitus selbst gewesen zu

sein, der, wenn er überhaupt aus persönlicher Beobachtung

schöpfte, allen Anzeichen nach seine Warnehmungen am Nieder-

rhein gemacht hat,^ jedesfalls aber ein ihm an Gesinnung und

Lebenstellung nahestehender Mann.

§ 2. Der Sckauplatz des Festes. Ueber den Wohnsitz

der 7 Stämme , welche den Nerthusdienst begangen haben sollen,

läßt sich nur soviel mit einiger Gewißheit sagen, daß er nördlich

vom Bardengau (im Lüneburgischen) anzusetzen ist und wol einen

großen Teil des heutigen Schleswig - Holstein (also ein Gebiet

von mindestens 100 — 200 Geviertmeilen) in sich begriflF. Die

Angeln müssen im östlichen Schleswig, die Varinen ihnen zur

Seite gedacht werden, die Avionen (goth. Aujans, ahd. Ouwon,

agl. Eävan Inselbewohner?) auf den Inseln an Schleswigs Ost-

oder Westküste. ^ An letzterer (im friesischen Wattenmeer) , oder

vielleicht eher noch — wie MüUenhoJßF will — am meerbusen-

artigen Unterlauf des einst noch breiteren Eibflusses werden

wir auch die Insel zu suchen haben, von wo aus die heilige

Prozession ihren Ausgang nahm. Der Besucher mochte mit

einem jener damals noch vereinzelten römischen Schiffe gekom-

men sein, deren ein Jahrhundert später häufig gewordenen Ver-

kehr in diesen Gegenden die schleswigschen Moorfunde zu bezeu-

gen scheinen.

§ 3. Glaubwürdigkeit der Nachriclit. Tacitus pflegt

seine Gewährsmänner sorgfältig zu wählen; die Glaubwürdigkeit

der berichteten Tatsachen darf daher nicht bezweifelt werden;

1) Cf. G. Freytag, BUder aus d. d. Vergangenheit, B. I. 1867. S. 32 if.

2) S. Müllenhoff, Nordalbing. Studien I, 117 ff. Grimm, G. D. S. 472.

Cf. C. Taciti Germania ed. Schweizer- Sidler. Halle 1871. S. 72 ff.

Glaubwürdigkeit der Nachricht. 569

aber dabei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er die

Aussage des Berichterstatters mißverstand und weder Vollstän-

digkeit seihst der wesentlichen Züge, noch eine zutreffende Wie-

dergabe des inneren Zusammenhanges und der Motive der ange-

schauten Handlungen steht zu erwarten, vielmehr werden grade

die Angaben über diese mit größerer Wahrscheinlichkeit den

Schlußfolgerungen des Tacitus selbst oder seines Berichter-

statters ihren Ursprung verdanken. Grade die Germania zeigt

an mehreren Stellen, daß Tacitus die Beweggründe, die psycho-

logischen Anlässe der deutschen Sitten zu ideal, zu philosophisch

auffaßte. Vgl. z. B. was er jCap. IX über den noch bildlosen

Gottesdienst der Germanen äußert. Je deutlicher hier irgendwo

der Stempel taciteischen Geistes sich bemerkbar macht, um so

gewisser sind wir Ijerechtigt, unbekümmert um die Auslegung

des Autors die tatsächlichen Züge herauszuheben, und nur diese

unserer eigenen Deutung zu Grunde zu legen. In hohem Grade

aber prägt sich grade in der taciteischen Schilderung des Nerthus-

dienstes der eigenartige Character des Schriftstellers ab, jene

Hoheit und Würde, die Plinius ihm nachrühmt, das Bestreben,

auf das innerste Wesen, in den psychologischen Grund der

Erscheinungen einzudringen, bei der Darstellung in gedrängter

sentenziöscr Kürze allein das Bezeichnende und seiner Ansicht

nach Wichtigste herauszuheben. Wenn dabei seine Subjectivität

einen weiten Spielraum fand, so mag es leicht geschehen sein,

daß er unwillkürlich seinen objectiven Stoff durch Umdeutung

veränderte. „Nee quidquam notabile in singulis nisi quod in

commune Nerthum colunt," heißt das, „sie haben ein

gemeinsames Heiligtum oder Fest einer Gottheit Nerthus" oder

„von jedem einzelnen Volksstanmie wüßte ich nichts Besonderes

(proprium) zu sagen, aber alle diese Volkstämmc haben eine

gemeinsame, von andeni Völkerschaften sie unterscheidende

Eigentümlickheit, die NerthusverehrungV" Im ersteren Falle wäre

der Kult nur an einem einzigen Orte oder von einem Orte aus-

geübt, in letzterem könnte er an vielen Stellen zugleich, nur auf

gleiche oder ähnliche Weise vollzogen sein. Des Tacitus ganze

Darstellung läßt uns darüber nicht im Unklaren, daß er selbst

seinen Ausdruck in erste rem Sinne verstanden wissen wollte.

Wir werden jedoch am Ende unserer Erörterungen die Frage zu

envägen haben, ob nicht etwa die überlieferten Tatsachen den

570 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthus.

Schluß herausfordern, daB sein Gewährsmann eine ähnliche

Wendung in anderer Meinung gebraucht hat.' Zergliedern wir

zunächst den sachlichen Inhalt der taciteischen Schilderung.

§ 4. Der Naine ^'ertliiis. Den sieben vorher genannten Stäm-

men gemeinsam war eine gottesdienstliche Begehung, in Bezug auf

welche der römische Berichterstatter den einheimischen Namen

Nerthus vernahm. Diese Lesart, welche Uhland ^ zu Gunsten

der wegen des folgenden Terra mater vorgezogenen Variante

Herthum bekämpft, ^ hat die größere Beglaubigung für sich.^

Von ihr müssen wir ausgehen, wenn gleich das ungewöhnliche

h nach t Anstoß und Bedenken • zu erregen geeignet ist. Im

ganzen Gebiete des germanischen Sprachschatzes bietet sich keine

andere Analogie, als der Name einer altnordischen Gottheit

Njönlr, der in gothischer Sprache ausgedrückt Nairthus (Nerthus),

in althochdeutscher Zunge Nirdu gelautet haben würde. Aus

dieser schönen Entdeckung J. Grimms aber sofort auf eine dem

Njördr entsprechende deutsche Göttin Nerthus zu schließen,

wäre verfrüht, da wir nicht allein die Möglichkeit einer Verderb-

niß der Ueberlieferung des Namens Nerthus von Tacitus bis auf

Enochs Msc. uns gegenwärtig halten, sondern auch dies berück-

sichtigen müssen, daß der Ausdruck Nerthus nicht notwendig

eine Gottheit bezeichnen mußte, vielmehr möglicherweise nur die

Bezeichnung der Ceremonie, oder eines wesentlichen Stückes

darin war, falls die „ in terpretatio Romana: Terra mater," wie

wir sehen werden , auf die Aehnlichkeit der Bräuche sich stützte.

Selbst wenn eine Gottheit und sogar eine dem nordischen Njördr

verwandte gemeint war, muß nicht unbedingt an eine weibliche

gedacht werden ; die augenfälligen Aeußerlichkeiten des bildlosen

Cultus konnten die Vergleichung mit der Terra mater hervor-

rufen, auch wenn dem Worte Nerthus in der Sprache der Ein-

1) Sagenforschungen IT. Odhin. Schriften VI, 187.

2) Als durch fehlerhafte "Wiederholung des ne von commune aus der

Lesart „in commune nehertum" entstanden.

3) Cf. Germania antiqua. Cornelii Taciti libellum ed. MüUenhoftius.

S. 37. Holtzmanns Einfall (Germ. Altertümer Lpzg. 1873 , S. 60. 254 die aus

in commune entstandenen Verderbnisse der Stuttgarter Codices inamine,

mamme für Herstellung einer Lesart Ammun Ertham zu verwerten, fällt

abgesehen von der Handschriftenfrage durch die Notwendigkeit des Gegen-

satzes von in commune zu singulis.

Bedeutung der Interpretatio Terra mater. 571

geborenen männliches Geschlecht zukam. Njöntr durch Umlaut

entiitamlen aus njar-du-r (Brechung von nir-du-r) würde einem

goth. Nair-jm-s (Brechung von Nir-Jiu-s) entsprechen. Dieses

wäre gebildet wie die Masculina dau-|)U-s (Tod, Zustand des

Hinschwindens von divan stumpf sein, todt sein) lei-J)U-s Wein,

Flüssigkeit (von Wurael li flüssig sein), vahs-tu-s Wuchs (von

vahsjan wachsen) lus-tu-s Lust (Wz. lash, begehreu), drauhti-

nassus, skalkinassus u. s. w. (aus drauhtinat - tu - s , skalkinat-

tu-s) Kriegsdienst, Dienst (von drauhtinön, skalkinon dienen);

die latein. Masc. motus, exitus, fluctus, saltus, die griech. Fem.

iotju'\;, daitvc, ^öifii<^, lauter Abstracto mit dem primären Suffix

tu von Verbis abgeleitet. Nur hlif - tu - s Dieb von hlifan stehlen

gewährt das Beispiel eines Nomen agentis. Nerthus würde nach

diesen Analogien auf einen Stamm niran, goth. nairan zurück-

gehen, der den germanischen Sprachen verloren ist und über-

haupt als Verbum nicht mehr vorzukommen scheint, unzweifel-

haft aber aus Skr. nara Mann, Mensch, griech. dyrjQ, umbrisch

tier Mann, osk. neres viri strenui, sabin, tierio, enes Mannheit,

Tapferkeit, Kraft, wälsch ner-th, Kraft, Macht, Hilfe, ner -thus

kräftig mächtig, gälisch >^car-< Gewalt, ncar-tor kräftig mit der

Bedeutung kräftig sein, sich als Mann beweisen, wird erschlos-

sen werden dürfen. Nerthus resp. Njördr könnten mithin Mann-

heit, Erweisung der Manneskraft, oder den als Mann sich Erwei-

senden bezeichnen.^ ^

§ 5. Bedeutung: der Interpretatio Terra mater. Id est

Terram mairem , das ist die Interpretatio Romana (Germ. 43) des

in den nächsten Sätzen beschriebenen Gebrauches; und zwar

hatte Tacitus oder sein Gewährsmann dabei nicht sowol die von

der nationalen Priesterschaft bei feierlichen Gelöbnissen als

Terra mater gewöhnlich mit den Manen angerufene Tellus,'

1) H. Leo in Haupt Zs. f. D. Altert. III, 226, 10. Sirarock, Handb.

d. I). Myth.« 179. Ch. W. Glöck, die kelt Namen bei Cäsar Mlinchcn

1807. CorsBcn, Zs. f. vgl. Sprachf. V, 116 ff. Cf. Curtius, Grundziige.

Lpzg. 1868. S. 275 Nr. 422. Fick, Indogerin. WB. 1868. S. 1(«.

2) Diis manibus matrique Terrae. liivius 8, 6. cf. 8. 9. 10, 28. Quum

irmens vulgus (beim Tode Galliens) pari clamore Terram matrem Dooaque

inferos precaretur. .\ur. Vict. Caes. 33. Von Brutus: Ille tacens pronus

matri dcdit oscula Terrae. Ovid Fjist. II, 719. Cf. Preller, Rom.

Myth. Aufl.» 402. Uhland, Schriften VI, 187.

572 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthus.

als vielmehr abweichend von dem sacralen und sonstigen Sprach-

gebrauch die phrygische magna mater, mater deüm im Sinne,

w^elche von den römischen Gelehrten als GiJttin des Erdrundes

aufgefaßt werde. ^ Denn die Gebräuche, welche die jährlichen

Feste der letzteren in Rom den Bewohnern der Hauptstadt zur

Schau stellten, waren in so vielen Stücken dem Nerthuskulte

gleich, daß sofort einleuchten nmß, woher der Beobachter zu

seinem Vergleiche kam. Vorzüglich kommt hierbei das Märzfest

in Betracht, wie es seit Kaiser Claudius begangen wurde. Es

begann mit dem 22. März, der im römischen Festkalender mit

dem Namen arbor intrat bezeichnet war. Im Pinienhain der

Cybele wurde dann ein schöner Baum auserkoren, sein

Stamm mit wollenen Binden bewickelt, seine Aeste mit Krumm-

stab, Tympana, Flöten, Klappenblechen (den Symbolen des Kul-

tus) behangen, außerdem reichlich mit frischen Veilchen, den

Erstlingen des Frühlings, geschmückt und umkränzt, und dazwi-

schen die Figur eines Jünglings, des entmannten und

gestorbenen, sodann in die Fichte verwandelten Attis, des Lieb-

lings der Cybele aufgehangen. Dieser Baum wurde abgehauen

und feierlich (solemniter) in das AUerheiligste (ady ton , sacrarium )

der großen Mutter getragen. ^ Es folgte eine Zeit des Fastens,

1) Nam et ipse Varro quasi de ipsa turba verecnndatus nnani deaiii

vult esse Tellurem. Eamdem, inquit, dicunt Matrem magnani, quod

tyiiipanum habeat, significari esse orbem terrae: quod turris in capite,

oppida; quod sedes fingantur circa eam , cum omnia moveantur, ipsam non

moveri. Augustin. civ. Dei VII, 24. Opp. Bassan. 1797 Sp. 236. Cf. id.

VI, 8. Sp. 203. Si autem interpretationis hujus, quando agitur de sacris

Matris deüm, caput est certe, quod Mater deüm terra est. — Lucretius

n. r. 11,657: Concedaraus et hie terrarum dicat et orbem esse Deüm

matrem.

2) Arnobius 5, 16. 21. Quid sibi vult illa pinus, quam semper statis

diebus in Deüm matris intromittitis sanctuario. nenne illius similitudo est

arboris, si quae sibi furens manus et infaelix adolescentulus intulit et gene-

trix divüm in solatium sui vulneris consecravit? Quid lanarum vellera,

quibus arboris colligatis et circumvolvitis stipitem? Quid

compti violaceis coronis et redimiti arboris ramuli? Jul. Firmicus de

error. 3, p. 3. B. profan, rel. In sacri.s Phrygiis, quae matris Deum dicunt,

per annos singulos arbor pinea colitur , et in media arbore simulacrum

juvenis subligatur. Jo Lyd. de mens. IV, 41: nnb ötxn^iüs KuUivSwv

AnQi.).(o)v (ad. XI K. Ajir. = 22. März) Sev^qov nlrtg nana twv SsvSqo-

Bedeatnng der Interpretetio Terra mater. 573

der Trauer, bitterer und exstatischer Klage während mehrerer

Tage , welche Macrobius unter dem Namen YMcd^iamg zusammen-

faßt Auf die Trauer folgte am 25. März (Hilaria) die Freude

und der Jubel, Attis wurde als wieder aufgelebt und der Göttin

wiedeigegeben gefeiert, nun da der Tag merkbar den Sieg über

die Nacht gewann.\* Nach einem Ruhetag (requietio) fand am

27. März ein feierlicher Umzug statt; das Bild der Göttermutter

wurde auf einem von Rindern gezogenen Wagen durch

die Stadt gefahren (ein schwarzer eckiger Stein bildete in

Silber gefaßt das Gesicht des Idols), umdrängt und umwogt von

einer unabsehbaren vielfach maskierten Menge aus allen Ständen,

welche sich jegliche Art von Spaß erlaubte. Das Ziel des l.'m-

zugs war die Mündung des Flusses Almo in die Tiber

dicht vor der Porta Capena (Poi^ di San Sebastiano) dort

wurde das Bild der Göttin sammt dem Wagen gebadet,^

woher der Tag dies lavationis hieß. Auf Zeugung bezügliche

Lieder wurden l>ei dem Umzüge gesungen ^ und wenn es mehr

als wahrsi'heinlich ist, daß auch in dem seit Claudius vervoll-

stäiuliirten Kultus die älteren Bräuche noch fortdauerten, so hat

mau bei der Rückkehr in die Stadt Wagen und Zugtiere mit

den jungen Blumeu des Frühlings bestreut,\* während ein

<f<Mwr ftf/nno ff T^ /TttkitrO:: Cf. Böttieher, Baamknltas S. 142. Preller,

Rom. M>-th. Aufl. 1. p. 737

1) Jul. de Doiatr V, p. 168: T/urnrOnt yao ifntti in hnor ^frSnor ra.'i''

i'ir ifut{far o ^lnui {h'i tu iix{tov if% taijfdiQtriji i'tipiJo.; tajrnut. Macr. 8. i.

21. 10 qao primam tempore so! diem longiorem nocte protendit.

2) .\mmian. Marcel. XXII! , 3 |>. 20^ Lindenbrog: ante diem sextam kal.,

quo Roniae uiatri deoruni poropae celebrantur annales. et carpentnm,

quo vebitur sininlacram Almonia andis ablui perhibetar.

3) .^ugastin Civ. Dei II, 4: Lodis tarpissimis qui diis deaba»qae exhi-

bebantur obtcütabamur. Caelesti virgini et Berecynthiae luatri omniuin, ante

ctijas lecticam die solemni lavationis ejus talia per publicom eantitabantnr

a neqniasimi.s scenicis. qoalia non dico matrem deoram, sed matrem qoft-

liumcunqae senatorum vel quominlibet bonestonun Tiromm immo vero qvft-

lia nee matrem ipsomm scenicornm deceret andire.

4) Uvid Fast IV, 336 if.: Est locns. in Tiberin qua lobricas inflnit

Almo, et nomen magno perdit ab amue minor. IIUc porpnrea canus cmn

Teste sacerd 08 Almonia dominam sacraqne larit aqois . . . . Ipsa

(Dea) sedena plaostro porta est invecta Capena, Spargantnr janctae

flore recente boves. Cf. die Schilderung de« Lacrei Yom Umng dar

574 Kapitel VII. Vegetationsdämonen : Nerthus.

Priester und eine Priesterin phrygischer Abkunft unter Flöten-

spiel und Paukenschlag und Absingung heiliger Lieder von der

Mutter (ßtjQoia id'h^) Stadtviertel bei Stadtviertel einen

Umgang (rr;'£(»//oc) hielten und Haus bei Haus Gaben (stips)

einsammelten, man nannte das r^ firiXQi ayeigtir.^ In Rom

war einzig und allein diese Collecte von Seiten religiöser

Körperschaften erlaubt.^ Die Umfahrt der großen Mutter

auf dem rinderbespannten Wagen und ihr Bad saramt

dem Fahrzeug sind so augenscheinliche Aehnlichkeiten mit dem

von Tacitus geschilderten deutschen Brauch, daß offenbar um

ihretwillen die Bezeichnung des letzteren als Kultus der Terra

mater statt hatte. Unmöglich bleibt es nicht, daß auch noch

andere Züge des deutschen • Gottesdienstes geartet waren, einen

mit dem Cybelekult der römischen Hauptstadt bekannten Mann

in dieser Gleichsetzung zu bestärken. Für uns aber tritt, da das

Urteil des Römers auf dem Vergleiche von Aeußerlichkeiten

beruhte, die Berechtigung sowol als Verpflichtung ein, lediglich

den tatsächlichen Inhalt der taciteischen Schilderung zu Rate

zu ziehen.

§ 6. TatsächHcher Inhalt des taciteischen Berichtes.

1) Fällt mit der Conjectur des taciteischen Gewährsmannes jeder

Beweis Itir die Geltung der Nerthus als Erdmutter, ja als eine

weibliche Gottheit überhaupt hinweg, so bleibt — wie es scheint —

als tatsächliche Grundlage des Berichtes der Glaube übrig, daß

ein Numen, sei dies nun weiblich oder männlich gedacht zu

gewissen Zeiten, um auf die menschlichen Angelegenheiten den

Einfluß zu üben, sich einfinde (intervenire rebus hominum) und

auf einem Wagen zu den Völkern komme (invehi populis). Die

Annahme liegt am nächsten, daß die Erscheinung der Gottheit

zu bestimmten mit Regelmäßigkeit wiederkehrenden Zeiten statt

hatte, darauf bezieht sich der erste Satz, der zweite spricht von

einer Prozession, welche nach dem Warnehmen der Erscheinung

des Numen begann.

mater Idaea durch die Erde II, 539: aere atque argento sternunt iter omne

viaram, largifica stipe ditantes, ninguntque rosarum floribus, umbrantes

matrem comitumque catervam.

1) Ovid Fast. IV, 350. Preller Rom. Myth.i S. 450 ft.

2) Cicero de leg. II. Praeter Ideae matris famnios eosque justis diebus

ne quis stipem cogito.

Die Tatsachen des Berichtes. 575

2) Der Ausgangspunkt der Prozession war ein heiliger Wald,

oder vielmehr ein solcher, welcher in stiller Abgelegenheit durch

den Besuch der Menge nicht entweiht war (castum nemus). Es

wird der Wahriieit nicht fern liegen, wenn wir vermuten, daß

um dieses Umstandes willen einem Walde auf der Insel der

Vorzug vor einem solchen auf dem Festlande gegeben wurde.\*

War dies der Fall, so wird am ehesten an ein der KUste nahe

liegendes oder im Strofne belegenes kleineres unbewohntes Eiland

zu denken und schon deswegen eine größere Insel, wie Rügen,

Femarn u. s. w. außer Acht zu lassen sein.

3) Der Umzug begann, sobald der Priester an gewissen

Zeichen warnahm (intellegit), daß die Gottheit in ihrem Heilig-

tume (penetrale ) zugegen , daß ihre Erscheinung eingetreten sei.

Tacitus will, wie es scheint, den Ausdruck penetrale auf den

verhüllten Wagen bezogen wissen, während es viel natürlicher

wäre, an das AUerheiligste des Waldes, das castum nemus zu

denken. War das Numen in diesem nicht zu allen Zeiten gegen-

wärtig, so erfüllte es unzweifelhaft, sobald es erschien, auch den

Wagen. Wie leicht konnte Tacitus hier den Worten seines

licrichterstatters durch leise Verschiedenheit der Auffassung eine

andere Wendung geben, wie leicht dieser selbst, (der doch

schwerlich mit im Walde gewesen ist) seinen Gewährsmann miß-

verstehen. Und auch dies werden wir nicht mit Notwendigkeit

dem taciteischen Bericht als tatsächlich zu entnehmen haben,

daß das dicatum vehiculum schon vorher dort bereit gestanden

habe, gleichsam das Nahen der Gottheit erwartend, sondern

es war da in dem Zcit])unkte, wann die Prozession beginnen

sollte.

4) Auf einem mit Kleidern (oder Tüchern?) verhüllten Wagen

wurde das Numen zum Festortc gefahren. Wie der Wagen über

das Meer auf das Festland zu den „populis" gelangte, sagt

Tacitus nicht. Diese Bre\ilo(juenz kann ein Fingerzeig sein,

daß seine Schilderung auch andere wesentliche Züge ver-

schweigt. Zugleich aber dürite die Nichterwähnung des

Schiffes eine indirecte Bestätigung der Annahme enthalten, daß

1) Sehr in die Irre gebt Uhland , wenn er in seiner Schwab. Öagen-

kunde (Schriften VUI, 44 — 58) zu erweisen sucht, der Inselhain der „Erd-

mntter" sei eine Erinnerung an die überseeische Urheimat der Germanen.

576 Kapitel VIT. Vegetationsdämonen: Nerthus.

die Seefahrt keine weite, die fragliche Insel nur ein Eiland in

der Nähe des Landes war (o. S. 586).

5) Der Wagen war von Kühen (buhus feminis) gezogen und

mit Gewandung bedeckt (veste contectum). Er enthielt

offenbar kein Götterbild, aber wahrscheinlich irgend ein Symbol

der Gottheit, Rinder waren die ältesten Zugtiere ; im Gottesdienst

und im Hof brauch, den treuesten und beständigsten Bewahrern

vergangener Culturzustände und Formen , dauerten sie auch dann

noch fort, als sie längst vom feurigeren Rosse auf allen höheren

Lebensgebieten ersetzt waren. Noch die mcrovingischen Könige

fuhren mit Rindergesi)ann ; bei Todtenbestattungen , die an der

Heiligkeit religiöser Acte teilnahmen, wurde der Leichnam nach

Ausweis fränkischer Heiligenlegenden mit Kühen oder Ochsen

zu Gral)e geführt;^ in Anhaltischen Orten unweit Zerbst läßt

man noch heute jeden Todten auf einem mit Ochsen bespannten

Wagen zuvor in einen Teich fahren.^ Bei der Feldbestellung

und im Gebrauch des kleinen Ackerbürgers dauert das Rinder-

gespann dagegen vielfach noch fort. Da zu Tacitus Zeit (Germ. 10)

bei anderen deutschen Stämmen bereits heilige Rosse an den

Wagen geschirrt, zu gottesdienstlichen Zwecken dienten, wird

man zweifelhaft sein, ob das Kuhgespann der Nerthus eine in

diesem Kultus bewahrte archaistische Reminiscenz war, oder ob

ihm eine besondere Absicht zu Grunde lag. In diesem Falle

könnten die Rinder auf eine Beziehung der Prozession zum Acker-

bau, ihr weibliches Geschlecht auf die Idee der Befruchtung hin-

weisen. Wie man sich das vehiculum veste contectum zu

denken habe, scheint eine bereits von Grimm angezogene, aber

nicht ausgenutzte Analogie deutlich genug anzuzeigen. Der

heilige Martin von Tours begegnete einst einem Leichenzuge, den

er für einen heidnischen Umgang hielt : „Accidit autem in sequenti

tempore, dum iter ageret, ut gentilis cujusdam corpus, quod ad

sepulcrum cum superstitioso funere deferebatur, obvium haberet.

Conspicatusque eminus venientem turbam quidam id esset ignarus

paullulum stetit. Nam cum fere quingentorum passuum inter-

vallum esset, ut difficile fuerit dignoscere quid videret, tamen

1) S. Mannhardt, Germ. Mj-thens. 51—52.

2) H. Pröhle, Magdeburger Correspondent 1850. Quart. 2. H. Pröhle,

Harzsagen 1854. p. XXXI.

Die Tatsachen des Borichtes. 577

quia rusticam manum cerneret et agente vento linteamina

corpori superjecta volitarent profanos sacrificiorum ritus

agi credidit: quia esset haec GaUorum rusticis consuetudo simu-

lacra (kiemonum candido tecfa vclamine. misera per agros stios

circumferre dementia}^ ^ Ganz so wird noch jetzt z. B, in Beken-

dort" im Halberstädtschen und zu Homhausen der Sarg jeder

Wöchnerin unter einem weißen Laken auf den Friedhof getragen

und ins Grab gesenkt,\* im Jeverland spreitet man über das

schwarze Leichentuch ein weißes.^ Nach Ausweis der Abbildung

des Bades Homhausen in Merians Theatrum Europaeum V, 1651.

p. 1080 wurde dort im 17. Jahrhundert wol jede Leiche „mit

einem weißen Tuche bedecket" getragen. Jener religiöse Umzug,

den St. Martin nahe bei Tours in dem harmlosen Leichenzuge

zu erkennen vermeinte, wird wahrscheinlich kein anderer sein,

als derjenige , den Gregor von Tours (De gloria confessor c. 55.

Opp. pior. Paris 1640. P. I, 478) aus der Umgegend von Autun

schildert: „ferunt etiam in hac urbe simulachrum fuisse

B e r e c y n t h i a e , sicut sancti martyris Symphoriani declarat

historia. Haue cum in carpento pro salvatione agrorum

et vinearum snarnm misero gentilitatis more defer-

rent. adfuit supradictus Simplicius episcopus haud procul aspi-

ciens cantantcs atque psallentes ante hoc simulacrum." Er macht

das Zeichen des Kreuzes und die Zugochsen bleiben stehen

(boves telluri sunt stabiliti). Sei jedoch die Sache, wie sie

wolle; gab es wirklich in Autun ein Heiligtum und Bild der aus

der Fremde gekonmienen Cybele (Berecynthia), oder wurde der

Umzug einer gallischen Gottheit durch die Aecker mit der Pro-

zession der Göttcniiutter verglichen (cf. Myth.\* 2;}4\*), der dann

mit jener heidnischen Begehung aus der Gegend von Tours ver-

wandt sein konnte, in jedem Falle steht soviel fest, daß es in

(fMllicn zu hcidnisclior Zeit Sitte war, Götterbilder, sowie es mit

Leirhiianicn gehalten wurde, und in Deutschland zum Teil heute

noch gehalten wird, mit einem Tuche tiberdeckt auf den Aeckem

umherzutragCD. Dies geschah in dem einen wie dem andern

1) Sulpitii Severi Vita St. Martini cap. IX. Sarins, de prob. Sctni. hiat.

I . VI. Col. Ajfripp. 1575. p. 252.

2) H. A. Priihle, icirchliche Sitten. Berlin 1858. S. 2()1. Der»., Chronik

vou Hornhauson 1850. Ö. 143.

ii) Strackcrjan, Abergl. a. Sagen II, 131, 460.

Maanhkrdt. 37

578 Kapitel VII. Vegetationadämonen : Nerthus.

Falle aus Ehrfurcht, um den geheiligten Gegenstand nicht etwa

geheim zu halten, wol aber liel)losen Blicken zu entziehen. Die

Uebereinstimmung der Kulturzustände im alten Germanien und

Gallien war bei manchem bedeutenden Unterschiede groß genug,

um es wahrscheinlich zu machen, daß auch der Nerthuswagen

einfach aus einem Gefährte bestand, das mit einem Tuche (resp.

mehreren Decken) oder mit Kleidern (veste contectum, vestes

abluntur) bespreitet war. Dieser Auffassung entspricht auch der

Sprachgebrauch von vestis, das außer der Garderobe den Teppich

bedeutet, womit man die Polster belegte. Eine andere Möglich-

keit freilich erhellt aus einer gleichfalls von Grimm bereits bei-

gebrachten Begebenheit unter Gothen. Sozomenos bist. eccl. 1. VI.

c. .37 schildert nämlich die von Athanarich (zwischen den Jahren

370 — 372) augestellte Christenverfolgung: Xtyexai yovv oig. ri

^oavov tcp' aQ^id(.i6S.i]Q FOtioQ, ni ye tovto 7toiEXv V7tn ^d^a-

vagi^ov TtQoaeTccxihjaav, zad-' ey.düTr]v ay.rjvijv Tiegi uyovt eq

Ttov ygiOTiaviteiv •/.aTayytXXof.dvoyv, s/JXevov tovto TTQoay.vvelv

xai Sreiv. tiov öi rieqiaiTov^h'iov , avv amnlg dv&Q('Trotg tccq

axrjvag EvsTrifiTtQMv. Es fragt sich, ob das Gebahren des Königs

eine ausnahmsweise Maßregel oder der Volkssitte nach gebildet

war. Hatten die Gothen den Brauch, zu gewissen Zeiten mit

dem Götterbilde von Haus zu Haus, von Zelt zu Zelt zu Äehen

und Opfergaben in Empfang zu nehmen, nach Art unserer Um-

gänge mit dem Maibaum, Pflingstl, Regenmädchen u. s. w,, so

gab es freilich kein besseres Mittel, die Treue des Volkes gegen

den altvaterischen Glauben zu erkunden, als wenn solcher Umzug

jetzt zu außergewöhnlicher Zeit befohlen wurde. Das Götterbild

soll aber i<f> aQii<(ud^)-Q gestanden haben. \4Quäim^a war ein

persischer, bedeckter Reise wagen, eine Art Kutsche ((jyrjvf/ /.h-hij

7iE(foc(yfifvt^) mit Vorhängen, die man auf- und zuziehen konnte,

sodann ein Lastwagen. Demnach scheint Sozomenos sagen zu

wollen, daß das Götterbild unter einem Zelte, oder Baldachin,

von einem (aus Zeug gefertigten) Dache überspannt auf dem

Wagen gestanden habe. Was im 4. Jahrhundert gothische Sitte

war, konnte im ersten suevischer gemäß sein. Dazu würde die

taciteische Auffassung des „penetrale" besser sich fügen, aber

der Ausdruck „veste contectum" entspricht mehr der vorhin

namhaft gemachten Form des Brauches. Und in der Tat der

bedeckte Wagen mit Gardinen war zweckmäßig, wo es galt, das

Die Tatsachen des Berichtes. 579

aufrechtstcheiide oder sitzende Holzbild bald den Augen der

Gläubigen darzustellen, bald profanen Blicken zu verhüllen. Es

hatte aber keinen Sinn bei bildlosem Kultus. Denn der Nerthus-

wagen enthielt noch kein (lötterbild; wenigstens Avußte Tacitus

nichts davon. Anderes Falles hätte dieser ja unmöglich in der

allgemeinen Schilderung Gennaniens (c. 9) versichern können:

Ceterum nee cohibere parietibus deos, neque in ullam humani

oris speciem assimulare ex magnitudine coelestium arbi-

trantur: lucos ac nemora consecrant; deorumque nominibus

aj)pellant secretum illud quod sola reverentia ^ident. Auch die

Worte „et, si credere velis, numen ipsum abluitur" bewähren,

daß Tacitus den Nerthusumgaug ohne Götterstatue sich denkt.

Nun ist OS doch andererseits wol wahrscheinlich, wenn gleich

nicht unbedingt notwendig, daß tatsächlich die Decken des Wagens

ii^end einen greifbaren Gegenstand verhüllten, daß irgend ein

solcher gewaschen wurde, woran als einem Symbole für die

Gläubigen anschaubar die Anwesenheit der Gottheit geknüpft

erschien.

6) Der Priester beobachtet und bemerkt die Anzeichen,

wann das Numen zum Heiligtum kommt. Von derartigen und

anderen Beobachtungen der Götternähe im heiligen Walde (aus

Vogelflug, Kossewiehem u. s, w. Germ. 10) zeugen die ahd. Glos-

sen zur Verdeutschung des lat. haruspex parawari und harugari

(Diutisca I. r>l l'". loo". Myth.^\* 7«), zwei Worte, die von den

Benennungen heiliger Haine und Bäume paro, ags. bearo und

haruc ags. hearg (Myth.\* 5!») abgeleitet sind Die Angabe, einzig

und allein der Priester hal>c den Wagen berühren dürfen, erweist

sich als ungenau, da nachher bei der Wassertauche des Gefähr-

tes und der Decken ministrierende Knechte envähnt werden.

Es mag statt des Wagens das Symbol gemeint sein, welches die

Decke barg, o<ler die Krlaubuiß der Berührung ist stillschweigend

auch auf die Gehilfen des i'riestcrs ausgedehnt zu denken. In

jedem F'allc zeigt die Hervorhebung dieser exclusivcn Berechtigung,

daß au«'h noch andere Leute dabei waren, welchen das Fahr-

zeug zu berühren nicht gestattet war. Lag der Nerthushain zu

gewöhnli«'luT Zeit auch einsam, vom Verkehr der Menschen

unentweiht, nichts hindert, daß bei Beginn der Ausfahrt den

heiligen Wagen eine feiernde Menge uuulrängte. Nach Anschir-

rung der Kühe begleitet der Priester den Wagen mit großer

37\*

580 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthus.

Ehrfurcht. Wir werden uns den Vorgang zu denken haben wie

in der Sage von Gunnar Helming (s. u.), wo das Götterbild Freys

und das f1lr seine F'rau geltende Weib auf dem Wagen Platz

haben, der vornehmste Diener aber vorauf oder daneben geht

und das Roß lenkt (enn Gunnarr var til aitlaör at fylgja vagni-

num ok lei<5a eykinn), ein größeres Gefolge von Dienstleuten

schritt vorher (ok skyldo pan Freyr ok kona hans sitja i vagni,

en |)ionusto menn peirra skyldo gänga fyrir). Das heilige Gefährt

war nur für das Numen und die dasselbe darstellende Bildsäule

und Person bestimmt ; als der Kosselenker sich mit auf den

Wagen setzt, wird der im Freyrbilde steckende Teufel ungeberdig

(Fornmanna Sog. II, 74). Ein augenscheinliches Analogon bietet —

wie schon MüUenhoflF bemerkte — der Germ. 10 als allgemein

germanisch geschilderte Hergang. Proprium gentis equorum

quoque praesagia ac monitus experiri. publice aluntur iisdem

nemoribus ac lucis, candidi et nuUo mortali opere contacti:

quos pressos curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis

comitantur hinnitusque ac fremitus observant. nee uUi auspi-

cio maior fides, non solum apud plebem, sed apud proceres,

apud sacerdotes: se enim ministros deorum, illos conscios

putant. Die Annahme könnte naheliegen, daß man die Rosse

gehen ließ, wohin sie wollten, daß die Beobachtung der von ihnen

eingeschlagenen Richtung für die Weißagung mitbestimmend war,

daß aus diesem Grunde Priester und Fürst nur nebenhergingen,

ohne den Wagen zu lenken, und mau könnte ein ähnliches

Gewährenlassen flir die Kühe des Nerthuswagens vermuten, so

daß die Wahl des Zielpunktes vom Zufall, von der jedesmaligen

Götterbestimmung abliing. Doch Tacitus nennt in dem einen

Falle ausdrücklich nur das Wiehern und Schnauben der Rosse

als Gegenstand der prie^terlichen Beobachtimg, und in dem

anderen Falle widerspräche ein dem Zufall überlassenes Eintreffen

des Nerthuswagens anderen später zu erörternden Tatsachen.

7) Wohin der Wagen gelangt, da wird die Gottheit als

lieber Gast empfangen (loca quaecunque adventu hospitio-

que dignatur). Der Ort schmückt sich zum Feste, das mehrere

Tage dauert. Inzwischen ruht jede Fehde.

8) Wie \iele Wohnsitze der Umzug berührte, auf wie lange

Zeit er sich .ausdehnte, sagt Tacitus nicht. Schließlich badete

der Priester mit seinen Gesellen den Wagen, die Decken und

Die Nerthusumfahrt den Frühlingsgebräucben verwandt 581

wol auch das Symbol der Gottheit in einem einsamen von den

Woiinuugen abgelegenen, durch den Gebrauch des täglichen

Lebens unentweihten Landsee, der darum sehr wol jedermann

bekannt sein konnte. Es ist nicht nötig und folgt nicht aus

Tacitus, daß derselbe auf der Insel oder in jenem heiligen Haine

lag, von dem die Prozession ausging. Denn die Worte: „douec

idem sacerdos satiatam mortalium deam templo rcddat" enthalten

unzweifelhaft eine subjective Deutung des Tacitus, der deswegen,

weil er voraussetzte, daß das heilige Fjihrzeug, das Nahen der

Gottheit erwartend, im Inselhaine bereit zu stehen pflege, das-

selbe auch wieder dahin zurückkehren lassen mußte.

9) Die bei Anschirrung der Kühe und der Wäsche des

Wagens wie der Decken hilfreichen Knechte wurden ebenfalls

ins Wasser geworfen. Dieser Tatsache fügt der Autor als seine

individuelle Auslegung hinzu, es sei geschehen, weil, wer das

Numen geschaut habe (mit Ausnahme des rriesters), sterben

müsse. Oljgleich er sich das Numen körperlos also unsichtbar

denkt, braucht er metonymisch den Ausdruck vident, da ja

die Wohnung desselben, das Iimere des Wagens den Sklaven zu

Gesicht kam.

§ 7. Die Nt'rtliusiuiifahrl den Friihliiigssrebräuclieii

verwandt. Der Nachweis, daß der tatsächliche Inhalt des taci-

teischeii Herichtes mit noch heute lebenden und weitverbreiteten

Krüldingshräuchen, wo nicht sich decke, so doch nahe verwandt

sei, würde nicht allein jenem Beglaubigung und Anschaulichkeit,

diesen ein zwcitausendjülirigcs Alter sichern, sondern auch den

Nerthuscultus aus der Vereinzelung iieraushcbcn und als beson-

dere Fonn einer allgemehien Erscheinung bewähren. Unsere

bisherigen Untersuchungen bieten aber hinreichendes Material,

iini (iarzntun, daß jene Umzüge, in denen wir als Gedankeninhalt

die Einbringung des Vegetationsdämons im Lenze (in der (iestalt

des Sonnners [Ljeto], Maibaums o. S. 156 ff. 1(>0 ff., IMingstlümmels

«». S. iiH\ ff. oder ei-sten IMiuges o. S. 332. ^iti'MH.) nachwiesen, die

entschiedensten Analogien zum Nerlhuskultus darlneten und daß

die nändiche Anschauung als realer Kern desselben vorausgesetzt,

alle wesentlichen Züge darin hinr»'ichend erklärt, nur daß müiir-

lirli krim: der hrutiijcn Formen des (icbrauchcs der ältesten tjenau

gleiclikommt; am nächsten steht derselben in vielen Stücken noch

die 0. S. 157 ff. beschriebene russische Scmiksittc. Der Au»-

582 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthus.

gangspunkt der EiDbringung des Dämons ist der Wald. S. o.

ö. 157. IGl flf. 173. 320. 333. 348. 349. 431). Gradeso begimit

die Nerthusprozession im Walde. Zwar dieser Ausgangspunkt

mag nichts Besonderes zu haben scheinen, da zu Tacitus Zeit

die Gottesverehrung der Germanen überhaupt in heiligen Hai-

nen Statttand (Myth. 2 61); der Ausdruck des Tacitus castum

nemus sagt aber eher aus, daß der Inselhain zu gewöhnlichen

Zeiten unbetreten, also auch nicht der Schauplatz emes ständigen

Opferdienstes war, und wenn berichtet wird, daß der Priester

daselbst die Anwesenheit der mithin nicht immer gegenwärtigen

Gottheit an gewissen Zeichen bemerkt, so wird wahrscheinlich,

daß hier der Wald nicht bloß als Wohnstätte der Gottheit

gemeint war, sondern in einem inneren Verhältniß zur Erschei-

nung der Gottheit stand. In ihm konnte jedermann, wenn die

Bäume sich belaubten, die erneute Gegenwart des Frühlings , des

Wachstumsgeistes, der Gottheit des verjüngten Jahres spüren;

ihr Nahen, ihre erste Ankunft mochte ein schärferer Beobachter

(der harugari?) etwa an dem Ergrünen gewisser Bäume oder

Zweige, an dem Erblühen der ersten Waldblume (Veilchen,

Primel), oder dem Erscheinen des ersten Käfers (Myth. \* 657)

sichtlich warnehmen (intelligere). ^ Zu den frühesten Anzeichen

der Vegetation in unsern Wäldern gehört die Blüte von Daphne

mezereum, Zeidelbast, altn. Tj^vidr, ahd. Zigelinta, Zilant (Myth.^

1144). Sollte in diesen Namen eine Beziehung auf Zio als Früh-

lingshimmel durchschlagen und damit die Pflanze als Frühlings-

verkünderin gekennzeichnet sein? Die Aufgabe des harugari

kann möglicherweise darin gelegen haben, das erste sichtbare

Anzeichen des in den verschiedenen Jahren früher oder später

wiedererscheinenden Lenzes zu erspähen. Hierin glaubte man

das Wachstumsnumen gegenwärtig. Der Priester mag dann den

Baum, vielleicht nur einen Zweig, abgehauen, oder die Blume

abgepflückt auf den Wagen gelegt und mit Ehrfurcht bedeckt

haben. Sind wir nicht genötigt die Zeit der Abfahrt auf den Mo-

ment der ersten Beobachtung des göttlichen Naheseins anzusetzen,

so kann auch ein schon völlig belaubter, nach gewissen dem

Priester bekannten Merkmalen ausgesuchter Baum oder Zweig

1) Man vergl. 0. S. 111 die Sage von dem Erscheinen des wilden

Mannes, der den Bauern die Zeit der Aussaat verkündigt.

Die Nerthusumfalirt den Früiilingsgebräuchen verwandt. 583

den Wachstumsgeist vertreten haben. In diesem Falle war es

möglich, daß die Feier in jedem Jahre regelmäßig an einem

feststehenden Tage stattfand; anderesfalls war sie wechselnd und

wurde vom Priester angesagt. Ersteres hat die größere Wahr-

scheinlichkeit ftir sich. Dem großen Wagen muß in diesen

Bräuchen nicht notwendig eine große Last entsprechen. Man

vgl. S. 214, wonach im Emtebrauch ein winziger, den Vege-

tationsdämon darstellender Hahn den vierspännigen Leiterwagen

einnimmt. Möglicherweise enthielt auch der Wagen unter der

Decke wirklich gar nichts, wie jener erste Pflug, jene erste Egge

(o.S. 332. 5G1); dann aber, sollte man denken, müßte er wenigstens

in einem bestimmten Bezüge zur Vegetation und zwar zu den

Nutzpflanzen der Menschen gestanden haben, also nach Gestalt

erkennbar etwa ein Erntewagen gewesen sein. Vielleicht

jedoch war auch das nicht einmal nötig. Man beachte nur, daß

bei Köpenik die Fischer ohne Mitführung irgend eines sichtbaren

Heiltums umgehen und sagen „wir sind das neue Wetterkind,"

mithin bildeten sich die Grlinder dieser Ceremonie ein oder

liugierten, unsichtbar den Frühliiigsdämon in ihrer Prozession

mit sich zu tühren. Uebrigens waren Baum, Zweig, Blume,

Käfer nicht bloße Symbole, sondern galten als Verkörperungen

eines Numen, der öi-va/itig av^rjn/jj. Die Einbringung des

Vegetationsdämons zu Wagen läßt sich nachweisen vom Mai-

baum, 0. S. 168. 173, von der Pinxterbloem , o. S. 318, von der

Keine de printemps, o. S. 344. Wir sahen oben S. 174. 182. 183.

das Gelahrt, auf welchem der Maibaum (Kreuzbaum) bei den

LUneburgischen Wenden feierlich ins Dorf geitlhrt wurde, mit

den Röcken sämmtlicher Hausväter bedeckt, und erinner-

ten schon da an da» vehiculum veste coutectum der Nerthus.

Wie dieses von Kühen, wurde der wendische Kreuzbaum von

einem Paare, der englische Maypole von 20—40 Jochen Ochsen

gezogen (o. S. 171. 174. 211). Man wird entgegenhalten, daß

der Maibaum dieser Erörterung fern bleiben müsse, da Tacitus

von einem Baume nichts sage, und siciierlich hat er selbst von

einem sohhen nicht« gewußt, vielleicht aber sein Gewährsmann.

Der mit Kränzen, Blumen, Bändern, Eieni, Backwerk und allen

möglichen gut^n Sachen behangcne „Somlher" (o.S. 154) oder

„Maibaum" (o. S. ir.G ft",) Birke, Tanne oder Fichte hat

auffallende Achulichkeit mit der von den Deudrophoreu aus

Ö84 Kapitel VII. Vegetationsdäraonen: Nerthus.

dem Haine der Cybele in deren Allerheiligstes getragenen, mit

Flöten, Cymbeln, Tiinieu und Veilchen bebangenen Pinie, die

auf ftinf Tage im Sacrarium den Blicken des großen Haufens

verschwand. So wird jener russische Semikbaum (o. S. 157)

nach der Einbringung aus dem Walde drei Tage lang in

einem Hause des Dorfes aufgestellt. Der Maibaum (im weiteren

Sinne) wird entweder zu Wagen eingefahren, als Lebensbaum

der Gemeinde inmitten der Ortschaft aufgepflanzt und umtanzt,

oder als Sommer, Maibaum (im engeren Sinne) Johaunisbaum

u. 8. w. der Prozession vorhergetragen oder nachgeführt, welche

gabenheischend von Haus zu Haus geht, und den Dämon der

Vegetation noch in anderer Gestalt (laubumkleideter Mensch,

Käfer u. s. w.) mit sich führt. Statt der geschmückten , bunt-

behangenen Bäume oder außer dem im Dorfe aufgepflanzten Mai-

baum treten oft andere grüne Zweige ein. Cf. in Schleswig noch

zwischen 1630--40 „Ein sonderbarer Aufzug der Schleswigschen

Spinnradsamazonen einen cantharidem oder Maykäfer mit

grünen Zweigen einzuholen." Myth. ^ 657. Wie wenn nun

Baum oder (resp. und) Zweige in der einen oder der andern

Weise auch einen Bestandteil der Nerthusprozession gebildet

haben und dadurch der Beobachter in seiner zuver-

sichtlichen Behauptung bestärkt wurde, dieselbe sei Ver-

ehrung der Terra mater? In seinem Berichte konnte er diesen

Umstand als selbstverständliches Zubehör des Cybeledienstes

oder als seiner Meinung nach weniger characteristisch oder be-

deutsam leicht unerwähnt oder mehr zurücktreten lassen, so daß

Tacitus darauf nicht achtete. Vielleicht auch hatte der ursprüng-

liche Beobachter zuerst den verhüllten Wagen gesehen,

dessen Decken, ihm unbewußt, den Maibaum bargen, und erst

nachher wieder den aufgerichteten Baum, den er als Hauptstück

der Feier nicht erkannte. Liegt nach unserer Ansicht somit die

Möglichkeit (mehr behaupten wir nicht) vor, daß in der inter-

pretatio Komana Terra mater ein Zeugniß für den Maibaum als

Bestandteil der Nerthusprozession implicite enthalten sein kfmne,

so gewährt nun namentlich der russische Semikbrauch (o. S. 157)

die willkommenste Dlustration der Worte „laeti dies, festa loca

quaecunque adventu fiospitioque dignatur." Wird doch hier

der bekleidete Baum geradezu mit dem Namen „Gast" ange-

redet und als solcher empfangen. Man vergl die Tänze um den

Die Nerthusuin fahrt den Frählingsgebräuchen verwandt. 585

deutschen aus dem Walde gebrachten Maibaum. Auch bei den

sonstigen Formen des Brauches trifft die taciteische Schilderung

zu. Jubclgeschrei, von Gesang begleiteter Reigentanz, Festmahl-

zeiten, die noch vielfach den Namen Gilden flüiren, bezeichnen

als ein gemeinsames Zubehör aller Variationen desselben die

Ankunft des den Wachstumsgeist im Frühling einbringenden Zuges.

Sie stellen zwei wesentliche Bestandteile der altdeutschen reli-

giösen Festfeier dar, den leih, goth. laiks, ags. läc,^ den Tanz

und das geld,^ ahd. kelt (tributum, sacriticium) die heilige Mahl-

zeit, zu welcher unter Herumführung des Heiltums von Haus zu

Hans die Naturalien gesammelt werden. Von solchem Umgang,

Haus bei Haus, der unsern Frühlingsgebräuchen eigen ist (oben

S. 162. 264. 312. 318. 320 ff. 328. 345. 348. 366. 369. 432. 546.

557 ff.) gewährte anscheinend Sozomenos (o. S. 578) von den Gothen

her ein altes, bemahe bis an Tacitus Zeit hinaufreichendes Zeug-

niß. Die Prozession der mater magna zeichnete gleichfalls eine

solche Hauscollecte aus (o. S. 574). Hier kann derselbe Fall

einschlagen, >vie hinsichtlich des Maibaums; die Einsammlung

der Steuer auf den einzelnen Häusern oder Höfen mag dazu

beigetnigen haben, den Nerthusumgang mit dem Cybelekult zu

identifizieren. Der Nerthuswagen wurde nach Beendigung

der Festzeit ins Wasser gezogen sammt den darüber

gespreiteten Decken und vielleicht dem imter ihnen verborgenen

Symlwl, geradeso wie das Kegenmädchen (S. 331) und nach

Beendigung der Festfeier der Tod S. 412 ff. 417, Kostroma

S. 414 ff., der Mai bäum S. 162. 215, der grüne Georg S. 313,

der PtingstlUmmel S. 32u. 351, der erste Pflug und die erste

Egge S. 332. 553 ff. (also das GefäJirt) mit Wasser begossen, oder

in Barh, Strom, Teich oder See gestür/t werden, um auf die

Vegetation erwünschten Kcgeu herabzulocken. Besonders beleh-

rend ist auch hier wieder der sehr altertümliche russische Semik-

brauch. Nachdem der Mail>auni drei Tage als Gast

gefeiert ist, wird er vors Dorf getragen und in den

Strom (Bach) geworfen. Statt des Baumes tritt ein Mensch

(der grüne Georg, wie im Enitebrauch die letzte Binderin) ein

(o. S. 313. 215), oder mau zieht Baum und Mensch ins Wasser

1) Myth.\* 35. MüllüDhuff, de poesi cborica p. 4. H. Leo in Zs. f. d.

Myth. m, 20 — 23. 2) Myth.\* 34.

586 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthus.

(o. S. 170). Beim Pflugumziehen »ahen wir das Acker-

gerät (den Wagen) selbst sammt den davorgespann-

ten Mägden ins Wasser getrieben (o. 8. 554), bei ver-

schiedeneu lebenden Naturvölkern lernten wir als eine Fomi des

Regenzaubers die Erträukuug von Menschen, vorzugsweise Sklaven

kennen (o. S. 356). Wenn nun die Umfahrt des Nerthuswagens

den Frühlingseinzug und Empfang des Vegetationsgeistes dar-

stellte, das Bad des Wagens und seines Numen ein Kegenzauber

war, so erhellt leicht, daß das Hineinw^erfen der Diener in den

See einen Teil dieser Ceremonie selbst ausmachte und — gleich-

viel ob man sie dabei den Tod finden ließ, oder wieder heraus-

zog — die Wirkung der Benetzung des Wagens und seines

Inhaltes verstärken sollte. Haben wir somit für 5 wesentliche

Stücke, a) den Ausgangspunkt der Nerthusfahrt aus dem Walde,

b) die Warnehmung des Numens durch den Priester (harugari),

c) die Bedeckung des Wagens mit Decken oder Kleidern und

die Bespannung mit Kühen, d) den festlichen Empfang des Wagens

und seines Inhaltes als willkommener Gäste und festliche Zeit

während ihres Weilens, e) die Wassertauche nach Beendigung

der Festzeit entschiedene und treffende Analogien bei den Cere-

monien gefunden, welche den Empfang des Vegetationsdämons

betreffen, der nahezu in den Begriff des Frühlings übergeht

(cf. Sommer, pere May, Maikönig, Maja, reine de printemps), so

scheint auch als sechstes und letztes der Name Nertbus aus

gleichem Zusammenhange erklärbar. Falls er nämlich die Mann-

heit oder den als Mann sich Beweisenden bezeichnen

sollte (o. S. 571), würde dies für den im Frühling wiederkehren-

den Lenzgatten oder Lenzbräutigam (o. S. 436) resp. das

Fest seiner Erscheuiung ein nicht unpassender Name sein. Es

darf als Analogie genannt werden, daß dem in Wald und Feld

heimischen altitalischen Gotte Mars, Marspiter, dessen Name

ja den Schimmeraden, Glänzenden (ein passender Name des

Frühlingsgottes) bezeichnet, ^ eine Göttin Nerio, Ncrienes, Mann-

heit zur Seite stand, die von den Weibern um glückliche Ehe

1) Corsen, Zs. f. vgl. Spraclif. II, 1—35. Preller, Rom. Myth.' 295 ff.

Röscher, Apollou 'uud Mars. S. 18. Dagegen Graßinann, Zs. f. vgl. Sprachf.

XVI , 161 ff. Die Form Maspiter ließ Preller an Verwandtschaft mit mas

Mann denken, s. darüber Röscher, S. 19.

W, Müller, Müllenhoff, Slmrock über Nerthus. 587

angerufen wurde/ mithin doch wol ursprünglich eine Personifica-

tion der Zeugungskraft des Frühlings gewesen ist.

§ 8. IV. 3Iüller, Müllenhoff, Simrock über Nerthus.

Der von uns versuchten Erklärung sind, wie ich sehe, W. Müller,

K. Müllenhoff und Simrock bereits nahe gehommen, ohne jedoch

diese Deutung in die Einzelheiten zu verfolgen und auf die

Kritik des Taciteischeu Berichtes von Einfluß werden zu lassen.'^

Müller sagt in seinem System der altd. Religion S. 133: „Wie

schon nach Tacitus die Nerthus auf einem Wagen durch die

Gauen im Festzuge geftihrt wurde, finden wir noch in christ-

lichen Zeiten besonders im Frühjahr Gebräuche, deren

Haupthandlung auf einem Umzüge beruht. Der Festzug

geschieht entweder durch ein Dorf oder eine Stadt oder mehrere

Ortschaften, oder um die Aecker der Gemeinde, oder um die

Mark. Bei solchen Zügen wird häufig ein Symbol herumgeführt,

entweder ein Tier, welches in Beziehung zu irgend einem gött-

lichen Wesen stand, oder irgend ein Gerät." Und dann tlihrt er

die Umzüge mit Schiff und Pflug an, die er auf eine Göttin

bezieht, welche der Fruchtbarkeit der Erde und den Ehen vor-

stand. Müllenhoff setzt in seiner schönen Abhandlung de poesi

chorica, KU. 1847. p. 8 auseinander: Vehiculum veste coutectum

bubusque feminis vectum multa cum veneratione ubi de am

adesse penetrali intellexit i. e. verno tempore sacer-

dos, cui uni et attiugere concessum, prosequel>atur eo modo quo

sacerdos et princeps sacrum currum equis candidis vectum. [Dar-

über vgl. 0. S. 580]. Ferner niumit er an, die Nerthus sei eine

deutsche Freyja und der Kultus sei am Niederrhein in dem

Myth. \* 237 ff. beschriebenen Umzüge mit einem auf Rädern

gehenden Schiffe, in Oberdeutschland in dem Pflugumziehen

erhalten, einer Prozession, die gleich der Nerthusfahrt mit Wasser-

tauche endigte (veterem actionem, quam lustratione aqua aut igne

facta siniilitcr ac Tacitus de Nerthus vehiculo narrat quondam

finitan« esse conjicio). Aus der Analogie dieser Unizüge mit Schiff

und rilug zieht auch Müllenhoff folgenden Schluß: llis fretis

1) Ebel, Zs. f. vjfl. Sprachf. I, ;»()7. Corscn a. a. O. .Tl. Graßinann

a. a. O. 177. Prellcr a. a. O. :K)a.

2) Von K. Mflllonhoff ist eine derartif^o Untersnchang unzweifelhaft im

zweiten Bande seiner Altertumskunde zu erwarten.

588 Kapitel VU. Vegetationsdämouon : Nerthus.

testimoniis non dubito, quin antiquo tempore ad talem pompam

deducendam non solum duce sacerdote vel principe quorum Ta-

citus meminit, sed quura quaecunque adventu hospitioque dea

vel deiis dignaretur, loca festa laetosque tunc ibi dies fuisse

memoretur, ubique etiam choris juvenum virginumque

electis et arte doctis opus fuerit; quibus non injuria postero

certe tempore musieorum turbam addas. Ubi enim ad vicos ven-

tum est, chori ordine composito circumfusa voeiferante

et jubilante multitudine, prodeuntes deura vel deam advec-

tam cantibus salutarunt sacrumque vehiculum pars praecedentes,

pars et subsequentes aut utrimque stipantes intus deduxerunt.

Quae deinde acta sint, hoc loco exponere nostrum non est, sed

tantum id monendum, ut vehiculum eodem modo quo in vicum

duxerint, etiam ad proximum prosecuti sint." K. Simrock end-

lich (Handb. d. D. Myth.^ 556) schreibt: Schon der Einzug der

Nerthus, wie ihn Tacitus beschreibt, war eine Schaustellung als

deren symbolischen Sinn wir die erwachte Natur, die im Frtih-

ling aus der Gewalt der Riesen befreite Erdmutter kennen. Das

Volk zog ihrem Wagen, wie bei dem späteren Sommer-

empfang, der davon übrig ist, festlich entgegen." Gestützt

auf die S. 571 ff. erörterten Tatsachen glauben wir unsererseits die

von Simrock mehrfach (S. 17. 177. 341) wiederholte Identifizie-

rung der Nerthus mit der allnährenden Mutter Erde, der altnord.

Jörd u. s. w. ablehnen, aus anderen Gründen aber den heutigen

Fiühlingsbrauch nicht als Ueberbleibsel des Nerthusfestes, sondern

als Ausläufer oder Sproßform eines früheren auch diesem Feste

zu Grunde liegenden Typus ansehen zu müssen.

§ 9. Nerthus, Njördr und Freyr. Die Gleichstellung der

(nach Tacitus Worten vorausgesetzten) Nerthus mit Freyja stützt

sich auf nachstehende Gründe. Nerthus ist sprachlich das nor-

dische Njördr, des Njördr Kinder waren Freyr und Freyja. Zu

Njörcts Tagen, sagt die den Gott vermenschlichende Yngliugasaga,

war allguter Friede und so große Fruchtbarkeit aller

Art, daß die Schweden glaubten, er walte über der Fruchtbar-

keit des Jahres und dem Viehreichtum der Menschen. Auch

Freyr galt und wurde angerufen als Geber von Frieden und

Fruchtbarkeit und erhielt dafür jährliche Gaben. Noch die

euhemeristische Sagenverwässerung Snorris, die ihn zum mensch-

lichen Könige macht, weiß, daß zu seinen Tagen der Frodhi-

Nerthus, Njörür und Freyr. 589

frieden über alle Lande herschte und fruchtbare Jahre waren,

sowie, daß sein Leichnam unverbrannt blieb in dem Glauben,

daß Friede und gute Zeit bleiben werde, so lange er in Schwe-

den sei. ^ Vielleicht hatte auch der zwanzigtägige Landfriede,

den man zur Julzeit ansagte (Jolafrid) auf ihn Bezug. Gemahnt

dies an den Frieden, der während des Nerthusumzuges statt-

gehabt haben soll, (obschon religiöse Ehrfurcht bei den Festen

sehr verschiedener Gottheiten eine Unterbrechung der Fehden

herbeiilihren konnte), so kam noch hinzu, daß eine freilich späte

Quelle die abenteuerliche Erzählung von Gunnar Helming in der

größeren Olaf Tryggvasonssaga K. 173 (Fornmannasög II, 73-78)

mit dem Freysbilde eine der Nerthusprozession ähnliche Umfahrt

veranstalten läßt. Die Geschichte beruht indeß auf einer älteren,

unabhängigen Aufzeichnung, offenbar schwedischen Ursprungs,

welche nur ganz lose und ungeschickt mit dem Leben Olaf

Tryggvasons verbunden und zu diesem in Beziehung gesetzt ist.

Es ist darum wol möglich, daß in ihr einige echte Erinnerungen

an Zustände der heidnischen Zeit erhalten sind. Schauplatz der

Begei)enheit ist der östliche Teil von Upland oder Södermann-

land. Hier lag ein Freystempel (hofstadr) mit vielen liegenden

Gründen. Das Volk glaubte Freys Bildsäule (likneski) lebe und

hatte ihm ein junges und schönes Weib, das seine Frau (Freys

kona) genannt wurde, zur Dienerin gegeben. Sie lebte angeblich

in wirklicher Ehegenieinschaft mit dem Gotte (ok a^tladu, at iiann

— Freyr — mundi purf'a at eiga hjüskapariär vid kono sina) und

verwaltete in seinem Namen den Tempel und dessen Besitzungen

(skyldi bün niest raJa med Frey tyrir hofstadnuni ok öUu l)vi

er par lä til). Im Winter fuhr die rriesterin mit der lebens-

großen, bekleideten Bildsäule Freys zu mehreren entlegenen Orten

Jenseits der Berge auf heilige Gawtgebote, (üilden (veizlur), um

den Menschen daselbst „Jahrbuße," Aussicht auf Fruchtbarkeit

zu schaflfen (|)ä er hanu — Freyr — skal gera miamum jirbot).

Kamen sie zu dem Orte, wo ihnen die (lihle bereitet war, so

wurden l)iutige und unblutige Opfer (hiot ok fornir) dargebracht.

Der Gastbesuch des Gottes und seiner Frau hatte vermeintlich

die Wirkung, daß die Witterung mild wurde und Hoffnung auf

1) Siehe die Belagsstellen vollHtändi^' bei Uhlaml, Schriften VI, 15.5.

Annierk. 3.

690 Kapitel VII. Vegetationsdämonen: Nerthns.

eine gute Ernte sich zeigte (var ok vedrdtta blfd ok allir liitir

svä drvffinir, at engi madr nmndi slikt). Als einst die „Frau

des Freyr" schwanger wurde ([)ikkjast menn finna, at kona

.Freys er med barni), hielten die Schweden das lür ein sehr gutes

Zeichen. Ob man jedesmal nach dem Tempel zurückkehrte, oder

von einer Gilde zur andern fuhr, ist nicht ersichtlich. In jedem

Falle hat die Ausfahrt des Freysbildes zum Gastbesuch auffal-

lende Aehnlichkeit mit der Fahrt des Nerthuswagens. Da nun

Freyr vermutlich eben deshalb Friedensgott genannt war, weil

vorzugsweise bei seinem Feste Landfrieden eintrat, und da auch

die dänische Sage von der drei Jahre im Lande umhergefahrenen

Leiche Frodhis ebenfalls die Spur einer Umfahrt des Freyr zu

enthalten scheint,^ werden wir J. Grimms allgemein gut geheiße-

ner Annahme eines Zusammenhanges des Nerthuskultus mit

demjenigen des Njördr und seiner Familie auch unsererseits

Wahrscheinlichkeit zuzugestehen nicht entbrechen.

Die Vermittelung dieser Hypothese mit den vorgetragenen

Ergebnissen unserer Forschung wUrdc in dem Umstände zu suchen

sein, daß der Vegetationsgeuius , dessen Einholung im Frlihlinge

die taciteische Schilderung beschreibt, bei dem nordgermanischen

Volke der Sviar im Laufe weiterer Anthropomorj)hose zu freierer

Characterentwicklung gelangte, und in die Gestalten Njördr,

Freyr und Freyja sich spaltete. Es ist schon oft bemerkt wor-

den, daß der Vater Njördr nur als eine Wiederholung, eine

andere Form des Freyr erscheint, der vermittelst der Freyja sein

Wesen in eine männliche und eine weibliche Seite auseinander-

legt. Ueber diese Gottheiten hat am gründlichsten und zutref-

fendsten meines Erachtens Uhland gehandelt, der Schriften VI,

150 ff. nachweist, daß in den Vanen die milden und woltätigen

Stimmungen der Luft und des Wetters persönlich geworden

seien; darum gebieten sie über Regen, Sonnenschein und Wind,

und der Beginn wie die Ausbeute der Schiffahrt und des Fisch-

fanges, der Segen des Feldbaues und der Weiden hängt von

ihnen ab, sie sind die Bringer und Geber des Reichtums. Von

Thörr und Odhiun, die gleichfalls im Luftgebiet walten, scheidet

sie die Weichheit ihres Wesens, ihre Mythen ergeben sie als

1) Saxo Gram., bist. Dan. III (I, 256 P. E. Müller). Vgl. Petersen,

Nordisk Mythologie. S. 3.38. Cf. Ztsclir. f. D. A. III, 43 ff .

Nerthns . Njordr und Freyr. 691

vorzugsweise im Frühlinge tätig, (Vgl, Gerdhr, Bell u. s. w,)

Wenn Njördr in Nöatün (Schiffsstätte) wohnt und nur bei See-

fahrt und Fischfang angerufen wird, so ist er (wie ühland mit

Recht bemerkt) darum kein Meergott, sondern er giebt guten

Wind für die Schiffahrt und das rechte Wetter für die Fischerei.

Der kräftige warme Hauch des Frühlings läßt die erstarrte

See offen gehen; an der Befreiung des Meeres, der Ströme und

Bäche von Kises- Banden wird zuerst und am fühlbarsten der

Eintritt der neuen, die wintertodte Welt wiederbelebenden Macht

wargenommcii. Wir werden daher, meine ich, Uhlands schöne

Nachweise dahin ergänzen können, daß Freyr und Freyja die

Vegetationsgenien darstellten, welche im Lenze eintreten, das

Wachstum von Pflanzen und Tieren bewirken, und zu diesem

Behufe in Wind, liegen, Sonnenschein ihre Gegenwart spüren

lassen. Ich erinnere daran, daß nach S. 42. 149 die Baumgeister

nach S. 119 die Dames vertes auch im Winde umfahren, und

bei anderer Gelegenheit werden wir reichlichen Beispielen

begegnen, welche den Glauben an die Komdämonen, d. h. die

im Getreidekom waltenden Geister mit der Vorstellung verbin-

det, daß dieselben im Windeswehen sich vernehmbar machen.

Als Gott der zeugenden und belebenden Naturkraft im Frühling

hat Freyr in Upsala den Beinamen Friggi d. h. goth. Frija, i, e.

amator, osculator erhalten. „Fricco, i)acem voluptatemque lar-

giens mortidibus, cujus etiani sinmiacrum fingunt ingenti priapo.

Si nuptiae celebrandae sunt, immolant Fricconi." Jene Umfahrt

des Freybildes mit einer sein Weib genannten Priesterin stellt

sich sf> treft'end zu dem in französischen , deutschen , englischen

und skandinavischen (Jegenden erhaltenen Umgang des Mai-

brautpaars (o. S. 431 ff.). Während Thorr und Odhinn Namen

tragen, welche ein bestimmtes Phänomen als die Naturgrundlage

ihres allmälilich mit reichem geistigen Inlinlt erfüllten Wesens

erkennen lassen, sagt der Name Freyr, schwed. Frö entweder

den Herrn o<ler den Krfreucndcn, vielleicht Beides in einem aus

(Myth.\* 19oft".j und giebt sich damit als die Bezeichnung tÜr ein

unbestimmtes Et>vas, als den Gesammtcindruck für eine mehr

gefühlte, als in deutlicher Begrenzung angeschaute die Welt

durchdringende Macht; veraldar god heißt er Vnglingas.

eap. 13. Treffend vergleicht sich, daß den Semiten die Worte

Baal, Adoni (Herr, mein Herr) ebenfalls zu Nameo göttlicher

502 Kapitel Vü. Vegetationsdämonen: Nerthus,

Wesen für nahezu denselben Begriff geworden sind, den wir als

Grundbedeutung von Freyr voraussetzen. War Freyr die zeu-

gende Naturmacht in der Sommerhälfte des Jahres , deren Weben

man in Sonnenstrahl und Windeswehen und in dem Erblühen

und der Vermehrung von Pflanzen, Tieren, Menschen warnahm,

so fügt sich wol als sein Urheber die Mannheit, njördr (virtus,

virilitas, s. o. S. 571). Das Wort muß seit der Trennung der

Nord- und Südgermanen von einander mit der Vorstellung von

dem Vegetationsgeiste verbunden geblieben und schließlich zu

einer Hypostase des Freyr selbst geworden sein, gradeso wie

Nerio (die Mannheit) Gattin des Mars heißt (o. S. 586). Sollte

jemand für so entlegene Zeiten und Entwicklungsstufen unseres

Volkes die Verwendung abstracter Namen und Begriffe unwar-

scheinlich finden, so darf er vergleichsweise auf den Rigveda

verwiesen werden , wo in einer frühen , mindestens mit dem taci-

teischen Zeitalter in Deutschland vergleichbaren Periode der Osta-

rier, Aditi (die Unendlichkeit, Ewigkeit) als die Mutter der Göt-

ter Aryaman, Varuna, Mitra, Bhaga u. s. w. genannt, hinwiederum

bald als Aditis Sohn, bald als ihr Vater Daksha masc. (Kraft)

aufgeführt wird, wie denn die Göttin häufig Daksha p itaras

d. i. den Daksha (die Kraft) zum Vater habend heißen. Im Veda

schwankt letzterer Ausdruck noch zwischen appellativer meta-

phorischer Bedeutung und Personification , in der späteren indi-

schen Mythologie ist Daksha ein völlig anthropomorpher Gott

geworden. 1 Der durch kein Zeugniß belegte deutsche Göt-

tername Frö, den Grimm aus Freyr und der ulfilcischen Ueber-

setzung des biblischen v.vQiog erschloß, wird durch diesen Nach-

weis der Wurzeln des suionischen Gottes Frö (Freyr) und seiner

Familie nicht zugleich dargetan.

§ 10. Die Umfahrt. Zum Schlüsse kehrt unsere Erörte-

rung auf die Frage zurück: wie haben wir uns die Gemeinsam-

keit der Nerthusverehrung bei den 7 Völkerschaften zu denken ?

Zog der eine Wagen durch alle 7 Gaue? Wiederholte sich in

1) V^l. J. Muir, Original Sanskrit. Texts. Vol. V, London 1872 S. 48.

53. E.- Wollheim, indische Mythologie, Berl. 1856, S. 89. Aehnliche Meta-

phern sind die Epitheta: Enkel der großen Stärke (napätä savaso mahah)

Söhne der Unsterblichkeit (sunnavah amritasya) für die Götter; Sohn der

Kraft (sahasah sunu) von Agni, Sohn der Macht (savasah putra), Sohn der

Wahrheit (sunnm satyasya) von Indra. Muir a. a. 0. 52.

Die Umfahrt. 603

ihnen ein gleichartiger Aufzug^ Oder hat eine dritte Möglich-

keit die Wahrscheinlichkeit für sich? Man ist Uher diese Frage

leicht hinweggeeilt, so lange man sich keine hestinimtere Vor-

stt';Uung von dem bei Tacitus geschilderten Brauche zu. machen

wagte, sundern l>egnügte sich mit der von Grimm Myth.' 237 — 42

aus Kudolis Chronik von 8t. Trond beigebrachten Analogie des

.Scliitlsumzuges (U. 1133) ohne sich doch über das Wesen des

letzteren hinrei(;hend klar geworden zu sein. Offenbar war der-

selbe die Auffrischung eines in seiner Uebung lür einige Zeit

unterbrocben gewesenen alten Herkonniiens (cf. ähnliche Vorgänge

beim Maigrafen o. S. 372, 381); nur so erklärt es sich, daß die

Obrigkeiten ( potestates , judices, die Urat'en von Duras und der

Klostervoigt von St. Trond) gegen den Willen der Geistlichkeit

das Fest erlaubten, ja begünstigten und die Weber zwingen lielien.

Jenes Ilerkonuneu war die Lnitührung eines Schiffes vor dem

Anfange oder zur Zeit des Beginnes der Schifftahrt in einem ähn-

lichen Sinne, wie die l'mtahrt des Pfluges (o. S. 553 ff.), eine Art

Zauber für ein glückliches Aufgehen des Eises und guten Betrieb

der Na\igation auf Meer und Strom. Oder war mit dem Schiffe

der Glaube »verbunden, dali es die bösen Geister des Winters

mitnehme und auls unfruchtbare Meer hinaus trage V Man ver-

glei<'<he nur die folgeude Sitte der Malaien im hinterindischeo

Arehipelagus, welche A. Bastian, der Mensch in der (iescbichte

II, Hl mitteilt. „Beim Beginn jeder trmjkenen .lalircszeit wiril

ein Schiffsmodell in den Dörfern der Nicobaren herumgetragen.

Oie Bewohner iU'V Iliittni jagen die Ivis (»der bösen (Jeister' aus

denselben heraus und treiben sie an Bord des Scbiiles, das dann

ins Meer gesetzt und den Winden preisgegeben wird^ wie aui"

den .Maldivien." Fbds. S. l>3 : Aelmlicli den Maldiviern bringen

die Bjajas auf B<»rnen jährlich ihr Opfer dem Gotte »les leMs,

indem sie eine kleine Barke, beladen mit den SUuden und Uiv-

1) i'f. ,. l>io Vor«tellnngen «lor Ni' n dem, was nicht im iinuiit-

tclharcn Hcrcicho ihp'r Vorstflluiif^oii I ■ lirüiiken sirli natli <ler Mit-

teilnujf eines MisHionars nur auf ilio Furdit vor Wc-bcmi, deren Kinlliil! sie

un^ewöhnliühc lJnKirick.sfällo xaschrvibcn. Diuso W«tien (IviJ, die von dun

Aorztt^n bcscliworen. oder vertrieben werden können, haben thron Aufeat\*

halt in tloni Dickicht der Witlder und von Kini^^cn werden die auch

als die Erhalter der Natur bezeidinet, die die PHanziii zun» WH«h«»'n hrinjjen

können.'\* I{a.><tian a.a.O. 11;'.. •

M n II II li n r il t. 3<^

094 Kapitel VII. Vegetationadämonen : Nerthus.

glllcksfallen der Nation, vom Stapel lassen, welche dann auf das

arme 8cliit!svolk fallen werden, das so unglücklich ist, die-

ser geopferten Barke zu begegnen. Auf einen einzelnen Ort

beschränkt, tinden wir den Umzug des wol mit Masken in Fast-

nachtstracht besetzten Schiffes mit dem des Pfluges gepaart schon

zur Adventszeit an der Donau in Ulm (Myth.^ 242). Heutzutage

hält man eben daselbst noch zuweilen auf Fastnacht Umzug mit

einem Schiffe. Es wird auf einen Schlitten gestellt, wenn man

noch Schnee hat und dann fahren die Leute darin unter Musik

und Jubel in der Stadt herum. ^ Im Oldenburgischen setzt man

zuw^len während der Ptingstnacht kleine Schiffe auf einen Wagen,

mit dem man am folgenden Morgen durch die Straßen des Ortes

fährt.\* In früherer Zeit wird man sich hier überall nicht mit

der Umfahrt des Schiffes dun^h die Stadt begnügt, sondern das-

selbe schließlich in den benachbarten Fluß, Strom oder Meeres-

hafen getlihrt, dem Wasser übergeben haben. In ganz Flandern

und manchen französischen Gegenden ist es gleichfalls Sitte, zu

Fastnacht (und auf den daher abgeleiteten Kirchweihen) ein auf

Kader oder Schlitten gesetztes Schiff mit Musikanten und

Carnevalsmasken gefüllt neben anderen grotesken Gestalten (jenem

Riesen o. S. 523), Drachen, Glücksrädern, wol modernisierten

Darstellungen des Jahresringes, (cf. die Räder der Frühlingsfeuer)

von Pferden im Carnevalszuge durch die Stadt ziehen

zu lassen. (Hervorzuheben ist dabei der Ommegang in Brüs-

sel.)^ Dieser auf einen einzelnen Ort beschränkte, einst ernst

religiöse, dann zum Scherz herabgesunkene Umgang erscheint

nun im Flußgebiet der Maaß und Schehle idurch besondere Um-

stände (als die wir die durch frühe und glänzende Entwickelung

des Handels und der Industrie, zumal der AVeberei, erhöhte

Bedeutsamkeit der Schifffahrt leicht erkennen) auf ein größeres

Gebiet ausgedehnt. Bei Aachen ward im AValde selbst im ersten

Frühjahr, als die Tage noch ganz kurz waren (fugitiva adhuc

luce diei), von einem Bauer und seinen Gesellen ein Schiff auf

1) Meier, 374, G. In den bairischen Donaugegenden zieht man Fast-

nachts Kähne auf Rollen durch die Ortschaften, die Mäste mit Eßwaaren

behängt, im Mastkorb Feuer. Rochholz, Alem. Kinderl. 228.

2) Strackerjan II, S. 47, 316.

3) Vgl. auch noch Dunlop, Prosaromane übers, v. Lieb recht, Vorr. XI.

Germania V, 50.

Die Umfahrt. 595

liädoni erbaut. Geschnh die Erbauung im Walde, statt aut der

l^equemeren Werlt in der Stadt, sobald dort die ersten Pflanzen-

triebe (liauniknospen) erspäht wurden, und glauljte man so den

Frilblingsgenius (Koi de printemi)S) unsichtbar im Schiffe zu

haben, der ja auch das Eis des Meeres löst, milde Fahrwinde

mitliringty Oder war sie ein archaistisches Ueberbleibsel jener

Urzeit, als die Schiffe noch aus je einem einzigen vielleicht durch

Feuer ausgehöhlten Baumstämme ( zumeist Eschen ) bestanden 'i '

letzteres werden wir tiir den Fall wahrscheinlicher finden, daß

ein Analogon zu der nicobarischen Sitte vorliegt. Die Lein- und

Wollenweber wurden gezwungen, das Schiff an Stricken nach

Aachen und weiter nach Mastricht zu ziehen. Wo man hinkam,

lösten die Weber des Ortes die Ziehenden ab ; kamen sie zu spät,

so verfielen sie der Strafe ( proscriptionis sententiam accipiunt).

Tag und Nacht mußten sie -im vollen Waft'enschmuck Ehrenwache

dabei halten, [so ^vird beim Maibaum gewacht o. S. 168]; nur

sie dürfen das Schiff berühren, wer außerdem anfaßt, muß

ein Pfand von seinem Halse geben (pignus de collo ereptum),

oder sich durch beliebige Gabe auslösen. In diesen Zügen offen-

bart sich ein sicheres Anzeichen von dem Alter der Sitte. Wie

die Schmackosterrute nicht mit bloßer Hand berührt werden darf

(o. S. 270), darf den Nerthuswagen und ebenso dieses Schiff" niemand

aus dem Volke, nur der berechtigte Priester, oder die Schaar der

durch das Herkommen dazu bestellten Führer und Wächter berüh-

ren, weil ein Numeu einwohnt Wer ein göttliches geisterhaftes

Wesen l>erührt, stirbt nach der Anschauung des Al-

tertums, oder kann nur durch Haupt- und Halslösung sich ret-

ten. Dieses der zu (Iruntle liegende (Jcidanke. Warum aber hat-

ten grade die Weber mit dem Aufzuge zu tun , deren Gewerbe

erst seit Purufuug der JU-gcnsburgcr Weber durch Graf Balduin

von Flandern im J. 9.'>1> in diesen (iegcnden ausgebreitet- und

deren Vereinigung in Zünfte wenn ül>erhaui>t schon; so erst wenige

Jahre vor ll.'S.'} erfolgt war'" Xcrmutlich hatten sie, auch ohne

1) W. Wackernag«»! in Haupt, Zs. f. d. A. IX. r>73. Kl. Schriften I.

7;» -- K">. Snlrlic atis lioM'ii |{iiaiQ«täininon '^-f^fi^rfiu't'' Srliiffo liriltt-n MO lo

r> 1 ' i iT ' ' I i ■

2) Kehlen. <;<»scl\irlite der O^-^rbo. L|tz<f. lö.'it> .iii|.imi.

(Jesohichte <l<'r Nicdorlainl«' I, 14<).

:}) Wilda . Gilden Wesen des Mittelalter«. S. 313.

38\*

596 Kapital VIT. Vegetationsdämonen: Nerthus.

rechtlich anerkannte ständige Vereine zu l)ilden , im zehnten oder

elften Jahrhundert als eine Ehre tür ihren Stand das Amt des

Vorspanns und der Ehrenwache in dem alten Brauche zu erlangen

gesucht, sei es, weil t'Ur die Zeugmanuiactur der gute Verlauf

der Schiflffahrt eine Lebensfrage war, da sie ihr Kolnuaterial

fiberwiegend aus England bezog und, da ihre Producte damals

die vorzuglichsten überseeischen Ausfuhrartikel der Niederlande

bildeten, oder sei es, weil die metaphorische Benennung eines

Arbeitsgerätes, des Weberschiffeltn ^ (radius, navicula) eine Ideen-

association des Weberhandwerks mit der Schifffahrt begründete.

In etwas späteren Zeiten sehen wir vielfach die Zünfte und Cor-

porationen bemüht, die Bräuche der alten Jahresfeste sich anzu-

eignen und zu eigentümlichen Festen ihrer Innung zu verengen,

indem sie am liebsten solche Formen wählten , welche durch irgend

eine oft untergeordnete Aeußerlichkcit auf ihre Clewohnheiten

bezogen werden konnten. Vgl. z. B. die Prozession der Züricher

Schmiedestubenzunft am Hirsmontag (o. S. o2;{) und den Mai-

baum der Frager Schneider o. S. 431.) Möglicherweise hatte die

Beteiligung der Weber an dem Umzüge doch einen andern Grund.

In Trier fanden wir Weber und Metzger (wol als die angeschen-

sten Zünfte) die Aufrichtung und Verbrennung der Frühlingseiche

am Sonntage Invocavit als bewaffnete Ehrenwache schirmen

(o. S. 501, vgl. Kuhns Hcrabkunft S. 90), wie an mehreren Orten

die Metzger allein mit der Lenzbraut umziehen. Als hn zwölf-

ten Jahrhundert der Reichtum und Stolz der niederländischen

Weber durch das Aufblühen der Industrie und vielleicht den

neuen corporativen ZusannncnschluH bedeutend wuchs, mochten

sie es nunmehr unter ihrer Würde halten, gleich Knechten das

Schiff zu ziehen und deshalb den Brauch abstellen , bis das nach

dem gewohnten Schauspiel begierige Volk einmal wieder sie

zwang denselben aufzunehmen. Die Prozession mit dem Schiffe

ging von Aachen nach Mastricht (4 Pfeilen), von Mastricht nach

Tongern {2% M.), Looz (2 M.), St. Trond (l'/^ M.), St. Leau

(IV2 M.); die genonnnene Richtung läßt schließen, daß man beab-

sichtigte, das Fahrzeug direct über Löwen und Antwerpen bis

zur Westerschelde zu führen und hier fausto omine dem Meere

zu übergeben; mit Hncksicht auf dieses Ziel |oder weil man die

1) Zarucke- Müller, »ilul. \V. 'Bi''B<''V.

Die ümfalirt. 507

anszutreibcndon bösen Geister darin wähnte] , mag es ttir unglück-

lich und schimpflich gegolten haben, das Schilf irgenwo zu behal-

ten (maligni spiritus disseminavernnt in popiilo, quod locus ille

et inhabitantes probroso nomine amplius notarentur, apnd quos

remansisse invcniretur). Hei Leau war etwa grade die Hälfte

des zurückzulegenden Weges erreicht; verweilte das Schilf anf

jeder Station so lange, wie in St. Trond (12 — 14 Tage), so

hatte es bis dahin etwa 2 Monate gebraucht und konnte, falls

es, wie in Ulm, im Beginne der Adventszeit die Reise begann,

Ende März, falls 1 — 2 Monate später^ im Mai das Meer errei-

chen. Dieser Zeitraum erscheint bereits durch mißbräuchliche

Ausdehnung bei Vergessenheit der eigentlichen Absicht des Brau-

ches zu lang gedehnt. Auf den einzelnen Stationen wurde d;u}

Schiff ähnlich dem trojanischen Pferde, sagt der geistliche

Herichterstatter, von den Bürgern festlich in die Stadt eingeholt,

allabendlich bildete es (wie der Maibanm) den Mittelpunkt eines

Reigentanzes, an dem beide Geschlechter, sogar die Matronen

trotz der halbwinterlichen FrUhjahrszeit in bereits sommerlicher

Kleidung Teil nahmen und wenn der Reigen sich löste, ertönte

wie unsinniges (iejuchzc und .hibclgeschrei fvgl. o. S, 191). Musik

und weltliche, der Geistlichkeit anstößige Gesänge fehlten nicht.

Ks scheint, daß während des Tanzes anf dem Fahrzeuge Mann-

schaft sich befand, welche mit Connnando (celeusma) und Rudcr-

schlag die Bewegung eines Schiffes nachahmte. Die Geistlich-

keit war diesem Treiben entgegen, es tehlt3 demselben also jede

kirchliche Beziehung. War es trotzdem nicht unmöglich, so ist

CS doch unwahrscheinlich, daß der l'mzug seit dem K». Jahr-

hundert entstand, aber erweitert, ausgedehnt hat er sich wahr-

scheinlich während dieser Zeit unter dem Einfluß des wachsen-

1) li) >yi«lIiiLsl;iii(i wur i'.-tri Stuhltficr, 'J2. Februar, ein Frulilings-

l'cst ; dann tiuv/tt> man mit weinen Frauen und Hriiuten um i^oHc Feuer

(l^iikrn''. n^ in der Hand einen brennenden Stroliwiscli

sdiwan^ (al ^ - mienzanber bei FrfihIin|?Hanfanff): dann ver-

lietten d-io Schiffer da« Land und bejfaben sich wieder zur t>ee. Mnl-

lonholf, SchleswigiioUt. Sag. S. 107. (X'XXVUl. Auch nach deutschen,

däniselien , ozecliiscben . t'ran/.osibchcn .Spricliwörtern bebt St. I'etor (22. Februar)

da.« Friihjahr an, geht der Winter f»)rt, dann sucht der Storch sein Nost,^

kommt von den Schwalben der Rest. Rein.sbcrg-Dttringsfeld, das Wettef

im Sprichwort. S. 17 li». '.>3.

598 Kapitel VII. Vegetationsdämonen : Nerthus.

den Seeverkehrs und Exports der Niederlande und unter der

Teilnahme der Weber. In wie weit darf die Analogie dieses

Friihliiigsaufzuges zum Vcrständniß der Nerthuslahrt verwertet

werden? Traf unsere Deutung der letzteren zu, so gehören beide

Ceremonien der nämliehen Kategorie von Gebräuchen an. Unter

Begünstigung besonderer Verhältnisse dürfen wir uns die Um-

führung eines den Frühling", resp. den im Frühjahr wieder wirk-

samen Vegetatiorisgeist bedeutenden Symbols zu Wagen, die wir

heute auf einen einzelnen Ort (Dorf, Städtehen) beschränkt,

höchstens auf einige wenige Dörfer (s. o. S. 168) erstreckt gewah-

ren, zu größerem Umfange, oder größerer Bedeutung gelangt

vorstellen, und zwar müssen Ursachen , welche heute dergleichen

zu Wege bringen, schon in alter heidnischer Zeit ähnliche Wir-

kungen erzeugt haben. Von den vielen localen liesten des mit-

telalterlichen Schauspiels hat das Oberammergauer Passionsspiel

allein sich neuerdings zu einer von vielen Tausenden, zum Teil

aus weiter Ferne besuchten geistlichen Schaustellung entwickelt;

das Pflugfest zu Hollstadt (o. S. 556), ist nur alle 7 Jahre

mit einer reicheren Ausstattung gefeiert in unserm

Jahrhundert zum Wallfahrtziel eines ganzen großen Gaus

geworden, während die entsprechenden jährlichen Feiern ande-

rer Orte über ihr Dorf hinaus unbeachtet bleiben. Im Altertume

ward durch ein eigentümliches Zusammentretien historischer aus

politischen und geographischen Verhältnissen hervorgegangener

Constellationen die ursprünglich gemeingriechische von den Dör-

fern in ihrem Kreise geübte Saat- und Erntefeier in Eleusis zu

dem so individuell ausgestatteten, jährlich von vielen Tausenden

aus allen Stämmen begangenen Mysterienkultus. Auch die

Gebräuche des delischen Apollodienstes erklären sich zum Teile

als eine unzweifelhaft durch politische Begebenheiten begründete

Erweiterung des Erntefestes, indem mehrere Stämme des näch-

sten Festlandes, wie sonst Gehöft, Weiler oder Städtchen die

Erstlinge der Frucht dem in stiller züchtiger Unberührtheit auf

einer Insel liegenden Heiligtum des Sonnengottes übersandten.

Ein Stamm wird damit begonnen haben, dem die andern sich

allmählich anschlössen. So wird der Wald auf der Nerthusinsel

zuerst von den nächsten Anwohnern auf dem Festlande zur Ein-

holung des Frühlingssymboles benutzt sein; der Ruf besonderer

Heiligkeit und segensvoller Wirkung, welcher dem aus dem

Die Uiufahrt. Wd

unbcrührteu Haine der Insel stammenden Heiltuni beiwohnte,

verschaffte dem Umzug Berühmtheit mid mit der Zeit Beteiligung

des ganzen angrenzenden Gaus; eine Art politischer Verbindung,

zu welcher späterhin die 7 »Stämme gelangten, hat daim hi den

Bmidesgliedem den Wunsch rege gemacht, an der Segnung auch

ihrerseits Teil zu nehmen. Wir haben ja gesehen, wie in ein-

zelnen Formen des Brauches das Abbild des Vegetationsgeistes

die Tendenz hat , sich zur Idee eines hJchutzgeistes der Gemeinde,

des Staates zu erweitern (o. S. 166 ff. 3<)3 ff.); dem zunächst-

wohnenden Sttimme aber dUrtte der hieratische Beiname Keudigni

d. h. wol got. Kiudiggai, d. i. die Ehrwürdigen, oejuvoi als den

Hütern des heiligen Inselhaines oder als denjenigen, bei welchen

die Festteier statt hatte, ^ zugeflossen sein. So wäre erUäiiich,

daß aitsnaJims weise von dem Strome historischen Lehens erfaßt

schon zu des Tacitus Zeit den Kultus eines Bundes von sieben

Gauen ausmachen konnte , uhus im übrigen Deidschhind Begehung

nur eines Dorfes, oder weniger Ortschaften geblieben ist.

Unsere Untersuchung kehrt zu der bereits S. 000 berührten

Frage zurück , wie die Angabe zu veretehen sei . daß die 7 Stämme

gemeinschaftlich (in commune) die Nerthus verehrten. War der

Inselhain ihr unter einer Jiundesverwaltung stehender Gesammt-

besitz und brachte der Priester dort im Namen des Bundes und

in Gegenwart von Gesandten der einzelnen Stämme zu bestimm-

ten Zeiten, oder für Private aus allen Gauen, so oft sie etwa

wollten, Opfer? Das ist unwahrscheinlich, weil Tacitus' Schil-

derung (zumal der Ausdruck ca,stnm nenms) einen ständigen, das

ganze Jahr hindurch geübten Oplcrdienst im Inselhaine aus-

schlieöt, und bei dem Feste nur den Ausgang der Prozession

ans demselben geschehen läßt (o. S. 575). Offenbar also bezieht

sich die Behauptung eines gemeinsamen Kultus auf die Festfeier,

die dann am ehesten als solcher erscheinen konnte, wenn zu ihr

an einem und demselben Orte Teilnehmer aus allen den genann-

ten Stämmen sich einfanden. Dies setzt einen vorher feststehen-

den Zeitpunkt des Festes voraus, der nicht minder durch den

unter den 7 Stämmen geltenden allgemeinen l^ndfrieden erfor-

dert wird, da ein solcher, wenn er nicht eine periodisch wieder-

kehrende bestimmte Stelle im Jalircslauf hatte, viele Wochen

1) GriiuiQ; Go«ch. i). iSpr 71611.

600 Kapitel VII. Vegetationsdftiuoiien : Ncrthus.

vor dem Bej^inn des Festes hätte angesagt werden müssen. Ohne

ein zwingendes praktisches Interesse verstanden sicli die kriege-

rischen Stilmme schwerlich dazu , unbedingt Jeder Fehde zu ent-

sagen; ein snlclies war das licdürfniB mit sicherem Geleit zum

Festortc reisen zu können, der hei starkem Besuch von entlege-

neren Landstrichen her sich von selbst zum Markt, zur Messe

gestaltete. Berücksichtigen wir diese Bemerkungen, so ergänzt

sich uns das nmtmaßliche Bild des Nerthuskultus etwa in folgen-

der Weise. Der an einem bestimmten Tage des Frühlings

(1. MaiV) geübte Brauch, aus einem Walde auf nahegelegener

Insel den Vegetationsdämon einzuholen, hatte, zu einem besonders

großartigen und vielbesuchten Aufzuge geworden, vielleicht

begünstigt durch die Lage des Ortes , einen sehr lebhaften , fried-

lichem Austausch dienenden Marktverkehr hervorgerufen, an den

sich leicht eine politische Beratung von Abgeordneten des Bun-

des — wenn ein solcher bestand — anschlielien mochte. Dem

römischen Reisenden, der in diesen Festverkehr hineingeriet,

vielleicht des Marktes wegen denselben aufsuchte, konnte die

Feier kaum anders erscheinen, als Tacitus sie geschildert hat.

Nur ein umstand macht Bedenken und könnte einen gewich-

tigen Einwand gegen unsere Deutung begründen, wenn die Auf-

fassung des Tacitus genau den Tatsachen entspräche. Es ist

dies die Angabe, daß der Nerthuswagen zu den Vrdkern gefahren

komme (populis invehi), und daß mehrere Orte des Eintreffens

und des Gastbesuches der Gottheit gewürdigt wurden (quaecun-

que loea adventu hospitioque d^gnatur). ^lau hat bisher diese

Stellen so ausgelegt, daß der Nerthuswagen durch die Gaue

aller 7 Stämme geführt wurde. In diesem Falle mußte er min-

destens als llauptstationen die 7 Vororte der verbündeten Can-

tone besuchen und darin verweilen. Rechnen wir auf jeden die-

ser Orte eine Woche des Verweilens und unterweges keinen

Aufenthalt, so konnte bei 40 Reisetagen von je 4 — 5 Meilen

auf den noch ungebahnten Wegen jener Zeit möglicherweise in

einem Vierteljahre der Umzug vollbracht sein. Er hätte also

etwa die Jahreszeit in Ansi)ruch genommen, welche bei uns dem

Zeitraum von Fastnacht bis Pfingsten entspricht, oder er würde,

falls man den Endpunkt Ins ^Mittsommer herausrücken will, die

Monate von Mitte März bis Mitte Juni erfordert haben. In bei-

den Fällen wäre jedes Zeichen, an dem man im Anfange dieser

Die Umfahrt. 601

Periode die Anknnft des Vegetationsdäiiions im Walde erkennen

konnte , weit überholt durch die inzwischen voll entwickelte , ja

his /um Wiederahwelken reif j^ewordene Pflanzenwelt. Wozu

dann noch ein Umzug von Gau zu Gau mit einem »Symbol, das

doch nur in den ersten Wochen des Frühlings Interesse hatte,

um daran die Wiederkelir der guten Geister des Lenzes sichtbar

anzuschauen? Was (Hlume, Jung ergrttnter oder in Blattknospen

ausgebro<\*hencr Zweig oder dgl.) konnte in dem Wagen als sicht-

l»arer Vertreter des Waclistumsgeistes enthalten sein, ohne im

Laufe einer so langen Zeit abzusterben und zu welken? An

dem Nadelgehölz brechen die frischen Triebe erst im Ausgang

Mai oder Anfangs Juni hervor, mithin war aucli wol Fichte,

Föhre nnd Tanne nicht verwendbar, falls die Umfahrt wirklich

ein Vierteljahr (lauerte, alle 7 Gaue l)crührto. Wird durch diese

sachlichen ►Schwierigkeiten unsere Hypothese, daß der Umzug

des Ncrthuswagens eine besondere archaistische Form der Ein-

bringung des Vegetationsdämons im Frlihlinge war, umgestolienV

Wir glaui)cn tliese Frage wegen der S. 581 ff. dargelegten Ueber-

einstinnnungen mit nein beant^vorten zu sollen. Vielmehr scheint

es, ;üs ob die einfache Erwägung der praktischen Möglichkeit

den Bericht des Tacitus als nicht völlig den Tatsachen ent-

sprechend erweise. Als gemeinsamer Kultus hatte die Um-

fahrt keinen Sinn, wenn nicht allen Stämmen Gelegenheit gege-

ben wurde den heiligen Wagen bei sich zu sehen; die Dauer der

Reise würde sich vermutlich in Wirklichkeit länger, leicht bis zu

einem halben Jahre ausgedehnt haben, l'nd eine so lange Zeit

wäre (jährlich?) Landfriede geboten und gehalten? l'nd wo fände

sich ein zweites Beispiel einer so langen und so weiten Herum-

flihrung eines Göttersymbols? Die viel kürzere des Schiffes von

Cornelimünster (o. S. 590) ist aus der Richtung nach dem Meere

erklärlich, die Freysumfahrt (o. 8. 589) beschrilnkte sich ver-

nmtlich auf die Nähe des Tempels und bestand nicht in einer

ununterbrochenen Heise von Ort zu Ort; der Empfang des Nu-

mens mit Tanz und Festmahl und der (ilaube, durch seine Gegen-

wart sich der Fruchtbarkeit des Landes versichern zu können,

idldetc vermutlich seine Hauptübereinstimmung mit dem Ncrthus-

umzug uihI der Einbringung des .Maibauiiis. Unter diesen Um-

ständen nmü ernstlich envogen werden, ob nicht die Schwierig-

keit durch die Annahme zu lösen sei, daß jenes „in commune

600 Kapitel VII. Vegetationsdämonen : Ncrthus.

colunf' im Munde des ursprünglichen (Icvvährsmannes nichts

anderes als eine gleichartige Begehung zu gleicher Jahreszeit

(etwa im Mai ) bedeutet habe 'i Der Inselhain ging dann nur die

nächsten Anwohner etwas an , in deren Nähe der Berichterstatter

gelandet sein mochte, und, wo er weiter hinkam, sah er ähn-

liche Aufzüge, die er für den nändichen halten konnte. Wie

aber erfuhr er, daß dieser Kultus jenen 7 Htämnien gemeinsam

eignete V Ehe er zum zweiten dritten Volke gelangte , mußte die

Feier liberall vorüber sein. Da somit auch diese Annahme sich

als unhaltbar erweist, bleibt es übrig, entweder einen Irrtum des

Tacitus zuzugeben , oder seinen Worten einen anderen Sinn unter-

zulegen, als man damit bisher verbunden hat. Waren Genossen

der 7 Stämme in dem llauptort des der Insel zunächst wohnen-

den Volkes zahlreich zur Festl'eier zugegen, gaben sich die Lande

bei derselben gleichsam ein Kendezvous, konnte da nicht gesagt

werden, daß die Gottheit sich unter die Menschen mische, unter

die (zum Feste versammelten) ^ Völker hineinfahre (invehi popu-

lis)? Und wenn zwischen dem Wasser und dem Hauptorte des

Gaues noch kleinere Orte dazwischen lagen, werden nicht diese

den einziehenden Mai bei der Durchfahrt dorthin ebenfalls fest-

lich empfangen haben? Da hätten wir mehrere Orte, welche

Nerthus „adventu dignatur," während nur einer durch Verweilen

(hospitio) des Numens ausgezeichnet wird. Verdiente diese Er-

läuterung Beifall, so wäre jeder Einwurf" gehoben, der uns

hindern könnte schon der germanischen Urzeit jene Art von

Begehungen beizumessen , welche noch heute die Wiederkehr des

Wachstumsgeistes im Frühlinge unserem Volke zu lebendiger

Anschauung bringen.

1) Vgl. Schillers Kraniche des Ibycus: Wer zählt die Völker, kennt die

Namen, die gastlich hier zusammenkaiuenV"

Schlußwort.

Baumgeist und Korndäraoii.

Die Hauptergebnisse unserer Betrachtungen lassen sich in

die folgenden Sätze zusammenfassen. Als Ueberlebsel der pri-

mitivsten Entwickelungszustände des menschlichen Geistes hat

sich bis in weit fortgeschrittenere Zeiten unter verschiedenen For-

men die Vorstellung von Gleichartigkeit des ^lenschen und des

Baumes gerettet. Die Ueberzeugung, „der Baum hat eine Seele,

wie ein. Mensch/' und der Wunsch zu wachsen und zu blühen,

wie ein Baum, sind auch bei den deutschen und ihren slavischen

und romanischen Nachbarn die Eltern eines weitverzweigten

Glaubens und mannigfacher Gebräuche gewesen. Die Baumsede

weht in (lern Baume als in ihrem Leibe, den sie nicht verlassen

kann, und empfängt so Opfer und Verehrung; eine rationalisti-

sche Abart dieser Vorstellung ist die Annahme, daß die Seele

eines verstorbenen Menschen im Baume eingekörpert sei. Der

Baumleib ist dabei vielfach dem menschlichen ähnlich gedacht,

verwundet blutet er (S. :{4 ft". 41 tt.). So entsteht ein der Phan-

tasie BtUtig vorschwebender Parallelismus des Menschenkörpers,

seines Wuchses und seiner Zustände mit denen des Baumes.\*

1} DtTselbc spricht sich u. a. in »icr Sitte aas, .Miil-cIku mit imcii

Gedärmen um einen Baum zu wickeln o. S. 2Ö ff. Dieser trransaiiie Brauch,

der im 12. und 1.1. Jahrhundert in Ländern, welche vor/'' l-m Banm-

Itultus er>foben waren, noch in wirklicher AuHÜbung al> Hegehunjj

stand, bezn^ sich urs|>rün^licb nur auf Banmschäler und enthielt den Gedan-

ken , den geschädigten Baumgeist durch Krsatz lu »iihnen. Kr ragte offcn-

har auch in das Leben der Slaven , Letten und Finnen jener Zeit nur noch

als dunkler Rest einer längst entschwundenen , noch barbari.seheren Vorreit

hinein, stimmt aber völlig zu dem, was K. Tylor, .\u8land 1H74. Ifi. Febr.

S. 182 aber die Rechtsanschaaung wilder Völker bemerkt. „Wie man von

604 Schlußwort.

Die den JJjium rU Sclimarotzer anfressenden Insekten gelten

zugleich als die Krankheitsursachen im tierischen Leibe (S. 1 2 ff).

Zutvalkn jedoch triff der Baunigclat (luft der Pflanze heraus und

neben sie hin, so daß er zeitweilig in Menschengestalt den Pfian-

zenkörper verläßt und sich in Freiheit außer ihm bewegt, aber

mit seinem Leben an das Leben des Baumes (gebunden bhiht

(o. 8. 68. 69). Ln Rauschen des Windes macht er sein Dasein

bemerkbar (8. 42. 43). Die Seele des Einzelbaumes erweitert sich

sodann zum Dämon eines (janzen Waldes und stellt sich so dar

als ein Waldgeist, oder eine Schaar von Waldgeisfern, bald

niänidichen, bald weiblichen Geschlechtes, die mit den Bäumen

zugleich entstehen und vergehen (8. 75. 89). Oft tragen sie,

ganz in Moos gehüllt, noch deutliche Abzeichen ihrer Natur als

Personifikationen der Bäume an sich; dieselbe bricht auch in

ihren Namen (Hochriude, Rohrinde u. s. w.) und in manchen ande-

ren Zügen ihres Wesens durch (8. 7ä. 147). 8o versichern die

Weißrussen, daß der Wuchs des Wfddgeistes von der Höhe der-

jenifjen Bäume abhängig sei, in deren Nähe er geht uufl steht,^

oft ist dieser Zusammenhang mehr ver^^^8cht. Sie zeigen sich,

außerhalb der Bäume lebend, in Menschengestalt oder Tierge-

stalt (8. 146), fahren in Wirbelwind und Sturm daher, die

Dames vcrtes^ gehest im Winde über das wogende Kornfeld

(8. 149 ff.). Hieher gehört, daß sie zuweilen im Tanze Kinder zu

Tode kitzeln o. 8. 87. 139 vgl. 89. Als Repräsentanten des Col-

lectivbegriffs Wald machen sie den weiteren Fortschritt zu Gei-

stern der gcsammfen Vegetation o. 8. 77 ff. 148. AYol als solche

tragen die weiblichen Waldgcister zum Anzeichen ewig wieder-

holter Geburtenftille große herabhangende Brüste (8. 147), als

solche verjagen sie die schädlichen Krankheitsgeister und werden

zu Heildämonen, welche pestvertreibende Kräuter wissen (S. 81.

106. 153).

deu WiMoii der biasilianisclicii Wälder hört, daß der iJIuträchcr deiu

Mörder genau dieselben Wunden haut, oder sticht, welche

dieser dem Ernjordoten beigebracht hat, so ist das römische lex

talionis, das jüdische Auge um Auge, Zahn um Zahn, Brennen um Brennen,

Wunde um Wunde noch heute Gesetz in Abyssinien." Vgl. hiezu, dal} der

Banmschädiger sich genau die Wunde beibringt, die er dem Baume schlug

ü. S. 36 if.

1) Atauasielf, poetische Katuran schauuu gen II , 330. A'gi. o. 8. 138.

Baamgeist and Korndämon. 605

Dem Glauben von der zum Genius des Wachstums erweiter-

ten Hauniseele und der magischen Wechselwirkung zwischen

liauiii lind -Menschen scheint im Volksbruueh die Sitte des Mai-

haums zu entsprechen, der als Frühliugsmai , Erntemai, Kicht-

mai und lirautmai cor die Tür oder auf das Dach des Hausffs

(fepflanü icird , und zugleich die öivixm^ cah]ti/.r, und wie der

Vardtiüd einen mythischen Doppelgänger einzelner Menschen,

oder ganzer Gemeinden darstellt. Die völlige Lebereinstimmung

des Enitemais ndt der griechischen Eiresione spricht flir den

vorchristlichen Ursprung dieser Sitten, während die S. 24:} erör-

terten christlichen Vorstellungen und die Bräuche des Adams-

iiaumes S. 246, des Paradiesesbaumes im Oberuferer Weihnachl-

spiele S. •\_>42 und in der Moskauer Osterprozession S. 2H.5, des

truchtbchangenen Pahnzweiges in Frankreich und Belgien S. 2H(;.

287 ernstlich die Frage nahelegen, ob nicht dennoch unser Mai-

l>anm eine den Lebensbaum Christus inmitten der Gemeinde dar-

stellende kirchliche Sitte, ein ganz neuer Ansatz aus rein christ-

lichem Ideenkreise heraus gewesen sei. Derseli)e Zweifel regt

sich hinsichtlich des Weihnachtblocks und Weihnachtbaums und

derjenigen Bräuche, welche wir unter dem Namen „Schlag mit

der Lcbciisrute'' zusannnengct'alH hai)en. Doch scheint auch tllr

sie eine aulierchristliche Grundlage nachweisbar. Für die Auf-

fassung des Mai bau ms als beseeltes Wesen spricht

die mehrfach an ihm beobachtete Bekleidung mit

dem Anzüge eines Menschen, die ihn als Person characte-

risiercn sollte. Jhiurhcn wird der Baumgeist o<ler Vege-

tationsdämon durch eine menschlich gestaltete, an

den Baum gehängte Puppe, also dttppcU dargestelll.

S. 210. Statt der Puppen aus BhkI, Korn oder LaubgcHeeht

tritt auch rin tfan- in Ij/inh oder lianmzwnfir (frlnUtfir Mcnsrli

nehm (irm Mailtaitnt auf und wird (zuweilen sannnt dem Baume,

zuweilen allein) ins Wasser geteorfnm. damit reiehlirher livifen

dir P/InnzfHirrlf m/uicf.e S. :ii:5 - ^il I. Dieser mit grUnen Zwei-

gen umlililltc Bursche ^oder Mädchen) repräsentiert also den

Wachstumsdämon, und das ist auch dann der Fall, wenn der

Maiimum fortfällt und der Laiilimann allein von Nachbar zn

Nachbar »lurelis Dorf gefidirt wird, um durch seine Gegenwart

die Wairhstumskräfte auf üaus und llof xu Übertragen S. :tl(>.

Der zumeist nach der Jahreszeit odiT dem K:üen«lert«f(u oder

aW Schlußwort.

nach der Bekleidung Pere May, Flistgc Mai, Gillner Georg,

Pfingstl, Plingshutz, Kudernest, Scbnak u. 8. w. benannte Laub-

manu (Mädchen), der im Frtihling bald /ii Fuß, bald zu Koß

seinen Einzug ins Dorf hält, ist mehrfach durch Bekleidung des

Halses und Gesichts mit Baumrinde o. S. 321. 326. 342. 343.

353, einmal durch den Namen „Pappel" o. 8. 3l!> als Baum-

geist, ein andermal durch die Bezeichnung „der wilde Mann"

als Waldgeist characterisiert , ebenso oft bildet ein mit Ruß

gesclnvärztea Antlitz (S. 162. 314. 321. 322. 336. 342. 343. 349.

352. 365. 367. 426—28. 442. 541. 545) und eine an meinem

Körper angehrachte Kuhsehelle (Pferdeglocke u. s. w.) (S. 324.

32.5. 326. 327. 342. 416. 440. 539 ff. 546), ein Zubehör seiner

Darstellung. Zu verstehen ist er als der im Lenz als Herrscher

(Maiköniff, Ffingstkönig, Meine de printempa, Queen of Mai/)

wiederkehrende Genius der Vegetation überhaupt, worauf u. a.

die Namen Grashönig, LatfieMcönig, die Umhüllung mit Farren-

kraut (S. 324. 337), Pfriemenkraut und anderen Wiesenblumen

statt der Laubhlille, sowie die Wassertauche hindeuten, welche

durch das Köpfen des Frosches (S. 354. 356) als Tiegm^

Zauber bewährt wird. Die grüne Hülle des Graskönigs

Schoßmeiers u. s. w reißt man ihm vom Leihe, um die Teile als

Amulette in Aecker und Fenster zu stecken (S. 357). Auch wo

der Dämon als Maikönig in der Rolle des festlich einziehenden

Fürsten beritten und mit großem Gefolge auftritt, oder sich in

mehrere Personen spaltet, sehen wir häutig wieder den Mai-

baum als seinen Doppelgänger nebenhertragen

S. 343. 349. Wer denMaiköuig, Ffingstkönig, Maigrafen spielt,

behält diese Würde und diesen Namen ein Jahr lang S. 354.

371, grade so wie der Erntemai ein Jahr lang auf dem Hause

bleibt S. 202. 204. 217. Zuweilen schwächt sich die Laubhülle

des Pfingstl in einen bloßen Kranz oder eine Blumenkrone ab.

(Vgl. den Wasservogel in Abensberg S. 353, den Maigrafen, den

Öle i skrymta S. 337, den Jack o the green in Londons Vor-

städten S. 322, die Reine de May, Queen of May S. 343. 344

vgl. mit 313. 315. Jarilo 8.415, so daß die Gestalt zuweilen

auf den ersten Blick nichts anderes als eine Person ification

der Jahreszeit scheint , oder in der Tat in eine solche hinUber-

rinnt. Zuweilen ergänzt sich der eine männliche, oder weib-

liche Dämon zu einem Paare (Maipaar, Maibrautpaar), das im

Baningeister und KorndSmon. 607

Winter entlernt, oder schlafend gedacht war, und dessen Wieder-

kehr, Erwachen oder Hochzeit mit dem Erwachen der Natur

zusaninientiel. Wie aus dem Zuge, daß der Lauhmann (Pfingstl)

sehr häutig durch den zuletzt oder zuerst Erwachten (o. 8. 319.

353) den Ptingstschläfer (S. 321) dargestellt wird, die Anschauung

hervorblickt, daB der Wachstuuisgeist im Winter schlummere,

wurde am 1. Mai ein in Laub gehüllter Schläfer im sUd-

franziisischen , durch eine russische Analogie als alt und V(>lk8-

tümlich l>ewährten Brauch von einem Mädchen, das seine

Braut sein will, erweckt (S. 434. 435). In feierlichem

Zuge wird ,,(lns lirautjmar" ans dem Walde gelioU , oder zum

Hochzeithause geleitet; oft ftihrt man auch die Braut (Mai-

braut, rfingstbraut, Blumenbraut) mit der kostbaren Brautkrone

geschmückt daher 8. 431 ff. Unzweifelhaft hiezli in Beziehung

steht es, daß am Maitjig, Sonntag nach Fasten, 1. März die

sännntlichen Liebschaften des Dorfes offenbar gemacht, die Mäd-

chen den Burschen als Mailehen, Maifrauen, Vielliebchen, Valen-

tinen u. s. w. auf ein Jahr oder für den Sommer zu Tänzerin-

nen ausgeteilt oder angesteigert werden. Die Versteigerung

geschieht oft in Gegenwart des Maibaums, während wie-

derum im Värends härad in Smäland (Schweden) jedes wirk-

liche Brautpaar auf dem Zuge zur Trauung mit seinem Gefolge

dreimal den vor dem Wohnhause aufgepflanzten

M a i b a u m ( M a j s t a n g ) umreitet.\* In Hessen S. 45u, Lothrin-

gen S. 456, Dänemark S. 508, Wälschtirol S. 455, Polen S. 467

(cf. die Eifel 8. 455 und Estland (S. 469) ist die Sitte des Braut-

paarausrufs mit einem Sonnwendfeuer verbunden. Hiezu stimmt

eine Heihe anderer Gebräuche (8. 462 ff), aus denen henoi^ht,

daß einstmals die im Laufe des letzten Jahres neuver-

mählten Ehepaare oder Brautpaare durch das Feuer

sprangen, oder die als Nachbildung der Sonne dienenden Kader

oder Scheiben warfen. (Verwandt erschien die Sitte auf Ostern

den Neuvermählten den Brautball abzufordern.) in dem nÄm-

lichen Feuer wurde auch, der Doppelgänger des N'egetationsdtt-

monen, der Maibaum verbrannt S. 177 ff. Da diese Verbren-

nung unmöglich die Vernichtung der Vegetation selbst bedeuten

kjuin . intiK ibi«- INini'/imi- v.m :ilb'n sii« scliiidiirenden , das

ll iilu>d, Sveiiskii ullujo^tiiiri Pi)»KMjder 6t°v«ni. at' Swtnlerus p. IH.

608 Schiuliwort.

Wachstum hinderudeu Einflüssen , der Tod aller jener die Pflanzen

auf Aeckern, Wiesen, Obstgärten anfressenden, zerstörenden,

hindernden Insekten und MiHwaciisgeister (Zauberer, Hexen^

i^'eldgespenster S. 500. 501. ;')(»•>. 505. 520, Ungeziefer, liaupen,

Mücken, Käfer, Mäuse 8. 502. 504. 510. 520) gemeint sein.

Wenn dieselben Feuer auch von Menschen und Tieren die

i'est und andere Krankheitsgeister fern halten, Gesundheit bewir-

ken sollen, so ist dieser Parailelisnms daraus zu erklären, da(i

man die Kraukheitsstoffe oder Krankheitsursachen der Epidemien

u. s. w. für Wesen hielt, welche den MiBwachs herbeiführenden

Baiimschmarotzern gleichartig, wo nicht gleichgestaltig seien

(Vgl. S. 13 ff".). Andererseits hat diese Entfernung der Wachs-

tumsfeinde zur notwendigen Kehrseite die positive Hefördenuig

der (Jesundheit und des vegetativen Gedeihens, der Zeugungs-

kraft; schon der Maibaum für sich bewirkt ja vermeintlich activ

Gesundheit und Lebensfülle sowol der Menschen und Tiere, als

der Kulturfrüchte, und grade diese Jietive Wirksamkeit wird auch

hinsichtlich des Feuers mehrfach durch drastische Synd)oIe her-

vorgehoben S. 521. Die fraglichen Feuer, ja der von ihnen aus-

gehende Fackellauf über die Kornfelder könnten hienach rein

als Lustration, als Feuerreinigung aufgefaßt werden, wie sie bei

vielen wilden Völkern vorkommt, welche mit Feuerbränden böse

Geister verscheuchen , mit Feuer die Wöchnerin , das Kind , die

vom Hegräbnisse zurückkehrenden llinterijliebenen von der

Befleckung und den ihnen anluiftenden bösen Mächten zu befreien

suchen. (Tylor, Anfänge der (hiltur 11, 195. 43:5 ft'.) Doch die

Zeit der Feuer, die als Darstellungen der Sonne aufzufassenden

Räder und Scheiben, welche dabei gerollt oder geworfen wer-

den, der Sprung der Liebesj)nare oder Neuvermählten (Keprä-

sentanten des Maibrautpaars) durch die Flannne, endlich der

Farallelismus einer als Kegenzauber aufzufassenden Wassertauche

der jungen Eheleute, sowie auch die gleichzeitige Verbren-

nung und Henetzung des Fastnachtpfluges (S. 553), machen es

im höchsten Grade wahrscheinlich, daß in diesen Fällen das

Keinigungsfeuer als Abbild und Vertreter des Sonuenfeuers oder

als an diesem entzündet, von ihm abstammend angesehen wurde.

Schwerlich wird die Wassertauche des Pfluges, der jungen Ehe-

leute ein Regenzauber, ihre Feuerweihe daneben eine einfache

Lustratiou gewesen sein. Mithin haben wir — so scheint es —

Baamgeist and Korndäinon. 609

es hier mit einer Nachbildung des Durchgangs der Vegetation

durch die Sonimerwämie im Sinne und mit Wirkung einer Lustra-

tion zu tun.\* Ein altgallisches Festteuer, das Posidonius beob-

achtete , und die von Tacitus geschilderte Nerthusverehrung gewäh-

ren Zeugnisse für das vorchristliche Alter der in diesem Bande

vorgetragenen Sitten, während die S. 517 Anm. 1 zusammenge-

stellten Bräuche abermals (vgl. 2-24 ff. 251. 281 ff. 406. 446. 480.

505) ein autüallendes Zusammentreffen christlicher Symbolik mit

den Gebilden des Naturkultus bekunden.

Sind somit manche ungelöste Fragen im Einzelnen übrig

geblieben, muß es insonderheit mehrfach der Zukunft Überlassen

bleiben, die Grenzlinie zwischen christlicher Symbolik und weltt

liehem Brauche zu ziehen, im Ganzen und Großen bewährt

sich un"Bere Deutung der in diesem Buche behandelten

Sagen und Sitten durch ein genau zutreffendes Seiten-

Stück. Wie ich an einem anderen Orte^ schon nachgewiesen

habe, dachte man sich gleich den Bäumen auch das Getreide

von einem Geiste beseelt. Der Glaube von den Komdämonen

entspricht nun in fast allen einzelnen Stücken genau den vorhin

ausgehobenen Vorstellungen und Gebräuchen hinsichtlich des

Baumgeistes. Der Dämon, welcher bald in Menschengestalt

(Mann, Frau, Kind),' bald in Tkrgesialt (Wolf, Hund, Bock,

Rind , Schwein , Hahn u. s. w. ) gedacht wird , erfüllt zunächst mit

seinem Leben die einzelne Aehre, er ist der Lebensgeist, die Seele

des frucJUtragenden Getreidehalms. Daher spricht man im Für-

stentum Ratzeburg vom Arnkind (Aehrenkiml), in England vom

Kirnbai)y (Kernkind), d. h. einem göttlichen Kinde, welches in

der Aehre, im Weizenkom drinsitze, in Oestreich „hat" der-

jenige, der das letzte Getreide drischt, „die Aumsau" (aum =

Sj)reu); in Lothringen heißt der auf dem letzten Erntefuder auf-

gesteckte grüne Busch nach dem Korndämon chien de la moisson,

oder chien pcau de balle (Hund Schlaubenfell). Diese dämo-

nischen Wesen werden also in der KornhUlsc innnatunt iredacht.

1) In Poiton (I)eux Sevrcs) /ündot man das Johaniiisfouor an, mu dein

Heiligen zu danken „de sc« graces d'avoir protege les famillos cn Icur

preservant lears prairies contie le« incidentB de la aech\*»-

rosse" etc.

2) Itoggenwolf nnd Roggenhuud. Danzig 1805. Aufl.« IWG. lue

Kurndämonen. Berl. 18(37.

kiKuiiliarilt. 39

610 Schlußwort.

Doch tritt der Korngeist auch aus der Pflanze heraus und neben

sie; beim Ausdrusch denkt man ihn dann in Tiergestalt oder

Menschengestalt zum Vorschein kommend. Meistenteils erweitert

sich sein Wesen zu einem CoUectivgenius , zum Dämon der Vege-

tation des gesammten Äckerfeldes, das er mit seinem Numen

erfüllt, in dem er seine Wohnung hat. In den letzten Aehren

des Feldes wird er ergriffen; in sie zog er sich vor den Schnit-

tern zurück; er ist jedoch mit seinem Leben noch so sehr an

das Leben der Halme gebunden, daß er nun mit der letzten

Garbe in die Scheune wandert, oder zugleich mit dem Abmähen

der letzten Halme als getödtet betrachtet wird.^ Nach russischem

Volksglauben in den Gouvernements Kiew und Tscherni-

goff sind analog den Vorstellungen von der Größe des Wald-

geistes die Polevoiki (Feldgeister) der Höhe des Kornes gleich;

nach der Ernte machen sie sich aber so klein wie die Stoppeln.^

Wo aber die Sitte herrscht, nach Beendigung des Kornschnitts

oder des Dreschens auf dem eigenen Besitztum eine den Koni-

dämon darstellende Getreidepuppe dem nächsten Nachbar, der

noch nicht fertig wurde, zu überbringen, liegt unverkennbar die

Anschauung zu Grunde, daß der Dämon der Genius des Korn-

wachstums in der gesammten Landschaft sei, mithin nach

Beendigung der Ernte auf den eigenen Aeckem doch noch

im unabgeernteten Korne des Nachbars weiterlebe. Wenn

nun in denselben Funktionen wie der „Kommann" ein Grum-

metkerl, statt der Kommutter, Flachsmutter ein Arftenwif,

Heumütterli u. s. w., statt des chien de la moisson, Weizen-

beller, Schotenmops, Dreschhund auch ein Heupudel auftritt u. s. w.,

wenn die aus der letzten Garbe gebildete Figur Waldmann heißt

(o, S. 410), so gewahren ivir deutlich die Seele des Kornhalms in

den Dämon der gesammten Kulturfrucht ja der Vegetation über-

haupt übergehen.^ Er ist denn auch ebenso gut wie der vom

Baumgeist ausgehende Vegetationsgeist als Herrscher gedacht;

1) Korndämenen S. 5. 15.

2) Gouvernementszeitung von Kiew 1845, 16. Gouvernementszeitung

von TschernigoiF 1844, 50 bei Afanasieff, Poetische Naturanschauungen der

Russen II, S. 329. Hienach ist o. S. 138 Z. 2 v. u. zu berichtigen „welche

Polewiki (Feldgeister) heißen."

3) Vgl. Korndämonen S. 4.

Banmgeist und Komdämon. fll

dem Maikönig, (iraskönig, Lattichkönig, der Queen of the May,

reine de printemps in den Frtihlingsgebräuchen entsprechen als

Namen des in der letzten Garbe waltenden Dämons im Ernte-

braucli ein König, Kong, Haferkönig, Haferkönigin , Achrenkö-

nigin , Harvestqiteen u. s. w. ^ Wie der Baumgeist im Rauschen

des Windes seine Gregenwart bemerkbar macht, sieht die Phan-

tasie des Volkes, wenn der Wind im Getreide Wellen schlägt,

nicht allein die Daraes vertes über das Korn wandeln, auch „die

Kornmutter geht über das Getreide." „Da laufen die

Wölfe," „die wilden Schweine sind im Korn" u. s. w. Die Korn-

mutter fährt im Wirbelwinde. Wie die Wildfrauen, Lieschje

u. 8. w. Kinder zu Tode kitzeln , redet man von den im Korne

hausenden Kiddelhunden.^ Wie die wilden Weiber hat die Korn-

mutter lange über die Achseln geschlagene Brüste.'^ Jene Redens-

arten „die Wölfe jagen sich im Korn," „die Kornweiber laufen

durchs Korn u. s. w. lehren zugleich, daß den Waldgeistem ent-

sprechend auch bisweilen eine Vielheit von Korngeisteni das

Ackerfeld erfüllend gedacht wurde.

Wie im Frtihlingsbrauche der Dämon der Vegetation durch

den Maibaum, oder durch einen in Laub und Baumrinde gehüll-

ten Menschen, oder durch Baum und Menschen zugleich darge-

stellt wird, genau so im Emtebrauche der Komgeist. Ihn ver-

gegenwärtigt man durch die mit bunten Bändeni und Blumen

geschmückten, oder zu einer Tier- oder Menschengestalt aufge-

putzte letzte Garbe, die dann auch den Namen „der Alte," „die

Kornnnitter," „Roggenwolf," „Roggensau," „Hafergeiß" u. s. w.

cmptängt. Oft wird der Gutsherr oder der Schnitter (resp. die

Binderin) der letzten Halme, (dem in Grün gehüllten Pfingstbutz

entsprc(4iend) in die letzte Garbe hineingchunden und an ihm die

Wassrrtuuche, der liegenzauber vorgenommen (vgl. o. S. 215).

Wie man dem Graskönig die grünen Zweige vom Leibe reißt,

pflückte man dem Hafer hräutigam die Haferhalme nh\* unzweifel-

haft auch, damit sie als Amulet dienen sollten. Gewöhnlich

Jedoch zerfällt die Darstellung des einen Getreidedämons in Bwei

1) Vgl. Korndämoiiün S. 27.

2^ S. Rnpgpnwolf und Iloggwi1inti<l ^11

3) Komdänionen 8. 20.

4) 8. Koriidämonen S. 30.

ay\*

612 Schlußwort.

Gestalten, die zur Puppe aufgeputzte letzte Garbe und einen

Menschen (Schnitter oder Drescher, resp. Binderin). Diese Per-

son heißt wie die letzte Garbe „der Alte," „Wolf," „Bock,"

„Hahn" u. s.w., und behält diesen Namen ein ganzes Jahr lang

bis zur nächsten Ernte. Sie muß die ihr gleichnamige Stroli-

figur (z. B. die Roggensau) zum nächsten Nachbar tragen und

diesem in die Scheune oder auf die 'l'ennen werfen. Wird der

Ueberbringcr erwischt, so behandelt man ihn als den gefangenen

Dämon, man schwärst ihm das Gesicht mit Ruß , lockt ihn wie

die Schweine, sperrt ihn in den Stall u. s. w. Sehr deutlich

erhellt die zwiefache Darstellung desselben Begriffes aus einigen

französischen Gebräuchen , in welchen der Grundeigentümer oder

dessen Frau die Rolle des Dämons spielen. Beim Dreschen wird

in St. Brieuc (Cötes du Nord) die letzte Garbe auf einen dicken

Stock gespießt, dessen Enden 2 Männer auf ihre Schulter neh-

men; dann setzt sich der Proprietaire rücklings neben die Garbe

und wird so zweimal auf der Tenne herumgetragen. In der

Commune Saligne Canton de Poiret (Vend^e) bindet man die

Bourgeoise nebst der letzten Garbe in ein Bettlaken ein, legt

beide auf eine Tragbahre, trägt sie bis zur Dreschmaschine

und schiebt sie darunter. Dann zieht man die Frau heraus und

drischt nun zwar die Garbe allein, aber prellt die Wirtin, d. h.

wirft sie im Bettlaken in die Hphe (Nachahmung des Worfeins).

Es ist diese Verdoppelung eben nur eine unbehilfliche Weise

des Ausdrucks für den Gedanken, daß die letzte Garbe ein

beseeltes , vernunftbegabtes Wesen sei. Besser gelungen ist diese

Darstellung schon zu Piaintel (Cote du Nord), wo die Drescher

den Eigentümer einladen, sich auf die letzte Garbe zu setzen,

und dann im Triumphe herumtragen, oder in vielen deutschen

Gegenden, wo man die aus der letzten Garbe verfertigte Figur

dem letzten Schnitter oder Drescher auf den Bücken bindet.

Vgl. S. 383. 384 den auf den Strauch gesetzten oder mit dem

Strauch auf dem Rücken bebundenen Frühlingsdämon.

In diesen Fällen ist durch die Verbindung des Menschen mit

Garbe oder Strauch die Zusammengehörigkeit beider als Bezeich-

nungen des Pflanzenleibes und der ihm innewohnenden anthro-

popathischen Seele angedeutet. Wie der Pfingstbutz gabensam-

melnd von Haus zu Haus geführt wird^ hqlten in Stroh gehüllte

Personen, Darstellungen vom Korndämon (Erbsenbär, Hafergeiß,

Bauingeist und Korudämou. 613

Kornkater u. s. w) beim Erntefest, aber auch zu Weihnachten,

Fasttuicht u. 8. w. Umzug. Auch zu Mai tag (s. Walber o. S. 312

liär u. s. w.), und wenn der erste Pflug ins Feld geht, wird

zuweilen mit einem in Korn gebundenen Manne Umgang gehal-

ten. Es sind die nach winterlicher Abwesenheit im Frtlhjahr

wieder Einzug haltenden Wesen der Vegetation. Wie der

Ptingstbutz mit einer oder mehreren Glocken ausgerüstet ist,

wurde in England am Fastnachtdienstag die Getreidehenne

durch einen Burschen dargestellt, dem eine Henne auf den

Kücken gebunden (s. o. S. 321) und mehrere Pferdeglocken

ringsum angehängt waren. Wie der Maibaum und Enitemai mit

allen Pferden des Bauers zur Stelle gefahren werden (o. S. 171.

200. 204), wird in Schlesien zur Erntezeit der G^treidehahn auf

einem vier- oder secJisspünnigen Ernteivagen nach dem Felde

gefahren, wo er in Nachbildung des Getreideschnitts mit der

Sense geköpft werden soll.\* Das Ganze ist ein Zauber zur

Erlangung einer schweren Ernte vgl. S. 211. 214. Wie sich

endlich dor Laubniann, Pfiugstbutz, Maiköuig zu einem Maipaar

ergänzt, tritt z. B. in Thüringen und Oberdeutschland, mehrfach

stiitt des einen Komdämons ein Brautpaar^ auf. Der Erntezug

erhält den Charaeter eines vollständigen Hochzeitznges , die letzte

(iarbe heißt Braut, oder la gerbe de la jeune financee (Cote du

N'ui(l), mit Gewändern einer Braut bekleidet, wird sie mit dem

ältesten Knecht des Hauses tormlicii verheiratet u. s. w. (^Mayenne).

\ gl. auch S. 436. Vereinzelt findet sich auch der Wettlauf

(o. S. 391 flf. und 396 ff.) so wie die Feuerweihe auf der Seite

der Emtegcbräuche wieder. In einigen Orten der Gegend von

(f renoble erhält die letzte Garbe einen Namen in Patois, der

sich durch franz. esquillot (Splitter eines zerbrochenen Beines)

wiedergeben läßt, und wird dann verbrannt. Vor dem Aus-

drusch der letzten Garbe wird im Rgbz. Aachen der jüngste

Knecht mit einem Gebunde zum Hausherrn geschickt und fragt

ihn, ob er dasselbe verbrennen oder ersäufen soll. Der Herr

antwortet ihm mit einem Eimer Wasser, das er ihm über

den Kopf gießt ( Hegenzaul)er) und geht dann unmittelbar mit

der Schnapsflasche zur Scheune. In KUckhowen Kr. Erkelenz

1) Vgl. Komd&moDcn S. 16.

2) Vgl Korndäiüunen S.SO.

614 Schlußwort.

Rgbz. Aachen bringen bei der Flachsernte die Arbeiter, welche

zuerst fertig sind , den andern eine Fackel , d. h. sie zünden eine

Stroh umwundene Stange an und pflanzen dieselbe unter Geschrei

vor den Augen der andern auf. Gradeso verbrennt man in

Orthez (Basses Pyrenees) eine Garbe (la gerbe de St. Jean), auf

einen hohen Stock gesteckt, im Johannisfeuer. Im Hostauer

Bezirk Kr. Pilsen in Böhmen verbrennen die Bauern nach Been-

digung der ganzen Ernte allesammt das Stroh der letzten Garben

in einem gemeinsamen Scheiterhaufen auf einem Berg-

gipfel. Bei Knin im Königreich Üalmaticn wird nach del\* Ernte

das F'eld mit Weihwasser besprengt und die letzte Garbe

(Dowrszag), die größer als die übrigen gemacht ist, in einem

Feuer von Wachholderstrauch, das die Unverheirateten um-

tanzen, verbrannt. Aus allen diesen bis ins Kleinste gehenden

Uebereinstimmungen dürfen wir mit Sicherheit die Identität der

Baumgeister und Korngeister folgern; sie sind besondere Mani-

festationen der Vorstellung „Vegetationsdämon."

Nachtrag.

S. 12. Den schwedisebeu Herichten schließt sich der nach-

stehende aus Öaetersdal in Norwegen an. In früheren Zeiten

goß man Milch ül>er gewisse Bäume. Das geschah am Sonn-

abend und war für den Baumgeist (Vaetten) bestinnnt. Am

Weihnachtsabend (lille lulafteu 23. Dez.) goß man Bier bei dem-

selben Baume aus. Das sollte auch der Baumgeist erhalten. Man

tat dies, um Glück bei der bevorstehenden Ernte zu

haben (dette blev gjort, for at man skulde faa Lykke af det

8om var indhöstet).

S. 133. Die anscheinend boshafte Tat des Köhlers, der der

Waldfrau einen Feuerbrand unter die Kleider steckt, gewinnt

ein ganz anderes Ansehen, sobald man das wahre Motiv in der

Absicht erkennt, durch Feuer den Spuk zu vertreiben. In Ruß-

land sagt man, der Waldgeist tiirchte den Feuerbrand (Kuss.

Tageblatt 1859, 37. Afanasieff 11, 329) und viele wilde Völker

haben den Glauben durch Feuerbrände oder Fackeln die bösen

Geister zu vertreiben (Tylor, Anfänge der Cultur 11, 195).

S. 132. 141. Der Waldgeist Herrscher der Waldtiere. Höchst

merkwürdig sind die Parallelen, welche neuerdings von Dr. G.

W. Leitner, liesults of a Tour in DardisUin. Labore. London

1873) in Dardistan zwischen Hindukusch und Kaghan gesam-

melte Sagen darbieten. Ein berühmter Jäger, Kiba Lori, hatte

eine Fee zur (geliebten, die ihm verbot während der sieben

Hundstage auszugehen. Sie müsse ihn verlassen und er dürfe

ihr nicht folgen, sonst müsse er sterben. Der liebende Jäger

konnte ihre Abwesenheit jedoch nicht ertnigcn, sondern zog mit

seinem Gewehr aus sie zu suchen. Er überstieg einen Berg und

fand eine Ebene mit einer großen Menge Wild. Seine geliebte

Fee saß mitten dazwischen und melkte grade eine Hirschkuh in

ülü Nachtrag.

ein silbernes Gefäß. Erschreckt durch das Geräusch, das Kil)a

Lori verursachte, wari" sie das Gefäß um und schlug ihren Lieb-

haher ins Gesicht; gleich darauf aber rief sie, von Verzweiflung

ergriffen: „Nun mußt du in vier Tagen sterben. Doch schieße

noch eines von diesen Tieren, damit die Leute nicht sagen, du

seist mit leeren Händen zurückgekommen." Der arme Mann tat

dies, kehrte gebrochenen Herzens heim und starb in i Tagen.

Globus XXIV. Nr. 21. S. 327.

S. 142. Auch die Verwandlung der Kohle in Gold

hat nach Leitner a. a. 0. in Dardistan ein indisches SeitenstUck.

Ein Mann Namens Ithuko, der an der Straße von Gilgil nach

Nagyr wohnte, hatte einen Sohn, der beim Wasserholen von

einem Jatsch gefangen wurde. Der Jatsch zog die Spring-

wurzel (Puuru) aus dem Boden, öffnete damit eine Felsspalte

und brachte den Knaben in einen großen Palast, in welchem

Kobolde ehie Hochzeit feierten. Die Brauinutter sang: „Korn

wird verteilt. Fleisch wird verteilt, We'n wird verteilt." Beim

Abschied gab der Dämon dem Knaben einen Sack Kohle und

brachte ihn durch die mit der Spr'ngwurzel gemachte Oeffnung

auf die nach seinem Dorfe führende Straße. Der Knabe schüttete

hier den Sack aus, nur ein kleines Stückchen Kohle

blieb darin, das sich bei der Berührung in Gold ver-

wandelte. Globus a. a. 0.

S. 231. Herrn Professor Fl. Romer in Buda-Pesth verdanke

ich die Mitteilung eines neuen Beleges für die Darstellung der

Verkündigung durch die S. 231 — 232 besprochene Symbolik.

In Tököl, einem Dorfe auf der großen Donauinsel Csepcl (Tsche-

pel), das ein Krongut der regierenden Familie ist, fand er ein

Meßkleid mit gewobenem Kreuze und der Jahreszahl 1444 Ihe-

sus und Maria; ferner einen Vespermantel, dessen Spie-

gel die Verkündigung Mariens in einer prachtvol-

len Stickerei enthält, welche, da das Kleid auf einem

Krongute gefunden wurde, und das bekannte Monogramm Kai-

ser Friedrichs des Dritten an sich trägt, von einer Hofdame

herrühren könnte. Der Mantel selbst (jetzt fast ganz abge-

schlissen, einst — wie man an Fleckchen unter den Bordüren

noch recht wol erkennen kann — dunkelblauer geschorener Sam-

met) ist in erhabener Stickerei mit goldenen, jetzt fast

silbern erscheinenden, symmetrisch zerstreuten Aehren

Nachtrag. 617

besetzt. Professor Romer möchte die Aehren etwa auf das

Brod des h. Abendmahles deuten.

S. 435. In Weißrußland ist der Brauch etwas verändert.

An einem Komfelde der Herrschaft oder eines Dorfbewohners

setzt sich das älteste Weib der Versammlung auf die Erde mit

einem an einen Strick angebundenen Bündel Nesseln, und stellt

sich dann, als ob sie spinne und in Schlaf falle. Die Mäd-

chen tanzen Hand in Hand unter Gesang um sie herum. Plötzlich

springt das alte Weib in die Höhe, so hoch sie kann, macht allerlei

Possen und Geberden und schlägt die Mädchen mit dem

NesselbUndel auf die Hände. Grohmann, Abergl. a. Böh-

men S. 10 nach Schatarik o Rusalkich. Hier tritt statt des

schlafenden männlichen Vegetationsgeistes die im Winter schlum-

mernde Mutter ein. (Vgl. Mannhardt, German. Myth. 492 — 518.)

Unverkennbar ist im zweiten Teile des Brauchs der Schlag mit

der Lebensrute. Vgl. S. 264.

S. 4615. Inzwischen hat A. Bielenstein das lettische Johannis-

fest zum Gegenstiinde einer eingehenden und ausgezeichneten

Untersuchung gemacht, die in der Baltischen Monatschrift N.

F. 1874 H. 1-2 veröflFentlicht ist. Hieraus geht her\or, daß

auffallend genug unter Hunderten von Johannisliedchen nur drei

das Feuer erwähnen, das im Gebrauche doch höchst wahrschein-

lich vorhanden war. Manche Lieder spielen darauf an, daß das

Mädchen in der Johannisnaclit sich verlobt, ein Roß, einen

Sattel und des Bosses Reiter in dieser Nacht bekommt. Auch

die Sitte wird bezeugt, am Johannistage oder Petritage auf

Braut- oder Bräutigam.ssehau auszugehen. In einem Liede

preist das Mädrhen die Rinder und Rößchen des Johannes, des

Reichen und möchte gern groß sein, um des Johannes Frau zu

werden. Bielenstein fragt deshalb, ob die Lieder vom Suchen

des Johannis nach der verlorenen Frau nicht etwa eine Beziehung

auf menschliche Liebesverhältnisse und menschliches Heiraten

haben , indem Johannes collectivisch die das Fest feiernden Män-

ner, seine Geliebte die das Fest feiernden Mädchen bedeute.

Hätte Bielenstein Recht, so wäre da das nur wenig verdunkelte

Seitensttlck zu den Kapitel V § 8 dargelegten Bräuchen.

Druckfehler.

S. 62 Z. 19 V. 0. lies älfgust und elfbläst für älfgast und elfbläst.

66 - 5 - u. - Parallelismus f. Parellelisnius.

- 94-13-0. - Fengg f. Fangg.

- 128 - 3 - u. - Hallandske f. Halländske.

- 138 - lU - 0. - viele Arbeit f. vile rbeit.

- 151 - 14 - 0. - Hohlefels f. Hohenfels.

- 193 - 10 - 0. - Zehntknecht f. Zehnknecht.

- 237 - 17 - 0. - Mittwinter f. Mitwinter.

- 287 - 7 - u. - Kirche f. Kircke.

- 295 - 15 - 0. tilge mit.

- 325 - 15-0. lies unsichtbar in f. unsichtbar aus.

- 345 - 2 - u. - Cortet f. Corelt.

- 367 - 15 - 0. - Hiesel f. Hirsel.

- 368 - 1-0. - Laubhülle f. Laubhöhle.

- 377 - 19 - 0. - foere f. fore.

- 406 - 16 - 0. - Wettausritt f. Wettstreit.

- 445 - 11 - 0. - Grönjette f. Gronjette.

- 472 - 26 - 0. - Grön Löf f. Grön Löf.

- 491 - 10 - u. - Freiwerbung f. Freierwerbung.

- 492 - 4-0. - 268. f. 286.

- 523 - 16 - 0. - mannequins f. mannesquins.

- 526 - 7 - 0. - ((v!}^()(i)no>')vaiwv f. avO^owncj&^iiatMV.

- 556 - 21 - 0. - y.urtixalüvatv f. xuth xaiovaiv.

- 526 - 13 - H. - uleciti f. ulcciti.

- 592 - 20 - 0. - Götter f. Göttin.

Register.

A.

Aarons Gerte 244.

Abendma/U 230.

Abraham» H&me 235

Abt von Beromünsier 399.

Ackerbaufest zu Montelimart 44H.

Adam und Eva (24. Dez.) 242.

Adamsapfel 283.

Adamsbaum 246. 605.

Adam« Grab 242. 2i>l.

Adüfu iV^oeZ/ 539.

Adler 204.

Adlerfarrenkraut 337.

Adonts 591.

Adt'w« 21»2. 293. 512. 555. 594.

Aehre, Aehren. Drei 172. 209. 234.,

am Emtemai 195. 196. 199. 205.,

an der Brautmaie 222., am Mai-

baum 172., am Holunder im Saat-

feld 210. 213., bleiben auf dem

Felde stehen 209. 210., in die Erde

gelegt 210. Attribut der Walpur-

gia 210. Sterne 235., bei Augen-

heilangen 17.

Affe 94.

Agni 592.

agrestes feminae 113.

Ahorn 207.

Ahuramaeda 7.

cM>ero della cuccagna 169.

älßläst 125.

alfgust 62

Alhambra 339.

Alßd 62.

Alfluddern 19.

Almen Familie 51.

Alpenburg, D. J. N., Ritter von, 101.

Andreasnacht 232.

Angane 116.

Alte der 196. 197.

alter Mann 358. Den alten Mann

ins Loch karren 359. 410.

Amandas, der heilige 71.

Ankenmilch bohren 520.

Anklöpflesel 293.

Annins von Viterbo 559.

Anthroi)ogonie 8.

Anthropophagie 218.

Apfelbaum, Apfel 50. 61. HO. 166.

183. 204. 205. 230. 242. 243. 246.

247. 257. 265. 266. 276. 289. 409.

412. 419. 536. 537. 538.

Apolb i}6. 296.

Arttdt, E. M. 131.

Arnkiel, Tr. 10.

Artushof 370. 372. 379.

Artussage 117.

Arve 39.

Äsen und Alfen <i6.

Asche 226. 21\*1. 292. 504. 507. 518.

520. 521., Asch abkehren 25<).

AsdiermiUtcoch 11. 256. 411. 433. 437.

55Ö. 569.

Aachenbiout 437. 447.

Askafroa 11. 12.

Askr 7 ff.

620

Register.

Asphodelos (Affodill) 37. 2J)1.

Ast, dürrer 50.

Astloch 62.

Athanarich, Gothenkönig 578.

Attys 572 S.

Auerhahn 131. 132.

Aufhocken 111.

Aufwecken des Pfingstschläfers 434.

Augen verbinden , Darstellung der Un-

sichtbarkeit 365., Kranke geheilt 17.

Aiimsau 409.

Aunt Nelly und Uncle Ambrose 427.

Aussaut 158. 214. 226. 394. 395. 485.

554. 560. 561.

Austbock 483.

Austffarw 213.

Auswuchs, Gesehwulst, Geschwür 20.

67. 226. 227.

Avesta 8.

Axt 36. 65. 85. 133. 135.

B.

Baal 518. 591.

Badebuhle 454.

Badnjak 224. 225. 236.

Bär 141.

Baldrian (Valeriana, officinalis) 62. 81.

Ball 472. 476. 479.

Ballmoney 474.

Ballspiel 471 if. 477.

Ballet des ardents 338.

Balsamon, Theod., 470.

Bannen der Geister 42 ff.

Bänder und Tücher am Maibaum

u. s. w. 182.

Barbara (4. Dez.) 266.

Barbatus, der heilige, 394.

Barthold 369.

Bastard von Bourbon 162. 368.

Bastian, A. , 1.

Bates Üb.

Bauin und Mensch verglichen 6., als

Person behandelt 9 ff., redet 10. 35.,

weint 35. 40., blutet 34 ff. 41 ff.

603. — Baumseele 5. 11. 25. 603. —

Wohnung einer armen Seele 35. 41.

69. 82. Aus Leichnam hervorsprie-

Rend 65. Körper des Schatzgeistes

33. Baum Parallelisnms mit Men-

schen 63. 69, 75. 89. Lebensbaum

einzelner Menschen und Tiere 49 ff.

183. 184., von Brautleuten 45 ff.

221., von Eeisenden 48 ff., der Fa-

milie, des Hauses 51. 52. 53. 218.,

des Dorfes 182. 183. 189. XIII anm.

des Volkes 189. 304 ff. 309, der

Menschheit 250., der Welt 54 — 58.,

in der Geburtsstunde gepflanzt 49 ff.,

Wohnsitz des Tomtegubbe, der El-

fen, Unterirdischen u. s. w. 60 ff.

Entsendet Krankheitsgeister und ruft

sie zurück 12 ff. 25. Krankheit

kriecht auf den Baum 21 ff. Scha-

det Menschen und Tieren 11. 12.

65., darf nicht gehauen werden 34.

35. 51. 60. 61. 71. Vom Wind oder

Alter gefälltes Holz darf nicht weg-

geführt werden 35. 51. Baum schä-

len und Strafe dafür 12. 25. 26 —

32. 75. 360. 603., den Baum um

Verzeihung bitten 10. 35. Heiliger

Baum bei Nauders 35 ff. , bei Stet-

tin 57., zu Upsala 57., mit Lappen

und Zeugstückeu behangen 182.,

mit menschlichen Gewändern beklei-

det 156. 157. 158. 200. 210., mit

Fell behangen 394. Baum pflan-

zen 48. 50. Im Baum Haare IX. 48.,

Mäuse 24., Krankheit 21 ft". ver-

pflöcken. Baum pfropfen 31., schla-

gen , peitschen 295 ff. ; gegen einen

Baum rennen 323. 326. Baum vom

Blitz getroffen 486. Spazierstock

des wilden Mannes 97. 105. 334.

Vgl. Maibaum, Erntemai, Johan-

nisabend, Weihnachtsblock, Weih-

nachtsbaum, Värdträd, Boträ.

Baumbart (liehen barbatus) 89.

Baianniann (tremadr) 73.

Baumrinde. Arme Seele in Br. geklei-

det 41. Kobold hat Gesicht wie

Br. 64. Jungfrau unter der Rinde

38. Br.Kleidung der Fanggen 89.,

Kleidung des Laubmanns, Pfingst-

Register.

en

lümmels, Maikönigs u. s. w. 320.

326. 342. 343. 350. 353. 35;). 385.

606., Geister sitzen unter der Rinde

12. 25. Hexen schlüpfen unter die

R. 275. Krankheitsgeist unter die

R. verkeilt IX. '22 S. Rinde abschä-

len 8. Baum schälen. Vom Maibauin

abgeschält 15G. Namen eingeschnit-

ten 163. 165. Korb und Schale aus

Br. 485. Wiege von Br. 76. 142.

BautJuihn 197. 198. 201. 212.

Beatrik 116.

Beilagtr der .Tuliaiinispaare 469.

Bein 264.

Belenus 508 Anin. ;">.

Belle de May 345.

Belle Vivane 99.

Berchtl 67.

Berecynthia 577.

Berguhu 127.

Besen 167. 507. 510. 513.

Betzen Hochzeit 30f>.

Beubier 20O.

Biale liidzie 18.

Bibemell (Bimelle) 81. 97.

Bickbeere (Blaubeere) 289.

Bienenkorb 289.

Bier 60. 63. 173. 200. 215.

Bilmesschneider 210.

BilmoH 112.

Binse 384.

Birke 8. 34. 68. 141. ir>7. 158. 159.

161. 165. 167. 169. 173. 189. 191.

11^2. 195. 202. 203. 254. -256. 259.

2(J1. 265. 270. 271. 272. 2i»8. 313.

321. :348. 353. 396. 397. 434. 512.

545. 589.

Birnbaum 14. 50. 53. 146. 536. 537.

538.

Blitz und Donner. Bäume vom Blitz

getroffen 486. Schutz dagegen die

Richtmaie 220., der ('hristblock 227.

229.234., Palnibüschel, Palmzweig

2r>8. 273. 286. 287. 288., Schnabel

des Wasservogels 557., Flurbegang

401.

Block fest 174. 237 ff. 427 vgl. 306.

Block ziehen 237.

Blomsterbrud 432.

Bioin wäre 39.

Blontanz 188.

Blukkis 229.

Blumen im Wasser = Regenxauber

329. 331. Blumenstengel 278. mit

Blumenstrauß peitschen 264. Blu-

menumhüllung des wilden Mannes

335., des Pfingstochsen 390., des

Engelmann 513., des schmucken

Jungen 384. Blumennmhülltos Rad

553. Blume Doppelgängerin des

Kindes .50.

Blut. Bäume bluten 34 ff. 38. 40. 41.

42. Blumen und Bäume aus dem

Blute d. i. Lebenssaft Gemordeter

39. 40. Blut und Fleisch des Opfers

auf das Saatfeld streuen 362. 363.

364. Blut in den Baum versenkt

21. Götzenbild aus Blut und Sa-

men 361.

Blutritt zu Weingarten 399.

Bock geschlachtet und wiederbelebt

116. Bockgestalt des Ljeschi 138.

Bockshorn =^- Osterfeuer .508. 515.

Bockheiligung der Sudauer 63. 69.

Boeuf gras 396.

Börner, W. 74.

Bonifacius, Apostel der Deiii.sclien

503.

Boschenstechen 306. 389.

Botanik 297.

Boträ .59 ff.

Bouhours 536. 549. 550.

Bouquet de la moisson 204 ff. 207.

Brandons 455. 457.

Branntnoeinftasche 215. 411.

Brand im Getreide 297.

Braut '■2!22. 223. 248., verlassene 485.

446., die Braut nennen 419. Vgl.

Maihraul, Aschenbraut, Bride« bed,

Blomsterbrud, Mailcbcn, Pfingst-

braiit. Brauthall.

Brautbail 471 \t 4!fti.

Braut litger auf dem Ackerfeld 480 ff.

622

VLofpäbBi.

BrmUmaie 46. 221 ff. 295. 607.

Brautmarkt zu Kindleben 449.

Brautpaar im Walde suchen 431.,

ernennen 450. 462. 465. 537.

Brantraub 445. 455. 495.

Brautschleier 223. 413.

Braiitwagen 488.

Brüntling 488 ff.

Breithut 41.

Bretzel s. Brod.

Brides bed 436.

Brod, Kuchen, Bretzel. — Symbol

der Fruchtbarkeit 158. 393., im

Weihnachtsbrauch 393 Anm. 1. im

Kultus des Swantewit 393 Anm. 1.

Kuchen unter den Pflug, aaf den

Acker gelegt 158. 317. 539., dem

Pflugochsen aufs Hörn gespießt 538.,

unter den Weinstock gelegt 517.,

beim Dreschermahl 429., in die erste

oder letzte Garbe, oder Handvoll

Aehren gesteckt 158. 209. 215. 317.,

an den Maibaum, Erntemai, Som-

mer gebunden 157. 171. 200. 204.

205. 217. 387. 393., an die letzten

drei Aehren 209., an den Palm-

zweig 286., an die Wepelrot 247.

Brautkuchen 223., darin die Braut-

maie 223., an der Brautmaie 223.,

neben der Brautmaie einhergetragen

222. , bei Hochzeiten vom Wagen

geworfen 184., beim Hochzeitfeuer

gebacken 565 , am Gurt des Hiid-

lers269. 317. Tansycake 476. Fast-

nachtfladen 545. Funkenring 539.

Bretzel 157. 223. 288. 269. 545. 546.

Hetweggen 253. Pfefferkuchen 264 ff.

Osterbrod 263. Kuchen als Pfingst-

recht gefordert 348. Brodmann am

Erntemai 205. 210. 212. 218. Wett-

lauf nach dem Stollen 396. Kuchen-

ritt zu Sindolfingen 393. Brod dem

Baume gebracht 20. 21. 157., für

die Hollen in den Wachholderbusch

gelegt 65., für Puschkait unter

den Baum gelegt 63., mit Brod und

Salz dem Ljeschi geopfert 141.

Opfergabe an Quellen , Bäumen 245.

Waldweibchen , Hollen , Fairies.

Selige backen Brod (Kuchen) 65.

80. 103., stehlen Brod 75. 92.

107. Christus Himmelsbrod 230.

Ostern vom Kirchengewölbe herab-

gelassen 233. Kuchen zur Loßung

gebraucht 508. Von frischem Brode

essen 180. Brod unter dem Arme

tragen 185. Brod pipen 75. Brod-

spende an die Armen 335.

Bromheere 226.

Brosamen in den Ofen werfen 82.

Brunnen s. Wassertauche 241. 246.

259. 323. 332. 350. 374. 377. 429.

488 ff. 542. — trog mit Wein ge-

füllt 97. 98. Br. Siloah 283.

Brust große 88. 108. 117. 123. 128.

137. 138. 147. 445. 611., birnförmige

146. s. a. Slatte Langpatte.

Bliche 56. 67. 76. 125. 165. 169. 195.

199. 207. 229. 271. 349. 412. .501

503.

Buchsbaum 46. 164. 256. 257. 281.

286. 287. 288. 291. 566.

Buckel 8. Auswuchs.

Buddeli 256.

Bugge, S., 55.

Burgbrennen 463.

Burkhard v Worms 330.

Bürste 290.

Busch Jungfer 86.

Buschmännclien 92.

C.

Caesar, J. , 525 ff.

^amihaum 275.

Calignaou 226. 236.

Captain Caufstail 557.

Carlblom, Pastor 53.

Cassel, P., 404. 405.

Caypora 145.

Cederbaum 293.

Centeotl 360. 363.

Chalendal 226.

Charfreitag 233. 277. 290.

Charsamstag 502.

Register.

628

Chien de la moisson 212.

Cholera 518. 561.

Chorstuhl 47.

Chridiglade 430. 4!>4. 536. 550.

Chrvftiis Frucht der Lenden Davids

243. Abrahams Same 234. 235.

Gerte Isai 230. 232. Apfel 230.

Nuß, Mandel 244. Weizenkorn 231.

232. 233. 616. Weizen 230 if. Mi-

stel 249. Paradiesbaura , Lebens-

baum 243. 294. 295. 605. Brod

des Lebens 243. Sonne , Licht 235.

Osterball? 479. Einhorn 251.

Christ, der wahre, grüne Fruchtbaum

184. Anm. 1. 282. 294.

airistblock 224 ff. 226 ff 250.

Christbaum s. Weihnachtsbaum.

Christliche Bräuche (?) 210. 224 ff.

230 ff. 238 ff. 243. 251. 273. 281 ff.

295. 397 ff. 402 ff 405. 406. 446. 477 ff.

4S0. 502. 516. 517. 539. 609. 616.

Citrone 47. 285.

Compadre in Venezuela 462.

Concil (Synode) zu Nantes 71., Ronen

71., Lestines 518., Trullanisches

470.

Coulines 537.

Cofur de mai 167.

Curupira 145.

Cybele 572 ff.

Cypresse 45.

D.

Düdulcn 534.

Dakuha 592.

Dame verte 117 iV. 591. 611.

Daphne 21>7.

l)attelp(dme 287.

Dmi/iijer 390.

Dansleipe 382. 390. 391.

Daiischlopcr 382.

Däwestrüch 384.

De fructu 243.

Delle Vimne 115.

DeloR 598.

dem/ein 266.

JHale 31. 95. 115.

Dieb 68. 69. J»2.

Diebstahl von Kraft, Nahrung 68.,

Korn 69., Saat 128., Brod 75. 92.,

Milch 92. 112., Kindern 108. durch

geisterhafte Wesen., des Maibauras

166.

Dietrich von Bern 107.

Dildrum 93.

Dimanche des brandons (Invocavit)

455 ff. 457. .500 502. 536 ff.

Diodor 525 ff.

Distel 15 40. 69.

Djuldjul 329.

Dive zeny 86

Dlugosz, Joh., 413. 414.

Doctor (Eisenbart) 325. 350. 352. 358.

Dodola 330.

Dolchgriff zu Dresden 339.

Donatustag (17. Febr.) 427.

Donner 85. 484., verfolgt den Bauni-

elf 68., die Skogsnufva 137. 138.,

die Trolle 128 , die Wildfrauen 109.,

Erster im Jahre 482. 486., in der

Erntezeit 483. 486. s. Blitz.

Donnerkeil 62. 485. 486. 504 536.

Dontierstag 131., D -.abend 59. 60. D.

nach Fastnacht 178., D. vor Fast-

nacht 333., nach Pfingsten 157.

Dorfßedler 495. Anm.

Dorflitule 53.

Dorn 165. 167. 207. Dornbusch 450.,

auf den Rücken binden 351., aus-

reij^n 383.

Dowrszag 614.

Drache 65. 69. 509.

Drei Aehren 171. 209 ff. 232. Drei

Donnerstage 131. Drei Jungfrauen

209. Drei Kreuze 78. 83. 106.

Drei Zweige 192. 204. 226. Drei-

facher Gürtel von Eiern 353. Vgl.

Dreisplant.

Dreifaltigkeit, h., 154. 'MK 465.

Dreifaltigkeitssonntag 158 168.

Dreikönigsabend li'H). 247. 273. 537.

538. 542.

Dreisplant 384.

Dreschni 202. 206. 215. 484

Dresddiund 610.

Eegister.

Dschinnen 132.

Dünger. Letzte Fuhre 192. Dünger-

stätte 271. 411. 421.

Durchkriechen durch gespaltenen

Baum, Stein 33., unter einem Ka-

meel 32.

ifvvu/Liis (d'^niix^ 19G. 208. 213. 485.

583. G()5.

Dziewana 413.

E.

Eädgar von England 70.

Eberwurz 97.

Egerthansel 44.5. 44G.

Egge 83. 553 ff.

Eheleide neuvermählte 2G8. 299. 456.

4G1. 4G3. 4G4. 471 ff. 479. 488 ff.

492. 493. 494. 607.

Ei, Eier schmücken den Maibaum

156. 157. 160. 105. 169. 177. 181.

241. 245. 271., Erntemai 203., ßicht-

mai 218. Eier ganze im Brautkuchen

223., auf dem Felde gegessen 158.,

in den Acker gesteckt 291., in die

letzte Garbe gebunden 158. , einge-

sammelt, collectiert für das Schmack-

ostern , Feien u. s. w. 181. 256. 260.

263. 264. 281. 353. 385. 427. 429.,

Gürtel des Wasservogels 353., Eier-

lauf 264.

Eiche 9. 17. 36. 39. 41. 44. 53. 67.

76. 157. 158. 164. 171. 174. 175.

178. 189. 199. 201. 202. 205. 206.

207. 224. 228. 236. 271. 273. 306.

349. 353. 385. 500. 503. 596.

Eichenblatt 44.

Eichhör ncJten 508.

Einsegnung mit Bier 173.

Eiresione 249. 295. 297. 298. G05.

Eisen Frau 559,

Eisenach , Sommergewinn daselbst

156.

Eisengrind 433.

Elbe Elfen 14. 17. 62. 63. 65. 66. 67.

125. 289.

Elenntier 131.

Eleusis 598.

Elfarrow 66.

Elfaxing 62.

Elfbläst 62. OCi.

Elfbolt 66.

Elfdans 62.

Elfenring 62.

Elf gras 62.

Elhorn s. Holunder.

Elisabeth, Königin von England 341.

Ellefru 11.

Ellepige 122. 125.

Ellei- 61.

Eis 126.

Else, rauhe 108. 113.

Elsenbativi 272. 288.

Emblu 7. 8

Engelmann 513.

Enguane 73. 99. 115.

enmajoler 163.

Epheu 322. 422. 434.

liponsee du Mai 439. 447.

Erbse 234. 463. 484. 560.

Erbsenbär 421. 442. 443. 499. 612.

Erdbeerbaum 299.

Erde 152. 216. 233. 444. 560. Mut-

ter Erde 303. 571 ff. Erdgöttin der

Khonds 356. 362. Berührung mit

der Erde 487., die Erde küssen

486. 487., sich auf der Erde wäl-

zen 482 ff. Erdstummel 228.

Erengans 202.

Erenmaie 202. 203.

Eresbtirg 307.

Erle 167. 207.

tlmgarw 213.

Ernte 11. 78. 79. 153. 158. IGO.

190 ff. 215. 266. 223. 259. 332. 362.

394. 396. 463. 481. 496. 487. 536.

.541. 551. 560. 585. 598. 609 ff. 615.

Erntemai 190 ff. 237. 295. 298. 315.

357. 395. 560. 605 ff Hörkelmai

(Hackelmai) 195 ff. als Mensch aus-

gekleidet 200. 210. mit Aepfeln

204. 205., mit Backwerk 200., mit

Eiern 203., mit Bierkrügen 200.

208., mit Weinflaschen 200. 203.

205. 206. 208. 215., mit Kleidern

und Tüchern u. dtrl. 191. 192. 193.

Register.

Gaf)

202., mit Achren 193. 195. 196

199. 205. 212 , mit letzter Garbe

196., mit Mäusen und Maulwürfen

204., mit einer Puppe 205. 210. 408 ,

mit Kränzen 195. 197. behängen,

der unteren Zweige beraubt 195.,

dem Wagen voran fgetragen 197.

202., schleift hinter dem Wagen

nach 197., in Verbindung mit Hahn

(Henne) 198. 203. 206. 211., hat

Tiemamen 192. 203 212., heißt

Hahn 198. 199., Mockel 192. von

allen Pferden gezogen 200. 204. 214..

im .\cker eingegraben 195 , von den

Mädchen herausgezogen 196. , von

Mädchen eingefahren 200. 208. 211.,

in die letzte Garbe gesteckt 191.

192. 199. 207. 212. , auf oder unter

den Ranchfang 190. 198. 204., auf

das Dach der Kornscheuer gesteckt

190. 203. 204. 205. 217 , über die

Tür der Komscheuer 197. 198. 202.

204. , auf das Dach 190. , des Her-

renhauses 190. 202. 217 238. , über

die Tür des Herrenhauses 197. 217.

gepflanzt, auf die Tafel gestellt

207. cf. 223., im Hofe 202., auf

dem Schober aufgepflanzt 195. 204.

206 207. , zum Kreuzstock hinaus-

gehängt 192., mit Wass^ begossen

197. 198. 214., mit Wein besprengt

194., erklettert 191. 208. Tapz um

den Ernt.mai 193 Wettlauf nach

dem Emtcmak 191. 209. ^W.

Erntewagen 583. 613.

Slna geKcot »56.

h^ch, Üesdi. Tvi.').

Eschprousgion 3J»7 ff.

Eficlie 8. 11. 41. 56. 199

evmayer 1(J3. 368.

E»pe 69. 349.

Eßwaare am Weihnaclttsbnuiu 243.

vgl. Urod.

EiiJe 127. 117.

Etcischten schlugen 552.

Manuliarilt.

F.

Faclel 71. 179. 317. 455 ff. 498 ff

509. 614.

Fackellauf 463. 498. 500. 501. 502.

50\*>. 509. .')10. .->n. .')12 .-.1.'. .520.

534 ff. .^)49.

Fuckehonntag 455. 556.

Fairy 80.

Famüienbanm 51. 53.

Fanggen 89 ff.

Fätiken 73. 95. .98. 106.

Farrenkraut 324. 343. 385.

Fasolt 105. 106. 148.

Fastnacht 174. 253. 2.'>4. 2,%. 256.

269. 276. 278. 280. 292. 332. 334.

336. 3.59. 410 ff. 427. 445. 457. 463.

473. 488 ff. 492. 5,55. 556. 594. 613.,

die Fastnacht vergraben 411

Fnstnachtdonnerst'ig 237.

Fast nacht f euer 180 500 ff.

Fufftnuchtnarr 411.

Fastnacht Sonntag s. Invucavit.

FaMnachtturnier .549.

Fastnachtumluuf 544 ff.

Faulheit austreiben 303.

Faiiniis TS. 115. 407.

Fechenot (Fassenot) 457. 458.

Feien 442. 443. Frau Feie 443.

Feigenbaum 296.

Feldgespenst 52(t.

Feldman n 410.

Fell am Baume 394.

Fenggen 73. 89 ff. 98. 103. 106.

Fetischhaum 182.

treuer vertreibt Dämonen 133. 520.

615., dämonisches Ungeziefer 502.

504. 510. 520. auf dem Saatfeldo

317. 498 ff. Feuerbrand auf Obst-

bäume gelegt 225. 498., in die let/.te

(Sarbe gesteckt 228. Feuer bewirkt

Fruchtbarkeit des Feldes 225 ff.

463. 498 500. 501. .\*.02. 504. büii.

507. 508. 505\*. 510. 512. 519. 521.

530. 531. 535 ff. Feuer, neues im

Vcstnt '.'... ru Ost

bei \i II 518. l;.

des Juhri'sfeucrs 498. S. Johatini»-

4U

626

Register.

abend, Ostern, Martini, Funken-

sonntag, Kupalo. — Verbrennung

der Vegetationsdäinonen 493. , des

Maibaunis 177. 419. 566., des Todes

156. 419. 497. , des Pfingstl 524.,

einer menschlich gestalteten Puppe

409. 497. 498. 499. 501. 502. 505

507. 512. 513., des Fasching 499 ff.,

des Palmbüschels 2.58. 289. 566.,

des Fastnachtbären 421., der letz-

ten Garbe 613 ff., des Pfluges

553., von Tieren 515., Knochen 515.,

eines obstgefüllten Korbes 516.

Durch Reiben entzündet 508. 518.

Feuer mit Erwähluiig von Braut-

paaren 450. 455. 456. 457. 469. 508.,

Lauf oder Sprung über oder durch

das Feuer 463. 464 ff. 487. 498.

506. 507. 508. 510. 511. 514. 520.,

entsteht, wenn der Hausgeist sich

entfernt 44. 60., verhütet durch

Schnabel des Ptingstbutzes 357.

Holunder soll nicht verbrannt wer-

den 64.

FeuerJieerd 223. 228.

Firdosi 7.

Firetcarks 341.

Fischnetz 519

Fitzellohn 281.

fitzeln 265.

Flachs 18. 77. 83. 107. 201. 215. 253.

255. 269. 280. 348. 357. 397. 464.

502. 510. 512. 541. 543. 614.

Flachsmutter 610.

Fliege 18. 262. 263. 280. 290. vgl.

Insekten.

Floh 263. 280. 290.

Flöhausklopfen 268. 303. 332.

Foolploiigh 557.

Frau s. Weib.

Frau Berte 112.

Frauenhöhle 100.

Fräulekopf, Berg 900,

Freibaum 38. 39.

Freitiere (fridjus) 132.

Freyja 587. 588. 590. 591.

Freyi' 522. 580. 588. 589. 590. 591.

592.

Freytag, G., 458. 568.

Friar Tack 546.

Fricco 591.

Friedberg, E., 299.

Frische Grün streichen 265.

Frö 522. 592.

Frö 592.

Frohnleichnamstag 371. 379. 381. .551.

Frosch 354. 355. 606. Froschschin-

der, Paddenschinder 356.

Frostbeule 227. s, Auswuchs.

Fruchtbare Bäume 39. 56. 76.

Frucht fehl = Weib 560.

Ftichs 290. 396. 515.

Fudelgeld 255.

lüen, fudeln 254 ff. 256. 280. 281.

292.

Funkensonntag 465. 500 ff.

Fuß 262. 263. 268. 269. 280. 298.

Fußspitze waschen 489.

Fußball 475.

Füstge Mai 326. 324.

Fylgja 45. 52.

G.

Gabriel hounds 251.

Gabriels Jagd 2.51.

Gadeild 508.

Gadindc 509.

Gans 389 ff.

Garbe letzte 190. 213. 393.

Todte" 420 , gerbe de

231. 233., gerbe de la maitresse 203.,

gerbe ä la galette 205., gerbe grosse

205-, gerbe fleurie 207., de la fian^ee

207. 613. De St. Jean 614. Aust-

garw 213. Glücksgarbe 213. Stock-

garbe 213. Stamm 213. Letzte Garbe

verbrannt 613. 614., schlagen 277.

278. mit Wasser begossen 214 ff.

Getränk hineingebunden 214 ff., in

bräutliches Gewand gekleidet 613.,

grüner Baum hineingesteckt s. Ern-

temai, dem Vieh am Weihnachts-

abend gegeben 233. Mensch hinein-

gebunden 215. 484. Brod , Eier

396. „die

la passion

Register.

627

hilleingebunden s. Brod, Ei. Fener-

brand hineingebunden 228. St. Wal-

purgi8 in eine Garbe gebunden 121.

Letzte Garbe erhält Tiernanien 487.

G12. Garbe = Maria 230., in Jo-

sephs Traum 234.

Garnknäuel der Waldgeister 148, der

Waldfrau H7., der Seligen 103., der

Schanhollen 102-

Gauden, Frau 85

giant de la rne aux Ours 514.

Gehet 53. 59. 63. 78. 141. 192. 203.

209. 213. 218. 247. 512.

Geburtsbaum 49 ff.

Gedärme aus dem Leibe winden 28 ff.

Geier 147

Geißler, wilder %.

Geißlerstein 96. 98.

Geld auf den Richtmai 220. 221. , in

den Baum stecken, wie die Esten

noch in ihre heiligen Bäume tun

174., in die Krij)pe 401., ins Weih-

nachtsfeuer 225 werfen.

Gddbentel 284.

Gelübde 91.

Gemälde der Madonna zu Straubing.

Neumarkt. Breslau 231., des wilden

Mannes in der Alhambra 339. Mi-

niaturen in Handschriften : Tanz um

den Maibaum 188 Anm. 2., ballet

des ardents 338., Burglinden XUI.

Gemse, Haustiere der wilden (seligen)

Fräulein KJO. 102. 132. 147. I

Ginerra, Königin 448. '

Gente salvatica 113.

Georg, der grüne. 313. 314. 316. 328.

588. 585., der h 314. 316.

Georgslag (23. Apr.) 270. 318. 317.

404. 480.

Gettchvcuht 42. 64. s. Auswuchs.

Getreide s. Korn.

GeivicfUzauher 211. 214. 419 613.

Gewitter s. Blitz. Donner.

Gicht 8. Krankheit.

Gikigäki Kl.

Gilde Opfermahlzeit 585. 428. 429.,

große 450., der Dorfburschen 450.,

Gildestube 369. 379.

Glocke (Schelle) 130. 290. 324. 325.

327. 416. 428. 433. 440. 455. 488.

539. 540. 541. 542. 543. 544. 546.

547. 548. 606. 613.

Glockenblume, blaue, 426.

Gloria 97.

Gloso 210.

Glück bringen 252. 263. 280.

Glückskorn 213.

Gode 85.

Güthe, Wolfg., V , 58. 239.

Gofar 128.

Gold aus Birkenlaub 76. 87., aus Spä-

nen 85., aus Kohlen 142. 616. , aus

Baumrinde 142., aus Getreidekör-

nem 121. Geschenk der WalJgei-

ster 142. 152. Goldstück durch

den Mund ziehen 180. 187.

Goldlilie 43.

Goliath s. Köjjfung des Pfingstl.

Gower 460.

Gras ausläuten 540. 547.

Graskönig 343. 347 ff. 355. 3.')7.

Graswuchs 332.

Grcenwichhill 480.

Gregoriu'stag (12. März) 274.

(rrenze. Neun Grenzen 21. Grenzbauui

27. 39 Grenze verrücken 121.

Grenzbegang 397. 398.

Grimm, J., 2. 369 405.

Grimnismdl 54. 55.

Grönjette 122. 124. 445.

Gründonnerstag 184.

Giiin Grüner .lunge 64- Grüne Haare

138. Grüne.'\* Holz 184. Grüner

Georg 313. 316. 317., grüne Klei-

dung 111. 448. Grüner Weiberrock

317.442. Grüner Wagen 452. Grü-

nes Gesicht 34. Grüne Hand 64.

Grünes Moosweibchen 82. Grüne

Berg 223.

Grundblock 22H.

Gürtel. Geschenk der Waldfrauen and

Hexenmeister 152., silberner am Som-

40»

628

Register.

mer 156. Gürtel des Pfingstl 353. 1

des Ehemanns 302. , aus Halmen

210. 487. Thors Stärkcgürtel 48Ü. |

Gunnar Helming 580. 589 ff.

Gv/rö Rysseröfa 147.

Gyldeeiche 9.

H.

Haar = Laub 76. 124. , grünes des

Ljeschi 64. , langes , fliegendes 76.

88. 102. 117. 123. 128. 137. 148.

Haariger Körper 113 ff. 147. 338 ff.

Haar in den Baum verkeilen 48.

Hafer s Korn.

Haferhräudgam 610. 612.

Hafergeiß 611. 613.

HaferJcönig 611.

Haferweihe 404.

Haffru 122.

Hagedornrute 343. 365.

Hagel 291. 502. 504. s. Blitz. Don-

ner.

Hahn (und Henne) auf Maibaum 160.

174., auf Erntemai 197.

Hahn (Henne) 183. 197. 245. 290.

315. 327. 562. .565. 583. 613.,

auf Maibaum 160. 174. 211., auf

und bei Erntemai 197. 198. 199.

201. 205. 206. 212., auf Mimameidr

56. 183. 211. , Hahnbaum 174. , auf

Brauthemden 46. Opfer 148. 246.,

auf Erntewagen gefahren 613., im

Kupalofeuer verbrannt 515. Hah-

uenschlag 488. 533. 547. Dreibei-

niger 42. Blüte des Hanfs 2.

Hain, heiliger 31. 70. 71. 572. 582.

584.

Hallfeuer 500.

Hammel 396., —tanz 387. 396. 490.

Hammerle, A. J, 101.

Hamster 538.

Hand 254. 255. 256. 262. 263. 264.

268. 280. 298., grüne 64.

Handtuch 270.

Hanf 259. 323. 464. 510. cf. Flachs.

Hansel und Gretel 429. 464. 493. 494.

513.

Hanseli 543.

Harke 197. 198.

Harkelmai 195. 196. 197. 198., Har-

kelmaigarn 195. 196. Harkebnai-

böm 195. 196. 237.

Harugari 579. 582.

Harvestqueen 611.

Hase 141. 204. 212.

Haselnuß s. Nußbaum.

Haselnußfräuli 106.

Hatzeler 350. 351. 368. 386.

Hausgeist 44 60. 61. 64. 65. 75. 81.

90 ff 95. 96. 103. 114. 115. 119.

137. 153. 154. 215. 238.

Heckerling 559., säen 554.

Heer wildes 67. 116. 122 ff. 145.

150 ff.

Heerdfeuer 198. 224 ff. 296. 566.

Heinrich VIII., König von England

341. 368.

Hemann 127.

Hemde 46. 156. 220. 419. 560.

Hense, G., 3.

HerhstwMi 203.

Herhstschmiidl 203. 311. 314. 322.

Herbstsanntag 203. 314.

Hetweggen 253.

Hetzmann 406.

Heuernte 104. 136. 192. 202. 206. 209.

217.

Heumarienfeuer 469.

Heumütterli 610.

Hexe 14. 25. 66. 116. 162. 179. 270.

273. 325. 329. 402. 501. 502. 504.

541.

Hieronymus von Prag, Missionar in

Niederlitauen 36.

Hiesel, der bairische 352. 367.

Himmelfahrt 397. 399. 449. 546. 548.

Hipelpipel 92.

Hirsch 132. 151.

Hirsmontag 523. 550.

Hirte 224. 230. 271 ff 290. 332. 389.

449. 456. 494.

Hoalrad 500.

Hohhyliorse 396. 546.

Hochrinta 89 ff.

Register.

629

Hochzeit 45. 46. 47. 48. 184. 185.

221 ff. 223. 245. 296. 299. 345. 442.

443. 448. 454. 468. 473. 488. 491.

546. 565. 613., des Ljeschi 143., der

Zwerge 92. 616., zu Kana 517. Hoch-

zeitlader 299. Hochzeitfeuer 565.

Hojemannel 127.

Hollen und Hollinnen 65. = Selige

Fräulein 154. Holdichen 14.

Holla, Frau Holle, Holt 85. 120.

Hollyboy 422.

Holtmten 70.

Holunder 10. 11. 12. 15. 16. 20 21.

22. 52. 56. 63. 64. 70. 165. 166

167. 189. 210. 222. 223. 257. 266. 298.

Holuiidermutter 10 ff.

Holzfahrt in Köln 375. 376.

Holzfräuleingarn 76.

ifo/j/cM^e (Holzfräulein, Moosmännchen,

Moosweiblein) 74. 75. 76. 77. 78.

79. 80. 81 82. 90. 91 92. 103. 106.

114. 127. 137. 153. 217. 237. 333.

334. 335. 408. 544.

Holzhetzer 82.

Holzmuoja 127.

Holzruna 127.

Hotujatar 30.

Hopfen 232.

Hosannuh, das große 282. 29 J.

Hrafnayaldr Odins 55.

Hudler, Huttier 268. 269. 317. 541.

548. Hudellaufen 268.

Hügel hinahrollen IW» tf. vgl. (^ircon-

wichhill.

HuitzilopochÜi 30U tf.

Hütte verbrannt 463. vgl. Laubhütte.

Hulda 107.

Hulte, der 127.

Hund 212. 521., der wilden Jagd 137.

138. Gestalt des Uaiuura 145.

Hunde Schläger 324.

Hure 441. 443.

Itnt auf der Maistange .'^7. 3i>2.

Hutzelmann öol.

hvannarkiilfr 2.

Hyldemoer, Hyllefroa s. Holunder-

mutter.

I.

Jack in the green 322. 342. 425.

JacohHag (25. Juli) 277.

Jüttesa 138.

Jagd glückliche, Gabe des Waldgei-

stes 130. 131. 141., des Gabriel 251.,

wilde 82 ff. 85. 105. 112. 115. 116.

121. 122 ff 137. 145. 149. 150. 151.

251.

Jahresfrist 217. 218. 371. 452. 458.

493. 566. 606. , in eine nach meh-

reren Jahren wiederkehrende cycli-

sche Feier verwandelt 172. 175.

371. 533. 534.

Janchon 145.

jdres umbihring, järhring 430. 466.

594.

Jarilo 415 ff. 547. 606.

Jauchzen 191. 199. 202. 215. 597.

Jenn , wilder Jäger 123.

Jesse 230. 235.

Jessen, E., 54.

Ilmateuctli 303.

Immerinann , K. , 300.

Indra 14. 275. 592.

Insekten, Krankheitsgeister 13. 24.

25. 290. 2%. 502. 504. 510. 520.

560. 8. Fliege, Floh, Kornwurm,

Laus, Mücke, Raupe, Spinne.

Invocavit, Fackelsonntag, Funken-

sonntag, dimanche des brandons

178. 453. 455. 463. 473. 479. 488.

500 ff 536 ff. 549. 550.

Jochträger 90 ff.

Jods 210.

Jördhfm.

Joh<tnnes Person ification des Kalen-

dertages 170. 181. 212. 311 466 ff

493., Weib des Johannes 468.

Johannisabend (23. Juni) 159. 172.

173. 463 ff. 469. 483. 487. 488. 508 ff

515 ff 519. 520.

Johnnuishad .'vVI.

Joh<ttifiishaum 244.

Johaunisfeuer 177 ff 287. 419. 463.

464. 466 ff 487. 502. 508 £ 519.

522. 524. 532 ff.

630

Register.

Johannistag (24. Juni) 33. 325. 355.

552.

St. Johannisaposteltag 462.

Joseph 234.

Irmin Gott 304. 309.

irmin — Verstärkungsvvort 304.

Irminsül 303 ff.

Irregehn 61. 84. 108. 109. 110. 118.

129. 140. 143. 144. 153.

Isegrim 433.

Isis 559.

Issiteggi 94.

Juch fader 191.

Judas 504 ff. Judasfeuer 505.

Judicasonntag 471.

Julabrasa 229.

Julatannar 539.

Julfriede 589.

Jutige, schmucker 384., bunter 384.,

grüner 64.

Ividhja 55.

Ivis 593.

Ivygirl 422.

K.

ifä/er 504. 582. 584.

Kälberquieken 271. 294, 298.

Käse 96. 112. 113.

Kässonntag 540.

Z'aZö Pflanzenschoß 2.

iCa?«eeZ 32. 335.

Kaminfeger 322. 352. 367. 425. 548.,

vgl. Schwärzung des Gesichts.

Kampf auf dem Kornfelde 498. 548 ff.

vgl. 545.

Kaninchen 122.

Kantenreiten 387.

Kanutsgilde 379.

Kanzelmann 91.

£:arZ der Große 307.

iCa»? F/. König von Frankreich 338.

iCar? Herzog von Orleans 459.

Kastanie 207.

Xa<i 30.

Jfatee (Kater). Gestalt der Wald-

geister 89. 112. 146. 290., des Haus-

geistes 93. , des Vegetationsdämons

und Krankheitgeistes 561 ff., im

Johannisfeuer verbrannt 515. Palm-

kätzchen 2. Katzunkupf am Mai-

baum 167.

Kenningar von Bäumen hergenom-

men 8 ff.

Kiddelhund 611.

Kinder goldene Zweige 45., Blumen

50. Geburtsbaum, Lebensbaum von

Kindern 48. Anm. 49 ff. von der

todten Mutter gepflegt 104., vom

Holunder erschreckt 12., über Jo-

hannisfeuer getragen 512. Kind

durch Baumspalt gezogen 32 ff., mit

Leinsamen besät 33. Von den El-

tern gequitzt 270. Von den Dive

zeny 87., den Fanggen 90., der

Langtüttin 108-, den Seligen 107.,

dem Eis 126., dem Salvanel llo.,

dem Ljeschi 143., dem Caypora 145-

gestohlen. Vgl. 153. Vertauscht

65. Sein Eingeweide ausgefresson

295. Weinendes Kind Gestalt des

Ljeschi 140. Kind der Waldfrau

88. 135. 142. Kindersegen erwir-

ken 184. 226. 281. 558.

Kindbett, leichtes 51. 52. 56. 183.

284. 302. 512.

Kindbetterin von den Seligen geraubt

108. 153., todte kehrt wieder 104.

vgl. 112.

Kindein 266. 292. 293.

Kindsvöt 233.

King of May and Queen of Mai 424.

Kirche. Ball über die Kirche werfen

473. 480. Dreimaliger Umzug um

die Kirche 506.

Kirchenglocke 130- 547.

Kirnbaby 409.

Kirnis 245.

Kirschbaum 18. 39. 41. 53. 126. 164.

167. 205. 207. 226. 236. 245. 266.

Kitzeln 87. 89. 139.

Klabautermann 33.

Kleidung grüne 64. 88. 111. 117. 147.

341. 368. 448., dem Waldgeist,

Zwerg u. s. w. geschenkt 73. 80. 81.

Register.

631

96., einem Baum angetan 157. 158.

210.

Klettern auf den Maibaum 157. 169.

170. 172 174. 179. 191 209 464.

Klingel 342. vgl. Glocke.

Klituigeest 326.

Klintatanne 136.

Klopferle 44.

Klotzmarine 883.

Khiinpsackspiel 480.

Knoblauch 180.

Knochen verbrannt 178. 509. 515.,

auf Maibaum 383., ins Saatfeld

gesteckt 400.

Knoten. Aehren in Knoten 209. Kno-

ten von Krankheitsgeistem herrül»-

rcnd 13. 14. 15. 16 VX 20. 29

Knut der Große 70.

Koberatein, A. 3.

Kobold 33. 44. 64. 65. 69. 95. 96- 110.

111. 114. ff 154. vgl. Hausgeist, Kla-

bautcnnann , Tomtegubbe.

Koch 350. 352.

Kochlöffel 350. 428.

Kohlf 142. 227. 228. 229. 504. 510.

616.

Kohl s. Krautptlanze, Kohlstauim u.

Torfsode 248.

Koknxnuß 50.

Kolibri 361.

Köniy s. Maikünig, Pfingstkönig, Syl-

vesterkönig, König Knoblauch 93.

König der Katzen 93.

Königsstuhl 385. 392.

Jiopfnng . Erschießung u. s. w. des

Plingstbutzes, Maikönigs 321. 343.

352. 3r)3. 354. 357 ff. 364 ff. 365.

386. 421., des Goliath 352. 365.,

Ludwigs XYI. 352. 365., des Engel-

manne8 514., des wilden Mannes

335. 336., des Fastnacht b&ren 421.

Korb mit Obst im Martiusfcuer ver-

brannt 57<i. Korb im Umzüge der

Schmied«' '" '/"rifi. ,v>:^ Kurbtj-ä-

ger 321

Koriaks, iJocüüfiiuiauni lui oic

Korn (Getreide) s Aehre, Asche,

Christus, Ernte, Erntemai, Packcl-

lauf, Feuer, Gewichtzauber, Hutler,

Kampf, Sämann böser, Wasser-

tauche. — Himmlisches Korn =

Christus 230. 232. Korn vom Christ-

kind mitgebracht 233. — wächst um

das Muttergottesbild 232. Auf jedem

Weizen kom ein Muttergott«sbild

232. Krankes Kind 33 . Weihnachts-

klotz und Polaznik 224. 225., Kru-

zifix 233., Hochzeiter 222 mit Ge-

treide beschüttet. Weihnachtsrute

ins Kom gesteckt 224. — Kom-

wachstum abhängig von den Holz-

fräulein 77 ff, Hulda und den Seli-

gen 107., St. Walpurgis 210. , Jarilo

415., Metsik 407. 408., Thörr 4&4.

ükko 485. Korngeist 212. 215. 409.

410. 609 ff. Komaufwecken 540 IT.

547, 548. Kom wird fruchtbar,

Brand, Rost, Hagel abgehalten

durch Umreiten des Kornfeldes 350.

353. 357. 398., Eschprozession 898 ff.,

Wälzen auf dem Saatfekle 481 ff.,

Sprung durch das Feuer 464., Schlag

mit der Lebensmte 253. 255. 269.,

Gewichtszauber s. s. v.. Hinein-

steckung von Palmen 291., Lorbeer

297., Zweigen der Laubumhülluug

des Pfingstl 348. 357., Knochen 400

in das Saatfeld, durch Fackellauf.

Feuer, Asche s. s. vv. — Aussaat

des Kornes 17. 33. 77. 159. 212.

217. 226. 232. 233. 262. 263. 488.

561 Vgl. 80. 158. 224. Koro im

Winde wogend 119.; Tod sitzt darin

420. Einerntung 77. 80. 107. 112

121. 190 ff. 214. 420. 483. 6\*W ff

Dreschen 429. Fieber in Getreide-

körner gebannt 17. Getreide steh-

len 60. 63. 65. 69. 75.

Kornbaum 190. 212.

Kornbonde 184.

Kommode 484.

I KornmvAUr 611.

Kornwurm 214.

632

Eegist^r.

Korotvay 22il.

Korybanten 7.

Kosnwgonie der Phryger 8.

Kostrovia 414. 417 ft'.

Kralovna 342. 344.

Kranhheiten und ihre Heilung. Krank-

heitsgeister , Schmarotzer in Gestalt

der Insekten 13. 14. 15. 17. 18.

Anm. 3. 20. 22. 25. 262. 263. 268.

280. 2yo. 292. 294. 332., anderer

Tiere : Kröte 13., Maus 23 ff., Katze

562., Hund .562., Halm 562. Vieb-

tod, Viehschelni 290. 563. Strigen

295. ; nieuschengestaltige Krankheits-

geister 15., zwölf Mädchen 15 , neun

Schwestern 16. , sieben Teufel 13.,

alte Wittwen 20. Elbe , Elfen 14.

62 ff. 64. 66. Krankheit des Bau-

mes, Salvanel 113. durch Aufhocken

111., durch Anhauch 42. 62., Kreu-

zung des Pfades 140., durch Pfeil-

schuli, jVxthieb 66 ff. u. s. w. von

Geistern entstanden. Krankheits-

geister im Baume heimisch und von

diesem entsandt 11. 12. 13 ff. , aus

dem Walde kommend 14. 22 ff., aus

allerlei anderen Orten 22. Krank-

heit des Keisenden am zurückge-

bliebeueu Baume bemerklich 48.

Vom Baume zurückgerufen, oder

auf ihn übertragen 16. Baum hilft

gegen Kr. 52. Krankheitsgeister

in den Wald 17. \j2. 257 , die Wüste

17. 22., unter Steine 15. 16. 18. 21.

68. 69. verwiesen. Vom Vogel mit-

genommen 21. Waldgeister heilen |

durch Kräuter 81. 97. 106. 153.

Sympathetische Kuren 16. Heilung

durch Aussaugen des Krankheits-

geistes 3. 14. Einpflöckung dessel-

ben 21 ff. 24. ff. 71., durch Donner-

keil 14. 62., Kohle des Christbran-

des 229. , Durchkriechen 32 ff. 129.

226., Taufwasser 517., Gold in den

Baum stecken 174. Knoten einbin-

den vgl. Knoten. Abwehr der Krank-

heit durch Feuer 518. 519. 562.

Feußrsi>rung 464. 518., Püugziehcn

15. 561., Schlag mit der JiCbensrute

257. 270. 272. 280., Opfer an den

Baum 59. , Wälzen auf dem Acker

483., Flurritt 399., Stephansritt 403.,

Palnikätzchen 290. , Lorbeer 296.,

Blut vom Aderlaß 403. — Augen-

krankheit 17. 42. 64. Ausschlag,

Auswuchs s. Geschwulst. Bein-

bruch 24. 36 ff. 105. Beinweh 263.

Bruchschaden 32. Buckel 67 (vgl.

Geschwulst) Eingeweideschmerz 14.

Elfenaiihauch 62. Epilepsie 2(>3.

296. Fieber 15. 17. 20. 23. 65. 290.

291. 292. 297. 510. Flechten 19.

Frostbeulen 227. vgl. Geschwulst

Furunkeln 226. 237. Geschwulst.

Ausschlag u. s. w. 14. Anm. 3. 19.

20. 23. 42. Gicht 13. 15. 21. Hals-

weh 290. 291. Hexenschuß 66. Irr-

sinn 13. 26. Kopfweh 13. Krätze

228. 239. vgl. Ausschlag. Kreuzweh

210. 263. 280. 482 ff 486. 487. Ma-

genkrampf 13. Nösch 13. Pest und

Cholera 16. 22. 66. 81. 97. 290.

518. 56^. 562. Rotlauf 20. 23.

Schwindsucht 13. 14. 18. 68. 229.

237. 290. 295. Strily 23. Vieh-

krankheit 275. 470. 518. 521. 561.

Zahnweh 13. 17. 21. 22. 23. 290.

291.

Kranz (Krone) am Maibaura 169. 170.

171. 175. 176. 177. 272. 318. Anm.

387. 388-, am Hals des Pfingstl

353., des Maigrafen 369 ff". 372. 373.

374. 375. 376. 406. 606., am Halse

des Siegers ifn Wettlauf 382., des

siegenden Bosses 387 , um das

Handpferd 398.. um Hals, Schweif,

Hörner der Weidetiere 271. 384.

389 ff. , beim Flurumritt überreicht

399. 400. 405. Preis des Wettren-

nens 388. Kranzstechen 388. 396.

Erntekranz 196. 197. 215. 216., über

der Tür 295. Liebende sehen sich

durch den Kranz au 466., küssen

sich durch den Kranz 434.

Register.

6»

Krat 115.

Kriisno lutki 18.

Krautpflan-r iKolili 248. 277. .332.

510- 520

Kreuz aus Auhrcn 204. 205. 206., dem

Maibaum verglichen 173. 242. Kreuz

von Holunder im Palmbusch 257.289.

Palmkreuz über der Tür 291., im Acker

291. Drei Kreuze zum Schutz für die

Waldweibchea 78. 83. 84. 106. 148.

Kreuz im Fenster 128. , Fenster-

krenz 121. 138., verleiht Schutz.

Kruzifix 233. 284. 286. Ballspiel

'Vom Kreuz aus 474. 476. 480.

Kreuzbaum der Wenden 174. 177.

182. 237. 305. 583. Kreuzweg =

Wintersolstiz ? 125.

Krutwnbaum 173 174. 211.

Kronetujelag 169.

Kriujelmann 382.

Kübelreifen 82.

Kübele -Maja 541.

Kuchen s. Brod.

h'iithrnest 325. 547.

Kmjrlyen W. V., 239.

Küher, wilder 96.

Kümmel Ib.

Kuh feurige 146., bunte 390. 395.

Anm. , schwarze 126., vom Wald-

geist gehütet 96 ff. 141., vom Wald-

gei«t im Stalle gepflegt 80. 95.

Mittel die Kuh gesund, milcbreich,

fruchtbar zu machen l.')7. 271. 272.

287. 290. Kuh mit Ruten gestri-

chen 269 ft , bekommt Namen 271 ff.

Tauscbleppor 390., zuletzt aasge-

triebene 389 ff. Kuh (Mockel) Name

des Emtemai, der letzten Garbo

u. B. w. 192. 212 Kühe der Nor-

thus 576. Kuh.schwan/ der Skog-

snufva 128. 130.

Kuhkripite 290.

KulUod 562.

Kuhstall 290.

Kuhn, A. 55. 151. 619.

Kukuk 483. 485.

Kupalo 512 514.

Kyklopen 94. 139.

Lachen der Damcs vertes 119., des

Waldmanns 127. , der Skogsnafva

129. 130. 134., des Ljeschi 139. 140.,

des Uchuclachaqui 143. Geister

lachen nicht 384. Lachen wie der

Pfingstfuchs ••^.91.

Lady of the May 181. 212.

Lürchbaum 101.

Lätare 155 — 158. 181. 222.244.251.

269. 294. 410. 414.

Läufer 325.

Lakshmi 553.

Lampe ewige 503.

Langas wecken 540. 548.

Lan:ischläfer 254. 257. 259. 268. 319.

321. 323. 328. 349. 351. 353 382.

389 ff. 392. 393. 403. 438. 548.

Langtüttin 108.

Lnszkoicski, J. 12. 245.

Lattichkönig 343.

Latzmann 325. .547.

Lttub in Gold verwandelt 76. 87.

LaubcinkleiJung 316 ff. Ijaubhiille

des Schoßmeiers. Pfing-stquacks .Amu-

let 348. 349. Laubmännchen 320.,

I.aubpuppe 320.

Laubhütte des Maikönigs. Schützen-

königs 187. 315. 354 355.

Laubhüttenfegt 283.

Laus 290.

Lavendel 49.

St. Lazarxistag (letzter T.il' der Oster-

fasten) 440.

Lebensbaum im HoiIi/iiUm-w' 45., in

Hochzeitgebräuchen 46. 221 ff. 607.,

in Frühlings- ms. Baum,

Maibaum. 1.« i von l»auin-

geiatern 69. 75. 8t». Ul. Leben ei-

nes Menschen mit dem lieben eines

Baumes verknüpft 32. 33. 86. 87.

48 49. 63. Oeburtabaum 50. Le-

bensbaum von Familien vgl. Baara,

Botri, V&rdtrid, MaiUaiD, Bkkt-

684

Register.

mai; Lebensbaum des Dorfes s. j

Maibaum , der Welt s. Yggdrasill,

Weibnachtsbaum. j

Lebensrute 251 ff. 386. , mit Maibaum |

verglichen 279., Schlag mit der 538.

Lehmann, Chr. 74. 336.

Leich 585.

LeicJuiorn 20.

Leiche durch Palmzweig unverweslich

286. 287. Paluizweig in den Sarg

mitgeben 290. , aufs Grab stecken

290.

Lenzgatte 586.

St. Leonhard (6. Nov.) 401-

Lerchen wecken 253. 319.

lesni muzove 87.

lesni panny 86.

Licht s. Christus.

Licht geweihtes 559. Lichtgestalt des

Värd 51. Lichter auf Bäumen 46.,

am Maibaum 178. 223. 244., auf

Weihnachtsbaum 238 ff. 243. , auf

Kirschbäumen bei der Burg 245.

Lichtmesse Mariae (2. Febr.) 253. 436.

447. 473.

Lichtmesshraut 431. 447.

Liebe 281.

Liebeszauber 31. 48.

Ljeschi 94. 138 ff. 408. 512., ver-

mählt mit Sterblichen 143.

Linde 8. 45. 51. 53. 58. 62. 165. 184.

187. 188. 266. 353. 449.

Linni, Familie, ihr Familienbaura 51.

Lisunka 142.

Lito (Ljeto) 156. 157. 181. 210. 246.

253. 581.

Löfviska 11.

Lohjungfern 74.

Lorbeer 164. 205. 207. 222. 241. 242.

242. 249. 281. 286. 287. 295. 296.

298., beseeltes Wesen 297.

Lord of the May 417. 546. Lord and

Lady of the May 424 ff.

Lubbart, Henr., 317.

Ludwig XVI. s. Köpfung des Pfingst-

butz.

Lücketeies 499.

Lügengarbe 213.

Lulabh 283.

Lnpercalien 298.

Luther, Martin, 352. 367. 513.

Lydgate J. 460.

M.

Mad Moll 426.

Mädchen 50- 156. 237. 244. 245. 248.

251. 257. 260. 205. 267. 278. 281.

313. 320. 332. 357. 362. 363. 385.

386. 388. 390. 396. 414. 415. 434.

435. 450 ff. 456. 463. 469. 479. 495.

Anm. 548. 553 ff. 560. 561. , ver-

schreiben 453. vgl Weib. ,

März, erster 269. 455. 539.540.541.,

zweiundzwanzigster , Anfang des

Ci'belefestes 572. Märzfeuer 455.

456. 540. 541.

Mäume 92.

Mäumkenloch 92. 100.

Magnussen, F. 55.

Mahdküchel 107

Mahjas Kungs 31. 52. 53. 245.

Mahlen Mühle 80.

Mai 1. s. Walpurgisabend.

Maja 313. 316. 338. 345. 346 417.

495. 586.

Mai suchen, einholen 161. 316.

Maibaum 160 ff., Bedeutung dessel-

ben 180 ff, alter ego von Menschen

u. Tieren 182. Genius des Wachs-

tums 182. = Eiresione 295. 298. =

Kreuz 250., vorchristlich 297., mit

Lebensrute verglichen 279. , nicht

der christliche Baum des Lebens

29-4. Mb. und Erntemai , Unter-

schied 211. Maibaum pflanzen 180.,

einholen 161. 162. 168., 171. 173.

182. 183. 316. 368., von Eindem

gefahren 182., mit 40 Joch Ochsen

eingeholt 171. , umhergetragen 162.

180. 343. 350. 356. 375. 524., ums

Haus getragen 220., auf den Schul-

tern heimgeführt 175., Ziel des

Wettlaufs 209. 382 ff. 387., Preis

des Wettritts 385., erklettert 169.

170. 171. 172. 177. 179. 187. 191.,

Register.

635

alle 3—4 Jahre ernenert 169. 172.

Urform des May pole 176. Maibaoiu

TOD Keifen umschwebt 176. 220.,

aus mehreren Stämmen zusammen-

gesetzt 169. 171. 172., in schlangen-

förmigen Ringeln geschält 165. 169.

170. 177. 208. 326., bemalt 172.

177., bis zur Krone abgeästet 170.

208. 273. vgl. 288. Aepfel 166.

183. 223., Aehren 171. 172. 183.

193 209. 222., Eier 156. 160. 165.

169. 177. 181. 183. 203. 218. 219.

241. 245. 252. 271. 566., Gebäck

166. 169. 171., Getränk 164. 166.

169. 171. 172. , Tücher 164 S. 170

182. 219. 220. 313., Puppe 223.,

Knochen 383., Vogel 222. 223.,

Kranz 171. 175. 179 208. 218. 219.

272., Lichter 46. 178. 223. 244. 245 ,

Devisen 164., Pflöcke, Nägel 174

176. 177., am Maibaura. Maibaum

mit Röcken bedeckt 174. 181., auf

Tisch gestellt 223. vgl. 207., mit

DarsteUuug des Leidens Christi

173. Tanz um den Maibaum 164.

168. 169. 171. 174. 176. 179. 180.

187. 188. Maibaum vergraben 412.,

verbrannt 177. 186 ff. 244. 456. 463.

464. 466. 469. 506. (vgl. 507. 512.

521), nach Jahresfrist 566 Was-

sertauche 162. 170. 221. Maibanm

aufgepflanzt im Dorfe 164. 168 ff.

172. 182. 188. (Village-Maypole

171. 172.), auf der Hausfirst (Dach,

Giebel) 161. 162. 165. 219. 220.

(cl. :i57). 451., vor dem Kammer-

fenster 166. 167., vor der Haustür

161. 163. 164. 165., vor dem Braut-

hause 223. 607., aaf dor Düngeor-

stätte 161. 165. 167., über dem

Viehstall 161. 165. , auf dem Scho-

ber 272. , an oder auf dem Hrun-

nen 241. 323. 333. — Mai bäum fiir

die Häupter der Gemeinde i63.

167., für Mädchen 161. 16a 164.

165. 166. 167. 183. 184., fOr Vieh

161. 174. 182. — Bekränzter Mai-

banm = Krone 16.). 170. Dürrer

Baum 165. 166. 184. — Maibaum

im Brod 223. — Maibaum der

Miaotse 189. — Neben Maibaum ein

Laubmann 311. — Vom jüngsten

Ehepaare ausgerichtet 488. — Mai-

baum der Prager Schneider 431. 596.

Mathraut Schaft , Maibraut, Maipaars.

Aschenbraut, Lichtmeßbraut, Pfiugst-

braut, Hansel und Gretel. 422 ff".

437 ff. 591 , Erklärung 444 cf. 352

(Hansel und Gretel und Hochzeit-

leute) 386.

Maid Marian 423. 54G.

Maienbuhle 454.

Maien föder 191.

Maienführer 349. 350. 351. 352. 385.

Muiencjäjilein 169

MaietiknecUe 162. 349.

Maienreiten 347.

Maifeuer 178. 180. 419. IfKi ti'. 508 ff.

525.

Maifrau 338. 451.

Maigraf 369 ff". 432. 533. 593. 606. ;

der Name 378; aus Maibutz hervor-

gegangen 376 ff.; zu Lübeck 369,

Wismar 370, 373, Greifswald 370.

373, Stralsund 370. 372, Danzig

370. 371. 372, Heiligenbeil 370,

Reval 370. 371 , Riga 370. 371,

Hildesheim 371. 373, Bremen 371,

Aalborg 371, Malmö371, Dänemark

371—375.

Maiherr, Umritt, Heiltum für die

ganze Commune 378.

Maiinde 380. .'J81.

Maikönig 187. 341 fi^. 347. 353. 8M.

365. 366. 385. 394. 452. 493. 546.

547. 586. 606., umhergejagt 343..

geschlagen SM., Mnlkönigin 347.

355. 4.52.. Maikönig und Königin

3.'..> '-'ff.

3^11/' las. 450 ff. 492.

Mairoslein lH:i. 312. 31«.

Mais (tiirk. Weizen) 269. 280 541,

Maisblätter dürre 361., Maisstengel

368.

6M

Register.

Maistange 159.

Maiträ 159.

Mamurienda 413.

Mandel 244.

Ma nnbarkeitserklürunff 269.

Mantel des wilden Mannes 98.

Mao 112.

Marcellus Burdigalensis 20. 33.

Marcsuith, Aebtissin von Schildesche

401. 405.

Marena 413. 514.

Maria = Aarons Gerte 244., = Ce-

derbaum 293., = Garten mit Le-

bensbaum 242., füllt die Scheuern

mit Weizen 231., dargestellt mit

ährendurchwirkteni Mantel 231. 232.,

trägt drei Aehren in der Hand 232.,

notre Dame aux trois epis 210,

läßt drei Aehren hervorsprießen 232.

Muttergottesbild mit Getreide um-

wachsen 232. , auf jedem Weizen -

und Speltkorn 232.

Maria Magdalena 13.

Maiiä Verkündigung 224. 232. 407.

616.

Mariee du May 439. 493.

Markopole 63.

Marmousin 166.

Mars 586. 592.

Marsilius 375.

Martin St., der Heilige 577: Perso-

nification des Kalendertages 273.

274. 327 (Pelzmärte).

Martiniahend 273.

Martinifeuer 516.

Martinigerte 273.

Martini, W., 394.

Marzana, Marzanka 159. 181. 413.

414.

Maschia und Maschiana 7.

Matka - Teppo 404.

Matrosenquartier in Kojtenhagen 52.

Maulwurf 204. 291. 536. 538.

Mauritiuspalme 8.

Maus 23. 204. 291. 504. . in Baum

verptiöckt 24.

May Lady 315. 346.

Maypole 171. 188. 305. 315.

Mayqueen 354. 546.

Medizinischer Aberglaube s. Krank-

heiten.

Megingjarär 486.

Mehl am Kübelreifen 82, gestohlen 75.

Mehltau 536. 560.

Meienehe 454.

Melusine 120.

Menschenfu>J aus Wolken herabge-

worfen 85.

Menschenopfer 30 ff. 360 ff. 525. 526.

Merlin 117.

Messer in den Wirbelwind werfen 132.

Metamorphose in Pflanzen 3.

Metzgerzrmft zu Zürich 433., zu Mün-

ster 4.36, zu Trier 178. 596.

metsa ema 407. roetsa isa 407.

Metsik 407 408.

Michaelisfeuer 516.

Mielikki 408.

Miesco von Polen 413.

Milch. Opfer 11. 60. 103. 272. 390.,

erzeugt 161. 162., vermehrt 103,

Diebstahl 92. 113., aus Milch Wachs

112., Gold 97 machen. Lohn des

wilden Geißlers 96. Nahrung des

Salvanel 113., der Seligen 103.

Mimameidr 56 183. 217.

Mimirs Brunnen 56.

Mirtesgardn 273.

Mi'hcachs 399. 504.

Mistel 249. 273. 279.

Mitesser 69.

Mittwinterfest heidnisches 249.

Mockel s. Kuh.

Mohrenkönig s. Schwärzung des Ge-

sichts.

Molitzlaufen 382.

Mommsen, Th. , 6.

3Iond 234.

Mondard 409.

Moosleute 74. 75. 82. 10«3. 114. 137.

153 333., Moswyfjes in Flandern 74.

Mooskuh 524.

Morgentau 355

Morris -dancers 546.

Register.

637

ftöayoi 2.

MücTcen 263. 28<). 510.

Müllenhoff; K , 309. 587.

Müller, M., 55.

Müller, W., 428. 587.

Muma padura 10«j.

Mwiik des Windes 43. 86

Mutskel 23.

Mutter garbe 191.

Mutter Pumpe 93.

Myrte 283. 284. 287.

Mysterien von Eleusis 598.

Nachtjäger 151.

Nachtrabe 151.

Name in Maibaum geschnitten 165.

Dem Jaugvieh gegeben 271.

Naogeorgus, Tbom.. 287. 288.

Naturalen einsammeln 428.

.ÄTefee/ Gespinst der Frauberto 112.

Nebelhöhle 449.

Neema Tabu 148.

JSe/te rote 423.

Nerio 586. i)92.

Nerthiu 18:3. 567 ff. 587., Name 570 ft.

586. 592., Insel derselben 568. 59H.

599. 600. , Umfahrt 600 fL

Nessel 167. 184. 264.

nesso 13.

Neubauten 218 ff.

Neujahr 9. 227. 241. 265. 462. 553.

558. 559.

Neujahrsabend 150. 247. s. Sylvester.

neun Knaben 264. nenn Morgen 75.

neun Welten 55. neun Grenzen 21.

Neuvermälilte s. Eheleute.

Nieder fall 192.

St. Niclas Personification des Kalen-

dertages 327

Nimmenreh, Kraut 81.

Njördr 571. r>8H. .VJO. 591. 592.

Nithttrt V. Keuental ISS.

Nixen 95.

Nörglein, Org, Ut^, :v,.^. 73. 110.

333., Wetterprophet 111.

Nörkel 8. Nörglein.

JVorj/ 8. Norglein.

Nornen 54

Notfeuer 470. 518 ff.

NujJbaum, Nüsse (Symbole der Frucht-

barkeit) 58. 164. 165. 166. 167.

184. 199. 207. 217. 222. 223. 238.

244. 245. 246. 257. 264. 265. 266.

272. 276. 277. 289. 329. 503. 511.,

Nüsse knacken = Symbol für Zeu-

gung lU,

0.

Oblaten 233.

Oden (König) 122. 137.

Odhr Üb.

Odinn 590.

Oelbaum 216. 227. 286. 288.

Oeschtreiden 400.

Old Bessy 257.

Ole i skrymta 337.

Ommegän 523.

Ommegang 594.

Opfer 59. 64. 65. 71., bei Ernte 77.

78., für Holzfräulein 82., für arme

Seelen 82., für Ljeschi 141., für den

mahjas kungs 245. , Menschenopfer

s. s. V. , im Schutzhain 245. , am

Semiktage 157. 158 : für die Skog-

snufva auf einen Stein gelegt 130.

Opferfeuer 275.

Ophelia 458.

Orakel 495.

Orangenbaum 242. 285.

Orco 110. 338.

Ordale der glühenden Pttugscharen

546.

Orken 73.

OrtUs 110.

Ostara 505. 522.

Ottern 256 iL 258. 270. 877. 378.

290. 291. 21»2. 335. ;Wö. 397. 398.

430. 454. 469. 471. 473. 476. 477.

478. 503. 507. r>46. 55f). 606.

Osterberg r>05.

Osterbrod, gelbes, 263.

Osterei 158.

Register.

Osterfeuer 178. 180. 419. 470. 4^.

502. 51^. 522. 532.

Osterker ze 503.

Ostermann 505. 522.

OtiterjieüscJi^ 261.

Osterpsulmen 50(5.

Osterreiter 398.

Osterwasser 293.

Oswald (Aswald) 209.

P.

Pahst, Ed., 369.

Pudden schinden 356.

Puderhorn, Landtag zu, 71.

Pageants 341.

PaläQobaum 275.

Pulilien 295. 517.

Palmsonntag 231. 256. 258. 270. 273.

282. 284. 291. 292. 294. 295. 298.

488.

Palmzweig, Palmstrauß 278. 281. 294.

vgl. Weide. Dem Maibaum nach-

gebildet 246. In den Sarg 290.,

aufs Grab gelegt 290. Vieh damit

auf's Feld getrieben 270. 272., aufs

Feld gesteckt schützt vor Hagel

285. 505. , mit vergoldeten Eiern

geschmückt 257. , auf Scheune oder

Hausttire aufgesteckt 258. 285.,

nach Jahresfrist verbrannt 258. Palm-

besen Ü84. Palmsegnung 281. , in

Ptom 286. Palmblatt 145. Palm-

esel 288.

Pan 73.

Pankratius (12. Mai) 402.

Papageienschießen 369.

Papageiengilde 371. 373. 379.

Papaluga 329. 330.

Pappel 165. 167. 177. 192. 207. 288.

313. 606. Darstellung des Vegeta-

tionsgeistes 319.

raradieseshaum 242. 243. 249. 605.

Paradiesspiel 242.

parawari 579.

Parstucken 63.

Paskeherg 505.

548. Perch-

417.

Passionsspiel im Oberammergau 534.

598.

Pelzmärte 327.

Peperuga 329. 330.

Perchtel (Perchta) 85.

Perchten, Perchteln 542.

ten laufen 542. 543.

Pere May 314. 316. 318.

Personißcation von Kalendertagen s.

Georg, Johannes, Martin, Niclas.

Perchtl.

Peter und Paul (29. Juni) 177. 511.

513.

Petersilie 166. 185.

Petri Stuhlfeier (22. Febr.) 556. 597.

St. Petrus 274. 356.

Pfaffe vor dem Palmesel geschlagen

258.

Pfaffenköchin 120. 122. 123.

Pfeiferkuchen 265. 266.

pfeffern 266. 267. 280.

Pfeisthutte 323.

Pferd 398 ff. 402 ff. 576. , das bunte

390. 391., heilige 500., bekränzt

387. Vgl. Hobbyhorse, Faserößl. —

Pferdekopf auf Maibaum 167. 383.,

im Maifeuer 178., Johannisfeuer 515

verbrannt; auf Pastnacht vergraben

411. , der ungetreuen Tjiebsten über

die Tür gehängt 167. 185. —

Ljesdii wiehert wie ein Pferd

139. — Pferd des Teufels 120. —

Wildes Pferd in Deutschland hel-

misch 151. — Jagdobject des wilden

Jägers 151. — Heilige Rosse 580.

Pfingsten 157. 159. 168. 170. 175.

261. 264. 318. 319. 325.

371. 382.

397. 400.

476. 488.

350.

391.

441.

370.

393.

449.

333. 335.

383. 388.

427. 432.

490. 546.

344.

389.

439.

594.

Pfingstbaum 211.

Pfingsthlume Pflanze 318. 319. Vege-

tationsdämon 318. 366. 438. 583.

Pfingstbraut 357. 432. 438 ff. 439.

494.

Pfingstbuben 556

BegiBter.

PfingHhutz 311. 349. 368.

P fingst fuchs 391.

Pfingsthagen 350. 351.

/ mmel 391.

'!te 333.

Pfingsthüttel 323.

Pfingstkäm 382.

Pfingstklötzd 312.

Pfingstknechte 102. 387.

Pfingstkonig 187. 341 ff. 343. 335.

Pfingstkönigin 344. 345.

Pfingstkuh 3iK). 395.

Pfingstl 320. 331. 352 ff.

Pfingstlümniel 327. 391. .556. 581.,

zwischen 2 Begleitern 367.. unter

Mist vergraben 321.

Pfingstmocke 390.

Pfingstnickel 162. 181. 212. 318. 384.

Pfingstquack 312. 348.

Pfingstrecht 347 ff. 349.

Pfingstreiter 385.

Pfingstritt 400.

Pfingstrose 320.

Pfingstschläfer 321.

Pfingstumgang zu Lüttich 442. 443.

Pfingst wettritt 404.

P/irwcÄ 164.

Pflautnen 69. 223.

P/Iu</ erster 158. 214. 268. 280. 317.

332. 517 561. .''>81. — PfingsÜümmel

auf Pflug fahrend 321. 327. — Perch-

ta laut ihren Pflug verkeilen 158.

317. — Kreuz auf Pflug schützt die

Moosleate 83. — Kuchen der Moos-

weibchen und Fairies bei der Pflug-

wende 80. — Pfluguniziehen, feier-

liches, 553 ff. .5!SG ff. 593. vgl. die

Hfixe auf Eggenschleife 352. —

Pflugfest zu Hollstadt 534. 556.

598. — Pflug bei Krankheiten um's

Dorf 15. 561., ams Feuer geführt

554. 564. von Frauen gezogen

XX. 554 ff. — Pflugochsc 214. .'^>38.

— Pflii hende, Ordale 564.

Pfriemen) ".

Propfen der Bäume 31.

Phi 23.

Phummathevada 44.

Picker 484.

Pihlajatar 90.

Püosus 114. 338.

Pimpernuß 270.

Pinie 572.

Piposs 396.

Pippe kong 93.

Piru 22.

Plinius Valerianus 20. 71.

ploh uleciti 556-

PloughmoruJay 557.

plow-light 5r>8.

Pöppig 144.

poliiznik 225.

poUard-ash 24.

Polyphem 94.

pomiazka 259. 261. 270.

Posidonius 525 ff.

Preußen, die alten 35.

Priap 416. 417. 469. 521

I Priester 579. 580. 583. 599.

Primigenius suicus 562

I Pripats 330.

\puüti!i 2.

Pulsterewihli lOö.

■ Puppe (.simulacrnm) um die Felder

' geführt 405. , aus Lappen 62. 167.

' 405. 406., vgl. voddeventen, in den

I Wald getragen 406., an Baum ge-

, hängt 156. 158., vor die Tür ge-

I setzt 166.

Puschkaiiis 63. 69.

\puu-halijud 68. 84.

I Pyramide aus Ueisem 322. 323. 326.

I 347. 425. 524.

Pyrjnrutui 328 330. 331.

' Pysalingar 61. 127. 152.

Queen of the May 315. 3i7. 493.

Queate in Questenberg 175.

Quetzatcoatl im

Quieke 279.

quitgen {mv,']c,n\ ':>70 ff.

640

Register.

R.

Rad 430. 455. 4Ü3. 500. 501. 507.

509 510. 511. 518. 519. 520. 521.

537. 553. 565.

Rätsel von den Sternen 235.

Ralston, W. K. S., 15. 143. 563.

Rauhnächte (drei Donnerstage vor

Weihnachten) 542.

Raupen 13. 14. 291. 510. 520. vgl.

Insecten.

Rechtsgebräuche, und Gewohnheits-

rechte 27 ff. 89. 171. 175. 299 ff.

323. 373 ff.

Regen, Freys Spende, 591. Regen-

mädchen 327 ff'. 366.

Regenzauber s. Wassertauche. Frosch

köpfen 355. 356.

Regia 295.

Rehbrett 40.

Beiben am Maibaum 174.

Reibung, Feuer durch , 518 ff.

Reine de printemps 344.

JJcmsft(T</ - Düringsfeld , 0. v., 246.

Reivaspflanze 7.

Reudingi 599.

Reusjes 523.

Richtmai 218 ff. 295. 357.

Rinder ziehen den Maibaum 171. 174.

182., den Nerthuswagen 183. 566.

576. 583.

Ring aus den Wolken 330. Ringrei-

ten 388.

Rippe aus Erlenholz 116.

Rohin et Marion 546.

Rübin Hood 423. 546.

Rodnerinnenlocken 104.

Römer, der in Frankfurt a/M. 167.

Roggenbür 421.

Roggenwolf 483. 487. 611.

Rohrinta Fanggennanie 89. 90. 91.

Rollen auf der Tenne 484.

Röpenkerl 127.

Rosegger, P. K., 58.

Rosenstrauch 164. 205. 207.

Rosmarin 254. 265. 266. 281. 429.

451.

Roß s. Pferd.

Rost im Getreide 227. 297.

Rubens, P. P., 523.

Rücken, hohler, 120. 121. 125. 126.

128. 130. 133. 134. 147. , auf den

Rücken schlagen 257. 262. 270. 272.

Rüster 61.

Rüttelweiber 74. 82.

Rudolf von Fulda 304. 310.

Ruf des Ljeschi 139. , des Waldgei-

stes 144.

Rukkhutheimda 44.

Ruprecht, Knecht 327.

S.

Saat 8. Korn, Aehre 39. Kampf im

Saatfeld s. Kampf. — Saatfeld vgl.

Georg, grüner. - Holunder im

Saatfeld 210. Saatgang 441., der

Wenden auf der Gabelhaide 401. —

Saatleuchten 455 ff. 535. — Saat-

reiter 398.

Sägemehl säen 427.

Sämann 158., böser 500

Säule aus Flechtwerk im Johannis-

feuer verbrannt 515. Irmensänle

8. 8. V.

Salatstaude 44.

I Salbanello 114.

Salbei wilder 88.

Salvadegh 112. 113.

Salvami 112. 113.

Salvangs 113.

Salz 227. 237.

Samen, Götterbild von 361., Sanien-

zünden 535.

Samtrügl 429.

Satyr 73. 114.

Schuaffhuusen , Professor, 147. 548.

Schachtelhalm 88. 138.

Schaf 210. , schwarzes 400. Schafstall

184. 295. 389 ff.

Schanhollen 102.

Sclieibentreiben 456. 465. 466. 488.

492. 498. 501. 502. 507. 511. 519.

521. 537.

Schellenmoritz 327.

Schembart, Schönbart, 545.

Register.

641

SchicksaJshaum des Einzelnen 49 ff.

der Familie, Dorfschaft f)l, der

Stadt 57.

Schiff bbb. b.)V ;>>>(. ;)-.'o ii. .^chiffs-

kobold 33. 44.

Schilf 353.

Schüler, Fr., 6.

Schimmelreiter 442,

Sclilag mit der Lebeiisnitc 251 ff.

Durchs Dorf peitschen 321. Peit-

schen des Pfingstkönigs 365. 366.

Schlange 8 44., im Johannisfeuer

verbrannt 516.

Schleiermacher, Fr-, 23i».

Schlüsselblume 426.

Schmackostern 259 ff. 270. 292. 293'

311. 319. 332. 438. 595. 596.

Schmalzhaf 325.

Schmelber 43.

Schmetterling 14. 115. 329.

Schmiedezunft in Zürich 596.

Schnabel des Wasservogels 357.

Schtiak 324. 366.

Schnee 232.

Schneefräiüein 100.

Schneidergetcerk 431. 596.

Schneller, Chr., HO.

Schnitter 481. 483.

Schnupfen 89.

Schödüwel 546.

Schönbartlaufen iKM. Ü35.

Schottehnaij 191.

Schoolcraft 560.

Schotimeier 348. 357. 440 ff.

Schotenklee (Iotas comiculatas) 324.

SchräUl 290.

Äcfcrirti 115.

^(^ • - ! 15.

6i/ ' 187. 369. 552.

Schtcärzung des Gesichts ,

321. 322. 326. 336.

427 428. 442. 540.

547. 548. 606. Kaminfeper

352. 365. MohrenkönijT 351.

schwarzer Teufel 352. 365.,

kischer Kaiser 365-

Mannhardt

162. 314.

342. 343. 349.

545

541.

546.

32?.

365.,

tür-

Schuam des Skogsnufva 128. 130.

134. 135.

Schwartz, Wilh., 85. 152.

Schwarzer Mann 42.

Schtcertgeburt , Maler, 239.

Schwerttanz 546. 558.

St. Sebastian (20. Jan.) 404.

Sechseläuten in Zürich 496.

Seele arme 19. 40 ff. 82. 152 532. =

Lufthauch 152. = Schmetterling 329.

= Maus 24. = Hund 41. Mehrere

in einem Körper 25. 532., kommt

wieder 69., bannen 43.

Seidelbast 291.

Selb 94.

Selige Fräulein, Salgfräulein 91. 95.

99 ff. 101. 102. 103. 104. 106. 111.

116. = Holden und weiße Frauen

154.

Semikbaum 584.

Semiktag (Donnerst, vor Pfingsten)

157. 434.

Sesleria caerulea 62.

Sevenbaum 257. 288.

shretcash 24.

Sieben Jahre (mythisch) 125. 150.

350. 445.

Sigeminne 109.

Sigufrü 445.

Süen 73.

Süvanus 113. 114.

Simrock, K., 93 479. 495. 559. 588.

Sinngrün 223.

Sjörä 128. 131. 136.

Skaldenpoesie 8.

Skogsnisse 130.

Skogsrä 128. 130.

Skogsnufva 73. 113. 119. 125. 127 ff.

skogtagen 130.

skoje heUder 130.

Skougman 127.

Statte Langpatte 123.

Smrt 413 420.

Sommer 156. 246. 251. 252. 295. 412..

heißt Mai 294. Sommer n. Winter

245. Sommer einbringen 222. Sora-

mcrgabel 252. Sommcrgewinn xu

41

«42

Register.

Eisenach 156. Sommerkiuder 252.

Sommerwecken 253.

Sonne 151. 152. 187. 2M. 235. 362.

444. 465. 466. 468. 474. 479. 497.

508. 509. 518. 519. 521. 553. 591.

Sonnenkraut, Sonnenwende 187.

Sonnenscheibe 187.

Sonnentier 151.

Sovmcendfeuer 462 if. Deutung 516.

521 flf.

Sonnemmiber 466. 521. 554. 566.

Späne goldene = Blitze 85.

Speer, mit demselben Gabe reichen

134.

Spiwnen 60. 65. 76. 104. 107. 112.

118. 120.

Spoitverse 343. 354.

Spreu 165. 167. 184.

Souche de Noel 226.

Stadtbanner von Köln 375.

Stadtmaye in Nürnberg 169.

stäupen 254 if. 260.

Staffansvisa 402.

Stamm 213.

Stechpalme 204. 207. 241. 247. 273.

278. 322.

Stecknadel 67. 473.

Steffansritt 402 ff.

Stein auf Disteln legen 15. 69., in

der Nähe des 'Krankenhauses auf-

gehoben 18. Krankheit unter einen

Stein tragen 21., auf Wacholder-

busch legen 68., auf drei Halme

gelegt 210. Sitz des wilden Man-

nes 96. 97. Opfer für die Skogs-

nufva darauf gelegt 130. — Stein-

werfen 389. 412. 413. 419.

Stephanstag (26. Dez.) 267. 402 ff.

Sterne 233. 234. 235. = Aehren 235.

Stettin, heiliger Baum daselbst 57.

Stimmen im Walde 72.

Stockgarbe 213.

Stoolball 476.

Stopfer 551.

Stoppelhahn 199.

Straho 525 ff.

Strigen 295.

Strohsackfest zu Prag A^'^

Strutzi - Buzzi 91.

Stutzemut ze {St&nnzc-hhiunzc) »9. t»U.

91. 93. 106.

Stutzforche 89.

Stutzkatze 146.

Sudauer im Samland 63. 69.

Süßholz 262.

Suso, Heinrich, 250.

Svend Vonved 117.

Swantowit 393. Anni.

Sylvesterahend 276.

Sylvesterkönig 386.

T.

Taback, dem Ljeschi geopfert 141.,

am Emteniai 200.

Tabelträger 324.

Tacitus, C, 568 ff.

Tänie 182. 278.

Talgilgen 106.

Tanne, Fichte, Kiefer, 15. 46. 47.

57. 135. 136. 156. 157 161. 164.

165. 166. 169. 170. 177. 179. 181.

189. 191. 192. 194. 195. 199. 201.

202. 203. 205. 207. 219. 222. 229.

238. 239. 240. 241. 245. 246. 249.

254. 257. 267. 278. 288. 289. 306.

313 318. 321. 325. 337. 342. 383.

385. 390. 427. 455. .501. 524. 566.

589. Stab des wilden Mannes 96.

97. 105. 340 341. Tannzapfen,

Symbol der Fruchtbarkeit 223.

Tanz = Sturmlied 86. 87. , des Ljes-

chi = Wirbelwind 143., um das

Feuer 518., um das Johannisfeuer

466. 469. 510. 511., um den Johan-

nisbaum 244., um das Hochzeit-

feuer 565., der Elfen 125., der Hud-

1er 269., der wilden Männer 341.,

beim Schiffsumzug 597., am Maitag

450 ff. , unter der Linde 449. , beim

Begräbnisse des Jarilo 416., auf

dem Acker 253.

Tapio 408.

Tari Pennu 363.

Tatermann 513.

Register.

643

Tau, durch denselben ziehen 384.,

auffangen 390.

Taufwasser 293. 503. 517.

TeUus 571 ff.

Teocualo 362.

Terra mater 571 ff. .ö84.

Testikeln 251.

Teteionan 360. 363.

TetzcaUipoca 362.

Teufel 336. 505. 548. s. Schwärzung

des Gesichts.

St. Th€obaIdsabend 178.

Theodorstag 434.

'llwrizl 9-2.

Thnrlacüis, Skulo, 55.

Thwr 116. 484. 486. 590.

Thors pjäska 128. 150.

Tück, L., 239.

Tiere durch einen hohlen Baum ziehen

39. , vom Metsik gehütet 407. 408.,

mit der Lebensrnte geschlagen 269 ff-

Haustiere vom Waldgeist im Stall

gesegnet 80 95., Segen zum Ge-

deihen derselben 325. Haustiere

31. 96 ff 141. , Waldtiere 117. 131.

141. im Walde vom Waldgeist

gehütet. Tiergestalt der gente »al-

vatica 113.

Tierkerl 117. 408.

Tiliatider, Familie 51.

Tlaloc 356. 362.

Tod 50 , des wilden Mannes s. Köpfnng,

im Getreide 420. s. Smrt. Kinder-

spiel zur Erntezeit 420., des Haus-

herrn den Bäumen angesagt 9. Tod

austragen 155. 222. 410.

Tomtegubbe 60. 84. 215.

Tnmtdräd 60.

/ '-ffeM 247. 248.

/ / I lim 50. 75.

trefoir 22«».

Trinitatissonntag 441.

Trolle 128 ff. 484.

Tschütalüuse 19.

Tuch reinos, zum .\nfa8.sen der Lebens-

rnte, der Mistel 279., am Maibaum

s. Maibaum, Tänie.

I Tüchelbaum 223.

1 Tiinsehär 247.

I Tuometar 30.

j Turnier 544.

1 Tylor, E., 327. 603.

t$vidr s. Seidelbast.

U.

Uaiuara 145.

Uchuclla - chaqui 143.

Uhland, L., 312. 369. 590 ff.

Ukko 484. Ukkos Schale 485. , Korb

485., Pandel 485.

Ulme 8. 51. 172.

ütstüpen 254.

Umdrehen beim Tanz 181. 312. 318.

319. 330. 344.

Umritt um die Gemarkung 389. 397.,

der Maipaare 448.

Un (Oden) 122.

Unfruchtbar machen 31.

Unkraut 536.

Unschuldige Kinder (28. Dez.) 265 ff.

275. 292.

Unsichtbarkeit dargestellt 322. 365.,

unsichtbar machen 337.

Unterirdische 61.

Unwan, Erzbischof v. Bremen, 70.

Uudelgart 1U5.

Uppstallsbäume 189.

Upsala, Göttertempel, 57.

Urdharbrunnen 57.

Urvolk wildes 148.

Urwald in Brasilien 111., i" >>li\v> -

den 126

y.

Vtettar 63.

Valdemar König, 122. 123.

Valentin, Valentine, 457 ff. 491. 537

Valentinsbriefe 461. 462.

VaUnÜHStag (14. Febr.) 453. 458.

495.

Vanen 690.

V<\rdträd Wh. T)! ff 57. 58 59. 70.

1H2. IKJ. 217.

VdaoU 82.

644

Kegister.

Vegetatiomgeister, Uehergatifr der

Waldgeister in 148.

Veilchen 344. 582.

Venus, Planet, 362.

Verfolgung des Pfingstkönigs 386.

Verkündigung , Darstellung der, 231.

232. 616.

Vicelin 70.

Viäofnir 183.

Vielliebchen 453. 462.

Vishnu 552.

voddeventen 166.

Völuspa 55. 56.

Vogel an Brautmaie angebunden 222.,

nimmt das Fieber mit 21.

Vogelbeerbaum 8. 40. 165. 166. 241.

271. 272. 298.

Vorübergehende 331.

Votum 394.

65. 68.

272. 275.

Wachholder (Kranewit) 34.

242. 247. 257. 265. 267.

278. 281.

Wade 255.

Wälzen auf dem Saatfelde 480 if., auf

der Dreschtenne 484., im Grase

435.

Wäsche der Waldfrauen 101. 112. 120.

129. 152., der Zwerge 61.

Waffenmusterung 372. 373. 381. 382.

Wagen 583. 584. 592., zerbrochener

85., mit Tüchern behangen 578 ff.

Waidhammel 391.

Walber 312. 315. 316. 342.

Walborgsmesseldar 509.

Wald heiliger 575.

Waldfänken 94. 95.

Waldfrauen 99.

Waldmann 410.

Waldgeister Gestalt 146. Verschmel-

zung mit den Windgeistern 146.

Uebergang in Feldgeister 154.

walen 481.

Walperherren, vier 378.

Walperzug in Erfurt 375. 376.

Walpurgis, heilige, Personification

des Kalendertages 121. 445.

Walpurgisabend (1. Mai) 66. 67. 93.

121. 150. 160 ff. 171. 178. 252. 264.

270 ir. 272. 273. 277. 291. 312 ff.

316. 318. 322. 368. 369. 371. 375.

426. 429. 434. 437. 439. 449 ff.

480. 508.

Walpurgistag (2. Mai) 312.

Waltmin/ne 109.

Waltschrate 114. 338.

Wassailing 538.

Wasserbesprengung zu Ostern 289.,

des Christblocks 227. 237. , des Hau-

ses zu Himmelfahrt 399.

Wasserblume (caltha palustris) 320.

Wassermann 289. 429.

Wassertauche Eegenzauber 156. 158.

159. 162. 170. 181. 197. 198. 207.

214. 215. 216. 221. 259. 313. 314.

320. 328. 333. 337. 342. 343. 348.

355. 357. 374. 385.

412. 413. 414. 415.

430. 435. 488. 491.

517. 553. 554. 563.

585. 586. 587. 605.

wilden Völkern 356.

Wasservogel 352. 353. 355. 385. 389.

393. 438. 446.

Wasservogelblume 353.

Wate 106.

Wauer, Frau, 123.

Weben, lehren die Seligen 104.

Weberzwnft in Trier 178, in Flandern

595.

Wegedorn 295. 296.

Weib vgl. Mädchen 173. 174. 183.

211. 216 ff. 221. 238. 255. 257. 265.

267. 281. 332. 395. 412. 484. 560.

Weiberdingete 462.

Weiberkleidung der Männer 314.

Weiberrock 324.

Weide 42. 69. 195. 199. 207. 247. 252.

257. 261. 284. 288. 289. 270. 283.

291. 348. 514.

Weidräuke 520.

Weihe, Vogel, 483. 485.

350.

351.

353.

405.

409.

411.

417.

418.

429.

497.

514.

vgl.

566.

573.

581.

606.

613

bei

Register.

645

Weihnachten iL 150. 22-i. 225. 226.

228 22!>. 2:53. 2ai. 265 ff. 276 292-

293. 326. 4(4. 442. 473. 484. Wie-

derkehr des Frühlings ankündigend

278.

Weihnachtshaum 224. 238 if. 266.

605. Bedeutung desselben 250.

Weihnachtshhck 224 ff. 516. 605.

Weihivasser 215 222. 287. 292. 297.

503. 521.

Wein, wilder Mann damit berauscht

96. 97. 112. 113., über Emtemai

195., Badnjak 225., Christblock

227. 237. ausgegossen. — Wein-

Üaschen am Maibaum 164. (vgl. 166).

171.. Erntemai 205. 206. — Wein-

berg und Weinernte 202. 217. 511.

517. 537. 577.

Weinhold, K., 99.

Weißdorn 65 178. 295. 426.

Wei/ie Mann, der, 349. 350. 351. 365.

Weiße Weiber (witte wiwcr) 122.

123. 124. = Selige und Holden 154.

Weizen s. Korn.

St Wendelin (20. Oct.) 401.

Wepelröt 247. 248. 311.

Wessel, Franz. 233.

WetscJw 427.

Wetterbautn, Wolkengebilde, 55

Wetterfräulein 78.

Wetterhexe 122 123 294.

Wetterlcind 583.

Wettersegen 400.

Wettluuf und Wettritt nach der letz-

ten Garbe 396, nach dorn Stollen

387. 396., nach dorn Maibaum 350.

382 ff. , nach dem Krntcmai 191.,

zu Pfing.sten ;144. 351 , am Stcffans-

tage 403 , nach dem Köiiig8.stuhl

;J85. 31>2., nach dem Hute 387.

392.

Whißepotqueen 346.

Wichtelweibchcn 91.

Wickelkinder 281.

Widetrihli 106.

Widukind von Korvoy 309 ff.

M n II n li n dI t.

Wiederbelebung 116. 151. 395., de»

Yegetationsdämons.-Darstellung der-

selben 358. 3.^)9.

Wilde Häuser 87.

Wilde Jagd s. Jäger.

Wildeleutloch 88.

Wildelentschii.<isel 88.

Wildemunnspiel 333. 334.

Wildemannstein 98.

Wildf'rüuleinhaus 88.

Wildfräuleifüiöle 93.

WildfrüKlekn'tt , Baldrian 1U6.

Wildfrauenloch 88.

Wildleute in Böhmen 86. 87., in

Hessen , Rheinland , Baden "87 , in

der keltischen Sage 117. — Wilde

Mann 105. 357. 582. 606. Darstel-

lung in den Frühlingsgebräuchen

333 — 341., fällt wio todt hin 335.,

bunt bemalt 336, in der Heraldik

339 ff., Numismatik 340 ff., in Bra-

silien 145., verfolgt weiße Weiber,

Ellepige, Meerfrauen 122 ff., jagt

die Seligen 105. 106., Gemahl der

Fanggen 89. — Wildes Männchen

95. 97. 98. 110. 111. — Wilde

Frauen (Fräulein) 93. 102. 103.

106. 113. 117. 127.

Wüdmann 340.

Wind 591. 604. Daines vertes gehn

im Winde übers Getreide 119.

Windsbraut 132. 152. — Wirbel-

wind 68. 72. 86. 116. 126. 127.

128. 12i>. 132. 139. 140. 143. 149

Wintersonnenwende 151. 236. 443.

Wittwenschaft der Kirclio \\\*\. 492

Wizl 92.

Wodan 546.

Wode 251.

Wolf 13r). 138. 141. 433.

Wolfdietrich 108. lOl».

Wolke, Wäsche der Seligen, 101. 152.

Wolle 65.

Wollkraut (Verbascura) 511.

Woodhouse 340.

Würmer 560. s. auch Inucct.

Würste am Emtemai 202. 203.

42

646 Register.

Wurzelende 235.

Wushhounds \2i.

Y.

Yggdrasill 54. 70.

Ystetter-Kajsa 136.

Yukcloy 225». 2. 6.

Z.

Zahnscfiinerzen s. Krankheiten.

Zauber Abwehr 296. , zum Schutze

gegen Curupira 145. , zur Befruch-

tung der Vegetation , llegenzauber

s. Wa.ssertauche : zur Erzeugung

von Licht und Wärme s. Sonnen-

zauber; zur Schwere der künftigen

Ernte 214. 419., den Ertrag der

Bäume schwer zu machen 220. —

Zaubersegen für glückliche Jagd

141., um den Ljeschi herbeizurufen

141. 142.

ZeideWast s. Seidelbast.

Zeugung 281.

Ziegen fiijJe der Diale 95. 115.

Ziinmermann der lahme 383.

Zimne ludzie 14.

Zingerle, J. V., 101.

' Zopf flechten bei der Ernte 77.

Zuibotschnik 139.

Zwerge 61. 92. 93. 110. 114.

Ziviebel 483. 486.

Zwölften (24. Dez. — 5. Jan.) 494. 542.

Halle, Bachdruckerei des Walsenhauges.

ÜNIVERSITY OF TORONTO

LIBRARY

Do not

re move

the card

from this

Pocket.

L

Acne Library C«r«! Pocket

Uoder Fat. " Krf. Index Kile."

M&da by LIBEARY BUBEAU